



# Das Charisma der Weltrevolution

*Revolutionärer Internationalismus in der  
frühen Sowjetgesellschaft 1917–1927*

Gleb J. Albert

**böhlau**

# Industrielle Welt

Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte

Herausgegeben von

Andreas Eckert und Joachim Rückert

Band 95

Gleb J. Albert

Das Charisma der Weltrevolution

Gleb J. Albert

# Das Charisma der Weltrevolution

Revolutionärer Internationalismus  
in der frühen Sowjetgesellschaft 1917–1927



2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds  
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
MOPR-Zellenbüro der Allukrainischen Handelsgesellschaft „Vakot“,  
Mitte 1920er-Jahre. © Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj  
istorii (RGASPI), Moskau, f. 539 op. 5 d. 799 l. 56.

© 2017 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Korrekturat: Dore Wilken, Freiburg  
Satz: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln  
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50754-1

# Inhalt

Danksagungen .....	7
Editorische Notiz .....	11
Abkürzungsverzeichnis .....	14
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>17</b>
<b>2 „Weltrevolution“, Bolschewiki und Sowjetgesellschaft .....</b>	<b>74</b>
2.1 Bolschewikischer Internationalismus in Weltkrieg und Revolution .....	74
2.2 1918/19 – 1923 – 1926: Drei „Zeitfenster“ der Weltrevolution im sowjetischen Spiegel .....	88
2.2.1 1918/19: Der zentraleuropäische Flächenbrand .....	88
2.2.2 1923: Das Phantom des „Deutschen Oktobers“ .....	110
2.2.3 1926: Die verordnete Solidarität mit dem britischen Generalstreik .....	127
<b>3 Aktivisten und das Charisma der Weltrevolution .....</b>	<b>144</b>
3.1 Aktivisten, Opportunisten und Funktionäre. Profilbestimmung des frühsowjetischen politischen Akteurs .....	144
3.2 Weltrevolution als „liebrende Sache“ .....	170
3.3 Kommunistische Weltgesellschaft oder russische Dominanz? Aktivistische Zukunftsentwürfe .....	187
<b>4. Internationalistische Praktiken I: Charisma und Aktivismus zwischen Revolution und NÖP .....</b>	<b>220</b>
4.1 Sprechen und Fragen: Öffentliches Reden über die Weltrevolution .....	220
4.2 Internationalistische Grußbotschaften und ihre Verfasser .....	234
4.3 Die bolschewikische Provinzpresse: Vom Aktivisten-Sprachrohr zum „Massen“-Blatt .....	257
<b>5. Internationalismus und die sowjetischen „Massen“ .....</b>	<b>285</b>
5.1 Wege und Mittel internationalistischer Wissensvermittlung .....	285
5.1.1 Erwartungen und Argumentationslinien .....	285
5.1.2 Das Instrumentarium des Agitprop .....	296
5.2 Reaktionen der „Massen“: Desinteresse, Widerstand, Aneignung .	321

<b>6. MOPR: Die Institutionalisierung internationaler Solidarität in der <i>obščestvennost'</i></b> .....	344
<b>7. Internationalistische Praktiken II: Aktivismus und <i>obščestvennost'</i> zwischen NÖP und Stalinismus</b> .....	391
7.1 Spenden und Spendensammeln: Zwischen Klassensolidarität, Philanthropie und Unterhaltung .....	391
7.2 Objekte und Subjekte des „Chefwesens“: Zwei Arten internationaler Patenschaften im Vergleich .....	416
7.3 Internationalistische Brieffreundschaften – kollektiv und individuell .....	445
7.4 Begehrte Textilien: Der internationale Fahnentausch und seine Tücken .....	470
7.5 Umgang mit fremden Genossen: Ausländische Vertreter der Arbeiterbewegung in der Sowjetunion .....	495
<b>8 Eine verhinderte Praktik: Der internationalistische Auslandseinsatz</b> .....	529
<b>9 Schlussbetrachtungen</b> .....	546
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	565
Archiv- und Bibliotheksbestände .....	565
Zeitgenössische gedruckte Quellen .....	567
Sekundärliteratur und edierte Quellen .....	570
<b>Personen- und Ortsregister</b> .....	625

## Danksagungen

Ein Buch wird nicht bloß im stillen Kämmerlein erarbeitet – vor allem nicht, wenn es eine Dissertation ist, die Eintrittskarte in die akademische Welt. Es gehören nicht nur ausgedehnte Archivbesuche dazu, sondern auch der tägliche Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden, die die gewonnenen Teilergebnisse hinterfragen, verwerfen und in Kontext setzen – oder schlichtweg dem Autor bei einem Kaffee oder Bier über den Arbeitsfrust hinweghelfen. Dieser Austausch gehört zum wissenschaftlichen Arbeiten dazu, und es wäre höchst frustrierend, wenn dem nicht so wäre. Ebenso essenziell sind die Personen und Institutionen, die überhaupt erst die Bedingungen zum produktiven Arbeiten schaffen – aufgeschlossene und hilfsbereite akademische Betreuer, Archivare und Systemadministratoren; Institutionen, die mit Stipendien Möglichkeiten schaffen, Auslandsreisen und Kaffeepausen ohne den ständigen Blick auf den Kontostand genießen zu können; Konferenzorganisatoren, die es Doktoranden infrastrukturell ermöglichen, nicht nur „für die Schublade“ zu schreiben, sondern die frisch gewonnenen Erkenntnisse auch vor der Disputation mit der akademischen Welt zu teilen. Mit all diesen Segnungen bin ich während der Arbeit an der vorliegenden Dissertation ausgiebig beschenkt worden.

Zu größtem Dank bin ich meinen akademischen Betreuern, Thomas Welskopp und Klaus Gestwa, verpflichtet. Unabhängig voneinander haben sie mir und meinem Projekt einen großen Vertrauensvorschuss gewährt und mich jederzeit mit Anregungen, Kritik, inhaltlichen und organisatorischen Hilfestellungen unterstützt. Ohne ihr Engagement und ihre Unterstützung, die stets zu spüren war, wäre es mir nicht möglich gewesen, dieses Projekt umzusetzen.

Ebenso gilt mein Dank Bernhard H. Bayerlein, der mein Interesse an der Geschichte des Kommunismus weckte, mich im wahrsten Sinne des Wortes das Historikerhandwerk lehrte und mir stets mit Rat und Tat beistand. Es ist keine Übertreibung, dass ich ohne sein Zutun höchstwahrscheinlich kein Historiker geworden wäre.

Die Bielefeld Graduate School in History and Sociology gab mir mit einem großzügigen Stipendium die Möglichkeit, mein Projekt zu realisieren. Die institutionelle Rückendeckung, die Vernetzungsmöglichkeiten, das Arbeitsklima und nicht zuletzt die MitarbeiterInnen und MitdoktorandInnen schufen die besten Bedingungen, die man sich wünschen kann. Ganz besonders gilt dies für Frank Leitenberger, dem ich gar nicht genug danken könnte für alles, was er in diesen Jahren für mich gemacht hat, und Ulf Ortman für großartige Bürofremdschaft und -nachbarschaft. Das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz hat es mir mit einem Abschlussstipendium ermöglicht, die Dissertation fertigzustellen. Der Institutsleitung sowie MitarbeiterInnen und MitstipendiatInnen sei sehr herzlich gedankt, besonders



Zaur Gasimov, Kevin Anding und Robert Bernsee. Mein neuer Arbeitsort am Historischen Seminar der Universität Zürich hat entscheidend zum Entstehen der Druckfassung der Dissertation beigetragen. Ich bin meinen neuen KollegInnen, allen voran Wendelin Brühwiler und Monika Dommann, sehr dankbar für das herzliche Willkommen und das Verständnis dafür, dass ich den neuen Verpflichtungen zum Trotz noch mein altes Projekt „zuschüren“ musste. Den Reihenherausgebern von „Industrielle Welt“ und den MitarbeiterInnen des Böhlau-Verlags gebührt mein Dank für die Unterstützung und sorgfältige Betreuung des Buches.

Am Entstehungsprozess dieser Arbeit waren viele weitere Institutionen beteiligt – nämlich diejenigen, die die Quellen, auf denen diese Arbeit beruht, erhalten und bewahren. In Moskau waren es die MitarbeiterInnen des RGASPI (insbesondere Irina Selezneva, Irina Kremen', Larisa Rešetilo und Jurij Tutočkin), des GARF, des RGAĖ, des CAGM sowie diverser Bibliotheken, die mir eine fruchtbare Materialrecherche ermöglichten. Den MitarbeiterInnen des DHI Moskau sei gedankt für viele organisatorische Hilfestellungen. In Berlin waren es die MitarbeiterInnen des SAPMO-BArch sowie des Deutschen Historischen Museums (insbesondere Regine Falkenberg), die es mir durch ihre Hilfsbereitschaft erlaubten, die sowjetische Perspektive durch eine deutsche zu ergänzen. Freddy Litten von der Bayerischen Staatsbibliothek hat mir durch Bereitstellung essenzieller mikrofilmierter Archivbestände so manche Reise erspart. Ganz besonderer Dank gilt Sabine Rahmsdorf und ihrem Team vom Fachbereich Geschichte der Universitätsbibliothek Bielefeld für einen großartigen Bestand und die Umsetzung auch der exotischsten Anschaffungsvorschläge.

Bei Kolloquien in Bielefeld, Konstanz, Tübingen, Potsdam, Düsseldorf, Cardiff, Mainz, Norwich und Bern bekam ich die Möglichkeit, meine Ergebnisse mit fachkundigen KollegInnen zu teilen und immer wieder zu überdenken. Auch die Forschungswerkstatt des Arbeitsbereichs „Geschichte moderner Gesellschaften“ an der Universität Bielefeld gab mir durch die intensive Diskussion meiner Arbeit das beruhigende Gefühl, auf dem richtigen Weg zu sein. In diesem Sinne gebührt großer Dank auch denjenigen FreundInnen und KollegInnen, die meinem Projekt in vielfältiger Weise zur Seite standen und es befeuert haben – durch Diskussionen, Hinweise, Anregungen und Hilfestellungen. Hierfür danke ich Robert Bache, Sarah Badcock, Marcel Bois, David Brandenberger, Kasper Braskén, Katja Bruisch, Sebastian Budgen, Barry Carr, Vito Gironda, Susan Grant, Malte Griesse, Julia Herzberg, Alexis Hofmeister, Mark Jones, Norman LaPorte, Daniel Laqua, Semion Lyandres, Thomas Maier, Christina Morina, Timur Muchamatulin, Manfred Mugrauer, Matthias Neumann, Fredrik Petersson, Jette Prochnow, Andreas Renner, Aaron B. Retish, James Ryan, Vladimir Sapon, Daniel Siemens, Uwe Sonnenberg, David R. Stone, Jonathan Waterlow, Klaus Weinhauer und Andy Willimott. Ganz besonderer Dank gilt Melanie Dejnega und Tim Wätzold für die kritische und anregende Lektüre einzelner Kapitel.

Darüber hinaus müssen drei Freunde und Kollegen gesondert hervorgehoben werden. Einmal sind es Brendan McGeever und Aleksandr Reznik. Wir teilten uns die Moskauer „Historiker-Kommune“, erkundeten gemeinsam die Parteiarchive, tauschten eine Unmenge Quellen aus und luden einander nach Bielefeld, Glasgow, Sankt Petersburg und Perm' ein. Ohne ihren Beistand und ihre zahlreichen Hinweise wäre diese Arbeit ungleich ärmer. Allein schon, um solche Freunde gefunden zu haben, hat sich die Arbeit an der Dissertation gelohnt. Ebenfalls ein großartiger Freund und Kollege ist Frank Wolff, der meine Arbeit von der allerersten Projektskizze bis zum Schlusskapitel begleitet und angespornt, die gesamte Dissertation gegengelesen, mit seiner wohlbegründeten und schonungslosen Kritik die Finger auf die Schwachstellen gelegt und mich zugleich in schwierigen Phasen immer wieder aufgebaut hat. Ich bin ihm zu allergrößtem Dank verpflichtet. Ohne ihn hätte es diese Arbeit nicht gegeben.

Gewidmet sei die Arbeit Yuri Birte Anderson, nicht nur für ihre aufmerksame Lektüre einzelner Kapitel, sondern auch für das Verständnis und die Geduld auch in den schwierigsten Arbeitsphasen, und für die Liebe und Geborgenheit, die sie mir jeden Tag gibt.



## Editorische Notiz

Eine Arbeit, die geografisch breit angelegt ist, eine soziale Umbruchssituation behandelt und diese anhand von Quellen in mehreren Sprachen analysiert, bedarf einiger formeller Vorbemerkungen und Hinweise.

Zunächst betrifft dies die geografische Gliederung des zu untersuchenden Territoriums. Die Bolschewiki nutzten nach der Oktoberrevolution zunächst das alte vorrevolutionäre territoriale Gliederungssystem des Russischen Reiches weiter, bevor sie im Zuge einer Verwaltungsreform schrittweise zu einer neuen Gebietsgliederung übergingen. Im Folgenden benutze ich für die territorialen Bezeichnungen diejenigen deutschen Begriffe, die Hans-Henning Schröder in seiner sozialhistorischen Analyse der frühsowjetischen Arbeiterschaft vorschlägt.<sup>1</sup> Die alte territoriale Gliederung hatte innerhalb der neuen Obergliederung nach Sowjetrepubliken das „Gouvernement“ (russ. *gubernija*) als größte territoriale Einheit. Diese waren in „Kreise“ (*uezd*), und diese wiederum in „Amtsbezirke“ (*volost'*) unterteilt. Die Verwaltungsreform, die ab 1923 einsetzte und gegen 1930 abgeschlossen war, sah „Gebiete“ (*oblast'*) als territoriale Oberkategorie vor, die in „Bezirke“ (*okrug*) und dann wiederum in „Rayons“ (*rajon*) unterteilt waren. Letzterer Begriff steht ebenfalls für die territoriale Gliederung innerhalb von Städten, was im Folgenden als „Stadtbezirk“ übersetzt wird. Für Territorien nationaler Minderheiten wurden die Gliederungsbegriffe „Region“ (*kraj*) und „Autonomes Gebiet“ (*avtonomnaja oblast'*) benutzt.

Ein anderes Maßsystem aus der Zarenzeit, nämlich den Kalender, reformierten die Bolschewiki viel zügiger. Der im vorrevolutionären Russland gebräuchliche Julianische Kalender, der zum im Westen benutzten Gregorianischen Kalender eine Differenz um 14 Tage aufwies, wurde am 1. Februar (jul.) bzw. 14. Februar (greg.) 1918 durch das westliche Kalendersystem ersetzt. Alle Datumsangaben vor diesem Tag werden im Folgenden nach dem julianischen Kalender angegeben; eine Ausnahme sind Verweise auf die „Pravda“, die, wohl um ihre Anbindung an die westliche Arbeiterbewegung zu betonen, bereits 1917 die Datumsangaben beider Kalendersysteme auf der Titelseite führte; entsprechend werden in den „Pravda“-Belegstellen beide Daten aufgeführt.

Auch die Bezeichnung der Partei der Bolschewiki unterlag im Untersuchungszeitraum einigen Transformationen. Zunächst hieß sie „Russländische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bolschewiki)“ (russ. *Rossijskaja social-demokratičeskaja*

---

1 Hans-Henning Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie während der Neuen Ökonomischen Politik. Eine Sozialgeschichte der bolschewistischen Partei 1920–1928* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1982), 238.

*rabočaja partija (bolševikov)*, abgekürzt RSDRP(b)). Auf dem 7. Parteitag (März 1918) wurde sie in Abgrenzung zur Sozialdemokratie in „Russländische Kommunistische Partei (Bolschewiki)“ (*Rossijskaja kommunističeskaja partija (bolševikov)*, RKP(b)) umbenannt. So hieß sie bis zum 14. Parteitag (Dezember 1925), auf dem sie in „Kommunistische Allunions-Partei (Bolschewiki)“ (*Vsesojuznaja kommunističeskaja partija (bolševikov)*, VKP(b)) umbenannt wurde, um ihren gesamtsowjetischen Anspruch zu betonen. Die heute bekannte Umbenennung in „Kommunistische Partei der Sowjetunion“ (KPdSU) erfolgte erst 1952. Auch wenn die jeweiligen Namensänderungen innerhalb der Partei sich nicht immer schlagartig ab dem Stichdatum durchsetzten, werden in dieser Arbeit die russischen Abkürzungen entsprechend dieser Chronologie verwendet. Für alle weiteren Abkürzungen sei auf das entsprechende Verzeichnis verwiesen.

Alle Übersetzungen russischer Textzitate stammen vom Verfasser, abgesehen von Texten, die in deutschen Editionen vorliegen und aus diesen zitiert werden. Quellen in deutscher Sprache (so etwa zahlreiche Dokumente aus dem Komintern-Archiv) werden an die neue Rechtschreibung angeglichen, allerdings unter Beibehaltung der sprachlichen und syntaktischen Besonderheiten. Die Wiedergabe russischer Begriffe, Namen und Originalzitate erfolgt in wissenschaftlicher Transliteration. Eine Ausnahme zugunsten der Lesefreundlichkeit bildet das Begriffspaar „Bolschewiki“/„Menschewiki“ sowie im Deutschen geläufige geografische Bezeichnungen („Moskau“, „Kiew“ u.a.m.). Die dabei für russische Buchstaben, für die es keine lautliche Entsprechung im lateinischen Alphabet gibt, benutzten Zeichen haben folgende Aussprache:

- č russ. „ч“, in Duden-Umschrift „tsch“, Aussprache wie in „Zwetschge“
- š russ. „ш“, in Duden-Umschrift „sch“, Aussprache wie in „Schenkel“
- šč russ. „щ“, in Duden-Umschrift „schtsch“, Aussprache wie „sch“ vor hellen Vokalen, bspw. „Schienbein“
- ž russ. „ж“, in Duden-Umschrift oftmals „sch“, Aussprache wie das französische „j“ in „Jeanne“ oder „g“ in „gendarme“
- è russ. „э“, Aussprache zwischen „ä“ und „e“ wie in „Äther“
- ‘ russ. „б“, „Weichheitszeichen“, das die Aussprache des vorher stehenden Konsonanten mit einem angedeuteten „j“ abschließen lässt
- “ russ. „б“, „Härtezeichen“, setzt den vorher stehenden Konsonanten stärker vom Rest des Wortes ab

In Zitaten aus zeitgenössischen deutschen Quellen wird die von den Autoren gewählten Transkription beibehalten, bei fehlerhafter Wiedergabe russischer Namen und Begriffe erfolgt eine Erläuterung in den Fußnoten.

Beim Verweisen auf Archivadokumente beschränke ich mich, dem Appell der „Kritika“-Redaktion folgend, nicht auf die „Zahlen- und Buchstabensuppe“ der

Archivsignaturen,<sup>2</sup> sondern gebe zusätzlich Dokumentenart und Datum an. Geschätzte Datumsangaben stehen dabei in eckigen Klammern. Briefe werden nicht als solche gekennzeichnet, sondern es wird lediglich auf Absender und Empfänger verwiesen. Sofern Dokumente einen eigenen Titel haben, wird dieser in Anführungszeichen angeführt, andernfalls ist der Titel von mir gewählt.

Russische Archivsignaturen werden in vereinfachter Form angegeben. Während die hierarchische Gliederung russischer Archivbestände in *fond* (Bestand), *opis'* (Findbuch) und *delo* (Aktenmappe) aufgebaut ist, werden hier aus Platzgründen diese drei Angaben nacheinander gesetzt und mit der Blattnummer ergänzt. Blatt 82 aus *fond* 495 *opis'* 292 *delo* 12 wird folglich zu „495/292/12, 82“.

Die ansonsten sinnvolle, in der Osteuropäischen Geschichte eingebürgerte Begriffsunterscheidung zwischen „russisch“ für *ruskij* (im Sinne der russische Ethnie oder Sprache) und „russländisch“ für *rossijskij* (im Sinne des Landesterritoriums oder der Staatsbürgerschaft) wird zum Zweck der einfacheren Lesbarkeit nur dort aufrechterhalten, wo es wichtig ist, diesen Sinnunterschied zu betonen, ansonsten wird von „russisch“ gesprochen.

Ebenfalls im Sinne der Lesefreundlichkeit werden nur männliche Substantivformen gebraucht, wo auch weibliche mitgemeint sind. Die Benutzung des Binnen-I, des *gender gap* und ähnlicher Schreibformen ist im Allgemeinen erstrebenswert, doch neben der erschwerten Lesbarkeit würde sie nur den Umstand verschleiern, dass die Sphäre des Politischen in der frühen Sowjetunion trotz aller Emanzipationsbestrebungen überwiegend männlich dominiert gewesen ist.

---

2 „From the Editors: Citing the Archival Revolution“, *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 8, Nr. 2 (2007): 227–30.

# Abkürzungsverzeichnis

Agitprop	Agitation und Propaganda
CAGM	<i>Central'nyj archiv goroda Moskvy</i> (Zentralarchiv der Stadt Moskau)
ČK	→ VČK
DHM	Deutsches Historisches Museum
EK	Exekutivkomitee
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
GARF	<i>Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii</i> (Staatsarchiv der Russischen Föderation)
Gen.	Genosse
Glavpolitprosvet	<i>Glavnoe upravlenie političeskogo prosvěščenija Narkompros RSFSR</i> (Hauptverwaltung für politische Bildung beim Volkskommissariat für Aufklärung der → RSFSR)
Gouv.	Gouvernement ( <i>gubernija</i> )
IAH	Internationale Arbeiter-Hilfe
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
IRH	Internationale Rote Hilfe
KI	Kommunistische Internationale
KJI	Kommunistische Jugendinternationale
Komfraktion	Kommunistische Fraktion
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
Komintern	Kommunistische Internationale
Komsomol	<i>Kommunističeskij sojuz molodeži</i> (Kommunistischer Jugendverband)
KP	Kommunistische Partei
KP(b)U	Kommunistische Partei (Bolschewiki) der Ukraine
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
Krestintern	<i>Krest'janskij Internacional</i> (Rote Bauerninternationale)
Mežrabpom	<i>Meždunarodnaja Rabočaja Pomošč'</i> , russ. Bezeichnung der → IAH
MOPR	<i>Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii</i> (Internationale Organisation zur Hilfe an die Kämpfer der Revolution, sowj. Sektion der → IRH, auch: russ. Bezeichnung der IRH)
NKID	<i>Narodnyj komissariat inostrannych del</i> (Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten)
NÖP	Neue Ökonomische Politik
OMS	<i>Otdel meždunarodnych svjazej</i> (Abteilung für Internationale Verbindungen [des → EKKI])
Orgabteilung	Organisationsabteilung (des → EKKI)

Orgbüro	Organisationsbüro (des → ZK der → RKP(b)/VKP(b))
Orgraspred	<i>Organizacionno-raspreditel'nyj otdel</i> (Organisations- und Zuteilungsabteilung [des → ZK der → RKP(b)/VKP(b)])
PermGANI	<i>Permskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii</i> (Permer Staatsarchiv für Neueste Geschichte)
PLSR	<i>Partija levych socialistov-revoljucionerov</i> (Partei der Linken Sozialrevolutionäre)
Polbüro	Politisches Büro (der Zentrale bzw. des → ZK der → KPD)
Politbüro	Politisches Büro (des → ZK der → RKP(b)/VKP(b))
Profintern	<i>Profsjozunnyj Internacional</i> (Rote Gewerkschaftsinternationale, RGI)
PSR	<i>Partija socialistov-revoljucionerov</i> (Partei der Sozialrevolutionäre)
PUR(KKA)	<i>Političeskoe upravlenie Raboče-Krest'janskoj Krasnoj armii</i> (Politische Verwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee)
RFB	Rotfrontkämpferbund
RGAE	<i>Rossijskij gosudarstvennyj archiv ekonomiki</i> (Russisches Staatliches Wirtschaftsarchiv)
RGASPI	<i>Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoj istorii</i> (Russisches Staatliches Archiv für soziale und politische Geschichte)
RGVA	<i>Rossijskij gosudarstvennyj voennyj archiv</i> (Russisches Staatliches Militärarchiv)
RHD	Rote Hilfe Deutschlands
RKI	<i>Raboče-Krest'janskaja Inspekcija</i> (Arbeiter-Bauern-Inspektion)
RKP(b)	Russländische Kommunistische Partei (Bolschewiki)
RSDRP	Russländische Sozialdemokratische Arbeiterpartei
RSDRP(b)	Russländische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bolschewiki)
RSFSR	<i>Rossijskaja Sovetskaja Federativnaja Socialističeskaja Respublika</i> (Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik)
SAPMO-BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SAT	Sennacieca Asocio Tutmonda („Nationslose Weltvereinigung“, Weltverband linker Esperantisten)
SEU	Sovetrespublikara Esperantista Unio (Verband Sowjetischer Esperantisten)
SNK	<i>Sovet Narodnych Komissarov</i> (Rat der Volkskommissare)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
TUC	Trade Union Congress
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VCIK	<i>Vserossijskij central'nyj ispolnitel'nyj komitet</i> (Allrussisches Zentrales Exekutivkomitee)



VCSPS	<i>Vsesojuznyj central'nyj sovet professional'nych sojuzov</i> (Allunionszentralrat der Gewerkschaften)
VČK	<i>Vserossijskaja čezvyčajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem</i> (Allrussische Sonderkommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage)
VKP(b)	Allunions-Kommunistische Partei (Bolschewiki)
VVRS	<i>Vyššij voenno-redakcionnyj sovet</i> (Höchster Militärverlagsrat)
ZK	Zentralkomitee
ZKK	Zentrale Kontrollkommission

# 1 Einleitung

## Die abwesende Weltrevolution

Der polnische Sozialist und spätere Bolschewik Waclaw Solski, den es 1915 in das weißrussische Minsk verschlagen hatte, schildert in seinen Memoiren eine Episode aus der Zeit unmittelbar nach dem Machtantritt der Bolschewiki. Als Mitglied des Minsker Sowjets war er einige Tage nach der Oktoberrevolution aufs Land abkommandiert worden, um eine Telegrafestation der alten Armee für die neuen Machthaber zu requirieren. Das Erste, was Solski und seine ihn begleitenden Genossen dort getan hatten, war jedoch nicht die Durchsetzung der neuen Besitz- und Machtverhältnisse. Ihnen war etwas anderes viel wichtiger: Sie ließen sich die neuesten Nachrichtentelegramme aus dem Ausland zeigen, in der festen Hoffnung, etwas über die anbrechende Revolution im Westen zu erfahren. Die Telegramme ließen, zu ihrer großen Enttäuschung, nichts darüber verlauten. Daraufhin, so Solski, seien sie enttäuscht von dannen gezogen und waren fest davon überzeugt, der „konterrevolutionäre“ Telegrafist habe absichtlich die entscheidende Meldung über die anbrechende Weltrevolution unterschlagen.<sup>1</sup>

Führte der alternde, vom Kommunismus abgerückte Memorist, der seine Erinnerungen in den 1950er-Jahren im US-Exil schrieb, diese Episode lediglich zu dem Zweck an, seinen eigenen jugendlichen Enthusiasmus bloßzustellen? Waren es lediglich schwindelerregende Illusionen, die schnell verfliegen waren, kaum dass das Revolutionsjahr 1917 vergangen war? Oder war es mehr als das?

Für die Omnipräsenz der Weltrevolution in Sowjetrußland im Verlauf des ganzen nachrevolutionären Jahrzehnts sprechen nicht nur die Erinnerungen – von ihr zeugt auch die topografische Namensgebung. In der postsowjetischen Publikation frühsovjeterischer Geheimdienstberichte von 1922 und 1923 finden sich im Index aller in den Berichten erwähnten Fabriken und Betriebe auch solche, die gewissermaßen die internationale Revolution der Vergangenheit wie der Gegenwart im Namen tragen: Eine Clara-Zetkin-Fabrik für Militärkleidung ist ebenso präsent wie zwei Karl-Marx-Fabriken, zwei Karl-Liebknecht-Fabriken und ein Bergwerk selben Namens, zwei nach der Komintern benannte Betriebe und ein Bergwerk namens „Weltkommune“.<sup>2</sup>

---

1 Vaclav Solskij, *1917 god v Zapadnoj oblasti i na Zapadnom fronte* (Minsk: Tesej, 2004), 193–194.

2 G. N. Sevost'janov, Hrsg., „*Soveršenno sekretno*“. *Lubjanka – Stalinu o položenii v strane. 1922–1934 gg.*, Bd. 1 (Moskva: IRI RAN, 2001), 1077, 1080–1082, 1084.

Und wenn auch die Fabriknamen weitgehend getilgt wurden, so finden sich umfangreiche Spuren internationalistischer Präsenz noch in der heutigen russischen Topografie: Ganze 283 Straßen und Siedlungen im Gebiet der heutigen Russischen Föderation tragen noch den Namen der Komintern; 433 sind nach dem deutschen Kommunistenführer Karl Liebknecht benannt, während Rosa Luxemburg auf 449 Nennungen kommt; mit dem Namen Clara Zetkins schmücken sich 241 Straßen und Siedlungen; die Pariser Kommune von 1871 ist noch in 256 Orts- und Straßennamen präsent; und selbst zwei „Straßen der Weltkommune“ und eine des „Weltoktobers“ finden sich auf der heutigen russischen Landkarte.<sup>3</sup> Eine stärkere symbolische Präsenz der internationalen Revolution im Alltag als die, in der Karl-Liebknecht-Straße aufzuwachen, in der Allee der Pariser Kommune Brot zu kaufen und dann in der „Komintern“-Fabrik arbeiten zu gehen, ist kaum vorstellbar.

Welche Rechnung trägt das historische Gedächtnis dieser Omnipräsenz? Ein beredtes Beispiel dafür bietet der Bildband „The Unpublished Revolution“ von 1989 mit damals sensationellen Aufnahmen der Revolutionszeit. Man sieht darin das Foto einer Demonstration am 18. Juni 1917. Die Bildunterschrift besagt: „Members of the Bolshevik Committee [...] carry a banner that proclaims: ‚Long Live the Social Revolution‘“. Auf der Fotografie wird das relativ kleine Banner jedoch in den Schatten gestellt von einem mindestens doppelt so großen, grafisch gestalteten und (wohl) farbenprächtigen Transparent, das die Marschkolonnen im Vordergrund trägt. Die Aufschrift: „*Da zdravstvuet Internacional*“ – „Es lebe die Internationale“.<sup>4</sup> Das Ignorieren des internationalistischen Banners durch den Herausgeber ist nicht bloß dem Massenzielpublikum des Bandes geschuldet – es ist symptomatisch für die konsequente Ausblendung der international(istisch)en Dimension im revolutionären Russland und der frühen Sowjetunion, die sich quer durch die gesamte Historiografie zieht.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, diese Dimension wieder sichtbar zu machen. Die Studie strebt eine kulturhistorisch und praxeologisch informierte Gesellschaftsgeschichte des Internationalismus an, und will Antworten darauf geben, warum der Bezug auf das revolutionäre Globale für bestimmte gesellschaftliche Gruppen attraktiv und identitätsstiftend sein konnte, in welchen Formen sich diese Bezüge in politischen und gesellschaftlichen Diskursen manifestierten und durch welche Praktiken Internationalismus für die sowjetische Gesellschaft konstituierend sein konnte. Dabei wird die Frage gestellt, inwieweit Internationalismus in das Öffentlichkeitsprojekt der Bolschewiki integriert werden konnte, nämlich in die *obsčestvennost'* als eine

3 Eruiert auf Basis der Postleitzahlensauskunft der russischen Post: <http://ruspostindex.ru> [letzter Zugriff 29.8.2016].

4 Jonathan Sanders, Hrsg., *Russia 1917. The Unpublished Revolution* (New York: Abbeville, 1989), 166–167.

scheinbar „parteilose“, gesellschaftlich engagierte, in der letzten Instanz jedoch von der Partei gelenkte Öffentlichkeit, die sich ab Mitte der 1920er-Jahre konstituierte.

Die Arbeit setzt im Jahr 1917 an, als im März (Februar alter Zeitrechnung) die kriegsmüde Bevölkerung des Russischen Reiches die Zarenherrschaft stürzte und im November (Oktober) die Bolschewiki als linke Fraktion der russischen Sozialdemokratie, die unter den Bedingungen der Krise der Provisorischen Regierung immer mehr zu einer Massenpartei geworden waren, unter der Führung von Vladimir I. Lenin und Lev D. Trockij die Macht an sich nahmen. Der Untersuchungszeitraum umfasst zunächst die Jahre des Bürgerkriegs, den das Regime der Bolschewiki gegen die „weiße“ Gegenrevolution, die ausländischen Interventionstruppen und vor allem gegen große Teile der eigenen Bevölkerung ausfocht und gewann – eine Periode, die entscheidend für die Formierung der sowjetischen Gesellschaft und der Rolle von Internationalismus in ihr war. Der weitere chronologische Schwerpunkt liegt in der Periode der 1921 von der Partei ausgerufenen „Neuen Ökonomischen Politik“ (NÖP), die das Ende des Bürgerkriegs einläutete und wenn sie auch kaum politische Freiheiten brachte, so jedoch Ansätze privatwirtschaftlicher Verhältnisse restaurierte. Unter diesen Bedingungen entfalteten sich beachtliche kulturelle und soziale Prozesse, die der Bevölkerung einen friedlichen Neuanfang signalisierten und dem Ausland die Illusion einer neuartigen, nichtkapitalistischen Gesellschaft im Entstehen gaben. Die NÖP scheiterte jedoch – nicht nur an ihren immensen sozialen und kulturellen Widersprüchen, sondern auch in Folge des Machtkampfes, der nach Lenins Tod Anfang 1924 in der Parteiführung ausgebrochen war und letztlich von Iosif V. Stalin und seinen Anhängern in der Partei gewonnen wurde. Das Jahr 1927, in dem dieser Machtkampf ein definitives Ende zugunsten Stalins fand, markiert das chronologische Ende der Arbeit. Dieser Schlusspunkt wurde gesetzt, weil erstens mit Stalins Machtdurchsetzung auch seine programmatische Linie vom „Aufbau des Sozialismus in einem einzelnen Land“ die Oberhand gegenüber den vor allem von Trockij repräsentierten Vorstellungen von der Notwendigkeit der Weltrevolution für das Überleben der UdSSR gewann. Zweitens war 1927 ein Schlüsseljahr in der Verquickung zwischen Innen- und Außenpolitik, war doch dort die „Kriegsgefahr“-Kampagne angesiedelt, die die Bevölkerung mit einer von oben angefachten Kriegshysterie zusammenschweißen suchte und damit auch die öffentliche Repräsentation der Außenwelt massiv veränderte. Selbstverständlich wird dieser chronologische Analyserahmen stellenweise durchbrochen, denn viele der beobachteten Phänomene und Prozesse lassen sich in die vorrevolutionäre Zeit verfolgen, wie auch andere wiederum sich als langlebiger erwiesen als die Epoche der NÖP. Den Grundrahmen der Untersuchung bilden jedoch die Jahre 1917 bis 1927, also die erste Dekade des Sowjetstaates.

## Revolutionärer Internationalismus

Zunächst einmal ist zu klären, was Zeitgenossen und Historiker unter „Internationalismus“ verstanden haben, was seine spezifische Begriffsgeschichte in der sozialistischen Bewegung sowie in der Russischen Revolution ausmacht, und welche seiner Bedeutungen für die vorliegende Studie relevant und leitend sind.

Im politikwissenschaftlichen Sinne steht „Internationalismus“ allgemein für Bestrebungen, Entscheidungs- und Mediationsstrukturen oberhalb der nationalen Ebene zu priorisieren und zu stärken, sowie entsprechende Kooperationen voranzutreiben.<sup>5</sup> Dies schlägt sich nicht nur in politischer Praxis, sondern auch im politischen Denken nieder: Internationalismus sei, so Carsten Holbraad, „an ideology of international bonding“.<sup>6</sup> Es ist sowohl das Eingeständnis gegenüber der Realität einer sich globalisierenden Welt als auch eine normative Zielsetzung, die diese Entwicklung begrüßt. Internationalismus, so Fred Halliday, „is the idea that we both *are* and *should be* part of a broader community than that of the nation or the state“.<sup>7</sup> Somit war Internationalismus stets „deskriptive[r] Prozess- und normative[r] Gesinnungsbegriff[ ]“ zugleich.<sup>8</sup>

Der normative Aspekt des Internationalismuskonzeptes kam in der internationalen Arbeiterbewegung umso stärker zum Tragen.<sup>9</sup> Bereits Werner Sombart als früher

- 
- 5 Für eine Darstellung in diesem Sinne siehe Andrew Webster, „Internationalism“, in *A Companion to International History 1900–2001*, hg. von Gordon Martel (Malden: Blackwell, 2007), 39–51.
  - 6 Carsten Holbraad, *Internationalism and Nationalism in European Political Thought* (New York: Palgrave Macmillan, 2003), 1.
  - 7 Fred Halliday, „Three Concepts of Internationalism“, *International Affairs* 64, Nr. 2 (1988): 187 (Hervorhebung GA).
  - 8 Peter Friedemann und Lucian Hölscher, „Internationale, International, Internationalismus“, in *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhard Koselleck, Bd. 3 (H–Me) (Stuttgart: Klett-Cotta, 1982), 392.
  - 9 Internationalismus gehört daher zum Standardrepertoire aller Nachschlagewerke zur Geschichte der Arbeiter- und sozialistischen Bewegung, wobei diese enzyklopädischen Einblicke von sehr unterschiedlicher Tiefe und Qualität sind. Siehe stellvertretend: Monty Johnstone, „Internationalism“, in *A Dictionary of Marxist Thought*, hg. von Tom Bottomore (Oxford: Blackwell, 1983), 231–33; Susanne Miller, „Internationalismus“, in *Lexikon des Sozialismus*, hg. von Thomas Meyer (Köln: Bund-Verlag, 1986), 275–76; R. Craig Nation, „Internationalism“, in *A Dictionary of 20th-Century Communism*, hg. von Silvio Pons und Robert Service (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2010), 423–24. Vgl. auch Patrizia Dogliani, „Socialisme et internationalisme“, *Cahiers Jaurès*, Nr. 191 (2009): 11–30. Die Internationalismuseinführung von Hierlmeier hingegen ist wenig hilfreich und löst ihren Anspruch mitnichten ein, da sie den Arbeiterbewegungs-

Erforscher der sozialistischen Bewegung sah im Internationalismus ihre „Grundidee“.<sup>10</sup> Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert an war die sozialistische Bewegung bestrebt, „internal and international conflict as recurrently linked“ zu sehen,<sup>11</sup> und sich als Konsequenz den sozialen Kämpfen in anderen Ländern gegenüber solidarisch zu zeigen. Das Besondere am Internationalismus der Arbeiterbewegung gegenüber ihrem zugleich existierenden bürgerlich-liberalen Pendant war, dass er auf dem Konzept des Klassenkampfes aufbaute und damit Klassenidentität offensiv gegenüber nationalen Identitäten priorisierte.<sup>12</sup>

Dies begründeten Karl Marx und Friedrich Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848) aus der sozial-ökonomischen Lage der Arbeiter heraus: Die von der Bourgeoisie globalisierte Wirtschaft und die moderne Industriearbeit hätten dem Proletariat „allen nationalen Charakter abgestreift“. Folglich hätte es auch „kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben.“ Daher hätten die Proletarier (als soziale Klasse wie auch als politische Bewegung) nicht nur nichts zu verlieren, sondern auch „eine Welt zu gewinnen“. Der Schlachtruf „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“, mit dem Marx und Engels ihre Ausführungen schlossen, wurde zum Leitspruch der sozialistischen und später der kommunistischen Bewegung.<sup>13</sup>

Marx und Engels verfassten ihr Manifest in der Atmosphäre von 1848, der Kulmination des europäischen „Völkerfrühlings“. Wenn auch ihre Argumentation vorrangig sozial und ökonomisch fundiert war, war ihr Denken wie auch der Internationalismus der frühen Arbeiterbewegung insgesamt in seiner ethisch-normativen Begründung stark inspiriert von den bürgerlich-kosmopolitischen Visionen der Aufklärung.<sup>14</sup> Dies wird u.a. illustriert durch die durchgehend positive Verwendung des Kosmopolitismusbegriffs durch Marx, der für Kommunisten erst im Nachkriegsstalinismus

---

ternationalismus einzig als großes Scheitern sieht, um gegen diese Folie den Dritte-Welt-Internationalismus der sozialen Bewegungen nach 1945 darzustellen: Josef Hierlmeier, *Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Stuttgart: Schmetterling-Verlag, 2002), 12–22.

- 10 Werner Sombart, *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 6. Aufl. (Jena: Verlag von Gustav Fischer, 1908), 213.
- 11 Halliday, „Three Concepts“, 194–95.
- 12 Eric J. Hobsbawm, „Working-Class Internationalism“, in *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, hg. von Frits van Holthoorn und Marcel van der Linden (Leiden-New York: Brill, 1988), 8.
- 13 Karl Marx und Friedrich Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus. Nachwort von Iring Fetscher* (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999), 31, 40, 56.
- 14 Dazu v.a.: Perry Anderson, „Internationalism. A Breviary“, *New Left Review*, Nr. 3–4 (2002): 5–25; Miklós Molnár, „Internationalismus“, in *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*, hg. von Klaus Dieter Kernig, Bd. 3 (Freiburg: Herder, 1969), 266–92.

seine äußerst negative Konnotation erhielt. Gilbert Achcar zufolge waren Kosmopolitismus und Internationalismus für Marx keine Gegensatz-, sondern Komplementärbegriffe: Während Ersteres eine Moralkategorie gewesen sei, sei Letzteres für Marx die organisatorische Entsprechung des Ersteren. Internationalismus war also eine aktive, kämpferische Umsetzung des kosmopolitischen Gedankens durch die Arbeiterbewegung, Letztere war jedoch ebenso kosmopolitisch wie die Bourgeoisie.<sup>15</sup>

Auch war die sozialistische Bewegung zu Marx' und Engels' Zeiten keineswegs die erste, die ihre politische Praxis unter das Banner des revolutionären Internationalismus stellte. Schon die Jakobiner in Folge der Französischen Revolution waren als internationale Bewegung mit einem transnationalen Anspruch präsent, und die Bewegung „Junges Europa“ (1834) des italienischen bürgerlichen Revolutionärs Giuseppe Mazzini kann in ihrem Selbstverständnis als internationales Bündnis der „Unterdrückten“ gegen die „Unterdrücker“ durchaus als erste revolutionäre Internationale bezeichnet werden.<sup>16</sup>

Als Erbe der bürgerlichen republikanisch-revolutionären Bewegung zeichnete sich der Internationalismus der Arbeiterbewegung keineswegs von vornherein durch scharfe Frontstellung zur Idee der Nationalstaaten aus. Die Revolutionen von 1848 waren, so Michael Forman, „the last moment in history of European thought when the unity of democracy, nationalism, and internationalism was regarded as the unproblematic foundation of a new politics.“<sup>17</sup> Doch auch im Gefolge von 1848, als die sozialistische Bewegung stärker von den bürgerlich-liberalen Kräften abbrückte, verhielt sich Arbeiterbewegungsinternationalismus oftmals komplementär zum Denken in nationalstaatlichen Kategorien.<sup>18</sup> Für die frühe deutsche Sozialdemokratie stand, so Thomas Welskopp, Internationalismus im Kontext des Strebens nach innerdeutscher Einigung. Die dabei anvisierte Nation war nicht essenzialistisch, sondern kulturell verfasst. Der Bezug auf den international(istisch)en Charakter der Sozialdemokratie diente gemeinsam mit der Anerkennung des grundsätzlichen Selbstbestimmungsrechts der Nationen dazu, die republikanischen Errungenschaften einer solchen Nation abzusichern.<sup>19</sup>

15 Gilbert Achcar, *Marxism, Orientalism, Cosmopolitanism* (Chicago: Haymarket Books, 2013), 102–164.

16 Alwin Hanschmidt, *Republikanisch-demokratischer Internationalismus im 19. Jahrhundert: Ideen, Formen, Organisationsversuche* (Husum: Matthiessen Verlag, 1977), v.a. 29 ff.

17 Michael Forman, *Nationalism and the International Labor Movement. The Idea of the Nation in Socialist and Anarchist Theory* (University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 1998), 28.

18 Dazu v.a. Hobsbawm, „Working-Class Internationalism“; Forman, *Nationalism*; Michael Löwy, *Internationalismus und Nationalismus. Kritische Essays zu Marxismus und „nationaler Frage“* (Köln: Neuer ISP Verlag, 1999).

19 Thomas Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*, Politik- und Gesellschaftsgeschichte 54 (Bonn:

Die Ambivalenz der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung gegenüber nationalstaatlichem und damit auch tendenziell nationalistischem Denken war kennzeichnend für die Politik der Zweiten Internationale und ihrer letztendlichen Unfähigkeit, trotz vorangegangener internationalistischer Deklarationen dem Ersten Weltkrieg entschlossen entgegenzutreten. Dieses Versagen des sozialdemokratischen Internationalismus beim Ausbruch des Weltkrieges 1914 war entscheidend für die Herausbildung einer linken radikal-internationalistischen Strömung der internationalen Sozialdemokratie, die, wie bereits Rosa Luxemburg in den Jahren zuvor, Internationalismus an eine generelle Absage an die Idee einer Nation in ihrer existierenden Form knüpfte. Zu dieser Strömung, auf die später detailliert eingegangen werden soll, gehörten auch die russischen Bolschewiki.<sup>20</sup>

Was bedeutete Internationalismus in der russischen linken sozialistischen Bewegung im Revolutionsjahr 1917, und darüber hinaus in dem von den aus der linken Sozialdemokratie hervorgegangenen Bolschewiki geführten Sowjetrussland der ersten Jahre? Das frühsowjetische „Politische Wörterbuch“, erstmals 1922 erschienen und daher noch relativ am Anfang der Herausbildung eines explizit kommunistischen politischen Diskurses stehend, definiert „Internationalismus“ („*Internacionalizm*“) als „Internationalität [*meždunarodnost*‘, wörtl. „Zwischenvölkertum“], das Streben zur Verbrüderung der Völker. Manifestierte sich während des Krieges in der Tätigkeit der linken Sozialisten, der heutigen Kommunisten“.<sup>21</sup> Und als der bolschewikische Publizist Aleksandr Voronskij im Herbst 1919 für ein regionales Parteiblatt einen populären Abriss über die Bolschewiki verfasste, hob er Internationalismus als eine der „Säulen“ hervor, auf denen die Partei ruhe. Diese habe

dem verlogenen bürgerlichen Patriotismus den Kampf erklärt zu einer Zeit, als die Mehrheit der Sozialisten sich mit Patriotismus infizierten und ihren Regierungen die Unterstützung zusprachen – das war am Anfang des Krieges. Ein konsequenter Internationalismus, der Kampf gegen jede chauvinistische Vernebelung – das ist das [...] Unterscheidungsmerkmal der Partei der Bolschewiki.<sup>22</sup>

---

J. H. W. Dietz Nachf., 2000), 534–41.

20 Siehe Kap. 2.1.

21 B. M. El'cin, Hrsg., *Političeskij slovar'. Kratkoe naučno-populjarnoe tolkovanie slov*, 2. Aufl. (Moskva-Leningrad: Krasnaja nov', 1924), 124–25.

22 A. Voronskij, „Partija bol'sevikov-kommunistov“, *Rabočij kraj*, 26.10.1919. Zit. nach: Aleksandr K. Voronskij, *Sbornik statej, opublikovannyh v gazete „Rabočij kraj“ 1918–1920 gg.* (Moskva: RuPab+, 2010), 167.



In diesen Definitionen schwingen noch alle drei Bedeutungsfacetten mit, die „Internationalismus“ im russischen revolutionären Kontext 1917 ausmachten.

Dies ist **erstens** Internationalismus als militante und konsequente Ablehnung des „imperialistischen Krieges“ und der Burgfriedenspolitik. Diese Haltung kennzeichnete alle nationalen Strömungen der linken Antikriegs-Sozialdemokratie; in Russland jedoch firmierte die Selbstzuschreibung „Internationalist“ vielleicht am stärksten als gemeinsame Klammer für diese Richtung. Nicht nur die Bolschewiki definierten sich als „Partei des Internationalismus“<sup>23</sup>; auch die linken Antikriegs-Fraktionen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre identifizierten sich in ihren Fraktionsbezeichnungen und im alltäglichen politischen Sprachgebrauch als „Internationalisten“. „Internationalisten“ *versus* „Sozialchauvinisten“ – das war die Lagerbildung, die auch nach der Februarrevolution 1917 in der Frage der weiteren Kriegsunterstützung nicht nur den Bolschewiki, sondern allen russischen Antikriegs-Linken vorschwebte.<sup>24</sup>

**Zweitens** stand Internationalismus – im klassischen Marxschen Verständnis, in dieser forcierten Ausprägung jedoch vor allem den Bolschewiki eigen –, für die Überzeugung, dass der Kampf der Arbeiter für die soziale Revolution zwangsläufig ein globaler sein müsse. Diese Überzeugung fußte auf der Erkenntnis, dass eine kommunistische Wirtschaft für sich allein nicht bestehen könne – der Kommunismus könne daher nur als globales System funktionieren. Das Ausgehen von einer imminenden Weltrevolution und die Ausrichtung aller Politik auf eben diese war die politisch-praktische Konsequenz dieses Internationalismusverständnisses, auf die in einem gesonderten Kapitel näher eingegangen werden soll.<sup>25</sup>

Schließlich und **drittens** bedeutete Internationalismus im zeitgenössischen Sprachgebrauch eine Ablehnung von Xenophobie, Antisemitismus und ethnisch begründetem Überlegenheitsdenken. Die „Völkerverbrüderung“ hatte sich nicht nur zwischen den Nationen einzustellen, sondern auch zwischen den „Nationalitäten“, den Ethnien des multinationalen russländischen Staates.<sup>26</sup> Lev Trockij meinte genau diese Art von Internationalismus, als er in seinen Memoiren schrieb, er sei nie für chauvinistische Vorurteile empfänglich gewesen, da ihm durch die Lebenserfahrung in unterschiedlichen Ländern „Internationalismus [...] in Fleisch und Blut“ übergegangen sei.<sup>27</sup>

Diese drei Bedeutungsfacetten von „Internationalismus“ waren 1917 präsent; sie prägten auch, so soll in dieser Arbeit gezeigt werden, die frühsowjetische Begriffs-

23 „Pervaja krupnaja pobeda internacionalizma“, *Pravda*, 15.(2.)6.1917.

24 „Social-šovinisty i internacionalisty“, *Pravda*, 12. 5.(30.4.)1917.

25 Siehe Kap. 2.1 und 3.3.

26 Zu Russland als multinationalem Imperium in epochenübergreifender Perspektive siehe v.a.: Andreas Kappeler, *Russland als Vielvölkerreich: Entstehung – Geschichte – Zerfall* (München: C. H. Beck, 2001).

27 Leo Trotzki, *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie* (Berlin [Ost]: Dietz, 1990), 305.

verwendung. Dabei standen diese Bedeutungen nicht für sich, sondern wurden von den Bolschewiki im Zusammenhang gedacht – so hielten sie es nicht für vereinbar, „für die Weltrevolution“ zu sein und zugleich chauvinistischen Vorurteilen zu frönen, und schrieben wiederum der Agitation für die Weltrevolution eine antixenophobe Wirkung zu.<sup>28</sup>

Unter Stalin wandelte sich der sowjetische Internationalismusbegriff grundlegend. Während die erste, die Antikriegsbedeutung, irrelevant wurde, kehrte sich die zweite Bedeutung mit der Proklamation des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“ in ihr Gegenteil – nun war die Sowjetunion das „Vaterland aller Werktätigen“; die internationale revolutionäre Bewegung hatte mit ihr solidarisch zu sein, und nicht umgekehrt.<sup>29</sup> Die dominante Deutung von „Internationalismus“ *innerhalb* der (post) stalinistischen Gesellschaft war nun eine reduzierte Version der dritten, auf „Nationalitäten“ abzielenden Bedeutung: Internationalismus war nun gleichbedeutend mit guten Beziehungen zwischen den „Nationalitäten“ der Sowjetunion, freilich dominiert vom russischen „(Großer-)Brudervolk“ und personifiziert von Stalin als „Vater der Völker“.<sup>30</sup> Dies war auch der Bedeutungsinhalt von „Internationalismus“, der im (post)stalinistischen Ostblock vorherrschte, nur eben ausgeweitet auf die „Brudervölker“ des Warschauer Paktes.<sup>31</sup>

Die Darstellungen zu Internationalismus und Sowjetunion sind geprägt von dieser unter dem Stalinismus vollzogenen Begriffsverengung.<sup>32</sup> Die vorliegende Arbeit hingegen, für die unterschiedlichen Facetten des Begriffs in den (nach)revolutionären Jahren sensibilisiert, widmet sich der Entwicklung in der Frühphase der früh-sowjetischen Gesellschaft. Dabei wird bewusst die Entscheidung getroffen, „proletarischen Internationalismus“, obwohl der gebräuchlichste sowjetische Quellenbegriff,

28 Dazu ausführlicher Kap. 5.1.1.

29 Siehe u.a. Jerzy Holzer, „Das einzige Vaterland des Proletariats – die Sowjetunion. Ob gut oder schlecht, sie ist mein Land!“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 24–31.

30 Siehe dazu knapp: Pal Kolstø, „The Concept of ‘Patriotic Internationalism’: A Contribution to the Understanding of Soviet Ideology“, *Nordic Journal of Soviet and East European Studies* 1, Nr. 4 (1984): 4.

31 Siehe für die DDR-Historiografie bspw.: Stefan Doernberg, „Proletarischer Internationalismus und Geschichtswissenschaft“, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 17 (1969): 87–91; Franz Bolck, Hrsg., *Sozialistischer Internationalismus. Konferenz der Friedrich-Schiller-Universität am 28. April 1976 in Jena* (Leipzig: Friedrich-Schiller-Universität, 1977).

32 Heinz Timmermann, „Proletarischer Internationalismus“ *aus sowjetischer Sicht. Eine historisch-politische Analyse* (Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, 1983); Jan Foitzik, „Der proletarische Internationalismus des sozialistischen Weltsystems. Die Mythologisierung des sowjetischen Führungsanspruchs“, *vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 46, Nr. 1 (2007): 115–24.

nicht als Forschungsbegriff zu verwenden. Zum einen ist der Begriff überladen durch die (nach)stalinsche Begriffsverwendung und die durch sie zustande gekommene Reduzierung des Begriffs auf das „Nationalitäten“- und Chauvinismusproblem. Hier jedoch soll nicht die Geschichte des „Nationalitäten“-Diskurses geschrieben werden, sondern die der Verflechtung von internationaler Revolution und Sowjetgesellschaft. Zum anderen impliziert der Begriff die Priorisierung der *agency* von Arbeitern – was ebenfalls nicht durch die vorliegende Arbeit bezweckt ist. Sie ist nicht die (noch zu schreibende) Geschichte des Verhältnisses der sowjetischen Arbeiterschaft zum Internationalismus.<sup>33</sup> Im Gegenteil wird hier deutlich, dass internationalistische *agency* in der frühen Sowjetgesellschaft keineswegs eine ausschließliche Domäne der Arbeiterschaft gewesen ist.

Der Forschungsbegriff, der hier für den Untersuchungsgegenstand nutzbar gemacht werden soll, ist der des **revolutionären Internationalismus**, den Fred Halliday in seiner Internationalismustypologie für den Internationalismus der sozialistischen Bewegung in Abgrenzung zu liberalen und imperial-hegemonialen Internationalismen nutzt.<sup>34</sup> In diesem Begriff drückt sich sowohl das Streben nach übernationalen Zusammenhängen als auch der Wunsch nach der revolutionären Überwindung des Nationalen aus – also genau das, was hier als „Internationalismus“ in seiner Wirkung auf und Bedeutung für die Sowjetgesellschaft analysiert werden soll.

Zugleich soll durch diese Begriffsverwendung, die sowohl das Praktische als auch das Ethisch-Normative beinhaltet, die oftmals sehr enge Begriffsfassung vermieden werden, die der jüngeren Arbeiterbewegungsforschung eigen ist. Wenn es darin um „Internationalismus“ in der einen oder anderen nationalen Arbeiterbewegung geht, sind damit zumeist lediglich die transnationalen Kontakte und Netzwerke gemeint.<sup>35</sup> Der hier gewählte Ansatz ist umfassender: Es geht nicht lediglich um die (ohnehin höchst eingeschränkten) transnationalen Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Kommunisten, sondern um die ideologische Wirkung und die praktischen Implikationen des Internationalismus *innerhalb* der sowjetischen Gesellschaft.

33 Diesem Vorhaben widmet sich das laufende Forschungsprojekt von Matthias Neumann. Für eine kurze Präsentation siehe: Matthias Neumann, „Thinking Globally’. Internationalism and Workers’ Identity. A Comparison of Workers in Liverpool, Hamburg and St Petersburg/Petrograd/Leningrad, 1910–1925. Research project“, *International Newsletter of Communist Studies Online* 17, Nr. 24 (2011): 37–38.

34 Halliday, „Three Concepts.“

35 So konstatiert Joachim Schröder im Vorwort: „[P]raktizierter Internationalismus wird in dieser Studie als Synonym für ‚Beziehungen‘ benutzt“ (Joachim Schröder, *Internationalismus nach dem Krieg. Die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten 1918–1923* [Essen: Klartext-Verlag, 2008], 15). Auch in diesem Sinne: Walter Dausch, *Internationalismus und Organisation. Studien zur Entstehung und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie* (Herne: Schäfer, 2008).

Es soll gezeigt werden, wie Internationalismus kommunistische Lebenswelten in der sowjetischen Gesellschaft prägte<sup>36</sup> – ähnlich der Perspektive von Christine Collette, die die Auswirkung der „international faith“ des Sozialismus allumfassend auf soziale, politische und kulturelle Phänomene der britischen Arbeiterbewegung untersucht hat.<sup>37</sup>

Auch soll durch diesen weitgefassten Forschungsbegriff und die explizite Inklusion ethisch-normativer Aspekte des sozialistischen Internationalismusbegriffs die organisationshistorische Verengung der Arbeiterbewegungsgeschichte aufgebrochen werden. Zu oft wurde „Internationalismus“ von der Historiografie mit den internationalen sozialistischen bzw. kommunistischen Organisationen gleichgesetzt bzw. auf diese reduziert. Hier soll jedoch, wenn auch Organisationen eine zentrale Rolle in der Analyse spielen werden, der Blick bewusst auf die Perspektive „von unten“ auf Internationalismus und seine organisationellen Ausprägungen gelenkt werden. Als einer der wenigen Arbeiterbewegungshistoriker hat Robert F. Wheeler in den 1970er-Jahren im Bezug auf die USPD die Frage aufgeworfen, was Internationalismus eigentlich für Aktivisten an der Basis bedeutet habe.<sup>38</sup> Diese Fragestellung wird hier aufgegriffen und auf die frühsowjetische Gesellschaft appliziert.

### Die Scheuklappen der Historiografie

Für das Vorhaben, dem sich die vorliegende Studie stellt – die Frage nach der Präsenz der internationalen Revolution in der frühsowjetischen Gesellschaft –, scheinen zwei historische Teildisziplinen gleichermaßen zuständig zu sein: Die Russland- bzw. Sowjethistoriografie und die historische Kommunismusforschung. Beide Disziplinen haben sich jedoch für diese Forschungsfrage, jeweils aus spezifischen Gründen, als blind erwiesen.

36 Bei der „Lebenswelt“, so Heiko Haumann, steht „der Mensch, das Individuum, der historische Akteur selbst im Mittelpunkt der lebensweltlichen Betrachtung. Von ihm aus fällt der Blick auf die Milieubedingungen sowie die symbolischen Ordnungen, Deutungsmuster, Ideologien, Normen und Werte, die das Denken und Handeln des Menschen, seine Praxis, seine Kultur bestimmen“. Heiko Haumann, „Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen“, in *Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Angehrn*, hg. von Brigitte Hilmer, Georg Lohmann und Tilo Wesche (Weilerswist: Velbrück, 2006), 48–49.

37 Christine Collette, *The International Faith. Labour's Attitudes to European Socialism, 1918–39*, Studies in Labour History (Aldershot: Ashgate, 1998).

38 Robert F. Wheeler, „Revolutionary Socialist Internationalism. Rank-and-File Reaction in the USPD“, *International Review of Social History* 22, Nr. 3 (1977): 329–49; Robert F. Wheeler, *USPD und Internationale. Sozialistischer Internationalismus in der Zeit der Revolution* (Frankfurt am Main: Ullstein, 1975).

Die **historische Kommunismusforschung** mit ihrem Schwerpunkt auf der Zwischenkriegsgeschichte des internationalen Kommunismus und der Komintern hat sich einerseits aus dem Bestreben der nicht- bzw. exkommunistischen Linken herausgebildet, sich mit der Geschichte ihrer eigenen Bewegung auseinanderzusetzen,<sup>39</sup> andererseits aus den Bedürfnissen der westlichen Regierungen im Kalten Krieg, die ideologische und organisationelle Geschichte des Gegners zu erforschen.<sup>40</sup> Dies hat das Bild der Sowjetunion in dieser klassischen Kommunismusforschung geprägt. Die Sowjetunion wurde zumeist reduziert auf die politische Führung, die die nationalen kommunistischen Parteien korrumpiert und deren Politik den sowjetischen Bedürfnissen untergeordnet habe. Am prominentesten manifestierte sich diese Perspektive in der „Stalinisierungsthese“ Hermann Webers aus den 1960er-Jahren, die die Unterordnung der KPD und die Anpassung ihrer Politik an die Linie der sowjetischen Stalin-Führung nachwies.<sup>41</sup> Webers Forschungen waren, gerade angesichts der zeitgleichen Geschichtsklitterung in den Ostblockstaaten, außerordentlich verdienstvoll, und seine zentralen Thesen fanden nach der Öffnung der sowjetischen Archive weitgehend Bestätigung.<sup>42</sup> Für die sowjetische Gesellschaft und die Resonanz des internationalen Kommunismus in ihr hat sich diese Forschung jedoch nie interessiert, und die Komintern-Forschung nach 1990 behielt diesen „blinden Fleck“ weitestgehend bei.<sup>43</sup>

- 
- 39 Beispielhaft dafür stehen die ex-kommunistischen Pioniere und Protagonisten der westlichen Kommunismusforschung, von Boris Souvarine, Franz Borkenau, Richard Löwenthal und Ossip K. Flechtheim über Wolfgang Leonhard und Hermann Weber bis Gerd Koenen. Für eine vergleichende Sicht auf drei dieser ex-kommunistischen Kommunismusforscher siehe: Mario Kefler, *Kommunismuskritik im westlichen Nachkriegsdeutschland: Franz Borkenau, Richard Löwenthal, Ossip Flechtheim* (Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2011).
- 40 So ist etwa die *Hoover Institution on War, Revolution, and Peace* in Stanford, CA, zugleich konservativer Thinktank und eines der wichtigsten Zentren der historischen Kommunismusforschung, das einige zentrale Veröffentlichungen und Nachschlagwerke zur Komintern-Geschichte herausgab und für die Geschichte des Kommunismus zentrale Archivaufbewahrung aufbewahrt.
- 41 Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik* (Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1969).
- 42 Norman Laporte, Kevin Morgan und Matthew Worley, Hrsg., *Bolshevism, Stalinism and the Comintern: Perspectives on Stalinization, 1917–53* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2008).
- 43 Siehe etwa die aktuelle Komintern-Überblicksdarstellung von Aleksandr Vatlin, die ein Kapitel zur Sowjetunion als „Gastland“ der Komintern beinhaltet, in dem es jedoch lediglich um die Aktivitäten der VKP(b)-Funktionäre innerhalb des Komintern-Apparats geht: Alexander Vatlin, *Die Komintern. Gründung, Programmatik, Akteure* (Berlin: Dietz, 2009), 152–58.

Die sozialgeschichtliche Kommunismusforschung, die seit den 1990er-Jahren den Fokus auf den westlichen Kommunismus als soziale Bewegungen und Teil des „proletarischen Milieus“ richtet,<sup>44</sup> und sich vor allem in Deutschland in teilweise heftiger Polemik von der älteren politikgeschichtlichen Kommunismusforschung abzusetzen suchte,<sup>45</sup> hat zwar den Blick auf viele bis dato unbeachtete Aspekte geöffnet. Die Sowjetunion fungierte jedoch weiterhin als das große „Andere“ – nicht mehr in der Gestalt der „Hand Moskaus“, sondern als das ferne Ideal der westlichen kommunistischen Aktivist:innen an der Parteibasis, die vom roten Moskau träumten, Russisch lernten, und sogar in ihrem Kleidungsstil die bolschewikischen Führer nachzuahmen versuchten.<sup>46</sup> Während das imaginierte „Moskau“ der deutschen, britischen, US-amerikanischen und anderen kommunistischen Bewegungen ausgiebig erforscht wurde, bemühte sich auch diese neue Kommunismusforschung nie um einen Brückenschlag zur frühsowjetischen Geschichte. Dort hätte sie beispielsweise feststellen können, dass auch Moskauer Jungkommunisten in den 1920er-Jahren den „europäischen Barrikaden“ entgegengefiebern, die Faust zum deutschen „Rot Front!“-Gruß hoben, und sich nach Manier des deutschen Rotfrontkämpferbundes zu kleiden

44 Klaus-Michael Mallmann, *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996); Ulrich Eumann, *Eigenwillige Kohorten der Revolution. Zur regionalen Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik* (Frankfurt am Main: Lang, 2007); Randi Storch, *Red Chicago. American Communism at Its Grassroots, 1928–35* (Urbana, Ill.: University of Illinois Press, 2007); Kevin Morgan, „Socialists and ‘Mobility’ in Twentieth-Century Britain. Images and Experiences in the Life Histories of British Communists“, *Social History* 36, Nr. 2 (2011): 143–68; Kevin Morgan, Gidon Cohen und Andrew Flinn, Hrsg., *Agents of the Revolution: New Biographical Approaches to the History of International Communism in the Age of Lenin and Stalin* (Oxford u.a.: Peter Lang, 2005); Eric D. Weitz, *Creating German Communism, 1890–1990. From Popular Protests to Socialist State* (Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1997).

45 Vor allem um die Monografie von Mallmann, die sich lautstark von der älteren KPD-Forschung abgrenzte, entspann sich eine rege Historikerdebatte: Andreas Wirsching, „‘Stalinisierung’ oder entideologisierte ‚Nischengesellschaft‘? Alte Einsichten und neue Thesen zum Charakter der KPD in der Weimarer Republik“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 45, Nr. 3 (1997): 449–66; Klaus-Michael Mallmann, „Gehorsame Parteisoldaten oder eigensinnige Akteure? Die Weimarer Kommunisten in der Kontroverse. Eine Erwiderung“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 47, Nr. 3 (1999): 401–15.

46 Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 248–256; Storch, *Red Chicago*, 64–98; Weitz, *Creating German Communism*, 234 ff.; Ad Knotter, „‘Little Moscows’ in Western Europe: The Ecology of Small-Place Communism“, *International Review of Social History* 56, Nr. 3 (2011): 475–510.

versuchten – kurz, sich auf symbolischer Ebene als Teil einer internationalen kommunistischen Bewegung verstanden.<sup>47</sup>

Das Problem der „alten“ wie der „neuen“ Kommunismusforschung war (und ist) ihr Selbstverständnis als nationale Geschichtsschreibung. Mit Ausnahme der Kominternforschung, die diese global vernetzte Organisation nicht anders als transnational erforschen konnte,<sup>48</sup> ging es ihr stets um den Kommunismus in nationalstaatlich verfassten Kollektiven: Der politikgeschichtlichen Forschung ging es um die Einwirkung des externen Faktors „Sowjetunion“ auf die jeweiligen nationalen kommunistischen Parteien, und den Sozialhistorikern um die Einbettung der kommunistischen Bewegung in die Arbeiterbewegungsgeschichte ihres Landes. Es sei ein Paradox, so jüngst der britische Kommunismusforscher Kevin Morgan, dass die Erforschung gerade derjenigen Bewegung, die sich als international verstanden und transnational agiert habe, ausschließlich nationalgeschichtlich betrieben werde.<sup>49</sup> Erst seit einigen Jahren setzt sich langsam eine Perspektive auf den Kommunismus durch, die den nationalgeschichtlichen Blick durch transnationale und vergleichende Ansätze aufbricht, sowohl die Regime als auch die Bewegungen gleichberechtigt behandelt und diese als interagierend in den Fokus nimmt.<sup>50</sup> In diesen Perspektivwechsel reiht sich auch die vorliegende Arbeit ein: Es geht zwar um den Kommunismus in der frühsozialistischen Gesellschaft, jedoch soll untersucht werden, welche Rolle die internationale kommunistische Bewegung in ihm gespielt hat.

Ebenfalls von der Tendenz zur Selbstbeschränkung auf nationale Analyserahmen ist die westliche **Sowjethistoriografie** geprägt. Auch sie hatte ihren Ursprung in der

47 Natal'ja B. Lebina, *Povsednevnaja žizn' sovetskogo goroda. Normy i anomalii. 1920–1930 gody* (Sankt-Peterburg: Žurnal Neva, 1999), 115, 216.

48 Allen voran sind die Forschungen derjenigen Komintern-Historiker hervorzuheben, die die Neuerkundung der Organisation nach Öffnung des Moskauer Komintern-Archivs vorangetrieben haben. So v.a.: Bernhard H. Bayerlein, „Das neue Babylon. Strukturen und Netzwerke der Kommunistischen Internationale und ihre Klassifizierung“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2004, 181–270.

49 Kevin Morgan, „International Movement, National Histories. Recent Work on Communism in France and the USA“, *Journal of Communist Studies and Transition Politics* 26, Nr. 4 (2010): 572.

50 Dies zeigt sich bislang v.a. in Gesamtdarstellungen und Kompendien: Gerd Koenen, *Was war der Kommunismus?* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010); David Priestland, *Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute* (München: Siedler, 2009); Silvio Pons und Robert Service, Hrsg., *A Dictionary of 20th Century Communism* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2010); Stephen Smith, Hrsg., *The Oxford Handbook of the History of Communism* (Oxford u.a.: Oxford University Press, 2014). Als Zeitschriften, die für diese Tendenz stehen, seien das *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung*, der *International Newsletter of Communist Studies*, sowie *Twentieth Century Communism* angeführt.

Blockkonfrontation und war tendenziell auf die Erfordernisse eines Gegnerstudiums ausgerichtet;<sup>51</sup> in Deutschland kam zudem die ambivalente Tradition der „Ostforschung“ hinzu.<sup>52</sup> Wenn es um die Bedeutung der internationalen revolutionären Bewegung für die sowjetische Gesellschaft und Politik geht, war die Sowjetforschung jedoch keineswegs von vornherein „blind“. In der Anfangszeit der Disziplin, als Politik- und Ideengeschichte vor allem eine Auseinandersetzung mit den politischen Eliten und ihren Führungsgestalten bedeutete, kam man nicht umhin, sich mit der Verknüpfung von internationaler Revolution und sowjetischer Politik auseinanderzusetzen – schlichtweg, weil diese Verknüpfung das Denken der sowjetischen Führer geprägt hatte. So behandelten die klassischen, in den 1950er- bis 1970er-Jahren erschienenen politik- und ideengeschichtlichen Darstellungen zur frühen Sowjetunion stets die revolutionäre Entwicklung in Europa nach 1917 als integralen Teil der sowjetischen Geschichte. Darin waren sich politisch so unterschiedliche Autoren wie E. H. Carr, Pierre Broué, Isaac Deutscher, Georg von Rauch oder Dietrich Geyer einig.<sup>53</sup>

Dies änderte sich mit der sozialgeschichtlichen Wende in der Sowjetforschung, als der Fokus sich von den Eliten auf andere gesellschaftliche Gruppen – vorzugsweise diejenigen, die, wie Bauern oder Arbeiter, vormals als „stumm“ gegolten hatten – verlagerte. Da die internationale Revolution für breite Gesellschaftsschichten auf den ersten Blick weitaus weniger relevant war als für die Eliten, war es zunächst verständlich, dass Internationalismus dabei aus dem Blickfeld geriet.<sup>54</sup> Dabei schütteten die

- 
- 51 Ronald Grigor Suny, „Reading Russia and the Soviet Union in the Twentieth Century. How the ‚West‘ Wrote Its History of the USSR“, in *The Cambridge History of Russia*, hg. von Ronald Grigor Suny, Bd. 3 (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), 5–64; David C. Engerman, *Know Your Enemy: The Rise and Fall of America's Soviet Experts* (Oxford: Oxford University Press, 2009).
- 52 Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards: A Study of Ostforschung in the Third Reich* (Cambridge: Cambridge University Press, 1988).
- 53 Stellvertretend für den Raum, den Carr und Deutscher der internationalen Geschichte innerhalb der Geschichte der Sowjetunion einräumen: Edward H. Carr, *The Interregnum 1923–1924* (Baltimore: Penguin Books, 1969), 161–264; Isaac Deutscher, *Die unvollendete Revolution 1917–1967* (Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1967), 75–115. Für die übrigen genannten Autoren: Pierre Broué, *Le parti bolchevique. Histoire du P. C. de l'URSS*, 2. Aufl. (Paris: Éd. de Minuit, 1971); Georg von Rauch, *Geschichte der Sowjetunion*, 6. Aufl. (Stuttgart: Kröner, 1977); Dietrich Geyer, „Sowjetrussland und die deutsche Arbeiterbewegung 1918–1932“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 24, Nr. 1 (1976): 2–37.
- 54 Nur als einige Beispiele seien angeführt: Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*; Stephen A. Smith, *Red Petrograd. Revolution in the Factories, 1917–1918* (Cambridge: Cambridge University Press, 1983); Diane Koenker, *Republic of Labor. Russian Printers and Soviet Socialism, 1918–1930* (Ithaca, NY: Cornell Univer-



Sozialhistoriker jedoch das Kind mit dem Bade aus, denn durch das Abwenden von den politischen Eliten und ihren Ideen kam der Historiografie die Sensibilität für das Politische oberhalb der Graswurzelebene und für die Rolle von Ideologie abhandeln.

Der „blinde Fleck“ des Internationalismus in der Historiografie zur frühsowjetischen Gesellschaft verfestigte sich durch eine wachsende Prominenz der Gewaltforschung. Der sowjetische Schriftsteller Isaak Babel hatte in einer seiner Erzählungen aus dem polnisch-sowjetischen Krieg 1920 über den Einzug der Roten Armee in eine kleine Ortschaft geschrieben:

An den Telegrafmasten hingen schon die Ankündigungen, dass Div[isions]-Kriegskommissar Vinogradov am Abend einen Vortrag halten werde über den zweiten Kongress der Komintern. Direkt vor meinen Fenstern waren einige Kosaken dabei, wegen Spionage einen alten Juden mit silbernem Bart zu erschießen.<sup>55</sup>

Angesichts dieser Gleichzeitigkeit von Internationalismus und Gewalt tendiert die Historiografie dazu, sich eher mit den Erschießungen als mit den „Vorträgen über die Komintern“ auseinanderzusetzen. Dies gilt vor allem für die Geschichtswissenschaft im postsowjetischen Russland, die dadurch mit dem sowjetischen Tabu brach, sich mit Gewaltexzessen in der Revolution und den oftmals gewalthaften und manipulativen Machttechniken der Partei zu beschäftigen. Andere Faktoren werden dadurch jedoch vernachlässigt.<sup>56</sup> In der deutschen Historiografie ist es vor allem Jörg Baberowski, der den Blick auf die Gewalt als Schlüssel zum Verständnis der russischen Revolution richtet. Die Revolutionen des Jahres 1917, so Baberowski, waren ein „Aufstand frustrierter und verbitterter Massen“ sowie ein „Pogrom, der den Geist

---

sity Press, 2005); Nicolas Werth, *La vie quotidienne des paysans russes de la révolution à la collectivisation. 1917–1939* (Paris: Hachette, 1984); Helmut Altrichter, *Die Bauern von Tver. Vom Leben auf dem russischen Dorfe zwischen Revolution und Kollektivierung* (München: Oldenbourg, 1984). Für Moshe Lewin hingegen, den Doyen der sozialhistorischen Sowjetforschung, trifft dies nicht immer zu. Vgl. Moshe Lewin, *The Making of the Soviet System. Essays in the Social History of Interwar Russia*, 2. Aufl. (New York: The New Press, 1994), 203–204.

55 Isaak Babel, *Die Reiterarmee*, übers. von Peter Urban (Berlin: Friedenauer Presse, 1994), 98.

56 Siehe etwa: Sergej A. Pavljučenkov, „Orden mečenoscev“. *Partija i vlast' posle revoljucii. 1917–1929 gg.* (Moskva: Sobranie, 2008); Vladimir P. Buldakov, *Krasnaja smuta. Priroda i posledstvija revoljucionnogo nasilija*, 2. Aufl. (Moskva: ROSSPĖN, 2010); Sergej V. Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii. Petrograd 1917–1920-ch godov* (Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2006).

der europäischen Zivilisation buchstäblich aus dem Land trieb.<sup>57</sup> Die Bolschewiki hätten sich nur deswegen in der revolutionären Parteienlandschaft von 1917 durchsetzen können, weil sie „im Gegensatz zu allen anderen politischen Gruppen [...] der uferlosen Gewalt nicht nur das Wort redeten, sondern sie ins Recht setzten.“<sup>58</sup> Generell sei es die Gewalt gewesen, „die es den Revolutionären ermöglichte, ihre Randposition zu überwinden.“<sup>59</sup>

Diese Verengung der Perspektive wirft mehr Fragen auf, als sie Antworten gibt. Zum einen läuft die Forschung dadurch Gefahr, die Revolution zu „orientalisieren“ und sie ausschließlich in die Traditionslinie der „sinn- und erbarmungslosen“ russischen Volksaufstände zu stellen,<sup>60</sup> wodurch sowohl ihre Anknüpfung an die europäische Arbeiterbewegung als auch an die gesamteuropäischen – auch gewalthaften – Praktiken des Ersten Weltkriegs unterbelichtet bleibt.<sup>61</sup> Darüber hinaus spricht Baberowski der Ideologie jegliche Wirkmächtigkeit im „Gewaltraum“ von Revolution und Bürgerkrieg ab und sieht sie lediglich als *Ex-post*-Begründung von Handeln, nicht jedoch als handlungsleitend an.<sup>62</sup> Die Bolschewiki bemühten sich jedoch, wie Jan C. Behrends feststellte, um die Herrschaft nicht nur über Körper, sondern auch über „Herzen und Hirne“.<sup>63</sup> Sie wollten die Bevölkerung nicht bloß unterwerfen, sondern

57 Jörg Baberowski, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2007), 29.

58 Ebd., 32.

59 Ebd., 24.

60 Das in Russland geflügelte Wort von den „sinn- und erbarmungslosen“ russischen Aufständen stammt aus Aleksandr Puškins historischem Roman „Die Hauptmannstochter“ (1836). Dort heißt es über den Aufstand Emel’jan Pugačëvs: „Gott bewahre uns vor einem russischen Aufruhr in seiner Sinnlosigkeit und Erbarmungslosigkeit!“ (Alexander S. Puschkin, *Gesammelte Werke*, Bd. 4 [Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1973], 435–436).

61 Für eine dahingehende Kritik des Gewaltansatzes siehe Peter Holquist, „Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905–21“, *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4, Nr. 3 (2003): 627–52.

62 So in: Jörg Baberowski, „Verwüstetes Land. Macht und Gewalt in der frühen Sowjetunion“, in *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, hg. von Jörg Baberowski und Gabriele Metzler (Frankfurt am Main: Campus, 2012), v.a. 170–72, 175. Dahingehend argumentiert Baberowski auch in seiner Stalin-Monografie (Jörg Baberowski, *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt* [München: C. H. Beck, 2012]), worin der Autor die Geschichte des Stalinismus zu einer stark personenzentrierten Gewaltgeschichte reduziert. Polemisch wurde dieser Ansatz von Stefan Plaggenborg als „Stalin war’s!“ kommentiert. Siehe seinen Beitrag und weitere Diskussionen des Buches in *Osteuropa* 62, Nr. 4 (2012): 81–140.

63 Jan C. Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung. Eine Skizze zur Geschichte der Öffentlichkeit in der Sowjetunion und in Osteuropa (1917–1991)“, in *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, hg. von Ute Daniel und Axel Schildt (Köln: Böhlau, 2010), 231.

auch überzeugen.<sup>64</sup> Daher ist die Erklärung, die Bolschewiki hätten sich lediglich durch ein Mehr an Gewalt (sowohl in der Anwendung als auch in der Bejahung derselben) durchgesetzt, nur beschränkt überzeugend.

Die Scheuklappen der Sowjetunion-Historiografie gegenüber Internationalismus manifestieren sich auch in den neueren Gesamtdarstellungen zu den Revolutionen von 1917 und zur frühsowjetischen Gesellschaft. Sie erschöpfen sich meist in allgemeinen Ausführungen über den internationalistischen Anspruch der bolschewikischen Revolution und den Widerspruch zwischen „weltrevolutionärer Politik“ und internationaler Diplomatie für das frühsowjetische Regime,<sup>65</sup> während in den Ausführungen oftmals derselben Werke zu Kultur und Gesellschaft die Dimension der internationalen Revolution abwesend ist.<sup>66</sup>

Die Kulturgeschichte im klassischen Sinne, die sich mit frühsowjetischer Massenkunst und -kultur auseinandersetzt, versäumt es zwar in der Regel nicht, auf die internationalistischen Aspekte dieser Kulturproduktion hinzuweisen, sie verzichtet jedoch weitgehend auf eine Kontextualisierung dieser Aspekte.<sup>67</sup> Eine Ausnahme bildet der jüngst verstorbene Richard Stites, der die internationalistischen Tendenzen der frühsowjetischen Massenkultur in den größeren Zusammenhang utopischer

64 In diesem Sinne auch: Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991* (München: C. H. Beck, 1998), 321–22.

65 Hans-Heinrich Nolte, *Kleine Geschichte Russlands* (Stuttgart: Reclam, 2003), 200–209; Sheila Fitzpatrick, *The Russian Revolution*, 2. Aufl. (New York: Oxford University Press, 1994), 69; Richard Sakwa, *Communism in Russia. An Interpretative Essay* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010), 43–44; Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, 352–63; Vladimir N. Brovkin, *Russia after Lenin. Politics, Culture and Society, 1921–1929* (London: Routledge, 1998), 7; Paul Bushkovitch, *A Concise History of Russia* (Cambridge: Cambridge University Press, 2012), 330–33; Dietmar Neutatz, *Träume und Alpträume: eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert*, Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert (München: C. H. Beck, 2013), 183–87. In Hildermeiers Einführung in die Geschichte der russischen Revolutionen fehlt in dem Teil zum frühen Sowjetregime sogar jeder Hinweis auf die weltrevolutionären Ansprüche und Bezüge der Bolschewiki: Manfred Hildermeier, *Die Russische Revolution 1905–1921* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989), 229–307.

66 Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, 302–52; Bushkovitch, *A Concise History of Russia*, 334–50. Steve Smiths neue, ansonsten brillante sozialhistorische Einführung in die frühe Sowjetgeschichte erwähnt nicht einmal die Gründung der Komintern: Steve A. Smith, *Die russische Revolution* (Stuttgart: Reclam, 2011).

67 James von Geldern, *Bolshevik Festivals, 1917–1920* (Berkeley: University of California Press, 1993), 178–88; Malte Rolf, *Das sowjetische Massenfest* (Hamburg: Hamburger Edition, 2006), 53 u.a.

Lebensentwürfe stellt.<sup>68</sup> Auch Jeffrey Brooks weist in einem von der nachfolgenden Forschung wenig beachteten Artikel von 1992 zum frühsowjetischen „populären Kosmopolitismus“ auf den herausragenden Stellenwert internationalistischer Propaganda für die sowjetische Gesellschaft hin. Die Idee der internationalen Solidarität diente in der Presse, so Brooks, „as an alternative and partly positive way of making sense of information about the world. [...] This specially crafted cosmopolitanism was also a kind of Westernism [...], since readers were encouraged to see some foreigners as people like themselves.“<sup>69</sup> Es muss die Aufgabe der zukünftigen Historiografie wie auch der vorliegenden Arbeit sein, diese Erkenntnisse breiter zu kontextualisieren und in eine Geschichte der sowjetischen Gesellschaft einzubetten.

Wenn es um die Durchdringung der frühsowjetischen Gesellschaft von den Ideen der internationalen Revolution geht, verbleibt die Forschung zumeist auf Allgemeinplätzen. So schreibt Manfred Hildermeier über die Symbolwelt der Massenpolitik im Gefolge der Februarrevolution, dass die „Masse [...] sich als Teil der internationalen sozialistischen Bewegung [sah] und [...] sich [...] deren Erkennungssignale zu eigen“ machte.<sup>70</sup> Auch Olga Velikanova stellt fest, dass „the idea of world revolution as promoted by the Bolsheviks has found a solid home in the mass consciousness, for many believed such revolution and Western help would improve the economic lot of the Russian working people“.<sup>71</sup> Dies wären Aussagen, die die vorliegende Arbeit stärken oder gar überflüssig machen würden – wenn sie denn auf detaillierte Analysen gestützt wären. Stattdessen wird angenommen, die Frage des Verhältnisses von „Internationalismus“ und „Massen“ sei für das revolutionäre Russland geklärt, während dies keineswegs der Fall ist. Dieses Dilemma manifestiert sich noch deutlicher in der jüngsten Einführung in die frühsowjetische Geschichte von Steve Smith, wo es heißt, dass Stalins „Sozialismus in einem Land“ vor allem die neue Generation der Parteimitglieder angesprochen habe, „die zwar den Diskurs [...] des Internationalismus nachplapperten, aber die Vorstellung zutiefst verabscheuten, dass Russland dem

68 Richard Sites, *Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution* (New York: Oxford University Press, 1989).

69 Jeffrey Brooks, „Official Xenophobia and Popular Cosmopolitanism in Early Soviet Russia“, *American Historical Review*, Nr. 12 (1992): 1441.

70 Manfred Hildermeier, „Kommunismus und Stalinismus. ‚Säkularisierte Religion‘ oder totalitäre Ideologie?“, in *Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus*, hg. von Klaus Hildebrand (München: Oldenbourg, 2003), 96. Auch Boris Kolonickij gibt in der wohl fundiertesten Auseinandersetzung mit der Symbolwelt der revolutionären Politik in Russland auf diese Problemstellung keine Auskunft: Boris I. Kolonickij, *Simvoly vlasti i bor'ba za vlast'. K izučeniju političeskoj kul'tury rossijskoj revoljucii 1917 goda* (Sankt-Peterburg: Dmitrij Bulanin, 2001).

71 Olga Velikanova, *Popular Perceptions of Soviet Politics in the 1920s: Disenchantment of the Dreamers* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013), 31.

Westen unterlegen sein könnte“.<sup>72</sup> Dies ist eine äußerst wichtige Feststellung – allerdings geht Smith mit keinem Wort darauf ein, was denn dieser Diskurs des Internationalismus eigentlich gewesen sei. Diese Unklarheit zeigt sich auch in der zumeist unreflektierten Begriffsnutzung durch die Historiografie, die von „Internationalismus“ spricht, ohne auf die zeitgenössischen Konzepte einzugehen.<sup>73</sup>

Zugleich – und im paradoxen Kontrast zu den zitierten Feststellungen von Velikanova und Hildermeier – scheint in der Forschung Konsens darüber zu herrschen, dass revolutionärer Internationalismus in seiner frühsowjetischen Ausprägung gescheitert sei. So spricht Stephen Lovell von der „excessively abstract [...] doctrine of proletarian internationalism“, von der sich das Stalin-Regime entfernt habe.<sup>74</sup> David Brandenberger, der sich mit dem ideologischen *volte-face* des Stalinismus am ausführlichsten auseinandergesetzt hat,<sup>75</sup> geht ebenfalls davon aus, die Propaganda des „proletarischen Internationalismus“ sei „excessively abstract, inaccessibly arcane and insufficiently populist“ gewesen, was die Stalin-Führung veranlasst habe, nach einer pragmatischen, „volksnahen“ Alternative zu suchen, die sich um die Idee eines „sozi-

72 Smith, *Die russische Revolution*, 167.

73 So bspw. bei: Sarah Davies, *Popular Opinion in Stalin's Russia. Terror, Propaganda and Dissent, 1934–1941* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997), 83; Oleg Budnitskii, „The Reds and the Jews, or the Comrades in Arms of the Military Reporter Liutov“, in *The Enigma of Isaac Babel. Biography, History, Context*, hg. von Gregory Freidin (Stanford: Stanford University Press, 2009), 65; Aleksandr Ju. Rožkov, *V krugu sverstnikov. Žiznennyj mir mladogo čeloveka v sovetskoj Rossii 1920-č godov*, Bd. 1 (Krasnodar: Perspektivy obrazovanija, 2002), 157. Besonders konfus ist die Begriffsnutzung bei Buldakov, der bezüglich der Teilnahme ethnischer Minderheiten am Bürgerkrieg über „die massenhafte Verwendung aller möglicher Ethnomarginaler [*etnomarginalov*] im Interesse der ‚internationalistischen‘ Machthaber und der Weltrevolution“ schreibt. (Vladimir P. Buldakov, *Chaos i etnos. Etničeskie konflikty v Rossii, 1917–1918 gg.* [Moskva: Novyj chronograf, 2010], 706). Abgesehen von der zweifelhaften Aussage ist hier überhaupt nicht klar, was „internationalistisch“ bedeuten soll. Wieso steht der Begriff in Anführungszeichen? Wenn damit impliziert werden soll, dass die „Machthaber“ in Wirklichkeit gar nicht „internationalistisch“ waren – was bedeutet dann für den Autor „Internationalismus“? Was ist der Zusammenhang zur „Weltrevolution“? Statt Begriffsschärfe findet man hier einen ressentimentgeladenen Begriffsclumpen ohne jeden Erklärungswert.

74 Stephen Lovell, *The Soviet Union. A Very Short Introduction* (Oxford: Oxford University Press, 2009), 103–4.

75 Siehe v.a. seine Monografien: David Brandenberger, *National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity, 1931–1956* (Cambridge Mass.: Harvard University Press, 2002); David Brandenberger, *Propaganda State in Crisis: Soviet Ideology, Indoctrination, and Terror Under Stalin, 1927–1941* (New Haven: Yale University Press, 2011).

alistischen Vaterlandes“ drehte.<sup>76</sup> Diese Suche des Stalinismus nach einer neuen Leitideologie hat Brandenberger in seinen Arbeiten meisterhaft beleuchtet – allerdings hat weder er noch irgendjemand anderes sich der empirischen Klärung der Frage nach Wirkung und Wirksamkeit des Internationalismus in der vorstalinischen Sowjetunion genähert, und somit sind seine und Lovells Feststellungen aus der Stalinismusgeschichte heraus getätigte *Ex-post*-Deutungen. Die vorliegende Arbeit dagegen will die Frage des *Wie* und *Warum* des Scheiterns von Internationalismus ausgehend von der ersten Dekade nach der Revolution klären, und nimmt sich zugleich die Anregung Eric Hobsbawms zu Herzen, es sei „a more interesting task of research to investigate the positive appeal of [...] internationalism than to demonstrate, yet again, its obvious limitations“.<sup>77</sup>

Die Geschichtswissenschaft in Russland hat zur Klärung des Verhältnisses von Internationalismus und Sowjetgesellschaft ebenso wenig beigetragen. Für die sowjetische Historiografie war ohnehin alles klar: Das „Sowjetvolk“ war, angeleitet durch die glorreiche Partei, stets „internationalistisch“ und solidarisch mit den revolutionären Kämpfen der „Völker“ anderer Länder. Um dies zu „beweisen“, reichten sowjetische Historiker in übergreifenden Darstellungen<sup>78</sup> und regionen- und kampagnenspezi-

76 David Brandenberger, „Proletarian Internationalism, ‚Soviet Patriotism‘ and the Rise of Russocentric Etatism During the Stalinist 1930s“, *Left History* 6, Nr. 2 (2000): 90.

77 Hobsbawm, „Working-Class Internationalism“, 9.

78 N. V. Čerepenin, „Iz opyta raboty partii po ukrepleniju bratskich svjazej sovetskich i zarubežnych rabočich v gody pervoj pjatiletki“, in *Proletarskij internacionalizm – boevoe znamja Kommunističeskoj partii. Sbornik statej po voprosam istorii KPSS*, hg. von B. T. Baglikov, M. L. Karelina und S. A. Judačev (Moskva: Izdatel'stvo VPŠ i AON pri CK KPSS, 1959), 304–64; O. V. Menčikova, „Dejatel'nost' KPSS po vospitaniju trudjaščichsja v duče proletarskogo internacionalizma v pervye gody Novoj ekonomičeskoj politiki, 1921–1922 gg.“, in *Proletarskij internacionalizm – boevoe znamja Kommunističeskoj partii. Sbornik statej po voprosam istorii KPSS*, hg. von B. T. Baglikov, M. L. Karelina, und S. A. Judačev (Moskva: Izdatel'stvo VPŠ i AON pri CK KPSS, 1959), 233–303; Leonid I. Jakovlev, *Internacional'naja solidarnost' trudjaščichsja zarubežnych stran s narodami Sovetskoi Rossii 1917–1922* (Moskva: Nauka, 1964); Jurij A. L'vunin, *Bor'ba Kommunističeskoj partii za ukreplenie internacional'nych svjazej rabočego klassa SSSR. 1924–1928 gg.* (Moskva: Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta, 1975); Julija I. Vorobcova, *Internacional'naja dejatel'nost' bolševistskoj partii v period podgotovki Oktjabrja, fevral' – oktjabr' 1917 g.* (Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1975); Evgenij A. Meľnikov, *V edinom stroju internacionalistov. Iz istorii sovetskich sekcij meždunarodnych organizacij rabočego klassa, 1919–1939 gg.* (Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1982); Jurij A. L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii. Internacional'nye svjazi sovetskogo rabočego klassa v gody socialističeskogo stroitel'stva v SSSR* (Moskva: Mysl', 1985).

fischen Fallstudien<sup>79</sup> zeitgenössische Zeitungsmeldungen und Versammlungsresolutionen aneinander, ohne diese offizielle Diskursebene auch nur ansatzweise zu hinterfragen (bzw. hinterfragen zu können). Die sowjetischen Dokumentenbände zum Thema, oftmals von provinziellen Parteiorganisationen herausgegeben, um „ihre“ Region als besonders internationalistisch zu präsentieren, stellen in ähnlicher Weise Kompilationen der zeitgenössischen regimekonformen Stimmen dar.<sup>80</sup> Selbst als

- 79 K. S. Bočkarëv, „Iz istorii internacional'noj solidarnosti sibirskich trudjaščichsja s rabočimi Anglii v 1926 g.“, *Učënye zapiski Omskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta. Serija istoričeskaja* 22 (1965): 27–43; A. M. Gak, V. A. Kuz'ko und I. S. Poljanskij, „Bratskaja material'naja pomošč sovetskogo naroda trudjaščimsja kapitalističeskich stran, 1917–1927 gg.“, *Voprosy istorii*, Nr. 7 (1966): 48–58; Aleksandr Ja. Pankratov, *Vernost' internacionalizmu* (Gor'kij: Volgo-Vjatskoe knižnoe izdatel'stvo, 1970); L. G. Babitschenko, „Zur Solidaritätsbewegung des internationalen Proletariats für die deutsche Arbeiterklasse in den Jahren 1923/1924“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 13, Nr. 6 (1971): 982–96; V. F. Suchoedov, „Iz istorii internacional'nych svjazej trudjaščichsja Vjatskoj gubernii v 1923 godu“, in *Voprosy istorii Kirouvskoj oblasti*, hg. von A. V. Emmauskij (Kirov: Kirovskij gosudarstvennyj pedagogičeskij institut imeni V. I. Lenina, 1974), 37–47; Jurij A. L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja SSSR s bor'boj anglijskogo proletariata v 1926 g.“, *Vestnik Moskovskogo universiteta*, Nr. 5 (1976): 23–34; Viktorija V. Pavlenko, *Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainskoj SSR s revolucijonnoj bor'boj rabočich i krest'jan Bolgarii, 1923–1934 gg.* (Kiev: Naukova dumka, 1977); Il'ja A. Rosenko, *International'nye svjazi rabočich Leningrada. 1921–1937 gg.* (Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1977); L. I. Derevnina, „Meždunarodnye svjazi leningradskich rabočich v 1920-e gody“, *Voprosy istorii*, Nr. 1 (1982): 82–93; F. Ė. Fejzul'laev, „Solidarnost' trudjaščichsja Sovetskogo Azerbaidžana s proletarijami Zapada, 1921–1932 gg.“, *Voprosy istorii*, Nr. 5 (1984): 169–73; A. F. Osetrov, „Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainy so vseobščej stačkoj i zabastovkoj gornjakov v Anglii. 1926 g.“, in *Stroitel'stvo kommunizma i problemy internacional'nogo vospitanija*, hg. von A. A. Makarenko und V. G. Pičugin (Kiev: Naukova dumka, 1988), 213–21.
- 80 G. I. Vasil'eva, A. E. Meskin und K. F. Frolova, Hrsg., *Proletarskaja solidarnost'. Iz istorii internacional'nych svjazej trudjaščichsja Černozemnogo Centra Rossii 1917–1945 gg. Sbornik dokumentov i materialov* (Vozonež: Central'no-Černozemnoe knižnoe izdatel'stvo, 1973); S. M. Mel'nik, Hrsg., *Proletarskij internacionalizm – naše znamja. Dokumenty i materialy ob učastii trudjaščichsja Donbassa v ukreplenii internacional'nych svjazej Sovetskogo Sojuza s narodami zarubežnych stran. 1917–1974 gg.* (Doneck: Donbas, 1974); L. A. Medvedev, Hrsg., *International'nye svjazi trudjaščichsja Verchnevolž'ja. Sbornik dokumentov* (Moskva: Moskovskij rabočij, 1980); A. L. Vituchnovskij, Hrsg., *Vo imja obščego dela. International'nye svjazi Karelii 1917–1977 gg. Dokumenty i materialy* (Petrozavodsk: Karelija, 1980); A. S. Schakumidov, Hrsg., *Pod znamenem internacionalizma. Dejatel'nost' Adygejskoj oblastnoj partijnoj organizacii 1917–1987* (Majkop: Krasnodarskoe knižnoe izdatel'stvo, 1987); Ja. Š. Šarapov, Hrsg., *International'nye svjazi trudjaščichsja Tatarii. 1917–1980. Dokumenty i materialy* (Kazan': Tatarskoe knižnoe izdatel'stvo, 1989).

Fakten- und Quellensteinbruch sind diese Publikationen nur unter großem Vorbehalt zu gebrauchen.

In der Spätphase der Perestroika taten sich neue Horizonte für die sowjetische Historiografie auf, um gerade die frühsowjetische Geschichte zunehmend frei von dogmatischer Verkrustung zu beleuchten. Als Aleksandr Jachontov um 1990 herum ansetzte, eine Dissertation über die „Tätigkeit der Kommunistischen Partei im Mittelvolga-Gebiet zur Propagierung der Idee der Weltrevolution in den Bürgerkriegsjahren“ zu schreiben, musste er feststellen, dass es ihm „nicht gelungen [sei], ernsthafte Werke zur Problematik des Kampfes der RKP(b) um die Weltrevolution und die breite Propagierung ihrer Ideen“ ausfindig zu machen.<sup>81</sup> Die Geschichte von Internationalismus und Sowjetgesellschaft stellte sich also für die russischen Historiker während der Perestroika als *Tabula rasa* dar. Allerdings führte der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 und nicht zuletzt die darauf folgende materiell prekäre Situation der russischen Wissenschaft dazu, dass Forschungen, die sich abseits von greller Publizistik mit kommunistischer Ideologie und ihrer Resonanz in der Gesellschaft auseinandersetzten, mit einem Schlag irrelevant und unattraktiv wurden. Es ist bezeichnend, dass Jachontovs 1992 verteidigte Dissertation ihren Weg in die zentralen Bibliotheken nicht gefunden hat.<sup>82</sup>

Ebenso bezeichnend für die Randständigkeit des Themas in Russland ist der Umstand, dass keine einzige der wenigen, nach 1990 verteidigten Dissertationen, die sich mit Internationalismus in der Sowjetgesellschaft auseinandersetzen, als Monografie verlegt wurde. Bei den Dissertationen von Ramazan Magomedov und Ekaterina Lobza, die sich mit dem „sozial-psychologischen“ Einfluss der Idee der Weltrevolution auf die frühsowjetischen „Massen“ auseinandersetzen, blieb eine Publikation möglicherweise aus guten Gründen aus – die Arbeiten lösen ihre Fragestellung nicht einmal im Ansatz ein.<sup>83</sup> Die regionalhistorischen Dissertationen von Aleksej Charin (über

81 Aleksandr Ju. Jachontov, „Dejatel'nost' kommunističeskich organizacij Srednego Povolž'ja po propagande idei Mirovoj revoljucii v gody Graždanskoj vojny. 1918–1920“ (Avtoreferat kand. diss., Saratovskij gosudarstvennyj universitet, 1992), 5.

82 In der Filiale der Moskauer Lenin-Bibliothek in Chimki, die Pflichtexemplare aller in Russland verteidigten Dissertationen aufbewahrt, ist lediglich ein 18-seitiges Abstract, das sogenannte *avtoreferat*, vorhanden. Jachontov selbst scheint sich nach Abschluss der Dissertation ausschließlich dem Lokaljournalismus gewidmet zu haben, siehe <http://web.archive.org/web/20120727015523/http://www.old.frip.ru/newfrip/cnt/exp/people> [letzter Zugriff 29.8.2016].

83 Ramazan R. Magomedov, „Idei mirovoj revoljucii vo vnutrennej politike sovetskogo rukovodstva i v obščestvennom soznanii rossijan, 1917–1925 gg.“ (Dokt. diss., Orenburgskij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet, 2000); Ekaterina V. Lobza, „Konceptija mirovoj proletarskoj revoljucii. Social'no-psichologičeskij aspekt“ (kand. diss., Saratovskij gosudarstvennyj universitet, 1995).



die bolschewikische Vermittlung von Außenpolitik im Gouvernement Vjatka) sowie von Nikolaj Pavlikov (über internationale Solidarität im Gouvernement Kaluga) hingegen liefern, auch wenn sie keine größeren Thesen aufstellen, sehr brauchbare Überblicke über internationalistische Politik in der Provinz, die sowohl die Propagandamechanismen als auch die Stimmungen der Bevölkerung einbeziehen.<sup>84</sup>

In der postsowjetischen russischen Historiografie abseits der wenigen ungedruckten Dissertationen ist die Frage nach Internationalismus und Sowjetgesellschaft hingegen nie ernsthaft aufgeworfen worden.<sup>85</sup> Vladimir Buldakov, prominentester Vertreter der russischen Gewaltgeschichte, verweist in seiner autoritativen Darstellung der russischen Revolution jede Auseinandersetzung mit der Möglichkeit, Internationalismus habe einen realen Einfluss auf die sowjetischen „Massen“ gehabt, in den Bereich des Lächerlichen:

Es ist klar, dass unter dem Einfluss des siegreichen Oktobers die Illusionen über die Möglichkeit einer ‚proletarischen‘ Revolution nach Ende des Ersten Weltkrieges in das zerrütete Europa hinüberschwappen. Doch das fällt schon in den Bereich der Ideen-, genauer der Ideologien-Geschichte [...]. Bei der Beurteilung des Handelns von Arbeitern im Jahr 1917 hat sehr bald der sozialistische Mythos triumphiert. Mit diesem [Mythos] hat der einfache russische Arbeiter nichts zu tun gehabt – trotz der ihm später zugeschriebenen messianischen Bewusstseinskomponente.<sup>86</sup>

Damit verbannt Buldakov nicht nur die Frage nach Internationalismus und Gesellschaft, sondern nach Internationalismus als solchem in den Bereich der Ideen und Utopien, und damit, so die Implikation, für eine Gesellschaftsgeschichte völlig irrelevant. Diesem Urteil schließt sich die russische Historiografie weitgehend an und lässt dem Internationalismus in den Darstellungen zur sowjetischen Gesellschaft allenfalls anekdotische Bedeutung zukommen.<sup>87</sup> Die Verflechtung von internationaler Revolution und bolschewikischer Politik wird ausschließlich als Problem der Machtpolitik der Partei- und Komintern-Eliten erforscht.<sup>88</sup> Wenn es ausnahmsweise

84 Aleksej N. Charin, „Vnešnjaja politika sovetskogo pravitel'stva v vosprijatii rukovodstva i naselenija Vjatskoj gubernii. 1917–1925 gg.“ (kand. diss., Vjatskij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet, 2000); Nikolaj N. Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost' Kalužskogo otdelenija MOPR v 1920-e gody. Pomošč' uznikam zarubež'ja“ (kand. diss., Rossijskij universitet družby narodov, 1994).

85 Vgl. Foitzik, „Der proletarische Internationalismus“, 123.

86 Buldakov, *Krasnaja smuta*, 176.

87 Ebd., 462; Pavljučenkov, *Orden mečenoscev*, 299, 420; Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 85–86, 330 ff.; Leбина, *Povsednevnaja žizn'*, 115, 246.

88 Leonid G. Babičenko, „Politburo CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii v 1923 g. Novye archivnye materialy“, *Novaja i novejšaja istorija*, Nr. 2 (1994): 125–57;

um die Ausstrahlung dieser Verflechtung in die Gesellschaft geht, so wird dies lediglich als eine Manipulationsstrategie der Bolschewiki gedeutet. So schreiben Wladislaw Hedeler und Aleksandr Vatlin über die öffentlichkeitswirksame Kampagne in Sowjetrußland zur Gründung der Komintern 1919: „War das Selbstbetrug, war das die Blindheit von Fanatikern und politischen Radikalen – oder haben wir es hier mit einer von Zynikern gesteuerten Euphorie, mit einer Episode der psychologischen Kriegsführung gegen das eigene Volk zu tun?“<sup>89</sup> Dass das „Volk“ die von der Partei verbreitete Euphorie affirmativ aufnehmen oder gar eigensinnig deuten konnte, erscheint einer Historiografie, die Internationalismus nicht ernst nimmt, als etwas Unmögliches.

Zusammengefasst lässt sich der Befund festhalten, dass weder die Historiografie zur frühen Sowjetunion noch die zum internationalen Kommunismus die Frage nach Internationalismus und Sowjetgesellschaft gestellt, geschweige denn beantwortet hat. Dabei ist die Beschäftigung mit dieser Frage alles andere als bloß das Einnehmen einer „unbesetzten Nische“ im Forschungsfeld. Sie ist zentral, um politische, soziale und kulturelle Phänomene und Prozesse in der frühsowjetischen Gesellschaft analysieren und verstehen zu können. Vor über einem Jahrzehnt konstatierte Donald Raleigh, man wisse generell viel zu wenig über „everyday representations of the outside world“ in der frühen Sowjetunion.<sup>90</sup> Auch wenn sich diese Lücke seitdem immer mehr geschlossen hat<sup>91</sup> – über die sowjetischen Repräsentationen der *revolutionären* Außenwelt wissen wir in der Tat so gut wie nichts.

---

Alexander Vatlin, „‘Class Brothers Unite!’ The British General Strike and the Formation of the ‚United Opposition‘“, in *The Lost Politburo Transcripts. From Collective Rule to Stalin’s Dictatorship*, hg. von Paul R. Gregory und Norman Naimark (New Haven: Yale University Press, 2008), 57–77.

- 89 Wladislaw Hedeler und Alexander Vatlin, Hrsg., *Die Weltpartei aus Moskau. Der Gründungskongress der Kommunistischen Internationale 1919. Protokoll und neue Dokumente* (Berlin: Akademie-Verlag, 2008), LXIX–LXXI.
- 90 Donald J. Raleigh, „Doing Soviet History. The Impact of the Archival Revolution“, *Russian Review* 61, Nr. 1 (2002): 23.
- 91 Dies verdankt die Historiografie vor allem den Arbeiten von Michael David-Fox in den USA sowie von Aleksandr Golubev in Rußland: Michael David-Fox, „The Fellow Travelers Revisited. The ‚Cultured West‘ through Soviet Eyes“, *Journal of Modern History* 75, Nr. 2 (2003): 300–35; Michael David-Fox, *Showcasing the Great Experiment: Cultural Diplomacy and Western Visitors to the Soviet Union, 1921–1941* (Oxford: Oxford University Press, 2012); Aleksandr V. Golubev, „...Vzgljad na zemlju obetovannuju“. *Iz istorii sovetskoj kulturnoj diplomatii 1920–1930-ch godov* (Moskva: IRI RAN, 2004); Aleksandr V. Golubev, „Eсли mir obrušitsja na našu Respubliku“. *Sovetskoe obščestvo i vnešnjaja ugroza v 1920–1940-e gg.* (Moskva: Kučkovo pole, 2008); Aleksandr V. Golubev und Oľga S. Poršneva, *Obraz sojuznika v soznanii rossijskogo obščestva v kontekste mirovych vojn* (Moskva: Novyj chronograf, 2012).

## Gesellschaft, Vergesellschaftung und „Gesellschaftlichkeit“

Die vorliegende Arbeit präsentiert eine Gesellschaftsgeschichte des frühsowjetischen Internationalismus. Sie schließt an das Plädoyer Thomas Welskops für eine erneuerte Gesellschaftsgeschichte an. „Gesellschaft“ geht danach „aus Vergesellschaftungsprozessen individueller Akteure hervor, die immer schon in soziale Beziehungsmuster eingebunden sind. Gesellschaft ist dann ein nach außen durchaus offenes Interaktionssystem, das die Gesamtheit sozialer Beziehungen und Deutungen seiner Mitglieder einschließt.“<sup>92</sup> Ein solches breites und auf Akteurshandeln gestütztes Verständnis von Gesellschaft erlaubt es, die in der Sowjetforschung gängige Dichotomie von „Staat“ und „Gesellschaft“ und damit auch die vereinfachende Gegenüberstellung von „den Bolschewiki“ und „der Bevölkerung“ zu hinterfragen.<sup>93</sup> Ebenso erlaubt es ein solches Konzept von „Gesellschaft“, die normativ aufgeladenen Diskussionen um das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von „Gesellschaft“ im Sinne von „bürgerlicher Öffentlichkeit“ oder „Zivilgesellschaft“ in der frühen Sowjetunion hinter sich zu lassen.<sup>94</sup>

Dieser Ansatz trägt dem Umstand Rechnung, dass eine Gesellschaft nicht einfach „da“ ist. Sie formiert sich, indem Individuen in sozialen Zusammenhängen agieren und sich in diese integrieren. Max Weber hat diese Prozesse in Anknüpfung an Ferdinand Tönnies als „Vergemeinschaftung“ und „Vergesellschaftung“ beschrieben. Während Ersteres eine soziale Beziehung auf Basis eines subjektiven Zusammengehörigkeitsgefühls beschreibt, steht Letzteres für eine soziale Beziehung auf Grundlage eines wert- oder zweckrationalen Interessenausgleichs.<sup>95</sup>

92 Thomas Welskopp, „Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft“, *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998): 194. Programmatisch für diesen Zugang auch: Thomas Mergel und Thomas Welskopp, Hrsg., *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte* (München: C. H. Beck, 1997).

93 Für Ersteres: Lewis H. Siegelbaum, *Soviet State and Society between Revolutions, 1918–1929* (Cambridge: Cambridge University Press, 1992), 3–4. Für Letzteres v.a.: Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*. Die staatlich-parteilichen Akteure waren jedoch, wie Moshe Lewin betont, nicht nur „political creatures“, sondern auch „social beings and social groups“: Lewin, *The Making of the Soviet System*, 8.

94 Allgemein zum Zivilgesellschaftskonzept siehe: Jürgen Kocka, „Zivilgesellschaft in historischer Perspektive“, in *Arbeit an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 191–202. Für die frühe Sowjetunion als „Staat ohne Gesellschaft“: Stefan Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg* (Frankfurt am Main–New York: Campus, 2006), 179 ff.

95 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2010), 19–20.

Die Vorstellung von Gesellschaft als Prozess ist für die frühe Sowjetunion umso relevanter, als dass die Bolschewiki als politische Kraft, die eine radikale Neugestaltung sozialer Beziehungen anstrebte, über ein eigenes Konzept von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung unter dem Monopol der Partei verfügten. Dieses Konzept der *obščestvennost'*, am treffendsten übersetzt als „Gesellschaftlichkeit“<sup>96</sup>, spielt für diese Arbeit eine zentrale Rolle und bedarf einiger Erläuterung. Dem Begriff liegt etymologisch *obščij*, also „gemeinsam“, zugrunde, woran sich *obščestvo*, sowohl im breiteren Sinne der „Gesellschaft“ als soziales Gefüge, als auch im engeren als „Verein“ oder „Assoziation“, anschließt. Als Begriff wohl im späten 18. Jahrhundert entstanden,<sup>97</sup> stand *obščestvennost'* sowohl für Aktivität als auch für die durch diese Aktivität gebildete identitäre Gruppe. Im späten Zarenreich beinhaltete es, so Catriona Kelly und Vadim Volkov, „both the qualities of social engagement, and the sector of society most likely to manifest such qualities, the radical intelligentsia“.<sup>98</sup> *Obščestvennost'* war also sowohl ein deskriptives als auch ein normatives Konzept, und subsummierte eine kritische und sozial engagierte (Gegen-)Öffentlichkeit wie auch ihre Träger und Akteure.<sup>99</sup> Aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen ist eine Gleichsetzung mit dem zeitgleich aufkommenden westeuropäischen Konzept

96 Diese Übersetzungsvariante wird u.a. verwendet von: Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, 334; Andreas Renner, *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855–1875* (Köln u.a.: Böhlau, 2000), 148.

97 Zu Gesellschaftskonzepten im Russland des 18. Jahrhunderts, siehe: Ingrid Schierle, „Zur politisch-sozialen Begriffssprache der Regierung Katharinas II. Gesellschaft und Gesellschaften: ‚obščestvo‘“, in *Katharina II., Russland und Europa. Beiträge zur internationalen Forschung*, hg. von Claus Scharf (Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2001), 275–306.

98 Catriona Kelly und Vadim Volkov, „Obshchestvennost', Sobornost'. Collective Identities“, in *Constructing Russian Culture in the Age of Revolution, 1881–1940*, hg. von Catriona Kelly und David Shepherd (Oxford: Oxford University Press, 1998), 27. Siehe auch: Renner, *Russischer Nationalismus*, 148 ff.; Michael David-Fox, „From Illusory ‚Society‘ to Intellectual ‚Public‘. VOKS, International Travel and Party-Intelligentsia Relations in the Interwar Period“, *Contemporary European History* 11, Nr. 1 (2002): 11.

99 Zu den Gesellschafts- und Öffentlichkeitsbegriffen im späten Zarenreich und ihrer Historiografie siehe zuletzt: Walter Sperling, „Jenseits von ‚Autokratie‘ und ‚Gesellschaft‘. Zur Einleitung“, in *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich, 1800–1917*, hg. von Walter Sperling (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2008), 7–42. Im Einzelnen siehe u.a.: Alice Pate, „Workers and Obshchestvennost'. St Petersburg, 1906–14“, *Revolutionary Russia* 15, Nr. 2 (2002): 53–71; Renner, *Russischer Nationalismus*, 146–60. Vgl. auch Habermas' Konzept der bürgerlichen Öffentlichkeit: Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990).

der „Zivilgesellschaft“ problematisch. Was jedoch beide Konzepte in ihrer Entstehungsgeschichte eint, ist ihre von vornherein normative Konnotation.<sup>100</sup>

Die Bolschewiki, die sich als radikale proletarische Vorhut und einzige geschichts- und gesellschaftsmachende Kraft positionierten, mussten zwangsläufig die bürgerlich geprägte und vor allem pluralistische *obščestvennost'* der Vorrevolutionszeit ablehnen. Als in der radikalen Intelligencija wurzelnde Bewegung standen sie jedoch in ihrer Tradition, ob sie es wollten oder nicht. In jedem Fall griffen die Bolschewiki nach der Oktoberrevolution beim Aufbau der neuen Gesellschaft bewusst auf das Konzept der *obščestvennost'* zurück.<sup>101</sup> Mit ihrem Konzept der neuen *sovetskaja* oder *proletarskaja obščestvennost'* wollten sie jedoch keinesfalls eine „rasonierende Öffentlichkeit mit einem freien gesellschaftlichen Diskurs“, wie Jan C. Behrends betont. Stattdessen habe ihnen „eine neue, widerspruchsfreie Form der politischen Kommunikation, Herrschaftsrepräsentation und Massenmobilisierung“ vorgeschwebt, bei der die Grenzen zwischen Partei, Staat und Gesellschaft verschwimmen und letztendlich verschwinden sollten.<sup>102</sup>

In der frühen Sowjetzeit kristallisierte sich das Konzept der *sovetskaja obščestvennost'* als ein Amalgam aus „Öffentlichkeit“, „öffentlicher Meinung“ und „Zivilgesellschaft“ heraus, ohne jedoch in vollem Maße eines der drei Elemente zu realisieren.<sup>103</sup> Wie stark sich jedoch die bolschewikischen Protagonisten in ihrer Vorstellung von „sowjetischer Gesellschaftlichkeit“ zumindest formal an eine „westliche“, zivilgesellschaftliche Elemente beinhaltende Gesellschaftsvorstellung anlehnten, wird aus einem programmatischen Text von Pantelejmon Lepešinskij, einem alten Revolutionär und Inhaber hoher Posten in der bolschewikischen Hierarchie, aus dem Jahr 1925 deutlich. Darin sieht er die Wurzel der von den Bolschewiki zu schaffenden *obščestvennost'* explizit in einer „westlichen“ Tradition:

Die Geschichte der Kultur manifestiert sich in einer permanenten Weiterentwicklung der Formen der Gesellschaftlichkeit [*obščestvennosti*]. Jede der modernen Kulturnationen stellt ein kompliziertes Geflecht der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Verknüpfungen dar, angefangen von großen politischen Gruppierungen bis hinunter zu vielfältigen

100 Für die Diskussion um Zivilgesellschaft und russische Öffentlichkeit siehe: Lutz Häfner, *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov, 1870–1914* (Köln: Böhlau, 2004), 65–74.

101 Stuart Finkel, *On the Ideological Front. The Russian Intelligentsia and the Making of the Soviet Public Sphere* (New Haven: Yale University Press, 2007); David-Fox, „From Illusory ‚Society‘“, 11–12.

102 Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 229–230.

103 Karl Loewenstein, „Obščestvennost' as Key to Understanding Soviet Writers of the 1950s. Moskovskii Literator, October 1956–March 1957“, *Journal of Contemporary History* 44, Nr. 3 (2009): 473–92.

gesellschaftlichen Organisationen von enger Zielsetzung und lokaler Bedeutung, wie Sportvereinen, Clubs, Zirkeln u.s.w. Als allgemeine Regel könnte man festhalten, dass der Grad der kulturellen Entwicklung eines gesellschaftlichen Organismus an der Komplexität und Vielfältigkeit seines gesellschaftlichen Lebens [*obščestvennosti*] messbar ist.<sup>104</sup>

Lepešinskij war kein origineller Denker – er gab bloß eine allgemeine Vision der frühsowjetischen bolschewikischen Führung wieder. Diese Vision berührt eine der zentralen Forschungskontroversen in der Sowjethistoriografie der letzten Jahrzehnte – nämlich zwischen denjenigen, die die frühsowjetische Gesellschaft im Kontext einer gesamteuropäischen Moderne verorten, und denjenigen, die die vorrevolutionären Kontinuitäten und archaischen Züge des Regimes als entscheidend ansehen.<sup>105</sup>

Dass hier von den Bolschewiki ein Modell evoziert wird, das an entsprechende westliche bürgerliche Vorbilder anknüpft, liegt auf der Hand und ist keineswegs abwegig, wenn man sich die Bolschewiki als Modernisierer und „Westler“ vergegenwärtigt.<sup>106</sup> Ihre anfängliche Orientierung auf eine vom Proletariat der westlichen Industrienationen ausgehende Weltrevolution und die von ihren Führern wiederholt geäußerte Bewunderung für die organisationellen und kulturellen Errungenschaften des Westens passt zu diesem Bild.<sup>107</sup> So erklärt sich, dass Lepešinskij die „modernen Kulturnationen“ als eine Entwicklungsstufe ansieht, hinter die die Sowjetgesellschaft keinesfalls zurückfallen dürfe. Allerdings stellt er zugleich klar, dass das, was den Bolschewiki vorschwebte, sich doch nicht mit dem bürgerlichen Modell deckte: Die bourgeoise *obščestvennost*, schreibt er weiter, sei stets bestrebt gewesen, die ausgebeuteten Schichten so lange wie möglich von einer kulturellen Entwicklung fernzuhalten – eine proletarische *obščestvennost* hingegen würde sich durch ihre „Massenhaf-

104 P. Lepešinskij, „Rol' MOPR'a, kak faktora obščestvennosti“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 21–22 (1925): 1–2.

105 Für einen Überblick siehe: Michael David-Fox, „Multiple Modernities vs. Neo-Traditionalism. On Recent Debates in Russian and Soviet History“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 54 (2006): 535–55; Frank Wolff und Gleb J. Albert, „Neue Perspektiven auf die Russischen Revolutionen und die Frage der Agency“, *Archiv für Sozialgeschichte* 52 (2012): 825–58.

106 Siehe dahingehend: David L. Hoffmann, *Cultivating the Masses: Modern State Practices and Soviet Socialism, 1914–1939* (Ithaca: Cornell University Press, 2011); Markku Kangaspuro, „The Bolshevik Modernisation Project“, in *Modernisation in Russia since 1900*, hg. von Markku Kangaspuro und Jeremy Smith (Helsinki: Finnish Literature Society, 2006), 38–51.

107 Abraham Ascher, „Russian Marxism and the German Revolution, 1917–1920“, *Archiv für Sozialgeschichte* 6/7 (1967): 391–439; Lars T. Lih, *Lenin Rediscovered: What Is to Be Done? in Context* (Chicago: Haymarket Books, 2008).

tigkeit“ wie auch durch ihre klassenkämpferisch mobilisierende Wirkungsweise auszeichnen.<sup>108</sup>

Diese „Gesellschaftlichkeit“, die sich in der Sowjetunion der 1920er-Jahre entfaltete, war, so Daniel Peris, „a mock civil society at best“.<sup>109</sup> Dennoch war das Projekt der Bolschewiki keinesfalls das eines „Staat[es] ohne Gesellschaft“.<sup>110</sup> Aufschlussreicher ist die Charakteristik, die William H. Sewell Jr. der Kultur in autoritären Staaten gibt. Die politische Führung könne dort nie eine vollständige kulturelle Homogenität erreichen und wolle es oft auch nicht. Stattdessen sei ihr Ziel „not so much to establish cultural uniformity as [...] to organise difference“.<sup>111</sup> Dass die Partei sich als einzigen Organisator in diesem Sinne sah, steht außer Frage – doch innerhalb des für die Partei und ihre Ideologie zulässigen Rahmens war so etwas wie eine ausdifferenzierte kulturelle und soziale Landschaft tatsächlich gewollt. Dabei ging es nicht primär darum, eine „zivilgesellschaftliche“ Fassade für den westlichen Betrachter zu errichten. Für diese Pluralität innerhalb der ideologisch zulässigen Rahmen gab es ganz pragmatische Gründe, die die Bolschewiki offen darlegten: Auch wenn sie für sich den Anspruch der leitenden Kraft in der neuen Gesellschaft einnahmen, sahen sie ein, dass die Kommunisten als „Tropfen im Volksmeer“<sup>112</sup> diese Gesellschaft nicht mit Parteikräften allein erbauen konnten.<sup>113</sup> Zudem ging es beim frühsowjetischen Öffentlichkeitskonzept als „Verstärker für die Erziehungsdiktatur“ darum, „die Werte des Regimes an die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft zu transportieren“,<sup>114</sup> wofür das Regime eine gewisse Pluralität der Zugänge brauchte.

Ein solcher zentraler Wert des neuen Regimes war der revolutionäre Internationalismus. Davon, welche zentrale Rolle dieser in der *obščestvennost'* einnehmen sollte, zeugt der Umstand, dass die oben zitierten Ausführungen Lepešinskij's einem inst-

108 Lepešinskij, „Rol' MOPR'a“.

109 Daniel Peris, *Storming the Heavens. The Soviet League of the Militant Godless* (Ithaca: Cornell University Press, 1998), 67.

110 Plaggenborg, *Experiment Moderne*, 179 ff.

111 William H. Sewell jr., „Concept(s) of Culture“, in *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, hg. von Victoria E. Bonnell (Berkeley: University of California Press, 1999), 56.

112 V. I. Lenin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPR(b)“, 27.3.1922, in: *Werke*, Bd. 33 (Berlin [Ost]: Dietz, 1971), 277.

113 So z.B., mit Berufung auf Lenin, in: S. I. Syrcov, Hrsg., *V pomošč agitproporganizatoru. Posobie dlja agitproporganizatorov jaček RKP(b). Sbornik statej i materialov* (Leningrad: Priboj, 1925), 83 ff.

114 Gábor T. Rittersporn, Jan C. Behrends und Malte Rolf, „Öffentliche Räume und Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Ein erster Blick aus komparativer Perspektive“, in *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstinzenierung und kirchlichen Gegenwelten*, hg. von Gábor T. Rittersporn, Jan C. Behrends und Malte Rolf (Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2003), 14.

ruktiven Text über die Rolle der MOPR vorangestellt waren; der Autor war Vorsitzender dieser Organisation, die als eine der in den 1920er-Jahren ins Leben gerufenen „Massengesellschaften“ (*massovye obščestva*) das Grundgerüst der neuen *obščestvennost'* bilden sollten. Innerhalb dieser institutionellen Gebilde wie auch außerhalb dieser wollten die Bolschewiki revolutionären Internationalismus als zentralen Wert des neuen sowjetischen Menschen, dessen Vergesellschaftung innerhalb und mithilfe der *obščestvennost'* vonstatten gehen sollte, verankern. Daher spielt die *obščestvennost'* als das spezifische Vergesellschaftungskonzept der Bolschewiki für die vorliegende Arbeit eine essenzielle Rolle, da es den Kontext dafür darstellt, wie und warum die Bolschewiki Internationalismus auch über die eigenen Anhänger hinaus propagieren und in der Gesellschaft verankern wollten.

### Repräsentationen und Praktiken

Das Gesellschaftskonzept der Bolschewiki war ein aktivistisches. Die Menschen sollten, wenn auch unter der Ägide der Partei, eine neue Gesellschaft durch aktiven Einsatz kreieren. Dies gilt auch für den Internationalismus als konstituierendes Element der *obščestvennost'*. Internationalismus fand nicht bloß in den Reden der Führer und auf den Titelseiten der „Pravda“ statt. Hier soll es darum gehen, nicht lediglich einen abstrakten Internationalismuskurs in den frühsowjetischen Medien nachzuzeichnen, sondern auch einen Blick auf die Akteure zu bekommen, die internationalistisch agieren. Christine Collette hält für den Internationalismus in der britischen Arbeiterbewegung fest: „[I]n sports, education, speaking Esperanto, singing, painting, internationalists were *doing*“.<sup>115</sup> Hier soll ebenfalls nachgezeichnet werden, was Akteure in der frühen Sowjetunion *taten*, um revolutionären Internationalismus in Szene zu setzen. Die vorliegende Arbeit interessiert sich dafür, wie und durch wen Internationalismus in der frühen Sowjetunion *stattfand* beziehungsweise *in Aktion gesetzt wurde*.

Ein solcher Untersuchungsfokus erfordert ein adäquates methodisch-theoretisches Instrumentarium. Es steht fest, dass dieses Instrumentarium weder ausschließlich durch die klassische Sozialgeschichte noch durch die Kulturgeschichte bereitgestellt werden kann. Die Sozialgeschichte, die ab den 1970er-Jahren dazu ansetzte, von einer Geschichte „großer Männer“ abzurücken, gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge in den Blick zu nehmen und die großen theoretischen und politischen Fragen ihrer

115 Christine Collette, „The International Faith. Rituals and Liturgies of the British Labour Movement Internationalism, 1918–1939“, in *Riten, Mythen und Symbole. Die Arbeiterbewegung zwischen „Zivilreligion“ und Volkskultur*, hg. von Berthold Unfried und Christine Schindler (Leipzig: Akademische Verlags-Anstalt, 1999), 129 (Hervorhebung im Original).



Zeit anzugehen,<sup>116</sup> hatte dennoch, so Thomas Welskopp, einen „defizitären Handlungsbegriff“, da sie den von ihr priorisierten Strukturen eine „eigene funktionale Logik“ zudachte, „vor deren Hintergrund die Zeitgenossen wie Marionetten erschienen“.<sup>117</sup> Dadurch, dass die Strukturen selbst zu Akteuren avancierten, unterschlug die Sozialgeschichte tendenziell den Zusammenhang zwischen Struktur und Handeln.<sup>118</sup> Auch die Kulturgeschichte, die ab den 1990er-Jahren zur dominierenden Strömung in der Geschichtswissenschaft avancierte,<sup>119</sup> löste das Akteursproblem nicht, sondern verlagerte es nur. Zu Akteuren des Wandels wurden nun zunehmend Diskurse, Bedeutungen und Narrative.<sup>120</sup> Zwar wurde der Akteur gegenüber der klassischen Sozialgeschichte scheinbar in den Vordergrund gerückt, indem mit dem Fokus auf Diskurse und Mentalitäten die Strukturen gewissermaßen in die Köpfe der Handelnden verpflanzt wurden – dort gewannen sie jedoch „unangefochtene intersubjektive Dominanz“ und wurden zu ebensolchen das Handeln statt determinierenden Faktoren wie die Strukturen der Sozialgeschichte.<sup>121</sup>

Eine erneuerte Gesellschaftsgeschichte, die das Akteurshandeln fokussiert, steht für die frühe Sowjetunion noch weitgehend aus. Wenn auch der Trend der letzten zehn Jahre in der Historiografie der russischen Revolutionen und der frühen Sowjetunion in Richtung der Erforschung einzelner Akteursgruppen geht,<sup>122</sup> gilt nach wie vor die Feststellung von Glennys Young, wonach das widersprüchliche Verhältnis zwischen Strukturen, Deutungsmuster und individuellem Handeln unaufgelöst sei.<sup>123</sup> Die bereits vor über fünfzehn Jahren von Stefan Plaggenborg aufgeworfene Frage

116 Patrick Joyce, „What is the Social in Social History?“, *Past & Present* 206, Nr. 1 (2010): 215.

117 Welskopp, „Die Sozialgeschichte der Väter“, 178.

118 Thomas Welskopp, „Der Mensch und die Verhältnisse. ‚Handeln‘ und ‚Struktur‘ bei Max Weber und Anthony Giddens“, in *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-Debatte*, hg. von Thomas Mergel und Thomas Welskopp (München: C. H. Beck, 1997), 42.

119 Für einen Überblick siehe Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*, 3. Aufl. (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2009). Zur Auseinandersetzung und dem Versuch einer Annäherung zwischen Sozial- und Kulturgeschichte siehe Mergel und Welskopp, *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft*.

120 Joyce, „What is the Social“, 220. Siehe auch: Richard Biernacki, „Language and the Shift from Signs to Practices in Cultural Inquiry“, *History and Theory* 39, Nr. 3 (2000): 289–310.

121 Thomas Mergel und Thomas Welskopp, „Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie“, in *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-Debatte*, hg. von Thomas Mergel und Thomas Welskopp (München: C. H. Beck, 1997), 32.

122 Wolff und Albert, „Neue Perspektiven“

123 Glennys Young, „Fetishizing the Soviet Collapse. Historical Rupture and the Historiography of (Early) Soviet Socialism“, *The Russian Review* 66, Nr. 1 (2007): 121–122.

nach dem Anteil der „Menschen als handelnde Subjekte an der Formierung der Strukturen, die für die Sowjetunion charakteristisch werden sollten“, ist nach wie vor eine der grundlegenden offenen Fragen der frühsowjetischen Geschichte.<sup>124</sup> Sheila Fitzpatrick appelliert in diesem Sinne, die Kulturgeschichte des Politischen der frühen Sowjetunion als eine Geschichte politischer Praktiken neu in den Blick zu nehmen, ohne diese Forderung jedoch mit einem theoretisch-methodologischen Grundgerüst zu unterfüttern.<sup>125</sup>

Daher entscheidet sich die vorliegende Arbeit für eine Perspektive, die Akteurshandeln in den Vordergrund rückt, und die weder den Akteur in „anonymen Diskursen, kapillaren Machtgeflechten und Sprachspielen“ auflöst noch ihn als gänzlich von Strukturen beherrscht degradiert.<sup>126</sup> Weder Strukturen noch Diskurse sind, so Welskopp, ohne den Akteur „als ihren Produzenten und Reproduzenten“ denkbar.<sup>127</sup> Der Perspektivwechsel besteht darin, Praxis „als Scharniere zwischen Subjekt und Struktur“ zum Untersuchungsgegenstand zu machen.<sup>128</sup>

Dabei wird hier nicht die Haltung einiger Vertreter der praxistheoretischen Soziologie eingenommen, die Praxeologie interessiere sich „für die tatsächlichen sozialen Spiele und weniger für [...] dahinter liegende[ ] Motive, Intentionen und Ideen“.<sup>129</sup> Stattdessen wird ein Verständnis von Praktiken angestrebt, das „körperliche Verhaltensroutinen, kollektive Sinnmuster und subjektive Sinnzuschreibungen der historischen Akteure und die Verankerung ihrer Symbole“<sup>130</sup> zum Gegenstand hat, sowie ein Begriff von sozialer Praxis, der „beobachtende, konstruktivistische und diskursive

124 Stefan Plaggenborg, „Grundprobleme der Kulturgeschichte der sowjetischen Zwischenkriegszeit“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 48 (2000): 115.

125 Sheila Fitzpatrick, „Politics as Practice. Thoughts on a New Soviet Political History“, *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 5, Nr. 1 (2004): 27–54.

126 Thomas Welskopp, „Die Dualität von Struktur und Handeln. Anthony Giddens' Strukturierungstheorie als ‚praxeologischer‘ Ansatz in der Geschichtswissenschaft“, in *Struktur und Ereignis*, hg. von Andreas Suter und Manfred Hettling (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001), 104.

127 Thomas Welskopp, „Klasse als Befindlichkeit? Vergleichende Arbeitergeschichte vor der kulturhistorischen Herausforderung“, *Archiv für Sozialgeschichte* 38 (1998): 327. Dahingehend: Welskopp, „Der Mensch und die Verhältnisse“, 44–45; Mergel und Welskopp, „Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie“, 32; Welskopp, „Die Sozialgeschichte der Väter“, 175.

128 Karl H. Hörning und Julia Reuter, „Doing Culture. Kultur als Praxis“, in *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, hg. von Karl H. Hörning und Julia Reuter (Bielefeld: transcript, 2004), 12.

129 Robert Schmidt, *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen* (Berlin: Suhrkamp, 2012), 44.

130 Sven Reichardt, „Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs“, in *Doing Culture. Neue Positionen zum Ver-*

Elemente ebenso einschließt wie die gesellschaftsreproduzierenden Bedingungen und Folgen sozialen Handelns.“<sup>131</sup> Die Praxistheorie geht davon aus, dass kollektive Wissensordnungen nicht unabhängig oder oberhalb von sozialen Praktiken existieren, oder diesen zeitlich vorausgehen, sondern im Sinne eines „praktischen Wissens“ Teil der Praktiken sind.<sup>132</sup>

Dabei sollen Praktiken, die ein Verhandeln von Internationalismus mittels Sprache darstellen, keineswegs von der Analyse ausgenommen sein. Folgt man Andreas Reckwitz, sind Diskurse „nicht aus anderem Stoff gemacht als Praktiken, sie sind selber (Zeichen verwendende) Praktiken“.<sup>133</sup> Dennoch sind Sprachhandlungen, wie Welskopp feststellt, „keine Praktiken wie alle anderen [...]. Sie sind Praktiken oder Bestandteile von Praktiken und zugleich Medien der Kommunikation über sie“.<sup>134</sup> Er schlägt daher vor, zwischen Primär- und Sekundärpraktiken zu unterscheiden, wobei Letztere sich reflexiv, narrativ und diskursiv auf Erstere beziehen.<sup>135</sup> Diese Unterscheidung kann bei solchen ideologisch aufgeladenen, symbolbehafteten Praktiken, wie sie hier untersucht werden sollen, nicht immer aufrechterhalten werden. Dennoch ist es sinnvoll, diese Differenzierung vor Augen zu behalten – vor allem, weil die Praktiken, mit denen wir es hier zu tun haben, im Regelfall eben nicht jene „tagtäglichen Interaktionen, die eine bestimmte vertraute Handlungsnormalität im Alltag begründen“, sind.<sup>136</sup>

Wenn Karl Hörning und Julia Reuter zwischen Performances und Praktiken insofern unterscheiden, als dass Erstere ein singuläres Tun und Aufführen darstellen, während Letztere „häufiges und regelmäßiges Miteinandertun“ implizieren,<sup>137</sup> so sind die internationalistischen Praktiken, mit denen wir es hier zu tun haben, oftmals

---

*hältnis von Kultur und sozialer Praxis*, hg. von Karl H. Hörning und Julia Reuter (Bielefeld: transcript, 2004), 129.

131 Welskopp, „Klasse als Befindlichkeit?“, 314.

132 Andreas Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“, *Zeitschrift für Soziologie* 32, Nr. 4 (2003): 289–292.

133 Andreas Reckwitz, „Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation“, in *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, hg. von Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008), 204.

134 Thomas Welskopp, „Sprache und Kommunikation in praxistheoretischen Geschichtsansätzen“, in *Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2014), 121.

135 Ebd., 122.

136 Karl H. Hörning und Julia Reuter, „Doing Material Culture. Soziale Praxis als Ausgangspunkt einer ‚realistischen‘ Kulturanalyse“, in *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, hg. von Andreas Hepp und Rainer Winter, 4. Aufl. (Opladen: Westdeutscher Verlag, 2008), 113.

137 Hörning und Reuter, „Doing Culture“, 12.

zwischen diesen beiden Polen angesiedelt. Ist eine sowjetische Straßendemonstration zugunsten der deutschen Revolution „singulär“, weil sie anlässlich eines einmaligen Ereignisses stattfindet, oder ein „regelmäßiges Miteinandertun“, weil sie sich nach bestimmten Mustern abspielt, die sich aus früheren Solidaritätskampagnen herauskristallisiert haben? Die Frage, die sich hier stellt, ist nicht die nach der Unterscheidung zwischen Praktik und Performance, sondern inwieweit und zu welchem Grade rituelles Handeln zu einer sozialen Praktik wird, also inwieweit das „singuläre Tun“ eines internationalistischen Rituals zum „häufigen und regelmäßigen Tun“ wird und sich damit im politischen Alltag der Akteure verankert. Dabei gehört symbolisches und rituelles Handeln, so Sven Reichardt, eindeutig zum Untersuchungsgegenstand der Praxeologie. Es wird jedoch nicht als bloße Wiedergabe präexistenter Bedeutungen gesehen, sondern als Handeln, das Bedeutung erst hervorbringt.<sup>138</sup> Im vorliegenden Fall bedeutet es konkret: Für das internationalistische Denken frühsowjetischer Akteure ist nicht allein und primär verantwortlich, was die Zeitungen über die Weltrevolution vermeldeten, und noch weniger, was Lenin oder Trockij darüber schrieben, sondern vor allem, wie Internationalismus vermittels Praktiken „ausgelebt“ werden konnte.

Die Praxistheorie muss sich auch mit den Inhalten gerade der sprachlichen Praktiken auseinandersetzen.<sup>139</sup> Dabei hilft die Unterscheidung, die Reckwitz für diskursive Praktiken in Abgrenzung zu nichtdiskursiven trifft: Erstere „unterscheiden sich dadurch, dass sie Praktiken der Repräsentation darstellen, d.h. Praktiken, in denen Objekte, Subjekte und Zusammenhänge auf eine bestimmte, regulierte Weise dargestellt werden und in dieser Darstellung als spezifische sinnhafte Entitäten erst produziert werden.“<sup>140</sup> Der hier von Reckwitz aufgegriffene Repräsentationsbegriff, wie ihn die französische Annales-Schule geprägt hat, eignet sich trotz der Distanz zwischen Kultur- und Praxisgeschichte gut, um einen Diskursbegriff zu finden, der das Produzieren von Inhalten durch Akteure berücksichtigt. Roger Chartier versteht unter Repräsentationen „Abbildungen des Sozialen“, die nie neutral sind, sondern von Akteuren kreiert werden, um Entscheidungen und Handlungen zu legitimieren.<sup>141</sup> *Représentations* waren in ihrer frühneuzeitlichen Dimension, so Chartier, „das Instrument einer mittelbaren Erkenntnis, welches einen abwesenden Gegenstand zeigt, indem sie ihn durch ein ‚Bild‘ ersetzt, welche ihn ins Gedächtnis zu rufen und richtig

138 Sven Reichardt, „Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung“, *Sozial.Geschichte* 22, Nr. 3 (2003): 52.

139 Welskopp, „Sprache und Kommunikation“, 129.

140 Reckwitz, „Praktiken und Diskurse“, 203.

141 Roger Chartier, „Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken“, in *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung* (Berlin: Wagenbach, 1989), 7–19.

wiederzugeben vermag“.<sup>142</sup> Im frühsowjetischen Fall war der „abwesende Gegenstand“ ganz klar die internationale Revolution – und in der vorliegenden Arbeit werden als „Repräsentationen“ solche Praktiken seitens des Regimes abgehandelt, die darauf abzielten, diesen Gegenstand durch „Bilder“ zu ersetzen und ihn „richtig wiedergeben“ zu lassen.

Soziale Praktiken implizieren die Existenz von Individuen, die sie ausführen. Für die soziologische und kulturwissenschaftliche Praxistheorie war der individuelle Akteur jedoch zunächst ein blinder Fleck. Nach Hörning und Reuter ist die Praxisanalyse „prinzipiell an den wechselseitig orientierten Praktiken, nicht an den einzelnen Praktikerinnen und Praktikern interessiert“.<sup>143</sup> Die empirisch vorgehende praxeologische Geschichtswissenschaft ist hier jedoch weiter als die theoretischen Postulate. Welskopp hat bereits in seiner Darstellung der frühen deutschen Sozialdemokratie den sozialdemokratischen Aktivisten aus dessen Handeln heraus rekonstruiert und dabei demonstriert, wie Sozialdemokraten sich über ihre konkreten politischen Praktiken des Versammelns, des öffentlichen Redens usw. als politische Subjekte konstituieren.<sup>144</sup> Auch Frank Wolff hat in seiner Studie zum sozialdemokratischen Jüdischen Arbeiterbund die Bedeutung primärer wie sekundärer (v.a. memorischer) Praktiken für die *tuer*, die Aktivisten des Bunds, hervorgehoben, und das Primat des Handelns gegenüber den politischen Zugehörigkeiten und Programmdebatten betont. Mehr noch, die Bundisten bezogen ihre Identität des Bundist-Seins aus dem eigenen Handeln, was Wolff überzeugend aus ihren autobiografischen Dokumenten heraus nachzeichnen kann.<sup>145</sup> Die unterschiedlichen Praktiken (bei Wolff „Aktivismusmuster“) sind damit nicht nur Fixpunkte der Rekonstruktion der Geschichte des Bunds, sondern sind auch in ihrer unmittelbaren Auswirkung auf das Selbstverständnis der revolutionären Akteure von zentraler Bedeutung.

Erst in jüngster Zeit und zeitverzögert zur empirischen Forschung ist die praxeologische Theorieproduktion dazu übergegangen, Praktiken als Subjektivierungsprozesse zu betrachten. Unter Subjektivierung versteht Gesa Lindemann einen Prozess, bei dem „sich eine Entität X für sich selbst und für andere als eine verstehbare, intelligible oder sinnhaft einzuordnende Entität darstellt. Dies erfolgt, indem sich X in ihrer Darstellung für sich selbst und für andere an vorgegebenen Regeln bzw. Normen orientiert.“<sup>146</sup> Individuen konstruieren sich dabei mittels sozialer Praktiken als

142 Ebd., 13.

143 Hörning und Reuter, „Doing Material Culture“, 115.

144 Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*.

145 Frank Wolff, *Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, 1897–1947*, Industrielle Welt 86 (Köln: Böhlau, 2014), v.a. 248.

146 Gesa Lindemann, „Subjektivierung in Relationen. Ein Versuch über die relationistische Explikation von Sinn“, in *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjek-*

Subjekte und gehen, so Thomas Alkemeyer, „mit ihren spezifischen sozialen Identitäten [...] ihren Selbstbeziehungen und Kompetenzen aus der Teilnahme an sozialen Praktiken hervor“.<sup>147</sup> Dabei ist es kein einmaliger, sondern ein steter, immer wieder zu vollziehender Prozess: Die Subjektformigkeit ist „nicht stabil gegeben, sondern muss unter den Bedingungen der Situativität und Kontingenz der Praxis immer wieder aufs Neue performativ vollzogen und beglaubigt werden“.<sup>148</sup>

In Anknüpfung an dieses praxeologische Subjektivierungsverständnis soll es in der vorliegenden Arbeit darum gehen, wie bolschewistische Akteure durch den Vollzug internationalistischer Praktiken ihre Subjektivierung als revolutionäre Aktivisten betrieben. Internationalismus wurde nicht bloß praktiziert, weil die Akteure sich damit in einen herrschenden Diskurs einschrieben, sondern weil seine Praktizierung – so soll hier gezeigt werden – essenziell war für ihre Identität als „echte“ Bolschewiki.

Mit diesem Ansatz kann die Arbeit mit zwei Problemen umgehen, die sich in der Historiografie im Bezug auf das Verhältnis von *agency* und Subjektivität auftun. Zum einen lässt sich so eine normative Aufladung von *agency* vermeiden. Außerhalb der Sowjetforschung ist die Praxistheorie gegen die Tendenz, *agency* „unter der Hand zur Unangepasstheit“ geraten zu lassen, wie sie sich sowohl in der (post-)marxistischen Arbeitergeschichte im Anschluss an E. P. Thompson als auch in der Alltagsgeschichte beobachten ließ, bereits in Stellung gebracht worden.<sup>149</sup> In der Russland- und Sowjetforschung lässt sich jedoch nach wie vor eine Schwerpunktsetzung auf das widerständige Handeln der „ordinary people“ beobachten, wobei auf minderheitlichen Dissens auf Kosten der mehrheitlichen Konformität fokussiert wird.<sup>150</sup> Die internationalistischen Praktiken hingegen, die hier analysiert werden sollen, waren keineswegs per se widerständig – in ihrer überwältigenden Mehrheit waren sie sogar alles andere als das, denn sie dienten den Akteuren dazu, sich als „echte“ Bolschewiki zu subjektivieren. Dass das Konforme sich durch die Wandlung des Internationalismuskonzeptes unter Stalin verschob und „weltrevolutionärer“ Enthusiasmus von einer Norm

---

*tivierung*, hg. von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde, und Dagmar Freist (Bielefeld: Transcript, 2013), 101.

147 Thomas Alkemeyer, „Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik“, in Ebd., 61.

148 Ebd.

149 Welskopp, „Klasse als Befindlichkeit?“, 304–5.

150 So v.a. bei: Davies, *Popular Opinion*; Igor' V. Narskij, *Žizn' v katastrofe. Budni naselenija Urals v 1917–1922 gg.* (Moskva: ROSSPĖN, 2001). Für Kritik innerhalb der Russlandhistoriografie am Fokus auf „ordinary people“ siehe: Jan Plamper, „Beyond Binaries. Popular Opinion in Stalinism“, in *Popular Opinion in Totalitarian Regimes. Fascism, Nazism, Communism*, hg. von Paul Corner (Oxford: Oxford University Press, 2009), 64–80; Yanni Kotsonis, „Ordinary People in Russian and Soviet History“, *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12, Nr. 3 (2011): 739–54.

zunehmend zu einer potenziell subversiven Anomalie wurde, ist eine andere Sache – doch alles in allem ist die *agency*, um die es hier gehen soll, keineswegs als subversiv zu interpretieren.

Das zweite Problem, das sich durch einen praxeologischen Subjektivierungsbegriff überwinden lässt, sind die deterministischen Konzepte, die die sowjetbezogene Identitäts- und Subjektivierungsforschung der vergangenen 20 Jahre dominiert haben. Stephen Kotkin hat 1995 in seiner monumentalen Studie der stalinistischen Gesellschaft in der Provinz das Konzept des „bolschewikischen Sprechens“ eingeführt, um das Verhältnis von Individuum und Ideologie in der Vorkriegs-Sowjetunion analytisch zu fassen. Demnach haben sowjetische Individuen im Stalinismus die Sprache der Machthaber „erlernt“, was ihnen erlaubt habe, sich als Sowjetmenschen zu identifizieren und durch das Manövrieren innerhalb der „little tactics of the habitat“ mit dem Regime zu arrangieren.<sup>151</sup> In Anknüpfung und zugleich in Abgrenzung zu Kotkin<sup>152</sup> bildete sich in den 2000er-Jahren die vor allem von Jochen Hellbeck und Igal Halfin geprägte Schule der „Soviet subjectivities“. Ihr Ansatz geht von einer foucaultschen Übermächtigkeit des Diskurses aus und gesteht dem frühsowjetischen Akteur nur das vornehmlich über autobiografische Praktiken getätigte „Einschreiben“ in „die“ sowjetische Subjektivität ein.<sup>153</sup> Beiden Ansätzen ist gemeinsam, dass die *agency*, die dem Akteur eingeräumt wird, stromlinienförmig auf die Annäherung des Subjekts an das monolithische Ideal des „neuen Menschen“ zugeht. Den „Lernprozess“ des „speaking Bolshevik“ ist vor allem ein Top-down-Prozess, und es gibt wenig Raum für unterschiedliche Wege der Subjektivierung und für Variationen innerhalb dieser Idealidentität.<sup>154</sup>

Das mit einem praxeologischen Subjektivierungsbegriff gerüstete Herangehen an internationalistische Praktiken hat das Potential, dieses Konzept einer zu deter-

151 Stephen Kotkin, *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilisation* (Berkeley: University of California Press, 1995); zu den „little tactics of the habitat“: 201.

152 Igal Halfin und Jochen Hellbeck, „Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's ‚Magnetic Mountain‘ and the State of Soviet Historical Studies“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44, Nr. 3 (1996): 456–63.

153 Siehe v.a.: Jochen Hellbeck, *Revolution on my Mind. Writing a Diary under Stalin* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2006); Igal Halfin, *From Darkness to Light. Class, Consciousness and Salvation in Revolutionary Russia* (Pittsburgh, Pa.: Pittsburg University Press, 2000).

154 Für Kritik an beiden Ansätzen siehe: Anna Krylova, „The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies“, *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 1, Nr. 1 (2000): 119–46; Aleksandr Erkind, „Soviet Subjectivity: Torture for the Sake of Salvation?“, *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 6, Nr. 1 (2005): 171–86; Jonathan Waterlow, „Popular Humour in Stalin's 1930s: A Study of Popular Opinion and Adaptation“ (PhD diss., University of Oxford, 2012).

ministisch verstandenen sowjetischen Subjektivierung zu überwinden. Internationalistische Praktiken boten frühsowjetischen Akteuren sowohl die Möglichkeit, sich als Bolschewiki zu subjektivieren, als auch sich das „bolschewikische Sprechen“ utilitaristisch anzueignen – die Betonung wird jedoch auf die mannigfaltigen Formen dieses Prozesses und auf die Pluralität des dabei zum Tragen kommenden Verständnisses von Ideologie gelegt.

Zusammengefasst erweist sich der analytische Zugriff auf frühsowjetischen Internationalismus über die Analyse internationalistischer Praktiken in mehrfacher Hinsicht als äußerst fruchtbar. Er erlaubt es, die vom Handeln losgelöste Ebene der Diskurse und Narrative zugunsten einer Gesellschaftsgeschichte zu überwinden. Auch wird er dem Gesellschaftskonzept der Bolschewiki, das aktivistisches Handeln betonte, gerecht. Mithilfe eines praxeologischen Subjektivierungsbegriffs kann der Bezug von internationalistischen Praktiken auf die Identitätskonstruktionen der Akteure hergestellt werden. Und schließlich erlaubt es der Fokus auf Praktiken, einige der in der Sowjetforschung virulenten perspektivischen Probleme zu überwinden.

### Ideen-Charisma und seine Veralltäglichung

Die Aufgabe, der sich diese Arbeit stellt, lässt sich jedoch nicht allein durch die Untersuchung internationalistischer Praktiken bewerkstelligen. Es bedarf eines Modells, um die Transformation des Internationalismus in der frühen Sowjetunion – die sich eben auch in Praktiken niederschlug und in solchen zu beobachten ist – adäquat beschreiben zu können. Als ein solches Modell soll hier Max Webers Konzept des Charismas und seiner Veralltäglichung dienen.

Nach Weber ist charismatische Herrschaft eine der drei „reine[n] Typen legitimer Herrschaft“.<sup>155</sup> Als Charisma im Sinne Webers lässt sich, so der Soziologe Winfried Gebhardt, eine Kraft bezeichnen, die bestimmten Personen, Gegenständen und Ideen zugesprochen wird. Sie konstruiert eine spezifische soziale Beziehung, „die auf der außeralltäglichen gläubigen, freien, leidenschaftlichen und rein persönlichen Hingabe bestimmter Menschen“ an eine Person oder an eine Botschaft oder Idee beruht.<sup>156</sup> Dabei kommt es nicht auf eine wie auch immer geartete objektive Bewertung dieser Qualität an, sondern darauf, wie sie von den charismatisch Beherrschten, den „Anhän-

155 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 159.

156 Winfried Gebhardt, „Charisma und Ordnung. Formen des institutionalisierten Charisma. Überlegungen im Anschluß an Max Weber“, in *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, hg. von Winfried Gebhardt, Arnold Zingerle und Michael N. Ebertz (Berlin-New York: Walter de Gruyter, 1993), 50.



gern“, gewertet wird.<sup>157</sup> Charismatische Herrschaft ist stets außeralltäglich, Charisma ist, so Weber, „die große revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen“.<sup>158</sup> In der Historiografie der russischen Revolution hat das Charismakonzzept dennoch bloß eine Randleistung gespielt.<sup>159</sup> Der Vorwurf der mangelnden Auseinandersetzung mit Charisma, den Gebhardt noch im Jahr 1994 der Sozialen-Bewegungs-Forschung gemacht hat,<sup>160</sup> trifft zwar nicht mehr zu, jedoch haben diese Ansätze zumeist das personelle Charisma als die bekanntere Spielart der Weberschen Charismatheorie fokussiert.<sup>161</sup> Dabei ist die Einsicht, dass auch Ideen und Institutionen charismatisch sein können, (nicht nur) für die politische Kulturgeschichte von großem Nutzen.<sup>162</sup>

Auch wenn Charisma oft an Führerfiguren gekoppelt ist, ist es für Weber nicht per se personengebunden: In seinen Ausführungen zur Religionssoziologie ließ er

157 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179. Siehe auch Winfried Gebhardt, *Charisma als Lebensform. Zur Soziologie des alternativen Lebens*, Schriften zur Kulturosoziologie 14 (Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1994), 38–39; Arthur Schweitzer, *The Age of Charisma* (Chicago: Nelson-Hall, 1984), 51–54.

158 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 182 (Hervorhebung im Original).

159 Ausnahmen sind: Robert C. Tucker, „The Theory of Charismatic Leadership“, *Daedalus* 97, Nr. 3 (1968): 731–56; Klaus-Georg Riegel, „Sendungsprophetie und Charisma. Am Beispiel Leo Trotzki“, in *Kulturtypen, Kulturcharaktere. Träger, Mittler und Stifter von Kultur*, hg. von Wolfgang Lipp (Berlin: Reimer, 1987), 221–37. Auch einige neuere Veröffentlichungen haben flüchtig auf das Konzept rekurriert: Michael S. Gorham, *Speaking in Soviet Tongues. Language Culture and the Politics of Voice in Revolutionary Russia* (DeKalb, Ill.: Northern Illinois University Press, 2003), 48–49, 95–100; Matthew Lenoe, *Closer to the Masses. Stalinist Culture, Social Revolution, and Soviet Newspapers* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2004), 249–53; Liliana Riga, *The Bolsheviks and the Russian Empire* (Cambridge: Cambridge University Press, 2012), 3–4.

160 Gebhardt, *Charisma als Lebensform*, 6. Auch vor 1994 hat es vereinzelte Ansätze gegeben: Harrison M. Trice und Janice M. Beyer, „Charisma and Its Routinization in Two Social Movement Organizations“, *Research in Organizational Behavior* 8 (1986): 113–64; Robin Theobald, „The Role of Charisma in the Development of Social Movements“, *Archives des sciences sociales des religions* 49, Nr. 1 (1980): 83–100.

161 Jan Willem Stutje, Hrsg., *Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutionary Power of Ordinary Men and Women* (New York: Berghahn Books, 2012); Thomas Welskopp, *Amerikas große Ernüchterung. Eine Kulturgeschichte der Prohibition* (Paderborn: Schöningh, 2010), 399–426; Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 384–418.

162 Martin Sabrow, „Das Charisma des Kommunismus. Überlegungen zur Anwendung des Weberschen Herrschaftstypus auf die DDR“, *ZeitRäume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung*, 2006, 163. Siehe auch allgemein für die Anwendung der weberschen Herrschaftssoziologie auf kommunistische Systeme: T. H. Rigby, „Political Legitimacy, Weber and Communist Monoorganizational Systems“, in *Political Legitimation in Communist States*, hg. von T. H. Rigby und Ferenc Fehér (London-Basingstoke: Macmillan, 1982), 1–26.

schon für vormoderne Gesellschaften die Unterscheidung zwischen Personen- und Objektcharisma zu. Mehr noch: Mit zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung und Rationalisierung können charismatische Ideen auch eigenständig auftreten. Wenn Ideen-Charisma auch Personen an ihrer Spitze haben kann, so ist die Hingabe an eine Idee trotzdem vorrangig Hingabe an eine „gemeinsame Sache“.<sup>163</sup> Weber selbst hat dafür das Beispiel der Französischen Revolution herangezogen, in der Robespierre zweifellos kein charismatischer Führer gewesen sei, durch den jedoch die „charismatische Verklärung der Vernunft“ ihren Ausdruck gefunden habe. Diese Art von Charisma sah Weber als „letzte Form, welche das Charisma auf seinem schicksalsreichen Wege überhaupt angenommen hat“.<sup>164</sup>

Das „Charisma der Vernunft“ im Anschluss an Weber ist von Stefan Breuer ausführlich analysiert und auf die revolutionären Bewegungen der Moderne angewandt worden; Klaus-Georg Riegel hat auf die charismatische Qualität der „ideologischen Grundwahrheiten, die das revolutionäre Denken und Handeln steuern“, hingewiesen; weiterführende Gedanken zur Anwendung des Konzepts von nichtpersonaler charismatischer Herrschaft auf kommunistische Regime stammen von Breuer sowie von Martin Sabrow.<sup>165</sup> Laut Sabrow kam

[c]harismatische Kraft [...] in der politischen Kultur des Sozialismus nicht der zugeschriebenen Gnadengabe einer Herrscherpersönlichkeit zu, sondern der suggestiven Geltungskraft einer durch Anschauungsgewissheit, Handlungsgewissheit und Zeitgewissheit cha-

163 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 57; Gebhardt, *Charisma als Lebensform*, 36–37; Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber, „Popstars der Macht. Charisma und Politik“, in *Charisma und Herrschaft. Führung und Verführung in der Politik*, hg. von Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber (Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2011), 18–19.

164 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 922; Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 57.

165 Stefan Breuer, „Das Charisma der Vernunft“, in *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, hg. von Winfried Gebhardt, Arnold Zingerle und Michael N. Ebertz (Berlin-New York: Walter de Gruyter, 1993), 159–84; Stefan Breuer, *Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994), 84 ff.; Riegel, „Sendungsprophetie und Charisma“, 221–222; Sabrow, „Das Charisma des Kommunismus“; Stefan Breuer, „Soviet Communism and Weberian Sociology“, *Journal of Historical Sociology* 5, Nr. 3 (1992): 267–91. Günter Roth untersucht die Konterkultur- und Protestbewegungen der Nachkriegszeit ebenfalls mit Rückgriff auf Charisma, sieht in ihnen jedoch eine Wiedergeburt „alter“ Charismaformen und eine Auflehnung gegen das nunmehr starre Charisma der Vernunft der marxistischen Bewegungen: Günter Roth, „Religion and Revolutionary Beliefs“, in *Max Weber's Vision of History. Ethics and Methods*, hg. von Günter Roth und Wolfgang Schluchter (Berkeley: University of California Press, 1979), 144–65.

rismatisch verklärten Partei, verkörpert von ihren führenden Genossen ebenso wie von den von ihr propagierten Werten und Losungen.<sup>166</sup>

Auch wenn charismatische Kraft im Stalinismus sich durchaus aus der „Gnadengabe“ des „Vaters der Völker“ Stalin speiste,<sup>167</sup> lässt sich Sabrows Feststellung insbesondere auf die Zeit der Revolution und des Bürgerkriegs anwenden. Allerdings war es in dieser Periode nicht nur die „charismatisch verklärte Partei“, sondern bestimmte Leitideen, die bolschewikische Akteure auf allen hierarchischen Ebenen der Partei mobilisierten, ihre Ideologieproduktion und politische Alltagspraxis anleiteten und nicht zuletzt ihre Subjektivierung als Revolutionäre prägten.

Dies waren etwa Vorstellungen von Gleichheit, vom Klassenkampf, vom „neuen Menschen“, vom ins Absolute erhobenen Kollektiv und eben auch von der immanenten Weltrevolution und der Notwendigkeit internationaler Solidarität. Es gilt die Fehleinschätzung Breuers zu widerlegen, wonach die Russische Revolution im Gegensatz zur Französischen nur Kulte hervorgebracht habe, die „Personen, nicht abstrakten Ideen“ gegolten hätten, da die Bolschewiki bis zu ihrem endgültigen Sieg im Bürgerkrieg ausschließlich „mit militärischen Fragen“ beschäftigt gewesen seien.<sup>168</sup> Wie hier gezeigt werden soll, war es nicht bloße strategische Berechnung, die die Bolschewiki auch unterhalb der Führungsebene in den ersten Jahren nach 1917 an die nahende Weltrevolution glauben ließ, sondern, wie es für Weber eine charismatische Beziehung ausmacht, „psychologisch eine aus Begeisterung oder Not und Hoffnung geborene gläubige, ganz persönliche Hingabe“.<sup>169</sup>

Auf den Internationalismus als ein „Glaubens“-Element der sozialistischen Arbeiterbewegung hat bereits Sombart aufmerksam gemacht: Internationalismus sei „für die Sozialisten nicht nur Verstandssache, sondern vor allem auch Herzenssache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee verfißt: die Idee der allgemeinen Menschheitsverbrüderung.“<sup>170</sup> Es scheint daher auf den ersten Blick naheliegend, revolutionären Internationalismus durch das Prisma der „politischen Religion“ zu interpretieren, also als ein Phänomen der Sakralisierung von Politik in autoritären

166 Sabrow, „Das Charisma des Kommunismus“, 171.

167 Siehe zuletzt: Carol Strong und Matt Killingsworth, „Stalin the Charismatic Leader? Explaining the ‚Cult of Personality‘ as a Legitimation Technique“, *Politics, Religion & Ideology* 12, Nr. 4 (2011): 391–411. Dagegen: Hildermeier, „Kommunismus und Stalinismus“, 105. Grundsätzlich zu Personencharisma im (post-)stalinistischen Sozialismus siehe: Daniel Ursprung, „Inszeniertes Charisma. Personenkult im Sozialismus“, in *Charisma und Herrschaft. Führung und Verführung in der Politik*, hg. von Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber (Frankfurt am Main: Campus, 2011), 151–76.

168 Breuer, „Das Charisma der Vernunft“, 179.

169 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179.

170 Sombart, *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 214.

und totalitären Regimen.<sup>171</sup> Das Konzept ist allerdings nicht nur wegen seines ideengeschichtlichen Bias und der engen Anlehnung an die Totalitarismustheorie problematisch.<sup>172</sup> Auch hat es gegenüber dem Charismakonzept den Nachteil, zu statisch zu sein.<sup>173</sup> Während es einen Ist-Zustand dokumentieren kann, können durch das Charisma-Konzept die Entwicklungslinien des revolutionären Internationalismus im Verlauf der 1920er-Jahre analysiert werden, und zwar mithilfe der von Weber entworfenen Theorie der „Veralltäglichen“ und „Institutionalisierung“ von Charisma.

Nach Weber ist in charismatischer Herrschaft von vornherein ein Widerspruch angelegt. Alle Beteiligten haben „die Sehnsucht [...], das Charisma und die charismatische Beglückung der Beherrschten aus einer einmaligen, äußerlich vergänglichen freien Gnadengabe außerordentlicher Zeiten und Personen in ein Dauerbesitztum des Alltags zu verwandeln“. Der Widerspruch darin sei, dass Charisma dadurch zur Tradition gerinnt, obwohl Ersteres eigentlich der „Feind“ der Letzteren sei.<sup>174</sup> Die Entwicklung von Charisma zu einer Dauerbeziehung bezeichnet Weber als „Veralltäglichen“, die verschiedene Formen annehmen kann.<sup>175</sup>

Normalerweise übersteht eine charismatische Beziehung, wie Gebhardt feststellt, keinen „totale[n] Misserfolg“.<sup>176</sup> Die Weltrevolution verschwand im Lauf der 1920er-Jahre in der Sowjetunion zunehmend von der Tagesordnung. Kann man von dem weltrevolutionären Enthusiasmus der Jugend in den 1920er-Jahren trotzdem als einer

---

171 Grundlegend siehe: Emilio Gentile, *Politics as Religion* (Princeton: Princeton University Press, 2006). Speziell zum Kommunismus: Klaus-Georg Riegel, „Der Marxismus-Leninismus als ‚politische Religion‘“, in *Politische Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit*, hg. von Gerhard Besier und Hermann Lübke (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 15–48.

172 Für Kritik am Konzept der „Politischen Religion“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln siehe: Hildermeier, „Kommunismus und Stalinismus“; Kevin Passmore, „The Gendered Genealogy of Political Religions Theory“, *Gender & History* 20, Nr. 3 (2008): 644–68; Alberto Toscano, *Fanaticism: On the Uses of an Idea* (London-New York: Verso, 2010), 203–47.

173 Auf diesen Aspekt hat Jürgen Schreiber im Bezug auf die Anwendung des Konzeptes auf den Nationalsozialismus hingewiesen: Jürgen Schreiber, *Politische Religion. Geschichtswissenschaftliche Perspektiven und Kritik eines interdisziplinären Konzepts zur Erforschung des Nationalsozialismus* (Marburg: Tectum, 2009), 76–77.

174 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 841.

175 Ebd., 182 ff. Dirk Käsler hat versucht, in Anlehnung an Webers Veralltäglichen von Charisma eine „Theorie postrevolutionärer Prozesse“ herauszuarbeiten, die allerdings aufgrund ihres hohen Abstraktionsgrads und ihrer gleichzeitigen Bruchstückhaftigkeit hier keine Anwendung finden kann. Dirk Käsler, *Revolution und Veralltäglichen. Eine Theorie postrevolutionärer Prozesse* (München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1977). Siehe auch: Breuer, „Soviet Communism“, 280 ff.

176 Gebhardt, *Charisma als Lebensform*, 51.

charismatischen Beziehung sprechen? Man kann, wenn man das Konzept der „Institutionalisierung“ von Charisma auf die Entwicklungsgeschichte des Internationalismus in der sowjetischen Gesellschaft anwendet. Die Institutionalisierung des Charismas ist nach Weber „seine Anhaftung an ein soziales Gebilde als solches“. <sup>177</sup> In diesem Prozess büßt das Charisma, so Gebhardt, seine „revolutionäre, schöpferische und innovatorische Kraft“ ein und wird umgekehrt stabilisierend und zementierend. <sup>178</sup>

Charismatische Institutionen zeichnen sich dadurch aus, „dass sie die Erinnerung und damit die legitimierende, ‚verzaubernde‘ Kraft des ‚charismatischen Ursprungs‘ einer gesellschaftlichen Ordnung aufrechterhalten. Der Glanz des revolutionären Beginns soll in ihnen gezähmt werden. Sie sollen im Alltag Außeralltägliches präsent halten, und zwar so, dass es die bestehende Ordnung nicht gefährdet.“ <sup>179</sup> Die „charismatischen Institutionen“, in die das Charisma der Weltrevolution in den 1920er-Jahren einfließt und die die „charismatische Beziehung“ aufrechterhalten, können *erstens* Organisationen sein. Eine solche war etwa die Komintern, die zwar nicht unmittelbar als Behörde in die Sowjetgesellschaft hineinwirkte, jedoch als symbolisch aufgeladene Institution die Phantasie von Aktivisten beflügelte. <sup>180</sup> Doch auch spezialisierte Institutionen gehören dazu, die nach Gebhardt eine „räumlich begrenzte“ Institutionalisierung des Charismas verkörpern, in denen es „unbehindert und auch ohne Gefahr für die es umgebende Ordnung existieren kann“. <sup>181</sup> Im Falle des „weltrevolutionären Charisma“ in der Sowjetunion war es die 1922 gegründete MOPR, die über die Implementierung konkreter Praktiken internationaler Solidarität ein Wirkungsfeld für internationalistische Akteure bereithielt, in dem sie weiterhin tätig sein konnten, während die Parteilinie sich zunehmend hin zum „Sozialismus in einem Land“ transformierte. <sup>182</sup> Diese internationalistischen Praktiken selbst, ob innerhalb oder außerhalb institutioneller Rahmen, sind die *zweite* Form der Institutionalisierung von Charisma. Kundgebungen, Spendensammlungen, Formen symbolischen und realen Austausches mit ausländischen Revolutionären waren nicht bloß Praktiken, sondern zugleich auch Formen des institutionalisierten Charisma, in denen das „reine“ Charisma des Internationalismus der Revolutions- und Bürgerkriegszeit begrenzt erhalten wurde. <sup>183</sup>

177 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 858.

178 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 52.

179 Ebd., 50.

180 Gleb J. Albert, „Verehrte Komintern!“. Die Dritte Internationale als politisches Symbol und charismatische Institution im frühen Sowjetstaat“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2013, 17–38.

181 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 63.

182 Zur MOPR siehe Kap. 6.

183 So Gebhardt zu Festritualen: Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 61 ff.

## Quellen

Keine Arbeit, die nach 1991 zur russischen und sowjetischen Geschichte geschrieben wurde, kann die grundlegenden Veränderungen der Situation des Archivzugangs ignorieren. Die als „Archivrevolution“ in die Geschichte eingegangene Öffnung der bis dato weitestgehend verschlossenen Partei- und Staatsarchive im Zuge der Späterestroika und des Endes der Sowjetunion erlaubt es, Sowjethistoriografie auf einer grundlegend neuen Quellenbasis zu betreiben.<sup>184</sup> Die Situation der letzten zehn Jahre, in der viele vormals geöffnete Archivbestände wieder geschlossen wurden, zieht widersprüchliche Einschätzungen mit sich, von denen manche so weit gehen, die Archivrevolution als gescheitert anzusehen.<sup>185</sup> Auch wenn die nach wie vor zahlreichen Zugangsperrungen in russischen Archiven besorgniserregend sind, spielen gesperrte Archivbestände für die hier zu erforschende Epoche glücklicherweise eine eher geringe Rolle.

Trotzdem ist die Quellensituation für den Historiker Segen und Fluch zugleich. Einerseits hat die sowjetische Staats- und Parteibürokratie eine äußerst penible und gewissenhafte Archivierung ihrer Tätigkeit bewerkstelligt. Andererseits zwingt jedoch die überwiegend bürokratische Provenienz der Archivüberlieferungen dem Historiker eine bestimmte Perspektive auf die frühsowjetische Gesellschaft auf, nämlich die der Bürokratie.<sup>186</sup> Diese „Brille“, durch die der Historiker beim Arbeiten mit staatlich-bürokratischen Quellen auf die frühe Sowjetunion zu schauen gezwungen ist, muss immer mitbedacht werden. Daher sind auch die parteilich-staatlichen Überlieferungen stets mit Quellen nichtinstitutioneller Provenienz gegenüberzustellen, zu vergleichen und zu ergänzen.

In den für diese Arbeit herangezogenen Quellen überwiegen in der Tat die behördlichen Überlieferungen. Der Umstand, dass es kein zentrales „Internationalismus-Kommissariat“ gegeben hat, zwang den Autor, eine breit angelegte Durchsicht der Bestände verschiedener Behörden vorzunehmen und dort aus einer Flut unterschiedlicher Themenkomplexe diejenigen Dokumente herauszufiltern, die für die Frage-

184 Siehe Raleigh, „Doing Soviet History“; sowie die Beiträge in: Stefan Creuzberger und Rainer Lindner, Hrsg., *Russische Archive und Geschichtswissenschaft. Rechtsgrundlagen, Arbeitsbedingungen, Forschungsperspektiven* (Frankfurt am Main: Lang, 2003).

185 Markus Wehner, „Die gescheiterte Revolution. In Russlands Archiven gehen die Uhren rückwärts“, *Osteuropa* 59, Nr. 5 (2009): 45–58. Für eine nuanciertere Sicht, die die Archivsituation in der Provinz berücksichtigt: Sören Urbansky, „Auf in die Provinz! Recherchen in Russlands Regionalarchiven“, *Osteuropa* 59, Nr. 11 (2009): 121–30.

186 Vgl. Klaus Gestwa, „Reflektierte Archivarbeit – der ‚Königsweg‘ osteuropäischer Zeitgeschichte“, in *Russische Archive und Geschichtswissenschaft. Rechtsgrundlagen, Arbeitsbedingungen, Forschungsperspektiven*, hg. von Stefan Creuzberger und Rainer Lindner (Frankfurt am Main: Lang, 2003), 40.

stellung von Relevanz sind. Dabei mussten auch einige Behördennachlässe, in denen möglicherweise ebenfalls Materialien zu Internationalismus aufzufinden wäre, aus Gründen des Arbeitsumfangs außen vor gelassen werden.

Ein für die vorliegende Arbeit zentraler institutioneller Archivbestand ist derjenige der Kommunistischen Partei. Da sie für sich den Anspruch erhob, alle politischen und sozialen Prozesse in der sowjetischen Gesellschaft zu steuern, sind ihre Überlieferungen zentral für das Verständnis davon, wie Internationalismus „von oben“ konzipiert und in die Gesellschaft implementiert wurde. Dafür wurden im Archivbestand des ZK der Kommunistischen Partei vor allem die Überlieferungen des Politbüros und der Agitpropabteilung herangezogen. Ebenfalls von zentraler Bedeutung waren Überlieferungen einzelner Institutionen, die entweder damit betraut waren, transnationale Kontakte zu bewerkstelligen, oder als symbolische Verkörperung des Internationalismus in der Öffentlichkeit aufzutreten. Dies war einmal die Komintern, deren umfangreiche Überlieferung nicht nur ein Licht auf die Tätigkeit der kommunistischen Parteien im Ausland, sondern auch auf internationalistische Praktiken in der Sowjetunion wirft. Gleiches gilt für die Bestände der Internationalen Roten Hilfe sowie der MOPR als ihrer sowjetischen Sektion. Ebenfalls extensiv ausgewertet wurden die Bestände der Außenkommission des Allunions-Zentralrats der Gewerkschaften (VCSPS), die zuständig für alle über die Gewerkschaften ablaufenden transnationalen Kontakte war.

Die behördlichen Archivüberlieferungen sind für die vorliegende Arbeit in dreierlei Hinsicht nützlich. *Erstens* helfen sie, Strategien und Entscheidungsvorgänge „von oben“ nachzeichnen zu können. *Zweitens* liefern Behördenüberlieferungen, auch wenn sie Instanzen des sowohl geografischen als auch hierarchischen Zentrums repräsentieren, einen Einblick in Stimmen „von unten“ und aus der Peripherie – nämlich über die Korrespondenz der zentralen Behörden mit ihren regionalen und lokalen Niederlassungen. Einen Fundus solcher Dokumente zu den Zentrum-Peripherie-Beziehungen stellt neben entsprechenden Archivbeständen die sowjetische mehrbändige Dokumentenedition zur Kommunikation zwischen dem ZK-Sekretariat und den regionalen und lokalen Parteikomitees zwischen 1917 und 1919 zur Verfügung.<sup>187</sup> Die im Zuge der kurzen Tauwetterperiode unter Chrusčev entstandene Edition bietet Einblicke in die noch keineswegs gleichgeschaltete Tätigkeit der lokalen Parteiorgane und auch in das Verständnis von Internationalismus vor Ort.<sup>188</sup>

187 V. V. Anikeev, Hrsg, *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, 7 Bde. (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1957–1972).

188 Ein stichprobenartiger Abgleich der darin publizierten Dokumente mit den Originaldokumenten im RGASPI ergab, dass für das sowjetische Geschichtsbild nicht konforme Dokumente (etwa solche mit der Erwähnung Trockijs und anderer späterer „Volksfeinde“) nicht abgedruckt wurden – diejenigen Dokumente jedoch, die den Weg in die

*Drittens* schließlich erlauben es behördliche Überlieferungen, einen Blick auf die sowjetische Gesellschaft „von außen“, also von ausländischen Beobachtern, zu erhalten. Dies trifft vor allem für den Bestand der Deutschen Vertretung beim Exekutivkomitee der Komintern (EKKI) zu. Die dort erhaltenen zahlreichen Briefe und Berichte deutscher Kommunisten über ihr Wirken in der Sowjetunion geben Aufschluss sowohl über internationalistische Praktiken als auch über ihre Wahrnehmungen durch die Vertreter des „internationalen Proletariats“ als Bezugspersonen internationaler Solidarität.

Eine weitere für diese Arbeit zentrale Quelle offizieller Provenienz, der vor allem die ersten beiden Eigenschaften behördlicher Überlieferungen – Strategien „von oben“ und die regionale/lokale Perspektive – eigen ist, ist die frühsowjetische Presse. Die ältere Forschung hat sowjetische Periodika weitgehend unter dem Gesichtspunkt ihrer Rolle im von den Bolschewiki durchgesetzten Meinungsmonopol der Partei untersucht. Dabei waren die Zeitungen in der ersten sowjetischen Dekade keineswegs dermaßen gleichgeschaltet wie im Hochstalinismus. Die Parteiführung musste die vollständige Kontrolle über ihre Presseerzeugnisse, vor allem diejenigen auf regionaler und lokaler Ebene, erst etablieren – ein Prozess, der sich in dem hier erforschten chronologischen Abschnitt abspielte. Indem dieser Prozess im Bezug auf die internationalistische Berichterstattung, unter expliziter Einbeziehung der Provinzpresse, untersucht wird, können so Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie sich die Parteiführung die Propagierung von Internationalismus vorstellte und wie dieser Prozess vor Ort verstanden wurde. Dabei müssen diese periodischen Druckerzeugnisse auch darauf befragt werden, *wer* ihre Inhalte eigentlich schuf. So erhält man über die Analyse der frühsowjetischen Presse auch Einblicke in die Repräsentationen von Internationalismus in der Partei unterhalb der nationalen Führungsebene und abseits der geografischen Machtzentren des Landes. Darüber hinaus – und darauf hat Sheila Fitzpatrick auch für die frühstalinistische Provinzpresse hingewiesen – geben Zeitungen, wenn auch durch die Brille der durchwegs ideologischen Redaktionspolitik, einen Blick auf politische Praktiken vor Ort frei.<sup>189</sup> So berichten lokale Zeitungen etwa über internationalistische Kundgebungen, Spendensammlungen, Besuche ausländischer Kommunisten, ihre Abläufe und Choreografien. Sie sind somit Quellen für Internationalismus als lokaler Veranstaltung – wenn sie dabei auch lediglich die spezifische Sicht der Parteijournalisten repräsentieren.

---

Edition fanden, unverfälscht wiedergegeben wurden. Daher ist die Edition trotz ihrer sowjetischen Provenienz als „authentische“ Archivedition durchaus von hohem Wert.

189 Sheila Fitzpatrick, „Newspapers and Journals“, in *A Researcher's Guide to Sources on Soviet Social History in the 1930s*, hg. von Sheila Fitzpatrick und Lynne Viola (Armonk-London: M. E. Sharpe, 1990), 185–86.



Eine besondere Gattung der hier herangezogenen staatlich-parteilichen Druckzeugnisse stellen die von den Behörden herausgegebenen instruktiven Zeitschriften und Broschüren dar. Zum einen sind dies von der Agitpropabteilung, dem Volkskommissariat für Aufklärung und anderen Bildungs- und Propagandainstitutionen herausgegebenen Instruktionszeitschriften, wie „Krasnaja pečat“ („Rote Presse“), „Kommunističeskaja revoljucija“ („Kommunistische Revolution“), „Izba-čital'nja“ („Die Lesehütte“), oder auch das Bulletin des ZK der MOPR. Zum anderen gaben dieselben Institutionen auch nichtperiodische Broschüren heraus, in denen den Regimeanhängern vor Ort aktuelle Ereignisse erklärt oder Handreichungen für politische Praktiken geliefert wurden. Diese Quellen geben Einblick in die internationalistischen Repräsentationen, Wissensordnungen und Praktiken, die von der Parteiführung als Norm verstanden wurden, und bieten somit die Folie, mit der die Zustände vor Ort abgeglichen werden können. Die Instruktionsliteratur gibt jedoch auch Aufschluss über ebendiese Zustände in Form der Kritik, die in den Zeitschriften und Broschüren gegen die aus der Sicht des Zentrums negativen Entwicklungen vor Ort geübt wurde.

Auch die für die Arbeit herangezogenen visuellen und materiellen Quellen – Fotografien, Plakate und andere Bilddarstellungen, aber auch frühsowjetische Fahnen – sind zunächst einmal als normative Quellen für Repräsentationen des Internationalismus „von oben“ zu verstehen. In ihnen spiegeln sich zuallererst die offiziellen Wissensordnungen wider. Allerdings ist dies nicht die einzige Ebene, auf der diese Quellen in die Analyse einbezogen werden können. So wurden Propagandaplakate nicht nur in Moskau oder Petrograd hergestellt, sondern auch in der Provinz. Die häufig von Amateurkünstlern erstellten Plakate geben oftmals eigenwillige Interpretationen des offiziellen Motivkanons wieder und zeigen, wie internationalistische Repräsentationen sich in dieser Periode erst „einpendeln“ und gleichschalten lassen mussten.<sup>190</sup> Gleiches gilt umso mehr für Fahnen, die stets vor Ort handbestickt und genäht wurden, und sowohl in ihrer Bildsprache als auch in ihrer Materialität einen großen Spielraum aufweisen.<sup>191</sup> Was Fotografien angeht, so geben sie oftmals Details preis, die in ihrer intendierten Komposition nicht im Vordergrund stehen – etwa über Personen oder Gegenstände, die lediglich am Rand zu sehen sind. Abgesehen davon helfen Fotografien, den Repräsentationen und Praktiken, über die wir sonst lediglich über schriftliche Überlieferungen Zugang haben, eine räumliche Ebene zu geben. Sie tragen dazu bei, die Wirkung internationalistischer Praktiken (etwa demonstrierende Menschenmassen, öffentlich platzierte Plakate oder Straßentheateraufführungen) im öffentlichen Raum plastischer zu fassen zu bekommen.

---

190 Dazu v.a.: Klaus Waschik und Nina I. Baburina, *Werben für die Utopie. Russische Plakatkunst des 20. Jahrhunderts* (Bietigheim-Bissingen: Edition Tertium, 2003).

191 Siehe Kap. 7.4.

In dieser Arbeit soll es jedoch nicht nur um die Perspektive der Machtorgane – ob in Moskau oder in den Regionen – gehen, sondern auch um internationalistische Praktiken und Wahrnehmungen derjenigen Individuen, die an der Basis der Parteistrukturen aktiv waren oder der außerhalb der Partei stehenden Bevölkerungsmehrheit angehörten. Dafür müssen wiederum andere Quellen herangezogen werden. Dazu gehört eine weitere, wenn auch sehr spezifische Quellengattung aus der behördlichen Überlieferung: Stimmungsberichte (russ.: *svodki*), die von Partei- und Geheimpolizeiorganen für die politische Führung angelegt wurden.<sup>192</sup> Während Stimmungsberichte der regionalen Parteiorgane in den ZK-Beständen überliefert sind,<sup>193</sup> existieren für die geheimpolizeilichen *svodki* mehrere russische Quelleneditionen.<sup>194</sup> Die anfängliche Euphorie über die Auffindung dieser hochgeheimen Dokumente infolge der „Archivrevolution“, die westliche Historiker daran glauben ließ, endlich einen unmittelbaren Zugang zu Stimmungen der „einfachen Leute“ gefunden zu haben,<sup>195</sup> ist mittlerweile einer weitaus skeptischeren Haltung gewichen. Diese betrifft den unklaren Entstehungskontext der Stimmungsberichte,<sup>196</sup> wie auch die Überrepräsentation „negativer“ Stimmungen aufgrund der Autorschaft der Geheimpolizei, die ja kraft ihrer Aufgabe regimekritische Äußerungen aufzuspüren hatte, und damit auch gegenüber der politischen Führung ihre Existenzberechtigung bezeugte.<sup>197</sup> Auch stellt sich das Problem der Repräsentativität der so kompilierten Stimmungen und Meinungsbilder. Man könne, so Aleksandr Golubev, nie eine Aussage darüber treffen, wie stark diese oder jene in den *svodki* aufgeführte Meinung tatsächlich verbreitet gewesen sei; die *svodki* stellen damit lediglich ein Spektrum möglicher vorhandener Stimmungen und Meinungen dar, ohne ihre Präsenz zu quantifizieren oder zu gewichten.<sup>198</sup> Die problematische Natur dieser Dokumente berücksichtigend, werden *svodki* in der vorliegenden Arbeit lediglich herangezogen, um mögliche Stimmungen inner-

192 Für einen Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Quellengattung siehe Olga Velikanova, „Berichte zur Stimmungslage. Zu den Quellen politischer Beobachtung der Bevölkerung in der Sowjetunion“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47, Nr. 2 (1999): 227–43.

193 V.a. in RGASPI, *fond 17 opis' 32* und 33.

194 G. N. Sevost'janov, Hrsg., „*Soveršenko sekretno*“. *Lubjanka – Stalinu o položenii v strane*, 8 Bde. (Moskva: IRI RAN, 2001–2008); A. Berelovič und V. Danilov, Hrsg., *Sovetskaja derevnja glazami VČK-OGPU-NKVD. Dokumenty i materialy*, 5 Bde. (Moskva: ROS-SPEN, 1998–2012).

195 Von diesem Impetus getragen v.a.: Davies, *Popular Opinion*.

196 Plamper, „Beyond Binaries“, 70.

197 Gestwa, „Reflektierte Archivarbeit“, 41–43; Dietmar Neutatz, „Identifikation und Sinnstiftung. Integrative Elemente in der Sowjetunion“, *Osteuropa* 57, Nr. 12 (2007): 52; Raleigh, „Doing Soviet History“, 21; Velikanova, „Berichte zur Stimmungslage“, 233–34.

198 Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 90.

halb der Bevölkerung über internationale Ereignisse und internationalistische Kampagnen zu illustrieren, ohne daraus Rückschlüsse auf ihre tatsächliche Verbreitung ziehen zu können.

Eine weitere Quellenart, die auf die Perspektive auf Internationalismus „von unten“ befragt werden kann, sind Zuschriften „einfacher“ Sowjetbürger an politische Führungsfiguren sowie Institutionen<sup>199</sup> und unveröffentlichte Zuschriften an Zeitungsredaktionen.<sup>200</sup> Letztere finden sich vor allem im Redaktionsarchiv der sowjetischen Bauernzeitung „Krest'janskaja gazeta“, wo sich Hunderttausende Zuschriften für die Jahre 1923 bis 1939 erhalten haben.<sup>201</sup> Selbstverständlich sind auch solche Quellen mit Vorbehalten zu konsultieren. Zum einen muss die Motivation der Schreibenden immer mit berücksichtigt werden – die Verfasser konnten sich „nach oben“ wenden, um ihre Meinung kundzutun, aber auch um sich zu profilieren oder private Konflikte über den Weg der Denunziation zu lösen.<sup>202</sup> Auch waren die Autoren, die sich Identitäten „einfacher“ Arbeiter oder Bauern zuschrieben, keineswegs repräsentativ für breite Bevölkerungsschichten: Vor allem bei Zuschriften an Zeitungen machten Funktionäre der niedrigen Ränge und die lokale Intelligencija einen großen Teil der

199 Zur Quellengattung siehe: Sheila Fitzpatrick, „Signals from Below. Soviet Letters of Denunciation of the 1930s“, *Journal of Modern History*, Nr. 4 (1996): 831–66; Sheila Fitzpatrick, „Supplicants and Citizens. Public Letter-Writing in Soviet Russia in the 1930s“, *Slavic Review*, Nr. 1 (1996): 78–105; Aleksandr Ja. Livšin, *Nastroenija i političeskie emocii v Sovetskoj Rossii. 1917–1932 gg.* (Moskva: ROSSPĖN, 2010); Aleksandr Ja. Livšin und Igor' B. Orlov, *Vlast' i obščestvo. Dialog v pis'mach*, Social'naja istorija Rossii XX veka (Moskva: ROSSPĖN, 2002); Heike Winkel, „Schreibversuche. Kollektive Vorlagen und individuelle Strategien in den ‚Briefen der Werktätigen‘“, in *Die Musen der Macht. Medien in der sowjetischen Kultur der 20er und 30er-Jahre*, hg. von Jurij Murašov und Georg Witte (München: Wilhelm Fink, 2003), 59–79. Für Quelleneditionen siehe: A. V. Kvašonkin, Hrsg., *Pis'ma vo vlast' 1917–1927. Zajavlenija, žaloby, donosy, pis'ma v gosyudarstvennyje struktury i bol'shevistskim voždjam* (Moskva: ROSSPĖN, 1998); Aleksandr Ja. Livšin, Igor' B. Orlov und Oleg V. Chlevnjuk, Hrsg., *Pis'ma vo vlast'. 1928–1939. Zajavlenija, žaloby, donosy, pis'ma v gosudarstvennyje struktury i sovetskim voždjam* (Moskva: ROSSPĖN, 2003).

200 Zur Quellengattung: Matthew Lenoe, „Letter-Writing and the State. Reader Correspondence with Newspapers as a Source for Early Soviet History“, *Cahiers du Monde Russe*, Nr. 1–2 (1999): 139–69; Matthew Lenoe, „Reader Response to the Soviet Press Campaign Against the Trotskii-Zinov'ev Opposition, 1926–1928“, *Russian History/Histoire Russe* 24, Nr. 1–2 (1997): 89–116.

201 Zu diesem Bestand siehe I. A. Kuznecov, „Fond pisem ‚Krest'janskoj gazety'. Istočnikovedčeskij aspekt“, *Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 8. Istorija*, Nr. 2 (1999): 70–84.

202 Lenoe, „Letter-Writing“, 140; Fitzpatrick, „Supplicants and Citizens.“

Autoren aus.<sup>203</sup> Dies spricht jedoch nicht gegen die Nutzung dieser Briefe als Quelle zur Erforschung von Internationalismus in der sowjetischen Gesellschaft. Zum einen geben solche Zuschriften Aufschluss über politische Praktiken vor Ort. Zum anderen sind sie zentrale Dokumente für die Subjektivierung von politischen Akteuren an der Basis.

Eine zentrale für die vorliegende Arbeit herangezogene Quellengattung, um die Verbindung von Individuum und Internationalismus zu untersuchen, sind autobiografische Dokumente.<sup>204</sup> Hier werden vor allem zwei autobiografische Quellenarten herangezogen: Erinnerungen und Tagebücher. Für meine Analyse nutze ich Erinnerungen von Sowjetbürgern, die die 1920er-Jahre, größtenteils als politisch aktive Regimeanhänger, miterlebt haben. Sämtliche der herangezogenen Memoirenschreiber haben ihre Erinnerungen entweder im ausländischen Exil geschrieben, wie der bereits zitierte Solski, der spätere Dissident Lev Kopelew oder der ehemalige Rotgardist Eduard Dune,<sup>205</sup> oder heimlich und ohne Aussicht auf Lesepublikum in der poststalinischen Sowjetunion, wie die ehemaligen Linksoppositionellen Varlam Šalamov, Grigorij Grigorov, Michail Bajtal'skij und Nadežda Ioffe.<sup>206</sup> Damit entziehen sie sich zwar dem poststalinistischen sowjetischen Geschichtsnarrativ, dies macht ihre Memoiren jedoch nicht automatisch zu einem „authentischen“ Abbild der Realität der vorstalinistischen Sowjetunion. Zum einen muss der Faktor der Aberration der Erinnerung der Autoren durch den jahrzehntelangen Abstand zu den Ereignissen bedacht werden. Zum anderen muss berücksichtigt werden, dass die Memoristen die erinnerte Epoche in zweifacher Weise idealisiert haben konnten, und zwar erstens als eine positive Gegenfolie zum darauffolgenden Stalinismus und zweitens als die Zeit ihrer eigenen Jugend. Daher muss bei Memoiren ihr Entstehungskontext, die per-

203 Lenoë, „Letter-Writing“, 149. Dies haben bereits die Bolschewiki selbst festgestellt und moniert: „Sel'skij korrespondent. Doklad t. Šafira.“, *Krasnaja pečat'* Nr. 2 (1924): 18–20.

204 Grundsätzlich zu autobiografischen Dokumenten siehe: Julia Herzberg, „Autobiographik als historische Quelle in ‚Ost‘ und ‚West‘“, in *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, hg. von Julia Herzberg und Christoph Schmidt (Köln: Böhlau, 2007), 17 f.

205 Solskij, *1917 god*; Lew Kopelew, *Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten* (München: dtv, 1981); Eduard M. Dune, *Notes of a Red Guard*, hg. von Diane P. Koenker und S. A. Smith (Urbana-Chicago: University of Illinois Press, 1993).

206 Grigorij Grigorov, *Povoroty sud'by i proizvol. Vospominanija. 1905–1927 gody* (Moskva: OGI, 2005); Mikhail Baitalsky, *Notebooks for the Grandchildren. Recollections of a Trotskyist Who Survived the Stalin Terror* (Atlantic Highlands: Humanities Press, 1995); Nadeschda Joffe, *Rückblende. Mein Leben, mein Schicksal, meine Epoche* (Essen: Arbeiterpresse-Verlag, 1997).

sönliche Situation ihrer Autoren zum Schreibzeitpunkt und das von ihnen anvisierte Lesepublikum stets mit berücksichtigt werden.<sup>207</sup>

Dies gilt ebenso für Tagebücher als die zweite für die vorliegende Arbeit zentrale autobiografische Quellengattung. Im Gegensatz zu Memoiren ist ihr primärer Adressat das eigene Ich des Autors – ein potenzieller „sekundärer Adressat“ in Form der „Nachwelt“ steht dabei lediglich an zweiter Stelle.<sup>208</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass Tagebücher sich weniger als Memoiren in herrschende Narrative „einschreiben“. Sie sind stets auch Medien der Subjektivierung, in denen sich die Autoren als Kommunisten konstruierten und selbstvergewisserten.<sup>209</sup> Dies schmälert den Wert von Tagebüchern als Quelle für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung keineswegs, sondern macht sie umso wertvoller. Denn sie liefern nicht nur Details über sowjetische Lebenswelten, Alltagspraktiken und Wahrnehmungen „von unten“, die uns sonst nicht ohne weiteres zugänglich sind.<sup>210</sup> Ihr Wert als historische Quelle für Internationalismus in der sowjetischen Gesellschaft geht in zweifacher Hinsicht darüber hinaus. Erstens beschreiben autobiografische Dokumente, so Andreas Reckwitz, „nicht nur aus subjektiver Sicht die ‚äußere‘ Seite der Praktiken; in ihnen kann möglicherweise auch auf das implizite Wissen der Teilnehmer [...] rückgeschlossen werden“.<sup>211</sup> Aus Tagebüchern können wir also nicht auf Existenz und Vollzug internationalistischer Praktiken schließen, sondern auch auf Wissensordnungen und Interpretationsmöglichkeiten der Akteure. Und zweitens liefern uns Tagebücher dadurch, dass ihr Schreibprozess selbst eine Subjektivierungspraktik darstellt, Aufschluss darüber, welche Rolle Internationalismus in der Subjektivierung der Autoren als Kommunisten und Revolutionäre spielte.

207 Vgl. Diane P. Koenker, „Scripting the Revolutionary Worker Autobiography: Archetypes, Models, Inventions, and Markets“, *International Review of Social History* 49, Nr. 3 (2004): 371–400.

208 Anna Zaliznjak, „Dnevnik. K opredeleniju žanra“, *Novoe literaturnoe obozrenie*, Nr. 106 (2010): 162–80; Sergej V. Žuravlev, Vladimir V. Kabanov und Andrej K. Sokolov, „Dnevniki“, in *Istočnikovedenie novejšej istorii Rossii. Teorija, metodologija, praktika*, hg. von Andrej K. Sokolov (Moskva: Vysšaja škola, 2004), 329–53; Felicity A. Nussbaum, „Towards Conceptualizing Diary“, in *Studies in Autobiography*, hg. von James Olney (New York-Oxford: Oxford University Press, 1988), 128–40.

209 Natalia Kozlova, „The Diary as Initiation and Rebirth. Reading Everyday Documents of the Early Soviet Era“, in *Everyday Life in Early Soviet Russia. Taking the Revolution Inside*, hg. von Christina Kiaer und Eric Naiman (Bloomington: Indiana University Press, 2006), 282–98; Jochen Hellbeck, „Fashioning the Stalinist Soul. The Diary of Stepan Podlubnyi, 1931–9“, in *Stalinism. New Directions*, hg. von Sheila Fitzpatrick (London: Routledge, 2000), 77–116; Hellbeck, *Revolution on My Mind*.

210 Vgl. Haumann, „Geschichte, Lebenswelt, Sinn“, 42–43.

211 Reckwitz, „Praktiken und Diskurse“, 197–98.

Für die vorliegende Analyse konnte ich aus Gründen des Arbeitsumfangs lediglich auf die nach dem Ende der Sowjetunion edierten Tagebuchquellen zurückgreifen; es ist denkbar, dass eine ausgedehnte Recherche in lokalen Archiven und Museen eine größere Zahl derartiger Dokumente hervorgebracht hätte.<sup>212</sup> Die drei für die Analyse wichtigsten Tagebücher gehören kommunistischen Akteuren der ersten Sowjetjahre: dem weißrussischen lokalen Parteiaktivisten Iosif Golubev, dem nordrussischen Dorfkommunisten Nikolaj Zykov und dem zentralrussischen regionalen Kulturfunktionär und Provinzintellektuellen Michail Voronkov.<sup>213</sup> Alle drei Tagebuchautoren eint ihr provinzieller Schreibort, ihre intensive, über Konformismus hinausgehende Identifikation mit dem Regime und eine hohe Bereitschaft zur Selbstreflexion. Als eine Art ideologisches „Gegengewicht“ wird darüber hinaus das Tagebuch des regimekritisch eingestellten Moskauer Beamten Nikita Okunev herangezogen, um zu illustrieren, wie internationalistische Aspekte des sowjetischen Alltags von denjenigen wahrgenommen wurden, die keinen Grund hatten, sich auf diese positiv zu beziehen.<sup>214</sup>

## Aufbau

Die vorliegende Arbeit gliedert sich nebst Einleitung und Fazit in sieben Teile. Im ersten Teil (Kapitel 2) wird frühsowjetischer Internationalismus kontextualisiert und an die europäische Zwischenkriegsgeschichte angebunden. Zunächst wird die Genese der spezifisch bolschewikischen Vision der Weltrevolution nachgezeichnet, im Kontext des Ersten Weltkriegs verortet, in die Ideengeschichte der internationalen Sozialdemokratie und die gesellschaftlichen Konstellationen Russlands zwischen Weltkrieg und Oktoberrevolution eingebettet.

212 Im Bezug auf autobiografische Dokumente frühsowjetischer Bauern ist dies jüngst von Julia Herzberg eindrucksvoll demonstriert worden: Julia Herzberg, *Gegenarchive. Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und Sowjetunion* (Bielefeld: transcript, 2013).

213 Iosif Golubev, „Ščas't'e moe...“. *Dnevnik Iosifa Golubeva 1916–1923 gg.*, hg. von Ales' A. Klyška (Minsk: Enciklopediks, 2002); I. V. Bukina, L. A. Kyz'jurov und N. G. Lisevič, Hrsg., „V avguste nemnogo sočuvstvovoval ja Kornilovu i ego železnoj discipline, teper' ja – bolševik'. Iz dnevnika pervogo predsedatelja Soveta krest'janskich deputatov s. Mochča Pečorskogo uezda N. I. Zyкова. 1918 g.“, *Otečestvennye archivy*, Nr. 6 (2007): 91–117; Michail I. Voronkov, *Intelligent i epocha. Dnevnik, vospominanija, stat'i. 1911–1941 gg.*, hg. von A. O. Nikitin, *Novejšaja istorija Rossii. Issledovanija i dokumenty 11* (Rjazan': NRIID, 2013). Für die Zurverfügungstellung des letztgenannten Tagebuchs bereits vor der Drucklegung der kommentierten Edition danke ich herzlich Semion Lyandres und Pavel Tribunskij.

214 Nikita P. Okunev, *Dnevnik moskviča, 1917–1924* (Paris: YMCA-Press, 1990).

Anschließend werden für die Zeit nach 1917 diejenigen Ereignisse im europäischen Ausland ausgemacht, die die Bezugspunkte für die weltrevolutionären Erwartungen der Bolschewiki und für die von ihnen massenwirksam propagierte internationale Solidarität waren. Internationalismus in Sowjetrußland entwickelte sich nicht in einem Vakuum, sondern war an konkrete Vorgänge in Europa im Nachgang des Weltkrieges angebunden – eine systematische Darstellung dieser Ereignisse in ihrem Bezug auf die sowjetische Gesellschaft fehlte jedoch bislang. Anhand dreier „Zeitfenster“ – der zentraleuropäischen Revolutionen 1918/19, der Krise in Deutschland 1923 und des britischen Generalstreiks 1926 – wird daher die Entwicklung des sowjetischen Internationalismus im Spiegel der an diese Ereignisse gebundenen parteistaatlichen Kampagnen aufgezeigt.<sup>215</sup>

Um dieses ereignis- und ideengeschichtliche Gerüst gesellschaftsgeschichtlich ausbauen zu können, widmet sich der darauffolgende Teil (Kapitel 3) dem Zusammenhang zwischen Internationalismus und politischem Handeln. Es gilt zu klären, welche Bedeutung Internationalismus für diejenigen Akteure hatte, die im frühsowjetischen Staat unterhalb der Parteiführung die politische Agenda bestimmten und den Kommunismus vor Ort verkörperten. Zunächst wird ein Profil dieser sowjetischen Akteure entworfen, für die Internationalismus die Grundlage ihres politischen Denkens und Handelns darstellte – sei es aus revolutionärem Enthusiasmus heraus oder kraft ihres „Berufsbildes“ als Funktionär in Staat und Partei. Anschließend wird unter Hinzuziehung des Charismamodells untersucht, warum und inwieweit Internationalismus für frühsowjetische Aktivisten identitätsstiftend und handlungsleitend sein konnte, und wie sie dieses scheinbar abstrakte Ideenkonglomerat an das Konkrete ihrer Lebenswelt zu koppeln vermochten.<sup>216</sup> In einem weiteren Teilkapitel werden schließlich die Umriss der globalen Utopie rekonstruiert, die die Vorstellung kommunistischer Aktivisten von der Weltrevolution und der Welt nach ihrem Sieg prägte. Nachgezeichnet wird der Wandel von der Vorstellung von einer horizontalen, egalitären kommunistischen Weltgesellschaft als Ergebnis eines weltumspannenden Befreiungskampfes hin zum Diskurs sowjetrußsischer Überlegenheit und Autarkie. Während

215 Die Analyse der sowjetischen Kampagne zum „Deutschen Oktober“ 1923 ist von mir bereits in Aufsatzform publiziert worden: Gleb J. Albert, „German October is Approaching‘. Internationalism, Activists, and the Soviet State in 1923“, *Revolutionary Russia* 24, Nr. 2 (2011): 111–42.

216 Erste Ergebnisse dazu, wenn auch ohne das theoretische Fundament, habe ich bereits publiziert: Gleb J. Albert, „Mirovaja revolucija – prelestnaja več“. Internacionalizm bolševistskich aktivistov pervych let Sovetskoj vlasti“, *Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau*, Nr. 6 (2012): 17–35.

die weltgesellschaftliche Utopie in der Politik verdrängt und marginalisiert wurde, konnte sie, so wird hier gezeigt, eine Weile in der Populärkultur der NÖP überleben.<sup>217</sup>

Der darauffolgende Teil (Kapitel 4) befasst sich mit denjenigen Praktiken, vermittels derer frühsowjetische Akteure an der internationalen Revolution teilhaben konnten. Internationalistische Praktiken fanden stets im Spannungsfeld zwischen revolutionärem Enthusiasmus und systemstabilisierendem (und zugleich „revolutionär“ legitimiertem) Funktionärshandeln, wie auch zwischen Zwang, Konformismus und Eigeninitiative statt. Am Beispiel des öffentlichen Redens über die Weltrevolution, des Verfassens internationalistischer Grußbotschaften und des Publizierens internationalistischer Inhalte in der bolschewikischen Provinzpresse wird gezeigt, wie frühsowjetische politische Akteure sich durch internationalistische Praktiken je nach Motivlage entweder als Revolutionäre subjektivieren oder im Sinne einer Anpassung als Regimeanhänger in Szene setzen konnten. Zudem wird nachgezeichnet, wie die zunächst vielfältigen und teilweise eigenwilligen Ausprägungen dieser Praktiken von der Parteiführung unter Kontrolle gebracht und reglementiert wurden – vor allem, um so die breite Bevölkerung effektiver zu adressieren.

Eben jener Vermittlung von Internationalismus an die „Massen“ ist das Kapitel 5 gewidmet. Es werden detailliert die Vermittlungsstrategien und -schwierigkeiten beleuchtet, mit denen die Bolschewiki sich auseinandersetzen mussten, wenn sie mit ihrer internationalistischen Botschaft ein breites Publikum jenseits der aktiven Regimeanhänger erreichen wollten. Dabei werden sowohl die Beweggründe der Partei erörtert, ein ursprünglich zur inneren Mobilisierung der sozialistischen Bewegung bestimmtes Ideologem an die breite Bevölkerung zu vermitteln, als auch die Diskrepanzen, Widerstände und eigensinnigen Aneignungen betrachtet, die bei dieser Vermittlung entstehen konnten.

Kapitel 6 untersucht die „Veralltäglichung“ von weltrevolutionärem Charisma in den 1920er-Jahren als Institutionalisierung. Am Beispiel der MOPR wird deutlich, inwieweit die Ideen der Weltrevolution und der internationalen Solidarität, die in den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren Aktivisten zu mobilisieren vermocht hatten, in der darauffolgenden Epoche der NÖP in institutioneller Form fortexistieren konnten.

Der letzte Teil (Kapitel 7) befasst sich mit einer weiteren Gruppe von Praktiken, nämlich denjenigen, die die „Massen“ in internationalistisches Handeln hineinzubeziehen suchten und im Kontext der *obsčestvennost'* zwischen NÖP und Frühstalinismus anzusiedeln sind. Analysiert werden die Abläufe, die auf unterschiedliche Weise involvierten Akteure und Akteursgruppen, der Grad der parteistaatlichen Vorgaben

---

217 Dazu siehe bereits: Gleb J. Albert, „From ‚World Soviet‘ to ‚Fatherland of All Proletarians‘: Anticipated World Society and Global Thinking in Early Soviet Russia“, *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 3, Nr. 1 (2012): 85–119.



und die Möglichkeiten eigensinnigen oder gar subversiven Handelns innerhalb dieser Rahmen. Die Praktiken umfassen Spendensammlungen für Belange der internationalen Revolution, das Knüpfen von Brieffreundschaften und Patenschaftsbeziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen kommunistischen Kollektiven, den Austausch von „revolutionären“ Fahnen zwischen sowjetischen und deutschen Kommunisten sowie den Umgang mit ausländischen Arbeiterdelegationen in der frühen Sowjetunion. Insgesamt zeugt die Auseinandersetzung mit diesen zumeist auf unterster Hierarchieebene in den dörflichen und betrieblichen Parteizellen stattfindenden Praktiken von den bislang unbekannteren transnationalen Verflechtungen lokaler Politik in einer zunehmend von der Außenwelt abgeriegelten Gesellschaft.

In einem Exkurs (Kapitel 8) wird schließlich auf eine (Nicht-)Praktik eingegangen, die zwar den gesamten Untersuchungszeitraum hindurch präsent war, jedoch nie wirklich zur Ausführung kommen konnte – nämlich der Wunsch der Aktivisten, im Ausland für die internationale Revolution tätig zu werden, und ihre vergeblichen Bemühungen, diesem Traum näherzukommen.

### Freilegung einer verschütteten Schicht

Varlam Šalamov, der große sowjetische Gulag-Schriftsteller, vermerkte in seinen Memoiren, die er nach jahrzehntelanger Lagerhaft ohne Aussicht auf Publikation verfasste, über seine studentische Jugend in Moskau der 1920er-Jahre: „Morgen kommt die Weltrevolution“, davon waren alle überzeugt.“<sup>218</sup>

Es ist klar, dass das „alle“ keineswegs auf die Gesamtheit der Sowjetbürger bezogen war, wie es die sowjetischen „internationalistischen“ Dokumentenpublikationen der Nachkriegszeit dem Leser glaubhaft machen wollten, sondern vor allem auf die im Bürgerkrieg politisierte, von den Diskussionen der 1920er-Jahre aufgewählte Generation, die oftmals, wie Šalamov selbst, ihre Freiheit und Unversehrtheit für den Kampf um ihre eigene Vision von einer sozialistischen Zukunft in die Waagschale warf. Diese politisierte Generation, die auf die „Weltrevolution“ setzte, bestand nicht bloß aus vereinzelt Figuren – es waren Tausende und Zehntausende kommunistische Idealisten; politisierte Jugendliche und Studenten; den Anschluss an das Neue suchende, in der Provinz isolierte Bauernjungen und Dorfschullehrer; und nochmals Zehntausende Parteigänger der Bolschewiki, die die „Weltrevolution“ zwar, wie es der Parteipublizist Aleksandr Voronskij ausdrückte, nicht mehr kümmerte als der „Schnee vom Vorjahr“,<sup>219</sup> die sich jedoch dieses Narrativ und seine Praktiken aus

218 Varlam T. Šalamov, *Das vierte Wologda: Erinnerungen* (Berlin: Matthes & Seitz, 2013), 383.

219 A. Voronskij, „To, čego ne dolžno byt“, *Rabočij kraj*, 30.11.1918. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 125–126.

Konformitätsgründen zu eigen machten. Diese Akteure prägten die Revolutionszeit und die 1920er-Jahre mit – als Teilnehmer der Machtapparate, aber auch außerhalb von ihnen.

Die vorliegende Arbeit nimmt sich vor, mit dem revolutionären Internationalismus eine ganze Schicht der sozialen, politischen und kulturellen Realität der frühen Sowjetzeit freizulegen – eine Schicht, die jahrzehntelang verschüttet geblieben ist, weil die Historiografie sich nicht für ihren Verbleib interessierte. Wo da und dort einzelne internationalistische Bruchstücke aus dem Schutt der frühsowjetischen Geschichte herausragten, wurden sie mit Verweisen auf das Chimärenhafte der bolschewikischen Propaganda oder auf den pathologischen Charakter des Enthusiasmus ihrer Schöpfer und Akteure beiseitegelegt.

Es geht jedoch nicht darum, den Internationalismus der vorstalinischen Epoche lediglich als Kuriosum freizulegen. Er war nicht bloß Produkt des messianischen Enthusiasmus von Aktivisten. Als zentraler Teil der bolschewikischen Ideologie prägte Internationalismus das ideologische Fundament des Sowjetstaates entscheidend mit, und es waren gerade die internationalistischen Praktiken, die die fortgesetzte Präsenz dieses Fundaments auch im Stalinismus sicherten. Bekanntlich vollzog die Propagandapolitik unter Stalin im Laufe der 1930er-Jahre eine nationalistische Wende, die die kosmopolitischen Anknüpfungspunkte der 1920er-Jahre zugunsten von Autarkievorstellungen und der Rehabilitierung nationaler Heldenmythen der vorrevolutionären Vergangenheit aufgab. Dass Internationalismus sowohl als Teil der Legitimationsideologie als auch als „von unten“ praktizierter Aktivismus in diesen Jahren überdauerte, ist eine nach wie vor erklärungsbedürftige Tatsache, die sich nur unter Einbeziehung seiner Transformationsgeschichte im vorstalinischen Jahrzehnt erschließen lässt.

## 2 „Weltrevolution“, Bolschewiki und Sowjetgesellschaft

### 2.1 Bolschewikischer Internationalismus in Weltkrieg und Revolution

Als Jakow Sverdlov, Führungsmitglied der Bolschewiki und Vorsitzender des Rats der Volkskommissare, am 5. Januar 1918 vor der nur einen Tag später auseinandergejagten Konstituierenden Versammlung sprach, verkündete er, die Oktoberrevolution habe „das Feuer der sozialistischen Revolution nicht nur in Russland, sondern in allen Ländern entfacht“. Dass er dafür „Gelächter von rechts“, also von den anwesenden moderaten Sozialisten und Liberalen, erhielt, dürfte ihn nicht im Geringsten verunsichert haben.<sup>1</sup> Die Bolschewiki sahen ihre revolutionäre Tätigkeit nie bloß in einem nationalen Rahmen, ihre Revolution begriffen sie als Etappe einer weltweiten Umwälzung. Die Quelle für diese Gewissheit, die bolschewikische Idee der Weltrevolution, basierte auf drei Prämissen: der globalisierten Welt um die Jahrhundertwende, den weltpolitischen Verwerfungen des Ersten Weltkrieges sowie den Neuentwicklungen marxistischer Theorie, namentlich Lenins Imperialismusanalyse und Trockijs Theorie der permanenten Revolution.

#### Die Sozialdemokratie und die globalisierte Welt

Das Globale im Marxismus ist bereits in der Einleitung ausführlich behandelt worden. Um jedoch das Globale explizit in der Politik der Bolschewiki als einer spezifischen marxistischen Gruppe im beginnenden zwanzigsten Jahrhundert zu verorten, lohnt es sich, einen Blick über den Tellerrand sozialistischer Ideologie zu werfen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich die Grundlage für die Wahrnehmung der Welt als einer globalen Entität heraus. Ebenso wie das Aufkommen säkularer Schriftsprachen und eines homogenen Zeitkonzeptes in der Frühen Neuzeit nationale „imagined communities“ entstehen ließ,<sup>2</sup> führte die Globalisierung der Kommunikation (neuartige Verkehrsmittel, Telegraf usw.) sowie die Vereinheitlichung von

1 Zit. nach: Manfred Hellmann, Hrsg., *Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki* (München: dtv, 1964), 339–340.

2 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Revised ed. (London: Verso, 2006), Kap. 2–5.

Maßeinheiten und Zeitzonen dazu, dass die Welt nun global denk- und erfahrbar geworden war.<sup>3</sup> Das nationale Grenzen transzendierende und die Welt als zusammenhängendes Kampffeld begreifende politische Projekt der Sozialdemokratie war nur eines der vielen Ideen, Projekte und Vorhaben mit globalem Anspruch, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert florierten und ein breites thematisches Spektrum abdeckten – vom Streben nach Weltfrieden über global gültige wissenschaftlich-technische Standards bis hin zum Wiederaufgreifen universalenzyklopädischer Vorhaben mithilfe neuester Technik.<sup>4</sup> Diese „Machbarkeit der Welt“<sup>5</sup> war auch in Russland zu spüren, wo um die Jahrhundertwende technokratische Utopien am Schnittpunkt von Naturwissenschaften, Politik und Mystik florierten und auch unter einigen Vertretern der revolutionären Intelligencija Anklang fanden.<sup>6</sup>

Es war keineswegs das Privileg von Sozialisten, sich als „Internationalisten“ zu begreifen.<sup>7</sup> Das Gefühl des allgemeinen technischen Fortschritts, gepaart mit der Fähigkeit, die Welt als Ganzes zu denken, beflügelte nicht nur die Phantasie marxistischer Theoretiker. Eine große Zahl „politischer Internationalismen“ entstand<sup>8</sup> – doch

- 
- 3 Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen* (München: C. H. Beck, 2003), 63–70; Holger Nehring, „Transnationale soziale Bewegungen“, in *Dimensionen internationaler Geschichte*, hg. von Jost Dülffer und Wilfried Loth (München: Oldenbourg, 2012), 137. Für die sozialistische Bewegung, vgl. Kevin J. Callahan, *Demonstration Culture. European Socialism and the Second International, 1889–1914* (Leicester: Troubador, 2010), 3.
  - 4 Für einen Überblick siehe Markus Krajewski, *Restlosigkeiten. Weltprojekte um 1900* (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006). Auch: Daniel Laqua, „Transnational Endeavours and the ‚Totality of Knowledge‘. Paul Otlet and Henri La Fontaine as ‚Integral Internationalists‘ in Fin-de-Siècle Europe“, in *Internationalism and the Arts in Britain and Europe at the Fin de Siècle*, hg. von Grace Brockington (Bern: Peter Lang, 2009), 247–71.
  - 5 Paul Nolte, „Die Machbarkeit der Welt. Technik, Gesellschaft und Politik im utopischen 20. Jahrhundert“, in *Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen“ Welt im abendländischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. von Klaus Geus (Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2011), 229–53.
  - 6 Boris Groys und Michael Hagemeyer, Hrsg., *Die neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005). Für utopische Denktraditionen in Russland vor der Revolution siehe: Leonid Heller und Michel Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland* (Bietigheim-Bissingen: Edition Tertium, 2003).
  - 7 Für ein Panorama diverser „internationalistischer“ Initiativen und Strömungen vor 1914 jenseits der Arbeiterbewegung siehe: Martin H. Geyer und Johannes Paulmann, Hrsg., *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War* (Oxford: Oxford University Press, 2001).
  - 8 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: C. H. Beck, 2009), 723–35.

passte gerade die sozialdemokratische Bewegung durch ihre teleologische und internationalistische Prädisposition in den Kontext globaler Projekte der Jahrhundertwende.<sup>9</sup> In ihrer klassenkämpferischen Ausprägung kam der Sozialdemokratie besonders der Umstand in der neuen Erlebbarkeit des Globalen zupass, den Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson hervorgehoben haben: „Je leichter Raum [...] überwindbar schien, desto weiter war auch der Horizont, den man nach möglichen Feinden und Konkurrenten absuchte.“<sup>10</sup>

Die internationale Sozialdemokratie war nicht nur in ihrer Ideologie global. Mit ihrer Massenanhängerschaft in den westeuropäischen Ländern, ihrer völkerverbindenden Symbolwelt und ihren beeindruckenden Manifestationen übernationaler Verbundenheit war sie ein Global Player *par excellence*. In der zunehmend krisenhaften weltpolitischen Situation des frühen 20. Jahrhunderts präsentierte sie sich als eine Macht, die durch die vereinten Kräfte ihrer Anhängerschaft den Weltfrieden garantieren könne. Unter dem Eindruck des Balkankrieges organisierte die Zweite Internationale im Jahre 1912 eine Reihe eindrucksvoller Antikriegskundgebungen in ganz Europa. Der Internationale Sozialistenkongress von Basel im November selben Jahres stand ganz im Zeichen der Verhinderung eines drohenden Krieges durch internationale Klassensolidarität. Allerdings blieb es bei Absichtserklärungen, denn in der zugleich laufenden Debatte um die Verhinderung eines Krieges durch grenzüberschreitende Massenstreiks konnten die sozialdemokratischen Führer keinen Konsens erzielen.<sup>11</sup>

Die praktische Politik der sozialdemokratischen Massenparteien zielte primär auf eine Integration in die Gesellschaften ihrer jeweiligen Heimatländer – schließlich war es einer der Gründungsimpulse der Sozialdemokratie gewesen, eine Gleichberechtigung der Arbeiter und Handwerker mit den übrigen Ständen zu erreichen. Ohne Zweifel war die internationalistische Komponente auf einer symbolisch-ideologischen Ebene zentral – im Zweifel überwogen jedoch für die meisten Parteien der Zweiten Internationale die nationalen Loyalitäten.<sup>12</sup> Eric J. Hobsbawm stellte über die internationale Sozialdemokratie treffend fest: „Having won the right to be full members of their nation through their movement, they now behaved as full citizens

9 Den Zusammenhang von technischem Fortschrittsglauben und Sozialismus hielt Werner Sombart bereits 1896 fest: Sombart, *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 15.

10 Osterhammel und Petersson, *Geschichte der Globalisierung*, 65.

11 Callahan, *Demonstration Culture*, 257–91; Laura Polexe, *Netzwerke und Freundschaft. Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*, Freunde – Gönner – Getreue 3 (Göttingen: V&R Unipress, 2011), 82–91.

12 Für die Vorstellungen vom Nationalen und Internationalen in der frühen deutschen Sozialdemokratie siehe: Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 535 ff. Für einen ideengeschichtlichen Überblick siehe: Forman, *Nationalism*.

were supposed to.“<sup>13</sup> Dies bestätigte sich, als 1914 der Weltkrieg ausbrach. In den kriegführenden Ländern stimmten die Parlamentsfraktionen der sozialdemokratischen Parteien (wenn auch nicht ohne erbitterte interne Debatten) für die Unterstützung ihrer nationalen Regierungen und die Bewilligung von Kriegskrediten. Dieser Umschwung von proklamierter militanter Kriegsgegnerschaft hin zu nationaler Konsolidation und zum „Burgfrieden“ mit den herrschenden Klassen sollte die marxistisch orientierte Arbeiterbewegung langfristig spalten. Lediglich die sozialdemokratischen Fraktionen in der russischen Duma und im serbischen Parlament verweigerten ihren Regierungen bei Kriegsausbruch die Unterstützung und nahmen dafür Repressionen in Kauf.<sup>14</sup>

### Der Weltkrieg und die marxistische Theorie

Der Erste Weltkrieg war nicht nur in dem Sinne entgrenzt, als er bis dato ungesehene Menschenopfer forderte, und dadurch innerhalb von Monaten Hurra-Patrioten in überzeugte Antimilitaristen verwandeln konnte. Er war auch deshalb von einer völlig neuen Qualität, weil er, wie Hobsbawm feststellte, im Gegensatz zu früheren Kriegen „auf unbegrenzte Ziele“ ausgerichtet war. Durch die Verschmelzung von Politik und Wirtschaft habe sich der Krieg die scheinbar unendliche Expansionsfähigkeit der Wirtschaft zu eigen gemacht.<sup>15</sup> An seine potenzielle territoriale Entgrenztheit und die weltweite Einbeziehung großer Bevölkerungsteile konnte Lenins Imperialismusanalyse nahtlos anknüpfen. In seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, angefangen Anfang 1916 im Schweizer Exil und Mitte 1917 in Russland publiziert, geht der Krieg als logische Folge aus der höchsten und zugleich letzten Entwicklungsstufe des Kapitalismus hervor. Das Monopolkapital überschreite in seinem Wirkungsgrad nationale Grenzen, die Welt sei erstmals vollständig unter den kapitalistischen Großmächten aufgeteilt. Aufgrund des Widerspruchs zwischen dem supranationalen Charakter des Kapitals und dem nach wie vor nationalen bzw. imperialen Machtkampf im Weltmaßstab, sowie durch die ungleiche Entwicklung des Kapitalismus weltweit, würde die Situation von vornherein auf einen globalen Konflikt hinauslaufen, der nur durch einen globalen Kampf der Unterdrückten überwunden werden könne. Durch die weltumspannende Ausbeutung würde nun auch nicht mehr nur das westliche Industrieproletariat zum revolutionä-

13 Hobsbawm, „Working-Class Internationalism“, 11.

14 Karl-Heinz Klär, *Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale* (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1981); Merle Fainsod, *International Socialism and the World War*, 2. Aufl. (New York: Octagon Books, 1973).

15 Eric J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, 7. Aufl. (München: dtv, 2004), 47.

ren Subjekt, sondern auch die Bevölkerung der kolonialen und halbkolonialen Peripherien.<sup>16</sup>

Die Weltrevolution war somit für Lenin der einzige folgerichtige Weg hin zum Sozialismus – und entsprang seiner vom Weltkrieg motivierten politisch-ökonomischen Analyse und nicht etwa, wie stellenweise von der älteren Historiografie behauptet, den persönlichen Herrschaftsambitionen des Parteiführers.<sup>17</sup> Allerdings beinhaltete die Leninsche Imperialismuskonzeption einen Widerspruch, auf den Immanuel Wallerstein hingewiesen hat: Da Russland selbst in der Semi-Peripherie des Weltsystems liege, müsse auch die Revolution der Bolschewiki nicht nur eine „proletarische“ soziale Revolution im westlichen Sinne sein, sondern zugleich eine nationale Befreiungsrevolution, wenn auch von einer Partei mit „universalistischer Ideologie“ angeleitet.<sup>18</sup>

Abgemildert werden konnte dieser Widerspruch durch die von Lev Trockij und Aleksandr Parvus um 1905 herum ausgearbeitete Theorie der „permanenten Revolution“. Sie sah die unterschiedlichen Entwicklungsstufen des weltweiten Kapitalismus nicht als Hindernis für proletarische Revolutionen, sondern erblickte gerade in dieser „ungleichmäßigen und kombinierten Entwicklung“ in den „rückständigen“ Ländern, wo im Zuge des Aufholungsbedarfs gegenüber den „fortschrittlichen“ Staaten archaische Herrschaftsmethoden mit moderner Technik koexistierten, eine revolutionäre Sprengkraft. Für Trockij folgte daraus, dass die „rückständigen“ Länder nicht alle von der marxistischen Orthodoxie vorgesehenen Entwicklungsstufen durchlaufen müssten. Stattdessen könne dort die Revolution gleich eine proletarische sein, die anstelle der schwachen nationalen Bourgeoisie auch die Aufgaben der bürgerlichen Revolution mit erledigen müsse. Dies war nicht nur im Hinblick auf revolutionäre Perspektiven in dem nach marxistischen Entwicklungsschemen „rückstän-

16 Neil Harding, *Lenin's Political Thought. Theory and Practice in the Democratic and Socialist Revolutions*, Bd. 2 (London: Macmillan, 1983), 41–70.

17 So am prominentesten bei Stanley W. Page, *Lenin and World Revolution*, 2. Aufl. (Gloucester, Mass.: Peter Smith, 1968). Vor dem Hintergrund sind auch Positionen umso fragwürdiger, die davon ausgehen, Lenin habe gar nicht an die Weltrevolution geglaubt oder sie angestrebt, wie die vielfach kritisierte Monografie von Piero Melograni, *Lenin and the Myth of World Revolution. Ideology and Reasons of State, 1917–1920* (Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press International, 1989). Für die Bedeutung der Weltrevolution in Lenins Denken siehe v.a.: Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:232–255.

18 Immanuel Wallerstein, „Social Science and the Communist Interlude, or Interpretations of Contemporary History“, in *The Essential Wallerstein* (New York: The New Press, 2000), 378. Ähnlich argumentiert auch Lovell, der eine zentrale Bedeutung des sowjetischen Marxismus-Leninismus für die Dritte Welt herausstellt und darin eines der wichtigsten Hinterlassenschaften des „sowjetischen Erbes“ sieht: Lovell, *The Soviet Union*, 132.

digen“ Russland besonders wichtig, sondern auch entscheidend für die Wahrnehmung des Kampfes um die Revolution in Russland als globale Angelegenheit – denn ohne die weltweite Ausdehnung der Revolution mit dem Schlusspunkt der Errichtung einer weltumspannenden kommunistischen Wirtschaftsordnung sei eine Arbeiterrevolution in einem „rückständigen“ Land aus ökonomischen Gründen zum Scheitern verurteilt.<sup>19</sup> Lenin lehnte die Theorie der „permanenten Revolution“ zunächst ab, da sie für ihn eine Abweichung vom orthodoxen Marxismus darstellte.<sup>20</sup> 1917 griff er jedoch auf sie zurück, denn sie konnte nicht nur den Schritt zur sozialistischen Revolution im weitgehend bäuerlichen Russland legitimieren, sondern auch eine wichtige Grundlage für die Überzeugung von der Notwendigkeit einer globalen Revolution bilden.

### Die Herausbildung der linken Sozialdemokratie im Weltkrieg

Der Weltkrieg selbst wirkte, so Gerd Koenen, „als eine Art Weltrevolution“.<sup>21</sup> Während er dies im Hinblick auf die Implikationen und Auswirkungen des Krieges wertneutral feststellt, benutzte etwa der rechte Flügel der deutschen Sozialdemokratie diese Metapher durchaus affirmativ. Für sie war, so Helga Grebing, „der Weltkrieg die große Weltrevolution, in der Deutschland das revolutionäre, England aber das reaktionäre Prinzip vertrat: Deutschlands Sieg liege deshalb nicht nur im Interesse des deutschen Volkes, sondern entspräche auch den ‚Zukunftsinteressen des internationalen Sozialismus‘“.<sup>22</sup> Entsprechend konnte Paul Lensch, einer der rechten Wortführer, im Jahr 1917 die Bilanz aus „drei Jahren Weltrevolution“ ziehen.<sup>23</sup>

Dagegen stand es für den linken Flügel der internationalen Sozialdemokratie auf der Tagesordnung, diesen Krieg zu beenden. Während in den ersten Kriegsmonaten die sozialdemokratischen Parteien der neutralen Länder versuchten, im Sinne einer

19 Hartmut Tetsch, *Die permanente Revolution. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution und zur Ideologiekritik* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1973), v.a. 77–79; Hartmut Mehringer, *Permanente Revolution und russische Revolution. Die Entwicklung der Theorie der permanenten Revolution im Rahmen der marxistischen Revolutionskonzeption 1848–1907* (Frankfurt am Main u.a.: Lang, 1978). Für die vorangehenden Debatten in der internationalen Sozialdemokratie siehe Richard B. Day und Daniel Gaido, Hrsg., *Witness to Permanent Revolution. The Documentary Record* (Chicago: Haymarket Books, 2011).

20 Neil Harding, *Lenin's Political Thought. Theory and Practice in the Democratic and Socialist Revolutions*, Bd. 1 (London: Macmillan, 1983), 198–99.

21 Koenen, *Was war der Kommunismus?*, 22. Siehe auch jüngst: Lawrence Sondhaus, *World War I. The Global Revolution* (Cambridge: Cambridge University Press, 2011).

22 Helga Grebing, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1966), 147.

23 Paul Lensch, *Drei Jahre Weltrevolution* (Berlin: S. Fischer Verlag, 1917).



sozialistischen Einheit zwischen den einstigen Bruderparteien in den Kriegsmächten zu vermitteln,<sup>24</sup> war es die deutsche Linke, die den linken Flügel der internationalen Sozialdemokratie in seiner Ablehnung des Krieges bestärkte: Im Dezember 1914 verweigerte sich der SPD-Reichstagsabgeordnete Karl Liebknecht der Fraktionsdisziplin und stimmte als Einziger gegen neue Kriegskredite. Liebknecht, 1916 verhaftet, wurde damit zu einer Ikone der antimilitaristischen Sozialdemokratie (und später zu einer Heldengestalt Sowjetrusslands). Die radikale Linke in der SPD schloss sich bereits im August 1914 auf Initiative Rosa Luxemburgs zur „Gruppe Internationale“ zusammen, aus der 1916 die „Spartakusgruppe“ hervorging. Doch auch gemäßigte SPD-Führer wie Karl Kautsky, Hugo Haase und Eduard Bernstein rückten 1915 von der Unterstützung des Krieges ab, die Konsequenz war die Gründung der USPD im April 1917.<sup>25</sup>

Eine im Dezember 1915 im schweizerischen Zimmerwald auf Initiative der schweizerischen und italienischen sozialdemokratischen Parteien einberufene Konferenz konnte Delegierte aus zehn Ländern versammeln, wobei aus Russland Bolschewiki, Menschewiki und sogar die nichtmarxistischen Sozialrevolutionäre anwesend waren – darunter auch spätere Revolutionsführer von 1917 wie die Bolschewiki Lenin und Grigorij Zinow'ev, die Menschewiki Pavel Aksel'rod und Julij Martov sowie der Sozialrevolutionär Viktor Černov. Die konspirative Konferenz war Schauplatz von Debatten zwischen den antimilitaristisch eingestellten „Zentristen“ und der um Lenin gescharten Minderheit der „Zimmerwalder Linken“, die die bloße Forderung nach Frieden ablehnten und stattdessen auf der sozialen Revolution als einzigem erstrebenswerten Ausgang des Krieges bestanden – eine Forderung, die Lenin bereits im November 1914 postuliert hatte.<sup>26</sup> Lenins Fraktion in Zimmerwald konnte sich allerdings nicht durchsetzen. Das auf der Konferenz verabschiedete Manifest rief lediglich zum „Kampf für die Freiheit, für die Völkerverbrüderung, für den Sozialismus“ auf; die Revolution als Endziel blieb außen vor.<sup>27</sup> Trotzdem war die Konferenz von Zimmerwald in ihrer unmittelbaren Nachwirkung außerordentlich wichtig. Als „das erste Wort der lebendigen Internationale an die Menschlichkeit während des

24 Masao Nishikawa, *Socialists and International Actions for Peace 1914–1923* (Berlin: Frank & Timme, 2010), 19–42.

25 Hartfrid Krause, *USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* (Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1975); Wheeler, *USPD und Internationale*.

26 V. I. Lenin, „Der Krieg und die russische Sozialdemokratie“, in *Werke*, Bd. 21 (Berlin [Ost]: Dietz, 1970), 13–21.

27 Für das Manifest siehe Horst Lademacher, Hrsg., *Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz*, Bd. 1 (The Hague-Paris: Mouton, 1967), 166–69, hier 168.

Weltkrieges<sup>28</sup> bestärkte sie die Kriegsgegner innerhalb der Sozialdemokratie, man sprach von der „Zimmerwalder Bewegung“, die sich noch einmal in der Konferenz von Kiental (April 1916) manifestierte. Die Idee der internationalen Solidarität als Mittel gegen den Krieg konnte durch Zirkulation des Zimmerwalder Manifests in illegalen Flugblättern auch in die (zunehmend kriegsmüde) Parteibasis der sozialdemokratischen Parteien in den kriegführenden Ländern getragen werden.<sup>29</sup> Zugleich scharte sich um die „Zimmerwalder Linken“ der radikale Teil der internationalen sozialdemokratischen Führung, der mit Lenin für die soziale Revolution als Ausgang aus dem Krieg und mit den Bolschewiki und Rosa Luxemburg für den Aufbau einer neuen, „dritten“, Internationale plädierte.<sup>30</sup>

Trotz seiner generell unversöhnlichen Haltung sah dieser linke Flügel den Weltkrieg als notwendige Voraussetzung für die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft. Lenin führte die Barbarei des Weltkrieges als eine der zentralen Rechtfertigungen für die Notwendigkeit einer sozialistischen Revolution an.<sup>31</sup> Tatsächlich ließen die Gräueltaten des Krieges die Kriegsgegner innerhalb der Sozialdemokratie erstarren und verschafften ihr neue Anhänger. Christian Rakowski, prominenter bulgarisch-rumänischer Vertreter der „Zimmerwalder Linken“ und späterer Bolschewik, sagte 1916, der Sozialismus habe „nie [...] eine reichere Ernte einzuheimsen gehabt“ – eine „tragische Ernte“ allerdings, die „eingeheimst werden muss auf den Schlachtfeldern, inmitten der Leichen und Strömen von Blut“.<sup>32</sup>

### Der Weltkrieg und die russischen „Massen“

Für diejenigen kriegsmüden Teile der russischen Bevölkerung, die den Bolschewiki im Laufe des Jahres 1917 Zulauf bescheren sollten, dürften solche strategischen Erwägungen keine Rolle gespielt haben – sie wollten schlicht und einfach mit dem Krieg Schluss machen. Während 1914 im Zarenreich, wie in den anderen kriegfüh-

28 So der Schwede Ture Nerman, Mitglied der „Zimmerwalder Linken“, in seinen Memoiren. Zit. nach: Jules Humbert-Droz, *Der Krieg und die Internationale. Die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal* (Wien: Europa Verlag, 1964), 151.

29 Wheeler, *USPD und Internationale*, 15–16.

30 Für die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal siehe: Lademacher, *Die Zimmerwalder Bewegung*; Humbert-Droz, *Der Krieg und die Internationale*; Fainsod, *International Socialism*. Speziell für die „Zimmerwalder Linken“: R. Craig Nation, *War on War. Lenin, the Zimmerwald Left, and the Origins of Communist Internationalism* (Durham: Duke University Press, 1989).

31 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:233–234.

32 C. Racovsky, *Das Wiedererwachen der Internationale. Rede gehalten am internationalen Massenmeeting vom 8. Februar 1916 im Volkshaus in Bern* (Bern: Internationale sozialistische Kommission, 1916), 13.

renden Staaten, die Kriegsbegeisterung zunächst hoch war, stellte sich bald der Verdruss über den verlustreichen und in seinen Zielsetzungen schwer zu vermittelnden Krieg ein.<sup>33</sup> Vor allem in der Arbeiterschaft, die auch in Russland die primäre Zielgruppe sozialistischer Politik darstellte, intensivierten sich kriegsablehnende Stimmungen, was sich im steigenden Anteil politischer Streiks ab 1915 niederschlug.<sup>34</sup> Die Industriearbeiterschaft, die im Zarenreich von 3 Millionen im Jahr 1900 auf 9 bis 10 Millionen zu Kriegsbeginn angewachsen war,<sup>35</sup> war durch mangelhafte Arbeitsgesetzgebung und ein De-facto-Gewerkschaftsverbot stärker als in anderen europäischen Staaten der Willkür der Fabrikbesitzer ausgeliefert und zudem gesellschaftlich isoliert.<sup>36</sup> Wie Marcel van der Linden in seiner vergleichenden Analyse der nationalen Integration der Arbeiterschaft der kriegführenden Länder aufzeigen konnte, waren die russischen Arbeiter anhand aller von ihm untersuchten Parameter am geringsten in den Nationalstaat integriert.<sup>37</sup> Damit bestätigte er die Erkenntnisse von Leopold Haimson, der bereits in den 1960er-Jahren der russischen Gesellschaft am Vorabend des Krieges eine grundlegende Desintegration bescheinigte, die v.a. der mangelnden Integration der Arbeiterschaft geschuldet war.<sup>38</sup>

33 Zu dem Stimmungswandel in der breiten Bevölkerung im Verlauf des Krieges siehe: Ol'ga S. Poršneva, *Krest'jane, rabočie i soldaty Rossii nakanune i v gody Pervoj mirovoj vojny* (Moskva: ROSSPĖN, 2004).

34 Leopold Haimson und Eric Brian, „Labor Unrest in Imperial Russia During the First World War: A Quantitative Analysis and Interpretation“, in *Strikes, Social Conflict, and the First World War: An International Perspective*, hg. von Leopold H. Haimson und Giulio Sapelli (Milano: Fondazione Giangiacomo Feltrinelli, 1992), 389–451; Kevin Murphy, „The Prerevolutionary Strike Movement in Russia, 1912–1916“, *Workers of the World* 1, Nr. 1 (2012): 19–38. Die Grundannahmen der sowjetischen Historiografie, die von einem politischen Massenprotest der Arbeiterschaft praktisch ab Ausbruch des Krieges ausging, sind seit 1990 gründlich widerlegt worden: Jurij I. Kir'janov, *Social'no-političeskij protest rabočich Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny. Ijul' 1914 – fevral' 1917 gg.* (Moskva: IRI RAN, 2005).

35 Poršneva, *Krest'jane, rabočie i soldaty*, 117–18.

36 Sergej P. Postnikov und Michail A. Fel'dman, *Sociokul'turnyj oblik promyslennyh rabočich Rossii v 1900–1941 gg.*, *Ekonomičeskaja istorija. Dokumenty, issledovanija, perevody* (Moskva: ROSSPĖN, 2009); Ian D. Thatcher, „Late Imperial Urban Workers“, in *Late Imperial Russia. Problems and Prospects*, hg. von Ian D. Thatcher (Manchester: Manchester University Press, 2005), 101–19.

37 Marcel van der Linden, *Transnational Labour History. Explorations* (Aldershot: Ashgate, 2003), 23–41.

38 Leopold Haimson, „The Problem of Social Stability in Urban Russia, 1905–1917 (Part One)“, *Slavic Review* 23, Nr. 4 (1964): 619–42; Leopold Haimson, „The Problem of Social Stability in Urban Russia, 1905–1917 (Part Two)“, *Slavic Review* 24, Nr. 1 (1965): 1–22. Diese zwischenzeitlich von der Historiografie angezweifeltes Erkenntnis sah Haimson durch die neuen Archivmaterialien nach 1990 bestätigt: Leopold H. Haimson, „The

Allerdings bedeutete die zunehmend kriegsablehnende Haltung der Arbeiterschaft keineswegs automatisch, dass sie sich auf die Seite der Sozialdemokratie stellte. Der Anteil organisierter Arbeiter an der Gesamtarbeiterschaft war im späten Zarenreich marginal. 1914 gehörten allenfalls 0,5 bis 0,8 % der Industriearbeiterschaft den unterschiedlichen Fraktionen der Sozialdemokratie an, 1,2 bis 4,6 % waren gewerkschaftlich organisiert.<sup>39</sup> Und auch diese versprengten sozialdemokratischen Untergrundaktivisten folgten nicht notwendigerweise den Imperialismus- und Kriegsanalysen Lenins und anderer exilierter Führer – aufgrund von Kommunikationsproblemen waren ihnen deren theoretische Postulate zumeist nicht einmal bekannt.<sup>40</sup> Der Bezug zur internationalen Arbeiterbewegung war für sie jedoch nach wie vor wichtig, wie neue Analysen der sozialdemokratischen Untergrundpresse der unmittelbaren Vorkriegszeit nahelegen.<sup>41</sup>

Es war jedoch erst die Zeit nach der Februarrevolution, in der der Arbeiterbewegungsinternationalismus an die Kriegsmüdigkeit der breiten Bevölkerung anknüpfen konnte. Dies wurde möglich durch den Wandel der politischen Kultur im Gefolge der Revolution. Die Diskurs- und Symbolwelt des revolutionären Untergrunds, die ihre Wurzeln vielfach in der internationalen Sozialdemokratie hatte, wurde zum politischen Mainstream und fing an, weit in die Gesellschaft hinauszustrahlen.<sup>42</sup> Revolutionäre Lieder, rote Fahnen, Kundgebungen und andere Symbole und Praktiken der revolutionären Bewegung wurden mit einem Schlag als Symbole eines neuen, revolutionären, demokratischen Russlands in weiten Teilen der Bevölkerung konsensfähig.<sup>43</sup> So konnten auch Versatzstücke sozialistischer Gedankenguts in die Gesellschaft hindurchsickern.

---

Problem of Political and Social Stability in Urban Russia on the Eve of War and Revolution' Revisited", *Slavic Review* 59, Nr. 4 (2000): 848–75.

39 Postnikov und Fel'dman, *Sociokul'turnyj oblik*, 293–94. Für den schwachen Organisationsgrad der Arbeiterschaft und den geringen Einfluss der Arbeiterparteien selbst in Petrograd siehe: Thomas Steffens, *Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917: soziale Lage, Organisation und spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen* (Freiburg: Hochschulverlag, 1985); Robert B. McKean, *St Petersburg Between the Revolutions. Workers and Revolutionaries, June 1907 – February 1917* (New Haven: Yale University Press, 1990).

40 McKean, *St Petersburg Between the Revolutions*, 351 ff.

41 Vgl. Alice Pate, „Internationalism and the Radical Press in Russia, 1906–1914“ (Vortrag, Tagung „Workers' Internationalism before 1914“, Norwich, 16.2.2014). Insofern darf angezweifelt werden, ob die sozialdemokratischen Aktivisten den Entwicklungen innerhalb der internationalen Sozialdemokratie und ihren Anti-Kriegs-Manifestationen in Zimmerwald und Kiental tatsächlich so gleichgültig gegenüberstanden, wie McKean annimmt: McKean, *St Petersburg Between the Revolutions*, 361–62.

42 Siehe Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 9–10.

43 Kolonickij, *Simvoly vlasti i bor'ba za vlast'*; Orlando Figes und Boris I. Kolonitskii, *Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917* (New Haven: Yale University Press, 1999).

In ihrer Agitation nach der Februarrevolution 1917 versuchten die Bolschewiki, eine Balance zwischen den theoretischen Postulaten ihrer Führer über die internationale Revolution und den Sehnsüchten der breiten Bevölkerung für den sofortigen „gerechten“ Frieden zu halten – wobei sich die Agitation für die Weltrevolution erst nach der Rückkehr Lenins nach Russland im April 1917 intensivierte.<sup>44</sup> Die Forderung der Bolschewiki nach Frieden und Land waren dabei sicherlich mehrheitsfähiger – denn sie legte den Finger in die Wunde der Provisorischen Regierung, die weder einen Ausstieg aus dem Krieg noch die brennende Frage der Landverteilung zu bewerkstelligen vermochte.<sup>45</sup>

Für die Parteiführung war jedoch die Frage nach der internationalen Revolution absolut entscheidend. Der weltweite revolutionäre Kontext begründete für sie die „historische Vernunft“ der von ihnen angestrebten sozialen Revolution.<sup>46</sup> In der entscheidenden ZK-Sitzung am 10. Oktober 1917, in der es um Planung des Aufstandes ging, war neben taktischen Erwägungen die Frage nach den Perspektiven der Weltrevolution zentral. Zwei der engsten Mitstreiter Lenins, Lev Kamenev und Grigorij Zinow'ev, rieten von einem bewaffneten Aufstand ab, da eine proletarische Revolution in Westeuropa noch nicht in Sicht sei – mehr noch, man würde ihr im Falle eines Scheiterns schaden. Lenin hingegen bestand darauf, dass es gerade das Zögern sei, das einen Verrat nicht nur an der russischen, sondern auch an der internationalen Revolution darstelle.<sup>47</sup> Als die Bolschewiki am 24. Oktober tatsächlich

44 Ascher, „Russian Marxism“, v.a. 397–98.

45 Zu den Stimmungen breiter Bevölkerungsschichten zwischen Februar- und Oktoberrevolution siehe Marc Ferro, „The Aspirations of Russian Society“, in *Revolutionary Russia. A Symposium*, hg. von Richard Pipes (New York: Anchor Books, 1969), 183–208; Poršneva, *Krest'jane, rabočie i soldaty*.

46 Geyer, „Sowjetrussland“, 5.

47 V. I. Lenin, „Brief an das ZK, das Moskauer Komitee, das Petrograder Komitee und an die bolschewistischen Mitglieder der Sowjets von Petrograd und Moskau“ (1.(14.).10.1917), in *Werke*, Bd. 26 (Berlin [Ost]: Dietz, 1970), 125–26; Ders., „Thesen zum Referat in der Konferenz der Petersburger Organisation am 8. Oktober, zur Resolution und zur Direktive für die Parteitagsdelegierten“, in Ebd., 26:127–129; „Sitzung des Zentralkomitees der SDAPR(B), 10.(23.) Oktober 1917“, in Ebd., 26:176–178; „Brief an die Genossen vom 17.(30.) Oktober 1917“, in Ebd., 26:182–203, hier v.a. 191; Leo Trotzki, *Geschichte der russischen Revolution* (Berlin: S. Fischer Verlag, 1960), 610–23; Ossip K. Flechtheim, *Bolschewismus 1917–1967. Von der Weltrevolution zum Sowjetimperium* (Wien: Europa Verlag, 1967), 26; Robert V. Daniels, *Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in Sowjetrussland* (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1962), 82–83; Rauch, *Geschichte der Sowjetunion*, 68; Alexander Rabinowitch, *Die Sowjetmacht. Die Revolution der Bolschewiki 1917 [Orig. 1976]* (Essen: Mehring, 2012), 300–5; Rex A. Wade, *The Russian Revolution, 1917* (Cambridge: Cambridge University Press, 2000), 221–27; Lewin, *The Making of the Soviet System*, 20.

die Macht ergriffen (und damit auch dem Druck der militanten Parteibasis nachgaben), kannte das Entsetzen mancher Parte intelektueller darüber, dass man dem „entwickelten“ westeuropäischen Proletariat vorausgeeilt sei, keine Grenzen.<sup>48</sup>

### Das Globale (in) der Oktoberrevolution

Das als „Oktoberrevolution“ in die Geschichte eingehende Ereignis sollte sich als Weichenstellung für das gesamte 20. Jahrhundert erweisen. Die sowjetische Geschichtswissenschaft setzte den „internationalen Charakter“ der Revolution mit dem Einläuten einer neuen Ära der Menschheitsgeschichte gleich, was dem legitimatorischen Charakter dieser Historiografie geschuldet ist.<sup>49</sup> Ungeachtet dessen stellte der Griff der Bolschewiki nach der Macht, völlig unabhängig von seiner Bewertung als „Revolution“ oder „Putsch“,<sup>50</sup> eine weltgeschichtliche Zäsur dar, die Hobsbawm zum Ausgangspunkt seines „kurzen“ 20. Jahrhunderts nimmt. Nach dem offensichtlichen Untergang der „alten Welt“ im Krieg war es, so Hobsbawm, die Russische Revolution, die der Welt ein Signal für einen Neuanfang geben konnte<sup>51</sup> – ein Signal, das angesichts der globalen Verwerfungen des Weltkriegs und allgegenwärtiger sozialer Gärungen weltweit inspirierend wirkte, vom hohen Norden bis in den Pazifik.<sup>52</sup> Dass diese Gärungen letztlich nicht dem „russischen Beispiel“ folgten, steht auf einem anderen

48 So der bolschewikische Marxforscher David Rjazanov, dessen Reaktion unmittelbar am Tag der Revolution vom US-amerikanischen sozialistischen Journalisten John Reed festgehalten wurde: „It's insane! Insane! He shouted. ‚The European working-class won't move!‘“ (John Reed, *Ten Days that Shook the World* [New York: Vintage Books, 1960], 122).

49 Für ein spätes Beispiel solcher Interpretationen siehe: V. V. Zagladin, *Internacional'nyj charakter Velikoj Oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii* (Moskva: Meždunarodnye otnošenija, 1987). Die konkreten weltrevolutionären Erwartungen der bolschewikischen Führer wurden hingegen aus der sowjetischen Geschichtsschreibung „verdrängt wie die sündige Phantasie eines Jugendlichen“ (Wolfgang Ruge, *Lenin. Vorgänger Stalins. Eine politische Biografie* [Berlin: Matthes & Seitz, 2010], 214).

50 Auf die wenig hilfreiche Natur der Debatte ist schon in den 1960er-Jahren hingewiesen worden: Richard Löwenthal, „Der russische Oktober als Revolution neuen Typs“, in *Deutschland und die Russische Revolution*, hg. von Helmut Neubauer (Stuttgart: Kohlhammer, 1968), 24–36.

51 Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme*, 79.

52 Ebd., 91. Für eine globale Wirkungsgeschichte der russischen Revolutionen ist nach wie vor die hervorragende Darstellung von Paul Dukes maßgebend: Paul Dukes, *October and the World. Perspectives on the Russian Revolution* (New York: St. Martin's Press, 1979). Siehe neuerdings auch: Julia Richers, „Die Resonanz der Revolution in der Welt“, in *Die Russische Revolution 1917*, hg. von Heiko Haumann (Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007), 87–97.

Blatt, doch 1917–1918 hatten die bolschewikischen Führer auch objektiv durchaus recht, wenn sie ihrer Revolution eine übernationale Bedeutung zumaßen. Und es war, wie neuere Regionalstudien zur Partei zeigen, kein bloßes Privileg der Parteiführer, die just vollzogene Machtübernahme „not as an incident of domestic gravity, but an ignition of the worldwide reconstruction of humanity“ zu sehen.<sup>53</sup> Die Vorstellung von einer unmittelbar bevorstehenden Weltrevolution schien in einer Zeit, in der Imperien zusammenbrachen und die Weltordnung am Rande eines radikalen Neubeginns zu stehen schien, durchaus kohärent. Im Rückblick erscheint die Weltrevolution, wie Michael Geyer anmerkte, als ein „fantastische[s], megalomane[s] und von der Realität abgehobene[s] Projekt, aber die [...] revolutionären Zeitgenossen dachten da etwas anders“.<sup>54</sup>

Exemplarisch dafür, wie sehr die bolschewikische Führung mit einer globalen Transformation und damit dem Wegfall traditioneller Institutionen der Außenpolitik rechnete, steht die Haltung von Lev Trockij. Wie er in seinen Memoiren resümierte, habe er, als er Ende 1917 den Posten des Außenkommissars annahm, seine Aufgabe lediglich darin gesehen, „einige revolutionäre Proklamationen an die Völker [zu] erlassen und dann die Bude [zu] schließen“,<sup>55</sup> denn angesichts der erwarteten Weltrevolution schienen zwischenstaatliche Beziehungen im Gewand traditioneller Diplomatie keine Zukunft mehr zu haben. Doch Russland blieb zunächst ein Staat, der von „bürgerlichen“ Staaten umgeben war, eingebunden in die Frontstellungen des Weltkrieges. Das erste Opfer der Zwänge, die sich daraus ergaben, war Trockij selbst, der, nachdem seine „Weder-Krieg-noch-Frieden“-Strategie bei den Verhandlungen von Brest-Litovsk gegen die Realpolitik der Deutschen wirkungslos blieb, den Posten des Außenkommissars räumen musste. Im Folgenden war die gesamte Außenpolitik der Bolschewiki von den Widersprüchen zwischen weltrevolutionärem Anspruch, dem Aufbau eines neuartigen Staates und den keineswegs aufgehobenen Zwängen der internationalen Diplomatie geprägt.<sup>56</sup>

53 Yoshio Keda, „The Reintegration of the Russian Empire and the Bolshevik Views of ‚Russia‘. The Case of the Moscow Party Organization“, *Acta Slavica Iaponica* 22 (2005): 123.

54 Michael Geyer, „Zwischen Krieg und Nachkrieg. Die deutsche Revolution 1918/19 im Zeichen blockierter Transnationalität“, in *Die vergessene Revolution von 1918/19*, hg. von Alexander Gallus (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010), 196–97. Ähnlich argumentieren: Smith, *Die russische Revolution*, 62; Peter Kenez, *A History of the Soviet Union from the Beginning to the End*, 2. Aufl. (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), 31.

55 Trotzki, *Mein Leben*, 306.

56 Generell zur frühsowjetischen Außenpolitik und bolschewikischen Diplomatie siehe: Stefan Kreuzberger, „Grundzüge sowjetischer Außenpolitik in den Jahren 1922 bis 1939“, in *Russland – Sowjetunion – Russland. Hundert Jahre russische Außenpolitik*, hg.

Ungeachtet dessen trugen die staatlichen Institutionen und Symbole des jungen Sowjetstaates einen ausgesprochen „unnationalen“ und temporären Charakter. Zur Nationalhymne wurde ausgerechnet die „Internationale“ erhoben, deren erste Akkorde nun sogar statt der alten Zarenhymne von der Kreml-Turmuhrr erschallten.<sup>57</sup> Auch die Angleichung des Kalenders an den westlichen Standard Anfang 1918 ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Bolschewiki wollten dadurch, so Manfred Hildermeier, „gleichsam die chronologischen Voraussetzungen dafür schaffen, um in die eigentliche, große Revolution einbezogen zu werden, die der vorausgeeilten [...] russischen zu Hilfe kommen sollte“.<sup>58</sup>

Das unruhige erste Nachkriegsjahrzehnt gab den Bolschewiki immer wieder Anlass zu glauben, diese „eigentliche, große Revolution“ am Horizont aufziehen zu sehen. Vor allem die ersten Jahre nach 1917, als der europäische Kontinent und zum Teil auch die übrigen Weltregionen mit Bürgerkriegen, Unruhen, Aufständen, aber vor allem auch mit politischen und sozialen Revolutionen und massiven Arbeitskämpfen überzogen waren,<sup>59</sup> veranlassten die sowjetische Führung immer wieder, den Fokus ihrer Politik auf Ereignisse jenseits der Landesgrenzen zu lenken.

Trotz der Entwicklung, die der sowjetische Internationalismus innerhalb des Untersuchungszeitraums durchlaufen sollte, gilt für die bolschewikischen Führer und ihr Verhältnis zu revolutionären Ereignissen im Ausland die paradoxe Konstante, die bereits Abraham Ascher im Bezug auf die bolschewikische Analyse der deutschen Revolution festgehalten hat. Als Marxisten hätten die Bolschewiki, je länger die Revolution im industrialisierten Europa auf sich warten ließ, entsprechend die Möglichkeit des Sozialismus im „rückständigen“ Russland hinterfragen müssen – stattdessen sahen sie jedoch die Ereignisse im Ausland stets unter dem Blickwinkel der bereits eingetretenen Revolution in Russland.<sup>60</sup> Entsprechend wurde die politische Analyse der bolschewikischen Führung, wenn es um die internationale Revolution

---

von Elisabeth Vyslonzil und Paul Leifer (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1999), 91–103; Jon Jacobson, *When the Soviet Union Entered World Politics* (Berkeley: University of California Press, 1994); Adam B. Ulam, *Expansion and Coexistence. The History of Soviet Foreign Policy, 1917–67* (London: Secker & Warburg, 1968).

57 Nadežda A. Soboleva, *Očerki istorii rossijskoj simvoliki. Ot tamgi do simbolov gosudarstvennogo suvereniteta* (Moskva: Znak, 2006), 404.

58 Hildermeier, „Kommunismus und Stalinismus“, 98.

59 Siehe als Überblicke: Jean-François Fayet, „1919“, in *The Oxford Handbook of the History of Communism*, hg. von Stephen Smith (Oxford u.a.: Oxford University Press, 2014), 109–24; Robert Gerwarth und John Horne, Hrsg., *War in Peace: Paramilitary Violence in Europe After the Great War* (Oxford: Oxford University Press, 2012); Chris Wrigley, Hrsg., *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920* (London: Routledge, 1993).

60 Ascher, „Russian Marxism“, 392.



ging, oft von Wunschdenken bestimmt,<sup>61</sup> und ihre Analyse der revolutionären Ereignisse im Ausland war von „impressionistische[r] und emotionale[r] Lagebeurteilung“ dominiert.<sup>62</sup>

Im folgenden Kapitel werden drei solche Ereignisse in den Blick genommen, die gewissermaßen als „Zeitfenster“ dienen sollen, um die Evolution der Erwartungen der Sowjetführung an die Weltrevolution nachzuvollziehen: Die zentraleuropäischen Revolutionen 1918/19, die Erwartung einer erneuten deutschen Revolution Ende 1923 und der britische Generalstreik 1926 als einer der größten europäischen Arbeitskämpfe der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre. Diese „Zeitfenster“ sind nicht willkürlich ausgewählt, sondern stellen zum einen Stationen im Wandel des Verhältnisses von Sowjetstaat, Sowjetgesellschaft und Weltrevolution dar; zum anderen sind es diejenigen internationalen revolutionären Ereignisse im Untersuchungszeitraum, die von gesamtgesellschaftlichen Mobilisierungskampagnen begleitet wurden, und somit einen ersten Einblick in die Mechanismen erlauben, mit denen der Partei- und Staatsapparat Sowjetbürger in revolutionäre Ereignisse im Ausland mit einbezog.

## 2.2 1918/19 – 1923 – 1926: Drei „Zeitfenster“ der Weltrevolution im sowjetischen Spiegel

### 2.2.1 1918/19: Der zentraleuropäische Flächenbrand

Die Erwartungen der Bolschewiki, mit ihrem Vorstoß nicht allein zu bleiben, waren in den ersten Jahren vor allem auf die Entwicklung in Deutschland gerichtet. Bereits vor dem Krieg hatte Deutschland in den Erwartungen der russischen Marxisten eine zentrale Rolle gespielt. Als hochindustrialisiertes Land erschien es als idealer Kandidat für eine sozialistische Revolution, und die starke, durch die SPD verkörperte deutsche Arbeiterbewegung war für sozialdemokratische Parteien weltweit ein leuchtendes Beispiel.<sup>63</sup> Auch die als „Verrat“ wahrgenommene Politik der SPD-Führung im August 1914 änderte nichts an der grundsätzlichen Bewunderung, die die russischen sozialdemokratischen Führer für die massenhaft organisierten Arbeiter Deutschlands

61 Ebd.

62 Geyer, „Sowjetrussland“, 9.

63 Grundsätzlich dazu siehe Ascher, „Russian Marxism.“ Speziell zur Evolution der Beziehung Lenins zur deutschen Sozialdemokratie siehe: Dietrich Geyer, „Lenin und der deutsche Sozialismus“, in *Deutsch-russische Beziehungen von Bismarck bis zur Gegenwart*, hg. von Werner Markert (Stuttgart: Kohlhammer, 1964), 80–96.

aufbrachten. Entsprechend waren die Erwartungen der sowjetischen Machthaber an die deutsche Revolution geradezu überspannt.

Die „Pravda“-Schlagzeilen zum Januarstreik 1918 sind exemplarisch für die Bedeutung, die die Bolschewiki jeder revolutionären Nachricht aus Deutschland beimaßen. Im ganzen Kaiserreich streikten Hunderttausende Arbeiter für den Frieden und gegen die unzureichende Lebensmittelversorgung.<sup>64</sup> Während die Streiks zunächst niedergeschlagen wurden, interpretierte man sie in Moskau übereilt als bereits vollbrachte Revolution. Die „Pravda“ titelte:

Es ist vollbracht! Das Haupt des deutschen Imperialismus liegt auf dem Schafott. Das Schwert der proletarischen Revolution ist über ihm erhoben. In Deutschland – Revolution. In Berlin – ein Rat der Arbeiterdeputierten. Es lebe die internationale proletarische Revolution! Es lebe die internationale Sozialistische Räterepublik!<sup>65</sup>

Schon bald jedoch trat die Perspektive der Revolution im Westen wieder in den Hintergrund. Im März schloss Sowjetrußland durch den Friedensvertrag von Brest-Litovsk ein äußerst unvorteilhaftes Abkommen mit dem Kaiserreich ab, einen „Schandfrieden“, wie Lenin ihn selbst bezeichnete.<sup>66</sup> Allerdings verteidigte er den Vertrag gegenüber der parteiinternen Opposition, die statt des Friedensschlusses mit dem deutschen Imperialismus einen revolutionären Krieg gegen den Feind forderte, um die anstehende Revolution in Deutschland zu beschleunigen.<sup>67</sup> In dieser Situation musste Lenin die Erwartungen seiner Genossen an eine unmittelbar nahende Revolution im Westen dämpfen. So appellierte er auf dem 7. Parteitag im März 1918 an die innerparteiliche Opposition:

Gut, wenn das deutsche Proletariat imstande sein wird, in Aktion zu treten. Habt ihr das aber ausgemessen, habt ihr ein Gerät gefunden, um zu bestimmen, dass die deutsche Revolution an dem und dem Tage ausbrechen wird? Nein, ihr wisst das nicht, und wir wissen es ebenfalls nicht. Ihr setzt alles aufs Spiel. Wenn die Revolution ausbricht, dann ist alles gerettet. Natürlich! Aber wenn sie nicht so kommt, wie wir es wünschen, wenn sie vielleicht nicht schon morgen siegt, was dann?

64 Zum Januarstreik siehe zuletzt: Lothar Wentzel und Chaja Boebel, Hrsg., *Streiken gegen den Krieg! Die Bedeutung der Massenstreiks in der Metallindustrie vom Januar 1918* (Hamburg: VSA, 2008).

65 *Pravda*, 31.(18.)1.1918.

66 Für die klassische Darstellung siehe Winfried Baumgart, *Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges* (Wien-München: Oldenbourg, 1966), 13–28.

67 Ronald I. Kowalski, *The Bolshevik Party in Conflict. The Left Communist Opposition of 1918* (Houndmills: Macmillan, 1991); Daniels, *Das Gewissen der Revolution*, 93–105.

Andernfalls würden die Bolschewiki, so Lenin, von der Bevölkerung als „Abenteurer“ gebrandmarkt.<sup>68</sup> Allerdings hielt der Parteiführer an der prinzipiellen Notwendigkeit der deutschen Revolution für Sowjetrußland fest, denn man werde „in jedem Fall angesichts aller nur denkbaren Peripetien zugrunde gehen, wenn die deutsche Revolution nicht eintritt“.<sup>69</sup>

In der Informationspolitik jedoch schlug sich das letztere Postulat Lenins zunächst kaum nieder, und in den analytischen Beiträgen der Parteipresse abseits der Titelseiten-Losungen dominierte noch im September ein nüchtern-abwägender Ton.<sup>70</sup> Zudem boten die revolutionären Ereignisse im Ausland in der ersten Jahreshälfte 1918 wenig Grund für Optimismus: So wurde die Revolution in Finnland, bei der im Februar eine linke Regierung sich zunächst im südlichen Teil des Landes behaupten konnte, sehr bald in einem blutigen Bürgerkrieg von „weißen“ Kräften unter General Mannerheim mit Unterstützung der Deutschen niedergeschlagen.<sup>71</sup> Zunächst also hielt sich die Parteiführung mit unmittelbaren Prognosen zurück. Dazu kamen gravierende Versorgungsprobleme, die die regionalen Parteiorganisationen zwangen, den Diskurs der Weltrevolution zunächst von der Tagesordnung zu nehmen.<sup>72</sup>

### Die erste revolutionäre Welle in Zentraleuropa

Die Zurückhaltung der Parteiführung änderte sich jedoch, als Bulgarien am 30. September aus dem Krieg ausschied. Lenin beschloss, nicht mehr auf Diplomatie, sondern voll und ganz auf eine kommende deutsche Revolution zu setzen. Um die Kurswende parteiintern durchzusetzen, baute der Revolutionsführer auf die Unterstützung des

- 
- 68 V. I. Lenin: Politischer Bericht des Zentralkomitees [auf dem Außerordentlichen 7. Parteitag der RKP(b)], 7. März, in *Werke*, Bd. 27 (Berlin [Ost]: Dietz, 1970), 88–89.
- 69 Ebd., 84–85. Vgl. auch die Aussage Lenins in den Erinnerungen Trockijs, die deutsche Revolution sei „unermesslich wichtiger“ als die russische: Trotzki, *Mein Leben*, 330. Vgl. auch Ascher, „Russian Marxism“, 400; Geyer, „Sowjetrußland“, 5–6.
- 70 Alexander Vatlin, „Im zweiten Oktober. Lenin, die Niederlage des Deutschen Reiches und die außenpolitische Strategiewende der Bolschewiki“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2007, 185. Vgl. auch die Zweifel des bolschewikischen Historikers Michail Pokrovskij an einer unmittelbaren deutschen Revolution in seinem Tagebuch während der Verhandlungen von Brest-Litovsk: A. V. Esina, Hrsg., „Pervye šagi bolševistskoj diplomatii. Dnevnikovye zapiski akademika M. N. Pokrovskogo“, *Vestnik Rossijskoj Akademii Nauk* 63, Nr. 2 (1993): 155–56.
- 71 Siehe zuletzt: Pertti Haapala und Marko Tikka, „Revolution, Civil War, and Terror in Finland in 1918“, in *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, hg. von Robert Gerwarth und John Horne (Oxford: Oxford University Press, 2012), 72–84; Stanley G. Payne, *Civil War in Europe, 1905–1949* (New York: Cambridge University Press, 2011), 25–32.
- 72 Für die Moskauer Parteiorganisation siehe Ikeda, „The Reintegration“, 124.

polnischen Journalisten und führenden Bolschewiken Karl Radek, der noch im September in seinen Artikeln Skepsis gegenüber einer baldigen deutschen Revolution bekundet hatte.<sup>73</sup> Den ersten Schritt ergriff Lenin jedoch selbst, indem er ein allumfassendes innenpolitisches Programm zur Propagierung und Förderung der deutschen Revolution in die Wege leitete. In einem Brief an Trockij und Sverdlov am 1. Oktober mahnte er, die Ereignisse in Deutschland hätten „solch einen ‚schnellen Lauf‘“ genommen, dass man nicht zurückbleiben dürfe. Lenin schlug vor, unverzüglich die höchsten Partei- und Sowjetgremien des Landes zu versammeln und parallel „eine Reihe von Referaten über den *Beginn der Revolution in Deutschland* [zu] halten“.<sup>74</sup> Als praktische Maßnahmen in Russland sah Lenin die Intensivierung der Getreidebeschaffung zur Weiterleitung nach Deutschland sowie verstärkte Rekrutierungen in die Rote Armee vor. Entgegen seiner Mahnungen zur Zurückhaltung vom Frühjahr proklamierte er nun, die internationale Revolution sei „*innerhalb einer Woche* so nahe gerückt, dass wir mit ihr als einem Ereignis der *nächsten Tage* rechnen müssen“.<sup>75</sup> Welche Bedeutung Lenin den erwarteten Ereignissen beimaß, lässt sich aus den folgenden Zeilen des nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Briefes ersehen: „Alle werden wir dafür sterben, um den deutschen Arbeitern zu helfen, die in Deutschland begonnene Revolution nach vorne zu bringen.“<sup>76</sup>

Die von Lenin geforderte Großversammlung fand bereits am 3. Oktober statt: das VCIK, der Moskauer Sowjet sowie Vertreter von Gewerkschaften und Betriebskomitees bekamen einen Brief Lenins verlesen, in dem das Münden der „politischen Krise“ in Deutschland in eine Revolution als unausweichlich prognostiziert wurde. Daher werde die „bolschewistische Arbeiterklasse Russlands“ in nächster Zeit aufgrund der Ereignisse in Deutschland „größere Opfer für den Internationalismus“ bringen müssen.<sup>77</sup> Sverdlov, der auf der Versammlung schon zuversichtlich von Räte-Deutsch-

73 Vatlin, „Im zweiten Oktober“, 189 ff. Zu Radek siehe: Jean-François Fayet, *Karl Radek (1885–1939). Biographie politique* (Bern u.a.: Lang, 2004).

74 V. I. Lenin an Sverdlov und Trockij, 1.10.1918. Zit. nach: *Briefe*, Bd. 5 (Berlin [Ost]: Dietz, 1968), 179–81. Hier und weiter Hervorhebung im Original.

75 Ebd., 5:180.

76 Vladimir I. Lenin, *Polnoe sobranie sočinenij*, Bd. 50 (Moskva: Izdatel'stvo političeskogo literatury, 1965), 185–86. Bemerkenswerterweise übersetzten die Herausgeber der ostdeutschen Ausgabe der Lenin-Briefe den Satz in einer stark abgeschwächten Form: „Wir alle setzen unser Leben ein, um den deutschen Arbeitern ...“ (Lenin, *Briefe*, 5:180). Vgl. für die hier zitierte Neuübersetzung: Hermann Weber, Jakov Drabkin, und Bernhard H. Bayerlein, Hrsg. *Deutschland – Russland – Komintern. Dokumente 1918–1943* (Berlin: de Gruyter, 2015), 52–53.

77 V. I. Lenin, Schreiben an die Gemeinsame Sitzung des Gesamtrussischen Zentralkomitees und des Moskauer Sowjets mit Vertretern der Betriebskomitees und der Gewerkschaften, 3.10.1918, in: *Werke*, Bd. 28 (Berlin [Ost]: Dietz, 1970), 90–93.

land sprach, postulierte konkrete Maßnahmen in diesem Sinne: Die Forcierung des Ausbaus der Roten Armee „im Einklang mit den neuen Bedingungen der internationalen Beziehungen“ und die Schaffung eines Lebensmittelfonds „für Werktätige Deutschlands und Österreich-Ungarns“. Alle lokalen Sowjet-, Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sollten, so Sverdlov, bei dieser Aufgabe Hand anlegen.<sup>78</sup> Die Versammlung verabschiedete eine entsprechende Resolution, die in der zentralen Presse abgedruckt wurde.<sup>79</sup> Bereits am nächsten Tag wurde in Moskau eine Reihe von Kundgebungen organisiert, die „Krieg und Weltbolschewismus“ zum Thema hatten.<sup>80</sup>

Die Bolschewiki lancierten also eine Kampagne für die deutsche Revolution, noch bevor sie überhaupt ausgebrochen war.<sup>81</sup> Bedeutet dies, dass sie die deutsche Revolution gezielt befördert und gar ausgelöst haben? Dies entspräche einerseits durchaus dem bolschewikischen Selbstbewusstsein als Avantgarde der europäischen Revolution. Während Lenin öffentlich mahnte, eine sowjetische Einmischung dürfe der deutschen Revolution „keinen Schaden bringe[n]“, da jede Revolution ihren „besonderen Weg“ habe,<sup>82</sup> schrieb er am 18. Oktober an den Sowjetbotschafter in Berlin, Adol'f Ioffe: „Also gibt es keine andere Wahl. Soyons fortes [sic] et accelerons la revolution in [sic] Allemagne. Es gibt keine andere Wahl.“<sup>83</sup> In der Tat finanzierten die Bolschewiki über die sowjetische Botschaft u.a. die Bewaffnung der Revolutionären Obleute mit.<sup>84</sup> Doch unmittelbare politische Einflussnahme blieb für die russische Führung mehr Wunschdenken als Realität. Darüber klagten die bolschewikischen Emissäre in Berlin, sowohl Ioffe als auch der Lette Pēteris Stučka, in regelmäßigen Abständen an

78 Zit. nach: V. A. Kondrat'ev, „Otkliki na nojabr'skiju revoljuciju v Sovetskoj Rossii“, in *Nojabr'skaja revoljucija v Germanii. Sbornik statej i materialov*, hg. von V. D. Kul'bakin (Moskva: Izdatel'stvo Akademii nauk SSSR, 1960), 441–43.

79 *Dekrety Sovetskoj vlasti*, Bd. 3 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1964), 393–95.

80 Vatlin, „Im zweiten Oktober“, 193.

81 Vgl. Klaus Tenfelde, „Massenbewegungen und Revolution in Deutschland 1917–1923. Ein Forschungsüberblick“, in *Revolutionäres Potential in Europa am Ende des Ersten Weltkrieges. Die Rolle von Strukturen, Konjunkturen und Massenbewegungen*, hg. von Helmut Konrad und Karin M. Schmidlechner (Wien-Köln: Böhlau, 1991), 12.

82 V. I. Lenin, „Bericht auf der Gemeinsamen Sitzung des VCIK, des Moskauer Sowjets, der Fabrik- und Betriebskomitees und der Gewerkschaften“, 22.10.1918, in *Werke*, 1970, 28:114.

83 Zit. nach: Vatlin, „Im zweiten Oktober“, 197. Fehlerhaftes Französisch, so bei Lenin. Bezeichnenderweise ist der Satz in den sowjetischen und deutschen Ausgaben der Leninwerke stets der Zensur zum Opfer gefallen.

84 Grundlegend dazu, gestützt auf neu erschlossene deutsche und russische Quellen, siehe: Ottokar Luban, „Russische Bolschewiki und deutsche Linkssozialisten am Vorabend der deutschen Novemberrevolution. Beziehungen und Einflussnahmen“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2009, 283–98.

Lenin.<sup>85</sup> Die organisierten linken Gruppierungen hatten zwar einen großen Anteil am Anwachsen der Massenbewegung,<sup>86</sup> sie waren jedoch keine „Handlanger Moskaus“ und viel weniger die Verbündeten der Bolschewiki, als welche Letztere sie gerne gesehen hätten.

In der Zwischenzeit wurde die Lage der Mittelmächte im Krieg immer desolater, und ihre Regierungen bemühten sich nun im Laufe des Oktobers um Waffenstillstandsverhandlungen mit der Entente. Allerdings war der Kriegsverdruss in den Gesellschaften der Mittelmächte dermaßen fortgeschritten, dass diese Bemühungen den Niedergang der alten Regime nicht mehr aufhalten konnten. In Österreich konstituierte sich bereits am 21. Oktober eine republikanische Regierung. In Ungarn kam Ende Oktober mit der „Asterrevolution“ eine bürgerlich-sozialdemokratische Regierung friedlich an die Macht.<sup>87</sup> In Deutschland schließlich erhoben sich am 4. November die Matrosen in Kiel und bildeten gemeinsam mit Arbeitern Räte.<sup>88</sup> Die Revolution breitete sich auf das gesamte Reichsgebiet aus, und am 9. November, nach der Abdankung Wilhelms II., rief in Berlin der SPD-Führer Philipp Scheidemann die Republik aus; fast gleichzeitig proklamierte der kurz zuvor aus dem Gefängnis entlassene Karl Liebknecht die „Sozialistische Republik“. Die moderaten Sozialdemokraten gewannen jedoch die Oberhand, und mit Friedrich Ebert wurde ein weiterer prominenter Vertreter der Mehrheits-SPD Vorsitzender des „Rates der Volksbeauftragten“, der nun die Staatsmacht innehatte.<sup>89</sup> Die Tatsache, dass nicht nur in

85 Weber u.a., *Deutschland – Russland – Komintern*, 47–50; Vatlin, „Im zweiten Oktober“, 183.

86 Dazu exemplarisch: Ottokar Luban, „Die Novemberrevolution 1918 in Berlin. Eine notwendige Revision des bisherigen Geschichtsbildes“, *JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Nr. 1 (2009): 53–78.

87 Francis L. Carsten, *Revolution in Mitteleuropa, 1918–1919* (Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1973), 19–44; Zsuzsa L. Nagy, „Budapest and the Revolutions of 1918 and 1919“, in *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, hg. von Chris Wrigley (London: Routledge, 1993), 72–86; Karl-Heinz Gräfe, „Von der Asterrevolution zur Räterepublik. Ungarn 1918/19“, *Utopie Kreativ*, Nr. 10 (2008): 885–900.

88 Siehe dazu neuerdings: Rolf Fischer, Hrsg., *Revolution und Revolutionsforschung. Beiträge aus dem Kieler Initiativkreis 1918/19* (Kiel: Verlag Ludwig, 2011). Für den Zeitzeugenbericht eines Protagonisten des Kieler Matrosenaufstandes, der später in Komintern- und Sowjetstrukturen eine bedeutende Rolle spielen sollte: Hermann Knüfken, *Von Kiel bis Leningrad. Erinnerungen eines revolutionären Matrosen 1917–1930*, Wir sind die Genossen Piraten 1 (Berlin: BasisDruck, 2008).

89 Zur Novemberrevolution in Berlin siehe: Dick Geary, „Revolutionary Berlin 1917–20“, in *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, hg. von Chris Wrigley (London: Routledge, 1993), 24–50; Luban, „Die Novemberrevolution 1918 in Berlin.“ Zur Novemberrevolution generell: Heinrich August Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*,

Deutschland zunächst formell eine Räteregierung die Staatsmacht innehatte, sondern auch, dass Arbeiter- und Soldatenräte auf lokaler Ebene in Deutschland wie auch in Österreich und Ungarn die revolutionäre Transformation bewerkstelligten, gab den Bolschewiki die kurzzeitige Illusion einer Wesensverwandschaft der zentraleuropäischen revolutionären Umwälzungen und ihrer eigenen Revolution.

Die Revolutionen in Zentraleuropa können in ihrer Bedeutung für die Bolschewiki und die ganze sowjetische Gesellschaft gar nicht groß genug eingeschätzt werden. Die Zeitgenossen konnten kaum vorhersehen, dass sich die Ereignisse nicht so entwickeln würden wie ein Jahr zuvor in Russland. Somit sahen die Bolschewiki in den Revolutionen in Deutschland und Österreich-Ungarn für eine kurze Zeit eine Perspektive, endlich starke Verbündete im Ausland zu erhalten. Genauso konnten diese Revolutionen jedoch auch zur Machtlegitimierung im Inneren dienen. Mit der Erwartung auf Erlösung durch proletarische Revolution im Ausland hatten die Bolschewiki alle Arten von Entbehrung, Mangel und nicht zuletzt Unterdrückung im ersten Jahr der Sowjetmacht legitimiert. Folgerichtig begann Lenins Rede am 3. November auf einer Moskauer Kundgebung zu Ehren der Revolution in Österreich-Ungarn mit den Worten: „Die Ereignisse zeigen uns, dass das Volk nicht umsonst gelitten hat.“<sup>90</sup>

Und tatsächlich schienen die Ereignisse in Europa auch Gegner der Bolschewiki zumindest für einen Augenblick von der Richtigkeit der sowjetischen Politik zu überzeugen. Der Petrograder Archivar Georgij Knjazev, ein Sympathisant der Sozialrevolutionäre, der in seinen Tagebüchern mit den Bolschewiki gewöhnlich hart ins Gericht ging, vermerkte angesichts der Nachrichten aus dem Westen am 11. November:

Mit welcher Schadenfreude hatten wir ‚vernünftigen Menschen‘ immer von dem Irrsinn der Bolschewiki gesprochen, die all ihre Pläne sozusagen auf etwas Nichtexistierendem bauen – d.h. auf der Revolution im Westen, vor allem [...] in Deutschland. Und nun ist es nicht so eingetreten, wie wir ‚Schlaue‘ es gedacht haben, sondern wie sie, die ‚Verrückten‘, es angenommen hatten.<sup>91</sup>

Um die (Kurzschluss-)Reaktionen der bolschewikischen Führer auf die Novemberrevolution besser einordnen zu können, muss man sich die informationelle Isolierung vergegenwärtigen, in der sie sich befanden. Nachrichten aus dem Ausland gelangten

2. Aufl. (Berlin-Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 1985), 45–67; Pierre Broué, *The German Revolution. 1917–1923* (Chicago: Haymarket Books, 2006), 129–56; Geyer, „Zwischen Krieg und Nachkrieg.“

90 *Pravda*, 5.11.1918, zit. nach: Lenin, *Werke*, 1970, 28:122.

91 G. A. Knjazev, „Iz zapisnoj knižki ruskogo intelligentna za vremena vojny i revoljucii 1914–1922 gg. 1918 g.“, *Russkoe prošloe* 4 (1993): 127. Vgl. ähnliche, von Korolenko bereits im Dezember 1917 festgestellte Stimmungen: Vladimir Korolenko, *Dnevnik 1917–1921. Pisma* (Moskva: Sovetskij pisatel', 2001), 47–48.

nur verzögert und über Umwege nach Sowjetrußland. In Lenins bereits erwähnter Rede vom 3. November waren die Ausführungen über die Ereignisse in Österreich von entsprechender Vagheit: „[...] Friedrich Adler *sicherlich* schon auf dem Weg nach Wien. Auf den Plätzen Wiens wird *wahrscheinlich* schon [...] gefeiert.“<sup>92</sup> Die Verzweiflung der Bolschewiki darüber, kein genaues Bild von den Vorgängen in Deutschland erhalten zu können, manifestierte sich in dem wahnwitzigen Vorschlag Lenins während des Januarstreiks von 1918, „zur genauen Festlegung dessen, was in Deutschland vor sich geht,“ Spähflugzeuge über Berlin fliegen zu lassen.<sup>93</sup>

Nachdem die Novemberrevolution eingetreten war, brannte die bolschewikische Führung darauf, in direkte Kommunikation mit der deutschen Revolutionsregierung zu treten. Wenn auch bereits am 12. November der Rat der Volkskommissare davor warnte, die Lage in Deutschland zu überschätzen, und verkündete, dort sei „Februar und nicht Oktober“,<sup>94</sup> legten die Bolschewiki große Hoffnungen in die deutschen Ereignisse. Als Außenkommissar Georgij Čičerin, begleitet von Radek und Julian Marchlewski, schließlich am 14. November eine Fernschreiberverbindung zu USPD-Mann Hugo Haase, Mitglied des Rats der Volksbeauftragten, aufbauen konnte, war ihm die Erleichterung anzumerken: „Fünf Tage lang suche ich mit Ihnen zu sprechen. Unermesslicher Schaden ist schon angerichtet, dadurch, dass wir keine Fühlung haben.“<sup>95</sup> Dass die Bolschewiki sich von dieser Regierung zunächst viel erhofften, wird nicht nur daraus ersichtlich, dass Haase von ihnen als „Genosse“ titulierte wird, sondern auch daraus, dass sie ihn wie selbstverständlich baten, die Spartakisten Luxemburg, Liebknecht und Leo Jogiches an den Apparat zu holen.<sup>96</sup> Dass Haase auf diese Bitte gar nicht erst einging, dürfte nicht die einzige Enttäuschung gewesen sein, die sich für die Bolschewiki im Laufe der Kommunikation mit dem deutschen „Genossen“ einstellte. Doch zeigt diese Episode, dass die Parteiführung zumindest anfangs tatsächlich mit einer Entwicklung der deutschen Revolution in ihrem Sinne rechnete.<sup>97</sup> Die entsprechende Presse- und Agitpropkampagne in Sowjetrußland stellte damit nicht bloß eine Chimäre für die Bevölkerung und die Parteibasis dar, sondern war auf tatsächlich antizipierte Ereignisse ausgerichtet.

92 Lenin, *Werke*, 1970, 28:122 (Hervorhebung G.A.).

93 V. I. Lenin, „Ausführungen in der Sitzung des ZK der SDAPR(b)“, 19.1.(1.2.)1918, in *Werke*, 1970, 26:509.

94 *Dekrety Sovetskoj vlasti*, Bd. 4 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1968), 15.

95 Zit. nach: Gerhard A. Ritter und Susanne Miller, Hrsg., *Die deutsche Revolution 1918–1919. Dokumente*, 2. Aufl. (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1975), 343.

96 Ebd., 349.

97 Für das Fernschreibergespräch und seine Einordnung siehe: Richard K. Debo, „The 14 November 1918 Teletypewriter Conversation of Hugo Haase with Georgii Chicherin and Karl Radek. Document and Commentary“, *Canadian-American Slavic Studies* 14, Nr. 4 (1980): 513–34.



In der Partei fiel die Kampagne auf fruchtbaren Boden. Am 7. November feierte man den ersten Jahrestag der Oktoberrevolution, und der Umstand, dass zur gleichen Zeit der revolutionäre Sturm in Europa losbrach, gab Anlass für umso stärkeren Enthusiasmus. Die Hoffnung auf die deutsche Revolution war nicht nur Privileg der Führung, sondern wurde auch von Aktivisten an der Parteibasis geteilt, die mit der Revolution in Deutschland auch Hoffnungen auf Aussetzung des verhassten Brester Friedens verband.<sup>98</sup> Parteiorganisationen landesweit entfalteten eine rege Tätigkeit, um Solidarität mit der deutschen Revolution zu zeigen und anzukurbeln. Bereits hier wird sichtbar, dass Internationalismus sich vor allem im Handeln zeigte.

Naturgemäß zelebrierten die Bolschewiki gerade in der Ukraine und in Weißrussland, wo durch die Novemberrevolution die deutsche Besatzung beendet worden war, die Solidarität mit dem neuen Deutschland durch Demonstrationen in allen großen Städten.<sup>99</sup> Diese Region betraf auch die Anweisung des Rats der Volkskommissare, deutsche Soldaten über die Ereignisse in Deutschland zu informieren, um sie zum Friedensschluss „von unten“ zu bewegen. Die Soldaten wurden als Verbündete angesprochen, mit denen zusammen man das ukrainische Getreide für die Bedürfnisse beider Revolutionen sichern könne.<sup>100</sup> Inwieweit diese Kommunikationsbemühungen erfolgreich waren, ist nicht bekannt, doch zumindest bemühten sich Parteizeitungen in den westlichen Grenzgebieten, diese Direktive zu erfüllen, indem sie entsprechende deutschsprachige Leitartikel publizierten.<sup>101</sup> Auch in anderen Regionen, sei es Moskau oder Vjatka, prägten die Ereignisse in Deutschland das Stadtbild wie auch die Titelseiten der Presse.<sup>102</sup> Im Ural waren sogar Banner zu sehen, deren Schrift der deutschen Fraktur nachempfunden wurde, um damit Solidarität mit der deutschen Revolution auszudrücken.<sup>103</sup> Aus dem ganzen Land trafen beim ZK der Partei und beim VCIK Glückwunschtelegramme an die Adresse der deutschen Revolutionäre ein. Wenn dies auch nicht zwangsläufig von genuiner Begeisterung zeugten muss, sind sie dennoch ein Hinweis auf die Durchdringtiefe der Nachrichten über die Ereignisse in Deutsch-

98 Vgl. die Memoiren von Dune, *Notes of a Red Guard*, 122. Tatsächlich war die Annullierung des Brester Friedens eine der ersten Reaktionen der Sowjetdiplomatie auf die Ereignisse in Deutschland. Siehe dazu: *Dekrety Sovetskoj vlasti*, 1968, 4:15–18; Ritter und Miller, *Die deutsche Revolution*, 340–41.

99 Veniamin A. Kosmač und Dmitrij V. Romanovskij, *Sovetskaja Belarus' i Germanija v 1917–1932 gg. Kampanii solidarnosti, torgovlja, kul'turnyj obmen* (Vitebsk: Izdatel'stvo VGU im. P. M. Mašerova, 2001), 18–19.

100 *Dekrety Sovetskoj vlasti*, 1964, 3:399–400.

101 Ich danke Brendan McGeever für diesen Hinweis.

102 Ikeda, „The Reintegration“, 125; Charin, „Vnešnjaja politika“, 42–44.

103 Narskij, *Žizn' v katastrofe*, 431.

land.<sup>104</sup> Auch Stimmungsberichten aus der Armee und Tagebüchern von Parteiaktivisten ist eine gehobene Stimmung anlässlich der deutschen Revolution zu entnehmen.<sup>105</sup>

Auf weniger Gegenliebe bei der nichtkommunistischen Bevölkerung dürfte die Maßnahme der Bolschewiki gestoßen sein, Getreide für die deutsche Revolution zu sammeln. Den allgemeinen Aufrufen von Anfang Oktober waren konkrete Maßnahmen gefolgt. Die regionalen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen hatten nach einer Aufforderung des Volkskommissariats für Versorgung große Mengen Getreide gesammelt (d.h. nach Bürgerkriegsart von den Bauern eingetrieben), und das VCIK konnte bereits am 11. November das Vorhaben verkünden, zwei Güterzüge à 25 Waggons nach Deutschland zu schicken.<sup>106</sup> Bei der Vorbereitung dieser Aktion zeigten die regionalen Organisationen ein Maß an Initiative und Enthusiasmus, das über die bloße Pflichterfüllung weit hinausging,<sup>107</sup> wohingegen die Reaktionen der nichtkommunistischen Bevölkerung eher von Unverständnis geprägt gewesen sein müssen. Die Verschickung von Getreide, laut Vatlin eine „Übertragung der russischen Erfahrung auf die internationale Bühne“,<sup>108</sup> war keineswegs bloß eine innenpolitische Propagandaaktion – das Getreide wurde tatsächlich der revolutionären deutschen Revolutionsregierung angeboten. Allerdings lehnte Haase im Namen der Regierung das Angebot am 17. November höflich ab – US-Präsident Wilson habe bereits versprochen, Deutschland Lebensmittelhilfe zukommen zu lassen. Die Sowjetregierung ließ daraufhin durch Außenkommissar Čičerin die Enttäuschung darüber verkünden, die deutsche Regierung würde kapitalistische Hilfe vorziehen, anstatt „fest auf dem Boden der Arbeitersolidarität zu stehen“.<sup>109</sup> Auch wenn die Ablehnung des Getreides im Grunde abzusehen war, inszenierten die Bolschewiki in der sowjetischen Presse eine Welle der Empörung über das Verhalten der deutschen sozialdemokratischen Regierung, der Radek gar einen zweiten Verrat nach 1914 bescheinigte.<sup>110</sup> Die Ent-

104 Siehe die Bestände in GARE, 1235/93/327, -356, -398, -464. Generell zu Grußtelegrammen siehe Kap. 4.2.

105 Für Ersteres: RGASPI, 17/4/139, 5; Brief der Politabteilung der Ostfront an das ZK der RKP(b), 10.11.1918, publ. in V. V. Anikeev, Hrsg., *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, Bd. 5 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1969), 339–40. Für Letzteres siehe Kap. 3.2.

106 Il'ja I. Minc, „Sovetskaja Rossija i Nojabr'skaja revoljucija v Germanii“, *Voprosy istorii*, Nr. 11 (1974): 19–20; Kondrat'ev, „Otkliki na nojabr'skiju revoljuciju“; I. N. Zemskov u.a., Hrsg., *Dokumenty vnešnej politiki SSSR*, Bd. 1 (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1959), 564–65.

107 Siehe Kap. 7.1.

108 Vatlin, „Im zweiten Oktober“, 190.

109 Zemskov u.a., *Dokumenty vnešnej politiki SSSR*, 1:571.

110 Ascher, „Russian Marxism“, 407–8.

täuschung derjenigen, die vor Ort das Getreide eingetrieben hatten, dürfte umso größer gewesen sein.

Eine weitere Enttäuschung für Bolschewiki ergab sich aus dem Schicksal derjenigen deutschen revolutionären Führer, an die sie die größten Hoffnungen geknüpft hatten – Liebknecht und Luxemburg. Ersterer war für seinen Einsatz als Anwalt für russische politische Emigranten und seiner mutigen Haltung während des Krieges unter den führenden Bolschewiki äußerst populär<sup>111</sup> – so populär, dass Lenin in seiner bereits erwähnten Rede vom 7. März 1918 davor warnen musste, alle Schwierigkeiten mit der Hoffnung, Liebknecht werde „uns heraushelfen“, zu bemängeln.<sup>112</sup> Nachdem Liebknecht am 23. Oktober aus dem Gefängnis befreit worden war, sandte ihm das VCIK ein öffentliches Glückwunschtelegramm samt Einladung zur Revolutionsfeier nach Moskau.<sup>113</sup> Die Befreiung war für mehrere Tage das dominierende Ereignis in der „Pravda“, wobei die Parteijournalisten die Kundgebungen, die die Partei zu diesem Anlass in der Hauptstadt veranstaltet hatte, als beispielloses Volksfest darstellten.<sup>114</sup> Es ist zweifelhaft, ob Liebknechts Popularität tatsächlich derart über die Partei hinaus in die breitere Bevölkerung hineinreichte, doch seine Freilassung war, wie aus den Tagebüchern Knjazevs ersichtlich wird, in der Tat Gesprächsstoff weiter, auch nichtkommunistischer Kreise.<sup>115</sup> Die beim VCIK eingegangenen Grußtelegramme zur Weiterleitung an Liebknecht zeugen von einer Popularität des Spartakistenführers auch in der Provinz, zumindest unter den lokalen Aktivisten, die ihn gleichauf mit Lenin als „Führer“ titulierten und ihn nach Sowjetrußland einluden.<sup>116</sup>

In Berlin hingegen hatte Liebknecht einen schweren Stand. Der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte im Dezember votierte nicht für seine „Sozialistische Republik“, sondern für eine parlamentarische Demokratie. Liebknecht schaffte es zwar noch, gemeinsam mit anderen Spartakus-Führern zum Jahreswechsel 1918/19 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) mitzugründen. Im Zuge der Niederschlagung des Januaraufstandes durch die von Reichswehrminister Gustav Noske

111 Siehe bspw.: V. I. Lenin, „Die politischen Parteien in Russland und die Aufgaben des Proletariats“, in *Werke*, Bd. 24 (Berlin [Ost]: Dietz, 1969), 91. Allgemein siehe: Lew Ginzberg, „Wladimir Iljitsch Lenin über Karl Liebknecht“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 13, Nr. 4 (1971): 541–51.

112 V. I. Lenin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees [auf dem Außerordentlichen 7. Parteitag der RKP(b)]“, 7.3.1918, in *Werke*, 1970, 27:82.

113 *Dekrety Sovetskoj vlasti*, 1964, 3:448–449.

114 „V Germanii: tovašič Karl Libknecht na svobode“, in *Pravda*, 23.10.1918; „K osvobođeniju Karla Libknečta“, in *Pravda*, 24.10.1918; „Libknecht“, in *Pravda*, 25.10.1918.

115 Knjazev, „Iz zapisnoj knjižki (2)“, 115–16.

116 Siehe den Bestand GARF, 1235/93/2.

(SPD) berufenen Freikorps-Truppen nahm jedoch sein Leben, sowie das seiner engsten politischen Verbündeten Rosa Luxemburg, ein gewaltsames Ende. Beide wurden am 15. Januar verhaftet, schwer misshandelt und auf Anweisung oder zumindest unter Duldung der Regierung kaltblütig ermordet.<sup>117</sup>

Rosa Luxemburg dürfte zu Lebzeiten in Sowjetrußland wesentlich unbekannter gewesen sein als Liebknecht. Doch nun wurden sie gemeinsam als tragisches Märtyrerpaar der deutschen Revolution verklärt. Das ZK der RKP(b) und das VCIK wiesen alle lokalen Parteiorganisationen und Sowjets an, Protestdemonstrationen und -kundgebungen gegen den Mord abzuhalten.<sup>118</sup> Die Gedenk- und Protestkampagne, die daraufhin begann, hatte ähnliche, wenn nicht sogar größere, Ausmaße wie die Solidaritätskampagne von Oktober-November 1918. Mehrere Gründe können dafür angeführt werden. Zum einen war der Mord für die bolschewikischen Führer ein tatsächlicher Schlag – teils, weil sie mit beiden Opfern durch die Zusammenhänge des Vorkriegssozialismus eng verbunden waren,<sup>119</sup> teils aber auch, weil sie ein ähnliches Schicksal für sich selbst nicht ausschlossen.<sup>120</sup>

Der Grund für die kolossale Dynamik, die diese Kampagne entfalten konnte, muss jedoch auch darin gelegen haben, dass an dem Ereignis die Freund-Feind-Schemata so deutlich herausgearbeitet werden konnten: Auf der einen Seite die charismatischen Märtyrer des Weltkommunismus, auf der anderen Seite die Meuchelmörder, als welche die bolschewikische Presse praktisch sofort die deutsche Sozialdemokratie identifiziert hatte.<sup>121</sup>

117 Manfred Scharrer, „Karl Liebkecht (1871–1919)“, in *Das Kaiserreich. Portraits einer Epoche in Biographien*, hg. von Michael Fröhlich (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001), 431–42; Annelies Laschitzka und Klaus Gietinger, Hrsg., *Rosa Luxemburgs Tod. Dokumente und Kommentare*, Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte 7 (Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 2010).

118 „Vsem komitetam, organizacijam Rossijskoj Kommunističeskoj Partii i vsem sovdepam“, *Pravda*, 18.1.1919.

119 So etwa Aleksandra Kollontaj, die in ihrem Tagebuch allerdings nur Liebkecht betrauert und Luxemburg mit keinem Wort würdigt: I. M. Dažina, Hrsg., „Pišu o tom, što videla sama, o tech ljudjach i vpečatlenijach, kotorye vynesla lično: A. M. Kollontaj v gody Graždanskoj vojny, 1919 g.“, *Istoričeskij archiv*, Nr. 3 (2010): 181.

120 So etwa überliefert aus der Familie Jakov Sverdlovs: Anna N. Byčkova, *Rjadom s tovariščem Andreem. O žizni K.T. Sverdlovoj* (Sverdlovsk: Sredne-Ural'skoe knižnoe izdatel'stvo, 1977), 110.

121 Die „Pravda“ prangerte in der ersten Nachricht über den Mord am 18. Januar in großen Lettern „die sozialdemokratische Regierung Ebert-Scheidemann [...], die hinterhältigste und feigste Regierung der Welt“, als unmittelbaren Urheber der Bluttat an: *Pravda*, 18.1.1919.



Abb. 1: Liebknecht-Luxemburg-Gedenkkundgebung in Petrograd 1919. Unten ein bekränztes Liebknecht-Porträt, oben eine Scheidemann-Puppe, die gehängt und anschließend verbrannt wurde. Inschrift auf dem großen Transparent: „Ihr tötet unsere Führer – ihr werdet die kommunistische Revolution nicht töten.“ (SAPMO-BArch, Bild Y1-1495/00)

Protestdemonstrationen gegen den Mord fanden auch in der tiefsten Provinz statt und brachten an manchen Orten überhaupt erst die Nachricht von einer Revolution in Deutschland unter die Bevölkerung.<sup>122</sup> Bis in den März hinein wurden auf Versammlungen Schweigeminuten für die Ermordeten eingelegt.<sup>123</sup> Auf der zentralen Kundgebung in Moskau forderte Lenin „Tod den Henkern“;<sup>124</sup> ein ähnlicher Rachediskurs dominierte die Berichterstattung der zentralen Parteipresse, die tagelang von dem Ereignis dominiert wurde.<sup>125</sup> Zahlreiche Protestresolutionen, von Parteiaktivis-

122 Dafür siehe bspw. das Tagebuch eines Bauern aus Tot'ma: A. A. Zamaraev, *Dnevnik totemskogo krest'janina A. A. Zamaraeva. 1906–1922 gody*, hg. von V. V. Morozov und N. I. Rešetnikov (Moskva: Institut antropologii i étnologii RAN, 1995), 201; Charin, „Vnešnjaja politika“, 73–74. Für Demonstrationen siehe ausführlicher Kap. 5.1.2.

123 Mel'nik, *Proletarskij internacionalizm – naše znamja*, 24–25.

124 V. I. Lenin: Rede anlässlich der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, 19.1.1919, in Lenin, *Werke*, 1970, 28:422.

125 Vgl. *Pravda*, 19.1.1919, 21.1.1919, 22.1.1919, 24.1.1919.

ten in der Provinz formuliert und nach Moskau geschickt, bekundeten, dass man „für jeden [ermordeten] proletarischen Führer [...] mit einem organisierten Massenterror antworten“ oder gar „ein Meer vom Blut der Weltbourgeoisie für den Tod von Liebknecht und Luxemburg vergießen“ werde.<sup>126</sup> Die 1921 vom österreichischen Reise-schriftsteller Arthur Holitscher kolportierte Geschichte von sowjetischen Arbeitern, die aus Rache für Liebknecht einen Bourgeois erschießen, ist wohl eher auf Gerüchte zurückzuführen.<sup>127</sup> Dennoch sind einzelne bolschewikische Unterdrückungsmaßnahmen in der Provinz, ähnlich wie nach den Anschlägen auf Lenin und V. Volodarskij im Sommer 1918, von den Ausführenden tatsächlich mit dem Mord an den deutschen Revolutionsführern legitimiert worden.<sup>128</sup>

Die Novemberrevolution war im Januar vorbei, die Hoffnung der Kommunisten auf einen deutschen Bruderstaat erfüllte sich nicht. Allerdings war die Lage in Deutschland und Zentraleuropa noch revolutionär genug, um die Hoffnungen nicht ganz einstürzen zu lassen. Die „Pravda kündigte, unbeachtet der Niederlage vom Januar, am 25. Februar an, Deutschland sei „am Vorabend einer Explosion“, und richtete ihr Augenmerk dabei vor allem nach Bayern.<sup>129</sup>

### München und Budapest

Kaum war die Novemberrevolution verhallt, konnten die Bolschewiki wieder in Richtung Zentraleuropa blicken, denn das Jahr 1919 brachte nicht nur weitere Revolutionen, sondern sogar die Errichtung neuer Räterepubliken. Die meisten hielten nur wenige Tage, doch die Räterepubliken in Ungarn und Bayern stachen durch ihre relative Langlebigkeit heraus und weckten entsprechende sowjetische Erwartungen.<sup>130</sup> Beide Räterepubliken konstituierten sich nahezu gleichzeitig, und die Hoffnung ihrer Führer und Aktivisten, angefeuert vom Vorbild Sowjetrusslands, war wiederum „auf eine Internationalisierung ihres Umsturzes“ gerichtet.<sup>131</sup>

126 V. V. Anikeev, Hrsg., *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, Bd. 6 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1971), 212–13, 217, 391–92, Zitate: 213, 472.

127 Arthur Holitscher, *Drei Monate in Sowjet-Rußland* (Berlin: S. Fischer Verlag, 1921), 243.

128 Buldakov, *Krasnaja smuta*, 462.

129 „Nakanune vzryva“, *Pravda*, 25.2.1919.

130 Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme*, 94–95.

131 Martin Schulze Wessel, „Avantgarde der Weltrevolution. Die Räterepubliken in München und Budapest“, in *Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, hg. von Alois Schmid und Katharina Weigand (München: C. H. Beck, 2005), 378. Für die doktrinäre Abhängigkeit der Protagonisten der ungarischen Räterepublik vom russischen Beispiel siehe: Richard Löwenthal, „The Hungarian Soviet and International Communism“, in *Revolution in Perspective. Essays on the Hungarian Soviet Republic of*

Nach dem Fall der Münchner Räterepublik sollte der Vorsitzende der KPD, Paul Levi, feststellen, durch die bayerischen Ereignisse seien „[u]nverständlicherweise [...] besonders in Russland und in Ungarn Illusionen erweckt worden“.<sup>132</sup> Was dem kühlen Strategen Levi im Nachhinein als gefährliche Kuriosität erschien, war für die unmittelbar beteiligten revolutionären Zeitgenossen selbstverständlich: Die Revolutionäre in München und Budapest verfolgten die Ereignisse in der jeweils anderen Stadt minutiös und sahen sich an verschiedenen Fronten eines gemeinsamen Kampfes. Auch die Bolschewiki nahmen die beiden Räterepubliken trotz ihrer ungleichen Lebensdauer und ihres unterschiedlichen politischen Charakters als zwei Ereignisse eines Prozesses wahr – der Entstehung einer kommunistischen Staatenwelt.

Zunächst war es Ungarn, das die Hoffnungen in Sowjetrußland, Bayern und anderswo beseelte. Die Ende Oktober 1918 gebildete bürgerlich-sozialdemokratische Regierung unter Mihály Károlyi schaffte es nicht, die Lage im Land zu stabilisieren, zumal ihr die internationale Unterstützung versagt blieb. Von der Zerrüttung konnte die kleine Kommunistische Partei Ungarns profitieren, die im November von Béla Kun und anderen in Russland radikalisierten ehemaligen Kriegsgefangenen gegründet wurde.<sup>133</sup> Nachdem Kun und andere führende Kommunisten im Februar 1919 verhaftet worden waren und ihre Misshandlung im Gefängnis öffentliche Empörung ausgelöst (und der KP weitere Popularität beschert) hatte, nahmen die Dinge einen überraschenden Lauf: Die Sozialdemokraten luden die KP ein, mit ihnen eine gemeinsame Räteregierung zu bilden, und am 21. März wurde die Räterepublik ausgerufen, die sich sofort zum Verbündeten Sowjetrußlands erklärte. Anders als in Russland bestand die Regierung zu nahezu gleichen Teilen aus Sozialdemokraten und Kommunisten (bevor sich die beiden Parteien kurze Zeit später vereinigten). Darüber hinaus unterstützten, ebenfalls anders als in Sowjetrußland, die bürgerlichen Kräfte zunächst das neue Regime, weil sie in ihm eine Garantie für Ungarns nationale Souveränität sahen.<sup>134</sup>

---

1919, hg. von Andrew C. Janos und William B. Slottman (Berkeley: University of California Press, 1971), 173–81. Dass sie in ihrer politischen Praxis jedoch unabhängig und keineswegs immer im Interesse Moskaus agierten, zeigt Iván Völgyes, „Soviet Russia and Soviet Hungary“, in *Hungary in Revolution, 1918–19. Nine Essays*, hg. von Iván Völgyes (Lincoln: University of Nebraska Press, 1971), 158–69.

132 Paul Levi, „Münchener Erfahrungen. II: Die Kehrseite“, *Die Internationale* 1, Nr. 9/10 (1919): 13.

133 Zur Bedeutung der aus Sowjetrußland heimkehrenden Kriegsgefangenen für radikale Politik in Zentraleuropa siehe Hannes Leidinger und Verena Moritz, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920* (Wien: Böhlau, 2003).

134 Gräfe, „Von der A sternrevolution“; Nagy, „Budapest and the Revolutions“; András Mihályhegyi, „Die ungarische Räterepublik im Spannungsfeld zwischen Weltrevolution und

In München war der Weg zur Räterepublik komplexer. Das Königreich Bayern wurde im November 1918 von der Revolution erfasst. Am 7. November war in München die Monarchie für abgesetzt erklärt worden; der erste Ministerpräsident des „Freistaats Bayern“ wurde der populäre USPD-Politiker Kurt Eisner, der jedoch am 21. Februar 1919 von einem völkischen Studenten erschossen wurde. Die neue Regierung des SPD-Mannes Johannes Hoffmann besaß deutlich weniger Rückhalt in der Bevölkerung, während die Basis der linken Parteien, inklusive der SPD, immer stärker die Etablierung einer Räterepublik forderte. Als schließlich am 7. April eine solche ausgerufen wurde, weigerte sich die KPD zunächst, an dieser, ihrer Ansicht nach verfrühten „Schein-Räterepublik“ teilzunehmen. Folglich hatten dort zunächst Vertreter der USPD (Ernst Toller) sowie Anarchisten (Erich Mühsam, Gustav Landauer) die Oberhand. Doch schon am 13. April, nachdem die zum großen Teil der literarischen Bohème entstammenden Führer es nicht geschafft hatten, eine funktionierende Regierung zu gewährleisten, übernahmen die Kommunisten unter Eugen Leviné und Max Levien eher widerwillig die Regierungsgewalt, die sie mit der USPD und zunächst auch mit den Anarchisten teilten. Die Lage der Räterepublik war jedoch bereits prekär, da die exilierte Gegenregierung Hoffmans von Bamberg aus mit Unterstützung der Reichsregierung gegen München mobilisierte.<sup>135</sup>

Sowohl die ungarische als auch die bayerische Räterepublik waren für die bolschewikische Führung von essenziellem strategischem, politischem und propagandistischem Interesse. Politisch war das ungarische Experiment äußerst wichtig, denn in der Vorstellung der bolschewikischen Führer könnte es der westlichen Arbeiterbewegung ein anderes, „besseres“ Beispiel für eine Revolution zeigen. Nach anfäng-

---

nationalen Egoismen“ (Diss., Universität Bochum, 1974); Peter Pastor, *Hungary Between Wilson and Lenin. The Hungarian Revolution of 1918–1919 and the Big Three*, East European Monographs 20 (New York: Columbia University Press, 1976); Rudolf L. Tökés, *Béla Kun and the Hungarian Soviet Republic. The Origins and Role of the Communist Party of Hungary in the Revolutions of 1918–1919* (New York: Praeger, 1967).

- 135 Schulze Wessel, „Avantgarde der Weltrevolution“; Michaela Wunderle, „Hoffnung auf eine Weltrevolution. Die Münchner Räterepublik“, in *Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe*, hg. von Joachim Meißner, Dorothee Meyer-Kahrweg und Hans Sarkowicz (Frankfurt am Main: Insel Verlag, 2001), 230–48; Martin H. Geyer, „Munich in Turmoil. Social Protest and the Revolutionary Movement 1918–19“, in *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, hg. von Chris Wrigley (London: Routledge, 1993), 51–71; Allan Mitchell, *Revolution in Bayern 1918/19. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik* (München: C. H. Beck, 1967); Helmut Neubauer, *München und Moskau 1918/1919. Zur Geschichte der Rätebewegung in Bayern* (München: Isar-Verlag, 1958). Für einen Einblick in das spezifische soziale und kulturelle Klima Münchens vor, während und nach der Räterepublik siehe: Martin H. Geyer, *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914–1924* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998).



lichem Zögern ob der kommunistisch-sozialdemokratischen Koalition überzeugte sich Lenin schnell davon, dass die Kommunisten die Macht fest im Griff hatten, und pries den ungarischen Weg zur Revolution als „ungewöhnlich originell“ an.<sup>136</sup> Den ungarischen Übergang zur „proletarischen Diktatur“ stellte er als „unvergleichlich leichter und friedlicher“ als in Russland heraus,<sup>137</sup> was unmissverständlich als Lob zu verstehen war: Im selben Dokument wurde den ungarischen Arbeitern bescheinigt, der Welt ein noch besseres Vorbild als Sowjetrußland gegeben zu haben.<sup>138</sup>

Auch strategisch war Ungarns Lage für Russland entscheidend, sowohl als ein Brückenkopf der Weltrevolution als auch als Bollwerk gegen Intervention. Allerdings war Sowjetrußland durch den Bürgerkrieg in der Ukraine und den rumänischen Vormarsch auf die Räterepublik von Budapest abgeschnitten, und alle Bemühungen, eine gemeinsame Front mit Räte-Ungarn herzustellen, schlugen fehl.<sup>139</sup> Doch das kommunistische Ungarn war in der 133-tägigen Periode seines Bestehens für die sowjetische Regierung als Fenster zur Außenwelt von großer Bedeutung. Über die funktionierende Funkverbindung nach Budapest übermittelten die Bolschewiki Nachrichten, versuchten Meldungen der kapitalistischen Telegrafagenturen in ihrem Sinne richtigzustellen, und bemühten sich vor allem, über revolutionäre Vorgänge im Ausland auf dem Laufenden zu bleiben.<sup>140</sup>

Dies galt insbesondere für die Geschehnisse in der Bayerischen Räterepublik, über die die Bolschewiki notorisch schlecht informiert waren.<sup>141</sup> Dies lag nicht nur an der fehlenden Direktverbindung, sondern auch daran, dass Ludwig Kroeber-Keneth,

136 V. I. Lenin, „Bericht über die äußere und innere Lage der Sowjetrepublik“, 3.4.1919, in *Werke*, Bd. 29 (Berlin [Ost]: Dietz, 1970), 257. Siehe dazu auch: Völgyes, „Soviet Russia and Soviet Hungary“, v.a. 165–66.

137 Der ungarische rote Terror, ausgeführt von den berüchtigten „Lenin-Jungs“ („Lenin-fiúk“), setzte erst ab Ende April ein: Nagy, „Budapest and the Revolutions“, 82.

138 V. I. Lenin, „Gruß an die ungarischen Arbeiter“, 27.5.1919, in *Werke*, 1970, 29:376–380. Generell zur Wahrnehmung der ungarischen Räterepublik durch Lenin siehe auch die kommunistische Darstellung: László Réti, „Lenin und die ungarische Räterepublik“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Nr. 3 (1970): 372–89.

139 Für den nach wie vor besten Überblick über die militärische und geopolitische Situation in Zentraleuropa zur Zeit der ungarischen Räterepublik siehe: Peter Pastor, Hrsg., *Revolutions and Interventions in Hungary and Its Neighbor States, 1918–1919* (New York: Columbia University Press, 1988). Für die Bemühungen des sowjetischen Militärs siehe A. A. Solov'ev u.a., Hrsg., *Russkie internacionalisty v bor'be za Vengerskuju Sovetskiju Respubliku 1919 g. Sbornik dokumentov* (Moskva: Politizdat, 1972), 177–80. Siehe auch Evan Mawdsley, *The Russian Civil War*, 4. Aufl. (Edinburgh: Birlinn, 2008), 172–74.

140 Teile der entsprechenden Telegrafenkorespondenz sind veröffentlicht worden in: János M. Bak, Hrsg., „Aus dem Telegrammwechsel zwischen Moskau und Budapest März–August 1919“, *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte* 19, Nr. 2 (1971): 187–224.

141 Ebd., 207–10.

der einzige bayerische Revolutionär, der Lenin persönlich über die Ereignisse informieren konnte, Deutschland bereits am 20. März Richtung Moskau verlassen und somit, obwohl in Russland als Vertreter der Räterepublik gefeiert, an ihr gar nicht partizipiert hatte.<sup>142</sup> Das erste telegrafische Lebenszeichen des neuen Bayern, das die Sowjetführer erreichte, war denkbar wirr: Der Außenminister der „Schein-Räterepublik“, Franz Lipp (USPD), teilte mit, das „Proletariat Oberbayerns“ sei „glücklich vereint“, ließ sich jedoch im Weiteren über einen von der Vorgängerregierung entwendeten Ministeriums-Toilettenschlüssel, die „haarigen Gorillahände“ Gustav Noskes und Immanuel Kants Thesen „Vom ewigen Frieden“ aus.<sup>143</sup> Das sowjetische Außenkommissariat ließ sich jedoch nicht davon beirren und telegrafierte mehrmals an Lipp, um sachliche Informationen zum neuen Regime zu erhalten. Auch nachdem die kommunistische Räterepublik ausgerufen wurde, sandte Lenin einen detaillierten Fragenkatalog an die neuen Machthaber.<sup>144</sup> Eine Kommunikation wie mit Budapest kam jedoch letztlich nicht zustande, denn die Münchener Räterepublik sollte nur noch wenige Wochen bestehen.

Vielleicht am bedeutendsten waren die beiden Räterepubliken für die Sowjetunion jedoch innenpolitisch. Für die Partei hatten die neuen kommunistischen Staaten das Potenzial, Anhängern zu zeigen, dass man nicht allein in der Welt sei, und Skeptiker konnten so von der Unausweichlichkeit der Weltrevolution überzeugt werden. Nach dem Scheitern der Novemberrevolution in Deutschland war dies umso notwendiger. Die Nachricht von der Ausrufung der ungarischen Räterepublik folgte unmittelbar auf die Gründung der Komintern, und beide Nachrichten verstärkten einander in ihrer Wirkung. Entsprechend wurde die Bevölkerung durch eine Erklärung der Komintern, auf Flugblättern vervielfältigt, über die Ereignisse in Ungarn informiert.<sup>145</sup> Es ist bemerkenswert, dass die Kampagnen zur Solidarität mit den Räterepubliken viel weniger vom Zentrum forciert gewesen zu sein scheinen als die von Ende 1918, aber dennoch flächendeckend funktionierten: Zahlreiche Demonstrationen und Kundgebungen wurden zur Gründung der Ungarischen Räterepublik abgehalten,<sup>146</sup> und lokale Partei-, Sowjet- und Gewerkschaftskomitees sandten Grußbotschaften an

142 Erhard Scherner, „Die Fronten gingen durcheinander. Ein Interview zu den Auskünften Ludwig Kroeber-Keneths aus Kronberg über seine und Alfred Kurellas Reise 1919 nach Sowjetrußland“, *Utopie Kreativ*, Nr. 7–8 (2008): 662–90.

143 Zit. nach: Neubauer, *München und Moskau*, 54.

144 Ebd., 55–59, 69–88.

145 GARF, 9550/2/2035: „Obraščenie III-go Internacionala k rabočim i krest’janam vseh stran“, Flugblatt, Char’kov, [1919].

146 Solov’ev u.a., *Russkie internacionalisty*, 183, 186, 189; V. V. Anikeev, Hrsg., *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, Bd. 7 (Moskva: Izdatel’stvo političeskoj literatury, 1972), 466; Aleksandr V. Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija. Političeskie nastroenija rabočich Petrograda v uslovijach bol’shevistskoj monopolii*

beide neuen Bruderstaaten.<sup>147</sup> Manche Sowjetbürger hatten sogar Gelegenheit, einige Protagonisten der westlichen Räterepubliken leibhaftig zu erleben – etwa den ungarischen Kommissar Tibor Szamuely, der am 25. Mai auf dem Roten Platz eine Rede hielt, oder Kroeber-Keneth, der dort am 1. Mai als vermeintlicher Vertreter der Bayerischen Räterepublik sprechen durfte.<sup>148</sup>

In Moskau wusste man allerdings nicht, dass am gleichen Tag Reichswehrtruppen und Freikorps in München einmarschiert waren. Die Räterepublik wurde niedergeworfen, ihre Führer inhaftiert, ihre Aktivisten zu Hunderten ermordet.<sup>149</sup> Die Budapester Kommunisten hielten sich etwas länger, allerdings war auch ihre Lage prekär: Bereits im Mai standen rumänische und tschechoslowakische Truppen 100 Kilometer vor Budapest. Zugleich verspielte die Regierung durch eine drakonische Agrarpolitik die ohnehin schwache Unterstützung der Bauern vollends. Auf die zunehmenden Widerstände im Inneren antworteten die Kommunisten mit einer Intensivierung des innenpolitischen Terrors, was, zusammen mit einer ökonomisch desolaten Lage, auch die Mittelschichten von der Regierung abrücken ließ. Am 4. August schließlich marschierte die rumänische Armee in Budapest ein.<sup>150</sup> Der Fall der Ungarischen Räterepublik wurde der sowjetischen Bevölkerung über eine entsprechende Kominternklärung kundgetan, die über Flugblätter vervielfältigt wurde und auch bei der nichtkommunistischen Stadtbevölkerung Interesse weckte.<sup>151</sup>

In Bayern und Ungarn trat nach dem Sturz der kommunistischen Regierungen eine Phase brutalster Vergeltung ein, der „weiße“ Terror übertraf den „roten“ um ein Vielfaches.<sup>152</sup> Die Niederschlagungen hatten auch eine dauerhafte Veränderung der politischen Landschaften vor Ort zur Folge: Das einst „rote“ München blieb für die Dauer der Weimarer Republik ein Zentrum des Rechtsradikalismus und Brutstätte

---

*na vlast' 1918–1920* (Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Sankt-Peterburgskogo universiteta, 2005), 90–91.

147 Neubauer, *München und Moskau*, 71; Solov'ev u.a., *Russkie internacionalisty*, 180, 182, 184, 192; Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:437.

148 Solov'ev u.a., *Russkie internacionalisty*, 192a; Scherner, „Die Fronten gingen durcheinander“, 663.

149 Mitchell, *Revolution in Bayern*, 288 ff.

150 Ignác Romsics, „The Hungarian Peasantry and the Revolutions of 1918–19“, in *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, hg. von Chris Wrigley (London: Routledge, 1993), 196–214; Nagy, „Budapest and the Revolutions“, 82–83; Tökés, *Béla Kun*, 175–206.

151 GARF, 9550/2/2052: Flugblatt über den Fall der Ungarischen Räterepublik, Moskau, [1919]. Für Reaktionen darauf siehe bspw. das Tagebuch von Okunev: Okunev, *Dnevnik moskviča*, 277–78.

152 Vgl. Schulze Wessel, „Avantgarde der Weltrevolution“, 384.

der NSDAP, und der im August 1919 in Budapest an die Macht gekommene Miklós Horthy errichtete in Ungarn eine Diktatur, die bis 1944 Bestand hatte.

### Kurz- und langfristige Konsequenzen

Für die bolschewikische Führung hatte das Abebben der revolutionären Welle 1918 und die Niederschlagung der Räterepubliken 1919 weitreichende Konsequenzen. Bereits einen Tag nach dem Fall Budapests formulierte Trockij in einem internen Brief an das ZK der Partei, unter dem Eindruck der Niederlagen im Westen müsse die gesamte Politik der Forcierung der Weltrevolution von Europa auf Asien umgeschwenkt werden: Der Weg nach Indien sei nun kürzer und gangbarer als der nach Sowjet-Ungarn.<sup>153</sup> Ähnlich pessimistische Schlüsse für die europäische Revolution zog Karl Radek, der nun verkündete, der Kampf um die Weltrevolution werde noch „[e]in gutes Menschenalter“ dauern.<sup>154</sup>

Für die Parteiaktivisten an der Basis spielten solche zwischen Realismus und Pessimismus schwankenden strategischen Überlegungen zunächst keine Rolle. Wie ein Parteiagitator in Kazan' Ende August 1919 verkündete, sei die Weltrevolution nicht im Sterben, sondern im Anwachsen begriffen. Mehr noch: Sie habe ein solches Ausmaß erreicht, dass sie gar nicht mehr besiegt werden könne.<sup>155</sup> Auch die regionale Parteipresse ließ sich nicht vom Ende der Räterepubliken beirren.<sup>156</sup>

Die öffentlichen Bekundungen der Parteiführung teilten diesen Optimismus: Noch 1920 verkündete Zinov'ev in einer Broschüre: „Sogar in dem blutenden Bayern beginnen neue Aufblitze der Revolution. In Ungarn wird bald neues Leben erblühen.“<sup>157</sup> Sehr bald jedoch legten die innen- und außenpolitischen Entwicklungen diese Erwartung auf Eis beziehungsweise lenkten sie in andere Bahnen. Zum einen sorgte der

153 RGASPI, 325/1/59, 2-2ob: Brief Trockij's an das ZK der RKP(b), 5.8.1919. Zit. nach: Jakov S. Drabkin, Hrsg., *Komintern i ideja mirovoj revoljucii. Dokumenty* (Moskva: Nauka, 1998), 145–50. Zuerst publ. in: Jan M. Meijer, Hrsg., *The Trotsky Papers*, Bd. 1 (London-The Hague: Mouton, 1964), 620–29.

154 Arnold Struthahn [d.i. Karl Radek], *Die Entwicklung der deutschen Revolution und die Aufgaben der Kommunistischen Partei* (Stuttgart-Degerloch: Spartakus, 1919), 56.

155 RGASPI, 17/6/100, 1-2ob: Protokoll der Versammlung der Kommunisten und Sympathisierenden, Kazan', 28.8.1919.

156 Charin, „Vnešnjaja politika“, 50. Zum generell länger anhaltenden Enthusiasmus der Parteibasis (am Beispiel von Weltrevolutionserwartungen im Krieg gegen Polen 1920), siehe Simon Pirani, *The Russian Revolution in Retreat, 1920–24. Soviet Workers and the New Communist Elite* (London: Routledge, 2008), 50–51.

157 Grigorij E. Zinov'ev, *Die russische Revolution und das internationale Proletariat. Zum zweiten Jahrestag der proletarischen Umwälzung in Rußland* ([Hamburg]: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1920), 13.

polnisch-sowjetische Krieg für eine kurzzeitige Reaktivierung patriotischer Diskurse.<sup>158</sup> Zum anderen reduzierten die katastrophalen Lebensbedingungen in der Sowjetunion der Jahre 1920 bis 1921, von denen die Hungersnot nur die ausgeprägteste Erscheinung war, die politische Tagesordnung vorläufig auf Fragen des Überlebens.

Trotzdem hatte die Revolutionswelle im Westen 1918/19 direkte Auswirkungen auf politische Diskurse und Praktiken der Sowjetgesellschaft, sowohl kurz- als auch langfristig. Zum einen wurden die „Niederlagen“ historisiert und hielten als mystifizierte Erinnerungsorte in den sowjetischen Festkalender Einzug. Bereits im Juni 1919 wurde das Begräbnis der aufgefundenen Leiche von Rosa Luxemburg russlandweit mit Kundgebungen und Plakaten begleitet.<sup>159</sup> Das Todesdatum von Liebknecht und Luxemburg wurde in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre zum jährlichen Trauertag, an dem entsprechende Veranstaltungen abgehalten wurden.<sup>160</sup> Auch das Gedenken an die ungarische Räterepublik war präsent – sowohl über Gedenkveranstaltungen als auch über Hilfsaktionen für ungarische politische Gefangene. Die bayerische Räterepublik geriet ebenfalls nie ganz in Vergessenheit, selbst 1938 fand sie noch in einem Gesangsbuch der Roten Armee Erwähnung.<sup>161</sup> Für die Weißrussische Sowjetrepublik blieb die deutsche Novemberrevolution bis in die späten 1930er-Jahre hinein konstituierend für den eigenen Gründungsmythos.<sup>162</sup> Und selbst 1945, als sowjetische Truppen Berlin einnahmen, fand der Militäргеheimdienst trotz anderer, sicherlich dringenderer Aufgaben die Zeit, um einen mutmaßlichen Mörder Liebknechts und Luxemburgs zu verhaften und zu verhören.<sup>163</sup>

Unabhängig von den einzelnen Ereignissen und ihren Nachwirkungen stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die Episode 1918/19 auf die folgende Entwicklung des sowjetischen revolutionären Internationalismus hatte. Der von Neil Harding beschriebene Wandel in Lenins außenpolitischem Denken hin zum Ausnutzen der Widersprüche zwischen kapitalistischen Staaten hat seinen Ursprung im Nichteintreffen der Erwartungen einer raschen sozialistischen Revolution im Westen.<sup>164</sup>

158 Zur sowjetischen Propaganda im Polenfeldzug siehe neuerdings: Aleksandr S. Pučenkov, „Daeŝ' Varšavu! Iz istorii sovsosko-poľskoj vojny 1920 g.“, *Novejšaja istorija Rossii*, Nr. 2 (2012): 24–40.

159 *Dekrety Sovetskoj vlasti*, Bd. 5 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1971), 273.

160 Für 1922 siehe: *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 3(39) (1922): 60–65.

161 Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 169.

162 Alexander Friedman, *Deutschlandbilder in der weißrussischen sowjetischen Gesellschaft 1919–1941. Propaganda und Erfahrungen*, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 78 (Stuttgart: Steiner, 2011), 53.

163 „Esli ne vpolnit prikaz, samogo rasstreljajut ... ‘Novye fakty ob ubijstve K. Libknechta i R. Ljuksenburg‘“, *Staraja ploščad'. Vestnik Archiva Prezidenta Rossijskoj Federacii*, Nr. 1 (1995): 133–37.

164 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:243–244.

Zugleich wandten sich die Bolschewiki und die Komintern, wie 1919 von Trockij gefordert, zeitweise verstärkt der Revolutionierung des Ostens zu. Dieser „turn inward and eastward“ (Wallerstein) manifestierte sich etwa im von der Komintern veranstalteten „Kongress der Völker des Ostens“ 1920, auf dem Zinov'ev die anwesenden Muslime zum „heiligen Krieg“ gegen das internationale Kapital aufrief.<sup>165</sup>

Doch auf die innersowjetischen Repräsentationen der Weltrevolution hatte dieser Schwenk gen Osten nur geringe Auswirkungen. Hier sind andere Aspekte entscheidender. Zuallererst zu nennen wären die rhetorischen Strategien, mit denen aus gegenrevolutionärer Gewalt im Ausland revolutionäre Gewalt im Inland gerechtfertigt werden konnte.<sup>166</sup> Die Rache-Rhetorik nach dem Mord an Liebknecht und Luxemburg nahm Bezug auf gegenrevolutionäre Gewalt im Westen, um revolutionäre Gewalt in Russland zu propagieren. Bei der Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes 1921 erreichte diese Argumentation den vorläufigen Höhepunkt: Die Parteimedien argumentierten völlig sinnwidrig, dass die Aufständischen, wenn sie sich durchgesetzt hätten, einen solchen Terror veranstaltet hätten wie die „Weißen“ in Ungarn,<sup>167</sup> und rahmten die Liquidierung der meuternden Seeleute damit gleichsam als Präventivschlag.

Auch der Hass auf die Sozialdemokratie, der für die Repräsentationen ausländischer Ereignisse in den Folgejahren eine zentrale Rolle spielen sollte, verfestigte sich im Zuge der deutschen Revolution 1918/19 sowohl in der Führung als auch an der Parteibasis. Das Nicht-Weitertreiben der Novemberrevolution zur „proletarischen“ Machtergreifung, der Mord an den Spartakus-Führern, das Scheitern der Räterepubliken – für all das diente die „verräterische“ Sozialdemokratie in der bolschewikischen Wahrnehmung als äußerst effektiver Sündenbock.

165 Wallerstein, „Social Science and the Communist Interlude“, 380; Cosroe Chaqueri, „The Baku Congress“, *Central Asian Survey* 2, Nr. 2 (1983): 89–107; Stephen White, „Communism and the East. The Baku Congress, 1920“, *Slavic Review* 33 (1974): 492–514.

166 Dies setzte bereits im sowjetischen medialen Nachhall des finnischen Bürgerkrieges Mitte 1918 ein, als die Bolschewiki auf den blutigen Terror der finnischen „Weißen“ verwiesen, um ihre eigenen Gewaltaktionen geringfügiger erscheinen zu lassen: Timo Vihavainen, „Zametki o vosprijatii finskoj revoljucii 1918 g. v Rossii“, in *Rossija i revoljucija 1917 goda. Opyt istorii i teorii. Materialy Vserossijskoj naučnoj konferencii 12–13 nojabrja 2007 g.*, hg. von Boris V. Anan'ič (Sankt-Peterburg: Olearius Press, 2008), 48–50.

167 Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 96.

## 2.2.2 1923: Das Phantom des „Deutschen Oktobers“

### Die Sowjetunion im „Ruhrkampf“

Die Sowjetunion trat 1923 in das dritte Jahr der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP). Die neue Wirtschaftspolitik rekonfigurierte die sowjetische Gesellschaft und stellte sie vor neue Probleme.<sup>168</sup> Durch den Übergang von Getreiderequisitionen zu einer Naturaliensteuer konnte sich die Bauernschaft vom Bürgerkrieg erholen, und auch das Handwerk sowie kleine, teil-reprivatisierte Betriebe profitierten von der neuen Politik. Dagegen verblieb die in Staatshand belassene Schwerindustrie in der Krise und konnte das Vorkriegsniveau nicht einmal ansatzweise erreichen. Dies hatte zum einen die sogenannte „Scherenkrise“ zur Folge, die sich in der Verbilligung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bei gleichzeitiger Teuerung von Industriegütern manifestierte.<sup>169</sup> Zum anderen zeigt sich die Industriearbeiterschaft unzufrieden mit Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit und Bürokratisierung, und setzte dem „Arbeiterstaat“ das ganze Jahr hindurch mit Arbeitskämpfen zu.<sup>170</sup> Auch außenpolitisch stellte sich das Problem der ausbleibenden kommunistischen Verbündeten nach wie vor. Nach dem Scheitern der revolutionären Offensive von 1918–1920 sah Lenin die außenpolitische Hauptstrategie darin, die Widersprüche der kapitalistischen Mächte auszunutzen, wofür man sich auch auf das Parkett der internationalen Diplomatie zu begeben hatte.<sup>171</sup> Obwohl der Sowjetstaat dies mit der Teilnahme an der Konferenz von Genua 1922 öffentlichkeitswirksam getan hatte, waren die Bemühungen um eine Normalisierung der Beziehungen zu den kapitalistischen Staaten nach wie vor relativ unergiebig. Lediglich zwölf Staaten hatten die Sowjetunion *de jure* anerkannt, darunter Deutschland als einzige Großmacht.<sup>172</sup>

168 Für einen allgemeinen Überblick über die sowjetische Gesellschaft während der NÖP siehe Brovkin, *Russia after Lenin*.

169 Carr, *The Interregnum*, 11–46; Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 242–50.

170 Carr, *The Interregnum*, 47–94; Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 192–205; Kevin Murphy, „Strikes during the Early Soviet Period. 1922 to 1932. From Working-Class Militancy to Working-Class Passivity?“, in *A Dream Deferred. New Studies in Russian and Soviet Labour History*, hg. von Donald A. Filtzer u.a. (Bern: Lang, 2009), 171–92; Larisa V. Borisova, *Trudovye otnošenija v sovetskoj Rossii. 1918–1924 gg.* (Moskva: Sbornie, 2006), 153–85; Dmitrij O. Čurakov, *Buntujuščie proletarii. Rabočij protest v Sovetskoj Rossii. 1917–1930-e gg.* (Moskva: Veče, 2007), 242–69; Sibylle Plogstedt, *Arbeitskämpfe in der sowjetischen Industrie 1917–1933* (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1980).

171 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:245–246.

172 Carr, *The Interregnum*, 161.

Angesichts dieser Instabilität war es für die Sowjetführung umso verstörender, als Frankreich am 11. Januar 1923 das Ruhrgebiet besetzte, um die Zahlung der Reparationen durch Deutschland sicherzustellen.<sup>173</sup> Nicht nur bedrohte die Ruhrbesetzung durch die Perspektive einer neuen gesamteuropäischen Krise die Hoffnungen der Sowjetunion auf eine Ruhepause, auch schwächte sie mit Deutschland den einzigen ernstzunehmenden Verbündeten der UdSSR.<sup>174</sup> Zugleich war die Ruhrbesetzung für die Sowjetführung jedoch auch die Chance, sich entsprechend der Doktrin der Ausnutzung von Widersprüchen zwischen den kapitalistischen Staaten als Speerspitze im Kampf gegen den Versailler Vertrag zu profilieren.<sup>175</sup> Entsprechend erhob die Sowjetregierung als einziger Staat Einspruch gegen die Besetzung, am 13. Januar erschien ein entsprechender Protestaufruf des VCIK.<sup>176</sup> Die sowjetische Parteinahme gegen Frankreich manifestierte sich auch darin, dass die Komintern die KPD zum sogenannten „Schlageter-Kurs“ inspirierte, also der Annäherung der Partei an gegen die Besetzung kämpfende nationalistische Kräfte.<sup>177</sup>

Auch in der Sowjetunion selbst hob die Partei den Protest gegen die Ruhrbesetzung auf die Tagesordnung. Ab Mitte Januar wurden Massendemonstrationen im ganzen Land abgehalten. Nachdem das Politbüro beschlossen hatte, die streikenden Arbeiter im Ruhrgebiet mit 100.000 Goldrubeln zu unterstützen, entfalteten die Sowjetgewerkschaften eine Spendenkampagne, die dieses Sammelziel schnell übertraf.<sup>178</sup> Über die Einzelgewerkschaften wurden (u.a. durch Lohnabzüge) große Sum-

173 Allgemein siehe dazu: Conan Fischer, *The Ruhr Crisis 1923–1924* (Oxford: Oxford University Press, 2003); Gerd Krumeich und Joachim Schröder, Hrsg., *Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesetzung 1923* (Essen: Klartext, 2004).

174 Carr, *The Interregnum*, 162.

175 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:245–246.

176 G. K. Deev u.a., Hrsg., *Dokumenty vnesnej politiki SSSR*, Bd. 6 (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1962), 150–52. Die ausführlichste (wenn auch DDR-linientreue) Darstellung der sowjetischen Politik während der Ruhrbesetzung ist: Wolfgang Ruge, *Die Stellungnahme der Sowjetunion gegen die Besetzung des Ruhrgebietes. Zur Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen von Januar bis September 1923* (Berlin [Ost]: Akademie-Verlag, 1962).

177 Hans Hecker, „Karl Radeks Werben um die deutsche Rechte. Die Sowjetunion und der ‚Ruhrkampf‘“, in *Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesetzung 1923*, hg. von Gerd Krumeich und Joachim Schröder (Essen: Klartext, 2004), 187–205. Parallel zu dieser eher kurzen Episode liefen jedoch auch längerfristige Annäherungsversuche zwischen der Sowjetunion und deutschen nationalkonservativen und revanchistischen Kräften. Siehe: Gerd Koenen, *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945* (München: C. H. Beck, 2005).

178 G. M. Adibekov u.a., Hrsg., *Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) i Komintern. 1919–1943 gg. Dokumenty* (Moskva: ROSSPĖN, 2004), 149; „Vozzvanie VCSPS“, *Pravda*, 4.3.1923. Für die Kampagne vor Ort siehe auch: Derevnina, „Meždunarodnye svjazi“, 85.



men eingenommen, sodass mehrere tausend Tonnen Getreide nach Deutschland verschifft und dort über KPD-Strukturen mit großem propagandistischem Aufwand an die bedürftige Bevölkerung verteilt werden konnte.<sup>179</sup> Im Gegensatz zu 1918 war es der Sowjetunion nun geglückt, humanitäre Hilfe nach Deutschland zu senden, gekrönt von einem Dankenstelegamm des Reichsausschusses der deutschen Betriebsräte.<sup>180</sup>

### Der „Deutsche Oktober“: Prognosen und Überzeugungsarbeit

Enthusiastische Kommunisten in der Sowjetunion sahen in Deutschland mit der Ruhrbesetzung bereits eine revolutionäre Situation eintreffen. Ein demobilisierter Kommandeur der Roten Armee etwa schrieb an Trockij, das Ruhrgebiet stehe „am Vorabend einer deutschen Revolution“.<sup>181</sup> Tatsächlich gab die Situation in Deutschland durchaus Nahrung für solche Hoffnungen. Durch die Ruhrbesetzung und die von der deutschen Regierung forcierte Strategie des „passiven Widerstandes“ galoppierte die Inflation, und die Lebenslage der Bevölkerung verschlechterte sich gravierend: Löhne wurden von einem Tag auf den anderen wertlos, die Arbeitslosigkeit erreichte enorme Ausmaße, und diejenigen, die ihre Arbeit noch nicht verloren hatten, fanden sich zunehmend in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Im August brach eine Streikwelle aus, die im Rücktritt der Regierung Cuno mündete.<sup>182</sup>

Für die bolschewikische Führung schien alles auf eine Revolution in Deutschland hinzudeuten. Die Hoffnungen, die die sowjetische Politik in den ersten Jahren grundlegend prägten, jedoch sowohl 1918/19 als auch 1921 in den als „Märzaktion“ in die Geschichte eingegangenen bewaffneten Arbeiterkämpfen in Mitteldeutschland scheiterten, schienen sich nun erfüllen zu können. Nachdem Lenin nach einem schweren Schlaganfall im März 1923 nicht nur aus dem öffentlichen Leben, sondern auch aus der politischen Entscheidungsfindung komplett ausgeschieden war, schwan-

179 Ostblock-Historiker haben undifferenziert die „spontane Begeisterung“ der „sowjetischen Massen“ als Hauptmotor der Kampagnen ausgemacht, dennoch ihren Umfang treffend geschildert: Ruge, *Die Stellungnahme der Sowjetunion*, 59–85; Erhard Wörfel, „Internacionalistskaja solidarnost' nemeckich trudjaščichsja i sovetского naroda v bor'be protiv sil imperializma v gody poslevoennogo krizisa. Po materialam 'Tjuringii'“, in *Iz istorii germanskogo rabočego dviženija i sovetko-germanskogo internacional'nogo sodružestva. Sbornik statej*, hg. von Dieter Fricke und L. M. Šneerson (Minsk: Belorusskij gosudarstvennyj universitet, 1975), 66–85; Manfred Uhlemann, *Arbeiterjugend gegen Cuno und Poincaré. Das Jahr 1923* (Berlin [Ost]: Verlag Neues Leben, 1960), 59 ff.

180 Ruge, *Die Stellungnahme der Sowjetunion*, 73.

181 RGVA, 4/14/16, 381-381a: S. Chodov an Trockij, 3.8.1923.

182 Broué, *The German Revolution*, 709–20; Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung*, 605–19.

gen sich seine engsten Mitstreiter dazu auf, die Vorbereitung eines kommunistischen Aufstandes in Deutschland anzuleiten, der die Revolution einleiten sollte.

Die führende Rolle nahm dabei der Komintern-Vorsitzende Grigorij Zinov'ev ein, der am 15. August dem Politbüro seine Thesen zur Lage in Deutschland vorlegte und auf die Unausweichlichkeit der deutschen Revolution pochte.<sup>183</sup> Nach intensiver Diskussion<sup>184</sup> verabschiedete das Politbüro am 22. August eine Resolution, wonach „das deutsche Proletariat unmittelbar vor entscheidenden Kämpfen um die Macht“ stünde.<sup>185</sup> In einem weiteren Beschluss legte man sogar das Datum des kommenden Aufstandes auf den 9. November (dem Jahrestag der Novemberrevolution von 1918) fest.<sup>186</sup>

Die militärpolitischen Vorbereitungen des Aufstandes in Deutschland, die von der deutschen und sowjetischen Parteiführung gemeinsam getroffen wurden und in der Entsendung von Komintern-Emissären und Militärspezialisten nach Deutschland resultierten, sind bereits ausgiebig erforscht worden.<sup>187</sup> Ein anderer Aspekt jedoch,

183 RGASPI, 495/293/295, 120–145: G. Zinov'ev, „Die Lage in Deutschland und unsere Aufgaben. Erster Entwurf einiger Leitsätze“, 15.8.1923. Publ. in: Bernhard H. Bayerlein u.a., Hrsg., *Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern* (Berlin: Aufbau-Verlag, 2003), 103–5. Die der Publikation entnommene Archivsignatur ist offensichtlich veraltet, im RGASPI ist das Dokument unter dieser Signatur nicht mehr aufzufinden.

184 Für das Stenogramm, siehe Ebd., 116–28.

185 RGASPI, 17/162/1, 4–5: Beschlussprotokoll des Politbüros des ZK der RKP(b), 22.8.1923. Publ. in: Adibekov u.a., *Politbjuro i Komintern*, 167. Zit. nach: Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 130–31.

186 RGASPI, 17/162/1, 17–18: Beschlussprotokoll des Politbüros des ZK der RKP(b), 4.10.1923. Publ. in: Grant M. Adibekov u.a., Hrsg., *Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) i Evropa. Rešenija „osoboj papki“ 1923–1939* (Moskva: ROSSPĖN, 2001), 22–23; Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 195.

187 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*; Otto Wenzel, 1923. *Die gescheiterte Deutsche Oktoberrevolution*, Diktatur und Widerstand 7 (Münster: Lit, 2003); Bernhard H. Bayerlein, „The Abortive ‚German October‘ 1923. New Light on the Revolutionary Plans of the Russian Communist Party, the Comintern and the German Communist Party“, in *Politics and Society Under the Bolsheviks. Selected Papers From the Fifth World Congress for Central and East European Studies Warsaw 1995*, hg. von Kevin McDermott und John Morison (Basingstoke: Macmillan, 1999), 251–62; „Naznačit' revoljuciju v Germanii na 9 nojabrja“, *Staraja ploščad. Vestnik Archiva Prezidenta Rossijskoj Federacii*, Nr. 5 (1995): 115–39; Babičenko, „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“; Broué, *The German Revolution*, 755–78; Wolfgang Eichwede, *Revolution und internationale Politik. Zur kommunistischen Interpretation der kapitalistischen Welt 1921–1925*, Beiträge zur Geschichte Osteuropas 8 (Köln: Böhlau, 1971), 56–73; Werner T. Angress, *Die Kampfzeit der KPD. 1921–1923*, Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft 2 (Düsseldorf: Droste, 1973), 452–61; William Korey, „Zinoviev on the German Revolu-

der für die bolschewikische Führung genauso zentral gewesen ist, verblieb weitgehend außerhalb der Aufmerksamkeit der Historiografie – nämlich die innenpolitische Ausstrahlung der Deutschland-Kampagne.<sup>188</sup> Bezeichnenderweise waren es eben nicht die konkreten militärischen und geheimdienstlichen Maßnahmen, die in der besagten Politbüroresolution vom 22. August den meisten Platz einnahmen. Der Parteiführung war es mindestens genauso wichtig, „die werktätigen Massen der Union der [Sowjet-]Republiken [...] auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten“.<sup>189</sup> Zugleich wurde beschlossen, eine für das gesamte Unterfangen zuständige, hochrangig besetzte Kommission ins Leben zu rufen.<sup>190</sup>

Zunächst sollte der Fokus der Kommission auf der Öffentlichkeitsarbeit im eigenen Land liegen: Das Politbüro beschloss, „einen internen Rundbrief an alle Gouvernements-Parteikomitees sowie Thesen für eine Pressekampagne“ zu versenden.<sup>191</sup> Am 28. August informierte ZK-Sekretär Jan Rudzutak die regionalen Parteiorgane in einem Zirkular in groben Umrissen über die internationale Lage.<sup>192</sup> In der Zwischenzeit betonte Zinow'ev in seinen neuen Thesen „Die kommende deutsche Revolution und die Aufgaben der RKP(b)“, die vom Politbüro am 22. September angenommen wurden, noch einmal die Prioritäten: „Die Vorbereitung der öffentlichen Meinung breiter Schichten der Werktätigen der gesamten [Sowjet-]Union auf die bevorstehenden Ereignisse hat für unsere Republik nicht weniger Bedeutung als die militärtechnische und wirtschaftliche Vorbereitung.“<sup>193</sup> Am 26. September rief die

---

tion of October 1923. A Case Study of a Bolshevik Attitude to Revolutions Abroad“, in *Essays in Russian and Soviet History*, hg. von John S. Curtiss (Leiden: Brill, 1965), 253–69; Dieter Möller, „Stalin und der ‚deutsche Oktober‘ 1923“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 13 (1965): 212–25; Schröder, *Internationalismus nach dem Krieg*, 381–400; Pavel V. Makarenko, „Nemeckij Oktjabr“ 1923 g. i sovetskaja vnešnjaja politika“, *Voprosy istorii*, Nr. 3 (2012): 36–55.

- 188 Viele Ausführungen dieses Kapitels beruhen auf einem vom Verfasser bereits publizierten Aufsatz: Albert, „German October is Approaching.“ Mit der innenpolitischen Kampagne flüchtig auseinandergesetzt haben sich außerdem: Vasilij L. Černoperov, „Germanija 1923 goda v prelomenii izdanij tekstil'noj stolicy SSSR“, *Rossijskaja istorija*, Nr. 5 (2011): 158–62; Leonid N. Nežinskij, *V interesach naroda ili vopreki im? Sovetskaja meždunarodnaja politika v 1917–1933 godach* (Moskva: Nauka, 2004), 166–69; Babičenko, „Politburo CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“, 137–38; Eichwede, *Revolution und internationale Politik*, 65–66; Angress, *Die Kampfzeit der KPD*, 432–33.

189 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 131.

190 Ebd.

191 Ebd.

192 „Naznačit' revoluciju v Germanii na 9 nojabrja“, 128.

193 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 152–62, hier 160; Der entsprechende Abschnitt ist in der deutschen Veröffentlichung gekürzt wiedergegeben. Vollständiger Abdruck in

Parteiführung eine geschlossene Versammlung regionaler Führungskader zusammen und schwor sie auf die bevorstehende Kampagne ein.<sup>194</sup> Am 5. Oktober schließlich verabschiedete das Politbüro einen Propagandaplan, der vorsah, die Ereignisse in Deutschland in Parteilehrpläne einzubinden, entsprechende Literatur herauszugeben, hochrangige Redner in die Provinz zu entsenden und für die Parteiorganisationen in der Provinz genauere Instruktionen zu erlassen.<sup>195</sup>

Bereits vier Tage später sandte ZK-Sekretär Molotov ein Rundschreiben an alle regionalen Parteiorganisationen, das den „proletarischen Aufstand“ in Deutschland als „nicht nur unausweichlich, sondern auch sehr nahe“ ankündigte und ein ganzes Repertoire an „umfassenden und systematischen“ Propagandamaßnahmen vorschrieb, das die Kampagne der nächsten Monate prägen sollte. Die gesamte Partei sollte von den Vorbereitungen zum kommenden Aufstand in Deutschland erfasst werden: Die „internationale Frage“ hatte auf die Tagesordnungen aller Parteiversammlungen zu rücken. Funktionäre auf Gouvernementsebene sollten in die Landkreise reisen, um die lokalen Parteiorganisationen entsprechend zu instruieren. Darüber hinaus waren die Ereignisse in Deutschland in Form von Vorlesungen in allen politischen Bildungsinstitutionen abzuhandeln. Doch die Kampagne hatte auch über die Partei hinaus zu wirken: Ein besonderer Augenmerk sei der Propaganda unter der Jugend und in der Armee zu widmen, zur Einbeziehung der „Arbeitermassen“ seien entsprechende Kundgebungen und Fabrikversammlungen abzuhalten, und auch der Bauernschaft sollten die Ereignisse durch Versammlungen nahegebracht werden. Der gesamten Agitation müsse, so die Parteiführung, „ein umfassender und akzentuierter Charakter verliehen werden, wozu Plakate, Flugblätter und Wandzeitungen (in Fabriken und Betrieben, Truppenteilen, Schulen usw.) zu verwenden sind“.<sup>196</sup>

### Der „Deutsche Oktober“ in der sowjetischen Provinz

Die großen Propagandapläne zum „Deutschen Oktober“ waren nicht bloß Papier auf den Schreibtischen der Agitpropbürokratie. Die Kampagne drückte dem öffentlichen Raum in schier unübersehbarer Form ihren Stempel auf. Als Ruth Fischer, die

---

russischer Sprache in: „Naznačit' revoljuciju v Germanii na 9 nojabrja“, 131–37.

194 Babičenko, „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“, 137.

195 RGASPI, 17/112/485, 19: Beilage zum Punkt 3 des Protokolls der Sekretariatssitzung des ZK der RKP(b), 5.10.1923. Eine viel detailliertere Entwurffassung siehe ebd., 45–46. Das Dokument wurde auf Beschluss des Politbüros vom 4.10.1923 (RGASPI, 17/3/386, 1) ausgearbeitet.

196 RGASPI, 17/84/467, 107–108ob: Rundschreiben des ZK der RKP (V. Molotov) an alle Körperschaften der RKP sowie der nationalen kommunistischen Parteien der Sowjetunion zur Vorbereitung der Deutschen Revolution, 9.10.1923. Gekürzt publiziert in Weber u.a., *Deutschland – Russland – Komintern*, 310–14.

Vertreterin der KPD-Linken, sich im Herbst 1923 zwecks Beratungen mit der Komintern in Moskau aufhielt, traf auch KPD-Führer Heinrich Brandler dort ein. In ihren Memoiren hielt Fischer dessen Reaktion auf das, was er dort vorfand, fest:

Als Brandler in Moskau ankam, war er zu Tode erschrocken. Die Stadt war zu Ehren der deutschen Revolution mit Plakaten und Inschriften übersät. Im Stadtzentrum waren Banner und Transparente aufgestellt mit Losungen wie ‚Russische Jugend, lerne Deutsch – der deutsche Oktober steht vor der Tür‘; Bilder von Klara Zetkin, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren in jedem Schaufenster zu sehen. In allen Fabriken wurden Versammlungen mit dem Diskussionsthema abgehalten: ‚Wie können wir der deutschen Revolution helfen?‘<sup>197</sup>

Die Atmosphäre, der Brandler in Moskau begegnete, war nicht etwa bloße Kulisse, um den KPD-Vorsitzenden, der die deutschen Revolutionsprognosen der Bolschewiki zunächst als zu optimistisch einschätzte, <sup>198</sup> umzustimmen. Die Propaganda fiel in der NÖP-Gesellschaft im Herbst 1923 auf einen fruchtbaren Boden – und dies nicht nur, weil die Presse die Stimmung um Deutschland schon bereits das ganze Jahr über aufgeheizt hatte. Der anfängliche Erfolg der Kampagne ist im Zusammenhang größerer Entwicklungen in Partei und Gesellschaft zu sehen.

Zum einen war es die eingangs geschilderte missliche wirtschaftliche Lage, ein Resultat der Widersprüche in der NÖP. Doch auch innerhalb der Partei brodelte es. In der Führung waren es die ersten Kämpfe um die Nachfolge des kranken Lenin.<sup>199</sup> An der Parteibasis manifestierte sich die Unzufriedenheit in linken Oppositionsgruppen.<sup>200</sup> Auch häuften sich mit dem Ende der Bürgerkriegsperiode Parteiaustritte, die zumeist von Politikverdrossenheit und ökonomischen Gründen motiviert waren.<sup>201</sup> Zugleich formierte sich unter den vom Bürgerkrieg geprägten Parteiaktivisten wie

197 Ruth Fischer, *Stalin und der deutsche Kommunismus*, Bd. 1 (Berlin [Ost]: Dietz, 1990), 388–89. Zur Biografie Ruth Fischers siehe neuerdings: Mario Keßler, *Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten, 1895–1961* (Köln: Böhlau, 2013).

198 Broué, *The German Revolution*, 763.

199 Clayton Black, „Legitimacy, Succession, and the Concentration of Industry. Trotsky and the Crises of 1923 Re-Examined“, *Russian History* 27, Nr. 1–4 (2000): 397–416.

200 Carr, *The Interregnum*, 88–94; Pavljučenkov, *Orden mečenoscev*, 96–97; Daniels, *Das Gewissen der Revolution*, 193–200.

201 Jörn Happel, „Das Schicksal der Revolution. Sozialismus, Gegenrevolution und der Weg in den Stalinismus“, in *Die Russische Revolution 1917*, hg. von Heiko Haumann (Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007), 105; Sergej V. Jarov, „Motivacija vychoda iz RKP(b) v 1919–1922 gody kak forma vyraženiya političeskoj lojalnosti. Po materialam Gosudarstvennogo archiva novejšej istorii Novgorodskoj oblasti“, in *Antropologija revoljucii. Sbornik statej po materialam XVI bannych čtenij žurnala „Novoe literaturnoe obozrenie“*.

auch unter der politisierten Jugend Wut auf die Privilegien der Nutznießer der Macht innerhalb der Partei wie auch auf die NÖP im Allgemeinen, die vielen als eine Restaurierung kapitalistischer Verhältnisse erschien.<sup>202</sup> Die Perspektive einer Revolution in Deutschland war also für die gesamte Partei ein perfekter Anlass, um über diese inneren Konfliktpotenziale hinwegzusehen und alle Energie auf ein externes Ereignis zu projizieren.<sup>203</sup>

Entsprechend wurde die Kampagne auch in der Provinz aufgegriffen. Bereits im Laufe des Oktobers, unmittelbar nach dem Erhalt der Direktiven aus dem Zentrum, instruierten die Gouvernements-Agitpropabteilungen die lokalen Parteikomitees zur Entsendung von Rednern in die Dörfer und Kleinstädte.<sup>204</sup> Die Tätigkeitsberichte, die in den Folgemonaten in Moskau eintrafen, zeugen von fieberhaften Aktivitäten der provinziellen Parteiorgane: Parteiversammlungen von Stadt- bis Betriebsebene waren Deutschland gewidmet, Fabrikkundgebungen und parteilose Bauernkonferenzen wurden einberufen, Spendensammlungen wurden durchgeführt. Auch Filme, Dias und Landkarten fanden Verwendung, „Deutschland-Ecken“ in Klubs wurden eingerichtet. Die Provinzparteiorganisationen verbreiteten nicht nur die in Moskau in großer Auflage produzierten Broschüren, sondern gaben auch eigenes Material in Auftrag.<sup>205</sup> Sogar ein theatralisierter symbolischer Schauprozess „gegen die deutsche

---

*Moskva, 27–29 marta 2008 goda*, hg. von I. Prochorova (Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2009), 361–72.

- 202 Anne E. Gorsuch, „NEP Be Damned! Young Militants in the 1920s and the Culture of Civil War“, *Russian Review* 56 (1997): 563–80; Donald J. Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War. Politics, Society, and Revolutionary Culture in Saratov, 1917–1922* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2002), 111; Lev N. Ljutov, „Regional'naja rukovodjaščaja elita v načale NEPa. 1921–1923 gg. Sociokul'turnyj aspekt“, in *NEP. Ekonomičeskie, političeskie i sociokul'turnye aspekty*, hg. von Aleksandr S. Senjavskij (Moskva: ROSSPĖN, 2006), 321–39.
- 203 Broué, *The German Revolution*, 759. Vgl. auch die Feststellung Aleksandr Rezniks, wonach regionale Parteifunktionäre sich die Deutschland-Kampagne zunutze gemacht hätten, um ihre Autorität in den Augen der Parteibasis zu erhöhen: Aleksandr Reznik, *Trockizm i Levaja opozicija v RKP(b) v 1923–1924 gody* (Moskva: Svobodnoe marksistskoe izdatel'stvo, 2010), 68.
- 204 RGASPI, 17/60/575, 167–167ob: Zirkular der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Voronež an die Regionalkomitees „über die internationale Lage“, 9.10.1923; RGASPI, 17/60/572, 36: Protokoll Nr. 35 des Agitpropkollegiums des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Vologda, 23.10.1923.
- 205 RGASPI, 17/60/571, 99–104: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementkomitees von Vladimir, 14.12.1923; RGASPI, 17/60/570, 5–51, hier 33: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementkomitees von Vitebsk, [Dezember 1923].

Konterrevolution“ soll in der Provinz abgehalten worden sein.<sup>206</sup> Auch die Arbeit der regionalen Komsomol-Organisationen war voll und ganz den kommenden Ereignissen in Deutschland gewidmet.<sup>207</sup> Zusätzlich sandte das ZK ein Dutzend prominente Bolschewiki in die größten Industriebezirke der Provinz, um Vorträge zu halten und die regionalen Parteifunktionäre zu instruieren.<sup>208</sup>

Die parallel laufenden Kampagnen zu den für Frühjahr 1924 angesetzten Wiederwahlen der Sowjets und zum Jubiläum der Oktoberrevolution standen ganz im Zeichen der kommenden deutschen Revolution. Entsprechende Zirkulare des ZK forderten die Parteiorganisationen auf, diese Anlässe inhaltlich mit Deutschland zu verknüpfen.<sup>209</sup> Die in der Presse zum Oktoberjubiläum publizierten Losungen hatten mehrheitlich Deutschland zum Thema,<sup>210</sup> und sowohl die zentrale 7. November-Kundgebung in Moskau als auch die Feierlichkeiten in der Provinz waren geprägt von der Erwartung des „Deutschen Oktobers“.<sup>211</sup>

Deutsche Kommunisten, die sich zu dieser Zeit in der Sowjetunion aufhielten, waren zwar einerseits gerührt über so viel Aufmerksamkeit, die der deutschen Revolution nun zukam, doch andererseits waren ihnen die ins Unermessliche gesteigerten Erwartungen nicht ganz geheuer. So schrieb der KPD-Funktionär Josef Schneider

206 RGASPI, 17/60/563, 3–4: Protokoll Nr. 5 der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Archangel'sk, 10.11.1923.

207 Ekaterina Ė. Platova und Konstantin A. Pšenko, *Novoe studentstvo Rossii. Obraz žizni. 20-e gody 20-go stoletija* (Sankt-Peterburg: SPbGTU, 1999), 46.

208 Dazu siehe ausführlicher Albert, „German October is Approaching“, 121–27.

209 RGASPI, 17/112/561, 51: V. Molotov, Zirkular an alle Parteiorganisationen, 5.10.1923; RGASPI, 17/84/467, 133: Instruktion des ZK der RKP(b) an alle Gebiets- und Bezirkskomitees, 22.10.1923; RGASPI, 17/60/413, 58–58ob: Thesen der Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) zum 6. Jahrestag der Oktoberrevolution, 25.10.1923; „K Oktjabr'skim toržestvam“, *Bednota*, 14.10.1923.

210 „Lozungi k šestoj godovščine Oktjabr'skoj revoljucii“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 17–18 (1923): 2.

211 Die Demonstration ist eindrucksvoll geschildert vom frühsowjetischen Satiriker Il'ja Il'f: „Moskva, Strastnoj bul'var, 7-e nojabrja“, in Il'ja Il'f und Evgenij Petrov, *My v Moskve! 1923–1936. Rasskazy i fel'etony* (Moskva: AST, 2009), 35. Für offizielle Berichte von Kundgebungen in der Provinz siehe *Bednota*, 16.11.1923. Für interne Berichte zur Verknüpfung dieser Kampagnen siehe RGASPI, 17/60/570, 5–51, hier 37: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementkomitees von Vitebsk, [Dezember 1923]; RGASPI, 17/60/571, 99–104, hier 99ob: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementkomitees von Vladimir, 14.12.1923; RGASPI, 17/61/65, 186–88: Tätigkeitsbericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Komitees im Mari-Gebiet für Oktober 1923, [Dezember 1923]; „Agitpropabota Novo-Nikolaevskogo gubkoma za nojabr' 1923 g.“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 23–24 (1923): 112–13.

aus Petrograd an seinen Freund, den KPD-Mitbegründer Hugo Eberlein, nach Deutschland:

Ja, mein lieber Hugo, dass uns hier der Boden unter den Füßen brennt, wo das deutsche Pulverfass täglich in die Luft gehen kann, kannst Du Dir ja leicht vorstellen. Der russische Arbeiter kann es nicht verstehen, dass die Revolution in Deutschland noch so lange auf sich warten lässt. Es würde ihm unerklärlich sein, wenn sich in Deutschland zurzeit etwas anderes als eine kommunistische Sowjetkonstitution entwickeln würde. Die Propaganda und die Zeitungen unterstützen diese Ansicht. Ich weiß nicht, was daraus wird, wenn auch diesmal [sic] die Sache wie das Hornberger Schiessen verläuft.<sup>212</sup> Ich glaube, man könnte sich als Deutscher hier kaum mehr sehen lassen, der russische Arbeiter würde uns ansnucken.<sup>213</sup>

Die aufgebauchte Kampagne in Russland stimmte ihn dabei nur noch nachdenklicher:

Und offen gesagt: wer die heutige Situation bei Euch verfolgt, muss schon ein großer Optimist sein, wenn er rückhaltlos auf die volle Erfüllung unserer Wünsche rechnet. Du weißt, ich bin sicher kein Skeptiker, aber gerade die Gewissheit, mit welcher der russische Arbeiter auf die kommunistische Revolution rechnet, macht mich zweifeln. Hoffen wir, dass ich Unrecht habe, Du scheinst ja voller Hoffnung zu sein, also müssen wir es ja auch sein.<sup>214</sup>

### Das Ausbleiben des „Deutschen Oktobers“

Schneiders Bedenken erwiesen sich als berechtigt: Die kommunistische Revolution in Deutschland blieb erneut aus. Die erst kurz zuvor von Kommunisten und Sozialdemokraten gebildeten Koalitionsregierungen in Sachsen und Thüringen kamen in Konflikt mit der Reichsregierung, was in der Entsendung von Reichswehrtruppen

212 „Ausgehen wie's Hornberger Schießen sagt man von einer Sache, aus der nach vielem Lärm nichts wird; wenn ein großer Aufwand aufgeboden wurde, ohne eine Wirkung zu erzielen, oder wenn man von einer Sache, die lange in aller Munde war, plötzlich nichts mehr hört.“ (Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten [Digitale Ausgabe]* [Berlin: Directmedia, 2004], 2948).

213 RGASPI, 495/292/5, 29–30: Josef Schneider an Hugo Eberlein, [Herbst 1923].

214 Ebd. Zur Biografie Schneiders siehe: Hermann Weber und Andreas Herbst, *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*, 2. Aufl. (Berlin: Dietz, 2008), 810–12; Ulla Plener, *Kommunisten im tragischen Dreieck Persönlichkeit – Bewegung – Partei. Reflexionen aus biografischer Forschung über den konterrevolutionären Terror in der Sowjetunion 1937–1941* (Berlin: NoRa, 2012), 91–107.



in die Länder am 29. Oktober bzw. 6. November mündete. Die „Arbeiterregierungen“ wurden abgesetzt, und die KPD verlor damit die für den Aufstand zentralen Machtpositionen.

Nach Vorstellungen der Parteiführung sollte eine Gewerkschaftskonferenz, die von der sächsischen Regierung am 21. Oktober in Chemnitz einberufen worden war, angesichts des sich bereits ankündigenden Einmarsches der Reichswehr den Generalstreik ausrufen und damit das Signal zum Aufstand liefern. Ein entsprechender Vorschlag von Brandler stieß jedoch bei den nichtkommunistischen Konferenzteilnehmern auf Ablehnung, woraufhin in der KPD-Führung (und bei den Komintern-Instrukteuren in Deutschland) der Realitätssinn die Oberhand gewann. Der Aufstand wurde abgesagt, worüber die KPD-Bezirksleitungen über Kuriere in Kenntnis gesetzt wurden. Lediglich in Hamburg lieferten sich einige Hundert kommunistische Arbeiter erfolglos Kämpfe mit der Polizei („Hamburger Aufstand“). Ob die Hamburger KPD losschlug, weil der Kurier aus Chemnitz sich verspätet hatte, oder ob die Ursache in der Hitzköpfigkeit der Hamburger Parteimitglieder und vor allem ihres Führers Ernst Thälmann begründet lag, ist nach wie vor ein Streitpunkt der Forschung.<sup>215</sup>

Die Absage des Aufstandes in Deutschland wirkte sich zunächst jedoch nicht auf die Pläne der bolschewikischen Führung aus. Die militärischen und geheimdienstlichen Vorbereitungen gingen vorerst weiter.<sup>216</sup> Auch öffentlich hielt die Parteiführung daran fest, dass die Revolution in Deutschland noch bevorstünde. Selbst im Mai 1924, auf dem 13. Parteitag, sollte es heißen, in Deutschland habe es im Herbst 1923 lediglich einen Rückzug gegeben, eine neue revolutionäre Situation stehe noch unmittelbar bevor.<sup>217</sup> Die Propagandakampagne ging zunächst weiter. Es war der Parteiführung unmöglich, den Enthusiasmus, den sie selbst entfacht hatte, auf Knopfdruck wieder abzustellen.<sup>218</sup>

Allerdings ließ sich die „Niederlage“ in der Praxis nur schwer herunterspielen. Hier rächte sich für die Parteiführung die Vorgehensweise, parallel zu agitieren und

215 Wenzel, 1923, 244–56; Josef Schwarz, *Die linkssozialistische Regierung Frölich in Thüringen 1923. Hoffnung und Scheitern* (Scheuditz: GNN, 2000); Bayerlein, „The Abortive ‚German October‘“, 253; Broué, *The German Revolution*, 791–816; Babičenko, „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“, 138–40; Angress, *Die Kampfzeit der KPD*, 485–88; Bernhard H. Bayerlein, „Geschichtsmythos Hamburger Aufstand. Thälmann und das Ende einer Ursprungslegende“, *International Newsletter of Communist Studies Online* Nr. 17 (2004): 45–49; Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung*, 653–54.

216 David R. Stone, „The Prospect of War? Lev Trotskii, the Soviet Army, and the German Revolution in 1923“, *The International History Review* 25, Nr. 4 (2003): 806.

217 IML pri CK KPSS, Hrsg., *Trinadcatyj s'ezd RKP(b). Maj 1924 goda. Stenografičeskij otčet* (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1963), 784.

218 Babičenko, „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“, 138.

zu informieren.<sup>219</sup> Während etwa der Leitartikel in der „Pravda“ vom 3. November postulierte, es gäbe „keinerlei Niederlage der deutschen Arbeiterklasse“, und damit schloss, dass die Einschätzung sich nicht geändert habe und „Deutschland seinen Oktober erleben“ werde,<sup>220</sup> konnten die Leser in derselben Zeitungsnummer Fakten über die „Niederlage“ und die Repressionen gegen Kommunisten in Deutschland nachlesen. Solche Nichtübereinstimmung von Agitation und Information machten einen „Deutschen Oktober“ immer schwerer vermittelbar. Dazu trug auch die Kommunikationsverzögerung zwischen Zentrum und Peripherie bei. So habe die Kampagne im Gouvernement Vladimir laut dem Bericht der dortigen Agitpropabteilung erst Ende November „einen systematischen Charakter angenommen“.<sup>221</sup> Die vom Zentrum bereits Anfang Oktober verordnete Übernahme von Deutschlandthemen in die Hochschullehrpläne beispielsweise wurde in Vladivostok sogar erst Mitte Dezember in Angriff genommen,<sup>222</sup> als den meisten Zeitungslesern bereits klar gewesen sein musste, dass mit einem „Deutschen Oktober“ nicht mehr zu rechnen sei.

Den Machthabern feindlich eingestellte Zeitgenossen in Russland blieben gegenüber dem Nichteintreten der Revolution in Deutschland gleichgültig oder nahmen die Ereignisse gar mit Schadensfreude auf.<sup>223</sup> Für sie war es nur eine weitere Bestätigung für das Scheitern der utopischen Politik der Bolschewiki. Für diejenigen jedoch, die das Regime begeistert stützten, war das Ausbleiben der deutschen Revolution ein Fiasko. Quer durch die Partei rief der nicht stattgefundene „Deutsche Oktober“ große Enttäuschung hervor. Das musste sogar Zinov'ev eingestehen, als er am 27. November auf dem Allrussischen Kongress der Bildungsarbeiter sprach: Man sei „sogar unter den fortschrittlichsten Arbeitern Moskaus und Petrograds mit solchen Stimmungen konfrontiert – vom rosigen Optimismus im Oktober hin zum dunkelsten Pessimismus im gegenwärtigen Augenblick“.<sup>224</sup> Die Rede handelte jedoch von der „Neuen Welle

219 Diesen Widerspruch ignoriert Helmut Grieser bei seiner Analyse der Deutschland-Berichterstattung der zentralen Sowjetpresse Ende 1923: Helmut Grieser, *Die Sowjetpresse über Deutschland in Europa 1922–1932. Revision von Versailles und Rapallo-Politik in sowjetischer Sicht* (Stuttgart: Klett, 1970), 76–79.

220 „Čto že proischodit v Germanii?“, *Pravda*, 3.11.1923.

221 RGASPI, 17/60/571, 99–104, hier 99ob: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementkomitees von Vladimir, 14.12.1923.

222 „Sobytaja v Germanii i vyššaja škola“, *Krasnoe znamja* (Vladivostok), 16.12.1923. Solche Verzögerungen waren nicht singulär: In Perm' wurden noch im Dezember Protestversammlungen gegen den bereits im Mai (!) begangenen Mord am bolschewikischen Diplomaten Vaclav Vorovskij abgehalten („Permjaki o meždunarodnych sobytijach“, *Zvezda* [Perm'], 14.12.1923).

223 So bspw. Okunev, *Dnevnik moskviča*, 591.

224 Grigorij E. Zinov'ev, „Novaja volna mirovoj revoljucii. Doklad t. Zinov'eva na vserosijskom s'ezde rabotnikov prosvješčenija 27-go nojabrja 1923 goda“, *Kommunističeskaja*

der Weltrevolution“ und war somit Ausdruck des zur Schau gestellten Optimismus der Parteiführung. Diese Haltung war allerdings für viele Parteimitglieder nicht überzeugend. Auch wenn es keine zentrale öffentliche Diskussion über den gescheiterten „Oktober“ gab – in der Partei war sie präsent. So berichtete beispielsweise die regionale Parteizeitung in Vladivostok von einer stadtweiten Parteiversammlung am 28. November, der 1200 Personen beigewohnt haben sollen. Auf der Tagesordnung standen die „deutschen Ereignisse“. Während ein aus Moskau eingetroffener Genosse betont habe, dass die Ereignisse in Deutschland trotz temporärer Rückschläge „nach Plan“ verlaufen würden, habe ein anderer Parteifunktionär den Gegenstandspunkt vertreten und auf das Erstarken der Konterrevolution in Deutschland hingewiesen. Auch wenn weitere Parteiredner daraufhin „darlegten, dass der Pessimismus unbegründet“ sei, ist es doch bemerkenswert, dass es über den „Deutschen Oktober“ kontroverse öffentliche Auseinandersetzungen auf regionaler Parteebene gegeben hat.<sup>225</sup>

Auf dem 13. Parteitag sprach Nikolaj Bucharin von einer „psychologischen Depression“, die infolge des Ausbleibens der deutschen Revolution die Partei befallen habe.<sup>226</sup> Besonders bemerkbar machte sie sich unter den Parteimitgliedern, die im Zusammenhang mit den „kommenden Ereignissen“ als Freiwillige in die Rote Armee eingetreten waren. Diese waren nun maßlos enttäuscht und desillusioniert, und Berichte von Parteiaustritten und sogar Selbstmorden gingen bei den Parteibehörden ein.<sup>227</sup> Solche Meldungen mussten die Parteiführung beunruhigen, galt doch der Selbstmord als subversiver Akt, durch den das Individuum sich dem Kollektiv entzog.<sup>228</sup> Stimmungsberichte der Politverwaltung der Roten Armee berichteten von abgefangenen Briefen, in denen mobilisierte Parteimitglieder ihren Angehörigen ihr Leid klagten: So schrieb einer von ihnen, er sei „im Zusammenhang mit den deutschen Ereignissen“ für höchstens zwei Monate mobilisiert worden, doch diese seien verstrichen, und statt zu kämpfen, müsse er „schuften wie ein Maultier“ und Kasernen fegen. Auch in den einfachen Armeerrängen kippte die Stimmung – wenn es auch kaum weltrevolutionärer Enthusiasmus war, der die einfachen Rotarmisten bewegte, so wurden sie doch von den Ungewissheiten beunruhigt. Aus einer anderen Einheit wurde Stim-

---

*revoljucija* Nr. 21–22 (1923): 3–8, hier 3.

225 „Obščegorodskoe partijnoe sobranie“, *Krasnoe znamja* (Vladivostok), 2.12.1923.

226 IML pri CK KPSS, *Trinadcatyj s'ezd RKP(b)*, 316.

227 Siehe bspw. RGASPI, 17/84/724, 5: G. Starcev an „Genossen Toivo“, [Ende 1923]. Siehe auch Kap. 8.

228 Dazu siehe: Kenneth M. Pinnow, *Lost to the Collective. Suicide and the Promise of Soviet Socialism, 1921–1929* (Ithaca: Cornell University Press, 2010).

mungen von Rotarmisten wiedergegeben: „Wenn wir kämpfen sollen, dann lasst uns kämpfen, wenn nicht – lasst uns nach Hause gehen!“<sup>229</sup>

Für die Parteiführung kam die Enttäuschung über den Nichteintritt der deutschen Revolution zur unrechten Zeit, denn sie fiel mit der innerparteilichen Auseinandersetzung zwischen der Stalin-Zinov'ev-Fraktion und den in der linken Opposition organisierten Anhängern Trockijs zusammen.<sup>230</sup> Zwar waren für diese Auseinandersetzung die Fragen der innerparteilichen Demokratie und der Wirtschaftspolitik entscheidender,<sup>231</sup> und der gescheiterte „Deutsche Oktober“ spielte im offiziellen Anti-Oppositions-Diskurs keine Rolle,<sup>232</sup> dennoch suchten „beide Seiten aus dem deutschen Fiasko Kapital zu schlagen“.<sup>233</sup> Die Enttäuschung über den ausbleibenden „Deutschen Oktober“ war ein Faktor, der die Unterstützung der linken Opposition auch in Teilen der Basis verstärkte. Darauf verweist ein Schriftstück, das wahrscheinlich den Entwurf zum Tätigkeitsbericht des ZK der RKP(b) vor dem 5. Weltkongress der Komintern darstellt: „Der Rückzug des deutschen Proletariats [...] verstärkte den Einfluss von kleinbürgerlichen Abweichungen, die sich besonders heftig in den innerparteilichen Diskussionen [...] im Dezember 1923 und Januar 1924 zeigten.“<sup>234</sup>

229 RGASPI, 17/84/477, 26–29; Stimmungsbericht Nr. 194 der PUR, 12.1.1924. Siehe auch Nežinskij, *V interesach naroda*, 168.

230 Zur linken Opposition und dem „Deutschen Oktober“ siehe grundsätzlich: Carr, *The Interregnum*, 236 ff.; V. P. Vilkova, Hrsg., *RKP(b). Vnutripartijnaja bor'ba v dvadcaty gody. Dokumenty i materialy, 1923 g.* (Moskva: ROSSPĖN, 2004), 204 ff.; Aleksandr Vatlin, „Die Krise unserer Partei bedroht die Weltrevolution‘. Karl Radek zwischen sowjetischem Politbüro und deutscher Revolution“, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1, Nr. 2 (1997): 135–62; Aleksandr Ju. Vatlin und Leonid Luks, Hrsg., „Die Kunst des Aufstandes und innerparteiliche Intrigen im Oktober 1923“, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1, Nr. 2 (1997): 227–36.

231 So fehlt die internationale Dimension vollkommen in dem Schlüsseldokument der linken Opposition, der „Erklärung der 46“ vom 15.10.1923: Uwe Wolter, Hrsg., *Die linke Opposition in der Sowjetunion*, Bd. 1 (Berlin: Verlag Olle & Wolter, 1976), 211 ff. Vgl. auch Stone, „The Prospect of War?“, 810. Auch die 13. Parteikonferenz im Januar 1924 stellte fest, die Partei sei „[i]n der Frage der deutschen Ereignisse [...] vollkommen einig“ gewesen: Wolter, *Die linke Opposition*, 1:424.

232 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 224–25. Vgl. die in der „Pravda“ abgedruckten Anti-Oppositions-Resolutionen von Parteiversammlungen in der zweiten Dezemberhälfte 1923. Siehe dazu neuerdings: Aleksandr Reznik, „Pravda‘, voobrazhenie i vlast‘. Politicheskoe kartografirovanie vnutripartiinoi oppozitsii 1923 goda“, *The NEP Era. Soviet Russia 1921–1928* 6 (2012): 27–56.

233 Daniels, *Das Gewissen der Revolution*, 255.

234 RGASPI, 17/32/3, 27–38, hier 29: „RKP meždu IV i V mirovymi kongressami Kominterna“, [Anfang 1924]. Der offizielle Tätigkeitsbericht äußert sich viel zurückhaltender, verweist jedoch auch implizit auf die Verbindung von „Oktoberniederlage“ und Oppositionsstimmungen an der Parteibasis: *Bericht über die Tätigkeit der Exekutive der Kommu-*

Da der „Deutsche Oktober“ mittelfristig auf sich warten ließ, und die unerfüllten Erwartungen der Parteiaktivisten sich in unerwünschter Form Bahn brechen konnten, musste die Parteiführung die Kampagne wieder eindämmen, ohne das Gesicht zu verlieren. Es sind keine Dokumente der höchsten Entscheidungsebene überliefert, die ein unmittelbares Umlenken der Deutschland-Kampagne belegen, dennoch kann über Einzelentscheidungen darauf geschlossen werden. Das betrifft beispielsweise die Kampagne zur Wiederwahl der Sowjets, die noch mit dem ZK-Zirkular vom 5. Oktober ganz unter den Stern der kommenden deutschen Revolution gestellt worden war.<sup>235</sup> Am 27. November schickte das ZK ein weiteres Telegramm hinterher und wies die regionalen Parteiorganisationen an, bei der Wahlkampagne (ohne Angabe von Gründen) das „nationale Moment im Aufbau der UdSSR“ zu beleuchten.<sup>236</sup>

Eine weitere Maßnahme war die Umlenkung der Solidaritätskampagne von militanter Solidarität auf Wohltätigkeit. Die Ende Oktober mit Schützenhilfe der Partei gegründete „Liga zur Hilfe an die Kinder der deutschen Arbeiter“ mobilisierte die Bevölkerung nicht mehr so sehr unter dem Motto des internationalen Klassenkampfes, sondern versuchte, Mitleid für die Opfer der deutschen „Konterrevolution“ zu erregen.<sup>237</sup> In Folge entfaltete auch die MOPR als Hilfsorganisation für die „Opfer der bürgerlichen Klassenjustiz“ ihre Aktivität.<sup>238</sup>

Schließlich wurde jedoch alles von einem Medienereignis *par excellence* verdrängt: dem Tode Lenins am 21. Januar 1924. Der gesamte sowjetische öffentliche Raum, alle Medien, alle Agitpropvorhaben wurden nun von der Ehrerbietung an den toten Revolutionsführer dominiert.<sup>239</sup> Der Tod Lenins traf die Agitpropabteilung des ZK völlig überraschend: In ihrem Tätigkeitsbericht von März 1924 gestand sie Verzöger-

---

*nistischen Internationale vom IV. bis V. Weltkongress* (Hamburg: Verlag Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, 1924), 8–9.

235 RGASPI, 17/112/561, 51: Zirkular des ZK der RKP(b) (V. Molotov) an alle regionalen Parteiorgane, 5.10.1923.

236 RGASPI, 17/112/561, 70: Telegramm des ZK der RKP(b) (Ja. Rudzutak) an alle regionalen Parteiorgane, 27.11.1923.

237 Albert, „German October is Approaching“, 130–31; Natal'ja V. Kiseleva, „Dobrovoľnye obščestva v Sovetskoj Rossii. 1917 – konec 1920-ch gg.“ (Dokt. diss., Rostovskij gosudarstvennyj universitet, 1998), 421–23. Da der „Deutsche Oktober“ in der Ostblock-Historiografie zu einem mehr oder weniger tabuisierten Ereignis wurde, wurde auch die „Liga“ als Initiative lediglich zur Unterstützung von „durch Inflation und Arbeitslosigkeit in Not geratene[n] Arbeiterfamilien“ charakterisiert, ohne auf die gescheiterte deutsche Revolution einzugehen: L. G. Babitschenko, „Clara Zetkin und Sowjetrußland 1923“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 27, Nr. 2 (1987): 245.

238 Zu Spenden als internationalistischer Praktik siehe Kap. 7.1. Zur MOPR siehe Kap. 6.

239 Für die massenmediale Begleitung von Lenins Sterben und Tod siehe: Benno Ennker, „Das lange Sterben des Vladimir I. Lenin. Politik und Kult im Angesicht des Todes“, in *Der Tod des Diktators. Ereignis und Erinnerung im 20. Jahrhundert*, hg. von Tho-

rungen in ihrer Arbeit ein, da Materialien entsprechend dem Traueranlass hätten überarbeitet werden müssen.<sup>240</sup> Dank der darauffolgenden Trauer- und Parteirekrutierungskampagne musste die Parteiführung die vorausgegangene „Deutscher Oktober“-Kampagne nicht mehr offiziell zu einem befriedigenden Abschluss bringen, denn angesichts des Todes des „Führers des Weltproletariats“ nahmen sich die deutschen Ereignisse marginal aus. Laut GPU-Stimmungsberichten von Anfang 1924 bewirkte der Tod Lenins eine Abnahme oppositioneller Stimmungen in der Bevölkerung und ein Zusammenrücken der Partei, und somit konnte auch die Frustration unter den Enthusiasten über die nicht stattgefundene deutsche Revolution neutralisiert werden.<sup>241</sup>

### Der gescheiterte „Deutsche Oktober“ als Weichenstellung

Im Gegensatz zu anderen Stationen internationaler Solidarität geriet die Deutschland-Kampagne schnell in Vergessenheit. Die Hysterie um eine weitgehend fiktive Revolution (im Gegensatz zu den revolutionären Ereignissen in Europa 1918/19, die sich zwar nicht im Sinne der Bolschewiki entwickelten, aber immerhin als Revolutionen stattfanden) war sicherlich nichts, woran sich die Parteiführung gerne erinnerte. Bereits 1926 schrieb der Agitpropleiter des ZK, Vil'gel'm Knorin, für „internationalistische Erziehung“ an Parteischulen sei „die Geschichte der deutschen Revolution 1918–1920, die Geschichte der österreichischen Revolution, die wichtigsten Fakten aus dem revolutionären Kampf in Bulgarien, Italien, Frankreich“ als Lehrstoff zu empfehlen.<sup>242</sup> Die Ereignisse in Deutschland 1923 hingegen wurden augenscheinlich nicht für pädagogisch wertvoll befunden. Die legitimatorische sowjetische Historiografie zur internationalen Solidarität schloss sich dieser Einschätzung an, entsprechende Veröffentlichungen übergangen diese Episode zumeist oder fokussierten ausschließlich die Hungerhilfe, ohne auf den politischen Hintergrund einzugehen.<sup>243</sup>

---

mas Großböling und Rüdiger Schmidt (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 35–57.

240 *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 3(61) (1924): 28.

241 Vgl. Albert, „German October is Approaching“, 131.

242 V. Knorin: „Zadači agitpropraboty posle XV konferencii VKP(b)“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 21–22 (1926): 3–4.

243 Siehe die sowjetischen Dokumenteneditionen: A. M. Apollonova, Hrsg., *Mužæet junost'. Sbornik dokumentov i materialov iz istorii Tul'skoj organizacii VLKSM, 1917–1975* (Tula: Priokskoe knižnoe izdatel'stvo, 1976); V. T. Andreeva, Hrsg., *Jaroslavskaia organizacija VLKSM v dokumentach i materialach, 1918–1987 gg.* (Jaroslavl': Verchne-Volžskoe knižnoe izdatel'stvo, 1988); Mel'nik, *Proletarskij internacionalizm – naše znamja*; O. S. Gileva, Hrsg., *Permjaki-internationalisty. Sbornik materialov i dokumentov* (Perm': Knižnoe izdatel'stvo, 1989). In einigen wenigen Bänden wird der „Deutsche Oktober“

Dabei war die Deutschland-Kampagne von 1923 in vielerlei Hinsicht von zentraler Bedeutung. Zunächst einmal war sie von einem Umfang, der alle vorhergehenden internationalistischen Kampagnen um ein Vielfaches übertraf. Noch nie zuvor wurde ein europäisches revolutionäres Ereignis derart generalstabsmäßig in die sowjetische Gesellschaft hinein propagiert. Dass es allerdings letztendlich ein Nicht-Ereignis war, spielte eine große Rolle für die qualitative Veränderung internationaler Solidarität in der Sowjetunion. Solidaritätskampagnen vor 1924 waren noch geprägt gewesen von dem Bild des westeuropäischen Proletariats als eine Art „großem Bruder“ der russischen Arbeiter, der nach dem Sieg der Revolution im Westen Sowjetrußland zur Hilfe eilen würde. Nach dem gescheiterten „Deutschen Oktober“ sollte sich die Perspektive grundlegend ändern: Nun war der westliche Proletarier vor allem der bemitleidenswerte, verfolgte Revolutionär im kapitalistischen Verlies, der die Hilfe der sowjetischen Massen benötigte. Natürlich spiegelte diese Wende auch reale Verhältnisse im Westen wider – die Niederschlagung der Aufstände in Hamburg, Bulgarien und Polen sowie die Repressionen gegen die westliche radikale Linke. Doch war sie auch darin begründet, dass das Bild des starken europäischen (v.a. deutschen) Proletariats nicht mehr glaubwürdig aufrechterhalten werden konnte, nachdem es im Herbst 1923 unverhältnismäßig aufgebauscht worden war und dann in sich zusammenfiel.

Für den Agitpropapparat der Partei brachte die Kampagne jedoch, ungeachtet der realen Ereignisse in Deutschland, einen Gewinn in puncto Routine und Professionalisierung. Alle weiteren internationalistischen Kampagnen bis in die 1930er-Jahre hinein wurden nach demselben Muster und mit denselben Mitteln durchgeführt. Allerdings – und das ist auch eine Konsequenz vom Herbst 1923 – gab die Partei den Alleinvertreteranspruch für Internationalismus aus der Hand. Nun waren es andere Organisationen – mal die Gewerkschaften, mal für punktuelle Zwecke einberufene Vereinigungen wie die „Liga zur Hilfe an die Kinder der deutschen Arbeiter“ –, die die „Massen“ zur internationalen Solidarität anhalten sollten. Auch der Aufstieg der ersten internationalistischen Massenorganisation in der Sowjetunion, der MOPR, fiel mit dem Scheitern des „Deutschen Oktobers“ zusammen. Mit dem „Outsourcing“ von Internationalismus an Massen- und Vorfelddorganisationen entledigte sich die Partei gewissermaßen auch der Verantwortung dafür, dass die Revolution im Westen länger und länger auf sich warten ließ – einer Verantwortung, die sich für die Parteiführung gerade im „Deutschen Herbst“ 1923 als Bürde erwies.

---

zumindest kurz gestreift, z.B. bei: T. V. Ežova, Hrsg., *Pod znamenem internacionalizma. Dokumenty i materialy. 1917–1988* (Rjazan': Moskovskij rabočij, 1989).

### 2.2.3 1926: Die verordnete Solidarität mit dem britischen Generalstreik

#### „Sozialismus in einem Land“

Nach Lenins Tod im Januar 1924 und der Verdrängung Trockijs ins politische Abseits trat zunächst das „Triumvirat“ aus Stalin, Zinov’ev und Kamenev als politisches Führungsteam in den Vordergrund. Die Einigkeit währte kaum mehr als ein Jahr. Mit dem Aufkommen der „Vereinigten Opposition“ im Jahre 1926, zu deren Galionsfiguren Zinov’ev und Kamenev gehörten, brach das Triumvirat endgültig auseinander. Dafür waren viele Gründe verantwortlich, doch einer davon hing unmittelbar mit dem Verständnis von revolutionärem Internationalismus zusammen – nämlich Stalins Doktrin von der Möglichkeit des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“.

In einer Polemik gegen Trockij hatte Stalin im Dezember 1924, zunächst unter Zustimmung Zinov’evs und Kamenevs, die These verkündet, der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in Russland sei auch unabhängig von den Erfolgen oder Misserfolgen der Revolution im Westen möglich. Anschließend war es Nikolaj Bucharin, ehemals ultralinken Parteitheoretiker und nun einer der Hauptunterstützer der NÖP, der aus Stalins Polemik ein tragfähigeres Theoriegebäude entwickelte.<sup>244</sup> Dass Stalin dabei in puncto marxistischer Theorie nichts Neues erfand, sich auf bestimmte Aussagen Lenins stützen und sich sogar an ältere sozialdemokratische Theorieentwürfe anlehnen konnte, ist ausgiebig diskutiert worden.<sup>245</sup> Viel wichtiger ist hier jedoch, dass dies von Zeitgenossen als radikaler Bruch wahrgenommen wurde: Die neue Linie war ein „psychological watershed in the history of the revolution“.<sup>246</sup> Wie in der Kampagne zum „Deutschen Oktober“ gerade einmal ein Jahr zuvor zu sehen war, war die Verknüpfung des Schicksals des Sowjetstaates mit der Revolution im Westen eines der prägenden Merkmale bolschewikischen internationalistischen Denkens. Zinov’ev und andere führende Bolschewiki, die wenig später die „Vereinigte Opposition“ gegen die Stalin-Bucharin-Führung konstituieren sollten, setzten daher bereits 1925 zu einer Kritik von Stalins neuer Linie an. Auch wenn sie es vor allem aus der Ablehnung einer autarken Wirtschaftspolitik heraus taten, opponierten sie jedoch

244 Für einen Überblick siehe: Edward H. Carr, *Socialism in One Country 1924–1926*, Bd. 2 (London: Macmillan, 1965), 36–75; Richard B. Day, *Leon Trotsky and the Politics of Economic Isolation* (Cambridge: Cambridge University Press, 1973), 69–125.

245 Siehe vor allem die neueren Beiträge Erik van Rees: Erik van Ree, „Socialism in One Country. A Reassessment“, *Studies in East European Thought* 50, Nr. 2 (1998): 77–117; Erik van Ree, „Lenin’s Conception of Socialism in One Country, 1915–17“, *Revolutionary Russia* 23, Nr. 2 (2010): 159–81; Erik van Ree, „Socialism in One Country’ Before Stalin. German Origins“, *Journal of Political Ideologies* 15, Nr. 2 (2010): 143–59.

246 Day, *Leon Trotsky*, 105.



zugleich gegen die rein utilitaristische Rolle, die Stalin dem Internationalismus zuschrieb.<sup>247</sup> Stalin hatte zwar weder die Weltrevolution als Fernziel aufgegeben noch die Rolle der westlichen Arbeiter im Gelingen des sowjetischen Sozialismus ganz ad acta gelegt. Allerdings reduzierte er die Funktion des ausländischen Proletariats auf „Sympathie [...] für unsere Revolution“ sowie die „Bereitschaft, die Interventionspläne der Imperialisten zu durchkreuzen“.<sup>248</sup> Die Idee der internationalen Revolution verkam dadurch zum Mittel der Grenzsicherung der UdSSR, und internationale Solidarität hatte nun monodirektional zu verlaufen – von den Arbeitern aller Länder in Richtung Sowjetunion.

Zugleich gab es immer noch, auch wenn sich die westlichen Gesellschaften nach 1923 zunächst stabilisierten, genügend Anlässe im Ausland für internationale Solidarität – Unruhen, Streiks, Proteste. Selbstverständlich hatte die neue Linie Einfluss auf die Repräsentationen dieser Ereignisse in der Sowjetgesellschaft, doch sollte der „Deutsche Oktober“ nicht die letzte weltrevolutionäre Projektionsfläche sein, die die sowjetische Propagandapolitik beschäftigte und in der Gesellschaft einen Widerhall erfuhr. Zu einer solchen Projektionsfläche wurde der britische Generalstreik von 1926.

### Der Weg zum britischen Generalstreik

Um zu verstehen, warum sich die Bolschewiki plötzlich auf Seiten der „reformistischen“ britischen Gewerkschaften wiederfanden, ist ein Blick auf die Vorgeschichte der besonderen Beziehungen zwischen britischen und sowjetischen Gewerkschaften erforderlich. Der britische Gewerkschaftsverband (Trade Union Congress, TUC) wählte Anfang 1924 eine linke Führung, die einer Annäherung an die Sowjetunion nicht abgeneigt war, während zugleich die (erst seit Anfang 1924 bestehenden) britisch-sowjetischen diplomatischen Beziehungen sehr fragil waren.<sup>249</sup> Einer dieser linken Führer, der sowjetfreundliche Albert A. Purcell, wurde zudem im Juni zum Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbunds (IGB), der von den Kommunisten gehasst und vielfach verspotteten „gelben“ bzw. „Amsterdamer Internatio-

247 William Korey, „Zinow'ev's Critique of Stalin's Theory of Socialism in One Country, December 1925 – December 1926“, *American Slavic and East European Review* 9, Nr. 4 (1950): v.a. 256. Allgemein siehe zu der Opposition Zinow'evs 1925 und den Anfängen der „Vereinigten Opposition“: Daniels, *Das Gewissen der Revolution*, 296–314.

248 I. V. Stalin, „Die Oktoberrevolution und die Taktik der russischen Kommunisten. Vorwort zu dem Buch ‚Auf dem Wege zum Oktober‘“, in *Werke*, Bd. 6 (Berlin [Ost]: Dietz, 1952), 334.

249 Zu den anglo-sowjetischen Beziehungen siehe Gabriel Gorodetsky, *The Precarious Truce. Anglo-Soviet Relations 1924–27* (Cambridge: Cambridge University Press, 1977).

nale“, gewählt.<sup>250</sup> Die von Solomon Lozovskij geführte, an die Komintern angebundene Rote Gewerkschaftsinternationale (Profintern), die einen eher schwachen Stand in der westlichen Arbeiterbewegung hatte, sah im Linksruck der britischen Gewerkschaftsführung eine Chance. Für die bolschewikische Parteiführung taten sich hier zudem Perspektiven auf, einen zusätzlichen Fuß in die Tür der britischen Politik zu bekommen. Vor allem hoffte sie, über den Einfluss auf die britischen Gewerkschaften auf etwaige Kriegspläne Großbritanniens gegen die UdSSR präventiv einwirken zu können. Schließlich waren es die britischen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gewesen, die wenige Jahre zuvor durch Streiks Waffenlieferungen an den sowjetischen Kriegsgegner Polen verhindert hatten.<sup>251</sup> Eingebettet waren diese Hoffnungen in die Einheitsfront-Strategie der Komintern, die ein Zugehen der Kommunisten auf die sozialdemokratische Parteibasis beinhaltete.

Eines der unmittelbaren Ergebnisse dieser Annäherung waren mehrere britische Gewerkschaftsdelegationen, die zwischen 1924 und 1926 die Sowjetunion besuchten.<sup>252</sup> Als weitere konkrete Maßnahme wurde das „Anglo-Russische Gewerkschaftskomitee“ ins Leben gerufen, das aus sowjetischen und britischen Gewerkschaftsführern bestand und zwischen 1925 und 1927 sechs Sitzungen abhielt.<sup>253</sup> Diese Kontakte blieben weitgehend ergebnislos, doch die Erwartungen der sowjetischen Führung an den „linken“ TUC waren zunächst hoch, während sich die Arbeitskämpfe in Großbritannien zuspitzten.

Als im Jahr 1925 die Besitzer der an einer Absatzkrise leidenden britischen Bergwerke angekündigt hatten, den im Jahr zuvor vereinbarten Mindestlohn abzuschaffen, nahm die von Arthur J. Cook geführte Bergarbeitergewerkschaft dies nicht hin und sicherte sich die Unterstützung des TUC für ihren Kampf. Daraufhin sprach die konservative Regierung der Bergbau-Industrie im Juli eine Subvention für die Dauer von neun Monaten zu, um einen unmittelbaren Arbeitskampf abzuwenden. Während die Gewerkschaften in den folgenden Monaten in erfolglose Verhandlungen hinein-

250 Zu Purcell siehe zuletzt: Kevin Morgan, *Bolshevism, Syndicalism, and the General Strike. The Lost Internationalist World of A. A. Purcell* (London: Lawrence & Wishart, 2013).

251 Gabriel Gorodetsky, „The Soviet Union and Britain's General Strike of May 1926“, *Cahiers du monde russe et soviétique* 17, Nr. 2–3 (1976): 289.

252 Detaillierter zu den Delegationen, wie auch zur ersten britischen Gewerkschaftsdelegation von 1920, siehe Kap. 7.5.

253 Siehe dazu: Reiner Tosstorff, *Profintern. Die Rote Gewerkschaftsinternationale 1920–1937* (Paderborn: Schöningh, 2004), 596–639; Daniel Calhoun, *The United Front. The TUC and the Russians, 1923–1928*, *Soviet and East European Studies* 18 (Cambridge: Cambridge University Press, 1976); Gorodetsky, *The Precarious Truce*, 86–133. Allgemein zur Außenpolitik der sowjetischen Gewerkschaften während der NÖP: David E. Langsam, „Pressure Group Politics in NEP Russia. The Case of the Trade Unions“ (PhD diss., Princeton University, 1974), 171–237.

gezogen wurden, bereitete sich die Regierung aktiv auf die Abwehr eines möglichen Generalstreiks vor. Als die Verhandlungen schließlich Ende April 1926 endgültig scheiterten, rief der Generalrat am 3. Mai tatsächlich den Generalstreik aus. Allein am ersten Tag traten über 1,5 Millionen Arbeiter in den Ausstand, um die rund eine Million ausgesperrten Bergleute zu unterstützen. Obwohl die Presse versuchte, negative Stimmung gegen die Streikenden zu schüren, rief dieser aus Solidarität mit einer einzelnen Berufsgruppe ausgerufene Streik ein großes Echo unter Arbeitern hervor, die zu großen Teilen dem Aufruf des Generalrats nach Arbeitsniederlegung Folge leisteten. Die KP Großbritanniens hatte dabei bis auf einige wenige lokale Ausnahmen einen nur marginalen Anteil am Streikgeschehen. Nach nur neun Tagen, am 12. Mai, kam der Streik jedoch zu einem Ende, nachdem die Bergleute nicht dazu gebracht werden konnten, einem Plan der Regierung zur Sanierung des Bergbaus, der Lohn-einbußen zur Folge gehabt hätte, zuzustimmen. Der Generalrat sah sich gezwungen, den Generalstreik zu beenden – nicht nur aufgrund des Drucks der Regierung, sondern auch weil der Streik sich lokal schwer kontrollieren ließ und radikale Formen annahm. Die Bergleute hatten nun ihren Arbeitskampf allein auszufechten, und ihre Aussperrung hielt zunächst für weitere Monate an.<sup>254</sup>

### Der britische Streik und das Politbüro

1976 schrieb Gabriel Gorodetsky, die bolschewische Führung sei vom Ausbruch des Generalstreiks überrascht worden.<sup>255</sup> Es mag sein, dass die Parteiführung nicht mit dem Ausmaß des Streiks gerechnet hatte, sie war jedoch in vielerlei Hinsicht vorbereitet. Bereits in den Monaten zuvor, unter dem Eindruck des ersten Aktes der Kohlekrise 1925, hatte etwa Trockij in seiner Broschüre „Wohin treibt England?“ von der Verlagerung des Zentrums der Weltrevolution nach Großbritannien geschrieben. Auch wenn Trockij in der sowjetischen Politik bereits auf eine Außenseiterposition gedrängt worden war, widersprachen auch die Einschätzungen der übrigen Politbüromitglieder nicht dieser Annahme.<sup>256</sup> Auch hatte das Politbüro bereits Anfang März 1926 beschlossen, im Falle eines Streiks der Bergleute ihnen finanzielle Beihilfen im

254 Für eine ausgezeichnete Überblicksdarstellung, an der sich die obigen Ausführungen weitgehend orientieren, siehe: Keith Laybourn, *The General Strike of 1926* (Manchester: Manchester University Press, 1993). Die klassischen Darstellungen sind: Patrick Renshaw, *The General Strike* (London: Methuen, 1975); Gordon A. Phillips, *The General Strike. The Politics of Industrial Conflict* (London: Weidenfeld and Nicolson, 1976). Siehe auch: Calhoun, *The United Front*, 233 ff.

255 Gorodetsky, „The Soviet Union and Britain's General Strike“, 295–96.

256 L. D. Trotzki, *Wohin treibt England?* (Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1926); Vatlin, „Class Brothers Unite!“; Leonid G. Babičenko, Hrsg., „Vseobščaja zabastovka v Anglii v mae 1926 g. Iz „osoboj papki“ Politbjuro CK VKP(b)“, *Istoričeskij arhiv*, Nr. 1 (1995): 5.

Namen der „Arbeiterorganisationen der UdSSR“ in Höhe von einer Million Goldrubel zukommen zu lassen. Auch sollte dieser Beschluss den englischen Arbeiterführern übermittelt werden, wohl um sie zu einem entschlossenen Handeln zu bewegen.<sup>257</sup>

Nachdem der Generalstreik ausgerufen worden war, beschloss das Politbüro in seiner Sitzung am 5. Mai einen ganzen Maßnahmenkatalog, der die Ereignisse allseitig abdeckte – von Anweisungen an die KP Großbritanniens, auf eine Überführung des Streiks „auf ein politisches Gleis“ hinzuarbeiten, über den Plan einer europäischen Solidaritätskampagne bis hin zu einer Unterstützungskampagne in der Sowjetunion selbst.<sup>258</sup> Diese Kampagne war ähnlich der des „Deutschen Oktobers“ konzipiert, jedoch weniger allumgreifend. Das Politbüro beauftragte die Parteikomitees der Hauptstädte und der größten Gouvernements mit „eine[r] Aufklärungskampagne in den Fabriken, beginnend mit großen stadtweiten Versammlungen“.<sup>259</sup> In der Presseberichterstattung zu den britischen Ereignissen sollte laut Politbüro – wohl auch von den Erfahrungen von 1923 ausgehend – ein „ruhig-aufklärerischer Ton“ eingeschlagen werden.<sup>260</sup>

Der Dreh- und Angelpunkt der innenpolitischen Maßnahmen des Politbüros war jedoch die Spendenkampagne. Der entscheidende Politbürobeschluss vom 4. Mai schrieb vor, dem britischen Generalrat „im Namen des VCSPS“ und „als erste Rate“ 250.000 Rubel zukommen zu lassen und dies in der Presse bekanntzugeben. Zugleich sollte, wieder im Namen des Allunions-Gewerkschaftsrats sowie der sowjetischen Abteilung der Internationalen Arbeiterhilfe, eine Kampagne lanciert werden, um Arbeiter und Angestellte zum Spenden eines Viertels ihres Tageslohns für die Streikenden zu bewegen.<sup>261</sup> Bereits am Tag darauf wurde eine entsprechende Entscheidung durch den VCSPS gefällt,<sup>262</sup> und noch am selben Tag ergingen Anweisungen an die Gewerkschaftsverbände der einzelnen Gouvernements und Unionsrepubliken.<sup>263</sup>

257 RGASPI, 17/162/3, 29: Protokoll des Politbüros vom 4.3.1926. Zit. nach: Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 8. Für die Interpretation siehe Ebd., 6. Trockij (damals noch Politbüro-Mitglied) wandte sich nach dieser Sitzung zusätzlich mit einem Brief an die Parteiführung und bestand auf einer noch energischeren Unterstützung der britischen Arbeiter: Drabkin, *Komintern i ideja mirovoj revoljucii*, 589–93.

258 RGASPI, 17/162/3, 57–58: Protokoll des Politbüros vom 4.5.1926. Publ. in: Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 8–9.

259 Ebd., 8.

260 Ebd., 9.

261 Ebd., 8.

262 GARE, 5451/42/130, 324: Protokoll Nr. 66 der Sitzung des Büros der [kommunistischen] Fraktion im VCSPS, 5.5.1926; Morton H. Cowden, „Soviet and Comintern Policies toward the British General Strike of 1926“, *World Politics* 5, Nr. 4 (1953): 513.

263 GARE, 5451/13a/115, 47: Telegramm des VCSPS an den Ukrainischen Gewerkschaftsverband, 5.5.1926.

Die Spendenkampagne stand in einem internationalen Zusammenhang. Die Komintern hatte sich für die Unterstützung des Streiks positioniert,<sup>264</sup> und in Folge dessen sammelten kommunistische Organisationen in West- und Mitteleuropa Geld für die Streikenden.<sup>265</sup> Doch unterschied sich die innersowjetische Kampagne von der internationalen darin, dass die Parteiführung vollkommene Verfügungsgewalt über die Gewerkschaftsorganisationen hatte. Entsprechend der seit 1924 von der Parteiführung verfolgten Linie, über Gewerkschaftskontakte Einfluss auf die britische Arbeiterbewegung zu erlangen, war es der VCSPS, der von der Parteiführung „vorgeschoben“ wurde, um mit dem Generalrat der TUC zu kommunizieren. Hierfür legte das Politbüro sogar den Wortlaut der Telegramme fest.<sup>266</sup> Im Hinblick auf die sowjetische Öffentlichkeit wiederum hatte der VCSPS die Funktion, als direkter Link der internationalen Solidarität zwischen sowjetischen und britischen Werktätigen zu agieren, indem der Gewerkschaftsverband die Spendsammelaktion für den britischen Streik scheinbar auf Eigeninitiative (und somit im Namen ihrer Mitglieder) beschloss und öffentlich mit ihrem britischen Pendant kommunizierte.<sup>267</sup>

So wurde bereits am 7. Mai ein mit dem Politbüro abgestimmtes Telegramm der VCSPS an den Generalrat in der Presse publiziert, in dem man die Überweisung weiterer zweier Millionen Rubel nach Großbritannien ankündigte.<sup>268</sup> Allerdings stellte das Geschenk aus Moskau für den TUC ein Problem dar, denn die konservative Presse hatte den Streik ohnehin schon als „bolschewistisch“ gebrandmarkt. Daher lehnte der Generalrat am 8. Mai das sowjetische Geld öffentlich ab.<sup>269</sup> Für die Bolschewiki war dies, wie schon 1918 nach der Ablehnung des Getreides durch die deutsche revolutionäre Regierung, ein Anlass, um in der Parteipresse die sozialdemo-

264 Pierre Broué, *Histoire de l'Internationale communiste, 1919–1943* (Paris: Fayard, 1997), 406–24.

265 Larry Peterson, „Internationalism and the British Coal Miners' Strike of 1926. The Solidarity Campaign of the KPD Among Ruhr Coal Miners“, in *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, hg. von Frits van Holthoon und Marcel van der Linden, Bd. 2 (Leiden: Brill, 1988), 459–88; B. M. Zabarko, „Die Internationale Solidarität mit dem Bergarbeiterstreik 1926 in Großbritannien“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28 (1986): 630–34. Für Koordinationsdokumente der Komintern siehe Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“.

266 So die Politbürobeschlüsse in Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 10, 12, 14.

267 Die Telegramme des VCSPS an den Generalrat wurden in der sowjetischen Presse veröffentlicht, siehe Cowden, „Soviet and Comintern Policies“, 513.

268 RGASPI, 17/162/3, 65–66: Protokoll des Politbüros vom 7.5.1926. Publ. in: Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 14.

269 Gorodetsky, „The Soviet Union and Britain's General Strike“, 299; Calhoun, *The United Front*, 239–240; Phillips, *The General Strike*, 146–47, 164.

kratischen „Verräter“ anzugreifen.<sup>270</sup> Intern waren die Parteiführer jedoch von der Ablehnung aufrichtig überrascht;<sup>271</sup> möglicherweise lag darin der Grund für die relativ milde erste offizielle Stellungnahme des VCSPS am 11. Mai.<sup>272</sup> Während das bereits gesammelte Geld zunächst in einen für den TUC zum Abruf bereit stehenden Sonderfonds kam,<sup>273</sup> beschloss das Politbüro am 15. Mai, die dem Generalrat bereits zugesagten Gelder direkt an die noch streikenden britischen Bergarbeiter weiterzuleiten – offiziell wurde dies als ein Beschluss der sowjetischen Bergarbeitergewerkschaft verlautbart.<sup>274</sup> Der VCSPS rief die Mitgliedsgewerkschaften daraufhin auf, die Spendenkampagne fortzusetzen.<sup>275</sup>

### Akteure und Manifestationen der Solidarität

Institutioneller Hauptakteur für die Geldsammlungen, die auch in den Monaten nach dem Abbruch des Generalstreiks weitergingen, waren die sowjetischen Gewerkschaften. Bereits in der Ruhr-Solidarität kam ihnen die Paraderolle international und internationalistisch handelnder Institutionen zu, hier wurden sie jedoch als weitgehend einziger institutioneller Akteur der Kampagne in Szene gesetzt.<sup>276</sup> Doch auch hinter den Kulissen kam ihnen eine zentrale Rolle zu: Schließlich war es tatsächlich ihr Geld, das nach Großbritannien ging. Auch wenn die Geldtransfers an die Streikenden auf Anweisung des Politbüro ergingen, teilweise von ihm vorgestreckt und über sowjetische Außenhandelskanäle durchgeführt wurden, handelte es sich ausschließlich um Geldmittel des VCSPS.<sup>277</sup>

In Großbritannien erlaubten es diese Geldmittel der Bergarbeitergewerkschaft, die erschöpften Streikkassen aufzufüllen und die ausgesperrten Bergleute zu unterstützen.<sup>278</sup> Darüber hinaus wandten Wohltätigkeitsorganisationen aus dem Umfeld

270 Gorodetsky, „The Soviet Union and Britain’s General Strike“, 299.

271 RGASPI, 495/19/35, 46a: Telegramm Stalins an Tomskij, 9.5.1926. Publ. in: Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 15.

272 Cowden, „Soviet and Comintern Policies“, 513.

273 GARF, 5451/13a/115, 68: Beschlussauszug aus Sitzungsprotokoll des VCSPS, 10.5.1926.

274 RGASPI, 17/162/3, 75–76: Protokoll des Politbüros, 15.5.1926. Publ. in: Adibekov u.a., *Politbjuro i Evropa*, 125.

275 GARF, 5451/13a/115, 70: VCSPS an Einzelgewerkschaften, 14.5.1926.

276 Auch die sowjetische Historiografie der Nachkriegszeit inszenierte die Gewerkschaften (und damit die durch sie vertretenen „Arbeitermassen“) nicht nur als Träger, sondern auch als Initiatoren der Kampagne: L’vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 24.

277 Einzig die außerplanmäßigen Finanzspritzen an die KP Großbritanniens wurden unmittelbar vom Politbüro beglichen. Vgl. Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 10, 12, 14, 25.

278 Renshaw, *The General Strike*, 236–37.

der Gewerkschaftsbewegung das sowjetische Geld zur Unterstützung der Familien der Streikenden auf. Marion Phillips, Labour-Abgeordnete und Sekretärin des „Women’s Committee for the Relief of Miners’ Wives and Children“ in London, schrieb im November 1926 an den VCSPS, das Geld aus Russland hätte es ihr erlaubt, für die Frauen und Kinder der Streikenden Schuhe, Kleidung und Lebensmittel zu kaufen, und schloss mit den Worten: „[T]he generosity of the Russian workers has brought the people of both countries so close together that we believe that the bond thus created can never be broken.“<sup>279</sup> Solche Dankbarkeitsbekundungen, gleichauf mit der Betonung der Führungsrolle der Sowjetunion bei der internationalen Hilfe an die Streikenden, eigneten sich ausgezeichnet als Material für die sowjetische Presse.<sup>280</sup> Doch es stärkte sicherlich auch die Überzeugung der Gewerkschafts- und Parteifunktionäre, für die Sache der internationalen Solidarität zu kämpfen, wenn sie solche Briefe britischer Genossen bekamen – darunter von Cook selbst, der sich in äußerst herzlichen Tönen bei der VCSPS-Führung für die Unterstützung bedankte und zugleich eindringlich bat, diese zu intensivieren.<sup>281</sup>

Dies alles verlieh der Kampagne auch jenseits der Propaganda äußerst „authentische“ Züge: Die Gewerkschaften des „ersten sozialistischen Staates der Welt“ unterstützten die Gewerkschaften in einem kapitalistischen Land, man stand mit den Gewerkschaftsfunktionären in direkter Fühlung, die Hilfe kam tatsächlich an. Allerdings waren die Gewerkschaften im direkten Auftrag des Politbüros aktiv, und haben zuallererst auf dessen Veranlassung Geld für die britischen Arbeiter vorgestreckt. Für den VCSPS stellte dies eine finanzielle Belastung dar. Davon zeugt der Umstand, dass der sowjetische Gewerkschaftsverband für die Dauer der Spendenkampagne andere Aktivitäten aus Geldmangel drosseln musste.<sup>282</sup> Umso wichtiger war es dem VCSPS, das vorgestreckte Geld im Rahmen der Spendenkampagnen von den Gewerkschaftsmitgliedern wiederzuholen.

279 GARE, 5451/13a/116, 187: Women’s Committee for the Relief of Miners’ Wives and Children (London) an VCSPS, 16.11.1926.

280 „Ženy i deti anglijskich gornjakov blagodarjat proletariat SSSR za pomošč“, *Pravda*, 11.12.1926; GARE, 5451/10/297, 1: Zirkular des VCSPS an alle Gewerkschaftsorganisationen zur Erläuterung der Spendenkampagne in der Presse, 16.10.1926.

281 GARE, 5451/13a/115, 83: Brief A. J. Cook an Isaak Švarc (VCSPS), 24.6.1926.

282 GARE, 5451/13a/10, 9: Protokoll der Kommission für Außenbeziehungen beim VCSPS, 16.6.1926.

**Tabelle 1: Beim VCSPS für britische Arbeiter eingetroffene Geldmittel, Mai 1926 bis März 1927**

Herkunft	Summe in Rubel
Regionale Gewerkschaftsorganisationen	12.007.334,55
Zentralkomitees der Branchenverbände	2.930.935,96
Über Zeitungsredaktionen gesammelte Beträge	314.797,75
Spenden von Privatpersonen und Organisationen	761.941,59 <sup>a</sup>
<b>gesamt</b>	<b>16.015.009,85</b>

a Darunter fällt auch eine Großüberweisung des Zentralverbands der Konsumgenossenschaften in Höhe von 174.681,96 Rubel.

(Berechnet nach: GARF, 5451/11/72, 1-5)

Entsprechend war die gesamte Kampagne auf das Sammeln von Geldmitteln ausgerichtet. Nach offiziellen Angaben gingen beim VCSPS bis März 1927 knapp 16 Millionen Rubel für die britischen Bergarbeiter ein. Dabei machten von den Gewerkschaften vor Ort eingenommene Summen den Großteil aus. Spenden, die auf anderen Wegen gesammelt wurden, waren dagegen marginal (vgl. Tabelle 1). Auch wenn die Spendenkampagne vor Ort mit unterschiedlichsten Mitteln geführt wurde – Spendenaufrufe in lokalen Zeitungen, Benefizvorstellungen in Theatern und Kinos, Lotterien, Spendensammler auf den Straßen –,<sup>283</sup> waren lediglich die in den Betrieben eingesammelten Beträge von ausschlaggebender Bedeutung.

Zuallerwiderst appellierte der VCSPS an die Gewerkschaftsmitglieder. De facto waren damit jedoch alle Arbeiter und Angestellten gemeint. Nach der Oktoberrevolution wurde die Gewerkschaftsmitgliedschaft verpflichtend, und wenn sie auch ab 1922 wieder freiwillig wurde, traten aus Konformitätsdruck und aus Angst, Privilegien zu verlieren, nur sehr wenige Mitglieder wieder aus.<sup>284</sup> Somit waren fast alle abhängig Beschäftigten der Sowjetunion gemeint, als sich der VCSPS am 7. Mai und wiederholt am 9. Juli an seine Mitglieder wandte und sie aufforderte, einmalig  $\frac{1}{4}$  des Tageslohns an die britischen Arbeiter abzuführen.<sup>285</sup> Im September, als der Streik der Bergarbeiter sich in die Länge zu ziehen schien, setzten die Gewerkschaften dazu an, die Beleg-

283 Siehe Kap. 7.1.

284 Sergej V. Jarov, „Uproćenie lojalnosti posredstvom gruppovych svjazej. Profsojuzy kak element konformizacii rabočich“, in *Novejšaja istorija Otečestva XX–XXI vv. Sbornik naučnych trudov*, hg. von E. N. Morozova, Bd. 2 (Saratov: Nauka, 2007), 138–53.

285 „Vozzvanie VCSPS ko vsem členam profsojuzov SSSR“, *Pravda*, 7.5.1926; „Ko vsem členam professional'nych sojuzov“, *Pravda*, 9.7.1926.



schaften zu dauerhaften Abzügen von 1 % des Arbeitslohns für die britischen Arbeiter zu bewegen.<sup>286</sup>

Im Sinne des „demokratischen Zentralismus“ wurde die zur Koordinierung beim VCSPS geschaffene Sonderkommission durch entsprechende Teilrepublik-, Gouvernements- und Bezirkskommissionen gedoppelt. Vor Ort waren Gewerkschaftskomitees in den Arbeitsstätten die zentralen Träger der Kampagne, die das eingenommene Geld an die regionalen Gewerkschaftsleitungen weitergaben, von wo aus es schließlich an das VCSPS überwiesen wurde.<sup>287</sup> Der Nukleus der Spendenkampagne waren die Betriebsversammlungen. Dort berichteten Partei- und Gewerkschaftsredner über die Lage in Großbritannien, mit dem Ziel, die Arbeiter zu einer kollektiven Zustimmung für Lohnabzüge zugunsten der britischen Arbeiter zu bewegen.<sup>288</sup> Des Weiteren wurden dort von ebendiesen Aktivisten der Zuhörerschaft vorgeschlagene Protest- und Solidaritätsresolutionen verabschiedet. Diese Art der Simulation kollektiver Willensbildung war entscheidend, um die Lohnabzüge den Arbeitern und Angestellten gegenüber als heroische kollektive Selbstverpflichtung zu legitimieren.

Die Kampagne erschöpfte sich jedoch nicht in Spenden. Eine walisische Bergarbeiterdelegation tourte im Herbst 1926 durch Russland, die Ukraine und den Kaukasus.<sup>289</sup> Mitte Juni, nachdem die britische Regierung offiziell verlangt hatte, die Unterstützungszahlungen an die Bergleute einzustellen, wurde in Moskau und anderen Städten zu Protestdemonstrationen mobilisiert;<sup>290</sup> Massendemonstrationen in den Großstädten gab es auch schon beim Ausbruch des Generalstreiks im Mai.<sup>291</sup> Durch die Demonstrationen, aber auch durch Spendensammlungen auf der Straße sowie durch Infostände und Wandzeitungen zog das Thema des britischen Streiks zumindest punktuell in den öffentlichen Raum ein.<sup>292</sup>

286 GARF, 5451/10/297, 6: Protokoll der Beratung des VCSPS mit den Vertretern der regionalen Gewerkschaftsleitungen zur Frage der 1 %-Lohnabzüge für britische Bergleute, 9.9.1926.

287 N. B. Alieva, „Stačka anglijskich gornorabočich i trudjaščiesja Stavropol'ja“ (Unveröffentlichtes Manuskript, Sankt-Peterburg, 1992), 4; L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 25.

288 A. L. Lazareva, „Formy i metody internacional'nych svjazej sovet'skogo predprijatija. Po materialam Kirovskogo zavoda“, in *Iz istorii rabočego klassa SSSR. Sbornik statej*, hg. von V. A. Ovsjankin (Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1962), 249; Medvedev, *International'nye svjazi*, 56–58.

289 L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 33. Unterlagen der Delegation siehe GARF, 5451/13a/115.

290 *Bednota*, 19.6.1926; *Pravda*, 19.6.1926.

291 Osetrov, „Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainy“, 214.

292 L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 29–30; Bočkar'ev, „Iz istorii internacional'noj solidarnosti“, 32–33.

Darüber hinaus beschloss das Politbüro am 5. Mai, die sowjetische Hafentarbeitergewerkschaft solle aus Solidarität einen Verladungsstreik gegen britische Schiffe ausrufen.<sup>293</sup> Diese Maßnahme sollte wohl an die Solidaritätskampagne der Internationalen Föderation der Transportarbeiter anknüpfen, die zwei Tage zuvor ebenfalls einen Solidaritätsstreik erklärt hatte.<sup>294</sup> In der Sowjetunion waren Streiks jedoch für gewöhnlich eine subversive und kriminalisierte Handlung. Über die Durchführung des Solidaritätsstreiks vor Ort ist wenig bekannt, doch kann man sich vorstellen, wie verwirrend es für sowjetische Hafentarbeiter sein musste, plötzlich auf Befehl „von oben“ streiken zu müssen. Überliefert ist jedenfalls die Verwirrung, die diese Initiative bei den lokalen Gewerkschaftsorganisationen auslöste. Der VCSPS musste viel Energie aufbringen, um die Feinheiten dieses „Streiks“ auszujustieren.<sup>295</sup>

### Enthusiasmus und Ablehnung

Die sowjetische Historiografie beschrieb den Enthusiasmus und Hilfswillen der sowjetischen Bevölkerung angesichts der britischen Streikereignisse als allumfassend: „Buchstäblich alle“ hätten es als ihre Pflicht empfunden, den britischen Bergleuten zu helfen, schrieb N. B. Alieva noch Ende der 1980er-Jahre. In Stavropol' hätten sich die „Werkstätigen“ an die Gewerkschaften gewandt, damit Letztere der „spontanen“ Kampagne einen „organisatorischen Rahmen“ verliehen.<sup>296</sup> Auch die westliche Historiografie vor der „Archivrevolution“ war der Meinung, dass „[t]he enthusiasm and magnitude of the solidarity of Soviet workers behind the strike were genuine“.<sup>297</sup>

Tatsächlich waren der Sommer und Herbst 1926 in der Sowjetunion von der Betriebsamkeit aktivistischer Gruppen geprägt. Vor allem Komsomol-Aktivisten im

293 RGASPI, 17/162/3, 61, 63. Publ. in: Adibekov u.a., *Politburo i Evropa*, 117–18.

294 K. Georg Herrmann, „Der britische Bergarbeiterkampf 1926 und die internationale Gewerkschaftsbewegung. Schwierigkeiten eines ‚kämpferischen‘ Internationalismus“, in *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, hg. von Marcel van der Linden und Frits van Holthoorn, Bd. 2 (Leiden: Brill, 1988), 499–500.

295 Siehe die Korrespondenz zwischen VCSPS und lokalen Gewerkschaftsorganisationen in GARF, 5451/13a/115. Die sowjetische Historiografie ging auf diese Reibungen selbstverständlich nicht ein: L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 26; Osetrov, „Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainy“, 216.

296 Alieva, „Stačka anglijskich gornorabočich“, 1. Siehe auch Derevnina, „Meždunarodnye svjazi“, 88. Selbst nach 1990 fand sich eine solche Sicht im Beitrag eines weißrussischen Historikers: A. I. Osipovič, „Solidarnost' belorusskich i anglijskich rabočich v 1927–1939 gg.“, in *Germanskij i slavjanskij miry. Vzaimovlijanie, konflikty, dialog kul'tur. Istorija, uroki, opyt, sovremennost'. Materialy meždunarodnoj naučno-teoretičeskoj konferencii 6–8 dekabnja 2001 g.*, hg. von A. V. Kosmač (Vitebsk: Izdatel'stvo VGU im. P. M. Mašerova, 2001), 115–16.

297 Cowden, „Soviet and Comintern Policies“, 516.

ganzen Land konnten sich im Rahmen der Kampagne „austoben“ und mannigfaltige Solidaritätsaktivitäten entfalten.<sup>298</sup> Der britische Generalstreik war ein Ereignis, das durchaus Enthusiasmus schüren konnte. Ein allgemeiner Ausstand in einem Land, das von der Propaganda stets als Herz des Kapitalismus präsentiert worden ist, von der Presse spannungsreich und in allen Einzelheiten porträtiert – das konnte die Phantasie von Aktivisten beflügeln. Einzelne solcher enthusiastischer Reaktionen sind jenseits der Sowjethistoriografie in den Archivbeständen überliefert.<sup>299</sup> Das Stimmungsbild im Land jedoch, das sich aus internen Dokumenten ergibt, zeugt keineswegs davon, dass die „Massen“ sich zugunsten der britischen Bergleute mit Freude von ihrem hart erarbeiteten Lohn getrennt hätten.

Dies soll nicht bedeuten, dass die gesamte Spendenkampagne jenseits der Aktivistkreise eine Zwangsveranstaltung gewesen ist. Davon, dass es im bemerkenswerten Umfang freiwillige Spenden gegeben haben muss, zeugt der Umstand, dass sich auf den Spendenaufruf der „Krest'janskaja gazeta“ nach interner Auskunft der Redaktion rund 50.000 Leser gemeldet und insgesamt 3500 Rubel gespendet hätten.<sup>300</sup> Auch wenn es sich angesichts der insgesamt vom VCSPS eingenommenen Mittel um eine absolut marginale Summe handelte (vgl. Tabelle 1), war es eine beeindruckende Teilnehmerzahl – wenn auch die Spendenbereitschaft jedes Einzelnen sich auf durchschnittlich 7 Kopeken beschränkte. Vereinzelt gab es auch größere Beiträge, etwa von einem Moskauer Arbeiter, der persönlich an Stalin schrieb und 10 Rubel – ungefähr 1/5 des durchschnittlichen Monatslohns –<sup>301</sup> für die britischen Arbeiter beifügte, und dabei sogar versprach, seinen alten Vater ebenfalls zum Spenden zu bewegen.<sup>302</sup>

Doch dies waren absolute Einzelfälle. Allgemein war die zweite Hälfte 1926 ein denkbar schlechter Zeitpunkt, um Beschäftigte für einen altruistischen Zweck zu mobilisieren. Die im Juni des Jahres als *režim ekonomii* („Sparsamkeits-Regime“) eingeläutete Sparkampagne bedeutete für Arbeiter und Angestellte Lohnkürzungen und Zukunftsängste.<sup>303</sup> Selbstverständlich war auch die Lage im Jahr 1923 keineswegs rosig gewesen, doch gibt es zwischen beiden Kampagnen zwei grundlegende Unter-

298 L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 29–30.

299 GARF, 5451/13a/116, 141–142: Brief von A. E. Demidov (Dorf El'cy, Bijskij Bezirk, Sibirien) an A. J. Cook, 16.6.1926; GARF, 5451/42/132, 22: Brief von Bogoljubov (Brjansk) an Stalin, 9.11.1926 (Empfangsdatum).

300 GARF, 5451/13a/116, 179: Mitteilung von J. Jakovlev (Krest'janskaja gazeta), 22.10.1926.

301 Aleksandr A. Il'jučov, *Kak platili bol'seviki. Politika sovetskoj vlasti v sfere oplaty truda v 1917–1941 gg.* (Moskva: ROSSPĖN, 2010), 387.

302 GARF, 5451/42/132, 24–25: Brief von Borodin (Moskau) an Stalin, 15.11.1926.

303 John B. Hatch, „The Politics of Industrial Efficiency During NEP. The 1926 rezhim ekonomii Campaign in Moscow“, in *New Directions in Soviet History*, hg. von Stephen White (Cambridge: Cambridge University Press, 1992), 113–24.

schiede. Erstens wurde 1926, wie bereits erwähnt, die Frage einer möglichen Revolution in England nicht mit der Zukunft der Sowjetunion verknüpft. Zweitens zielte die Kampagne von 1926, im Gegensatz zu 1923, fast ausschließlich auf Spenden ab – und der Großteil dieser Spenden erfolgte nicht auf freiwilliger und individueller Basis, sondern über Lohnabzüge, die keineswegs einen tatsächlichen Konsens der Belegschaft reflektierten.<sup>304</sup>

Zudem war der Spannungsbogen der England-Kampagne relativ kurz: Während 1923 die Erwartungen an eine deutsche Revolution über mehrere Monate hinweg aufrechterhalten werden konnten, bekam der Enthusiasmus 1926 bereits wenige Tage nach dem Einsetzen der Kampagne mit der Ablehnung des sowjetischen Spendengeldes durch den TUC einen empfindlichen Dämpfer. Die überlieferten Wortmeldungen auf öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen zeigen die Enttäuschung der Arbeiter über die Ablehnung des Geldes durch ihre „Klassenbrüder“ in England wie auch die Verunsicherung darüber, was nun mit dem gespendeten Geld geschehen werde.<sup>305</sup> Infolgedessen ließ die „erste Welle“ des Interesses an den Ereignissen in Großbritannien stark nach, wie der VCSPS selbst einsehen musste.<sup>306</sup> Nach dem Beschluss des Politbüros, die Spendenkampagne zur Unterstützung der Bergarbeiter auch über den Generalstreik hinaus fortzusetzen, waren die Gewerkschaften nun darauf angewiesen, die Kampagne zum einen auf unbestimmte Dauer auszurichten, zum anderen einen konstanten Geldeingang sicherzustellen.

Dies ließ sich mit dem Durchsetzen immer höherer Lohnabzüge gewährleisten – doch genau diese waren es, die Widerstand erzeugen mussten. Manchmal ging die Beschlussfassung zu Lohnabzügen nicht einmal unter den Angestellten der Gewerkschaftsbürokratie glatt über die Bühne.<sup>307</sup> Während in den ersten beiden Monaten die regionalen Partei- und Gewerkschaftsorgane noch von einer weitgehend solidarischen Einstellung der Arbeiterschaft berichteten,<sup>308</sup> häuften sich in den Folgemonaten Negativmeldungen über Fernbleiben der Arbeiter von Fabrikversammlungen,

304 Detaillierter zu Formen bolschewikischen Spendensammelns siehe Kap. 7.1.

305 Vgl. entsprechende Fixierungen von Fragen und Wortmeldungen auf diversen Versammlungen in: RGASPI, 17/60/827, 121, 134–136; GARF, 5451/10/297, 25.

306 GARF, 5451/10/298, 1: Protokoll der Sitzung des Arbeiterinnenkomitees beim VCSPS zur Hilfe an die Familien der streikenden britischen Bergarbeiter, 14.7.1926. Zur Feminisierung internationalistischer Wohltätigkeit siehe Kap. 7.1.

307 GARF, 5451/42/135, 85–85ob: Protokoll der Sitzung der Parteifraktion im Präsidium des Gewerkschaftsrates des Gouvernements Kostroma, 13.5.1926.

308 RGASPI, 17/60/825, 56–59, hier 59: Bericht des Sekretärs des VKP(b)-Gouvernementskomitees von Vladimir für April-Mai 1926; RGASPI, 17/31/210, 52–66: Bericht des Sekretärs des VKP(b)-Gouvernementskomitees von Jaroslavl' für Mai-Juli 1926, 22.7.1926.

widerspenstiges Verhalten und Zwischenrufen sowie abgelehnte Resolutionen.<sup>309</sup> Der Widerstand intensivierte sich vor allem ab September, als die Gewerkschaften dazu übergegangen waren, Abzüge in Höhe von 1 % des Monatslohns zu fordern. Vereinzelt waren es sogar Parteimitglieder in den Betrieben, die in Versammlungen gegen die Lohnabzüge argumentierten und damit entsprechende Kollektivbeschlüsse zum Kippen brachten.<sup>310</sup> Dass die Beschlüsse vor Ort oftmals durch Druck zustande gekommen waren, war auch den regionalen Gewerkschaftsorganisationen klar. Sie schoben dies jedoch auf eine schlechte Durchführung der Direktiven und nicht etwa auf die Situationsdynamik einer offenen Abstimmung und den daraus entstehenden Gruppenzwang.<sup>311</sup>

Währenddessen stieß das Thema des britischen Streiks unter der bäuerlichen Bevölkerung weitgehend auf Desinteresse, eine Ausnahme bildete lediglich die politisierte Dorfgugend.<sup>312</sup> Ein Parteifunktionär schrieb aus der Provinz, der britische Streik sei im Dorf auf Interesse gestoßen, „jedoch nicht so sehr, dass dieses Interesse die Sorgen um die Landwirtschaft überschattet hätte“.<sup>313</sup> Auch wenn zeitgenössische Zeitungsartikel suggerierten, dass die Bauern von Solidarität ergriffen gewesen seien<sup>314</sup> – das Thema löste auf dem Land eher Gerüchte über einen möglichen neuen Krieg und Angst vor Steuererhöhungen aus.<sup>315</sup>

### Das Ende des Streiks und die Konsequenzen

In Großbritannien stagnierte währenddessen der Streik der Bergarbeiter immer mehr. Die Arbeitsgeber waren nicht verhandlungsbereit, und ohne die Rückendeckung der TUC konnte die Bergarbeitergewerkschaft dem Druck auf Dauer nicht standhalten.

309 RGASPI, 17/32/87, 1 ff.; Wöchentliche Zusammenstellung von Berichten regionaler Parteiorganisationen, 18.6.1926; RGASPI, 17/32/89, 1 ff.: dto., 3.9.1926; RGASPI, 17/32/90, 15 ff.: dto., 21.10.1926; GARE, 5451/10/298, 48: Protokoll der Sitzung des Arbeiterinnenkomitees beim Gewerkschaftsrat des Gouvernements Jaroslavl, 23.11.1926.

310 RGASPI, 17/32/91, 1 ff.; Wöchentliche Zusammenstellung von Berichten regionaler Parteiorganisationen, 3.11.1926.

311 GARE, 5451/10/298, 47–47ob: Protokoll der Sitzung des Arbeiterinnenkomitees beim Gewerkschaftsrat des Gouvernements Jaroslavl, 26.10.1926.

312 Polina M. Kajbuševa, „Meždunarodnaja obstanovka i nastroenija krest’janstva provincii v 20-e gody. Na materialach Orenburgskoj gubernii“, *Vestnik Čeljabinskogo gosudarstvennogo universiteta*, Nr. 23 (2009): 17–25. Siehe auch Nežinskij, *V interesach naroda*, 254.

313 RGASPI, 17/60/825, 56–59, hier 58: Bericht des Sekretärs des VKP(b)-Gouvernementskomitees von Vladimir für April-Mai 1926.

314 „V derevne ob Anglii“, *Bednota*, 27.5.1926.

315 Siehe bspw. RGASPI, 17/85/529, 38–38ob: Anonymer Brief an Stalin, 30.4.1927; G. N. Sevost’janov, Hrsg., „*Soveršennno sekretno*“. *Lubjanka – Stalinu o položenii v strane. 1922–1934 gg.*, Bd. 4.1 (Moskva: IRI RAN, 2001), 461, 471, 517.

Nachdem sie schließlich die äußerst ungünstigen Bedingungen akzeptieren musste, waren bis Ende November so gut wie alle Bergleute zur Arbeit zurückgekehrt.<sup>316</sup>

In der Zwischenzeit wurde es für die regionalen sowjetischen Gewerkschaftsorganisationen immer schwieriger, die Spendenkampagne aufrecht zu erhalten. In einzelnen Fabriken begannen die Gewerkschaftszellen selbstständig, die Lohnabzüge einzustellen.<sup>317</sup> So war es für die Gewerkschaftsfunktionäre vor Ort sicherlich eine Erleichterung, als der VCSPS die Kampagne endlich stoppte. Am 3. Dezember beschloss die Parteifraktion im VCSPS-Präsidium (wohl nach vorheriger Absprache mit dem Politbüro) in ihrer Sitzung, ein entsprechendes Zirkular herauszugeben.<sup>318</sup> Es sollte allerdings noch bis zum 21. Dezember dauern, dass die Einstellung der Spendenkampagne offiziell verkündet wurde.<sup>319</sup>

Hinweise auf eine kritische Nachbereitung der Kampagne innerhalb der Partei- und Gewerkschaftsführung sind nicht überliefert. Doch kann man schlussfolgern, dass die von der sowjetischen Historiografie zu einem großen Erfolg stilisierte Solidaritätsaktion von der Führung keineswegs so positiv evaluiert wurde. Dafür spricht die Tatsache, dass die Erfahrung einer großflächig angelegten, von den Gewerkschaften getragenen und auf Geldsammlungen abzielenden Solidaritätskampagne für keine weiteren internationalistischen Kampagnen genutzt worden ist. So sollte wenige Monate später Lozovskij im Namen der Profintern an das Büro der Parteifraktion im VCSPS schreiben. Der gerade stattfindende Streik in Shanghai sei, so Lozovskij, entscheidend für die chinesische Revolution. Daher schlug er vor, die Solidarität der sowjetischen Gewerkschaften mit den chinesischen Arbeitern zu bekunden und mindestens 100.000 Rubel für sie aufzubringen – eine Kampagne also, die das Muster der England-Solidarität vom Vorjahr aufgriff.<sup>320</sup> Nur zwei Tage später vermerkte das Protokoll der Sitzung der Fraktion kommentarlos die Ablehnung von Lozovskij's Vorschlag.<sup>321</sup> Die Gründe dafür sind in Ermangelung eines Stenogramms nicht mit Sicherheit zu erschließen – doch liegt es nahe, dass es den Gewerkschaften nicht angebracht schien, die Geduld der Arbeiter mit einer weiteren Spendenkampagne zu strapazieren.

316 Renshaw, *The General Strike*, 229–36.

317 RGASPI, 17/32/91, 14 ff., hier 17: Wöchentliche Zusammenstellung von Berichten regionaler Parteiorganisationen, 13.11.1926.

318 GARF, 5451/42/130, 5: Protokoll Nr. 82 der Sitzung des Büros der Fraktion im VCSPS-Präsidium, 3.12.1926.

319 „Prekrašenie otčislenij v pol'zu anglijskich gornjakov“, *Pravda*, 21.12.1926.

320 GARF, 5451/42/139, 94: Solomon Lozovskij an Büro der Parteifraktion im VCSPS-Präsidium, 23.2.1927.

321 GARF, 5451/42/139, 84: Protokoll Nr. 8 der Sitzung des Büros der Fraktion im VCSPS-Präsidium, 25.2.1927.

Auch mittel- und langfristig hatte der britische Streik und die ihm gewidmete Kampagne Auswirkungen auf die Rolle von internationaler Solidarität und der Wahrnehmungen des revolutionären Auslandes. Erstens mündete die Kampagne, sowohl realpolitisch als auch auf einer Ebene der Repräsentationen und Wahrnehmungen, unmittelbar in der „Kriegsgefahr“-Hysterie von 1927.<sup>322</sup> Die „Chamberlain-Note“ vom 27. Februar 1927 warf der sowjetischen Regierung „antienglische Propaganda“ nicht nur im Konflikt um China, sondern auch explizit im Bezug auf den Streik vom Vorjahr vor. Als die britischen Behörden schließlich am 12. Mai die sowjetische Handelsvertretung in London durchsuchten und kompromittierende Dokumente fanden, nahm die konservative Regierung dies zum Anlass, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abzubrechen.<sup>323</sup> Die daraufhin von der Parteiführung entfesselte „Kriegsgefahr“-Kampagne verdrängte die Idee der Weltrevolution nahezu komplett aus der Presse.<sup>324</sup> Die Sowjetunion war nicht mehr umgeben von aufblühenden Revolutionen, sondern nur noch umzingelt von Feinden. In der Presse wie auch in den kursierenden Gerüchten tauchte nun England als der wahrscheinlichste Kriegsgegner auf.<sup>325</sup>

Mit der Doktrin vom „Aufbau des Sozialismus in einem Land“ war die Sowjetunion dem eingangs zitierten stalinschen Ausspruch zufolge nun auch das einzige Bollwerk des Kommunismus, das die Proletarier aller Länder zu schützen hätten. Die Niederlage des britischen Streiks implizierte, dass die britischen Arbeiter diese Pflicht nicht getan hätten. Diese Sichtweise wurde „von unten“ bestätigt und gestärkt. So finden sich in geheimen Stimmungsberichten aus der Roten Armee während der „Kriegsgefahr“-Hysterie Aussagen, wonach man den englischen Arbeitern „die letzten Groschen“ gegeben habe, „aber jetzt erweisen sie [uns] keinerlei Hilfe in dieser schweren Stunde“.<sup>326</sup> Wenn schon die „Oktober-Niederlage“ 1923 zu einer schleichenden Entsolidarisierung mit ausländischen Arbeitern führte, so wurde diese von den Nachwirkungen des Generalstreiks zementiert.

Des Weiteren führte die Art, wie die Solidaritätskampagne mit dem britischen Streik durchgeführt wurde, zu einer Passivierung internationaler Solidarität in der Sowjetunion. Abgesehen von orchestrierten Demonstrationen war die einzige Möglichkeit, die von dem Regime für Solidarität zur Verfügung gestellt wurde, die Zahlung

322 Die „Kriegsgefahr“ und die mit ihr verbundene Transformation des sowjetischen Internationalismus wird im Schlusskapitel diskutiert. Siehe Kap. 9.

323 Gorodetsky, *The Precarious Truce*, 211–31.

324 Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 15; Brooks, „Official Xenophobia“, 1445.

325 Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 106.

326 Zit. nach: M. M. Kudjukina, „Ugroza vojny glazami krasnoarmejcev v 1920-e gody“, in *Vojna i mir v istoričeskom processe. XVII–XX vv. Sbornik naučnych statej po itogam Meždunarodnoj naučnoj konferencii, posvjaščenoj 60-letiju Stalingradskoj bitvy. Volgograd 15–17 aprlja 2003 g.*, hg. von E. G. Blosfel'd, Bd. 1 (Volgograd: Peremena, 2003), 282.

von Spenden – und selbst die hatte durch die Form der Lohnabzüge einen über weite Strecken zwangbehafteten Charakter. Somit war die Kampagne von 1926 wegweisend für die Entwicklung internationaler Solidarität in der Sowjetunion hin zu einem hohlen Ritual für die Partei und einer Zwangsveranstaltung für die restliche Bevölkerung. Damit steht die Kampagne für den Endpunkt der Transformation internationaler Solidarität hin zum Frühstalinismus. Die Akteure, Diskurse und Praxisformen auf dem Weg dorthin werden in den Folgekapiteln beleuchtet.



## 3 Aktivisten und das Charisma der Weltrevolution

### 3.1 Aktivisten, Opportunisten und Funktionäre. Profilbestimmung des frühsowjetischen politischen Akteurs

Die vorangegangene Schilderung der internationalistischen „Zeitfenster“ konzentrierte sich vorrangig auf institutionelles politisches Handeln „von oben“. Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Studie ist jedoch auf politisches Handeln an der Basis und vor Ort gerichtet. Der Fokus auf Handeln setzt die Identifizierung von Akteuren voraus. Doch wie lassen sie sich präzise eingrenzen und umreißen? Akteurszentrierte Studien, die sich mit Strömungen und Parteien innerhalb der sozialistischen Bewegung auseinandersetzen, haben für gewöhnlich kein Problem, ihren Akteur zu benennen, wie etwa die „Aktivmitglieder“ der frühen Sozialdemokratie<sup>1</sup> oder die „*tuer*“ des Jüdischen Arbeiterbunds.<sup>2</sup> Eine ähnlich klare Beantwortung der Frage, um wessen Handeln es eigentlich geht, stößt hier jedoch zunächst auf Hindernisse.

Zum einen soll der Blick nicht auf bolschewikisches Handeln als solches gerichtet werden, sondern lediglich auf einen bestimmten Aspekt, nämlich nur auf solches Handeln, das internationalistisch motiviert war. Folglich kann man nicht einfach von *dem* Bolschewiken als Subjekt und Akteur ausgehen. Zugleich war jedoch revolutionärer Internationalismus in der frühen Sowjetunion zumeist in politisches Handeln im Sinne des bolschewikischen Regimes eingebettet. Also muss erst einmal der bolschewikische politische Akteur überhaupt identifiziert werden, um davon ausgehend bestimmen zu können, wer sich warum internationalistisch engagierte. Daher wird auf den folgenden Seiten die Frage nach internationalistischem Handeln weitgehend zurückgestellt. Stattdessen soll zunächst geklärt werden, wer der bolschewikische (und damit *potenziell* internationalistische) Akteur im revolutionären Russland und der frühen Sowjetunion gewesen ist.

Zum anderen handelt es sich bei den Bolschewiki um einen besonderen Fall in der Geschichte der sozialistischen Bewegung. In dem Zeitabschnitt, um den es hier geht, waren sie im Transformationsprozess „of a political party into a state apparatus“ begriffen.<sup>3</sup> Die politische Bewegung, die sich nach der Februarrevolution um den

---

1 Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 52, 145 ff.

2 Wolff, *Neue Welten*.

3 Moshe Lewin, *Lenin's Last Struggle* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 2005), 126.

Kern der Kaderpartei herum aufbaute, installierte sich nach ihrem Machtantritt als Träger von Staatlichkeit. Dieser Umstand erweitert die Palette der Motivationen politischen Handelns bolschewikischer Akteure: opportunistische, machtpolitische und karrieristische Motive erhielten ein ungleich stärkeres Gewicht als es bei Akteuren außerhalb der Staatsmacht stehender, oppositioneller Bewegungen der Fall ist.

Um in dieser komplexen Ausgangslage den revolutionären Akteur auszumachen und die Motivationen seines Handelns fassen zu können, muss zunächst der sich wandelnde Charakter der Partei der Bolschewiki und ihrer Mitgliedschaft angesprochen werden. Davon ausgehend wird anschließend eine dreigliedrige Idealtypologie bolschewikischen Engagements – Aktivisten, Opportunisten, Funktionäre – eingeführt und erläutert, die entlang der Motivationen und Bedingungen politischen Handelns strukturiert ist. Dabei wird das Augenmerk auf Akteure unterhalb der nationalen Führungsebene gerichtet, die politisch auf Seiten des bolschewikischen Regimes standen und zu unterschiedlichem Grad in seine Strukturen eingebunden waren.

Durch diese Einschränkung verbleiben zwei Akteursgruppen zunächst außerhalb der Betrachtung. Zum einen ist es die bolschewikische Führungsriege. Mit der Entscheidung zugunsten der „rank and file“ und zuungunsten der Parteiführung sollen weder die Erfahrungen von „unten“ gegenüber denen von „oben“ aufgewertet,<sup>4</sup> noch der Gegensatz zwischen Basis und Führung ausgespielt werden.<sup>5</sup> Diese Entscheidung ist vielmehr ein Schritt weg von einer Ideen- und in Richtung einer Gesellschaftsgeschichte, die zudem die Peripherie gegenüber dem Zentrum tendenziell stärker in den Fokus rückt. Es ist bereits durch zahlreiche ideengeschichtliche Studien dargelegt worden, dass Denken und Handeln der bolschewikischen Eliten bekanntlich tief von Internationalismus geprägt waren.<sup>6</sup> Dagegen ist über diejenigen wenig bekannt, die die „von oben“ vorgegebenen politischen Linien unmittelbar durchsetzten und auch abseits der Hauptstädte wirkten. Für die Zeit vor 1917 spricht Robert McKean von der „revolutionary sub-élite“, die vor Ort bolschewikische Parteipolitik gemacht habe, ohne bloß Erfüllungshelfer der exilierten intellektuellen Parteielite gewesen zu sein.<sup>7</sup> Eine Geschichte vergleichbarer kommunistischer Akteure unterhalb der Führungs-

---

4 Siehe für die Kritik entsprechender Tendenzen in der Alltags- und Mikrogeschichte: Welskopp, „Die Sozialgeschichte der Väter“, 183.

5 Siehe die entsprechenden Debatten in der britischen Arbeiterbewegungsforschung um „militante“ Partei- und Gewerkschaftsbasis und „opportunistische“ Führung: Jonathan Zeitlin, ‚Rank and Filism‘ in British Labour History: A Critique“, *International Review of Social History* 34, Nr. 1 (1989): 42–61, sowie die Beiträge von Richard Price und James E. Cronin im gleichen Heft.

6 Siehe Kap. 2.1.

7 McKean, *St Petersburg Between the Revolutions*, XIV.

ebene für die frühe Sowjetunion steht, im Gegensatz zu detaillierten Studien über die Führung, noch weitgehend aus.

Zum anderen verbleiben hier zunächst diejenigen außerhalb der Betrachtung, die jenseits der Partei- und Sympathisantenkreise als „Massen“ in internationalistische Praktiken involviert oder als Betrachter und Konsumenten internationalistischen Inhalten ausgesetzt waren.<sup>8</sup> Ihre Rolle und Perspektive wird im Laufe der folgenden Kapitel immer wieder zur Sprache kommen.<sup>9</sup> Vorrangig soll es jedoch um diejenigen Akteure gehen, die im Sinne des Regimes *aktiv* politisch handelten und damit als Scharniere und Multiplikatoren zwischen der Partielite und den „Massen“ fungierten.

### Der kommunistische Akteur: In, mit oder außerhalb der Partei?

Um das Subjekt bolschewikischen Handelns auszumachen, muss der Blick zunächst auf die Partei gerichtet werden – eine Institution, in der man dieses Subjekt auf den ersten Blick verorten würde. Dabei muss dieses Subjekt-Partei-Verhältnis präzisiert, temporalisiert und gegebenenfalls revidiert werden. Denn zum einen wandelte sich sowohl der Charakter als auch (qualitativ wie quantitativ) die Mitgliedschaft der Partei im Untersuchungszeitraums massiv. Auch muss die Sinnfälligkeit des Kriteriums der Parteimitgliedschaft auf der Suche nach dem kommunistischen Akteur hinterfragt werden – denn zum einen war Mitgliedschaft keineswegs deckungsgleich mit aktivem Engagement (welches wiederum ganz unterschiedlich motiviert sein konnte), und zum anderen fand regime- und revolutionsbejahendes politisches Handeln nicht ausschließlich in den Reihen der Partei statt.

Die Russländische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (*Rossijskaja social-demokratičeskaja rabočaja partija*, RSDRP), deren intellektuelle Führer sich aufgrund der Repressionen des zarischen Regimes zumeist im westeuropäischen Exil aufhielten, spaltete sich auf dem Parteitag von 1903 in der Frage über den Parteicharakter in „Menschewiki“ („Minderheitler“) und „Bolschewiki“ („Mehrheitler“).<sup>10</sup> Letztere favorisierten eine Partei von Berufsrevolutionären gegenüber einer nach außen hin

8 Vgl. die Feststellung von Hans-Henning Schröder, wonach nur eine kleine Minderheit der Arbeiter in aktive politische Arbeit involviert gewesen sei; wenn auch fast alle Arbeiter über Teilnahme an Demonstrationen, Versammlungen u.ä. an politische Praktiken angebunden gewesen seien, so sei diese Teilnahme oberflächlich und oft erzwungen gewesen: Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 263. Zur politischen Expropriation der sowjetischen Arbeiter bis Anfang der 1920er-Jahre siehe Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*.

9 Siehe v.a. Kap. 5.2.

10 Darüber hinaus existierten innerhalb der russländischen Sozialdemokratie diverse ethnische Flügel, am bedeutendsten der Allgemeine Jüdische Arbeiter-Bund (kurz: „Bund“), der über weite Strecken Teil der RSDRP gewesen ist. Siehe klassisch: Henry J. Tobias,

offenen Massenpartei. In Russland selbst war die RSDRP im Untergrund tätig, die Organisationen vor Ort vollzogen die von der Exilführung proklamierte Spaltung oftmals nicht mit.<sup>11</sup> Die Sozialdemokraten – Menschewiki wie Bolschewiki – waren im Zarenreich weit davon entfernt, eine Massenpartei zu sein, doch waren sie keinesfalls eine reine Intellektuellenbewegung.<sup>12</sup> Schon 1969 lenkte David Lane in seiner Sozialgeschichte der Vorkriegs-Sozialdemokratie die Aufmerksamkeit auf die Parteibasis, die sich von einigen Tausend Mitgliedern am Anfang des Jahrhunderts hin zu jeweils ca. 40.000 Bolschewiki und Menschewiki im Jahr 1907 entwickelte. Davon waren, so Lanes Schätzung, ca. 12.000 aktive Revolutionäre, die sich an politischer Untergrundarbeit beteiligten. Sozial waren beide RSDRP-Fraktionen breit aufgestellt, und wenn auch die Führungsebene verstärkt aus Vertretern höherer Gesellschaftsschichten bestand, war die Parteibasis sozial durchmischt und hatte auch einen signifikanten Arbeiter- und Bauernanteil.<sup>13</sup>

Die Revolution von 1905 und der mit ihr verbundene Aktivitätsschub revolutionärer Organisationen brachten für die Sozialdemokratie einen Mitgliederzuwachs mit sich. Das Scheitern der Revolution und die in Folge einsetzenden verstärkten Repressionen ab 1907 ließen die Parteireihen jedoch lichter werden; Anfang 1917 verfügten die Bolschewiki über 23.600 Mitglieder.<sup>14</sup> Dies änderte sich jedoch schlagartig, als die Februarrevolution mit einem Schlag die Entstehung einer vielfältigen legalen Parteienlandschaft ermöglichte. Alle aus der Halb- und Illegalität tretenden

---

*The Jewish Bund in Russia from Its Origins to 1905* (Stanford: Stanford University Press, 1972); sowie zuletzt: Wolff, *Neue Welten*.

- 11 So erfuhr etwa der Bundist Hersch Mendel von der Spaltung erst 1913 (!) im Pariser Exil: Frank Wolff, „Heimat und Freiheit bei den Bundisten Vladimir Medem und Hersch Mendel“, in *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, hg. von Julia Herzberg und Christoph Schmidt (Köln: Böhlau, 2007), 301. In Baku und Minsk etwa kooperierten Bolschewiki und Menschewiki auf regionaler Ebene sogar bis tief in das Jahr 1917 hinein: Ronald Grigor Suny, *The Baku Commune 1917–1918. Class and Nationality in the Russian Revolution* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1972); Solskij, *1917 god*.
- 12 Als vorrangig solche stellt sie sich in der klassischen Darstellung von John Keep dar: John L. H. Keep, *The Rise of Social Democracy in Russia* (Oxford: Oxford University Press, 1963).
- 13 David Lane, *The Roots of Russian Communism. A Social and Historical Study of Russian Social-Democracy 1898–1907* (Assen: van Gorcum, 1969), 11–15, 50–51. Lanes Mitgliedschaftsstatistiken berücksichtigen nicht den Bund, der sich bereits vor 1905 zu einer Massenbewegung mit über 30.000 Mitgliedern (1903) entwickelt hatte. Siehe Tobias, *The Jewish Bund*, 140, 239; Wolff, *Neue Welten*, 19.
- 14 T. H. Rigby, *Communist Party Membership in the U.S.S.R., 1917–1967* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1968), 59. Diese Angabe beruht allerdings auf wenig zuverlässigen frühsowjetischen Schätzungen.

Parteien zogen massenhaft neue Mitglieder an, und auch die eigentlich um Kaderauslese bemühten Bolschewiki waren darin keine Ausnahme. Zunächst weitgehend von den Sozialrevolutionären und in den Städten auch von den Menschewiki in den Schatten gestellt, gewannen die Bolschewiki mit zunehmender Desintegration des politischen Systems der Provisorischen Regierung im Nachgang des „Juli-Aufstandes“ mehr und mehr Zuspruch, was sich sowohl aus zeitgenössisch erhobenen Stimmungsbildern als auch aus Wahlergebnissen ablesen lässt.<sup>15</sup> Aus diesem steigenden Zuspruch resultierte auch Mitgliederzuwachs: Um die Oktoberrevolution herum verfügte die Partei verschiedenen Angaben zufolge über 100.000 bis 400.000 Mitglieder.<sup>16</sup>

Im Gefolge der Oktoberrevolution änderte sich der Charakter der Partei und ihrer Mitgliedschaft grundlegend. Vor der Revolution verkörperten die Bolschewiki das Streben nach radikalem Gesellschaftswandel. Zwischen Februar und Oktober wurden sie zur „populistische[n] Sammelbewegung der Unzufriedenen“,<sup>17</sup> der vor allem ihr konsequenter Ruf nach Frieden Zulauf bescherte.<sup>18</sup> Nun waren die Bolschewiki an der Macht, und auch wenn zunächst der Platz der Partei innerhalb des revolutionären Staatsgefüges unklar war,<sup>19</sup> standen Parteimitglieder an den wichtigsten Schalthebeln des neuen Sowjetstaates. Allerdings war die Partei zahlenmäßig nicht stark genug, um tatsächlich flächendeckend Machtpositionen zu besetzen, was zur Folge hatte, dass sie ihre Aufnahmekriterien noch stärker lockern musste,<sup>20</sup> wodurch sich ihre Mitgliederzahl in den ersten zwei Revolutionsjahren verdoppelte.<sup>21</sup>

Gerade in den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren konnten sowohl Parteimitgliedschaft wie auch aktives Engagement innerhalb der Partei auf unterschiedlichsten Motiven beruhen. Zunächst musste das Zentralkomitee die Kontrolle über das Land etablieren und die teilweise wildwuchsartig entstandenen Parteiorganisationen in den Provinzen unter ihre Führung bringen. Wer und warum sich vor Ort als Kommunist bezeichnete, stellte sich dabei als sehr diffus heraus – in einem internen Bericht von Ende 1918 heißt es, es hätten sich „für Kommunisten [...] auch solche gehalten, die in einer Landkommune gelebt hatten, und auch solche, die sich einfach so bezeich-

15 Allgemein: Rabinowitch, *Die Sowjetmacht*, 121 ff. Im Detail für Moskau: Diane Koenker, *Moscow Workers and the 1917 Revolution* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1981), 187–227.

16 Rigby, *Communist Party Membership*, 60–61.

17 Helmut Altrichter, *Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917–1922/23*, 2. Aufl. (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996), 203.

18 Wade, *The Russian Revolution*, 206 ff.

19 Altrichter, *Staat und Revolution*, 14, 190.

20 Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 57 ff.

21 Rigby, *Communist Party Membership*, 69.

nen wollten“.<sup>22</sup> Manche traten der Partei gar „versehentlich“ bei,<sup>23</sup> andere wurden unter Zwang in die Partei hineingetrieben – was vom ZK zwar scharf gerügt wurde, jedoch keine Ausnahme zu sein scheint.<sup>24</sup>

Solche Rekrutierungsmodi führten dazu, dass die Mitgliedschaft der kommunistischen Partei schon in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution einer starken Fluktuation unterworfen war: Zwischen 1917 und 1922 traten an die 1,5 Millionen Menschen in die Partei ein, dauerhaft verblieben jedoch nur 400.000 in ihr.<sup>25</sup> Zugleich stand Parteimitgliedschaft mit dem Beginn der Transformation der Partei von Bewegung zur Staatsmacht umso weniger für „revolutionäres“ Engagement. Karrierismus entwickelte sich zum zunehmend dominierenden Motiv, sich in der Partei zu engagieren. Diese war nun an der Macht, und aktives Mitglied zu sein, bedeutete, an dieser Macht teilhaben zu können.

Zweifellos gab es auch weiterhin nichtkarrieristisch motiviertes Parteiengagement. Simon Pirani spricht etwa von der spezifischen Kohorte der „Bürgerkriegskommunisten“, die den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft als ein militärisch organisierbares Projekt betrachteten und von einer Machbarkeitsgläubigkeit beseelt waren.<sup>26</sup> Mit dem Ende des Bürgerkriegs setzte sich jedoch Karrierestreben als vorrangiger Zweck der Parteimitgliedschaft durch – auch, weil diese nach Kriegsende nun weniger Strapazen und mehr Privilegien mit sich brachte. Schließlich war die Mitgliedschaft in der KP im Bürgerkrieg noch mit gewissen Gefahren verbunden gewesen – viele Gebiete gingen von „roter“ in „weiße“ Hand über, mit gnadenloser blutiger Repres-

22 Aus dem Bericht der Politabteilung der 4. Armee, 24.12.1918. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:282–283.

23 Siehe bspw. den Fall eines Bauern, der der Partei in der Annahme, sie sei eine Art Arbeitskommune, beigetreten war. Als Analphabet habe er mit der Parteiarbeit nichts anzufangen gewusst und habe daher wieder austreten wollen, die lokale Organisation habe ihn jedoch nicht gelassen und ihn stattdessen als Parteimitglied in die Rote Armee mobilisiert. RGASPI, 17/65/62, 124–125; ZK der RKP(b) an das Novouzenskij-Kreiskomitee der RKP(b), 7.5.1919. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1972, 7:90–91.

24 RGASPI, 17/65/39, 186; Brief des Sekretariats des ZK der RKP(b) an das Kosmodem'janskij Kreiskomitee der RKP(b), 12.2.1919. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:68–69. Siehe auch einen entsprechenden Bericht aus Perm' von Ende 1919: A. B. Suslov, Hrsg., *Obščestvo i vlast'. Rossijskaja provincija 1917–1985. Permskij kraj*, Bd. 1 (Perm': Bank kul'turnoj informacii, 2008), 257.

25 Jonathan R. Adelman, „The Development of the Soviet Party Apparatus in the Civil War: Center, Localities, and Nationality Areas“, *Russian History* 9, Nr. 1 (1982): 93.

26 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 45 ff. Entgegen früherer Annahmen lässt sich dieser Machbarkeitspathos jedoch keineswegs in der Politik der Parteiführung identifizieren. Siehe zuletzt: Lars T. Lih, „Our Position is in the Highest Degree Tragic“. Bolshevik ‚Euphoria‘ in 1920“, in *History and Revolution. Refuting Revisionism*, hg. von Mike Haines und Jim Wolfreys (London-New York: Verso, 2007), 118–37.

sion gegen Kommunisten als Folge; auch konnten Parteimitglieder an die Front abkommandiert werden. In der Epoche der NÖP hingegen fielen diese Risiken weg, stattdessen brachte das Parteibuch fast schon automatisch bedeutende Privilegien mit sich.<sup>27</sup> Bald nach Bürgerkriegsende bestand die Partei in ihrer Mehrheit aus „workers-turned-administrators, together with soldiers-turned-administrators and administrators-turned-Bolsheviks“,<sup>28</sup> also aus Bürokraten, wenn auch mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen.

Damit drohte der Partei sowohl ihre für die Selbstlegitimation notwendige Klassenbasis als auch ihr heroischer, mit dem Bürgerkrieg verbundener Pathos abhanden zu kommen. Die Hoffnung der Parteiführung, Ersteres nach Lenins Tod durch eine massenhafte Rekrutierungskampagne innerhalb der Arbeiterschaft wiederherzustellen (das sogenannte „Lenin-Aufgebot“), erwies sich als trügerisch, denn die neuen Parteirekruten wiesen ein niedriges Bildungsniveau auf und waren an politischen Fragen wenig interessiert.<sup>29</sup> Was Letzteres angeht, so waren gerade die „Bürgerkriegskommunisten“ diejenigen, die sich unter den Bedingungen der NÖP isoliert fühlten.<sup>30</sup> Die Entwicklung der Partei im Verlauf der NÖP analysierte Vladimir Brovkin treffend als Wandel „[f]rom a party of tough commissars [...] into a network of bureaucracies recruited from the least-educated and least prepared elements of society“.<sup>31</sup>

Im Verlauf ihrer Entwicklung war also die frühsowjetische Kommunistische Partei nicht nur von starkem quantitativen und qualitativen Wandel ihrer Mitgliedschaft geprägt, sondern sie beherbergte auch vollkommen unterschiedliche Motivationen politischen Handelns. Es macht daher wenig Sinn, den Blick auf das formale Kriterium der Parteimitgliedschaft zu verengen.

Sarah Badcock hat darauf hingewiesen, dass Parteiidentitäten in Russland zwischen Februar- und Oktoberrevolution außerhalb der Hauptstädte sehr schwach ausgeprägt waren.<sup>32</sup> Doch auch in Petrograd standen selbst die Hauptakteure der Oktoberre-

27 Igal Halfin, *Red Autobiographies. Initiating the Bolshevik Self* (Seattle: Herbert J. Ellison Center for Russian, East European, and Central Asian Studies, University of Washington, 2011), 20; Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 226.

28 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 115.

29 V. S. Tjažel'nikova, „Leninskij prizyv 1924–1925 gg. Novee ljudi, novye modeli političeskogo povedenija“, *Social'naja istorija* 8 (2008): 113–36; Brovkin, *Russia after Lenin*, 193 ff.; Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 275 ff.

30 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 53; Anton V. Posadskij, „Fenomen krasnych partizan, 1920-e–1930-e gody“, *Voprosy istorii*, Nr. 1 (2010): 78–91; Ol'ga N. Morozova, *Dva akta dramy. Boevoe prošloe i poslevoennaja povsednevnost' veteranov Graždanskoj vojny* (Rostov-na-Donu: JuNC RAN, 2010).

31 Brovkin, *Russia after Lenin*, 199.

32 Sarah Badcock, *Politics and the People in Revolutionary Russia. A Provincial History* (Cambridge: Cambridge University Press, 2007), 56 ff. Vgl. die zeitgenössische Beobach-

volution, die aus bewaffneten Arbeitern gebildeten, an Stadtteile und Fabriken gebundenen Roten Garden, zwar unter dem Einfluss, jedoch nie unter kompletter Führung der Bolschewiki.<sup>33</sup> Davon, dass in der frühsowjetischen Gesellschaft Bedarf für Möglichkeiten kommunistischen Engagements neben und außerhalb der Partei herrschte, zeugt etwa der zunächst offiziell bestehende „Sympathisanten“-Status. Dieser gab Personen, die etwa mit bestimmten Punkten im Parteiprogramm nicht übereinstimmten (etwa mit dem militanten Atheismus), die Möglichkeit, sich trotzdem im Sinne der Partei zu engagieren.<sup>34</sup> Im Dezember 1919 schaffte das ZK den Sympathisantenstatus ab und ersetzte ihn mit dem Kandidatenstatus, der nur als unmittelbare Probezeit vor der Aufnahme in die Partei gedacht war.<sup>35</sup> Das bedeutete jedoch nicht das Ende für außerparteiliches Engagement im Sinne des Regimes. Auch noch in den 1920er-Jahren gab es Parteilose, die kommunistisch agierten, ohne Mitglied zu werden.<sup>36</sup> Für einige war dies eine bewusste Entscheidung und eine politische Geste.<sup>37</sup> Andere bemühten sich um Aufnahme, hatten jedoch aufgrund „falscher“ Herkunft oder interner Intrigen keinen Erfolg und engagierten sich dennoch im Sinne der Partei, jedoch außerhalb ihrer Reihen.<sup>38</sup> Die Suche nach dem bolschewikischen Akteur auf die Rahmen der Parteimitgliedschaft zu verengen, hieße, all

---

tung: Viktor B. Šklovskij, *Viktor Šklovskijs Sentimentale Reise* (Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1964), 38.

- 33 Zu den Roten Garden siehe: Rex A. Wade, „The Red Guards. Spontaneity and the October Revolution“, in *Revolution in Russia. Reassessments of 1917*, hg. von Edith Rogovin Frankel, Jonathan Frankel und Baruch Knei-Paz (Cambridge: Cambridge University Press, 1992), v.a. 69–70.
- 34 Siehe bspw. den Fall eines Bauern, der Ende 1918 zunächst Sympathisant, dann Vollmitglied der Partei wurde, wenig später jedoch wegen seiner Religiosität ausgeschlossen wurde. Die bald darauf in die Ortschaft einrückenden „Weißen“ verhafteten ihn trotzdem als vermeintlichen Kommunisten: T. F. Volkova, V. V. Filippova und V. A. Semenov, Hrsg., „*Dnevnye zapiski „ust’-kulomskogo krest’janina I.S. Rassychaeva. 1902–1953 gody*“ (Moskva: Institut antropologii i étnologii RAN, 1997), 38.
- 35 Zu den Sympathisantengruppen und ihre Ablösung durch den Kandidatenstatus siehe: Rigby, *Communist Party Membership*, 71–72. Für das entsprechende Statut: Georg Brunner, *Das Parteistatut der KPdSU 1903–1961*, Dokumente zum Studium des Kommunismus 2 (Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1965), 116–22.
- 36 Jakov M. Šafir, *Gazeta i derevnja*, 2. Aufl. (Moskva: Krasnaja nov’, 1924), 47.
- 37 Simon Pirani, „The Moscow Workers’ Movement in 1921 and the Role of Non-Partyism“, *Europe-Asia Studies* 56, Nr. 1 (2004): 143–60; Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 90 ff.; Carmen Scheide, *Kinder, Küche, Kommunismus. Das Wechselverhältnis zwischen sowjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel Moskauer Arbeiterinnen*, Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 3 (Zürich: Pano-Verlag, 2002), 312.
- 38 Ein prominentes Beispiel ist der Schriftsteller Varlam Šalamov, dem aufgrund seines Priestertums der Zugang zur Partei verwehrt war, der sich jedoch trotzdem als Kommunist



diese Engagements außerhalb und neben der Partei außen vor zu lassen. Daher soll hier eine Kategorisierung kommunistischer Akteure vorgeschlagen werden, die sich nicht an Mitgliedschaft orientiert, sondern sich aus den Motivationen politischen Handelns erschließt.

### Revolutionäre Aktivisten

Boris Kolonickij hat für kommunistisch engagierte Personen in der frühen Sowjetunion den Begriff „functionary enthusiasts“ vorgeschlagen. Diese hätten ihre Identifikation mit der kommunistischen Bewegung auf eine persönliche, über reine Pflichterfüllung hinausgehende Weise gezeigt – etwa dadurch, dass sie ihren Kindern besonders „revolutionäre“ Namen gaben. Kolonickij definiert sie als „a distinct social group, the members of which were formally linked with the regime, and who felt a personal tie with it“.<sup>39</sup> Diese Definition ist dadurch griffig, dass sie kommunistisches Engagement mit einer persönlichen emotionalen Bindung verknüpft. Allerdings greift sie insofern zu kurz, als dass sie Personen ausschließt, die nicht „formally linked“ mit dem Regime waren, aber trotzdem einen „personal tie“ zu ihm hatten.

Im Folgenden nutze ich den Begriff des „Aktivisten“, um Akteure zu bezeichnen, die sich bewusst und aus einer persönlich-politischen Motivation heraus für den Kommunismus positionierten und sich in diesem Sinne betätigten. Robert Service hat in seiner Organisationsgeschichte der Partei mit dem Begriff operiert, als er für die Zeit zwischen Februar und Oktober 1917 die „local activists“ als eine besondere Gruppe „who galvanised [...] rank-and-filers into organised channels of action“ hervorgehoben hat.<sup>40</sup> Erst in jüngster Zeit jedoch ist der Begriff theoretisch fundiert und für die Erforschung sozialer und politischer Bewegungen fruchtbar gemacht worden. In Anerkennung der Tatsache, dass die „Beziehung zwischen Individuum und Bewegung [...] weder durch ‚Mitgliedschaft‘ noch durch Ideologie oder rationale Mobilisierungsdynamiken zu erklären“ sei, plädiert Frank Wolff in seiner Studie zum Jüdischen Arbeiterbund dafür, das Augenmerk auf spezifisches aktivistisches Handeln zu richten, das von persönlichem und zugleich kollektivem Engagement und utopischer Verheißung geprägt sei. Dieses spezifische Handeln sei das, was das Individuum zum aktiven Teil des revolutionären Kollektivs gemacht habe.<sup>41</sup> Diese Definition

---

verstand und sich als solcher der Vereinigten Opposition anschloss. Siehe Šalamov, *Das vierte Wologda*.

39 Boris I. Kolonitskii, „‘Revolutionary Names‘. Russian Personal Names and Political Consciousness in the 1920s and 1930s“, *Revolutionary Russia* 6, Nr. 2 (1993): 219.

40 Robert Service, *The Bolshevik Party in Revolution. A Study in Organisational Change, 1917–1923* (London: Macmillan, 1979), 46.

41 Wolff, *Neue Welten*, 63–79, Zitat: 64. Siehe auch: Frank Wolff, „Kollektive Identität als praktizierte Verheißung. Der transnationale Handlungsraum der sozialen Bewegung „All-

erlaubt es, individuelles Handeln sowohl als konstitutiv für das revolutionäre Kollektiv zu sehen als auch für die Individuen selbst, die sich durch ihr Handeln in das revolutionäre Kollektiv einschrieben.

Die Grenzen zwischen Aktivisten und gewöhnlichen Mitgliedern waren an der Parteibasis mitunter fließend: Wie Service betonte, war ein „less industrious activist [...] indistinguishable from a more enterprising rank-and-filer“.<sup>42</sup> Ein Kriterium, das für den Aktivisten als ausschlaggebend zu sehen ist, ist sein Enthusiasmus. Enthusiasmus soll hier meinen, dass der Aktivist bei seinem revolutionären Engagement nicht primär von Berechnung um persönliche Vorteile angetrieben, sondern von „der Sache“ an sich „erfüllt“ ist und entsprechende persönliche Opfer zu bringen vermag.<sup>43</sup>

Selbstverständlich ist es nicht unproblematisch, die Kategorie des „Aktivisten“ über die der Forschung zur Verfügung stehende Quellen zu erschließen, vor allem über autobiografische Dokumente, die in starkem Maße Selbststilisierungsprojekte sind. Es darf in dem Zusammenhang auch nicht außer Acht gelassen werden, dass

---

gemeiner Jüdischer Arbeiterbund“, in *Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in den Geschichtswissenschaften*, hg. von Heike Stadtland und Jürgen Mittag (Essen: Klartext, 2014), 149 ff. In der Sozialen-Bewegungs-Forschung wird der Aktivismusbegriff für selbstverständlich genommen, jedoch zumeist weder historisiert noch als Analyse-kategorie geschärft. Siehe bspw.: Debra Friedman und Doug McAdam, „Collective Identity and Activism. Networks, Choices, and the Life of a Social Movement“, in *Frontiers in Social Movement Theory*, hg. von Aldon Morris und Carol McClurg Mueller (New Haven: Yale University Press, 1992), 156–73.

42 Service, *The Bolshevik Party in Revolution*, 46–47.

43 Die Literatur zu Enthusiasmus als Analysebegriff ist bislang spärlich und zudem äußerst disparat. Bernd Bösel hat jüngst die Geschichte des Enthusiasmus als philosophischen Grundbegriff nachgezeichnet, der im Sinne einer „Gotteseerfülltheit“ bereits von Platon eingeführt, zwischenzeitlich vom Rationalismus der Neuzeit verdrängt und von Karl Jaspers wiederaufgegriffen wurde: Bernd Bösel, *Philosophie und Enthusiasmus. Studien zu einem umstrittenen Verhältnis* (Wien: Passagen, 2008). Christian Löser hat in seinem kurzen historischen Abriss nur den von oben induzierten und gesteuerten Massenenthusiasmus des (post-)stalinistischen Kommunismus im Blick: Christian Löser, „Enthusiasmus“, in *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, hg. von Wolfgang Fritz Haug, Bd. 3 (Hamburg: Argument, 1997), 480–84. Lambert Boltenauer liefert in seiner Distinktion zwischen Enthusiasmus und Fanatismus eine auch für den Kontext dieser Studie ansatzweise brauchbare Definition, wonach Enthusiasmus „sachwert-, also objektbezogen“ sei, während Fanatismus dagegen „subjekts- oder eigenwertbezogen“ und bloß auf das „Lebenswertbedürfnis“ des Fanatikers zurückzuführen sei: Lambert Boltenauer, *Die Macht der Begeisterung. Fanatismus und Enthusiasmus in tiefenpsychologischer Sicht* (Tübingen: edition discord, 1989), 128. Jedoch ist an Boltenauers Argument nicht nur problematisch, dass er Enthusiasmus mit Gewaltlosigkeit verknüpft. Auch ist es evident, dass revolutionärer Aktivismus, wie uneigennützig er auch sein mag, oft auch ein Selbstverwirklichungsprojekt ist.

der „revolutionäre Aktivist“ in jeder Hinsicht ein Idealtyp war – sowohl im Weberischen Sinne als begrifflich-analytische Abstraktion<sup>44</sup> als auch im Sinne eines Ideals, das von der Partei als nachahmenswert propagiert wurde. Wie stark das von Parteimedien disseminierte Aktivistensideal und die tatsächliche Praxis der Parteikader auseinanderdrifteten, hat jüngst Irina Samojlova gezeigt.<sup>45</sup> Zentral ist jedoch nicht dieses Auseinanderdriften von Ideal und Realität, sondern die sich hier abzeichnende Differenz zwischen aktivistischer und nichtaktivistischer Identität. Denn zum ersteren gehörte es, sich – nicht zuletzt in autobiografischen Texten – an diesen Idealtyp heranzuschreiben. Damit ist auch eine weitere Eigenschaft der Aktivisten benannt, nämlich dass sie, im Gegensatz zu dem Gros der Parteimitglieder, willens und in der Lage waren, über ihre Rolle und ihr Handeln zu reflektieren.

Ob sich frühsowjetische revolutionäre Aktivisten jenseits ihrer Identitäten und Selbstzuschreibungen in bestimmten „harten“ sozialen Kategorien wie Klassen-, Berufs- oder Generationenzugehörigkeit verorten lassen, ist fraglich. Für das Jahr 1917 spricht Steve Smith von einer „Schicht ‚politisch bewusster‘ Arbeiter, bei denen es sich überwiegend um ausgebildete, lese- und schreibkundige junge Männer handelte“. Sie dienten „als Relais, über das die Ideen von Klassenkampf und Sozialismus in die allgemeine Arbeiterschaft hineinwirkten“.<sup>46</sup> Als solche lassen sich tatsächlich einige der Aktivisten der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre ausmachen, deren Selbstzeugnisse im Rahmen dieser Arbeit herangezogen werden. Ein solcher „politisch bewusster“ Arbeiter war beispielsweise Edvard Dune, ein gebürtiger Lette und (wie bereits sein Vater) Facharbeiter in einer Kautschukfabrik, der sich im Selbststudium intensiv fortbildete, Mitte 1917 zum Bolschewiken wurde und als Rotgardist an der Oktoberrevolution in Moskau teilnahm.<sup>47</sup> Zu dem Zeitpunkt war Dune gerade

44 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 14.

45 Irina V. Samojlova, „Ideologičeskoe vozdejstvie na krest'jan v 1921–1925 gg. Formy i sredstva. Po materialam Novgorodskoj gubernii“ (Avtoreferat kand. diss., Sankt-Petersburgskij institut istorii RAN, 2008), 15–16.

46 Smith, *Die russische Revolution*, 51. Ähnlich auch: Service, *The Bolshevik Party in Revolution*, 47; Tsuyoshi Hasegawa, *The February Revolution, Petrograd, 1917* (Seattle: University of Washington Press, 1981), 75, 80–83. Zum stärkeren Alphabetisierungsgrad jüngerer Arbeiter siehe die Statistiken bei: Postnikov und Fel'dman, *Sociokul'turnyj oblik*, 180.

47 Als Politikommissar an den Bürgerkriegsfronten unterwegs, schloss er sich 1921 der linken „demokratisch-zentralistischen“ Parteiopposition an, und konnte nach jahrzehntelanger Verbannung und Haft in den Westen fliehen, wo er sich den Exil-Menschewiki annäherte und auf ihr Anraten hin seine Memoiren verfasste. Siehe: Dune, *Notes of a Red Guard*.

einmal 18 Jahre alt – wie auch der Durchschnitt der Parteimitglieder in den Folgejahren nicht viel älter war.<sup>48</sup>

Dennoch waren revolutionäre Aktivisten weder ausnahmslos jung noch ausschließlich Arbeiter. Der Tagebuchschareiber Iosif Golubev, ein Tischler der Eisenbahnwerkstätten in Minsk, der den Bürgerkrieg als Parteiaktivist durchlebte, war bereits über 40 Jahre alt, als er 1917 Bolschewik wurde.<sup>49</sup> Auch Nikolaj Zykov, ein weiterer revolutionärer Aktivist, über dessen Tagebuch wir verfügen, hatte zur Zeit der Revolution bereits sein 30. Lebensjahr hinter sich. Der Sohn eines sich zum Kaufmann emporgearbeiteten Bauern war schon in der Revolution von 1905 politisiert worden.<sup>50</sup> Waclaw Solski, der bereits zitierte polnisch-weißrussische Bolschewik, war zur Revolutionszeit zwar sehr jung, jedoch auch kein Arbeiter, sondern Spross einer bürgerlichen Ärztfamilie.<sup>51</sup> Ein weiterer Aktivist und Tagebuchschareiber, der Rjazaner Bolschewik Michail Voronkov, war 1917, als er der Partei beitrug, ebenfalls gerade einmal 24 Jahre alt – auch er kein Arbeiter, sondern ein aus der Bauernschaft stammender Student.<sup>52</sup>

Mit „harten“ sozialen Kategorisierungen sind Aktivisten also schwer zu fassen. Erfolgversprechender scheint ein Zugang, der den Habitus der Akteure fokussiert. Ol'ga Morozova liefert in ihrer Studie zu Revolutions- und Bürgerkriegsveteranen in den 1920er-Jahren eine griffige Definition der revolutionären Aktivisten als „Halb-Intelligencija“ („*polu-intelligencija*“). Darunter seien vor der Revolution vorrangig Fabrikarbeiter und Handwerker, emporgekommene Bauernsprösslinge, Angestellte kleinerer Kanzleien oder Volkslehrer zu verstehen. Sie hätten sich noch nicht komplett aus ihren Herkunftsmilieus losgelöst, sich jedoch in ihrer Selbstwahrnehmung und ihrem Lebenswandel an höhere Gesellschaftsschichten angelehnt – nicht nur in Kleidungsstil und Sprache, sondern vor allem in ihrem Drang zur Bildung und zum Selbststudium, in der regulären Zeitungslektüre und nicht zuletzt in ihrer Neigung zum autobiografischen Schreiben.<sup>53</sup> Man könnte sogar annehmen, das autobiogra-

48 Vgl. die Statistiken für Moskau im Jahre 1922, wonach das Gros der Kommunisten zwischen 20 und 29 Jahre alt war: Stanislav G. Strumilin, „Sostav Rossijskoj Kommunističeskoj partii k 1922 g.“, in *Izbrannye proizvedenija*, Bd. 1 (Moskva: Izdatel'stvo Akademii nauk SSSR, 1963), 232.

49 Golubev, *Ščast'e moe...*

50 Bukina, Kyz'jurov, und Lisevič, „V avguste nemnogo sočuvstvoval“

51 Solskij, *1917 god*.

52 Voronkov, *Intelligent i epocha*.

53 Morozova, *Dva akta dramy*, 293 ff. Für Arbeiter: Postnikov und Fel'dman, *Sociokul'turnyj oblik*, 222 ff.; Gennadij I. Korolev, „Predstavljenija rabočich Rossii konca XIX - načala XX v. o socializme“, in *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucii 1861-fevral' 1917 g.*, hg. von Sergej I. Potolov (Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997), 243. Für ein biografisches Beispiel eines solchen bäuerlichen „Halb-Intellektuellen“ siehe: Roland Cvetkov-

fische Schreiben sei für die Aktivisten „Teil eines distinktiven Lebensstils“ gewesen.<sup>54</sup> Mit der von Morozova vorgeschlagenen Definition lassen sich revolutionäre Aktivist:innen, die sonst nur schwer in soziale Kategorien zu fassen sind, aufgrund ihres eigenen Handelns und ihrer Selbstwahrnehmung verorten.

Im Laufe der 1920er-Jahre wandelte sich nicht nur das soziale und generationelle Profil der Aktivist:innen, sondern auch der Kontext ihres Handelns. Diejenigen, die sich in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit als revolutionäre Aktivist:innen positionierten und entsprechend handelten, waren nun entweder im Staats- und Parteiapparat eingebunden, oder führten als deklassierte und häufig invalide Veteranen einen Kampf um Existenz und Anerkennung.<sup>55</sup> Manche wandten sich von jeglicher politischer Betätigung ab oder wurden gar zu versteckten Gegnern des Regimes.<sup>56</sup>

Währenddessen verlagerte sich Aktivismus an den Rand der Partei oder gar außerhalb ihrer Grenzen. Es waren vor allem die in Komsomol- und Pionierverbänden organisierten Jugendlichen sowie junge Erwachsene, vor allem Studenten, mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen. Viele von ihnen waren im Bürgerkrieg sozialisiert und politisiert. Vielfach nahmen sie die NÖP als kapitalistische Teilrestauration wahr und bezogen sich umso stärker auf die kommunistische Utopie sowie auf die nur wenige Jahre entfernte heroische Vergangenheit der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre.<sup>57</sup> Ihr Festhalten am revolutionären Enthusiasmus konnte sie im Laufe der 1920er-Jahre in die Arme der linken Opposition treiben, oder sie im Gegenteil zu engagierten Unterstützern von Stalins „Revolution von oben“ werden lassen.<sup>58</sup>

---

ski, „Ich, Šalagin! Person, Individualität und Identität eines russischen Bauernjungen“, in *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, hg. von Julia Herzberg und Christoph Schmidt (Köln: Böhlau, 2007), 325–46.

54 Vgl. Herzberg, „Autobiographik“, 61.

55 Für die letzten siehe Morozova, *Dva akta dramy*.

56 Dies trifft auch auf die erwähnten bolschewikischen Tagebuchschreiber Ivan Golubev und Michail Voronkov zu.

57 Zum Selbstverständnis der revolutionären Jugend in der NÖP siehe: Corinna Kuhr-Korolev, *Gezähmte Helden. Die Formierung der Sowjetjugend 1917–1932* (Essen: Klartext, 2005), 56–85. Generell zur Unzufriedenheit der frühsowjetischen politisierten Jugend mit der NÖP: Gorsuch, „NEP Be Damned!“; Anne E. Gorsuch, *Youth in Revolutionary Russia. Enthusiasts, Bobemians, Delinquents* (Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2000); Corinna Kuhr-Korolev, Stefan Plaggenborg und Monica Wellmann, Hrsg., *Sowjetjugend 1917–1941. Generation zwischen Revolution und Resignation* (Essen: Klartext, 2001); Matthias Neumann, *The Communist Youth League and the Transformation of the Soviet Union, 1917–1932* (Abingdon: Routledge, 2011); Isabel Tirado, „The Komsomol’s Village Vanguard: Youth and Politics in the NEP Countryside“, *The Russian Review* 72, Nr. 3 (2013): 427–46.

58 Für die Affinität der politisierten Jugend und Studentenschaft für die parteiinternen Oppositionen siehe: Gorsuch, *Youth in Revolutionary Russia*, 85–87. Für die über weite

Gerade von den jungen Linksoppositionellen liegt eine reichhaltige Memoirenliteratur vor, die Einblick in ihr Selbstverständnis und ihre Konstruktion aktivistischer Identität bietet. Ausführliche Autobiografien hinterlassen haben unter anderem die Studentin Nadežda Ioffe (Tochter des bolschewikischen Diplomaten und späteren trotzkistischen Oppositionellen Adolf Ioffe), der junge Komsomol-Journalist und aktive Trotzkist Michail Bajtal'skij, der linksoppositionelle Studentenaktivist Ivan Pavlov oder der junge dissidente Philosophiedozent Grigorij Grigorov.<sup>59</sup> Davon, dass dieser ins Oppositionelle gekehrte revolutionäre Aktivismus nicht bloß von Partei- und Komsomol-Mitgliedern ausging, zeugt der Lebensweg des späteren Gulag-Schriftstellers Varlam Šalamov, dem kraft seiner Herkunft als Priestersohn die Türen von Partei und Komsomol verschlossen blieben, der sich jedoch trotzdem für die linke Opposition engagierte und für seine politische Untergrundarbeit inhaftiert wurde.<sup>60</sup> Für die zweite Gruppe der Aktivisten der NÖP-Generation, die revolutionären Enthusiasmus mit einer anfänglichen Begeisterung für die stalinsche „Revolution von oben“ kombinierten, stehen die Memoiren des 1912 geborenen späteren Dissidenten und Germanisten Lev Kopelev.<sup>61</sup>

Wie unterschiedlich die sozialen und generationellen Profile dieser Aktivisten sein mögen: was sie eint, ist ihr persönlicher Einsatz im Sinne der Bolschewiki und ihre Bereitschaft zur Selbstreflexion ihres Denkens und Handelns (sei es zeitgenössisch oder nachträglich).<sup>62</sup> Dabei spielen die erwartete Weltrevolution und die Idee der internationalen Solidarität in ihren Memoiren und Tagebüchern eine zentrale Rolle. Wie im Folgekapitel gezeigt wird, war es der globale Denk- und Handlungshorizont, der die Aktivisten mobilisierte und handlungsleitend wirkte. Möglicherweise war dieser „internationale Glaube“ sogar eines der entscheidenden Bindemittel für die sozial so heterogenen revolutionären Aktivisten unterhalb der Parteiführungsebene. Auch für das gemeinsame Handeln über parteipolitische Grenzen hinweg (in den ersten Jahren nach 1917, wo es noch Überreste einer pluralen linken Organisationslandschaft gab) schien Internationalismus als einende Klammer zu funktionieren. Als

---

Strecken aus Freiwilligen rekrutierte „Bewegung der 25.000“ zur Durchsetzung der Kollektivierung auf dem Land, siehe: Lynne Viola, *The Best Sons of the Fatherland: Workers in the Vanguard of Soviet Collectivization* (New York: Oxford University Press, 1987).

- 59 Joffe, *Rückblende*; Baitalsky, *Notebooks*; Ivan M. Pavlov, *1920-e. Revolucija i bjurokratija. Zapiski opozicionera* (Sankt-Peterburg: Iskra Research, 2001); Grigorov, *Povoroty sud'by*.
- 60 Šalamov, *Das vierte Wologda*. Siehe auch Mark Golovizin, „Varlam Šalamov i vnutripartijnaja bor'ba 20-ch godov“, in *Šalamovskij sbornik*, Bd. 3 (Vologda: Grifon, 2002), 160–68.
- 61 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*.
- 62 Selbstverständlich ist dieses Teilergebnis in gewissem Sinne auch der Quellenlage geschuldet, denn nur diejenigen Aktivisten, die autobiografische Dokumente verfasst haben, sind als solche für die Forschung greifbar.

Beispiel mag hier ein Brief dienen, der von ländlichen Aktivisten im August 1918 an das ZK der RKP(b) gesandt wurde. Danach hätten sich die örtlichen Bolschewiki, Linke Sozialrevolutionäre und Sozialrevolutionäre-Maximalisten zu einer „Partei Vereinigter Linker Internationalisten“ zusammengeschlossen, da sie im Internationalismus die gemeinsame Grundlage sahen, auf lokaler Ebene zu agieren.<sup>63</sup>

### Aktivismus in der multiplen Isolation

Charakteristisch für die Situation revolutionärer Aktivisten war die dreifache Isolation, der sie in unterschiedlicher Ausprägung und Gewichtung ausgesetzt waren: a) die geografische Isolation, b) die soziale Isolation von den breiten Massen der Bevölkerung und c) die innerparteiliche Isolation von den nichtaktivistischen Parteimitgliedern.

Zunächst einmal war es die geografische Isolation von den Zentren des Landes (und erst recht vom Rest der Welt). Die Erschließung von Raum sowie die Beschleunigung von Mobilität und Kommunikation war stets die Voraussetzung der Modernisierung des Russischen Reiches gewesen, und durch den Ausbau der Eisenbahn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten gerade die abgelegenen Provinzregionen sowohl stärkeren Anschluss ans Zentrum gewinnen als auch eigene regionale Identitäten herausbilden.<sup>64</sup> Allerdings war es ein erst am Anfang stehender Prozess, der durch Revolution und Bürgerkrieg einen massiven Einschnitt erfuhr. Im Bürgerkrieg war, so der russische Historiker Igor' Narskij, „[j]edes Dorf [...] zu einer hermetisch isolierten Welt geworden“.<sup>65</sup> Selbst in den relativ gut erschlossenen europäischen Teilen Russlands konnte sich die Kommunikation mit der Hauptstadt schwierig gestalten.<sup>66</sup>

63 RGASPI, 17/4/193, 2: Brief aus dem Dorf Aleksejkovo, Pavlovskaja-Amtsbezirk, Vysnevolockij-Kreis, Gouvernement Tver') an das ZK der RKP(b), 4.8.1918. Publ. in: V. V. Anikeev, Hrsg., *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, Bd. 4 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1969), 99–100. Eine Antwort des ZK ist nicht überliefert, doch es ist kaum vorstellbar, dass die lokalen Aktivisten bei einer derart eigensinnigen Initiative ohne strengste Rüge davongekommen wären.

64 Roland Cvetkovski, *Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich* (Frankfurt am Main: Campus, 2006); Walter Sperling, *Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich* (Frankfurt am Main: Campus, 2011).

65 Igor' V. Narskij, „Der Russische Bürgerkrieg im Ural. Konstruierter Gründungsmythos und Besonderheiten kollektiven Vergessens. 1917–1922“, in *Das Jahrhundert des Gedächtnisses. Erinnern und Vergessen in der russischen und sowjetischen Geschichte im 20. Jahrhundert*, hg. von Heiko Haumann, Carmen Scheide und Jörn Happel ([Sankt-Petersburg]: Olearius Press, 2010), 119.

66 Siehe Kap. 2.2.2.

Eine weitere Art der Isolation war die der Parteimitglieder von der restlichen Bevölkerung. Dies lässt sich bereits im Laufe des Jahres 1917 beobachten. Die Zeit zwischen Februar und Oktober 1917 brachte den Bolschewiki zwar, v.a. durch die Kriegsmüdigkeit weiter Teile der Bevölkerung, vermehrten Zuspruch und auch Zuwachs, doch waren sie zugleich gerade aufgrund ihrer „unpatriotischen“ Friedenspolitik weitläufig als „deutsche Spione“ verschrien.<sup>67</sup> Ihre Aktivisten an der Partebasis hatten im Alltag einen entsprechend schweren Stand – wie ein Soldat, der im Herbst 1917 in einem Brief an das ZK nach Moskau schilderte, wie er sich nach Rückkehr in sein Heimatdorf gegen Vorwürfe habe verteidigen müssen, er sei als Bolschewik ein Deserteur und Verräter.<sup>68</sup>

Nach der Oktoberrevolution, als weite Teile der Bevölkerung die Partei nicht als revolutionäre Bewegung, sondern ausschließlich als despotische Staatsmacht kennenlernten, verstärkte sich diese Isolation umso mehr. Dies fing bereits in den Betrieben an – also in einem Umfeld, in dem die Bolschewiki ihre Hauptstütze sahen und den politischen Willen von deren Belegschaft sie zu vollstrecken glaubten. Zwar kamen viele der Aktivisten tatsächlich aus der Arbeiterschaft. Doch nur wenige verblieben auch nach der Revolution noch „an der Werkbank“, sondern wurden stattdessen als qualifizierte politische Kader in den Partei-, Gewerkschafts- und Staatsapparat eingebunden.<sup>69</sup> Zugleich nahmen die Parteizellen in den Betrieben zunehmend Aufgaben im administrativen Bereich wahr, forcierten die Produktivitätssteigerung und wurden damit zum Motor der Disziplinierung der Arbeiterschaft. Dies hatte zur Folge, dass sie von parteilosen Arbeitern als feindliche Kräfte wahrgenommen wurden, die nicht ihre Interessen, sondern die der „Ausbeuter“ vertreten würden.<sup>70</sup> Die Entfremdung der Kommunisten von der Arbeiterschaft manifestierte

67 Zu den Vorwürfen siehe zuletzt: Semion Lyandres, *The Bolsheviks' „German Gold“ Revisited. An Inquiry into the 1917 Accusations*, The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 1106 (Pittsburgh, Pa.: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 1995).

68 RGASPI, 17/4/23, 143: Brief von Dem'jan Sovorov (Dorf Kartaševka, Gouvernement Kursk), an das ZK der RSDRP(b), 22.12.1917.

69 Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 97.

70 Richard Sakwa, *Soviet Communists in Power. A Study of Moscow During the Civil War, 1918–21* (Basingstoke: Macmillan Press, 1988), 129; Sergej V. Jarov, *Gorožanin kak politik. Revoljucija, voennyj kommunizm i NĖP glazami petrogradcev* (Sankt-Peterburg: Bulanin, 1999), 49–53; Tjažel'nikova, „Leninskij prizyv“, 120; Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*. Über die Frage, wann die frühsowjetische Arbeiterschaft definitiv von aktiver Teilhabe am politischen Prozess ausgeschlossen wurde, entspannen sich bis in die jüngste Zeit hinein Kontroversen. Simon Pirani setzt die „politische Expropriation“ der Arbeiterschaft spätestens auf den Zeitraum 1922–1923, während Kevin Murphy noch Mitte der 1920er-Jahre Raum für Teilhabe der Arbeiterschaft zumindest auf Ebene der Betriebspolitik sieht. Doch auch beim Letzteren treten „Arbeiter“ und „Kommunisten“ als zwei



sich auch in der Unterrepräsentation der Parteikräfte in den Betrieben. 1922 etwa waren nur 1,5 % der Industriearbeiterschaft in der Partei organisiert, ein Drittel aller Großbetriebe hatten überhaupt keine Parteizellen. Nach zeitgenössischer Einschätzung kamen mehr als 50 % der Arbeiter am Arbeitsort überhaupt nicht mit der Partei in Berührung.<sup>71</sup>

Auf dem Land, unter der Bauernschaft standen die Dinge für die Partei um ein Vielfaches schlechter. Unmittelbar nach der Oktoberrevolution, im Dezember 1917, verfügte die Partei über lediglich 4122 Mitglieder in den Dörfern – bei einer ländlichen Gesamtbevölkerung von über 100 Millionen.<sup>72</sup> Auch in den Folgejahren wandelte sich dieses Verhältnis nur schleichend zugunsten der Bolschewiki. Laut der offiziellen Parteizählung von 1922 kamen auf das gesamte Land verteilt gesehen lediglich drei Kommunisten auf 1000 Einwohner.<sup>73</sup> Die bolschewikische Führung war sich vollauf bewusst, dass die Kommunisten in der russischen Gesellschaft bloß „ein Tropfen im Volksmeer“ seien, wie Lenin im selben Jahr öffentlich eingestand.<sup>74</sup>

Die 1920er-Jahre hindurch blieb der Kommunist im Dorf ein „seltenes Tier“.<sup>75</sup> Die wenigen Parteimitglieder auf dem Land waren zudem oftmals von den traditionellen Sozialstrukturen des Dorfes ausgeschlossen.<sup>76</sup> Die notorisch geringe Präsenz der Bolschewiki auf dem Land bedeutete dabei nicht zwingend, dass die ländliche Bevölkerung weniger als die Stadtbewohner geneigt war, sich auf die Seite der Bolschewiki zu stellen. 1917–1918 wurden viele Bauern zunächst vom radikalen Agrarprogramm der Bolschewiki angezogen; mancherorts konnten die Bolschewiki sogar die Wahl zur Konstituierenden Versammlung gewinnen, ohne dass vor Ort überhaupt eine Parteiorganisation existiert hätte.<sup>77</sup> Doch von dieser anfänglichen Affinität blieb

---

unterschiedliche Akteursgruppen im Betrieb auf. Siehe: Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*; Kevin Murphy, *Revolution and Counterrevolution. Class Struggle in a Moscow Metal Factory* (New York: Berghahn Books, 2005).

71 Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 265.

72 Samuel Farber, *Before Stalinism. The Rise and Fall of Soviet Democracy* (Cambridge: Polity Press, 1990), 50–51. Nach offiziellen Statistiken, die von sowjetischen Parteihistorikern in der Nachkriegszeit errechnet wurden, hatte die Partei im März 1918 390.000 Mitglieder: Rigby, *Communist Party Membership*, 52–53.

73 Strumilin, „Sostav Rossijskoj Kommunističeskoj partii“, 230.

74 V. I. Lenin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPR(b)“, 27.3.1922, in: *Werke*, 1971, 33:277.

75 Werth, *La vie quotidienne*, 290.

76 Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 175. Siehe auch Altrichter, *Die Bauern von Tver*, v.a. 147–48; sowie zuletzt Tracy McDonald, *Face to the Village. The Riazan Countryside Under Soviet Rule, 1921–1930* (Toronto: University of Toronto Press, 2011).

77 Altrichter, *Die Bauern von Tver*, 146; Roberta T. Manning, „Bolshevik Without the Party. Sychevka in 1917“, in *Provincial Landscapes. Local Dimensions of Soviet Power*

spätestens nach den gewaltsamen Getreiderequirierungen, die die Bolschewiki ab Mitte 1918 durchführten, nicht viel übrig. Entsprechend hatte die Partei aufgrund ihrer Unterrepräsentation auf dem Land in den ersten Jahren nach der Revolution Schwierigkeiten, als Staatsmacht aufzutreten, geschweige denn eine ideologische Agenda setzen zu können. Der Parteiführung wurde ihre soziale Isolation und politische Machtlosigkeit auf dem Land schnell bewusst: So musste Jurij Steklov, alter Bolschewik und „Pravda“-Redakteur, 1919 in einem Brief an die Parteiführung eingestehen, dass „die Masse der Bevölkerung [...] unserer Partei gleichgültig oder feindselig“ gegenüberstünde. Man habe die „Masse der Mittel- und Kleinbauern“ abgeschreckt und behaupte sich nur noch „durch den Terror“.<sup>78</sup>

Wenn sich die Partei „durch den Terror“ behaupten musste, so mussten sich ihre Vertreter auf entsprechende gewalthafte Ablehnung gefasst machen, die ihnen entgegenschlug. Aus den ersten Jahren nach der Revolution sind Berichte von Agitatoren, die nur knapp der Lynchjustiz entkommen waren, keine Seltenheit.<sup>79</sup> Die Bedrohung, der sich gerade Agitatoren durch ihre exponierte Position seitens der feindlich gestimmten Bevölkerung ausgesetzt sahen, war ein Grund, warum Parteimitglieder in den ersten nachrevolutionären Jahren immer wieder versuchten, sich davor zu drücken, öffentlich für die Partei agitieren zu müssen.<sup>80</sup> Parteikader vor Ort reagierten auf diese Feindseligkeit oft, indem sie die Repressionen gegen die Bevölkerung verstärkten. Für revolutionäre Aktivisten mit entsprechendem Reflexionsvermögen war die Konfrontation mit der Ablehnung seitens breiter Bevölkerungsschichten jedoch ein Schock. Dies war auch in der Roten Armee der Bürgerkriegszeit der Fall, wo den kommunistischen Politikkommissaren unter den mehrheitlich zwangsrekrutierten Bauern-Soldaten die Rolle von „Fremden unter Eigenen“ zukam.<sup>81</sup> Dieser Konfrontationsschock findet sich in den Memoiren von Eduard Dune, der als Politikkommissar in die Rote Armee mobilisiert worden war. Der Hass der einfachen Sol-

---

1917–1953, hg. von Donald J. Raleigh (Pittsburgh, Pa: University of Pittsburgh Press, 2001), 36–58.

78 Brief Jurij Steklovs an das ZK der RKP(b), Juni 1919. Zit. nach: Smith, *Die russische Revolution*, 134.

79 Sergej V. Jarov, *Krest'janin kak politik. Krest'janstvo Severo-Zapada Rossii v 1918–1919 gg. Političeskoe myšlenie i massovyj protest* (Sankt-Peterburg: Dmitrij Bulanin, 1999); Sergej V. Jarov, *Istočniki dlja izučenija psichologii rossijskogo obščestva XX veka. Posobie k lekcionnomu kursu* (Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2003), 6 ff.

80 Jurij Sokolov, „Bolševistskij agitator na frontach Graždanskoj vojny. Mezu ličnoj zainteresovannost'ju i partdisciplinoj“, in *Konstruirujuja „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povednevnye praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 20–21 aprlja 2012 goda* (Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2012), 144–50.

81 Morozova, *Dva akta dramy*, 138 ff.

daten auf ihn als Kommunisten sei ihm in einem solchen Ausmaß entgegengeschlagen, dass er vor Angst, von „seinen“ Soldaten umgebracht zu werden, kaum habe schlafen können – ein Erlebnis, das ihn erstmals am Regime habe zweifeln lassen.<sup>82</sup>

Doch nicht immer beinhaltete diese Art von Isolation ein physisches Bedrohungsszenario – den Aktivisten konnte auch schlichtweg Ignoranz und Desinteresse seitens der Bevölkerung entgegengeschlagen. Welche Verbitterung dies bei Aktivisten auslösen und wie es ihren Willen zum Engagement mindern konnte, lässt sich exemplarisch am Tagebuch Golubevs nachvollziehen, der eine Zeit lang durch die Dörfer zog, um kommunistische Literatur zu verteilen:

Um zwei Uhr ging ich ins Dorf. Ich wurde ziemlich kalt empfangen, man nahm die Literatur nur vereinzelt an. Viele sagen, dass sie nicht lesen könnten, nur Kinder nehmen [die Literatur] gerne entgegen. [...] Im anderen Dorf wollten sie die Literatur gar nicht annehmen, nur Kinder haben einige Ausgaben [einer Zeitschrift] entgegengenommen. Ich habe mich für eine Weile auf einen Baumstumpf hingehockt und bin dann zurückgegangen, traurig darüber, dass die Bauern so wenig entwickelt [*nesoznatel'nye*] sind.<sup>83</sup>

Wie diese beiden Arten von Isolation, die geografische und gesellschaftliche, auf Aktivisten wirkte, zeigt auch ein weiteres Beispiel, das umso bemerkenswerter ist, als dass die betroffenen Aktivisten keine Parteimitglieder waren. Im Oktober 1918 erreichte der Brief eines Dorfschullehrers und eines Bibliothekars das ZK-Sekretariat. Beide hätten sich in ihrer Heimsiedlung zusammengetan, um Vorträge zu organisieren, „in die wir unser gesamtes Wissen und den Glauben an eine bessere Zukunft hineinlegen“, doch ihnen sei bislang sowohl der Hohn der lokalen „Bourgeoisie“ als auch die Ignoranz der „einfachen“ Bauern entgegengeschlagen. Für die von ihnen trotz alledem durchgeführte „Propaganda des Sozialismus-Kommunismus“ mangle es ihnen an Literatur, daher baten sie, ihnen solche zuzuschicken und sie selbst als Mitglieder in die Partei aufzunehmen. Der Brief schloss mit der Aufforderung, den Verfassern eine „helfende Hand“ zu reichen und sie „in die Reihen der einträchtigen Familie der Internationale [*družnoj sem'i Internacionala*]“ aufzunehmen.<sup>84</sup>

Der Appell an den Internationalismus war also, wie im Folgekapitel ausführlicher dargelegt wird, eine der Möglichkeiten für Aktivisten, die engen Grenzen des Lokalen und ihre Isolation darin zu überwinden. Die Isolation der Aktivisten von der Bevölkerung konnte entscheidend dafür sein, dass sie ihre Hoffnungen auf die Welt-

82 Dune, *Notes of a Red Guard*, 121–36.

83 Golubev, *Ščast'e moe...*, 173 (Eintrag vom 13.10.1918).

84 RGASPI, 17/4/48, 120–125: Brief eines Bibliothekars und eines Dorfschullehrers (Pokrovskij-Rayon, Moskauer Gebiet) an das ZK der RKP(b), 9.10.1918. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 4:320–323.

revolution setzten. Eine weitere Art von Isolation wog jedoch nicht minder schwer: die der revolutionären Aktivisten von den zunehmend dominierenden opportunistisch und karrieristisch orientierten Parteimitgliedern und -funktionären.

### Opportunisten und aktivistisches Mimikry

Da die Partei tendenziell durchlässiger war als die vorrevolutionären Macheliten, wird Parteiengagement in der Forschung zu Recht als wichtigster Mechanismus sozialer Mobilität in der frühsowjetischen Gesellschaft gesehen.<sup>85</sup> Wer es schaffte, in die Funktionärseliten aufzusteigen, konnte mitten im allgemeinen Elend in eine elitäre Parallelgesellschaft mit zahlreichen Privilegien gelangen.<sup>86</sup> Auch die strikten Aufnahmekriterien und die periodischen, bereits 1918/19 einsetzenden „Parteisäuberungen“ konnten ein Überhandnehmen von Macht- und Karrieremotiven beim Parteieintritt nicht aufhalten.<sup>87</sup>

Dies führte dazu, dass die idealtypischen revolutionären Aktivisten sich auch innerhalb der Partei isoliert fühlten, nämlich von denjenigen, die sich der Partei aus Karriere- und Opportunismusgründen anschlossen und ihre Parteiposition dabei oftmals für Machtmissbrauch nutzten. Das Überhandnehmen von Karrieristen und politisch ungebildeten Mitgliedern in der Partei wurde vor allem von den alten

85 Sergej A. Golovin, „Členstvo v RKP(b)-VKP(b) kak osnovnoj put' povyšeniya social'nogo statusa. 1920–1930-e gg.“, *Otečestvennaja istorija*, Nr. 3 (2008): 33–44; Narskij, *Žizn' v katastrofe*, 452–67; Schröder, *Arbeiterchaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 235 ff.; Brovkin, *Russia after Lenin*, 37–44.

86 Dies haben vor allem russische Historiker herausgearbeitet: Oksana S. Berezkina, „Političeskaja elita i političeskij režim v 1920-e gody. Opyt sistemnogo analiza“, in *NĖP. Ekonomičeskie, političeskie i sociokul'turnye aspekty*, hg. von Aleksandr S. Senjavs-kij (Moskva: ROSSPĖN, 2006), 302–20; E. V. Buljulina, „Kasta samuraev“. Mestnye partijnye komitety v 1920-e gg. na materialach Nižnego Povolž'ja“, *Naučnye vedomosti Belgorodskogo gosudarstvennogo universiteta* 9, Nr. 11 (2009): 183–91; A. N. Čistikov, *Partijno-gosudarstvennaja bjurokratija Severo-zapada Sovetskoj Rossii 1920-ch godov* (Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2007), 220 ff.; Lev N. Ljutov, „Sistema privilegij členov pravjaščej partii v 1921–1923 godach“, *Voprosy istorii*, Nr. 10 (2006): 98–107; Lju-tov, „Regional'naja rukovodjaščaja elita.“ Im Konflikt dazu stand die innerhalb der Partei zum Ideal erhobene asketische Lebensweise, die zwar von einigen Parteiführern vorge- lebt, jedoch unter Parteifunktionären der unteren Ränge nur selten in Realität umgesetzt wurde: Brovkin, *Russia after Lenin*, 38 ff.

87 V. V. Žuravlev, „Posleoktjabr'skij bol'sevizm. Ot ‚avtoriteta idej k ‚avtoritetu vlasti‘, okt-jabr' 1917–1920“, in *Političeskie partii v Rossijskich revoljucijach v načale XX veka*, hg. von G. N. Sevost'janov (Moskva: Nauka, 2005), 337–51. Zu den „Säuberungen“ in Moskau in den Bürgerkriegsjahren siehe: Sakwa, *Soviet Communists in Power*, 137–47. Zu den Aufnahmemodalitäten siehe zuletzt: Halfin, *Red Autobiographies*.

„Berufsrevolutionären“ schmerzhaft registriert und führte zu entsprechenden Reibungen.<sup>88</sup> Der Parteijournalist und Literaturkritiker Aleksandr Voronskij ging schon 1918 in einem Zeitungsartikel auf die Problematik ein:

In die Partei haben sich zusammen mit breiten Arbeiter- und Bauernschichten auch einige Individuen hineingedrängt, die an der Weltrevolution nicht mehr interessiert sind als am Schnee vom Vorjahr. [...] Sie hassen die echten Kommunisten und halten sie bestenfalls für Trottel, die ihre Stellung nicht auszunutzen wissen.<sup>89</sup>

Offensichtlich befand sich Voronskij im Bann bolschewikischer Klassendogmen – denn gerade für Arbeiter und Bauern (v.a. während der NÖP) war die Partei die Institution schlechthin, um einen sozialen Aufstieg zu bewerkstelligen.<sup>90</sup> Bemerkenswert ist hier jedoch, dass Voronskij gerade den Internationalismus als das Alleinstellungsmerkmal der „echten Kommunisten“ herausstellt, das sie von den „unechten“ unterscheiden soll.

Allerdings war es auch um Internationalismus als Scheidelinie zwischen „echten“ und „unechten“ Kommunisten nicht dermaßen eindeutig bestellt. In der postrevolutionären sowjetischen Gesellschaft ging der konkrete revolutionäre Aktivist zwar in der Partei- und Staatsbürokratie auf, als Idealtyp jedoch war er Teil der Selbstlegitimierung des Sowjetstaates und der ihren Ursprung in einer revolutionären Bewegung verortenden Gesellschaftsordnung. Damit musste eine aktivistische Identität und die mit ihr assoziierten Werte auch von denjenigen, die sich der Macht andienen wollten, abgerufen und zumindest oberflächlich angeeignet werden. Selbstverständlich hatte die Mehrzahl der macht- und privilegienmotivierten Mitglieder keine oder zumindest eine rein instrumentelle Beziehung zu den Traditionen, Werten und Ritualen der revolutionären Bewegung. Nach Brovkin war „[p]arty activism’ for most [...] merely a role to play to gain promotion. ‘Activism’ was perceived as a necessary initiation rite to be dispensed with once one made it to the top.“<sup>91</sup> Doch um diesen Initiationsritus zu bestehen, mussten auch die Opportunisten zumindest wissen, was es mit den Grundwerten der Bolschewiki, nicht zuletzt mit dem Internationalismus, auf sich hatte.

88 Scheide, *Kinder, Küche, Kommunismus*, 311; Raleigh, *Experiencing Russia’s Civil War*, 132–33.

89 A. Voronskij, „To, čego ne dolžno byt“, *Rabočij kraj*, 30.11.1918. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 125–26.

90 Golovin, „Členstvo v RKP(b)“, 40; Brovkin, *Russia after Lenin*, 41. Allerdings scheint Brovkins Behauptung, unter Arbeitern sei Parteimitgliedschaft „almost never“ mit politischer Überzeugung assoziiert, allzu kategorisch.

91 Brovkin, *Russia after Lenin*, 42.

Hervorragend illustrieren lässt sich dieser utilitaristische Zugang zu aktivistischem Wissen an einer Episode aus den Memoiren Fedor Dans, eines Veteranen der russischen Sozialdemokratie, der, nach der Revolution als führender Menschewik jeder Möglichkeit zur legalen politischen Tätigkeit beraubt, als Spitalarzt arbeitete. Ein von ihm beschriebener Kollege stand zwar durch seine Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei politisch über dem alten Sozialdemokraten, war jedoch alles andere als ein Revolutionär: „Nicht nur hatte L. nie an der Arbeiter- oder einfach nur revolutionären Bewegung teilgenommen, mehr noch: nie hatte er sich im Geringssten für sie interessiert. Mit einer rührenden Naivität fragte er mich gelegentlich vorsichtig aus: ‚Wer war Jaurés? Wofür ist Bebel bekannt?‘“<sup>92</sup> Das Wissen um die französische und deutsche Sozialdemokratie war Bestandteil des frühsowjetischen Herrschaftswissens, und um dieses zu erlangen, war dem opportunistischen Kommunisten selbst der sonst verachtenswerte Menschewik nützlich.

### Der Funktionär als Hybridtyp

Mit der zeitweiligen Stabilisierung der postrevolutionären Gesellschaft in den 1920er-Jahren institutionalisierten sich die Formen von revolutionärem Engagement. Es ergaben sich staatlicherseits geförderte Möglichkeiten aktivistisch legitimierten Handelns, das nicht nur aus Enthusiasmus, sondern auch als „Arbeit“ ausgeführt werden konnte. Dies trug dazu bei, dass die Grenzen zwischen „Aktivisten“ und „Opportunisten“ immer weniger eindeutig wurden.

Das Regime der Parteiherrschaft gebar den Idealtyp des „Funktionärs“, der als Parteimitglied verschiedene Positionen, Funktionen und Posten innerhalb der *obščestvennost'* wahrnahm. Ein Funktionär zu sein, bedeutete keineswegs automatisch, bar jeglichen revolutionären Enthusiasmus zu handeln. Im Gegenteil fanden sich in den 1920er-Jahren zahlreiche Aktivisten der Revolutionszeit in Funktionärspositionen wieder.<sup>93</sup> Wie später etwa am Beispiel der MOPR-Funktionäre zu sehen sein wird, schloss ihre im Parteauftrag ausgeführte Tätigkeit in der Massenorganisation keineswegs Enthusiasmus und altruistisches Engagement für die Weltrevolution aus. Es bedeutete jedoch, revolutionären Aktivismus als (oftmals besoldete) Arbeit zu verrichten. Zudem war man als Funktionär insofern von dieser Arbeit potenziell entfremdet, als dass die Funktion, in der man sich wiederfand, meist weder vom entsprechenden Kollektiv demokratisch legitimiert noch von den Akteuren selbst

92 Fedor I. Dan, *Dva goda skitanij. Vospominanija lidera Rossijskogo menšinstva. 1919–1921* [Berlin, Hermann, 1922] (Moskva: Centrpoligraf, 2006), 48.

93 So hatten 40 % der Mitglieder des Petrograder Parteikomitees von 1917 noch in den 1920er-Jahren Funktionen in Staat und Partei inne: Čistikov, *Partijno-gosudarstvennaja bjurokratija*, 82.

gewählt war, sondern durch die höherstehenden Parteiorgane nach dem Nomenklaturprinzip zugeteilt wurde.<sup>94</sup> Damit war eine zentrale Prämisse aktivistischen Handelns, nämlich die auf Enthusiasmus beruhende Freiwilligkeit, nicht mehr eine notwendige Voraussetzung des Handelns als Funktionär. Der Idealtyp des Funktionärs war folglich ein Mischtyp, in dem aktivistisches und opportunistisches Engagement aufeinandertreffen oder nebeneinander existieren konnte.

Aber auch schon allein aufgrund von Überlastung und Überarbeitung konnten die Berufsorganisatoren und -propagandisten, ungeachtet ihres eventuellen persönlichen Enthusiasmus, die Ziele und Inhalte der kommunistischen Bewegung immer weniger überzeugend vertreten, wie ein Redner auf einer regionalen Parteikonferenz in den späten 1920er-Jahren feststellen musste: „Die Funktionärskader, die die Massenarbeit anleiten [...], sind die am meisten überlasteten Personen – Personen, die oft keine Zeitungen lesen, geschweige denn Literatur, und die sich oft in den wichtigsten politischen Fragen als die größten Analphabeten herausstellen; nicht etwa, weil sie nicht willens sind, sondern weil sie sich mit Tausenden von Verpflichtungen übernommen haben [...]“<sup>95</sup>

Dies machte Engagement außerhalb der Partei umso bedeutender. Gerade im Rahmen der Massenorganisationen war die Partei bestrebt, eine Schicht parteiloser, ehrenamtlich tätiger politischer Aktivisten – das sogenannte *aktiv* – herauszubilden. Doch die Bemühungen scheiterten weitestgehend. Das *aktiv* der Massenorganisationen war zahlenmäßig gering (im unteren einstelligen Prozentbereich der Gesamtmitgliederzahlen der jeweiligen Organisationen), zudem waren die meisten *aktiv*-Funktionäre letztendlich doch Parteimitglieder und verrichteten ihre Funktion gegen Bezahlung.<sup>96</sup> Es entwickelten sich jedoch auch Funktionärsstrukturen in bestimmten Bereichen außerhalb der Partei – etwa unter den *izbači*, den zu großen Teilen parteilosen Betreuern der staatlich subventionierten „Lesehütten“ im Dorf, die einerseits

94 Oleg V. Chlevnjuk, „Nomenklatura“, in *A Dictionary of 20th-Century Communism*, hg. von Silvio Pons und Robert Service (Princeton: Princeton University Press, 2010), 584–85; Tatjana P. Koržichina und Jurij Ju. Figatner, „Sovetskaja nomenklatura. Stanovlenie, mehanizmy, dejstvija“, *Voprosy istorii*, Nr. 7 (1993): 25–38; Čistikov, *Partijno-gosudarstvennaja bjurokratija*, 123 ff.

95 Redner auf der 18. Parteikonferenz im Gouvernement Kaluga, Januar 1927. Zit. nach: Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost'“, 52.

96 Für die MOPR lag der Prozentsatz des *aktiv* 1926 bei 4,6 % der Gesamtmitgliedschaft: Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 560. Ähnlich sah es in anderen Massenorganisationen aus: Ol'ga Ju. Nikonova, *Vospitanie patriotov. Osoaviachim i voennaja podgotovka naselenija v ural'skoj provincii. 1927–1941 gg.* (Moskva: Novyj chronograf, 2010), 336 ff.; William Odom, *The Soviet Volunteers. Modernization and Bureaucracy in a Public Mass Organization* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1974), 118.

aus der revolutionären „Avantgarde“ der Bauernschaft (etwa unter heimkehrenden, in der Armee politisierten Bauernsoldaten) rekrutiert wurden, zugleich jedoch ihren Aktivismus als eine (wenn auch mehr schlecht als recht) bezahlte Berufstätigkeit ausübten.<sup>97</sup>

Doch genauso wie für Opportunisten galt auch für Funktionäre ungeachtet der Motivationen ihres Handelns, dass sie ihr Handeln aktivistisch drapieren mussten, um sich in den Kontext eines revolutionär legitimierten Staatsaufbaus einzuschreiben. Dies lässt sich an einem besonderen Fall internationalistischen Funktionärshandelns aufzeigen. Im Sommer 1925, als die Bemühungen des VCSPS, sogenannte „Arbeiterdelegationen“ aus dem Ausland in die Sowjetunion einzuladen, in vollem Gange waren, stellte die Gewerkschaftsführung fest, dass es nicht genug Fachkräfte gab, die den Delegationen als Dolmetscher zur Verfügung gestellt werden konnten.<sup>98</sup> Folglich lancierte die VCSPS-Führung einen entsprechenden Aufruf an die Einzelgewerkschaften, für diesen Zweck Personal mit Fremdsprachenkenntnissen und Auslandserfahrungen abzustellen.<sup>99</sup> Ein für diesen Funktionärsposten überliefertes Bewerbungsschreiben stammt von einem gewissen Il'ja Gude. Der 1897 geborene Absolvent einer Handelsschule war 1912 über Verwandte in die Niederlande emigriert, wo er bis 1920 lebte und in verschiedenen Kanzleien arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Sowjetrußland wurde er Zollbeamter und anschließend Funktionär in der Gewerkschaft der Staatsangestellten. Eine reine Bürokratenlaufbahn also – doch angesichts der Aufgabe, um die sich Gude bemühte, hielt er es für notwendig, auf seine „revolutionären“ Erfahrungen im Ausland zu verweisen: „In Holland lernte ich die Arbeiterbewegung kennen, nahm an Demonstrationen und Versammlungen teil.“<sup>100</sup> Die Motivation Gudes, als Dolmetscher ausländische Arbeiterdelegationen in ihrer internationalistischen Mission beizustehen, kann durchaus von monetären und karrieristischen Motiven beseelt gewesen sein. Als Funktionär in einem aktivistisch legitimierten System musste er sich jedoch in seinem Bewerbungsschreiben buchstäblich in die internationale Revolution einschreiben.<sup>101</sup>

---

97 Alexandre Sumpf, *Bolcheviks en campagne. Paysans et éducation politique dans la Russie des années 1920* (Paris: CNRS-éd., 2011), Kap. 6–8.

98 Zu den Delegationen siehe Kap. 7.5.

99 GARF, 5451/13a/92, 4: Rundschreiben der Außenkommission des VCSPS, [Sommer 1925].

100 GARF, 5451/13a/92, 78–78ob: Brief von Il'ja Gude an Außenkommission des VCSPS, 14.11.1925.

101 Vgl. das Selbst-Modellieren der Kandidaten für Parteimitgliedschaft in ihren Lebensläufen: Halfin, *Red Autobiographies*.



## Idealtypen kommunistischen Handelns

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der im Sinne der Bolschewiki tätige politische Akteur (und damit der potenziell internationalistische Akteur) weder am Kriterium der Parteimitgliedschaft noch an sozialen oder generationellen Kriterien festgemacht werden kann. Weiterführender ist eine Herangehensweise, die die Akteure nach der Motivation ihres politischen Handelns befragt. Dabei lassen sich drei Idealtypen politischer Akteure ausmachen.

Der **Aktivist** zeichnete sich durch bewusstes, selbstloses und auf persönlicher Überzeugung gründendes politisches Handeln aus. Sein individueller Einsatz für die „Sache“, durch den er sich in einem kollektiven Kontext verortete, war von Enthusiasmus getragen, der mit seiner tatsächlichen sozialen Isolation kontrastierte und diese zugleich erträglicher machte. Ein zentrales Merkmal der Aktivisten war ihr Reflexionsvermögen, das sich in der Produktion autobiografischer Dokumente manifestierte, in denen sie sich als Aktivisten selbstvergewisserten und sich an das Ideal des selbstlosen Revolutionäres heranschrieben. Als revolutionärer Akteur, der für das „Neue“ und gegen das „Alte“ ankämpfte, konnte sich der Aktivist bei gleichzeitiger Stabilisierung und Institutionalisierung der postrevolutionären Ordnung auch gegen die neue Hegemonie des Parteistaates wenden. Ein Beispiel dafür ist das Engagement von Partei- und Komsomol-Aktivisten auf Seiten der parteiinternen Oppositionen gegen die jeweilige „Generallinie“.

Der **Opportunist** als zweiter (und zahlenmäßig stärker vertretener) Idealtyp entstand im Transformationsprozess einer in der revolutionären Bewegung verankerten Partei zu einer Staatsmacht. Sein politisches Handeln war zumeist aktivistisch drapiert, verfolgte jedoch opportunistische und karrieristische Ziele. Da sich der sowjetische Staat jedoch aktivistisch legitimierte, mussten auch Opportunisten notwendigerweise ihr Handeln auf revolutionäre Werte und aktivistische Praktiken beziehen.

Der dritte Idealtyp schließlich, der des **Funktionärs**, stellt eine ebenfalls aus der Situation der Parteiherrschaft entstandene Hybridform der beiden anderen Idealtypen dar. Funktionärshandeln konnte sowohl von persönlichem Enthusiasmus als auch von karrieristischen Beweggründen motiviert sein. Entscheidend ist, dass diese Art von „Aktivismus“ als „Auftrag“ oder gar „Beruf“ ausgeführt wurde. Auch für den Funktionär gilt, dass er, da er im Dienste eines aktivistisch legitimierten Staates stand, sein Handeln ebenfalls aktivistisch legitimieren musste. Er konnte jedoch *als Funktionär* keinesfalls gegenhegemonial auftreten, da er seine Identität ja aus seiner „Funktion“ im Parteistaat bezog. Funktionäre etwa, die sich auf die Seite parteiinterner Oppositionen gestellt haben, taten dies entweder als Aktivisten (um entsprechend ihrer persönlichen revolutionären Identität zu handeln) oder als Opportunisten (weil sie mit dem Sieg der Opposition rechneten), jedoch nicht als Funktionäre.

Wie lässt sich diese Typologie auf die Entwicklung von revolutionärem Internationalismus in der frühen Sowjetgesellschaft beziehen? Für revolutionäre Aktivisten konnte Internationalismus gerade in den ersten Jahren nach der Revolution dazu dienen, ihre Identität als Kommunisten zu definieren, ihr Handeln in den Kontext der internationalen Arbeiterbewegung einzuschreiben und sich damit von opportunistischem und karrieristischem Verhalten abzugrenzen – wie dies in dem angeführten Zitat von Voronskij über die Trennung von „echten“ und „unechten“ Kommunisten entlang der Einstellung zur Weltrevolution demonstriert wird.

Mit der Stabilisierung der postrevolutionären Gesellschaft änderte sich die Form internationalistischen Engagements. In der Revolutions- und Bürgerkriegsperiode hatten sich die Erwartungen an eine baldige Weltrevolution durch die ganze Politik der Bolschewiki hindurchgezogen. Ein „richtiger Kommunist“ hatte internationalistisch zu denken und sein Handeln entsprechend auszurichten. Internationalismus war also der Unterbau des gesamten politischen Handelns. Zugleich wurde jedoch der Diskurs der Weltrevolution im Laufe der 1920er-Jahre schrittweise von der Tagesordnung verdrängt. Dennoch war der Glaube an sie weiterhin Teil der kommunistischen Machtlegitimation, und an internationale Solidarität appellierende Praktiken blieben Teil der öffentlichen Politik. Somit war Internationalismus in der NÖP viel stärker von Funktionärshandeln geprägt als von aktivistischem Handeln – also von Akteuren, die kraft ihres Auftrags internationalistisch zu handeln hatten.

Es gibt jedoch zugleich eine Konstante, die für den gesamten Untersuchungszeitraum gültig ist: Der hier fokussierte „Mittelbau“ war die eigentliche Basis der sowjetischen Internationalismuskampagnen. Wenn diese auch die „Massen“ adressierten, war es jene Gruppe zwischen Parteiführung einerseits und passiven Mitgliedern und parteiloser Bevölkerungsmehrheit andererseits, die zuallererst von Weltrevolutions-Evozierungen und Appellen zur internationalen Solidarität angesprochen werden sollte, und als Träger und Multiplikator des Internationalismus zu dienen hatte. Dies war nicht bloß eine Aufgabenzuteilung „von oben“: Das folgende Kapitel soll zeigen, warum revolutionärer Internationalismus gerade für den aktivistischen „Mittelbau“ attraktiv sein konnte.

### 3.2 Weltrevolution als „liebreizende Sache“

Mir erzählte damals ein älterer Schüler, das Abitur sei so schrecklich, [...] es käme kaum jemand durch. Ich bekam einen großen Schrecken. Dann überlegte ich und kam zu Folgendem: Du brauchst keine Angst zu haben, du wirst das Abitur erst im Jahre 1927 machen, bis dahin wird die Weltrevolution gesiegt haben und das Abitur abgeschafft sein. [...] Ich selber habe das Abitur dann 1927 bestanden und bin in die KPD eingetreten.

Ossip K. Flechtheim im Interview (1984)<sup>102</sup>

Für Ossip K. Flechtheim, den späteren Pionier der Kommunismusforschung, war der Glaube an die Weltrevolution etwas, das ihn als Schüler in der Weimarer Republik an den Kommunismus band. In die Partei trat er erst ein, nachdem (und obwohl) ihn die Weltrevolution wider Erwarten nicht vom Abitur erlöste. Doch schon davor diente ihm die Hoffnung auf die erlösende Weltrevolution als Motivation, sowohl politisch aktiv zu werden als auch den Schulalltag zu meistern.

Was trieb in einer ähnlichen Weise die Aktivisten in Sowjetrußland, dem „Mutterland“ der internationalen kommunistischen Bewegung, als politische Akteure in ihrem Alltag an? War Gewalt und Machtstreben der einzige Kitt der bolschewikischen Bewegung, wie uns die Gewaltgeschichte glauben macht? Spielten die „positiven“, kosmopolitischen Elemente der Aufklärung und der Moderne, als deren konsequente Verfechter und Vollender sich die Bolschewiki sahen, und die in ihrer Ideologieproduktion prominent vertreten waren, keine Rolle bei der Mobilisierung innerhalb der Bewegung? Im Folgenden soll der Blick auf den revolutionären Internationalismus als bindende und mobilisierende Idee für den frühen Sowjetkommunismus und seine Aktivisten gerichtet werden.

#### Die Attraktivität des Internationalismus

Die Ausgangslage dafür, dass das auf den ersten Blick abstrakte und den Erfahrungshorizont des Alltags übersteigende Ideengeflecht des revolutionären Internationalismus als Welterklärung, Sinnstiftung und Motivation wirkmächtig werden konnte, liegt keineswegs in der Belesenheit der bolschewikischen Aktivisten in marxistischer

102 Johannes Wendt, „Aus einem Gespräch mit dem Berliner Politologen Ossip K. Flechtheim in der Reihe ‚Gespräch in 3‘ des Senders Freies Berlin im Januar 1984“, in *Ossip K. Flechtheim 100 Jahre*, hg. von Siegfried Heimann (Berlin: Humanistischer Verband Deutschlands, Landesverband Berlin, 2009), 101.

Theorie.<sup>103</sup> Viel entscheidender ist, dass die Vorstellung von Revolution über nationale Grenzen hinweg sehr wohl an Lebenswelten von Individuen unterhalb der Eliten anknüpfen konnte – bedingt durch den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen auf die russische Gesellschaft.

Zuallererst bewirkte der Weltkrieg eine Sensibilisierung für globale Zusammenhänge quer durch alle Gesellschaftsschichten. Dies gilt sogar für ländliche Regionen: Durch die Mobilisierung zahlreicher Rekruten war fast jedes Dorf personell an Vorgänge angebunden, die sich nicht im Amtsbezirk oder Gouvernement, sondern draußen in der weiten Welt abspielten. Die Fähigkeit, nicht nur lesen und schreiben, sondern auch die Welt in geografisch visualisierter Form zu begreifen, wurde zu einem Teil des Alltagslebens, wenn es darum ging, den Kontakt mit Freunden und Familienangehörigen an der Front aufrechtzuerhalten. Bauern wollten den Frontverläufen folgen, an denen ihre Familienmitglieder und Nachbarn kämpften, entsprechend hielten Landkarten Einzug in ihre Hütten. Zeitungen wurden auf dem Land zur Mangelware, Dorfbüchereien erfreuten sich zunehmender Beliebtheit.<sup>104</sup> Wie Scott J. Seregny resümiert, war es diese Erfahrung des Krieges an der Heimatfront, die es auch Bauern erlaubt habe, „to begin to imagine themselves connected to a larger community“.<sup>105</sup> Dies an sich ist noch keine Erklärung für die Popularität weltrevolutionärer Vorstellungen unter (mitunter aus dem bäuerlichen Milieu stammenden) Aktivisten – die „larger community“, die sich in der Kriegssituation als Identifikationsangebot auftrat, konnte auch genauso gut das Nationale sein.<sup>106</sup> Diese Globalisierung des Wahrnehmungshorizonts ist lediglich eine Bedingung dafür, dass ein auf

103 Dagegen spricht nicht nur, dass in den entsprechenden autobiografischen Texten die Lektüre von marxistischer Literatur so gut wie nie eine Rolle spielt, sondern auch, dass frühsowjetische Umfragen unter aktiven Parteimitgliedern eine weitgehende Unkenntnis der Schriften von Marx und Lenin jenseits der bekannten Losungen offenbarten: Peter Kenez, *The Birth of the Propaganda State. Soviet Methods of Mass Mobilization, 1917–1929* (Cambridge: Cambridge University Press, 1985), 133.

104 Scott J. Seregny, „Zemstvos, Peasants, and Citizenship: The Russian Adult Education Movement and World War I“, *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 290–315; Aaron B. Retish, *Russia's Peasants in Revolution and Civil War. Citizenship, Identity, and the Creation of the Soviet State, 1914–1922* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008), 40 ff.; Irina B. Belova, *Pervaja mirovaja vojna i rossijskaja provincija. 1914–fevral' 1917 g.* (Moskva: AIRO-XXI, 2011), 166; Stefan Plaggenborg, *Revolutionskultur. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus* (Köln: Böhlau, 1996), 132–33.

105 Scott J. Seregny, „Peasants, Nation, and Local Government in Wartime Russia“, *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 313.

106 So wird es auch zumeist in der Forschung gedeutet, auch in Auseinandersetzung mit der älteren Historiografie, die dem russischen Bauer oftmals jegliche Identitäten absprach, die über die Dorfgemeinschaft hinausgingen: S. A. Smith, „Citizenship and the Russian

das Globale zielender Ideenkomplex überhaupt außerhalb der gebildeten Eliten Anklang finden konnte.

Die Anschlussfähigkeit des spezifisch Revolutionären und zu einem gewissen Grad Antinationalen im revolutionären Internationalismus ist hingegen erst im Verlauf des Krieges begründet, als in der Bevölkerung, und vor allem auch in der Armee, schon bald nach dem patriotischen Hoch eine Enttäuschung über den Krieg und seine Ziele einsetzte, wie auch Unmut über die Obrigkeit, die keine Anstalten machte, den Krieg zu beenden. Mit dem Sturz des Zarenregimes ging Russlands Einsatz auf Seiten der Entente bekanntlich nicht zu Ende – ein Umstand, der im Laufe des Jahres 1917 für erhebliches Konfliktpotenzial in der Gesellschaft sorgte. In der parteipolitischen Landschaft nach der Februarrevolution waren die Bolschewiki diejenigen, die am lautstärksten und konsequentesten eine radikale Absage an jegliche Kriegsziele und den Abschluss eines gerechten Friedens forderten. Dabei war die Antikriegshaltung keineswegs das Alleinstellungsmerkmal der Bolschewiki: Der Krieg als Problem war auch nichtbolschewikischen zeitgenössischen Akteuren evident, und Kritik an der Provisorischen Regierung sowie der „Bourgeoisie“ insgesamt waren in der zweiten Jahreshälfte 1917 quer durch die gesamte russische Linke vertreten.<sup>107</sup> Spezifisch bolschewikisch hingegen war der Lösungsansatz: eine soziale Revolution, die, um diesen weltweiten Krieg zu beenden, sich nicht auf Russland beschränken durfte, sondern als Weltrevolution stattzufinden hatte. So konnte bolschewikischer Internationalismus gerade diejenigen, die vom Weltkrieg unmittelbar betroffen waren, dazu motivieren, ihre individuellen Erfahrungen mit dem kollektiven Anliegen zu verbinden und daraus Anreize zu gewinnen, im Sinne einer sozialen und zugleich weltweiten Revolution zu agieren.

Auch nachdem die Oktoberrevolution den Krieg für Russland nicht nur nicht beendet, sondern ihn in einen Bürgerkrieg münden lassen hatte, blieb die Idee, dass nur eine soziale Revolution im weltweiten Maßstab Erlösung verschaffen würde, ein überaus attraktives Sinnstiftungsangebot. Eine große Rolle spielte dabei die Antikriegskomponente bolschewikischer Rhetorik, die in den ersten Jahren durchaus mit klassenkämpferischen Verherrlichungen des „Welt-Bürgerkrieges“ koexistieren konnte. Die Losung „Es lebe der Frieden auf der ganzen Welt!“, die eine lokale Parteizelle im September 1920 aufwarf,<sup>108</sup> war kein Einzelfall, sondern spiegelte die von vielen

---

Nation during World War I. A Comment“, *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 316–29; Retish, *Russia's Peasants*.

107 Zum Popularitätsschwund der Provisorischen Regierung siehe: Rabinowitch, *Die Sowjetmacht*. Zu antibourgeoisem Stimmungen: Boris I. Kolonitskii, „Antibourgeois Propaganda and Anti-„Burzhui“ Consciousness in 1917“, *Russian Review* 53, Nr. 2 (1994): 183–96.

108 RGASPI, 17/60/7, 2: Resolution der 1. Parteilosonkonferenz des Usol'skij-Kreises, 13.9.1920.

Aktivisten gepflegten Hoffnungen auf ein Ende von Krieg und Gewalt wider. Auch wenn die Bolschewiki zugleich sehr stark auf Gewaltrhetorik setzten: Parteiaktivisten transportierten neben dem brutalisierten Klassenkampfdiskurs eben auch solche pazifistisch-kosmopolitischen Hoffnungen, wie die, „dass das Proletariat Westeuropas sich mit uns vereinigen wird und wir [...] schneller mit diesem blutigen Krieg Schluss machen“.<sup>109</sup>

### Das Charisma der Weltrevolution und das „Prinzip Hoffnung“

Um nachzuvollziehen, warum die Idee der Weltrevolution auf bolschewikische Aktivist\*innen eine Faszination ausübte und für sie handlungsleitend werden konnte, reicht jedoch die auf Kriegsgegnerschaft basierende Erklärung nicht aus. Weiterführender ist es, das bereits im Vorwort erörterte Konzept des Ideen-Charisma in Anknüpfung an Max Weber heranzuziehen. Wie im Folgenden gezeigt wird, beruhte die Beziehung der Aktivist\*innen zur Idee der Weltrevolution auf einer „aus Begeisterung oder Not und Hoffnung geborene[n] gläubige[n], ganz persönliche[n] Hingabe“, wie es Weber für die charismatische Beziehung darstellt.<sup>110</sup> Der „internationale Glaube“ an den weltweiten Zusammenhang des Klassenkampfes und entsprechende grenzüberschreitende Solidarität war ein zentrales Motivations- und Mobilisierungselement nicht nur für die Führung selbst, sondern auch für die utopiegeleiteten „Fußtruppen“ der Revolution. Entgegen der pathologisierenden Annahme von Vladimir Buldakov waren die internationalistischen Überzeugungen der Aktivist\*innen keineswegs ausschließlich ein „krankhafter Glaube an die internationale proletarische Solidarität“ als Reaktion auf persönliche psychische Traumata.<sup>111</sup> Revolutionärer Internationalismus ergab sich durchaus folgerichtig aus dem bereits dargelegten Kontext der „außeralltäglichen“ Epoche,<sup>112</sup> wo er dem Wunsch nach einer konsequenten, militanten Beendigung des als ungerecht empfundenen Weltkrieges entgegenkam. Auch beinhaltet eine charismatische Beziehung für die charismatische Gefolgschaft nicht nur das Element des „Beherrscht-Seins“, sondern auch eines des „Empowerment“.<sup>113</sup> Die charismatische Beziehung ließ die „Gefolgschaft“ selbst aktiv werden, in ihrem Handeln bestärken

109 GARF, 1235/93/8, 5: Grußtelegramm des Kreisparteitages von Novouzensk zur deutschen Revolution, 12.11.1918.

110 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179.

111 Vladimir P. Buldakov, „Destrukcija ličnosti revolucionera v Rossii, 1920-e gody“, in *Čelovek i ličnost' kak predmet istoričeskogo issledovanija. Rossija, konec XIX–XX v. Meždunarodnyj kollokvium* (Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija, 2010), 82.

112 Zum „außeralltäglichen“ Charakter charismatischer Herrschaft siehe Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 182.

113 Vgl. Thomas Welskopp, „Incendiary Personalities: Uncommon Comments on Charisma in Social Movements“, in *Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutio-*

und sich als Revolutionäre selbstvergewissern. Darüber hinaus wirkte sie als symbolische und mentale Durchbrechung der Isolation auf lokaler (der Aktivisten von der Bevölkerung) wie auf globaler Ebene (Sowjetrusslands von den weltweiten „revolutionären Massen“).

Für Aktivisten konnte das Begreifen der Internationalität „ihrer“ Revolution als Initiationsmoment fungieren. Eine Illustration dafür bieten die Memoiren von Sol'ski. Ein Gespräch mit dem Bolschewiken Fedor Raskol'nikov über die internationale Dimension der Februarrevolution ist ihm als das Erklimmen einer höheren Stufe des politischen Bewusstseins in Erinnerung geblieben:

Das, was Raskol'nikov sagte, machte einen ziemlich großen Eindruck auf mich. Ich fühlte zum ersten Mal die weltweite, historische Bedeutung der russischen Revolution. [...] Wir hatten meist nur einzelne Stufen gesehen, [...] doch nicht die gesamte Leiter, und hatten uns nur selten die Frage gestellt, wohin sie führt.<sup>114</sup>

In der Wahrnehmung der Aktivisten gewann die Revolution und somit die eigene revolutionäre Praxis durch eine globale revolutionäre Perspektive zusätzliche Legitimität.

Der zunächst unerschütterliche Glaube an die nahende Weltrevolution bestärkte die bolschewikischen Aktivisten in der Richtigkeit ihres Handelns. Gerade in den ersten Monaten nach der Oktoberrevolution, als niemand – am allerwenigsten die Bolschewiki selbst – voraussehen konnte, ob und wie lange sich ihre Herrschaft halten würde, war eine solche Selbstversicherung von entscheidender Bedeutung. So schilderte, kurz vor seiner Ermordung durch die „Weißen“, der Bolschewik Jakov Šejnkman im Juli 1918 in einem Brief an seinen Sohn das von ihm in den ersten Tagen nach der Oktoberrevolution durchgeführte Verhör eines verhafteten ehemaligen Politikers der Provisorischen Regierung. Letzterer habe dabei Zweifel an der Stabilität der bolschewikischen Herrschaft erhoben – Šejnkman jedoch fühlte sich als Sieger der Geschichte, und unterfütterte dies mit seinem Glauben an die internationale Revolution: „Dieser Narr, er sagte uns, wir würden uns nur einige Tage halten können. Dabei sind jetzt neun Monate vergangen, und es gibt keine Macht, die uns stürzen könnte. Schließlich werden wir Verbündete an unserer Seite haben! Die Revolution wird auch im Westen siegen.“<sup>115</sup>

Doch wenn auch die bolschewikischen Aktivisten anlässlich ihres Machterhalts triumphierten: Diejenigen von ihnen, die über einen entsprechenden Grad an Refle-

---

*nary Power of Ordinary Men and Women*, hg. von Jan Willem Stutje (New York: Bergahn Books, 2012), 164–79, v.a. 172–73.

114 Sol'skij, *1917 god*, 111.

115 N. Zelova, Hrsg., „Piš'ma iz 1918 goda“, *Oktjabr*, Nr. 11 (1987): 173.

xion verfügten, konnten nicht übersehen, dass die neue Gesellschaft keineswegs das Maß an Gerechtigkeit verkörperte, das ihren Vorstellungen entsprach. Auch da stützten sie sich mit der Naherwartung der Weltrevolution auf das charismatische „Prinzip Hoffnung: dass alles gut wird, wenn alles anders wird, liegt jeder charismatischen Beziehung zugrunde“.<sup>116</sup> Bereits Dietrich Geyer charakterisierte die Weltrevolution als „Prinzip der Hoffnung, als konkrete Utopie – und die Zeit, die kam, war angetan, dieser Hoffnung bisweilen aufzuhelfen“.<sup>117</sup> In der Vorstellung der sowjetischen Aktivisten kam es dem „Weltproletariat“ zu, den russischen Genossen ein Beispiel zu sein und ihnen zu helfen, die Unzulänglichkeiten des sowjetrussischen Kommunismus zu beseitigen. Eduard Dune hielt solche Hoffnungen, die ihn 1918 besetzt hatten, in seinen Memoiren fest:

We saw the October revolution as a first stage, a first attempt, and of course mistakes were inevitable. The 'world revolution' would teach us how to govern a country and how to organize the economy so that it would satisfy the millions for whose sake revolutions were made. And the more difficulty we encountered on our path, the more hope we placed in the 'world' proletariat.<sup>118</sup>

Ebenjene Hoffnungen, die unvollkommene Realität des nachrevolutionären Russlands durch die kommende Hilfe der fernen „Genossen“ ausbessern zu können, sollte als Grundlage für die frühsowjetischen Visionen einer kommenden symbiotischen Beziehung zwischen kommunistischen Gesellschaften in einer post-weltrevolutionären Weltordnung dienen – Visionen, auf die noch näher einzugehen sein wird, und die nicht nur in der zentralisierten Agitation, sondern auch unter Aktivisten virulent waren. Zunächst aber hatten diese Hoffnungen die praktische Funktion, dass mit ihnen all die zahlreichen Mängel der postrevolutionären Gesellschaft „abgeschrieben“ werden konnten, indem die Politik der Bolschewiki in das Projekt der Weltrevolution eingerahmt wurde. So schrieb etwa der Literaturtheoretiker Viktor Šklovskij (zwar kein „bolschewikischer Aktivist“ im strengen Sinne, jedoch 1920 als Freiwilliger in der Roten Armee) von der Bürgerkriegsfront in einem privaten Brief an den Schriftsteller Maksim Gor'kij: „Wir machen Fehler über Fehler, doch im internationalen Maßstab haben wir recht.“<sup>119</sup>

116 Gebhardt, *Charisma als Lebensform*, 41–42.

117 Dietrich Geyer, „Deutschland und die Perspektiven der Weltrevolution“, in *Tradition und Reform in der deutschen Politik. Gedenkschrift für Waldemar Besson*, hg. von Gotthard Jasper (Frankfurt am Main: Propyläen, 1976), 44.

118 Dune, *Notes of a Red Guard*, 122.

119 A. Ju. Galuškina, Hrsg., „V.B. Šklovskij. Piš'ma M. Gor'komu. 1917–1923 gg.“, *De Visu*, Nr. 1 (1993): 28.



Die andere Seite der Medaille war allerdings, dass auch der rote Terror und die revolutionäre Gewalt aus der schieren Größe des weltrevolutionären Projektes heraus gerechtfertigt werden konnte. Wenn eine lokale Gewerkschaftsorganisation ein Grußtelegramm mit der Zeile „Hoch lebe der rote Terror, hoch lebe die weltweite Einigung des Proletariats“ schloss, so war dies kein Widerspruch.<sup>120</sup> Internationalismus und Gewalt konnten Hand in Hand gehen, das eine konnte sogar zur Begründung des anderen dienen: Eine weltweite Umwälzung verlangte schließlich drastische Mittel. Wilfried Gebhard vermerkt im Bezug auf charismatische revolutionäre Bewegungen: „Das Wissen um den endgültigen Triumph [...] überwindet jede Hemmungen und Schranken, die traditionale oder rationale Normen und Werte, ja sogar Ethiken, setzen. Die revolutionären Ideale und Utopien, die das Charisma verkündet, die großartigen Perspektiven, die es scheinbar eröffnet, verbieten kleinkrämerische Bedenken.“<sup>121</sup> Entsprechend rechtfertigte im April 1921 ein Parteiredner auf einer Arbeiterversammlung in Petrograd den Terror der ČK damit, beim Löschen eines Brands würde man ja auch nicht darauf acht geben, ob „einer geschubst oder auf den Fuß getreten wird“ – bei einem „Brand im weltweiten Maßstab“ könne man erst recht keine Rücksicht nehmen.<sup>122</sup>

### Globale Revolution gegen lokale Isolation

Das Charisma der Weltrevolution half Aktivisten, mit der im Vorkapitel beschriebenen multiplen Isolation, der sie ausgesetzt waren, umzugehen. Isoliert und zuweilen auch geschockt von den „Massen“, die die Revolution nicht so verstehen wollten wie sie, richteten sie die eigenen Hoffnungen auf die kommenden Revolutionen im Ausland. Der sowjetische Schriftsteller Michail Prišvin fasste Ende 1923 die Reflexionen seiner bolschewikischen Gesprächspartner über deren Revolutions- und Bürgerkriegserlebnisse folgendermaßen in seinen privaten Tagebuchnotizen zusammen:

Vom ersten Augenblick der Revolution an trat das Volk als Plünderer und Zerstörer auf, und die Besten [d.h. die Aktivisten] hatten nur [die Hoffnung], dass es morgen in Deutschland genauso sein werde. Die Besten hatten [...] ein Gefühl der Weltkatastrophe (Nasedkin, einer der Hauptteilnehmer des Oktoberumsturzes in Moskau,<sup>123</sup> sagte, dass er

120 GARF, 1235/93/2, 153–154: Telegramm der Gewerkschaft der Köche und Kellner der Siedlung und Eisenbahnstation Grjazi (Gouv. Tambov) an den Rat der Volkskommissare, 20.9.1918.

121 Gebhardt, *Charisma als Lebensform*, 41–42.

122 Protokoll einer Versammlung in der Nevskij-Schiffswerft, 2.4.1921. Zit. nach: Jarov, *Gorožanin kak politik*, 204.

123 Vasilij F. Nasedkin (1895–1938), Bauernsohn, Dichter und bolschewikischer Aktivist, Mitglied des Revolutionären Kriegsrats und Kommandeur im Bürgerkrieg, trat 1921 aus

sich genau davon habe leiten lassen: morgen wird es genauso in Deutschland sein), heute Krieg, morgen Frieden.<sup>124</sup>

Die „Besten“, die bolschewikischen Aktivisten, erwarteten von der Revolution in Deutschland also nicht nur eine Verbesserung ihrer eigenen Lage, sondern auch Hilfe in Bezug auf ihr Verhältnis zu den „rückständigen“ Massen.

Die Hoffnung auf die Weltrevolution war keineswegs die Prärogative der Bolschewiki in Moskau und Petrograd. Gerade für kommunistische Aktivisten in der Provinz konnte der Glaube an die Weltrevolution umso attraktiver sein. Im Vergleich zu ihren Genossen in Moskau oder Petrograd bekamen sie die multiple Isolation viel stärker zu spüren: Nicht nur waren sie geografisch isoliert von den Zentren der Macht, sondern standen auch angesichts der geringeren personellen Dichte von Parteimitgliedern v.a. auf dem Land der unzufriedenen Bevölkerung in Unterzahl gegenüber.

Es ist bezeichnend, dass eine Parteiorganisation aus der Region um das heutige Volgograd in einem Brief von 1919 an der ZK in Moskau den Mangel an „weltrevolutionären“ Nachrichten auf eine Stufe mit Informationsmangel zur innenpolitischen Lage setzte: „Wir leben hier wie im Wald. Sind abgeschnitten von der Welt. [...] Mitteilungen über die russische und weltweite Revolution verspäten sich um einen Monat. Vergesst uns nicht.“<sup>125</sup> Natürlich konnten derartige Referenzen auch als Codes des „bolschewikischen Sprechens“<sup>126</sup> eingesetzt worden sein, um dem Zentrum die eigene Hingabe an „die Sache“ vor Augen zu führen. Doch deutet der Vergleich mit den vorliegenden autobiografischen Dokumenten darauf hin, dass es mehr als nur das sein konnte, wenn etwa ein Parteiaktivist aus dem sibirischen Omsk in einem Brief an das ZK verkündete:

Wir warten auf Mitteilungen aus dem Westen. Es kann doch nicht sein, dass unsere der revolutionären Erfahrung nach ältere Genossen ihre kleinen Brüder, das russische Proletariat, für lange Zeit alleine gegen die internationale Bourgeoisie kämpfen lassen. Nein. Ich glaube so sehr daran, dass die Genossen aus dem Westen uns bald zur Hilfe kommen, ich zähle die Stunden [...].<sup>127</sup>

---

Protest gegen die Agrarpolitik aus der Partei aus. Im Großen Terror wurde er in einem fingierten Komplott verurteilt und erschossen. Siehe seine Biografie unter [http://stopgulag.org/object/97777725/B\\_10341](http://stopgulag.org/object/97777725/B_10341) [letzter Zugriff 29.8.2013].

124 Michail Prišvin, *Dnevnik 1923–1925* (Moskva: Russkaja kniga, 1999), 51.

125 RGASPI, 17/65/81, 89: Parteikomitee von Michajlovka (Gouvernement Caricy) an ZK der RKP(b), 25.3.1919. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:424–425.

126 Kotkin, *Magnetic Mountain*, 225–30.

127 RGASPI, 17/4/23, 81: Brief des Omsker Komitees der RKP(b) an das ZK der RKP(b), [nach 1.5.1918]. Zit. nach: V. V. Anikeev, Hrsg., *Perepiska Sekretariata CK RSDRP(b)*-

Dafür, welchen Stellenwert Mitteilungen über revolutionäre Vorgänge im Ausland im Leben provinzieller Aktivisten haben konnten, steht das Beispiel von Nikolaj Zykov, dem ersten Vorsitzenden des Sowjets im Dorf Mochča in der heutigen Autonomen Republik Komi (Nordwestrussland).<sup>128</sup> Anfang 1918 hatte er zusammen mit einigen heimgekehrten Soldaten die Initiative ergriffen, um die „Sowjetmacht“ in seinem Dorf auszurufen. Dadurch war er zwar mit einem Mal zum Repräsentanten der höchsten Staatsgewalt vor Ort geworden, real fand er sich jedoch als Störer der traditionellen Dorfgemeinschaft im Abseits, und wurde praktisch sofort zur Zielscheibe von Anfeindungen und missglückten Anschlägen. Zykov, vollauf bestrebt, das Leben im Dorf „vernünftig“ zu gestalten, war von der Ignoranz der Dorfbewohner und den realitätsfremden Instruktionen der regionalen Parteiführung genauso frustriert wie von seiner peripheren geografischen Lage. Einer seiner wenigen positiven Tagebucheinträge behandelt entsprechend nicht das Lokale, sondern antizipierte Ereignisse in der Ferne. Im Februar 1918 notierte er: „Habe ein paar Zeitschriften bekommen. Erfahre, dass die Revolution sich festigt, dass in anderen Ländern Revolutionen heranreifen. Das heißt, es gibt Grund zur Freude!“<sup>129</sup> Einige Wochen später hielt Zykov fest, die Weltrevolution sei „eine liebreizende Sache [*prelestnaja vešč'*]“, er sei sich jedoch nicht sicher, ob sie „jetzt möglich“ sei.<sup>130</sup> Die Nachrichten von der Novemberrevolution in Deutschland, die Zykovs Zweifel hätten kurzfristig ausräumen können, konnten ihn nicht mehr erreichen: Bereits im Mai 1918 wurde der verhasste Sowjet-Vorsitzende von Dorfbewohnern erschlagen.<sup>131</sup>

### Charisma der Weltrevolution im „außeralltäglichen“ Alltag: Das Beispiel Iosif Golubev

Die Weltrevolution war für Parteiaktivisten an der Basis jedoch nicht nur ein unerreichbar ferner Bezugspunkt, sondern sie wussten sie auch mit ihrem konkreten Alltag zu verknüpfen. Die bolschewikischen Aktivisten verfügten über das von Thomas Welskopp für die frühe deutsche Sozialdemokratie so bezeichnete „panoptische Weltbild“ bzw. „Weltbild der kurzen Wege“. Unterschiedliche Teilbereiche der Politik hingen in der Vorstellung der sozialdemokratischen Aktivisten zusammen und bedingten einander. Die Sozialdemokraten des 19. Jahrhunderts benötigten, um dieses Weltbild aufrechtzuhalten, trotz dessen strukturellen Simplität einen großen

---

*RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*, Bd. 3 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1967), 213–14.

128 Bukina, Kyz'jurov und Lisevič, „V avguste nemnogo sočuvstvoval.“

129 Ebd., 100 (Eintrag vom 7.2.1918).

130 Ebd., 104 (Eintrag vom 20.2.1918).

131 Ebd., 97.

„rhetorischen Aufwand“, um alle Politik- und Lebensaspekte in ein schlüssiges Koordinatensystem zu integrieren.<sup>132</sup> Anders verhielt es sich für frühsowjetische Kommunisten: Während für die deutschen Sozialdemokraten die „großen“ Fragen nach Revolution, sozialistischer Gesellschaft usw. lediglich am Zukunftshorizont erschienen, so war es für bolschewikische Aktivisten angesichts des jahrelang anhaltenden Ausnahmezustands von Krieg, Revolution und Bürgerkrieg keineswegs schwer, sich als Teil einer weltweiten Umwälzung zu fühlen und zu verorten. Entsprechend konnte der „rhetorische Aufwand“ geringer sein.<sup>133</sup>

Ein Beispiel für das „panoptische Weltbild“ der bolschewikischen Aktivisten, das sie auch offensiv nach außen vertraten, bietet die Ansprache des bolschewikischen Provinzaktivisten Michail Voronkov auf dem Sowjetkongress des Gouvernements Rjazan' im Jahre 1919. Seine Ausführungen zur Lage der Sowjetrepublik eröffnete er folgendermaßen:

Genossen, meinen Vortrag in zwei Teile zu teilen – über die innere und die äußere Lage Russlands – ist [...] unzuweckmäßig, denn beides ist so miteinander verwoben, dass wenn man von dem einen spricht, man das andere ebenfalls anreißen muss. Jede kleine Tat, jede Bewegung, die in Russland entsteht, unterstützt die Weltrevolution, und jedes Ereignis von internationaler Bedeutung färbt auf unser Leben im Inneren ab. Ich denke, dass auch der allerletzte Schneider-Handwerker [*portnoj-kustar'*], der im verschlafenen Dorf [im Gouvernement] Rjazan' sitzt und [...] ein Hemd für unseren Rotarmisten näht, damit den Kampf gegen den weltweiten Imperialismus unterstützt, und genauso irgendeine kleine Regung der Arbeiter in den Bergen des fernen Schottlands einen riesigen Einfluss auf die Stabilität unserer Lage hat.<sup>134</sup>

Welche Arbeitskämpfe Voronkov in den schottischen Highlands ausgemacht haben will, bleibt im Dunkeln, ist aber auch nicht entscheidend.<sup>135</sup> Vielmehr dient Schottland ihm als Metapher für die absolute Peripherie der kapitalistischen Welt, die er mit der Peripherie Sowjetrusslands kontrastiert und zugleich in Beziehung setzt – beide peripheren Regionen kämpfen für eine gemeinsame Sache, und damit hat jedes Ereignis „dort“ immensen Einfluss auf die Lage „hier“.

132 Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 529–34.

133 Siehe dazu auch Kap. 4.1.

134 Vortrag Voronkows „Über die innere Lage der Sowjetrepublik“ auf dem 5. Sowjetkongress des Gouvernements Rjazan', 1.7.1919. Publ. in: Voronkov, *Intelligent i epocha*, 590–93, hier 590.

135 Möglicherweise diente der Kult, der in Sowjetrussland in den ersten Revolutionsjahren um den schottischen Arbeiterführer John Maclean betrieben wurde, als Inspiration. Siehe Ian D. Thatcher, „John Maclean. Soviet Versions“, *History* 77, Nr. 251 (1992): 421–29.

Selbst noch in den frühen 1920er-Jahren war in der Vorstellung von Aktivisten die Naherwartung der Revolution im Ausland sehr eng verknüpft mit den Erwartungen einer Besserung im Inneren, auch in alltäglichen Belangen. Diese Hoffnung konnte auch scheinbar zusammenhangslos geäußert werden. So führte die regionale Parteiorganisation in Perm Mitte 1923 eine anonyme Umfrage unter ihren Mitgliedern über ihre Lebensbedingungen durch. Die Frage „Welche Maßnahmen erachtest Du in nächster Zeit für möglich, um zu einer kommunalen Lebensweise [*kommunal'nyj byt*] überzugehen?“, beantwortete einer der Teilnehmer mit: „Eine soziale Revolution, zumindest in Europa.“<sup>136</sup> Aber auch in konkreten Alltagssituationen konnten Aktivist\*innen sich auf ihre Gewissheit über die kommende Weltrevolution stützen. So vermerkte Voronkov im April 1919 in sein Tagebuch:

Die Kleinigkeiten der Arbeit können einem ungemein auf die Nerven gehen. Zu mir kommt man wegen Stiefeln, wegen Seife, wegen Brennholz, wegen Stoffen, wegen Kerosin! [...] [D]as Dorf fängt wieder an, unruhig zu werden [...]. Wenn doch die Arbeiterrevolution in Deutschland und Frankreich schneller einträte! Wie schmerzhaft ist es, zu warten!<sup>137</sup>

Voronkov, der zu dem Zeitpunkt als Kulturkommissar in Rjazan' eine relativ hohe Stellung in der regionalen Hierarchie hatte, erhoffte sich damit von der Revolution im Westen sowohl eine Entspannung der innenpolitischen Lage als auch eine Besserung der allgemeinen Alltagsnot – und damit auch die Erlösung von dem nicht versiegenden Strom der Bittsteller.

Die Verquickung von Weltrevolution, Tagespolitik, Lebenswelt und persönlichem Engagement lässt sich hervorragend am Tagebuch des weißrussischen Parteiaktivisten Iosif Golubev ablesen. Durch die deutsche Okkupation wurde Golubev, der einer Parteizelle von Eisenbahnarbeitern vorsah, in der zweiten Hälfte 1918 von seiner Minsker Familie getrennt, was ihn genauso zur Verzweiflung brachte wie die Auseinandersetzungen mit seinen karrieristischen und verständnislosen Parteigenossen. Am 8. Oktober 1918 vermerkte er als Reaktion auf die ersten Nachrichten über die beginnende Revolution in Deutschland in seinem Tagebuch:

Nur eines macht mir Freude, nämlich dass in Deutschland eine richtige Revolution vor sich geht. Das heißt, wir werden mit ihm [d.h. Deutschland] bald keine Front mehr haben, man kann dann nach Minsk fahren, die eigenen Angelegenheiten ein wenig richten. Ich kann dann die Kinder beruhigen und an einem Ort bleiben. Das wäre schon ganz gut. Das deutsche Proletariat beginnt, zu Bewusstsein zu kommen, es wurde ja auch Zeit, die

136 PermGANI, 557/4/383, 3: Ausgefüllter Fragebogen, [September 1923].

137 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 135 (Eintrag vom 5.4.1919).

Ordnung wiederherzustellen [sic], die Bourgeoisie abzusetzen, und das Volk von jahrhundertlanger Sklaverei zu befreien. Das ist notwendig.<sup>138</sup>

Während sich der Verfasser mit der schablonenhaften, vulgärmarxistischen Rhetorik von „Proletariat“, „Bourgeoisie“ und „Sklaverei“ als Bolschewik selbst vergewisserte, war er zugleich in der Lage, die deutsche Revolution an das Konkrete seines Familienlebens zu koppeln. Die Zuversicht, mit der aus einer fernen Revolution konkrete Konsequenzen für das eigene Leben gezogen wurden, speiste sich wiederum aus seiner Hingabe an das Charisma der Weltrevolution als überzeugter Bolschewik. Das „Weltbild der kurzen Wege“, befeuert von den Verwerfungen von Weltkrieg und Revolution, funktioniert hier noch reibungslos.

Dadurch, dass Golubevs Tagebuchaufzeichnungen sich bis 1923, als sich der Verfasser bereits vollständig aus der Partei zurückziehen sollte, erstrecken, kann man an ihnen aber auch den Zusammenhang zwischen der zunehmend ausbleibenden „Bewährung“ des Charismas der Weltrevolution und der Entpolitisierung bolschewikischer Aktivisten ablesen. Das stellenweise ungehobelte und doch sehr ausführliche, zur Selbstvergewisserung und persönlichen Reflexion verfasste private Tagebuch ist durchzogen von Klagen über Krankheiten, Missstimmungen in der Familie und einen harten, undankbaren Alltag als lokaler „functionary enthusiast“.<sup>139</sup> Wie schon bei Zykov bezieht sich das Gros derjenigen seltenen Tagebucheinträge, die Zuversicht ausstrahlen, auf die erhoffte Revolution im Ausland, so etwa im Oktober 1918 inmitten einer parteiinternen Intrige gegen den Verfasser:

Und da soll man noch für die Partei arbeiten. Als Lohn bekommt man doch bloß tiefe Undankbarkeit. Eines beruhigt mich, nämlich dass das europäische Proletariat zu Bewusstsein kommt, jeden Moment kann der Allvölkerbrand der Revolution entflammen. Daher lohnt es sich, für das Wohl des arbeitenden Volkes zu leiden. Das wird der beste Lohn sein.<sup>140</sup>

Entsprechend feierte Golubev die deutsche Novemberrevolution in seinen Aufzeichnungen als „unsere Hoffnung, Stütze und Festung des Proletariats“.<sup>141</sup> Nachdem jedoch die von den Bolschewiki ersehnte Weiterentwicklung der deutschen Revolution nach russischem Vorbild ausgeblieben war und auch die Räterepubliken von 1919 niedergeschlagen worden waren, klammerte Golubev sich fast schon verzweifelt

138 Golubev, *Ščast'e moe...*, 171.

139 Kolonitskii, „Revolutionary Names“, 219.

140 Golubev, *Ščast'e moe...*, 175 (Eintrag vom 21.10.1918).

141 Ebd., 183–84 (Eintrag vom 22.11.1918).

an jede Information über revolutionäre Ereignisse im Westen – so etwa an Nachrichten aus Frankreich im November 1919:

Wir erhielten Informationen, wonach in Frankreich die Revolution angefangen habe und sich dort stellenweise Räte gebildet hätten. Das ist für uns sehr gut, bald wird es Frieden geben, so könnte man wenigstens etwas freier aufatmen, sonst wird die Geduld nicht mehr reichen, all das zu ertragen. Und nach Frankreich werden vielleicht auch die englischen Arbeiter dazustoßen, dann werden wir die Bourgeoisie stürzen und unsere Macht festigen.<sup>142</sup>

Doch die Ereignisse im Westen hielten den Erwartungen immer weniger stand, was auch einem Aktivisten in der Peripherie immer stärker ins Bewusstsein treten musste. Schon im Dezember 1919 beklagte Golubev das überflüssige Vergießen von „Arbeiterblut“, und vermerkte, dies werde wohl so weitergehen, „bis die Weltrevolution sich wieder aufrichtet. Und das wird nicht so bald geschehen.“<sup>143</sup> Danach finden sich keine Vermerke über die internationale Revolution mehr, sie weichen einer zunehmend apolitischen Verbitterung. Leider bricht der publizierte Teil des Tagebuchs Anfang 1923 ab, sodass wir nicht wissen, ob der Enthusiasmus rund um den „Deutschen Oktober“ im Herbst 1923 den „internationalen Glauben“ Golubevs nicht wieder angefacht haben könnte.<sup>144</sup>

Das sich wandelnde Verhältnis Golubevs zur Weltrevolution illustriert die Beobachtung Donald Raleighs zu provinziellen Kommunisten und ihrer Wahrnehmungen: „Erasing the differences between ideas and reality, they created a unique phenomenon in which ideology became their only reality.“<sup>145</sup> Allerdings zeigen Selbstzeugnisse der charismatischen „Gefolgschaft“ der Weltrevolution, dass die charismatische Beziehung in einem Bewährungskonflikt münden konnte, wenn die Realität immer weniger der Ideologie entsprach. Dabei manifestierte sich das für charismatische revolutionäre Bewegungen typische Problem der „Heilsverzögerung“.<sup>146</sup> Während das Ausbleiben einer russischen Revolution bereits in den Anfangstagen der russischen Sozialdemokratie „die Glaubenstreue von Revolutionären auf eine harte Bewährungsprobe“ gestellt hatte,<sup>147</sup> musste es das Ausbleiben der Weltrevolution umso mehr tun.

142 Ebd., 292 (Eintrag vom 11.11.1919).

143 Ebd., 305 (Eintrag vom 28.12.1919).

144 Eine ähnliche Entwicklung machte zur gleichen Zeit auch Voronkov durch, der 1923 aus der Partei austrat und gewissermaßen in die innere Emigration ging: Voronkov, *Intelligent i epocha*.

145 Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 225.

146 Riegel, „Sendungsprophetie und Charisma“, 224.

147 Ebd., 224–25.

Bolschewikische Revolutionäre in der Parteiführung, die biografisch und hierarchisch zu stark in der Bewegung verwurzelt waren, konnten ihre Zweifel an der ausbleibenden Weltrevolution überwinden. Die führende Bolschewikin Aleksandra Kollontaj klagte 1919 in ihrem privaten Tagebuch, wo denn angesichts der desolaten Lage Sowjetrusslands „die brüderliche Hand der Proletarier Englands, Frankreichs“ bleibe, doch es hinderte sie nicht daran, für weitere Jahrzehnte eine überzeugte Kommunistin zu bleiben.<sup>148</sup> Aktivisten an der Parteibasis jedoch, wie Golubev, konnten über die Verbitterung ob der nichteingelösten Ansprüche der kommunistischen Revolution, die durch das Ausbleiben der Weltrevolution verstärkt wurde, ihren politischen Aktivismus ganz aufgeben. Hier zeigt sich die Kehrseite der Weltrevolution als charismatische Idee – nämlich das Problem der Nicht-Bewährung. Für personales Charisma hat Weber festgehalten: „Bleibt die Bewährung dauernd aus, zeigt sich der charismatische Begnadete von seinem Gott oder seiner magischen oder Heldenkraft verlassen, bleibt ihm der Erfolg dauernd versagt, vor allem: *bringt seine Führung kein Wohlergehen für die Beherrschten*, so hat seine charismatische Autorität die Chance, zu schwinden.“<sup>149</sup>

Dies kann ebenso für die charismatische Autorität von Ideen gelten. Vor allem der Faktor des Ausbleibens des „Wohlergehens für die Beherrschten“ ist hier von Bedeutung: Die bolschewikischen Aktivisten knüpften an den Sieg der Revolution im Ausland ganz konkrete Hoffnungen für ihr eigenes, alltägliches und privates Leben – Hoffnungen, die notwendigerweise ausbleiben mussten.

### Das Charisma und seine Grenzen

Der Weltrevolution wurde von bolschewikischen Aktivisten nicht nur als charismatische Idee angenommen, sondern die entsprechende Naherwartung wurde auch in ihren Medien als charismatische Beziehung in Szene gesetzt. In einer Zeitungsnotiz von 1920 über den Besuch von ausländischen Kommunisten in der Provinzstadt Ivanovo-Voznesensk beschrieb Aleksandr Voronskij die Kundgebung mit den ausländischen Gästen als ein massenhaftes Erweckungserlebnis mit deutlich religiösen Zügen:

Es weinten hunderte Frauen. Man sah weinende Männer. Ganz offen, vor aller Augen, kamen Arbeiter und Arbeiterinnen herbei, ausgehungert, erschöpft – sie weinten und baten die nahen und fernen Brüder aus Ost und West um Hilfe. Wann? Wann wird die Hilfe

148 I. M. Dažina, Hrsg., „Pišu o tom, što videla sama, o tech ljudjach i vpečatlenijach, kotorye vynesla lično: A. M. Kollontaj v gody Graždanskoj vojny, 1919 g.“, *Istoričeskij arhiv*, Nr. 4 (2010): 68.

149 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179 (Hervorhebung im Original).



kommen und wann wird man die friedliche Arbeit wieder aufnehmen können? Ich sah es in ihren Augen: – Ich glaube, hilf meinem Unglauben;<sup>150</sup> Augen, in denen sich Zweifel mit angespannter Erwartung mischten. Man konnte das Schweigen hören, das aussagekräftiger war als tausendfacher Applaus und Hurra-Rufe.<sup>151</sup>

Natürlich handelt es sich bei der Passage um ein Beispiel der „Kundgebungs-Poesie“, die bei der Beschreibung von Massenveranstaltungen in der Parteipresse florierte. Die Interpretation des angespannten Schweigens der Menge als quasireligiöse Ekstase entsprach eher den Erwartungen des Autors selbst als den tatsächlich vorherrschenden Stimmungen der Menge, die genauso aus Angst, Neugierde oder Gruppenzwang, der Veranstaltung beizuwohnen, geschwiegen haben konnte. Möglicherweise war diese Interpretation für den von der Weltrevolution „charismatisch beherrschten“ Bolschewiken Voronskij die naheliegende Möglichkeit, um das ihm unverständliche, passive Verhalten der Menge für sich zu rationalisieren. Essenziell ist hier die Verknüpfung, die Voronskij zwischen Weltrevolution und „Glauben“ herstellte. Die Zuversicht über die kommende Weltrevolution stellt sich hier nicht als etwas dar, das sich über komplizierte marxistische Theorie zu erschließen hatte. Man konnte nicht nur rational auf die Weltrevolution vertrauen, sondern musste sich ihr in einem „Vertrauensüberschuss“ hingeben.<sup>152</sup>

Als ebensolche Sache des Glaubens wurde die Weltrevolution auch in der internen Kommunikation der bolschewikischen Elite verhandelt.<sup>153</sup> Die Weltrevolution stellte sich für Bolschewiki zwar als historische Unausweichlichkeit dar, zunächst jedoch war es eine Idee mit ungeheuerem Mobilisierungspotenzial – ein Potenzial, mit dem man achtsam umgehen müsse. So verkündete Lenin auf dem 7. Parteitag, noch vor dem Ausbruch der Revolutionen in Zentraleuropa 1918/19:

Jawohl, wir werden die internationale Weltrevolution erleben, aber vorläufig ist sie ein sehr gutes, ein sehr schönes Märchen – ich verstehe durchaus, dass Kinder schöne Märchen lieben. [...] Genauso aber, wenn ihr dem Volke sagt, dass der Bürgerkrieg in Deutschland kommt, und gleichzeitig die Bürgerschaft dafür übernehmt, dass wie an Stelle des Zusammenstoßes mit dem Imperialismus eine auf dem Schlachtfeld ausgelöste Weltrevolution bekommen, wird das Volk sagen, dass ihr betrügt. Damit kommt ihr nur in eurer Vorstel-

150 Referenz auf eine Passage aus dem Evangelium (Markus 9,24).

151 A. Voronskij, „Po povodu priedza inostrannyh tovariščej“, *Rabočij kraj*, 14.7.1920. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 301.

152 Vgl. Sabrow, „Das Charisma des Kommunismus“, 163.

153 Zur Unterscheidung zwischen „interner“ und „externer“ Kommunikation der frühen Bolschewiki siehe: Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 71–73.

lung, in euren Wünschen über die Schwierigkeiten hinweg, die die Geschichte aufgetürmt hat. [...] Dann wird die Masse euch sagen: Ihr habt wie Abenteurer gehandelt [...].<sup>154</sup>

Diese Passage bedeutet keinesfalls, dass Lenin gar nicht an die Unausweichlichkeit der Weltrevolution geglaubt hätte, oder dass die Bolschewiki dem „Volk“ zynischerweise das „Märchen“ von der Weltrevolution vorgesetzt hätten.<sup>155</sup> Vielmehr lässt sie sich dahingehend interpretieren, dass Lenin sich der charismatischen Kraft der Idee der Weltrevolution intuitiv bewusst war – ein sehr fragiles Charisma, das sich ständig bewähren muss.

In Lenins Sorge um die „Masse“ lag jedoch auch eine Überschätzung des Charismas der Weltrevolution. Das Gros der Bevölkerung war zu sehr mit lokalen Belangen und den Sorgen ums Überleben beschäftigt, als dass es sich überhaupt auf die Idee der Weltrevolution eingelassen hätte.<sup>156</sup> Die charismatische Beziehung reichte kaum über die kleinere Schicht der revolutionären Aktivisten hinaus. Doch dadurch, dass Aktivisten öffentlich und beständig ihren weltrevolutionären Naherwartungen Ausdruck verliehen, lässt sich auch ein gewisses „Abfärben“ des weltrevolutionären Charismas auf die Umgebung feststellen: Die Bevölkerung leistete der Idee zwar keine „Gefolgschaft“, Teile von ihr ließen sich jedoch zu handfesten Erwartungen verleiten. Während Aktivisten wie Dune und Solski sich vom Sieg der Revolution im Westen Lösungen für die großen Fragen des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft erhofften, erwarteten breitere Bevölkerungsschichten konkrete Hilfe von den „Brüdern“ im Ausland.

Linke Besucher aus dem Ausland waren zugleich Zeugen und Adressaten dieser Hoffnungen. Bereits John Reed, der seine Erlebnisse in Russland während der Oktoberrevolution in „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ darlegte, sah sich mit solchen Erwartungen konfrontiert, die einfache Soldaten an ihn als vermeintlichen Vertreter der amerikanischen Arbeiter herantrugen.<sup>157</sup> Doch auch drei Jahre später lebten solche Erwartungen fort. Der US-Anarchist Alexander Berkman, der 1920 nach Sowjetrußland kam, konnte in seinem Reisetagebuch darüber nur staunen. In einer Kleinstadt bei Petrograd, in der er und seine amerikanischen Genossen zuerst sowjetrußsischen Boden betreten hatten, hätten ihn Soldaten und Bauern „viele merkwürdige Fragen [gefragt], wie: ‚Verhungern die Arbeiter in Amerika? Bricht dort die

154 V. I. Lenin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees [auf dem Außerordentlichen 7. Parteitag der RKP(b)]“, 7.3.1918, in *Werke*, 1970, 27:88–89.

155 Vgl. die vollkommen entkontextualisierte Interpretation der Textstelle bei: Konstantin A. Bogdanov, *Vox populi. Fol'klornye žanry sovetskoj kul'tury* (Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2009), 81–82.

156 Siehe dazu ausführlicher Kap. 5.2.

157 Reed, *Ten Days*, 37, 309.

Revolution auch aus? Wie schnell bekommen wir Unterstützung für Russland?“<sup>158</sup> So war die Bevölkerung außerhalb der Parteikreise zwar nicht insofern vom Charisma der Weltrevolution erfasst, als dass es ihr Handeln unmittelbar motivieren würde, ein Abglanz dieses Charisma lässt sich jedoch in ihren Erwartungen beobachten – insofern waren Lenins Befürchtungen um die mögliche Enttäuschung der „Massen“ nicht gänzlich grundlos.

### Das internationalistische Charisma

Der Fokus auf revolutionären Internationalismus als charismatische Idee lässt eine Verbindung zwischen Ideologie und den Sinnstiftungsprozessen der individuellen Akteure herstellen. Er macht nachvollziehbar, warum revolutionärer Internationalismus für bolschewikische Aktivisten attraktiv sein konnte. Der „Vertrauensüberschuss“ an die unmittelbar bevorstehende Weltrevolution bestärkte Aktivisten in der Richtigkeit ihres Handelns und diente auch als Legitimation von als rein temporär empfundenem Unrecht und Gewalt. Der globale Horizont des weltrevolutionären Charismas hat ihnen zudem erlaubt, mit den unterschiedlichen Arten von Isolation, denen sie sich ausgesetzt sahen, besser umzugehen. Dabei verbanden Aktivisten die Hoffnungen auf Weltrevolution aufs Engste mit ihren privaten Sorgen und Anliegen. Diese Verknüpfung konnte jedoch auch dazu beitragen, dass die Aktivisten bei andauerndem Ausbleiben der Revolution im Ausland, also beim Nicht-Bewähren des weltrevolutionären Charisma, nicht nur ihren „Vertrauensüberschuss“ auf die Weltrevolution ablegten, sondern auch, wie im Fall Golubev, gleich den Glauben an das bolschewikische Projekt aufgaben.

Auch in den 1920er-Jahren besaß das Charisma der Weltrevolution weiterhin eine „Gefolgschaft“ – darunter auch seitens solcher Aktivisten, die zu jung gewesen waren, um die allgegenwärtigen Erwartungen von 1918/19 aktiv miterlebt zu haben.<sup>159</sup> Vor allem gilt dies für politisch aktive Jugendliche und Studenten der 1920er-Jahre, deren Stimmung Nadežda Ioffe in ihren Memoiren festgehalten hat: „Wir alle wollten nichts für uns selbst, wir wollten alle nur das eine: die Weltrevolution und Glück für alle. Und wenn wir dafür unser Leben hätten geben müssen, wir hätten es ohne

158 Alexander Berkman, *Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922* (Frankfurt am Main: Verlag Edition AV, 2004), 22–23. Auch noch in der NÖP konnte man solche utilitaristischen Erwartungen an die Weltrevolution feststellen: Velikanova, *Popular Perceptions*, 31–32.

159 Aleksandr Rožkov führte in seinem monumentalen Werk zur sowjetischen Jugend der 1920er-Jahre an, Internationalismus habe unter Studenten mehrheitlich keinen Anklang gefunden, versteht Internationalismus jedoch nicht als das Gefühl des Eingebunden-Seins in internationale revolutionäre Zusammenhänge, sondern im (post-)stalinistischen Sinne als Toleranz gegenüber nationalen Minderheiten: Rožkov, *V krugu sverstnikov*, 1:157.

Zögern getan.<sup>160</sup> Auch für den damaligen Komsomolzen Michail Bajtal'skij waren die 1920er-Jahre in seinem politischen Milieu geprägt von einem „feeling of personal participation in the world revolution, and a readiness to share full responsibility for it [...] – all this uplifted and fortified us in all matters, even in very ordinary ones“.<sup>161</sup> Natürlich sind die Erinnerungen dieser späteren Linksoppositionellen, die im Stalinismus Gefängnis- und Lagerhaft erleiden mussten, gefärbt von einer Idealisierung der 1920er als Höhepunkt ihres jugendlichen Aktivismus, mit dem Internationalismus als Gegenpol zu Stalins „Sozialismus in einem Land“. Dennoch ist der weltrevolutionäre Enthusiasmus der politisierten Jugend der 1920er-Jahre mehr als eine nachträgliche Konstruktion. Davon zeugen etwa zahlreiche Eingaben junger Komsomolzen, ins Ausland gehen zu dürfen, um für die internationale Revolution zu kämpfen.<sup>162</sup>

Das Charisma der Weltrevolution, das in der Epoche der NÖP fortwirkte, tat dies jedoch unter veränderten Bedingungen. Bereits in den frühen 1920er-Jahren setzte ein unausweichlicher und unumkehrbarer Prozess ein, den Weber als „Umbildung“ und „Veralltäglichsung“ des „reinen“ Charismas beschrieb. Die Institutionalisierung des Charismas der Weltrevolution, die unterschiedlichen Dimensionen seines Fortbestands im postrevolutionären NÖP-Alltag werden an späterer Stelle in Form der unterschiedlichen institutionalisierten internationalistischen Praktiken sowie in Gestalt der MOPR als internationalistischer Massenorganisation beleuchtet. Zunächst jedoch soll das Augenmerk den Diskursen und Argumentationsstrategien gelten – sowohl jenen, die von Aktivisten beim Sprechen, Schreiben und Denken über die internationale Revolution evoziert wurden, also auch denjenigen, mit denen Internationalismus an die „Massen“ vermittelt werden sollte.

### 3.3 Kommunistische Weltgesellschaft oder russische Dominanz? Aktivistische Zukunftsentwürfe

The planet seemed covered with flames,  
from which we saw only the light.

Daniel Bensaïd<sup>163</sup>

Als in Moskau im Jahr 1921 der 3. Weltkongress der Komintern tagen sollte, hatte sich das Organisationskomitee, das die feierliche Eröffnung plante, für die Hauptstadtbewohner ein ganz besonderes Spektakel überlegt: Am Tag der Eröffnung sollte mithilfe

160 Joffe, *Rückblende*, 49.

161 Baitalsky, *Notebooks*, 71.

162 Siehe dazu ausführlicher Kap. 8.

163 Daniel Bensaïd, *Impatient Life. A Memoir* (London-New York: Verso, 2013), 64.

von Scheinwerfern eine Weltkarte an den Moskauer Himmel projiziert werden, um darauf mithilfe von Feuerwerk die gegenwärtigen Aufstände und Revolutionen aufleuchten zu lassen. Der Plan fand aufgrund finanzieller und technischer Schwierigkeiten keine Umsetzung.<sup>164</sup> Er kann jedoch als Illustration dienen, wie sich die Weltrevolution kommunistischen Zeitgenossen darstellte: als faszinierendes Schauspiel eines revolutionären Weltenbrandes, zusammengesetzt aus an vielen Orten zugleich ablaufenden kleinen lokalen Bränden, die einander anfachen und sich ausweiten.

Die Weltrevolution, die befeuert von einem weltumspannenden solidarischen Kampf eintreten sollte, war für Kommunisten also ein Prozess der Gegenwart, als dessen Zeitzeugen und Teilnehmer sie sich sahen. Doch trug die Idee der Weltrevolution unweigerlich auch eine Zukunftsutopie in sich. Was sollte das Ergebnis einer solchen weltumspannenden Umwälzung sein? Wie sah die neue Welt aus, die Aktivist\*innen im Entstehen begriffen glaubten?

Ältere ideengeschichtliche Forschungen leiteten aus einer zumeist entkontextualisierten Exegese marxistischer und bolschewikischer Texte einen Plan zur sowjetischen Weltherrschaft in Gewand eines Weltstaates ab, um anhand dieser Folie die imperiale Außenpolitik der Sowjetunion nach 1945 zu beurteilen<sup>165</sup> – eine *Ex-post*-Konstruktion, die dem zeitgenössischen Kontext keine Rechnung trägt. Abgesehen davon, dass weder die marxistischen Klassiker noch die Programmtexte des frühen Sowjetkommunismus ein kohärentes Bild der post-weltrevolutionären Gesellschaft bieten,<sup>166</sup> haben solche (Re-)Konstruktionen wenig Relevanz für die Vorstellungen von Gesellschaft und Zwischen- wie Überstaatlichkeit, die sich kommunistische Aktivist\*innen auch unter- und außerhalb der Parteieliten über den „Morgen danach“ der Weltrevolution machten. Diesen Vorstellungen, ihren Kontexten, Ausdrucksformen und Einbettungen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Anstatt im frühsowjetischen Diskurs bereits den sowjetimperialistischen Expansionsdrang der späteren Jahre erblicken zu wollen, soll hier ein Blick auf die Utopien

164 RGASPI, 490/1/7, 18–20: Gesamtplan der Künstlerischen Unterabteilung der Organabteilung des EKKI und der Künstlerischen Sektion der Organisationkommission des III. Kongresses [der Komintern], [April 1921].

165 So zum Beispiel bei: Elliot R. Goodman, *The Soviet Design for a World State* (New York: Columbia University Press, 1960). Zuletzt auch: Egbert Jahn, „Kommunistische Weltgesellschaftspolitik. Antipode der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung und der liberalen Demokratie für ein kurzes Jahrhundert“, *Osteuropa* 63, Nr. 5–6 (2013): 39–64. Kritik daran siehe bereits bei: Stites, *Revolutionary Dreams*, 179 f.

166 Stites, *Revolutionary Dreams*, 179. Die jüngst erschienene Darstellung von Peter Hudis widerlegt zwar die gängige These, Marx hätte überhaupt kein kohärentes Konzept einer postrevolutionären Gesellschaft hinterlassen, über die globalen Implikationen lässt sich daraus jedoch fast nichts entnehmen: Peter Hudis, *Marx's Concept of the Alternative to Capitalism* (Chicago: Haymarket Books, 2013).

einer horizontalen, grenzübergreifenden Weltgesellschaft als Ergebnis eines weltrevolutionären Prozesses geworfen werden. Wenn man in der Soziologie von „Weltgesellschaft“ spricht, geht es um ein „umfassendes soziales System [...], das Nationalstaaten transzendiert und sich als eigenes Koordinatensystem über diese spannt“. <sup>167</sup> Niklas Luhmann, mit dessen Namen diese Perspektive vorrangig verbunden wird, machte Weltgesellschaft als einen aktuellen „Weltzustand“ aus, der Aspekte wie das Anwachsen der Kenntnisse über das Leben aller Menschen (bzw. die Zugänglichkeit dieses Wissens im Bedarfsfalle), die universelle Verbreitung des wissenschaftlich gesicherten Wissens, eine „weltweite öffentliche Meinung“ und globale wirtschaftliche Verflechtungen beinhalte. Weltgesellschaft bringe einen „faktisch vereinheitlichten Welthorizont“ mit sich. <sup>168</sup> Hier soll es nicht darum gehen, die Theorie der Weltgesellschaft als Analyseinstrument einzusetzen, sondern als treffende Metapher für das, was in der frühen Sowjetunion als Resultat der Weltrevolution imaginiert wurde. Weltgesellschaft ist nach Luhmann ein „Sich-ereignen von Welt in Kommunikation“, <sup>169</sup> was die frühsowjetische Situation gut beschreibt, denn hier haben wir es nicht mit einem bereits real existierenden weltweiten Gebilde zu tun, sondern mit einer fragmentarischen Weltgesellschaft „in the making“.

Im Folgenden soll den frühsowjetischen Vorstellungen vom Prozess und Endziel der Weltrevolution nachgegangen werden, wie sie unter den politischen Akteuren unterhalb der Führungsebene kursierten. Dies geht nicht, ohne auch die gegenläufigen Tendenzen, nämlich den Russozentrismus und den Anspruch auf die weltweite „Führerschaft“ der Sowjetunion, in den Blick zu nehmen. Diese gewannen schließlich im Stalinismus die Oberhand, wurden jedoch nicht erst von Stalin initiiert und durchgesetzt, sondern waren bereits von Anfang an präsent. Während diese Tendenzen sich durchsetzten, verlagerten sich die Vorstellungen von der kommunistischen Weltgesellschaft, wie hier ebenfalls gezeigt werden soll, aus dem unmittelbaren Bereich von Ideologie und Politik in das Feld der frühsowjetischen Populärkultur.

### Eine kommunistische Welt

Richard Stites hält scharfsichtig fest, dass „[t]here was no Department of Utopia in the Russian Revolution, no Dream Commissar to function as a clearing manager and coordinator of all the life experiments cast up in the wake of the great upheaval“. <sup>170</sup>

167 Theresa Wobbe, *Weltgesellschaft* (Bielefeld: transcript, 2000), 6.

168 Niklas Luhmann, „Die Weltgesellschaft“, in *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1975), 54.

169 Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997), 150.

170 Stites, *Revolutionary Dreams*, 167.

Auch schon die Perspektiven, die in den Ursprungs- und Leittexten der Arbeiterbewegung aufgezeigt wurden, waren keineswegs einhellig. Marx und Engels griffen den von vormarxistischen Theoretikern der Aufklärung geprägten Begriff der „Weltrepublik“ auf und verstanden darunter einen zentralistischen Staat, während dem Begründer des Anarchismus, Michail Bakunin, eine weltweite Föderation vorschwebte.<sup>171</sup> 1915 diskutierten die Bolschewiki inmitten der Verwerfungen des Weltkrieges die Losung der „Vereinigten Staaten von Europa“. In den ersten Jahren nach der Revolution oszillierten die von den bolschewikischen Führern und Theoretikern aufgeworfenen Konzepte zwischen einer kommunistischen Weltrepublik und einem weltweiten Verbund revolutionärer Einzelstaaten.<sup>172</sup>

In den Schriften Lenins unmittelbar vor und in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution lassen sich zumindest zwei Postulate zum Verlauf der Weltrevolution nachzeichnen: Erstens rechnete er fest mit einem europa- und weltweiten, mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ablaufenden revolutionären Prozess; zweitens machte er unmissverständlich klar, dass Russland dabei nur eine kurzzeitige Vorreiter-, jedoch keine dauerhafte Führungsrolle zufallen würde. Eine Weltrevolution im Gewand einer „Sowjetisierung“ (im Sinne einer Dominanz Sowjetrusslands bzw. eines Exports des sowjetrussischen Gesellschaftsmodells) war zunächst keineswegs vorgesehen. Die Position der Parteiführung und vor allem Lenins bestand in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution eindeutig darin, dass kein revolutionärer Staat für sich allein bestehen könne. „[D]er volle Sieg der sozialistischen Revolution in *einem* Lande“, so Lenin im November 1918, sei „unmöglich [...], weil er die aktivste Zusammenarbeit mindestens einiger fortgeschrittener Länder erfordert, zu denen wir Russland nicht zählen können.“<sup>173</sup> Schon im April 1917 hatte Lenin in seinem bekannten „Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter“ postuliert, es sei zwar den russischen Arbeitern „die große Ehre zuteilgeworden“, die sich aus dem Weltkrieg ergebende Reihe der Revolutionen zu beginnen. Allerdings stellte er zugleich kategorisch fest:

Vollkommen fern liegt uns aber der Gedanke, das russische Proletariat für das auserwählte revolutionäre Proletariat unter den Arbeitern der anderen Länder zu halten. [...] Nicht besondere Eigenschaften, sondern lediglich die besonderen geschichtlichen Bedingungen

171 Goodman, *The Soviet Design*, 8–12; Stites, *Revolutionary Dreams*, 179; Forman, *Nationalism*, 31 f.

172 Stites, *Revolutionary Dreams*, 179–80.

173 V. I. Lenin, „Rede über die internationale Lage“ [auf dem VI. Gesamtrussischen Außerordentlichen Sowjetkongress] 8.11.1918, in *Werke*, 1970, 28:145 (Hervorhebung im Original). Die neuere Forschung (van Ree, „Lenin's Conception“) relativiert zwar Lenins Ablehnung der Möglichkeit der Errichtung eines für sich genommenen sozialistischen Staatswesens, ändert jedoch nichts an der zentralen Rolle der Weltrevolution in Lenins Denken der frühsowjetischen Periode.

haben das Proletariat Russlands *für eine gewisse, vielleicht sehr kurze Zeit* zum Vorkämpfer des revolutionären Proletariats der ganzen Welt gemacht.<sup>174</sup>

Durch die „Rückständigkeit“ der zarischen Bourgeoisie sei die Februar- und schließlich die Oktoberrevolution ermöglicht worden – eine Hürde, die für die westlichen Proletarier angesichts des hohen Kulturgrads des Bürgertums im Westen viel schwerer zu nehmen sein werde, womit Lenin im Jahr 1918 zunächst das Ausbleiben der Revolutionen im Ausland erklärte. Doch genau diese Rückständigkeit, die dem russischen Proletariat einen schnellen Sieg ermöglicht habe, werde den Weg zum Sozialismus für ihn langsam und beschwerlich machen, während die westlichen Proletarier ihn ungleich schneller beschreiten und das revolutionäre Russland hinter sich lassen könnten. Entsprechend sei es „absurd“, so Lenin auf dem 8. Parteikongress im März 1919, Sowjetrußland als Modell für andere Länder darzustellen.<sup>175</sup>

Davon, dass die Revolution in Russland in einen weltweiten Entstehungsprozess sozialistischer Staatengebilde eingebunden sei, gingen auch Nikolaj Bucharin und Evgenij Preobraženskij in ihrem 1919 verfassten „ABC des Kommunismus“ aus. Dieser frühsowjetische Schlüsseltext war als populäre Lektüre konzipiert, die in Parteischulungen als Lehrbuch eingesetzt wurde und damit Stoff für das Weltrevolutionsverständnis unterhalb der Partieliten liefern konnte.<sup>176</sup> Die Notwendigkeit des Kommunismus in Russland begründeten die beiden bolschewikischen Theoretiker mit dem Zugzwang angesichts einer weltumspannenden kommunistischen Transformation: „Könnte also Russland ein kapitalistisches Land bleiben, wenn Deutschland, Frankreich, England zur Diktatur des Proletariats übergehen?“<sup>177</sup> Die Rückständigkeit Russlands würde dadurch kompensiert, dass es sich „zusammen mit den fortgeschrittensten Ländern zu einer internationalen oder wenigstens europäischen Räterepublik vereinigen wird“.<sup>178</sup> Es bedurfte also eines supranationalen Gebildes, um den Weg zum Kommunismus zu vollenden; dauerhafte nationale Alleingänge waren ausgeschlossen.

174 V. I. Lenin, „Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter“ (26.3.[8.4.]1917), in *Werke*, Bd. 23 (Berlin [Ost: Dietz, 1970), 384 (Hervorhebung im Original).

175 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:235–236.

176 Zum „ABC des Kommunismus“ generell, mit vielen Missdeutungen der früheren Forschung aufräumend: Lars T. Lih, „The Mystery of the ABC“, *Slavic Review* 56, Nr. 1 (1997): 50–72. Zu den entsprechenden Parteilehrgängen: Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 88–89.

177 N. Bucharin und E. Preobraschensky, *Das ABC des Kommunismus. Populäre Erläuterungen des Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)*, Bibliothek der Kommunistischen Internationale 13 (Hamburg: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1921), 151.

178 Ebd., 152.



Wie wurden diese Vorstellungen von weltrevolutionärem Prozess und weltgesellschaftlicher Zukunft massenmedial vermittelt, von Aktivisten rezipiert und reproduziert? Man kann zunächst festhalten, dass die Darstellungen des Prozesses gegenüber denen des Resultats überwogen.<sup>179</sup> Weltrevolution war für kommunistische Aktivisten ein gegenwärtiger Prozess, der Aufstände, Revolutionen und schließlich revolutionäre Staaten wie Pilze aus dem Boden sprießen ließ. Die Ausrufung der kurzlebigen Räterepubliken in Europa stützte diesen Eindruck und beflügelte bei den Aktivisten in Russland die Phantasie einer paneuropäischen oder gar weltweiten revolutionären Entwicklung. Die Ereignisse schienen sich geradezu zu überstürzen – davon zeugt eindrucksvoll die Schilderung des 8. Parteitags der RKP(b), festgehalten von Michail Voronkov, der ihm als provinzieller Delegierter beiwohnte:

Während der Abendsitzung stürmte Bucharin ins Präsidium und fing an, hüpfend und umher springend, den Umstehenden etwas mitzuteilen. Alles kam ins Stocken. Es stellte sich heraus, dass Lenin über Funk aus Budapest kontaktiert worden sei – in Ungarn sei die Macht an die Kommunisten übergegangen. Der Kongress hat nach dieser Mitteilung lange applaudiert [...].<sup>180</sup>

Der Enthusiasmus der bolschewikischen Führer über die Fortschritte der Weltrevolution, verkörpert durch den „hüpfenden und springenden“ Bucharin, der das zereemonielle Kongressgeschehen durchbrach, wurde von den anwesenden kommunistischen Aktivisten aus der Provinz mit „nach Hause“ genommen – auch von Voronkov, der diese Episode als einen der Höhepunkte des Kongresses in seinem Tagebuch festhielt und in den darauffolgenden Monaten in seiner Heimatstadt Rjazan' bei zahlreichen Veranstaltungen auf das Thema des Weltkommunismus zu sprechen kam.

In völliger Verkennung der Lage in Ungarn hielt Voronkov wenig später in seinem Tagebuch fest, im „glücklichen Ungarn“ würden die Kommunisten unter Rückhalt des gesamten Volkes ihre Aufbauarbeit leisten.<sup>181</sup> Insgesamt jedoch stellte sich der Prozess der Weltrevolution den Aktivisten, die ihm beizuwohnen glaubten, als harter Kampf dar. Noch erscheint die Welt den Aktivisten in zwei Lager geteilt: das „proletarische/revolutionäre“ und das „bürgerliche/kapitalistische/imperialistische“. Doch diese Teilung schien nur temporär, denn durch den unabdingbaren Sieg im Klassenkampf sollte diese an Klassengrenzen verlaufende Spaltung überwunden werden, in

179 Zu dem Befund kommt auch: Jachontov, „Dejatel'nost' kommunističeskich organizacij“, 14.

180 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 130 (Eintrag vom 22.3.1919). Für die entsprechende Stelle im Stenogramm: IML pri CK KPSS, Hrsg., *Vos'moj s'ezd RKP(b). Mart 1919 goda. Protokoly* (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1959), 322–23.

181 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 134.

Folge sollte stattdessen eine klassenlose Weltgesellschaft entstehen. Diese temporäre Lagerbildung wurde jedoch nicht nur entlang von Klassen, sondern auch territorial imaginiert – eine Mitte 1918 angenommene Resolution der Parteiorganisation von Orel zeigt, wie sich die abstrakte Vorstellung vom internationalen Klassen-Endkampf in der Vorstellungswelt von Aktivisten visualisiert und in gewalthafte Sprache gegossen wurde:

Unsere Revolution hat Europa in zwei Lager aufgeteilt – das sozialistische und das imperialistische. In das sozialistische Lager wird das Proletariat aller Länder freies Geleit haben, und nachdem wir uns bald vereinigt haben werden, werden wir die roten Fahnen der Internationale hissen und in einem gemeinsamen Volksaufstand die Parasiten und Unterdrücker aller Länder vom Angesicht der Erde fegen. Dann werden wir ausrufen: ‚Die Zeit der Weltrevolution ist gekommen! Es gibt keine Ausbeuter mehr! Wir werden unser Leben einrichten, wie es uns gefällt!‘<sup>182</sup>

Das „sozialistische Lager“ sollte zunächst in der Imagination der Aktivisten über zwischenstaatliche Beziehungen zwischen den neuen revolutionären Staaten hergestellt werden. So ließ eine Grußbotschaft von Kommunisten an den Rat der Volkskommissare angesichts der deutschen Novemberrevolution die „Bruderschaft zweier freier Räterepubliken“ hochleben.<sup>183</sup> Die Vorstellung von zwischennationaler Kooperation revolutionärer Staaten fand aber auch in die Beschlussfassung von Partei- und Sowjetinstitutionen unterhalb der nationalen Führungsebene Einzug, die die Verwirklichung transnationaler revolutionärer Bündnisse zuweilen als ihre Aufgabe auffassten. So diskutierte der Moskauer Sowjet im November 1918 über die Gründung einer „Föderativen Deutsch-Österreichisch-Russischen Republik“.<sup>184</sup> Konkret beschloss man dabei, Verbindungen zu den Räten der anderen Länder aufzubauen und einen „Europäischen Rätekongress“ vorzubereiten.<sup>185</sup> Selbstverständlich ging dieses Vorhaben nicht über Absichtserklärungen hinaus. Doch der Umstand, dass regionale Instanzen sich für Fragen der transnationalen revolutionären Diplomatie zuständig fühlten, trug unweigerlich dazu bei, dass die Frage nach einer kommunistischen Weltgesellschaft für die Parteiaktivisten an der Basis an Relevanz gewann.

182 RGASPI, 17/4/112, 8: Resolution des RKP(b)-Komitees des 1. Revolutionären Bataillons von Orel, 19.5.1918. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1967, 3:400–1.

183 GARF, 130/2/468, 111: Grußbotschaft der Kommunisten des Stabs der 6. Roten Armee an den Rat der Volkskommissare und den Deutschen Rat der Soldaten- und Arbeiterdeputierten, 15.11.1918.

184 Ikeda, „The Reintegration“, 125.

185 Kondrat'ev, „Otkliki na nojabr'skiju revoljuciju“, 445.

Die Vorstellung von der Kooperation revolutionärer Staaten zur Herstellung kommunistischer Transnationalität findet sich auch noch fünf Jahre später unterhalb der Parteieliten: Ein parteiinterner Stimmungsbericht berichtet von einem parteilosen Arbeiter, der angesichts der Situation in Deutschland Ende 1923 „zwei Räterepubliken“, die es zusammen leichter haben würden, antizipiert habe.<sup>186</sup> Das zeigt, dass der Diskurs der Sowjetmedien über die angestrebten symbiotischen Beziehungen zwischen „Sowjetdeutschland“ und Sowjetrussland, der im Vorfeld des „Deutschen Oktobers“ forciert wurde,<sup>187</sup> durchaus Anklang in Teilen selbst der parteilosen Bevölkerung finden konnte.

### Die „Massen“ als weltpolitischer Akteur

Bis zur zentraleuropäischen Revolutionswelle Ende 1918 gab es jedoch zunächst noch keine revolutionären Staaten, mit denen Sowjetrussland in „brüderliche“ Beziehungen oder zumindest in Fühlung hätte treten können. Folglich setzten die Bolschewiki in ihrer innenpolitischen Propaganda nicht die Kommunikation zwischen Staaten, sondern zwischen den revolutionären „Massen“ der einzelnen Länder auf die Tagesordnung. So sollte der Eindruck der Isolation Sowjetrusslands gemildert und alternative, „proletarische“ Verbindungen zur Außenwelt aufgezeigt werden.<sup>188</sup> Bereits im Januar 1918 entgegnete Lenin auf die Vorwürfe, die Bolschewiki würden Russland isolieren:

Sie erinnern sich, wie uns die Imperialisten und die bürgerlichen Lakaien ankläfften: ‚Ihr, ihr habt mit eurer Politik die Bundesgenossen – England, Amerika, Frankreich, – verloren‘, wie sie kläfften, dass wir ‚Russland isolieren ...‘ Ja, Genossen, wir haben die englischen, französischen und amerikanischen Kapitalisten verloren, die englischen, französischen, deutschen Arbeiter jedoch gewonnen. Soll jemand die Stirn haben zu sagen, wir wären jetzt ohne Bundesgenossen.<sup>189</sup>

Die Partei setzte viele Hebel in Bewegung, um die „Massen“ als diplomatische Akteure innen- wie auch außenpolitisch wirksam in Szene zu setzen. Erstmals geschah dies noch vor der Oktoberrevolution, als die Bolschewiki bereits im Sommer 1917 spon-

186 RGASPI, 17/33/177, 14: Geschlossener Brief des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Archangel'sk an das Sekretariat des ZK der RKP(b), [März 1924].

187 Siehe Kap. 2.2.2.

188 Siehe grundsätzlich Edward H. Carr, *Die Russische Revolution. Lenin und Stalin 1917–1929* (Stuttgart: Kohlhammer, 1980), 17; Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 83.

189 V. I. Lenin, „Schlusswort vor Beendigung des [3. Gesamt-russischen Sowjet-]Kongresses“, 18.(31.)1.1918, in *Werke*, 1970, 26:481.

tane Verbrüderungen russischer und deutscher Soldaten unterstützten und propagierten. Indem gewöhnliche Soldaten ermutigt wurden, über die Köpfe der Generäle hinweg ihren eigenen Frieden zu schließen, sollte der „kleine Mann“ als weltpolitischer Akteur in Erscheinung treten.<sup>190</sup> Am prominentesten geschah dies jedoch bei den Verhandlungen von Brest-Litovsk, als die Bolschewiki einige Vertreter der Arbeiter- und Bauernschaft als Repräsentanten dieser neuen Diplomatie in die sowjetische Delegation aufnahmen.<sup>191</sup> Während es bei dieser Maßnahme vor allem um Außenwirkung ging, wurde die „Massendiplomatie“ auch innenpolitisch inszeniert, indem die Bolschewiki in ganz Sowjetrußland eine breite Diskussion über die Verhandlungen initiierten, die auch in Parteilosensammlungen ausgetragen wurde.<sup>192</sup> Dieser symbolische Einbezug der „Massen“ in weltpolitische Entscheidungen (der allerdings auf wenig mehr als bloße Akklamation hinauslief) wurde auch in folgenden Jahren betrieben. Der Journalist George Popoff, der die Sowjetunion in den frühen 1920er-Jahren bereiste und einigen Fabrikversammlungen beiwohnte, sah „[d]ie offene Erörterung weltpolitischer Angelegenheiten vor Arbeitern, Bauern und Soldaten“ als „eine jener propagandistischen Neuerungen, mit denen die Sowjetmacht den breiten Volksmassen schmeichelte und ihre Sympathien gewann“.<sup>193</sup>

Entsprechend war es das Bild von den „Arbeiterklassen“ verschiedener Länder als Akteure transnationaler Beziehungen, das von den bolschewikischen Medien propagiert wurde und das sich die Aktivisten zu eigen machten. Diese Vorstellung lässt sich eindrucksvoll an einer Karikatur veranschaulichen, die die „Bednota“ anlässlich der aufflammenden Novemberrevolution in Deutschland abdruckte: Unter argwöhnischen Blicken der Entente marschiert ein kräftiger Arbeitsmann, der qua Fahneninschrift das „deutsche Proletariat“ verkörpert, auf eine Gruppe von Arbeitern zu, die für die „Russische Sowjetrepublik“, das „Österreichische Proletariat“ und das „Bulgarische Proletariat“ stehen (Abb. 2).

190 Aleksandr B. Astašov, „Bratanie na Russkom fronte Pervoj mirovoj vojny“, *Novyj istoričeskij vestnik*, Nr. 28 (2011): 29–41; V. V. Kutuzov, „Dokumenty o bratanii“, *Sovetskije arhivy*, Nr. 4 (1968): 98–101; Vorobcova, *Internacional'naja dejatel'nost' bolševistskoj partii*, 49 ff.; Julija I. Vorobcova, „Aus der Geschichte der internationalen Verbindungen des russischen und des deutschen Proletariats, Februar–Oktober 1917“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 23, Nr. 3 (1981): 356–63.

191 Dazu siehe zuletzt: Susanne Schattenberg, „1918. Die Neuerfindung der Diplomatie und die Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk“, in *Schlüsseljahre. Zentrale Konstellationen der mittel- und osteuropäischen Geschichte. Festschrift für Helmut Altrichter zum 65. Geburtstag*, hg. von Matthias Stadelmann und Lilia Antipow (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2011), 273–92.

192 Charin, „Vnešnjaia politika“, 68–69.

193 George Popoff, *Ich sah die Revolutionäre. Moskauer Erinnerungen und Begegnungen während der Revolutionsjahre* (Bern: Verlag Schweizerisches Ostinstitut, 1967), 143–44.



Abb. 2: „Es lebe Sowjetdeutschland“, Karikatur anlässlich der Novemberrevolution. Das „Deutsche Proletariat“ (Inschrift der Fahne links) schließt sich dem revolutionären Lager an, dessen Fahnen tragen die Aufschriften „Bulgarisches Proletariat“, „Russische Sowjetrepublik“ und „Österreichisches Proletariat“. (Bednota, 12.11.1918)

### Die „Dritte Internationale“ als Projektionsfläche

In diesem Diskurs der transnationalen Vereinigung „von unten“ spielte die Symbolkraft der „Dritten Internationale“ eine bedeutende Rolle – und zwar vorerst nicht in der institutionellen Gestalt der im März 1919 noch zu gründenden Komintern, sondern als ein vages, zwischen Losung und Weltregierung changierendes Ideal, an das appelliert wurde und das es zu errichten galt. Noch weit vor der Komintern-Gründung tauchte der Ruf nach der „Internationale“ immer wieder im diskursiven Kontext der charismatischen Idee der Weltrevolution auf.<sup>194</sup>

Die Forderung, eine neue Internationale zu errichten, fußt in den Auseinandersetzungen zwischen Kriegsbefürwortern und Kriegsgegnern innerhalb der internationalen Sozialdemokratie beim Ausbruch des Weltkrieges. Bereits im November 1914 verlangte Lenin, eine neue, „Dritte“ Internationale aufzubauen, die „vom Opportunismus gesäubert“ sein sollte<sup>195</sup> – eine Forderung, die er im Verlauf des Kriegs immer wieder bekräftigte.<sup>196</sup> Was Lenin im Exil proklamierte, drang nicht automatisch zu den bolschewikischen Untergrundaktivisten im Zarenreich durch und interessierte sie auch nicht zwangsläufig. Im Gegenteil beschäftigten sie sich mit den Angelegen-

194 Die Ausführungen dieses Abschnitts basieren in Teilen auf einem bereits publizierten Aufsatz des Autors: Albert, „Verehrte Komintern!“

195 V. I. Lenin, „Der Krieg und die russische Sozialdemokratie (November 1914)“, in *Werke*, 1970, 21:13–21; Ders., „Lage und Aufgaben der Sozialistischen Internationale (November 1914)“, in *Ebd.*, 21:22–28.

196 V. I. Lenin, „Die Konferenz der Auslandssektionen der SDAPR (19.2.1915)“, in *Werke*, 1970, 21:147–157.

heiten des internationalen Sozialismus in den ersten Kriegsjahren nur am Rande.<sup>197</sup> Wie genau und warum sich dies zum Kriegsende hin änderte, wäre Gegenstand einer eigenen Studie – *dass* es sich änderte, kann jedoch festgehalten werden. Die Forderung nach einer Dritten Internationale war bereits Bestandteil des 1.-Mai-Aufrufes der Petersburger Parteiorganisation von 1916.<sup>198</sup>

Der Ruf nach dieser neuen Internationale dominierte schon bald nach der Februarrevolution die zunächst legalisierte bolschewikische Presse. „Die Internationale steht wieder auf“, titelte die „Pravda“ Ende März 1917. Einzelne Unruhen in England, Deutschland und Österreich wurden in entsprechende Interpretationsrahmen gefasst und als Zeichen dafür gewertet, „dass aus der Atmosphäre der entfachenden revolutionären Bewegung in Europa der Frieden und die Verbrüderung der Völker geschmiedet wird“, denn „die ruhmreiche Fahne der Internationale weht wieder über Europa“.<sup>199</sup> Der Kampf gegen die kriegsbefürwortenden Elemente in der internationalen Sozialdemokratie wurde als Teil des Prozesses gedeutet, „die Elemente der dritten Internationale zusammenzuschweißen“, entsprechend sei die Solidarität mit den deutschen Linken um Karl Liebknecht „kein Zufall, sondern einer der Schritte auf dem Weg zur Geburt der dritten Internationale“.<sup>200</sup> Die Tendenz, revolutionäre Ereignisse im Westen als Entwicklungsschritte hin zu einer neuen „Internationalen“ zu deuten, setzte sich über die Oktoberrevolution hinaus fort: So berichtete die „Pravda“ im Januar 1918 unter der Überschrift „Pariser Eisenbahnarbeiter für die Internationale“ über die Resolution einer französischen Gewerkschaftskundgebung – das abgedruckte Dokument weist allerdings (bis auf Grüße an die Arbeiter aller Länder) keinerlei Bezüge zur „Internationalen“ auf.<sup>201</sup>

Für die bolschewikischen Führer und Agitatoren war es ein absolut zentrales Anliegen, die Parteibasis und den Sympathisantenkreis darüber hinaus an dieser Vision der „Dritten Internationale“ teilhaben zu lassen. Die Kampagne der Bolschewiki zum Maifeiertag 1917 wurde von diesem Motto dominiert.<sup>202</sup> Das Moskauer Parteikomitee der Bolschewiki lieferte in seinem Maiflugblatt sogar eine ausführliche (und zugleich stark simplifizierende) Erklärung zum Organisationskonzept der Internationale:

197 Für Petrograd: McKean, *St Petersburg Between the Revolutions*, 361–62.

198 Kir'janov, *Social'no-političeskij protest rabočich Rossii*, 70.

199 „Internacional vozroždaetsja“, *Pravda*, 21.3.1917.

200 „Social-šovinyisty i internacionalisty“, *Pravda*, 12.5.1917.

201 „Parižskie železnodorožniki za Internacional“, *Pravda*, 27.(14.)1.1918. Auf der Titelseite hieß es dazu sogar: „Die Pariser Arbeiter schreiten der neuen Internationale entgegen.“

202 Für entsprechende Losungen siehe: „Proletarskij prazdnik“, *Pravda*, 1.5.(18.4.)1917. Auf Fotografien von Maidemonstrationen 1917, im Zentrum wie auch in der Provinz, sind entsprechende Plakate zu sehen: Sanders, *Russia 1917*, 132, 136–37; Narskij, *Žizn' v katastrofe*, Bildtafel IV.

Schon vor dem Krieg haben sich Arbeiter in einen weltweiten Bund zum Kampf gegen alle Unterdrücker zusammengetan. Ein solcher Bund wird ‚Internationale‘ genannt. Zu Beginn des Krieges hat die Bourgeoisie die Köpfe vieler Arbeiter mit ihren Lügen vernebelt, und die Internationale zerfiel. Nun ist die Zeit gekommen, den weltweiten Bund zum Kampf der Arbeiter gegen die Unterdrücker in allen Ländern wiederherzustellen. Die Zeit ist gekommen, um eine neue Internationale zu schaffen. Schon läuft diese Sache an. [...] Nur die Internationale kann den Krieg zu einem baldigen und gerechten Ende führen, indem sie die Arbeiter aller Länder gegen ihre Regierungen vereinigt!<sup>203</sup>

Der Aufruf zeigt zum einen, wie groß der Erklärungsbedarf für die Internationale als Organisationskonzept bei den Arbeitern als Adressaten bolschewikischer Flugblätter gewesen sein muss, und zum anderen, wie wichtig der Partei die Vermittlung der entsprechenden Begriffe war.

Nach der Oktoberrevolution vermehrten sich die Verweise auf die „Dritte Internationale“ sowohl in der Parteipresse als auch in den politischen Praktiken der regionalen Parteiorgane. Oft war in Grußbotschaften, Resolutionen und ähnlichen Ergebnisadressen aus der Provinz von der „Fahne der Internationale“ die Rede.<sup>204</sup> Hierbei stand die „Dritte Internationale“ oft als Synonym für den Kampf um den Kommunismus überhaupt. So schrieb eine kommunistische Armeezelle aus der Ukraine an das ZK am ersten Jahrestag der Oktoberrevolution: „Hoch und siegreich haben wir die rote Fahne der Dritten Internationale gehisst.“<sup>205</sup> Möglicherweise erfolgte hier etwas übereifrig die Orientierung an entsprechende Richtlinien der Partei zur Zelebrierung des ersten Oktoberjubiläums. Der Leitfaden, den etwa die Moskauer RKP(b)-Organisation an Agitatoren verteilen ließ, postulierte, die Oktoberrevolution habe „den Boden für die Schaffung einer neuen, der Dritten revolutionären Internationale“ bereitet, und sei damit „der Anfang vom Ende des Imperialismus und Kapitalismus“.<sup>206</sup> Und dass die rote Fahne auch abseits der Metapher als reales materielles Artefakt als „Fahne der Internationale“ in Erscheinung trat, zeigen sowohl die

203 Institut MELs pri CK KPSS, Hrsg., *Listovki moskovskoj organizacii bolševikov, 1914–1925 gg.* (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1954), 50. Regionale Flugblätter griffen das Thema ebenfalls auf: I. M. Zajčenko und G. I. Vedernikova, Hrsg., *Listovki Velikogo Oktjabrja. Katalog* (Moskva: Central'nyj Muzej Revoljucii SSSR, 1988), 39.

204 Siehe stellvertretend: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1967, 3:400–401; Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:452.

205 RGASPI, 17/4/74, 99: Grußbotschaft des Kollektivs ukrainischer Kommunisten in der 5. Armee (Ostfront) an ZK der RKP(b), 7.11.1918. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:335–336.

206 T. M. Gorjaeva, Hrsg., „Pervaja godovščina Oktjabr'skoj revoljucii. Dokumenty“, *Istorija SSSR*, Nr. 6 (1987): 128–29.

beiläufige Bemerkung Isaak Babels über ein typisches Armeebanner als „Fahne, auf der ein Stern gemalt war und etwas über die III. Internationale geschrieben stand“,<sup>207</sup> als auch überlieferte Fahnenexemplare mit entsprechenden Inschriften.<sup>208</sup>

Damit war das Bild einer – noch rein imaginären – Dritten Internationale in der bolschewikischen Symbolwelt und ihrem Argumentationsarsenal bereits vor 1919 fest verankert, sowohl unter der Parteiführung und in den Hauptstädten als auch an der Parteibasis und auf lokaler Ebene. In Bezug auf die bolschewikische Führung verwundert dies nicht: Sie war mehrheitlich durch ihre Exilzeit in den internationalen sozialdemokratischen Strukturen verwurzelt, und entsprechend war es für sie ein reales Anliegen, diese Strukturen unter „richtigen“ ideologischen Vorzeichen wiederherzustellen. Doch welchen Anreiz konnte die Losung von der „neuen Internationale“ für die Aktivisten an der Basis haben, deren Lebenswelt doch vollkommen abgekoppelt vom internationalen Sozialismus gewesen zu sein scheint?

Der Schlüssel zum Verständnis könnte darin liegen, dass Aktivisten die Losung der „Internationale“ mit eigenen Bedeutungen füllen konnten, die weit über die Bedeutung der Internationale als Organisation hinausgingen. Als Iosif Golubev im Februar 1918 zum wiederholten Male wegen seiner Parteiaktivitäten mit der Ehefrau in Streit geraten war, notierte er in seinem Tagebuch, sie würde ihn nur deswegen bedrängen, weil er „zur sozialdemokratischen Partei [gehöre], die auf den Prinzipien der Internationale beruht“.<sup>209</sup> Es waren jedoch viel mehr als nur Organisationsprinzipien, die Golubev mit der „Internationale“ assoziierte. Bereits im Mai 1917, als frisch bekehrter Sozialdemokrat (seine Parteigruppe hatte sich noch nicht in Bolschewiki und Menschewiki gespalten), vertraute er seinem Tagebuch voller Stolz und Pathos das Programm seiner neuen Partei an: „Unser brüderlicher Vorschlag an ganz Europa ist die Internationale, die Losung der Liebe und Brüderlichkeit, ein soziales Leben auf demokratischer Basis.“<sup>210</sup> Die Internationale dient hier als griffiges Schlagwort, unter dem die Aktivisten an der Basis all das subsumierten, was sie unter dem sozialdemokratischen Parteiprogramm verstanden. Gerade angesichts der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und der damit einhergehenden zunehmenden Diskreditierung nationaler Appelle musste die nationenübergreifende und zudem an eine westeuro-

207 Babel, *Die Reiterarmee*, 62. Auch der französische Diplomat Louis de Robien betont in seinem Tagebuch Mitte 1918 das Typische solcher Inschriften. So sei eine Eisenbahnstation, die er passierte, „decorated with [...] red cloth placard bearing *the usual inscriptions* in large letter: ‘Long live the International’ [...], and so on.“ (Louis de Robien, *The Diary of a Diplomat in Russia. 1917–1918. Translated from the French by Camilla Sykes* [London: Joseph, 1969], 258 [Hervorhebung G.A.]).

208 Für die Abbildung eines Exemplars von 1918 siehe Soboleva, *Očerki istorii rossijskoj simboliki*, [225].

209 Golubev, *Sčast'è moe...*, 105 (Eintrag vom 24.2.1918).

210 Ebd., 69.



päische Moderne appellierende Implikation dieses Slogans besonders reizvoll erscheinen.<sup>211</sup>

Die Anknüpfung der Vorstellung von der Internationale an die westliche Moderne tritt im Tagebuch Michail Voronkovs sehr anschaulich zutage. Der junge Student notierte im Juni 1917, kurz bevor er sich den Bolschewiki anschloss: „Die Wissenschaft ist internat[ional], das Kapital ist internat[ional], aber gibt es denn für das Gute keine Intern[ationale]? [*a dlja dobra net intern<acionala>?*]<sup>212</sup> Hier finden sich kondensiert die Prämissen für den Internationalismus der Bolschewiki – die Globalisierung der Wissenschaft und Technik auf der einen, die Internationalisierung des Gegners auf der anderen Seite. Als Konsequenz wird das „Gute“, also das Streben nach Sozialismus, ebenfalls global (und vor allem global organisiert) gedacht. Voronkov, der zu dem Zeitpunkt höchstwahrscheinlich noch keine Zeile Marx gelesen hatte, erfasste mit dem kurzen Satz instinktiv den Internationalismus der sozialistischen Bewegung in seiner ethischen wie organisatorischen Ausprägung.

Während Voronkov als Student doch möglicherweise wenigstens indirekten Kontakt mit sozialistischer Theorie hatte, zeigen die Memoiren Edvard Dunes anschaulich, wie die Vorstellung von der „Dritten Internationale“ in der ungleich weniger theorieaffinen radikalisierten Arbeiterschaft widerhallte. Als junger Bolschewik hatte Dune Mitte 1917 in seiner Fabrikzelle einen „Arbeiterklub Dritte Internationale“ organisiert – eine Namensgebung, die zunächst nicht allen Arbeitern einleuchtete: „Again came the questions. What was a club? What was an International? Why was it the Third and not the First International?“ Eine Frage, auf die auch Dune selbst zunächst keine Antwort habe finden können, nicht einmal in den von ihm gekauften sozialistischen Broschüren.<sup>213</sup> Klarheit habe erst einer der dienstältesten Bolschewiki der Fabrik (und späterer linker Oppositioneller) Timofej Sapronov gebracht. Nach einem Exkurs in die Geschichte der ersten beiden Internationalen habe er erklärt „that it was our task to create a Third International under the leadership of the one party that was opposed to the fratricidal war, which had raised the slogan ‚Proletarians of All Countries Unite‘ as a way of liquidating the war, and which stood for revolution not only in Russia but throughout the world“. Dadurch, dass Sapronov „in plain, unbookish language“ gesprochen und „revolutionary jargon“ vermieden habe, habe er Dune und Genossen überzeugt.<sup>214</sup> Für die in der Revolution neu rekrutierten Parteimitglieder verschmolz damit Kriegsgegnerschaft, Weltrevolution und die „Dritte Internationale“ zu einer charismatischen Idee, mit dem sie ihr Engagement nicht nur „materialistisch“, sondern auch emotional legitimieren konnten.

211 Vgl. Wolff und Albert, „Neue Perspektiven“; Brooks, „Official Xenophobia.“

212 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 88 (Eintrag vom 29.6.1917).

213 Dune, *Notes of a Red Guard*, 38–39.

214 Ebd., 39.

Mit der Unklarheit darüber, was die neue Internationale eigentlich zu sein hatte, standen die Aktivisten an der Basis nicht allein. Die Vorstellungen von der kommenden Internationale, die von der zentralen Parteipresse lanciert wurden, waren ebenfalls nicht besonders stringent. Während die „Pravda“ vor der Oktoberrevolution sich zum Wesen einer neuen Internationale nicht ausführlich äußerte bzw. vom traditionellen Organisationsrahmen ausging, herrschten 1918 geradezu megalomane Bilder von der Internationale in der Presse vor. In einem Beitrag über die „Internationale der Zukunft“ präsentierte Béla Kun, nach einem Abriss über die Geschichte und das Scheitern der ersten beiden Internationalen, die Aufgabenbereiche der zu gründenden Dritten. Darin erschien die neue Internationale weniger als Parteienverbund als vielmehr eine Weltregierung, die die „weltweite Diktatur des Proletariats“ und eine „föderale Räterepublik des Proletariats aller Länder“ durchzusetzen habe.<sup>215</sup> Die Internationale war somit Vehikel der Weltrevolution und Garant der zu errichtenden kommunistischen Weltgesellschaft. Einige Wochen zuvor hatte Kun einen Überblick über die revolutionäre Bewegung in Ungarn mit den Worten geschlossen: „Also wird die Losung der Proletarier in aller kürzester Zeit nicht nur ‚Es lebe die dritte Internationale‘ sein, sondern auch ‚es lebe die internationale Rätewacht!‘“<sup>216</sup> Entsprechend lautete auch eine der von der Partei vorgegebenen Losungen zum ersten Jahrestag der Oktoberrevolution: „Es lebe die dritte Internationale – der Bund der revolutionären Arbeiterrepubliken!“<sup>217</sup>

Es ist bekannt, dass auch die Kominternführung in ihrem Gründungsjahr noch mit einer solchen Transformation der Komintern zu einem supranationalen Koordinationszentrum auf zwischenstaatlicher Ebene rechnete.<sup>218</sup> Auch wurde dieses Bild zunächst nach außen hin propagiert<sup>219</sup> – allerdings schon vor der Komintern-Gründung. Die Internationale als Herrscherin und Verwalterin des kommenden siegreichen Weltkommunismus – das war das Bild, das die Parteipropaganda zeichnete. Und es verwundert in dem Zusammenhang nicht, dass den Erwähnungen der Internationale in den Zuschriften regionaler Parteiorganisationen ein entsprechendes Pathos inne-

215 Béla Kun, „Internacional buduščago“, *Pravda*, 3.2.(21.1.)1918.

216 Béla Kun, „Sovety rabočich v Vengrii“, *Pravda*, 26.(13.)1.1918. Vgl. auch: Forman, *Nationalism*, 133; Stites, *Revolutionary Dreams*, 179–80.

217 „Lozungi k oktjabr'skim toržestvam“, *Pravda*, 5.9.1918.

218 Aldo Agosti, „The Concept of World Revolution and the ‚World Party for the Revolution‘ (1919–1943)“, *The International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism* 4/5, Nr. 9–13 (1997/98): 76; Achcar, *Marxism*, 131–34. Auch noch 1920 schrieb Komintern-Vorsitzender Grigorij Zinov'ev, die Komintern werde sich „bald zur Weltinternationale der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten“ wandeln (Zinov'ev, *Die russische Revolution und das internationale Proletariat*, 15).

219 Hedeler und Vatlin, *Die Weltpartei aus Moskau*, XXII.

wohnte. Vom „herannahenden Triumph der 3. Internationale“<sup>220</sup> war dort etwa die Rede und von der Einigung des Weltproletariats durch die „letzte Internationale“;<sup>221</sup> die „Internationale der sozialistischen Republiken“<sup>222</sup> wurde genauso zum Ideal erhoben wie die Schaffung des „Welt-Rates“ („*mirovogo soveta*“).<sup>223</sup>

Als die Gründung der Kommunistischen Internationale schließlich am 5. März 1919 in der sowjetischen Presse bekanntgegeben wurde, waren Aktivisten euphorisch, aber keineswegs überrascht – denn der Ruf nach der Internationale war seit mindestens zwei Jahren Bestand ihres politischen Denkens. Mit der (vor)eiligen Gründung der Komintern hofften die bolschewikischen Führer also nicht nur, sich die Vorherrschaft in der internationalen Linken zu sichern oder einen propagandistischen Trumpf gegenüber der westlichen Diplomatie in der Hand zu haben,<sup>224</sup> sondern sie lösten auch ein Versprechen gegenüber den revolutionären Aktivisten im eigenen Land ein. Entsprechend hoch waren die Erwartungen der Aktivisten an diese „Verwirklichung einer langgehegten Idee“, wie es in der Grußbotschaft einer provinziellen Parteizelle an den Gründungskongress hieß.<sup>225</sup> Im Bezug auf die Parteibasis und die Sympathisanten lässt sich die Euphorie ob der Gründung der Komintern keineswegs als „von Zynikern gesteuert“ charakterisieren und erst recht nicht auf „eine Episode der psychologischen Kriegsführung gegen das eigene Volk“ reduzieren.<sup>226</sup> Mit der Gründung der Komintern und ihrer massenmedialen Untermauerung schien den Aktivisten vollkommen folgerichtig der langgehegte Traum von einer internationalen Instanz zur

220 GARF, 1235/93/2, 318: Mitglied der Militärinspektion Iren'ev an VCIK, 15.11.1918.

221 GARF, 1235/93/269, 3: Stadtdeputiertensowjet von Suraša (Gouvernement Brjansk) an VCIK, 21.11.1918.

222 GARF, 1235/93/8, 8–9: Teilnehmer einer Feierstunde im Annenskij-Kreis (Südfront) an VCIK, 28.11.1918.

223 GARF, 1235/93/2, 77–78: Teilnehmer einer Lehrerkonferenz in Nikolaevsk an den Rat der Volkskommissare, 22.6.1918; GARF, 1235/93/7, 84: Genesungstelegramm an Lenin, [9.12.1918].

224 Koenen, *Was war der Kommunismus?*, 37–38; Aleksandr Ju. Vatlin, *Die Komintern. Gründung, Programmatik, Akteure* (Berlin: Dietz, 2009), 37, 153; Branko Lazich und Milorad M. Drachkovitch, *Lenin and the Comintern* (Stanford: Hoover Institution Press, 1972), 85; Serge Wolikow, *L'Internationale Communiste, 1919–1943. Le Komintern ou le rêve déchu du parti mondial de la révolution* (Ivry-sur-Seine: Éd. de l'Atelier, Éd. Ouvrières, 2010), 24–25; Hedeler und Vatlin, *Die Weltpartei aus Moskau, XXIII–XXXIII*; Paul Dukes, „Soviet ‚Foreign Policy‘ and the Versailles-Washington System“, in *Reinterpreting Revolutionary Russia. Essays in Honor of James D. White*, hg. von Ian D. Thatcher (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2006), 171.

225 RGASPI, 17/65/31, 89: Telegramm der RKP(b)-Organisation von Bogučar an den 1. Weltkongress der Komintern, 20.3.1919.

226 Hedeler und Vatlin, *Die Weltpartei aus Moskau*, LXXI.

Verwirklichung von weltweitem Kommunismus und vor allem zur Verhinderung eines neuen Weltkrieges in Erfüllung zu gehen.

Die Frage der soeben gegründeten Internationale beschäftigte die Aktivisten an der Basis und füllte ihre politischen Diskussionen. Der spätere Sowjetmarschall Filipp Golikov, damals ein junger Aktivist, vermerkte einige Tage nach der Komintern-Gründung in seinem Tagebuch, man würde viel untereinander über die Kommunistische Internationale reden und „in den Zeitungen alles, was darüber geschrieben wird“, lesen.<sup>227</sup> Auch andere Aktivisten beschäftigten sich mit der Neugründung. So notierte Golubev in seinem Tagebuch am 12. März, auf der Sitzung des lokalen Sowjets sei es von 4 bis 7 Uhr nachmittags um „die Frage der III. Internationale“ gegangen. Die entsprechende Resolution sei „vollständig angenommen“ worden, auch wenn es „einige Differenzen“ gegeben habe.<sup>228</sup> Man war also nicht nur bereit, drei Stunden Sitzungszeit der Komintern-Gründung zu widmen, sondern sogar (möglicherweise kontrovers) darüber zu diskutieren. Entsprechend viele Grußbotschaften gingen bei der Komintern im Nachlauf ihres Gründungskongresses ein, die in ihrer Gesamtheit ein rhetorisch sehr buntes Bild zeichnen und noch nicht die spätere Uniformität ähnlicher Schreiben aufweisen.<sup>229</sup>

Die Komintern sei, so die Parteipresse, der „wahre“ Völkerbund, da er die „Massen“ der einzelnen Nationen zusammenbringe.<sup>230</sup> Die organisatorische Gestaltwerdung der „Dritten Internationale“ in Form der Komintern löste nicht einmal annähernd diesen Vorsatz ein: Die „Massen“ wurden durch ihre „Avantgarde“, die kommunistischen Parteien, substituiert, und die Delegierten des Gründungskongresses waren mehrheitlich nicht einmal tatsächliche Repräsentanten der Arbeiterparteien ihrer Länder.<sup>231</sup> Während also die Komintern in den Folgejahren einen Verbund von größtenteils randständigen Parteien darstellte, diente sie, zumindest in den ersten Jahren, Aktivisten als Projektionsfläche für eine weltrevolutionäre In-Szene-Setzung der „Massen“ als globalen Akteur und als eine imaginierte Steuerzentrale für die zukünftige kommunistische Weltordnung.

227 Filipp I. Golikov, *Krasnye orly. Iz dnevnika 1918–1920 gg.* (Moskva: Voenizdat, 1959), 162–63.

228 Golubev, *Sčast'e moe...*, 207–8.

229 Siehe den entsprechenden Bestand im Komintern-Archiv (RGASPI, 488/1/15). Viele weitere Grußtelegramme wurden zum Anlass der Komintern-Gründung an das ZK der RKP(b) gesandt, siehe Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:385, 405–406, 431, 508, 512, 516; Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1972, 7:219, 348. Die letzten Telegramme wurden wohlgemerkt erst im Mai 1919 verfasst. Generell zu Grußbotschaften siehe Kap. 4.2.

230 Albert, „Verehrte Komintern!“.

231 Wladislaw Hedeler und Alexander Vatlin, „Wer gründete die Komintern? Zur Geschichte einer Fotografie“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 1–8.

## Globale Kampfgemeinschaft und zivile Weltgesellschaft

Die Frage der Zusammenarbeit zwischen den als transnational handlungsfähige Akteure imaginierten „Massen“ rückte 1919 noch prominenter auf die Tagesordnung, als die Ausrufung westlicher Räterepubliken kurzfristig mehrere kommunistische Staatengebilde auf den Plan rief. Angesichts des gerade zu Ende gegangenen Weltkrieges, der nun in einen russischen Bürgerkrieg überging, lag es nahe, dass diese Zusammenarbeit zunächst als Kooperation militärischer Art imaginiert wurde.

Dies schlug sich zum einen in der militärischen Rhetorik nieder, in die die Aktivisten die Vorstellungen von transnationaler revolutionärer Kooperation kleideten, so etwa in einer Grußbotschaft nordrussischer Kommunisten an das ZK: „Mögen unsere Feinde wissen, dass die Kommunisten Moskaus, Berlins, Petrograds, Wiens, des kalten Nordens und des Westens eine weltweite kommunistische, unbeugsame Armee darstellen, und wehe denen, die sich unserem Weg zum Sozialismus entgegenstellen!“<sup>232</sup> Doch konnten provinzielle Aktivisten auch konkretere Vorstellungen entwickeln. So sagte beispielsweise Voronkov in seiner Rede auf einem Gewerkschaftskongress, die Aufgabe der neuen, Dritten Internationale sei „die Schaffung einer Roten-Welt-Armee mit einem Kommandozentrum – einem globalen Militärrevolutionären Komitee“.<sup>233</sup> Auch ein Telegramm, das eine Parteiversammlung an der Südfront des russischen Bürgerkrieges Ende November 1918 an den VCIK sandte (mit der Bitte, es an Karl Liebknecht weiterzuleiten), drückte Hoffnungen auf militärische Kooperation mit dem revolutionären Deutschland aus:

Bald kommt die Stunde, in der wir mithilfe der revolutionären Armee der Deutschen Sozialistischen Republik die Hydra der russischen Konterrevolution vom Angesicht der Erde fegen werden. Nachdem wir unsere brüderlichen sozialistischen proletarischen Republiken gefestigt haben werden, werden wir gemeinsam für den internationalen Kommunismus kämpfen. Es lebe die Internationale der sozialistischen Republiken!<sup>234</sup>

Die sich hier manifestierende Hoffnung, die (durch den Einmarsch der Siegermächte des Ersten Weltkriegs in Grenzgebiete Sowjetrusslands) international gewordene Konterrevolution mit internationaler Hilfe zurückschlagen zu können, konnte sich

232 RGASPI, 17/4/54, 10: Brief der Parteikonferenz des Vytegorskij-Kreises (Gouvernement Olonec) an das ZK der RKP(b), 29.11.1918. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:197–98.

233 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 119–20 (Eintrag vom 27.2.1919). Diese These wiederholte Voronkov einige Tage später in einer anderen öffentlichen Rede: Ebd., 121 (Eintrag vom 3.3.1919).

234 GARE, 1235/93/8, 8–9; Grußtelegramm der Feierstunde [der Parteiversammlung im] Annenskij-Kreis (Südfront) an Karl Liebknecht, 28.11.1918.

auch aus der Präsenz zahlreicher Kriegsgefangener (vor allem deutscher und österreichisch-ungarischer Provenienz) auf sowjetrussischem Territorium speisen.<sup>235</sup> Nicht wenige von ihnen radikalisierten sich im revolutionären Russland, sprachen auf kommunistischen Kundgebungen oder schlossen sich gar der Roten Armee an.<sup>236</sup> Aber auch darüber hinaus bemühte sich die Kommandoebene der Roten Armee während der Existenz der Ungarischen Räterepublik, eine Brücke nach Ungarn zu schlagen, um eine gemeinsame Front mit den dortigen kommunistischen Streitkräften zu erlangen.<sup>237</sup>

Was internationale revolutionäre Symbiosen im zivilen Bereich angeht, blieben entsprechende Vorstellungen vage, waren jedoch ebenfalls vorhanden. Unmittelbar nach der deutschen Novemberrevolution schrieb Aleksandr Voronskij in einer Provinzzeitung, es werde genug Getreide für Sowjetrussland und Räte-Deutschland geben, sobald „die deutschen und russischen Arbeiter die Sowjetmacht in der Ukraine, im Donbass, in Sibirien wiederherstellen“ würden.<sup>238</sup> Auch die Räterepubliken von 1919 schürten entsprechende Vorstellungen revolutionärer Symbiose: So druckte das sowjetische Wirtschaftsjournal „*Ėkonomičeskaja žizn*“ einen enthusiastischen Bericht über ein Angebot der ungarischen Räteregierung, Sowjetrussland beim Kohleabbau im ukrainischen Donbass-Kohlebecken zu helfen<sup>239</sup> – ein in der Situation völlig illusorisches, jedoch begeisterungsfähiges Unterfangen, welches bedeutete, in einem neuen transnationalen Rahmen so etwas wie kommunistische Normalität einzuläuten. Im „ABC des Kommunismus“ schließlich kodifizierten Bucharin und Preobraženskij die Vorstellungen einer post-weltrevolutionären Symbiose im Zivilbereich. Die vom westlichen Proletariat nach der Revolution wieder aufgerichtete mächtige Industrie werde auch dem rückständigen Russland zugutekommen. Sowjetrussland wiederum als „ein Land mit ungeheueren Naturschätzen“ könne „den westlichen Genossen mit unseren Rohstoffen behilflich sein“.<sup>240</sup>

235 2.100.000 Kriegsgefangene der Mittelmächte befanden sich 1917 in Russland (Vorobcova, *Internacional'naja dejatel'nost' bolševistskoj partii*, 83). Allgemein siehe: Inge Pardon, Hrsg., *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrussland 1917 bis 1920* (München: Saur, 1994); Leidinger und Moritz, *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr*.

236 Badcock, *Politics and the People*, 162–64; Vorobcova, *Internacional'naja dejatel'nost' bolševistskoj partii*, 83 ff.; Grigorov, *Povoroty sud'by*, 104 ff.

237 Siehe Kap. 2.2.1.

238 A. V. [d. i. Aleksandr Voronskij], „Chleb v Germaniju“, *Rabočij kraj*, 22.11.1918. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 109.

239 *Ėkonomičeskaja žizn*, Nr. 97, 8.5.1919. Zitiert nach: Mel'nik, *Proletarskij internacionalizm – naše znanja*, 26–27.

240 Bucharin und Preobraschensky, *Das ABC des Kommunismus*, 152.

Die „Deutscher-Oktober“-Kampagne griff verstärkt auf diese Symbiose motive zurück. Die Vorstellung von der gegenseitigen Unterstützung eines hochindustriellen Sowjetdeutschlands und eines agrarischen Sowjetrusslands spielte eine zentrale Rolle in der bolschewikischen Argumentation. Als Zinov'ev im September 1923 auf einer lokalen Parteiversammlung von der kommenden deutschen Revolution sprach, setzte er den Schwerpunkt auf ebendiese Aussichten: „Was wir nicht haben, werden wir von den Deutschen erhalten, und umgekehrt. [...] [W]ir werden einen Block bilden, vor dessen Angesicht alles zerbersten wird.“<sup>241</sup> Wie in einem späteren Kapitel zu sehen sein wird, waren es auch diese konkreten Vorstellungen von gegenseitiger Hilfe im Rahmen der internationalen Solidarität, die am ehesten dazu geeignet waren, die Idee der Weltrevolution auch außerhalb aktivistischer Kreise zu propagieren. Doch die von Stalin proklamierte Wende hin zum autarken Aufbau des Sozialismus ab 1925 drängte solche Diskurse ins politische Abseits.

### Russozentrismus: Frühe Tendenzen

Die Vorstellung Russlands als autark-sozialistischem Bollwerk und Vorbild für revolutionäre Bewegungen in aller Welt setzte allerdings nicht erst mit dem „Sozialismus in einem Land“ ein: Dieses Motiv war bereits vorher präsent, sowohl im Gedanken gut der führenden Bolschewiki als auch an der Parteibasis.

Angesichts des Ausbleibens der europäischen Revolution und der internationalen Isolation Sowjetrusslands ging Lenin immer mehr dazu über, das russische Revolutionsmodell der Bolschewiki als Vorbild und Blaupause für die revolutionäre Entwicklung weltweit zu postulieren. Diese Metamorphose wird von Neil Harding ausführlich nachgezeichnet: Während Lenin bereits Mitte 1918 das Schicksal der Weltrevolution am Ausgang des russischen Bürgerkrieges abhängen sah, ging er in den Folgejahren darüber hinaus und sah nicht nur die „Diktatur des Proletariats“, sondern auch die spezifisch russische Institution der Sowjets als universal gültige Form revolutionärer Staatsmacht. 1920 schließlich postulierte Lenin in der Schrift „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ das bolschewikische Parteimodell als Muster für revolutionäre Parteien auf der ganzen Welt. Die Annahme der „21 Bedingungen“ auf dem 2. Weltkongress der Komintern im August 1920, wonach kommunistische Parteien als Mitglieder der „Weltpartei“ eine Reihe strikter Kriterien zu erfüllen hatten, war die organisatorische Konsequenz.<sup>242</sup> Es sollte jedoch noch einige Jahre dauern, bis führende Kommunisten wie der finnisch-sowjetische Funktionär Otto Ville Kuusinen unter dem Eindruck des deutschen Fiaskos

241 Grigorij Zinov'ev, „Reč' na sobranii členov i kandidatov RKP Sokol'ničeskogo rajona“, *Kommunističeskaja revoljucija*, Nr. 17–18 (1923): 21.

242 Harding, *Lenin's Political Thought*, 1983, 2:236–242.

von 1923 verkünden durften, die ausländischen Proletarier hätten so gut wie gar nichts für die internationale Revolution geleistet, und folglich müsse die internationale Bewegung „unter russische Führung“ (so der Titel seines Artikels in der russischen Ausgabe des Zentralorgans der Komintern) gestellt werden.<sup>243</sup>

Harding führt geo- und machtpolitische Gründe für diese zügige Evolution in Lenins Denken und die entsprechenden Konsequenzen der bolschewikischen Politik an. Nicht minder wichtig war jedoch die Frage der Vermittelbarkeit innerhalb der Partei. Zwar waren Parteiaktivisten, wie wir gesehen haben, auch unterhalb der Führungsriege durchaus bereit, ihre revolutionäre Aktivität im Kontext der globalen Bewegung zu verorten und aus der internationalen Entwicklung wiederum den Enthusiasmus für ihre Tätigkeiten vor Ort zu schöpfen. Dass dieser Enthusiasmus desto wahrscheinlicher einbrechen konnte, je mehr die „Bewährung“ des revolutionären Charismas ausblieb, ist ein Grund für seine Fragilität. Der andere Faktor liegt darin begründet, dass die Aussicht, die Avantgardeposition in kurzer Zeit an den revolutionären Westen abzugeben und in der Konstellation einer kommunistischen Weltgesellschaft wieder an die Peripherie zu rücken, nur bedingt attraktiv war. Der deutsche Journalist Alfons Paquet, der sich 1918 in Sowjetrußland aufhielt, stellte als Reaktion auf die um sich greifende weltrevolutionäre Euphorie sehr treffend fest, dass „das Gefühl, an der Spitze der Weltrevolution zu marschieren, [...] vielen ein vortrefflicher Ersatz für den Chauvinismus früherer Tage“ sei.<sup>244</sup>

Entsprechend erschien es den Bolschewiki auf regionaler Ebene wirksamer, auf die „Avantgarde“-Rolle des russischen Proletariats statt auf globale kommunistische Symbiosen zu setzen – so etwa die Agitatoren des Moskauer Parteikomitees, die bei öffentlichen Auftritten stets die weltweite Führungsrolle der russischen Revolution betonten, wenngleich sie in der internen Kommunikation den internationalen Zusammenhang ebenso stark gewichteten.<sup>245</sup> Die Parteiführung beharrte in der internen Kommunikation zunächst ebenfalls auf der orthodoxen Position. So heißt es in einem Zirkularbrief des ZK der Partei an die örtlichen Parteiorgane vom Mai 1918, die internationale Revolution sei unausweichlich, „*vorerst* sind wir jedoch einsam, *vorerst* können wir lediglich als leuchtendes Beispiel für die Proletarier der übrigen Länder dienen“.<sup>246</sup> Kommunisten auf mittlerer und unterer Ebene jedoch sahen es weniger differenziert und leiteten aus der Rolle des „leuchtenden Beispiels“ Weisungsbefug-

243 O.V. Kuusinen, „Pod russkim rukovodstvom. Vsemirnaja armija proletarskoj revolucii (1924)“, in *Izbrannye proizvedenija, 1918–1964* (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1966), 64–81.

244 Alfons Paquet, *Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau* (Jena: Diederichs, 1919), 164. Zu Paquet und Sowjetrußland, siehe Koenen, *Der Rußland-Komplex*, 151–69.

245 Ikeda, „The Reintegration“, 123.

246 ZK der RKP(b), Zirkularbrief an alle Parteiorganisationen und -mitglieder über die Stärkung der Reihen der RKP(b), 22.5.1918 (Hervorhebung G. A.), in P. N. Fedoseev und



nisse ab: So hat etwa eine Grußbotschaft der Zentralleitung des Moskauer Metallarbeiterverbands an Karl Liebknecht vom November 1918 einen ausgesprochen instruktiven Charakter und „empfahl“ dem deutschen Kommunistenführer auf Basis der eigenen Revolutionserfahrungen, welche Losungen er zu proklamieren habe.<sup>247</sup> Wie ein Vorwurfklang eine Grußbotschaft eines regionalen Sowjetkongresses im Dezember 1918 an die „ausländischen Proletarier“, die „unsere Fahne noch schwach hochhalten“ würden.<sup>248</sup>

Die Frage des Vorbildcharakters der russischen Revolution für die internationale revolutionäre Bewegung war aufs Engste verbunden mit der Frage des globalen Machtanspruchs der RKP(b). Zwar wurde ein solcher Anspruch von der Partei in den offiziellen programmatischen Dokumenten nie erhoben.<sup>249</sup> Vieles spricht jedoch dafür, dass Parteiaktivisten unterhalb der Führungselite diesen Anspruch bereitwillig der Partei zuschrieben. So wünschte eine RKP(b)-Kreiskonferenz dem ZK im Januar 1919 ein produktives Arbeiten „zum Wohle der Werkkräftigen der ganzen Welt“.<sup>250</sup> Eine andere regionale Konferenz beschwor zeitgleich in ihrem Telegramm an Moskau „die Entfaltung unserer Partei und der *von ihr angeführten* kommunistischen Weltrevolution“.<sup>251</sup> Eine weitere Zuschrift aus der Provinz pries das soeben beschlossene Parteiprogramm sogar als „neues Evangelium des Proletariats der ganzen Welt“.<sup>252</sup>

Wie sich die Idee von der internationalen Führerschaft der RKP(b) auf dem Weg von „oben“ nach „unten“ und vom Zentrum in die Provinz verstärkte, lässt sich hervorragend anhand einer Episode vom 8. Parteitag (1919) illustrieren. Nachdem die Teilnehmer hitzig über das neu beschlossene Parteiprogramm debattiert hatten, berichtete Zinov'ev am Folgetag den versammelten Delegierten über die soeben gegründete Komintern und die internationale Arbeiterbewegung. Er kam dabei auch

---

K. U. Černenko, Hrsg., *KPSS v rezoljucijach i rešenijach s'ezdov, konferencij i plenumov CK, 1898–1970*, Bd. 2 (Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1970), 31.

247 Brief der Zentralleitung des Moskauer Metallarbeiterverbands an Karl Liebknecht, 16.11.1918. Publiziert in: Kondrat'ev, „Otkliki na nojabr'skuju revoljuciju“, 451–52.

248 GARF, 1235/93/2, 125: Grußtelegramm des Kreis-Sowjetkongresses des Sovetskij-Kreises (Gouvernement Vjatka) an den Rat der Volkskommissare, 29.12.1918.

249 Vgl. das Parteiprogramm von 1919, das bis 1961 Bestand hatte: Boris Meissner, *Das Parteiprogramm der KPdSU 1903–1961*, 3. Aufl., Dokumente zum Studium des Kommunismus 1 (Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1965), 121–41.

250 RGASPI, 17/65/30, 71: Grußbotschaft der Totemskij-Kreiskonferenz der RKP(b) (Gouvernement Vologda) an das ZK der RKP(b), 4.1.1919. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1971, 6:157.

251 RGASPI, 17/6/70, 70: Poleskij-Komitee der RKP(b) an ZK der RKP(b), 5.3.1919. Publ. in: Ebd., 6:368–369. (Hervorhebung G. A.)

252 RGASPI, 17/65/53, 53: Brief des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Olonec an das ZK der RKP(b), 6.4.1919. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1972, 7:184.

auf die Schweiz zu sprechen und erzählte nebenbei von einem Schweizer Arbeiterkongress, der ebenfalls vor dem Problem der Ausarbeitung eines politischen Programms gestanden habe:

Ein einfacher [...] Metallarbeiter wurde von seinen Genossen beauftragt, ein kommunistisches Programm zu erarbeiten. Und das hervorragende ist – er hat es erarbeitet! (Beifall.) Und besonders bemerkenswert ist, dass dieses Programm in seinen Grundzügen vollständig dem unsrigen gleicht. Wohl ist es vom Stil her schlechter als das unsrige, das gestern so harsch kritisiert worden ist. Aber was macht das schon, Genossen! [...] Dieser kleine Fakt [...] zeigt, dass die Idee des Kommunismus in der Luft hängt, sie ist auf die Straße getreten; niemand wartet mehr auf den gesalbten, vom Schicksal auserwählten Theoretiker, der das Programm schreiben soll. Die Arbeiter schreiben dieses Programm selbst [...].<sup>253</sup>

Zinov'ev wollte mit dieser kleinen Anekdote wohl kaum den internationalen Vorbildcharakter des bolschewikischen Programms belegen. Im Gegenteil versuchte er, die Wogen der vorangegangenen Programmdebatte zu glätten, indem er aufzeigte, dass auch ein einfacher Arbeiter in der Lage sei, ein kommunistisches Programm zu verfassen, das nicht schlechter sei als eines aus der Feder von Parteiintellektuellen.<sup>254</sup>

Die Episode wäre nicht weiter erwähnenswert, hätte sie nicht ein bemerkenswertes Nachleben. Unter den Delegierten des Parteitagés war ein gewisser S. K. Popov, delegiert vom Parteikomitee des Gouvernements Archangel'sk.<sup>255</sup> Ein halbes Jahr später gab er auf der dortigen Parteikonferenz Zinov'evs Erzählung wieder – jedoch völlig anders gerahmt:

[U]nser [Partei-]Programm hat nicht nur für das russische Proletariat eine Bedeutung, sondern es ist auch ein internationales Programm, denn darin spiegelt sich jener proletarische Geist, jenes Gespür, das in vielen Fragen entscheidend ist. Die zum [Kongress der] 3. Kommunistischen Internationale [...] angereisten ausländischen Genossen erzählen, dass ein Schweizer Arbeiter genauso versucht habe, ein Programm für die Arbeiterbewegung zu schreiben – und was ist herausgekommen? Keinerlei Verbindung zwischen Sowjetrussland und der Schweiz hat es zu dem Zeitpunkt gegeben, [...] und dieser Arbeiter schrieb ein fast identisches Programm, das in den Grundfragen mit unserem kommunistischen Programm übereinstimmt.<sup>256</sup>

253 IML pri CK KPSS, *Vos'moj s'ezd RKP/b*, 135.

254 Zu den hitzigen Debatten um das Parteiprogramm auf dem 8. Parteitag siehe: Ebd., 100–5; Meissner, *Das Parteiprogramm*, 29 ff.

255 Siehe die Teilnehmerliste des Parteitagés: IML pri CK KPSS, *Vos'moj s'ezd RKP/b*, 480.

256 RGASPI, 17/6/1, 37: Stenogramm der 1. Parteikonferenz von Archangel'sk, 13.7.1919.

Was bei Zinov'ev eine harmlose Anekdote war, transformierte sich auf dem Weg in die Provinz zu einer Wundererzählung, die voller Ehrfurcht verkündet wurde, um die weltweite Bedeutung des bolschewikischen Programms zu demonstrieren. Der „proletarische Geist“ der Partei überschritt in dieser Version die nationalen Grenzen und erschien dadurch allmächtig. In den Folgejahren sollte sich der Topos der internationalen „Führerschaft“ der RKP(b) immer mehr verfestigen. So verkündete etwa eine lokale Parteizeitung zum Jubiläum der Oktoberrevolution 1920: „Die Russische Kommunistische Partei der Bolschewiki führt seit drei Jahren das Weltproletariat an.“<sup>257</sup>

### Weltrevolutionäre Zukunftsutopien und Populärkultur in der NÖP

Der Widerspruch zwischen den egalitären weltgesellschaftlichen Imaginationen und den russozentrischen Begehrlichkeiten wurde auch nach Beendigung des Bürgerkrieges nicht aufgelöst, eher das Gegenteil war der Fall. Vor allem die Wende hin zum „Sozialismus in einem Land“ drängte erstere zunehmend an den Rand. Dies hing auch damit zusammen, dass diejenigen unter den Parteiführern, die konsequent auf der Notwendigkeit der Weltrevolution für die Fortexistenz der Sowjetunion beharrten, sich in der Opposition zu Stalin und seinen Anhängern in der Parteiführung wiederfanden. Die Vorstellung von der Sowjetunion als Teil eines globalen Zusammenhangs wurde folglich zunehmend mit der linken bzw. Vereinigten Opposition assoziiert. Stalins Doktrin vom „Aufbau des Sozialismus in einem Land“ widersprach den internationalen Perspektiven, die zugleich Prämissen der Lenin'schen NÖP waren: Sowohl dem mittelfristigen Eingebunden-Sein der Sowjetunion in ein kapitalistisches Weltsystem als auch der Weltrevolution als Bedingung zum langfristiger Überleben eines einzelnen sozialistischen Staates.<sup>258</sup> Beide Argumente wurden von der Vereinigten Opposition gegen Stalin ins Feld geführt, und infolgedessen wurde die Vorstellung von einer wie auch immer gearteten Weltgesellschaft immer anrühiger.

Die Oppositionellen verfochten weiterhin die Perspektive einer kommunistischen Weltgesellschaft, doch war sie nun umso schwerer vermittelbar. Dies zeigt sich etwa in einer Ansprache, die Trockij im Juli 1924 auf dem 1. Allunionskongress der Bibliothekare hielt. Das ungleichmäßige Tempo der (unausweichlich kommenden) Weltrevolution erläuternd, zeichnete der innerparteilich bereits schwer angeschlagene Bolschewik die Perspektiven ganz im Sinne Lenins von 1917–1918:

Deshalb wird uns in 15 bis 20 Jahren – diese Fristen sind natürlich nur Beispiele – dieses englische Proletariat [...] auf dem Gebiet des Aufbaus des Sozialismus unversehens überholt haben. Wir werden deswegen natürlich nicht gekränkt sein. Tut eure Pflicht,

257 RGASPI, 17/60/12, 71: *Svobodnyj paxar'* (Sonderausgabe), 7.11.1920.

258 Zum Ersteren siehe ausführlich: Day, *Leon Trotsky*, 47–65.

überholt uns, wir warten schon lange darauf, ihr und wir werden dabei gewinnen. (Lachen, Beifall).<sup>259</sup>

Das Lachen und der Beifall galten der scharfzüngigen Pointe, doch die Perspektive wirkte auf die Zuhörer eher verstörend: Eine der schriftlich eingereichten Fragen an den Redner lautete, wofür dann überhaupt die Revolution von 1917 gut gewesen sei, wenn man ohnehin vom westlichen Proletariat in Schlepptau genommen werden müsse.<sup>260</sup>

Auch Preobraženskij, der Mitverfasser des „ABC des Kommunismus“, stellte sich noch während der NÖP öffentlich auf die Position, dass Sowjetrußland nach einer erfolgreichen Serie von Revolutionen in Europa „seinen bescheidenen Platz eines in wirtschaftlicher Hinsicht hinter den Industrienationen mit proletarischer Diktatur zurückgebliebenen Landes“ einnehmen werde.<sup>261</sup> Die Positionierung des linksoppositionellen Wirtschaftstheoretikers ist weniger überraschend. Bezeichnend ist die Form, die er hier für diese Positionierung nutzte: nämlich eine fiktive Zukunftsutopie, die einen Blick auf den europaweit erfolgreich errichteten Sozialismus aus der Perspektive des Jahres 1970 wirft.<sup>262</sup> Für die 1920er-Jahre sollten belletristische Zukunftsutopien das Hauptfeld sein, auf dem die Vorstellung von der post-weltrevolutionären Weltgesellschaft zunächst auch die gegenläufige politische Konjunktur überleben konnte.

Internationalistische Zukunftsvisionen fanden in der frühsowjetischen Science-Fiction ein dankbares Medium. Das Genre und seine ideologische Einbettung sind bereits ausführlich analysiert worden.<sup>263</sup> Das Globale und Supranationale war kennzeichnend für die darin kreierte Zukunftsentwürfe: „The global unity of science fiction was not a Russianized world but a cosmopolitan one where the capital was more often London or Paris than Moscow, where Russia was part of a United States of Socialist Europe or Eurasia.“<sup>264</sup> Die zukunftsutopische Belletristik verband ausge-

259 *Pravda*, 10.7.1924. Zit. nach: Leo Trotzki, *Fragen des Alltagslebens* (Essen: Arbeiterpresse, 2001), 165.

260 Ebd., 178.

261 Zit. nach: Heller und Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland*, 238.

262 Ebd.

263 Siehe zuletzt, unter Verortung des Genres in die populäre Abenteuerliteratur: Matthias Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made: The Debates about the Genre of Science Fiction from NEP to High Stalinism“, *Slavic Review* 72, Nr. 2 (2013): 224–46. Die klassische Darstellung, die die frühsowjetische Science-Fiction im Kontext der Utopie- und Technikbegeisterung interpretiert, ist: Stites, *Revolutionary Dreams*, 168–89. Siehe auch allgemein zur Verquickung von politischen und literarischen Utopien in der frühen Sowjetliteratur: Heller und Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland*, 251 ff.

264 Stites, *Revolutionary Dreams*, 180. Siehe auch: Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made“, 230.

sprochene Technikaffinität mit weltrevolutionärem Impetus, und transportierte die Überzeugung, dass mithilfe des weltweiten Sieges des Kommunismus technische Ressourcen freigesetzt werden würden, die ein gutes Leben im globalen oder gar interplanetarischen Maßstab ermöglichen könnten.

Dabei hatte diese Belletristik Anknüpfungspunkte an technokratisch-mystische Utopien der Vorrevolutionszeit, die auch nach 1917 durchaus noch präsent waren. Die „Biokosmisten“ konnten beispielsweise ihre Ideen zur Eroberung des Weltraumes als konsequentes Weiterdenken der Weltrevolution präsentieren. Gelegentlich brachen solche Utopien in die regionale politische Propaganda durch, doch zumeist zirkulierten sie nur in hermetischen Kreisen von Mystikern und Intellektuellen.<sup>265</sup>

Die Vorstellung von der Weltrevolution konnte mit diesen Utopien hervorragend harmonieren. Die Motive, die in den ersten Jahren Sowjetrusslands nur bruchstückhaft in der unmittelbar politischen Kommunikation ausgebreitet wurden – der weltumspannende revolutionäre Kampf in der Gegenwart und eine supranationale symbiotische Koexistenz in der Zukunft – konnten sich detailreich in der zukunftsutopischen Belletristik entfalten, und zugleich dort eine Nische finden angesichts der politischen Wende hin zu einem sich als autark verstehenden Stalinismus. Dabei ist diese Literatur in ihrer Wirkung keineswegs zu unterschätzen, da sie Ideologie mit populärer Technikbegeisterung verband und gerade die Jugend eher anzusprechen vermochte als trockene Parteitraktate. Zudem atmete sie den revolutionären Elan, der in der Gesellschaft der NÖP zunehmend abhanden gekommen war.

Science-Fiction-Literatur war in der frühen Sowjetunion ausgesprochen populär: Allein für 1927 lassen sich knapp 50 Buchveröffentlichungen ausmachen, darüber hinaus existierten auf das Genre spezialisierte Zeitschriften in sechsstelliger Auflagenhöhe.<sup>266</sup> Darauf, dass dieser Literatur Breitenwirkung zugesprochen wurde, deutet auch der Umstand hin, dass „revolutionäre“ Science-Fiction in Fortsetzungsform in der Tagespresse gedruckt wurde, etwa in der eigentlich für Dorfkommunisten gedachten Parteizeitung „Bednota“. Dort erschien beispielsweise die zwischen April und Mai 1923 in mehreren Folgen gedruckte Erzählung „Der Kampf um den warmen Strom“ des ansonsten vollkommen unbekanntens Autors A. I. Evstigeev. Ob bäuerliche Kommunisten tatsächlich etwas mit dieser Mischung aus Abenteuerroman und

265 Michael Hagemeyer und Julia Richers, „Utopien der Revolution. Von der Erschaffung des Neuen Menschen zur Eroberung des Weltraums“, in *Die Russische Revolution 1917*, hg. von Heiko Haumann (Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007), 131–41, v.a. 137. Wie Schwartz feststellt, konnten die Biokosmisten zuweilen auch ein Objekt der Parodie seitens der frühsowjetischen Science-Fiction sein: Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made“, 230.

266 Lovell, *The Soviet Union*, 20; Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made“, 229.

Technikutopie anfangen konnten, sei dahingestellt.<sup>267</sup> Wichtig ist, dass hier in einem Massenmedium der Bolschewiki die Idee des Kampfes um die Weltrevolution in einer fesselnden, belletristischen Art dargereicht wurde.

Die Handlung ist in einer Zwischenetappe der Weltrevolution angesiedelt und spielt in der nahen Zukunft, in den 1940er-Jahren: Die ganze Welt ist eine Räte-Union, lediglich das kapitalistische Amerika wird regiert von einer „Eisernen Troika“ böswilliger Ingenieure. Beide Weltmächte kämpfen um den Golfstrom, von dessen Nutzbarmachung die Prosperität der gesamten Welt abhängt. Aus der Perspektive der Protagonisten der kommunistischen Welt, des Afroamerikaners Mak Charper und des Engländers Džon Traddel's, verfolgt der Leser den weltumspannenden Kampf, der, ganz technikaffin, vorzugsweise in der Luft und mit futuristischen Waffen ausgefochten wird. Zugleich jedoch ist es ein weltweiter Klassenkampf, dessen wichtigster Moment die Revolutionierung der amerikanischen Arbeiter und insbesondere der Schwarzen darstellt. Nachdem die bösen Ingenieure schließlich dank der gemeinsamen Aktionsfront der Arbeiter aller Länder gestürzt worden sind, wird die neue Ära durch einen Welt-Sowjetkongress eingeläutet, dessen Stenogramm die letzte Folge der Erzählung darstellt.<sup>268</sup> In Evstigeevs durchaus anspruchsvoller Abenteuergeschichte wird auf mitreißende Art der weltumspannende revolutionäre Kampf, der zum Sieg der Weltrevolution führt, verhandelt. Zugleich wird dieser Kampf nicht als von der Sowjetunion ausgehend dargestellt, denn die Schauplätze wie auch die Protagonisten sind fast durchgehend im Westen angesiedelt.

Während Evstigeev die Weltrevolution weitgehend als Prozess verhandelte, widmeten sich andere Autoren der Zeit „danach“. 1924 erschien der Jugendroman des kommunistischen Reformpädagogen Innokentij Žukov „Die Reise des [Pionier-] Trupps ‚Roter Stern‘ ins Wunderland“. Darin geraten junge Pioniere durch eine unfreiwillige Zeitreise in die 1950er-Jahre, wo sie eine von futuristischen Technologien ermöglichte globale Gesellschaft unter kommunistischen Vorzeichen bewundern

267 Ohnehin war der Erfolg der „Bednota“ unter Bauern eher bescheiden, was bereits im Namen begründet war – denn welcher Bauer wollte sich schon mit der „Armut“ identifizieren? Erst die „Krest'janskaja gazeta“ (ab 1923) vermochte es, einen größeren Leserkreis auf dem Lande zu erreichen. Siehe: Jeffrey Brooks, *Thank You, Comrade Stalin! Soviet Public Culture from Revolution to Cold War* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001), 5, 11.

268 A. I. Evstigeev, „Bor'ba za teploe tečenie. Fantastičeskij rasskaz“, *Bednota*, 24.4.1923; 28.4.1923; 29.4.1923; 4.5.1923; 6.5.1923; 8.5.1923; 10.5.1923; 12.5.1923; 17.5.1923. Das Motiv eines globalen Konfliktes als handlungsauslösendes Moment war ein typisches Element frühsowjetischer Science-Fiction. Siehe Heller und Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland*, 254.

können.<sup>269</sup> Der Weg dahin, so erzählen den Zeitgästen ihre neuen Freunde, die zukünftigen Pioniere, habe – wie schon bei Evstigeev – über einen weltumspannenden Kampf geführt: 1924 habe die „große Weltrevolution“ angefangen, in deren Folge die Rote Armee gegen das „Kapital“ gekämpft habe. Mehr und mehr Völker hätten sich freiwillig der UdSSR angeschlossen (hier also wieder das Motiv von den „Massen“ als weltpolitischem Akteur), sodass die Erde nun eine „friedliche Arbeitskommune“ darstelle.<sup>270</sup> Das Leben dort ist von transnationaler Kommunikation geprägt, die vor allem in den Lüften stattfindet: Die Zeitgäste werden auf einen Flug um die Welt mitgenommen und sehen unter anderem ein Luftschiff der Brasilianischen Sozialistischen Sowjetrepublik (mit Aufschriften in Esperanto!) sowie russische Arbeiter, die ebenfalls per Luft nach Italien reisen. Das Flugzeug dieser Arbeiter trägt die Aufschrift „Grüße an die Italienische Sozialistische Sowjetrepublik von den Arbeitern vom Ural“.<sup>271</sup> Die kommunistische Weltgesellschaft der Zukunft erscheint in Žukovs Erzählung als eine Symbiose von Räterepubliken, in der Sowjetrußland (ganz wie in Lenins Schriften von 1917) lediglich aus der „Ehre“ heraus, die Weltrevolution angestoßen zu haben, eine zentrale Rolle spielt.

Davon, wie populär solche kosmopolitisch-weltrevolutionären Visionen vor allem unter der Jugend sein konnten, zeugen die Memoiren Lev Kopelevs. Dessen Vorstellungswelt als überzeugt kommunistischer Teenager in den 1920er-Jahren war von dem Wunsch nach transnationaler revolutionärer Kommunikation durchzogen. Seine Wunschträume, in denen er sich als Kämpfer für die Weltrevolution in den Westen ziehen sah, strahlen dieselbe Mischung aus Technikbegeisterung, Abenteuerlust und Klassenkampf aus wie ebenjene zeitgenössische Belletristik: „Ich wünschte mir sehr, nach Deutschland zu reisen, wo doch in Kürze die Revolution beginnen musste, oder nach Amerika, wo es Wolkenkratzer, Cowboys, Neger und Indianer gab, und wo die Revolution ebenfalls nicht auf sich warten lassen würde.“<sup>272</sup> Dabei faszinierte ihn die gegenwärtige technisierte Welt des Westens genauso wie die Perspektive, auf dieser Basis eine kommunistische Weltgesellschaft entstehen zu sehen:

Ich war auf die Bourgeois nicht neidisch, [...] aber ich wollte sie aus der Nähe sehen, wollte mit ihren Flugzeugen fliegen, in internationalen Expresszügen dahinjagen [...]. Es könnte mir doch gelingen, ihnen zu erklären, wie falsch sie lebten. Und dann würden in

269 Längere Auszüge aus dem Roman wurden in einer ausgezeichneten Übersetzung in englischer Sprache publiziert: James von Geldern und Richard Stites, Hrsg., *Mass Culture in Soviet Russia. Tales, Poems, Songs, Movies, Plays and Folklore, 1917–1953* (Bloomington: Indiana University Press, 1995), 90 ff.

270 Ebd., 95–96.

271 Ebd., 101–3.

272 Kopelew, *Und schuf mir einen Götzen*, 68.

den riesigen, reichen Städten Barrikaden gebaut, die Arbeiter bewaffnet, Räte gewählt. [...] Moskau, Charkow und Kiew müssten ebenso riesige, wohlgebaute Städte wie Berlin, Hamburg und New York werden, bei uns müssten Wolkenkratzer entstehen, Straßen voller Autos und Fahrräder, alle Arbeiter und Bauern müssten sauber und gut gekleidet sein, mit Hüten, mit Uhren ...<sup>273</sup>

Später, in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre, versuchte Kopelev, seinem Traum näherzukommen, indem er Esperanto lernte – eine Leidenschaft, die er mit zahlreichen anderen Enthusiasten teilte.<sup>274</sup> Die 1887 entwickelte Kunstsprache hatte eine weltweite Gefolgschaft.<sup>275</sup> In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war sie ein bedeutender Modus zur Herstellung einer „globalen Identität“. <sup>276</sup> Vor der großflächigen Verbreitung des Englischen als globale Kommunikationssprache war Esperanto für viele eine reale Möglichkeit, über Sprach- und Staatsgrenzen hinweg kommunizieren zu können, was die Sprache besonders attraktiv für die internationalistisch denkende und transnational agierende Arbeiterbewegung machte.<sup>277</sup> Führende Protagonisten des sozialistischen Zweigs der Esperanto-Bewegung, wie der Franzose Eugène Lanti, sahen den Vorteil der Kunstsprache darin, den Boden für die Welt nach der Weltrevolution zu bereiten. Der von ihm begründete Arbeiter-Esperantisten-Weltbund „Sennacieca Asocio Tutmonda“ (SAT) sollte, so Lanti, „gleichsam embryonal eine Verbindung so in Gang [...] setzen, wie künftig die Weltgesellschaft wird funktionieren können“.<sup>278</sup>

In der Sowjetunion schaffte es die Esperantisten-Bewegung, ihre Kunstsprache als praktische Schützenhilfe für die Weltrevolution zu positionieren.<sup>279</sup> Dabei war Esperanto in der frühen Sowjetgesellschaft nicht bloß ein Randphänomen. Wenn

273 Ebd., 120.

274 Ebd., 125 ff.

275 Einführend zu Esperanto und seiner Relevanz für Osteuropa: Ziko van Dijk, „Weltsprache aus Warschau. L. L. Zamenhof, das Esperanto und Osteuropa“, *Osteuropa* 57, Nr. 4 (2007): 143–56.

276 Young S. Kim, „Constructing a Global Identity. The Role of Esperanto“, in *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations Since 1875*, hg. von John Boli und George M. Thomas (Stanford, Cal.: Stanford University Press, 1999), 127–48.

277 Für Esperanto in der britischen Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit siehe Collette, *The International Faith. Labour's Attitudes*, v.a. 124–25.

278 Zit. nach: Ulrich Lins, *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin* (Gerlingen: Bleicher, 1988), 140.

279 Ebd., 134 ff. Siehe auch den Brief von sowjetrussischen Esperantisten an Trockij vom 12.10.1919, in dem sie für den Esperanto-Unterricht an Schulen plädierten und die Notwendigkeit einer Weltsprache aus dem „Kommunistischen Manifest“ heraus begründeten: RGVA, 33987/1/246, 59–61.



auch die Parteiführung die Beschäftigung mit der Kunstsprache weitgehend als Spielerei abtat,<sup>280</sup> hatte der Verband der Esperantisten in der Sowjetunion im Jahre 1923 laut Eigenauskunft über 200 regionale Organisationen, Anfang 1926 waren es bereits 350 Organisationen mit über 10.000 Mitgliedern.<sup>281</sup> Dabei war die Popularität der Kunstsprache nicht nur auf die Hauptstädte beschränkt, allein im nordrussischen Pskov waren 1928 vier „proletarische“ Esperanto-Gruppen aktiv.<sup>282</sup> Zeitweise, im Kontext der Arbeiterkorrespondentenbewegung, wurde das Lernen von Esperanto sogar vom ZK des Komsomol empfohlen und von der Parteipresse beworben.<sup>283</sup> Davon, dass Aktivisten in der Provinz Esperanto mit revolutionärer transnationaler Kommunikation assoziierten, zeugen Grußbotschaften, die in der Kunstsprache abgefasst waren.<sup>284</sup>

### „Sozialismus in einem Land“: Der Tod der globalen Utopie

Doch weder Kopelev noch andere provinzielle Enthusiasten der grenzüberschreitenden revolutionären Kommunikation konnten die Zeichen der Zeit rechtzeitig deuten. Sie kamen mit ihrem globalen Enthusiasmus zu spät. Zunehmend setzte im Bezug auf Vorstellungen einer kommunistischen Weltgesellschaft ein Verdrängungsprozess ein.

Dabei war die neue stalinsche Doktrin des russlandzentrierten Kommunismus nicht bloß von oben aufgesetzt, sondern entsprach populären Stimmungen in der

280 Die Haltung Lenins gegenüber Esperanto war durchwegs ablehnend: Lins, *Die gefährliche Sprache*, 190–93. Auch Trockij konnte der Kunstsprache nichts abgewinnen. So wandte sich 1923 die kommunistische Fraktion der SAT an ihn und beklagte sich über seine abfällige Haltung gegenüber Esperanto: RGVA, 4/14/17, 155 ff. Siehe auch: Goodman, *The Soviet Design*, 264–84. Für die Auseinandersetzung der Komintern mit Esperanto siehe Jean-François Fayet, „Eine internationale Sprache für die Weltrevolution? Die Komintern und die Esperanto-Frage“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 9–23.

281 Für 1923: RGASPI, 539/2/65, 70: Brief des Verbands der Esperantisten in der Sowjetunion an die MOPR, 4.7.1923; für 1926: Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskij Rossii“, 428. Zur Geschichte des sowjetischen Esperantoverbands siehe Oleg I. Krasnikov, „Istorija Sojuza Esperantistov Sovetskich Respublik (SESR)“, in *Esperanto-dviženie. Fragmenty istorii*, hg. von A. Sidorov (Moskva: Impeto, 2008), 8–115. Zur genaueren Mitgliedschaftsentwicklung: Ebd., 99.

282 Anatolij V. Filimonov, *Pskov v 1920–1930-e gody. Očerki social'no-kul'turnoj žizni* (Pskov: Pskovskaja oblastnaja tipografija, 2005), 265. Für die regionale Mitgliederverteilung allgemein: Krasnikov, „Istorija SESR“, 29.

283 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 147–48.; „Meždunarodnyj jazyk“, *Bednota*, 3.2.1923. Für internationale Korrespondenz, siehe Kap. 7.3.

284 So bspw. RGASPI, 539/2/162, 37: Grußbotschaft einer MOPR-Zelle in Minsk an ZK der MOPR, [1925].

Partei und darüber hinaus. Die Vorstellung von einem autarken Kommunismus, der nicht von einer (immer wieder aufgeschobenen) Weltrevolution abhing, hatte großflächig gesehen zweifellos ein stärkeres Mobilisierungspotenzial, selbst wenn Internationalismus für viele Aktivisten auch im Frühstalinismus handlungsleitend sein konnte. Die Annahme des Politologen Heinz Brahm, die neue Parole „schmeichelte der Eigenliebe der Russen, versprach ihnen [...] eine besondere Stellung unter den Völkern“, während Trockijs Eintreten für die Weltrevolution in den Köpfen der Bevölkerungsmehrheit mit „Krieg, Hunger und Unruhe“ assoziiert worden sei, erfasst – wenn auch stark verallgemeinernd – durchaus adäquat die gesellschaftlichen Stimmungen der 1920er-Jahre, wie Analysen von Stimmungsberichten und Briefen „von unten“ nach der Archivöffnung gezeigt haben.<sup>285</sup> In diesem Zusammenhang noch wichtiger ist jedoch die Feststellung von Steve Smith, wonach die neue Linie ein Nachgeben gegenüber dem unterschweligen Nationalismus der neuen Generation von Parteifunktionären gewesen sei, „die zwar den Diskurs der Klasse und des Internationalismus nachplapperten, aber die Vorstellung zutiefst verabscheuten, dass Russland dem Westen unterlegen sein könnte“.<sup>286</sup> In einem solchen Denken hatte die Idee einer kommunistischen Weltgesellschaft, in der Sowjetrußland nur eine von vielen gleichberechtigt handelnden national-territorialen Formationen sein sollte, keinen Platz.

Die Utopie wurde nun von Paranoia verdrängt. Die umgebende kapitalistische Welt verfestigte sich im stalinistischen Diskurs in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre zum bedrohlichen Feind, der nur darauf warte, ins Sowjetland einzufallen. Den revolutionären Bewegungen im Ausland hingegen fiel nun nicht mehr die Rolle von Keimzellen potenzieller gleichberechtigter Partner in einer zukünftigen kommunistischen Weltgesellschaft zu. Stattdessen reduzierte sich ihre Funktion darauf, die Sowjetunion zu beschützen. Zugleich wurde die UdSSR, so etwa in einem Plakat von 1931, zur „Stoßbrigade des Proletariats der ganzen Welt“ emporgehoben. In dieser grafischen Darstellung nimmt ein sowjetischer Arbeiter den meisten Raum ein, lediglich in der unteren linken Ecke sind einige „asiatisch“ aussehende Gesichter sowie eine RFB-Marschkolonne, die unter dem Banner „Schützt die Sowjetunion“ zieht, zu sehen.<sup>287</sup>

285 Heinz Brahm, *Russische Revolution und Weltrevolution* (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 1967), 16; Andrej K. Sokolov, „Sozdamim edinyj front bor'by protiv NEPa“. Analiz obščestvennych nastroenij konca 20-ch godov po pis'mam i otklikam rjadovych sovetskich graždan“, in *NEP. Zaveršajuščaja stadija. Sootnošenija ekonomiki i politiki*, hg. von V. P. Dmitrenko (Moskva: IRI RAN, 1998), 141–43.

286 Smith, *Die russische Revolution*, 167.

287 Abbildung in: Waschik und Baburina, *Werben für die Utopie*, 220.

Auf der Ebene des internationalen Kommunismus lässt sich dieser Wandel hervorragend mit Erich Weinerts Gedicht „Der heimliche Aufmarsch“ (1929), das von Hanns Eisler vertont und in den Komintern-Medien popularisiert wurde, illustrieren. Die Verheißung ist hier nach wie vor eine globale: „Dann blüht aus der Asche des letzten Krieges // Die sozialistische Weltrepublik!“ Doch der Ruf nach der „Weltrepublik“ ist trügerisch: Es ist lediglich ein Slogan, der nur vage an die Träume und Hoffnungen der ersten Revolutionsjahre anknüpfen soll. Viel konkreter repräsentiert ist hier der titelgebende „heimliche Aufmarsch“ gegen das „Vaterland aller Werktätigen“: „Es flüstert von allen Kontinenten: // Mobilmachung gegen die Sowjetunion! [...] // Der Aufmarsch gegen die Sowjetunion // Ist der Stoß ins Herz der Revolution!“<sup>288</sup>

Dabei wollten die Stalinisten in der Sowjetunion ihr Modell des autarken Aufbaus des Sozialismus durchaus als einen adäquaten Ersatz für die weltweite Utopie verstanden wissen. So schrieb 1926 der Parteipublizist I. Lebedev auf dem Höhepunkt der innerparteilichen Debatten, der Aufbau des Sozialismus in einem Land sei „eine neue Welt“, die der „alten Welt des Kapitalismus“ entgegengesetzt sei.<sup>289</sup> Während also im internationalen Kommunismus weltgesellschaftliche Utopien zugunsten eines UdSSR-zentrierten Weltbilds verdrängt wurden, wurde in der Sowjetunion selbst die Vorstellung eines transnationalen symbiotischen Gefüges sozusagen „nach innen“ gekehrt, nämlich durch die Umfokussierung auf den multinationalen Charakter des Sowjetstaates (als Ersatz für die Utopie eines *Weltstaates*).

Die letzte große Science-Fiction-Zukunftsutopie der frühen Sowjetunion, Jan Larris „Das Land der Glücklichen“, erschien 1931.<sup>290</sup> Auch diese Erzählung spielte in der Zukunft, in den 1980er-Jahren. Allerdings ist der Schauplatz nicht mehr eine globale kommunistische Welt, sondern die technifizierte und industrialisierte Sowjetunion der nahen Zukunft – eine bezeichnende Entwicklung, die mit der politischen Entwicklung hin zum Fokus auf das Nationale einherging. Doch das zutiefst kosmopolitische Genre konnte diese Entwicklung nicht mitvollziehen – im Hochstalinismus war Science-Fiction im Vergleich zur Blütezeit der 1920er-Jahre eine Randerscheinung.<sup>291</sup> Die wenigen Werke, die noch erschienen, verhandelten nicht mehr die Epoche einer siegreichen Weltrevolution, sondern spielten, wie bereits Larris Roman,

288 Erich Weinert, *Gedichte 1928–1929*, Gesammelte Gedichte 3 (Berlin [Ost]: Aufbau-Verlag, 1973), 480–81.

289 I. Lebedev, „O vozmožnosti postroenija socializma v odnoj strane“, *Kommunističeskaja revoljucija*, Nr. 19 (1926): 11.

290 Heller und Niqueux, *Geschichte der Utopie in Russland*, 277.

291 Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made“, 236 ff. Schwartz entwirft ein differenziertes Bild als Stites, der von der kompletten Abwesenheit von Science-Fiction im Hochstalinismus ausgeht. Vgl. Stites, *Revolutionary Dreams*, 177–79.

in einer industrialisierten Sowjetunion der nahen Zukunft, die ständiger Bedrohung von außen ausgesetzt war.<sup>292</sup>

Richard Stites bezeichnet den Tod der fröhsowjetischen Science-Fiction in den frühen 1930er-Jahren als „the perfect metaphor of the death of the Utopian revolution of the 1920s“<sup>293</sup> – zu ergänzen wäre, dass es zugleich eine Metapher war für den Tod der kommunistischen Weltgesellschafts-Utopie.

---

292 Schwartz, „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made“, 241.

293 Stites, *Revolutionary Dreams*, 189.

## 4. Internationalistische Praktiken I: Charisma und Aktivismus zwischen Revolution und NÖP

### 4.1 Sprechen und Fragen: Öffentliches Reden über die Weltrevolution

Die Arbeiterbewegung war von Anfang an von einer Kultur des öffentlichen Redens und Debattierens geprägt. Reden zu halten war dabei nicht bloß eine Form der Informationsvermittlung, sondern es war zugleich eine, wenn nicht sogar *die*, aktivistische Subjektivierungspraktik. Ein Rednertalent war Kernbestandteil des personalen Charismas eines „Arbeiterführers“ und ermöglichte entsprechend begabten Individuen einen schnellen Aufstieg innerhalb der Bewegung.<sup>1</sup>

In Russland nach der Februarrevolution gewann das öffentliche Reden zusätzlich an Bedeutung, da es die neuerworbene freie Meinungsäußerung verkörperte. Nicht nur die Bolschewiki, sondern alle linken politischen Kräfte machten von ihr auf den Straßen und Plätzen Gebrauch. Der öffentliche Raum verwandelte sich in den Wochen nach dem Sturz des Zarenregimes, so der Historiker Rex Wade, zu einer „großen und immerwährenden Kundgebung“.<sup>2</sup> Dabei standen keineswegs nur prominente Revolutionäre auf den Tribünen, sondern auch Redewillige aus dem Publikum.<sup>3</sup> Somit war das öffentliche Reden für unzählige in der Februarrevolution politisierte Menschen der erste Schritt zur politischen Aktivität oder auch zur Subjektivierung als Revolutionär.<sup>4</sup> Dies änderte sich auch nach dem Machtantritt der Bolschewiki nicht mit einem Schlag – noch in der zweiten Hälfte 1918 vermerkte ein Kundgebungsbericht den Auftritt von „Rednern aus dem Publikum“.<sup>5</sup>

---

1 Zum „Charisma des Volksredners“ in der Frühzeit der deutschen Sozialdemokratie siehe Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 384–418.

2 Wade, *The Russian Revolution*, 87.

3 Stefan Karsch, *Die bolschewistische Machtergreifung im Gouvernement Voronež, 1917–1919*, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 71 (Stuttgart: Steiner, 2006), 65 ff.; Solskij, *1917 god*, 28–29.

4 Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 12. Der allgemeine Wunsch, öffentlich im Namen revolutionärer Parteien zu reden, habe, so Solski in seinen Memoiren, dazu geführt, dass die Minsker Bolschewiki anfangen mussten, schriftliche Mitgliedschaftsbestätigungen für ihre Agitatoren auszustellen, da v.a. viele Soldaten in Kundgebungen als „Bolschewiki“ auftraten und dabei radikalere Positionen als die Partei vertraten: Solskij, *1917 god*, 141.

5 „Mitingi 6-go Sentjabrja“, *Pravda*, 8.9.1918.

Ein Aspekt dieser Praktik änderte sich jedoch mit der Oktoberrevolution grundlegend: Öffentliches Reden im Auftrag der Bolschewiki wurde nun zu einer staatstragenden Aufgabe. Im Gespräch mit dem französischen Kommunisten Alfred Rosmer während des Bürgerkrieges bezeichnete Bucharin die Redetribünen als Panzer – denn diese seien die Waffe der Bolschewiki, um den jungen Rekruten der Roten Armee die Angst vor den echten Panzern der Gegner zu nehmen.<sup>6</sup> Mit dem Parteiagitator entstand ein Funktionärsprofil, das öffentliches Reden als Aufgabenbereich beinhaltete. Zudem war es den Bolschewiki als Partei an der Macht besonders wichtig, über das Mittel der mündlichen Agitation nicht nur die eigenen Reihen, sondern auch die Bevölkerung im Allgemeinen für ihre Ziele einzunehmen.

Im Folgenden wird ein besonderer Modus öffentlichen Redens bolschewikischer Aktivisten und Funktionäre analysiert – nämlich das Reden über die internationale Revolution. Es wird deutlich, dass dies ein besonderer Redeanlass war, der den Rednern viel Überzeugungskraft abverlangte und für sie zudem als Modus der Subjektivierung als revolutionäre Aktivisten fungieren konnte. Dabei war das öffentliche Sprechen auch unter den Bolschewiki nicht monodirektional. Wenn auch viel weniger als an den Versammlungsorten der frühen Arbeiterbewegung, entstand auch unter dem Machtmonopol der Bolschewiki ein „zwischen Redner und Versammlungspublikum [...] dialogisches Verhältnis“.<sup>7</sup>

### Internationalistisches Reden zwischen Pflichterfüllung und revolutionärer Subjektivierung

Vor Publikum zu reden gehörte zum Alltag der frühsowjetischen Parteiagitatoren. In Moskau etwa gehörte es 1918 zu ihren Pflichten, einmal wöchentlich auf Arbeiterversammlungen zu sprechen.<sup>8</sup> In der Praxis schreckten viele vor dieser Aufgabe, die sie direkt mit den potenziell unzufriedenen „Massen“ konfrontierte, zurück.<sup>9</sup> Auch war das Halten von Reden eine intellektuelle Herausforderung. Zwar gaben zentrale und regionale Parteiorganisationen im Rahmen von Kampagnen argumentative Leitfäden (sogenannte *konspekty*) für die Redner heraus, doch wurde von den Agitatoren erwartet, dass sie ihre Reden ausgehend von dem zur Verfügung gestellten Material selbst verfassten.<sup>10</sup> Für viele Parteiredner war diese Herausforderung eine

6 Alfred Rosmer, *Moskau zu Lenins Zeiten* (Frankfurt am Main: ISP, 1989), 69.

7 Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 395.

8 Sakwa, *Soviet Communists in Power*, 127.

9 Sokolov, „Bolševistskij agitator.“ Siehe auch Kap. 3.1.

10 *Germanija pred Oktjabrem. Pamjatka agitatora* (Moskva-Petrograd: Molodaja gvardija, 1923); Syrcov, *V pomošč agitproporganizatoru*, 76–77.

Chance, um sich zu profilieren – doch genauso konnten sie davon überfordert sein und lediglich halb-verstandenen bolschewikischen Jargon wiedergeben.<sup>11</sup>

Ungeachtet dessen war es ein Traum vieler, die sich im Rahmen des Bolschewismus engagieren wollten, ein guter Redner zu sein. So schrieb etwa der Parteikandidat Vasilij Ivanov an das ZK-Sekretariat, er sei zwar Anfeindungen in seinem Umfeld ausgesetzt, habe aber keine Angst – stattdessen wolle er von der Partei Anleitungen erhalten, wie man „besser spricht“.<sup>12</sup> Parteiaktivisten in der Provinz konnten also darauf hoffen, über rhetorische Fähigkeiten ihre soziale Ausgrenzung zu überwinden. Diejenigen Aktivisten, die bereits über Rednerpraxis verfügten, maßen ihr Aktivist-Sein an ihrem Erfolg oder Misserfolg, Zuhörer zu begeistern – wie Filipp Golikov, der seine Selbstzweifel angesichts des Ausbleibens von Reaktionen der Zuhörer nach seiner Rede im Tagebuch festhielt.<sup>13</sup>

Den Wunsch, ein guter Redner zu sein, konnten Aktivisten auch explizit internationalistisch begründen – wie ein Komsomolze, der Trockij Ende 1923 um Tipps zum öffentlichen Sprechen bat, da die Partei doch Redner für die „westeuropäischen Barrikaden“ brauche.<sup>14</sup> Die weltrevolutionäre Westfront blieb nichts als ein erträumtes Ziel, doch ließen die Parteiredner die „westeuropäischen Barrikaden“ stets vor ihren russischen Zuhörern Revue passieren. Die gesamte erste Dekade nach 1917 hindurch war die „internationale Lage“ („*meždunarodnoe položenie*“) ein festes Thema von Vorträgen in öffentlichen Veranstaltungen.<sup>15</sup> Auch die Formulierung „*tekuščij moment*“ („aktuelle Lage“) wird in den bolschewikischen Quellen oftmals synonym zu Vorträgen über die internationale Lage gebraucht.<sup>16</sup> Im bolschewikischen „panoptischen Weltbild“ der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre waren die Fronten der Weltrevolution untrennbar mit der innenpolitischen Lage verbunden. In den von der Partei herausgegebenen Redeinstruktionen standen die Ereignisse der Weltrevolution auf einer Stufe mit innenpolitischen Vorgängen. Der *konspekt* des Moskauer Parteikomitees für Agitatoren zum Jahrestag der Oktoberrevolution 1918 wies die

11 Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 73–75.

12 RGASPI, 17/4/73, 42–43: Vasilij Ivanov an Sekretariat des ZK der RKP(b), 19.9.1918. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 4:264–265.

13 Golikov, *Krasnye orly*, 162 (Eintrag vom 8.3.1919). Siehe auch die Subjektivierung von Anatolij Lunačarskij als revolutionärer Führer durch seine Tätigkeit als Volksredner nach der Februarrevolution: Wolff und Albert, „Neue Perspektiven“, 851.

14 RGVA, 4/14/17, 279: [Name unlesbar] an Trockij, 7.11.1923.

15 Irina Davidian, „Mass Political Consciousness in Soviet Russia in the 1920s“, in *Politics and Society Under the Bolsheviks. Selected Papers From the Fifth World Congress for Central and East European Studies Warsaw 1995*, hg. von Kevin McDermott und John Morison (Basingstoke: Macmillan Press, 1999), 92.

16 So z.B. auf einer Vorlage für Tätigkeitsberichte von provinziellen Parteiorganisationen von 1921: RGASPI, 17/60/31, 26.

Redner gesondert an, die Bedeutung der russischen Revolution für die internationale Bewegung herauszuheben und Fakten, die das Anwachsen der internationalen Revolution belegen sollten, anzuführen.<sup>17</sup>

Wenn provinzielle Parteikomitees in ihrer mündlichen Agitation der Weltrevolution einen gebührenden Platz einräumten, war dies in den Augen der zentralen Parteiorgane vorbildlich. So stellte ein Mitte 1919 in der Instruktionspresse als nachahmenswertes Beispiel abgedrucktes Agitationsprogramm eines provinziellen Parteikomitees „die Erfolge der Weltrevolution, die Revolution in Ungarn, Bayern, die Streikbewegung in Deutschland, Polen und anderen Ländern“ an den Anfang, erst danach wurde die Industrie- und Agrarfrage behandelt.<sup>18</sup> Die Parteikomitees vor Ort folgten bereitwillig dieser Linie, wie aus ihren Tätigkeitsberichten zu ersehen ist. So führte etwa die Petrograder Parteiorganisation im Februar 1920 im Arbeiterbezirk Vasil'evskij Ostrov 52 Veranstaltungen mit öffentlichen Ansprachen durch – ein Gros davon drehte sich um das aktuelle Thema der Typhusbekämpfung, ganze sieben Veranstaltungen waren jedoch der schwedischen Arbeiterbewegung gewidmet.<sup>19</sup> Von den 297 Vorträgen und Reden, die das Gouvernementskomitee der RKP(b) von Astrachan' im dritten Quartal 1921 veranstaltete, führte die NÖP zwar das thematische Spektrum mit 30 Vorträgen an, an zweiter Stelle stand jedoch die Komintern und ihr 3. Weltkongress (23 Vorträge).<sup>20</sup>

Warum konnte das öffentliche Sprechen über die Weltrevolution für Parteiaktivisten attraktiv sein? Drei Gründe dafür können ins Feld geführt werden. Erstens erlaubte das Reden über die Weltrevolution den Aktivisten, sich als besonders kompetent darzustellen. Gemäß dem bereits zitierten Ausspruch von Voronskij, für „unechte“, opportunistische Kommunisten sei die Weltrevolution Schnee von gestern,<sup>21</sup> musste als Gegenthese dazu der Blick über den regionalen und nationalen Horizont hinaus als Merkmal eines „echten“ Kommunisten gelten. Das Demonstrieren dieses Wissens vor Publikum war eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich entsprechend in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein prägnantes Beispiel dafür bieten die Tagebuchaufzeichnungen von Michail Voronkov, in denen er zum einen den Inhalt seiner internationalistischen Reden detailliert niederschrieb (was auf ihre zentrale

17 „O čem nužno govorit' na mitingach v dni godovščiny Oktjabr'skoj revoljucii“, [vor 7.11.1918]. Publ. in: Gorjaeva, „Pervaja godovščina“, 128–29.

18 „Odna iz programm agitacii v derevne“, *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 1 (1919) [Reprint: Moskva 1989]: 25.

19 Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 94.

20 „Otčet Astrachanskogo Gubernskogo Komiteta RKP o svoej dejatel'nosti za vremja ot 7 do 8 Gubpartkonferencii (s 22 ijunja po 25 oktjabrja 1921 goda)“, *Vestnik agitacii i propagandy Astrachanskogo gubernskogo komiteta R.K.P.* Nr. 4–5 (1921): 1–12.

21 A. Voronskij, „To, čego ne dolžno byt'“, *Rabočij kraj*, 30.11.1918. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 125–26. Siehe auch Kap. 3.1.



Bedeutung für ihn selbst hinweist), und zum anderen diese mit den kleinlichen, lokalistischen Redebeiträgen seiner Genossen kontrastierte. So vermerkt er etwa über seinen Vorredner auf der regionalen Parteikonferenz im März 1919, dessen Vortrag sei „ziemlich schwach“ und nur auf „Fakten und Zahlen“ fokussiert. Er hingegen habe über die Internationale gesprochen. Den Inhalt seiner Rede über die Geschichte der ersten beiden Internationalen sowie über die Aufgaben der erst vor wenigen Tagen gegründeten Komintern fasst er äußerst detailliert im Tagebuch zusammen.<sup>22</sup> Über die Reaktion der möglicherweise mehr an regionalen Belangen interessierten Teilnehmer des Parteitags auf seinen Beitrag schweigt sich Voronskij aus – doch die zentrale Stellung solcher Reden als Praxis der Subjektivierung als revolutionärer Aktivist ist unübersehbar.

Zudem übten solche Reden nicht nur eine bestärkende Wirkung auf den Redner selbst aus, sondern auch auf die Kommunisten untereinander. Die gegenseitige Versicherung darüber, dass die internationale Revolution unmittelbar bevorstünde und Russland aus Elend und Isolation führen werde, funktionierte am effektivsten in einem öffentlichen Kontext, wo entsprechenden Ausführungen mit Jubel, Applaus und anderen Beifallsbekundungen gemeinschaftsstiftend Zuspruch verliehen werden konnte. Alexander Berkman erwähnt in seinem Reisebericht den Auftritt einer Kommunistin vor Genossen: „In einer feurigen Rede prognostizierte sie das Kommen einer großen Revolution über die ganze Welt [...]. Tumultartig applaudierten die Zuhörer.“<sup>23</sup>

Schließlich und drittens kommt ein praktischer Aspekt hinzu. Wenn man annimmt, dass Parteimitglieder sich oft vor dem öffentlichen Reden zu drücken versuchten, weil sie nicht die Politik der Partei gegenüber der Bevölkerung vertreten und verantworten wollten,<sup>24</sup> dann liegt ihre Entscheidung für das Internationale gegenüber dem Nationalen nahe. Durch das Sprechen über geografisch weit entfernte Vorgänge konnte sich der Redner der Verantwortung für die heimischen Missstände entziehen. Dies mag erklären, warum das Halten internationalistischer Reden auch für solche Kommunisten attraktiv sein konnte, die nicht vom Charisma der Weltrevolution erfasst waren, sondern kraft ihrer Funktion im Apparat öffentlich sprechen *mussten*.

In der Praxis konnten alle drei Motive auch zusammenfallen – und zugleich das Vermittlungsdilemma verdichten. Denn schließlich waren öffentliche Reden für die Bolschewiki als Staatsmacht nicht dazu da, um den Rednern eine Profilierungsmöglichkeit zu geben, sondern um Botschaften an Außenstehende zu vermitteln. Diese Diskrepanz zwischen öffentlichem Reden als internationalistischer Subjektivierungspraktik und der Politik der zentralen Parteibehörden in der NÖP-Periode, den Schwer-

22 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 121 (Eintrag vom 3.3.1919).

23 Berkman, *Der bolschewistische Mythos*, 22–23.

24 Sokolov, „Bolševistskij agitator.“

punkt auf Vermittlung von Inhalten zu legen, wird hervorragend illustriert durch einen Bericht eines regionalen Parteiemissärs aus dem Jahr 1924, der eine lokale Parteiloskonferenz besucht hatte. Dort hatte er die Ausführungen des „Genossen Pucit“ vernommen, der zwar das Musterbeispiel eines „echten“, global denkenden Kommunisten abgab, aber damit den Zweck der Veranstaltung völlig verfehlte:

Gen. Pucit hat ungefähr 5 Stunden lang ohne Unterbrechung seinen Vortrag gehalten. Als er um 4 Uhr nachmittags seinen Vortrag beendet hat, haben die Zuhörer schon aufgehört, etwas zu verstehen, zu begreifen, anzuhören und wahrzunehmen. [...] Genossen, das ist völlig unzuweckmäßig, sowohl aus pädagogischer als auch aus agitatorischer Sicht. Worüber Gen. Pucit gesprochen hat? Über alles, ausnahmslos über alles. [...] [A]grarfrage in Russland, Geschichte des imper[ialistischen] Krieges, Zimmerwald, deutsche Industrie und deutsche S[ozial]-D[emokratie], Geschichte und Wesen des Faschismus, die Lage in Italien, Sachsen, Bayern, Amerika, Bulgarien und Japan (alles ausführlich), Geschichte des Siegs Mussolinis, revol[utionärer] Krieg in Westeur[opa] seit 1917 (nach Zinov'ev, ausführlich) u.s.w. u.s.f.<sup>25</sup>

Selbst als das Thema von der „internationalen Lage“ zu innenpolitischen Belangen wechselte, habe der Redner nicht aufgehört, auch hier sein internationalistisches Wissen wie auf einem Präsentierteller auszubreiten:

Nach dem Übergang zum Vortrag über die Diskussion um den Parteiaufbau (1 1/2 Stunden) konnte man über Martov, Plechanov, den Revisionismus, Preobraženskij, Safronov, ‚Trotzkismus‘, die Geschichte des Kampfes gegen die Menschewiki, den Apparat der deutschen S[ozialdemokraten], die Geschichte der drei Internationalen u.s.w. hören. Wozu bracht man denn all das auf einer Konferenz der parteilosen Arbeiter?<sup>26</sup>

Auch in seiner körperlichen Performance konnte der Redner beim Emissär keine Sympathie erzeugen. Sein Auftritt als feuriger Volkstribun, den er mit entsprechenden Gesten zu unterstreichen versuchte, wirkte auf den Parteiemissär aus der Gouvernementshauptstadt, und wohl auch auf die Zuhörer, bloß lächerlich:

Wenn man dazu noch in Betracht zieht, dass Gen. Pucit einen nur unzulänglichen russischen Wortschatz hat [...], und während seiner Rede ununterbrochen, wie ein Pendel,

25 Bericht des Bevollmächtigten des RKP(b)-Komitees des Gouvernements Novgorod über die Durchführung von Parteiloskonferenzen, 19.1.1924. Publ. in: Sergej V. Jarov, Hrsg., *Novgorodskaja zemlja v epochu social'nych potrasenij 1918–1930. Sbornik dokumentov* (Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija, 2006), 73–75.

26 Ebd.

sich von einem Bühnenrand zum anderen bewegt, dabei im Vorbeigehen automatisch mit der Faust auf den Tisch schlagend – da stellt sich bei der ganzen Zuhörerschaft ein hoffnungslos bedrückter Zustand ein.<sup>27</sup>

Die Beschreibung des unglückseligen Genossen Pucit legt den Anachronismus offen, den die Selbstinzenierung des Aktivisten als internationalistischen Orator bereits in der Zeit der NÖP darstellte. Nicht nur erzeugte die Performance des Redners, die an Schilderungen aus der Frühzeit der Sozialdemokratie erinnert,<sup>28</sup> bloß Irritation. Auch der thematische Ansatz, sowohl die innenpolitische als die innerparteiliche Lage an die internationale Bewegungsgeschichte und die aktuelle Weltlage anzuknüpfen, war zunehmend unaktuell geworden – sowohl angesichts der Parteiaufgabe, politisches Wissen an breitere Gesellschaftsschichten zu vermitteln, als auch im Selbstverständnis der neuen Generationen von Parteimitgliedern, denen die Weltrevolution immer mehr als „Schnee von gestern“ erschien.

Bereits 1919 erhoben sich in den regionalen Parteiführungen Stimmen, man müsse den Arbeitern etwas anderes als die „aktuelle Lage“ bieten.<sup>29</sup> Schließlich wurde es für die Bolschewiki auch schon zu diesem frühen Zeitpunkt zunehmend wichtiger, die Bevölkerung mit Inhalten zu erreichen, anstatt den Aktivisten Möglichkeiten zur Selbstdarstellung zu geben. Trotzdem verschwanden die überbordenden Vorträge zur „internationalen Lage“ auch in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre nicht – sie dienten jedoch in der Instruktionspresse als Negativfolie. So wurde noch 1926 folgende Episode als abschreckendes Beispiel angeführt:

Auf der Parteilosenkonzferenz [...] stand dieser unglückselige Vortrag über die internationale Lage auf der Tagesordnung. Der Redner hat über zwei Stunden gesprochen, und ausnahmslos alles durchgekaut: Probleme des englischen Kohlebergbaus, die Revolution in China, u.s.w. u.s.f. Er hat die Zuhörerschaft vergrault, und ... so blieben zum Bericht des Exekutivkomitees (die zentrale Angelegenheit, wegen der die Parteilosenkonzferenz überhaupt einberufen worden war) zehn Personen, wohl diejenigen mit der größten Ausdauer.<sup>30</sup>

Als erschwerender Umstand kam hinzu, dass das Ganze im „tatarischen Dorf“ (so die Überschrift des Beitrags) passiert sei – in einem Kontext also, in dem die Bolschewiki aufgrund von Sprach- und Kulturbarrieren ohnehin Schwierigkeiten hatten,

27 Ebd.

28 Vgl. Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 396–415.

29 Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 109.

30 V. Vidmant, „Massovaja rabota v tatarskoj derevne“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 11 (1926): 56–57.

ihre Botschaft zu vermitteln. Unabhängig von seiner Motivation – ob dem „panoptischen Weltbild“ des internationalistischen Revolutionärs folgend, oder über das Internationale den lokalen Problemen ausweichend – verfehlte hier der Redner im Grunde seine Aufgabe, denn mit seinen Ausführungen zur „internationalen Lage“ unterlief er den bolschewikischen Vermittlungsauftrag.

### Zapiski: Die Möglichkeit schriftlicher Intervention

Das Reden über die „internationale Lage“ war nicht die einzige in den Kontext öffentlicher Redeveranstaltungen eingebundene internationalistische Praktik. Wo immer in der frühen Sowjetunion öffentlich gesprochen wurde, gab es für die Zuhörer auch die Möglichkeit, nicht nur über Anwesenheit/Abwesenheit oder lautstarke Unmutsbekundung zu intervenieren, sondern auch in einer elaborierteren Form, nämlich durch *zapiski* (etwa: „Notizen“, „Zettel“; sg.: *zapiska*), die an den Redner weitergereicht wurden. Wann diese Form der Intervention aufgekommen ist – ob Tradition der vorrevolutionären Arbeiterbewegung, Teil der demokratischen Kommunikationspraktiken im Nachgang der Februarrevolution oder Bestandteil öffentlicher Vorträge in der Zarenzeit –, lässt sich nicht rekonstruieren.<sup>31</sup> Fest steht, dass die Bolschewiki *zapiski* als Indikator von Stimmungen „von unten“ sehr ernst nahmen und die eingereichten Zettel sammelten und auswerteten. Bereits 1918 forderte die „Pravda“ alle Agitatoren auf, die von ihnen entgegengenommenen *zapiski* an die Redaktion weiterzuleiten.<sup>32</sup> Aus dem Zu- bzw. Widerspruch, den die Bolschewiki aus den Fragezetteln entnahmen, versuchten sie Schlussfolgerungen über ihren Rückhalt in der Bevölkerung abzuleiten. Als Bucharin Ende 1920 einen positiven Stimmungsumschwung in der sowjetischen Gesellschaft auszumachen glaubte, berief er sich dabei auf die sinkende Zahl antibolschewikischer *zapiski* auf Arbeiterversammlungen.<sup>33</sup>

In ihrer Instruktionsliteratur für Agitatoren räumten die Bolschewiki der Praktik der *zapiski* einen zentralen Stellenwert in der Choreografie der öffentlichen Redeveranstaltungen ein. Schriftliche Fragen sollten von den Rednern direkt im Anschluss an ihren Redebeitrag beantwortet werden; nach Ende der Veranstaltungen waren sie

31 Erstmals ausführlicher zu der Quellengattung: Gleb J. Albert, „Comrade Speaker!‘ Zapiski as Means of Political Communication and Source for Popular Moods in the 1920s“, *The NEP Era. Soviet Russia 1921–1928* 8 (2014): 43–54. Für beiläufige Erwähnungen siehe: Jarov, *Gorožanin kak politik*, 311; Friedman, *Deutschlandbilder*, 220; Velikanova, *Popular Perceptions*, 18.

32 *Pravda*, 13.7.1918.

33 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 42.

zu systematisieren und auszuwerten.<sup>34</sup> Diese Auswertungen leiteten die Redner an die Institutionen, denen sie unterstanden, weiter, um Rechenschaft über ihre Arbeit abzulegen – so auch die Redner, die im Auftrag des ZK im Rahmen der „Deutschen Oktober“-Kampagne in der Provinz auf Kundgebungen sprachen.<sup>35</sup> Diesem Umstand ist die Überlieferung solcher schriftlicher Fragen überhaupt zu verdanken – die originalen Fragezettel finden sich in der Regel nicht in den Archiven.<sup>36</sup> Dies wirft die Frage nach Authentizität der in solchen Zusammenstellungen überlieferten Fragen auf. Selbstverständlich wäre es naheliegend, anzunehmen, dass Agitatoren die eingereichten Fragen manipulieren oder nur „positive“ Fragezettel selektieren würden, um ihren Auftraggebern ein positives Stimmungsbild zu suggerieren. Für die 1920er-Jahre kann jedoch festgehalten werden, dass in den *Zapiski*-Zusammenstellungen kritische und sogar regimefeindliche Fragen genauso präsent sind wie affirmative. Zudem spricht die zumeist zwischen den einzelnen aufgeführten Fragen variierende Syntax dafür, dass *Zapiski*-Zusammenstellungen in der Regel die eingereichten Fragezettel genau reproduzierten.

Die Möglichkeit, nach bolschewikischen Reden schriftliche Fragen zu stellen, wurde rege genutzt. Nikolaj Meščerjakov, der Ende 1923 im ZK-Auftrag in der Provinz Reden zum „Deutschen Oktober“ hielt, gab in seinem Bericht an, nach jedem Auftritt zwischen 40 und 50 Fragezettel erhalten zu haben.<sup>37</sup> Moisej Rafes, der im selben Auftrag unterwegs war, berichtete, dass die Zuhörer geblieben seien, bis alle Fragen beantwortet worden waren.<sup>38</sup> Dem italienischen Kommunisten Edmondo Peluso zufolge war die Partizipation via Fragezettel ein prägender Zug sowjetischer Kundgebungen: „Wer vor russischen Arbeitern gesprochen hat und von ihnen mit einer Flut von kleinen Zetteln (*Zapinki*) [sic], die an das Präsidium der Versammlung gelangen und eine Reihe von Fragen stellen, überschüttet wurde, weiß, in welchem erstaunlichem Maße die proletarische Zuhörerschaft in Sowjetrußland bezüglich der allgemeinen und besonderen politischen Fragen auf dem Laufenden ist.“<sup>39</sup>

Natürlich ist es der simplifizierende Blick eines ausländischen Kommunisten, der das sowjetische Versammlungspublikum mit einer „proletarischen Zuhörerschaft“ identifizierte. Dabei war es schon der Modus der Schriftlichkeit, der die Praktik

34 K. Malin, „Ob agitkampanijach“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 1–2 (1926): 83; Ja. Rudoj, „Kak provodit' bespartijnye volostnye krest'janskije konferencii?“, in *Bespartijnye krest'janskije konferencii. Materialy dlja dokladčikov*, hg. von Agitprop CK RKP(b) (Leningrad: Priboj, 1925), 96; Syrcov, *V pomošč agitproporganizatoru*, 124.

35 Albert, „German October is Approaching“, 125–26.

36 Für eine Ausnahme siehe Jarov, *Gorožanin kak politik*, 234–38.

37 RGASPI, 17/60/460, 31–33; Nikolaj Meščerjakov an ZK der RKP(b), 16.11.1923.

38 RGASPI, 17/60/460, 23–29; Moisej Rafes an ZK der RKP(b), 17.11.1923.

39 Edmondo Peluso, „Die Solidarität der russischen Arbeiter“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 15 (1924): 318–19.

exkludierend machte. Man musste zunächst einmal des Schreibens mächtig sein, um eine schriftliche Intervention an den Redner zu richten. Für Analphabeten stand die Interventionsmöglichkeit des Zwischenrufs offen, doch war dies kein institutionalisierter Weg, der eine Rückkommunikation garantierte: Redner konnten auf Zwischenrufe reagieren, mussten es aber nicht. Die Verfasser von *zapiski* hingegen konnten viel eher damit rechnen, mit ihren Interventionen Gehör zu finden. Ein weiterer exklusiver Faktor der *zapiski* war, dass ihre Autoren gewillt sein mussten, mit dem Regime in einen Dialog zu treten. Ein Zuhörer, der seine grundsätzliche Ablehnung des Regimes und seiner Anliegen zum Ausdruck bringen wollte, konnte dies (bei Gefahr negativer Sanktionen) durch Zwischenrufe machen, demonstrativ die Rede ignorieren oder einfach den Versammlungsort verlassen. Jemand, der eine *zapiska* an das Podium weiterreichte, zeigte damit Bereitschaft, mit einem Vertreter des Regimes in einen Dialog zu treten, und erkannte damit auch die Legitimität des Regimes an, indem er nach dessen (Kommunikations-)Regeln spielte. Damit war die Praktik der schriftlichen Intervention vor allem eine Domäne der Anhänger des Regimes, der Aktivisten und Funktionäre. Allerdings ging sie auch darüber hinaus: Voronkov etwa berichtete in seinem Tagebuch, dass er während der Reden, die er vor inhaftierten Deserteuren der Roten Armee hielt, von ihnen – seiner Darstellung nach zumeist halbgebildete Bauernsöhne – massenhaft *zapiski* mit Forderungen nach besserer Versorgung und Kritik an der Willkür der Bolschewiki erhalten habe.<sup>40</sup>

War über *zapiski* ein Dialog zwischen Zuhörern und Redner möglich, der auch die Möglichkeit sanktionsfreier Meinungsäußerung beinhaltete? Bis zu einem gewissen Grad scheint dies der Fall zu sein. Die Fragezettel wurden manchmal von den Fragestellern unterzeichnet, konnten jedoch auch anonym abgefasst werden, worauf einer der Agitatorenberichte indirekt hindeutet. So schrieb Mieczysław Broński, bei seinem Auftritt in Rjazan' habe es diverse anonyme Fragezettel gegeben, die „im Einklang mit den Gebräuchen der Rjazaner Genossen“ nicht beantwortet worden seien.<sup>41</sup> Wenn der vom Zentrum entsandte Bolschewik das Ignorieren von anonymen Fragezetteln erwähnenswert fand, könnte es ein Hinweis darauf sein, dass dies an anderen Orten nicht die Norm war. Dies bestätigt die Einschätzung von Alexander Friedman, Fragezettel hätten den Zuhörern „einen Freiraum [geboten], brisante Themen anzusprechen, bedenkliche Fragen zu stellen oder eigene, mit der offiziellen Propaganda nicht konforme Meinungen zu äußern und dabei die Gefahr zu minimieren, erkannt und bestraft zu werden“.<sup>42</sup> Die Funktionen von *zapiski* gingen jedoch darüber hinaus: Zuhörer konnten in diesem tendenziell schwer vermittelbaren Themenbereich Klärung einfordern; sie konnten sich für oder gegen die internationalis-

40 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 158.

41 RGASPI, 17/60/460, 30–30ob: Mieczysław Broński an ZK der RKP(b), 21.11.1923.

42 Friedman, *Deutschlandbilder*, 220.

tische Politik der Partei positionieren und dadurch Loyalität oder Dissidenz demonstrieren; sie konnten sich schließlich durch besonders „kluge“ Fragen profilieren und sich damit zu „echten“ Kommunisten stilisieren.

Im hier ausgewerteten Quellenkorpus der Zusammenstellungen von *zapiski*, die nach internationalistischen Vorträgen an die Redner gereicht wurden, lassen sich die Interventionen in mehrere Gruppen aufteilen. Einen großen Teil machen zunächst Verständnisfragen aus. Angesichts der Vermittlungsschwierigkeiten von bolschewikischer Propaganda im Allgemeinen und Internationalismus im Besonderen ist dies nicht verwunderlich. Oft ging es um fremdsprachige Fachtermini: So fragten zwei der 29 bei einem Vortrag über den britischen Generalstreik 1926 eingereichten *zapiski* nach der Bedeutung des deutschen Lehnwortes „*štrejkbrecher*“.<sup>43</sup> Man kann annehmen, dass sich der Großteil derjenigen Zuhörer, denen das bolschewikische Idiom fremd war, nicht die Mühe der Begriffsklärung durch eine *zapiska* machte – doch für diejenigen, die sich aktiv um das Erlernen der Sprache des Regimes bemühten, war es ein gangbarer Weg, um ihre Bemühungen auch öffentlich zu demonstrieren.

Fortgeschrittene Zuhörer konnten in ihren Fragezetteln auch eine Klärung von Aspekten einfordern, auf die der Redner nicht detailliert genug eingegangen war. So fragte ein Zuhörer bei einer Redeveranstaltung zur deutschen Revolution 1923 in Vladimir, ob denn die Ruhrbesetzung nun vorbei sei.<sup>44</sup> Auf der selben Veranstaltung wurde auch folgende *zapiska* zum Rednerpult gereicht: „Genosse Rafes, wenn die deutschen Arbeiter die Macht in ihre Hände nehmen, und wenn Frankreich [...] seine Armeen in Bewegung setzt, um die deutsche Revolution zu unterdrücken – was wird die UdSSR tun und welche Position wird sie einnehmen?“<sup>45</sup> – eine naheliegende Frage angesichts der im Zusammenhang mit dem „Deutschen Oktober“ verbreiteten Kriegserwartungen.

Auch konnten Zuhörer einzelne Punkte des Redners durch schriftliche Intervention weiterentwickeln. So wurde bei einer weiteren Deutschlandveranstaltung gefragt, ob die deutschen Kommunisten genug Führungsfiguren hätten, um alle Posten in einer Revolutionsregierung einzunehmen, und ob Deutschland eine Phase des Kriegskommunismus durchmachen müsse oder direkt zur NÖP voranschreiten könne.<sup>46</sup> *Zapiski*-schreibende Zuhörer konnten nicht nur weiterführende Probleme aus den Ausführungen der Redner ableiten, sondern auch Lösungsvorschläge anbieten. Als Agitatoren 1923 von dem Dilemma sprachen, die Sowjetunion könnte im Falle einer

43 RGASPI, 17/60/827, 121: *Zapiski*-Zusammenstellung einer Arbeiterinnen-Delegiertenkonferenz, 17.5.1926.

44 RGASPI, 17/60/460, 23–29: Moisej Rafes to ZK der RKP(b), 17.11.1923.

45 Ebd.

46 RGASPI, 17/33/244, 186–187: *Zapiski*-Zusammenstellung von einer Arbeiter-Bauern-Konferenz im Moskauer Krasnopresnenskij-Bezirk, [Oktober 1923].

deutschen Revolution kein Getreide durch polnisches Territorium nach Deutschland transportieren, schlugen Zuhörer vor, Getreide über die Ostsee zu verschiffen,<sup>47</sup> oder gar eine Revolution in Polen anzuzetteln, um sich so den Transportweg freizumachen.<sup>48</sup>

Natürlich waren Interventionen via *zapiski* nicht immer „konstruktiv“. Sie konnten die Ausführungen der Agitatoren in Zweifel ziehen, indem sie die Inhalte der Vorträge selbst zum Ausgangspunkt kritischen Nachfragens machten. So wurde im Kontext des „Deutschen Oktobers“ unter anderem gefragt, warum es im rückständigen Russland schon eine Revolution gegeben habe, in hochindustrialisierten Ländern diese jedoch noch ausstünde.<sup>49</sup> Bei einem anderen Deutschlandvortrag fragte ein Zuhörer schriftlich: „Genosse Redner, sagen Sie, woher wird das Proletariat Getreide nehmen, um zu überleben, wenn es eine Revolution in Deutschland gibt? Wir wissen, dass Deutschland kein agrarisches Land ist.“<sup>50</sup> Auch während der Kampagne von 1926 gab es Zuhörer, die die Ausführungen der Redner auf Grundlage von offen zur Verfügung stehenden Informationen hinterfragten. So wurde beispielsweise der ganze Sinn des britischen Bergarbeiterstreiks in Abrede gestellt, indem gefragt wurde, wie denn die Arbeiter nach ihrem Sieg zu überleben gedenken, wo doch bekannt sei, dass die Bergwerke nicht profitabel betrieben werden könnten.<sup>51</sup>

Intervenierende Zuhörer konnten nicht nur Widersprüche in der Rede des Vortragenden gegen ihn wenden, sondern ihn als insgesamt inkompetent darstellen – so zum Beispiel in einem Fragezettel aus einer Parteiversammlung in Moskau. Der Vortragende hatte offensichtlich erwähnt, dass bestimmte sowjetfreundliche Äußerungen des österreichischen Sozialdemokraten Otto Bauer nur auf Druck der Arbeiterschaft zustande gekommen seien. Ein Zuhörer war mit dieser Charakterisierung Bauers als Opportunisten nicht einverstanden: „Denken Sie etwa, dass Otto Bauer, einer der besten Ökonomen Europas und zweifellos ein ehrlicher Mensch, über Sowjetrußland so und nicht anders redet, nur weil er Angst hat, von Arbeitern ausgepiffen zu werden?“<sup>52</sup> Hier kam das internationalistische Wissensgefälle innerhalb der aktiven Parteimitglieder zum Tragen: Während der Vortragende möglicherweise

47 RGASPI, 17/60/460, 23–29: Moisej Rafes to ZK der RKP(b), 17.11.1923.

48 RGASPI, 17/33/244, 186–187: *Zapiski*-Zusammenstellung von einer Arbeiter-Bauern-Konferenz im Moskauer Krasnopresnenskij-Bezirk, [Oktober 1923].

49 Ebd.

50 RGASPI, 17/60/460, 23–29: Moisej Rafes to ZK der RKP(b), 17.11.1923.

51 RGASPI, 17/60/827, 134–36: *Zapiski*-Zusammenstellung von mehreren Konferenzen im Moskauer Sokol'ničeskij-Rayon, [Juni 1926].

52 RGASPI, 17/60/827, 21: *Zapiski*-Zusammenstellung von einer Aktivistenversammlung im Sokol'ničeskij-Bezirk, 15.3.1926. Zur besagten Rede Otto Bauers siehe Hans Schafaranek, „Die Avantgarde der Einäugigen. Österreichische Arbeiterdelegationen in der UdSSR“, in *Aufbruch-Hoffnung-Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der*



gar nicht wirklich wusste, wer Otto Bauer überhaupt war, konnte der intervenierende Zuhörer mit Informationen auftrumpfen, die den Horizont des Vortragärs übersteigen konnten.

Auch die Qualität des Redners konnte in Frage gestellt werden. So rügte ein Zuhörer einen Agitator während der Kampagne von 1926: „Sie haben einen schwachen Vortrag gemacht, für uns ist es eine wichtige Frage, wir warten ungeduldig auf Nachrichten darüber, was unsere Genossen gemacht haben, wir haben alles für sie gemacht, und Sie wiederholen nur das, was in der ‚Pravda‘ steht.“<sup>53</sup> Die Diskreditierung des Redners geht hier wohlgerne nicht einher mit einem Infragestellen internationaler Solidarität – mehr noch, das Bedürfnis nach einem besseren Redner wird mit internationaler Solidarität begründet.

Die Intention der Autoren von *zapiski* konnte auch darin liegen, sich als besonders kompetent zu profilieren und durch das Zurschaustellen von Wissen über (und Sorge um) die internationale Revolution sich als „echte“ Kommunisten zu zeigen. Die von Max Hoelz in Vjatka beobachteten Pioniere, die „ihren Bleistift und Papier bereit hatten, um Fragen aufzuschreiben, die sie an die Redner stellten“,<sup>54</sup> waren sicherlich von Neugier getrieben, wollten jedoch auch zugleich ihr Interesse und ihre Aufgeklärtheit demonstrativ zur Schau stellen, gerade wenn ein deutscher Kommunist als Vertreter des westlichen Proletariats zu ihnen sprach.

Erwachsene Zuhörer konnten auch ein solches Verhalten an den Tag legen. So waren es mit Sicherheit nicht „gewöhnliche“ Bauern, sondern Parteimitglieder oder -sympathisanten, die auf Bauernversammlungen zum „Deutschen Oktober“ in der Provinz Fragezettel wie jene über die Mitgliedzahlen der kommunistischen Parteien im Ausland oder die Wahrnehmung der deutschen Revolution in Polen zum Podium reichten (während die Mehrzahl der Fragen sich ungeachtet des Tagesthemas um alltägliche wirtschaftliche Belange drehte).<sup>55</sup> Auch in den Fragezettelausschnitten der aus der Provinz zurückkehrenden ZK-Redner fallen solche Selbstprofilierungs-*Zapiski* nicht nur durch ihre Detailversessenheit auf, sondern dadurch, dass ihre Verfasser ihren Namen daruntersetzten: „Gen. Syromolotov! Was für eine Politik werden wir unter den Völkern des Ostens durchführen, um sie zum Kampf um ihre [eigene]

---

*Sowjetunion, 1925–1945*, hg. von Barry McLoughlin, Hans Schafranek, und Walter Szevera (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1996), 33–34.

53 RGASPI, 17/60/827, 134–136: *Zapiski*-Zusammenstellung von mehreren Konferenzen im Moskauer Sokol'ničeskij-Rayon, [Juni 1926].

54 Max Hoelz, „*Ich grüße und küsse Dich – Rot Front!*“ *Tagebücher und Briefe. Moskau 1929 bis 1933*, hg. von Ulla Plener, Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 30 (Berlin: Dietz, 2005), 101 (Eintrag vom 4.1.1930).

55 RGASPI, 17/60/574, 25–32ob: Bericht über die Durchführung von Bauernkonferenzen, Gouvernement Voronež, [Anfang 1924].

Befreiung anzuregen? (Uchanov).<sup>56</sup> Den restlichen Fragezetteln nach zu urteilen waren die „Völker des Ostens“ nicht das zentrale Thema des Vortrags von Syromolotov, was dafür spricht, dass der Autor sich durch die Hinzuziehung eines weiteren internationalen Themengebiets als besonders kenntnisreich und interessiert zeigen wollte. *Zapiski* stellten damit nicht nur einen Kommunikationsmodus zwischen Individuen und Staatsmacht dar, sondern fungierten auch als Subjektivierungs- und Selbstinszenierungspraktik.

### Das Ende des internationalistischen „Volkstribuns“

Öffentliches Reden über die internationale Revolution hatte nicht nur den Zweck der Informationsvermittlung: Es war auch eine Möglichkeit für die Redner, sich als revolutionäre internationalistische Aktivisten in Szene zu setzen. Dies konnten in diesem Kontext auch die Zuhörer tun, indem sie sich im Anschluss an die Reden schriftlich zur internationalen Revolution positionierten.

Der gesamte Praxiskomplex des öffentlichen Redens verlor allerdings schon bald an Relevanz. Bereits während der NÖP war die sogenannte „*Miting*-Propaganda“, die sowohl das Massenformat der Kundgebungen als auch das Reden über die „aktuelle Lage“ implizierte, in der Instruktionsliteratur der Partei negativ besetzt und wurde als veraltete Agitationsform abgetan.<sup>57</sup> Trotzdem blieben öffentliche Manifestationen und die in sie eingebundenen Praktiken der öffentlichen Rede, wenn auch in stärker zentralisierter und reglementierter Form, auch im Stalinismus präsent.<sup>58</sup> Das personale Charisma des internationalistischen Tribuns verlor jedoch zugleich mit der Institutionalisierung und Veralltäglichsung des Charismas der Weltrevolution an Bedeutung.<sup>59</sup> Ab der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre verkam der Redner, der feurig die Weltrevolution und die internationale Solidarität anpries, auch im (halb)offiziellen sowjetischen Diskurs zu einer lächerlichen Gestalt – so etwa die Figur des *obščestvennik* Skumbrievič im satirischen Roman „Das goldene Kalb“ von Il’ja Il’f und Evgenij Petrov (1931). Skumbrievič, der sich „mit Feuereifer der gesellschaftlichen Aktivität“ widmet, hält Reden vor der Betriebsbelegschaft u.a. über die „baldestmög-

56 RGASPI, 17/60/460, 145–149: Bericht von F. Syromolotov an das ZK der RKP(b), 6.7.1923.

57 Robert Argenbright, „Soviet Agitational Vehicles. Bolsheviks in Strange Places“, in *Space, Place, and Power in Modern Russia. Essays in the New Spatial History*, hg. von Mark Bassin, Christopher Ely und Melissa K. Stockdale (DeKalb: Northern Illinois University Press, 2010), 158; Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 100.

58 Vgl. Rolf, *Das sowjetische Massenfest*.

59 Zum Verschwinden des charismatischen bolschewikischen Redners zugunsten eines sachlichen, die Parteilinie transportierenden Vorträgers, das spätestens in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre einsetzte, siehe: Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 100–1.

liche[] Vernichtung des Großmachtchauvinismus“ – und die Angestellten „saßen bis zu drei Stunden nacheinander in den Versammlungen und mussten sich [sein] Geschwätz zumuten lassen. [...] [A]lles, was er sagte, war richtig. Nur steckte hinter seinen feurigen Worten rein gar nichts“.<sup>60</sup>

Die dialogische Praktik der *zapiski* scheint jedoch zumindest bis in die zweite Hälfte der 1930er-Jahre hinein bestanden zu haben, wobei auch internationalistische Themen Objekt von Nachfragen und Klärungen gewesen sind.<sup>61</sup> Eine systematische Auseinandersetzung damit, ob *zapiski* zu dem Zeitpunkt noch dieselben Funktionen wie in den 1920er-Jahren hatten, müsste noch im Detail geführt werden. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass zum einen, da das Idealbild des internationalistischen Aktivist\*innen im Stalinismus in den Hintergrund trat, *zapiski* nicht mehr diese Selbstprofilierungsfunktion zu erfüllen brauchten, zum anderen, im ungleich repressiveren Klima des Stalinismus, die Autoren von *zapiski* nicht mehr dieselben Freiheiten im Abfassen ihrer Fragen und damit im Bekunden ihrer eigenen Sichtweisen auf die internationale Revolution hatten wie in den Jahren von Revolution, Bürgerkrieg und NÖP.

## 4.2 Internationalistische Grußbotschaften und ihre Verfasser

Und wenn sie diese Ausrufe irgendwohin in die Ferne schickten zu Freunden, die nichts von ihnen wussten und die ihre Sprache nicht verstanden, waren sie anscheinend fest davon überzeugt, dass diese unbekannt Menschen sie hörten und ihre Begeisterung verstanden.

Maxim Gor'kij, „Die Mutter“<sup>62</sup>

In einer Schlüsselszene von Gor'kij's Roman „Die Mutter“ (1906) sitzen die Protagonisten, allesamt sozialdemokratische Arbeiter, am Küchentisch und bejubeln die Erfolge der Arbeiter anderer Länder. „Es wäre schön, ihnen einmal zu schreiben, was meint ihr?“, sagt einer von ihnen im Anschluss. „Damit sie erfahren, dass sie in Russland Freunde haben, die sich zu demselben Glauben wie sie bekennen; dass hier Menschen leben, die die gleichen Ziele verfolgen und sich über ihre Siege freuen.“<sup>63</sup> Für Gor'kij, der gewissermaßen als „teilnehmender Beobachter“ einen Einblick in

60 Ilja Ilf und Jewgenij Petrow, *Das goldene Kalb. Ein Millionär in Sowjetrußland* (Zürich: Manesse, 1986), 265–66.

61 Siehe eine *Zapiski*-Zusammenstellung von 1935, die auch Fragen über Georgi Dimitrow und Ernst Thälmann beinhaltet: Suslov, *Obščestvo i vlast'*, 1:781–786.

62 Maxim Gorki, *Die Mutter. Roman* (Berlin [Ost]: Aufbau-Verlag, 1965), 39–40.

63 Ebd.

die zeitgenössische russische Sozialdemokratie hatte, scheint der Wunsch von Aktivist:innen, ihre internationale Solidarität den ausländischen „Brüdern“ schriftlich kundzutun, ein markantes Feature der Untergrundzirkel gewesen zu sein – andernfalls hätte er dies kaum derart prominent in seinem Roman thematisiert.

Briefkommunikation spielte in der internationalen Arbeiterbewegung eine zentrale Rolle. Neben den internen Briefnetzwerken, durch die sich die lokalen Organisationen untereinander austauschten,<sup>64</sup> gab es auch öffentliche, zeremonielle Formen schriftlicher Kommunikation. Marcel van der Linden zufolge war der kollektiv verfasste Gruß eines der weltweit ersten schriftlichen Zeugnisse internationaler Solidarität in der Arbeiterbewegung – nämlich eine Grußbotschaft der London Working Men's Association an die belgischen Arbeiter von 1836.<sup>65</sup> Der Brief ist damit die internationalistische Urpraktik der Arbeiterbewegung.

Briefe transportieren nicht bloß Informationen. Dem Germanisten Reinhard Nickisch zufolge sind jedem Brief drei Funktionen (in unterschiedlicher Gewichtung) zu eigen: Er informiert den Empfänger über Sachverhalte, er richtet sich an ihn mit Appellen, und schließlich dient er dem Absender als Bühne zur Selbstdarstellung.<sup>66</sup> Allerdings reicht es nicht, auf Inhalte zu rekurrieren, wenn man Briefkommunikation als soziale Praktik in Augenschein nehmen will. Wie die Sprachwissenschaftler David Barton und Nigel Hall betonen, ist es stattdessen essenziell, zwischen den Texten, den Akteuren, den Aktivitäten und den Artefakten zu unterscheiden, und diese gesondert in Augenschein zu nehmen.<sup>67</sup>

Die im Folgenden zu thematisierende Briefform ist die der kollektiven Grußbotschaft. Grußbotschaften haben den Anspruch, Dokumente der Solidarität und Manifestationen kollektiven Willens zu sein, und sind stets an einen (kollektiven oder individuellen) Adressaten gerichtet. Diesem gegenüber drücken Grußbotschaften Affektion aus und beinhalten oft eine kollektive Verpflichtung bzw. Absichtserklärung. Sie konnten nicht nur an die Partei und ihre Führer adressiert sein, sondern auch an ausländische Revolutionäre oder Kollektive. Westliche Kommunist:innen stellten anlässlich des Internationalen Frauentages 1924 fest, es gäbe in der Sowjetunion „keine Versammlung, wo nicht der Schwestern in den kapitalistischen Ländern gedacht

64 Siehe Thomas Welskopp, „Vernetzte Vereinslandschaften. Zur Briefkommunikation in der frühen deutschen Sozialdemokratie“, in *Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, hg. von Jürgen Herres und Manfred Neuhaus (Berlin: Akademie Verlag, 2002), 101–16.

65 van der Linden, *Transnational Labour History*, 14.

66 Reinhard M. G. Nickisch, *Brief* (Stuttgart: Metzler, 1991), 12–13.

67 David Barton und Nigel Hall, „Introduction“, in *Letter Writing as a Social Practice* (Amsterdam: John Benjamins, 2000), 6.

und wo nicht der Beschluss gefasst worden wäre, den Kindern in Deutschland, den Opfern des revolutionären Kampfes in Deutschland usw. zu helfen“.<sup>68</sup>

Der Entstehungskontext von solchen kollektiven Willenserklärungen war naturgemäß die öffentliche Versammlung – die Kundgebung, die Demonstration, die Feierstunde, die Belegschaftsversammlung –, in der nach einer Rede der (vorgebliche) kollektive Wille der Anwesenden in einer Resolution fixiert und verabschiedet wurde. Die Grußbotschaft ist also als Sonderform der Resolution zu verstehen. Das sowjetische Leben, stellte Walter Benjamin im Anschluss an seinen Moskau-Besuch fest, sei eine „Existenz, die hundertmal am Tage Stellungnahme fordert“.<sup>69</sup> Das Resolutionswesen war die zentrale Praktik solcher Stellungnahmen – sowohl im breiteren Rahmen, wie bei Kundgebungen und Belegschaftsversammlungen, als auch im engeren Kreis der Parteimitglieder. In beiden Fällen manifestierte sich in Resolutionen die „Fiktion einer geschlossenen Gesinnungsgemeinschaft aus Arbeitern, Bauern und Funktionären“.<sup>70</sup>

Diese Fiktion wurde von der sowjetischen Historiografie aufrechterhalten, wenn es darum ging, den Internationalismus des „sowjetischen Volkes“ zu dokumentieren. Entsprechende Dokumentenpublikationen bestanden zum großen Teil aus Resolutionen und Grußbotschaften.<sup>71</sup> Die postsowjetische Historiografie war dagegen ungleich kritischer und sprach Resolutionen jegliche Aussagekraft im Bezug auf Stimmungen und Meinungen der sie formal annehmenden Personen ab.<sup>72</sup> Damit schüttete sie jedoch das Kind mit dem Bade aus und erklärte Resolutionen gleichsam zu Nicht-Dokumenten. Weitgehend aus dem Blick geraten ist dabei, dass Resolutionen erstens Schriftdokumente sind, die einen oder mehrere Verfasser haben, und dass sie zweitens durch bestimmte Praktiken zustande kamen.<sup>73</sup>

68 Frida Rubiner, „Brief aus Sowjetrußland. Der Internationale Frauentag 1924 in Moskau“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 12 (1924): 244.

69 Walter Benjamin, „Moskau“, in *Gesammelte Werke*, Bd. IV.1 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972), 345. Vgl. in diesem Sinne auch Daniel Ursprung, „Die Peripherie als Zentrum. Osteuropa und die Kulturgeschichte des Politischen“, *Osteuropa* 58, Nr. 3 (2008): 155.

70 Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 231.

71 Siehe stellvertretend: I. A. Bobrova und E. A. Kosolapova, Hrsg., *Internacionalizm v dejstvii. Iz istorii internacional'nych svjazej trudjaščichsja Udmurtii. Dokumenty i materialy 1917–1977* (Iževsk: Udmurtija, 1980); Ežova, *Pod znamenem internacionalizma*; N. D. Fomin, E. P. Krylova und L. I. Dodonova, Hrsg., *Internacional'nye svjazi rodnogo kraja Il'iča. 1917–1945* (Saratov: Privolžskoe knižnoe izdatel'stvo, 1987); Gileva, *Pernjaki-internationalisty*; Medvedev, *Internacional'nye svjazi*; Šarapov, *Internacional'nye svjazi trudjaščichsja Tatarii*; und viele andere mehr.

72 Charin, „Vnešnjaja politika“, 17–18; Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 103; Jarov, *Gorožanin kak politik*, 30; Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 71.

73 Auch die Revolutionsforschung, die Resolutionen aus der Zeit der Februarrevolution (die unter anderen, nichtrepressiven Bedingungen entstanden waren) inhaltlich auswerteten,

Es gilt im Folgenden, diese Verfasser auszumachen und die Praktiken der Annahme und Formulierung von Resolutionen zu rekonstruieren. Dabei soll auch das Besondere herausgestellt werden, das Resolutionen zu internationalistischen Belangen und Grußbotschaften an internationale Institutionen und ausländische Revolutionäre ausmachte.

### Ursprünge kollektiven Grußschreibens

Eine übergreifende Geschichte des kollektiven zeremoniellen Schreibens existiert nicht.<sup>74</sup> Somit verfügen wir weder über systematisches Wissen zu den Modi des Verfassens von Resolutionen noch über eine Genealogie dieser Gattung. Man kann jedoch zwei Traditionslinien ausmachen, in denen die frühsowjetischen Kollektivschreiben standen: die der internationalen Arbeiterbewegung und die des russischen Bittschriftenwesens.

Die organisierte Arbeiterbewegung kannte zeremonielle öffentliche Briefkommunikation in Form von Grußbotschaften, etwa anlässlich nationaler und internationaler Kongresse oder zu Maifeiertagen. Dabei stellten sich die Grußadressen quer zu den Hierarchien innerhalb der Bewegung – so konnten nationale Parteien anlässlich ihrer Parteitage schriftliche Grüße austauschen, aber auch lokale Parteiorganisationen konnten sich damit an nationale oder internationale Körperschaften wenden.<sup>75</sup> Für die Zweite Internationale waren es gerade diese Stimmen „von unten“, die der Internationale eine symbolische „external validation“ zukommen ließen.<sup>76</sup>

Andererseits konnten sich Resolutionen und Grußbotschaften aus gleich zweien – ebenfalls untererforschten – russischen Traditionen speisen. Zum einen war es das seit dem 16. Jahrhundert existierende, auch von den unteren Schichten in Anspruch genommene Bittschriftenwesen, wobei diese Petitionen auch das Produkt eines kollektiven Schreibprozesses sein konnten.<sup>77</sup> Im Zuge der Revolution von 1905 ging

---

hat die Frage nach den konkreten Verfassern der Resolutionen und den Praktiken ihrer Annahme nie beantworten können bzw. diese zum Teil gar nicht erst gestellt: Ferro, „The Aspirations of Russian Society“; Koenker, *Moscow Workers*, 228 ff.; Michael Melancon, „The Syntax of Soviet Power. The Resolutions of Local Soviets and Other Institutions, March-October 1917“, *Russian Review* 52, Nr. 4 (1993): 486–505.

74 Für eine Ausnahme, die jedoch die Modi des Verfassens weitgehend im Dunkeln lässt, siehe: Winkel, „Schreibversuche.“

75 Harald Troch, *Rebellensonntag. Der 1. Mai zwischen Politik, Arbeiterkultur und Volksfest in Österreich, 1890–1918*, Materialien zur Arbeiterbewegung 58 (Wien-Zürich: Europa Verlag, 1990), 34 ff.; Callahan, *Demonstration Culture*, 156 ff.

76 Callahan, *Demonstration Culture*, 156.

77 Für einen Überblick siehe Margareta Mommsen, *Hilf mir, mein Recht zu finden. Russische Bittschriften von Iwan dem Schrecklichen bis Gorbatschow* (Berlin: Propyläen, 1987).

eine Welle von sogenannten *prigovory* („Urteile“) und *nakazy* (in etwa: „Aufträge“) bei den staatlichen Organen ein, die durchwegs kollektiv verfasst waren und sowohl Herrscherhuldigungen als auch Kollektivanliegen formulierten.<sup>78</sup>

Zugleich waren Grußbotschaften auch ein Artikulationsmodus bürgerlicher Öffentlichkeit im späten Zarenreich. Davon zeugen standesübergreifend auf Festversammlungen verfasste kollektive Grußbotschaften an den Zaren und die Armeeführung anlässlich der Siege der russischen Armee im Ersten Weltkrieg.<sup>79</sup> Auch Kerenskij und die Provisorische Regierung waren Adressaten von Grußtelegrammen.<sup>80</sup> Ein weiterer Hinweis darauf, dass kollektive Grußbotschaften auch abseits der revolutionären Bewegung einen Teil der russischen politischen Kultur ausgemacht haben müssen, sind die kürzlich edierten Zuschriften an den Heerführer der antibolschewikischen Kräfte im Bürgerkrieg, Aleksandr Kolčak. Die aus unterschiedlichsten sozialen Kontexten stammenden kollektiven Gruß- und Ergebnisadressen unterscheiden sich zwar in der Rhetorik von den bolschewikischen Grußbotschaften, kaum jedoch im formalen Aufbau und in ihren aus dem Text erschließbaren Entstehungskontexten.<sup>81</sup>

### Schreib- und Beschlussmodi

Angesichts der Vernachlässigung von Resolutionen als Quellen durch die Forschung muss an dieser Stelle zunächst geklärt werden, wie diese kollektiven Schriftstücke überhaupt zustande kamen. Entgegen ihrer Behandlung durch die sowjetische Historiografie waren Resolutionen nie als unmittelbarer und unvermittelter Ausdruck kollektiven Willens konzipiert. Bereits spätsowjetische Historiker gestanden ein, dass es bei der Annahme von probolschewikischen Resolutionen auf öffentlichen Kundgebungen am Vorabend der Oktoberrevolution „organisationeller Vorbereitung“ bedurfte, indem die Bolschewiki ihre Mitglieder und Sympathisanten in Versammlungen schickten, um Grußbotschaften an den Parteitag der RSDRP(b) annehmen zu lassen.<sup>82</sup> Auch in der europäischen Vorkriegssozialdemokratie sind solche Ver-

78 Für eine Sammlung solcher Dokumente, siehe Larisa T. Senčakova, Hrsg., *Prigovory i nakazy krest'jan Central'noj Rossii. 1905–1907 gg. Sbornik dokumentov* (Moskva: URSS, 2000). Dort auch insbesondere das Vorwort zur Geschichte des Genres.

79 Belova, *Pervaja mirovaja vojna*, 163–64.

80 Boris I. Kolonitskii, „Comrade Kerensky‘. The Antimonarchy Revolution and Images of the ‚Leader of the People‘“, *Anthropology & Archeology of Eurasia* 38, Nr. 2 (1999): 27–57.

81 V. V. Žuravlev, Hrsg., *Privetstvennye poslanija Verchovnomu Pravitelju i Verchovnomu Glavnomokomandujuščemu admiralu A. V. Kolčaku. Nojabr' 1918 – nojabr' 1919 g.* (Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2012).

82 A. A. Kopanev, „Otraženie v rezoljucijach rabočih sobranij bor'by političeskich partij na predprijatijach Petrograda v 1917 g.“, in *Rabočij klass Rossii, ego sojuzniki i političeskie*

schriftlichungen kollektiven Willens nie gänzlich unvermittelt abgelaufen: Kevin Callahan beschreibt die „liturgy of passing the resolution“ bei Kundgebungen der Zweiten Internationale, bei denen jede Rednerplattform einen speziellen Genossen beigelegt hatte, der ausgehend von der soeben gehaltenen Rede eine Resolution formulierte und den Zuhörern vorschlug, sowie einen weiteren, der die Resolution entsprechend der Reaktionen des Publikums redigierte.<sup>83</sup> Somit waren Resolutionen nie purer Ausdruck eines kollektiven Willens der „Massen“, sondern dieser Wille figurierte nur als Korrektiv für die Willensbekundung von Aktivisten. Auch das revolutionäre Russland zwischen Februar und Oktober 1917, dessen politisches Leben von öffentlichen Versammlungen geprägt war, kannte ein bestimmtes Prozedere der Verschriftlichung kollektiver Willensbildung. Die Versammlung diskutierte einen vorangegangenen Vortrag, eine gewählte Entwurfskommission formulierte daraufhin auf Grundlage dieser Diskussion eine Resolution. Die Kommission präsentierte ihren Entwurf der Versammlung, diese brachte Veränderungen ein und stimmte schließlich über die Resolution ab.<sup>84</sup>

An diesem Modell orientierten sich, zumindest in der Theorie, auch die Bolschewiki: Noch 1925 besagte ein Leitfadensatz für Parteiagitatoren: „Die auf den Vortrag folgende Resolution darf nicht vom Vortragenden ausgehen, sondern von den Teilnehmern der Versammlung. Vor der Abstimmung muss sie von einer speziellen Kommission unter verpflichtender Teilnahme des Vortragenden und des Präsidiums gründlich durchgearbeitet werden.“<sup>85</sup> Wie jedoch der Text der Resolution von der – oftmals desinteressierten – Versammlung ausgehen sollte, blieb dabei im Dunkeln. Während interne Parteiversammlungen oftmals von Konformitätsdruck und (gerade in der Provinz) vom mangelnden Bildungsniveau der Teilnehmer geprägt waren, waren größere öffentliche Versammlungen zum einen oftmals Zwangsveranstaltungen, zum anderen lud die schiere Größe der Versammlung nicht zum Diskutieren ein. Daher war eine entsprechende Diskussionskultur, im Gegensatz zur Zeit der Provisorischen Regierung, nicht vorhanden, mit der dieses Prozedere hätte umgesetzt werden können, selbst wenn die Bolschewiki es gewollt hätten.

Entsprechend waren andere Instruktionshandbücher weitaus unbestimmter in der Beschreibung des eigentlichen Vorgangs der Kristallisierung kollektiven Willens, so etwa ein instruktiver Artikel aus dem gleichen Jahr. Dem Autor zufolge solle man es vermeiden, vorformulierte Resolutionen dem Publikum zur Abstimmung vorzulegen, vielmehr müsse das Publikum selbst die Resolution formulieren. Dies solle

---

*protivniki v 1917 gody. Sbornik naučnych trudov*, hg. von Oleg N. Znamenskij (Leningrad: Nauka, 1989), 122–23.

83 Callahan, *Demonstration Culture*, 135.

84 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 103.

85 Syrcov, *V pomošč agitproporganizatoru*, 174.



jedoch nicht heißen, dass der Leiter der Versammlung dem Publikum bloß nachzutragen (*plestis' v chvoste*) habe: „[D]ie Resolution soll all das ausdrücken, was aus der Diskussion hervorgegangen ist, und sie soll keine Schablonen-Antwort auf das Thema liefern, sondern die Schöpfung der Konferenz selbst sein, ihrer Anliegen und Hoffnungen. Dem Leiter der Konferenz obliegt es lediglich, die richtige Formulierung der Resolution zu bewerkstelligen.“<sup>86</sup> Diese vage Anleitung knüpft zwar noch formal an das Prozedere der revolutionär-demokratischen Konsensfindung an, lässt jedoch allein schon durch die Ambivalenz der „richtigen Formulierung“ durch den Versammlungsleiter Tür und Tor für die Durchsetzung des „Massen“-Vertretungsanspruchs der Bolschewiki offen.

Anhand von Fabrikversammlungsprotokollen lässt sich dieser rapide Verfall der Diskussions- und Konsensfindungskultur nachzeichnen. Während in den ersten Jahren nach der Revolution Belegschaftsversammlungen noch kontrovers über Resolutionen diskutierten und verschiedene Fassungen zur Abstimmung stellten,<sup>87</sup> finden sich in Versammlungsprotokollen von 1923 nicht einmal Anzeichen eines Abstimmungsprozederes.<sup>88</sup> Der Umstand, dass den Belegschaften zunehmend vorformulierte Resolutionen lediglich zum „Abnicken“ vorgelegt wurden, hatte zur Folge, dass Arbeiter zunehmend das Interesse an Belegschaftsversammlungen verloren und ihnen fernblieben.<sup>89</sup> Ein Aushandlungsprozess war dem Resolutionswesen jedoch nach wie vor inhärent: Auch wenn der Inhalt kaum verhandelbar war, so musste die Resolution trotzdem vom Publikum angenommen werden. Die Zustimmung zur vorgeschlagenen Resolution war in der Praxis jedoch nicht immer garantiert: wenn auch Ablehnungen von Resolutionen vergleichsweise selten waren, kamen sie immer wieder vor.<sup>90</sup>

Doch wenn auch eine Ablehnung der Resolution recht eindeutig zu interpretieren ist, konnte auch die Annahme einer Resolution keineswegs inhaltliche Zustimmung des Publikums voraussetzen, sondern konnte auch genauso gut von einem Desinteresse am Gegenstand zeugen. Entsprechend machten sich die Bolschewiki keine Illusionen über die Aussagekraft von Resolutionen über tatsächliche Stimmungen:

86 Rudoj, „Kak provodit“, 95.

87 Siehe z.B.: CAGM, 2834/1/8, 49: Protokoll der Belegschaftsversammlung der Moskauer Militärdruckerei, 14.3.1919; CAGM, 2834/1/8, 140–140ob: Dto., 23.4.1920.

88 Bspw.: CAGM, 2834/1/11, 5: Protokoll der Belegschaftsversammlung der Druckerei „Krasnaja Pečat“, Moskau, 29.10.1923.

89 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 151.

90 Charin, „Vnešnjaja politika“, 17–18; Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 124. Für die Ablehnung einer Resolution für die Hilfe an das revolutionäre Deutschland 1923 „unter Einfluss des örtlichen Kulakentums“: A. Berelovič und V. Danilov, Hrsg., *Sovetskaja derevnja glazami VČK-OGPU-NKVD. Dokumenty i materialy*, Bd. 2: 1923–29 (Moskva: ROSSPĖN, 2000), 154.

In einem internen Bericht konstatierte die GPU anlässlich der Deutscher-Oktober-Kampagne 1923, die Stimmung sei *trotz* der vielen positiven Resolutionen keineswegs enthusiastisch.<sup>91</sup> Und auch Trockij stellte in einer öffentlichen Rede im Jahr 1924 das Annehmen von Grußresolutionen als etwas dar, was nicht viel bedeute: Man könne eine Dorfversammlung problemlos dazu bewegen, eine Grußbotschaft an die Komintern zu verfassen, „[d]as machen wir hervorragend und fast automatisch (Lachen). [...] Aber, Genossen, die Bauern und Arbeiter, die ein Grußschreiben senden, sollten sich möglichst konkret vorstellen können: Was ist die Komintern, aus welchen Ländern kommen die Delegierten und wo liegen diese Länder – wenigstens ein bisschen oder nur bildlich.“<sup>92</sup> Das Minimalprogramm der Bolschewiki war also, dass das Publikum *wenigstens verstehe*, worum es in der Resolution oder Grußbotschaft geht – von einer Konsensfindung bezüglich Inhalt und Formulierung konnte folglich keine Rede sein.

Wenn Resolutionen tatsächlich diskutiert wurden, so war es den Parteiorganen vor Ort erwähnenswert – wie etwa dem Gouvernementskomitee von Irkutsk in der Deutschland-Kampagne 1923. Es schrieb nach Moskau, die Zuhörer der Deutschland-Vorträge „hören gespannt zu, es gibt wenig Applaus, doch man stimmt sehr ernsthaft ab, und oft bringen Arbeiter selbst Vorschläge ein“.<sup>93</sup> Die Feststellung spricht für die besondere Wirkung der Deutschland-Kampagne, ist jedoch eher untypisch. Im Gegenteil verhielt es sich oft so, dass reisende Referenten ihre Resolutionen zusammen mit ihren Reden fertig ausformuliert mitführten – was sich beobachten lässt, wenn bei Versammlungen in nah beieinander liegenden Ortschaften Resolutionen gleichen Wortlauts angenommen wurden.<sup>94</sup> Manchmal wurden von Gouvernementsparteiorganen gar Resolutionen für verschiedene Zielgruppen – Stadtbewohner, Bauern, Soldaten – vorgefertigt und an die niedrigstehenden Parteiorganisationen zum Einsatz in Versammlungen verschickt.<sup>95</sup>

Am Beispiel einer vergleichsweise gut dokumentierten Versammlung wird jedoch deutlich, dass das Formulieren der Resolutionen bei Vorträgen von auswärts anreisenden Rednern auch den Parteikräften vor Ort obliegen konnte. Am 20. November 1923 hatte der Moskauer Bolschewik Michail Pavlovič auf einer Kundgebung in den Eisenbahnwerkstätten von Voronež vor 7000 Zuhörern gesprochen. In seiner Rede gab er, so das Versammlungsprotokoll, einen allgemeinen Überblick über die weltpolitische Lage und die „friedliebende“ Politik der UdSSR angesichts der aktuellen

91 Sevost'janov, *Soveršenno sekretno*, 2001, 1:95.

92 Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, 168.

93 RGASPI, 17/33/211, 28–29: Geschlossener Brief des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Irkutsk an ZK der RKP(b), 20.11.1923.

94 Charin, „Vnešnjaja politika“, 71.

95 So 1920 im Zuge der Kampagne zum sowjetisch-polnischen Krieg: Ebd., 62.

Krise.<sup>96</sup> Es folgten Wortbeiträge von ausgewählten Aktivisten, die (durchaus im Widerspruch zum Hauptredner) ihre Bereitschaft bekundeten, mit der Roten Armee „durch Sowjet-Warschau und -Berlin nach Paris zu ziehen“ – entsprechende Auszüge wurden von Pavlovič im Anhang seines Berichts nach Moskau übermittelt, sind jedoch nicht in seiner Handschrift verfasst.<sup>97</sup> Die entsprechende Resolution, die laut Protokoll am Ende der Kundgebung „vorgeschlagen“ und „einstimmig angenommen“ wurde, schlägt eine inhaltliche Brücke zwischen dem diplomatischen Vortrag des Wissenschaftlers Pavlovič<sup>98</sup> und den kämpferischen Stellungnahmen der Aktivisten, und vereint sowohl den „friedliebenden“ Duktus der Rede als auch die Bereitschaft, im Kriegsfall die Werkbank gegen das Gewehr einzutauschen; sie schließt mit Grüßen an die Komintern und die sowjetischen Führer.<sup>99</sup> Es ist unwahrscheinlich (und geht auch nicht aus den von Pavlovič nach Moskau überlieferten internen Berichten hervor), dass der Redner mit einer vorgefertigten Resolution angereist ist. Der im Protokoll beschriebene Ablauf der Versammlung lässt darauf schließen, dass die Resolution das Produkt der lokalen Parteikader gewesen ist: Im Anschluss an die Reden habe Pavlovič „eine Menge unterschiedlichster *zapiski*“ beantwortet, anschließend sei die Resolution zur Abstimmung vorgeschlagen worden.<sup>100</sup> Während der angereiste Redner die Fragen der Zuhörer beantwortete, hatten die die Versammlung leitenden Funktionäre Zeit, die Resolution aus den Vorträgen heraus zu synthetisieren.

### Verfasser und ihre Motivationen

Es ist also offensichtlich, dass die, wie es in der oben zitierten Anweisung heißt, kollektiven „Anliegen und Hoffnungen“ keineswegs diejenigen der „Massen“, sondern diejenigen der Verfasser von internationalistischen Resolutionen und Grußbotschaften waren. Dies bedeutet, dass bei der Frage nach der Motivation für die Abfassung solcher Schriftdokumente der Fokus auf ebendiese Autoren gelenkt werden muss.

Es ist wichtig, festzuhalten, dass Grußresolutionen stets den Appell des Lokalen an einen hierarchisch und geografisch übergeordneten Adressaten – sei es Moskau,

96 RGASPI, 17/60/460, 10: Protokoll der Kundgebung in den Eisenbahnwerkstätten von Voronež, 20.11.1923.

97 Ebd., 16–16ob: „Auszug aus der Rede des Gen. Utočkin auf der Eisenbahner-Kundgebung“, [20.11.1923]. Für Pavlovičs Handschrift vgl. ebd., 6ob.

98 Der alte Bolschewik Michail Pavlovič (Vel'tman) war nach der Revolution vor allem wissenschaftlich tätig und gilt als einer der Begründer der sowjetischen Orientalistik. Siehe: <http://dic.academic.ru/dic.nsf/sie/12860/%D0%9F%D0%90%D0%92%D0%9B%D0%9E%D0%92%D0%98%D0%A7> [letzter Zugriff 29.8.2016].

99 RGASPI, 17/60/460, 10–10ob: Protokoll ..., 20.11.1923.

100 Ebd., 10.

sei es das Ausland – darstellten. Dies ist essenziell, um die Wirkung nachvollziehen zu können, die diesen Schriftstücken von ihren Autoren zugeschrieben wurde. Zunächst einmal waren die kollektiven vorgeblichen Willensbekundungen Belege für die Tätigkeit ihrer Autoren als Funktionäre. Auf diese Art konnten sie sich „oben“ bemerkbar machen und über ihre Aktivitäten Rechenschaft ablegen. Wenn es also den Parteagitatoren darum gegangen war, mit ihren Vorträgen die Solidarität der Bevölkerung mit dem revolutionären Deutschland 1923 (oder anderen Belangen) zu erwecken, dann war das Annehmenlassen von Resolutionen der beste Weg, um zu zeigen, dass man diese Aufgabe erfüllt hat. Entsprechend hatten Pavlovič und andere Redner, die im Auftrag des ZK die Provinz bereisten, ihren Tätigkeitsberichten oftmals die auf den Versammlungen angenommenen deutschlandsolidarischen Resolutionen beigelegt – die ihnen zuvor als Abschriften von den lokalen Parteioorganisationen zur Verfügung gestellt worden waren.<sup>101</sup> Auch die regionalen Parteikomitees nutzten die angenommenen Resolutionen in ihren Berichten an das Zentrum als Beleg für die erfolgreiche Durchführung der Deutschland-Kampagne.<sup>102</sup> Darüber hinaus machte es der Abdruck der Resolutionen in der zentralen Presse den regionalen und lokalen Funktionären möglich, die Aufmerksamkeit des Zentrums auf ihre Arbeit vor Ort zu lenken.

Denjenigen Parteifunktionären jedoch, die sich als Aktivisten verstanden, genügte eine bloße Annahme der Resolution nicht. Filipp Golikov etwa vermerkte in seinem Tagebuch keine Genugtuung über die „einstimmige“ Annahme einer Resolution zu seinem Vortrag über den Internationalen Frauentag – er war im Gegenteil mit seiner Leistung unzufrieden, da er die Zuhörer nicht zum Nachfragen animiert habe.<sup>103</sup> Den Vortrag hatte Golikov vor parteilosen Arbeiterinnen gehalten – und wenn er auch dem Ideal der kollektiven Willensfindung angehangen haben mag, so prallte dieses Ideal an der Realität der oftmals unfreiwilligen Anwesenheit der Zuhörer auf solchen Versammlungen ab.

Für Aktivisten lag die Motivation zum Verfassen der kollektiven Grußschreiben weniger in der Dokumentation ihrer eigenen Tätigkeit vor höherstehenden Organen, sondern im Wunsch, sich bemerkbar zu machen und ihre multiple Isolation zu überwinden. Dies wird vor allem deutlich, wenn Grußbotschaften in parteiinternen Situationen beschlossen wurden, also auf Parteiversammlungen und -konferenzen, bei denen nur aktive Parteimitglieder federführend waren und es nicht um Evozierung von Zustimmung seitens der Bevölkerung ging.

---

101 Vgl. RGASPI, 17/60/460.

102 Siehe etwa: RGASPI, 17/60/574, 25–32ob: Bericht über die durchgeführten Bauernkonferenzen in Amtsbezirken des Gouvernements Voronež, [Januar 1924].

103 Golikov, *Krasnye orly*, 162 (Eintrag vom 8.3.1919).

Iosif Golubev, der im Herbst 1918 als Parteiorganisator eine Zelle von Eisenbahnarbeitern leitete, berichtet in seinem Tagebuch über eine Sitzung seiner Zelle, auf der lediglich organisatorische Fragen auf der Tagesordnung gestanden hätten. Trotzdem habe die Versammlung den Wunsch geäußert, „eine Depesche [...] an die Gen. Lenin und Trockij zu senden“.<sup>104</sup> Wir wissen nichts über die Kommunikationsdynamiken dieser Sitzung und genauso wenig, wer genau diesen Einfall hatte. Doch es ist offensichtlich, dass diese Grußdepesche nichts mit dem eigentlichen Anliegen der Versammlung zu tun hatte und dass auch keine objektive Notwendigkeit bestand, ein Telegramm an die Sowjetführer zu senden. Der Zweck war also ein rein symbolischer – die fernen Führer in Moskau von der eigenen Existenz zu informieren und die räumliche wie hierarchische Distanz symbolisch zu überwinden.

Eine internationalistische Grußbotschaft zu verfassen und damit nationale Grenzen zu überschreiten, konnte bedeuten, ein Lebenszeichen noch „höher hinaus“ zu senden und die Isolation noch effektiver zu durchbrechen. Es war die den Aktivisten zugänglichste Methode, ihr revolutionäres Engagement vermittels einer Praktik in einen internationalen Kontext einzubinden und sich damit förmlich in die Weltrevolution „einzuschreiben“. Die entsprechenden Handlungsdynamiken im inneraktivistischen Kontext lassen sich am Stenogramm der 14. Moskauer Gouvernementskonferenz der RKP(b) (12.–13. April 1919) ablesen, einer parteiinternen Veranstaltung, auf der knapp 100 Personen anwesend waren. Direkt am Anfang der Konferenz, nachdem die Anwesenden durch Aufstehen des soeben verstorbenen Parteiführers Jakov Sverdlov gedacht hatten, ergriff Isaak Minkov, Präsidiumsmitglied des Exekutivkomitees des Moskauer Gouvernementssowjets, das Wort:<sup>105</sup>

Unsere auswärtige Lage verbessert sich mit jedem Tag; an der Spitze der ungarischen Sowjetrepublik steht unser Genosse Béla Kun; in Bayern ist eine Sowjetrepublik entstanden; bald wird ganz Deutschland unserem Beispiel folgen. Wir müssen den Revolutionären der Sowjetrepubliken im Westen eine Grußbotschaft senden, [und] ihnen sagen, dass wir bereit sind, uns mit ihnen für den gemeinsamen Kampf gegen die Imperialisten zu vereinigen, und dass wir eine neue Gesellschaftsordnung [*stroj*] erschaffen werden. Ich

104 Golubev, *Sčast'e moe...*, 154 (Eintrag vom 12.9.1918).

105 Isaak Il'ič Minkov (1894–1935), zwischen 1910 und 1917 im Exil in Kanada und den Vereinigten Staaten, schloss sich 1917 in New York kurz vor seiner Rückkehr nach Russland den Bolschewiki an, arbeitete nach diversen Parteiposten in Moskau und Samara ab 1930 im Komintern-Apparat. Siehe: „Isaak Il'ič Minkov“, <http://gubernya63.ru/Lichnost-v-istorii/ruc/minkov.html>; „Minkov Isaak Il'ič“, <http://www.knowbysight.info/MMM/08091.asp> [letzter Zugriff 29.8.2016]. Die übereinstimmenden Emigrationszeiten und -orte sowie das Patronym „Il'ič“ deuten darauf hin, dass es sich möglicherweise um den Bruder des MOPR-Vorsitzenden von Vjatka, Mark Il'ič Min'kov (vgl. Kap. 6), handelt.

schlage vor, folgenden Gruß an Bayern und Ungarn zu senden: „Die Moskauer Gouvernementskonferenz der R.K.P. sendet ihren heißen Gruß an die Sowjetrepubliken Ungarns und Bayerns und drückt ihre Zuversicht darüber aus, dass die Stunde nicht fern ist, wenn das sich erhebende Proletariat der ganzen Welt seinen Unterdrücker – das Weltkapital – stürzen und das neue Reich des Kommunismus erschaffen wird. Es lebe die Dritte Kommunistische Internationale, es lebe die Weltrevolution.“<sup>106</sup>

Das Stenogramm vermerkt kein Abstimmungsprozedere – was womöglich weniger daran liegt, dass die Grußbotschaft der Konferenz „aufgedrückt“ wurde, sondern eher daran, dass unter den Anwesenden völliger Konsens über die Notwendigkeit und den Inhalt einer solchen Grußbotschaft bestand.

Einige Monate später tagte die 1. RKP(b)-Gouvernementskonferenz von Archangel'sk. Die Versammlung fand in Šenkursk statt, denn Archangel'sk selbst sowie der Großteil des Gouvernements waren im Rahmen der alliierten Intervention von britischen Truppen besetzt.<sup>107</sup> Entsprechend dieser ernsten Lage war die Tagesordnung äußerst „sachlich“ und fokussierte ausschließlich tagespolitische Probleme – doch gerade angesichts der desolaten Situation der eigenen Organisation schien es unablässig, eine Grußbotschaft zu verfassen. Gleich am Anfang, noch vor der Besprechung der Tagesordnung, entwickelte sich folgender Dialog:

[Vorsitzender] Gen. TIMME:<sup>108</sup> [...] Genossen. Treten wir unsere proletarische Arbeit an, die uns helfen wird, die große Sache zu schaffen und zu vollenden, zu der unsere 3. Kommunistische Internationale aufruft. Es lebe die 3. Kommunistische Internationale. (Applaus).

Gen. POPOV:<sup>109</sup> Ich schlage vor, Genossen, eine Grußbotschaft an unsere heldenhafte Rote Armee zu senden, die schon über ein Jahr heroisch die Errungenschaften der Oktoberrevolution verteidigt.

Gen. TIMME: Genossen. Dieser Vorschlag wird zweifellos auf keine Widerworte stoßen. Zusammen mit dieser Grußbotschaft schlage ich vor, einen Gruß an die 3. Kommunis-

106 RGASPI, 17/6/151, 10: Stenogramm der 14. Moskauer Gouvernementskonferenz der RKP(b), 12.4.1919.

107 F. V. Vinogradov, *Očerki istorii Archangel'skoj organizacii KPSS* (Archangel'sk: Severo-zapadnoe knižnoe izdatel'stvo, 1970), 107–9.

108 Der Lette Jakov Timme (1894–1922), Bolschewik seit 1913, war Vorsitzender des Untergrund-Gouvernementskomitees von Archangel'sk in Vologda. Siehe „Timme Jakov Andreevič (Ekabs Timme)“, <http://www.knowbysight.info/TTT/11235.asp> [letzter Zugriff 29.8.2016].

109 Stepan Popov (1893–1941) war zwischen 1918 und 1920 Vorsitzender des Gouvernementssovjets von Archangel'sk. Siehe „Popov Stepan Kuz'mič“, <http://www.knowbysight.info/PPP/14022.asp> [letzter Zugriff 29.8.2016].

tische Internationale zu schicken. Ich denke, auch dagegen wird es keinen Widerspruch geben. Daher schlage ich vor, beide Vorschläge anzunehmen, und das Präsidium zu beauftragen, die Grußbotschaften auszuarbeiten. (Stimmen „Bitte!“) Jetzt lasst uns, Genossen, zur sachlichen Arbeit übergehen, die vor uns steht.<sup>110</sup>

Dieses Stenogramm spiegelt die Ambivalenzen der Grußbotschaften zwischen Ritual und lebendiger internationalistischer Praktik wider. Die Beteiligten trennen klar die Bereiche der „sachlichen“ Arbeit von dem Grußritual. Dennoch war die „rituelle“ Frage so zentral, dass man sie der ganzen Konferenz voranstellen musste – und angesichts der desolaten Lage waren Rote Armee *und* Komintern nachvollziehbare Grußadressaten – denn Letztere verkörperte die revolutionäre Hilfe aus dem Ausland.

### Vehikel und Vorbildfunktion: Die Multiplikation von Resolutionen im Druck

Die Praktik der kollektiven Botschaften wäre inkomplett ohne die Institution der sowjetischen Presse. Vermittels der Presse gingen „Peripherie“ und „Zentrum“, „unten“ und „oben“, eine Symbiose ein: Die Verfasser konnten ihre Texte gedruckt sehen, die Presse konnte damit Unterstützung des Regimes „von unten“ demonstrieren und damit den laufenden Kampagnen zusätzliche Legitimität verleihen.

Das Abdrucken von Resolutionen als Beleg kollektiven Willens in der Parteipresse zur Verstärkung politischer Kampagnen wurde bereits von den Parteien der Zweiten Internationale praktiziert.<sup>111</sup> Auch die Bolschewiki vor der Oktoberrevolution wussten diese Stimmen „von unten“ auszunutzen und druckten zahlreiche Resolutionen von Arbeiter- und Soldatenkundgebungen ab, um beispielsweise gegen die Kriminalisierung der Parteipresse zu protestieren.<sup>112</sup> Die frühsowjetische Parteipresse, die zentrale wie die regionale, behielt diese Tradition bei, und Resolutionen nahmen einen festen Platz auf ihren Seiten ein, wobei ihnen zu Zeiten politischer Kampagnen besonders viel Platz eingeräumt wurde.

Wenn Aktivisten auf regionaler und lokaler Ebene Kollektivschreiben an das Zentrum sandten, taten sie es in der festen Erwartung, dass diese auch entsprechend öffentlich gemacht werden würden. Ein Parteiorganisator aus der Stadt Eleck im Gouvernement Orel schrieb Ende 1918 an das ZK-Sekretariat: „Auch sende ich Ihnen

110 RGASPI, 17/6/1, 3a: Stenogramm der 1. RKP(b)-Gouvernementskonferenz von Archangel'sk, 13.7.1919. Es ist bezeichnend, dass in der Schilderung dieser Konferenz durch die offizielle Parteigeschichte die Grußbotschaft an die Rote Armee erwähnt wird, nicht jedoch die an die Komintern: Vinogradov, *Očerki istorii*, 107.

111 Callahan, *Demonstration Culture*, 229.

112 Ivan V. Kuznecov und Anatolij V. Šumakov, *Bolševistskaja pečat' Moskvy* (Moskva: Moskovskij rabočij, 1968), 359.

[...] Resolutionen, die von den Bauern in den Dörfern verabschiedet wurden, als Resultat der Arbeit unserer 105 Agitatoren. [...] Ich gehe davon aus, dass Sie dieses Material in der ‚Pravda‘ verwenden und damit uns, den Bewohnern von Eleck, eine Freude machen!“<sup>113</sup> Hier brachte der Autor beide angesprochenen Motivationen der Autoren von Grußbotschaften und Resolutionen zum Ausdruck – das Ablegen von Rechenschaft über die eigene politische Tätigkeit und zugleich das Durchbrechen der provinziellen Isolation. Andere lokalpolitische Organe baten ebenfalls darum, „den Inhalt dieses Telegramms in allen Zeitungen abzudrucken“.<sup>114</sup> Auch im Rahmen der Solidaritätskampagne mit den britischen Bergarbeitern 1926 sandten viele lokale Gewerkschaftskomitees Grußtelegramme und Protestresolutionen an den VCSPS mit der Bitte, diese in der Presse zu publizieren.<sup>115</sup>

Die „Pravda“ und andere Presseorgane der Bolschewiki erfüllten diese Bitten gerne – ohne allerdings auf entsprechende Editionsarbeit zu verzichten. Die kollektiven Schreiben „von unten“ waren das perfekte Rohmaterial, um einen breiten internationalistischen Konsens der „sowjetischen Werktätigen“ vor dem Leserauge entstehen zu lassen.<sup>116</sup> Dies heißt nicht, dass Resolutionen von den Presseredaktionen komplett fingiert wurden – entsprechende Vorgänge konnten auch in der internen Korrespondenz der Staats- und Parteiorgane nicht eruiert werden. Stattdessen griff man zu zwei Mitteln: der Selektion der für diesen Zweck am meisten geeigneten Schreiben und der editorischen Bearbeitung.

Die Selektion der „aussagekräftigsten“ Botschaften zur Wiedergabe in der Presse lässt sich in Archivbeständen nachverfolgen, die Kollektivschreiben zu einem bestimmten Anlass beherbergen, so etwa sowjetische Grußbotschaften zum Gründungskongress der Komintern im März 1919.<sup>117</sup> Die zumeist im blumigen Stil gehaltenen Telegramme sind mit einem handschriftlichen Vermerk „ROSTA“ versehen – ein Hinweis darauf, dass die Komintern-Mitarbeiter die Schreiben vorselektierten, um sie an die sowjetische Nachrichtenagentur zwecks Verwendung in der Presse weiterzureichen. Diejenigen Telegramme jedoch, die viel schlichter gehalten waren, tragen einen solchen Vermerk nicht, wie etwa folgende Botschaft aus der Provinz: „Die Kommunisten von Pavlov im Vyšnevolockij-Kreis, [Gouvernement] Tver, senden den Genossen der Avantgarde der Dritten Internationale einen Gruß und wünschen

113 RGASPI, 17/4/56, 149–153: D. A. Pavlov an das Sekretariat des ZK der RKP(b), 25.12.1918. Zit. nach: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:149–53.

114 GARF, 1235/93/8, 64: Grußtelegramm einer Bauernversammlung im Gouvernement Simbirsk an das VCIK, 15.11.1918.

115 Siehe den Bestand in GARF, 5451/13a/116.

116 Vgl. Jarov, *Istočniki dlja izučenija psihologii*, 107.

117 RGASPI, 488/1/15.



produktive Arbeit. Das Komitee.<sup>118</sup> Dabei lassen sich aus der Knappheit des Textes keine Rückschlüsse über Mangel am „Enthusiasmus“ der Verfasser ableiten, der eine Veröffentlichung verhindert hätte. Auch ideologisch gibt es an ihm nichts auszusetzen. Den Agitpropfunktionären war der Text wohl schlichtweg nicht blumig und feierlich genug.

Die Selektion der Grußbotschaften ging mit redaktioneller Bearbeitung einher, und diese wurde auch von den Zeitungsredaktionen erwartet. So ermahnte die Agitpropabteilung des ZK in einem Brief die Redaktion der Parteizeitung „Novyj put“ in Šuja: „Die Bearbeitung des Materials ist sehr schwach. Man kann nicht alle Resolutionen im Rohzustand veröffentlichen.“ Sie müssten „bearbeitet und gekürzt“ werden.<sup>119</sup> Die Selektion und die redaktionelle Bearbeitung geschahen dabei vollkommen offen. So heißt es im Vorwort eines 1920 vom Komintern-Verlag herausgegebenen Bandes, der Resolutionen und Grußbotschaften zum 2. Weltkongress versammelte, „aus technischen Gründen“ hätten nicht alle Schreiben gedruckt werden können. Trotzdem ergebe sich ein „grandioses Bild“: Es gäbe „keine Ecke Russlands, aus der kein Gruß gekommen ist.“ Zwar seien die Zuschriften „zu einem gewissen Grad bearbeitet“, würden jedoch großen „historischen Wert“ besitzen.<sup>120</sup>

Durch die Drucklegung eines aus Grußbotschaften bestehenden Buches sowie durch die Begründung des Unterfangens im Vorwort steigerten die Bolschewiki noch einmal die sonst auf Zeitungsseiten betriebene Nutzbarmachung des „Rohmaterials“. Durch eine Buchedition wurden die frischen Telegramme in den Rang historischer Dokumente erhoben. Sie sollten, wie im Vorwort proklamiert, Zeugnis ablegen von einem „massenhaften“ Internationalismus: „Wenn man diese Grußbotschaften liest, sieht und spürt man, wie tief die Idee der III. Internationale in die Volksmassen durchgedrungen ist, mit ihnen verwachsen und ihnen teuer und heilig geworden ist.“<sup>121</sup> Mit dieser Buchveröffentlichung wurde ein fiktiver internationalistischer Konsens der Bevölkerung nicht nur einmalig konstruiert, sondern für alle Ewigkeit fixiert.

Es gab jedoch auch einen anderen Effekt des Abdrucks von kollektiven Willensbekundungen in den bolschewikischen Medien: Es wurden damit Muster für künftige kollektive Schreiben geliefert. Dadurch, dass Kundgebungsresolutionen und Grußbotschaften in der Presse abgedruckt wurden, wurden sowohl die rhetorischen Modelle als auch die „offiziellen“ Entstehungskontexte (kollektive Willensformulierung im

118 RGASPI, 488/1/15, 21: Kommunisten [der Stadt?] Pavlov, Vyšnevolockij-Kreis, Gouvernement Tver' an die Komintern, 17.3.1919.

119 RGASPI, 17/60/49, 8–8ob: Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an das RKP(b)-Komitee von Šuja, 25.1.1921.

120 *Privetstvija Vtoromu kongressu III Kommunističeskogo Internacionala. Priloženie k stenografičeskomu očetu 2-go kongressa, zasedavšemu v Moskve 19 ijulja–7 avgusta 1920 g.* (Moskva: Izd. Kommunističeskogo Internacionala, 1920), 4.

121 Ebd.

Anschluss an Versammlungen) an neue Kohorten von Aktivisten und Funktionären vermittelt. Zugleich wurde durch die Publikation in der Presse ein Belohnungsreflex der Parteiaktivisten in der Provinz ausgelöst: Die Veröffentlichung einer Resolution war ein Zeichen der Anerkennung dafür, dass sie „richtig“ geschrieben war. Diese „didaktische“ Absicht wird auch am Beispiel der besagten Komintern-Publikation deutlich: Es ist bemerkenswert, dass das Buch, wenn auch als Supplement zum Kongressprotokoll betitelt, im Gegensatz zum Protokoll selbst in keiner der nichtrussischen Komintern-Amtssprachen (Deutsch, Englisch, Französisch) publiziert wurde.<sup>122</sup> Die Veröffentlichung war also, im Gegensatz zu den Resolutionen selbst, nicht an die weltweite kommunistische Bewegung gerichtet, sondern an ein bolschewikisches Lesepublikum innerhalb Sowjetrusslands. Sie verfolgte also zwei Ziele: erstens den bolschewikischen Funktionären und Aktivisten gleichsam als „Empfangsbestätigung“ für ihre Schreiben zu dienen und zweitens, sie in den „richtigen“ Formulierungen zu unterweisen.

### Grußbotschaften als „Exportartikel“

Während mit der Vervielfältigung von Resolutionen und Grußbotschaften innenpolitisch ein geschlossenes Eintreten der „Werk tätigen“ für Belange der internationalen Revolution demonstriert werden sollte, hatten diese Willenserklärungen auch eine internationale Wirkung: Sie ließen den Objekten internationaler Solidarität im Ausland moralische Unterstützung zukommen und steigerten zugleich das Ansehen der UdSSR. Die kollektiven Willensbekundungen waren damit für die Führung in gewissem Sinne Exportartikel.

Dies zeigte sich besonders deutlich in der Kampagne von 1926. Das Politbüro beschloss, Solidaritäts- und Protestresolutionen zu sammeln und an Redaktionen ausländischer kommunistischer Zeitungen zwecks Abdruck zu verschicken,<sup>123</sup> und bereits am 7. Mai veröffentlichte die Agitpropabteilung des EKKI Sonderbulletins, in denen sie die kommunistische Öffentlichkeit im Ausland von den Solidaritätsbekundungen aus der Sowjetunion unterrichtete.<sup>124</sup> Auf eine solche Nutzbarmachung von Resolutionen im Ausland insistierte die oberste Parteiführung, wie eine Episode aus der Kampagne zeigt. Das Politbüro hatte Profintern-Sekretär Solomon Lozovskij

122 Vgl. Krystyna Dolindowska, *Wydawnictwa międzynarodowych organizacji komunistycznych 1919–1943. Katalog. Druki zwarte i ciagle* (Warszawa: Centralne Archiwum KC PZPR, 1987), 9–16; Vilém Kahan, *Bibliography of the Communist International (1919–1979)* (Leiden e.a.: Brill, 1990), 97–119.

123 RGASPI, 17/162/3, 77: Protokoll des Politbüros vom 27.5.1926. Publ. in: Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 17.

124 RGASPI, 495/30/294: Bulletins der Agitpropabteilung des EKKI, Nr. 1 bis 13, 7.–24.5.1926.

damit beauftragt, eine Broschüre zur sowjetischen Solidaritätskampagne zu schreiben – einen Entwurf dazu unter dem Titel „Der Streik in England und die Gewerkschaften der UdSSR“ reichte er am 9. Juli 1926 in der Komintern ein.<sup>125</sup> Das Feedback dazu bekam er allerdings von Stalin persönlich – und das gerade einmal zwei Tage später, was von der hohen Priorität zeugt, die die Parteiführung dieser Angelegenheit beimaß. Der Generalsekretär mahnte an, den Aspekt der unmittelbaren Arbeitersolidarität noch stärker zu betonen. So hätten die „Gewerkschaften“ im Titel den „Arbeitern“ zu weichen, außerdem müssten mehr Resolutionen aus Arbeiterversammlungen abgedruckt werden. Die Arbeiter im Westen bräuchten, so Stalin, „keine allgemeinen Überlegungen zum Generalstreik, sondern die Resolutionen der Arbeiter selbst, die wahre Meinung der Arbeitermassen“.<sup>126</sup>

Bei diesem Resolutionenexport ging es jedoch nicht von Anfang an bloß um ein zynisches „Nutzen“ der Resolutionen durch die bolschewikische Führung. Zumindest in den ersten Jahren nach 1917 nahmen die zentralen Sowjet- und Parteibehörden die Grußbotschaften „von unten“ als genuinen Wunsch nach transnationaler Kommunikation ernst, und versuchten diese auch zu bewerkstelligen. Viele Grußbotschaften aus der Provinz an Liebknecht und Luxemburg, die im Zuge der deutschen Novemberrevolution beim SNK und VCIK eingingen, tragen die handschriftliche Anweisung, sie an das Außenkommissariat zu übergeben – ein Zeichen dafür, dass sie tatsächlich ins Ausland weitergeleitet werden sollten.<sup>127</sup>

Die Autoren der Grußbotschaften selbst hatten den Anspruch, mit ihren Grüßen die tatsächlichen Adressaten zu erreichen. So sandte der Stadtsowjet von Carevosančursk seine Grußbotschaft an Karl Liebknecht, Friedrich Adler sowie den schottischen Kommunisten John Maclean in drei Ausführungen an das VCIK – damit tatsächlich

125 RGASPI, 508/1/105, 35a–88: A. L-iss [d.i. S. Lozovskij], „Zabastovka v Anglii i profsojuzy S.S.S.R“. Datierung nach dem Begleitschreiben seines Sekretariats an das Sekretariat der Komintern (Ibid., Bl. 35).

126 RGASPI, 508/1/105, 89: Brief Stalins an Lozovskij und Mel'ničanskij, 11.7.1926. In der wenig später vom VCSPS gedruckten und von vielen westeuropäischen KPs aufgelegten Broschüre wurden die „Empfehlungen“ des Generalsekretärs selbstredend berücksichtigt: *Anglijskaja stačka i raboćie SSSR* (Moskva: Izdatel'stvo VCSPS, 1926). Deutschsprachige Ausgabe: *Der englische Bergarbeiter-Streik und die Arbeiter der Union der Sozialistischen Sowjet-Republik* (Brüssel: Internationaler Verlag, 1926).

127 So z.B. bei: GARF, 1235/93/2, 85–87: Telegramm einer Rotarmistenversammlung an Karl Liebknecht, 27.8.1918; GARF, 1235/93/2, 232: RKP(b)-Zelle von Lodejnoe Pole (Gouv. Petrograd) an VCIK für Liebknecht, 3.11.1918; GARF, 1235/93/2, 336: Metallarbeiterkonferenz von Nižnij Novgorod an das „Berliner Zentralexekutivkomitee“ („Berlinskij CIK“), 5.12.1918.

jeder Adressat ein Exemplar erhalten könnte.<sup>128</sup> Diesen Anspruch hielten manche Autoren auch noch während der Kampagne von 1926 aufrecht. So schrieb der Parteisekretär der Fabrik „Krasnyj Proletarij“ an das VCSPS, seine Zelle habe beschlossen, eine Solidaritätsresolution an den britischen Bergarbeiterführer Cook zu senden – er lege sie jedoch anbei, da er Cooks Anschrift nicht kenne.<sup>129</sup>

Die Weiterleitung von kollektiven Botschaften ins Ausland hatte zur Folge, dass die Resolutionen und Grußbotschaften tatsächlich transnational wirken konnten. Zum einen wurden sie in ihrer Wahrnehmung als „authentische Stimmen“ der sowjetrussischen „Werk tätigen“ oft und gerne in der kommunistischen Presse im Westen abgedruckt. Die Grußbotschaften aus dem „gelobten Land“ der Sowjetunion verliehen den Parteikongressen der westlichen KPs eine zusätzliche Dignität.<sup>130</sup> In Perioden landesweiter kommunistischer Mobilisierung, wie in Deutschland im Herbst 1923, waren es ebenfalls sowjetische Grußbotschaften, die in der deutschen Parteipresse abgedruckt wurden und den Kommunisten vor Ort Mut zusprachen.<sup>131</sup>

Zum anderen hatten die kollektiven Willensbekundungen auch eine transnationale Wirkung über die linke Bewegung hinaus. Sie erhielten Aufmerksamkeit seitens unterschiedlicher staatlicher Institutionen der kapitalistischen Welt. Dabei lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob diese die Grußadressen tatsächlich als Stimmungsbarometer der Sowjetgesellschaft wahrnahmen, oder im Gegenteil als Beleg der manipulativen sowjetischen Propaganda aufgriffen – jedenfalls verfolgten und archivierten sie diese Texte. So sammelten die deutschen Diplomaten in Moskau während der Deutschland-Kampagne 1923 die in der sowjetischen Presse publizierten Solidaritätsresolutionen.<sup>132</sup> Auch das U.S. Department of State, das einen Reader zum 2. Weltkongress der Komintern (1920) herausbrachte, dokumentierte darin nicht nur die Kongressbeschlüsse, sondern auch einige Grußbotschaften an den Kongress aus der sowjetischen Provinz.<sup>133</sup> In dieser Hinsicht ist das Schicksal zweier Grußbotschaften aus der sowjetischen Provinz an die bayerische Räterepublik bezeichnend: Sie wurden

128 GARF, 1235/93/2, 319–322: Stadtsowjet von Carevosančursk an Liebknecht, Maclean und Adler, 8.11.1918.

129 GARF, 5451/13a/57, 17–18: Parteisekretär von „Krasnyj Proletarij“ an VCSPS, [nach 22.12.1926].

130 Siehe etwa: „Ein Gruß Moskauer Arbeiterinnendelegierten für die Berliner Internationale Konferenz der Korrespondentinnen kommunistischer Parteien“, *Die Kommunistische Fraueninternationale* 2, Nr. 9/10 (1922): 754.

131 Uhlemann, *Arbeiterjugend*, 212; Broué, *The German Revolution*, 759.

132 Grieser, *Die Sowjetpresse über Deutschland*, 76–79.

133 United States Department of State, Division of Russian Affairs, Hrsg., *The 2nd Congress of the Communist International as Reported and Interpreted by the Official Newspapers of Soviet Russia. Petrograd-Moscow, July 19–August 7, 1920* (Washington, D.C.: Government Printing Office, 1920), 97–98.

von den deutschen Behörden abgefangen und landeten im Geheimen Staatsarchiv in München, wo sie in den 1950er-Jahren von Historikern konsultiert werden konnten.<sup>134</sup>

### Konformitätsdruck und „kollektive Individualisierung“

Die didaktische Strategie des Abdrucks „vorbildhafter“ Kollektivschreiben in der Presse schien aufzugehen. Man kann zwar nicht feststellen, dass die Großbotschaften und Resolutionen, die während der Kampagnen ab Mitte der 1920er-Jahre bei den zentralen Instanzen eingingen, formalistischer und eintöniger geworden wären – sie waren weiterhin in einem feierlichen und zeremoniellen Ton gehalten und spiegelten das wider, was die lokalen Agitatoren aus den Leitlinien des Zentrums machten.<sup>135</sup> Was ihnen jedoch vollkommen abhanden kam, war das Ungehobelte und Eigensinnige, das die Kollektivschreiben der Revolutions- und Bürgerkriegszeit prägte. So verschwanden beispielsweise die religiösen Zwischentöne, von denen manche Ergebnissadressen der frühen Sowjetjahre durchdrungen waren, nun vollkommen aus diesen Dokumenten.<sup>136</sup> Auch die lakonisch gehaltenen Botschaften, wie der bereits zitierte Gruß der Kommunisten von Pavlov, wurden immer weniger – die lokalen Agitatoren wussten, dass ein feierlicher, blumiger Stil von der Parteiführung erwünscht war und eher zum Abdruck des Schreibens in den Zeitungen führte.

Der „Lernprozess“ des „speaking Bolshevik“ findet sich auch in den – äußerst seltenen – individuellen Grußbotschaften. Als einziges individuelles Schreiben in dem Grußtelegramm-Archivbestand des VCIK zum ersten Jahrestag der Oktoberrevolution 1918 findet sich das Telegramm eines Telegrafisten namens Panov – der

134 Neubauer, *München und Moskau*, 57, 71.

135 Vgl. den Bestand der Resolutionen lokaler Versammlungen zur Großbritannien-Kampagne 1926, die beim VCSPS eingingen: GARF, 5451/10/297, 9 ff.

136 Vgl. etwa die Grußbotschaft an Lenin vom 25.12.1917 als „*zaščitnik sytoj i neporočnoj žizni vsego mira*“ („Hüter des satten und sündenfreien Lebens auf der ganzen Welt“): GARF, 1235/93/2, 3–3ob; oder etwa den Vergleich der Weltrevolution mit der „Sonne der Wahrheit“ („*solnce pravdy*“), eine Metapher für Christus in der russisch-orthodoxen Liturgie: GARF, 1235/93/2, 354 (26.12.1918). Auch wurde der erste Jahrestag der Oktoberrevolution von einer lokalen Gewerkschaftszelle in einer Grußbotschaft als „Wiederauferstehung [*voskresenie*] des Proletariats“ gefeiert, die Revolution trage die „frohe Kunde“ („*blaguju vest*“) um die ganze Welt: GARF, 1235/93/10, 12 (7.11.1918); ein lokales Parteikomitee schrieb an das ZK: „Es lebe der Kampf der roten Internationale gegen die schwarze, und mögen die Feinde der Sowjetmacht untergehen [*i da pogibnut vragi*].“ (RGASPI, 17/4/63, 63 [27.11.1918]) – eine Reminiszenz an das russisch-orthodoxe Ostergebet („*Da voskresnet Bog, i rastočatsja vrazi Ego*“ – „Es möge Gott auferstehen, und Seine Feinde mögen sich zerstreuen“).

lakonisch einen „Glückwunsch zum Jahrestag der Revolution“ aussprach.<sup>137</sup> Der Entstehungskontext ist unklar, möglicherweise wollte der Telegrafist, der an dem Tag sicherlich eine Menge Grußbotschaften zu übermitteln hatte, spontan selbst etwas zu dieser Flut beitragen. Sich an rhetorischen Vorgaben für solche Schreiben zu orientieren, hielt er jedenfalls für überflüssig. Anders diejenigen, die in späteren Jahren als Individuen den kollektiven Schreibformen nacheiferten: So ist etwa die ungelenke Grußbotschaft eines Rotarmisten an Trockij von 1923 überliefert, der dem Oberkommandierenden in blumigen Worten huldigte, und mit dem Satz schloss: „Verzeihen Sie bitte, vielleicht habe ich etwas nicht richtig [*ne tak*] geschrieben.“<sup>138</sup> Der Rotarmist erprobte also für sich den feierlichen Schreibmodus einer Grußbotschaft, war sich aber über dessen Beherrschung noch unsicher.

Individuelle Grußbotschaften waren eher die Ausnahme. Die Kollektive jedoch, die den Großteil der Grußbotschaften formulierten – und sie formulierten diese unter dem Konformitätsdruck, der von der Presse ausging – hatten zugleich ein Interesse daran, ihren Botschaften einen individuellen Anstrich zu geben, um sie aus der Masse ähnlicher Schreiben herausstechen zu lassen. Dabei ging es nicht um die Individualität des einzelnen Autors, sondern darum, die Identität des Kollektivs als nominellen Urhebers der Grußbotschaften in die Schreiben einfließen zu lassen. Dieser Prozess lässt sich im mehrere Hundert Zuschriften umfassenden Aktenbestand von Grußbotschaften an den 5. Weltkongress der Komintern (1924) beobachten.

Die meisten der Dokumente sind schablonenhafte, blumige Telegramme, die bei der Komintern eingingen und, den handschriftlichen Vermerken nach zu urteilen, für Pressepublikationen aufbereitet wurden. Inhaltlich bieten die Schreiben wenig Abwechslung: Sie preisen die Komintern in standardisierten Formeln, betrauern den Anfang des Jahres verstorbenen Lenin und schwören dem „Leninismus“ die Treue. Dennoch konnten die Autoren ihre Schreiben sowohl im Inhalt als auch in der materiellen Form individualisieren.

Eine inhaltliche Individualisierung konnte vonstatten gehen, indem die Autoren auf die Situation und die spezifischen Eigenschaften des Kollektivs, dessen Willen sie zu repräsentieren beanspruchten, Bezug nahmen. So konnten sich beispielsweise Kommunisten in Zentralasien auf das Wirken der Komintern unter den „Völkern des Ostens“ berufen, mit dem sie ihre eigene politische Arbeit rhetorisch verknüpfen.<sup>139</sup> Auch die eigene berufliche Zugehörigkeit konnte betont werden: So drückte die Grußbotschaft einer Konferenz von Bibliothekaren die Hoffnung aus, dank der

137 GARF, 1235/93/2, 283: Panov an VCIK, 9.11.1918.

138 RGVA, 4/14/17, 306: Rotarmist an Trockij, 1.12.1923.

139 So bspw. in: RGASPI, 492/1/381, 26: Militärpolitische Beratung des 13. Armeekorps „Britische Kompartei“ in Buchara an Komintern, 14.7.1924; RGASPI, 492/1/379, 42: Parteizeitungsredaktion in Turkestan an Komintern, [1924].

Tätigkeit der Komintern bald mit „roten Bibliothekaren“ anderer Länder zusammenzukommen.<sup>140</sup> Sehr originell war die Grußbotschaft einer provinziellen Freiwilligen Feuerwehr: Sie versprach der Komintern, alle Brände zu löschen – außer den der Revolution.<sup>141</sup>

Ein anderer Weg, die Grußbotschaften zu individualisieren, ging über ihre Materialität. Die überwältigende Mehrheit der Grußbotschaften traf in Telegrammform bei der Komintern ein – entsprechend hatten ihre Autoren keinerlei Einfluss auf das Erscheinungsbild ihres Schreibens. Es gab jedoch auch Grußbotschaften, die per Post versandt wurden, was eine auffällige visuelle Gestaltung zuließ. So sind mehrere Schreiben in Schönschrift auf übergroßen Papierbögen verfasst – offensichtlich, um den visuellen und materiellen Eindruck zu verstärken.<sup>142</sup> Ebenfalls fällt die Grußbotschaft einer Druckerei auf: Sie ist nicht auf der Schreibmaschine verfasst, sondern typografisch gesetzt. Hier setzten Aktivisten ihre beruflichen Ressourcen ein, um dem Empfänger zu imponieren. Genutzt hat es jedoch nichts – die Komintern-Funktionäre machten ihre Vermerke direkt auf dem typografischen Blatt, was darauf hindeutet, dass die Grußbotschaft in dieser Form nie den Kongress selbst erreicht hat, sondern (wohl in Abschrift) direkt an die Presse weitergeleitet wurde.<sup>143</sup>

Eine weitere Grußbotschaft, angefertigt in den Moskauer Panzerwagenwerkstätten, fällt ebenfalls nicht nur wegen ihrer Übergroße, sondern auch durch ihre Gestaltung auf. In einer Bildersprache, die an die Plakate der europäischen Vorkriegs-Sozialdemokratie erinnert, bildete ein Laienkünstler einen muskulösen Arbeiter ab, der soeben eine Frau mit „UdSSR“-Haarband aus ihren Ketten befreit hat. Möglicherweise ist der Arbeiter als Allegorie auf die westliche Arbeiterschaft oder auf die Komintern zu verstehen, die Russland vom alten Joch befreit. Nun zielt jedoch der Hammer, der genutzt wurde, um die Ketten Russlands zu sprengen, gegen einen gemeinsamen Feind, das „Weltkapital“ (Abb. 3). Die Rückseite des Schreibens trägt über 100 eigenhändige Unterschriften – was sehr ungewöhnlich ist und von dem großen Ereignis zeugt, das das Verfassen und Gestalten des Schreibens in den Werkstätten dargestellt haben muss.<sup>144</sup> Allerdings deutet auch hier nichts darauf hin, dass die Kongressteilnehmer diese aufwendig gestaltete Botschaft zu Gesicht bekommen hätten.

140 RGASPI, 492/1/379, 128–29: Leningrader Bibliothekarskonferenz an Komintern, [1924].

141 RGASPI, 492/1/378, 58: Freiwillige Feuerwehr (Ort unleserlich) an Komintern, [Juli 1924].

142 Z.B. RGASPI, 492/1/381, 34: Arbeiter der Proletarskaja-Fabrik (Oktjabr'skaja-Eisenbahn) an Komintern, [Juli 1924].

143 RGASPI, 492/1/378, 65: Offene Versammlung der Partei- und Komsomolzellen der 31. Druckerei „Krasnyj pečatnik“, Moskau, an 5. Weltkongress der Komintern, 18.6.1924.

144 RGASPI, 492/1/381, 17–18: Arbeiter und Angestellte der Panzerwagenwerkstätten an Komintern, Moskau, 19.7.1924.



Abb. 3: Grußbotschaft der Panzerwagenwerkstätten an die Komintern (Ausschnitt). (RGASPI, 492/1/381, 17).

### Grußbotschaften und ihre Grenzen

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Resolutionen und Grußbotschaften ihrem Anspruch, die internationalistischen Stimmungen breiter Bevölkerungsschichten zum Ausdruck zu bringen, kaum gerecht wurden. Der Sinn, den diese Praktik für die in sie involvierten Akteure, die Parteiaktivisten und -funktionäre mittlerer und lokaler Ebene, hatte, war jedoch ohnehin ein anderer. Mit dem Appell an internationalistische Institutionen und ausländische revolutionäre Akteure konnten sie ihren lokalen Aktivismus in einen internationalen Zusammenhang stellen und aus ihrer isolierten Lage heraus ein Lebenszeichen mit potenziell großer Reichweite senden.



Diese Praktik hatte jedoch zwei Makel. Erstens konnte sie ihren Anspruch als Mittel transnationaler Kommunikation nur bedingt einlösen. Weder das tatsächliche Ankommen der kollektiven Schreiben bei ihrem intendierten ausländischen Adressaten, noch die eher unintendierte transnationale Reichweite in Form von Wahrnehmung der Grußbotschaften durch westliche nichtkommunistische Institutionen hatte irgendeine Auswirkung für ihre Autoren. Eine unmittelbare Rückkopplung fand nicht statt. Das Verfassen von Grußbotschaften und Resolutionen war eine weitgehend monodirektionale Angelegenheit, die es zwar erlaubte, lokalen Aktivismus an internationale Kontexte anzubinden, aber in der Regel keine Anschlusskommunikation ermöglichte.

Zweitens war diese Praktik durch die Publikation „musterhafter“ Resolutionen in der Parteipresse einem hohen Konformitätsdruck ausgesetzt. Die Autoren, die die Resolution des von ihnen vertretenden Kollektivs in der Presse gedruckt sehen wollten, wussten, dass es am aussichtsreichsten war, sich dafür an die Formen und Inhalte derjenigen Botschaften zu halten, die schon vorher in der Presse abgedruckt worden waren. Indem die Schreiben von den Zeitungsredaktionen ausgesiebt und ediert wurden, konnten sie als Ausdruck einer fiktiven Interessenseinheit von Partei und Bevölkerung besser nutzbar gemacht werden. In diesem Prozess ging jedoch den Grußbotschaften zunehmend jegliche „kollektive Individualität“ abhanden. Diese konnte zwar noch über die Materialität der Schreiben zum Ausdruck gebracht werden, spiegelte sich jedoch in den in der Presse abgedruckten Fassungen nicht wider.

Die Praktik der Verabschiedung kollektiver Resolutionen und Grußbotschaften, auch in ihrer internationalistischen Variante, hatte in den Stalinismus hinein ihren ungebrochenen Fortbestand. Auch bei faktischer Abschottung des Landes und der Absage an die Weltrevolution war das Verfassen von Grußschreiben an ausländische Revolutionäre oder das kollektive schriftliche Reagieren auf revolutionäre Ereignisse im Ausland ein Modus, mit dem das Regime dem formal als Legitimationsquelle aufrechterhaltenen Internationalismus Tribut zollen konnte. Auch in der poststalinistischen Welt des europäischen Realsozialismus hielt sich diese Praktik am Leben – schließlich war es für die Regime ein einfacher Weg, um Zuspruch für ihre Außenpolitik „von unten“ zu generieren.<sup>145</sup>

---

145 Noch in den späten 1970er-Jahren gehörte in DDR-Betrieben das Annehmen von Resolutionen zu außenpolitischen Themen zum politischen Alltag: Birgit Müller, „Sozialismus als Performance. Die Repräsentation des Politischen im volkseigenen Betrieb“, in *Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich*, hg. von Andreas Pribersky und Berthold Unfried (Frankfurt am Main: Lang, 1999), 106.

### 4.3 Die bolschewikische Provinzpresse: Vom Aktivisten-Sprachrohr zum „Massen“-Blatt

Die zentrale Bedeutung der Presse in der Agitpropstrategie der Bolschewiki ist unumstritten. Lenins Vorstellung von der Presse als „nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator“<sup>146</sup> ist ein Allgemeinplatz – nicht zuletzt, weil dieses Zitat von der sowjetischen Publizistik endlos wiederholt wurde, um die Gleichschaltung und die Parteilichkeit der Presse im Sowjetstaat zu legitimieren.<sup>147</sup> Entsprechend untersuchte die westliche und postsowjetische Forschung die frühsowjetische Presse vorrangig unter dem Schwerpunkt der Zensur, des Meinungsmonopols und der Manipulation.<sup>148</sup> In der Tat war die Errichtung des Pressemonopols eine der ersten Maßnahmen der Bolschewiki nach der Oktoberrevolution, und auch innerhalb dieses Monopols bemühte sich die Parteilührung mithilfe der Presseunterabteilung der Agitpropabteilung um die Herstellung einer zentralistischen Uniformität.<sup>149</sup>

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die sowjetische Presse als Quelle vernachlässigbar ist. Jeffrey Brooks weist darauf hin, dass jedes Periodikum, die sowjetischen nicht ausgenommen, von Natur aus einen Grad an Pluralismus beinhaltet und zudem verschiedene Lesarten erlaubt; die These von der komplett zentral gesteuerten Presse korrespondiere zwar mit Lenins Vorstellungen, habe jedoch nur bedingt der Realität entsprochen.<sup>150</sup> Entsprechend hat sich die neuere Forschung verstärkt mit den institutionellen Dynamiken und Produktionsbedingungen des frühsowjetischen Pressewesens beschäftigt.<sup>151</sup> Entsprechend gilt es auch in diesem Kapitel, die Presse nicht

146 V.I. Lenin, „Womit beginnen?“ (Mai 1901), in *Werke*, Bd. 5 (Berlin [Ost]: Dietz, 1971), 11.

147 Vgl. Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 26.

148 Alex Inkeles, *Public Opinion in Soviet Russia. A Study in Mass Persuasion [Orig. 1950]*, 5. Aufl. (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1967), 135–222; Leonid A. Molčanov, *Gazetnaja pressa Rossii v gody revoljucii i graždanskoj vojny. Okt. 1917–1920 gg.* (Moskva: Izdatprofpress, 2002), 18 ff.

149 Zur Durchsetzung des Pressemonopols der Bolschewiki siehe Peter Kenez, „Lenin and the Freedom of the Press“, in *Bolshevik Culture. Experiment and Order in the Russian Revolution*, hg. von Abbott Gleason, Peter Kenez und Richard Stites (Bloomington: Indiana University Press, 1985), 131–50; Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 38 ff. Zur Presseunterabteilung siehe: Ingo Grabowsky, *Agitprop in der Sowjetunion. Die Abteilung für Agitation und Propaganda 1920–1928* (Bochum-Freiburg: Projekt-Verlag, 2004), 103–8.

150 Brooks, „Official Xenophobia“, 1435. Dies gelte zu einem gewissen Grad, so Sheila Fitzpatrick, sogar für die Presse im Frühstalinismus: Fitzpatrick, „Newspapers and Journals.“

151 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 21–49; Julie Kay Mueller, „A New Kind of Newspaper. The Origins and Development of a Soviet Institution, 1921–1928“ (PhD

bloß als Sprachrohr der Parteiführung, sondern als Produkt ihrer unmittelbaren „Macher“ in den Blick zu nehmen.

### Internationalismus in der zentralen Presse

In der bisherigen Forschung standen vorrangig die landesweiten Periodika der Bolschewiki im Mittelpunkt.<sup>152</sup> Die in Moskau produzierten Partei- und Staatsperiodika waren „the only reliable means the government had for disseminating standardized information“.<sup>153</sup> Sie dienten jedoch nicht nur der Nachrichtenübermittlung, sondern „provided the leaders and growing numbers of sympathizers and functionaries with the array of symbols, self-images and mentalities, as well as the shared purpose, that they needed to fight the civil war and hold power over a diverse and unruly society“.<sup>154</sup> Das Lesen der zentralen Presse war, einer treffenden Metapher von Matthew Lenoe folgend, für Aktivisten und Funktionäre eine „professionelle Notwendigkeit“ ähnlich dem täglichen Durchblättern des „Wall Street Journal“ für heutige Börsenbroker.<sup>155</sup> In ihren Zirkularen verwies das ZK die regionalen Parteiorganisationen oft auf entsprechende Zeitungspublikationen als Leitfäden für bestimmte Kampagnen und Maßnahmen.<sup>156</sup>

---

diss., University of California, 1992); Igor' V. Turicyn, „Sovetskaja vlast' i rossijskaja pressa. Problema vzaimootnošenij i vzaimovlijanija. 1921–1929 gg.“ (Avtoreferat dokt. diss., Moskovskij gosudarstvennyj social'nyj universitet, 1999); Lenoe, *Closer to the Masses*. Für eine Institutionengeschichte der frühsowjetischen Presse siehe bereits: Charles Sargent Sampson, „The Formative Years of the Soviet Press. An Institutional History 1917–1924“ (PhD diss., University of Massachusetts, 1970).

152 Dies gilt vor allem für die „Pravda“. Siehe u.a.: Jeffrey Brooks, „Pravda and the Language of Power in Soviet Russia, 1917–28“, in *Media and Revolution. Comparative Perspectives*, hg. von Jeremy Popkin (Lexington: University of Kentucky Press, 1994), 156–73; Jeffrey Brooks, „Revolutionary Lives. Public Identities in Pravda during the 1920s“, in *New Directions in Soviet History*, hg. von Stephen White (New York: Cambridge University Press, 1992), 27–40; Ludmila Pöppel, *The Rhetoric of Pravda Editorials. A Diachronic Study of a Political Genre* (Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2007); Rosalinde Sartori, *Pressefotografie und Industrialisierung in der Sowjetunion. Die Pravda 1925–1933* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1981).

153 Jeffrey Brooks, „Public and Private Values in the Soviet Press, 1921–28“, *Slavic Review*, Nr. 1 (1989): 17.

154 Brooks, „Pravda and the Language of Power“, 156.

155 Lenoe, *Closer to the Masses*, 72. Siehe auch: Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 241.

156 So etwa zur Begleitkampagne zum 2. Weltkongress der Komintern: RGASPI, 17/112/309, 111; Zirkular der Agitpropabteilung des ZK der RKP(b), 15.6.1921.

Revolutionäre Vorgänge im Ausland gehörten zu den zentralen Themen der frühsowjetischen zentralen Presse. Dies gilt vor allem für die Revolutions- und Bürgerkriegszeit. Die Zeitungen waren ein zentrales Sprachrohr für die Weltrevolutionserwartungen der Bolschewiki. Richard Pipes charakterisiert treffend das Bild, das die zentrale Presse bot: „Every report from abroad of an industrial strike or of a mutiny was hailed as the ‚beginning‘. In the winter of 1917–18, [...] party organs reported in banner headlines, day after day, revolutionary explosions in Western Europe.”<sup>157</sup> Auch in der Zeit der NÖP gehörte die internationale Revolution und Konterrevolution zu den zentralen Topoi der Sowjetpresse über die Außenwelt.<sup>158</sup> Protagonisten der internationalen kommunistischen Bewegung traten in der Presse nicht nur als Objekte der Berichterstattung, sondern auch als Autoren auf.<sup>159</sup> Für die Priorität, die Themenbereichen der internationalen Arbeiterbewegung eingeräumt wurde, steht beispielsweise die Tatsache, dass das allererste Heft der Zeitschrift der Frauenabteilung der Partei, „Kommunistka“, komplett der sozialistischen Frauenbewegung im Ausland gewidmet war.<sup>160</sup>

In einem programmatischen Artikel zum Charakter von Zeitungen schrieb die „Bednota“ 1918: „Nehmen wir an, die deutschen Arbeiter rühren sich, irgendwo in hunderttausend Werst Entfernung geschieht ein Erdbeben, oder die Bulgaren stürzen ihren Zaren – die Zeitung wird all diese Nachrichten innerhalb von 2–3 Tagen in alle Ecken der Welt tragen. Die Zeitung verbindet die Menschen der gesamten Welt zu einem Ganzen.“<sup>161</sup> Damit kam der Presse eine zentrale Rolle im „völkerverbindenden“ Internationalismusprojekt der Bolschewiki zu, und der internationalen Revolution wiederum eine zentrale Rolle in der Presse – man beachte, dass zwei der drei Beispielergebnisse sich auf die revolutionäre Bewegung im Ausland beziehen. Durch die Kenntnis über die Kämpfe im Ausland sollten „die Menschen der gesamten Welt“ miteinander in solidarische Beziehung gesetzt werden – also auch ein Beitrag zum Internationalismus in seiner anti-chauvinistischen Lesart.

157 Richard Pipes, *The Russian Revolution, 1899–1919* (London: Collins Harvill, 1990), 569.

158 Brooks, „Official Xenophobia“, 1437; Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 33.

159 Dieter Götze, Hrsg., „Beiträge Clara Zetkins in sowjetischen Zeitungen“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 3 (1977): 440–45; Jurij A. L'vunin, „Freundschaftliche Beziehungen Thälmanns zu den Moskauer Arbeitern“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28, Nr. 5 (1986): 661–65.

160 I. V. Alferova, „Žurnal ‚Kommunistka‘ v emansipatorskom proekte bolševikov. Načalo 1920-ch gg.“, in *Rossija i revoljucija 1917 goda. Opyt istorii i teorii. Materialy Vserossijskoj naučnoj konferencii 12–13 nojabrja 2007 g.*, hg. von Boris V. Anan'ič (Sankt-Peterburg: Olearius Press, 2008), 153.

161 „Gazety – v ruki naroda“, *Bednota*, 12.11.1918.

Gleichzeitig sollten Nachrichten über die Weltrevolution die eigenen Reihen zusammenschweißen. Arthur Holitscher vermerkte in seinem Russlandreisebericht von 1921, die Presse bestehe zu einem beträchtlichen Teil aus „Neuigkeiten aus dem In- und Auslande, die ausschließlich auf Fortschritte der Weltrevolution Bezug haben und dem Passanten mit äußerstem Nachdruck ins Gehirn gehämmert werden, und gegen die man allmählich eine gelinde Wut und Revolte in sich aufsteigen fühlt“.<sup>162</sup> Doch nicht der „Passant“, sondern der (potenzielle) Aktivist war der primäre Adressat der internationalistischen Berichterstattung. Die charismatische Beziehung der revolutionären Aktivisten zur Idee der Weltrevolution speiste sich zu einem beträchtlichen Teil aus der Presse. Wie weltrevolutionäre Erwartungen, Alltag und Presselektüre miteinander verwoben waren, zeigt einmal wieder das Tagebuch von Iosif Golubev, der am Vorabend der deutschen Novemberrevolution über seinen Tagesablauf vermerkte: „Nach dem Abendessen schrieb ich ein wenig, dann las ich die Zeitung. Wilhelm ist schon vom Thron gestürzt, das deutsche Proletariat rührt sich also doch. Liebknecht ist aus dem Gefängnis entlassen worden. Die Genossen begrüßen dies, vielleicht werden wir auch, so Gott will, bald in Minsk sein.“<sup>163</sup>

### Die Provinzzeitung: Ursprünge und Akteure

Golubev und Genossen lasen nicht nur die „Pravda“ und die „Izvestija“. Die frühsovjetsische Presselandschaft erschöpfte sich keineswegs in den hauptstädtischen Periodika. Von den 239 Zeitungen, die es im Februar 1918 in der RSFSR gegeben hat, waren lediglich 13 zentrale Organe, der Rest erschien in der Provinz: 90 Zeitungen auf Gouvernements-, 190 auf Kreis- und Amtsbezirksebene.<sup>164</sup> Auch fünf Jahre später, im Herbst 1923, waren die Proportionen ähnlich: Von 594 Zeitungen erschienen lediglich 36 in Moskau.<sup>165</sup> Peter Kenez charakterisiert provinzielle Presseorgane der frühen Sowjetzeit als „pitiful“: Sie seien größtenteils mit Nachdrucken von Erlassen und Artikeln aus der zentralen Presse gefüllt gewesen, und die eigenen Artikel seien zumeist von zweifelhafter Qualität.<sup>166</sup> Eine solche Einschätzung ist gerechtfertigt, wenn die zentrale Presse der Bolschewiki oder gar die zeitgenössische westliche Presse als Vergleichsfolie dient. Doch verkennt sie die Bedeutung der regionalen und lokalen Presse für die Aktivisten und Funktionäre vor Ort.

162 Holitscher, *Drei Monate*, 75.

163 Golubev, *Ščast'e moe...*, 176 (Eintrag vom 26.10.1918).

164 Molčanov, *Gazetnaja pressa Rossii*, 14–15.

165 Mueller, „A New Kind of Newspaper“, 100.

166 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 46.

Überblicksdarstellungen zur frühsowjetischen Presse in der Provinz sind nicht vorhanden, Einzelstudien rar gesät.<sup>167</sup> Im Folgenden soll der Blick auf die Provinzpresse jedoch nicht bloß um der Forschungslücke willen gelenkt werden, sondern aufgrund der bislang vollständig verkannten Bedeutung, die Internationalismus gerade in der regionalen und lokalen Presse hatte. Zum einen wird die Frage adressiert, warum internationalistische Inhalte gerade in der peripheren Presse so zentral werden konnten. Zum anderen war es, so wird im Folgenden deutlich, gerade diese internationalistische Berichterstattung, die in der Auseinandersetzung zwischen Zentrum und Peripherie im schon in den frühen 1920er-Jahren einsetzenden Prozess der Uniformierung der landesweiten Presselandschaft und ihre Angleichung an die Printmedien des Zentrums eine Schlüsselrolle spielte. Dies wird anhand der Tätigkeit der Agitpropabteilung des ZK nachgezeichnet – sowohl über ihre interne Korrespondenz mit provinziellen Redaktionen als auch über ihre eigenen instruktiven Presseorgane, die regelmäßig Bewertungen provinzieller Presseerzeugnisse vornahmen.<sup>168</sup>

Die Bolschewiki kreierte ihre regionale und lokale Presse keineswegs aus dem Nichts. Ihnen standen vorrevolutionäre Erfahrungen zur Verfügung. Eine solche Erfahrung war erstens die lokale Presse der späten Zarenzeit. Bevor das äußerst restriktive Pressegesetz in Folge der Revolution von 1905 reformiert werden sollte, war die Presselandschaft in der Provinz überschaubar. Da für jedes Periodikum eine Erlaubnis bei den Hauptstadtbehörden eingeholt werden musste, nahm sich die landesweite Anzahl der Presseerzeugnisse bescheiden aus: So hatten im Jahr 1904 lediglich 120 Städte eigene Tageszeitungen, Zeitschriften wurden in nur 36 Städten produziert. Nach 1905 stieg die Zahl der Periodika jedoch an, und viele entwickelten sich aus reinen Anzeigenblättern zu Meinungsmedien mit Feuilletons und einem

167 Einen allgemeinen Überblick über die regionale Presse zu Zeiten der NÖP gibt Sampson, „The Formative Years“, 173–82. Der zweite Band des sowjetischen Nachschlagewerkes „Gazetnyj mir“ enthält wichtige Informationen zu einzelnen Provinzzeitungen, beinhaltet jedoch nur Periodika, die noch zum Erscheinungszeitpunkt des Buches existierten: Ivan V. Kuznecov und Efim M. Fingerit, *Gazetnyj mir Sovetskogo Sojuza. Tom 2. Respublikanskije gazety* (Moskva: Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta, 1976). Für Einzeldarstellungen siehe: A. I. Chajlov, „Periferijnye žurnaly“, in *Istorija ruskoj sovetskoj žurnalistiki 1917–1932*, hg. von A. G. Dement'ev (Moskva: Nauka, 1966), 463–507; S. A. Žadovskaja, „Rol' mestnoj periodiki v literaturnom processe na Russkom Severe. Uezdnyj gorod Vel'sk v 1910–1920-e gg.“, in *Provincial'naja žurnalistika i žizn' Rossijskoj imperii v XIX - načale XX v.*, hg. von A. A. Kožanov, V. V. Voločova und A. V. Golubev (Petrozavodsk: Izdatel'stvo PetrGU, 2008), 95–113; Elena Kiseleva, „Rannesovetskaja provincial'naja pečat'. Vyživanie i bor'ba za soznanie mass. Na primere Orlovskoj i Brjanskkoj gubernij RSFSR“, *Aktual'nye problemy otečestvennoj i vseмирnoj istorii [Char'kov]* 13 (2010): 61–68.

168 Zu den Instruktionszeitschriften siehe: Mueller, „A New Kind of Newspaper“, 39–66.

Selbstverständnis als „Waffe der Wahrheit“, die die lokale Vergesellschaftung aktiv mitgestalteten.<sup>169</sup> Allerdings war die Professionalisierung des Journalismus, wie sie in Westeuropa im 19. Jahrhundert beobachtet werden konnte, in der russischen Provinz eher schwach entwickelt.<sup>170</sup> Wenn es auch schwer sei, so Kirsten Bönker in ihrer Studie für das Gouvernement Saratov, quantifizierende Angaben über die lokalen Presseakteure zu treffen, könne jedoch davon ausgegangen werden, „dass die deutliche Mehrheit ihr Schreiben als Berufung und Aufklärungsarbeit sah, eine anderweitig gesicherte berufliche Position besaß und daher auf Entgelt verzichtete“.<sup>171</sup> Auch war die Leserschaft der lokalen Blätter eher begrenzt, nicht zuletzt weil sie sich gegen die sich Ende des 19. Jahrhunderts rasant entwickelnde hauptstädtische, jedoch landesweit wirkende Boulevardpresse behaupten mussten.<sup>172</sup> Vor allem diese konnten den im Zuge des Ersten Weltkrieges aufkommenden „Zeitungshunger“ der Provinz, der der Presse rapide steigende Auflagen bescherte, befriedigen.<sup>173</sup>

Der andere Erfahrungsfundus für die bolschewikischen Zeitungsmacher war die Untergrund- und Exilpresse der vorrevolutionären sozialistischen Bewegung. Die unterschiedlichen Fraktionen der russischen Sozialdemokratie im Exil produzierten ihre eigenen Zeitungen, die mithilfe aufwendiger Schmuggeltechniken ins Zarenreich eingeführt wurden. Ihre tatsächliche Zirkulation war gering, doch waren sie zentral für die lokalen Organisationen, um Kontakt mit der Exilführung zu halten. War schon der Schmuggel der Exilzeitungen ins Land mit großem Aufwand und Risiko verbunden, so stellte die Herstellung eigener Zeitungen im Untergrund ein ungleich schwierigeres Unterfangen dar. Zum einen waren die Unterbringung und der konspirative Betrieb der großen und lauten Druckerpressen äußerst riskant, zum anderen mangelte es den illegalen Parteizellen oftmals sowohl an technisch geschultem als auch an intellektuell fähigem Personal, um die Zeitungen und deren Inhalte zu pro-

169 Kirsten Bönker, *Jenseits der Metropolen. Öffentlichkeit und Lokalpolitik im Gouvernement Saratov (1890–1914)* (Köln: Böhlau, 2010), 396–442.

170 Vgl. für Deutschland: Jörg Requate, *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995).

171 Bönker, *Jenseits der Metropolen*, 403. Zu ähnlichen quantitativen Ergebnissen bezüglich Autoren provinzieller Zeitungen, wenn auch für eine frühere Periode, kommt auch: Susan Smith-Peter, *The Russian Provincial Newspaper and Its Reader, 1788–1864* (Pittsburgh: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 2008), 15–16, 22 ff.

172 Zur Entwicklung der russischen „Groschenzeitungen“ im späten Zarenreich siehe: Louise McReynolds, *The News Under Russia's Old Regime. The Development of a Mass-Circulation Press* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1991).

173 Zum „Zeitungshunger“ der Provinz in den Kriegsjahren: Belova, *Pervaja mirovaja vojna*, 166; Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 8.

duzieren. Wenn in seltenen Fällen all diese Hürden beseitigt werden konnten, war die Zeitung in ihrer Reichweite und mobilisierenden Wirkung ein wirksames Instrument in den Händen der Revolutionäre. Aufgrund polizeistaatlicher Repression konnten sich solche Unterfangen jedoch kaum dauerhaft etablieren.<sup>174</sup> Für die sozialdemokratische Presse in der Provinz kann also ähnlich wie für die legale „bürgerliche“ Presse gelten, dass, wenn sie auch in ihrer Breitenwirkung wenig effektiv war, sie um so essenzieller einzuschätzen ist für das Selbstverständnis und die Subjektivierung der sie produzierenden Individuen.

Das Jahrzehnt ab der Februarrevolution 1917 brachte die größte Vielfalt der provinziellen Presselandschaft mit sich. Zum einen gab es viele Kräfte vor Ort, die publizistisch tätig werden wollten, zum anderen wurden durch die Februarrevolution sämtliche Presserestriktionen aufgehoben.<sup>175</sup> In der Stimmung des revolutionären und demokratischen Aufbruchs ab März 1917 ergriffen sowohl die linken Parteioorganisationen als auch die Arbeiter- und Soldatenräte die Chance, mit eigenen Publikationsorganen an die Öffentlichkeit zu treten – diese Organe, sofern sie auf eine probolschewikische Linie gebracht werden konnten, bildeten später das Grundgerüst der frühsowjetischen Presse.

Solche Publikationsprojekte im Gefolge der Februarrevolution hatten selbst in den Großstädten organisatorisch und finanziell einen schweren Stand.<sup>176</sup> Vor allem die Bolschewiki hatten nach der Februarrevolution große Schwierigkeiten, Presseorgane aufzuziehen, da sie durch ihre Kriegsgegnerschaft und das daraus resultierende Stigma als „Vaterlandsverräter“ und „deutsche Spione“ Probleme hatten, Druckereien zu finden, die zur Kooperation bereit waren.<sup>177</sup> Nach dem Machtantritt der Bolschewiki und ihrer Monopolisierung der Presse wurden die Produktionsprobleme zwar durch die Requirierung „bürgerlicher“ Druckereien gelöst, nicht jedoch der eklatante Materialmangel, der mit dem Anbruch des Bürgerkrieges sich nur intensivierte.<sup>178</sup>

Es ist schwer, verallgemeinernde Aussagen darüber zu treffen, wer genau in die Produktion regionaler kommunistischer Periodika involviert war. Chefredakteure waren in der Regel Parteifunktionäre mit oder ohne journalistische Erfahrung, die

174 Zur Exil- und Untergrundpresse der vorrevolutionären Sozialdemokratie siehe: Elwood, *Russian Social Democracy*, 131–46. Zur Untergrundpresse des Jüdischen Arbeiterbunds, der mit ganz ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte: Wolff, *Neue Welten*, 97–101.

175 Žadovskaja, „Rol' mestnoj periodiki“, 96–98.

176 Sogar die Zeitung des hauptstädtischen Petrograder Sowjets war, da sie umsonst verteilt wurde, hoch verschuldet, und musste zudem mangels eigener Druckerpresse die Druckerei eines Boulevardblattes in Anspruch nehmen: M. V. Fedorov, „Izvestija Petrogradskogo soveta rabočich i soldatskich deputatov“. Izdatel'skij proekt i ego osuščestvlenie“, *Vestnik Sankt-Peterburgskogo Universtiteta. Serija 2. Istorija*, Nr. 2 (2009): 173–81.

177 Kuznecov und Šumakov, *Bol'sevistskaja pecat' Moskvy*, 293.

178 Sampson, „The Formative Years“, 75 ff.; Kenez, „Lenin and the Freedom“, 145 ff.



die Presseorgane neben ihren Haupttätigkeiten als Parteisekretäre, Sowjetvorsitzende oder Armeekommissare leiteten. Manchmal waren sie tatsächlich federführend in der Zeitung aktiv, oft jedoch schoben sie aus Zeitmangel die Redaktionsarbeit auf Funktionäre der zweiten Riege oder gar Parteilose ab. Die Redaktionsmitglieder und Korrespondenten konnten unterschiedlicher Provenienz sein: Sowjetbeamte, Parteiaktivisten oder gar die lokale Dichter-Bohème. Professionelle Journalisten mit vorrevolutionärer Ausbildung waren hingegen so gut wie nie an der nachrevolutionären Provinzpresse beteiligt. Die Redakteure brachten jedoch gelegentlich Erfahrungen aus der Untergrund- und Exilpresse mit – etwa der ukrainische Bolschewik Artem (Fedor Sergeev), der im australischen Exil aktiv an der linken Emigrantenpresse partizipiert hatte und nun mehrere Periodika in der Ostukraine leitete.<sup>179</sup>

Als stellvertretend für viele kommunistische Zeitungsredaktionen kann die Situation bei „Rabočij kraj“, der Parteizeitung in der Textilindustriestadt Ivanovo-Voznesensk, gesehen werden. Chefredakteur war der bereits erwähnte alte Bolschewik und Literaturkritiker Aleksandr Voronskij, der, Anfang 1918 von der Partei in die Stadt kommandiert und als Mitglied des Stadtsowjets eingesetzt, die Zeitung von einem lokalen Aktivisten übernommen hatte. Letzterer war, so Voronskij's Tochter in ihren Erinnerungen, ein einfacher Textilarbeiter, der der Pressearbeit überdrüssig gewesen sei und die Angelegenheit gerne dem profilierten Parteiliteraten übergeben habe. Voronskij widmete dem Periodikum daraufhin viel persönlichen Einsatz, erreichte eine Erhöhung der Auflage, und bereits Ende 1918 wurde seine Zeitung in der „Pravda“ als vorbildhaft hervorgehoben. Dabei war der Redaktionsstab um Voronskij äußerst klein und umfasste außer ihm selbst lediglich fünf Mitarbeiter – zwei Jungkommunisten und drei Dichter.<sup>180</sup> Typisch an dieser Konfiguration waren sowohl die herausragende Stellung des Chefredakteurs als „Blattmacher“ als auch die kleine Redaktion und die Beteiligung lokaler Literaten.<sup>181</sup> Wie stark der Charakter eines Periodikums von einer einzelnen Person geprägt sein konnte, lässt sich in geradezu grotesker Weise am Beispiel von „Krasnyj terror“, dem Mitteilungsblatt der ČK in Kazan, ablesen. Ausnahmslos alle signierten Artikel stammen aus der Feder von Martyn Laciš, des leitenden Tschekisten, der das Periodikum augenscheinlich nutzte,

179 Sampson, „The Formative Years“, 274–82; Kiseleva, „Rannesovetskaja provincial'naja pečat“, 64; Molčanov, *Gazetnaja pressa Rossii*, 54–58; Julie Kay Mueller, „Staffing Newspapers and Training Journalists in Early Soviet Russia“, *Journal of Social History* 31, Nr. 4 (1998): 853; Tom Poole und Eric Fried, „Artem: A Bolshevik in Brisbane“, *Australian Journal of Politics & History* 31, Nr. 2 (1985): 243–54.

180 Efim A. Dinerštejn, *A. K. Voronskij. V poiskach živoj vody* (Moskva: ROSSPEN, 2001), 42–53. Zum Redaktionsalltag siehe auch die Erinnerungen von Voronskij's Tochter, als Vorwort abgedruckt in: Voronskij, *Sbornik statej*, 5–16.

181 Vgl. Kiseleva, „Rannesovetskaja provincial'naja pečat“, 64; Žadovskaja, „Rol' mestnoj periodiki“, 105–6.

um neben der blutigen Arbeit in der ČK seiner publizistischen Leidenschaft zu frönen.<sup>182</sup>

### Die Weltrevolution in der Provinzpresse

Für provinzielle kommunistische Zeitungsmacher und die lokalen Institutionen, in deren Auftrag sie die Medien produzierten, erfüllten diese Publikationsorgane mehrere Funktionen. Zum einen waren sie für provinzielle Partei- und andere Organisationen eine Art Insignie der Macht, gleichauf mit eigenem Siegel, Büro und Fahne. Jede Armeeeinheit, jede Parteioorganisation, jeder lokale Sowjet wollte ein eigenes Presseorgan haben.<sup>183</sup> Eine eigene Zeitung, unabhängig von ihrer tatsächlichen Reichweite, bedeutete ein eigenes Sprachrohr – womit die zweite Funktion benannt wäre. Über ihre Periodika konnten kommunistische Aktivisten in der Provinz zumindest symbolisch an allen Debatten der Bewegung teilnehmen, im nationalen wie im internationalen Rahmen. Sie konnten mit den weltweiten Freunden und Feinden in eine Polemik treten, auch wenn es *de facto* bloß auf eine Art Schattenboxen hinauslief, wenn ein Provinzblatt auf Kautsky schimpfte oder Grüße an Liebknecht sandte. Was für die Blattmacher zählte, war nicht die tatsächliche Reichweite ihres Organs, sondern die Geste, die sich durch die Publikation machen ließ. Die Charakterisierung der Provinzpresse als dröge Ansammlung offizieller Erlasse ignoriert sowohl die feurigen Schlagzeilen und Leitartikel als auch die unbeholfenen und nicht minder feurigen Feuilletons und Gedichte, die darin ebenfalls zu finden waren. Gerade darin beanspruchten die provinziellen kommunistischen Zeitungen sowohl eine eigene Weltdeutung (wenn auch innerhalb des kommunistischen Deutungshorizonts) als auch eine symbolische Reichweite, die über die faktische Machtreichweite der sie herausgebenden Organisationen weit hinausging.

Neben dem Drang der Aktivisten, ihre charismatische Beziehung zur Weltrevolution in ihrer Presse zu manifestieren, konnten zwei weitere, weitaus pragmatischere Gründe hinter der Fokussierung auf Weltrevolution und Weltpolitik stehen. Zum einen bedeutete die Berichterstattung über Vorgänge, die sich in weiter Ferne abspielten, für die Autoren eine viel geringere Verantwortung als die Auseinandersetzung mit möglicherweise viel kontroverseren lokalen Belangen. Auch die publizistische Auseinandersetzung mit der Parteipolitik war ein gefährliches Terrain, und nachdem das ZK Mitte 1918 diejenigen provinziellen Zeitungen, die die Linie der Parteiführung bezüglich des Friedens von Brest-Litovsk kritisiert hatten, aufs Schärfste gerügt

182 Vgl. die einzige überlieferte Ausgabe: *Krasnyj terror. Eženedel'nik Črezvyčajnoj Komissii po bor'be s kontr-revoljuciej na Čecho-Slovackom fronte*, Nr. 1 (1918). Digitalisat verfügbar unter <http://archive.org/details/KrasnyiTerror1918No.1> [letzter Zugriff 29.8.2016].

183 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 46; Sampson, „The Formative Years“, 99–101.

hatte,<sup>184</sup> hütete sich die Presse davor, in innenpolitischen und innerparteilichen Belangen selbstständig Stellung zu beziehen.<sup>185</sup> Über die internationale Revolution zu schreiben, war weitaus ungefährlicher.

Zum anderen waren lange Ausführungen über den internationalen Sozialismus für viele Autoren, wie schon beim Halten öffentlicher Reden, eine Möglichkeit, sich als kenntnisreiche Mitglieder der revolutionären Bewegung zu stilisieren. Dies zeigte sich in der Tendenz, gerade bei Themen der internationalen Bewegung weit auszuholen und gleichsam das eigene Wissen auf den Präsentierteller zu legen – etwa, wenn ein provinzieller Parteijournalist in einem Artikel, der sich mit der Lage in Deutschland 1923 auseinandersetzen sollte, weiträumige Parallelen zur Novemberrevolution 1918 zog und schließlich bei der Pariser Kommune landete.<sup>186</sup>

Der weltrevolutionäre „Sturm und Drang“ in der bolschewikischen Provinzpresse setzte nicht sofort nach der Oktoberrevolution ein. In der ersten Hälfte von 1918 waren viele Provinzpublikationen in der Tat eintönig und bestanden zumeist aus offiziellen Verordnungen und Anzeigen.<sup>187</sup> Es bedurfte erst des Ausbruchs der revolutionären Ereignisse in Zentraleuropa, der die Blätter ihren Fokus auf die internationale Revolution richten ließ. Diese Entwicklung lässt sich am Beispiel der „Izvestija Vologodskogo gubernskogo ispolnitel'nogo komiteta“ (ab Mai 1919: „Krasnyj Sever“) verfolgen. Im nordrussischen Vologda kamen die Bolschewiki erst im Januar 1918 an die Macht, und das Presseorgan war zunächst damit beschäftigt, diese zu zementieren. Nachrichten über das Ausland hatten zufälligen Charakter und beschränkten sich auf Abdrucke von Telegrammen der staatlichen Telegrafenenagentur ROSTA. Eine Fokussierung auf die revolutionäre Bewegung und vor allem eine Eigentätigkeit der Redaktion abseits des bloßen Reproduzierens von Nachrichtentelegrammen erfolgte erst im Zuge der deutschen Revolution.<sup>188</sup> Ab dann blieb die Weltrevolution das ganze Jahr 1919 hindurch ein konstanter Bestandteil der Berichterstattung, und die Redaktion druckte Leitartikel mit Titeln wie „Am Vorabend des Weltkommunismus“.<sup>189</sup>

184 Sampson, „The Formative Years“, 275.

185 Die offen oppositionelle „Leningradskaia Pravda“ zu Zeiten der Zinov'ev-Opposition 1925–1926 war eine prominente Ausnahme, die die Regel bestätigt. Siehe Pavljučenkov, *Orden mečenoscev*, 366–69.

186 Kritik an solchen Beiträgen seitens der Parteiführung: „Otzyvy o gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 26 (1923); „Umničanie v krest'janskoj gazete“, *Krasnaja pečat*, Nr. 12 (1924): 8–9.

187 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 46; Sampson, „The Formative Years“, 94.

188 Siehe bspw.: Pr., „Pered nemeckim oktjabrem“, *Izvestija Vologodskogo gubernskogo ispolnitel'nogo komiteta*, 8.12.1918.

189 V-kij, „Kanun mirovogo kommunizma“, *Krasnyj Sever*, 16.11.1919.

Auch die „Derevenskaja Kommuna“, das Organ der Dorfabteilung der Nordkommune,<sup>190</sup> machte eine ähnliche Entwicklung durch. Zunächst ein reines Amts- und Anzeigenblatt, waren die revolutionären Ereignisse in Bulgarien in der zweiten Jahreshälfte 1918 der Auslöser für die „Weltrevolutionierung“ der Zeitung: Am 1. Oktober lautete die Titelschlagzeile „Die Weltrevolution entflammt (Bulgarien)“, weiter unten wurde unter der Sammelüberschrift „Es geht los ...“ über revolutionäre Ereignisse auf dem Balkan und in der Türkei berichtet. Ab Ende Oktober richtete die Zeitung schließlich die reguläre Rubrik „Weltrevolution“ bzw. „Weltbolschewismus“ ein, die auch noch 1919 weitergeführt wurde.<sup>191</sup>

„Krasnyj Sever“ war als Regierungsorgan einer Gouvernementsstadt eine vergleichsweise professionell gestaltete Zeitung, die sich auch während weltrevolutionärer „Hochstimmungen“ augenscheinlich um einen Ausgleich zwischen Inlands- und Auslandsnachrichten bemühte. Andere Zeitungen hingegen, die in kleineren Ortschaften als Initiative lokaler Bolschewiki quasi aus dem Nichts gestampft wurden, waren dagegen viel „anfälliger“ dafür, ihre Berichterstattung ganz in den Dienst der Weltrevolution zu stellen. Ein markantes, jedoch nicht untypisches Beispiel bietet die Partei- und Sowjetzeitung des knapp 4000 Einwohner zählenden nordwestrussischen Städtchens Kirillov.<sup>192</sup> Während das Organ sich bei Gründung 1918 noch „Izvestija Kirillovskogo uezdnogo ispolnitel'nogo komiteta ...“ („Anzeiger des Kreis-Exekutivkomitees von Kirillov ...“) nannte und das Erscheinungsbild eines offiziellen Mitteilungsblatts hatte, änderte sich dies im Nachgang der deutschen Novemberrevolution schlagartig – bis hin zum Namen der Zeitung. Ab Anfang 1919 trug sie den Titel „Tretij Internacional“ („Dritte Internationale“), wenig später sogar „Kommunističeskij Internacional“ („Kommunistische Internationale“).<sup>193</sup> Inhaltlich oszillierte das alle fünf Tage erscheinende Blatt zwischen Utopie, Alltag und Bürger-

190 Die „Nordkommune“ (voller Name: „Verbund der Kommunen des Nordgebiets“, russ. *Sojuz kommun Severnoj oblasti*) war eine zwischen 1918 und 1919 bestehende Verwaltungseinheit Sowjetrusslands, die Petrograd und die umliegenden nordrussischen Gouvernements umfasste.

191 *Derevenskaja kommuna. Izdanie inogorodnogo otdela komissariata vnutrennich del sojuza kommun severnoj oblasti*. Für die Durchsicht der Zeitung sei Brendan McGeever herzlich gedankt.

192 Für die Einwohnerzahlen siehe [http://www.mojgorod.ru/vologod\\_obl/kirillov/index.html](http://www.mojgorod.ru/vologod_obl/kirillov/index.html) [letzter Zugriff 29.8.2016].

193 Dass das offizielle Theorieorgan der Komintern denselben Namen trug, störte die provinziellen Kommunisten offensichtlich nicht, auch wenn sie es durchaus gekannt haben könnten. Zur Verbreitung der Komintern-Presse in der sowjetrussischen Provinz siehe: Gleb J. Albert, „Think Tank, Publisher, Symbol. The Comintern in the Early Soviet Media Landscape“, *International Newsletter of Communist Studies Online* 17, Nr. 24 (2011): 110–19.

kriegsgewalt. Auch die Berichterstattung über lokale Ereignisse, Theaterrezensionen, ungehobelte belletristische Beiträge u.ä. waren immer wieder durchsetzt von weltrevolutionären Erwartungen. Beispielhaft lässt sich diese internationalistische Fokussierung an einer Ausgabe vom August 1919, also außerhalb aller internationalistischen Kampagnen, darstellen (Abb. 4). Die vier Seiten umfassende Ausgabe besteht zu fast 50 % aus Inhalten, die die internationale Revolution zum Gegenstand haben – angefangen von der sloganhaften Schlagzeile „Zum Leidwesen aller Bourgeois werden wir den Weltenbrand entfachen“<sup>194</sup> über die kurzen Nachrichtenmeldungen auf der ersten Seite bis hin zu zwei längeren Überblicksartikeln auf der zweiten Seite, in denen ein recht zusammenhangloses Panorama der laufenden weltweiten Streiks und revolutionären Kämpfe unter der Überschrift des „Weltenbrandes“ geboten wird.

Der Weg, auf dem die Nachrichten nach Kirillov gekommen waren, erschließt sich nicht, ihr Inhalt ist höchst fragmentarisch – ein Beispiel sowohl für die generellen Schwierigkeiten sowjetischer Medien, in den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren Nachrichten aus dem Ausland zu bekommen,<sup>195</sup> als auch für die Isolation der Provinz. Selbst von der ROSTA gesandte Nachrichtentelegramme konnten äußerst kryptisch sein bzw. so in der Provinzpresse wiedergegeben werden: „Budapest. ROSTA. Laut der Mitteilung eines gut informierten ausländischen Genossen steht Spanien unmittelbar vor einer Revolution.“<sup>196</sup> Für einen Leser, der nach konkreten Informationen aus dem Ausland suchte, war der Wert dieser offensichtlich über die Funkverbindung zur Ungarischen Räterepublik zustande gekommenen Meldung gleich Null.<sup>197</sup> Doch für kommunistische Aktivisten bedeutete sie viel mehr: Man fühlte sich vernetzt mit „ausländischen Genossen“, und die Weltrevolution stand allerorten in den Startlöchern. Diese Anbindung an die internationale Bewegung war so zentral, dass die provinzielle „Kommunističeskij Internacional“ noch Anfang 1920 eine Grußbotschaft der Norwegischen Arbeiterpartei an den 9. Parteitag der RKP(b) für so wichtig hielt, dass sie diese auf die Titelseite platzierte.<sup>198</sup>

Das Internationale, das Nationale und das Lokale lagen auch in anderen Provinzzeitungen gleichauf – etwa in einer Titelseite von „Rabočij put“ (Smolensk). Die Schlagzeilen lauten: „Rote Front // Das Ende von Balachovič // Für die Dritte Internationale // Forderungen der englischen Eisenbahner // Sieg an der Arbeitsfront // Am Vorabend der Handelsbeziehungen mit dem Westen // Arbeiter aus Amerika

194 Ein Zitat aus dem revolutionären Poem „Zwölf“ von Aleksandr Blok (1918).

195 Vgl. Kap. 2.2.1.

196 *Bjulleten' Krasnogo Severa* (Vologda), 27.7.1919. (Dieses einmalige Bulletin ersetzte die reguläre Zeitungsausgabe aufgrund eines nicht näher definierten „Unglücks in der Druckerei“).

197 Zur Rolle der ungarischen Räterepublik für die sowjetische Außenkommunikation siehe Kap. 2.2.1.

198 „Bratskij privet“, *Kommunističeskij International* (Kirillov), 18.4.1920.

Abb. 4: „Kommunističeskij International“ (Kirillov), 6.8.1919, Titelseite. Überschriften u.a.: „In Bulgarien wieder Revolution!“; „Umsturz in Österreich naht“; „Russland und die Deutschen“.



// Telephone auf dem Dorf.<sup>199</sup> Wenn das ZK eine andere Zeitung dafür kritisierte, dass bei ihr Meldungen über Esperanto und Solidarität mit Ruhrarbeitern in unmittelbarer Nachbarschaft zur Berichterstattung über illegal operierende Prostituierte am lokalen Bahnhof stehen würden,<sup>200</sup> so verkannte es ebendieses „panoptische Weltbild“ der lokalen Aktivisten.<sup>201</sup>

Während etwa Kirillov oder Smolensk relativ weit von den Brennpunkten der internationalen Revolution lagen und diese Distanz gerade durch die „weltrevolutionäre“ Berichterstattung zu überbrücken suchten, gab es auch provinzielle Zeitungen, die durch ihre geografische Lage eine unmittelbare Anknüpfung an revolutionäre Bewegungen jenseits der Landesgrenzen herzustellen vermochten. So enthielt die in Vladivostok an der Pazifikküste erscheinende „Krasnoe znamja“ überproportional

199 *Rabočij put* (Smolensk), 7.12.1920. Überliefert in RGASPI, 17/60/12, 85.

200 „Otzyvy o gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 16 (1923), 17.6.1923.

201 Vgl. Welskopf, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 530.

viele Berichte über die japanische und koreanische Arbeiterbewegung, die zudem durch Berichte über Aktivitäten koreanischer Exilanten in der Stadt selbst ergänzt wurden.<sup>202</sup>

Internationalismus konnte sich in der Provinzpresse auch in Sonderausgaben manifestieren. Eintageszeitungen, etwa zum 1. Mai, waren eine Tradition der europäischen Vorkriegs-Sozialdemokratie.<sup>203</sup> Die Bolschewiki griffen diese für andere Anlässe, etwa für die Weltkongresse der Komintern, auf. Die Sonderzeitung, die das RKP(b)-Gouvernementskomitee von Mogilev zum 2. Weltkongress (1920) produzierte, verband das Globale mit dem Lokalen, indem sowohl über die Komintern als auch über die lokalen Maßnahmen zu ihren Ehren berichtet wurde. Die nationale Ebene wurde darüber angebunden, dass in einem belletristischen Essay „Die drei Internationalen“ die Geschichte jeder Internationale jeweils als Allegorie aus dem Leben russischer Arbeiter dargestellt wurde.<sup>204</sup> Auch später nutzten die regionalen MOPR-Organisationen spezielle Feiertage oder Kampagnen, um in von ihnen produzierten Eintageszeitungen das lokale internationalistische Engagement zu präsentieren.<sup>205</sup>

Zusammengefasst ist die Thematisierung der internationalen Revolution in der Provinzpresse weder ausschließlich im Kontext der Propagierung eines manipulativen „bolschewistischen Mythos“ zu sehen,<sup>206</sup> noch wurde diese Berichterstattung von den Aktivisten selbst notwendigerweise als „a monotonous diet of world revolution“ wahrgenommen.<sup>207</sup> Im Gegenteil verband sie das Lokale mit dem Internationalen und half den zeitungsmachenden Aktivisten, der Monotonie der Provinz durch ein symbolisches Angebundensein an die Weltrevolution zu entkommen. Dasselbe gilt im Übrigen nicht nur für Tageszeitungen, sondern auch für provinzielle Literaturzeitschriften der ersten postrevolutionären Jahre. Die linken, prosowjetischen Journale appellierten an die Symbolwelt der Weltrevolution – so hieß eines der ersten prosowjetischen provinziellen Literaturmagazine, 1918 in Vladimir von einer Gruppe um den Dichter Aleksandr Bezymenskij herausgegeben, „Vestnik Internacionala“ („Der Bote der Internationale“).<sup>208</sup> Zu der Namensnennung vermerkt der sowjetische His-

202 *Krasnoe znamja. Organ Primorskogo Gubkoma RKP(b) i Gubispolkoma Soveta R.K.* Die Durchsicht erfolgte für das Jahre 1923.

203 Troch, *Rebellensonntag*, 17, 82; Udo Achten, Hrsg., *Zum Lichte empor. Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891–1914* (Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 1980).

204 *Tretij Kommunističeskij Internacional. Odnodnevnaia gazeta Mogilevskogo Komiteta R.K.P.*, 17.7.1920. (Exemplar überliefert in der Staatlichen Öffentlichen Historischen Bibliothek, Moskau).

205 MOPR-Eintageszeitungen sind überliefert in GARF, 8265/1/1, 206–207.

206 So bei: Molčanov, *Gazetnaja pressa Rossii*, 185.

207 So bei: Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 227.

208 Chajlov, „Periferijnye žurnaly“, 466.

toriker A. I. Chajlov anerkennend, der „neuartige schöpferische Drang“ habe „die provinzielle Enge der Peripherie ausradieren“ wollen.<sup>209</sup> Doch ansonsten zeigt er wenig Verständnis für den weltrevolutionären Sturm und Drang der Provinzpresse: Er führt Zitate aus anderen Provinz-Literaturzeitschriften, in denen Allegorien wie der „Weltenfrühling“ oder utopische Bilder einer kommunistischen Weltrepublik auftauchten, als Beispiele der „Abgehobenheit“ (*otvlečennost'*) dieser frühen Presseerzeugnisse an.<sup>210</sup> Damit stellt sich der sowjetische Presseforscher in die Tradition einer Kritik, die bereits zeitgenössisch von Moskau aus gegen die Provinzzeitungen gerichtet wurde.

### Disziplinierung aus Moskau

Der internationalistische Elan der Parteimedien der Provinz war gewissermaßen noch Ausdruck der Bolschewiki als revolutionärer Bewegung und diente ihren Mitgliedern zur Selbstmanifestation und Subjektivierung. Der Partei als Machtorgan ging es jedoch zunehmend um die landesweite Errichtung regierbarer und kontrollierbarer Normalzustände. Der Presse vor Ort kam es dabei zu, als „kollektiver Organisator“ nunmehr nicht die Revolution anzufachen, sondern jene Normalzustände zu befördern. Daher war die Parteiführung bestrebt, aus den lokalen Aktivistenblättern Presseorgane zu machen, die unmittelbar an die breite Bevölkerung appellieren und sich in ihrem Horizont an diese angleichen sollten. Bereits im September 1918 forderte Lenin die Zeitungen auf, weniger „politisches Wortgeprassel“ und „intelligenzlerische Betrachtungen“ zu betreiben, sondern ihr Augenmerk auf die Neuerungen und Mängel des täglichen Lebens zu richten.<sup>211</sup>

Dass die bolschewikische Presse sich an eine Leserschaft auch außerhalb der Partei wenden musste, ergab sich bereits aus der von den Bolschewiki selbst durchgeführten Monopolisierung der Presse. Ein bürgerlicher Petrograder Tagebuchautor vermerkte im August 1918: „Die ‚bourgeoise‘ Presse ist geschlossen, jetzt lesen wir die ‚Krasnaja gazeta‘, die ‚Petrogradskaja Kommuna‘ und die ‚Pravda‘.“<sup>212</sup> Wer also Zeitung lesen wollte, hatte zumeist keine andere Wahl, als die bolschewikischen Blätter zu konsumieren – und viele dieser nichtkommunistischen Leser konnten mit ihrem weltrevolutionären Inhalt wenig anfangen. Ein weiterer Grund, den Geschmack breiterer Leserschichten zu berücksichtigen, kam mit der NÖP hinzu, als die Presse 1921/22 von einer Subsidierung durch die Partei (und die dadurch ermöglichte

209 Ebd., 467.

210 Ebd., 480–81.

211 V.I. Lenin, „Über den Charakter unserer Zeitungen“, in *Werke*, 1970, 28:88.

212 Jens Petter Nielsen und Boris Weil, Hrsg., *Russkaja revoljucija glazami petrogradskogo činovnika. Dnevnik 1917–1918 gg.* (Oslo: Universitet i Oslo, Slavisk-Baltisk Institutt, 1986), 54. Siehe auch Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 53.



weitflächige Umsonst-Verteilung der Zeitungen) auf Selbstfinanzierung (*chozraščet*) umgestellt werden sollte. Dies führte zwar nicht unmittelbar dazu, dass die Zeitungen gezwungen waren, stärker auf breitere Leserkreise einzugehen (denn sie wurden weiterhin vom Staat subventioniert),<sup>213</sup> doch nutzte der ZK-Apparat die angestrebte Selbstfinanzierung als Argument, um bei den Zeitungen auf Inhalte mit Breitenwirkung zu pochen.<sup>214</sup>

Bereits der 8. Parteitag im März 1919 nahm sich speziell der Lokalpresse an. Diese wurde für die Vernachlässigung lokaler Geschehnisse kritisiert und ermahnt, ein breiteres Lesepublikum zu adressieren. Das Mittel, das der Parteitag zur Bekämpfung des Missstandes vorsah, nämlich konsequent Parteimitglieder als Redakteure einzusetzen,<sup>215</sup> war allerdings nicht notwendigerweise wirksam – waren dies doch genau jene Akteure, die „weltrevolutionäre“ Inhalte tendenziell favorisierten. Die Beschwerden des Zentrums darüber, die Qualität der Provinzpresse leide daran, dass die regionalen Parteikomitees keine „erfahrenen Genossen“ für die Pressearbeit abstellen würden, mögen der Sicht der Parteiführung entsprechen, sie können jedoch nicht als Erklärung für die tatsächlichen Eigendynamiken der Provinzzeitungen dienen.<sup>216</sup> Dass die Vernachlässigung lokaler Begebenheiten zugunsten weltrevolutionärer Berichterstattung ein Werk von aus Nachlässigkeit in die Redaktionen gelassener Parteilooser gewesen sei, scheint viel weniger wahrscheinlich, als dass die Zeitungen zu Sprachrohren der internationalistischen Erwartungen der lokalen Parteimitglieder wurden.

In Folge erließ die Parteiführung immer wieder Zirkulare, um die Provinzpresse auf Linie zu bringen und einer zentralistischen Kontrolle zu unterwerfen. Nachdem die Lokalpresse 1922 vorgeschrieben bekommen hatte, sich nicht zu „abstrakten Darlegungen“ hinreißen zu lassen,<sup>217</sup> wandte sich das ZK ein Jahr später wiederholt an alle Redaktionen und entwarf eine hierarchische Typologie von Gouvernements- und Kreiszeitungen, wobei Letztere sich an einer bäuerlichen Leserschaft zu orientieren hätten. In beiden Zeitungstypen hätten Leitartikel nur „in außergewöhnlichen Fällen das internationale Leben“ zu thematisieren.<sup>218</sup>

Auch in der unmittelbaren Kommunikation Moskaus mit den Provinzredaktionen war internationale Berichterstattung ein konstantes Thema. Die Agitpropabteilung des ZK forderte die Redaktionen auf, die Zeitung „nicht mit langen Ausführ-

213 Lenoe, *Closer to the Masses*, 21. Sampson hatte noch das Gegenteil angenommen: Sampson, „The Formative Years“, 241.

214 Boris Volin, „Zadači dnja. O mestnom karaktere naših gazet“, *Krasnaja pečat*, Nr. 1(27) (1921).

215 Fedoseev und Černenko, *KPSS v rezolucijach*, 2:84.

216 So noch bei Sampson, „The Formative Years“, 274–75.

217 *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 30 (1921): 10–12. Siehe auch Lenoe, *Closer to the Masses*, 30.

218 RGASPI, 17/60/138, 75: Zirkular des ZK der RKP(b) an alle Gebiets- und Gouvernementskomitees sowie Redaktionen von Partei- und Sowjetzeitungen, 7.6.1922.

rungen über die internationale Lage u.ä. zu füllen, sondern [...] ihre Aufmerksamkeit auf die im gegenwärtigen Augenblick für uns wichtigsten Bereiche des wirtschaftlichen Aufbaus zu richten“.<sup>219</sup> In ihren Instruktionsjournalen prangerte die Agitpropabteilung immer wieder diejenigen Provinzzeitungen an, die sich dieser „langen Ausführungen“ schuldig gemacht hätten. So wurden Ende 1921 in einem Überblicksartikel über die ukrainische Presse zwei Beispiele gegenübergestellt. Während eine Zeitung dafür gelobt wurde, dass ihre Artikel zu internationalen Fragen stets einen „praktischen Charakter“ tragen würden, wurde eine andere an den Pranger gestellt:

[Die Zeitung] ‚Volynskij proletarij‘ hat es inmitten der Kampagne zur Steuereintreibung für möglich befunden, einen Leitartikel über die Wahl von Marty zu bringen.<sup>220</sup> Eine solche Schwärmerei [*uwlečenie*], dazu mit alten Mitteln durchgeführt, nämlich mit Geschnatter über die Entente, über das Weltkapital, – [so etwas] muss schleunigst ausgemerzt werden.<sup>221</sup>

Der Blick auf die Welt als zusammenhängendes Ganzes wurde also vom Zentrum als ein zeitgemäßes Überbleibsel einer früheren Epoche gebrandmarkt. In diesem Sinne schrieb die „Krasnaja pečat“ Ende 1923:

Die Gewohnheit, Leitartikel über Auslandsthemen zu schreiben, ist aus der Zeit von 1918–19 übriggeblieben, als diese Fragen für die gesamte Sowjetrepublik lebensnotwendig gewesen waren. [...] Jetzt hat sich die Lage verändert. Die Fragen der Außenpolitik spielen zwar weiterhin eine wichtige [...] Rolle, entscheiden jedoch nicht über Leben und Tod der Sowjetunion.<sup>222</sup>

Dabei ging es keineswegs darum, der gesamten Sowjetpresse grundsätzlich die Berichterstattung über Weltpolitik und Weltrevolution zu untersagen. Vielmehr wollten die zentralen Parteiorgane die Kompetenzen klar verteilen und die Deutungshoheit über internationale Angelegenheiten der zentralen Presse überlassen. In einem instruktiven Artikel warf Il’ja Vardin, Leiter der Presseunterabteilung der Agitpropabteilung des ZK, den provinziellen Zeitungen vor, sie würden Weltpolitik machen wollen, anstatt, wie gefordert, *Lokalpolitik zu machen* und über Weltpolitik zu *informieren*.<sup>223</sup>

219 RGASPI, 17/60/49, 10: Brief der Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an der RKP(b)-Gouvernementskomitee von Tjumen’-Tobol’sk, 27.1.1921.

220 Gemeint ist wohl die Wahl des französischen revolutionären Seemanns und späteren KPF-Führers André Marty zum Ehrenmitglied des Moskauer Sowjets.

221 „Obzor Ukrainskoj pečati“, *Krasnaja pečat*, Nr. 1(27) (1921).

222 „Samoe glavnoe“, *Krasnaja pečat* Nr. 30 (1923).

223 Il. Vardin [d.i. Illarion Mgeladze]: „Očerednye zadači partijno-sovetskoj pečati“, *Krasnaja pečat* Nr. 5(31) (1922): 1.

Die Verlagerung der weltpolitischen Interpretationskompetenz an das Zentrum geschah zum einen aus pragmatischen Gründen. Oft waren provinzielle Redakteure mit internationalen Belangen überfordert, druckten irreführende Informationen ab, oder brachten schlichtweg geografische Bezeichnungen durcheinander.<sup>224</sup> Um zu verhindern, dass sich Provinzzeitungen bei der internationalen Berichterstattung, wie es hieß, „in Fakten verheddern“, veröffentlichte die Presseunterabteilung regelmäßig Bibliografien von „Pravda“- und „Izvestija“-Artikeln zu entsprechenden Themen, die den provinziellen Redaktionen als Vorlage dienen sollten.<sup>225</sup>

Dennoch ging es um mehr: Die provinziellen Parteiredaktionen und damit auch die dortigen Parteiorgane sollten von jeglicher (egal wie symbolischer) Teilhabe an der internationalen Bewegung ferngehalten werden. Den Zeitungen, die in den ersten nachrevolutionären Jahren für die kommunistischen Aktivisten den symbolischen Link vom Lokalen zum Internationalen darstellten, wurde bereits in den frühen 1920er-Jahren vom Zentrum unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass internationale Politik nunmehr nicht ihre Sache sei. In den Zeitungskritiken der „Krasnaja pečat“ wurde dies teilweise sehr brüsk geäußert. So hieß es dort über ein kritisierendes Blatt aus Rostov: „Diese kleine Zeitung hat ein fast schon krankhaftes Verlagen nach Fragen der Außenpolitik.“<sup>226</sup> Der Anspruch der Provinz auf symbolische Teilhabe an Weltpolitik wurde ins Lächerliche gezogen:

[Die Zeitung ‚Krasnyj Ural‘] spricht nicht mit den Arbeitern und Bauern vom Ural, sie spricht mit Westeuropa, mit Lloyd George und Poincaré. ‚Diese Frage stellen wir Poincaré ...‘ [...] Die Mehrheit der Provinzzeitungen hat schon längst aufgehört, Lloyd George und Poincaré Fragen und Ultimaten zu stellen. Sie haben verstanden, dass dies wenig Sinn hat, denn Lloyd George liest unsere Provinzzeitungen sowieso nicht. ‚Krasnyj Ural‘ jedoch hat diese schlechte Gewohnheit noch nicht aufgegeben. [...] Was für die Hauptstadtzeitungen angemessen ist, die manchmal auch für Europa schreiben, ist für eine Provinzzeitung unangebracht.<sup>227</sup>

Ob der britische Premierminister die sowjetischen Hauptstadtzeitungen, in denen er weiterhin geschmäht und angegriffen wurde, tatsächlich las bzw. ob die Redakteure

224 Für Kritiken an der Komintern-Definition einiger Provinzzeitungen siehe: „Otzvyvy o gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 6(21) (1922): 6; „Otzvyvy o gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 22 (1923). Für Schwierigkeiten mit der Geografie siehe eine Meldung über die Verfolgung jugoslawischer Kommunisten, die jedoch in der Überschrift als „Berliner“ titulierte wurden: „Presledovanie berlinskich kommunistov“, *Krasnoe znamja* [Vladivostok], 6.12.1923.

225 „Stat'i po meždunarodnym voprosam“, *Krasnaja pečat*, Nr. 11(37) (1922): 3–4.

226 „Otzvyvy o gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 1(22) (1923).

227 „Meždunarodnye voprosy v našich gazetach“, *Krasnaja pečat*, Nr. 11(37) (1922): 6.

der „Krasnaja pečat“ dies tatsächlich glaubten, ist nebensächlich. Hier ging es darum, der Provinzpresse Grenzen aufzuzeigen und ihr Funktionen zuzuweisen, die sie von sich aus anzunehmen nicht bereit war. Besonders deutlich wird dies in einer Rüge der Agitpropabteilung an die Parteizeitung im ostkarelischen Olonec:

In der Nr. 2 [der Zeitung] ist der Gedenkartikel für Liebknecht und R. Luxemburg, die nach den Worten des Autors ‚für immer die erste Liebe des Weltproletariats bleiben werden‘, sehr misslungen. Dort ist auch die Rede davon, dass es ‚in ganz Russland kein Dorf gibt, wo ihre Namen (Liebknecht und Luxemburg) nicht mit Liebe ausgesprochen werden‘ würden, was selbstverständlich eine Übertreibung darstellt.<sup>228</sup>

Dass die Liebe zu den deutschen Revolutionären keineswegs derart allumfassend gewesen ist, hat das ZK richtig erfasst. Allerdings hatte die Parteiführung die Formulierungen, die sie hier angriff, seinerzeit selbst vorgegeben: In der Gedenkbroschüre für Liebknecht und Luxemburg von 1919 hatte der Parteipublizist Jurij Larin im exakten Wortlaut davon gesprochen, dass „Liebknecht [...] die erste Liebe des Weltproletariats“ sei und es auch bleiben werde.<sup>229</sup> Die Rüge des ZK war also ein klassischer Fall von *quod licet Iovi, non licet bovi*.

Diese Verdrängung der provinziellen Parteikomitees aus der Teilnahme am Weltrevolutionsdiskurs lässt sich dabei nicht nur bezogen auf die Presse, sondern auf die gesamte Printproduktion beobachten. Zum 3. Weltkongress der Komintern (1921) hatte das RKP(b)-Gouvernementskomitee von Rjazan' eine Broschüre herausgegeben, die auf 48 Seiten Daten und Fakten zur internationalen kommunistischen Bewegung präsentierte. Das Unterfangen wurde in der Instruktionspresse verrissen. Kritisiert wurden die Genossen in Rjazan' nicht etwa, weil die Inhalte schlecht seien, sondern weil sich eine solche Publikation schlichtweg nicht für eine regionale Parteiorganisation gehöre – sie solle stattdessen etwas herausgeben, was näher an den Aufgaben vor Ort sei, etwa Materialien zur Landwirtschaft.<sup>230</sup> Dies entsprach exakt der pragmatischen Einsicht, statt der „Dritten Internationale“ die „dritte Kuh“ zum Thema

228 RGASPI, 17/60/49, 20: Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an RKP(b)-Gouvernementskomitee von Olonec, 12.2.1921.

229 *Pamjati Karla Libknechta i Rozy Ljukseburg. Sbornik statej* (Moskva: Sovetskij mir, 1919), 25.

230 „O brošjure ‚Pamjatka agitatorov‘“, *Vestnik agitacii i propagandy* Nr. 14–15 (1921): 58. Zwei Jahre später lobte die Agitpropabteilung hingegen eine Broschüre der KP(b)U-Gouvernementskomitees von Poltava über den 4. Weltkongress der Komintern – allerdings waren darin bezeichnenderweise nur die Reden der RKP(b)-Führer auf dem Kongress dokumentiert. Siehe *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 2 (1923): 90

zu machen<sup>231</sup> – ein Pragmatismus jedoch, der den provinziellen Parteipublizisten noch fremd war.

Ein weiterer Faktor, der die Blattmacher in der Provinz verstören musste, war der Eintritt der Sowjetunion als Akteur in die Welt дипломатіе, angefangen mit der sowjetischen Teilnahme an der Konferenz von Genua. Dies bedeutete nicht nur das Rücken der unmittelbaren Weltrevolutionsperspektiven in den Hintergrund, sondern auch, dass das Zentrum nun von den provinziellen Blättern forderte, vorsichtiger und „diplomatischer“ über außenpolitische Anliegen zu schreiben.<sup>232</sup> Einerseits führte dies zu einer neuen Entwicklung, die die Agitpropabteilung bereits ab Anfang 1923 beobachten konnte – nämlich dass provinzielle Redaktionen zu trocken und distanziert über internationale Politik zu berichten anfangen.<sup>233</sup> Zugleich jedoch war der internationalistische Elan in den Provinzblättern nach wie vor sehr stark präsent. Dieser Elan kollidierte mit den diplomatisch-außenpolitischen Erfordernissen der zentralen Organe in der Deutschland-Kampagne 1923, die eine harte Prüfung für die Disziplinierungs- und Steuerungsbemühungen der Parteizentrale im Bezug auf die Provinzpresse bedeutete.

### Der „Deutsche Oktober“ in der Provinzpresse

Die Presseberichterstattung war ein essenzieller Teil der Kampagne. Eine Pressekampagne zur bevorstehenden deutschen Revolution wurde bereits im Grundsatzbeschluss des Politbüros vom 22. August festgeschrieben.<sup>234</sup> Die Zeitungen wurden als zentrales Medium auserkoren, um die Bevölkerung auf die kommenden Ereignisse einzustimmen.<sup>235</sup> Zugleich war die Provinzpresse jedoch für den zentralen Parteiapparat ein großer Unsicherheitsfaktor. Die Presseunterabteilung befasste sich speziell mit der „Anleitung der Zeitungsinformation“ und beschloss dafür zahlreiche Maßnahmen, darunter ein wöchentliches Bulletin zu Deutschland mit fertigen Artikeln zum Nachdruck. Zur „Beseitigung der Taktlosigkeiten“ in der Provinzpresse sollte diese zudem bis zu vier vorgefertigte Artikel pro Woche per Telegramm zugesandt bekommen, darüber hinaus hatte die Abteilung jede Woche die gesamte Provinzpresse zu sichten,

231 Siehe Kap. 5.1.1.

232 „O peredovicach provincial'nych gazet“, *Krasnaja pečat'* Nr. 13(24) (1923): 1

233 „Meždunarodnye voprosy v našich gazetach“, *Krasnaja pečat'*, Nr. 11(37) (1922): 5–8. Zugleich lässt sich eine Depolitisierung und eine eskapistische Stimmung in den prosovjetschen Literaturzeitschriften beobachten, die im Kontrast zum weltrevolutionären Elan der Vorjahre steht: Chajlov, „Periferijnye žurnaly“, 483.

234 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 130–31.

235 Die folgenden Ausführungen habe ich bereits in einer früheren Fassung dargelegt in: Albert, „German October is Approaching“, 118–20.

um „Fehler“ zu entdecken und darauf hinzuwirken, dass diese sich nicht wiederholen.<sup>236</sup>

Wenn man sich vergegenwärtigt, wie viel für die Bolschewiki vom „Deutschen Oktober“ abhing und wie stark sich die kommende deutsche Revolution mit der Frage von Krieg und Frieden verwob, und wenn man zudem die der Presse von den Bolschewiki zugedachte Rolle als „Organisator“ mit bedenkt, dann wird nachvollziehbar, warum der zentrale Parteiapparat dermaßen von Sorge um die Provinzpresse umtrieben war. Da die Kampagne sich nicht nur auf die Parteifolgschaft erstreckte, sondern auf die Gesamtbevölkerung abzielte, sollte sie zugleich die Feuerprobe für eine Parteipresse sein, die nicht nur die eigenen Genossen, sondern eine Massenleserschaft anzusprechen hatte. Doch wie aus den Disziplinierungsversuchen der vorausgegangenen Jahre ersichtlich wird, war eine Zentralisierung der Presse und ihrer Inhalte noch keineswegs durchgesetzt worden. Nicht nur die Auseinandersetzungen mit der eigenwilligen Provinzpresse der Bürgerkriegsjahre boten Grund zur Sorge für die zentralen Parteiorgane, sondern auch die aufgeheizte Berichterstattung der Provinzblätter während der Ruhrkrise 1923, die die Agitpropabteilung zum Vorwurf veranlasst hatte, die Provinzpresse würde Kriegsängste schüren, statt in Ruhe die Direktiven abzuwarten.<sup>237</sup>

Die Presseunterabteilung fing im Oktober sogleich mit der Auswertung der ihr zugehenden Provinzzeitungen an. Die überlieferten Berichte (von Anfang und Mitte November) zeichneten ein trostloses Bild.<sup>238</sup> Die von den Propagandafunktionären gesichteten Zeitungen aus allen Regionen der UdSSR, inklusive der sibirischen und zentralasiatischen Peripherien, lassen sich grob in zwei Gruppen unterteilen. Ungefähr die Hälfte der Presseorgane wurde dafür kritisiert, die deutschen Ereignisse weitgehend ignoriert zu haben. Davon hätten viele nicht einmal die ROSTA-Telegramme und Materialien der Sonderbulletins der Presseunterabteilung nachgedruckt.

Die andere Hälfte der untersuchten Zeitungen repräsentierten jedoch das andere Extrem – sie hätten, so der Bericht, zu emotional, zu militant und zu „undiplomatisch“ über die Vorgänge in Deutschland berichtet. Ein wiederkehrender Kritikpunkt der Pressefunktionäre war, dass in vielen Provinzzeitungen „Gefühle“ anstelle sachlicher Informationen vorherrschen würden.<sup>239</sup> Die Parteifunktionäre im Zentrum erwarteten von den Provinzzeitungen, sie sollten „die Wichtigkeit des ökonomischen Zusam-

---

236 RGASPI, 17/60/439, 5–5ob: Protokoll Nr. 1 der Sitzung der [Presse-]Unterkommission zur Anleitung von Zeitungsinformation, 11.10.1923.

237 „O peredovicach provincial'nych gazet“, *Krasnaja pečat*, Nr. 13(24) (1923): 1.

238 RGASPI, 17/60/439, 6–17: Bericht über die Beleuchtung der deutschen Ereignisse durch Provinzzeitungen zwischen 18. und 31.10.1923, [Anfang November 1923]; RGASPI, 17/60/439, 18–27: Dto., zwischen 1. und 10.11.1923, [Mitte November 1923].

239 Ebd., Bl. 20.

menschlusses [*chozjajstvennoj smyčki*] der Sowjetunion mit [dem postrevolutionären] Deutschland“ herausstellen.<sup>240</sup> Stattdessen würden die Zeitungen Agitationsartikel über die Unausweichlichkeit der deutschen Revolution produzieren, die, so die sarkastische Bemerkung der Verfasser, „in deutschen Zeitungen einen weitaus größeren Nutzen“ hätten.<sup>241</sup>

Besonders kritisiert wurde die Tendenz vieler Provinzzeitungen, die militärische Hilfe der Roten Armee an das revolutionäre Deutschland als unausweichlich oder gar wünschenswert darzustellen. Für die provinzielle Deutschlandberichterstattung wurde, mit zahlreichen Zitaten unterfüttert, ein „Ton der militärischen Offensive“ konstatiert.<sup>242</sup> Eine Provinzzeitung habe sogar völlig konträr zur Parteilinie argumentiert, man müsse gleichsam zu einem Präventivschlag gegen die kapitalistischen Mächte ausholen, da man nun das deutsche Proletariat hinter sich habe und diese Chance nicht verstreichen lassen dürfe.<sup>243</sup>

Solche Tendenzen mussten die Parteiführung beunruhigen, denn schließlich ging es bei der Kampagne darum, die Bevölkerung auf einen möglichen Verteidigungskrieg einzustimmen – keineswegs jedoch um die Schürung von Kriegsbegeisterung. Für die Aktivisten unter den regionalen Partei- und Komsomol-Mitgliedern konnte die Perspektive eines revolutionären Krieges, vor allem in Verbindung mit der Ablehnung des „bourgeois“ Lebens unter der NÖP, durchaus attraktiv sein. Die Mehrheit der Bevölkerung wurde jedoch durch solche Berichterstattung verunsichert und in ihren Kriegsängsten bestärkt.<sup>244</sup>

Sogar die Führung der Roten Armee sah sich genötigt, Ende Oktober an die Partei zu appellieren, diese möge doch die Presse stärker unter Kontrolle halten, um die Kriegsgerüchte einzudämmen.<sup>245</sup> Entsprechend wandte sich die Agitpropabteilung öffentlich gegen den Ton der provinziellen Deutschlandberichterstattung: „Jeder Arbeiter und Bauer muss wissen, wie wichtig für uns der Sieg der deutschen Revolution ist, doch lehnt er vollkommen berechtigt die Idee ab, die rote Sowjetfahne auf den Rotarmisten-Bajonetten ‚hinter den Rhein‘ zu tragen, wie einige Genossen in der Provinz es vorschlagen.“<sup>246</sup>

Auch die saloppe Art, in der von sowjetischer Militärhilfe gesprochen wurde, forderte die Kritik Moskaus heraus. Als besonders frappierendes Beispiel führte die

240 Ebd., Bl. 24. Dies steht im Einklang mit der Linie der Presse während der NÖP, vgl. Lenoe, *Closer to the Masses*, 11.

241 Ebd., Bl. 6–7.

242 Ebd., Bl. 7.

243 Ebd., Bl. 10.

244 Siehe Kap. 5.2.

245 V. M. Michaleva, Hrsg., *Revvoensovet Respubliki. Protokoly, 1920–1923. Sbornik dokumentov* (Moskva: URSS, 2000), 342–44.

246 „Tekuščij moment i zadači pečati“, *Krasnaja pečat'* Nr. 27 (1923): 1–2.

interne Presseauswertung ein Feuilleton der zentralasiatischen Zeitung „Krasnyj Dagestan“ an, in dem ein fiktiver Dialog zwischen einem deutschen Kommunisten und einem parteilosen Arbeiter folgendermaßen imaginiert wurde:

- Wir Kommunisten haben Freunde, die russischen Kommunisten, und sie haben russisches Getreide, und dann gibt es noch die Rote Armee. Verstehst du, was die Rote Armee ist?
- Na, eine Armee eben.
- Nein, Bruder, keine einfache Armee, sondern so eine: Schlag die Konstituante [učredilku]<sup>247</sup> Fertig, weg ist sie. Verjag den Reichstag! Jawohl. Gib den Polen eins auf den Hinterkopf! Gesagt, getan. Komm uns zur Hilfe! Ich bin schon hier. Das, Bruder, ist die Rote Armee ...<sup>248</sup>

Besonders empörend für die Pressefunktionäre war, dass diese Hau-Ruck-Prosa unter der Überschrift „Das ABC der Agitation“ veröffentlicht worden war.<sup>249</sup>

Die Presseunterabteilung war primär an der „Richtigkeit“ der informationellen Berichterstattung interessiert. „Kreative“ Bestandteile der Provinzzeitungen wie Feuilletons, Gedichte, Glossen und Karikaturen nahm sie in ihren internen Berichten nur dann zur Kenntnis, wenn sie, wie im obigen Beispiel, vollkommen konträr zur Parteilinie standen. Dabei waren es jedoch, wie auch in den Vorjahren, zentrale Bereiche, in denen provinzielle Aktivisten sich „austoben“ konnten. Gerade Dichtung spielte dabei eine große Rolle. Die Deutschland-Bulletins der Presseunterabteilung brachten sogar einige Gedichte zum Wiederabdruck in der Provinzpresse.<sup>250</sup> Doch die Provinz hatte auch eigene kommunistische Dichter. Kürzlich hat der russische Deutschlandhistoriker Vasilij Černoperov die Untermalung des „Deutschen Oktobers“ durch die lokale Presse in Ivanovo-Voznesensk und vor allem die dort abgedruckte Poesie untersucht und dabei gewissermaßen ein revolutionäres Revival feststellen können: „Zusammen mit den Hoffnungen auf einen wundersamen Weltumsturz kehrten all die symbolischen Bilder der ersten Jahre nach der Oktoberrevolution zurück – ‚Sturm‘, ‚Wind‘, ‚Glockenschlag‘, ‚Morgenröte‘, ‚Feuer‘, ‚Sonne‘, – doch nun wurden sie mit Deutschland assoziiert.“<sup>251</sup>

247 Gemeint ist die im Januar 1918 einberufene verfassungsgebende Versammlung, die nach nur einem Tag von den Bolschewiki aufgelöst wurde.

248 RGASPI, 17/60/439, 25.

249 Ebd.

250 RGASPI, 17/60/948, 194–95: Vladimir Kirillov, „Germanija“, 20.10.1923.

251 Černoperov, „Germanija 1923 goda“, hier 161. Auch Viktor Isaev erwähnt entsprechende in der sibirischen Presse auftauchende Gedichte, ohne jedoch auf den Kontext der Deutschland-Kampagne einzugehen: Viktor I. Isaev, „Die Militarisierung der Jugend und jugendlicher Radikalismus in Sibirien. 1920–Anfang der 1930er-Jahre“, in *Sowjet-*



Das in der Permer Parteizeitung „Zvezda“ abgedruckte Gedicht eines gewissen F. Michajlov beinhaltet gleichsam in einer Kapsel das gesamte Repertoire der Gefühle und Erwartungen der Aktivisten gegenüber einer kommenden deutschen Revolution. Das etwas unbeholfene, formal stark an Vladimir Majakovskij angelehnte Gedicht des ansonsten völlig unbekanntenen Provinzdichters setzt als Anfangspunkt bei der medialen Omnipräsenz des „Deutschen Oktobers“ an:

Deutschland! // Deutschland! // Deutschland! – // Gestern wie heute hören wir davon:  
 // – Der Wahn [*manija*] der Revolution geht umher, – // schreien die Telegrafendrähte.  
 // Nicht umsonst kennen (wir) alle // den vorausahnenden Ton der Telegramme. // Lest:  
 // Der Oktober schreitet uns // als Mai [*Maem*] entgegen.<sup>252</sup>

Anschließend verbindet Michajlov die Erwartungen an den „Deutschen Oktober“ mit Stimmungen gegen die dekadenten westlichen Kapitalisten, aber auch zugleich gegen die NÖP und ihre Nutznießer – ein beliebtes Interpretationsmuster der Weltrevolution durch Aktivisten in der Frühphase der neuen Wirtschaftspolitik:

Vielleicht // sind sie im Theater // in einer teuren Millionärsloge // oder halten sie vielleicht ein Saufgelage ab? // Wir wissen – // die Revolution kann // [ihnen] ein Messer an die Kehle halten. // Wenn auch // heute // der Champagner // am Strand fließt // werden wir morgen sprechen // für alle abschbar // sogar für Stresemann und Poincaré [...] <sup>253</sup>

Selbstverständlich war Räte-Deutschland in der Imagination des Provinzpoeten nicht Selbstzweck, sondern nur der erste Schritt zu einem neuen Anlauf der Weltrevolution:

Wie eine rote Säule hat sich Deutschland // zu dem Einen Sechstel gesellt.<sup>254</sup> // Nun bist du an der Reihe, // Frankreich! // Zu dir führt der Weg der Revolution. // Wer sagt, dass du [nur] eine Station [*sic, stancija*] bist? // Ohne dich ist die Revolution nicht komplett [*kucaja*].<sup>255</sup>

Dass dieses Gedicht an prominenter Stelle in der zentralen Gouvernementszeitung gedruckt wurde, zeigt, dass die Provinzpresse nach wie vor nicht immer bereit war,

*jugend 1917–1941. Generation zwischen Revolution und Resignation*, hg. von Corinna Kuhr-Korolev, Stefan Plaggenborg und Monica Wellmann (Essen: Klartext, 2001), 152.

252 F. Michajlov, „Idet“, *Zvezda* (Perm'), 27.10.1923.

253 Ebd.

254 „Ein Sechstel“ bezieht sich auf die Sowjetunion als ein Sechstel der Landfläche des Erdballs einnehmendes Land.

255 Ebd.

ihre Position als Sprachrohr der Aktivisten aufzugeben und zu einem Informationsmedium für die „Massen“ zu werden.

Das Nichtstattfinden des „Deutschen Oktobers“ rief nicht zuletzt deswegen große Enttäuschung quer durch die ganze Partei hervor, weil alle Medien, von nationaler bis Amtsbezirksebene, entsprechende Erwartungen geschürt hatten. In der Parteiöffentlichkeit fand jedoch praktisch keine Diskussion über die ins Leere gelaufene Kampagne statt.<sup>256</sup> Einzig die Presse wurde von der Agitpropabteilung für ihre vorschnelle Siegesgewissheit kritisiert.<sup>257</sup> Mit ihrem eigensinnigen Enthusiasmus waren gerade die provinziellen Zeitungen ein perfekter Sündenbock für etwas, was eigentlich der gesamten Kampagne, inklusive der Zentralpresse, zu eigen war. Auf einer Konferenz von Provinzredakteuren Anfang 1924 maßregelte ein Vertreter aus Petrograd seine Kollegen:

[E]s ist unnötig, auf irgendwelche Sensationen zu pochen. Wenn man schreibt, da oder dort sei ein Streik oder gar fast eine Revolution ausgebrochen, und in Wirklichkeit kam nichts dabei heraus, dann verderben Sie durch die Publikation solcher Notizen die ganze Sache und gehen damit baden [*i sjadite v galošu*]. Man muss so schreiben, dass hinterher keine Richtigstellungen gedruckt zu werden brauchen.<sup>258</sup>

### **Rabsel'kory und die Provinzialisierung der Inhalte**

Als die Parteiführung zum britischen Generalstreik 1926 eine weitere internationalistische Agitpropkampagne initiierte, stand die sowjetische Presse wiederholt im sorgenvollen Blick der Führung. Das Politbüro mahnte, die Presse solle einen „ruhigen Ton“ einschlagen. Die Durchsicht der Provinzpresse wurde wieder einer gesonderten Kommission aufgetragen.<sup>259</sup> Ein Blick in die Instruktionsjournale zeigt allerdings kaum Spuren einer Auseinandersetzung zwischen Zentrum und Peripherie über die Großbritannienberichterstattung. Dabei war auch diese Berichterstattung aus der Perspektive Moskaus keineswegs perfekt. Das absolut dominierende Thema in der Instruktionspresse waren jedoch die Arbeiter-Bauern-Korrespondenten (*raboče-sel'skie korrespondenty*, Abk. *rabsel'kory*).

Zu den *rabsel'kory*, den frühsowjetischen Amateurkorrespondenten aus der Arbeiter- und Bauernschaft, ist bereits viel geforscht worden. Ab den frühen 1920er-Jahren waren schreibkundige Vertreter der Arbeiter- und Bauernschaft dazu ermutigt worden, an die Zeitungen zu schreiben und über Missstände vor Ort zu berichten. Zunächst

256 Siehe Kap. 2.2.2.

257 „Tekuščie sobytija i zadači pečati“, *Krasnaja pečat'*, Nr. 28 (1923): 1.

258 *Krasnaja pečat'*, Nr. 2 (1924): 12.

259 Babičenko, „Vseobščaja zabastovka v Anglii“, 8–9.

eine weitgehend unkoordinierte und heterogene Bewegung von mehreren Zehntausend Schreibenden, von Teilen der Parteiführung als wirksames Korrektiv der lokalen Missstände begrüßt und gefördert, wurden die *rabsel'kory* ab der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre mit einem großen Instruktionsaufwand darauf getrimmt, bei Kampagnen eine „öffentliche Meinung“ von unten zu generieren, wobei zugleich ihr Spielraum stark beschnitten wurde.<sup>260</sup>

Die Zuschriften der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten wurden nicht nur in den zentralen Zeitungen gedruckt. Ab der Mitte der 1920er-Jahre bewertete die Presseunterabteilung die regionalen Zeitungen hauptsächlich danach, wie viel Platz sie den *rabsel'kory* einräumten.<sup>261</sup> Wie Matthew Lenoe zuletzt aufzeigen konnte, waren die *rabsel'kory* ein entscheidender Faktor sowohl für den von der Parteiführung erwünschten „Massenjournalismus“ als auch für den denunziatorischen Ton der frühstalinistischen Presse.<sup>262</sup> Ein Zusammenhang, der dabei unbeleuchtet geblieben ist, ist der zwischen dem Einzug der *rabsel'kory* in die Presse und dem Verschwinden von internationalistischen Inhalten.

In der internationalen kommunistischen Presse wurde viel über die sowjetischen Arbeiterkorrespondenten geschrieben, ihre Arbeit wurde als Vorbild hingestellt.<sup>263</sup> Auch in der sowjetischen zentralen Presse wurde immer wieder betont, welche Signalwirkung die *rabsel'kory* für die kommunistische Bewegung im Ausland hätten.<sup>264</sup> Dabei war die Berichterstattung, die die Arbeiter- und Bauernkorrespondenten betrieben, alles andere als internationalistisch. Schließlich wurden die *rabsel'kory* dazu angehalten, über die Vorkommnisse in ihrem Dorf bzw. Betrieb zu berichten; Themen, die diesen lokalen Horizont durchbrachen, wurden von ihnen so gut wie nie angegangen. Eine Notiz wie die eines Arbeiterkorrespondenten in der „Zvezda“ zum 105. Geburtstag von Karl Marx war die absolute Ausnahme und vielleicht auch nur deswegen möglich, weil 1923, in der Frühphase der *rabsel'kor*-Bewegung, die inhalt-

260 Sampson, „The Formative Years“, 240–73; Mueller, „A New Kind of Newspaper“, 264–394.

261 Dies ergibt die Durchsicht von *Krasnaja pečat'* für das Jahr 1926.

262 Lenoe, *Closer to the Masses*, 107 u.a. Zugleich änderte und standardisierte sich auch die Sprache der *rabsel'kory* selbst: Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 126–29.

263 M. Moskwa, „Die Arbeiterkorrespondenten in Russland“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 10 (1924): 204; Victor Serge, „Der russische Arbeiter als Journalist“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 22 (1924): 489–90. Einzelne *rabsel'kory* durften sogar in der Komintern-Presse publizieren. Siehe bspw.: Dimitri Golokow, „Über einige Errungenschaften der Arbeiterklasse in der Sowjetunion“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 44 (1924): 1059–1060.

264 I. M., „Rabkory ‚Pravdy‘ u nemeckich kommunistov“, *Pravda*, 2.10.1923; „Za nedelju. Obzor pečati“, *Krasnaja pečat'* Nr. 34 (1924): 31.

lichen Vorgaben an die Schreiber noch vage waren, und sie nicht aktiv in die Kampagnen des Staates eingebunden wurden.<sup>265</sup>

Die Dominanz der lokalen Amateurkorrespondenten in den Provinzzeitungen musste zwangsläufig zu einer Lokalisierung des dort präsentierten Weltbildes führen. Im Großen und Ganzen schaffte es die Parteiführung durch die Stärkung der *rabsel'kory*, die Provinzzeitungen in solche Organe zu verwandeln, die, wie von Vardin gefordert, „Lokalpolitik machen“ und über Weltpolitik lediglich informierten. Endgültig geopfert wurde dabei jeder Anspruch auf eigenständige Stellungnahme zu weltpolitischen Ereignissen, und somit auch jede symbolische Beteiligung der provinziellen Blattmacher am internationalistischen Diskurs. Eine Durchsicht der „Zvezda“ zeigt die Auswirkungen dieser Pressepolitik: Bereits 1923 lässt sich das regelmäßige Muster feststellen, dass auf der ersten Seite stets über internationale Ereignisse mithilfe von Wiederabdrucken von Materialien der zentralen Zeitungen und Presseagenturen berichtet wurde; den Rest der Zeitung machten Berichte von Arbeiterkorrespondenten aus, die über lokale Vorkommnisse schrieben. Allenfalls schienen dabei Ereignisse der internationalen Revolution durch, wenn über internationalistische Praktiken vor Ort berichtet wurde. Feuilletons oder Gedichte regionaler Provenienz hingegen, die die Weltrevolution zum Thema hatten, gehörten nun der Vergangenheit an. Lokale Kader schrieben nun über Lokales, und überließen das Internationale dem Zentrum – ein Zustand, den der Parteiapparat in Moskau schon lange zu erreichen suchte und der nun weitgehend eingetreten war.

Zugleich rächte sich diese Linie jedoch bei internationalen Themen, zu denen die zentralen Stellen nicht genug Material lieferten, und die von lokalen Pressekadern aufgearbeitet werden mussten – vor allem in regionalen Zeitungen der Grenzgebiete. So beklagte sich die Presseunterabteilung im August 1926, die Partei- und Sowjetzeitungen der Pazifikküste würden in ihrer Berichterstattung die asiatischen und pazifischen Nachbarregionen komplett vernachlässigen<sup>266</sup> – eine bemerkenswerte und bezeichnende Entwicklung, wenn man sich die ausführliche Berichterstattung etwa in der Vladivostoker „Krasnaja zvezda“ zur asiatischen Arbeiterbewegung nur drei Jahre zuvor vor Augen führt. Den Pressefunktionären kam es möglicherweise nicht in den Sinn, dass die Ignoranz der Provinzredaktionen gegenüber der ausländischen revolutionären Bewegung von ebenjener Disziplinierungspolitik herrührte, die die Parteiinstanzen des Zentrums gegenüber der Peripherie betrieben.

---

265 „Rabkor N° 295 Konstantin Tross: K 105-letiju roždenija Karla Marksa“, *Zvezda* (Perm'), 19.5.1923.

266 F. Pudalov, „Tichookeanskije strany v dal'nevostočnych primorskich gazetach“, *Krasnaja pečat'*, Nr. 15 (1926): 72–74.

## Das Verschwinden des internationalen Horizonts

Jüngst stellte Jan C. Behrends für die Presse im Stalinismus fest, es habe dort „weder politische[r] noch regionale[r] Pluralismus [...] Eingang finden“ können. Gerade bei der Auslandsberichterstattung seien zwischen den einzelnen, sich vorwiegend an der „Pravda“ orientierenden regionalen Blättern kaum Unterschiede festzustellen.<sup>267</sup> Dass diese Uniformität nicht unmittelbar nach der Oktoberrevolution einsetzte, sondern ein über mehrere Jahre andauernder Prozess war, hat die Forschung bereits ausführlich dargelegt. Ergänzend dazu wurde hier die Rolle beleuchtet, die die internationale und speziell internationalistische, „weltrevolutionäre“ Berichterstattung in diesem Prozess spielte. Einmal mehr zeigt sich, dass Internationalismus ein extrem „unsicheres“ Element in der Ideologie der Bolschewiki und im frühsowjetischen politischen Diskurs war. Dieser „Unsicherheit“, vor allem da sie in der ohnehin schwer kontrollierbaren Peripherie stattfand, musste die Moskauer Parteiführung mit diversen Disziplinierungsmaßnahmen begegnen, um ihr schließlich mit einer Wendung hin zum „Massenjournalismus“ (Lenoe) weitgehend beizubekommen. Das Resultat war, dass die provinzielle Presse als Plattform für internationalistischen publizistischen Aktivismus und Ausdruck der weltrevolutionären Erwartungen der Aktivisten von der Bildfläche verschwand. Das Verfassen von Artikeln über die „Weltrevolution“ verschwand somit aus dem aktivistischen Arsenal internationalistischer Praktiken.

---

267 Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 242.

## 5. Internationalismus und die sowjetischen „Massen“

### 5.1 Wege und Mittel internationalistischer Wissensvermittlung

Der Kulturphilosoph Boris Groys charakterisiert die kommunistische Revolution treffend als die Umstellung der Währung der Gesellschaft von „Geld“ auf „Sprache“.<sup>1</sup> Die Partei inszenierte ihre Herrschaft als Macht des vernunfttragenden Wortes. Natürlich bedeutete es nicht eine unendliche Zahl gültiger Meinungen, aus denen sich die Vernunft herauskristallisieren sollte: Im Gegenteil galt der Partei *ihr* Wort als vernünftig, da sie sich als Verkörperung der Vernunft der Geschichte betrachtete. Dies heißt allerdings wiederum nicht, dass die Bolschewiki es nicht nötig gehabt hätten, ihr Handeln argumentativ zu legitimieren. Im Gegensatz zu Groys' Annahme war ihre Sprache keineswegs „rein performativ“ oder bar jeglicher Begründung und Erklärung.<sup>2</sup> Die Bolschewiki hatten sehr wohl großes Interesse daran, ihre Politik zu begründen und zu erklären – wenn auch keineswegs, um die Bevölkerung aktiv in einen politischen Entscheidungsprozess einzubeziehen, sondern damit sie die Entscheidungen, die die Partei in ihrem Namen machte, nachvollziehen konnte.<sup>3</sup>

Während die Vorkapitel davon handelten, wie die Bolschewiki und ihre Anhänger die „Weltrevolution“ als Selbstvergewisserungs- und Subjektivierungsressource nutzten, also gewissermaßen vom „internen Gebrauch“ von Internationalismus, soll es im Folgenden darum gehen, wie sie Internationalismus an die „Massen“ zu vermitteln versuchten, und warum sie dies überhaupt für notwendig erachteten. Diese Vermittlung orientierte sich dabei weitestgehend nicht an den marxistischen Begründungen für proletarischen Internationalismus, sondern baute auf den „gesunden Menschenverstand“, den Eigennutz und schließlich das Mitleid der Bevölkerung.

#### 5.1.1 Erwartungen und Argumentationslinien

##### Weltrevolution als Durchhalteparole

Zunächst einmal gilt es zu fragen, was sich die Bolschewiki überhaupt davon erhofften, den Glauben an die internationale Revolution und die Überzeugung von der

---

1 Boris Groys, *Das kommunistische Postskriptum* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006).

2 Vgl. ebd., 78.

3 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 163; Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, 321–22.

Notwendigkeit grenzüberschreitender Solidarität nicht nur innerhalb der Partei, sondern auch darüber hinaus zu vermitteln.

Das Motiv der Hoffnung auf ausländische Proletarier, die Sowjetrußland zur Hilfe eilen würden, zog sich durch den gesamten öffentlichen Weltrevolutionsdiskurs der frühen Sowjetjahre. Die bereits geschilderte kosmopolitische Utopie einer kommunistischen Weltgesellschaft sollte zunächst die reale Isolation konterkarieren, dem der junge Sowjetstaat international unterworfen war, und später im zunehmenden Maße die durch die stalinistischen Autarkiebestrebungen selbstaufgelegte Isolation abfedern. Als Utopie war sie vor allem unter der bolschewikischen Anhängerschaft wirkmächtig – für die Bevölkerung darüber hinaus musste sie jedoch konkreter und „tagespolitischer“ gestaltet werden.

Dafür galt es in erster Linie, die Existenz nicht bloß der Parteiherrschaft, sondern der gesamten neuen Ordnung mitsamt ihrer propagierten sozialen Errungenschaften mit der Aussicht auf Revolution im Ausland zu verbinden. In den ersten Jahren ging es zunächst auch darum, den Bürgerkrieg zu rechtfertigen – schließlich waren die Bolschewiki mit dem Versprechen des Friedens an die Macht gekommen. Die Aussicht auf revolutionäre Abhilfe aus dem Ausland konnte dafür eingesetzt werden, diese Hoffnungen zunächst zu vertrösten – die Weltrevolution wurde zu einer Durchhalteparole an die gesamte Bevölkerung. So gab das Parteikomitee in Perm' in einem an Bauern gerichteten Flugblatt vom Juni 1919 auf die Frage, wann das Kämpfen ein Ende fände, folgende Antwort: Die „Weißen“ würden sich nur so lange mithilfe, wie sie von den internationalen Kapitalisten unterstützt werden würden. In Ungarn gebe es jedoch schon eine Sowjetrepublik, und sobald in den restlichen Ländern Arbeiter-Bauern-Regierungen an der Macht seien, könnten sie die Kapitalisten in Schach halten, und die russischen Werktätigen würden mithilfe ihrer ausländischen Brüder ihr Land wieder aufbauen können.<sup>4</sup>

Ähnlich wurde auch gegenüber den Rotarmisten argumentiert. In der Wochenzeitung „Krasnoarmeec“, während des Bürgerkrieges vom PUR in massenkompatibler Aufmachung herausgegeben, spornte im Juli 1919 ein Beitrag unter der Überschrift „Die Weltrevolution“ die Soldaten an. Nach einer langen Aneinanderreihung von Streiks und Aufständen in ganz Europa schloss der Verfasser:

Seht, Genossen, da ist es, wo die Hilfe herkommt. [...] Heute können wir Euch schon bessere Nachrichten liefern als in der letzten Nummer. In der nächsten [...] wird es, so hoffen wir, noch Besseres zu erzählen geben. Ja, Genossen, die Hilfe kommt. Aber man darf trotzdem nicht die Hände in den Schoß legen. Schließlich hört Denikin nicht auf, vorzupreschen. [...] Jetzt werden wir schon nicht mehr lange zu kämpfen haben. Das ist

<sup>4</sup> „Что нужно знать каждому крестьянину?“, Juni 1919. Zit. nach: Suslov, *Общество и власть*, 1:234–238.

kein Geschwätz, sondern ernst gemeint: Im Ausland rückt der Sieg der Arbeiter und Bauern näher und näher. Wir müssen nur durchhalten.<sup>5</sup>

Selbstverständlich konnten solche Durchhalteparolen umso weniger wirken, je länger die revolutionäre Hilfe von außen auf sich warten ließ. Nachdem jedoch die Bolschewiki auch ohne diese Hilfe siegreich aus dem Bürgerkrieg hervorgegangen waren, wurde die Argumentation beibehalten, und zwar in modifizierter Form: Nun war es das neu errungene friedliche Leben, dass durch die Hilfe des Weltproletariats aufrechterhalten wurde. So veröffentlichte die „Bednota“ einen ausführlichen Leitartikel, um den bäuerlichen Aktivisten Argumente für die Bedeutung der Komintern an die Hand zu geben. Gerade ein Bauer, so der Autor, könne der Kommunistischen Internationale gegenüber nicht gleichgültig sein. Er sei nun, wo der Bürgerkrieg vorbei sei, in der Lage, sich ganz auf seine Feldarbeit zu konzentrieren – doch wem habe er dies zu verdanken? Keineswegs der Roten Armee allein, sondern auch den britischen Bergleuten, den indischen und italienischen Bauern, den tschechischen und deutschen Arbeitern, denn diese würden die internationalen Klassenfeinde in Schach halten und damit Sowjetrußland beschützen. Kein Staat könne Rußland angreifen, ohne Unruhen an der Heimatfront zu riskieren. „Deswegen muss die rote Kommunistische Internationale, die weltweite Partei der Kommunisten, jedem werktätigen Bürger der Sowjetrepublik lieb und teuer sein.“<sup>6</sup> Mit dieser Argumentation konnten die Bolschewiki begründen, warum sich die Bevölkerung für Vorgänge zu interessieren hatte, die so weit entfernt schienen. Selbst Nachrichten über Unruhen in Indien und Ägypten wurden von der „Bednota“ im Jahr 1922 als „Angelegenheiten aus fernen Ländern, die uns dennoch angehen“, betitelt.<sup>7</sup>

### Loyalität und Kosten-Nutzen-Rhetorik

Doch schon ein Jahr später kam eine Situation auf die Bolschewiki zu, in der es nicht mehr reichte, an die revolutionäre Bewegung im Ausland als Bewahrer des friedlichen Lebens in der Sowjetunion zu appellieren – denn die Kampagne im Vorfeld des „Deutschen Oktobers“ implizierte eine potenzielle neue Kriegssituation, und zwar paradoxerweise gerade im Falle eines Sieges der Revolution in Deutschland. Die erwartete Revolution selbst stellte sich für die sowjetische Führung nicht als die

- 
- 5 G. Bergman, „Mirovaja revoljucija“, *Krasnoarmee* Nr. 4 (1919): 14–15. Ich danke Aleksandr V. Reznik für den Hinweis und eine Kopie des Beitrags.
- 6 V. Karpinskij, „Počemu nam blizok i dorog Kommunističeskij Internacional?“, *Bednota*, 24.6.1921.
- 7 V. Karpinskij, „O čužezemnych, no blizkich nam delach“, *Bednota*, 1.4.1922.



Hauptschwierigkeit dar<sup>8</sup> – sondern viel eher die sich daraus ergebenden weltpolitischen Implikationen. Bereits die Ruhrbesetzung wurde von den führenden Bolschewiki als Vorzeichen eines neuen europäischen Krieges gewertet, und das sogenannte „Curzon-Ultimatum“ der britischen Regierung an die Sowjetunion im Mai verdichtete die Weltlage in den Augen der Führung zu einer Drohkulisse.<sup>9</sup> Ein Sowjetdeutschland würde den kapitalistischen Staaten ungleich mehr, als es Sowjetrußland je gewesen ist, ein Dorn im Auge sein. Die Politbüro-Thesen vom 22. September gingen fest davon aus, dass „die Poincaré-Regierung zurzeit den Krieg gegen ein revolutionäres Deutschland auf jeden Fall vorbereitet“,<sup>10</sup> und Großbritannien sowie Polen würden sich sicherlich auch an der Niederschlagung Sowjetdeutschlands beteiligen, um anschließend gen Osten weiterzuziehen. In Folge wäre die Sowjetunion in einen Verteidigungskrieg hineingezogen. Bereits in den Politbüro-Diskussionen am 21. August war von einer „90-prozentigen Wahrscheinlichkeit“ eines Krieges im Falle der deutschen Revolution die Rede.<sup>11</sup> Dabei hatten die sowjetischen Führer nicht vor, im Gegensatz zum Krieg gegen Polen 1920, den Kommunismus unmittelbar auf den Bajonetten der Roten Armee nach Deutschland zu tragen. Doch die mögliche Verwicklung in militärische Auseinandersetzungen erschien der Führung im Herbst 1923 sehr real, wie David R. Stone zuletzt belegen konnte.<sup>12</sup>

Diese Lageeinschätzung hatte für die bolschewikische Führung zwei Implikationen im Bezug auf die internationalistische Agitation. Zum einen sollte die Kampagne nun ausdrücklich weit über die eigene Anhängerschaft hinausstrahlen und die gesamte Bevölkerung auf die kommenden Ereignisse vorbereiten. Während es 1918/19 vorrangig darum gegangen war, mit der Idee der Weltrevolution vor allem die eigenen Anhänger zu mobilisieren und ihren Enthusiasmus aufrechtzuerhalten, musste die Partei nun an die gesamte Bevölkerung appellieren, um ihre Loyalität im Kriegsfall sicherzustellen. Diese war, wenige Jahre nach Beendigung des Bürgerkriegs, keineswegs eine Selbstverständlichkeit, vor allem was die mehrheitlich bäuerliche Bevölkerung

8 Auch wenn es in der Führung Differenzen gegeben hat – so war Stalin viel pessimistischer gegenüber den möglichen Erfolgen einer deutschen Revolution eingestellt als etwa Zinov'ev. Siehe Möller, „Stalin und der ‚deutsche Oktober‘ 1923“; Babičenko, „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii“, 129–30.

9 Carr, *The Interregnum*, 173–81.

10 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 158.

11 Ebd., 117.

12 Stone, „The Prospect of War?“ Die These Bogdan Musials über die Vorbereitung des „Deutschen Oktobers“ als Angriffskrieg gegen den Westen berücksichtigt diese Forschungsergebnisse nicht, vgl. Bogdan Musial, *Kampfplatz Deutschland. Stalins Kriegspläne gegen den Westen* (Berlin: Propyläen, 2008), 114–32.

anging. Schließlich war die Zeit der großen Bauernaufstände in der Provinz gerade erst zu Ende gegangen.<sup>13</sup>

Entsprechend postulierte Zinov'ev in einer Ansprache vor Parteiagitatoren im September 1923 als Tagesaufgabe:

Daher müssen wir in unserer Agitation auf dem Dorf und unter den parteilosen Arbeitern es ihnen zu Bewusstsein bringen, dass die deutsche Revolution mit unserem Schicksal unzertrennlich verwoben ist. Es geht nicht nur um internationalistische Gefühle. Wenn es um [diese] Gefühle ginge, dann würde selbstverständlich jeder Kommunist seine Pflicht erfüllen. Aber wir reden nicht nur von den kommunistischen Massen, sondern von den Massen des ganzen Landes [...].<sup>14</sup>

Die „internationalen Gefühle“ der Parteiaktivisten nahm die Führung damit als beinahe schon gegeben hin. Weitaus weniger selbstverständlich war es, Bauern für eine Revolution im Ausland zu begeistern oder wenigstens ihr Verständnis dafür zu erlangen – eine angesichts der Lage besonders dringliche Aufgabe, wie das Politbüro bereits im August in den internen Diskussionen festhielt.<sup>15</sup> Die Politbüro-Thesen vom 22. September schließlich betonten, man könne in der Propaganda unter den Bauern nicht nur an Internationalismus appellieren, sondern müsse ihre handfesten wirtschaftlichen Interessen aufgreifen.<sup>16</sup>

Genau dies versuchten die Bolschewiki – und das ist die zweite Implikation des „Deutschen Oktobers“ – verstärkt zu tun, indem die Kriegsgefahr überspielt wurde mit Aussichten auf eine zukünftige Kooperation beider kommunistischer Staaten. Die Politbüro-Thesen vom 22. September zeichneten geradezu idyllische Perspektiven für die Zeit nach der Errichtung „Sowjetdeutschlands“. Ein agrarisches Sowjetrussland und ein hochindustrialisiertes Sowjetdeutschland würden sich gegenseitig stützen, einander Rohstoffe und Absatzmärkte zur Verfügung stellen und auch eine gegenseitige militärische Absicherung gegenüber dem „Weltimperialismus“ gewährleisten.<sup>17</sup> Dies wurde auch nach außen postuliert: Wie ein Parteiagitator in der Provinz verkündete, werde „die Kombination unserer Rohstoffe und deutscher Technik eine Macht darstellen, die zweifellos die ganze Welt beherrschen wird“.<sup>18</sup>

13 Siehe zuletzt: Martin Krispin, „Für ein freies Rußland ...“. *Die Bauernaufstände in den Gouvernements Tambov und Tjumen, 1920–1922* (Heidelberg: Winter, 2010).

14 Grigorij Zinov'ev, „Reč' na sobranii členov i kandidatov RKP Sokol'ničeskogo rajona“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 17–18 (1923): 3–22, hier 21.

15 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 128.

16 „Naznačit' revoljuciju v Germanii na 9 nojabrja“, 135–36.

17 Bayerlein u.a., *Deutscher Oktober 1923*, 156–57.

18 „Pervyj Permskij Okružnoj s'ezd rabkorov. Meždunarodnoe položenie. Doklad tovarišča Zanevskogo“, *Zvezda* (Perm'), 12.12.1923.

Diese Vorstellungen wurden einerseits befeuert durch den allgemeinen Ruf Deutschlands als hochtechnisierte Nation, andererseits durch das idealisierte Bild der deutschen Arbeiterbewegung, das auch die „Niederlage“ von 1918/19 überdauern zu haben schien.<sup>19</sup> Diesen Punkt hob Zinov'ev in seiner bereits erwähnten Rede vor Parteiagitatoren besonders hervor. Er kontrastierte die Oktoberrevolution von 1917 mit dem zu erwartenden „Deutschen Oktober“, der zwangsläufig noch viel erfolgreicher werde als der russische, da das deutsche Proletariat nicht nur zahlenmäßig um ein Vielfaches stärker, sondern auch qualitativ ein völlig anderes sei:

[Bei der Russischen Revolution] geschah alles irgendwo weit weg, im Osten. Kaum jemand kannte den russischen Arbeiter. [...] Nun ist die Situation eine andere. Niemand kann den deutschen Arbeiter einen ‚Wilden‘ nennen. Die ganze Welt kennt den deutschen Arbeiter. Er war es, der die Arbeiterbewegung lehrte, sich zu organisieren. Die deutschen Arbeiter sind die Lehrmeister der Arbeiter der gesamten Welt gewesen. Sie sind fast vollständig alphabetisiert – eine zivilisierte, kultivierte Arbeiterklasse.<sup>20</sup>

Dies war ebenfalls der Grundtenor einer Artikelserie zu den „Problemen der deutschen Revolution“, die Zinov'ev im Laufe des Oktobers in der „Pravda“ und unmittelbar darauf als Broschüre veröffentlichte.<sup>21</sup>

Das Scheitern des „Deutschen Oktobers“ 1923 und die Verwerfungen, die dieses Nicht-Ereignis auslöste – Verzweiflung bei Parteiaktivisten, Kriegsängste bei der parteilosen Bauernbevölkerung – führten den Agitatoren jedoch die Tücken einer solchen Schürung überzogener Erwartungen mit aller Deutlichkeit vor Augen. Frappierend offen wurde die Frage bei einer geschlossenen Sitzung hoher Funktionäre am Rande des Erweiterten Plenums des ZK der MOPR im Juni 1924 diskutiert. Bezeichnenderweise war es ein Funktionär aus der Provinz, der vehement die Position vertrat, man müsse die „Oktoberstimmungen“ (also den Deutschland-Enthusiasmus vom Herbst 1923) dazu nutzen, die internationalistische Agitation zu verstetigen. Es gäbe dabei „keinerlei Gefahr. Alle Arbeit ist unter Kontrolle der Partei.“<sup>22</sup> Allerdings erteilte ein Vertreter des ZK der MOPR diesen Vorstellungen eine Abfuhr: „Was den Auftritt einiger Genossen hier angeht, so muss festgestellt werden, dass das Ausland nicht unmittelbar vor dem Oktober steht, und es ist gefährlich und schädlich, bei

19 V. I. Lenin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees [auf dem Außerordentlichen 7. Parteitag der RKP(b)], 7. März 1918“, in *Werke*, 1970, 27:82.

20 Zinov'ev, „Reč' na sobranii členov“, 18.

21 Grigorij E. Zinov'ev, *Problemy germanskoj revoljucii* (Moskva: Krasnaja nov', 1923). Deutsche Ausgabe: *Probleme der deutschen Revolution* (Hamburg: Carl Hoym Nachf., 1923).

22 RGASPI, 539/2/3, 33–38, hier 35, 37: Stenogramm der Beratung der Teilnehmer des Erweiterten Plenums des ZK der MOPR, 18.6.1924.

den russischen Massen Oktoberstimmungen zu schüren.<sup>23</sup> Noch am Folgetag kam der ZK-Vertreter darauf zurück:

Gestern hat Gen. Permjakov von den Oktoberstimmungen gesprochen. [...] Es ist höchst gefährlich, unter den russischen Arbeitern Illusionen über das schnelle Anbrechen der Revolution im Ausland aufrecht zu halten, da wir doch genau wissen, dass es diese Revolution in der allernächsten Zeit nicht geben kann. Eine solche Taktik könnte auf unsere Köpfe zurückprallen [*možet privesti k obratnomu udaru po našim že glavam*].<sup>24</sup>

Solche Eingeständnisse wurden selbstverständlich nur in der internen Kommunikation gemacht. Nach außen wurden zunächst die Hoffnungen auf Weltrevolution aufrechterhalten. So schrieb der MOPR-Vorsitzende Pantelejmon Lepešinskij 1925 in einer Broschüre, die Weltrevolution sei „noch nicht ausgebrochen, doch sie wird zweifellos kommen, und ihr Nahen macht sich mit jedem Tag, mit jeder Stunde mehr und mehr bemerkbar“. Die Aufgabe aller „Freunde des Welt-Oktobers“ sei es, den „rückständigen Schichten des Proletariats“ zu helfen, die ihm von der Bourgeoisie eingeflöste Denkweise zu überwinden.<sup>25</sup> Bezeichnend ist hier, dass die „fortschrittlichen“ Förderer der Weltrevolution in der UdSSR zu verorten waren, während dem westlichen Proletariat die Rolle des „Rückständigen“ zugewiesen wurde – ein Resultat des radikal gewendeten Subjekt-Objekt-Verhältnisses von internationaler Solidarität im Anschluss an den „Deutschen Oktober“. Erst vor etwas mehr als einem Jahr war das deutsche Proletariat als fortschrittlicher „großer Bruder“ der sowjetischen Werktätigen gepriesen worden.

Dieser Wandel von der Hoffnung auf das westliche Proletariat hin zur karitativen Hilfe an die leidenden, „rückständigen“ Brüder im Westen schlug sich auch in den visuellen Repräsentationen nieder. Während in den ersten Jahren das Bild des strahlenden und kraftstrotzenden westlichen Proletariats vorherrschte,<sup>26</sup> dominierte nun die Darstellung von Leid und Repression, wie auf dem Umschlag einer von der MOPR herausgegebenen Broschüre: Vertreter aller Nationen schmachten im Kerker, und ihre einzige Freude ist die „Hilfe aus der UdSSR“, die ihnen von einer riesenhaften roten Hand durch die Gitterstäbe gereicht wird (Abb. 5).

Doch auch bei der Werbung für die MOPR-Gefangenenhilfe spielte die bereits vor 1923 eingesetzte Kosten-Nutzen-Rhetorik eine Rolle. So wurde in einem Muster-

23 Ebd., 35ob.

24 RGASPI, 539/2/3, 48–57, hier 55ob: Stenogramm der Beratung der Teilnehmer des Erweiterten Plenums des ZK der MOPR, 19.6.1924.

25 Pantelejmon N. Lepešinskij, *MOPR – detišče Oktjabrja* (Moskva: CK MOPR SSSR, 1925), 8.

26 Für 1918 siehe bspw. Abb. 2 in Kap. 3.3.

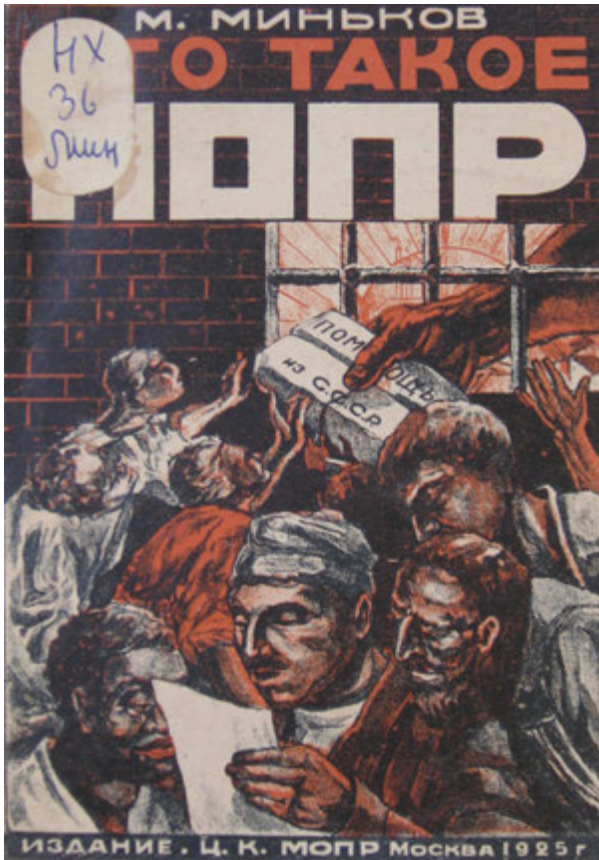


Abb. 5: Umschlag einer Broschüre (Min'kov, M. Čto takoe MOPR. Moskva: Izdanie C. K. MOPR, 1925).

referat für Bauernversammlungen ein kausaler Zusammenhang zwischen der Lage der sowjetischen Landwirtschaft und den inhaftierten Kommunisten im Ausland hergestellt: Wenn im Ausland nicht mehr die Fabrikherren und Grundbesitzer, sondern die Werk­tätigen die Macht hätten, würde es auch der sowjetische Bauer leichter haben, da er von den Klassenbrüdern im Ausland Maschinen und Saatgut bekommen würde. Um die Macht zu ergreifen, bräuchten die Werk­tätigen im Ausland jedoch Führer – und um genau diese im Gefängnis schmachtenden künftigen Führer kümmern sich die MOPR.<sup>27</sup>

27 „Počemu krest'janin dolžen byt' členom MOPR? Konspekt doklada“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 8–9 (1924): 2.

## Argumentationslinien des „Konkreten“

Während die Überzeugungsnarrative der internationalen Solidarität sich wandelten, blieb der Konsens der Bolschewiki darüber, dass internationalistische Agitation möglichst „lebensnah“ sein müsse, konstant. Agitatoren sollten sowohl in ihren Reden als auch in persönlichen Gesprächen von Alltagsproblemen auf das Allgemeine kommen, „vom Konkreten zum Abstrakten“.<sup>28</sup> Die Bolschewiki waren dabei realistisch genug, um Internationalismus in den Bereich des nicht minder wichtigen, jedoch sich dem Zuhörer nicht sofort erschließbaren „Abstrakten“ zu platzieren. Schon im Juli 1919 mahnte das Petrograder Parteikomitee, „die Agitationsmethode unter Arbeitern zu ändern – näher an den Tagesfragen und am allerwenigsten [...] von der Weltrevolution zu sprechen“.<sup>29</sup>

Was für Arbeiter galt, galt für Bauern umso mehr. Es scheint in der Partei ein weitgehender Konsensus darüber geherrscht zu haben, dass internationalistische Inhalte an Bauern schwer vermittelbar seien. So rief das Parteikomitee des Gouvernements Astrachan' mit dem Aktionsplan, den es im Vorfeld der Kampagne für den „Deutschen Oktober“ nach Moskau sandte, Unverständnis beim Zentralkomitee hervor. Die Parteipropagandisten in der Provinz hatten beschlossen, ihre Kräfte dafür einzusetzen, „dass das Bauerntum von den Ideen des Internationalismus durchtränkt wird. [...] [D]a die Bauern die Idee des Internationalismus noch nicht klar genug erfasst haben, ist eine breite und in die Tiefe gehende Agitation notwendig“.<sup>30</sup> Die Agitpropabteilung des ZK maßregelte die Genossen in Astrachan' daraufhin:

[D]as Ziel, dass Ihr Euch in Eurer Agitationstätigkeit unter den Bauernschaft gestellt habt – die Verpflanzung der Ideen des Internationalismus –, ist eine Aufgabe, die erstens politisch unrichtig, und zweitens kaum durchführbar ist. Der Bauer verhält sich gegenüber den an ihn herangetragenen Ideen der internationalen Solidarität der revolutionären Massen passiv (davon zeugt die Agitationspraxis). Man muss in der Agitation von den alltäglichen wirtschaftlichen Klasseninteressen ausgehen und damit argumentieren.<sup>31</sup>

Die Parteipropagandisten in Astrachan' waren in ihrer Antwort an das Zentrum mit diesem Einwand grundsätzlich einverstanden – sie antworteten lediglich, die Bauern

28 RGASPI, 17/60/17, 1–7, hier 2: Protokoll Nr. 15 der Sitzung der Politabteilung des Dampfers „Krasnaja zvezda“, 25.9.1920.

29 Sitzung des Petrograder Komitees der RKP(b), 9.7.1919. Zit. nach: Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 93.

30 RGASPI, 17/60/564, 37–37ob: Protokoll Nr. 17 der Sitzung des Agitpropkollegiums des Gouvernementskomitees [der RKP(b) in Astrachan'], 12.10.1923.

31 RGASPI, 17/60/564, 120–120ob: Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an die Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees in Astrachan', 30.11.1923.

im Gouvernement seien keine Bauern im eigentlichen Sinne, sondern vom Fischfang lebende Lohnarbeiter.<sup>32</sup>

Dass der „typische“, an sein Land und sein Eigentum gebundene Bauer keinen Zugang zur Idee internationaler Solidarität fände, scheint hingegen Konsens gewesen zu sein. Dieser Bauer war jedoch derjenige, mit dem die Agitatoren in der Provinz zumeist zu tun hatten, und man konnte ihn, so die Annahme der Partei, nur unter Appellation an seine Besitzinteressen erreichen. Die Diskussion darüber, wie diese Appelle auf argumentativer Ebene abzulaufen hätten, stand im Zusammenhang mit größeren Debatten in der sowjetischen Führung, inwieweit man beim Popularisieren politischer Inhalte zu Vereinfachungen greifen dürfe.<sup>33</sup> Das Bedürfnis nach Vereinfachung internationalistischer Inhalte für ein bäuerliches Zielpublikum war jedoch auf unterer Parteiebene, die diese Vermittlung ja unmittelbar ausführen sollte, bereits instinktiv vorhanden. Der Referent einer Agitatorenkonferenz in der Provinz brachte es in einer sehr direkten Art auf den Punkt:

Mit dem Bauer braucht man über die 3. Kommunistische Internationale nicht zu reden. Sprecht mit ihm besser zuerst über die dritte Kuh, und wenn ihr dann sein Vertrauen habt, dann kann man auch zur dritten Internationale übergehen, damit der Bauer versteht, dass ihm ohne die dritte Internationale auch die Kuh verloren geht.<sup>34</sup>

Mit der Vereinfachung von Inhalten machten die Bolschewiki Internationalismus zwar „massenkompatibler“, weiteten damit jedoch zugleich die Interpretationsspielräume ihrer Agitation – und dies, wie später zu sehen sein wird, durchaus nicht zu ihren Gunsten.

Auch mit dem Wandel im Subjekt-Objekt-Verhältnis der internationalen Solidarität blieb es für die Bolschewiki eine zentrale Aufgabe, internationalistische Agitation möglichst konkret zu gestalten. Allerdings geschah dies auf eine andere Art und Weise: Im Zusammenhang mit den Spenden- und Solidaritätskampagnen für die „Opfer der Konterrevolution“ wurde verstärkt auf die Präsentation von „Fakten“ über das Leben und die Repressionen im Ausland gesetzt.<sup>35</sup> Zum einen sollten Fakten über das entbehrungsreiche Leben der Unterschichten im Ausland und die Repressionen gegen Revolutionäre Mitgefühl auslösen, das zu internationalistischem Enga-

32 RGASPI, 17/60/564, 122: Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees in Astrachan' an die Agitpropabteilung des ZK der RKP(b), 27.12.1923.

33 Siehe dazu: Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 34–36.

34 RGASPI, 17/60/12, 124: Ausschnitt aus dem Stenogramm einer Dorfagitatoren-Konferenz [im Gouvernement Jaroslavl?], [Oktober 1920].

35 Zu entsprechenden Schwerpunktsetzungen in der MOPR-Presse siehe R. I. Pikovskaja, „Izdatel'skaja deatel'nost' sovetskoj sekcii MOPR“, *Trudy Moskovskogo Gosudarstvennogo Istoriko-Archivnogo Instituta*, Nr. 28 (1970): 231–49, v.a. 235.

gement führen sollte. Zum anderen sollten die Berichte dazu beitragen, das Bild eines „feindlichen Außen“ zu kreieren, das der stalinschen Linie zum „Aufbau des Sozialismus in einem Land“ förderlich war – denn die Kontrastfolie des Elends im Ausland ließ die sowjetische Wirklichkeit günstig erscheinen.<sup>36</sup>

Doch die Strategie, Internationalismus über „negative Fakten“ zu vermitteln, hatte eine entscheidende Tücke: Die Fakten mussten vor dem Hintergrund der Lebensbedingungen in der Sowjetunion glaubwürdig wirken und Eindruck machen. Wenn dies nicht der Fall war, konnten sie ihre Wirkung komplett verfehlen. So beklagten sich MOPR-Funktionäre in der Provinz über einen polnischen Politemigranten, der aus Moskau zu ihnen abkommandiert wurde, um öffentliche Vorträge zu halten. Nicht nur habe der Emigrant keine „Zahlen und Fakten“ liefern können, sondern auch die wenigen von ihm angeführten Fakten über das Leben im Ausland „riefen Belustigung hervor“.<sup>37</sup>

Selbstverständlich waren Repression und Elend im Ausland keine Erfindung der Bolschewiki – weder im Nachgang der europäischen Revolutionsepoche noch in Zeiten der Wirtschaftskrise. Doch die Fakten zu den allgemeinen Lebensbedingungen im Westen konnten, selbst wenn sie für dortige Verhältnisse krisenhaft schienen, beim durchschnittlichen Sowjetbürger oftmals eher Neid als Mitleid auslösen. Dies war auch der Parteiführung klar. Die deutsche Kommunistin Rosa Meyer-Leviné, Ende der 1920er-Jahre auf Vortragsreise in der Sowjetunion, erinnerte sich in ihren Memoiren, wie sie Daten über die Mangelernährung deutscher Arbeiter zusammengestellt habe, um damit den russischen Zuhörer für die krisenhafte Lage im Westen zu sensibilisieren. Als sie ihre Zahlen jedoch Karl Radek vorgelegt habe, habe dieser lachend erwidert: „Damit wollen Sie bei uns Eindruck machen? Nein, das ist nicht gut genug – oder nicht schlecht genug, wie Sie wollen. Sie sprechen besser überhaupt nicht davon.“<sup>38</sup>

---

36 Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 39; Aleksandr V. Golubev, „Zapad glazami sovetskogo obščestva. Osnovnye tendencii formirovanija vnešnepolitičeskich stereotipov v 30-ch godach“, *Otečestvennaja istorija*, Nr. 1 (1996): 107.

37 GARF, 8265/4/12, 24–24ob: MOPR-Gouvernementskomitee von Smolensk an der ZK der MOPR, 21.3.1928.

38 Rosa Meyer-Leviné, *Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920–1933* (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1977), 293–94.



### 5.1.2 Das Instrumentarium des Agitprop

#### Bolschewikische Agitation und die „Massen“

Die Bolschewiki sahen die Interessenvertretung der „Massen“ als Legitimationsgrundlage für ihr politisches Handeln. Zugleich waren die „Massen“ auch Adressat für ihre politische Agitation und Propaganda, den „Agitprop“.<sup>39</sup> Während im Vorkapitel die inhaltlichen Argumentationsstrategien der Bolschewiki untersucht wurden, mit denen sie den Internationalismus in die „Massen“ zu tragen versuchten, soll hier das Augenmerk auf das (massen)mediale Instrumentarium und die damit verbundenen Praktiken gerichtet werden, das ihnen dafür zur Verfügung stand.

Um jedoch nicht dem bolschewikischen Narrativ von der Interessen- und Aktionsgleichheit der Partei mit den „Massen“ zu erliegen und zugleich das Verhältnis von Bolschewiki und „Massen“ analytisch zu fassen zu bekommen, bedarf es einer Schärfung des Massenbegriffs, um ihn auch als Analysebegriff fruchtbar zu machen. Ein Framework dafür bietet der Soziologe Dominik Schrage.<sup>40</sup> Für die deskriptive Begriffskomponente, die lediglich eine „Ansammlung von Menschen“ impliziert, schlägt er den Begriff der „Präsenzmasse“ vor.<sup>41</sup> Seit der Französischen Revolution, so Schrage, haftet dem Massenbegriff jedoch nicht nur eine deskriptive, sondern auch eine affektive Bedeutungskomponente an.<sup>42</sup> Die Appellation an die „Massen“ als in der Gesellschaftshierarchie „unten“ angesiedelte und die althergebrachte Gesellschaftsordnung sprengende Kraft war es, von der sich die revolutionären Bewegungen der Neuzeit und letztendlich auch die Bolschewiki leiten ließen. Die Mobilisierung von „Massen“ für eine gesellschaftliche Veränderung, wie sie von Revolutionären betrieben wird, lässt sich mit Schrages Begriff der „gerichteten Präsenzmasse“ umschreiben, nämlich die Masse „als die Vielen, die gemeinsam handeln beziehungsweise auf ein gemeinsames Aufmerksamkeitszentrum ausgerichtet sind“.<sup>43</sup>

39 Die 1894 vom Gründervater der russischen Sozialdemokratie, Georgij Plechanov, aufgeworfene Typologie von „Agitation“ als eingängiger Vermittlung eines bestimmten politischen Anliegens und „Propaganda“ als vertiefender und umfassenderer politischer Bildung wurde von den Bolschewiki beibehalten und unter dem Dach des „Agitprop“ zusammengebracht. Siehe: Michael David-Fox, „Science, Political Enlightenment and Agitprop. On the Typology of Social Knowledge in the Early Soviet Period“, *Minerva* 34, Nr. 4 (1996): 347–66; Kenez, *The Birth of the Propaganda State*.

40 Dominik Schrage, „Von der Präsenzmasse zur statistischen Masse. Affektive und deskriptive Aspekte eines modernen Konzepts“, in *Die Macht der Menge. Über die Aktualität einer Denkfigur Spinozas*, hg. von Gunnar Hindrichs (Heidelberg: Winter, 2006), 93–112.

41 Ebd., 97.

42 Ebd., 93.

43 Ebd., 97.

Im 20. Jahrhundert wurde jedoch, so Schrage, ein anderes Verständnis von „Masse“ zentral. Die „statistische Masse“ steht für die Gesamtheit der über Massenkommunikation, Konsum usw. erreichbaren und damit als solche konstruierbaren Gesamtbevölkerung: „Die Masse wird zur Mitte einer Gesellschaft, die sich in ihrer [...] soziologischen Selbstbeschreibung nicht als exklusiv-hierarchisches Ensemble versteht, sondern nach dem Mehrheitsprinzip funktioniert.“<sup>44</sup> Dies entspricht, wenn auch von Schrage so nicht expliziert, dem von den Bolschewiki beanspruchten Bild einer postrevolutionären Gesellschaft des „siegreichen Sozialismus“, in der die „Werkstätigen“ nicht mehr um die Macht kämpfen, sondern an der Macht *sind*, und im Grunde mit der „Gesellschaft“ selbst, unter Ausschluss aller „Feinde“, identisch sind. Als „kommunikative Masse“ schließlich bezeichnet Schrage diejenige „statistische Masse“, die durch Massenmedien „gerichtet“ und geformt,<sup>45</sup> und, man könnte hinzufügen, über die Massenmedien überhaupt erst als „Masse“ kommuniziert wird – denn schließlich sind statistische Massen im Gegensatz zu Präsenzmassen immer beobachtergemachte Konstrukte.

In Anlehnung an Frank Wolffs Modifizierung dieses Massenmodells macht es im Bezug auf die frühsowjetische Gesellschaft Sinn, es zu enttemporalisieren und „Präsenzmasse“ und „statistische“ bzw. „kommunikative Masse“ nicht als historische Abfolge zu sehen.<sup>46</sup> Beide Massenkonzepte spielten in dem Gesellschaftsmodell der Bolschewiki eine zentrale und widersprüchliche Rolle. Als Kaderpartei konzipierten die Bolschewiki die „Massen“ als „gerichtete Präsenzmassen“, also als konkrete Mengen mobilisierbarer Individuen. Ihr Gesellschaftskonzept jedoch sahen sie als auf „kommunikativer Masse“ gebaut, also auf einer imaginierten gesellschaftlichen Mehrheit, die sich selbst und *über* sich selbst als Masse kommuniziert und sich dadurch als Masse überhaupt erst konstituiert. Allerdings negierten die Bolschewiki in ihrem gesellschaftlichen Homogenisierungsbestreben die Eigensinnigkeiten, Fragmentierungen und Widersprüche innerhalb der „Massen“, wodurch zwischen dem Anspruch der Parteiführung auf gesamtgesellschaftliche Reichweite ihrer Agitation und seiner Einlösbarkeit stets eine Lücke klappte.

### Agitprop im Kampagnen-Modus

Die Infrastruktur, die den Bolschewiki in der frühen Sowjetunion zur Verfügung stand, um ihre Inhalte zu transportieren, war, so Graeme Gill, „patchy in its coverage and uncertain in its reliability“.<sup>47</sup> Nichtsdestotrotz waren die entsprechenden Appa-

---

44 Ebd., 103.

45 Ebd., 110.

46 Wolff, *Neue Welten*, 73–74.

47 Graeme Gill, *Symbols and Legitimacy in Soviet Politics* (Cambridge: Cambridge University Press, 2011), 21.

rate von beeindruckendem Umfang. Die Institutionen der frühsowjetischen Agitpropolitik waren zunächst breit gefächert. Die zentralen Einrichtungen waren dabei das von Lenins Ehefrau Nadežda Krupskaja geleitete „Hauptkomitee für politische Aufklärung“ (Glavpolitprosvet) beim Volkskommissariat für Aufklärung und die Agitpropabteilung des ZK der RKP(b), beide im Jahr 1920 gegründet. Letztere konnte sich kraft ihrer unmittelbaren Anbindung an die Partei schnell gegenüber der ersteren durchsetzen und die großen internationalistischen Kampagnen, wie die zum „Deutschen Oktober“ 1923, federführend gestalten.<sup>48</sup> Ein weiterer zentraler Akteur war die Komsomol, der die politisch organisierte Jugend erreichen sollte, und die PUR, die Politverwaltung der Roten Armee, die Agitproparbeit unter Soldaten betrieb. Auch die MOPR, nachdem sie 1924–1925 an Bedeutung gewonnen hatte, betrieb großflächige Agitation.

Diese Institutionen führten mithilfe ihrer regionalen Organe Kampagnen für unterschiedliche, auch internationalistische Anlässe durch. Nach Matthias Neumann waren frühsowjetische Kampagnen „designed to achieve and enforce certain social, political or economic goals in a limited amount of time through an intensive burst of propaganda exercised by professional propagandists and voluntary activists“.<sup>49</sup> Kampagnen hatten vorrangig innenpolitische Belange zum Inhalt, doch auch die Anliegen der internationalen Revolution waren in der Zwischenkriegszeit stets präsent. Internationalistische Kampagnen konnten an aktuelle Ereignisse gekoppelt sein (wie in den eingangs analysierten Fallbeispielen), aber auch die Popularisierung „weltrevolutionärer“ Institutionen wie der Komintern oder der Roten Gewerkschaftsinternationale zum Inhalt haben, oder an Ereignisse und Persönlichkeiten der internationalen Revolutionsgeschichte, wie etwa Marx und Engels, Liebknecht und Luxemburg oder die Pariser Kommune, erinnern.<sup>50</sup>

48 Sheila Fitzpatrick, *The Commissariat of Enlightenment. Soviet Organization of Education and Arts under Lunacharskii, October 1917–1921* (Cambridge: Cambridge University Press, 1970); Grabowsky, *Agitprop in der Sowjetunion*.

49 Matthias Neumann, „Revolutionizing Mind and Soul? Soviet Youth and Cultural Campaigns During the New Economic Policy (1921–8)“, *Social History* 33, Nr. 3 (2008): 245.

50 Instruktion zur Durchführung einer Woche der RGI in Ochansk (Gouvernement Perm'), erwähnt in A. F. Ševcova, Hrsg., *Svodnyj katalog listovok pervych let sovetskoj vlasti. 25 oktjabrja (7 nojabrja) 1917–1925. V.2: Listovki sovetskich, partijnych, profsojuznych, komsomol'skich i drugih organizacij Ural'skoj oblasti, avtonomnych oblastej i respublik RSFSR* (Sankt-Peterburg: Rossijskaja nacional'naja biblioteka, 2006), 54; RGASPI, 17/60/12, 111–111ob: Plan einer „Woche der Komintern“, Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees Nižnij Novgorod, [November 1921]. Für Gedenk-kampagnen an Liebknecht und Luxemburg siehe u.a. den Tätigkeitsbericht der Komsomol in: *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 3(39) (1922): 63.

Oft wurde auch mit internationalistischen Kampagnen auf antisowjetische Kampagnen im Ausland reagiert – meist auf diplomatische Affronts wie die „Curzon-Note“ 1923, als die britische Regierung die Sowjetunion mit einer Reihe ultimativer Forderungen konfrontierte, oder die polizeiliche Durchsuchung der sowjetischen Arcos-Handelsgesellschaft in London 1927. Manchmal verknüpften Kampagnen auch „internationalistische“ Jubiläen mit aktuellen Ereignissen: So veranstaltete die MOPR im Herbst 1924 eine Kampagne zum 60. Jahrestag der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation, die sie jedoch per Geheimzirkular an die regionalen Organisationen als Konterkampagne gegen die Zweite Internationale und ihre „erbitterte Kampagne gegen die Sowjetmacht wegen der Inhaftierung von Menschewiken, SRs und Anarchisten in der UdSSR“ verstanden wissen wollte.<sup>51</sup> Hier ist bezeichnend, dass die Kampagne, die nach „innen“ gerichtet war, trotzdem an Zusammenhänge des internationalen Sozialismus anknüpfte – obwohl die meisten Bewohner der Sowjetunion von der „erbitterten Kampagne“ der westlichen Sozialdemokratie kaum etwas mitbekommen haben dürften.

Neumann zufolge war es ein Grundmerkmal der Agitpropkampagnen im frühen Sowjetstaat, dass die Initialzündungen stets „von oben“ kamen, das Zentrum jedoch auf die Ausführung vor Ort nur wenig Einfluss hatte.<sup>52</sup> Doch dies war nicht das einzige Problem, das sich aus diesem Agitationsmodus ergab. Die Organisationen vor Ort waren durch die Vielzahl an Anliegen, die sie zu propagieren hatten, oftmals überfordert. Die Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Brjansk etwa berichtete in ihrem Rapport nach Moskau, allein im April und Mai 1921 vier Kampagnen (mit Vorträgen, Sonderzeitungen, Kundgebungen usw.) durchgeführt zu haben, darunter eine zur Eröffnung des 3. Weltkongresses der Komintern. Man habe zunächst eine Kampagne pro Woche durchgeführt, da sie jedoch nicht gründlich genug vorbereitet werden könnten, sei man dazu übergegangen, „nur“ alle zwei Wochen eine neue Kampagne zu lancieren.<sup>53</sup> Dabei waren die Parteikader in Brjansk immerhin ehrlich im Eingestehen ihres Scheiterns – viele regionale Parteiorganisationen verfälschten angesichts der Kampagnenflut ihre Tätigkeitsberichte, um eine Erfüllung aller vom Zentrum geforderten Agitpropmaßnahmen vorzutäuschen.<sup>54</sup>

Dazu kam die durch den schnellen Wechsel der thematischen Kampagnen sich rasch einstellende Beliebigkeit der Inhalte, und man kann annehmen, dass die Aufmerksamkeit der zu erreichenden Bevölkerung angesichts des Kaleidoskops an The-

51 GARF, 8265/1/1, 127–127ob: Zirkular des ZK der MOPR an ihre regionalen Organisationen, 22.9.1924.

52 Neumann, „Revolutionizing Mind and Soul?“, 245.

53 RGASPI, 17/60/12, 6–6ob: Bericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Brjansk über seine Tätigkeit von April bis Mai 1921, [Juni 1921].

54 Samojlova, „Ideologičeskoe vozdejstvie na krest'jan“, 16.

men, das man propagandistisch aufbereitete, schnell erschöpft war. Der 13. Parteitag der RKP(b) im Mai 1924 verabschiedete schließlich eine Resolution, in der gefordert wurde, Kampagnen auf ein Minimum zu reduzieren und stattdessen zur dauerhaften Arbeit mit den „Massen“ überzugehen.<sup>55</sup>

Doch das Problem bestand fort. In einem Artikel in der Instruktionspresse von Anfang 1926 wurde kritisiert, durch die zahlreichen Kampagnen würden lokale Funktionäre „herumgezerrt“ werden. Außerdem seien Kampagnen nicht tieferschürfend genug: Auf dem Land würden sie bloß das Verwaltungszentrum des Amtsbezirks und zwei bis drei umliegende Dörfer erfassen.<sup>56</sup> Ein weiterer Autor vermerkte sarkastisch, die Monate hätten gar nicht genug Tage, um alle geforderten Kampagnen auf dem Land durchzuführen – für die von der regionalen Parteiführung für sechs Monate geplanten Kampagnen seien rein rechnerisch acht Monate notwendig. Und wenn man noch die fehlenden aktiven Parteikräfte hinzunähme, könne man, so der Autor, „den Aufschrei ‚Wir haben die Kampagnen satt!‘ gut verstehen“.<sup>57</sup> Dennoch blieb es auch in Zukunft dabei, dass die Agitproparbeit vor Ort – gerade auch wenn es um „internationalistische“ Belange ging – in Form von Kampagnen geführt wurde, was sicherlich auch der Bequemlichkeit vieler lokaler Organisationen geschuldet war, lediglich (wenn überhaupt) auf Anweisung von oben hin aktiv zu werden. Zu einer festen Verankerung internationalistischer Inhalte in den Köpfen der Bevölkerung trug dieses Kampagnenkaleidoskop sicherlich nicht bei – zumal dadurch internationalistische Anliegen in dem Strom von Kampagnenthemen schlichtweg untergingen.

### Das gedruckte Wort und seine Grenzen

Ein zentraler Bestandteil jeder Agitationskampagne waren gedruckte Materialien. Auf die Rolle der periodischen Presse in der Vermittlung von Internationalismus ist bereits weiter oben eingegangen worden.<sup>58</sup> Jede Kampagne brachte jedoch auch eine Flut an anlassbezogenen Druckwerken hervor: Bücher, Broschüren, Sonderzeitungen und Flugblätter. Die Partei setzte auf die Macht des gedruckten Wortes, und dies in einer Weise, die in keinem Verhältnis zum realen Lesewillen der Bevölkerung wie auch zu den eigenen infrastrukturellen Möglichkeiten stand.

Diese Präferenz des gedruckten Wortes durch die Bolschewiki hatte mehrere historische Wurzeln. Zum einen waren sie methodisch dem Erbe der vorrevolutionären Volksaufklärer verpflichtet. Hier wie dort war das gedruckte Wort das zentrale

55 IML pri CK KPSS, *Trinadcatyj s'ezd RKP(b)*, 655.

56 K. Malin, „Ob agitkampanijach“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 1–2 (1926): 76–84.

57 V. Vidmant, „Massovaja rabota v tatarskoj derevne“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 11 (1926): 56.

58 Siehe Kap. 4.3.

Mittel der (politischen) Bildung.<sup>59</sup> Zugleich spielte die revolutionäre Vergangenheit vor 1917 eine Rolle. Für eine revolutionäre Bewegung in der Illegalität war die Verbreitung von politischen Inhalten über Zeitungen, Broschüren und Flugblätter am praktikabelsten. Zudem waren viele bolschewikische Akteure der mittleren und oberen Parteiebene vor der Revolution Publizisten gewesen, das Schreiben für ein Lesepublikum war für sie ein revolutionäres Aktivismustmuster.<sup>60</sup> Auch in den Jahren nach der Revolution wurden die Konflikte innerhalb der Partei in öffentlichen Schriften ausgetragen – die Parteiliteraten kommunizierten in auflagenstarken Polemiken nicht nur mit einer imaginierten Leseöffentlichkeit, sondern vor allem miteinander. All dies waren Gründe dafür, dass die Produktion von Druckwerken stets ganz oben auf der Agenda stand, wenn es darum ging, politisches Wissen zu verbreiten. Den Bolschewiki schwebte ein breites Lesepublikum vor, das schriftlich erreichbar war und dadurch zur „kommunikativen Masse“ formiert und gerichtet werden sollte. Dabei verfielen sie jedoch, so Stefan Plaggenborg, einem „Publikationsrausch“, der weder ihren technischen Möglichkeiten noch der Nachfrage seitens der Leserschaft entsprach.<sup>61</sup>

Der Glaube der Partei an die Massenwirksamkeit und Wirkmächtigkeit des gedruckten Wortes war schier grenzenlos und nahm bisweilen absurde Züge an. So bestellte etwa die Agitpropabteilung beim Petrograder Parteiverlag Broschüren für eine regionale RKP(b)-Organisation und begründete die Dringlichkeit ihres Anliegens damit, das Fehlen von politischer Literatur in jener Region würde sich „negativ auf den Kohleabbau zum Wohl der Sowjetrepublik“ auswirken.<sup>62</sup> Entsprechend produzierten die staatlichen und parteilichen Stellen Druckerzeugnisse in immensen Auflagen, wobei die Literatur zur internationalen Lage und insbesondere zur internationalen Arbeiterbewegung immer einen festen Platz in den Verlagsplänen einnahm. So führt etwa ein Verlagsplan des Glavpolitprosvet für das erste Jahresdrittel 1922,

59 Vgl. Stephen Lovell, *The Russian Reading Revolution: Print Culture in the Soviet and Post-Soviet Eras* (Basingstoke: Macmillan, 2000), 10–14.

60 Vgl. die Bedeutung der Publizistik und ihrer Produktionsbedingungen für den Bund: Wolff, *Neue Welten*, 97–101.

61 Plaggenborg, *Revolutionskultur*, 111, 143.

62 RGASPI, 17/60/16, 97: Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an den Verlag „Petropečat“, 6.8.1920. Diese Literaturgläubigkeit übertrug sich auch in die internationale kommunistische Bewegung. Beispielsweise forderte die Komintern im Jahr 1940 von kommunistischen Widerstandskämpfern die gefährliche und komplett sinnlose Aufgabe ab, in NS-Deutschland eine Biografie Stalins illegal zu drucken und zu vertreiben. Siehe Bernhard H. Bayerlein, „Der Verräter, Stalin, bist Du!“. *Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941. Mit einem Beitrag von Wolfgang Leonhard. Unter Mitarbeit von Natal'ja S. Lebedeva, Michail Narinskij und Gleb Albert* (Berlin: Aufbau-Verlag, 2008), 298.

als keine großen internationalistischen Kampagnen anstanden, von 58 Titeln immerhin sieben zur internationalen Lage, darunter zur Arbeiterbewegung in Deutschland, in einer Gesamtauflage von 470.000 Exemplaren.<sup>63</sup> Ein Tätigkeitsbericht des ZK der Partei zur Versorgung der regionalen Parteikomitees mit Literatur von Ende 1920 listete 18 Titel auf, mit denen alle Parteikomitees beliefert worden seien: Davon hatten sechs einen internationalen Bezug, von denen drei wiederum die internationale revolutionäre Bewegung behandelten; ausgewählte Parteiorganisationen wiederum hätten 44 Titel erhalten, davon zwölf mit internationalem Bezug, darunter sieben zur revolutionären Bewegung im Ausland.<sup>64</sup> Dabei wurden die regionalen Parteiorganisationen nicht nur mit Literatur beliefert, sondern das ZK verpflichtete sie auch, Broschüren und Flugblätter selbst herauszugeben, sowohl auf Instruktionen als auch „auf eigene Initiative“ hin.<sup>65</sup>

Einen enormen Stellenwert nahm die Produktion von Literatur in der Deutschland-Kampagne 1923 ein. Hier vermischte sich bolschewikische Literaturgläubigkeit mit personellen und institutionellen Dynamiken. Die Partei- und Staatsverlage ergriffen die Chance, mithilfe der zusätzlichen Subsidien, mit denen der Druck solcher Erzeugnisse verbunden war, ihr Sortiment zu erweitern und auch der Ressourcen- und v.a. Papierknappheit zu trotzen.<sup>66</sup> Parteipublizisten wiederum nahmen die Kampagne trotz anderweitiger Verpflichtungen gerne zum Anlass, sich als Experten auf dem Gebiet der internationalen Revolution zu profilieren,<sup>67</sup> zumal Autorengagen auch eine zusätzliche Verdienstquelle waren.<sup>68</sup> Als Resultat überhäuften die Staats- und Parteiinstitutionen die Parteiführung geradezu mit Publikationsplänen, nachdem die eigens geschaffene Subkommission der Agitpropabteilung für Verlagsangelegenheiten die Drucklegung von deutschlandbezogenen Landkarten, Plakaten und Bro-

63 RGASPI, 17/60/34, 62–63: Verlagsplan der Agitationsabteilung des Glavpolitprosvet für das erste Jahresdrittel 1922, [Ende 1921].

64 „K snabženiju literaturoj“, *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 25 (1920): 8–9. Darunter waren sowohl Übersetzungen ausländischer marxistischer Klassiker als auch einheimische Broschüren zu recht exotischen Themen, wie etwa eine „Geschichte der revolutionären Bewegung in Irland“.

65 „Instrukcija po organizaciji gub. kom. partii“, *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 14 (1920): 1.

66 Für die eklatante Ressourcenknappheit im bolschewikischen Literatur- und Pressewesen siehe: Plaggenborg, *Revolutionskultur*, 113–17; Matthew Lenoe, „NEP Newspapers and the Origins of Soviet Information Rationing“, *Russian Review* 62, Nr. 4 (2003): 614–36.

67 Vor allem der Output Grigorij Zinov'evs auf dem Gebiet der internationalistischen Publizistik auch jenseits der Deutschland-Kampagne ist beachtlich, und selbst wenn man annähme, dass der Parteichef von Petrograd und Vorsitzende der Komintern seine Untergebenen als Ghostwriter arbeiten ließ, so bliebe für ihn immer noch ein immenser Zeitaufwand, die Schriftwerke auch nur zu überschauen und zu prüfen.

68 Siehe bspw. RGASPI, 17/60/447, 107: Anfrage der Zeitschrift „Kommunističeskaja revoljucija“ an Andrej Bubnov, 5.10.1923.

schüren auf die Tagesordnung gesetzt hatte.<sup>69</sup> Die Verlage der Roten Armee, der Partei und des Komsomol traten daraufhin mit umfangreichen und vor allem kostspieligen Plänen zur Herausgabe von Büchern, Broschüren, Flugblättern und sogar russisch-deutschen und russisch-polnischen Wörterbüchern (offenbar bereits auf eine bald notwendige Verständigung zwischen russischen und mitteleuropäischen Kommunisten spekulierend) an die Agitpropabteilung heran.<sup>70</sup> Die ausufernden Pläne lösten die Wut des Agitpropfunktionärs Moisej Rafes aus, der am 30. November in einer internen Stellungnahme den „Mangel an System“ und „eine zufällige Themenwahl“ anprangerte und forderte, „die Duplikate zum Teufel zu schicken [*pocherit' duplikaty*]“.<sup>71</sup> Man könnte darüber spekulieren, ob Rafes als ehemaliger Führer des Jüdischen Arbeiterbunds möglicherweise eine klarere und konkretere Vorstellung von „Massenarbeit“ hatte als die übrigen Bolschewiki.<sup>72</sup>

Wohl als Ergebnis von Rafes' Intervention beschloss die Kommission, nur noch „massentaugliche Publikationen“ zu bezuschussen.<sup>73</sup> Doch welche „Massen“ sollten diese Publikationen lesen? Die internationalistischen Broschüren der Partei und anderer Institutionen sollten sowohl den Kadern vor Ort Informationen für mündliche Agitation zu internationalen Fragen liefern als auch an die Bevölkerung verteilt und verkauft werden. Allerdings stieß Letzteres auf Schwierigkeiten.

Zwar war das ländliche Russland schon vor der Revolution keineswegs ein bildungsfreier Raum. Die *zemstva*, die im Zuge der Landreform 1864 eingeführten regionalen gemischtständischen Selbstverwaltungen, hatten umfangreiche Bildungsmaßnahmen auf dem Land durchgeführt. Mit der Einrichtung von Dorfbibliotheken und Lesekursen hatten *Zemstvo*-Aktivisten – teils gegen den Widerstand der zarischen

69 RGASPI, 17/60/439, 1–10b: Protokoll Nr. 1 der Sitzung der Subkommission zu Publikationsfragen im Zusammenhang mit der internationalen Lage, 11.10.1923.

70 RGASPI, 17/60/439, 130–1310b: Bericht des VVRS zur Herausgabe von Literatur „im Zusammenhang mit der aktuellen Lage“, 20.11.1923; Ebd., 111: Liste der vom „Polnischen Büro“ im Auftrag der Roten Armee vorbereiteten Druckerzeugnisse, [November 1923]; Ebd., 102–5: Verlagsplan von *Krasnaja nov'*, 27.10.1923; Ebd., 126–27: Literaturliste, 1.11.1923; Ebd., 109: Plan des Komsomol-Verlags für eine Buchreihe „Sowjetdeutschland“, [November 1923]. Letzterer bat dafür um finanzielle Unterstützung in Höhe von 20.000 Goldrubeln.

71 RGASPI, 17/60/439, 134–35: Brief von Moisej Rafes an die Agitpropabteilung des ZK der RKP(b), 30.11.1923.

72 Zur Biografie von Rafes siehe Hillel Kazovsky, „Rafes, Moyshe“, *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 2010, [http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Rafes\\_Moyshe](http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Rafes_Moyshe) [letzter Zugriff 29.8.2016].

73 RGASPI, 17/60/439, 34: Protokoll N°1 der Sitzung der Subkommission zu Publikationsfragen im Zusammenhang mit der internationalen Lage, 4.12.1923.



Verwaltungsorgane – versucht, die Alphabetisierung des Dorfes voranzutreiben.<sup>74</sup> Diese Bemühungen intensivierten sich nach Russlands Kriegseintritt 1914, weil die Staatsmacht einsah, dass die „Erziehung“ des Bauern zum Staatsbürger der Stärkung einer nationalen Identität und damit dem Patriotismus förderlich sein konnte.<sup>75</sup> Auch die Bolschewiki schrieben sich, mehr noch als ihre Vorgänger, die Alphabetisierung ihrer Bevölkerung auf die Fahnen – mit durchaus beachtlichem, dennoch nicht durchschlagendem Erfolg. 1926 waren von der Bevölkerung im Alter von 9 bis 49 Jahren zwar lediglich 28 % der Männer (und 57 % der Frauen) Analphabeten, doch die realen Lesefähigkeiten der Mehrheit der alphabetisierten Bevölkerung waren rudimentär.<sup>76</sup> Dies betraf im großen Maße auch die dörflichen Parteimitglieder.<sup>77</sup>

Jakov Šafir, der 1923 im Parteiauftrag das Gouvernement Voronež bereiste, um den Einfluss von Zeitungen auf die ländliche Bevölkerung zu untersuchen, publizierte wenig später seine Ergebnisse, die alarmierender nicht sein konnten. Nicht nur musste er feststellen, dass Bauern die gängigsten Abkürzungen und Fremdwörter nicht deuten könnten, und dass stellenweise selbst die Vorsitzenden der Dorfsowjets keine Zeitung lesen würden. Auch könne man mit den vorhandenen Druckmedien nur ein äußerst begrenztes Publikum adressieren: Von den 3 Millionen Einwohnern des Gouvernements, so Šafirs Schätzung, seien lediglich 350.000 alphabetisiert, davon allerdings würden nur 10.000, und sei es nur gelegentlich, Bücher und Zeitungen lesen.<sup>78</sup>

Wenn auch diese Angaben die Besonderheit einer Region widerspiegeln, und die Statistiken zumindest die Existenz einer potenziellen Massenleserschaft belegen, so bestätigen die Beobachtungen Šafirs die Feststellung von Brooks, wonach „the Bolsheviks failed to address [the public] effectively“<sup>79</sup> – und dies gleich im zweifachen Sinn. Zum einen waren die Vertriebswege für Druckerzeugnisse miserabel. Auch die modernen Vertriebswege mit sogenannten Agitationsdampfern, -zügen und -gespannen, mit denen die Bolschewiki den weiten Raum der Provinz zu „kolonisieren“ versuchten,<sup>80</sup> konnten eine nur unzureichende Abdeckung gewährleisten. Schon die

74 Allgemein zu den Bildungsinitiativen der *zemstvo*, siehe: Jeffrey Brooks, „The Zemstvo and the Education of the People“, in *The Zemstvo in Russia. An Experiment in Local Self-Government*, hg. von Terence Emmons und Wayne S. Vucinich (Cambridge: Cambridge University Press, 1982), 243–78.

75 Seregny, „Zemstvos, Peasants, and Citizenship“; Seregny, „Peasants, Nation, and Local Government“.

76 Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 11.

77 Brovkin, *Russia after Lenin*, 72.

78 Šafir, *Gazeta i derevnja*, 61. Zu Šafirs Publikation siehe auch: Plaggenborg, *Revolutionskultur*, 122–23; Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*, 29–30.

79 Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 11.

80 Argenbright, „Soviet Agitational Vehicles“, 142–63.

Auflagenhöhe war ein Problem – während manche Broschüren in Moskau in hunderttausendfacher Auflage gedruckt wurden, erschien etwa die Bauernzeitung im Gouvernement Saratov bei einer Bevölkerungszahl von knapp 500.000 in einer Auflage von 8500.<sup>81</sup> Doch die reale Zirkulation war noch geringer: Im Berezovskaja-Amtsbezirk mit 18.000 Einwohnern kursierten nach Šafirs zeitgenössischer Kalkulation ganze 21 Exemplare der regionalen Zeitung.<sup>82</sup>

Hinzu kamen massive Verzögerungen in der Distribution. Dass ein Druckerzeugnis des Zentrums mit fast zweimonatiger Verspätung in der Provinz ankam, war keine Seltenheit.<sup>83</sup> Gerade wenn es darum ging, internationale Ereignisse zu propagieren, war Pünktlichkeit jedoch entscheidend – sonst liefen die regionalen Parteiorganisationen Gefahr, für eine bereits niedergeschlagene Revolution oder einen Streik, der schon beendet war, eine Kampagne zu lancieren. Der Sekretär des Parteikomitees von Tomsk schrieb auf dem Höhepunkt der Deutschland-Kampagne nach Moskau, es sei „unser größtes Unglück“, dass man Ende Oktober in den Dörfern noch mit den Zeitungen von August vorlieb nehmen müsse.<sup>84</sup> Ein viel größeres „Unglück“ war jedoch, dass das Gros der Druckproduktion für die nur oberflächlich alphabetisierten Massen kaum geeignet war. Besonders betraf dies Inhalte, die ein gewisses Abstraktionsvermögen verlangten – also auch Themen der internationalen Revolution.

Das Thema der schwer verständlichen Parteipresse und -literatur war in der frühsovjetschen Gesellschaft allgegenwärtig. Sogar Vladimir Majakovskij nahm 1923 in seinem Gedicht „Von Fiaskos, Apogäen und anderen unbekanntem Dingen“ gegen das Überhandnehmen der Fremdwörter und Abkürzungen Stellung. Die Darstellung fiktiver Situationen des dörflichen Leseunverständnisses, illustriert an Zeitungsmeldungen zur Ruhrbesetzung, schloss der Dichter mit der Mahnung: „[W]as gut ist fürs Fremdwörterlexikon, // das ist für ein Tageblatt abscheulich.“<sup>85</sup> Die Parteieliten mussten sich also des Problems bewusst gewesen sein – doch gerade sie waren vollkommen unfähig und unwillig, mit gutem Beispiel voranzugehen und einfache wie leicht verständliche Materialien zu produzieren. Auch wenn die zentralen Parteinstanzen gebetsmühlenartig den Appell wiederholten, „verständlich“ zu schreiben, waren die Parteiführer selbst nicht bereit, Inhalt und Sprache ihrer Texte an ein breites Publikum anzupassen. Trotz ihres Postulats, Propaganda für die „Massen“ zu machen, sprachen sie eher zueinander als mit der breiteren Bevölkerung.

81 Altrichter, *Die Bauern von Tver*, 47.

82 Šafir, *Gazeta i derevnja*, 30.

83 RGASPI, 17/60/96, 140: Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Simbirsk an das ZK der RKP(b), 5.10.1921.

84 RGASPI, 17/33/277, 38: Sekretär des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Tomsk an das Sekretariat des ZK der KPR(b), 19.11.1923.

85 Vladimir Majakovskij, *Werke*, Bd. 1 (Frankfurt am Main: Insel, 1969), 70–71.

Stellvertretend dafür kann die Broschüre Zinov'evs „Den Arbeitern und Bauern der UdSSR über die Komintern“ von 1926 gelten. Der konzisen Einführung zur Vorgeschichte der Internationale folgen über 40 Seiten trockener Abriss der internationalen Lage, der in vollkommen kryptischen Aufrufen zum Kampf gegen „rechte“ und „linke Abweichungen“ mündet.<sup>86</sup> Dass „Arbeiter und Bauern“ auf diesem Weg etwas über die Komintern erfahren konnten oder die schwer verdauliche Broschüre überhaupt lasen, ist mehr als zweifelhaft. Ähnlich verhält es sich mit einer Broschüre zur internationalen Frauenbewegung, die als „Geschenk für die Bäuerin von der Moskauer Druckerin“ von der Druckereiarbeitergewerkschaft der Hauptstadt hergestellt wurde. Die darin enthaltenen Texte über die sozialistische Frauenkonferenz in Bern von 1915 waren nicht nur in keiner Weise an das bäuerliche Leseniveau angepasst, sondern auch die „Moskauer Druckerin“ selbst hätte sicherlich Schwierigkeiten gehabt, dem Text zu folgen.<sup>87</sup> Bei beiden Broschüren, wie bei so vielen Produktionen des Partei-Agitprop, gewinnt man den Eindruck, dass mit „Arbeitern und Bauern“ keine konkreten Menschen gemeint waren, die mit verständlichen Inhalten adressiert werden mussten, sondern bloß eine soziologische Abstraktion – die von den Bolschewiki imaginierte kommunikative Masse der „Werk tätigen“.

Auch die Materialien zur internationalen Lage, die explizit an Agitatoren zur Weiterreichung an die „Massen“ gerichtet waren, waren häufig in keiner Weise an das Zielpublikum angepasst.<sup>88</sup> Selbiges gilt für Material zu einzelnen Kampagnen: Ein Flugblatt der Agitpropabteilung des ZK, gedacht als Redevorlage für Agitatoren zur „Komintern-Woche“, gibt lediglich in trockener Form die Beschlüsse des Weltkongresses wieder und enthält nichts, was die Komintern bei den „Massen“ hätte populärer machen können.<sup>89</sup>

Daneben gab es jedoch auch Ansätze, internationalistische Inhalte zielgruppengerecht aufzubereiten und zu präsentieren. So war etwa das vom Parteiverlag erstmals 1922 herausgegebene „Politische Wörterbuch“, das bis 1927 mehrere hohe Auflagen erlebte, dazu gedacht, Leser mit geringer Vorbildung bei der Zeitungslektüre zu unterstützen. Es beinhaltete kurze Erklärungen spezialisierter und ausländischer Begriffe – darunter auch solche wie „Internationale“, „Internationalismus“, „Komin-

86 Grigorij E. Zinov'ev, *Rabočim i krest'janam SSSR o Kominterne* (Moskva-Leningrad: Gosizdat, 1926).

87 *Ženskoe meždunarodnoe dviženie. Sbornik statej. Podarok krest'janke ot Moskovskoj pečatnicy* (Moskva: Izdanie Moskovskogo Gubernskogo Sojuza rabočich poligrafičeskogo proizvodstva, 1920).

88 Siehe bspw.: I. Majsij, „Meždunarodnoe obozrenie“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 6 (1923): 65 ff.

89 GARF, 9550/2/209: Agitprop ZK RKP, „Voprosy i postanovlenija 3-go Kongressa Kommunističeskogo Internacionala. Konspekt dlja agitatorov k Nedele Kominterna“ [September 1921].

tern“ sowie Biografien der wichtigsten ausländischen Kommunisten.<sup>90</sup> Auch die Zeitschrift „Izba-čital'nja“ („Die Lesehütte“), die ab 1924 vom Kommissariat für Aufklärung für Dorfbibliothekare und -agitatoren herausgegeben wurde, stach durch solche Vermittlungsbemühungen hervor. Dort wurden regelmäßig Materialien zur Komintern und zur internationalen kommunistischen Bewegung veröffentlicht, die kurz gehalten und eingängig formuliert waren. So war dem Bericht über den 5. Weltkongress der Komintern eine Notiz beigefügt, in der knapp und mit einfachen Worten erklärt wurde, was die Internationale sei, warum sie die „kommunistische“ und die „dritte“ genannt werde.<sup>91</sup> Allerdings ist es angesichts der geschilderten Vertriebsprobleme zweifelhaft, ob selbst alle Dorfbibliothekare die Zeitschrift beziehen konnten.

### Anschauungsmaterial zwischen Didaktik und Unterhaltung

All die aufgeführten Faktoren lassen die bolschewikische Druckproduktion als wenig massenwirksam erscheinen. Der hohe Grad von realem und funktionalem Analphabetismus zwang die Partei, verstärkt auf visuelle Propaganda zu setzen.<sup>92</sup>

Zunächst einmal waren es visuelle Materialien didaktischer Art, auf die die Bolschewiki setzten, so etwa Landkarten. Diese seien, so Trockij im Jahre 1923, „unter den Verhältnissen der imperialistischen Einkreisung und des Herannahens der Weltrevolution eine sehr wichtige Frage der öffentlichen Erziehung“. Man müsse Landkarten an allen öffentlichen Orten aushängen, damit für die Massen „die Worte Ruhr, London, Indien aufhören, bloß leerer Schall zu sein“.<sup>93</sup> Der Konsument von Druckerezeugnissen sei „blind“, so Trockij an anderer Stelle, wenn er geografische Bezeichnungen nicht mit Inhalten assoziieren könne.<sup>94</sup> Der Gedanke dahinter war, dass Menschen die geografischen Zusammenhänge nachvollziehen können mussten, um die Relevanz der „weltrevolutionären“ Ereignisse zu begreifen und sich folglich solidarisch mit den Kämpfen im Ausland zu zeigen. Die Bolschewiki setzten tatsächlich oft Landkarten ein, um Wissen über revolutionäre Vorgänge im Ausland zu vermitteln – am massivsten vielleicht in der Deutschland-Kampagne 1923, als Deutschlandkarten in großer Auflage gedruckt und verbreitet wurden.<sup>95</sup> Allerdings wurde die Effektivität von Karten als Vermittlungsinstrument zum einen dadurch geschmä-

90 El'cin, *Političeskij slovar'*, 121–25, 148–50, 177 u.a.

91 „Kratkaja spravka o III Kommunističeskom Internacionale“, *Izba-čital'nja* Nr. 4–5 (1924): 111–13.

92 Hoffmann, *Cultivating the Masses*, 215.

93 Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, 9.

94 Ebd., 168.

95 „Germanija“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 17–18 (1923): 49–59. Auch die umfangreichen Verlagspläne sahen den Druck von Landkarten vor. Für die zentrale Bedeutung

lert, dass man immer noch alphabetisiert sein (und zudem ein mitunter höheres Abstraktionsvermögen als zum Lesen bloßer Texte mitbringen) musste, um Landkarten „lesen“ zu können. Zum anderen scheiterte die Vermittlungskraft von Karten an den Unzulänglichkeiten ihrer Produzenten und Multiplikatoren. Zeitgenossen berichten von Parteiagitatoren, die zwar keine Mühe hätten, die englischen Labour-Führer zu brandmarken, sich jedoch damit schwer täten, England auf der Weltkarte zu finden.<sup>96</sup> Die von den Zeitungen notdürftig (re-)produzierten Karten waren auch nicht immer dem geografischen Verständnis förderlich, sondern verwirrten mehr, als sie erklären konnten (Abb. 6).

Entsprechend waren bildliche Darstellungen effektiver, die einfache Botschaften in einer eingängigen Bildsprache transportierten. Dies traf vor allem auf Agitationsplakate zu. An der Herstellung politischer Plakate waren die führenden Künstler der Avantgarde wie auch zahlreiche namenslose Autodidakten in der Provinz beteiligt.<sup>97</sup> Ihre Symbolwelt wie auch ihre Produktions- und Reproduktionsbedingungen haben Klaus Waschik und Nina Baburina ausführlich analysiert.<sup>98</sup> Die Plakate waren Massenprodukte: Allein von Oktober bis Dezember 1919 druckte die Verlagsabteilung der PUR Plakate in einer Gesamtauflage von 628.000 (zusätzlich zu 600.000 Postkarten und ca. einer Million Flugblättern).<sup>99</sup> Sie hatten oft internationale Zusammenhänge zum Thema – sowohl in der traditionellen Ein-Sujet-Darstellung als auch in den kurze Geschichten illustrierenden, den Stil von Comics vorgehenden „ROSTA-Fenstern“, die maßgeblich von Majakovskij entwickelt und ebenfalls in Massenaufgabe gedruckt wurden.<sup>100</sup> Plakate hatten den Vorteil, Inhalte auch an die leseunkundige Bevölkerung transportieren zu können, und zudem dem Betrachter keinen Zeitauf-

---

der Landkarten in den Instruktionen zur Kampagne siehe auch: *Germanija pered Oktjabrem*, 26 ff.

96 Grigorov, *Povoroty sud'by*, 255.

97 Für einen breiten Überblick, der auch Plakate jenseits der bekannten Avantgarde-Entwürfe zeigt, siehe David King, Hrsg., *Roter Stern über Russland. Eine visuelle Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis zum Tode Stalins. Plakate, Fotografien und Zeichnungen aus der David-King-Sammlung* (Essen: Mehring, 2010).

98 Waschik und Baburina, *Werben für die Utopie*. Siehe auch, mit einem Schwerpunkt auf der Bildsprache: Victoria E. Bonnell, *Iconography of Power. Soviet Political Posters Under Lenin and Stalin* (Berkeley: University of California Press, 1997).

99 Waschik und Baburina, *Werben für die Utopie*, 270. Siehe weiter zur Produktion und Verbreitung von frühsowjetischen Plakaten: Plaggenborg, *Revolutionskultur*, 180–85.

100 Für „ROSTA-Fenster“ siehe zuletzt: Renate Kummer, *Nicht mit Gewehren, sondern mit Plakaten wurde der Feind geschlagen! Eine semiotisch-linguistische Analyse der Agitationsplakate der russischen Telegrafienagentur ROSTA*, *Slavica Helvetica* 76 (Bern: Lang, 2006). Für ROSTA-Bilderserien, die der internationalen revolutionären Bewegung gewidmet waren, siehe: Alex Ward, Hrsg., *Power to the People. Early Soviet Propaganda Posters in the Israel Museum, Jerusalem* (Aldershot: Lund Humphries, 2007), 100–1, 108–11.



Abb. 6: „Karte des kapitalistischen Raubes“: geografische Illustration der Ruhrbesetzung. (Bednota, 17.1.1923)

wand abzufordern – sie hingen an öffentlichen Plätzen und erforderten nicht die Anspruchnahme der Zeit zu ihrem Konsum, wie es etwa bei politischen Texten der Fall war. Damit brachten sie jedoch zwangsläufig eine starke Vereinfachung der Inhalte mit sich.

Plakate und ähnliche visuelle Medien konnten in Arbeiterklubs, Dorfbibliotheken und anderen Kultureinrichtungen der NÖP-Ära ausgestellt werden.<sup>101</sup> In der Deutschland-Kampagne 1923 sollten dort nach Maßgabe der Agitpropabteilung „Deutschland-Ecken“ und „-Zimmer“ eingerichtet werden, in denen entsprechende Literatur auszuliegen hatte und die Wände mit Zeitungsausschnitten zu Deutschland, Diagrammen zur wirtschaftlichen Lage im Ruhrgebiet, Fotografien aus dem deutschen Alltag, Porträts deutscher Kommunisten und politischen Losungen zu dekorieren

101 Zu Arbeiterklubs und „Lesehütten“ im NÖP-Russland siehe: Charles Clark, „Uprooting Otherness. Bolshevick Attempts to Refashion Rural Russia via the Reading Room“, *Canadian Slavonic Papers* 38 (1996): 305–30; Sumpff, *Bolcheviks en campagne*, 111 f.; Gabriele Gorzka, *Arbeiterkultur in der Sowjetunion. Industriearbeiter-Klubs 1917–1929. Ein Beitrag zur sowjetischen Kulturgeschichte* (Berlin: Berlin-Verlag Arno Spitz, 1990).

seien.<sup>102</sup> Es war vor allem die Jugend, die Arbeiterklubs und ähnliche Einrichtungen frequentierte<sup>103</sup> – entsprechend kam der Komsomol eine besondere Rolle bei der Versorgung dieser Örtlichkeiten mit Materialien zu. Ein Komsomol-Vertreter berichtete der Agitpropabteilung von den Maßnahmen, die von seiner Organisation bis Ende 1923 durchgeführt wurden: Anleitungen für Klubabende und zum Einrichten von „Zimmern der deutschen Revolution“ seien ins ganze Land versandt wurden, genauso wie Dias, Broschüren und sogar Handpuppen (*petruški*).<sup>104</sup>

Auch über das modernste visuelle Medium der Zeit, den Film, versuchten die Bolschewiki, internationalistische Inhalte zu vermitteln. Die Kongresse der Komintern wurden gefilmt, angefangen mit dem Zweiten Weltkongress 1920 samt des feierlichen Empfangs der Delegierten in Petrograd.<sup>105</sup> Die so entstandenen Aufnahmen gingen nicht nur ins Ausland, sondern gehörten auch zum Repertoire mobiler Kinovorführungen in der Provinz.<sup>106</sup> Allerdings war das Kino v.a. in der Zeit der NÖP ein Terrain, den sich die Partei erst mühsam erkämpfen musste.<sup>107</sup> Die größtenteils privat betriebenen Kinotheater folgten dem Publikumsgeschmack und zeigten Unterhaltungsfilm, die internationale Solidarität in der Regel nicht thematisierten.<sup>108</sup> Der Spielfilm „Krasnyj tyl“ („Das rote Hinterland“), der 1924 im Auftrag der

102 RGASPI, 17/60/439, 4: Anleitung zur Einrichtung von „Deutschland-Ecken“ in Klubs, Bibliotheken, Parteischulen u.a., [Oktober 1923]; *Germanija pred Oktjabrem*, 26–29. Siehe auch: „K Oktjabr'skim toržestvam“, *Bednota*, 4.10.1923.

103 Postnikov und Fel'dman, *Sociokul'turnyj oblik*, 248.

104 RGASPI, 17/60/439, 31–31ob: Protokoll Nr. 2 der Beratung zur Verlagstätigkeit im Zusammenhang mit der „Kampagne zur internationalen Lage“, [November 1923]. Weitere Details zur Vermittlung der Ereignisse in Deutschland mithilfe von Kasperle-Theater sind leider nicht überliefert.

105 B. G. Metlickij, *Odin den' v Petrograde. Rasskaz o poslednem priezde V. I. Lenina v Petrograd 18 ijulja 1920 goda* (Leningrad: Lenizdat, 1967), 22; O. A. Beljakova und I. I. Kudrjavcev, Hrsg., *Putevoditel' po kinofotodokumentam Rossijskogo gosudarstvennogo archiva kinofotodokumentov (RGAKFD)* (Moskva: ROSSPĖN, 2010), 52–53. An der visuellen Dokumentierung des 4. Weltkongresses (1922) waren u.a. der Avantgarde-Regisseur Džiga Vertov und der bekannte Fotograf Petr Ocuć beteiligt (RGASPI, 491/1/2, 102: Mandat des Volkskommissariats für Aufklärung, 28.10.1922; RGASPI, 491/1/13, 2: Sitzungsprotokoll der Presseabteilung des EKKI, 24.10.1922).

106 RGASPI, 17/60/16, 6: Telefonogramm der Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an die Zugabteilung des VCIK, 4.11.1920.

107 Elizaveta Ždankova, „Kinoteatry v gody NEPa. Strategija vyživanija“, in *Konstruiruju „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povesednevnye praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 19–20 aprelja 2013 goda* (Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2013), 50–56.

108 Für die Inhalte: Denise J. Youngblood, *Movies for the Masses. Popular Cinema and Soviet Society in the 1920s* (Cambridge: Cambridge University Press, 1992), 71–89.

MOPR produziert und in der Presse beworben wurde, war dabei eine Ausnahme.<sup>109</sup> Der als verschollen geltende Abenteuerfilm handelte von einer deutschen Kommunistin, die im Untergrund agiert und politische Gefangene aus Westeuropa in die Sowjetunion schmuggelt.<sup>110</sup> Laut Eigenevaluation der MOPR kam der Film zwar beim Publikum gut an, sei jedoch in einer zu geringen Auflage produziert worden und habe daher nur sehr schwache Verbreitung gefunden.<sup>111</sup> Möglicherweise waren die Betreiber der privaten Kinotheater auch einfach nicht daran interessiert, einen derart ideologischen Film in ihr Repertoire aufzunehmen.

Im Rahmen der Deutschland-Kampagne 1923 versuchte die Partei, mit internationalistischem Agitprop massiv in die Kinos vorzustößen. Die Agitpropabteilung beschloss, den deutschen IAH-Leiter und KPD-Medienfachmann Willi Münzenberg zu bitten, aus Berlin wöchentlich „mindestens 250 Meter Filmchronik zu den Ereignissen in Deutschland“ zu schicken.<sup>112</sup> Zusätzlich schlug die Agitpropabteilung vor, vor jeder Filmvorführung deutschlandbezogene „Losungen, Graphen und Porträts“ zeigen zu lassen – eine Agitationsform, die als „Lichtzeitung“ (*svetovaja gazeta*) bezeichnet wurde.<sup>113</sup> Anfang November konnte die Agitpropabteilung erste Ergebnisse vorweisen: Eine Diaserie unter dem Titel „Deutschland am Vorabend des Oktober“ wurde in einer Auflage von 500 Kopien in die Provinz versandt, eine vierteilige „Filmmontage über Deutschland“ wurde im Moskauer Gouvernement gezeigt, und eine „Filmchronik über die Ereignisse in Sachsen“ wurde in diversen Regionen vorgeführt<sup>114</sup> – letzteres möglicherweise das erste Ergebnis der Zusammenarbeit mit Münzenberg. Ob sich diese politischen bewegten Bilder jedoch gegen die populären Unterhaltungsfilm durchzusetzen vermochten, ist ungewiss.

109 MOPR Nr. 6 (1924): [41].

110 Kurze Inhaltsangabe unter <http://www.kino-teatr.ru/kino/movie/sov/12884/annot/> [letzter Zugriff 29.8.2016].

111 *Pervyj vsevojuznyj s'ezd MOPR. 15–18 maja 1925 g. Stenografičeskij otčet* (Moskva: Izdanie C. K. MOPR SSSR, 1925), 118–19.

112 RGASPI, 17/60/454, 109: Einladung der Foto-Kino-Kommission der Agitpropabteilung an die beteiligten Institutionen, 14.10.1923; RGASPI, 17/60/439, 29: Protokoll der Kommissionssitzung vom 16.10.1923. Zu Münzenberg und der IAH siehe zuletzt: Kasper Braskén, *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity: Willi Münzenberg in Weimar Germany* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2015).

113 RGASPI, 17/60/439, 30: Rabičev (Agitpropabteilung des ZK der RKP(b)) an Maslennikov (Glavpolitprosvet), [nach 16.10.1923]. Zu „Lichtzeitungen“ siehe: Charles E. Clark, *Uprooting Otherness. The Literacy Campaign in Nep-Era Russia* (Selinsgrove: Susquehanna University Press, 2000), 151.

114 RGASPI, 17/60/439, 122: Auskunft über die Herausgabe von Dias durch die „Goskino“, [Anfang November 1923].



## Die gerichtete Präsenzmasse: Demonstrationen und Kundgebungen

Kundgebungen, Demonstrationen und ähnliche Formen von Massenversammlungen waren eines der sichtbarsten Elemente der bolschewikischen Vermittlung politischer Inhalte. Schon die europäische Arbeiterbewegung vor 1917 machte den öffentlichen Raum zu ihrem „Massenmedium“, indem sie ihre Anhängerschaft auf die Straße holte und durch die organisierten Menschenmassen den Machthabern ihre Anliegen eindrucksvoll vor Augen führte.<sup>115</sup> Auch für die Arbeiterbewegung im Zarenreich gehörten Demonstrationen und Kundgebungen (russ. *mitingi*) zu den Höhepunkten ihrer zumeist illegalisierten Tätigkeit.<sup>116</sup> Allgegenwärtig wurden Kundgebungen und Demonstrationen in Folge der Februarrevolution 1917, ausgerichtet unter anderem auch von den Bolschewiki.<sup>117</sup> Kundgebungen waren sowohl Ausdruck der Eroberung des öffentlichen Raums durch breite Gesellschaftsschichten als auch (durch die Auftritte von Rednern) der neuerworbenen Meinungsfreiheit.<sup>118</sup>

Auch nachdem sie an die Macht kamen, blieben für die Bolschewiki Demonstrationen und Kundgebungen ein unverzichtbares Mobilisierungsmittel. Sie waren zentral, um den öffentlichen Raum (vor allem in der von der Partei zunächst schwach durchdrungenen Provinz) zu „kolonisieren“,<sup>119</sup> und auch um sich selbst, der Bevölkerung im Land sowie der ausländischen Öffentlichkeit die „massenhafte“ Zustimmung zu ihrem Regime öffentlichkeitswirksam vor Augen zu führen.<sup>120</sup> Suggestiert werden

115 Als Überblick siehe v.a.: Bernd Jürgen Warneken, Hrsg., *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration* (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991). Zur Entwicklung öffentlicher massenhafter Protestformen von antifeudalem Protest des Bürgertums zur antibürgerlichen Aktionsform der Arbeiterbewegung siehe insbesondere den Beitrag: Wolfgang Kaschuba, „Von der ‚Rotte‘ zum ‚Block‘. Zur kulturellen Ikonographie der Demonstration im 19. Jahrhundert“, in *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, hg. von Bernd Jürgen Warneken (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991), 68–96. Zur „Demonstrationskultur“ der europäischen Vorkriegssozialdemokratie siehe zuletzt: Callahan, *Demonstration Culture*.

116 Ralph Carter Elwood, *Russian Social Democracy in the Underground. A Study of the RSDRP in the Ukraine, 1907–1914* (Assen: Van Gorcum, 1974), 157 ff.; A. V. Ždankov, „Uličnye demonstracii v sisteme političeskoj kul'tury proletariata nakanune fevral'skoj revoljucii“, in *Rabočij klass Rossii, ego sojuzniki i političeskie protivniki v 1917 gody. Sbornik naučnych trudov*, hg. von Oleg N. Znamenskij (Leningrad: Nauka, 1989), 102–12.

117 Vgl. Richard Stites, „The Origins of Soviet Ritual Style. Symbol and Festival in the Russian Revolution“, in *Symbols of Power. The Esthetics of Political Legitimation in the Soviet Union and Eastern Europe*, hg. von Claes Arvidsson und Lars Erik Blomquist (Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1987), 23–24.

118 Wade, *The Russian Revolution*, 87; Karsch, *Die bolschewistische Machtergreifung*, 65 ff.

119 Diese Metapher nach: Argenbright, „Soviet Agitational Vehicles.“

120 Allgemein siehe: Geldern, *Bolshevik Festivals*; Rolf, *Das sowjetische Massenfest*.

sollte dabei die Homogenität der „statistischen Masse“ der „sowjetischen Werktätigen“, allerdings durch die Mobilisierung von „gerichteter Präsenzmasse“, also von zu einem Zweck versammelten Menschenmengen – ein immanenter Widerspruch der frühso-wjetischen Demonstrationskultur.

Ein weiterer Widerspruch bestand darin, dass Demonstrationen und Kundgebungen ursprünglich ein Ausdruck von Opposition und Protest waren, bei dem die „Massen“ in ihrer affektiven Bedeutungskomponente in Szene gesetzt wurden.<sup>121</sup> Sowjetische Demonstrationen jedoch hatten stets einen regimebejahenden Charakter und sollten die „kommunikative Masse“, die durch Massenmedien „gerichtete“ statistische Masse der „sowjetischen Werktätigen“, in Szene setzen. Das Protestpotenzial, das Demonstrationen als solchen inhärent war, verschwand bei sowjetischen Demonstrationen jedoch nicht ganz: Es wurde entweder (v.a. im Stalinismus) gegen die „inneren Feinde“ gewendet, oder aber – und das trifft stärker für die frühsowjetische Periode zu – nach „außen“, ins Internationale gekehrt. Dabei wurde, vereinfacht gesprochen, entweder die „Weltrevolution“ zum Objekt der Akklamation oder die „Weltreaktion“ zum Objekt des Protestes gemacht. In beiden Fällen sollte so die „statistische Masse“ der „sowjetischen Werktätigen“ als Teilmenge an eine größere „kommunikative Masse“, das „Weltproletariat“, angebunden werden. Fassbar gemacht wurde dies jedoch in Form der „gerichteten Präsenzmasse“.

Die internationalen Anlässe, zu denen die Partei zunächst ihre Anhänger und nach ihrem Machtantritt auch die Restbevölkerung an die Versammlungsplätze und auf die Straße rief, können grob in drei thematische Anlassgruppen zusammengefasst werden: Solidarität mit Revolutionen und Revolutionären, Protest gegen konterrevolutionäre Maßnahmen und Protest gegen antisowjetische Aktionen der „Weltreaktion“ –, wobei die Grenzen zwischen diesen drei Anlässen nie absolut trennscharf gezogen werden können.

Zur ersten Gruppe gehören die bereits erwähnten Solidaritätskundgebungen mit der Revolution in Deutschland 1918 und dem Generalstreik in England 1926, wie auch die Kundgebungen zum „Deutschen Oktober“ 1923. Ebenso gehören dazu Begrüßungskundgebungen für einzelne Revolutionäre und Arbeiterdelegationen aus dem Ausland.<sup>122</sup> Für die zweite Gruppe, den Protest gegen die internationale „Reaktion“, gab es immer wieder Anlässe. Die Proteste konnten Repressionen gegen einzelne Personen zum Anlass haben – von der Inhaftierung von Friedrich Adler über den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg bis zu diversen Kampagnen zugunsten verfolgter linker Aktivisten im Ausland (Mátyás Rákosi, Jaan Tomp, Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, später Ernst Thälmann und Georgi Dimitrov). Auch anlässlich allgemeiner Repressionswellen im Ausland wurde zu Kundgebungen und

---

121 Vgl. Schrage, „Von der Präsenzmasse“, 93.

122 Zu Delegationen siehe Kap. 7.5.

Demonstrationen mobilisiert, so etwa nach der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik oder der Zerschlagung der Bauernbewegung in Bulgarien im Herbst 1923.<sup>123</sup> Zur dritten Gruppe der Manifestationsanlässe gehören schließlich Vorkommnisse im Ausland wie etwa Morde an sowjetischen Diplomaten oder polizeiliche Maßnahmen gegen sowjetische Handelsvertretungen. Dabei konnten diese diplomatischen Ekklats als Schläge der internationalen Konterrevolution gegen die internationale Revolution interpretiert und dargereicht werden.<sup>124</sup> Kundgebungen konnten auch gegen den „Hauptfeind“ innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung, die Sozialdemokratie, gerichtet sein. So wurde den von der Zweiten Internationale gestellten Verteidigern der im Schauprozess von 1922 angeklagten Sozialrevolutionäre, als diese in Moskau ankamen, ein schmähevoller „Empfang“ bereitet, bei dem sie mit verächtlichen Plakaten konfrontiert und von kommunistischen Studenten sogar mit Unkraut, alten Schuhen und sauren Gurken beworfen wurden.<sup>125</sup>

Auch der bolschewikische Festkalender bot immer wieder Kundgebungsanlässe mit internationalistischen Anknüpfungspunkten. Internationalistische Festtage waren etwa der Internationale Frauentag (8.3.), der Internationale Jugendtag (3.9.)<sup>126</sup> und der Tag der Pariser Kommune (18.3.). Allen voran war es jedoch der Erste Mai, der internationalistisch gerahmt wurde.<sup>127</sup> Als der Arbeiterfeiertag 1917, noch unter der Provisorischen Regierung, erstmals legal zelebriert werden konnte, war sein internationaler Charakter allgegenwärtig. Da die Kalenderreform noch ausstand und der russische Kalender 14 Tage hinter dem westlichen zurückblieb, entschieden die linken Parteien, den Feiertag am 18.4. zu begehen, um, so die „Pravda“, „den ersten Mai am selben Tag wie das Proletariat der ganzen Welt zu feiern“.<sup>128</sup> So wurde die in den großen Festzügen versammelte Präsenzmasse an die kommunikative Masse des

123 Pavlenko, *Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainskoj SSR*, 37–46.

124 *Bednota*, 19.6.1926; *Pravda*, 19.6.1926.

125 Borisova, *Trudovye otnošenija v sovetskoj Rossii*, 247–69; Konstantin N. Morozov, *Sudebnyj process socialistov-revoljucionerov i tjuremnoe protivostojanie, 1922–1926. Etika i taktika protivoborstva* (Moskva: ROSSPĖN, 2005), 212 ff.; Okunev, *Dnevnik moskviča*, 542.

126 Seine Begehung mit „Massendemonstrationen“ wurde vom ZK der RKP(b) zentral vorgeschrieben: RGASPI, 17/60/139, 1: Zirkular des ZK der RKP(b), [Juli 1922].

127 Zur Geschichte des Maifeiertags in Russland und der frühen Sowjetunion siehe: Vjaceslav Kolomiez, „Dalle maevki russe al pervomaj sovietico. Per lo studio dei modelli della celebrazione durante un secolo“, in *Il 1° maggio tra passato e futuro. Convegno per il centenario del 1° maggio promosso dal Comune di Milano*, hg. von Andrea Panaccione (Maduria: Piero Lacaia, 1992), 135–55.

128 Vladimir Bonč'-Bruevič, „Gotov'jes' k pervomu maja“, *Pravda*, 29.3.1917. Bis in die Mitte der 1930er-Jahre hinein überwog bei den nun vom ZK der Partei für Maidemonstrationen zentral herausgegebenen Losungen das Internationalistische gegenüber nationalen Appellen: Sergius Jakobson und Harold D. Lasswell, „Trend. May-Day Slogans in Soviet Russia, 1918–1943“, in *Language of Politics. Studies in Quantitative Semantics*,

„Weltproletariats“ angedockt, indem die „Massen“ synchron zu den „Massen“ der restlichen Welt versammelt wurden.<sup>129</sup>

Die sowjetische Präsenzmasse wurde jedoch auch in andere Richtung in kommunikative Masse konvertiert –, nämlich indem sie international als „Masse“ kommuniziert wurde. Die sowjetischen Massenkundgebungen waren gewissermaßen ein Exportgut der Bolschewiki, um Eindruck auf die internationale Arbeiterbewegung zu machen. Die Kommunisten im Ausland sollten sehen, dass ihr Kampf im „Vaterland des Proletariats“ Unterstützung findet. Internationalistische Massenveranstaltungen wurden von ausländischen kommunistischen Kamerateams gefilmt, um das so gewonnene Material in ihren Heimatländern propagandistisch zu nutzen.<sup>130</sup> Auch Kundgebungen, denen keine unmittelbar internationalistischen Anlässe zugrunde lagen, wie die Jahrestage der Oktoberrevolution, wurden von den Führern mit Blick auf ihre Wirkung im Ausland geplant.<sup>131</sup>

Dies war nur ein Aspekt der Bemühungen der Bolschewiki hinsichtlich der „Zurichtung“ der Präsenzmasse. Es reichte nicht, Menschenmengen zu versammeln – sie mussten auch gebündelt, bewegt und mit „richtigem“ Inhalt versehen werden. Dabei erfanden die Bolschewiki zunächst nichts Neues. Schon den Demonstrationen der internationalen Vorkriegs-Arbeiterbewegung war von vornherein ein Element der Disziplin und Ordnung zu eigen. Die aufstrebende Arbeiterbewegung wollte zeigen, dass sie nicht dem bürgerlichen Schreckbild des anarchischen Pöbels entsprach und in der Lage war, als geordnete und disziplinierte Kraft aufzutreten.<sup>132</sup> Der totale Repräsentationsanspruch der Bolschewiki hinsichtlich der „Werkstätigen“ hob diesen Aspekt jedoch auf eine neue Ebene. Ihnen ging es nicht nur darum, ihre eigenen Anhänger auf die Straße zu bringen, sondern all jene, die sie durch ihre Herrschaft repräsentiert und mit denen sie diese legitimiert sahen. Zwar hielten sie teilweise auch intern den Mythos von der „Selbstständigkeit“ (*samodejatel'nost'*) der „Massen“ aufrecht,

---

hg. von Harold D. Lasswell und Nathan Leites, 2. Aufl. (Cambridge, Mass.: MIT Press, 1965), 243.

129 Dies trifft auch für die Demonstrationen im Rahmen des Schauprozesses gegen die PSR-Führer zu, zu denen die sowjetischen Zeitungen über angeblich aus selbem Anlass im Ausland abgehaltenen Demonstrationen berichteten: „Nemeckie raboćie protiv eserov, za Sovetskiju vlast“, *Bednota*, 31.8.1922.

130 RGASPI, 17/60/163, 56: Trockij an Zinov'ev, Kamenev und Muralov, 11.9.1922; RGVA, 4/14/15, 411: Münzenberg an Trockij, 26.2.1923; RGASPI, 495/292/7, 29: Josef Eisenberger an die Orgabteilung des ZK der KPD, [nach 15.11.1923].

131 Siehe beispielhaft die Korrespondenz Trockij's anlässlich der Feierlichkeiten des 5. Jahrestages der Oktoberrevolution: RGVA, 33987/1/498, 675: Trockij an Lev Kamenev, 7.9.1922; Ebd., 675: Trockij an Lev Kamenev, 7.9.1922; Ebd., 810: Trockij an Lev Kamenev, 8.9.1922; RGASPI, 17/60/163, 51–52: Trockij an Nikolaj Muralov, 8.9.1922.

132 Kaschuba, „Von der ‚Rotte‘ zum ‚Block‘“, 72.

die sich „spontan“ zu Demonstrationsanlässen des Regimes auf die Straße begeben würden.<sup>133</sup> Doch in der Praxis legten die Bolschewiki ein enormes Kontrollbedürfnis an den Tag, wenn es darum ging, die „Massen“ aufmarschieren zu lassen. Demonstrationen folgten vorgegebenen Routen, die mobilisierten Menschen zogen unter zentral koordinierten Losungen durch die Straßen.<sup>134</sup> Bei internationalistischen Massenveranstaltungen wog das Bedürfnis nach Kontrolle umso schwerer, denn sie waren auch als eine Art Schaulaufen vor der ganzen Welt gedacht – sowohl vor der internationalen Arbeiterbewegung als auch (zur Abschreckung) vor dem „Weltkapital“.

Eine zentrale Frage ist die von Zwang und Freiwilligkeit bei der Anwesenheit der Demonstrationsteilnehmer. In den ersten Jahren nach der Revolution scheint die Teilnahme von Betriebsbelegschaften an Demonstrationen noch eine Frage von Konsensfindung und Freiwilligkeit gewesen zu sein.<sup>135</sup> Allerdings machten bereits zu diesem Zeitpunkt übereifrige Parteifunktionäre die Teilnahme für ganze Belegschaften verpflichtend.<sup>136</sup> Für die 1920er-Jahre gilt dies umso mehr.<sup>137</sup> Die Massendemonstrationen zu Ehren der Komintern konnten Hunderttausende Menschen auf die Straßen bringen.<sup>138</sup> Doch waren die großen Teilnehmerzahlen dieser Demonstrationen, so Simon Pirani in seiner Studie zur Moskauer Arbeiterschaft, kein geeigneter Gradmesser für die Unterstützung der Machthaber, geschweige denn für die Identifikation mit dem Anliegen der Demonstration. Wenn auch sicherlich Arbeiter dabei gewesen seien, die über ihre Teilnahme aufrichtige Solidarität mit der Komintern bekundet hätten, so habe die Mehrzahl der Demonstranten teilgenommen, um eine bezahlte Auszeit inklusive Verpflichtung in Anspruch zu nehmen.<sup>139</sup> Einen dahinge-

133 Eine Illustration dieser Selbstillusion stellt ein privater Brief Lunačarskijs von Ende 1917 dar. Der Kommissar für Volksbildung hatte sich Sorgen gemacht, ob das „Proletariat“ sich für eine nur wenige Tage zuvor anberaumte Demonstration „vorbereiten“ könne und Plakate mit den von der „Pravda“ „empfohlenen“ Losungen anfertigen könne. Das Bangen sei jedoch unbegründet gewesen, es sei eine halbe Million Menschen mit Tausenden von Plakaten anwesend gewesen: G. A. Bordjugov u.a., Hrsg., 1917. *Častnye svidetel'stva o revoljucii v piš'mach Lunačarskogo i Martova* (Moskva: Izdatel'stvo Rossijskogo universiteta družby narodov, 2005), 303.

134 Siehe bspw. die Demonstrationspläne zum Mord an Liebknecht und Luxemburg: *Pravda*, 19.1.1919.

135 Vgl. die Diskussionen und Beschlüsse von Betriebsvollversammlungen zu den Mai- und Novemberdemonstrationen im Jahr 1919: CAGM, 2834/1/8, 43; Protokoll der Vollversammlung der Druckerei des Militärkommissariats, Moskau, 30.4.1919; CAGM, 2834/1/8, 28; Dto., 5.11.1919.

136 Siehe etwa für 1919 bei: Okunev, *Dnevnik moskviča*, 253 (Eintrag vom 18.1.1919).

137 Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 263.

138 Albert, „Verehrte Komintern!“.

139 Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 35, 152–55.



Abb. 7: Massendemonstration anlässlich des 2. Weltkongresses der Komintern, Petrograd 1920. Aufschrift auf dem Banner im Vordergrund: „Der Rat der Deputierten des Petergofskij-Rayon. Die internationale Revolution ist begonnen worden [...]“ (RGASPI, 489/2/52)

henden Einblick hinter die Kulissen der Komintern-Massendemonstrationen geben auch die Memoiren des Sowjetangestellten Vasilij Klement'ev: Alle Angestellten seien zusammengerufen, mit vorgefertigten Plakaten ausgestattet und von Kommunisten in den Demonstrationszug geführt worden, wobei die Demonstranten sich bemüht hätten, möglichst schnell an den Komintern-Delegierten vorbeizudefilieren, um sich anschließend ihre Essensration abholen zu können.<sup>140</sup>

Die Teilnahme an einer internationalistischen Demonstration war also keineswegs zwangsläufig ein bewusster Akt der internationalen Solidarität. Entscheidend ist jedoch die Tatsache, dass durch die Massenhaftigkeit der Veranstaltungen internationalistische Anliegen breit in den öffentlichen Raum hineingetragen wurden, und

140 Vasilij F. Klement'ev, *V bol'shevickoj Moskve, 1918–1920* (Moskva: Russkij put', 1997), 429–31. Allerdings sind die im Exil geschriebenen, äußerst polemischen und mit antisemitischen Untertönen versehenen Memoiren Klement'evs mit Vorsicht zu genießen. Pirani greift ebenfalls auf sie zurück, nimmt jedoch fälschlicherweise an, Klement'ev sei ein Mitglied der Sozialrevolutionäre gewesen: Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 35. Zur Biografie von Klement'ev siehe <http://www.sakharov-center.ru/asfd/auth/?t=author&ci=12> [letzter Zugriff 29.8.2016].

dort auch dem politisch desinteressiertesten Stadtbewohner nicht entgehen konnten. Mancherorts in der Provinz waren es die öffentlichen Manifestationen, die Menschen überhaupt erst auf Ereignisse der internationalen Revolution aufmerksam machten.<sup>141</sup>

### „Masse“ in und als Performance

Ein weiterer Weg, um Präsenzmasse in kommunikative Masse umzuwandeln, waren Massen-Theaterperformances. Dabei war es „Massentheater“ in doppeltem Sinne: sowohl als künstlerische Performances, bei denen große Teilnehmersmassen (als „gerichtete Präsenzmassen“ mit künstlerischem Anspruch) in Szene gesetzt wurden, als auch als Theater, das die Mitwirkung der „breiten Massen“ im Sinne der kommunikativen Masse der „sowjetischen Werktätigen“ erforderte und auch von ihnen rezipiert und konsumiert werden sollte.

Die vielleicht berühmtesten Massentheater-Performances im direkten Sinne mit internationalistischer Anlass- und Themensetzung waren die Massenspektakel, die aus Anlass der Komintern-Kongresse aufgeführt wurden.<sup>142</sup> Zum 2. Weltkongress 1920 wurde in Petrograd unter freiem Himmel das Stück „K mirovoj kommune“ („Zur Weltkommune“) unter Beteiligung von 4000 Laienschauspielern vor einem Publikum von rund 45.000 Personen aufgeführt – ein sogenanntes „Mysterium“, das die Geschichte der globalen Revolution von der Pariser Kommune zur siegreichen sowjetischen Revolution erzählte und mit einem Blick in die ersehnte Zukunft des „Völkerfriedens“ endete.<sup>143</sup> Ebenfalls zum 2. Weltkongress wurde das Massenstück „Dva mira“ („Zwei Welten“) inszeniert, das (der Fotodokumentation nach zu urteilen) die Geschichte des weltweiten Imperialismus und des Kampfes gegen ihn auf die

141 So vermerkte etwa der nordwestrussische Bauer A. Zamarajev Anfang 1919 in seinem Tagebuch, er habe zufällig in der Kreisstadt einer Kundgebung beigewohnt, die zu Ehren der ermordeten Karl Liebknecht und Rosa Lünenburg [sic] abgehalten worden sei. Wenn man bedenkt, dass dem Bauern noch nicht einmal die Oktoberrevolution einen Tagebucheintrag wert gewesen ist, kann man annehmen, dass der Autor durch die Demonstration zum ersten Mal mit der deutschen Novemberrevolution konfrontiert wurde: Zamarajev, *Dnevnik totenskogo krest'janina*, 210 (Eintrag vom 13.1.1919 alten Stils).

142 Für einen allgemeinen Überblick zum frühsowjetischen Massentheater siehe: Katarzyna Osińska, „Ewolucja widowisk masowych w Związku Radzieckim. Od roku 1917 do lat 30“, *Konteksty*, Nr. 2 (2008): 154–75.

143 Karl Schlögel, *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne, 1909–1921* (München-Wien: Hanser, 2002), 464–67; Stites, *Revolutionary Dreams*, 96–97. Das Szenario ist publiziert in: Geldern und Stites, *Mass Culture*, 29–32.

Bühne brachte.<sup>144</sup> Für den 3. Weltkongress 1921 war ebenfalls eine Masseninszenierung geplant, die Pläne wurden allerdings aus Mittelknappheit auf Eis gelegt.<sup>145</sup>

Solche Massentheater-Inszenierungen beschränkten sich auf die Hauptstädte und erreichten so nur ein begrenztes Publikum. Dennoch war Massentheater im Sinne von „Theater für die Massen“ auch darüber hinaus in der frühsowjetischen Gesellschaft stark präsent. Verschiedene Formen des politischen Laientheaters wurden von den Staats- und Parteiorganen aktiv unterstützt und in Rotarmisten- und Arbeiterclubs eingesetzt: Agit-Inszenierungen brachten politische Themen in Ein- oder Zweiaktern auf die Bühne, bei „lebenden Zeitungen“ wurden aktuelle Nachrichten in Form von kurzen Sketchen nachgespielt, und in „Schauprozessen“ wurden reale Personen, aber auch abstrakte Konzepte einer theatraisierten Gerichtsverhandlung unterzogen.<sup>146</sup>

Auch das konventionelle Bühnentheater wurde von den Bolschewiki zur Propagierung internationalistischer Inhalte mobilisiert. Laientheater war im vorrevolutionären Russland nicht nur im Bürgertum, sondern auch unter Arbeitern und (in bestimmten folkloristischen Formen) auch auf dem Dorf verbreitet.<sup>147</sup> Entsprechend waren Theaterinszenierungen in der frühen Sowjetunion eine allgegenwärtige Erscheinung und gehörten zum festen Programm von Arbeiterclubs.<sup>148</sup> Geschichten von der internationalen Revolution und dem dramatischen Kampf der Arbeiter im Ausland eigneten sich dabei ausgezeichnet als Bühnenstoff. Die Beispiele, die Sergej Jarov für Agit-Theater in der frühen Sowjetunion aufführt, haben allesamt den internationalen Klassenkampf zum Thema, sei es das Agit-Stück „Der Weg zur Komintern“, eine „lebende Zeitung“ über die Revolution in China oder ein „politischer Zirkus“ zur Verhöhnung westlicher Sozialdemokraten.<sup>149</sup> Der Arbeitsplan eines Agit-Dampfers von 1920 hielt explizit fest, Theaterstücke „aus dem revolutionären Kampf der Arbeiter im Ausland“ auf die mobile Bühne zu bringen.<sup>150</sup> Auch bei der Kampagne zum

144 Für eine Fotografie siehe RGAPI, 489/2/110.

145 RGASPI, 490/1/7, 15–17: Theaterplan zum 3. Weltkongress der Komintern, [1921].

146 Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 306–38; Elizabeth A. Wood, *Performing Justice. Agitation Trials in Early Soviet Russia* (Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 2005); Julie A. Cassidy, *The Enemy on Trial. Early Soviet Courts on Stage and Screen* (DeKalb, Ill.: Northern Illinois University Press, 2000).

147 Zum Arbeitertheater im vorrevolutionären Russland, mit Referenzen zum bäuerlichen Volkstheater, siehe: Anthony Swift, „Rabočij teatr i ‚proletarskaja kul’tura‘ v predrevoljucionnoj Rossii, 1905–1917“, in *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucii 1861–fevral’ 1917 g.*, hg. von Sergej I. Potolov (Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997), 166–94.

148 Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 120.

149 Jarov, *Konformizm v Sovetskoj Rossii*, 331–37.

150 RGASPI, 17/60/17, 1–7, hier 2: Protokoll Nr. 15 der Sitzung der Politabteilung des Dampfers „Krasnaja zvezda“, 25.9.1920.



„Deutschen Oktober“ spielte Agit-Theater eine bedeutende Rolle. Stücke, die „den heroischen Kampf des deutschen Proletariats“ zu verkörpern hatten, wurden eilig ausgearbeitet.<sup>151</sup> Im Arbeitsplan der Gouvernements-Parteioorganisation von Archangel'sk zur Deutschland-Kampagne findet sich die Erwähnung einer Inszenierung „Gerichtsprozess gegen die deutsche Konterrevolution“, deren Text vor der Verschiebung an die Kreis- und Amtbezirks-Parteikomitees bezeichnenderweise „vereinfacht“ werden sollte.<sup>152</sup> Auch die MOPR nutzte das Medium des Laientheaters und brachte Agit-Stücke über Repressionen gegen Revolutionäre im Westen heraus,<sup>153</sup> und druckte auch Übersetzungen bspw. deutscher Arbeitertheaterstücke in ihrer Presse ab.<sup>154</sup>

Solche performativen Inszenierungen zu internationalistischen Themen waren potenziell zugänglicher als die schwer verdauliche Literatur, und womöglich unterhaltsamer für die Beteiligten wie auch für die Zuschauer als die Massenaufmärsche. Ihre Reichweite dürfte jedoch eher begrenzt gewesen sein.

### Die Fallstricke der „Massen“

Die Bolschewiki imaginierten die „sowjetischen Werktätigen“ als eine „kommunikative Masse“, also eine statistische Mehrheit innerhalb der Gesellschaft, die durch die Anliegen des Regimes gerichtet und geeint ist und durch die von den Bolschewiki zur Verfügung gestellten Praktiken sich selbst als „Masse“ (re-)produziert. Ihr Bestreben, diese „Masse“ als Teilmenge der „kommunikativen Masse“ des „Weltproletariats“ zu formieren, war jedoch weitgehend auf Sand gebaut. Durch internationalistische Massenpublikationen sollte diese „kommunikative Masse“ erreicht und formiert werden –, doch mangels eines massenhaften Lesepublikums kommunizierten die Bolschewiki weitgehend mit sich selbst. Wenn sie Internationalismus über das Medium der Massenunterhaltung zu vermitteln versuchten, konnten sie ihr Zielpublikum zwar eher erreichen, mussten sich jedoch unter den quasi-marktwirtschaftlichen Bedingungen der NÖP der Konkurrenz der unpolitischen Unterhaltungsgenres stellen – eine Konkurrenz, der sie tendenziell unterlegen waren. Und wenn sie die „Masse“ unter internationalistischen Slogans in Form von Kundgebungen auf die Straße

151 RGASPI, 17/60/439, 136–136ob: Protokoll der Sonderkommission des Kollegiums des Narkompros, 28.9.1923.

152 RGASPI, 17/60/563, 3–4: Protokoll Nr. 5 der Sitzung des Agitpropkollegiums des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Archangel'sk, 10.11.1923.

153 Nik. Maslenikov, Hrsg., *MOPR. Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii. Agitsbornik dlja rabočih klubov* (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo, 1924). A. M. Saško, *Dekorirovannaja živaja gazeta MOPR'a* (Moskva: Izdanie CK MOPR, 1925) (überliefert in: GARF, 8265/1/1, 43–52).

154 „Sem' tysjač'. Inscenirovka iz repertuara nemeckogo rabočego kluba“, *MOPR* Nr. 5 (1924): 10–11.

bringen wollten, so konnten sie diese zwar als „kommunikative Masse“ in der Außenwirkung ins Ausland projizieren, aber innerhalb der Bevölkerung trugen diese Praktiken nicht zur Selbstformierung als internationalistische „kommunikative Masse“ bei. Es war nach wie vor die „gerichtete Präsenzmasse“, die zu Ehren der Weltrevolution durch die Straßen zog – und ihre Gerichtetheit fußte überwiegend nicht auf geteilten Überzeugungen, sondern auf einer Mobilisierung, für die die Bolschewiki als Machthaber über entsprechende Ressourcen verfügten.

## 5.2 Reaktionen der „Massen“: Desinteresse, Widerstand, Aneignung

Wie die außerhalb der Partei stehende Bevölkerung die Bemühungen der Bolschewiki, „internationalistische“ Inhalte zu vermitteln, aufnahm, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht einfach fallen kann. Zum einen ist die Reaktion auf Propaganda stets nur bruchstückhaft rekonstruierbar.<sup>155</sup> Zum anderen speisten sich die Vorstellungen der Bevölkerung über Weltrevolution und internationale Solidarität nicht bloß aus dem Agitprop – die von den Bolschewiki vermittelten Inhalte unterliefen bei den Rezipienten diverse Reinterpretationen und Vereinfachungen, und vermischten sich mit Inhalten aus anderen Informationsquellen wie etwa Gerüchten.<sup>156</sup> Zudem plädiert die neuere Propagandaforschung dafür, das „Beobachtungsprimat der propagandistisch-politischen Eliten“ auszuhebeln und die „Empfänger“ von Propaganda als „Propaganda-Nutzer“ zu sehen, die sich die Inhalte selektiv aneignen.<sup>157</sup>

Die Bolschewiki selbst haben bis in die späten 1920er-Jahre hinein viel Aufwand betrieben, um herauszufinden, ob und wie die Bevölkerung ihre Inhalte aufnahm.<sup>158</sup> Dies erfolgte nicht nur durch die Erfassung von Stimmungen durch die Geheimpolizei, sondern auch in aller Offenheit durch extensive Leserstudien und -befragungen.

155 Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 232.

156 Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 16.

157 Rainer Gries, „Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte“, in *Kultur der Propaganda*, hg. von Rainer Gries und Wolfgang Schmale (Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 2005), 11–18. Zur Entwicklung des Propagandabegriffs und der entsprechenden Forschung siehe: Thymian Bussemer, *Propaganda: Konzepte und Theorien*, 2. Aufl. (Wiesbaden: VS, 2008).

158 Auch hier knüpften die Bolschewiki an vorrevolutionäre Traditionen an. Oppositionelle Medien der Zarenzeit, sowohl liberale als auch sozialistische, führten zum selben Zweck, wenn auch in viel kleinerem Maßstab, Leserumfragen durch: V. P. Talavov, „Iz istorii anketorivanija kak metoda izučenija čitatelja gazety“, in *Žurnalist. Pressa. Čitatelʹ*, hg. von Sergej V. Smirnov (Leningrad: Izdatelʹstvo Leningradskogo universiteta, 1969), 52–53.

Die Partei nahm an, durch Leseranalyse sowohl die mangels freien Marktes nicht anders durchführbare Bedarfsbestimmung vornehmen als auch die inhaltlichen Linien anpassen zu können.<sup>159</sup> Meinungsforscher wie der bereits erwähnte Jakov Šafir wurden in die Fabriken, Dörfer und Kasernen ausgesandt, um Umfragen zum Leseverständnis der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen durchzuführen. Kombiniert mit anderen Quellen können die Ergebnisse dieser Forschungen dabei helfen, nachzuvollziehen, wie die Bevölkerung jenseits der Partei internationalistische Inhalte aufgenommen hat.

### Elementare Verständnisprobleme

Die Ergebnisse der frühsovjjetischen Leserforschung zeigen, dass allen vor- und nachrevolutionären Alphabetisierungskampagnen zum Trotz internationalistische Agitation zuallererst an grundlegenden Verständnisproblemen scheitern konnte. Um die Vorgänge nachvollziehen zu können, mit denen die Revolutionen im Ausland verbunden waren, musste die Bevölkerung zunächst, wenn nicht „in sowjetischen Zungen“ (Gorham) sprechen, so doch diese zumindest verstehen.<sup>160</sup> Zum einen war es der Wortschatz und das Konzepte-Repertoire des Marxismus (und sei es in einer bis zur Unkenntlichkeit popularisierten Form), das Befremden auslösen konnte: „For many people, talk of things like communism, the proletariat, the bourgeoisie and class struggle was new and unusual.“<sup>161</sup> Für „Weltrevolution“ und „proletarischen Internationalismus“ musste dies umso mehr gelten. Zum anderen musste man, um die Vorgänge der Weltpolitik zu verstehen, die ja von der Perspektive der Weltrevolution untrennbar waren und entsprechend dargereicht wurden, das entsprechende geopolitische und diplomatische Vokabular kennen. Und schließlich musste man, um weltweite Vorgänge in Beziehung zu setzen, ein Grundverständnis von Geografie besitzen.

All das war bei der Mehrheit der Bevölkerung kaum vorhanden. Diese elementaren Schwierigkeiten zwangen Šafir dazu, bei der Publikation seiner Feldforschungs-

159 Grundlegend siehe: Jeffrey Brooks, „Studies of the Reader in the 1920s“, *Russian History*, Nr. 2–3 (1982): 187–202; Lenoe, *Closer to the Masses*, 70 ff.; Regine Robin, „Popular Literature of the 1920s. Russian Peasants as Readers“, in *Russia in the Era of NEP. Explorations in Soviet Society and Culture*, hg. von Sheila Fitzpatrick, Alexander Rabinowitch und Richard Stites (Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 1991), 253–67. Siehe auch die sowjetischen Darstellungen: Talavov, „Iz istorii anketorivanija“; N. I. Zajcev, „Iz opyta sociologičeskich issledovanij pečati v pervye gody Sovetskoj vlasti, 1918–1923 gg.“, in *Žurnalist. Pressa. Čitatelʹ*, hg. von Sergej V. Smirnov (Leningrad: Izdatelʹstvo Leningradskogo universiteta, 1969), 40–51.

160 Siehe grundlegend: Gorham, *Speaking in Soviet Tongues*.

161 Gill, *Symbols and Legitimacy*, 27.

ergebnisse ein äußerst pessimistisches Fazit zu ziehen und einzugestehen, dass das Dorf dem Einfluss der bolschewikischen schriftlichen Propaganda komplett entzogen sei.<sup>162</sup> Bei seiner Expedition durch die Dörfer und provinzielle Fabriken hatte Šafir kleineren Menschengruppen Zeitungsnotizen vorgelesen und sie anschließend nach ihrem Textverständnis befragt. Auch hatte er Befragungen mit einer vorgefertigten Begriffsliste durchgeführt (die zwar keine Begriffe zur internationalen revolutionären Bewegung beinhaltet, dafür jedoch Fachtermini aus der Diplomatie).<sup>163</sup> Šafir stellte fest, dass die Nachrichten, die die Bevölkerung überhaupt erst zur Reaktion (Empörung, Solidarität) auf internationale Ereignisse hätten veranlassen sollen, von dieser nicht einmal ansatzweise verstanden wurden. Nachdem er einer kleinen Gruppe von Fabrikarbeitern die Zeitungsmeldung über die Ermordung des Sowjetdiplomaten Vaclav Vorovskij in der Schweiz vorgelesen hatte, habe er feststellen müssen: „Von der Ermordung Vorovskijs haben sie keine Ahnung, sie wissen nicht, wer Vorovskij gewesen ist, sie haben nur eine ganz leise Ahnung, was ‚Schweiz‘ bedeuten könnte.“<sup>164</sup> Eine andere Gruppe interpretierte die Angabe „im Osten“ als „England und Frankreich“.<sup>165</sup> Das Wort „nota“ im Sinne einer diplomatischen Note, das Šafir auf seiner Liste stehen hatte, wurde von mehreren seiner Interviewpartner im musikalischen Sinne interpretiert: „Note, das ist doch [wenn man] in der Kirche [singt]!“<sup>166</sup>

Eine von anderen Parteisoziologen durchgeführte Umfrage unter Teilnehmern einer Rotarmisten-Delegiertenkonferenz Anfang 1924 kam zu ähnlich unerquicklichen Ergebnissen. Obwohl es nach Eingeständnis der Autoren sich bei den 215 befragten Rotarmisten um den „aktivsten Teil der Rotarmistenmasse“ handelte, konnten nur 37 von ihnen die Stadt Riga und lediglich 15 die Stadt Kaunas richtig einordnen. Ins Auge fällt dabei allerdings die Rangfolge von internationalen Städten und Persönlichkeiten nach Bekanntheitsgrad: So war Hamburg mit 69 richtigen Antworten die den Rotarmisten bekannteste deutsche Stadt (und viertbekannteste Stadt überhaupt nach Warschau, Paris und Tokio); bekannteste „internationale Persönlichkeit“ war nach dem Komintern-Führer Zinov’ev überraschenderweise der Reichswehrgeneral Hans von Seeckt (82 richtige Antworten), der die Reichsexekution gegen die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen durchgeführt hatte.<sup>167</sup> Der Zusammenhang zwischen diesen Ergebnissen und der gerade erst abgeklungenen Deutschland-Kampagne ist augenscheinlich und deutet darauf hin, dass solche groß-

162 Šafir, *Gazeta i derevnja*, 112.

163 Ebd., 15–16.

164 Ebd., 39.

165 Ebd., 60.

166 Ebd., 48.

167 Kudrin, „Kak vosprinimaet gazetny peredovoj krasnoarmeec“, *Krasnaja pečat’* Nr. 6 (1924): 5–9.

flächigen Kampagnen es zu bewirken vermochten, bestimmte Fakten in den Köpfen der Bevölkerung zu verankern.

Allerdings befähigte selbst dieses vom Kontext losgelöste vereinzelte Faktenwissen den Rezipienten keineswegs automatisch dazu, das bolschewikische „panoptische Weltbild“ vom Verbundensein der Weltrevolution mit Innenpolitik und Alltagsleben zu verinnerlichen. Wenn, auch dank der miserablen geografischen Vermittlung durch die Bolschewiki, der Leser nicht einmal die Länder, um die es ging, lokalisieren und in Zusammenhang zu Russland setzen konnte, dann war es für ihn schwierig, nicht nur den abstrakteren Argumenten von Weltrevolution, sondern auch den handfesteren Argumenten von der Abhängigkeit des Schicksals Sowjetrusslands von ebendieser zu folgen.

### Desinteresse und Verweigerung

Das Problem des Verstehens internationalistischer Propaganda war jedoch zweitrangig gegenüber der Aufgabe, überhaupt erst Interesse an entsprechender Thematik zu entwickeln. Zwar kann von einem grundsätzlichen Desinteresse der breiten Bevölkerung an Vorgängen im Ausland nicht ausgegangen werden. So stieß auch Šafir bei seinen Befragungen auf Beschwerden, es werde in den Zeitungen „wenig über das internationale Leben [sic] des Proletariats in Westeuropa“ berichtet.<sup>168</sup> Die bereits zitierte Befragung von Rotarmisten ergab, dass die Zeitungsläser unter ihnen am liebsten den internationalen Nachrichtenteil lasen.<sup>169</sup> Und eine 1925 von einer sibirischen Zeitung durchgeführte Umfrage von über 1000 Lesern brachte das Ergebnis, dass die Mehrheit sich einen Ausbau der internationalen Berichterstattung wünschte.<sup>170</sup>

Allerdings betrafen diese Befunde nur eine begrenzte Gruppe, nämlich die der Medienkonsumenten. Die überwiegende Bevölkerungsmehrheit musste überhaupt erst erreicht werden. Dabei lag das Problem, das sich hier vor der Partei auftat, nicht nur in den bereits beschriebenen Schwierigkeiten der Distribution von Printmaterialien, sondern überhaupt im mangelnden Interesse der Bevölkerung für Ereignisse, die sich außerhalb ihrer Lebenswelt abspielten. Zwar vermochten größere Kampagnen dieses Interesse zeitweise auch über den Wirkungsradius der bolschewikischen Printmedien hinaus zu wecken – zumindest im informationellen Ballungsraum der Stadt. So berichtete der Moskauer GPU während der Kampagne zur Ruhrbesetzung in ihrem internen Bericht, unter den Moskauer Arbeitern sei ein starkes Interesse an den Vorgängen in Deutschland vorhanden, wenn auch der Grad des Verstehens gering

168 Šafir, *Gazeta i derevnja*, 67, 69.

169 Kudrin, „Kak vosprinimaet gazetę“, 7.

170 Talavov, „Iz istorii anketorivanija“, 61.

sei.<sup>171</sup> Doch abseits der Städte dachten Menschen, trotz der teilweisen Sensibilisierung für globale Vorgänge im Weltkrieg, zumeist in lokalen Kategorien und sahen die von den Bolschewiki forcierte Auseinandersetzung mit der internationalen Lage oft als Zumutung.

Das Desinteresse an internationalistischer Thematik, gleich ob in der Provinz oder in den Hauptstädten, lässt sich an den Beteiligungen an internationalistischen Massenveranstaltungen ablesen – im Sinne einer „Abstimmung mit den Füßen“. Trotz aller Pflichtmobilisierungsversuche der Bolschewiki hatten die Teilnehmer der Massenveranstaltungen, soweit es die Quellen zu rekonstruieren erlauben, sehr wohl die Möglichkeit, sich zu den Anliegen der Veranstaltungen durch An- oder Abwesenheit zu positionieren. Damit verweigerten die „Massen“ den Bolschewiki ihre Nutzbarkeit als „Präsenzmasse“. Selbst der eigentlich einer hohen Sozialkontrolle unterworfenen Raum des Betriebs war kein Garant für hohe Anwesenheitsquoten: Arbeiter fanden stets Wege, den Vollversammlungen fernzubleiben.<sup>172</sup> Fallstudien haben gezeigt, dass ihre Ab- und Anwesenheit dabei durchaus mit den für die Versammlungen angekündigten Themen korrelierte.<sup>173</sup>

Für internationalistische Massenveranstaltungen kann dabei das Interesse der Bevölkerung an dem Anlass mit den Teilnehmerzahlen abgeglichen werden: Während in Kotel'nič (Gouvernement Vjatka) 2000 Personen an einer Protestkundgebung gegen die „Curzon-Note“ im Mai 1923 teilgenommen hatten, waren es auf einer Kundgebung anlässlich der „MOPR-Woche“ im November 1924 lediglich 700.<sup>174</sup> Wenn auch andere Faktoren bei An- und Abwesenheit eine Rolle gespielt haben mögen: Der diplomatische Affront gegen die UdSSR erweckte möglicherweise ein stärkeres Interesse als eine Organisation, die der Bevölkerung Solidarität mit ausländischen Revolutionären abverlangte.

Die Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Parteiführung und der tatsächlichen Anwesenheit der „Massen“ lässt sich am Beispiel der zentral dekretierten und koordinierten Trauerdemonstrationen anlässlich des Mordes an Liebknecht und Luxemburg nachzeichnen. Das Beispiel zeigt auch, wie Massenveranstaltungen in den bolschewikischen Medien ein Eigenleben entwickelten, das mit der Realität auf der Straße nicht zwingend zusammenhängen musste. Die „Pravda“ berichtete enthusiastisch über große und lebhaftere Demonstrationen in Moskau und im ganzen Land.<sup>175</sup>

---

171 RGASPI, 17/87/179, 1: Informationsbericht Nr. 17 über den politischen und wirtschaftlichen Zustand Moskaus und des Moskauer Gouvernements, zusammengestellt vom Informationsbüro der Moskauer GPU, 24.1.1923.

172 Dies gilt selbst für die 1930er-Jahre: Rolf, *Das sowjetische Massenfest*, 213–14.

173 Siehe bspw. Murphy, *Revolution and Counterrevolution*, 136–37.

174 Charin, „Vnešnja politika“, 139.

175 *Pravda*, 21.1.1919.

Sie tat es in einer Art von „Kundgebungsprosa“, versetzt mit essayistischen Stimmungseindrücken und angeblichen O-Tönen der Beteiligten – eine Art der Berichterstattung, die für offizielle Beschreibungen sowjetischer Massenveranstaltungen typisch wurde.<sup>176</sup> Nikita Okunev dagegen beschrieb die Demonstration in seinem Tagebuch als eher trostlos; seinen anwesenden Kollegen sei es geradezu „peinlich“ gewesen, dass kaum Arbeiter dagewesen seien, sondern nur Angestellte, Tschekisten und Soldaten, also diejenigen, die man zur Teilnahme habe „zwingen“ können.<sup>177</sup> Davon, dass diese Beobachtung nicht bloß von Okunevs regimekritischer Einstellung herrührte, zeugen entsprechende Tagebucheinträge der Bolschewikin Aleksandra Kollontaj, die diese Einschätzung zumindest grundsätzlich teilte. Mit Bestürzung vermerkte sie nach der Demonstration: „Es zogen Truppen vorbei, doch die Menge war kleiner als sonst. Bei uns hat man noch nicht verstanden, wer Liebknecht ist und was er für die weltweite Arbeiterbewegung und die soziale Revolution bedeutet.“<sup>178</sup>

Auch in den Folgejahren hofften die Bolschewiki an der „Präsenzmasse“ der Kundgebungen ablesen zu können, dass die „Massen“ die Bedeutung der für die Aktivisten so zentralen weltrevolutionären Ereignisse begriffen hätten. Diese Hoffnung wurde mehr als oft enttäuscht. So schrieb die OGPU in Novgorod in ihrem Lagebericht anlässlich der anberaumten Protestdemonstrationen gegen die Hinrichtung des estnischen Kommunisten Jaan Tomp, es seien „sehr wenige Arbeiter“ erschienen, „woraus ersichtlich wird, dass die empörenden Erscheinungen des weißen Terrors im Ausland den Arbeiter wenig berühren, und man dieses Phänomen nur mit politischer Zurückgebliebenheit erklären kann“.<sup>179</sup>

Es war keineswegs so, dass die Bevölkerung für Ereignisse im Ausland gar nicht zu interessieren war. Das Exotische, das Berichte aus dem Ausland mit sich trugen, konnte durchaus Faszination auf breitere Bevölkerungsschichten ausüben. Eduard Dune schildert in seinen Bürgerkriegsmemoiren, wie er einmal mit Erstaunen eine Gruppe von Soldaten erblickt habe, die sich am Lagerfeuer begeistert die Zeitungsmeldungen über den Besuch einer chinesischen Regierungsdelegation in Sowjetrußland hätten vorlesen lassen. Der Vorleser habe die Zuhörer komplett im Griff gehabt: „His recounting of strange Chinese surnames and names of provinces, and in general, the fact that this was about China, entranced the audience. It was like a fantastic fairytale.“<sup>180</sup> Doch bei der bolschewikischen Vermittlung der Weltrevolution ging es

176 Auch die großen frühsowjetischen Essayisten Il'ja Il'f und Evgenij Petrov waren in diesem Genre aktiv. Vgl. ihre Beschreibung der vom „Deutschen Oktober“ durchtränkten Revolutionsfeierlichkeiten im November 1923: Il'f und Petrov, *My v Moskve!*, 34–38.

177 Okunev, *Dnevnik moskviča*, 254 (Eintrag vom 21.1.1919).

178 Dažina, „Pišu o tom (1)“, 181 (Eintrag vom 21.1.1919).

179 Informationsbericht der Novgoroder OGPU, 11.12.1924. Zit. nach: Jarov, *Novgorodskaja zemlja*, 122–24.

180 Dune, *Notes of a Red Guard*, 146–47.

um mehr als das Erheischen von Aufmerksamkeit mit Erzählungen über fremde Länder: Die Bolschewiki wollten Anteilnahme, Solidarität und ein Zugehörigkeitsgefühl der „werkstätigen“ Bevölkerung zu einem weltrevolutionären Ganzen erzeugen. Das überforderte die Bevölkerungsmehrheit wiederum und erzeugte Widerwillen gegen jegliche „Behelligung“ mit internationalistischem Agitprop.

Anschaulich illustriert wird dieser Widerwillen durch das Stenogramm einer ländlichen Parteilosenkonzferenz im Gouvernement Novgorod im November 1920 – zu einer Zeit also, in der keine großen Kampagnen zur internationalen Revolution stattfanden, die bürgerkriegsbedingte Not im Alltag dafür umso beträchtlicher war. Der Parteiagitator, der die Konferenz mit einem Vortrag über die „internationale Lage“ eröffnen sollte, ahnte wohl, dass die Bauerndelegierten stattdessen lieber ihren Alltagsorgen Luft machen würden. Allerdings gehörten für ihn als bolschewikischen Aktivist die internationalen Vorgänge ohne Abstriche ins eigene „panoptische Weltbild“. Entsprechend versuchte er einer ablehnenden Reaktion zuvorzukommen und die Zuhörer vorab von der Wichtigkeit seiner Ausführungen zu überzeugen: Man könne, so der Redner, „nicht das Eine“, also das Lokale, „ohne das Andere“, das Internationale, begreifen (*„nel'zja znat' odnogo, ne znaja drugogo“*). Die Reaktionen im Laufe des Vortrags sind gemischt, das Stenogramm vermerkt: „Lärm im Saal, Stimmen: ‚Es reicht‘, ‚Genug‘, ‚Bitte um Ruhe‘, ‚Lasst uns weiter zuhören‘, ‚Kürzer reden!‘, ‚uninteressant““. Nach dem Vortrag erfolgte unter anderem folgende Wortmeldung: „Genosse Kolesnikov erzählte uns von den Völkern des Ostens und vieles andere mehr. Aber wozu soll ich etwas darüber wissen, wenn ich nicht [einmal] alle Bewohner des Naljučskaja-Amtsbezirks kenne, nicht weiß, was dort geschieht [...]“<sup>181</sup> Auch in den Städten wurde mit einer ähnlichen Argumentation die Ablehnung der „weltrevolutionären“ Propaganda der Bolschewiki begründet. Okunev schrieb im August 1918 in sein Tagebuch:

Die sowjetische ‚Izvestija‘ bemüht sich sehr um die Weltrevolution, und druckt daher in großen Lettern: ‚In Indien gibt es im ganzen Land Aufstände [...]‘. Aber Indien ist doch etwas weit von uns entfernt, nicht wahr? Wir wissen doch nicht einmal, was in Kazan' vor sich geht, geschweige denn am anderen Ende der Welt [*za tridevjat' zemel'*]!<sup>182</sup>

Die Abwehrhaltung gegen die internationalistische Zumutung ging in weiten Teilen der Bevölkerung mit dem Verdacht einher, mit der Fokussierung auf weit entfernte Ereignisse würden die Machthaber bloß von den Alltagsproblemen im eigenen Land ablenken wollen. In Versammlungen manifestierte sich dieser Unwillen in den Bemü-

181 Stenogramm einer Parteilosensammlung im Amtsbezirk Staraja Russa, 7.11.1920. Zit. nach: Jarov, *Novgorodskaja zemlja*, 40–49.

182 Okunev, *Dnevnik moskviča*, 208.



hungen der Zuhörerschaft, das Thema des Vortrags gewaltsam auf alltagspolitische Belange umzulenken. Dies betraf selbstverständlich nicht nur „internationalistische“ Veranstaltungen. Als beispielsweise zwei hohe Bolschewiki Anfang 1919 in die berühmten Petrograder Putilow-Werke kamen, um über das Jubiläum der Roten Armee zu referieren, wurden sie dort von den Arbeitern bestürmt, sich stattdessen zu den brennenden Versorgungsfragen zu äußern – wofür die Redner wiederum kein Verständnis hatten und den Arbeitern mangelndes politisches Bewusstsein vorwarfen.<sup>183</sup> Sicherlich war es für die bolschewikischen Redner tatsächlich leichter, über abstrakte Themen zu reden als über die schwer lösbaren Versorgungsprobleme. Doch hier zeigt sich auch der Konflikt zwischen Aktivisten und Nicht-Aktivisten –, denn im „panoptischen Weltbild“ der Ersteren hing die Frage der Roter Armee (oder auch der Weltrevolution) tatsächlich mit der des Brotmangels oder des Arbeitslohns zusammen.

„Internationalistische“ Themen waren umso mehr dafür prädestiniert, eine solche Abwehrreaktion auszulösen. Denn schließlich war ein Vortrag über die Revolution im Ausland auch immer mit einer Forderung verbunden –, sei es die abstrakte Forderung nach Solidarität und Anteilnahme oder auch die ganz konkrete Forderung nach Spenden und Abgaben. Vor diesem Hintergrund musste den Zuhörern die Vernachlässigung ihrer unmittelbaren Belange umso schmerzhafter vor Augen treten. Entsprechende Reaktionen der bäuerlichen Bevölkerung sind aus der Deutschland-Kampagne 1923 überliefert. Die Parteileitung des Gouvernements Voronež führte anlässlich der Kampagne Parteiloskonferenzen in jedem der ländlichen Amtsbezirke durch. Zwar konnte sie in ihrem Bericht nach Moskau insgesamt resümieren, die Bauern würden der internationalen Situation Verständnis entgegenbringen und seien grundsätzlich bereit, sich mit den deutschen Arbeitern solidarisch zu zeigen. Doch die Zwischenfälle waren anscheinend doch zu markant, um verschwiegen werden zu können. So sei in einem Amtsbezirk der Vortrag zur internationalen Lage mit Zwischenrufen über die unerträglichen Steuerlasten gestört worden. Für eine andere Konferenz heißt es: „Dem Vortragenden wurde entgegengerufen: was geht uns die deutsche Revolution an, sprechen Sie weniger über andere Staaten und mehr über Russland.“ Zugleich hätten die Zuhörer den Referenten mit dem Mangel an Salz im Dorf konfrontiert.<sup>184</sup>

Dabei waren diejenigen, die sich mit dieser Argumentation der Auseinandersetzung mit „internationalistischen“ Belangen verweigerten, sich oftmals bewusst, dass sie damit gegen die politische Linie der Machthaber opponierten. Der Bolschewik Aleksandr Beloborodov schilderte im Oktober 1923 in einem Brief an die Parteifüh-

183 Gogolevskij, *Revoljucija i psihologija*, 148.

184 RGASPI, 17/60/574, 25–32ob, hier 28–28ob: Bericht des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Voronež über die Durchführung von Parteiloskonferenzen, [Anfang 1924].

rung folgende Episode, die er auf einer offenen (d.h. für Nicht-Parteimitglieder zugänglichen) Sitzung der Parteizelle einer Fabrik habe beobachten können:

[A]ls eine parteilose Arbeiterin von den Ereignissen in Deutschland und der Notwendigkeit, den deutschen Arbeitern zu helfen, hörte, rief sie aus: ‚Wie lange soll das denn noch gehen? Was soll denn das... Wir laufen hier barfuß herum, der Lohn reicht nicht für Schuhe.‘ Als sie die Versammlung verlassen wollte, bat sie der Sekretär der Zelle, am morgigen Tag bei ihm [im Büro] vorbeizuschauen, weil er mit ihr reden wolle. Dieser Sekretär wollte ihr ausführlich erklären, warum sie sich gegenüber den deutschen Ereignissen nicht in so einer Weise verhalten solle. Die Arbeiterin aber entgegnete ihm: ‚Dort werdet ihr mich doch eh verhaften.‘<sup>185</sup>

Der Linksoppositionelle Beloborodov führte diese Episode an, um die Diskussionsfeindlichkeit innerhalb der Partei anzuprangern. Doch steht sie stellvertretend für den von Christopher Read beschriebenen Teufelskreis, dem die Bolschewiki bei der Vermittlung ihrer Inhalte ausgesetzt waren: „[The Bolsheviks] could only succeed by winning over the population to [their] values. The less the people shared those values, the more the Bolsheviks coerced them. The more dictatorial the authorities became, the less persuasive their arguments appeared. The less persuasive their arguments, the more they had to force them on the population. And so it continued.“<sup>186</sup>

Dies galt erst recht für internationalistische Agitation. Dadurch, dass die nicht-aktivistische Bevölkerung ihre Alltagsbelange vernachlässigt sah, opponierte sie gegen diese Vernachlässigung und damit gegen die Themen, von denen sie die Alltagsbelange verdrängt glaubte. Da diese Themen aber auf der Agenda der Machthaber standen, konnten sie nicht „ausdiskutiert“ werden, denn das repressive Klima der Parteiherrschaft sah dies nicht vor. Der vom Aufklärungsdrang beseelte Parteisekretär, wenn es ihn denn gegeben hat, war sicherlich keine Massenerscheinung – und auch Aktivisten wie er konnten nichts ausrichten, da die parteilosen Arbeiter zu sehr an die Repressionen seitens der Macht gewohnt waren. Für die Vermittlung internationaler Solidarität war die Situation also keineswegs förderlich, denn Internationalismus wurde als ein Teil des Diskurses der Herrschenden wahrgenommen.

Diese sich aus dem Alltag speisende Ablehnungshaltung gegenüber internationalistischen Belangen konnte sich durch das bereits angesprochene Misstrauen stärken, das den Fakten des Lebens und Leidens der Revolutionäre und Arbeiter im Ausland

185 RGASPI, 17/2/685, 85–90: A. G. Beloborodov an das ZK der RKP(b), 15.10.1923. Zit. nach: Vilkova, *RKP(b). Vnutripartijnaja bor'ba*, 188.

186 Christopher Read, „Values, Substitutes, and Institutions. The Cultural Dimension of the Bolshevik Dictatorship“, in *The Bolsheviks in Russian Society. The Revolutions and the Civil Wars*, hg. von Vladimir N. Brovkin (New Haven: Yale University Press, 1997), 316.

entgegengebracht wurde. So hieß es in einem Kollektivschreiben an den Parteiführer Aleksej Rykov: „Wenn wir Zeitungen lesen, in denen geschrieben steht, dass in den bourgeoisen Republiken die Bauern stark unterdrückt und verfolgt werden, so will man es kaum glauben, denn es kann nicht schlimmer als bei uns in der UdSSR sein.“<sup>187</sup> Es ging dabei weniger um die Glaubwürdigkeit der Fakten selbst, sondern um den Vergleich mit der eigenen Lebenswirklichkeit.

Solche Argumente tauchten vor allem als Reaktion auf die Einforderung von aktiver, v.a. materieller Solidarität mit Arbeitern und Revolutionären im Ausland auf. So überlieferte ein GPU-Stimmungsbericht von Juni 1926 ablehnende Reaktionen von Arbeitern zu der Spendenkampagne: „Sie sind nicht ärmer als wir, ihnen braucht man nicht zu helfen‘, anderen helfen wir, wir selbst sind aber fast [immer] hungrig.“<sup>188</sup> Berichte regionaler Parteiorganisationen vermerkten ähnliche Unmutsäußerungen, auch wenn dabei versucht wurde, diese als Einzelfälle oder von „Kulaken“ angestiftete Störungen zu kaschieren. Aus mehreren Gouvernements wurden Äußerungen von Arbeitern und Bauern überliefert wie „wir haben selbst nichts zu fressen, und da soll man noch irgendwelchen englischen Arbeitern etwas spenden“,<sup>189</sup> oder „wir leben nicht besser als sie, wieso sollen wir ihnen helfen“.<sup>190</sup> Unzufriedenheit über Verzögerung von Lohnauszahlungen konnte ebenfalls zur Weigerung führen, internationalistische Belange zu unterstützen.<sup>191</sup> Es wurde auch dahingehend argumentiert, die zugunsten der ausländischen Arbeiter eingesammelten Geldsummen lieber in die Verbesserung der eigenen Lage zu investieren.<sup>192</sup>

Bemerkenswerterweise häufen sich die Überlieferungen solcher Stimmungen vor allem für die Zeit der England-Kampagne 1926. Für die Deutschland-Kampagne 1923 dagegen sind sie weitaus seltener überliefert. Dies könnte dafür sprechen, dass hier die Vermittlung der Situation in Deutschland als essenziell für das Überleben Sowjetrusslands besser funktioniert hat als die Einforderung von Solidarität mit einem fremden Generalstreik, bei dem für das eigene Land nichts auf dem Spiel zu stehen schien.

187 Zit. nach: Livšin, *Nastroenija i političeskie emocii*, 72.

188 Sevost'janov, *Sovershenno sekretno*, 2001, 4.1:376. Siehe auch Murphy, *Revolution and Counterrevolution*, 85.

189 RGASPI, 17/32/87, 2–3: Informations-*svodka* Nr. 20(141) auf Basis von Berichten der regionalen Parteiorganisationen, 18.6.1926.

190 RGASPI, 17/32/90, 19: Informations-*svodka* Nr. 26(147) auf Basis von Berichten der regionalen Parteiorganisationen, 21.10.1926.

191 RGASPI, 17/31/136, 12–16, hier 13: VKP(b)-Gouvernementskomitee von Gomel' an das Sekretariat des ZK der RKP(b), 14.7.1926.

192 RGASPI, 17/60/829, 272: Zusammenfassung des geschlossenen Briefs Nr. 3 des VKP(b)-Gouvernementskomitees von Jaroslav' für Mai bis Juli 1926, 22.7.1926.

## Xenophobie und Antisemitismus

Eine der Hoffnungen der Bolschewiki war, durch die Verankerung internationalistischer Ideen in den Köpfen der Parteimitglieder an der Basis wie auch in der Bevölkerung darüber hinaus den allgegenwärtig grassierenden chauvinistischen, xenophoben und antisemitischen Stimmungen entgegenzuwirken. Diese Hoffnung beruhte auf der Annahme, dass, wenn die russischen „Massen“ mit dem Kampf der Proletarier anderer Länder mitfühlen könnten, sie auch mehr Verständnis für andere Nationalitäten auf eigenem Territorium aufbringen würden. Hier kam die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Internationalismus“ im sowjetischen Diskurs zum Tragen, der auch Solidarität unter den „Nationalitäten“, also auch den Ethnien innerhalb Sowjetrusslands bzw. der Sowjetunion, meinen konnte.

Der Bezug zwischen Weltrevolution und Völkerverständigung taucht immer wieder in den gegen Xenophobie gerichteten staatlich-parteilichen Initiativen auf. So wurde etwa in einem Vortragsplan zur „nationalen Frage“ die Agitation gegen nationale Feindseligkeit mit dem Argument des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung untermauert.<sup>193</sup> Konkreter findet sich diese Argumentation in einer 1923 publizierten, gegen Xenophobie und Antisemitismus gerichteten Broschüre der Bolschewiki. Darin wurde die Komintern als Musterbeispiel für ein friedliches Miteinander der Völker angeführt. Zu den Weltkongressen kämen „Engländer, Franzosen, Chinesen, Japaner, Inder, Koreaner, Neger und viele andere“, um die gegenseitige Hilfe der Arbeiter aller Nationalitäten anzukurbeln. Je mehr sich diese intensiviere, desto schneller käme die Zeit, in der Feindschaft zwischen den Völkern undenkbar werden würde.<sup>194</sup> Die internationale kommunistische Bewegung als Wegweiser in eine von Xenophobie befreite Zukunft – das war das Argument, das auch für Kinder als wirkmächtig gesehen wurde. In einem sowjetischen Kinderbuch von 1926 erschien die von einer muskulösen Arbeitergestalt verkörperte Komintern als Streitschlichter zwischen rauflustigen Kindern verschiedener Ethnien und überzeugte sie davon, dass Zusammenarbeit besser sei als gegenseitiger Hass.<sup>195</sup>

Dieses Narrativ war bedingt von der anfänglichen Idealisierung der „Fortschrittlichkeit“ der westlichen Arbeiterschaft durch die Bolschewiki: So nahmen sie ernsthaft an, im Westen würde Antisemitismus bereits der Vergangenheit angehören.<sup>196</sup>

193 RGASPI, 17/60/20, 15: Themenplan für irreguläre Vorträge der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Černigov, [1920].

194 E. D. Kantor, *Komu nužna nacional'naja rozn'* (Moskva: Krasnaja nov', 1923), 49–51.

195 Nikolaj Agnivev, *O šesterych vot etich* (Moskva: Kniga, 1926). Reproduktion in: Gertrud Marinelli-König, *Russische Kinderliteratur in der Sowjetunion der Jahre 1920–1930*, Slavistische Beiträge 457 (München: Sagner, 2007).

196 Brendan McGeever, „The Spatial, Temporal and Agential Underpinnings of Bolshevik Thinking on Antisemitism“, in *Russia's Home Front 1914–22*, hg. von Christopher Read,

Sie hofften darauf, nach der Weltrevolution werde das fortschrittliche westliche Proletariat in diesem Sinne auf die „rückständigen“ Russen einwirken. Wohl von diesen Hoffnungen ausgehend, schrieb Semen Dimanštejn, Leiter der Jüdischen Sektion der RKP(b), Ende 1918 unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in Deutschland und der zeitgleichen Pogrome in der Ukraine, nur die Weltrevolution könne den russischen Juden vor Antisemitismus retten.<sup>197</sup>

Den Aktivisten stellte sich folglich die Propagierung des Internationalismus als Allheilmittel gegen nationale Beschränktheit der „Massen“ dar, und es galt ihnen trotz aller Widrigkeiten, das „Bewusstsein [der Massen] unaufhörlich mit dem Licht der Internationale zu erhellen“, wie ein Aktivist 1920 im regionalen Parteimagazin ausführte.<sup>198</sup> Allerdings erfüllten sich solche Hoffnungen nicht nur nicht, sondern schlugen unter Umständen ins totale Gegenteil um: internationalistischer Agitprop forderte xenophobe Ressentiments zuweilen geradezu heraus.

Der russische imperiale Chauvinismus hatte sich gerade erst im Weltkrieg massiv verstärkt.<sup>199</sup> Auch nach der Revolution bestand er allen gegenteiligen Bemühungen der Bolschewiki zum Trotz fort und konnte auch durchaus mit internationalistischen Ritualen koexistieren, wie der Feuilletonbeitrag des besagten Aktivisten zeigt. Der Autor machte darin seiner Enttäuschung darüber Luft, dass einige Genossen „mit großem Gefühl die melodische und mächtige ‚Internationale‘ singen können, und zugleich es nicht für verwerflich halten, über die ‚čudna‘, die ‚čud‘ beloglazaja‘, die ‚Engländerin, die alles verdirbt‘ [*nad angličankoj, kotoraja vse gadit*] usw. zu spotten“.<sup>200</sup> Die ersten beiden Begriffe waren verächtliche Fremdbezeichnungen für finno-ugrische Kleinvölker im Norden Russlands, während die letzte Redewendung eine antienglische Schmähung aus den Zeiten des Krimkriegs von 1853–1856 darstellte. Umso mehr konnten sich die chauvinistischen Klischees des gerade erst zu Ende gegangenen Weltkrieges mit Appellen an internationale Solidarität verkeilen. So erklärt sich auch die auf den ersten Blick kuriose Meldung der GPU aus der Zeit der Deutschland-Kampagne 1923, in einer Armeeeinheit sei „von Unbekannten gegen die Hilfe an die Deutschen als ‚unsere Feinde‘ agitiert“ worden.<sup>201</sup>

---

Peter Waldron und Adele Lindenmeyr (Bloomington: Slavica, 2016), in Druck.

197 Semen Dimanštejn, „Po povodu evrejskich pogromov“, *Žizn' nacional'nostej* Nr. 12 (1918): 1. Ich danke Brendan McGeever für diesen Hinweis.

198 Mogikan: „K oživleniju partijnoj raboty“, *Vestnik Karel'sko-Oloneckogo komiteta R.K.P.(B.)*, (1920) (Dezember): 3. (überliefert in: RGASPI, 17/60/7, 8–15).

199 Zu der mit chauvinistischen Stereotypen überfrachteten Kulturproduktion im zarischen Russland während des Weltkrieges siehe: Hubertus F. Jahn, *Patriotic Culture in Russia During World War I* (Ithaca: Cornell University Press, 1995).

200 Mogikan, „K oživleniju partijnoj raboty“.

201 RGASPI, 17/87/178, 11–60, hier 38: Überblick der OGPU über den ökonomischen und politischen Zustand der UdSSR für November–Dezember 1923, [Anfang 1924].

Eine hervorgehobene Stellung kommt unter den xenophoben Reaktionen auf Internationalismus dem Judenhass zu. Zum einen war christlicher Antijudaismus in der Bevölkerung weit verbreitet.<sup>202</sup> Zum anderen hatten Organisationen wie die „Schwarzen Hundert“, die einem biologistischen Antisemitismus anhängen und vor allem 1905 als gegenrevolutionäre Bewegungen ihre Hochzeit hatten, einen nicht geringen Einfluss auf die Gesellschaft und nicht zuletzt auf die Arbeiterschaft ausüben können.<sup>203</sup> Infolgedessen waren antisemitische Stimmungen in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit weit verbreitet,<sup>204</sup> auch bis in die Partei hinein.<sup>205</sup>

Dass gerade die eigentlich „völkerverbrüdernde“ Idee der Weltrevolution solche Stimmungen auslösen konnte, liegt nahe. Da sie nicht den lokalistischen Interessen der breiten Bevölkerungsteile entgegenzukommen schien, konnte sie in der populären Wahrnehmung als etwas erscheinen, das nicht „uns“, sondern den „Anderen“, „Fremden“ nütze. Versatzstücke antisemitischer Weltverschwörungstheorien, wie die der fingierten „Protokolle der Weisen von Zion“, dürften ihr Übriges dazu beigetragen haben,

---

Publ. in: Sevost'janov, *Soveršenno sekretno*, 2001, 1:951 ff.

- 202 Zum kontrovers diskutierten Verhältnis zwischen christlichem Antijudaismus und „modernem“ Antisemitismus im späzarischen Russland, siehe u.a.: Heinz-Dietrich Löwe, *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890–1917* (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978); John D. Klier, „German Antisemitism and Russian Judeophobia in the 1880's: Brothers and Strangers“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 37, Nr. 4 (1989): 524–40.
- 203 Sergej A. Stepanov, „Rabočie i černosotenskie organizacii, 1905–1917“, in *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucii 1861–fevral' 1917 g.*, hg. von Sergej I. Potolov (Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997), 367–78.
- 204 V. A. Šiškin, „Evrejskij vopros' v postrevoljucionnoj Rossii“, in *Problemy social'no-ekonomičeskoj i političeskoj istorii Rossii XIX–XX vekov. Sbornik statej pamjati Valentina Semenoviča Djakina i Jurija Borisoviča Solov'eva*, hg. von Boris V. Anan'ič (Sankt-Peterburg: Aleteja, 1999), 521–39; Sergej V. Jarov, „Antisemitische natroenija v Petrograde v fevrale-marte 1921 g.“, in *Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejsstva*, hg. von Oleg V. Budnickij (Moskva: ROSSPĖN, 2005), 262–87. Den Grund darin in „überproportionaler“ Präsenz von Menschen jüdischer Abstammung in den Partei- und Staatsorganen zu suchen, wie es traditionell in populärhistorischen Darstellungen und neuerdings auch von einer sich „revisionistisch“ gebenden Historiografie getan wird, lehnt beispielsweise Ulrich Herbeck ab: Antisemitismus könne uns nichts über jüdisches Handeln, sondern lediglich über die Antisemiten selbst offenbaren. Siehe: Ulrich Herbeck, *Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution* (Berlin: Metropol, 2009), 16–17. Für ein Beispiel des „revisionistischen“ Zugangs, der nach einem „wahren Kern“ im „Gerücht über den Juden“ (Adorno) sucht, siehe: André Gerrits, *The Myth of Jewish Communism: A Historical Interpretation* (Bruxelles: PIE Lang, 2009).
- 205 Siehe zuletzt: Brendan McGeever, „The Bolshevik Confrontation with Antisemitism in the Russian Revolution, 1917–1919“ (PhD diss., University of Glasgow, 2015).

dass innerhalb der allgemeinen Wahrnehmung des „Bolschewiks“ als „Juden“ der Internationalismus als ganz besonders „jüdisch“ und damit ablehnungswürdig gesehen wurde.

So gab ein Zuhörer während der bereits erwähnten Parteiloskonferenz im Jahre 1920 eine antisemitische Interpretation des Parteiemottos zum Besten: „Bei denen steht überall: Proletarier aller Länder vereinigt euch, aber ich sage es mal so: Saujuden [*židovija*] aller Länder, vereinigt euch. Wenn sie diese Macht brauchen, dann sollen sie diese auch selbst verteidigen.“<sup>206</sup> Die Weltrevolution wurde damit zu einem „fremden“ Projekt erklärt, um das sich gefälligst diejenigen kümmern sollten, die angeblich davon profitierten. Auch für spätere Jahre finden sich solche Stimmungen. In einem anonymen Brief an die „Krest’janskaja gazeta“ Ende 1926 war die Rede von den Juden, die mithilfe der lettischen Bajonette regieren, während die dummen russischen Bauern auf die Weltrevolution warten würden („*vse russkie, durnye i temnye chleboroby [...] ožidajut mirovoj revoljucii*“).<sup>207</sup> Und auch noch in den 1930er-Jahren schrieb ein anonymes Autor an den Parteiführer Andrej Ždanov, Russland sei für die Juden zu klein, daher würden sie die Weltrevolution anstreben.<sup>208</sup> In diesem wahnhaften Denken stand Weltrevolution zugleich für die „jüdische Weltherrschaft“ wie auch für ihre Verschleierung.

Entgegen den Intentionen der Bolschewiki wirkte Internationalismus also nicht notwendigerweise als Gegengift gegen xenophobe und antisemitische Stimmungen, sondern konnte sie sogar verstärken. Die Bolschewiki scheinen dies instinktiv begriffen, jedoch nie wirklich reflektiert zu haben. Bei einer Beratung Trockijs mit lokalen Partei- und Gewerkschaftsorganisatoren in Moskau berichtete einer der Funktionäre, als es um Chauvinismus in der Arbeiterschaft ging: „Wenn die nationale Frage abstrakt behandelt wird, so scheinen die Arbeiter Internationalisten zu sein, wenn aber [im Betrieb] zum Beispiel ein oder zwei Letten oder Esten oder Juden sind, dann ist die Sache eine andere.“<sup>209</sup> Obwohl diese Widersprüche offen zutage traten und auch thematisiert wurden (das Stenogramm des Treffens wurde als Broschüre gedruckt), hielten die Bolschewiki zumindest Ende der 1920er-Jahre noch am Internationalismus als einem antichauvinistischen Bildungsprojekt fest. So regte Alt-Bolschewikin und MOPR-Vorsitzende Elena Stasova noch 1929 bei der PUR an, spezielle Internationalismuskurse für Soldaten einzurichten. Den Handlungsbedarf dafür sah sie im grassierenden Chauvinismus in der Armee.<sup>210</sup>

206 Jarov, *Novgorodskaja zemlja*, 45.

207 RGASPI, 17/85/19, 292–303: Übersicht über Zuschriften zwischen Juli und Oktober 1926, zusammengestellt von der Redaktion der „Krest’janskaja gazeta“ für die Parteiführung, [Ende 1926].

208 Davies, *Popular Opinion*, 86.

209 Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, 105.

210 GARF, 8265/4/12, 54–54ob: Elena Stasova an Jan Gamarnik, [Mitte 1929].

## Kriegsgerüchte und ihre regimfeindlichen Implikationen

Der frühsowjetische „Propaganda-Nutzer“ schöpfte sein Wissen über die internationale Revolution und die Welt außerhalb der Sowjetunion keineswegs nur aus den Medien der Bolschewiki. Gerüchte und mündliche Informationen waren die frühe Sowjetperiode hindurch, wie schon während der Revolution,<sup>211</sup> eine mindestens genauso zentrale Informationsquelle – dies belegen Zeitgenossen<sup>212</sup> genauso wie neue Forschungen.<sup>213</sup> Entsprechend mussten die Bolschewiki bei ihrer Propaganda nicht nur mit Unverständnis und Desinteresse, sondern auch mit Deutungen rechnen, die der intendierten Deutung nicht entsprachen oder ihr sogar diametral entgegengesetzt waren.

Die wohl am weitesten verbreiteten unintendierten Interpretationen solcher Art waren Kriegsgerüchte. So gut wie jeder Konflikt zwischen der Sowjetunion und anderen Staaten löste vor allem unter den Bauern entsprechende Stimmungen aus.<sup>214</sup> Während Kriegsgerüchte in Revolution und Bürgerkrieg eine weniger prominente Rolle spielten – schließlich befand sich das Land ohnehin im Kriegszustand –, änderte sich dies in den 1920er-Jahren, als ein Großteil der Bevölkerung nun im langersehnten friedlichen Leben angekommen war und es für keinen Preis aufgeben wollte.<sup>215</sup>

211 Figes und Kolonitskii, *Interpreting the Russian Revolution*, 9.

212 Šafir, *Gazeta i derevnja*, 99 ff.

213 Aleksandr V. Golubev, „Vse kapitalističeskie strany soedinilis' protiv bolševikov ...: Rossijskaja provincija i predstavlenija o voennoj ugroze v 1920-e gody“, in *Vojna i mir v istoričeskom processe. XVII–XX vv. Sbornik naučnych statej po itogam Meždunarodnoj naučnoj konferencii, posvjaščennoj 60-letiju Stalingradskoj bitvy. Volgograd 15–17 aprolja 2003 g.*, hg. von E. G. Blofel'd, Bd. 1 (Volgograd: Peremena, 2003), 284–90; Golubev, *Esli mir obrušitsja*; Kajbuševa, „Meždunarodnaja obstanovka“; O. I. Lekoncev, „Krest'janstvo i mir v 1920-e – načale 1930-ch godov. Na materialach Votskoj avtonomnoj oblasti i Vjatskoj gubernii“, in *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzajmosprijatija*, hg. von Aleksandr V. Golubev, Bd. 5 (Moskva: IRI RAN, 2009), 104–20; Aleksandr V. Golubev, „Sluchi kak istočnik izučenija vnešnepolitičeskich stereotipov sovetskogo obščestva 1920-ch godov“, in *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzajmosprijatija*, hg. von Aleksandr V. Golubev, Bd. 6 (Moskva: IRI RAN, 2012), 236–55. Für den Hoch- und Spätstalinismus: Timothy Johnston, *Being Soviet: Identity, Rumour, and Everyday Life Under Stalin 1939–53* (Oxford: Oxford University Press, 2011).

214 Lekoncev, „Krest'janstvo i mir“, 110. Unverständlicherweise ignoriert Oľga Velikanova in ihrer jüngst erschienenen Studie den „deutschen“ Hintergrund der Kriegsängste von 1923–1924 nahezu komplett: Velikanova, *Popular Perceptions*, 22–44.

215 Vgl. etwa die Berichte über Bauern, die bereit seien, sogar mehr Steuern zu zahlen, wenn dies der Verhinderung eines Krieges dienlich sei: RGASPI, 17/85/19, 174–178, hier 177; Zusammenfassung von Briefen an „Krest'janskaja gazeta“ über den Krieg, 26.2.1927.



Entsprechend wurden revolutionäre Ereignisse im Ausland oft als Anzeichen von Kriegsgefahr interpretiert.

Am prominentesten zeigte sich dies während der Deutschland-Kampagne 1923. Eines der Hauptziele der Kampagne war es, die Bevölkerung auf einen möglichen Krieg vorzubereiten, an dessen Wahrscheinlichkeit die bolschewikische Führung nicht zweifelte.<sup>216</sup> Mit dieser Perspektive ging die Partei sehr offen um. Der „Pravda“-Leitartikel vom 29. September verkündete, ein Angriff auf die UdSSR sei „nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern höchst wahrscheinlich“.<sup>217</sup> Diese offiziellen Verlautbarungen zum möglichen Defensivkrieg wurden vor Ort oft nur sehr schematisch und vereinfacht rezipiert und so an die Bevölkerung weitergegeben. So hieß es in den Leitlinien des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Voronež an die lokalen Parteiorganisationen, man müsse in der Agitation unterstreichen, dass die Revolution in Deutschland mit der UdSSR eng verbunden sei und man folglich der deutschen Revolution „im richtigen Augenblick die notwendige Hilfe zukommen lassen“ werde.<sup>218</sup> Das war schwer anders zu interpretieren als die Ankündigung eines Offensivkrieges. Zuweilen schlug die Parteipresse in der Provinz in ihrem bellizistischen Ton dermaßen über die Stränge, dass das ZK und ihre Organe immer wieder intervenieren mussten.<sup>219</sup>

Dies war eine Dynamik, die von der Parteiführung in Moskau nicht intendiert war. Mit einer Kampagne, die nüchtern über die kommenden Ereignisse informieren und kämpferisches Pathos vermeiden sollte, hoffte die Führung, die Bevölkerung würde gefasst und nüchtern dem möglichen Verteidigungskrieg entgegensehen. Im Großen und Ganzen war das Resultat jedoch ein anderes, nämlich eine Kriegspanik bei der bäuerlichen Mehrheitsbevölkerung.

Dieser unerwünschte Effekt entstand nicht nur aus dem unsensiblen Umgang der regionalen Parteikomitees mit den Leitlinien des Zentrums heraus, sondern die Parteiführung hatte ihn sich durch ihre höchst widersprüchliche Strategie selbst zuzuschreiben. Einerseits versuchte sie Kriegsgerüchte einzudämmen, da sich Gerüchte generell einem ideologischen Zugriff entzogen und unerwünschte Dynamiken erzeugen konnten. Andererseits war sie selbst von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges überzeugt und sah entsprechend die dringende Notwendigkeit, die Bevölkerung auf diese Eventualität vorzubereiten – womit sie ungewollt Kriegsgerüchten Vorschub

216 Siehe Kap. 2.2.2.

217 „Germanskaja revoljucija i SSSR“, *Pravda*, 22.9.1923.

218 RGASPI, 17/60/575, 167–167ob: Zirkular der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Voronež an die Regionalkomitees „über die internationale Lage“, 9.10.1923.

219 Albert, „German October is Approaching“, 118–20; Černoperov, „Germanija 1923 goda.“ Siehe auch Kap. 4.3.

leistete. Als beispielhaft für diese von den Bolschewiki selbst nie wirklich eingestandene Doppelstrategie mag ein instruktiver Artikel am Vorabend des „Deutschen Oktobers“ stehen, in dem gefordert wird, die Bauernversammlungen zu „beleben“, indem man die Vorträge nicht bloß sich um die internationale Lage drehen lässt, sondern sie auf die Frage nach der Kriegsgefahr zuspitzt.<sup>220</sup> Tatsächlich waren es gerade die Kriegsgerüchte, die übergreifend ein enormes Interesse an den Ereignissen in Deutschland erzeugten – was die regionalen Parteiorgane wiederum als Erfolg verbuchen konnten. So berichtete die Parteiorganisation im Gouvernement Vladimir, es seien die Kriegsgerüchte gewesen, dank derer „die Vorträge eine ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörer und eine Masse von Fragen“ haben verbuchen können.<sup>221</sup> Die Bauern wollten vor allem wissen, ob es einen Krieg geben werde – ein Erfolg in der Vermittlung internationalistischer Inhalte war dies jedoch kaum. Im Gegenteil entstand als Ergebnis vielerorts eine Verweigerungshaltung und sogar aktive Opposition gegen die Solidarität mit dem „Deutschen Oktober“, da viele den gerade erst errungenen Frieden und die für die Bauernschaft vorteilhafte NÖP gefährdet sahen.<sup>222</sup>

Für überzeugte bolschewikische Aktivisten stellte die Kriegsgefahr kein Problem dar, denn in ihrer Vorstellung stand das weltweite Proletariat als potenzieller Verbündeter zur Verfügung, sollten die kapitalistischen Mächte die Sowjetunion angreifen. Entsprechend war dieser „neue Typ von Verbündeten“ (Golubev) in der Propaganda präsent. Allerdings war der Glaube an diesen Verbündeten abseits aktivistischer Kreise äußerst schwach verbreitet.<sup>223</sup> Vor allem das Ausbleiben des „Deutschen Oktobers“ Ende 1923 dürfte solche Hoffnungen, sofern sie bestanden, stark dezimiert haben. Entsprechend dokumentierte die Geheimpolizei während der England-Kampagne 1926 Stimmungen, wonach es angesichts des Stillhaltens des ausländischen Proletariats ineffektiv sei, es zu unterstützen, denn „alle Streiks der ausländischen Arbeiter bewirken nichts, und wir geben immer noch [von unserem Lohn] ab“.<sup>224</sup>

Entsprechend sind auch Stimmungen dokumentiert, die in der aktiven Unterstützung der Revolution im Ausland eine Art Kriegsprovokation sahen. Stimmen,

220 B., „Kak oživit' obščie sobranija“, *Bednota*, 25.9.1923.

221 RGASPI, 17/60/571, 99–104, hier 99ob: Tätigkeitsbericht der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Vladimir für November 1923, 14.12.1923.

222 Siehe bspw. RGASPI, 17/60/574, 25–32ob: Bericht des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Voronež über die durchgeführten Parteiloskonferenzen in den Dörfern, [Anfang 1924].

223 Golubev, „Vse kapitalističeskie strany“, 289; Golubev und Poršneva, *Obraz sojuznika*, 222–23; Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 103. Für ein Gegenbeispiel siehe etwa den Brief eines Dorfkorrespondenten an die „Krest'janskaja gazeta“, der voller Zuversicht in die Fähigkeit der ausländischen Arbeiter und Bauern, einen Krieg gegen die UdSSR zu verhindern, ausstrahlt: RGAE, 396/2/18, 40–41ob, 12.8.1924.

224 Sevost'janov, *Soveršenno sekretno*, 2001, 4.1:376.

die forderten, angesichts der Kriegsgefahr „die Arbeiter in Ost und West mehr zu unterstützen“,<sup>225</sup> waren eher selten. Viel häufiger tauchen in den Quellen Aussagen auf, denen zufolge durch praktische internationale Solidarität bloß die Kriegsgefahr erhöht werden würde.<sup>226</sup> Auch ein anonymes Flugblatt von 1926 prangerte die „Provokation eines blutigen Völkerkrieges durch die Komintern und die MOPR“ an und forderte, für diese Organisationen kein Geld mehr auszugeben.<sup>227</sup>

Eine besondere Brisanz gewannen Kriegsgerüchte durch ihren gegen das Regime gerichteten Interpretationsspielraum. Untersuchungen zeigen, dass die UdSSR in Gerüchten zu bevorstehenden militärischen Konflikten oft auf der potenziellen Verliererseite gesehen wurde.<sup>228</sup> Zahlreiche Gerüchte sind überliefert, die sich positiv auf von der Propaganda proklamierte internationale Feinde der Sowjetmacht (Curzon, Chamberlain, der Papst, das kapitalistische England usw.) beziehen.<sup>229</sup> Entsprechend konnten Niederlagen der revolutionären Bewegung im Ausland von der Bevölkerung im oppositionellen Sinne positiv umgewertet werden. So berichtete die GPU Ende 1923, als sich die Niederlage der Revolution in Deutschland abzeichnete, über von „antisowjetischen Elementen“ verbreitete Gerüchte, die deutschen Arbeiter würden „die kommunistischen Losungen nicht annehmen und sich [statt dessen] anderen Parteien anschließen“.<sup>230</sup> Niederlagen von Kommunisten im Ausland wurden manchmal geradezu schadensfreudig aufgenommen: So berichtete ein Parteikomitee Ende 1925, im Anschluss an den Putsch Pilsudskis in Polen und die dortige Niederschlagung der Kommunisten würde unter Bauern folgende Ansicht kursieren: „Bald wird es für die Kommunisten [in der Sowjetunion] ein ähnliches Schicksal geben wie in Polen und anderen Staaten.“<sup>231</sup> Somit konnten die Berichte über Repressionen im Ausland, die eigentlich dazu gedacht waren, Mitgefühl und Solidarität auszulösen, bei Teilen der Bevölkerung völlig konträre Reaktionen zeitigen und gar Vorfreude auf den Untergang der verhassten Kommunisten im eigenen Land stimulieren.

225 RGASPI, 17/85/19, 174–178, hier 177: Zusammenfassung von Briefen an „Krest’janskaja gazeta“ über den Krieg, 26.2.1927.

226 RGASPI, 17/31/136, 12–16, hier 13: VKP(b)-Gouvernementskomitee von Gorn’ an das Sekretariat des ZK der RKP(b), 14.7.1926.

227 RGASPI, 17/85/529, 178: Anonymes handschriftliches Flugblatt, [September 1926].

228 Lekoncev, „Krest’janstvo i mir“, 105.

229 Zahlreiche Beispiele in Golubev, *Esli mir obrušitsja*; Golubev und Poršneva, *Obraz sojuznika*.

230 RGASPI, 17/87/178, 11–60, hier 23: Überblick der OGPU über den ökonomischen und politischen Zustand der UdSSR für November–Dezember 1923, [Anfang 1924]. Publ. in: Sevost’janov, *Sovershenno sekretno*, 2001, 1:951 ff.

231 Mitteilung des VKP(b)-Gouvernementskomitees Novgorod über antikommunistische Stimmungen, 16.12.1925. Zit. nach: Jarov, *Novgorodskaja zemlja*, 159.

### Subversive Affirmationen

Doch auch affirmative Reaktionen auf die internationalistische Propaganda waren nicht immer im Sinne des Regimes. Gerade unter der von den Bolschewiki als primäre Zielgruppe anvisierten Arbeiterschaft konnten auf den ersten Blick affirmative Einstellungen zu revolutionären Kämpfen im Ausland subversive Interpretationen der Ereignisse mittransportieren, die so von den Agitprop-Urhebern nicht vorgesehen waren.

Dies lässt sich sehr anschaulich am Beispiel der „Deutschen-Oktober“-Kampagne im Donbass-Kohlebecken illustrieren. In diesem Industriegebiet, das im Bürgerkrieg schwer umkämpft und ausgelugt worden war, waren die Lebensbedingungen für die Arbeiterschaft besonders hart, entsprechend tobten das ganze Jahr 1923 über schwere Streiks.<sup>232</sup> Es wäre naheliegend, anzunehmen, dass die deutsche Revolution das Letzte gewesen sei, was die verzweifelten Donbass-Arbeiter interessiert hätte. Dies scheint allerdings nicht der Fall zu sein. So schilderte Boris Magidov, Sekretär des Parteikomitees in Poltava, in seinem Brief an Stalin vom November 1923 die Bürokratisierung der Partei, die soziale Ungleichheit und die Missstände im Donbass. Dabei zitierte er ein ZK-Mitglied der KP der Ukraine, der die Tirade eines wütenden Arbeiters überliefert habe:

Was hindert uns daran, auf Bergarbeiter-Art mit den [Partei-]Führern vom Donbass abzurechnen für ihre Frechheit und ihre Verhöhnung der werktätigen Kumpel? Wir hätten schon längst mit ihnen abgerechnet, das könnt ihr mir glauben, – wiederholte der Bergmann (womöglich von einer menschewistischen Provokation angestachelt), – aber man darf ja kein Verräter an der deutschen Revolution sein.<sup>233</sup>

Was kann man aus dieser Aussage schließen, wenn man den Überlieferungskontext und den offensichtlichen ideologischen Ballast von der „Provokation“ außen vor lässt? Entweder kann man sie als Beleg einer proletarischen Solidarität gegenüber „Klassenbrüdern“ im Ausland deuten, die stärker ist als die Feindseligkeit gegenüber den Machthabern vor Ort (die deutsche Revolution somit als ein potenzielles Gegen-

232 Hiroaki Kuromiya, *Freedom and Terror in the Donbas. A Ukrainian-Russian Borderland, 1870s–1990s* (Cambridge: Cambridge University Press, 1998), 128–32; Larisa V. Borissova, Hrsg., „Zabastovka pokazala ... črezvyčajnoe uporstvo i ozloblenie rabočich“. Dokumenty RGASPI o zabastovke gornjakov Donbassa v 1923 g.“, *Otečestvennye arčivy*, Nr. 6 (2008): 77–83.

233 RGASPI, 558/1/2565, 2–7: Boris Magidov an Iosif Stalin, 10.11.1923. Zit. nach: A. V. Kvašonkin u.a., Hrsg., *Bolševistskoe rukovodstvo. Peregiska 1912–1927* (Moskva: ROSSPĖN, 1996), 284.

mittel gegen die Sowjetbürokratie)<sup>234</sup>, – oder aber als eine Klage des Arbeiters darüber, dass das Argument der nahenden deutschen Revolution zu oft ins Feld geführt würde, um Proteststimmungen zu unterdrücken.

Weitere Archivdokumente weisen darauf hin, dass sowohl das Eine als auch das Andere zutreffen könnte. Der führende Bolschewik Nikolaj Krylenko, der im Rahmen der Kampagne vom ZK auf Vortragsreise in den Donbass geschickt worden war und nach Rückkehr einen detaillierten internen Bericht verfasst hatte, stellte generell ein hohes Interesse an seinen Vorträgen fest, differenzierte dieses Bild jedoch für die Region von Šachty:

Was die Stimmung angesichts der politischen Einschätzung der gegenwärtigen Ereignisse und die Einstellung der Arbeiter diesbezüglich angeht, so lässt sie nichts zu wünschen übrig. Was jedoch die Einstellung zur Sowjetmacht und den örtlichen Machtorganen angeht, so ist [die Stimmung] zurückhaltend, um es milde auszudrücken. Im ‚Paramonov‘-Bergwerk gibt es einen offensichtlichen Mangel an Vertrauen [in die Machtorgane], und seitens einiger Arbeiter ist [die Stimmung] offen feindselig. [...] Nichtsdestotrotz werden Resolutionen allgemeinpolitischen Charakters einstimmig und ohne jeglichen Zwang angenommen.<sup>235</sup>

Angesichts der Stimmung, die Krylenko beschreibt, sowie der horrenden Nöte, die er schildert (so seien 10 % der Arbeiter obdachlos und müssten in Erdlöchern und Gräben übernachten),<sup>236</sup> hätte man annehmen können, die Bergleute hätten der Solidarität mit der deutschen Revolution (die offensichtlich mit den „gegenwärtigen Ereignissen“ gemeint ist und Gegenstand der „allgemeinpolitischen“ Resolutionen war) als einem Anliegen der Machthaber die Unterstützung verweigern müssen – was sie jedoch anscheinend nicht taten. Die Ablehnung der kommunistischen Machtinstanzen auf lokaler Ebene hinderte die Donbass-Arbeiter nicht daran, Solidarität mit der deutschen Revolution zu zeigen.

Allerdings setzte Krylenko selbst die Erwartungen einer deutschen Revolution als Disziplinierungsmittel ein – nämlich im besagten Paramonov-Bergwerk, das sich im Ausstand befand. Er habe, so berichtete er später in Moskau, zwei Stunden lang auf die streikenden Bergleuten eingeredet, und schließlich eine Resolution vorgeschlagen, die den Streik „angesichts des aktuellen politischen Moments“ verurteilte.

234 Das ist die Lesart von Jean-Jacques Marie, der den Brief ausführlich behandelt: Jean-Jacques Marie, „Stalin und der Stalinismus. Rückkehr zu den Ursprüngen“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2004, 26.

235 RGASPI, 17/60/460, 153–156, hier 153ob: Bericht von Nikolaj Krylenko an das ZK der RKP(b) über seine Agitationsreise in den Donbass, 13.11.1923.

236 Ebd.

Die Resolution sei angenommen und der Streik beendet worden.<sup>237</sup> So wurde hier also wohl mit dem Verweis auf die kommende deutsche Revolution der Widerstand der Arbeiter gebrochen, und solche Fälle mögen es gewesen sein, die Magidovs Bergmann gemeint haben mag. Dennoch ist es auch zugleich – wenn die Schilderung Krylenkos zutrifft –, ein Zeichen dafür, welche Wirkmächtigkeit die Vorstellung vom kommenden „Deutschen Oktober“ gehabt haben kann.

Dass Schilderungen von Arbeitskämpfen im Ausland für sowjetische Arbeiter eine subversive Vorbildfunktion haben konnten, manifestierte sich deutlich während der Kampagne zum britischen Bergarbeiterstreik 1926. Der von den Medien als heldenhaft porträtierte Kampf der britischen Werktätigen konnte Arbeiter in der Sowjetunion dazu motivieren, die Veränderung ihrer misslichen Lage selbst in die Hand nehmen zu wollen. Ein GPU-Stimmungsbericht für Oktober 1926 überliefert folgende Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Fabrikadministration, die sich in einer Fabrik in der Nähe von Moskau zugetragen haben soll:

Der Spinnereiarbeiter [...] sagte: ‚Ihr werdet uns soweit bringen, dass wir streiken werden. In England kämpfen die Bergleute für den 7-Stunden-Tag und Lohnerhöhungen, und ihr erstickt uns, indem ihr uns zwingt, undurchführbare Arbeit zu machen‘, und dann schrie er, nachdem er sich das Hemd aufgerissen hatte: ‚Schaut auf meine abgemagerte Brust, ihr Blutsauger! Wenn ihr wollt, dass wir an den Maschinen verrecken, so sollt ihr wissen, dass ihr damit nicht durchkommt.‘<sup>238</sup>

GPU-Organe in der Provinz berichteten ebenfalls von Auseinandersetzungen zwischen Fabrikadministration und Arbeitern, bei denen letztere sich positiv auf die Arbeitskämpfe in Großbritannien bezogen.<sup>239</sup>

Die in den Medien (zunächst) als heroisch herausgestellte Rolle der britischen Bergarbeitergewerkschaft konnte Arbeitern auch als Anlass dienen, die „eigene“ Gewerkschaft zu kritisieren. So berichtete das Parteikomitee in Leningrad, ein Arbeiter (der sogar ein Parteikandidat gewesen sei) hätte sich bei einer offenen Fabrikversammlung folgendermaßen geäußert: „In England helfen die Gewerkschaften den Arbeitern, bei uns jedoch hätten sich die Gewerkschaften gegen [uns] gestellt, denn sie sind keine Gewerkschaften, sondern Verbündete des Staats und des Kapitals.“<sup>240</sup>

237 Ebd., 155ob.

238 Sevost'janov, *Soveršenno sekretno*, 2001, 4.1:736.

239 Der Bezug auf den britischen Generalstreik war sogar über ein Jahr später für Arbeiter noch wirkmächtig. Siehe: Bericht der OGPU in Perm', 19.2.1928. Publ. in: Suslov, *Obščestvo i vlast'*, 1:553–54.

240 RGASPI, 17/32/87, 2–3: Informationsbericht Nr. 20(141) auf Basis von Berichten der regionalen Parteiorganisationen, 18.6.1926.

Selbst Bauern scheinen vereinzelt empfänglich für die Idee gewesen zu sein, ausländische Arbeitskämpfe als Vorbild für eigene Widerständigkeit zu nehmen. So hat die GPU im Dezember 1926 in einem Dorf „Agitation“ gegen die Zahlung von Steuern beobachtet, die mit dem Argument geführt worden sei, dass in England ein Arbeiterstreik liefe und man ebenfalls einen Streik organisieren müsse, um keine Steuern zu zahlen.<sup>241</sup>

Die Arbeiterbewegung im Ausland war jedoch nicht nur Vorbild, sondern konnte für widerständige Arbeiter auch konkrete Appellationsinstanz im Sinne der internationalen Solidarität sein. Nachdem die sowjetische Arbeiterschaft von der Partei dutzendfach aufgefordert worden war, sich mit Arbeitskämpfen im Ausland solidarisch zu zeigen, lag es für russische Arbeiter nahe, zu erwarten, die ausländischen Arbeiter mögen es ihnen gleichtun. So hatten noch im Jahr 1932 die Streikführer in der Textilfabrik von Tejkovo die Idee, sich an das internationale Proletariat mit der Bitte um Unterstützung zu wenden.<sup>242</sup>

Nicht zuletzt konnte über affirmative Aneignung internationalistischer Propaganda auch Zustimmung für die innerparteiliche Opposition zum Ausdruck gebracht werden. Der Brief eines Druckereiarbeiters an Stalin, in dem er sich mit der Vereinigten Opposition solidarisierte, schloss mit der Zeile: „Einen Gruß an die englischen Arbeiter. Prachtkerle! Es lebe Gen. Zinov'ev!“<sup>243</sup> Diese Stellungnahme bezieht sich nicht auf die Positionierung der Vereinigten Opposition in der Frage des britischen Streiks (die schließlich erst später erfolgte). Stattdessen nahm der Autor eine „legitime“ Möglichkeit wahr, den Oppositionsführer Zinov'ev in seiner Eigenschaft als Nachvorsitzenden der Komintern (die ja laut der Propaganda der Bolschewiki den Streik motivierte und unterstützte) hochleben zu lassen.

### Das Scheitern des „Massen“-Internationalismus

Trotz der mannigfaltigen Mittel, die ihnen zur Verfügung standen, verfehlten die Bolschewiki weitgehend ihr selbstgestecktes Ziel, außerhalb des Kreises der Aktivisten auf einer rationalen und emotionalen Ebene Solidarität mit revolutionären Ereignissen und Akteuren im Ausland zu erreichen. Sie hatten nicht nur den Anspruch, die Massen zu vertreten, sondern gaben sich zunächst der Illusion hin, tatsächlich für und mit den „Massen“ zu sprechen. Dass die „Massen“ sich nicht auf ihre Fürsprache

241 Sevost'janov, *Soveršenno sekretno*, 2001, 4.1:925.

242 Jeffrey J. Rossman, *Worker Resistance under Stalin. Class and Revolution on the Shop Floor* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2005), 186.

243 RGASPI, 17/85/484. 251–251ob; Ivan Pošelušin an Stalin, 18.5.1926.

einließen, war für die Bolschewiki, so Tracy McDonald, „one of the most anxiety-producing aspects of Bolshevik rule“.<sup>244</sup>

Peter Kenez hat darauf hingewiesen, dass es nicht produktiv sei, den „Erfolg“ bolschewikischer Propaganda daran zu messen, ob sie ihre Rezipienten überzeugen konnte. „Soviet propaganda taught people a political language and a pattern of behavior. First the people came to speak a strange idiom and adopt the behavior patterns expected of them, and only then did the inherent ideological message seep in.“<sup>245</sup> Das Ergebnis bolschewikischer Propagandaarbeit für die Gesellschaft war folglich kein rationales Nachvollziehen von und Einhergehen mit den Argumenten der Partei, sondern, so Donald Raleigh, „a superficial conformity that was ritualistic and opportunistic“.<sup>246</sup>

Allerdings zeigen die hier angeführten Beispiele von möglicher Miss-, Fehl- und Eigeninterpretation internationalistischer Propaganda, wie potenziell „unsicher“ Internationalismus für die Machthaber war. Selbst wenn es ihnen gelang, sich für Anliegen der ausländischen Revolution Gehör zu verschaffen, konnten sie nie sicher sein, dass Internationalismus im von der Propaganda intendierten Sinne verinnerlicht und angewandt wurde. Zugleich wird jedoch deutlich, dass die Weltrevolution eben auch durch diese eigensinnige Aneignung internationalistischer Propaganda im Alltag der Menschen außerhalb der Partei präsent war und auf ihre Wahrnehmungen der Außenwelt und Positionierungen gegenüber dem Regime Einfluss nehmen konnte.

---

244 McDonald, *Face to the Village*, 10.

245 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 255.

246 Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 244.



## 6. MOPR: Die Institutionalisierung internationaler Solidarität in der *obščestvennost'*

Im Konzept der neuen kommunistischen Öffentlichkeit, der *sovetskaja obščestvennost'*, spielten die sogenannten „Massengesellschaften“ (*massovyje obščestva*) eine zentrale Rolle. Im Gegensatz zu den „Massenorganisationen“ (*massovyje organizacii*) wie dem Komsomol, den Pionieren oder den Gewerkschaften versammelten „Massengesellschaften“ ihre Mitglieder nicht auf Grundlage persönlicher Eigenschaften wie Alter oder Beruf. Stattdessen sollten sie Individuen auf Basis bestimmter Anliegen und Interessen vergemeinschaften und mobilisieren. Damit waren sie eine Sonderform der „gesellschaftlichen Organisationen“ (*obščestvennye organizacii*) der ersten nachrevolutionären Dekade, also der diversen Vereine und Verbände – Sport- und Spielvereine, Hobby-Clubs, Kunst- und Literaturzirkel u.a. –, die, von der Partei teils toleriert, teils gefördert, aus vorrevolutionärer Zeit fortbestanden oder neu gegründet wurden.<sup>1</sup> Die „Massengesellschaften“ waren diejenigen unter ihnen, denen die Partei eine derart wichtige Rolle in ihrem Gesellschaftsprojekt zuerkannte, dass sie ihnen Unterstützung zukommen ließ, um ihnen „Massencharakter“ zu verleihen.

Frühsowjetische „Massengesellschaften“ fokussierten zumeist Anliegen im sozialen und kulturellen Bereich, die sich ins politische Projekt des Regimes einbinden ließen, ohne unmittelbar „politisch“ zu sein. Diese Gesellschaften widmeten sich der Zivilverteidigung, der Propaganda effizienteren Arbeitens, dem Kampf gegen Analphabetismus oder der antireligiösen Agitation. Eine essenzielle Gemeinsamkeit war ihre zur Schau gestellte, wenn auch nicht konsequent praktizierte Freiwilligkeit. Die Freiwilligkeit war, so der US-Historiker William Odom, entscheidend, da sie den Unterfangen zusätzliche Legitimität verlieh. Vor allem in der „Initialzündung“ der jeweiligen Organisationen war genuiner Enthusiasmus essenziell, doch immer, so Odom, setzten sich durch die Verflechtung mit dem Machtapparat entsprechende Dynamiken durch, die Enthusiasmus und Freiwilligkeit untergruben.<sup>2</sup>

Massengesellschaften waren, so der Konsens der Forschung, dazu da, um potenzielle Unterstützung für das Regime zu kanalisieren und dabei auch Personen in regimekonforme Tätigkeiten einzubeziehen, die nicht mit allen Zielen der Partei übereinstimmten. Die Heranführung von Individuen an Aktivismus im Sinne des

---

1 Der mit Abstand beste Überblick über Vereine und Verbände in der frühen Sowjetunion ist nach wie vor: Irina N. Il'ina, *Obščestvennye organizacii Rossii v 1920-e gody* (Moskva: IRI RAN, 2000).

2 Odom, *The Soviet Volunteers*, 8.

Regimes über punktuelle Anliegen sollte, so zumindest das Vorhaben der Parteiführung, ein Rekrutierungsbecken und eine Kadenschule für zukünftige Partei- und Regierungsfunktionäre werden. Nicht zuletzt sollte durch die organisationelle Bündelung von genuinem Enthusiasmus die vom Regime so befürchtete ungeordnete Spontaneität, die *stichijnost'*, neutralisiert werden.<sup>3</sup> Die ältere Forschung hat vor allem diese repressiven, künstlichen und zwangbehafteten Züge der Massengesellschaften fokussiert.<sup>4</sup> Jüngere Studien haben jedoch gezeigt, dass das Regime durch diese Form der Organisation ganz konkrete und praktische Aufgaben lösen konnte.<sup>5</sup> Es konnte so Personen- und Sachressourcen der Gesellschaft dort für Staatsaufgaben bündeln, wo sie dem Parteistaat fehlten – etwa durch Auslagerung der Wehrfähigkeit in Massengesellschaften zur Zivilverteidigung.<sup>6</sup> Auch konnte das Regime dadurch in Bereiche vorstoßen, in die die Partei keinen unmittelbaren oder einen nur sehr schwachen Zugriff hatte – etwa Wohltätigkeit oder Freizeitgestaltung.<sup>7</sup>

Der für folgende Ausführungen jedoch wichtigste Aspekt der Massengesellschaften liegt darin, dass sie, so Peter Kenez, „tasks and responsibilities“ an Individuen zuteilen. Sie ließen die Sowjetbürger nicht nur durch passive Akklamation, sondern durch aktives Handeln am Regime teilhaben. Ideologische Postulate konnten so in Praxis umgesetzt werden, indem sie durch die sich aus den Tätigkeitsbereichen der Massenorganisationen ergebenden Praktiken exerziert wurden.<sup>8</sup>

Im Nachgang der Archivöffnung entstandene Einzelstudien haben gezeigt, wie einzelne „Massengesellschaften“ unterhalb der Führungsebene funktionieren konnten, und gaben somit zumindest teilweise den Blick auf individuelles Handeln in diesen organisatorischen Rahmen frei. Dies gilt vor allem für die Zivilverteidigungsgesellschaft „OSOAviaChim“<sup>9</sup>, für den „Verband der Gottlosen“<sup>10</sup>, für die tayloristische „Zeit-Liga“<sup>11</sup> und für die zentral organisierte Sport- und „Körperkultur“-

3 Rigby, *Communist Party Membership*, 454; Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 153, 254; Peris, *Storming the Heavens*, 63–64.

4 „The regime substituted pseudoorganizations for genuine ones“: Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 254.

5 Siehe dazu v.a. die leider unveröffentlicht gebliebene Dissertation: Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, hier v.a. 534 ff.

6 Nikonova, *Vospitanie patriotov*.

7 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 534.

8 Kenez, *The Birth of the Propaganda State*, 254.

9 Nikonova, *Vospitanie patriotov*.

10 Sandra Dahlke, „An der antireligiösen Front“. *Der Verband der Gottlosen in der Sowjetunion der zwanziger-Jahre* (Hamburg: Kovač, 1998); Peris, *Storming the Heavens*.

11 Ulf Brunnbauer, „The League of Time‘ (Liga Vremia): Problems of Making a Soviet Working Class in the 1920s“, *Russian History* 27, Nr. 1–4 (2000): 461–95.

Bewegung.<sup>12</sup> Daher ist es umso erstaunlicher, dass die mitgliedstärkste frühsowjetische „Massengesellschaft“ von der Forschung fast vollständig ignoriert wurde: die „Internationale Organisation der Hilfe für die Kämpfer der Revolution“ (*Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii*, kurz MOPR). Die Sowjethistoriografie hatte die Organisation immer wieder in ein geglättetes und heroisiertes Bild der frühsowjetischen Gesellschaft eingebunden,<sup>13</sup> doch konnte und wollte sie nicht die mit ihr verbundenen zentralen Fragen klären, so etwa nach dem Verhältnis zwischen Massenorganisation und Partei oder nach den Umsetzungsschwierigkeiten des von der Führung vorgegebenen Handelns vor Ort. Diese Fragen sind weiterhin offen.<sup>14</sup> In Russland haben sich nach der Archivöffnung lediglich einige wenige regional- und lokalhistorische Studien mit der MOPR beschäftigt,<sup>15</sup> in der westlichen Historiografie hingegen steht die Auseinandersetzung mit der Organisation noch komplett aus.

- 
- 12 Susan Grant, *Physical Culture and Sport in Soviet Society: Propaganda, Acculturation, and Transformation in the 1920s and 1930s* (London e.a.: Routledge, 2013).
- 13 Die zentralen Publikationen sind: Leonid G. Babičenko, „Pervyj etap dejatel'nosti MOPRA“, *Voprosy istorii*, Nr. 10 (1970): 212–15; Pankratov, *Vernost' internacionalizmu*; R. I. Pikovskaja, „Dejatel'nost' sovetской секции MOPR v 1922–1933 gg.“ (Avtoreferat kand. diss., Moskovskij gosudarstvennyj istoriko-archivnyj institut, 1970); L'vunin, *Bor'ba Kommunističeskoj partii*, 159–85; Anatolij I. Avrus, *MOPR v bor'be protiv terrora i fašizma 1922–1939* (Saratov: Izdatel'stvo Saratovskogo universiteta, 1976); Mel'nikov, *V edinom stroju internacionalistov*, 97–107. Weitere Hinweise auf regionale sowjetische Veröffentlichungen zur MOPR finden sich in: A. N. Vasil'eva, „MOPR v novejšej istoričeskoj literature“, *Voprosy istorii*, Nr. 5 (1975): 140–46; Carola Tischler, „Die Internationale Rote Hilfe. Eine Literaturübersicht“, *The International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism* 1, Nr. 3/4 (94 1993): 121–26.
- 14 Ausnahmen bilden die konzisen Darstellungen der MOPR bei: Il'ina, *Obščestvennye organizacii*, 135–36; Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 570–97.
- 15 B. P. Šiferson, „Leningradskaja organizacija Meždunarodnoj organizacii pomošči borcam revoljucii (MOPR). Kratkaja istorija i obzor istočnikov“, in *Dobrovol'nye obščestva v Petrograde-Leningrade v 1917–1937 gg.*, hg. von Anželina P. Kupajgorodskaja und Natal'ja B. Lebina (Leningrad: Nauka, 1989), 57–64; Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost'“; Vera Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRA, ili Začarovannye revoljucije“, in *Čelovek v istorii. Rossija–XX vek. Vserossijskij konkurs istoričeskich issledovatel'skich rabot staršeklasse. Sbornik rabot pobeditelej. Konkurs 2000–2001* (Moskva: Memorial, 2002), 127–42; Aleksandr Ju. Saran, *Vlast' i obščestvennye organizacii Central'noj Rossii, 1928–1934 gg.* (Moskva-Orel: OGAU, 2003), 192–98; Aleksej A. Gordin, „Formirovanie predstavlenij sovetskich rabočich 30-ch godov o obščestvenno-političeskoj žizni na Zapade. Na materialach Gor'kovskogo avtozavoda“ (kand. diss., Nižegorodskij Gosudarstvennyj architekturno-stroitel'nyj universitet, 2004), 96–110; O. M. Kostjukova, „Dijaľnist' Mižnarodnoji organizacii dopomohy borcam revoljuciji v Ukrajinі v 20-ch rr. XX st.“, *Visnyk Čerkas'koho universytetu*, Nr. 160/161 (2009): 141–46.

Die zeitweise bis zu 10 Millionen Mitglieder umfassende MOPR ist derart aus dem Fokus der Forschung geraten, dass eine neuere Studie zur frühsowjetischen Jugend das Akronym „MOPR“ lediglich als „das Symbol der Komsomol“ zu deuten wusste.<sup>16</sup> Der Grund dafür, dass die MOPR von der Historiografie bislang links liegen gelassen wurde, liegt möglicherweise im höchst ungewöhnlichen Charakter dieser Organisation. Denn zum einen war die MOPR, im Gegensatz zu anderen vergleichbaren sowjetischen Unterfangen, eine genuin internationale Organisation, die mit der internationalen kommunistischen Bewegung eng verbunden war. Zum anderen stand die MOPR für ein Anliegen, das politischer nicht sein konnte und eigentlich eine Domäne der Partei war – nämlich das der internationalen Solidarität.

Als internationalistische Massenorganisation bot die MOPR nicht nur, wie die Komintern, einen symbolischen Bezugspunkt, sondern darüber hinaus ein Exerzierfeld internationalistischer Praktiken. Einige dieser im Rahmen der MOPR stattfindenden internationalistischen Praktiken sollen an späterer Stelle analysiert werden. Hier soll zunächst die organisationsgeschichtliche Forschungslücke geschlossen werden, indem die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der MOPR, ihrer sozialen Zusammensetzung sowie ihr schwieriges Verhältnis zur Parteiführung in den Blick genommen wird. Die Organisationsgeschichte der MOPR ist jedoch nicht nur für sich stehend, sondern auch für die Geschichte des frühsowjetischen Internationalismus relevant. In der MOPR wurde das Charisma der Weltrevolution institutionalisiert. Zudem war sie eine Organisation, in der potenziell alle Akteursgruppen der vorliegenden Darstellung zusammenkamen: Aktivisten, Opportunisten, Funktionäre, die Partei als Organisation, Vertreter des ausländischen Kommunismus und nicht zuletzt die „Massen“.

### Die Internationale Rote Hilfe und die Sowjetunion

Die MOPR war nicht bloß eine sowjetische Organisation. Die Abkürzung stand für die russische Bezeichnung einer Massenorganisation der Komintern – der Internationalen Roten Hilfe (IRH). Diese war eine der vielen „internationalen Massenorganisationen für spezielle Zwecke“ (Bayerlein), die die Komintern initiierte, um für einzelne Anliegen auch außerhalb der kommunistischen Parteien mobilisieren zu können.<sup>17</sup> Das Anliegen im Fall der IRH war die Welle von gegenrevolutionärer Repression, die der radikalen Linken im Nachgang der revolutionären Periode nach

16 Isabel Tirado, „Peasants into Soviets. Reconstructing Komsomol Identity in the Russian Countryside of the 1920s“, *Acta Slavica Iaponica* 18 (2001): 50; Auch eine russische Dissertation zur internationalistischen Innenpolitik der Bolschewiki entschlüsselt die Abkürzung falsch: Magomedov, „Idei mirovoj revoljucii vo vnutrennej politike“, 262.

17 Bayerlein, „Das neue Babylon“, 230–35; Wolikow, *L'Internationale Communiste*, 38–39.

dem Ersten Weltkrieg entgegenschlug, ganz besonders nach den gescheiterten Aufständen in Deutschland und Bulgarien im Jahr 1923.<sup>18</sup> Die konkrete Aufgabe war die Versorgung der Opfer gegenrevolutionärer Gewalt und ihrer Angehörigen sowie die Betreuung der politischen Häftlinge. Zahlreiche Initiativen nahmen sich dieser Aufgabe an, und die Komintern ergriff mit ihrer dem Vorsatz nach unabhängigen und überparteiischen „Wohlfahrtsorganisation“ die Chance, einerseits diese Initiativen zu bündeln und unter Kontrolle zu bringen, andererseits durch den überparteilichen Anspruch der IRH ihren Einfluss jenseits der kommunistischen Bewegung zu stärken.<sup>19</sup>

Im September 1922 trat eine Gruppe polnischer revolutionärer Veteranen um Julian Marchlewski innerhalb der „Gesellschaft alter Bolschewiki“ und der „Gesellschaft ehemaliger politischer Zwangsarbeiter und Verbannter“ mit der Initiative auf ein „internationales politisches Rotes Kreuz“ zu gründen, um verhafteten Revolutionären im Ausland zu helfen.<sup>20</sup> Die Angelegenheit wurde der Parteiführung vorgelegt, und schließlich beschloss der 4. Weltkongress der Komintern im Dezember die Gründung der Internationalen Roten Hilfe.<sup>21</sup> Aufgrund dieser Entstehungsgeschichte qualifiziert Natal'ja Kiseleva die Organisation als bloßes „Resultat von Apparatsplä-

- 
- 18 Zur paramilitärischen Gewalt nach dem Weltkrieg siehe neuerdings: Gerwarth und Horne, *War in Peace*. Speziell zum konterrevolutionären Terror siehe auch: Robert Gerwarth, „The Central European Counter-Revolution: Paramilitary Violence in Germany, Austria and Hungary after the Great War“, *Past & Present*, Nr. 200 (2008): 175–209.
- 19 Sabine Hering und Kurt Schilde, Hrsg., *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941* (Opladen: Verlag Leske + Budich, 2003).
- 20 Zu den revolutionären Veteranenverbänden in der frühen Sowjetunion siehe: Sandra Dahlke, *Individuum und Herrschaft im Stalinismus. Emel'jan Jaroslavskij (1878–1943)* (München: Oldenbourg, 2010), 89–114; Marc Junge, *Die Gesellschaft ehemaliger politischer Zwangsarbeiter und Verbannter in der Sowjetunion. Gründung, Entwicklung und Liquidierung, 1921–1935* (Berlin: Akademie-Verlag, 2009); Sandra Pujals, „Fathers and Sons. The Politics and Culture of Generational Class War in Revolutionary Russia. 1918–1935“, *The Soviet and Post-Soviet Review* 32, Nr. 2–3 (2005): 209–32.
- 21 Babičenko, „Pervyj etap dejatel'nosti MOPRa“, 212–13; Avrus, *MOPR v bor'be*, 37–45; Kurt Schilde, „Es lebe die Internationale Rote Hilfe! Die weltweite ‚Wohlfahrtsorganisation‘ der kommunistischen Parteien“, in *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941*, hg. von Sabine Hering und Kurt Schilde (Opladen: Verlag Leske + Budich, 2003), 57–71; *Thesen und Resolutionen des IV. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Moskau, vom 5. November bis 5. Dezember 1922*, Bibliothek der Kommunistischen Internationale 36 (Hamburg: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1923), 111.

nen“ innerhalb der Partei.<sup>22</sup> Eine solche Sichtweise ignoriert jedoch zwei wichtige Traditionslinien. Zum einen ist die Organisation von Hilfsfonds für Opfer politischer Repression ein wichtiges Betätigungsfeld russischer Revolutionäre im Exil gewesen, in das auch die westeuropäische Sozialdemokratie eingebunden wurde.<sup>23</sup> Zum anderen existierten ähnliche Initiativen in der internationalen kommunistischen Bewegung schon vor 1922 – so wurde die KPD-nahe Rote Hilfe Deutschlands (RHD) bereits im April 1921 gegründet.<sup>24</sup>

Infolge des Komintern-Beschlusses eröffneten zahlreiche kommunistische Parteien eigene Sektionen der Internationalen Roten Hilfe. 1926 existierten bereits 36 nationale IRH-Sektionen, 1933 waren es gar 71, von denen nur die Minderheit legal operieren konnte. Während sie vielerorts in einem embryonalen Stadium verharrten und ihre Aktivität oftmals nur auf dem Papier entfalteten, entwickelten sich die IRH-Sektionen in einigen Ländern zu aktiven und vergleichsweise zahlenstarken Organisationen – vor allem in Deutschland, wo prominente Intellektuelle wie Heinrich Mann, Albert Einstein und Käthe Kollwitz als Unterstützer gewonnen werden konnten und die Organisation Anfang der 1930er-Jahre über mehrere Hunderttausend Mitglieder verfügte, aber auch in Polen, Spanien und den USA.<sup>25</sup>

Unter den Sektionen der IRH war die sowjetische ein besonderer Fall. Der MOPR<sup>26</sup> kam innerhalb der IRH eine Sonderrolle zu. Während die übrigen Sek-

22 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 413.

23 Anina Gidkov, „Das Exil als Lebenswelt. Prägungen einer Generation von Revolutionären“, in *Die Russische Revolution 1917*, hg. von Heiko Haumann (Köln: Böhlau, 2007), 54–55; Helmut Trotnow, „Karl Liebknecht und der ‚Deutsche Hilfsverein für die politischen Gefangenen und Verbannten Rußlands‘“, *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 12, Nr. 3 (1976): 353–68; Wolff, *Neue Welten*, 401–54.

24 Nikolaus Brauns, *Schafft Rote Hilfe! Geschichte und Aktivitäten der proletarischen Hilfsorganisation für politische Gefangene in Deutschland. 1919–1938* (Bonn: Pahl-Rugenstein, 2003).

25 J. Martin Ryle, „International Red Aid and Comintern Strategy, 1922–1926“, *International Review of Social History* 15, Nr. 1 (1970): 43–68; Kurt Schilde, „Sanitätskolonne im Klassenkampf“. Die Internationale Rote Hilfe und ausgewählte nationale Sektionen im Vergleich“, in *Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa. 1900–1960. Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen*, hg. von Sabine Hering und Berteke Waaldijk (Opladen: Verlag Leske + Budich, 2002), 135–46; Hering und Schilde, *Die Rote Hilfe*; T. A. Lugačeva, *Meždunarodnaja organizacija pomošči revoljucioneram (MOPR) v Zapadnoj Belorussii, 1923–1939 g.* (Grodno: GrGU, 2001); Storch, *Red Chicago*; Laura Branciforte, *El Socorro Rojo en España, 1923–1939. Relatos de la solidaridad antifascista* (Madrid: Biblioteca Nueva, 2011).

26 An dieser Stelle ist eine Begriffsklärung vorzunehmen. „MOPR“ war zunächst einmal die russische Bezeichnung für die IRH. Unter dem Namen der MOPR operierte die

tionen sich sowohl gegen staatliche Repression als auch gegen nichtkommunistische Konkurrenzinitiativen behaupten mussten, agierte die MOPR unter den Bedingungen der „siegreichen Revolution“ – sie hatte einen mächtigen Staatsapparat im Rücken und konnte über umfangreiche Ressourcen verfügen. Von ihrer Gründung an porträtierte sich die MOPR als „Hinterland der Weltrevolution“,<sup>27</sup> womit ihre Rolle innerhalb der IRH präzise umschrieben war. Die MOPR nahm die Betreuung von ausländischen Politemigranten unter ihre Fittiche und gewährleistete revolutionären Kämpfern einen temporären oder permanenten „Heimaturlaub“ im roten Russland abseits der Schusslinie des Klassenkampfes.<sup>28</sup> Auch was die Versorgung der weltrevolutionären „Front“ angeht, wurde die MOPR der Metapher des „Hinterlandes“ gerecht: Während keine der übrigen IRH-Sektionen sich finanziell tragen konnte, stellte die MOPR durch die von den Mitgliedern gezahlten Beiträge und Spenden den Löwenanteil des Budgets der IRH.<sup>29</sup> Es war nicht das Geld der sowjetischen KP oder der Komintern, das unter der Fassade der MOPR an die Kommunisten im Ausland geleitet wurde: Als einzige sowjetische Massengesellschaft war die MOPR tatsächlich weitestgehend unabhängig von Staats- und Partezuwendungen.<sup>30</sup>

Die Sonderstellung der MOPR als Financier und „Hinterland“ der IRH steht im Einklang mit dem sich zur Mitte der 1920er-Jahre hin verfestigten Sowjetzentrismus der internationalen kommunistischen Bewegung und der Abhängigkeit von „Moskau“, in die sich diese gebracht hatte. Doch die MOPR fiel nicht nur aufgrund ihrer Sonderstellung in der IRH-Hierarchie, sondern auch durch ihr Tätigkeitsprofil aus dem

---

IRH als sowjetische Massenorganisation bereits wenige Wochen nach der Gründung auf dem 4. Weltkongress der Komintern (O sodejstvii meždunarodnoj organizacii pomošči borcam revoljucii, in: *Izvestija CK RKP[b]* Nr. 2[50] [1923]: 97). Eine formell eigenständige IRH-Sektion unter der Bezeichnung „MOPR SSSR“, wohin die Massenarbeit der IRH innerhalb der Sowjetunion ausgelagert wurde, wurde jedoch erst Ende 1924 formiert (RGASPI, 539/2/73, 36–38: Protokoll der Kommission zur Reorganisierung der IRH-Arbeit in der UdSSR, 31.12.1924). Darüber hinaus wurde jedoch die Abkürzung „MOPR“ in der Sowjetpresse wie auch in den internen Dokumenten sowohl für die IRH als auch für ihre sowjetische Sektion verwendet. Im Folgenden soll die Bezeichnung „MOPR“ der Einfachheit halber ausschließlich für die sowjetische IRH-Sektion (MOPR SSSR) verwendet werden.

- 27 Siehe den Gründungsaufwurf in: Sekretariat IK MOPR, Hrsg., *10 let MOPR v rezoljucijach i dokumentach* (Moskva: Izdanie CK MOPR, 1932), 8.
- 28 Hannes Leidinger und Verena Moritz, „Europäische ‚Politemigranten‘ in der UdSSR seit 1917“, in *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hg. von Klaus J. Bade u.a. (Paderborn: Schöningh, 2007), 563–65; Carola Tischler, *Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil, 1933 bis 1945* (Münster: Lit, 1996), 15–24.
- 29 Schilde, „Es lebe die Internationale Rote Hilfe!“, 62–63.
- 30 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 626.

Rahmen. Dass sie keine politischen Gefangenen in der Sowjetunion selbst betreute, versteht sich von selbst. Während also ihre Schwesterorganisationen im Ausland handfeste Hilfe für Repressionsopfer leisteten, hatte die MOPR eine andere Aufgabe: Durch ein Repertoire an Praktiken, die in ihrem organisatorischen Rahmen stattfanden, oblag es ihr, internationale Solidarität in die von den Bolschewiki anvisierte *obščestvennost'* zu integrieren. Die MOPR stand also gleich im doppelten Sinne für die Veralltäglichung und Institutionalisierung von internationalistischem Charisma: zum einen als „soziales Gebilde“ (Max Weber), an das sich das Charisma anzuheften hatte, zum anderen als Motor ihrer Routinisierung mithilfe eines Repertoires internationalistischer Praktiken.

### Mitglieder und Funktionäre in der Gründungsphase

Nur wenige Wochen nach dem 4. Komintern-Weltkongress gab das ZK der RKP(b) ein Zirkular heraus, in dem es die Gründung der MOPR bekanntgab und alle Parteiorganisationen anwies, beim Aufbau von Zellen der neuen Organisation vor Ort mitzuwirken und Mitglieder zu rekrutieren. Die Parteimitglieder sollten mit ihrem Eintritt in die MOPR lediglich „mit gutem Beispiel vorangehen“,<sup>31</sup> die Masse der Mitglieder sollten jedoch Parteilose stellen. Tatsächlich war die MOPR jedoch von Anfang an aufs Engste mit der Partei verflochten.<sup>32</sup> Die Verwaltungsstruktur war gänzlich dem „demokratischen Zentralismus“ der Partei nachempfunden: Ein „Zentralbüro“ (ab 1925 „Zentralkomitee“) in Moskau leitete die Arbeit der Gouvernementskomitees, darunter folgten Kreis- und Amtsbezirkskomitees bis hinunter zu Zellen auf Dorf- oder Betriebsebene.<sup>33</sup> Das Zentralkomitee leitete die regionalen Organisationen mithilfe eines 14-tägig erscheinenden Bulletins an, und gab darüber hinaus ein zweimonatliches Theorie- und Diskussionsorgan für die Funktionäre, eine zweiwöchentliche Illustrierte für das breite Publikum sowie zahlreiche Broschüren

31 „O sodejstvii meždunarodnoj organizacii pomošči borcam revoljucii“, *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 2(50) (1923): 97. Auch abgedruckt in: M. A. Kušner, Hrsg., *Materialy po MOPR. Spravočnaja kniga dlja otdelenij, jačeev i aktivnyh rabotnikov MOPRa* (Moskva: Izdanie I. K. MOPR, 1925), 61.

32 Bemerkenswerterweise wurde diese enge Anknüpfung der MOPR an die Partei von Teilen der sowjetischen Historiografie offen eingestanden und als Erfolg der Partei ins Positive gewendet: Nina E. Vaškau, „Partijnoe rukovodstvo dejatel'nost'ju Ural'skoj organizacii MOPR. 1922–1937 gg.“ (Kand. diss., Čeljabinskij gosudarstvennyj universitet, 1984), 32 u.a.

33 „Pervaja Vsesojuznaja Konferencija MOPR'a“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5–6 (1924): 1–2. Kiseleva weist darauf hin, dass die MOPR-Führung durch dieses straffe System einen besseren Zugriff auf ihre Provinzorganisationen gehabt habe als andere Massenorganisationen: Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 570.



heraus.<sup>34</sup> Die regionalen Organisationen publizierten ebenfalls eigene Literatur,<sup>35</sup> wenn auch das ZK der MOPR immer wieder versuchte, die Publikationstätigkeit in der Provinz einzudämmen, nicht zuletzt wohl auch, um bessere Kontrolle über ihre Inhalte sicherzustellen.

Auch personell bestanden in der MOPR-Leitung große Überschneidungen mit der Partei. Eine vom ZK der MOPR im Vorfeld des 1. Allunions-Kongresses der Organisation (15. bis 18. Mai 1925) vorgenommene Datenerhebung ergab, dass 528 der 731 Mitglieder regionaler Leitungsgremien der MOPR, also 74 %, Parteimitglieder waren.<sup>36</sup> Der Anteil der Parteimitglieder stieg mit der Zeit sogar an: beim 2. Allunions-Kongress der MOPR im März 1928 waren 183 (83 %) der 219 Delegierten Parteimitglieder.<sup>37</sup> Dies ist nicht überraschend, denn auch wenn die „Massengesellschaften“ eigentlich Parteilose zu involvieren hatten, ruhte die Leitung der Organisationen meist auf den Schultern der Parteifunktionäre. Zudem kontrollierte die Partei die Tätigkeit der Massengesellschaften über sogenannte „Parteifraktionen“ in den jeweiligen Führungsgremien.<sup>38</sup>

Es ist aufschlussreich, das „Parteialter“ (russ.: *partstaž*) der regionalen MOPR-Leitungsfunktionäre in den Blick zu nehmen. Die Resultate der erwähnten Datenerhebung von 1925 in der Hinsicht sind folgende: Von den 528 Parteimitgliedern schlossen sich 14,5 % in der Zeit vor 1917 der Partei an, 8,5 % wurden im Revolutionsjahr Parteimitglieder, und 59,4 % traten ihr nach 1917 bei (über die restlichen 17,4 % liegen keine Angaben vor).<sup>39</sup> Damit trat der Großteil der Kader zwar erst dann der Partei bei, als diese schon an der Macht war und nicht mehr eine verfolgte Untergrundbewegung. Trotzdem ist der Anteil an „alten Bolschewiki“ beachtlich, vergleicht man ihn mit ihrem Anteil in der Partei insgesamt. Schon 1922 waren lediglich 2 % der Parteimitglieder seit der Zeit vor 1917 in der Partei (sowie 8,5 % im Revolutionsjahr), 1927 waren es nur noch 0,8 % (plus 2,6 % Revolutionsjahrgang).<sup>40</sup>

Allerdings hat sich die regionale MOPR-Leitung nicht aus der Parteibasis rekrutiert, sondern aus der regionalen Parteielite, wo das Parteialter naturgemäß höher war. 1922 war festgelegt worden, dass Parteisekretäre auf Gouvernementebe-  
 ne vor

34 Zur Druckproduktion der MOPR siehe: Pikovskaja, „Izdatel'skaja dejatel'nost“.

35 „Cirkuljar N°24“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 19 (1924): 8.

36 Eigene Berechnung nach Fragebögen in GARE, 8265/1/3.

37 *Vtoroj vsesojuznyj s'ezd MOPR. 18–22 marta 1928 goda* (Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1928), 71.

38 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 587–97; Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost“, 52.

39 Eigene Berechnung nach Fragebögen in GARE, 8265/1/3.

40 Helmut Altrichter, *Die Sowjetunion von der Oktoberrevolution bis Stalins Tod*, Bd. 1 (München: dtv, 1986), 343–44.

der Oktoberrevolution der Partei beigetreten sein mussten.<sup>41</sup> Zwischen 1922 und 1924 stieg der Anteil der „alten Bolschewiki“, also derjenigen, die vor der Februarrevolution 1917 zur Partei stießen, unter den Parteisekretären von 48,3 auf 71,4 %.<sup>42</sup> Allerdings wurde die Voraussetzung für Gouvernementssekretäre, einen Vorrevolutionspartstaž aufzuweisen, im Jahr 1924 (also just als die MOPR im Wachstum begriffen war) wieder aufgehoben.<sup>43</sup> Auch waren es keineswegs immer die Gouvernements-Parteisekretäre selbst, die die regionalen MOPR-Organisationen anführten, sondern oft auch untergeordnete Mitglieder der regionalen Parteileitungen.<sup>44</sup>

Insofern war das durchschnittlich hohe Parteialter der MOPR-Funktionäre auch unter diesen Bedingungen beachtlich. Die Vermutung liegt nahe, dass die MOPR gerade für revolutionäre Veteranen innerhalb der Partei attraktiv sein konnte. Während die (Vor-)Revolutions- und Bürgerkriegskader sich durch die NÖP ihrer Ideale beraubt und von dem Überhandnehmen des Karrierismus innerhalb der Partei ins Abseits gedrängt sahen, konnten sie in der MOPR im Sinne des Internationalismus, der in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit ein derart prominenter Bestandteil der ideologischen Agenda gewesen war, aktiv sein. Auch konnte ihnen die MOPR den Raum für Engagement abseits der parteiinternen ideologischen Tageskämpfe bieten. Dies deckt sich mit der Beobachtung, dass auch viele Parteiveteranen der europäischen KPs es in den 1920er-Jahren vorzogen, sich in den „Massen- und Sympathisierendenorganisationen“ der Komintern bzw. ihrer nationalen Sektionen zu engagieren anstatt in den Parteien selbst.<sup>45</sup>

Revolutionäre Veteranen konnten sich zudem insofern mit dem Anliegen der MOPR identifizieren, als dass viele von ihnen Repressionen am eigenen Leib erfahren hatten. Entsprechend bemühte sich die MOPR um alte Revolutionäre als prioritäre Zielgruppe. Niemand könne, so eine Broschüre der Organisation, besser die Aufgaben der MOPR nachvollziehen als diejenigen, die durch zarische „Gefängnisse, Verbannungen, Folter und Zwangsarbeit“ gegangen seien.<sup>46</sup> Entsprechend setzte die MOPR-Führung darauf, „alte Untergrundkämpfer“ für die Organisation zu aktivieren.<sup>47</sup> Der

41 Gerald M. Easter, *Reconstructing the State. Personal Networks and Elite Identity in Soviet Russia* (Cambridge: Cambridge University Press, 2000), 39.

42 Schröder, *Arbeitschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 163–64.

43 Čistikov, *Partijno-gosudarstvennaja bjurokratija*, 83; Golovin, „Členstvo v RKP(b)“, 35.

44 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 588.

45 Siehe dazu Bayerlein, „Das neue Babylon“, 231.

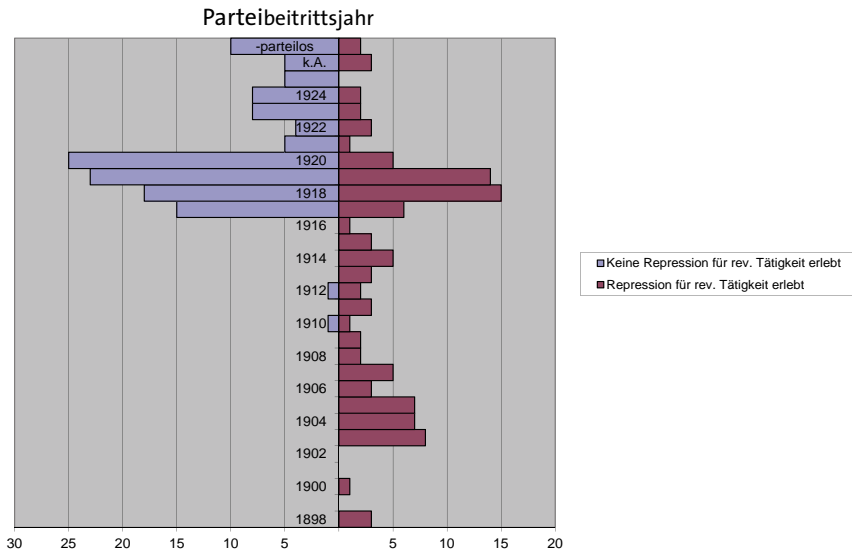
46 Ja. Mucenek, *Partija i MOPR* (Dnepropetrovsk: Izdanje Dnepropetrovskogo okružnoga MOPR'a, 1926), 27.

47 „Ob aktive. Cirkujuarное pi'smo N 66“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 17–18 (1925): 12. Inwieweit die MOPR auch als Hintertür für ehemalige Mitglieder nichtbolschewikischer Parteien unter revolutionären Veteranen dienen konnte, wäre eine weitere zentrale Frage, die sich jedoch mit den vorhandenen Quellen nicht beantworten lässt.

Bezug zwischen den Repressionen des Zarenregimes und der aktuellen Lage der Revolutionäre im Westen wurde auch inhaltlich hergestellt, etwa wenn „Erinnerungsabende“ von Veteranen im Rahmen von MOPR-Veranstaltungen abgehalten werden sollten.<sup>48</sup>

Es sind nicht genügend flächendeckende Daten über die personelle Zusammensetzung der MOPR-Funktionäre unterhalb der Führungsebene vorhanden, um Aussagen darüber zu treffen, inwieweit Veteranen sich tatsächlich von der Organisation angesprochen gefühlt haben. Zumindest in Einzelfällen könnte dies zutreffen. So prangert die Zuschrift eines MOPR-Mitglieds aus Burjatien an das ZK der MOPR gravierende Missstände und kriminelle Machenschaften in der lokalen Organisation an – der einzige ehrliche MOPR-Funktionär, so der Autor, sei ein alter ehemaliger politischer Häftling aus der Zarenzeit.<sup>49</sup>

**Tabelle 2: Regionale MOPR-Kader als Opfer „konterrevolutionärer Repression“ (nach Fragebögen der Teilnehmer des 1. Allunions-Kongresses der MOPR, 1925)**



Dafür, dass ein beträchtlicher Teil der MOPR-Funktionäre auf regionaler Führungsebene kraft ihrer persönlichen Erfahrungen mit gegenrevolutionärer Repression an die Aufgaben der MOPR inhaltlich anknüpfen konnte, sprechen die Unterlagen des 1. Allunions-Kongresses. Auf den Teilnehmerfragebögen konnten die MOPR-Kader

48 Mucenek, *Partija i MOPR*, 29; David Utkes und Iv. Martynov, *Pereklička. Materialy po šefstvu nad politizaključennymi* (Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR, 1926), 36–37.

49 GARF, 8265/4/4, 32–33ob; Anton Pensel'skij an ZK der MOPR, 25.3.1926.

Angaben zu ihren Repressionserfahrungen machen. Von den 237 Teilnehmern sind demzufolge 109 (46 %) nach eigener Aussage für ihre revolutionäre Tätigkeit verfolgt worden (Tabelle 2).

Selbstverständlich muss bedacht werden, dass die Teilnehmer des Kongresses ein Interesse hatten, erlebte Repression zu Papier zu bringen und sich damit als „echte“ Revolutionäre in Szene zu setzen.<sup>50</sup> Dennoch sind diese Angaben aussagekräftig. Sie zeigen einen kausalen Zusammenhang zwischen Beitrittsjahr und Repressionserfahrung: Fast alle MOPR-Kader, die vor 1917 der Partei beigetreten waren, sind in irgendeiner Form für ihre politischen Aktivitäten verfolgt worden. Auch konnten Verfolgungen im Bürgerkrieg durch die „Weißen“ als Repressionserfahrungen konstituierend sein. Darüber hinaus zeigen die Angaben, dass diese Repressionserfahrungen für die Aktivisten womöglich wichtiger waren als der Parteibeitritt: So gab etwa ein Teilnehmer, der der Partei erst im Jahr 1923 beigetreten war, an, zwischen 1905 und 1909 verfolgt gewesen zu sein, und eine der beiden Parteiloßen mit Repressionserfahrung gab an, „Kommunistin außerhalb der Partei“ zu sein.<sup>51</sup> Erst die Teilnehmer mit Parteibeitrittsjahr 1925 haben ausnahmslos keine Erfahrung damit gemacht, für ihre politischen Überzeugungen verfolgt worden zu sein. Es wäre sicher aufschlussreich, vergleichbare Daten für spätere Jahre heranzuziehen, solche konnten jedoch nicht ausfindig gemacht werden.

Unabhängig vom Erfolg der MOPR, die (ohnehin nicht mehr zahlreichen) Parteiveteranen zu involvieren, war die Mitwirkung von Parteikadern an der Organisation, die vom ZK der MOPR gewünscht und gefordert wurde, stets schwer durchzusetzen. Die Parteikader vor Ort waren oft zu sehr mit anderer Arbeit überlastet, als dass sie sich noch in der MOPR engagieren konnten oder wollten.<sup>52</sup> Die MOPR-Leitung musste immer wieder mehr Engagement von den Parteifunktionären vor Ort einfordern.<sup>53</sup> Der Mangel an Funktionären vor Ort führte sogar dazu, dass die MOPR-Führung (vergebens) anregte, die Mitgliedschaft in der MOPR für alle Parteimitglieder zur Pflicht zu machen.<sup>54</sup>

50 Vgl. generell zu bolschewikischen Fragebogen-Lebensläufen (*ankety*) zuletzt bei: Halfin, *Red Autobiographies*.

51 Vgl. GARF, 8265/4/5, 214.

52 Siehe bspw. GARF, 8265/4/4, 13–16: Protokoll Nr. 1 der Komfraktion des MOPR-Gouvernementskomitees von Vladivostok, 21.1.1926. Dies war ein generelles Problem der Massengesellschaften: Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 587; Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 320.

53 M. Min'kov, „MOPR i zadači RKP“, *MOPR* Nr. 3 (1924): 3–4; GARF, 8265/4/2, 1–2: Zirkularentwurf des ZK der MOPR an die Gouvernementskomitees der Partei und der MOPR, Oktober 1924; RGASPI, 539/2/140, 42: Fokin (ZK der MOPR) an ZK der RKP(b), [Juli 1925].

54 RGASPI, 539/2/140, 21–21ob: M. Kušner (EK der IRH) an Sekretariat des ZK der RKP(b), [nach Juli 1924].

Eine „Massengesellschaft“ lebte jedoch nicht nur von ihren Funktionären, sondern auch von den Mitgliedern an der Basis, die bei Veranstaltungen anwesend waren, die Organisation durch ihre Mitgliedsbeiträge trugen, und idealerweise die Ziele der MOPR in ihre alltägliche Umgebung transportierten. Zugleich mit dem Funktionsmangel konnte die MOPR beeindruckende Mitgliedschaftszahlen aufweisen. Die Angaben über die Mitgliedschaftsentwicklung der MOPR sind äußerst fragmentiert. Wenn man sie jedoch aus den unterschiedlichen Quellen zusammenstellt, ergibt sich das Bild einer Organisation, die sich rasant entwickelte (ab 1925 ist die MOPR die größte „Massengesellschaft“ der UdSSR),<sup>55</sup> jedoch genauso schnell wieder stagnierte, um dann wieder einen noch massiveren Mitgliederzuwachs zu erfahren und mit beinahe zehn Millionen Mitgliedern als größte sowjetische „Massengesellschaft“ in die 1930er-Jahre hineinzuziehen.<sup>56</sup>

**Tabelle 3: Mitgliederzahlen der MOPR**

Zeitpunkt	Mitglieder	Zellen
11.1.1924 <sup>a</sup>	500.000	?
1.7.1924 <sup>b</sup>	1.947.000	?
1.1.1925 <sup>c</sup>	3.499.224	32.188
1.7.1925 <sup>d</sup>	5.048.480	42.565
Januar 1926 <sup>e</sup>	4.980.000	?
Oktober 1926 <sup>f</sup>	3.800.000	?
1.4.1927 <sup>g</sup>	3.500.000	50.000
1.10.1929 <sup>h</sup>	4.051.100	58.000
1.5.1930 <sup>i</sup>	4.995.000	69.100
1.7.1931 <sup>k</sup>	5.566.200	72.200
1.6.1932 <sup>l</sup>	8.232.661	?
1.9.1932 <sup>m</sup>	9.769.400	93.700

a A. Babaeva, „MOPR v cifrach“, Bjuulleten' CK MOPR Nr. 23–24 (1925): 4.

b Ebd.

c Kušner, *Materialy po MOPR*, 156. Babaeva, „MOPR v cifrach“, gibt für denselben Zeitpunkt 3.717.034 Mitglieder in 29.546 Zellen an.

d Babaeva, „MOPR v cifrach“.

e RGASPI, 17/85/45, 15–17: MOPR an Mitglied des ZK der VKP(b) Nikolaj Švernik, [nach Oktober 1926].

f Ebd.

g *Vtoroj vsesojuznyj s'ezd MOPR*, 16.

h Avrus, *MOPR v bor'be*, 184.

i Ebd.

k Ebd.

l L. Bernar, *10 let MOPR* (Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1932), 13.

m Avrus, *MOPR v bor'be*, 184.

55 Kiseleva, „Dobrovol'nye občestva v Sovetskoj Rossii“, 549.

56 Zum Vergleich mit anderen „Massengesellschaften“ siehe Il'ina, *Obščestvennyje organizacii*, 112.

Wenngleich diese Zahlen auf offiziellen sowjetischen Statistiken beruhen, geben sie durchaus reale Mitgliedschaftstrends wieder. Über die Gründe des Abfallens der Mitgliedschaft nach 1926 und ihre rapides Anschwellen in den 1930er-Jahren wird an späterer Stelle zu sprechen sein. Festgehalten werden muss jedoch, dass diese Statistiken mit großer Vorsicht zu genießen sind – und dies nicht nur, weil die Angaben in den Quellen widersprüchlich und Fälschungen von Statistiken auf regionaler Ebene durch andere sowjetischen „Massengesellschaften“ überliefert sind.<sup>57</sup> In den ersten Jahren ihrer Existenz praktizierte die MOPR – wie auch andere „Massengesellschaften“ – eine Form kollektiver Mitgliedschaft, bei der ganze Belegschaften, Dorfgemeinschaften oder sonstige Kollektive geschlossen der Organisation beitraten.<sup>58</sup> MOPR-Vertreter wurden von Parteizellen in Vollversammlungen eingeladen, um dort die Organisation und ihre Ziele vorzustellen. Der Zuhörerschaft wurde im Anschluss eine Resolution „vorgeschlagen“, in der das Kollektiv beschließen sollte, geschlossen der MOPR beizutreten, – was oft „einstimmig“ angenommen wurde. So wurden bisweilen selbst diejenigen zu Mitgliedern, die auf der entsprechenden Versammlung gar nicht anwesend waren.<sup>59</sup>

Für die regionalen MOPR- und Parteiorgane vor Ort war dies eine bequeme und sichere Art, Mitglieder zu rekrutieren. Für die Organisation als Ganzes brachte dieser Zustand jedoch zwei Probleme mit sich. Zum einen musste eine solche unter Gruppendruck durchgeführte Rekrutierung Unzufriedenheit bei auf diese Art kooperierten und zur Zahlung von Beiträgen verpflichteten neuen „Mitgliedern“ auslösen. Zum anderen entsprach diese Art der Rekrutierung nicht dem Vorsatz der Partei, die „Werkstätigen“ durch *individuelles* Engagement in Massengesellschaften ins Projekt der sowjetischen *obščestvennost'* zu involvieren. So sprach sich das ZK der MOPR wiederholt gegen Kollektivmitgliedschaften aus, und verabschiedete am 15. Februar 1925 ein Zirkular zur Umstellung der Mitgliedschaftspolitik. Nach diesen Maßgaben sollte die Gesellschaft nun durch die Umstellung auf individuelle und strikt freiwillige Mitgliedschaft von der „Breite“ in die „Tiefe“ gehen.<sup>60</sup>

Die Auswirkungen dieses Umschwungs lassen sich am Verhältnis von Mitgliedern und Zellen ablesen (vgl. Tabelle 3). So hatte Anfang des Jahres eine Zelle im Durchschnitt 125 Mitglieder, im Juli waren es schon 118, und für 1927, wo wieder Daten zur Zellenanzahl verfügbar sind, kamen im Durchschnitt nur noch 70 Mitglieder auf eine MOPR-Zelle, – was darauf schließen lässt, dass ganze Kollektive nunmehr seltener die MOPR-Zellen stellten. Die lokalen MOPR-Organen verzichteten jedoch

57 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 548; Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 434.

58 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 537.

59 So beschrieben und kritisiert in: „O členstve“, *Bulleten' CK MOPR* Nr. 3 (1925): 3.

60 Ebd.

nicht auf diese für sie so bequeme Art der kollektiven Mitgliederakquise, und das Phänomen ließ sich in der Provinz auch in den 1930er-Jahren beobachten.<sup>61</sup>

**Tabelle 4: Verteilung der MOPR-Mitglieder und -Zellen auf das Territorium der Sowjetunion, Januar 1925**

Region	Mitglieder	in %	Zellen	durchschn. Mitgl. pro Zelle
Europäischer Teil der RSFSR	1.932.706	55,1	14.265	135,4
Ukraine	759.565	22,3	8.550	88,8
Uralgebiet	164.551	4,6	1.762	93,3
Autonome Territorien und Republiken <sup>a</sup>	159.288	4,5	2.095	76,0
Sibirien und Ferner Osten	158.877	4,3	2.019	78,6
Nordkaukasus	140.000	4,0	2.000	70,0
Transkaukasien <sup>b</sup>	88.607	2,5	536	165,3
Weißrussland	84.135	2,4	844	99,6
Zentralasien <sup>c</sup>	11.495	0,3	117	98,2
<b>gesamt</b>	<b>3.499.224</b>	<b>100</b>	<b>32.188</b>	

a Dazu gehörten 1925: Baschkirien, das heutige Udmurten, Dagestan, Karelien, die Komi-Republik, Kirgisien, die Krim, das Mari-Gebiet, die Republik der Wolga-Deutschen, Tatarstan, Tschuwaschien, Jakutien.

b Dazu gehörten Aserbaidschan, Georgien und Armenien, wobei für Armenien keine Zahlen überliefert sind.

c Im Original: Sredne-Aziatskaja oblast.

Berechnet nach: Kušner, *Materialy po MOPR*, 148–160.

Für Anfang 1925 sind auch Daten zur geografischen Verteilung der MOPR-Mitglieder auf das Territorium der Sowjetunion überliefert (Tabelle 4). Trotz aller Bedenken gegenüber sowjetischen Statistiken geben diese Zahlen in gleich mehrfacher Hinsicht einen wertvollen Einblick in die MOPR-Strukturen. Zunächst einmal wird deutlich, dass die Organisation eine (kulturell wie geografisch) vorrangig europäische Angelegenheit war. Der europäische Teil Russlands, die Ukraine und der industrialisierte Ural stellten den Löwenanteil der Mitglieder. Gebiete jenseits des Uralgebirges sowie

61 Saran, *Vlast' i občestvennye organizacii Central'noj Rossii*, 193. Auch der deutsche Kommunist Max Hoelz, der 1929–1930 die Sowjetunion bereiste, konnte solche kollektiven Beitritte zur MOPR auf Fabrikversammlungen beobachten: Hoelz, *Tagebücher und Briefe*, 123.

solche mit vorrangig nichteuropäischen Ethnien nahmen sich marginal aus, wobei Zentralasien das absolute Schlusslicht darstellte. Und auch dort scheint die MOPR-Mitgliedschaft vorrangig europäisch geprägt gewesen zu sein: 1927 waren von den 25.600 MOPR-Mitgliedern in Tatarstan 16.756 Russen, die Titularethnie der Tataren stellte lediglich 7.562 Mitglieder.<sup>62</sup>

Die Zahlen geben darüber hinaus Aufschluss über den nur punktuellen Einblick des Zentrums in die Situation an der Peripherie. So lassen die offensichtlich gerundeten Zahlen aus dem Nordkaukasus darauf schließen, dass exakte Zahlen für diese Region nicht zu haben waren, weil die MOPR sicherlich nicht zu den größeren Prioritäten der Partei in einem Gebiet gehörte, in dem die Herrschaft der Bolschewiki selbst noch 1925 äußerst fragil war.<sup>63</sup> Auch die durchschnittliche Anzahl der Mitglieder pro Zelle ist ein wichtiger Indikator. Je größer die Zellen, desto wahrscheinlicher ist die Kooptierung ganzer Belegschaften in die MOPR durch „kollektive Mitgliedschaft“. Während für den europäischen Teil Russlands die hohe Zellengröße durch die Präsenz von Industriebetrieben zumindest teilweise erklärbar ist (in einem großen Betrieb kann theoretisch auch eine auf Freiwilligkeit und individuellem Beitritt basierende MOPR-Zelle viele Mitglieder haben), fällt hingegen die überproportional große Durchschnittszelle in Transkaukasien vollkommen aus dem Rahmen. Sie könnte sich durch exzessiv praktizierte „kollektive Mitgliedschaften“ ganzer Siedlungen erklären lassen.

Auch wenn sich der Mitgliederschwerpunkt auf das europäische Russland konzentrierte, lässt sich dies nicht zwingend durch den Zuspruch seitens der Industriearbeiterschaft erklären, auch wenn die Bolschewiki die MOPR als *die* proletarische Massengesellschaft porträtierten. Eine regionale Vorreiterrolle nahm ausgerechnet das Gouvernement Vjatka ein – eine trotz mehrerer großer Industriebetriebe weitgehend agrarische Region. In Vjatka wurde die MOPR schon am 4. Januar 1923 gegründet – einige Tage, bevor das ZK der RKP(b) das entsprechende Zirkular erlassen hatte. Im Januar 1924 gab es im Gouvernement bereits 30.000 Mitglieder.<sup>64</sup>

62 Statistische Angaben zu MOPR-Mitgliedschaften in Tatarstan, 11.3.1927, publ. in: Šarapov, *Internacional'nye svjazi trudjaščichsja Tatarii*, 71–72, die übrigen 800 waren laut Quelle Angehörige von „nationalen Minderheiten“.

63 Für die Machtverhältnisse im sowjetischen Nordkaukasus der 1920er-Jahre, siehe: Alex Marshall, *The Caucasus Under Soviet Rule* (London-New York: Routledge, 2010), 147–94.

64 Die ausführlichste und aufschlussreichste regionalgeschichtliche Darstellung der MOPR in Vjatka stammt überraschenderweise von einer Oberschülerin als Beitrag zu einem historischen Nachwuchswettbewerb: Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRa.“ Siehe auch: Charin, „Vnešnjaja politika“, 113 ff. Zu Sowjetzeiten erschienen mehrere apologetische Abhandlungen, die vor allem den internationalistischen Heroismus der „Werk tätigen“ von Vjatka herausstellten: Pankratov, *Vernost' internacionalizmu*; V. Kaliničenko, „Vjatka



Auch 1925 führte Vjatka mit 80.000 Mitgliedern die Liste der mitgliederstärksten provinziellen MOPR-Organisationen an – mehr Mitglieder gab es nur in den Moskauer und Leningrader Gouvernements.<sup>65</sup> Die prominente Rolle der MOPR in einer agrarischen Umgebung verwirrte bereits Zeitgenossen. Die bolschewikischen Medien wurden zwar nicht müde, den internationalistischen Erfolg in Vjatka zu feiern,<sup>66</sup> und auch intern bescheinigte die IRH den Genossen in Vjatka bereits im März 1923 „mustergültige“ Arbeit.<sup>67</sup> Zugleich musste sich der Delegierte aus Vjatka auf der 1. Allunionskonferenz im Januar 1924 Anfeindungen seitens der Vertreter der Industrieregionen gefallen lassen, die nicht nachvollziehen konnten, wie das landwirtschaftlich geprägte Gouvernement die „proletarischen“ Territorien habe übertrumpfen können. Sogar der abschätzigste Terminus des „Vjatkismus“ machte in den Diskussionen die Runde.<sup>68</sup>

Einen nicht unwichtigen Anteil an der Erklärung für das Aufblühen der internationalistischen Organisation in Vjatka können die Befunde haben, die Aaron B. Retish kürzlich in seiner Studie zur Bauernschaft in dem Gouvernement darlegte. Darin kommt er zum Schluss, dass die Bauern von Vjatka, durch ihre geografische Lage und agrarische Situation „untypisch“ im gesamtrossischen Vergleich, im Laufe des Ersten Weltkrieges ein stärkeres staatsbürgerschaftliches Bewusstsein als Bauern anderer Regionen entwickelt hätten, das es ihnen auch ermöglicht habe, sich aus Nutzenabwägung ab den frühen 1920er-Jahren mit der Herrschaft der Bolschewiki zu engagieren und sich sogar in bestimmte bolschewikische Praktiken zu involvieren.<sup>69</sup> Allerdings betrug der Anteil der Bauern in der MOPR in Vjatka gerade einmal 18 %<sup>70</sup> (auch wenn es, wie zu sehen sein wird, für den unionsweiten Schnitt eine recht hohe Quote war). Daher kann das Aufblühen der MOPR in Vjatka nicht allein durch die Mobilisierung von Bauern erklärt werden.

Ein möglicherweise wichtigerer Faktor lag in der Person des MOPR-Leiters des Gouvernements, Mark Min'kov. Dieser verkörperte den Typus des internationalistischen Funktionärs wie nur wenige andere. Als Jugendlicher aus Russland emigriert, hatte er die Jahre 1912 bis 1917 in Nordamerika verbracht, wo er zuletzt Sekretär der russischen Sprachgruppe der Sozialdemokratischen Partei Kanadas gewesen war.

---

izvestna vseh Evrope“, *Vjatka. Kraevedčeskij sbornik*, 1977, 70–80; Suchoedov, „Iz istorii internacional'nych svjazej“.

65 Kušner, *Materialy po MOPR*, 149.

66 „Pervyj sovetskij šef uznikov Zapada“, *MOPR* Nr. [1] (1923), 21–23; S. Temkin, „MOPR i RKP“, *Pravda*, 9.9.1923.

67 RGASPI, 539/2/2, 73–74; Protokoll Nr. 15 der Sitzung des ZK der IRH, 12.4.1923.

68 *Pervaja vsesojuznaja konferencija MOPR'a. 30–31 janvarja 1924. Stenografičeskij otčet* (Moskva: Izdanie C. K. MOPR, 1924), 70 u.a.

69 Retish, *Russia's Peasants*.

70 Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPR'a“, 132.



Abb. 8: MOPR-Gouvernementskomitee in Vjatka, März 1923. Dritter von rechts: Mark Min'kov. (RGASPI, 539/5/796, 5)

1917 nach Russland zurückgekehrt und im Bürgerkrieg Parteikarriere gemacht, wurde er 1922 Gouvernementspartei sekretär von Vjatka.<sup>71</sup> Auch wenn von Min'kov keine Selbstzeugnisse überliefert sind, liegt es aufgrund seiner Biografie nahe, dass ihm das Anliegen der internationalen Solidarität mehr bedeutet haben könnte, als bloß einen Parteauftrag zu erfüllen. Dafür spricht sein aktives Engagement für die unionsweite MOPR-Arbeit, die sich in zahlreichen Presseartikeln und Broschüren niederschlug. Wenn man dazu bedenkt, dass er unter den Kommunisten und Sympathisanten in Vjatka extrem populär gewesen sein soll, und Komsomolzen sogar einen gewissen Personenkult um ihn betrieben haben,<sup>72</sup> kann man annehmen, dass die MOPR-Initiative in Vjatka besonders gut lief, weil sie von einer engagierten und populären Figur angeführt wurde.

71 Angaben zur Biografie von Min'kov, der bereits 1927 als Trotzkist aus der Partei ausgeschlossen und 1938 im Großen Terror erschossen wurde, siehe unter <http://www.knowbysight.info/MMM/14024.asp> [letzter Zugriff 29.8.2016]. Für Hinweise auf seine Oppositionstätigkeit siehe: K. V. Skorkin, *Obrečennye proigrat'. Vlast' i oppozicija. 1922–1934* (Moskva: VividArt, 2011), 73, 75.

72 Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRa“, 130.

## Die MOPR und ihre Repräsentationen

Mit initiativfreudigen Funktionären war es jedoch nicht getan. Für die MOPR als Organisation mit Anspruch auf Massenbeteiligung war die Außenwirkung und Selbstpräsentation zentral. Mit zahlreichen, v.a. visuellen Mitteln suchte die Organisation der Öffentlichkeit ihr Profil und Tätigkeitsfeld zu veranschaulichen.

Für die Selbstdarstellung der MOPR ist essenziell, dass sie vor dem Hintergrund zweier Paradigmenwechsel agierte. Der erste war der bekannte Umschwung hin zum „Aufbau des Sozialismus in einem Land“, der 1925 einsetzte, gerade als die MOPR auf der Höhe ihrer Popularität war. Der zweite Paradigmenwechsel betraf die bereits angesprochene Wende im Subjekt-Objekt-Verhältnis der internationalen Solidarität infolge des gescheiterten „Deutschen Oktobers“. Jetzt, wo die westlichen Proletarier augenscheinlich nicht in der Lage waren, ihre Revolution zu vollbringen, – was blieb in Russland für die Weltrevolution zu tun? Die Hauptstoßrichtung internationalistischen Handelns in der Sowjetunion spätestens ab 1924 war folglich, nicht mehr mit dem gesamten westlichen Proletariat mitzufiebern, sondern die „besten Vertreter“ seiner „Avantgarde“, die die Gefängnisse der kapitalistischen Welt bevölkerten, zu unterstützen.

Entsprechend waren es zuallererst visuelle Repräsentationen vom Leid der ausländischen Revolutionäre, die die Selbstdarstellung der MOPR prägten. Die gesamte Symbolik der Organisation basierte auf der Darstellung von Gefangenschaft. Im Zentrum des offiziellen Emblems stand ein hinter Gitterstäben hervorgehaltenes Tuch.<sup>73</sup> Das Gefängnismotiv dominierte auch die gesamte visuelle Produktion der MOPR. Dabei standen die Darstellungen von Gefangenschaft und Repression nie für sich, sondern waren stets als Aufforderung zur Hilfe gemeint. Zum einen wirkten sie über ihre drastische Explizität. So bestand der Großteil des schriftlichen und visuellen Materials in der MOPR-Illustrierten „MOPR“ (später „Put' MOPR“) aus Beschreibungen und Darstellungen von Hunger, Folter, Kerkerhaft und Mord, verübt an ausländischen Revolutionären und ihren Familien. Tatsachenberichte und Nachrufe an „Opfer der Reaktion“ reihten sich dabei an fiktive Passionsgeschichten. All das wurde flankiert von lebhaften und detailreichen Illustrationen.<sup>74</sup>

Wem die drastische Schilderung von Leid als Aufforderung zu Solidarität nicht reichte, der bekam diese Aufforderung in direkterer Form. Das wohl bekannteste Plakat der MOPR des nicht minder bekannten Plakatkünstlers Viktor Deni präsen-

73 Für eine Abbildung siehe <http://izhig.ru/badges/badge-society-mopr.php> [letzter Zugriff 29.8.2016].

74 Auch wenn die Illustrierte auf zu drastische Fotografien verzichtete und weitgehend auf Zeichnungen setzte, findet sich dort etwa die Fotografie der schmerzverzerrten Totenmaske von Eugen Leviné: *MOPR*, 15.8.1923, 11.

Abb. 9: „Hilf!“. Postkarte nach dem Plakat von V. Deni, 1928 (SAPMO-BArch, Bild Y1-3440/67)



tiert einen kräftigen männlichen Revolutionär, dem offensichtlich Verletzungen zugefügt wurden (Schramme, Kopfverband), der jedoch voller Geistesgegenwart und Energie durch die Gitterstäbe hindurch den Zuschauer anblickt (Abb. 9). Noch zentraler als die Abbildung ist jedoch der Slogan „Pomogi“ („Hilf!“) – eine direkte Reminiszenz auf das berühmte Plakat von Dmitrij Moor aus der Zeit der Hungersnot von 1921, auf dem ein ausgemergelter Bauer unter diesem Slogan den Betrachter um Hilfe anfleht.

Mit den Appellen an die Emotionen des Betrachters bediente sich die MOPR altbewährter Mechanismen. Nicht über marxistische Theorie sollte sich der Sinn internationaler Solidarität erschließen, sondern als Reflex über das Erregen von Mitleid getriggert werden. Damit rückte die von der MOPR eingeforderte Solidarität in die Nähe traditioneller „bürgerlicher“ Wohl- und Mildtätigkeit – eine Nähe, die für das kommunistische Verständnis von Klassensolidarität höchst problematisch



Abb. 10: „MOPR – Helft den Gefangenen des Kapitals!“ Plakat der MOPR-Organisation in Ekaterinoslav. (Quelle: *MOPR. Organ Ekaterinoslavskogo Okružkoma* MOPR Nr. 1 [1925])

war. In der Praxis waren es genau die Anknüpfungspunkte an vorrevolutionäre Wohltätigkeitstraditionen, die der MOPR ihre Arbeit vor Ort ermöglichte.<sup>75</sup>

Solidarität als Wohltätigkeit barg die Gefahr in sich, dass das Subjekt der Solidarität – nicht mehr Aktivist, sondern „Wohltäter“ – aus dem Blickfeld verschwand. Die MOPR versuchte dem dadurch entgegenzuwirken, dass sie den sowjetischen Akteur in die Ikonografie der Solidarität einband und ins Zentrum rückte. Die Darstellungen von Gefängnisgittern wurden oft ergänzt durch eine Hand, die dem Gefangenen zur Hilfe kommt.<sup>76</sup> Ein anderes Mittel war die Darstellung von „zwei Welten“ – der UdSSR im friedlichen Aufbau und der kapitalistischen Hölle, in der die Märty-

75 Diese wurden ausführlich in einer unveröffentlicht gebliebenen Dissertation nachgezeichnet: Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost“. Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Dilemma der „klassenbewussten Wohltätigkeit“ siehe auch Kap. 7.1.

76 Siehe bspw. Abb. 5 in Kap. 5.1.1.

rer der Revolution schmoren – in einem Bild. Besonders eindringlich ist dies dargestellt auf einem Plakat der MOPR aus dem ukrainischen Ekaterinoslav (dem späteren Dnepropetrovsk): In einer Hälfte der Darstellung, gleichsam im Hintergrund, sieht man die Welt der Kerker und Ketten – im Vordergrund hingegen eine Landschaft von Fabrikschlotten und Industriebauten, eindeutig die UdSSR. Doch der Arbeiter im Vordergrund kann nicht ruhig an sein Tageswerk gehen – entsetzt deutet er auf das Elend der Kerker und reißt sich das Hemd von der Brust (Abb. 10).

Die Botschaft dieses Bildes oszilliert eigentümlich zwischen „Sozialismus in einem Land“ und weltrevolutionärer Utopie. Einerseits wird hier klar eine Trennlinie vollzogen zwischen dem Aufbau *hier* und dem Elend *dort*, andererseits appelliert die Darstellung nach wie vor an einen weltrevolutionären Zusammenhang: Ein ruhiges Leben *hier* ist unmöglich, solange *dort* gelitten wird.

Diese Einbindung in transnationale Zusammenhänge wurde auch betont durch die Unterstreichung des internationalen Charakters der Organisation. Das solidarische MOPR-Mitglied war nicht bloß für einen „guten Zweck“ aktiv, sondern war auch Teil einer weltweiten Bewegung. Auch wenn die übrigen Sektionen der IRH – mit Ausnahme Deutschlands – ein eher marginales Dasein fristeten, wurde die Rote Hilfe als ein horizontales Netzwerk dargestellt, in dem nicht nur die solidarische Interaktion zwischen sowjetischen Aktivisten und westlichen Repressionsoptionen existierte, sondern auch die zwischen den IRH-Sektionen unterschiedlicher Länder. Die MOPR-Medien berichteten laufend über die Arbeit der ausländischen Sektionen und ihre gegenseitige Unterstützung.<sup>77</sup> Visualisiert wurde das Netzwerk, als Teil dessen sich die MOPR-Mitglieder fühlen durften, etwa im Plakat einer Ausstellung, in der die Errungenschaften der MOPR präsentiert wurden (Abb. 11). Das „rote Herz“ des weltweiten Netzwerkes ist zwar Moskau, doch die Knotenpunkte der IRH sind auch als untereinander verbunden dargestellt.

Das MOPR-Mitglied wurde nicht nur in seiner unmittelbaren Eigenschaft als Spender dargestellt. Als Teil der sowjetischen *obščestvennost'* sollte die Organisation eine Plattform zur internationalistischen Vergemeinschaftung bieten. Die MOPR bot damit einen Internationalismus zum Mitmachen an, in einem Rahmen, in dem „Werktätige“ gemeinsam handeln konnten. Die Aktivitäten der Mitglieder in der Provinz waren ein fester Bestandteil der MOPR-Presse – sowohl in Wort als auch in Bild. Auch die Plakate der besagten Ausstellung, die auf eine grafisch anspruchsvolle Weise trockene Zahlen visualisierten, stellten diese Tätigkeiten in einen Kontext von Geselligkeit. Man sieht darauf einen Auflauf fröhlicher „Werkstätiger“, die einen Berg aus Münzen wachsen lassen, sowie am gemeinsamen Tisch sitzende, lachende und diskutierende Menschen (Abb. 12 und 13).

<sup>77</sup> Siehe etwa: „Amerikanskije kommunisty – derjam nemeckich rabočich“, *MOPR*, 15.8.1923.



Abb. 11: „Das Netz der Sektionen der MOPR [gemeint ist die IRH] in den kapitalistischen Staaten“, abfotografiertes Ausstellungsplakat, ca. 1925. (RGASPI, 539/5/804, 19)

Auf beiden Darstellungen sieht man Männer wie auch Frauen – nicht unbedingt selbstverständlich für die zumeist maskulinen Darstellungen internationaler Solidarität. Damit sollte der integrative Aspekt des Engagements in der MOPR betont werden. Auch als intergenerationelles Projekt wurde die Organisation beworben: In einer Broschüre druckte die MOPR ein Foto eines bärtigen Greises und eines jungen Pioniers ab, die zusammen die MOPR-Illustrierte lesen: „Das älteste und das jüngste MOPR-Mitglied [moprovec]“.<sup>78</sup>

Die von der MOPR produzierten visuellen Repräsentationen internationaler Solidarität waren klar umrissen: Der ausländische Revolutionär war darin nicht mehr strahlendes Vorbild, sondern bemitleidenswertes Opfer. Sein Leid betraf unmittelbar den „Werk tätigen“ in der Sowjetunion, der allein, wenn auch innerhalb eines internationalen Netzwerkes, dieses Leid zu lindern vermochte. Und er tat dies nicht als anonym und isolierter „Wohltäter“, sondern in einem Kollektiv, das Männer und Frauen, Jung und Alt im Namen der internationalen Solidarität zusammenschweißte.

### Aktivismus der „fünf Kopeken“

Das Selbstverständnis der MOPR war das einer Organisation zur aktivistischen Vergemeinschaftung über Internationalismus. Folglich lag ihr Tätigkeitsfokus in unterschiedlichen Aktivitätsangeboten, die sie ihren Mitgliedern machte. Das Profil der Organisation lag in der Hilfe für verfolgte Revolutionäre im Ausland – folglich waren alle Aktivitäten mit dieser Aufgabe verbunden: Spendensammlungen zuguns-

<sup>78</sup> M. Min'kov, *Čto takoe MOPR* (Moskva: Izdanie C. K. MOPR, 1925), 17.





Abb. 12 und 13: „Geldeingänge für die MOPR in der UdSSR“ und „Das Wachstum der MOPR-Zellen in der UdSSR“, abfotografierte Ausstellungsplakate, ca. 1925. (RGASPI, 539/5/804, 9 und 15)



ten ausländischer Repressionsopfer, die Übernahme von „Patenschaften“ ausländischer politischer Gefangener und die Knüpfung entsprechender Verbindungen zu ihnen sowie die Versorgung politischer Emigranten in der Sowjetunion. Daneben standen diverse Agitationsmaßnahmen zur Popularisierung der Organisation und ihrer Anliegen: die Aufführung von Agitprop-Theaterstücken, der Verkauf von Abzeichen und Literatur, das Einbringen von MOPR-Themen in allgemeine politische Kampagnen und Ähnliches mehr.

Doch schon die Zahlung des Mitgliedsbeitrags wurde von der MOPR als internationalistischer Aktivismus gesehen. Dieser wurde absichtlich niedrig angesetzt, (niedriger als bei allen anderen „freiwilligen Massengesellschaften“), um eine breite Zugänglichkeit der Organisation zu gewährleisten.<sup>79</sup> Die „pädagogische“ Bedeutung, die dem Zahlen des Mitgliedsbeitrags beigemessen wurde, zeigt sich in der Reaktion des ZK auf einen Vorschlag einer Provinzorganisation, den Beitrag lediglich zweimal im Jahr einzukassieren. Die Führung reagierte empört: Wie werde man in den Massen das Gefühl internationaler Solidarität wecken können, wenn man sie nur zweimal jährlich mit der MOPR in Berührung bringe?<sup>80</sup>

Dieser Meinungs-austausch offenbart gleich mehrere Aspekte der Beziehung zwischen MOPR, Aktivisten und Bevölkerung. Erstens kennzeichnet er die übersteigerten Erwartungen der MOPR-Führung an die Organisation. Angespornt durch die kurzzeitige Welle internationaler Solidarität im Zuge des „Deutschen Oktobers“ erwartete man, dass die MOPR diese Welle verstetigen und die „Massen“ in internationalistischen Aktivismus involvieren könne – abseits schnöder Beitragszahlungen. Stellvertretend dafür sind die Diskussionen auf einer geschlossenen Beratung der MOPR-Führung mit Vertretern aus der Provinz am 18. Juni 1924, das an späterer Stelle ausführlicher behandelt werden soll. Die von Pantelejmon Lepešinskij, dem ersten Vorsitzenden der MOPR in der Sowjetunion, aufgeworfene Frage war die, ob die MOPR „eine politische oder lediglich eine philanthropische Organisation“ sein solle.<sup>81</sup> Georgij Permjakov von der MOPR-Organisation in Tula drückte die Stimmungen derjenigen Provinzaktivisten aus, die annahmen, die Organisation sei ein Instrument der internationalistischen Massenmobilisierung und nicht der kleinteiligen Alltagsarbeit: „Der große Sinn der MOPR besteht darin, dass wir die russischen Arbeiter und Bauern für den Endkampf vorbereiten, und nicht in den fünf Kopeken.“<sup>82</sup> Andere Diskussionsteilnehmer widersprachen ihm und wiesen den Redner darauf

79 GARF, 8265/3/3, 1–10, hier 5ob: „Osnovnye dostiženiiia MOPR v SSSR za tri goda ego dejatel'nosti“, [1926]; Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 605.

80 A. Chavkin, „Ložnyj uklon“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 19 (1924): 2.

81 RGASPI, 539/2/3, 33–38, hier 35: Stenogramm einer Beratung von Teilnehmern des erweiterten Plenums des ZK der MOPR, 18.6.1924.

82 Ebd.

hin, dass die Zahlung der „fünf Kopeken“ eine revolutionäre Praktik sei, die die Massen zu weiterem internationalistischen Engagement führen werde.<sup>83</sup> Die weiteren Interventionen von Permjakov und anderen zeigen jedoch, dass einige provinzielle Funktionäre der MOPR große Mobilisierungsbedeutung zumaßen und die langwierige Alltagsarbeit als minder wichtig ansahen.

Zweitens deuten diese Diskussionen darauf hin, dass es für die MOPR keineswegs einfach war, die Mitgliedsbeiträge einzutreiben. Wenn auch die Beiträge niedrig angesetzt waren, hatten die Zellen oft weder Muße noch Autorität, die pünktliche Zahlung seitens der Mitglieder sicherzustellen. Dabei kamen die MOPR-Zellen vor Ort durch die ausstehenden Mitgliedsbeiträge in eine missliche Lage. Sie mussten die Literatur, die sie vertrieben, bei den jeweils höherstehenden MOPR-Organisationen auf Kommission beziehen, konnten ihre Schulden jedoch aus Geldmangel oft nicht begleichen. Wie massiv das Problem um sich griff, zeigt exemplarisch die Situation in der MOPR-Organisation im Gouvernement Char'kov, wo von 122 Zellen ganze 69 keinerlei Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge hatten.<sup>84</sup> Im regionalen MOPR-Bulletin wurde eine „schwarze Liste“ der verschuldeten Zellen veröffentlicht, wonach 140 Stadtzellen beim Gouvernementskomitee mit insgesamt 3645 Rubeln in der Kreide standen. Dabei waren es Angestelltenzellen, die die höchsten Minusbeiträge aufwiesen und somit eine noch schlechtere Zahlungsmoral ihrer Mitglieder an den Tag legten als Zellen in Industriebetrieben.<sup>85</sup> Das Phänomen der permanent klammern MOPR-Zellen muss derart allumgreifend gewesen sein, dass das Thema 1924 mehrmals innerhalb weniger Monate in höchst alarmierenden Tönen im ZK-Bulletin aufgegriffen wurde.<sup>86</sup> Das Problem bedrängte auch andere sowjetische „Massengesellschaften“,<sup>87</sup> – doch weil in der MOPR der Praxis des Beitragszahlens eine derart aktivistische Rolle zugeschrieben wurde, konnte schlechte Zahlungsmoral entsprechend als Verrat an der Weltrevolution gebrandmarkt werden. Mitte 1925 führte die MOPR eine interne Kampagne unter der Losung „Keine Kopeke Schulden für die Gefangenen des Kapitals!“ durch.<sup>88</sup> Erfolg gebracht schien sie indes nicht zu haben.

83 Ebd., 35ob–36.

84 „Deneznyj otčet Char'kovskogo Gubernskogo Otdelenija MOPRa za ijun'-sentjabr' mesjacy 1924 g.“, *Bjulleten' Char'kovskogo gubernskogo komiteta MOPR* Nr. 1 (1924): 6–7.

85 „Zadolženost' gorodskich jaček MOPR na 15 oktjabrja 1924 g.“, *Bjulleten' Char'kovskogo gubernskogo komiteta MOPR* Nr. 1 (1924): 8.

86 Ch-in, „Odin iz korenych voprosov“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 15–16 (1924): 4; „Ugrožajuščaja opasnost'“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 17–18 (1924): 4.

87 Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 390.

88 GARE, 8265/1/1, 70–75: Arbeitsplan des ZK der MOPR für Juni bis September 1925, [Mai 1925].

Die regionalen und lokalen MOPR-Organisationen mussten erfinderisch sein, um die Mitgliedsbeiträge dennoch einzusammeln oder zumindest die durch fehlende Beiträge entstehenden finanziellen Verluste auszugleichen. Die von der MOPR-Organisation im georgischen Tbilissi vorgeschlagene Maßnahme, die Straßenbahnpreise in der Stadt um eine Kopeke anheben zu lassen, um diese zugunsten der MOPR abzuführen, war eher ungewöhnlich und bekam von Moskau eine strikte Absage.<sup>89</sup> Gewöhnlicher war es, dass regionale MOPR-Organe Veranstaltungen für die neue NÖP-Bourgeoisie abhielten<sup>90</sup> oder sich gar auf kommerzielle Unternehmungen einließen, wie etwa den Betrieb von Kinos oder Restaurants im Namen der MOPR.<sup>91</sup> Vom ZK wurde diese „krämerische Abweichung“ [*chozjajstvennyj uklon*] ebenfalls scharf verurteilt – nicht zuletzt, weil solche Unternehmungen erfahrungsgemäß nicht profitabel waren oder gar für betrügerische Zwecke genutzt wurden.<sup>92</sup> Der jedoch am meisten verbreitete (und am wenigstens aufwendige) Weg aus der finanziellen Misere war, die Mitgliedsbeiträge direkt vom Arbeitslohn der MOPR-Mitglieder abzuziehen. Da MOPR-Funktionäre oft zugleich Parteifunktionäre waren, war es für sie einfach, darüber mit den Buchhaltungen der Betriebe ins Einvernehmen zu kommen. Auch solche „Abweichungen“ lehnte das ZK strikt ab. Nicht nur sei ein solches Vorgehen ein Nährboden für Unzufriedenheit, sondern es würde die besagte Pädagogik des Beitragszahlens untergraben: Beim Zahlen des Beitrags müsse jedem Mitglied bewusst sein, dass sein Geld an die notleidenden Revolutionäre im Ausland gehe – das würde er jedoch gar nicht mitbekommen, wenn er die Beiträge gar nicht selbst einzahle.<sup>93</sup>

Dass das ZK jedoch den Kampf um die „aktiv“ gezahlten Mitgliedsbeiträge letztendlich verloren glaubte, zeigt sich darin, dass 1925 der noch ein Jahr zuvor empört verworfene Vorschlag, die Beiträge nur zweimal im Jahr einzusammeln, nun als neue Leitlinie ausgegeben wurde.<sup>94</sup> Die gesamte Diskussion um die Mitgliedsbeiträge offenbart jedoch auch ein weiteres, viel größeres Dilemma der MOPR: Dass sie so sehr auf die Beitragszahlungen als Verbindung zu den Mitgliedern an der Basis

89 „Naši nedočety“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 15–16 (1924): 6.

90 Dazu wurden, so der deutsche IRH-Funktionär Willi Budich, sogar Politemigrantenheime genutzt: „Daselbst veranstaltet man Tanzabende, auf denen ganz fremdes Publikum sich belustigt und betrinkt. All das wirkt auf die Emigranten, die sich in schwerer materieller Lage befinden, niederdrückend.“ (RGASPI, 539/2/2, 40–45; Protokoll Nr. 8 der Sitzung des ZB der IRH, 3.2.1923).

91 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 618–20.

92 Mestnyj, „O chozjajstvennom uklone“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 9–10 (1925): 6–7. Siehe auch: GARE, 8265/4/4, 32–33ob; Anton Pensel'skij an ZK der MOPR, 25.3.1926.

93 „O členstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 3 (1925): 3.

94 Ebd.

pochte, ist ein Hinweis darauf, dass die anderen von ihr offerierten Praktiken nicht den ihnen zgedachten „Massencharakter“ annahmen.

### „MOPR-Zelle, hallo, wo bist du!?!“: Die MOPR und die „Massen“

Die MOPR war eine Organisation, die in ihrer Mitgliederpolitik inklusiv und exklusiv zugleich sein sollte. Einerseits war die Mitgliedschaft „Werkstätigen“ vorbehalten, und Menschen mit aberkanntem Wahlrecht (umgangssprachlich *lišency* genannt) waren via Statuten aus ihr ausgeschlossen.<sup>95</sup> Vor allem war es die neue NÖP-Bourgeoisie, die als das bedrohliche „Andere“ konstruiert wurde. Wie MOPR-Aktivisten in der Provinz proklamierten, werde man einen NÖP-Mann nicht in die eigenen Reihen aufnehmen, „selbst wenn er mit zehn Rubeln ankommt“; auch „[d]er Kulak mit seinem Geldsack wird sich bei uns nicht einfinden“.<sup>96</sup> Die Praxis scheint jedoch weniger eindeutig gewesen zu sein. Unter den notorisch klammen provinziellen MOPR-Zellen gab es keinen wirklichen Konsens darüber, das Geld der „Klassenfeinde“ grundsätzlich abzulehnen.<sup>97</sup> Auch mit der Nichtaufnahme von *lišency* schien man es vor Ort nicht so genau genommen zu haben. Andernfalls wäre ein Beschluss des ZK der MOPR überflüssig gewesen, der besagte, dass Personen ohne Wahlrecht nur mit Zustimmung der „höchsten Organe“ aus MOPR-Zellen ausgeschlossen werden dürften, – was darauf hindeutet, dass man sie vorher zumindest stellenweise in die Zellen hineingelassen haben musste.<sup>98</sup>

In einem programmatischen Artikel machte Lepešinskij klar, dass er seine „Massengesellschaft“ als Herzstück der neuen sowjetischen *obščestvennost'* sah. Die Aufgabe der neuen *obščestvennost'* sah er unter anderem darin, Humanressourcen für die kommende Kultur des Kommunismus vorzubereiten. Der MOPR komme dabei eine Pionierrolle zu, denn der „Pflug der MOPR“ pflüge dort, wo andere „Pioniere der kommunistischen Kultur“ noch nicht hingekommen seien.<sup>99</sup> Die Metapher des Pfluges war nicht zufällig gewählt: Die MOPR sollte vor allem die Bauernschaft an ein Kernideologem des Kommunismus, den Internationalismus, heranführen, und sie so auch in kommunistische Politik involvieren. Lepešinskij führte an anderer Stelle aus:

95 Kušner, *Materialy po MOPR*, 78; *V pomošč' jačejke MOPR. Rukovodjaščie materialy o rabote jačeeek* (Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1927), 10.

96 Zrjačij, „O členach MOPR'a“, *Ežemesjačnyj bjulleten' Omskogo otdelenija MOPR'a* Nr. 1 (1924): 5.

97 Siehe die entsprechenden Debatten in: *Pervaja vsesojuznaja konferencija MOPR'a*, 49 u.a.

98 RGASPI, 17/85/44, 151–152: Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der MOPR, 23.5.1927.

99 P. Lepešinskij, „Roľ MOPR'a, kak faktora obščestvennosti“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 21–22 (1925): 1–2.

[Der Bauer] hat sich der kommunistischen Organisation noch nicht genügend angenähert, doch die MOPR mit ihren einfachen Losungen [...] spricht den Bauernmassen immer mehr aus der Seele. Das Wohlbefinden des Bauern steigert sich, wenn er, in stillen Gedanken an die eigenen Märtyrer und die für ihn nachvollziehbaren Leiden der Opfer des weißen Terrors versunken, ein Feld zugunsten des von ihm betreuten Gefängnisses bepflanzt. Seine Verbindung mit dem Proletariat wird bewusster, breiter und tiefer, wenn er als MOPR-Mitglied mit Freuden seine Kopeke spendet [...].<sup>100</sup>

Entsprechend nahm die MOPR-Führung an, die außerhalb der Partei stehenden „Bauernmassen“ könnten durch internationale Solidarität und die entsprechende praktische Betätigung den ersten Schritt in Richtung Parteiengagement tun. So führte Lepešinskij weiter aus:

Indem die MOPR den rückständigsten Arbeitern und Bauern erklärt, wer die Kämpfer der Revolution sind, worum und gegen wen der Kampf geht, was der weiße Terror ist und woher er kommt, wofür die Weltrevolution notwendig ist usw., hat sie die Funktion wenn nicht der Schule des Kommunismus, so doch zumindest ihrer Vorschule. Auch der allerbeschränkteste [*samyj seryj*] Bauer, der durch die Schule der MOPR geht, wird sehr vieles von dem verstehen, was in der weiten Welt vor sich geht, und letzten Endes um Aufnahme in die Kommunistische Partei bitten.<sup>101</sup>

Nicht nur das Setzen auf Evozierung von Mitgefühl statt marxistischer Theorie war für die MOPR-Führung ein Grund, ihre Organisation als für Bauern besonders zugänglich anzusehen. In einer internen Diskussion betonte Lepešinskij, dass die MOPR mit solchen Anliegen an die „Massen“ herantrete, die nicht mit dem Staatsapparat assoziiert werden würden.<sup>102</sup> Die Stärke der MOPR lag also demnach darin, dass sie als Organisation nicht mit dem vor allem der Bauernschaft gegenüber potenziell repressiven Partei- und Staatsapparat identifiziert werde.

Es ist schwer, Aussagen darüber zu treffen, inwieweit es die MOPR als „Massen“-Organisation tatsächlich vermochte, breite Schichten der Sowjetgesellschaft zu mobilisieren. Nach den offiziellen Angaben von 1925 waren 39 % der MOPR-Mitglieder Arbeiter, 22 % Bauern, 29 % Angestellte und 10 % „andere“.<sup>103</sup> In den einzelnen

100 Lepešinskij, *MOPR – detišče Oktjabrja*, 12–13. Diese Hoffnung teilten auch MOPR-Funktionäre in der Provinz: Stepan, „Krest’jane i MOPR“, *Ežemesjačnyj bjulleten’ Omskogo otdelenija MOPR’a* Nr. 1 (1924): 8.

101 Lepešinskij, *MOPR – detišče Oktjabrja*, 15.

102 RGASPI, 17/85/44, 225–236, hier 225–226: Sitzung der Fraktion des Plenums des ZK der MOPR, 25.1.1926.

103 Babaeva, „MOPR v cifrach“. Was die soziale Zusammensetzung angeht, so sind die offiziellen Statistiken, wie schon dargelegt, in ihrer Aussagekraft problematisch. Dabei sind

Gouvernements variierten diese Angaben, den einzelnen Überlieferungen zufolge, beträchtlich. Während im Mai 1925 etwa im Gouvernement Saratov der Bauernanteil der Mitglieder 32 % ausmachte, betrug er zur gleichen Zeit im nicht weniger agrarisch geprägten Gouvernement Nižnij Novgorod weniger als 1 %.<sup>104</sup> Im ebenfalls ländlichen Kaluga belief er sich gar auf 0,3 %.<sup>105</sup> Wenn man zusätzlich berücksichtigt, dass die kollektive Aufnahme ganzer Dörfer in die MOPR (und der Einzug ihres Mitgliedsbeitrags als eine Art Steuer) eine durchaus gängige Praxis war,<sup>106</sup> ist die Aussagekraft solcher Zahlen ohnehin von geringem Wert, wenn es um individuelle, „bewusste“ Mitgliedschaft geht.

Ebenfalls von zweifelhaftem Wert sind Angaben in zeitgenössischen Publikationen über aktive Beteiligung von Bauern an der MOPR. Diese Überlieferungen, die von der sowjetischen Historiografie unkritisch übernommen wurden, haben episodischen Charakter und gehen nicht über ein „Im Dorf X haben die Bauern so und so viel Getreide für die MOPR gesammelt“ hinaus. Auch die wiederholten Hinweise auf sogenannte „MOPR-Felder“, die von Bauern bestellt worden seien, um deren Ertrag zugunsten ausländischer Revolutionäre zu spenden, lassen sich nicht konkretisieren.<sup>107</sup> Diese Überlieferungen sagen nichts darüber aus, auf welcher Grundlage und mit welchen Motivationen Bauern in diese Aktivitäten involviert waren. Selbiges gilt für die spärlichen visuellen Überlieferungen – so etwa die undatierte Fotografie (Abb. 14), die aus dem IRH-Archiv stammt und wohl dazu gedacht war, Bilder sowjetischer Solidarität in der ausländischen kommunistischen Presse zu präsentieren. Die Abbildung wirft mehr Fragen auf, als sie Antworten gibt.<sup>108</sup> Die Posen und

---

die Angaben zur sozialen Struktur umso mehr mit Vorsicht zu genießen, da diese Daten aus den Angaben aggregiert wurden, die die Mitglieder bei ihrer Aufnahme machten, und damit immer bloß die Selbstzuschreibungen der Mitglieder reflektieren. Vgl. Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 278–79. Allgemein dazu siehe: Sheila Fitzpatrick, „Ascribing Class. The Constriction of Social Identity in Soviet Russia“, in *Stalinism. New Directions* hg. von Sheila Fitzpatrick (London-New York: Routledge, 2000), 20–46; Sheila Fitzpatrick, „The Problem of Class Identity in NEP Society“, in *Russia in the Era of NEP. Explorations in Soviet Society and Culture*, hg. von Sheila Fitzpatrick, Alexander Rabinowitch und Richard Stites (Bloomington: Indiana University Press, 1991), 12–33.

104 GARF, 8265/1/1, 26–29: Bericht über ein Treffen des ZK der MOPR mit Provinzfunktionären, 1.5.1925.

105 Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost'“, 86–87.

106 Saran, *Vlast' i občestvennye organizacii Central'noj Rossii*, 193.

107 Mucenek, *Partija i MOPR*, 55; Avrus, *MOPR v bor'be*, 110, 190; Pankratov, *Vernost' internacionalizmu*, 12, 16; L'vunin, *Bor'ba Kommunističeskoj partii*, 168; Pavlenko, *Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainskoj SSR*, 42; L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 33; Charin, „Vnešnjaja politika“, 126.

108 So lässt sich bereits das in der umseitigen Bildbeschreibung angegebene Dorf nicht eruieren, der Bezirk könnte das 1929 gebildete Oričevskij-Rayon sein.

Trachten der Bauern sowie der fehlende Bartwuchs der Männer sind höchst ungewöhnlich und könnten darauf hindeuten, dass es sich entweder um Angehörige einer religiösen Sektenkommune (und damit um höchst untypische Bauern) handelt, oder dass das Foto gar nicht erst in Russland entstanden ist.<sup>109</sup> In jedem Fall wissen wir selbst unter der Voraussetzung, dass die Bildunterschrift dem Anlass des Bildes entspricht, nicht, ob diese Bauern überzeugt wurden, ihre Arbeitskraft für das Anliegen der MOPR einzusetzen, oder ob sie einfach unter Drohungen für die Aufnahme zusammengetrieben wurden.

Während die MOPR-Führung ihre Organisation nach außen als besonders Bauern-affin anpries, waren die realen Schwierigkeiten, Bauern in die Organisation zu involvieren, ein konstant präsent Thema der Eigenevaluationen.<sup>110</sup> Am Anfang versuchte die MOPR, dem Problem der Durchdringung des Dorfes dadurch beizukommen, dass sie mit Unterstützung des damaligen Armeeführers Trockij an demobilisierte Rotarmisten appellierte, die MOPR in ihre Heimatdörfer zu tragen.<sup>111</sup> Spuren eines Erfolgs dieser Kampagne lassen sich in der internen MOPR-Dokumentation jedoch nicht entdecken.

Quellen, aus denen zumindest punktuelle Einblicke in die Tätigkeit der MOPR auf dem Dorf gewonnen werden können, sind unveröffentlichte Leserbriefe und Dorfkorrespondenzschriften an die „Krest’janskaja gazeta“. Vor allem für die Zeit zwischen 1924 und 1925 finden sich im Redaktionsarchiv Briefe, in denen enthusiastisch von neugegründeten MOPR-Zellen berichtet wird.<sup>112</sup> Diese Briefe spiegeln zumeist die Sicht derjenigen wider, die an diesen Gründungen partizipierten. Diejenigen, die an Zeitungen schrieben, gehörten ohnehin zumeist zur ländlichen Intelligencija: Dorfschreiber, -lehrer und -bibliothekare sowie lokale Parteifunktionäre und Aktivisten.<sup>113</sup> Der enthusiastische Ton ihrer Zuschriften war auch dadurch bedingt, dass sie ihre Leserbriefe gedruckt sehen wollten – und sich dafür an den Ton der Zeitung anpassten.<sup>114</sup> Ihre innerhalb der Dorfgemeinschaft isolierte Position kommt gleichsam zwischen den Zeilen zum Vorschein, etwa wenn der Dorfkorrespondent A. Durnov im März 1924 schrieb: „Wenn auch unsere Säufer taub geblieben sind gegenüber der Stimme der M.O.P.R., so werde wenigstens ich die großen Märtyrer

109 So die Einschätzung der Historikerin der russischen Bauernschaft, Julia Herzberg (E-Mail an den Autor vom 14.3.2013).

110 Siehe etwa Mucenek, *Partija i MOPR*, 50.

111 RGVA, 33987/2/255, 3: Brief des ZK der MOPR an Lev Trockij, 10.4.1924; „Tov. Trockij – Central’nomu Komitetu MOPR’a“, *MOPR* Nr. 3 (1924): 3; Kušner, *Materialy po MOPR*, 118.

112 Siehe: RGAE, 396/2/82, 198–199, 405, 458, 496 u.a.; 396/3/35, 32 u.a.

113 „Sel’skij korrespondent. Doklad t. Šafira“, *Krasnaja pečat’* Nr. 2 (1924): 18–20.

114 Siehe dazu: Lenoe, „Letter-Writing“



Abb. 14.: „Bauern veranstalten einen Subotnik [sic] zu Gunsten der Opfer des weißen Terrors im Dorfe Genese [?] Bezirk Ortschowo“, undatierte Fotografie (Bildunterschrift umseitig in deutscher Sprache). (RGASPI, 539/5/809, 3)

für die Sache der Befreiung der Unterdrückten erfreuen.<sup>115</sup> Der Verfasser war wohl ähnlich dem von Sheila Fitzpatrick porträtierten Dorfkorrespondenten A. I. Poluektov (auch er übrigens ein MOPR-Mitglied) ein „model citizen and *Kulturträger*“, innerhalb des Dorfes jedoch eher ein Außenseiter.<sup>116</sup> Zumindest jedoch bezeugen die Mitteilungen über erfolgreiche Spendensammlungen auf dem Dorf (sofern sie wahre Begebenheiten widerspiegeln), dass es die MOPR wenigstens in der Anfangsphase schaffen konnte, an die Traditionen bäuerlicher Wohltätigkeit anzuknüpfen.<sup>117</sup>

Allerdings gelang es der MOPR selbst dort, wo sie auf dem Land Zellen etablieren konnte, nicht, diese dauerhaft aktiv zu halten. Wie Regionalstudien zeigen, wurden diese Zellen zumeist als Ergebnis von speziellen MOPR-Kampagnen gegründet, – sobald diese jedoch vorbei waren, verblieb zumeist nur noch die Dorf-Intelligencija und ein Teil der politisch engagierten Jugend in ihnen.<sup>118</sup> Und selbst wenn Bauern punktuell den Wunsch hatten, der MOPR beizutreten, hielt sie die Ineffektivität der

115 RGAE, 396/2/82, 198–199: A. Durnov an „Krest’janskaja gazeta“, 19.3.1924.

116 Fitzpatrick, „Supplicants and Citizens“, 101.

117 Siehe bspw.: RGAE, 396/3/35, 32–32ob: Pavel Filippovič an „Krest’janskaja gazeta“, 8.12.1925; RGAE, 396/6/96, 4: Michail Šmelev an „Krest’janskaja gazeta“, [Februar 1928].

118 Charin, „Vnešnja politika“, 139; Pavlikov, „Sozdanie i dejatel’nost“, 85–87.



lokalen MOPR-Strukturen davon ab. Während Beschwerdebriefe, die solche Probleme thematisieren, für die ersten Jahre der MOPR kaum zu finden sind, häufen sie sich vor allem in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre.

Der Grund der Beschwerden lag zuweilen in der mangelnden Verbindung der Dorfzellen zu den regionalen Zentren. So schrieb ein Korrespondent aus dem Gouvernement Brjansk, er sei aus der Stadt, wo er schon MOPR-Mitglied gewesen sei, in sein Dorf zurückgekommen und habe dort eine Zelle gegründet, der sich sofort 19 Mitglieder, v.a. Jugendliche, angeschlossen hätten. Nun sei aber die gesamte Arbeit ins Stocken gekommen, weil das zuständige Amtsbezirkskomitee der MOPR ihm weder die zugesagten Mitgliedsausweise noch Literatur geliefert habe.<sup>119</sup> Doch nicht alle MOPR-Funktionäre auf dem Dorf waren so gewissenhaft: So schrieb ein anonymes Dorfkorrespondent, die lokale MOPR-Zelle würde verfallen, weil ihr Vorsitzender zu sehr mit Schnapsbrennerei beschäftigt sei.<sup>120</sup>

Andere Briefautoren beschwerten sich darüber, dass diejenigen, die willig seien, sich für die MOPR zu engagieren, solche Strukturen gar nicht oder nur im maroden Zustand vorfänden. So berichtete ein Korrespondent unter der Überschrift „MOPR-Zelle, hallo, wo bist du!!? [*Jačejka MOPR, au, gde ty!!!?*]“:

Im vorigen Jahr hat die MOPR-Organisation in Grjaznovo mehr recht als schlecht, aber immerhin existiert. In diesem Jahr [19]28 hört man jedoch von ihr keinen Laut, es ist wohl alles eingegangen, selbst die bereits eingetretenen Mitglieder wissen nicht, wem sie die Mitgliederbeiträge zahlen sollen, geschweige denn ihre [*eë*] Arbeit [*sic*].<sup>121</sup> Dabei gibt es doch sehr viele, die in die MOPR-Organisation einzutreten wünschen, das Übel liegt aber darin, dass sie nicht wissen, wo und wie man eintreten kann. Eine solche Organisation taugt nichts und ist keinen Groschen wert, man muss ehrlich sagen, dass diese Organisation den ausländischen Gefangenen in keiner Weise helfen wird, es wäre besser, man beerdigt sie und Schluss damit.<sup>122</sup>

Ähnlich beschrieb ein anderer Briefautor die Lage. In seinem Dorf habe sich 1925 eine MOPR-Zelle gegründet, doch es habe

119 RGAE, 396/6/96, 87–88: Leonid Skretkovskij an „Krest’janskaja gazeta“, 12.2.1928.

120 RGAE, 396/6/96, 18: „Nabljudajuščaja“ an „Krest’janskaja gazeta“, [Februar 1928]. Natürlich kann hier die Möglichkeit einer Denunziation zum eigenen Vorteil nicht ganz ausgeräumt werden.

121 So im Text. Gemeint ist wohl, dass man nichts von der Arbeit der Organisation wahrnehmen würde.

122 RGAE, 396/6/96, 131: Il’ja Rjazankin (Dorf Pozdnjakovo, Gouvernement Kaluga) an „Krest’janskaja gazeta“, 15.5.1928. Zit. in: Il’ina, *Obščestvennye organizacii*, 142–43.

kein einziges sinnvolles Gespräch [*besedy*] mit den Mitgliedern dieser Organisation [gegeben], und die Mitglieder zahlen nur die Mitgliedsbeiträge, haben aber nichts Sinnvolles von dieser Organisation für sich erhalten, der Organisator dieser MOPR-Zelle hat nicht einmal Beitragsmarken, es ist also vollkommen sinnlos, in diese Zelle einzutreten.<sup>123</sup>

Bezeichnenderweise bat der Schreiber die Redaktion, ihm „irgendein Material, mit dem man leitend aktiv werden [*rukovodejstvovat*]“ könne, zuzuschicken.<sup>124</sup> Das bedeutete zum einen, dass die lokalen MOPR-Zellen auf dem Land derart von ihren jeweils höherstehenden Organen abgeschnitten waren, dass eine Moskauer Zeitung als Ersatzkontakt herhalten musste.<sup>125</sup> Zum anderen zeigt die Zuschrift, dass es vor Ort durchaus engagierte Aktivist:innen gab, die bereit waren, für die Organisation zu arbeiten, jedoch von den ineffektiven Kommunikationsstrukturen daran gehindert wurden. In jedem Fall war die MOPR auf dem Land weitgehend gescheitert.

In den Städten schien es um die Organisation etwas besser zu stehen. Dies entspricht der generellen Beobachtung von Kiseleva, die „Massengesellschaften“ seien in Städten besser verankert gewesen, wo sie vor allem junge Männer angezogen hätten.<sup>126</sup> Generell hängt dies sicherlich mit der allgemein besseren Durchdringung der Städte durch die Partei, verglichen mit dem ländlichen Raum, zusammen. Im speziellen Fall der MOPR ist dies jedoch auch darin begründet, dass Arbeiter und Angestellte durch die Strukturen der Betriebe gut erfassbar und mobilisierbar waren, und unmittelbar an ihrem Arbeitsplatz in Zellen organisiert werden konnten – auch durch die praktizierten „Kollektivmitgliedschaften“.

Die Mitgliedschaft von Arbeitern, die nach den offiziellen Statistiken die Mehrheit der unionsweiten MOPR-Mitgliedschaft ausmachten, wurde von der zeitgenössischen Überlieferung nie problematisiert, sondern stets auf Basis einzelner aneinander gereihten Fakten als Erfolgsgeschichte porträtiert. Weder zeitgenössische offizielle Quellen noch die daran anknüpfenden sowjetischen Darstellungen haben Engagement von Arbeitern in der MOPR als erklärungsbedürftig gesehen, sondern kraft der quasi naturgegebenen Veranlagung von Arbeitern zum „proletarischen Internationalismus“ stets vorausgesetzt.<sup>127</sup> Einzig Kevin Murphy ist in seiner Geschichte der Moskauer

123 RGAE, 396/6/96, 37–37ob: Jurčenkov (Dorf Gajdukovo, Gouvernement Kaluga) an „Krest’janskaja gazeta“, [1929].

124 Ebd.

125 Dies trifft auch auf dörfliche Komsomol-Aktivist:innen zu, die ihre politische Anleitung vor allem der zentralen Presse entnahmen: Tirado, „The Komsomol’s Village Vanguard“, 432.

126 Kiseleva, „Dobrovol’nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 598.

127 Lepešinskij, *MOPR – detišče Oktjabrja*, 9–10; Rosenko, *Internacional’nye svjazi rabočich Leningrada*, 53 ff.; L. I. Derevnina, „Leningradskie rabočie v dobrovol’nych obščestvach v 20-e gg.“, in *Dobrovol’nye obščestva v Petrograde-Leningrade v 1917–1937 gg.*, hg. von Anželina P. Kupajgorodskaja und Natal’ja B. Lebina (Leningrad: Nauka, 1989), 152–65.

Metallfabrik „Serp i Molot“ kritisch auf die Arbeit der MOPR im Betrieb eingegangen. Die MOPR-Zelle sei dort von Parteimitgliedern im Anschluss an die internationalistische Enthusiasmuswelle Ende 1923 gegründet worden. Sie sei jedoch seitens der Arbeiter nicht nur auf Ignoranz, sondern sogar auf aktive Ablehnung gestoßen – die Wandzeitung der Fabrik berichtete regelmäßig von Vandalen, die Plakate der MOPR heimlich abgerissen hätten. Dabei seien die Fabrikarbeiter, so Murphy, jedoch nicht grundlegend gegen internationale Solidarität eingestellt gewesen, wie freiwillige Spendensammlungen 1923 und 1926 gezeigt hätten. Ihre Ablehnung habe sich lediglich gegen die von oben aufgedrückte organisationelle Form gerichtet.<sup>128</sup> Tatsächlich musste sich die MOPR-Zelle der Fabrik schon 1924 mit einem verzweifelten Appell an die Belegschaft wenden, die Mitgliedsbeiträge regelmäßig zu zahlen.<sup>129</sup> Solche Zustände sprechen dafür, dass die MOPR sich damit schwer tat, selbst von den stellenweise präsenten internationalistischen Stimmungen im Betrieb zu profitieren.

Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, dass Arbeiter der MOPR prinzipiell nur unter Druck oder Gruppenzwang beigetreten seien. Vom Gegenteil zeugen die Erinnerungen eines ehemaligen MOPR-Mitglieds, der im Jahre 2001 befragt wurde. Der Verladearbeiter Petr Markov (geb. 1904) gab dabei an, er sei von Rednern überzeugt worden, in die MOPR einzutreten: „Über die Lage [der ausländischen Gefangenen] habe ich nach meiner eigenen [Lage] geurteilt. Habe gedacht, ihnen müsste es ja noch schlechter gehen, wenn sie doch im Gefängnis sitzen. Und die Vorträger haben [auf die Tränendrüse] gedrückt: [Die Gefangenen] verhungern, [werden] geschlagen.“ Da der Mitgliedsbeitrag ihm zudem recht niedrig vorgekommen sei, sei er in die MOPR eingetreten.<sup>130</sup> Da es die einzige bekannte Überlieferung solcher Art ist, kann man sie nicht vorbehaltlos verallgemeinern. Es dürfte jedoch typisch gewesen sein, dass Markov als MOPR-Mitglied zwar den Beitrag gezahlt, sich jedoch anscheinend nicht darüber hinaus in die Organisation aktiv eingebracht hat. Die aktive MOPR-Arbeit dagegen ruhte auf den Schultern einiger weniger Aktivistinnen und Funktionäre.

Ähnlich scheint es sich mit der Aktivität der MOPR unter Angestellten zu verhalten. Auch in diesem Fall sind keine Quellen verfügbar, die einen systematischen Einblick in Angestelltenzellen gewähren, abgesehen von punktuellen Erfolgsmeldungen aus der zeitgenössischen Presse. Die Überlieferungen einzelner MOPR-Zellen

---

Auch die postsowjetische russische Geschichtsschreibung ist noch nicht über die Wiedergabe offizieller Fakten über MOPR-Aktivitäten in der Fabrik hinausgegangen: Gordin, „Formirovanie predstavlenij sovetskich rabočich“, 90–109.

128 Murphy, *Revolution and Counterrevolution*, 84.

129 CAGM, 176/2/176, 18–19: Aufruf der MOPR-Zelle von „Serp i Molot“, [1924].

130 Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRa“, 134.

staatlicher Behörden sind verstreut, eine umfassende vergleichende Analyse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Nach all dem, was über die Probleme der MOPR bekannt ist, ist ein im Moskauer Stadtarchiv überlieferter Bericht der MOPR-Zelle der lokalen Niederlassung der staatlichen Außenhandelsgesellschaft „Arkos“ sicherlich nicht untypisch. Darin wird über die von der MOPR-Zelle getätigte Arbeit innerhalb von vier Monaten Rechenschaft abgelegt. Ihre Aktivitäten beschränkten sich dabei auf das Eintreiben von Mitgliedsgebühren und den (wenig erfolgreichen) Verkauf von Broschüren. Obwohl die Zelle innerhalb der vier Monate einen Mitgliederzuwachs verzeichnen konnte (von 99 auf 136 Personen), war nicht einmal das „Aktiv“ aktiv genug. Der Verfasser des Berichts, der Kassenwart der Zelle, vermerkte, dass die Zelle keine weiteren Aktivitäten durchgeführt habe, da sich außer ihm niemand aus dem fünfköpfigen Zellenbüro in die Arbeit eingebracht habe.<sup>131</sup>

Angesichts des Bildes, das sich durch die punktuelle Überlieferung bietet, scheint die Schlussfolgerung eines deutschsprachigen Funktionärs, der im Jahr 1926 für das ZK der MOPR auf Inspektionsreise in der Provinz gewesen ist, im Bezug auf die Beteiligung der „Massen“ an der MOPR durchaus adäquat zu sein:

Vom Gubkom bis zur Fabrikzelle dieselbe Lage. Überall kann man bemerken[,] so beim Gubkom wie auch bei der Zelle[,] das[s] die Arbeiten nur von einem oder maximum von 2–3 Leuten ausgeführt werden. [...] Die Zellen haben sehr wenig aktive Genossen. [...] Man versucht nicht im genügenden Masse aktive parteilose Genossen in die Arbeiten heranzuziehen. [...] Die MOPR-Ecken, die in fast allen Betrieben und Kasernen vorhanden sind, sind verstaubt ohne Literatur oder nur mit alter Literatur versehen.<sup>132</sup>

### **„Mit euren Millionen Mitgliedern werdet ihr das ZK nicht einschüchtern“: Die MOPR und die Parteiführung**

Die Schwierigkeiten, ihre Organisation in den „Massen“ zu verankern, waren nicht die einzigen, mit denen die MOPR-Führung zu kämpfen hatte. Als Organisation trat die MOPR sowohl zur richtigen als auch zur falschen Zeit auf die frühsowjetische politische Bühne. Sie trat zur richtigen Zeit auf den Plan, weil sie sich vornahm, dem Charisma der Weltrevolution, das in der NÖP zu versickern drohte, einen institutionellen Rahmen zu geben. Zugleich kam die MOPR jedoch in doppelter Hinsicht „zu spät“. Zum einen wurden die „freiwilligen Gesellschaften“ auf dem Weg in den Stalinismus mit entscheidenden Einschnitten und Verengungen konfrontiert. Und

131 CAGM, 2825/1/127, 9: Tätigkeitsbericht des Büros der MOPR-Zelle in der Moskauer „Arkos“-Niederlassung, 15.10.1925 bis 4.2.1926.

132 GARE, 8265/3/18, 131–133: „Bericht über die Arbeit in der Kostromer Gubkom von Schwaub [?] A. Adamesku [?]“, [1926].

zum anderen verminderte Stalins Diktum vom „Aufbau des Sozialismus in einem Land“ ab 1925 die Bedeutung von Internationalismus im Gesellschaftsprojekt der Bolschewiki.

Während Sektionen der Internationalen Roten Hilfe in anderen Ländern bestrebt waren, als von der Komintern und der jeweiligen kommunistischen Partei unabhängige Organisationen aufzutreten, konnte bei der MOPR davon keine Rede sein. Nicht nur teilte sich die MOPR die Postanschrift mit der Komintern.<sup>133</sup> Auch machte sie keinerlei Geheimnis aus ihrer engen Verflechtung mit der Partei. In einem „Pravda“-Leitartikel bewarb S. Temkin, einer der führenden MOPR-Funktionäre, seine Organisation als „einen der Transmissionsriemen, der die Verbindung zwischen der Partei und den parteilosen Massen stärkt“.<sup>134</sup> Ihrerseits forderte die Partei ihre Mitglieder auf dem 13. Parteitag im Mai 1924 auf, in den „Massengesellschaften“ durch Stärkung der kommunistischen Fraktionen in ihren Leitungsorganen die „ideell-politische Führerschaft“ zu übernehmen.<sup>135</sup>

In der Praxis war jedoch das Verhältnis zwischen Partei und MOPR keineswegs unproblematisch – und zwar nicht nur vor Ort (bspw. aufgrund des Kadermangels), sondern auch auf Führungsebene. Schon in der Gründungsphase zeichneten sich Reibungen ab: Während das ZK der RKP(b) der MOPR durch den Rundbrief an die regionalen Parteiorganisationen Starthilfe gegeben hatte, war die MOPR-Führung nur drei Monate später ungehalten darüber, dass die Partei keine Anstrengungen unternommen habe, den ersten „Tag der MOPR“ am 18. März zu popularisieren.<sup>136</sup> Auch in der Folgezeit musste die MOPR-Führung immer wieder mit Partei- und Staatsinstanzen kämpfen, um ihre Aktivitäten durchführen zu können. So beschwerte man sich Mitte 1925 beim ZK der Partei darüber, dass der Staatsverlag und die Zensurbehörde bei der MOPR-Literatur Schwierigkeiten machen und die Verlagspläne der Organisation sabotieren würden. Die Zensurbehörde habe die Zulassung für MOPR-Druckwerke unter fadenscheinigen Vorwänden verweigert: So sei etwa eine Broschüre über die Pariser Kommune abgelehnt worden, da diese Thematik nichts mit der MOPR zu tun habe, und ein Gedichtband von Erich Mühsam, der als politischer Gefangener von der MOPR unterstützt wurde, sei mit der Begründung, die MOPR habe keine Belletristik zu publizieren, nicht zum Druck zugelassen worden. Der Staatsverlag wiederum habe, so die Briefautoren, aus Angst vor Konkurrenz dafür gesorgt, dass die MOPR-Veröffentlichungen nicht im normalen Buchhandel erhält-

133 Siehe das Impressum der MOPR-Illustrierten.

134 S. Temkin, „MOPR i RKP“, *Pravda*, 9.9.1923.

135 IML pri CK KPSS, *Trinadcatyj s'ezd RKP(b)*, 609.

136 RGASPI, 539/2/2, 55–56: Protokoll Nr. 10 der Sitzung des Zentralbüros der IRH, 17.2.1923; RGASPI, 539/2/2, 56–59: Protokoll Nr. 11 der Sitzung des Zentralbüros der IRH, 2.3.1923.

lich seien.<sup>137</sup> Das eigene Vertriebsnetz litt jedoch unter den hohen Portogebühren, und so musste die MOPR beim Postkommissariat darum kämpfen, dieselben Portovergünstigungen zu bekommen wie Parteiorganisationen.<sup>138</sup> Auch bei der staatlichen Nachrichtenagentur „ROSTA“ musste die MOPR-Führung intervenieren, um für ihre Kampagnen genügend Beleuchtung durch die Presse sicherzustellen.<sup>139</sup>

Diese Auseinandersetzungen ließen sich als bloße zwischeninstitutionelles Kompetenzgerangel und Konkurrenzgebaren deuten – wenn sich nicht das Gesamtbild zu dem Befund verdichten würde, dass das Behindern und Kleinhalten der MOPR durch die Partei gezielt und mit System durchgeführt wurde. Ein möglicher und naheliegender Grund dafür ist, dass die MOPR der Partei zu „politisch“ wurde. Denn im Gegensatz zu den Aufgabenbereichen anderer „Massengesellschaften“ war das Anliegen der MOPR, die internationale Solidarität, ein traditionelles Anliegen der Partei selbst.

Dass entsprechende Befürchtungen der Parteiführung in der Tat nicht grundlos sein mussten, lässt sich am Stenogramm des bereits erwähnten internen Treffens hoher MOPR-Funktionäre vom 18. Juni 1924 aufzeigen. Das Hauptanliegen der Zusammenkunft war, die mangelnde Unterstützung seitens der Partei zu diskutieren. Stanislav Pestkovskij, einer der MOPR-Führer, fasste am Ende zusammen: „[D]as ZK der RKP(b) hat uns ignoriert, es hat uns nicht kontrolliert, und jetzt, wo wir gewachsen sind, hat es aus irgendeinem Grunde Angst vor uns.“<sup>140</sup> Der Grund offenbarte sich allerdings in der Diskussion selbst, und wieder waren es Stimmen aus der Provinz, die für Furore sorgten. Der bereits erwähnte Permjakov aus Tula proklamierte: „Der russische Arbeiter und Bauer wird nicht durch die Partei zum Internationalismus gelangen [*k internacionalizmu ... ne pojdet*]. Er kommt nur durch die MOPR zu ihm.“ Eratov aus der Revisionskommission der MOPR pflichtete ihm bei: „Die MOPR muss ihren rechtmäßigen Platz in der int[ernationalen] Arbeiterbewegung einnehmen. Nicht betteln sollen wir, sondern unsere Anerkennung einfordern.“<sup>141</sup> Auch Izrail' Amter aus dem ZK bestand auf einer stärkeren Position der MOPR als Organisation:

Die MOPR ist eine politische Organisation, da es um die Hilfe an Gefangene geht, sie ist keine Wohltätigkeitsorganisation. Das ZK der RKP will unsere politischen Aufgaben und unsere Selbständigkeit nicht anerkennen, doch wir sind sozusagen ein externes Or-

137 RGASPI, 539/2/140, 34: ZK der MOPR an Agitpropabteilung des ZK der RKP(b), 17.6.1925; RGASPI, 539/2/140, 48–49ob: [ZK der MOPR] an Presseabteilung des ZK der RKP(b), [1925].

138 RGASPI, 539/2/92, 30: Brief des ZK der MOPR an Volkskommissariat für Post und Telegraf, 12.12.1924.

139 RGASPI, 539/2/142, 28: Telegramm des ZK der MOPR an die ROSTA, 14.4.1925.

140 RGASPI, 539/2/3, 33–38, hier 38: Stenogramm einer Beratung ..., 18.6.1924

141 Ebd., 35.

gan, das die Aufgaben der Partei durchführt. Die Partei kann an der faktischen Existenz von 2.000.000 Mitgliedern nicht vorbeigehen.<sup>142</sup>

Mit solchen Ansprüchen bewegten sich jedoch auch parteitreue Kommunisten am Rand eines Sakrilegs. Eine politische Organisation – das konnte selbstverständlich nur die Partei sein. Dass diese Grenze hier zu verschwimmen drohte, lag vor allem darin begründet, dass Internationalismus in der kommunistischen Politik eine hochpolitische Angelegenheit war.

Den Beteiligten selbst wurde schlagartig bewusst, dass die Diskussion gefährlich nah an einen Tabubruch zu geraten drohte. Grigorij Gejler zögerte nicht, die Anwesenden zu ermahnen: „Man sollte sich nicht hinreißen lassen. Die MOPR ist keine Partei, sondern bloß ein Transmissionsriemen zum Hineinziehen der Massen in die RKP. Darin erschöpft sich weitestgehend die Tätigkeit der MOPR.“<sup>143</sup> Mickevič, ein weiterer Funktionär, ging noch weiter und prangerte die seiner Meinung nach zutage tretenden „schädlichen Tendenzen“ und „Abweichungen“ an, die „ausgerottet“ werden müssten. Wenn die MOPR eine politische Organisation sei, so Mickevič weiter – was sei ihr Programm und ihre Taktik? Das führte wiederum beim alten Bolschewiken Lepešinskij zu einem Ausbruch der Entrüstung: Wie könne man den Versammelten unterstellen, eine zweite Partei gründen zu wollen? Und als Mickevič dazwischenrief, er habe von keiner zweiten Partei gesprochen, entgegnete Lepešinskij, natürlich habe dieser es impliziert – wie seien sonst die Worte von Programm und Taktik zu verstehen?<sup>144</sup> Der weitere Verlauf der Diskussion erschöpfte sich weitgehend in Entrüstungsbekundungen, wie denn jemand annehmen könne, dass loyale Parteiveteranen überhaupt ein solches Ansinnen haben könnten. Nach diesen gegenseitigen Loyalitätsrückversicherungen wurde beschlossen, das ZK der Partei um stärkere „Führung“ der MOPR zu bitten. Dies wurde wenig später in einem Brief der MOPR-Führung an das ZK der RKP(b) in die Tat umgesetzt.<sup>145</sup>

Die MOPR bekam die „Führung“ durch die Partei alsbald zu spüren, allerdings nicht in der Form, in der sie es sich erhofft hatte. Dies hatte zunächst damit zu tun, dass sich die „freiwilligen Gesellschaften“ schon sehr früh zu einem Sorgenkind der Partei entwickelt hatten. Auf einer Anfang 1925 vom Orgbüro des ZK der Partei einberufenen Krisensitzung konstatierte Sergej Syrcov, dass „diese Gesellschaften mehrheitlich nicht zu einem Mittel geworden sind, die *obščestvennost*‘ weiterzuentwickeln, sondern eine Karikatur auf die sowjetische *obščestvennost*‘ und ein Hindernis

142 Ebd., 35ob.

143 Ebd., 35.

144 Ebd., 35ob–36.

145 RGASPI, 539/2/140, 21–21ob: Exekutivkomitee der IRH an das Sekretariat des ZK der RKP(b), [nach Juli 1924].

für ihre Entwicklung darstellen.“<sup>146</sup> Die versammelten Parteiführer, unter ihnen Kalinin und Molotov, waren besorgt darüber, die überbordende Zahl der Gesellschaften mit ihren Mitgliedsgebühren und Spendenkampagnen könnten die „Werk-tätigen“ unnötig verärgern – zumal viele Organisationen sich in ihrer Zielsetzung überschneiden. Bemerkenswerterweise war aber auch die MOPR, obwohl ihre Mitgliedsbeiträge bewusst niedrig gehalten waren, Gegenstand der Debatte, und es wurde sogar diskutiert, sie in der Sowjetunion mit der Mežrabpom (dem russischen Zweig der Internationalen Arbeiterhilfe) zusammenzulegen, ohne dass die Gründe für diesen Vorstoß zur Sprache kamen.<sup>147</sup> Man kann lediglich mutmaßen, dass gerade diese beiden auf sowjetischem Territorium operierenden Organisationen der bolschewikischen Führung nicht geheuer waren, da sie zunächst nicht vollständig unter sowjetischer Kontrolle standen, sondern immer auch von ausländischen Kommunisten mitgeleitet wurden.

Die Resolution „Über Massengesellschaften“, die das Orgbüro im Anschluss an die Diskussion verabschiedete, ließ zwar die MOPR unangetastet.<sup>148</sup> Dafür wurde diese jedoch mit einer speziellen Resolution bedacht, die weitreichende Folgen hatte. Darin wies die Parteiführung die MOPR an, die Massenrekrutierung einzustellen und sich stattdessen mit der politischen Schulung der vorhandenen Mitglieder zu befassen. Auch wurde der MOPR untersagt, Massenkampagnen durchzuführen, womit sie ihres am meisten bewährten Mittels zur Rekrutierung beraubt war. Und während die neuen Richtlinien nach wie vor auf der „Führung“ der MOPR durch die Partei beharrten, wiesen sie jedoch zugleich die regionalen Parteikader an, nicht „kleinlich“ in die Belange der MOPR-Organisationen vor Ort einzugreifen.<sup>149</sup> Dies war eine in höchstem Maße kontraproduktive Anweisung, war doch den regionalen und lokalen Parteikadern die Pionierarbeit für die MOPR in der Provinz zuge-dacht.

146 RGASPI, 17/112/629, 194–223, hier 212: Stenogramm der Diskussion über Massenorganisationen im Orgbüro des ZK der RKP(b), 12.1.1925.

147 Ebd., 224. Die IAH hat sich in der Sowjetunion jedoch nie zu einer „Massengesellschaft“ entwickelt, auch wenn ihr Gründer, Willi Münzenberg, im Verlauf der 1920er-Jahre immer wieder entsprechende Initiativen an die sowjetische Führung herantrug: RGASPI, 17/60/757, 45: Münzenberg an ZK der VKP(b), 19.7.1925; GARE, 5451/42/139, 185–187: Münzenberg an ZK der VKP(b), vor 25.6.1927. Zur Geschichte der IAH siehe zuletzt: Braskén, *The International Workers' Relief*.

148 RGASPI, 17/112/629, 3–4: Beschluss des Orgbüros des ZK der RKP(b), 12.1.1925. Siehe auch Peris, *Storming the Heavens*, 64.

149 RGASPI, 17/112/629, 18: Beschluss des Orgbüros des ZK der RKP(b) „Über den Charakter und den Inhalt der Tätigkeit der MOPR in der UdSSR“, 12.1.1925. Das Zirkular wurde am 2. Februar veröffentlicht, siehe: Mel'nikov, *V edinom stroju internacionalistov*, 98.



Die MOPR-Führung hatte sie ohnehin ständig ermahnen müssen, sich mehr für die Organisation zu engagieren und sich für MOPR-Zellen „verantwortlich zu fühlen“.<sup>150</sup>

Zugleich verstärkte die Parteiführung die Kontrolle über die MOPR-Leitungsgremien. Dies führte zu internen Konflikten, die Auswirkungen auf die Tätigkeit der gesamten Internationalen Roten Hilfe hatten.<sup>151</sup> Über Syrcov, der vom Orgbüro zum Verbindungsmann zwischen MOPR und ZK der VKP(b) bestimmt wurde,<sup>152</sup> wie auch über Fokin, der von der Partei in die MOPR-Leitung eingeführt wurde, beklagte sich Lepešinskij in einem privaten Brief an seinen persönlichen Kontakt im ZK der Partei, Stanislav Kosior. Syrcov, so Lepešinskij, habe in die Vorbereitung des 1. Allunions-Kongresses eingegriffen, damit die regionalen Organisationen im neu zu wählenden ZK der MOPR geringer vertreten wären. Außerdem habe er in seiner Kongressrede den Anwesenden vorgeworfen, sie hätten bei ihrer Agitation für internationale Solidarität das Gefühl für das Maß vergessen – was bei den anwesenden Funktionären das bedrückende Gefühl ausgelöst habe, man wolle die MOPR langsam abwürgen.<sup>153</sup> Über Fokin ließ Lepešinskij lediglich abfällig verlauten, dieser würde sich einbilden, ein Tschekist zu sein mit dem Geheimauftrag, die „unzuverlässige“ MOPR-Führung zu überwachen.<sup>154</sup>

Viel schwerer wog das Gespräch mit Molotov, von dem Lepešinskij berichtete. Molotov habe ihm gesagt, die MOPR mache „sehr viel Lärm, und Lärm ist nicht immer nützlich, sondern kann auch schädlich sein. Mit euren Millionen Mitgliedern werdet ihr das ZK nicht einschüchtern.“<sup>155</sup> Lepešinskij's Brief demonstriert nicht nur, dass den regionalen MOPR-Organisationen von der Parteiführung misstraut und sie in ihrem Einfluss aktiv zurückgedrängt wurden, sondern zeigt auch, dass die Eindämmung der MOPR von höchster Stelle ausging.

Ab 1925 wurde die Tätigkeit der MOPR von zwei Problemen begleitet. Zum einen litt die Organisation an einem spürbaren Mitgliederrückgang (vgl. Tabelle 3). Als der 1. Allunions-Kongress 1925 eine Neuerefassung aller Mitglieder anordnete,

150 Mucenek, *Partija i MOPR*, 55.

151 So schrieb das Exekutivkomitee der IRH an die Rote Hilfe Deutschlands am 26.5.1926, wegen des „monatelange[n] Kampf[es] in der Führung des ZK [der MOPR] SSSR“ seien die Mittelzuwendungen an die RHD aus Moskau viel geringer ausgefallen (SAPMO-BArch, RY/1/I 4/4/25, 41).

152 RGASPI, 539/2/140, 2. Ab dem 10.5.1926 übernahm Nikolaj Švernik diese Aufgabe (RGASPI, 17/113/193, 6).

153 GARF, 8265/3/4, 16–30, hier 20: Pantelejmon Lepešinskij an Stanislav Kosior, [Juni 1925]. Die entsprechende Passage in der Rede Syrcovs vgl. *Pervyj usevojuznyj s'ezd MOPR*, 112.

154 GARF, 8265/3/4, 28: Pantelejmon Lepešinskij an ...

155 Ebd., 17.

offenbarten sich in den MOPR-Reihen in den Regionen viele „tote Seelen“.<sup>156</sup> Da aber die Partei der MOPR zunächst untersagte, Massenkampagnen durchzuführen, hatte sie wenig Gelegenheit, den Mitgliederschwund durch Neurekrutierungen auszugleichen. Der Rückgang hatte Auswirkungen auf die Einnahmen der Organisation, wie die MOPR-Führung im Oktober 1926 in einem Alarmbrief an Nikolaj Švernik, dem neuen Kontaktmann zwischen MOPR- und Parteiführung, schrieb. In dem Jahr seien die Einnahmen der MOPR um über die Hälfte gesunken. Verunsichert durch diesen Umstand wie auch durch die internen Kämpfe, sahen die Verfasser nur einen Weg aus der von ihnen so bezeichneten „Krise der MOPR“: Das ZK der VKP(b) möge „mit Autorität ausgestattete Genossen“ in die MOPR-Leitung entsenden.<sup>157</sup>

Dass die MOPR 1926 viel stärker gegenüber der Parteiführung in der Defensive war als noch zwei Jahre zuvor, lag auch im auflodernden Kampf gegen die parteiinterne Opposition. Der Umstand, dass Grigorij Zinov'ev, vormals Generalsekretär der Komintern und nun ein verfemter Oppositioneller, in der Anfangszeit ein prominenter Fürsprecher der Internationalen Roten Hilfe und ihrer sowjetischen Sektion gewesen war, machte die Position der MOPR sicherlich nicht einfacher.<sup>158</sup> Das veränderte Klima machte sich in einer Sitzung des ZK-Plenums der MOPR im Januar 1926 bemerkbar. Lepešinskij eröffnete die Diskussion mit der defensiven Feststellung, die MOPR dürfe keine eigenständige politische Kraft darstellen; jede Art von *obščestvennost'* außerhalb des Einflusses der Partei sei zum Scheitern verurteilt. Wenn auch einzelne Ansätze außerhalb der Partei stattfinden dürften, müssten sie unverzüglich in die Unternehmungen der Partei eingereicht werden, um ausschließlich den Interessen der Partei zu dienen. Ohne die Partei, so Lepešinskij weiter, sei die MOPR nichts, und werde, wenn die Partei dies wünsche, geräuschlos von der Bühne abtreten. Man habe keinerlei andere Ansprüche an die Partei außer den Wunsch nach zeitnahen Instruktionen.<sup>159</sup>

Diese vorausseilende Unterwürfigkeit hatte wohl damit zu tun, dass die MOPR im Zuge des Kampfes gegen die Opposition in die Schusslinie geraten war: Lepešinskij beeilte sich ebenfalls, festzustellen, dass die MOPR nicht anfällig gegenüber „Pessi-

156 Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost'“, 83.

157 RGASPI, 17/85/45, 15–17: MOPR an Mitglied des ZK der VKP(b) Nikolaj Švernik, [nach Oktober 1926]. Bereits vorher schrieb Lepešinskij mit einer ähnlichen Argumentation an Stalin: RGASPI, 17/85/46, 79–83 (12.2.1926).

158 Von der „speziellen Verbindung“ Zinov'evs zur MOPR sprach Lepešinskij in der internen Sitzung am 18.6.1924: RGASPI, 539/2/3, 33–38, hier 37ob–38: Stenogramm einer Beratung ... Auch hielt Zinov'ev eine Begrüßungsrede auf der ersten MOPR-Konferenz: *Pervaja vsesojuznaja konferencija MOPR'a*, 6–12. Zur besonderen Rolle Zinov'evs in der IRH, siehe: Ryle, „International Red Aid and Comintern Strategy“.

159 RGASPI, 17/85/44, 225–36, hier 255, 227: Sitzung der Fraktion im Plenum des ZK der MOPR, 25.1.1926.

mismus“ sei und an die Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR auch bei Verzögerung der Weltrevolution glaube. Alle Mitarbeiter der MOPR, so der Redner, seien gegen die Opposition eingestellt und wünschten dem 14. Parteitag den schnellen Sieg über diese „Krankheit“.<sup>160</sup>

Doch so sehr Lepešinskij sich auch für seine Organisation einsetzte – 1927 räumte er seinen Posten und wurde Museumsdirektor. Ob dies unter Zwang geschah oder ob er die Auseinandersetzungen leid war, ist nicht bekannt. Die Leitung der MOPR übernahm nun Elena Stasova, alte Bolschewikin mit besten Verbindungen zur höchsten Parteiebene.<sup>161</sup> Währenddessen dauerte die Mitgliedschafts- und Aktivitätskrise der MOPR an, und die Organisation hielt sich vielerorts nur noch durch Bemühungen der Partei am Leben.<sup>162</sup>

### Die MOPR als Mobilisierungsmaschine im Stalinismus

Da die MOPR von ihrer Führung als „Vorschule des Kommunismus“ verstanden wurde, konnte Engagement in der Organisation als zusätzliche Qualifikation innerhalb der Karriere im Partei- und Staatsapparat fungieren. Die MOPR-Führung strich diesen Aspekt in ihren internen Selbstdarstellungen besonders heraus, um der Parteiführung die „Nützlichkeit“ der Organisation vor Augen zu führen. Der interne Tätigkeitsbericht der MOPR, 1926 der Zentralen Kontrollkommission vorgelegt, legte die zwei Funktionen dar, in denen die MOPR dem Parteistaat nutzen könne. Erstens trage sie, so die Autoren, zur neuen sowjetischen *obščestvennost'* bei:

Die MOPR tritt immer stärker als eine Organisation der neuen proletarischen Gesellschaftlichkeit hervor. Sie hebt und erzieht ganze Schichten von Werktätigen nach den Prinzipien der gesellschaftlichen Selbsttätigkeit [*samodejatel'nosti*], der Initiative und Aktivität, und trägt zum Überwinden der Elemente ‚nationaler Beschränktheit‘ sowie zur Verankerung der Ideen des Internationalismus bei.<sup>163</sup>

160 Ebd., 227. Zur Pathologisierung der Opposition vgl. Igal Halfin, *Intimate Enemies. Demonizing the Bolshevik Opposition, 1918–1928* (Pittsburgh, Pa: University of Pittsburgh Press, 2007).

161 Sie wurde allerdings am Höhepunkt des „Großen Terrors“ als MOPR-Leiterin abgesetzt. Siehe: Elena Resch, „Genossin Absolut‘. Biographische Skizze Jelena Stassowas“, in *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941*, hg. von Sabine Hering und Kurt Schilde (Opladen: Leske & Budich, 2003), 185–99.

162 Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost“, 60.

163 GARE, 8265/3/3, 1–10, hier 3ob: „Osnovnye dostiženija MOPR v SSSR za tri goda ego dejatel'nosti“, Bericht des ZK der MOPR an die ZKK, [1926].

Zugleich bewarben die Verfasser die MOPR im Einklang mit der Forderung des 13. Parteitags, in Massenorganisationen eine neue Funktionärgeneration heranzuziehen,<sup>164</sup> als sowjetische Kaderschmiede:

Unsere Aufgabe ist es [...], einen Kaderstamm von vorbereiteten gesellschaftlichen Funktionären [*obščestvennych rabotnikov*] zu schaffen, die jederzeit zur Verstärkung der Sowjets, der Kooperativen und anderer Arten unseres Aufbaus herangezogen werden können. Wir haben viele Anhaltspunkte dafür, dass die MOPR eine Brücke für neue Schichten gesellschaftlich geschulter Werktätiger darstellt, um in die Reihen der Erbauer des Sowjetstaates hinüberzugehen.<sup>165</sup>

Was den ersten Anspruch angeht, so entsprach er, wie wir gesehen haben, nur bedingt der Realität. Die „Schichten“, die die MOPR durch „Aktivität“ und „Selbsttätigkeit“ mobilisieren konnte, waren relativ begrenzt, auch wenn sie tatsächlich Aktivisten auch außerhalb der Partei in internationalistische Praktiken involvieren konnte. Allerdings hatte die Partei nun weniger Bedarf an dezidiert internationalistischen Aktivisten, wo doch der „sozialistische Aufbau“ im eigenen Land in den Mittelpunkt gerückt war. An „jederzeit“ und für jede Aufgabe mobilisierbaren Kadern war das frühstalinistische Regime schon eher interessiert. Entsprechend aktualisierte die Parteiführung die Definition der „freiwilligen Gesellschaften“ in den frühen 1930er-Jahren: Ihr einziger Existenzzweck lag danach nur in der „aktiven Beteiligung am sozialistischen Aufbau der UdSSR, sowie [...] an der Erhöhung der Wehrfähigkeit des Landes“.<sup>166</sup>

Auch die MOPR blieb von dieser Umfokussierung nicht verschont. Die internationalistische Organisation wurde voll und ganz in die Propagierung des ersten Fünfjahresplans (1928–1932) eingebunden. Im März 1929 proklamierte das ZK der MOPR, alle Mitglieder müssten in puncto Produktivität und Arbeitsdisziplin mit gutem Beispiel vorangehen. Die regionalen Organisationen beteiligten sich an der Propaganda der Kollektivierung, nahmen am Produktivitätswettbewerb teil, und führten sogar Kampagnen für höhere Ernteerträge durch.<sup>167</sup> Dabei hieß es zwar, die MOPR erkläre den Arbeitern die „internationale Bedeutung“ des Fünfjahresplanes.<sup>168</sup> Doch die 1932 von der Organisation ausgegebene Losung „Der MOPR-Arbeiter

164 IML pri CK KPSS, *Trinadcatyj s'ezd RKP(b)*, 609.

165 GARF, 8265/3/3, 5: „Osnovnye ...“

166 Zit. nach: Il'ina, *Obščestvennye organizacii*, 39.

167 Avrus, *MOPR v bor'be*, 181–96; Vaškau, „Partijnoe rukovodstvo“, 97–131; N. G. Getmanova, „Dejatel'nost' leningradskoj organizacii MOPR po internacional'nomu vospitaniju trudjaščichsja. 1926–1932 gg.“, *Vestnik Leningradskogo universiteta. Istorija, jazykoznanie, literatura*, Nr. 4 (1971): 149–53.

168 Bernar, *10 let MOPR*, 13.

muss der beste Stoßarbeiter sein, der MOPR-Bauer der beste Kolchosebauer“<sup>169</sup> ließ jeden internationalistischen Bezug vermissen.

Die offiziellen Statistiken bescheinigen der MOPR für die Zeit des ersten Fünfjahresplans einen massiven Mitgliederzuwachs – von 4 Millionen im Jahr 1929 auf beinahe 10 Millionen drei Jahre später (siehe Tabelle 4). Dieser sprunghafte Anstieg steht jedoch nicht für ein plötzliches Anwachsen internationalistischen Engagements, sondern erklärt sich aus der Reorganisierung der Gewerkschaften nach dem Sturz der „rechtsopportunistischen“ Führung um Michail Tomskij. Als eine der daran anschließenden Maßnahmen trug die Parteiführung dem VCSPS auf, größere Anstrengungen zur „internationalistischen Erziehung“ seiner Mitglieder aufzuwenden. Der Gewerkschaftsverband erfüllte diesen Auftrag auf rein bürokratische Art, nämlich durch eine „Selbstverpflichtung“, jedes Mitglied langfristig zum Mitglied der MOPR zu machen. Sowjetische Historiker haben die Maßnahme dafür gelobt, dass die MOPR so zu einer „wahrhaften Massenorganisation“ geworden sei.<sup>170</sup> Doch ein solcher Massenzuwachs an Mitgliedern musste zwangsläufig mit einer Marginalisierung von idealistisch motiviertem Aktivismus innerhalb der MOPR einhergehen, denn es ist unwahrscheinlich, dass dieser gemeinsam mit der Mitgliederzahl gewachsen wäre.

Dabei ist es keineswegs so, dass sich die MOPR in den 1930er-Jahren nicht mehr für internationale Solidarität engagiert hätte. Die Organisation führte in den 1930er-Jahren diverse internationalistische Kampagnen durch, etwa zugunsten der „Scottsboro Boys“ oder der Angeklagten im Reichstagsbrandprozess. Auch beteiligte sich die MOPR an der Solidaritätskampagne für die Spanische Republik.<sup>171</sup> Die Mechanismen und Wahrnehmungen dieser Kampagnen sind zukünftigen Untersuchungen vorbehalten; die bislang einzige detaillierte Mikrostudie zur Betriebsarbeit der MOPR in den 1930er-Jahren geht kaum über die apologetische Sowjethistoriografie hinaus.<sup>172</sup> Der Memoirenliteratur zu den 1930er-Jahren nach zu urteilen, war die MOPR allerdings öffentlich sehr wenig präsent; der erwähnte Zeitzeuge und ehemaliges MOPR-Mitglied Markov gab an, er könne sich nicht erinnern, dass in den 1930er-Jahren über die MOPR gesprochen worden sei.<sup>173</sup> Während die internationale Dachorga-

169 Avrus, *MOPR v bor'be*, 196.

170 Ebd., 183–84.

171 Anatolij I. Avrus, „MOPR i lejpcigskij process“, *Voprosy istorii*, Nr. 1 (1975): 202–7; Anatolij I. Avrus, „MOPR i nacional'no-revoljucionnaja vojna v Spanii“, in *Massovyje dviženija solidarnosti. Tradicii i sovremennost'*, hg. von A. A. Makarenko und V. A. Vradij (Kiev: Naukova dumka, 1983), 86–97; V. A. Vradij, „Sovetskaja sekcija MOPR v meždunarodnoj kampanii solidarnosti s uznikami Skottsboro, 1931–1932 gg.“, in *Massovyje dviženija solidarnosti. Tradicii i sovremennost'*, hg. von A. A. Makarenko und V. A. Vradij (Kiev: Naukova dumka, 1983), 98–118.

172 Gordin, „Formirovanie predstavlenij sovetskich rabočich“.

173 Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRa“, 141.

nisation, die IRH, bereits um 1941 herum stillschweigend aufgelöst wurde,<sup>174</sup> wurde die MOPR in die gesamtgesellschaftlichen patriotischen Anstrengungen inkorporiert und sammelte nun Spenden für Panzer statt für eingekerkerte ausländische Kommunisten.<sup>175</sup> Nominell existierte die Organisation bis 1948, allerdings wird ihre Nachkriegsgeschichte nicht einmal von der Sowjethistoriografie beleuchtet, sodass angenommen werden kann, dass die MOPR in den Jahren nach 1945 ein marginales Dasein fristete.

### Das Scheitern des institutionalisierten Massen-Internationalismus

Die MOPR war ein ambitionierter Versuch der Parteiführung, Internationalismus für die breiten Parteimassen und die Bevölkerung darüber hinaus erfahr- und praktizierbar zu machen. Anstatt an marxistische Begründungen internationaler Solidarität zu appellieren, knüpfte die MOPR an „apolitische“ Gefühle wie Mitleid und auf vorrevolutionäre Traditionen der Wohl- und Mildtätigkeit an, auch wenn sie dies bestritt und stattdessen auf den klassenkämpferischen Charakter ihrer Tätigkeit pochte. Auch für revolutionäre Veteranen unter den Aktivisten war die MOPR durch ihre Anknüpfung an erlebte eigene Repression und vorrevolutionäre Formen von Gefangenensolidarität attraktiv.

Doch wurde sie zum Kernstück der von den Bolschewiki anvisierten neuen *obščestvennost'*, als das sie ihre Schöpfer vorgesehen hatten? Diese Frage mit „Nein“ zu beantworten, wäre angesichts der hier ausgeführten Geschichte der MOPR sicherlich richtig, jedoch nicht differenziert genug.

Zunächst einmal fiel die MOPR ihren eigenen strategischen und taktischen Schwächen zum Opfer. Die Führung berauschte sich an den Anfangserfolgen der Organisation, die jedoch auf tönernen Füßen standen: Die beeindruckenden Zahlen waren zu weiten Teilen durch Druck und Zwang unterschiedlicher Intensität zustande gekommen. Anders konnte es nicht sein, denn eine Initiative, die von einer die Staatsmacht innehabenden Partei ausging, musste entsprechend Gefahr laufen, in ihrer Umsetzung zwangsbehaftet zu sein, selbst wenn die MOPR bis zu einem gewissen Grad auf dem Enthusiasmus aufbauen konnte, der Ende 1923 im Zuge des „Deutschen Oktobers“ entstanden war. Zugleich spielten die Unzulänglichkeiten vor Ort eine

174 Das genaue Auflösungsdatum der IRH ließ sich bisher nicht eruieren. Vgl. Schilde, „Es lebe die Internationale Rote Hilfe!“, 70–71.

175 V. K. Gusarov, „Dejatel'nost' sovjetskoj sekcii MOPR v gody Velikoj otečestvennoj vojny“, *Istorija SSSR*, Nr. 5 (1982): 141–50. Vgl. die ähnliche Entwicklung, die beim „Verband der Gottlosen“ schon ab Ende der 1920er-Jahre einsetzte: Sandra Dahlke, „Kampagnen für Gottlosigkeit: Zum Zusammenhang zwischen Legitimation, Mobilisierung und Partizipation in der Sowjetunion der zwanziger Jahre“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 50, Nr. 2 (2002): 183.

Rolle: Selbst dort, wo seitens der Mitgliedschaft ein Interesse bestand, sich mehr zu engagieren, wurde dies durch Nachlässigkeit und organisationelle Fehlentwicklungen unmöglich gemacht.

Die Analyse der internen Kommunikation der MOPR- und Parteiführung lässt allerdings auch den Schluss zu, dass die MOPR in ihrer Entwicklung von der Parteiführung aktiv gehemmt wurde. Der MOPR wurde kein Raum gegeben, sich nach dem Einbruch des anfänglichen Erfolgs neu aufzurichten, stattdessen wurde sie von der Parteiführung mit widersprüchlichen und kontraproduktiven Maßnahmen überzogen. Zudem fiel die zunehmend misstrauische Einstellung der Parteiführung gegenüber der MOPR zeitlich mit der Durchsetzung der Doktrin des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“ und dem Kampf gegen die parteiinterne Opposition zusammen, für die Internationalismus ein zentraler Aspekt ihres Kampfes gegen den Kurs Stalins gewesen ist.

## 7. Internationalistische Praktiken II: Aktivismus und *obščestvennost'* zwischen NÖP und Stalinismus

### 7.1 Spenden und Spendensammeln: Zwischen Klassensolidarität, Philanthropie und Unterhaltung

„Ich möchte Ihnen Zeitschriften anbieten“, sagte die Frau und zog ein paar bunte und vom Schnee feuchte Zeitschriften aus der Lederjacke. „Zugunsten der Kinder in Frankreich. Einen halben Rubel das Stück.“ „Nein, ich nehme keine“, antwortete der Professor kurz mit einem Seitenblick auf die Zeitschriften. Totale Verblüffung malte sich auf den Gesichtern, und die Frau lief preiselbeerrot an. „Warum nicht?“ „Ich will nicht.“ „Haben Sie kein Mitleid mit den Kindern in Frankreich?“ „Doch, ich habe.“ „Tut Ihnen der halbe Rubel leid?“ „Nein.“ „Warum also?“ „Ich will nicht.“ Schweigen.

Michail Bulgakov, „Hundeherz“ (1925)<sup>1</sup>

Nachdem die Bolschewiki 1917 die Macht erobert hatten, wurden sie nicht müde, von den eigenen Parteimitgliedern wie auch von der breiten Bevölkerung Opfer zu verlangen. In einem Akt des Vertrauensvorschusses sollten die Menschen um einer lichten Zukunft willen zunächst einmal ihre Bedürfnisse zurückstellen. Schon die Oktoberrevolution selbst, also eine sozialistische Revolution in einem ungenügend

---

1 Michail Bulgakov, *Teufeliaden. Erzählungen*, übers. von Thomas Reschke, Gesammelte Werke 6 (Berlin: Verlag Volk & Welt, 1994), 211. In der in den 1960er-Jahren im Ausland gedruckten und zunächst in der Perestroika popularisierten Fassung geht es nicht um französische, sondern um *deutsche* Kinder: Michail Bulgakov, *Sobače serdce* (Paris: YMCA-Press, 1969), 43–44. Dies macht viel mehr Sinn, denn während es nie eine gezielte Solidaritätskampagne mit dem französischen Proletariat gegeben hat, waren die Spendensammlungen für „deutsche Kinder“ Teil der Deutscher-Oktober-Kampagne (vgl. Kap. 2.2.2). In der von Bulgakov autorisierten Fassung der Erzählung, die aus Zensurgründen nicht gedruckt werden konnte, war von „französischen Kindern“ die Rede, vgl. Michail Bulgakov, *Das hündische Herz*, übers. von Alexander Nitzberg (Berlin: Galiani, 2013), 35. Allerdings zeigt der GPU-Bericht über Bulgakovs Autorenlesung der ersten Version der Erzählung, dass die in die Wohnung des Professors eingedrungenen Kommunisten ihm Zeitschriften „zugunsten der notleidenden Parteimitglieder“ verkaufen wollten, ohne jeglichen internationalen Bezug: Boris Sokolov, *Bulgakovskaja enciklopedija* (Moskva: Lokid-Mif, 1997), 431. Bulgakov könnte für die Druckfassung die Spendenaktion zu einer internationalistischen gemacht haben, weil er so die Szene a) zeittypischer und b) aus seiner Sicht lächerlicher gestalten konnte.



industrialisierten Land, war ein Heischen um einen ebensolchen Vertrauensvorschuss, denn der Kommunismus sollte sich trotz der unzureichenden Vorbedingungen durch die richtige Politik der Partei einstellen; bis es soweit war, hatten Menschen Opfer zu bringen. Ein solcher Vertrauensvorschuss galt zunächst auch der Weltrevolution: sobald die Proletarier der „entwickelten“ Länder die Macht ergreifen würden, so die Argumentation, würde es auch mit Sowjetrußland bergauf gehen. Vorerst jedoch war die Revolution im Ausland durch internationale Solidarität und die in ihrem Rahmen zu bringenden Opfer zu befördern.

Diese großen gesamtgesellschaftlichen Opfer teilten sich im Alltag in viele kleine. Die frühsowjetische Parteiagitation bestand zu großen Teilen aus dem Einfordern von solchen kleinen Opfern des Alltags – von Appellen an allgemeine Sparsamkeit bis zu Aufrufen zu „freiwilligem“ Arbeitsdienst, zum Sammeln warmer Kleidung für Rotarmisten oder eben zum Spenden für notleidende französische Arbeiterkinder. Dabei wurde das kleine Opfer argumentativ an das große Opfer angebunden – Spendensammlungen wurden als „Kredit an die Weltrevolution“ apostrophiert.<sup>2</sup>

„Opfer“ (*žertva*) und „Spende“ (*požertvovanie*) sind im Russischen etymologisch verwandte Wörter. Im Rahmen des Opfer-Bringens für die Weltrevolution spielte das Einfordern und Sammeln von Spenden – also die materielle Unterstützung ausländischer Arbeiter und Revolutionäre – eine zentrale Rolle. Nach 1923, mit dem Wahrnehmungswandel des ausländischen Proletariats vom Erlösung bringenden „großen Bruder“ zum bemitleidenswerten Opfer von Repression, verstärkten sich die Spendenappelle umso mehr.

Wie vieles andere im Arsenal der Bolschewiki kam das Spendensammeln keineswegs aus dem Nichts – sie konnten sich sowohl auf die Traditionen materieller Solidarität in der Arbeiterbewegung als auch auf die im späten Zarenreich hochentwickelten Formen „bürgerlicher“ Wohltätigkeit stützen. Und während die Bolschewiki Ersteres zu ihrer Tradition hochstilisierten und sich vom Letzteren abzusetzen versuchten, waren es – so soll in diesem Kapitel gezeigt werden – gerade die vertrauten Elemente der Wohltätigkeit, die das Spendensammeln zur vermittelbaren internationalistischen Praktik in der frühsowjetischen Gesellschaft machten. Wie der eingangs zitierte berühmte Dialog aus Bulgakovs Erzählung „Hundeherz“ illustriert, waren Spendensammlungen zwar für den nichtaktivistischen Teil der Bevölkerung oftmals eine lästige Zumutung, doch für die Aktivisten an der Parteibasis – so das zweite Argument dieses Kapitels – waren sie ein Feld, auf dem sie internationalistischen Aktivismus vor Ort praktizieren und ihrer Initiative freien Lauf lassen konnten. Dabei sollen hier sowohl das Spendensammeln als auch das Spenden als aktivistische Praktik in den Blick genommen werden.

2 L.Z., „Svjazi MOPR'a v S.S.S.R.“, *MOPR* [Nr. 1], [1.5.] (1923): 22.

## Traditionslinien des Spendens

Die frühsowjetische Gesellschaft, vor allem zu Zeiten des Bürgerkriegs, war bekanntlich von extremem Mangel geprägt. Die andauernden, teilweise katastrophalen Versorgungsprobleme und die zeitweise Infragestellung des Privatbesitzes an sich schufen auf den ersten Blick kein günstiges gesellschaftliches Klima für Spendensammlungen und ähnliche Initiativen. Dass solche überhaupt möglich waren, lässt sich nicht ohne die Traditionslinien der vorrevolutionären Gesellschaft erklären, auf die die Bolschewiki zurückgreifen konnten.

Zunächst einmal gab es die Traditionen gegenseitiger materieller Hilfe in der Arbeiterschaft und in der organisierten Arbeiterbewegung. Die russische Arbeiterschaft trat, nicht zuletzt aufgrund ihrer peripheren Lage und ihres Mangels an legaler Interessenvertretung, nicht als Subjekt, sondern nur als Objekt internationaler Spendenkampagnen – bspw. der Zweiten Internationale – in Erscheinung. Dennoch war ihr aktive materielle Solidarität nicht fremd. Die verbreitete kommunale Lebensweise von Arbeitern in *arteli* (landmannschaftliche Wohn- und Arbeitsgemeinschaften mit gemeinsamer Kasse) implizierte materielle Solidarität im engen Kreis.<sup>3</sup> Im späten Zarenreich, unter dem herrschenden Gewerkschaftsverbot, waren Versicherungsvereine (*strachovye kassy*) der einzige institutionelle Weg für Arbeiter, sich legal politisch zu organisieren.<sup>4</sup> In Arbeitskämpfen hielten sich Arbeiter mit einer gemeinsamen Streikkasse über Wasser, und organisierten auch Spendensammlungen für streikende Arbeiter anderer Fabriken.<sup>5</sup>

Dieser Hintergrund bedingte, dass Arbeiter, zumindest in den Hauptstädten, Spendeinitiativen (auch solchen, die von den Bolschewiki ausgingen) selbst in den Mangeljahren des Bürgerkriegs zunächst offen gegenüber standen. In seiner Analyse von Petrograder Fabrikversammlungsprotokollen hat Sergej Jarov kein einziges Beispiel der Ablehnung von materieller Solidarität durch Betriebsbelegschaften eruieren können.<sup>6</sup> Für Fabrikversammlungen in Moskau lässt sich Ähnliches feststellen – Arbeiter zeigten sich offen für materielle Solidarität, sei es für Brandopfer in der eigenen Belegschaft, für notleidende Arbeiter in Petrograd oder für Arbeiter in der ungarischen Räterepublik, wobei die entsprechenden Beschlüsse manchmal sogar über die von den Rednern geforderten Solidaritätsmaßnahmen hinausgingen.<sup>7</sup>

3 Siehe Joseph Bradley, *Muzhik and Muscovite: Urbanization in Late Imperial Russia* (Berkeley: University of California Press, 1985).

4 McKean, *St Petersburg Between the Revolutions*, 157 ff.

5 Murphy, *Revolution and Counterrevolution*, 59.

6 Jarov, *Konformizm v Sovetskoi Rossii*, 505.

7 CAGM, 176/2/100, 15ob: Protokoll der Betriebsversammlung der Fabrik „Serp i Molot“, 17.1.1920 (Spenden zugunsten von Feueropfern); CAGM, 2834/1/8, 172–173: Protokoll der Betriebsversammlung der 27. Druckerei, 13.7.1920 (Spenden zugunsten

Entscheidend für die Zustimmung war allerdings die Freiwilligkeit der solidarischen Maßnahmen.<sup>8</sup> Entsprechend waren die zunehmend auf kollektivem Zwang beruhenden Spendenkampagnen der Bolschewiki, die das Abführen von Prozentanteilen aus dem Arbeitslohn zur Grundlage hatten, wie am prominentesten in der England-Kampagne 1926, weniger konsensfähig und ließen sich auch mit der Tradition der Arbeitersolidarität nicht rechtfertigen.<sup>9</sup>

Ebenfalls von Bedeutung für die Durchsetzbarkeit bolschewikischer Spendenkampagnen, vor allem auf dem Land, waren die kollektiven Solidaritätstraditionen der Bauernschaft. Spendenkampagnen, vorrangig für kirchliche Zwecke, waren bekannt und verbreitet, wobei solche Kollekten in der Dorfgemeinschaft auch Zwangscharakter haben konnten.<sup>10</sup> Damit waren selbst die zwangbehafteten bolschewikischen Spendenkampagnen auf dem Dorf zumindest rein formal keineswegs etwas vollkommen Neues. Allerdings wurde gerade in der Bauernschaft oftmals jede Spendenaufforderung seitens Partei und Staat mit unbeliebten Steuern assoziiert –, was die MOPR in einem Zirkular an ihre Aktivisten zu der Warnung nötigte, man müsse bei Spendensammlungen auf dem Dorf jeden Anschein vermeiden, es handle sich „auch nur um etwas Ähnliches wie eine Steuer“.<sup>11</sup>

Einen weiteren Vorläufer der Kampagnen der Bolschewiki stellten die bürgerlichen Praktiken des wohltätigen Spendens dar. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten im Rahmen der nur zaghaft entstehenden Zivilgesellschaft private und halbstaatliche Wohltätigkeitsvereine, derer es 1897 in Russland über 1600 gab,<sup>12</sup> Sammlungen durch, wobei die staatliche Politik oftmals eine restriktive Haltung gegenüber diesen Initiativen einnahm.<sup>13</sup> Massenhafte Formen nahm bürgerliche

---

ungarischer Arbeiter); CAGM, 2834/1/11, 20: Protokoll der Arbeiter- und Angestelltenversammlung der Druckerei „Krasnaja pečat“, 12.1.1923 (Spenden zugunsten von arbeitslosen Petrograder Druckern) – hier wurde auf Vorschlag aus dem Publikum beschlossen, nicht nur den vom Redner geforderten Halbtagslohn zu spenden, sondern darüber hinaus drei Benefizveranstaltungen durchzuführen, wobei es natürlich offen ist, wer genau diese Vorschläge einbrachte.

8 So wurde in vielen Moskauer Fabriken 1923 der kollektive Zwangsankauf der staatlichen Goldanleihen in den Betriebsversammlungen blockiert, stattdessen zwangen die Arbeiter die Versammlungsleiter, Resolutionen zu formulieren, die die Freiwilligkeit betonten: Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 192.

9 Siehe Kap. 2.2.3.

10 Vera Shevzov, *Russian Orthodoxy on the Eve of Revolution* (Oxford: Oxford University Press, 2004), 61.

11 „Cirkuljarnoe pis'mo N° 6“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5–6 (1924): 8.

12 Il'ina, *Obščestvennye organizacii*, 19.

13 Adele Lindenmeyr, *Voluntary Associations and the Russian Autocracy. The Case of Private Charity*, The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 807 (Pittsburgh, Pa: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 1990);

Wohltätigkeit erst mit Beginn des Ersten Weltkriegs an, als Wohltätigkeitsinitiativen von staatlichen Stellen und teilweise auch von Mitgliedern der Zarenfamilie zur Unterstützung der Truppen und v.a. der Verwundeten lanciert wurden.<sup>14</sup> Die Spendenbereitschaft in diesem Zusammenhang war groß, erstreckte sich auf die Provinz, und schloss auch Teile der Unterschichten mit ein.<sup>15</sup>

„Bürgerliche“ Spendeninitiativen konnten auch durchaus Elemente internationaler Solidarität beinhalten. Keineswegs adressierten alle Sammlungen bloß regionale oder nationale Belange. So organisierten slawophile russische Aktivisten ab den 1870er-Jahren Solidaritätskampagnen mit dem Widerstand der slawischen Völker gegen die Osmanenherrschaft auf dem Balkan.<sup>16</sup> Auch die patriotischen Spendenkampagnen im Weltkrieg waren keineswegs nur auf russische Opfer beschränkt und riefen unter panslawischen Vorzeichen zur Solidarität mit serbischen oder montenegrinischen Kriegspfern auf.<sup>17</sup>

### Klassensolidarit vs. „rote Philanthropie“

Während die Bolschewiki bei ihren Spendenkampagnen die erste Traditionslinie – die der materiellen Solidarität unter Arbeitern – als ihre eigene ansahen, suchten sie sich dagegen stets von der Tradition der bürgerlichen Wohltätigkeit abzugrenzen. In dieser Ablehnung standen sie in der Tradition der Arbeiterbewegung, die sich stets gegen bürgerliche Philanthropie abzusetzen und zugleich ihre materiellen Solidaritätsinitiativen als besonders militant darzustellen gesucht hatte.<sup>18</sup>

Die Diskussion über „wahre“ proletarische Solidarität und „falsche“ bürgerliche Wohltätigkeit durchzog die gesamten frühsowjetischen Diskussionen um die neue *obščestvennost'*. Gerade im Selbstverständnis der MOPR, der ja die Rolle zugeordnet war, innerhalb dieser neuen „Gesellschaftlichkeit“ materielle Mittel für internationale

---

Adele Lindenmeyr, *Poverty Is Not a Vice: Charity, Society, and the State in Imperial Russia* (Princeton: Princeton University Press, 1996).

- 14 Zu den Repräsentationen von Mitgliedern der Zarenfamilie als Wohltätigkeitsakteure siehe zuletzt: Boris I. Kolonickij, *Tragičeskaja erotika. Obrazy imperatorskoj sem'i v gody Pervoj mirovoj vojny* (Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2010), 246–88.
- 15 Belova, *Pervaja mirovaja vojna*, 198 ff.; Sergei V. Kazakovtsev, „Charity in Viatka Province During World War I“, *Russian Studies in History* 51, Nr. 4 (2013): 74–87.
- 16 N. V. Kolyšnicyna, „Sankt-Peterburgskoe slavjanskoe blagotvoritel'noe obščestvo i organizacija pomošči bolgarskim slavjanam“, *Istorija Peterburga*, Nr. 2(48) (2009): 81–85.
- 17 Siehe bspw. die Spendenmarke „Petrograd – für Montenegro“: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrograd\\_Montenegro.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Petrograd_Montenegro.jpg) [letzter Zugriff 29.8.2016].
- 18 So z.B. der Jüdische Arbeiterbund: Wolff, *Neue Welten*, 406. Für Anarchisten siehe: Juan Suriano, *Paradoxes of Utopia. Anarchist Culture and Politics in Buenos Aires, 1890–1910* (Oakland, CA: AK Press, 2010), 67.

Solidarität zu mobilisieren, spielte diese Diskussion eine zentrale Rolle.<sup>19</sup> Die „richtige“ Wohltätigkeitsarbeit verband dabei das Einfordern materieller Hilfe mit politischer Aufklärung. In ihrem Bulletin ermahnte sie ihre Funktionäre: „[W]enn die praktische Bedeutung und die Notwendigkeit der Weltrevolution für die Arbeiter und Bauern Sowjetrusslands nicht erklärt wird, wird aus Spenden zugunsten der Kämpfer der Revolution eine Art ‚rote Philanthropie‘.“<sup>20</sup> Die ideale „proletarische“ Spende war also eine, die im vollen Bewusstsein um die Notwendigkeit der Spende im Klassenkampf und in Solidarität mit dem Objekt der Spendenaktion getätigt worden war.

Alle internationalistischen Spendenkampagnen der Bolschewiki liefen explizit im Kontext des Klassenkampfes ab. Beim Spenden für deutsche Arbeiterkinder, walisische Bergleute oder chinesische Revolutionäre ging es in erster Linie nicht um die prekäre Lage der Betroffenen: Die Spende galt dem Kampf der Solidaritätsobjekte gegen die Bourgeoisie und das Kapital. Einen wahren Spagat musste eine solche Argumentation vollführen, wenn eine Kampagne nicht einer revolutionären Auseinandersetzung im Ausland, sondern einem „klassischen“ Wohltätigkeitsanliegen wie der Katastrophenhilfe galt. Als sich im September 1923 in Japan ein verheerendes Erdbeben mit über 100.000 Todesopfern ereignet hatte, wurden in der Sowjetunion allerorten Spenden für die Opfer gesammelt. Um das eigentlich humanitäre Anliegen in den Kontext des Klassenkampfes zu rücken und damit zur „richtigen“ proletarischen Solidarität zu stilisieren, rief beispielsweise das RKP(b)-Kreiskomitee von Arzamas die Parteimitglieder folgendermaßen zum Spenden auf: „Liebe Genossen! Alle Menschen sind Brüder, wir helfen nicht der feindlichen kapitalistischen Regierung Japans, sondern unseren Brüdern, den japanischen Arbeitern und Bauern.“<sup>21</sup> Der Umstand, dass die gesammelten Hilfsgüter und Geldmittel von der japanischen Regierung nicht angenommen wurden (das sowjetische Hilfsschiff wurde mit einem Entladeverbot belegt und musste umkehren), gab dem „klassenkämpferischen“ Bild der Japanhilfe eine nachträgliche Überzeugungskraft.<sup>22</sup>

Was die Bolschewiki in ihrer Ablehnung „bürgerlicher“ Wohltätigkeit grundlegend von anderen sozialistischen Bewegungen unterschied, war, dass sie nicht nur an die eigenen Parteimitglieder oder „Klassengenossen“ appellieren mussten. Der Adressat ihrer Spendenaufrufe, gerade im Kontext größerer Kampagnen, war die allgemeine

19 Siehe Kap. 6.

20 N. Kanin, „Na rel'sy uglublennoj raboty“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 9–10 (1925): 4–5.

21 Zirkular des RKP(b)-Kreiskomitees von Arzamas, 10.10.1923. Zit. nach: A. A. Kulakov, L. P. Kolodnikova und V. V. Smirnov, Hrsg., *Obščestvo i vlast'. Rossijskaja provincija. 1917–seredina 30-ch godov*, Bd. 1 (Moskva: IRI RAN, 2002), 263–64.

22 Zur Japan-Kampagne siehe: Gak, Kuz'ko und Poljanskij, „Bratskaja material'naja pomošč“, 53–55.

Bevölkerung – und die ließ sich, wenn überhaupt, weniger von Klassenkampfretorik denn von elementarer Empathie zum Spenden bewegen. Entsprechend war es für Bevölkerungsschichten außerhalb der Partei kein Problem, mit denselben rhetorischen und praktischen Modi wie zu Vorrevolutionszeiten zum Spenden animiert zu werden – mehr noch, sie konnten für diese empfänglicher sein als für „klassenbewusste“ Spendenaufrufe. Das Dilemma, in dem sich die Partei deswegen befand, wird in einer Diskussion im Bezirkskomitee der Partei in Simbirsk im Jahr 1922 deutlich: Dort stieß der Vorschlag, einen Benefiz-Tanzabend für Hungeropfer durchzuführen, auf Widerstand, stattdessen wurde vorgeschlagen, eine Zwangsabgabe für Parteimitglieder und eine freiwillige Abgabe für Parteilose anzusetzen.<sup>23</sup> Ob dies tatsächlich durchgeführt wurde oder ob man letztendlich doch einen Tanzabend veranstaltete, ist nicht bekannt – doch zeigte sich in der gesamten Geschichte des frühsovjetschen Spendens nicht nur, dass Parteimitglieder und Parteilose gegen Zwangsabgaben opponierten, sondern dass gerade die konventionellen, aus der Vorrevolutionszeit überlieferten Praktiken des Spendensammelns auch Parteiaktivisten die Möglichkeit gaben, sich zu engagieren und in ihrem Engagement von der Bevölkerung akzeptiert zu werden.

### Initiative von „unten“ und „oben“

Um die Praktik des Spendensammelns in ihrer Bedeutung für einzelne Aktivisten zu evaluieren, ist es zunächst wichtig zu klären, von wem bei den einzelnen Spendenkampagnen die Initiative ausging. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass gerade internationalistische Spendenaktionen stets eines Impulses der obersten Parteiorgane bedurften. Allerdings hatten diese Impulse zu unterschiedlichen Epochen unterschiedliche Intensität, was den Spielraum vor Ort unterschiedlich groß werden ließ. Anschaulich zeigt dies der Vergleich der internen Kommunikation zur Deutschland-Kampagne 1918 und zur England-Kampagne 1926. In seinem bereits zitierten Brief an Trockij und Sverdlov hatte Lenin im Oktober 1918 dazu aufgerufen, einen Getreidefonds für die deutschen Arbeiter anzulegen.<sup>24</sup> Dabei ging die bolschewikische Führung von einer tatsächlichen Notwendigkeit dieser Maßnahme angesichts einer unmittelbar bevorstehenden europäischen Revolution aus, und die entsprechende Kampagne baute stark auf Initiative und Enthusiasmus der regionalen Parteiorgane.

---

23 Lev N. Ljutov, „Regional'nyj aspekt social'nach processov v pervye gody NEPa, 1921–1923. Po materialam periodičeskoj pečati Simbirskoj gubernii“, in *NEP v kontekste istoričeskogo razvitija Rossii XX veka*, hg. von Andrej K. Sokolov, G. B. Kulikova und E. V. Borodina (Moskva: IRI RAN, 2001), 176.

24 Siehe Kap. 2.2.1.

1926 hingegen waren die Motive der Parteiführung gänzlich anders gelagert. So schrieb Stalin im August an Molotov, man müsse „für die Kohlekumpel *so viel Geld wie möglich* sammeln. Es heißt, die Amerikaner hätten eine Million Dollar versprochen. Wir müssen so schnell wie möglich um die zwei Millionen Rubel sammeln und abschicken (*weniger* als die Amerikaner darf es nicht sein), vielleicht auch drei Millionen.“<sup>25</sup> Selbstverständlich wurde die darauffolgende Spendenkampagne in der „externen“ Kommunikation der Bolschewiki, ganz wie 1918, in eine Rhetorik der essenziellen Notwendigkeit der Spenden angesichts einer revolutionären Lage in Großbritannien gekleidet. Es liegt jedoch nahe, dass eine dermaßen instrumentelle interne Motivation der Kampagne (nicht lebensnotwendige Hilfe, sondern das Übertrumpfen eines Konkurrenten) auf den Charakter der Kampagne selbst abfärbte, die von Zwangsabgaben und weniger von Enthusiasmus und Initiative „von unten“ geprägt war.

Allerdings können auch die internationalistischen Spendenkampagnen der frühen Sowjetjahre keineswegs als ein Hort des Enthusiasmus und der Freiwilligkeit verklärt werden. Für die Bevölkerungsmehrheit, die nicht vom Charisma der Weltrevolution erfasst war, waren die Spendenaufrufe von 1918 eine ebensolche Zumutung wie jene von 1926. Für Parteiaktivisten auf regionaler Ebene ließen die frühen Kampagnen jedoch spürbar mehr Aktionsfreiheit, wie sich an der Getreidekampagne 1918 ablesen lässt. Die Aufforderung des VCIK vom 12. November 1918, Getreide für die deutschen Arbeiter zu sammeln, kündigte zwar die Entsendung eines Getreidezuges nach Deutschland an, beinhaltete jedoch keine genauen Direktiven.<sup>26</sup> Dennoch schrieb der Vorsitzende des Gouvernements-Exekutivkomitees von Tula am 18. November nach Moskau, man habe bereits einen Zug voll Getreide vorbereitet – 15 Waggons Roggen und 35 Waggons Hafer –, ihn auf den Namen „Liebknecht“ getauft, und warte nun auf Anweisungen, wohin der Zug zu schicken sei.<sup>27</sup> Das VCIK wies die Genossen in der Provinz an, den Zug nach Moskau an das Volkskommissariat für Ernährung „für den Berliner Sowjet an Genossen LIEBKNECHT“ rollen zu lassen, woraufhin Tula bereits am 23. meldete, der Zug sei unterwegs.<sup>28</sup> Unter Vorbehalt der Sichtung von Material in den Sowjet- und Parteiarchiven von Tula kann also

25 Stalin an Molotov, 27.8.1926. Zit. nach: Lars T. Lih, Oleg Naumow und Oleg Chlewnjuk, Hrsg., *Stalin. Briefe an Molotow 1925–1936* (Berlin: Siedler, 1996), 131–33 (Hervorhebung im Original).

26 *Izvestija VCIK*, 12.11.1918. Zit. in: Minc, „Sovetskaja Rossija i Nojabr’skaja revoljucija“, 20.

27 GARF, 1235/93/555, 44: Grigorij Kaminskij (Gubispolkom Tula) an Sverdlov (VCIK), Lenin (SNK) und Radek (NKID), 18.11.1918.

28 GARF, 1235/93/555, 47: Varlam Avanesov (Sekretär VCIK) nach Tula, 20.11.1918; GARF, 1235/93/555, 45: Gubispolkom Tula an Volkskommissariat für Ernährung und VCIK, 23.11.1918.

davon ausgegangen werden, dass die regionalen Parteikräfte innerhalb der allgemeinen Deutschlandhilfe Eigeninitiative zeigen konnten.

Andere Dokumente deuten darauf hin, dass es zumindest theoretisch möglich war, „von unten“ Impulse für Spendenkampagnen zu geben. So erhielt Trockij im Frühjahr 1924 den Brief eines gewöhnlichen Parteimitglieds, Semen Bakinskij, in dem dieser nach „Pravda“-Lektüre über Repressionen in Italien forderte, eine Spendenkampagne zugunsten verhafteter italienischer Kommunisten zu starten.<sup>29</sup> Trockij reagierte prompt und ließ Erkundungen beim italienischen Kommunistenführer Umberto Terracini und bei Außenkommissar Georgij Čičerin einholen.<sup>30</sup> Nachdem er von ihnen positive Antworten bekommen hatte, wies er seinen Sekretär an, die MOPR zu kontaktieren, um eine solche Kampagne ins Rollen zu bringen.<sup>31</sup> Das eine solche Kampagne schließlich nicht zustande kam, ist möglicherweise dem Umstand zuzuschreiben, dass der Einfluss Trockij's innerhalb des Partei- und Staatsapparats zu dem Zeitpunkt schon merklich geschrumpft war – entscheidend ist jedoch, dass hier ein Anstoß „von unten“ entsprechende Vorbereitungen zeitigen konnte.

Dass Trockij nicht nur bei Terracini, sondern auch beim Außenpolitiker Čičerin Erkundungen einholen musste, ist bezeichnend für internationalistische Spendenkampagnen in der Zeit der temporären Stabilisierung der europäischen Gesellschaft und des Eingebundenseins der Sowjetunion in das System der internationalen Diplomatie. Während man zu Revolutions- und Bürgerkriegszeiten im festen Glauben an die unmittelbare Weltrevolution ohne Rücksicht auf die Meinung der kapitalistischen Staaten Ressourcen zugunsten revolutionärer Bewegungen im Ausland mobilisieren konnte, musste die Sowjetregierung nun sorgfältig die diplomatischen Implikationen berücksichtigen, die den Vorwurf einer offenen Einmischung der Sowjetunion in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten nach sich ziehen könnten. Wenn die Parteiführung beschloss, eine materielle Unterstützungskampagne zu lancieren, so schob sie zwar formell unabhängige Organisationen wie die Gewerkschaften oder die Komintern vor, doch es war ihr selbst stets klar, dass die westlichen Staaten ihr diese Unterscheidung nicht abnehmen würden – wie im Zuge der England-Kampagne 1926, als die britische Regierung gegen die Spendensammlungen in der Sowjetunion diplomatischen Protest einlegte.<sup>32</sup>

---

29 Der Brief selbst ist nicht überliefert, der Inhalt wird von Trockij's Sekretär I. M. Poznanskij wiedergegeben: RGVA, 33987/2/255, 6: Poznanskij an MOPR, 10.5.1924.

30 RGVA, 33987/2/255, 10: Trockij an Poznanskij, 3.5.1924; RGVA, 33987/2/255, 7: Poznanskij an Čičerin, 6.5.1924.

31 RGVA, 33987/2/255, 12: Trockij an Poznanskij, 8.5.1924; RGVA, 33987/2/255, 6: Poznanskij an MOPR, 10.5.1924.

32 Siehe Kap. 2.2.3.



Wohl aufgrund dieser potenziellen Implikationen für die sowjetische Diplomatie wurden internationalistische Spendeninitiativen in der NÖP-Sowjetunion äußerst restriktiv gehandhabt. Spendeninitiativen einzelner Partei- und Sowjetkörperschaften, wie etwa eine von der „Izvestija“ initiierte Sammlung zugunsten estnischer Arbeiter Ende 1924, bedurften der Genehmigung des Politbüros.<sup>33</sup> Auch die großen internationalen Organisationen der Komintern, wie etwa Willi Münzenbergs Internationale Arbeiterhilfe, mussten bei der sowjetischen Parteiführung um Erlaubnis bitten, Spendensammlungen in Russland durchführen zu dürfen.<sup>34</sup> Und selbst die Moskauer KPD-Vertretung, die unter deutschen Emigranten eine Spendensammlung für das 2. Reichstreffen des RFB durchführen wollte, musste enttäuscht nach Berlin mitteilen, man habe kaum etwas einnehmen können, „da Sammlungen hier verboten sind und erst einer Erlaubnis des Moskauer Komitee [der VKP(b)] bedürfen“.<sup>35</sup>

Entsprechend wurden auch regionale und lokale MOPR-Organisationen, die eigenmächtig und außerhalb der zentral vorgegebenen Kampagnen Spendensammlungen initiierten, vom Zentrum harsch zurückgepfiffen. Nachrichten über eigenständige Sammlungen der regionalen MOPR-Organisationen wurde vom ZK der MOPR mit Misstrauen begegnet, ob diese denn mit den regionalen Parteiorganen abgesprochen worden seien.<sup>36</sup> Wenn dies nicht der Fall war, griff das ZK ein: So wurde einem Regionalkomitee untersagt, Geld für ein Politemigrantenheim zu sammeln.<sup>37</sup> 1928 schrieb die MOPR-Vorsitzende Elena Stasova einen harschen Brief an das MOPR-Gouvernementskomitee von Orel, weil man dort eigenmächtig Postkarten und Anstecker zum Verkauf zugunsten chinesischer Arbeiter angefertigt habe, und zwar lediglich in Absprache mit dem Regionalkomitee der Partei, nicht jedoch mit Moskau (offensichtlich wurde 1928 in solchen Angelegenheiten nicht einmal mehr auf die regionalen Parteiorganisationen vertraut). Das größte Vergehen dabei war für Stasova die Abbildung des Staatswappens der Sowjetunion auf den Postkarten – offensichtlich hatte die Parteiführung dermaßen große Sorgen um die möglichen Implikationen der Solidaritätsaktion auf diplomatischer Ebene, dass jeder Anschein einer Verantwortung der Regierung vermieden werden musste.<sup>38</sup>

33 RGASPI, 17/3/497, 3: Protokoll der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b), 4.12.1924.

34 RGASPI, 17/60/757, 45: Willi Münzenberg an ZK der RKP(b), 19.7.1925.

35 RGASPI, 495/292/30, 53: Deutsche Vertretung beim EKKI an Reichsleitung des RFB, 9.8.1926.

36 GARF, 8265/1/1082, 8: Protokoll des Sekretariats des ZK der MOPR, 1.9.1926.

37 RGASPI, 17/85/44, 23–24: Protokoll des Sekretariats des ZK der MOPR, 29.4.1926.

38 Der Brief von Stasova ist nicht überliefert, dafür jedoch die Antwort des MOPR-Vorsitzenden von Orel, der ausführlich auf ihre Vorwürfe einging: GARF, 8265/4/12, 26–26ob: Valentin Kefalidi an Elena Stasova, 21.3.1928. Kefalidi, Vorsitzender des Gouvernementsgerichts von Orel, antwortete auf Stasovas Staatswappen-Vorwurf, er sei

Die regionalen und lokalen Aktivistinnen und Funktionäre waren also in ihrer Initiative, Spendensammlungen durchzuführen, stark beschnitten und konnten nur innerhalb der Kampagnenrahmen, die ihnen vom Zentrum vorgegeben wurden, operieren. Innerhalb dieser standen ihnen jedoch diverse Praktiken zur Verfügung, um Spendengelder im Sinne der internationalen Solidarität einzuwerben.

### Kollektive und individuelle Spenden

Um die unterschiedlichen Fundraising-Praktiken ausmachen zu können, muss zunächst eine fundamentale Unterscheidung getroffen werden – nämlich einerseits zwischen oftmals unfreiwilligen und ausschließlich kollektiven Spenden in Form von Verpflichtungen und Abzügen und andererseits größtenteils freiwilligen individuellen Spenden. Die Bolschewiki selbst haben sich stets geweigert, diese Unterscheidung zu treffen – für sie waren alle Spenden „freiwillig“.<sup>39</sup> Die sowjetische Historiografie tat es ihnen gleich.<sup>40</sup> Dabei ist diese Unterscheidung essenziell, weil sie sich nicht nur auf die Intentionen der Spendenden, sondern auch auf die Praktiken der Spendensammelnden auswirkte.

Der Ort für die kollektive Spende war vor allem die Belegschaftsversammlung am Arbeitsplatz. Die dort offen abgestimmten Resolutionen beinhalteten oftmals eine Selbstverpflichtung, einen bestimmten Teil des Tages-, Wochen- oder gar Monatslohns abzuführen.<sup>41</sup> Diese Praktik war höchst problematisch: Die offene Abstimmung erzeugte Konformitätsdruck, und durch die Entscheidung zum Spenden waren auch solche Belegschaftsmitglieder betroffen, die nicht auf der Versammlung anwesend gewesen waren.

Theoretisch hatten Arbeiter und Angestellte zumindest an einzelnen Standorten die Möglichkeit, individuell gegen die Lohnabzüge bei der Fabrikverwaltung Einspruch einzulegen.<sup>42</sup> Doch es ist unwahrscheinlich, dass viele von dieser sanktionsträchtigen Möglichkeit Gebrauch gemacht haben. Der Großteil der Arbeiter und Angestellten

---

kein Diplomat, sondern Jurist, und habe daher nicht die Implikationen seines Handelns bedacht. Zur Biografie Kefalidis: „Kefalidi Valentin Vladimirovič“, <http://www.knowby-sight.info/KKK/14415.asp> [letzter Zugriff 29.8.2016].

- 39 Siehe bspw. den offiziellen Rechenschaftsbericht des ZK der RKP(b), in dem über die Spendenkampagne für Ruhrarbeiter 1923 von „freiwilligen Spendensammlungen allerorten“ die Rede ist: *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 7–8 (1923): 5.
- 40 Siehe z.B. Gak, Kuz'ko und Poljanskij, „Bratskaja material'naja pomošč“.
- 41 Für eine affirmative Darstellung aus Sicht der Sowjethistoriografie: Lazareva, „Formy i metody internacional'nych svjazej.“ Für Resolutionen siehe Kap. 4.2.
- 42 So besagte eine Fabrikresolution während der England-Kampagne 1926: „Alle Genossen, die keine Lohnabzüge wünschen, müssen es dem Fabrikkomitee mitteilen, das dies an die Fabrikleitung weiterleitet, damit [von ihrem Lohn] nichts abgezogen wird.“ GARE,

nahm die Abzüge einfach hin und betrachtete sie als Ärgernis. Der Büroangestellte Nikolaj Okunev vermerkte verbittert in seinem Tagebuch, dass „auf Beschluss sogenannter ‚Vollversammlungen‘, inszeniert von unterschiedlichen ‚Zellen und Gewerkschaftskomitees‘ [*raznymi jačejkami i mestkomami*], freiwillige und unfreiwillige prozentuelle Abzüge vom Lohn vonstatten gehen. Bei mir zum Beispiel wurden im Dezember 10 % [...] einbehalten ...“<sup>43</sup>

Dabei waren kollektive Spenden über Lohnabzüge nicht eine Neuerung der Bolschewiki, sondern waren auch schon während des Ersten Weltkrieges verbreitet.<sup>44</sup> Internationale Solidarität war jedoch gesamtgesellschaftlich weniger konsensfähig als der Patriotismus zu Kriegszeiten, sodass mit einem breiten Rückhalt für solche Maßnahmen kaum gerechnet werden konnte. Selbst Parteimitglieder opponierten vereinzelt gegen diese kollektiven Pflichtspenden. Nicht nur mussten sie bei den in den Betrieben beschlossenen Lohnabzügen den Parteilosen mit gutem Beispiel vorangehen – auch innerhalb der Parteizellen selbst legten sie sich zusätzliche verpflichtende Lohnabzüge auf.<sup>45</sup> Es erhoben sich also auch unter Parteifunktionären Stimmen gegen die hohe Selbstbesteuerung für wohltätige Zwecke, die, wenn man entsprechenden Klagen aus Vjatka Glauben schenken darf, bis zu 50 % des Monatseinkommens ausmachen konnte.<sup>46</sup> Selbst Parteifunktionäre mit einem verhältnismäßig hohen Einkommen beschwerten sich über die „endlosen Abzüge“ für die MOPR.<sup>47</sup>

Nicht nur waren kollektive Spenden über Lohnabzüge eine materielle Bürde. Sie entsprachen auch nicht dem von den Bolschewiki ins Ideal erhobenen „bewussten“ Spenden. Dadurch, dass die Abzüge von der Fabrikleitung aus dem Lohn einbehalten und von da aus an die entsprechenden Organisationen weitergeleitet wurden, waren die Spender nicht in den eigentlichen Akt des Spendens involviert. Auch wenn diese Art des Spendens in der Sowjetgesellschaft die materiell bedeutendste gewesen ist – als internationalistische Praktik, die Menschen in Aktion setzen und in Aktivismus verwickeln sollte, war sie nicht besonders effektiv.

---

5451/10/297, 161: Protokoll der Vollversammlung der Arbeiter und Angestellten der Petr-Tkačev-Textilfabrik (Ort unbekannt), 2.10.1926.

43 Okunev, *Dnevnik moskviča*, 516 (Eintrag vom 1.2.1922).

44 Kazakovtsev, „Charity in Viatka“, 76.

45 So beschloss bspw. die Parteizelle im Volkskommissariat für Justiz, 5 % ihres Monatslohns an das deutsche Proletariat abzuführen: „V pol'zu germanskogo proletariata“, *Pravda*, 6.9.1923.

46 RGASPI, 17/60/577, 10: Protokoll der Sitzung der Agitpropabteilung des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Vjatka, 20.1.1923.

47 Beispielsweise Richard Rejn, Vorsitzender eines Gouvernementsexekutivkomitees und Bolschewik seit 1904. Siehe Ljutov, „Sistema privilegij členov pravjaščej partii“, hier 98.

Es gab jedoch auch die Möglichkeit des individuellen Spendens und Spendensammelns. Quantitativ stellten individuell getätigte Spenden eine wenn auch nicht zu vernachlässigende, so jedoch gegenüber Lohnabzügen und kollektiven Spenden weitaus geringere Größe dar. In der finalen Aufstellung der Ergebnisse der britischen Spendenkampagne 1926 machten sie keine 10 % aus.<sup>48</sup> In der längerfristig angelegten Fundraising-Arbeit abseits der großen Kampagnen war ihr Anteil jedoch größer – so bestanden 20 bis 30 % der Einkünfte der MOPR zwischen 1923 und 1925 aus individuellen Spenden.<sup>49</sup> Da diese Spendenart dem Ideal des „bewussten“ Spendens eher entsprach, wurde sie von der MOPR als primäres Mittel des Spendeneinwerbens empfohlen.<sup>50</sup> Das Leisten individueller Spenden wurde auch dadurch gefördert, dass die gespendeten Beiträge in den MOPR-Mitgliedsausweisen vermerkt wurden.<sup>51</sup> Das regelmäßige Spenden über Mitgliedsbeiträge hinaus wurde zu den Eigenschaften eines idealen MOPR-Mitglieds deklariert. So berichtete das Bulletin der Organisation unter der Überschrift „Nehmt Euch ein Beispiel!“ von einem 49 Jahre alten Uhrmacher und MOPR-Mitglied, der aufgrund seiner Arbeitsbelastung zwar keine Zeit habe, sich aktiv einzubringen, aber dafür alle zwei Monate zwischen zwei und fünf Rubel an die MOPR spenden würde.<sup>52</sup> So wurde das individuelle Spenden als gleichwertiges Aktivierungsangebot an diejenigen gemacht, die für ein aktiveres Engagement keine Zeit zu erübrigen hatten.

Selbstverständlich gab es auch schon vor und außerhalb der MOPR individuelle Spenden für internationalistische Zwecke. Dabei wurde nicht nur Geld, sondern auch Naturalien gespendet. Aus der Zeit der Deutschlandsolidarität werden Fälle kolportiert, in denen Spender in Taschentücher eingewickelten Zwieback für die deutschen Arbeiter in die Gewerkschaftsbüros brachten.<sup>53</sup> Wie rührend diese Hilfe auch gewesen sein mag – ihre Überstellung aus den Provinzen nach Moskau, geschweige denn ins Ausland, war wenig praktikabel. Daher beschloss beispielsweise die MOPR, alle vor Ort gesammelten Lebensmittel sowie Getreide an Ort und Stelle zu verkaufen und den Erlös an das ZK senden zu lassen; alle gespendeten Wertgegenstände seien entweder an die Staatsbank zu überstellen oder, bei geringem Wert, vor Ort zu versteigern.<sup>54</sup>

48 GARF, 5451/11/72, 1–5. Für die genaue Aufstellung siehe Kap. 2.2.3.

49 Kiseleva, „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii“, 611. Kiseleva vermerkt, dies sei die höchste Quote unter den „freiwilligen Gesellschaften“ gewesen.

50 GARF, 8265/1/1, 206: Zirkular des ZK der MOPR die RKP(b)- und Komsomol-Zellen sowie MOPR-Mitglieder, [Dezember 1924].

51 GARF, 8265/3/9, 8: Zirkular des ZK der MOPR, 26.3.1926.

52 „Berite primer“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 15 (1926): 7.

53 Charin, „Vnešnjaja politika“, 72–73.

54 RGASPI, 539/2/2, 224–224ob: Protokoll der Sitzung des ZK der IRH, 2.10.1923; GARF, 8265/1/1, 39: Protokoll der Beratung der Finanzabteilung des ZK der MOPR,

Die von den Institutionen bevorzugte Spende war also die Geldspende – und um diese einzuwerben, standen den internationalistischen Aktivisten und Funktionären mannigfaltige Mittel zur Verfügung. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Presse, die die Spendensammlungen nicht nur ankündigte, sondern auch als Sammelstelle für individuelle Spenden fungierte.<sup>55</sup>

Zugleich konnten Zeitungen auch dazu dienen, Fundraising-Events anzukündigen und darüber zu berichten. Dies waren in der Regel Abendveranstaltungen mit Vorträgen, bei denen entweder Eintritt genommen wurde oder im Anschluss an die Vorträge Spenden gesammelt wurden (oder auch beides zugleich). Solche Benefiz-Vortragsabende, bei denen einheimische oder internationale Redner über die revolutionäre Bewegung im Ausland referierten, sind bereits nach der Februarrevolution von den Bolschewiki, aber auch von anderen linken Parteien durchgeführt worden.<sup>56</sup> In der frühen Sowjetunion führten Partei- und Komsomolzellen solche Veranstaltungen durch – wie beispielsweise die Komsomolzelle des Prochorovskij-Bergwerks im Donbass, die im Juni 1920 einen „kostenpflichtigen Abend“ (*platnyj večer*) zugunsten der Kommunistischen Jugendinternationale durchführte. Wie die Lokalpresse berichtete, hatte man einen „Instrukteur“ aus dem benachbarten Juzovka eingeladen, der vor vollem Saal einen Vortrag über die Jugendbewegung im Westen gehalten habe. Anschließend habe sich jeder in der Pflicht gesehen, einen Obolus zu entrichten, wodurch am Ende 20.000 Rubel zusammengekommen seien.<sup>57</sup> Die Jungkommunisten hatten also sowohl Eintritt genommen als auch Spenden sammeln lassen, und das zugunsten einer Organisation, die als Weltverband aller kommunistischen Jugendlichen gesehen wurde. Ob diese Summe, die selbst unter den Bedingungen der Inflation immerhin vier durchschnittliche Monatslöhne eines Moskauer Arbeiters ausmachte,<sup>58</sup> tatsächlich eingenommen wurde, oder ob es sich um die Übertreibung der Zeitungsredaktion handelt, ist jedoch ungewiss.

---

2.7.1925.

- 55 Spendenverzeichnis der „Petrogradskaja Pravda“ an ZK der RKP(b) (u.a. mit Spenden für finnische Arbeiter und an den „Fonds der Weltorganisation des Rats der Arbeiter- und Soldatendeputierten“), 28.12.1918, publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:308.; „V pol'zu germanskogo proletariata“, *Pravda*, 18.9.1923; „Pomošč' germanskomu proletariatu“, *Pravda*, 2.10.1923; Osetrov, „Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainy“, hier 215.
- 56 Siehe bspw. die Ankündigungen einer Benefizkundgebung zugunsten linker Sozialdemokraten im Ausland: *Pravda*, 24.(11.)5.1917, 25.(12.)5.1917, 17.(4.)6.1917.
- 57 *Diktatura Truda*, 27.6.1920. Zit. nach: Mel'nik, *Proletarskij internacionalizm – naše znamja*, 28–29.
- 58 Vgl. die Lohntabelle in Schröder, *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie*, 49.

Wenn Benefizveranstaltungen von höheren Instanzen organisiert wurden, gab es auch prominenter Redner als den Funktionär aus der benachbarten Ortschaft – etwa Vortragende aus dem ZK oder gar ausländische Kommunisten. Man kann davon ausgehen, dass je prominenter die Redner, desto höher das Publikumsaufkommen und damit auch die Spendeneinnahmen waren. Als im Jahre 1923 Clara Zetkin im Moskauer Bolschoi-Theater über Deutschland sprach, spendeten die Zuhörer vor Ort, so die zeitgenössische Presse, eine große Menge Bargeld und wertvollen Schmuck.<sup>59</sup>

Auf solchen Veranstaltungen und auch außerhalb solcher konnten Spenden auch mithilfe von Unterschriftenlisten gesammelt werden – Listen, auf denen Spendensammler diejenigen, die spendeten, unterzeichnen ließen.<sup>60</sup> Die Listen erfüllten eine doppelte Funktion – zum einen konnten sich die Spender darin „verewigen“, zum anderen dienten sie den Spendensammlern als Beleg für ihre getane Arbeit.<sup>61</sup>

Ein weiterer klassischer Weg, Spenden zu sammeln, war das Umherziehen mit der Sammelbüchse – auf der Straße oder von Haustür zu Haustür. Sammelbüchsen kamen während aller internationalistischen Kampagnen zum Einsatz. Ein solches Spendensammeln verlangte viel individuellen Einsatz und Überzeugungskraft. Hier waren es gerade junge Kommunisten und Komsomolzen, die die Chance ergriffen, internationalistisch aktiv zu werden. Ein zeitgenössischer Feuilletonist beschrieb den dreitägigen Spendenmarathon des Leningrader Komsomol zugunsten der britischen Bergarbeiter 1926 folgendermaßen:

Der erste Tag. Es sind über 4000 Spendensammler unterwegs. Schon ab den Morgenstunden kann man sie in jeder Straße Leningrads antreffen, in den Straßenbahnen, in den Bahnhöfen u.s.w. [...] Sie arbeiten zu zweit. Einer hat die ‚Kasse‘ am Schulterriemen, der andere hält einen Packen Abzeichen in der Hand. [...] Die Sammlung geht gut vonstatten. Zink- und Silbermünzen rieseln in die Spendenbüchsen. [...] Eine Straßenbahn, kaum dass sie zum Stehen gekommen ist, wird belagert von Spendensammlern. [...] Es war geplant, aus jedem Stadtbezirk 400 Sammler (200 Sammelbüchsen) loszuschicken, aber die [Komsomol-Organisationen der] Bezirke meldeten sich mit [je] 300–400 Büchsen!<sup>62</sup>

Sicherlich ist dies eine beschönigende zeitgenössische Darstellung, doch weist sie in jedem Fall darauf hin, dass das Spendensammeln auf der Straße eine für Komsomolzen attraktive und begehrte Aktivität war. Sie befriedigte nicht nur ihr Bedürfnis für die persönliche Teilhabe an weltrevolutionärer Romantik, sondern war sicherlich

59 Gak, Kuz'ko und Poljanskij, „Bratskaja material'naja pomošč“, 52.

60 Charin, „Vnešnjaja politika“, 81–82.

61 Für die Funktion von Spendenlisten für den Jüdischen Arbeiterbund in der Migration, siehe Wolff, *Neue Welten*, 417–20.

62 Zit. nach: L'vunin, „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja“, 29–30.



Abb. 15: „Spendensammlung zugunsten der englischen Bergleute in den Straßen Moskaus“ (*Bednota*, 10.9.1926). Während der feine Herr (mit Hut) vorbeigeht, zeigt sich der Proletarier (mit Schirmmütze) spendabel.

auch durch den Wettbewerbsaspekt (Wer sammelt mehr?) reizvoll.

Dem jugendlichen Enthusiasmus der Spendensammler hat auch Kopelev in seinen Memoiren ein Denkmal gesetzt. Der Anlass der Spendenkampagne, die er dort schildert, war zwar nicht direkt internationalistisch: Die Komsomolzen sammelten im Auftrag der Zivilverteidigungs-„Massengesellschaft“ „OSOAviaChim“ für den Bau einer Flugzeugstaffel. Diese war jedoch als „Antwort an Chamberlain“ gerahmt und stand damit im Kontext der Abwehr „internationaler Konterrevolution“. Detailliert schildert Kopelev die Ausrüstung der Spendensammler, wie versiegelte Spendenbüchsen und Schärpen mit Parolen zum Umhängen (vgl. auch Abb. 15). „Jedem, der auch nur eine Kopeke in die Büchse warf, steckten wir ein Abzeichen an.“<sup>63</sup> Sowohl die handfesten materiellen Vorteile des Spendensammelns

(die Sammler durften umsonst Straßenbahn fahren), als auch den Aspekt des Wettbewerbs untereinander (Wer über 25 Rubel einnahm, durfte bei einem Rundflug über der Stadt dabei sein.) kommen zur Sprache. Die vom zeitgenössischen Feuilletonisten vermittelte hektische Betriebsamkeit der Sammelaktion findet sich auch in Kopelevs Schilderung wieder, inklusive des „Belagerns“ von anhaltenden Straßenbahnen. Was Kopelev allerdings im Gegensatz zum Feuilletonisten nicht verschweigt, ist die ablehnende Haltung der Passanten:

Wie verachtete ich Leute, die sich von der Sammelbüchse stumm abwandten oder sagten ‚Hab‘ schon gegeben ... [...] Was für Lords? [...] Nicht genug, dass sie Steuern nehmen, jetzt soll man auch noch auf der Straße spenden ... [...] Habt ihr Lümmel sonst nichts zu tun, als wie Bettler die Leute zu belästigen? Haut ab, haut ab! [...]‘ Wie ein Bruder, ein Freund, wie ein Sohn liebte ich all jene, die stehenblieben, uns scherzend oder ernsthaft antworteten, Geld gaben und sich das Abzeichen ansteckten. Ein grauhaariger Mann in Uniformbluse mit einer Aktentasche [...] lächelte befriedigt und steckte in den Schlitz

63 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*, 217.

der Büchse einen Rubelschein, stopfte mit einem Bleistift nach. [...] Und ich zweifelte nicht, dass er ein alter Bolschewik war.<sup>64</sup>

Die junge Komsomol-Generation fand sich bei den Spendensammlungen in einer ähnlichen Situation der Isolation wie die Aktivisten der Revolutions- und Bürgerkriegszeit – sie musste ein Anliegen vertreten, dass in der Bevölkerung nur schwer zu vermitteln war. Der Glaube an den „alten Bolschewik“ als potenziellen Spender ist in dem Zusammenhang symptomatisch – mit ihrem Aktivismus suchten die jungen Kommunisten Gleichgesinnte in der erwachsenen Welt jenseits der Komsomol, und knüpften zugleich an eine revolutionäre Tradition an.

Auch auf dem Dorf veranstalteten die spärlich gesäten Aktivisten Spendensammlungen zugunsten der MOPR und der verfolgten ausländischen Revolutionäre. Über die Vorgehensweise schrieb ein Dorflehrer an die „Krest'janskaja gazeta“: „Um die Spendensammlung zu einem Erfolg zu machen, beschloss man, von Hof zu Hof zu gehen. Komsomolzen und sogar aktive Alte teilten das Dorf in Quadrate ein und besuchten jede Hütte. Allen, vom Greis bis zum Kind, wurde erläutert, was die ‚MOPR‘ ist und wohin die Spenden gehen.“<sup>65</sup> Andere Briefe aus ländlichen Gegenden, auch wenn sie lediglich die Sicht der Aktivisten wiedergeben, belegen, dass internationalistische Spendenkampagnen im Dorf zumindest möglich waren<sup>66</sup> – was nicht so abwegig ist, wenn man sich die Traditionen bäuerlicher Wohltätigkeit und die überregionalen Spendenkampagnen des Ersten Weltkriegs vor Augen führt. Doch selbstverständlich gab es auch hier Widerstände und Reibungen. Ein anderer Dorfkommunist schilderte eine MOPR-Spendensammlung, bei der die Aktivisten um die Häuser zogen. Hier prallte das internationalistische Ansinnen am traditionellen Dorfleben ab: Wegen eines Festtages seien die meisten Bewohner in der Kirche gewesen, in den Hütten seien nur Greise und Kinder geblieben, die kaum etwas zu spenden gehabt hätten. Trotzdem habe man 2 Rubel und 59 Kopeken sammeln können, weil sich jeder bemüht habe, wenigstens etwas zu geben. „Nur ein Krämer sagte uns: ‚Uns selbst hilft doch keiner, da kann man selbst schon betteln gehen‘ – aber um sein Gewissen zu erleichtern, warf er uns zwei Kopeken hin. Man kann daraus sofort schließen, dass die Krämer das für die Revolution kämpfende Proletariat hassen.“<sup>67</sup> Während Koplev beim Spendensammeln in der desinteressierten Menge den geistesverwandten

64 Ebd., 218.

65 RGAE, 396/3/35, 32–32ob: Pavel Filippovič (Navlinskij-Kreis, Gouvernment Brjansk) an „Krest'janskaja gazeta“, 8.12.1925.

66 Ein ähnliches Vorgehen wird etwa beschrieben in: RGAE, 396/6/96, 44: I. Bogatyrev an „Krest'janskaja gazeta“, 12.2.1928.

67 RGAE, 396/6/96, 4: Michail Šmelev (Gouvernement Penza) an „Krest'janskaja gazeta“, [1928].



„alten Bolschewiken“ suchte, machte der Dorfaktivist im Verlauf des Sammelns zielsicher die „Feinde“ der Revolution aus.

### Zwischen Solidarität und Kommerz

Das Buhlen um individuelle Spenden auf der Straße und an der Haustür war also eine wichtige Subjektivierungspraktik kommunistischer Aktivisten, konnte jedoch nur eine begrenzte Zahl Spender zur Großzügigkeit motivieren. Dies führte dazu, dass regionale MOPR-, Komsomol- und Parteiorganisationen zu alternativen und zugleich viel traditionelleren Formen des Fundraising zurückgriffen, um breitere Bevölkerungsschichten zum Spenden für internationalistische Ziele zu motivieren. Dabei schob sich der Aspekt der Unterhaltung zwischen Spende und Spendenzweck und machte Erstere vermittelbarer, allerdings auf Kosten des Letzteren.

Versuche, Spendengelder für die Weltrevolution über Unterhaltungsveranstaltungen zu akkumulieren, finden sich durchgängig in der gesamten behandelten Periode. Benefiz-Theatervorstellungen waren weit verbreitet – so führte etwa ein kommunistischer Kulturzirkel 1920 in Vologda ein Theaterstück auf, bei dem der gesamte Eintritt an schwedische Arbeiter gespendet wurde<sup>68</sup> –, doch fanden regionale und lokale Organisationen auch andere Formen von Fundraising durch Unterhaltung, etwa durch Lotterien und Tanzveranstaltungen, das Betreiben von Schießständen, Schlittschuhbahnen oder sogar Cafés und Restaurants.<sup>69</sup> All diese Methoden waren altbewährt und wurden von Wohltätigkeitsorganisationen im späten Zarenreich und im Ersten Weltkrieg ausgiebig erprobt.<sup>70</sup>

Diese Formate stießen sich jedoch am Widerstand der Kommunisten gegen „bürgerliche“ Wohltätigkeitsformen. Entsprechend tat sich auch die MOPR schwer mit solchen Fundraising-Formen. Einerseits forderte sie ihre Zellen auf, „erfinderisch“ zu sein und nicht nur Mitgliedsbeiträge einzusammeln, sondern auch Theatervorstellungen und Lotterien abzuhalten.<sup>71</sup> Solche Veranstaltungen waren, so die MOPR, gut geeignet, um die unpopulären Kollektivspenden abzulösen.<sup>72</sup> Doch gerade die populären Benefiz-Lotterien wurden den lokalen MOPR-Organisationen im Okto-

68 „Zarubežnym brat'jam“, *Krasnyj Sever*, 14.5.1920.

69 Dies galt nicht nur für „internationalistisches“, sondern auch für anderes bolschewikisches Fundraising: Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 391.

70 Belova, *Pervaja mirovaja vojna*; Bönker, *Jenseits der Metropolen*, 390 ff.; Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost'“, 31 ff.; Kazakovtsev, „Charity in Viatka“, 83.

71 A-v, „Bližajšaja rabota jačeeck MOPR“, *Ežemesjačnyj bjulleten' Omskogo otdelenija MOPR* Nr. 1 (1924): 2–4.

72 „Kak otneštis' k otrabotke i otčislenijam v pol'zu MOPR“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 1–2 (1925): 5.

ber 1924 verboten.<sup>73</sup> Die offizielle Begründung war das finanzielle Risiko solcher Unternehmungen, sowie ein generell gegen Lotterien gerichteter Beschluss des VCIK, doch wird dabei sicherlich die Ablehnungshaltung der Bolschewiki gegen Unterhaltungswohltätigkeit eine Rolle gespielt haben. Einige Monate zuvor hatte das MOPR-Bulletin ein denkbar negatives Bild solcher Veranstaltungen in einem Augenzeugenbericht aus dem Gouvernement Poltava gezeichnet:

Es stehen dort zwei Tische; an einem wird Bier und Eiscreme verkauft, auf dem anderen liegen Lotterie-Billets. Da sind auch die Gewinne verstreut – Tassen, Gläser, Tabak, Zigaretten, einige dicke Bücher u.s.w. Das ist die MOPR-Lotterie. Das Orchester umschmeichelt das Gehör der Anwesenden. Und die Anwesenden sind ein ausnahmslos bürgerliches Publikum. [...] Es stellt sich die Frage, warum für Müßiggänger [...] ein solcher Rummel [*guljanie*] veranstaltet wird. Was hat das mit der MOPR zu tun?<sup>74</sup>

Der Erfolg solcher Veranstaltungen – wenn schon nicht für „bewussten“ Internationalismus, so doch wenigstens für die Spendenkasse – fegte jedoch vor Ort alle Verbote und Bedenken beiseite. Noch Anfang 1928 berichtete ein MOPR-Aktivist stolz an die „Krest’janskaja gazeta“, seine Dorfzelle habe durch eine erfolgreiche Lotterie Geld für verfolgte ausländische Revolutionäre sammeln können.<sup>75</sup>

Davon, welche Dynamiken unterschiedliche, darunter auch „bürgerliche“ Formen des internationalistischen Fundraising entfalten konnten, zeugt ein Tätigkeitsbericht des Gewerkschaftsrates der Kurstadt Pjatigorsk im Nordkaukasus aus der Kampagne von 1926. Die Gewerkschaftsfunktionäre legten gegenüber dem VCSPS nicht nur ihre Arten des Fundraising dar, sondern auch, wie viel sie durch welches Format eingenommen hatten (Tabelle 5).

73 RGASPI, 539/2/70, 178–79: Protokoll der Sitzung des Sekretariats des EK der IRH, 30.10.1924; Kušner, *Materialy po MOPR*, 109.

74 „Naši nedočety“, *Bjulleten’ CK MOPR* Nr. 15–16 (1924): 6.

75 RGAE, 396/6/96, 114: Isak Korobkin an „Krest’janskaja gazeta“, 12.2.1928.

**Tabelle 5: Fundraising des Gewerkschaftsrates von Pjatigorsk für britische Bergleute, 24.–25.8.1926**

Fundraising-Art	Einnahmen	%
Lotterie der Kinderkommission	150 Rub.	34,24
25 % der Einnahmen von einem Abend kostenpflichtigen Billardspiels	65 Rub. 14 Kop.	14,87
Theaterstück	30 Rub.	6,84
Versteigerung eines Fohlens im Vorfeld eines Pferderennens	48 Rub. 60 Kop.	11,09
Spende des Roten Kreuzes	20 Rub.	4,56
Rummel ( <i>guljanie</i> ) im Stadtpark	13 Rub. 40 Kop.	3,05
Benefiz-Filmvorführung	57 Rub. 72 Kop.	13,17
Spendenbüchsen und Spendenlisten	47 Rub. 50 Kop.	10,84
Verkauf der vom Gefängnis gespendeten Gegenstände <sup>a</sup>	6 Rub.	1,36
<b>insgesamt</b>	<b>438 Rub. 36 Kop.</b>	<b>100</b>

a Im Original „*Prodaža požertvovannyh veščej ispravruddoma*“ – möglicherweise sind von Gefangenen hergestellte Gegenstände gemeint.

(Quelle: eigene Kalkulation nach GARF, 5451/10/298, 15)

Aus der Aufstellung ergibt sich, dass es gerade die „unpolitischen“ und gar ideologisch dubiosen Formate waren, die sich am ehesten auszahlten. Die kontroverse Lotterie führt die Liste der Einnahmen an, und das in der frühen Sowjetunion als verrucht geltende Billardspiel und das nicht minder „bourgeoise“ Pferderennen hatten ebenfalls einen großen Anteil am Auffüllen der Spendenkasse. Das „bewusste“, politisch einwandfreie Spendensammeln, bei dem sich keine Unterhaltung zwischen Spende und Spendenzweck schob, war vom Ergebnis her zwar nicht vernachlässigbar, trat jedoch hinter die „bourgeoisen“ Spendenformate zurück.

### **Spendenkampagnen und Geschlecht – die Feminisierung der Solidarität**

Parallel zur faktischen Dominanz „bourgeoiser“ Fundraising-Praktiken lässt sich auch eine Zuschreibung von Wohltätigkeit als einer „weiblichen“ Angelegenheit beobachten, die auch bereits von der frühen Frauenbewegung geteilt wurde und sich aus dem

traditionellen Rollenbild der Frau als fürsorgliche Mutter speiste.<sup>76</sup> Nicht nur in Russland, so Adele Lindenmeyr, herrschte im Zusammenhang mit Wohltätigkeit die Auffassung, dass „women were considered especially suited by nature to nurturing and serving others“.<sup>77</sup> Bereits im vorrevolutionären Russland waren adelige und bürgerliche Frauen die vorrangigen Akteure von Wohltätigkeit gewesen,<sup>78</sup> und diese Tendenz erhielt durch die „Mildtätige-Schwestern“-Bewegung im Ersten Weltkrieg massenhaften Ausdruck.<sup>79</sup>

Mit dem Machtantritt der Bolschewiki wurde das offizielle Frauenbild einer radikalen Revision unterzogen.<sup>80</sup> Die Verbindung zwischen Weiblichkeit und Wohltätigkeit tauchte jedoch recht bald wieder aus der Versenkung auf. Während internationalistische Spendenkampagnen in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution nie gezielt Frauen als Zielgruppe gehabt hatten, änderte sich dies während der Deutschland-Kampagne 1923. Die Umpolung der Kampagne von Klassensolidarität auf Wohltätigkeit als Reaktion auf das Ausbleiben des „Deutschen Oktobers“<sup>81</sup> manifestierte sich in der Gründung der „Liga zur Hilfe an die Kinder der deutschen Arbeiter“ am 25. Oktober.<sup>82</sup> Die Solidaritätsorganisation, deklariert als Initiative von Arbeiterinnen des Moskauer Krasnopresnenskij-Stadtbezirks,<sup>83</sup> *de facto* jedoch initiiert und gesteuert von der Frauenabteilung des ZK der RKP(b),<sup>84</sup> war auf Arbeiterfrauen ausgerichtet und sollte über die Evozierung von Mitleid mit den Frauen und Kindern deutscher Arbeiter zum Spenden motivieren. Im ganzen Land wurde auf Frauendelegiertenversammlungen um Mitgliedschaft und tätige Mithilfe geworben.<sup>85</sup>

76 Vgl. Leonie Wagner und Cornelia Wenzel, „Frauenbewegungen und Soziale Arbeit“, in *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*, hg. von Leonie Wagner (Wiesbaden: VS, 2009), 21–71.

77 Lindenmeyr, *Poverty Is Not a Vice*, 13.

78 Ebd., 123–29; Bönker, *Jenseits der Metropolen*, 390.

79 Elizabeth Murray, „Russian Nurses, from the Tsarist Sister of Mercy to the Soviet Comrade Nurse: A Case Study of Absence of Migration of Nursing Knowledge and Skills“, *Nursing Inquiry* 11, Nr. 3 (2004): 130–37.

80 Scheide, *Kinder, Küche, Kommunismus*.

81 Siehe Kap. 2.2.2.

82 „Liga pomošči detjam trudjaščichsja Germanii“, *Pravda*, 25.10.1923.

83 Nemo [d. i. Max Kantorowitsch], „Die russische Liga zur Unterstützung von Kindern der Werktätigen Deutschlands“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 7 (1924): 145–46.

84 RGASPI, 17/84/467, 150: Zirkularentwurf von V. Molotov (ZK der RKP(b)) an alle Parteiorganisationen, 3.11.1923.

85 „Pomogajte detjam Germanii“, *Zvezda* (Perm'), 8.12.1923; M. S., „Sredi rabotnic“, *Krasnoe znamja* (Vladivostok), 6.12.1923. Zur Frauendelegiertenbewegung siehe: Scheide, *Kinder, Küche, Kommunismus*, 185 ff.



Abb. 16: Spendenmarke(?) „Helft den Kindern der deutschen Arbeiter“, 1923–1924. Ohne nähere Angaben abgedruckt in: Anželina P. Kupajgorodskaja und Natal'ja B. Lebina, Hg., *Dobrovol'nye obščestva v Petrograde-Leningrade v 1917–1937 gg.* (Leningrad: Nauka, 1989), Buchumschlag Innenseite.

Nach offiziellen Angaben hatte die „Liga“ im Juni 1924 153.000 Mitglieder,<sup>86</sup> doch diese Zahlen sind wie jede andere Statistik zu sowjetischen Massenorganisationen problematisch, da weder die Authentizität der Zahlen geprüft noch die einzelnen Motivationen für den Beitritt nachvollzogen werden können. Zumindest kann aber anhand einzelner Überlieferungen darauf geschlossen werden, dass Zellen der Organisation in vielen Fabriken gegründet wurden und Arbeiterinnen zum Beitritt motivieren konnten.<sup>87</sup> Auch vereinzelte Meldungen aus den Dörfern berichten über Zellen Gründungen und Beitritte von Bäuerinnen.<sup>88</sup> Grundsätzlich jedoch hielt das ZK der RKP(b) die Bäuerinnen anscheinend für nicht „reif“ genug für internationalistische Wohltätigkeit: So schrieb Molotov an die Frauenabteilung der Partei im Gouvernement Kaluga und forderte sie auf, die Arbeit der „Liga“ auf städtische Arbeiterinnen zu beschränken.<sup>89</sup> Gegen

Mitte 1924 wurden die Zellen der „Liga“ in die existierenden Wohltätigkeitsorganisationen für Straßenkinder inkorporiert,<sup>90</sup> womit ihre Tätigkeit nahtlos in eine der

86 Gak, Kuz'ko und Poljanskij, „Bratskaja material'naja pomošč“, 203.

87 CAGM, 176/2/174, 29; Protokoll der Kommission für Arbeit unter den Frauen der Fabrik „Serp i Molor“, Moskau, 6.12.1923; CAGM, 176/2/174, 30; Protokoll der Betriebsversammlung derselben Fabrik, 6.12.1923; PermGANI, 2/1/256, 27–27ob: Information über die Zelle der „Liga“ in der Motovilicha-Fabrik bei Perm, [Dezember 1923] (dort traten 172 Arbeiterinnen in die „Liga“ ein).

88 RGAE, 396/2/27, 73–73ob: Bericht von P. Ksendzova über die Durchführung des Internationalen Frauentages im Vinovenskij-Rayon, Gouvernement Stavropol', 21.4.1924.

89 RGASPI, 17/33/215, 63: Molotov (Sekretariat des ZK der RKP(b)) an RKP(b)-Gouvernementskomitee von Kaluga, 24.12.1923.

90 „Otčet otdela CK RKP po rabote sredi rabotnic i krest'janok (Janvar'–fevral' 1924 goda)“, *Izvestija CK RKP(b)* Nr. 3(61) (1924): 44–47. Stellenweise wurden Zellen der „Liga“ jedoch auch in die MOPR überführt: „MOPR v S.S.S.R.“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 4 (1924): 3.

traditionell für Frauen vorgesehenen Domänen „bürgerlicher“ Wohltätigkeit überführt wurde.

Die Erfahrung mit der Feminisierung der Spendenkampagne scheint jedoch insgesamt so positiv gewesen zu sein, dass sie 1926 wiederholt wurde. Führende VCSPS-Vertreter beschlossen am 14. Juli 1926, spezielle Frauenkomitees für die Solidarität mit britischen Bergarbeiterfamilien zu gründen. Zweck dabei war, der Kampagne, deren erste Welle vorbei gewesen sei („*pervaja volna spála*“), neues Leben einzuflößen und mit Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen eine neue Spendergruppe zu erschließen.<sup>91</sup> Regionale Gewerkschaftsorganisationen druckten Flugblätter, in denen sie die „Arbeiterinnen und Bäuerinnen“ mahnten, es sei ihre „Pflicht, den streikenden Genossen zu helfen“.<sup>92</sup> Inwieweit die Kampagne tatsächlich Frauen anzusprechen vermochte, ist kaum zu eruieren. Überliefert ist jedoch, dass zumindest die weiblichen Funktionärinnen mit der Kampagne stellenweise überfordert wurden. So prangerte die Gewerkschaftsführung von Jaroslavl' an: „In der Fabrik ‚Krasnyj Perekop' [...] hat Genossin Zujkova keinerlei Vorbereitung geleistet [...], die Sammlung mit der Büchse wurde von jungen Kerlen statt von Arbeiterinnen durchgeführt, keine einzige Arbeiterin hat sich an dieser Kampagne beteiligt [...]. Die Genossin Zujkova hat jegliche Teilnahme an der Durchführung der Kampagne [...] abgelehnt.“<sup>93</sup>

Die Schilderung deckt sich mit der generellen – zeitgenössischen wie historio-  
grafischen – Einschätzung der „Frauenarbeit“ der Partei- und Staatsorgane als höchst lückenhaft und ungenügend.<sup>94</sup> Die wenigen weiblichen Aktivistinnen, die den Partei- und Staatsorganen zur Verfügung standen, waren zudem so mit Arbeit überladen, dass sie kaum zu motivieren waren, zusätzliche Kampagnenarbeit zu übernehmen.<sup>95</sup> Bezeichnend ist jedoch, dass hier der Erfolg der Spendenkampagne an der aktiven Teilnahme von Frauen gemessen wurde, eben weil Wohltätigkeit (wenn auch mit „proletarischem“ Anstrich) als Frauendomäne imaginiert wurde.

91 GARF, 5451/10/298, 1: Protokoll der Sitzung des Arbeiterinnenkomitees beim VCSPS zur Hilfe an die Familien der streikenden britischen Bergarbeiter, 14.7.1926.

92 GARF, 9550/4/6840: Flugblatt des Arbeiterinnenkomitees zur Hilfe an die englischen Bergarbeiter beim Rayon-Gewerkschaftsverbandssekretariat von Kislovodsk, [September 1926].

93 GARF, 5451/10/298, 49–50: Bericht der Gouvernementsgewerkschaftsverbandsleitung von Jaroslavl' über eine Dreitageskampagne, 26.10.1926.

94 Syrcov, *V pomošč agitproporganizatoru*, 39 ff.; Raleigh, *Experiencing Russia's Civil War*, 124.

95 Nikonova, *Vospitanie patriotov*, 320.

## Spenden als persönliches Opfer?

Fundraising-Aktivismus bestand nicht nur darin, andere zum Spenden zu animieren. Die Kommunisten hatten schließlich als gesellschaftliche Avantgarde mit gutem Beispiel voranzugehen und als Erste einen Beitrag zur Unterstützung des revolutionären Kampfes im Ausland zu leisten. Die erste Allunionskonferenz der MOPR im Januar 1924 hob die Spendenbereitschaft ihrer eigenen Kader hervor: Funktionäre hätten „oft [...] Golduhren und Zigarettentuis u.s.w., die ihnen als Kampfauszeichnung verliehen worden waren, gespendet“.<sup>96</sup>

Diese angebliche Opferbereitschaft der kommunistischen Funktionäre hat nach dem Ende der Sowjetunion für viel Ungläubigkeit und Spott gesorgt. Vor kurzem stellte ein Lokalhistoriker eine Fotografie ins Internet, auf der die MOPR-Führer von Vjatka hinter einem Tisch mit gespendeten Wertgegenständen zu sehen sind. Angesichts der klar zu erkennenden Kreuze sowie Orden aus der Zarenzeit vermerkte er sarkastisch, dies seien sicherlich keine von „bewussten“ Bolschewiki aus ihrem eigenen Besitz gespendeten Wertgegenstände, sondern die ehemaligen Besitztümer verhafteter und möglicherweise erschossener Adelige und Kirchenleute.<sup>97</sup> Da die Kommunisten ohnehin über Besitz und Leben der übrigen Bevölkerung verfügten, so die Implikation, seien ihre individuellen Spenden ohne jeden Wert.

Einerseits ist dies sicherlich keine bloße Unterstellung. Dass die Bolschewiki den Besitz von „konterrevolutionären Elementen“ konfiszierten, ist bekannt. Es ist auch ebenso bekannt, dass derart beschlagnahmte Wertgegenstände klandestin zur Unterstützung ausländischer kommunistischer Parteien eingesetzt wurden.<sup>98</sup> Für Kommunisten bestand darin kein moralischer Konflikt: Schließlich wurde alles, was den alten Besitzenden abgenommen wurde, offiziell „zum Wohl des Volkes“ konfisziert und eingesetzt (wenn auch in der Praxis Unterschlagungen florierten). Und da im „panoptischen Weltbild“ das deutsche oder britische Proletariat nicht minder wichtig war als das russische, sah man nichts Verwerfliches dabei, beschlagnahmte Gegenstände internationalistisch einzusetzen. Anders lässt sich nicht erklären, dass beispielsweise kirchliche Wertgegenstände (gerade einmal wenige Monate nach der viele Widerstände verursachenden Beschlagnahmungskampagne) für die MOPR gespendet wurden, wenn auch camouffiert als Beschluss von „Bäuerinnen“.<sup>99</sup>

96 *Pervaja vsesojuznaja konferencija MOPR'a*, 54.

97 Evgenij Vjatskij, „Rukovoditeli Vjatskogo otdelenija MOPR ili Čto u nich ležit na stole?“, November 2012, <http://tornado-84.livejournal.com/72668.html> [letzter Zugriff 29.8.2016].

98 Siehe etwa Instruktionen der Komintern zum Schmuggel von Edelsteinen aus dem bolschewikischen Russland ins Ausland: Weber u.a., *Deutschland – Russland – Komintern*, 94–95.

99 L. Z., „Svjazi MOPR'a v S.S.S.R.“, *MOPR* [Nr. 1], [1.5.] (1923): 22.

Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass Kommunisten nicht auch aus eigenem Besitz gespendet hätten, und zwar auch persönliche und emotional aufgeladene Wertgegenstände. Anhand von VCSPS-Archivmaterialien zu Spenden im Verlauf der Deutschland-Kampagne 1923 lässt sich dies sehr plastisch nachzeichnen. Die detaillierten Auflistungen der in den Regionen gesammelten Wertgegenstände geben Aufschluss über bolschewikisches Spendenverhalten.

Einerseits lässt die große Anzahl von eingelieferten Kreuzen und zarischen Auszeichnungen durchaus den Schluss zu, dass hier Kommunisten ihre Großzügigkeit auf Kosten beschlagnahmter Gegenstände demonstrierten – es konnte sich jedoch auch genauso um Familienerbstücke gehandelt haben oder um die eigenen Taufkreuze, die kommunistische Aktivisten als demonstrative Absage an Religion ablegten und anschließend spendeten.<sup>100</sup> Allerdings finden sich in den Aufstellungen auch Gegenstände von augenscheinlich hohem persönlichen Wert. So spendete ein Mitglied des MOPR-Gouvernementskomitees von Saratov ein silbernes Zigarettenetui mit der eingravierten Inschrift „Dem lieben Genossen N. M. Vronskij von A. Ja. Evgratkin, 3.7.23“.<sup>101</sup> Das gespendete Objekt war also nicht nur ein persönliches Geschenk, sondern auch weniger als ein Jahr alt.

Ein weiteres Dokument listet alle Spenden „zugunsten des deutschen Proletariats“ auf, die Anfang 1924 beim Adscharischen Komitee der KP Georgiens gesammelt wurden. Im Gegensatz zu den übrigen Spendenaufstellungen des Bestands sind hier die Spenden einzelnen Personen zugeordnet, was Rückschlüsse auf das durchschnittliche Spendenvolumen einer einzelnen Person erlaubt. Unter den 37 Spenden finden sich keine größeren Summen oder Mengen an Wertgegenständen. Die Art und der Wert der Spenden variierten jedoch beträchtlich. Während ein Genosse Višnevskij lediglich „zwei rumänische Münzen mit den Prägungen 1 und 2“ und Genosse Verenidi „russisches Silbergeld im Wert von 75 Kopeken [und] zwei türkische Silbermünzen“ beitrug, spendete Genossin Avtandilova eine Silberuhr und Genosse Bigvava „ein silbernes Zigarettenetui mit Edelsteinverschluss“. 15 Kommunisten spendeten goldene oder silberne Trauringe.<sup>102</sup> Es ist davon auszugehen, dass KP-Mitglieder hier in der Tat ihre persönlichen Wertgegenstände zugunsten der deutschen Arbeiter spendeten. Eine Erklärung, es würde sich um beschlagnahmte Werte von Repressionsopfern handeln, ist nicht stichhaltig, denn dann wäre erklärungsbedürftig, warum die Gegenstände auf einzelne Kommunisten aufgeteilt sind und in ihrem Wert dermaßen variieren. Vielmehr scheint hier jeder beigetragen zu haben, was er für den Anlass entbehren konnte und wollte – von einer Handvoll Kleingeld bis hin zu Uhren und Eheringen.

100 Siehe Einlieferungsquittungen: GARF, 5451/13a/11b, 3b, 8, 13, 21.

101 GARF, 5451/13a/11b, 21 (29.5.1924).

102 GARF, 5451/13a/11b, 24–24ob.



## Die Facetten des Spendens und Spendensammelns

Das Spenden als internationalistische Praktik war sehr ambivalent. Zwar war materielle Solidarität in ihrer Wirkung unmittelbarer und weniger symbolisch als andere Praktiken, doch das Spenden als Vorgang war die unpersönlichste und am meisten „entfremdete“ Art, an der internationalen Revolution teilzuhaben – andererseits jedoch konnte es auch ein Akt der persönlichen Opferbringung sein. Zum einen konnte der Aufwand, Mitmenschen zum Spenden zu bewegen, ein fast mechanischer Vorgang im Funktionärsalltag sein, zum anderen war das Sammeln von Geldmitteln für die Revolution im Ausland ein abenteuer- und entbehrungsreicher Vorgang, der junge Komsomolzen sowohl ihre Avantgarderolle als auch ihre Isolation von der nichtkommunistischen Umgebung spüren ließ.

Diese Ambivalenzen verschwanden jedoch zunehmend im Frühstalinismus, da die Rolle individueller Spenden im internationalistischen Fundraising radikal abnahm. Die Zahlen, die Pavlikov für die MOPR in Kaluga anführt, sprechen eine deutliche Sprache: Von den sich auf 9523 Rubel belaufenden Jahreseinnahmen der regionalen Organisation im Jahre 1927 entfallen lediglich 93 Rubel auf individuelle Spenden.<sup>103</sup> Fast gleichzeitig fing man an, analog zur allgemeinen Plan- und Wettbewerbshysterie des ersten Fünfjahresplans, beim Fundraising auch Pläne bezüglich der einzunehmenden Geldmittel aufzustellen.<sup>104</sup> Die einzige wirklich planbare Variante des Fundraisings war jedoch die Geldmittelakquise über Mitgliedsbeiträge und die unpopulären Lohnabzüge. Beides waren äußerst aktions- und interaktionsarme Praktiken, die kaum individuellen Engagements bedurften, weder seitens der Spender noch seitens der Spendenorganisatoren.

## 7.2 Objekte und Subjekte des „Chefwesens“: Zwei Arten internationaler Patenschaften im Vergleich

Die Vorstellung einer ungleichzeitigen Entwicklung des politischen „Bewusstseins“ unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen war für die Ideologie und Politik der Bolschewiki zentral. Die Partei verstand sich selbst als Avantgarde der Arbeiterklasse, die die „Massen“ durch Aufklärung und Agitation zu sich hinaufziehen sollte.<sup>105</sup> Das große „Andere“ war die als weitgehend unmündig und rückständig wahrgenommene Bauernschaft – sie sollte wiederum durch die Arbeiterschaft auf eine höhere politische

103 Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost“, 60.

104 Ebd., 118.

105 Siehe u.a.: Breuer, *Bürokratie und Charisma*, 84 ff.; Sabrow, „Das Charisma des Kommunismus“.

und kulturelle Ebene gehoben werden. Auf dieser Annahme basierte das Konzept der *smyčka*, des Zusammenrückens von Stadt und Land als ein von der Partei und der *obščestvennost'* forciertes Kraftakt.<sup>106</sup>

Unter den Bolschewiki entstand in der frühen Sowjetunion ein institutionelles Beziehungsgeflecht, das dazu berufen war, diesen Ungleichheiten entgegenzuwirken: die kollektiven Patenschaften (russ. *šefstvo*, in den zeitgenössischen deutschsprachigen Quellen auch als „Chefwesen“ bezeichnet).<sup>107</sup> Fabrikkollektive, Armeeeinheiten, Parteizellen, Dorfkommunen sollten die Verantwortung füreinander übernehmen. Der kollektive „Pate“ (*šef*) griff dabei dem kollektiven „Bepateten“ (*podšefnyj*) materiell und ideell unter die Arme.

Dabei waren es nicht nur kollektive Akteure innerhalb des nationalstaatlichen Rahmens, die daran partizipierten. Ausländische kommunistische Organisationen konnten als Paten sowjetischer Kollektive auftreten, und Letztere konnten wiederum als Paten kommunistischer Kollektive oder individueller Kommunisten im Ausland fungieren. Zwei Formen solcher internationaler Patenschaften sollen im Folgenden vergleichend dargestellt werden: Einerseits Patenschaften von ausländischen Kommunisten über sowjetische Rote-Armee-Einheiten, andererseits von sowjetischen MOPR-Zellen über linke politische Gefangene im Westen. Obwohl diese beiden Arten von Patenschaften zeitgleich stattfanden, standen sie für den Wandel im Objekt-Subjekt-Verhältnis internationaler Solidarität in der Sowjetunion: Im ersten Fall kam die Avantgardefunktion der ausländischen Revolutionäre gegenüber Sowjetrussland zum Ausdruck, im zweiten waren sie dagegen die Hilfsbedürftigen, die von den „sowjetischen Werktätigen“ betreut werden mussten.

### Armee- und Gefangenenpatenschaften: Geschichte und institutionelle Verankerung

Das auf Initiative von Militärkommissar Trockij eingerichtete frühsowjetische Patenschaftssystem war zunächst als praktische Abhilfe der großen materiellen Not in der Roten Armee ausgelegt.<sup>108</sup> Nachdem sich 1920 mehrere regionale und kommunale Zivilverwaltungen bereit erklärt hatten, die materielle Verpflegung einzelner Truppenteile zu übernehmen, wurde dieses Vorgehen im Oktober 1921 systematisiert:

106 Silvana Malle, *The Economic Organization of War Communism 1918–1921* (Cambridge: Cambridge University Press, 2002); McDonald, *Face to the Village*.

107 Die zeitgenössische wie auch spätere Übersetzung in „Patronage“ ist ebenfalls geläufig, doch scheint mir der Begriff der „Patenschaft“ näher am Sachverhalt zu liegen, zumal er nicht die Implikationen des Patronagebegriffs für frühere historische Epochen mittransportiert.

108 David R. Stone, „Šefstvo. Lev Trotsky and the Military Origins of Revolutionary Patronage“, *Revolutionary Russia* 19, Nr. 1 (2006): 23–36.

Bei der PURKKA wurde eine *šefstvo*-Kommission eingerichtet, die einzelne Armeeeinheiten an sowjetische Institutionen und Kommunen anband.<sup>109</sup> Die Patenschaften waren territorial organisiert: In der Regel übernahm das kommunale oder regionale Regierungsorgan die Obhut über eine gesamte Division, während die ihr untergeordneten Betriebe, Behörden und andere Organisationen als Paten der untergeordneten Truppenteile innerhalb dieser Division fungierten.<sup>110</sup> Neben dem materiellen Aspekt hatten die Patenschaften auch eine ideell-symbolische Seite. Das Patenschaftsverhältnis, in dessen Rahmen die zivilen Kollektive neben Geld- und Lebensmittelzuteilungen die Zustellung von symbolischen Geschenken an „ihre“ Truppen organisierten, wurde in der Regel mit einer feierlichen Zeremonie mit Vertretern beider Kollektive eingeläutet.<sup>111</sup>

Die zivilen Kollektive, die die Patenschaft über Armeeeinheiten übernahmen, waren nicht ausschließlich sowjetische Institutionen: Einzelne Truppenteile wurden von internationalen kommunistischen Organisationen in Obhut genommen. Im September 1924 wurde die Kommunistische Jugendinternationale (KJI) zum Schirmherrn der 14. Majkop-Kavalleriedivision, die fortan den Zusatz „*imeni Komunističeskogo Internacionala Molodeži*“ trug; ihre einzelnen Regimenter wurden den einzelnen nationalen KJI-Sektionen zugeteilt.<sup>112</sup> Die Komintern selbst übernahm keine Patenschaft über Armeeeinheiten, nicht zuletzt wohl deshalb, weil man mit einer solchen ausdrucksstarken Verknüpfung von Komintern und Sowjetarmee compromittierendes Material für antikommunistische Stimmungen im Ausland geliefert hätte. Die nationalen kommunistischen Parteien als Komintern-Sektionen konnten jedoch als Paten einzelner Divisionen auftreten. Im Mai 1923 übernahm das ZK der KP Italiens die Patenschaft über die 19. Schützendivision in Tambov,<sup>113</sup> ein Jahr später folgte das ZK der KP Großbritanniens mit der 8. Kavalleriedivision in Samara, die daraufhin in „Kavalleriedivision „Englisches Proletariat““ umbenannt wurde, und das ZK der KP Finnlands mit der 29. Schützendivision „Finnisches Proletariat“.<sup>114</sup>

109 Ebd., 23–24.

110 Ebd., 25.

111 Ebd., 26.

112 Evgenij I. Chavanov, *Prodolženie legendy. Voenno-istoričeskij očerk boevogo puti 14-j Majkopskoj – 6-j gvardejskoj Grodnenskoj, ordena Lenina, Krasnoznamennoj, ordenov Suworova, Kutuzova i Krasnoj Zvezdy, podšefnoj Komunističeskomu Internacionalu Molodeži kavalerijskoj divizii imeni A.Ja. Parchomenko* (Moskva: MGPU, 2005), 32–37. Diese Abhandlung ist in einem komplett unkritischen, sowjetpatriotischen Duktus gehalten, enthält jedoch viele wertvolle Informationen zum Patenschaftsverhältnis.

113 RGASPI, 513/1/194, 1–4: Korrespondenz zwischen dem ZK der KP Italiens, dem EKKI und der Politabteilung der Schützendivision, 6.3. bis 9.5.1923.

114 Stone, „Šefstvo“, 31.

Am stärksten involvierte sich die KPD in das System der Patenschaften.<sup>115</sup> Am 6. März 1923 übernahm ihr ZK die Patenschaft über das 10. Schützenregiment der in Bobrujsk stationierten 4. Schützendivision, das den Ehrennamen „Deutsches Proletariat“ erhielt.<sup>116</sup> Die Patenschaft wie auch der Name wurde ein Jahr später auf die gesamte, ca. 14.500 Soldaten umfassende<sup>117</sup> Division ausgedehnt,<sup>118</sup> wobei die einzelnen Truppenteile an einzelne KPD-Bezirksleitungen angebunden wurden.<sup>119</sup> Darüber hinaus übernahm das ZK der KPD Ende August 1923 die Patenschaft über die 2. Rotkosaken-Division von Černigov, die den Ehrennamen „Kommunistische Partei Deutschlands“ erhielt.<sup>120</sup> Auch übernahm der von KPD-Emigranten betriebene „Deutsche Kommunisten-Klub“ in Moskau im Oktober des Jahres die Patenschaft über die „Kreml-Kursanten“ (Offiziersanwärter der Militärkurse).<sup>121</sup> Als schließlich zur Mitte der 1920er-Jahre hin der Rotfrontkämpferbund (RFB) in der KPD-Politik eine zentrale Rolle zu spielen begann, wurden auch von ihm Patenschaften zu sowjetischen Armeeeinheiten geknüpft. Dies hob die Patenschaftsbeziehungen auf ein neues Level, denn schließlich war der RFB nicht bloß eine politische, sondern eine paramilitärische Organisation.<sup>122</sup> Für den zwischen Legalität und Verbot pendelnden RFB bzw. für seine Mutterorganisation, die KPD, waren diese Verbindungen damit

- 
- 115 Für eine stark ideologische Überblicksdarstellung nebst Dokumentenanhang siehe: Helga Baumann und Kurt Lautenschlag, Hrsg., „Dokumente der brüderlichen Verbundenheit des deutschen Proletariats mit den Kämpfern der Roten Armee“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 5 (1977): 827–36. Für das vorliegende Kapitel konnten für diesen Themenkomplex erstmals Dokumente aus dem Bestand der deutschen Vertretung beim EKKI (RGASPI, f. 495 op. 292) genutzt werden.
- 116 RGASPI, 495/292/7, 2: Auszug aus dem Befehl des RVRS an das 10. Schützenregiment der 4. Schützendivision Smolensk, 6.3.1923.
- 117 Für die Zahlen siehe <http://www.rkka.ru/handbook/reg/4sd19.htm> [letzter Zugriff 29.8.2016].
- 118 RGASPI, 495/292/9, 25–26: Deutscher Referent beim EKKI an Polbüro des ZK der KPD, 25.2.1924; RGASPI, 17/87/347, 37–41: Bericht der PURKKA, 1.8.1924.
- 119 So gab es u.a. das 4. Artillerie-Regiment „Oberschlesien“, das 2. Schützenregiment „Berlin-Brandenburg“, das Schützenregiment „Ruhr“, die 4. Kavallerie-Eskadron „München“, das 12. Schützenregiment „Hamburg“ und die 4. Nachrichtenkompanie „Halle“. Siehe RGASPI, 495/292/17, 9–15.
- 120 „Germanskaja kompartija – šef červonnych kazakov“, *Pravda*, 2.9.1923; Leonid G. Babičenko und R. I. Paradizova, Hrsg., „Ernst Tel'man o zaščite zavoevanij Velikogo Oktjabrja“, *Novaja i novejšaja istorija*, Nr. 2 (1987): 72–77.
- 121 RGASPI, 495/292/5, 60: Einladung des Klubs zur Feierstunde, 16.10.1923; RGASPI, 495/292/31, 4–5: „Bericht über die Tätigkeit der Chefkommission [des Deutschen Kommunisten-Klubs]“, 10.1.1926.
- 122 Zum RFB siehe zuletzt: Carsten Voigt, *Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924–1933* (Köln: Böhlau, 2009).

nicht nur prestigeträchtigt, sondern auch innenpolitisch höchst problematisch.<sup>123</sup> Bei den RFB-Patenschaften kippte allerdings auch das Verhältnis „Pate“ – „Bepateter“, denn nun übernahmen vereinzelt auch Einheiten der Roten Armee die Obhut über RFB-Ortsverbände.<sup>124</sup>

All diesen Patenschaftsbeziehungen zwischen ausländischen kommunistischen Organisationen und Armeeeinheiten war gemeinsam, dass sie, wenn nicht in der Außenwirkung, so doch als Praxisform auf einen eingeschränkten Kreis von Beteiligten ausgerichtet waren. Mit den Patenschaften über ausländische Gefangene verhielt es sich dagegen anders. Dieses Patenschaftsmodell war als Massenpraktik konzipiert, die unter dem Dach einer „Massengesellschaft“, der MOPR, stattfand. Bei dieser Form von Patenschaften ging es darum, das aus der Bürgerkriegszeit bekannte *šefstvo*-Konzept, also die kollektive Betreuung eines anderen Kollektivs, zu internationalisieren, allerdings (verglichen zu den Armeepatenschaften) im „umgedrehten“ Sinne. Die sowjetischen „Werk tätigen“ traten nunmehr nicht als „Bepatete“, sondern als Paten gegenüber ausländischen Revolutionären auf.

Die Internationale Rote Hilfe, die Initiatorin dieses Patenschaftsmodells im internationalen Maßstab, wollte damit, genauso wie die Armeeführung in der Bürgerkriegszeit, ein praktisches Problem lösen – nämlich die materielle Versorgung und moralische Unterstützung der linken politischen Gefangenen in Deutschland und anderen (vor allem zentral- und osteuropäischen) Staaten. Die Komintern und die nationalen KPs verfolgten dabei darüber hinaus das Ziel, „ihre“ Gefangenen durch den Kontakt mit ideologisch gefestigten Genossen nicht schwankend oder gar abtrünnig werden zu lassen. In den entsprechenden Richtlinien hieß es, die erste Pflicht des Paten sei, die „bepateten“ Gefangenen „ideologisch zu beeinflussen und im revolutionären Geiste zu erziehen“.<sup>125</sup> Die Praktik sollte jedoch genauso auf die Paten selbst zurückwirken, was besonders für die sowjetische Sektion der IRH wichtig war: Das „Chefwesen“ sei, so die MOPR, das beste Mittel zum „Hervortretenlassen“ (*vyjavlenija*) internationaler Solidarität, da sie die „Massen“ in der Sowjetunion mit der internationalen Lage vertraut mache.<sup>126</sup>

123 Vgl. RGASPI, 495/292/30, 63–64: Willi Leow (Bundesleitung RFB) an Heinz Neumann (Deutsche Vertretung beim EKKI), 4.11.1926: „In der Frage der Beziehungen der Roten Armee und RFB waren wir zurückhaltender, [...] da die Bourgeoisie sowieso bestrebt ist, Material gegen den RFB zusammen zu tragen.“

124 So übernahm das 19. Rote Reiterregiment der 4. Leningrader Kavalleriedivision die Patenschaft über die RFB-Ortsorganisation Köln-Mülheim: RGASPI, 495/292/30, 36–41: RFB-Vertretung in Moskau an RFB-Bundesleitung, 7.6.1926.

125 RGASPI, 539/2/187, 20–24, hier 21: „Thesen über die Chefschaft“, [1926].

126 „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4. Siehe auch: Utkes und Martynov, *Pereklicka*.

Die Gefängnispatenschaften, die fast gleichzeitig mit der Gründung der MOPR aufkamen, waren, wie die MOPR selbst, ein Produkt der Epoche der temporären Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Westen. Während noch 1918–1923 die revolutionären Wogen in Deutschland, Italien und andernorts sehr hoch gewesen waren, hatte es wichtigere Anliegen internationaler Solidarität als das der Betreuung politischer Gefangener gegeben. Nun jedoch, nach 1923, galt es, nicht mehr die kämpfenden, sondern die leidenden Revolutionäre zu unterstützen. Ein MOPR-Vertreter erinnerte sich auf der 1. MOPR-Allunionskonferenz an eine Versammlung der regionalen MOPR-Organisation während der Deutschland-Kampagne: „Als angekündigt wurde, dass wir die Patenschaft über die Insassen eines Berliner Gefängnisses übernehmen, wurden Stimmen laut: Ist es nicht zu spät? Denn wer weiß, wer bald in diesen Gefängnissen sitzen wird.“ Die regionale MOPR habe zunächst sogar beschlossen, die Patenschaft nicht anzukündigen, denn es hätte ja jede Minute die deutsche Revolution ausbrechen können, und die Patenschaft würde dann „nicht gebraucht“ werden.<sup>127</sup> Eine solche Praktik war also nur zu „Friedenszeiten“ der Weltrevolution konsensfähig. Wenn es jedoch an revolutionären Ereignissen im Ausland als Fixpunkten internationaler Solidarität mangelte, stellte sie eine perfekte internationalistische Ersatzhandlung dar. Darüber hinaus passte die Fokussierung auf Gefangene zu der bereits ausführlich diskutierten Selbstrepräsentation der MOPR durch die Darstellung von Leid. Der im kapitalistischen Kerker schmachtende Revolutionär eignete sich hervorragend als Leitfigur einer auf emotionalem Mitleid basierenden internationalen Solidarität. Welche Wirkung die MOPR dem Leidensaspekt der politischen Gefangenschaft zuschrieb, zeigte sich unter anderem darin, dass sie sogar Postkartenserien mit Ansichten kapitalistischer Gefängnisse produzieren und verbreiten ließ.<sup>128</sup>

Entsprechend etablierte sich das Gefangenenpatenschaftssystem zu einer verbreiteten Praktik in der sowjetischen IRH-Sektion. Auch hierin nahm die MOPR im Gouvernement Vjatka eine Vorreiterrolle ein, indem sie bereits im Frühjahr 1923 die Patenschaft über die politischen Insassen in den Gefängnissen von Niederschönenfeld (Bayern), Breslau (heute Wrocław, Polen) und Kaunas (Litauen) übernahm.<sup>129</sup> Ende 1923 hatten bereits 61 regionale MOPR-Organisationen 93 Gefängnisse in ihrer

127 *Pervaja usesojuznaja konferencija MOPR'a*, 59.

128 RGASPI, 539/2/70, 31: Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der MOPR, 25.3.1924.

129 „Pervyj sovetskij šef uznikov Zapada“, *MOPR* Nr. [1] [1. Mai] (1923): 21–23.

Obhut (die meisten davon in Polen, Deutschland, Rumänien und Bulgarien).<sup>130</sup> 1926 waren es 253 Organisationen, die 168 Gefängnisse „bepateten“.<sup>131</sup>

### Die Übernahme von Patenschaften: Initiative und Zuteilung

Die sowjetische Agitation, und mit ihr die sowjetische Historiografie, schrieb allen Unterfangen im Rahmen der *obščestvennost'* einen Gründungsimpuls „von unten“ zu, während sie in Wirklichkeit zumeist der Sanktionierung von „ganz oben“ bedurften und in ihrer Durchführung von entsprechenden, bei zentralen Instanzen des Sowjetstaats angesiedelten Gremien überwacht und koordiniert wurden. Während die Armeepatenschaften der *šefstvo*-Kommission beim PURKKA unterstanden,<sup>132</sup> war in der MOPR eine „Chefwesen-Abteilung“ dafür zuständig, die ausländischen Gefängnisse an die regionalen MOPR-Abteilungen zu koppeln und die gesamten Patenschaftsangelegenheiten anzuleiten.<sup>133</sup> Im Sinne des „demokratischen Zentralismus“ wurde diese Struktur wiederum von den regionalen Organen gedoppelt, die jeweils ihre eigenen, die unterstehenden Organe anleitenden Patenschaftskommissionen einrichteten.<sup>134</sup>

Die Initiative für die Knüpfung einzelner Patenschaften ging jedoch in der Tat von „unten“ aus: zwar nicht von „ganz unten“, also von den Soldaten oder regulären MOPR-Mitgliedern, sondern aus dem „Mittelbau“ der sowjetischen Organisationen – den MOPR-Gouvernementskomitees und den militärischen Einheiten bzw. ihren Kommandeuren und Politikommissaren. Zudem war beiden Patenschaftsformen eigen, dass die jeweiligen internationalen Partner – also die ZKs der ausländischen KPs und die IRH-Ländersektionen (mitsamt der in ihrem Zuständigkeitsgebiet liegenden politischen Gefangenen) – sowjetischerseits bei der Patenschaftszuteilung zumeist vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Dies zeugt von der Dominanz der Sowjetunion in der internationalen kommunistischen Bewegung, aber es ist zugleich bemerkenswert, dass die Initialimpulse aus dem sowjetischen „Mittelbau“ ausgingen und nicht etwa vom Politbüro oder vom EKKI.

Bei den Armeepatenschaften wird dies an der Korrespondenz zur Patenschaftsannahme durch die KP Italiens exemplarisch deutlich. Im Mai 1923 schrieb das Orgbüro

130 „Sovetskie šefy uznikov kapitalističeskich tjurem“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 3 (1923): 3.

131 RGASPI, 539/2/187, 31–36, hier 32: Bericht des EK der IRH über Gefängnispatenschaften, [1926].

132 Stone, „Šefstvo“, 23–24.

133 RGASPI, 539/2/128, 7–10: „Položenie ob agitacionno-propagandistskom otdel' IK MOPR (dlja raboty po SSSR)“, [1925].

134 „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4; GARE, 8265/4/4, 13–16: Protokoll der Komfraktion des Primorskij-Gouvernementskomitees der MOPR, 21.1.1926.

des EKKI an die Politabteilung der 19. Schützendivision, die KP Italiens habe „zu Eurem Antrage wegen der Übernahme des Chefkomm[andos?] bei Eurem Regiment Stellung genommen“. <sup>135</sup> Anbei sandte man den Politikommissaren in Tambov einen bereits zwei Monate alten Brief von KPI-Führer Umberto Terracini, in dem er sich entschuldigte, man habe „die Ehre, von Euch gewählt zu sein“, noch nicht entsprechend würdigen können. <sup>136</sup> Dass die Komintern zwei Monate gebraucht hatte, um den Brief an die Armeeeinheit zu übermitteln, spricht zwar dafür, dass die Entscheidung über die Patenschaftszuweisung sorgfältig und möglicherweise von vielen Instanzen geprüft werden musste, – doch sowohl die Antwort des EKKI als auch der überraschte Ton des Briefes aus Italien deuten darauf hin, dass die Initiative tatsächlich von der Schützendivision ausging. Darauf deutet auch das Protokoll einer Sitzung des EKKI-Orgbüros, auf der über die Anfrage der 29. Schützendivision, ob irgendeine Komintern-Sektion die Patenschaft über sie übernehmen würde, verhandelt wurde. Die Wahl fiel auf Finnland, und der finnische Komintern-Funktionär Mauno Heimo wurde damit beauftragt, die finnische KP darüber in Kenntnis zu setzen. <sup>137</sup>

Davon, dass die Komintern-Sektionen bei der Initiierung einer Patenschaft den Armeeeinheiten gegenüber einen passiven Part einnahmen, zeugt auch die KPD-Korrespondenz bezüglich ihrer „Schützlinge“. Hier wird deutlich, dass die deutschen Kommunisten sich eigentlich bloß durch ein Missverständnis in die Patenschaftsbeziehung hineinmanövriert hatten. Der deutsche Referent beim EKKI schrieb an das ZK der KPD: „Irrtümlicherweise war von vornherein die Übergabe der Fahne an das X. Regiment als eine Übernahme des Patronats über das X. Regiment überhaupt ausgelegt wurden. Jedenfalls war es unmöglich, die Übergabe der Roten Fahne von der gleichzeitigen Übernahme des Patronats in den Augen der Rotgardisten des Regiments zu trennen.“ Doch damit nicht genug: Vertreter des 10. Schützenregiments hätten nun, ein Jahr später, angeregt, die KPD solle nicht nur für ihr Regiment, sondern gleich für die ganze Division die Patenschaft übernehmen. Ein Zurückweichen war unmöglich, denn „[e]s haben sich bereits seinerzeit gewisse Unzulänglichkeiten insofern ergeben, als die übrigen Truppenteile der IV. Division, deren Abgesandte an der Fahnenübergabe teilnahmen, sich zurückgesetzt fühlten“. Die deutsche Vertretung beim EKKI sah angesichts der Umstände die Übernahme der Patenschaft

---

135 RGASPI, 513/1/194, 1–2: Neurath (EKKI-Orgbüro?) an Politabteilung der 19. Schützendivision in Tambov, 9.5.1923.

136 RGASPI, 513/1/194, 3–4: Umberto Terracini (ZK der KPI) an Politabteilung der 19. Schützendivision in Tambov, 6.3.1923.

137 RGASPI, 495/26/6, 138: Protokoll der Sitzung des Orgbüros des EKKI, 10.11.1923.



als unumgänglich an, und bat die Parteiführung in Berlin, ein ZK-Mitglied möge, mit einer entsprechenden Urkunde ausgestattet, in die russische Provinz reisen.<sup>138</sup>

Auch die ausländischen IRH-Sektionen wurden von Moskau in der Regel vor vollendete Tatsachen gestellt,<sup>139</sup> auch wenn sie in einigen Fällen Vorschläge über zu „bepatende“ Gefängnisse nach Moskau sandten.<sup>140</sup> War die Patenschaft einmal hergestellt, belief sich ihre Rolle darauf, das EK der IRH bzw. das ZK der MOPR über neue Entwicklungen (etwa neue Gefangene oder Freilassungen) in den „bepateten“ Gefängnissen zu informieren, damit diese Informationen an die Gouvernementskomitees der MOPR weitergeleitet werden konnten.<sup>141</sup>

Was die sowjetische Seite der Initiierung von MOPR-Patenschaften über ausländische Gefangene angeht, so war dort die entsprechende Zuteilung viel zentralistischer geregelt als bei den Armeepatenschaften. Dies hing damit zusammen, dass der Aufbau der MOPR mit ihrer Hierarchie von Teilrepublik-, Gouvernements- und Amtskreis-komitees der Partei nachempfunden war. Zwar forderten die MOPR-Slogans „jede Gewerkschaft, jeden Betrieb, jede Kooperative“ auf, eine Patenschaft über ausländische Gefangene zu übernehmen,<sup>142</sup> doch in der Praxis orientierte sich die Verteilung von Patenschaften an den Prinzipien des „demokratischen Zentralismus“. Tatsächlich wandten sich viele Basisorganisationen der MOPR an Moskau zwecks Zuweisung eines kapitalistischen Gefängnisses, doch ihnen wurde stets eine strikte Absage erteilt.<sup>143</sup> Die Richtlinien lauteten, Patenschaften über Gefängnisse nur an MOPR-Organisationen der höchststehenden regionalen Ebene (also Gouvernements- und Gebietskomitees oder Komitees der Teilrepubliken) zu vergeben, die diese Patenschaften wiederum auf die Bezirks- und Rayonkomitees aufteilen sollte<sup>144</sup> – wobei nicht immer klar zu erschließen ist, ob die einzelnen Gefangenen eines Gefängnisses auf die lokalen Komitees aufgeteilt wurden, oder ob diese sich lediglich als Mitpaten des vom geografisch höherstehenden Organ „bepateten“ Gefängnisses zu betrachten hatten.

138 RGASPI, 495/292/9, 25–26: Deutscher Referent beim EKKI an Polbüro des ZK der KPD, 25.2.1924.

139 RGASPI, 539/3/1357, 6: EK der IRH an die jugoslawische Sektion der MOPR, 1.9.1924.

140 So z.B.: RGASPI, 539/3/431, 72: EK der IRH an die juristische Zentrale der IRH in Berlin, 13.4.1925: „Die von Ihnen empfohlenen 9 Gefangenenanstalten werden wir möglichst schnell mit Chefs versorgen.“

141 RGASPI, 539/2/210, 1: EK der IRH an ZK der MOPR zur Weiterleitung nach Kostroma, 4.1.1926.

142 *MOPR* Nr. [1] [1. Mai] (1923): 4.

143 RGASPI, 539/2/81, 8–8ob: „Die Chefschaft“, [1924].

144 „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4.

Doch auch hier war es der „Mittelbau“, also die Gouvernementskomitees der MOPR, von denen die Initiative zum Abschluss einer Patenschaft ausging. Immer wieder fragten sie beim EK der IRH (ab 1925 beim ZK der MOPR) an, ob sie die Patenschaft über ein Gefängnis übernehmen könnten.<sup>145</sup> Auf ein spezielles Gefängnis oder gar einen bestimmten Gefangenen durften sie sich jedoch nicht festlegen. Dazu hieß es in einem internen MOPR-Bericht, es sei zwar „sehr verlockend“, die Auswahl den Paten zu überlassen, aber dennoch „nicht diskutabel“. Denn „[e]s würde der Zustand eintreten, dass eine Reihe bekannterer Genossen und deren Angehörige mehrere Chefs und die weniger bekannten und ihre Angehörigen keine Chefs hätten. Das würde jedoch den proletarischen Prinzipien zuwiderlaufen.“<sup>146</sup>

### Die Öffentlichkeit(en) der Patenschaften

Wie alle sowjetischen internationalistischen Praktiken der 1920er-Jahre war auch das Patenschaftswesen nicht bloß auf die Herstellung von Beziehungen zwischen „Paten“ und „Bepateten“, sondern auch auf eine Außenwirkung in der Gesellschaft ausgelegt. Diese wurde sowohl bei den Armee- als auch bei den Gefangenenpatenschaften angestrebt, jedoch waren es unterschiedliche Arten von Öffentlichkeit, die damit adressiert wurden. Die MOPR als landesweit wirkende „Massengesellschaft“ versuchte die Patenschaften als allgemein partizipative Praktik zu popularisieren, während die Armeepatenschaften, auch wenn über sie in der zentralen Presse berichtet wurde,<sup>147</sup> vor allem auf die lokale Öffentlichkeit der jeweiligen Truppenstandorte abzielte.

Die MOPR schätzte die Gefangenenarbeit als einen besonders „massentauglichen“ Bereich ihrer Tätigkeit ein. „Die Praxis der Massenarbeit der MOPR“, so eine Broschüre, würde belegen, dass das Patenschaftswesen „schnell seinen Weg in das Bewusstsein der Massen findet; [es] weckt allerorten Klassenbewusstsein und revolutionäre Stimmungen“.<sup>148</sup> Ob es jedoch tatsächlich die klassensolidarischen Argumente waren, die am „massenwirksamsten“ waren, sei dahingestellt. Das in einem MOPR-Bericht geäußerte Argument, die Werktätigen der Sowjetunion seien als „ehemalige Gefangene des Zarismus“ sensibilisiert für die Leiden der Gefangenen des Kapitals, wird kaum besonders überzeugend gewirkt haben.<sup>149</sup>

145 RGASPI, 539/2/67, 8: „Spisok šefov“, [September 1923].

146 RGASPI, 539/2/187, 20–24: „Thesen über die Chefschaft“, [1926].

147 „Germanskaja kompartija – šef červonnych kazakov“, *Pravda*, 2.9.1923.

148 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 19.

149 RGASPI, 539/2/187, 31–36, hier 31: Bericht des EK der IRH über Gefängnispatenschaften, [1926].

Entscheidender war wohl, wie schon beim Spenden, der Zusammenhang mit traditioneller Wohltätigkeit. Neben der Tradition des christlich motivierten Almosengebens gewannen im 19. Jahrhundert innerhalb der gehobenen Schichten Wohltätigkeitsgesellschaften an Bedeutung, die sich um Inhaftierte kümmerten.<sup>150</sup> Darauf, dass sich die Solidarität auch auf ausländische und sogar „feindliche“ Gefangene ausdehnen konnte, hat Nikolaj Pavlikov hingewiesen: Als infolge des Russisch-Türkischen Krieges 1877–1878 in Kaluga türkische Kriegsgefangene interniert worden waren, habe es eine breite, von der lokalen Öffentlichkeit getragene Solidaritätskampagne gegeben, um die materielle Lage der Gefangenen zu erleichtern. Wie Pavlikov feststellt, hätten sich die Argumente, mit denen die MOPR in Kaluga ein halbes Jahrhundert später um Solidarität mit westlichen Gefangenen werben sollte, kaum von denjenigen der bürgerlichen Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert unterschieden.<sup>151</sup>

Entsprechend baute die MOPR vor allem auf konkrete Informationen über die Gefangenen als Objekte der zu evozierenden Solidarität. Von den Gouvernementsorganisationen bis hinunter zu den MOPR-Zellen an der Basis sollten die Gefängnisse und die Haftbedingungen im Mittelpunkt der Agitationsarbeit stehen.<sup>152</sup> Um solche Informationen an die Zellen vor Ort zu vermitteln, versandte das ZK der MOPR neben ihren regulären Bulletins auch spezielle Rundbriefe zur Situation in den Gefängnissen einzelner Länder.<sup>153</sup>

Ein weiterer Weg zur Popularisierung und Emotionalisierung der Patenschaften war die Fokussierung auf einzelne Gefangene und ihre Schicksale. Einige prominente Gefangene wurden gewissermaßen zu Aushängeschildern der Gefängnispatenschaften und erlangten den Status von Prominenten, so beispielsweise der legendäre deutsche Rebellenführer Max Hoelz. Während der „März-Aktion“ 1921 hatte Hoelz mit einer tausendköpfigen „Roten Armee“ Behörden und Fabrikbesitzer in Mitteldeutschland in Schrecken versetzt und einen Ruf als kommunistischer „Robin Hood“ erlangt. 1921 inhaftiert, wurde er zum Objekt einer großangelegten überparteilichen Solidaritätskampagne.<sup>154</sup> In der Sowjetunion wurde er, wenngleich kein linientreuer Kom-

150 Lindenmeyr, *Poverty Is Not a Vice*, 15–23, 113.

151 Pavlikov, „Sozdanie i dejatel'nost“, 122 ff.

152 Siehe bspw. die Anleitungen für die Ausgestaltung von „MOPR-Ecken“ im Gouvernement Char'kov: Ju. Bodnjak, „Ob organizacii ugolkov MOPR'a“, *Bjulleten' Char'kovskogo gubernskogo komiteta MOPR* Nr. 1 (1924): 3–4.

153 Siehe bspw.: GARE, 8265/3/15, 1–29: „Svodka №6(16) Agitpropa CK MOPR SSSR. Materialy dlja agitatorov, propagandistov i pečati. Polša“, 3.5.1926.

154 Für die jüngste (apologetische) Max-Hoelz-Biografie siehe: Peter Giersich und Bernd Kramer, *Max Hoelz. Man nannte ihn: Brandstifter und Revolutionär, Robin Hood, Che Guevara, einen Anarchisten, den Roten General. Sein Leben und sein Kampf* (Berlin: Karin Kramer Verlag, 2000). Siehe auch die Einleitung zur Publikation seiner Moskauer Tagebücher: Hoelz, *Tagebücher und Briefe*.

munist, als revolutionärer Held dargestellt, und es entstand ein regelrechter Kult um ihn, den selbst die KPD-Führung mit Argwohn betrachtete.<sup>155</sup> Zeitschriften publizierten illustrierte Berichte über seine Haftbedingungen,<sup>156</sup> man erklärte ihn zum Ehrenmitglied des Moskauer Sowjets, und in der MOPR-Hochburg Vjatka wurde er zum Ehrenrotarmisten der dort stationierten Division gewählt.<sup>157</sup> Ein weiterer, in der Sowjetunion popularisierter westlicher politischer Häftling war nicht nur kein linientreuer, sondern gleich gar kein Kommunist, nämlich der anarchistische Dichter Erich Mühsam. Er hatte eine prominente Rolle in der Bayerischen Räterepublik gespielt und war nun ebenfalls in Deutschland inhaftiert.<sup>158</sup> Die MOPR publizierte seine Gedichte und popularisierte sein Image als eingekerkelter Revolutionspoet, wobei Mühsams Zugehörigkeit zum Anarchismus selbstverständlich nie zur Sprache kam.<sup>159</sup> Auch er wurde Ehrenmitglied der Garnison von Vjatka.<sup>160</sup> Für die tatsächliche Popularität der beiden deutschen Revolutionsgestalten spricht nicht nur, dass in Vjatka in vielen Wohnungen Hoelz- und Mühsam-Porträts gehangen haben sollen,<sup>161</sup> sondern auch die Tatsache, dass der bereits erwähnte ehemalige MOPR-Aktivist Petr Markov sich im Jahr 2001 zwar nicht mehr an die lokalen MOPR-Führer, sehr wohl jedoch an Max Hoelz erinnern konnte.<sup>162</sup>

Die Popularität einzelner Gefangener konnte die Lücke konterkarieren, die Jeffrey Brooks im Bezug auf die sowjetische Presse festgestellt hat, nämlich die komplette Abwesenheit von „human interest stories“, also von Berichterstattung über das Privatleben prominenter Persönlichkeiten.<sup>163</sup> Wenn über sowjetische Führer berichtet wurde, dann niemals über ihr Privatleben außerhalb der Politik.<sup>164</sup> Dadurch, dass das Privatleben eines politischen Häftlings durchweg politisch ist, bekam die sowje-

155 Siehe Hoelz, *Tagebücher und Briefe*.

156 „Maks Gel'c v tjur'me“, *Prožektor* Nr. 15(85) (1926): 9.

157 *MOPR* Nr. [2] [15. August] (1923): 17.

158 Zu Mühsam existiert umfangreiche Forschungsliteratur. Für eine Biografie siehe: Chris Hirte, *Erich Mühsam: eine Biographie* (Freiburg im Breisgau: Ahriman-Verlag, 2009) (zuerst: Berlin [Ost] 1985).

159 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 97–99.

160 „Tov. Mjuzam i vjatskij garnizon“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 15–16 (1924): 5.

161 Charin, „Vnešnjaja politika“, 131.

162 Zmeeva, „Istorija Vjatskogo MOPRa“, 128.

163 Brooks, „Pravda and the Language of Power“, 157–58.

164 Die Berichte über den Gesundheitszustand bolschewikischer Führer im Krankheitsfall waren eher Ausnahmen, die die Regel bestätigten. Siehe: Ennker, „Das lange Sterben“. Davon, dass solche Informationen auf eine Nachfrage „von unten“ bauen konnten, zeugt: Aleksandr Reznik, „Nužno bereč' voždej. Bolejušij Lev Trockij kak ob'ekt zaboty mass“, in *Materialy IX biografičeskich čtenij pamjati Ioffe 20–22 aprelja 2011* (Sankt-Peterburg, 2011).

tische Öffentlichkeit mit den „bepateten“ Gefangenen Prominente, deren mediale Repräsentation auch Einblicke ins Private bot.

Dieser Annahme entsprechen die dokumentierten Wünsche der MOPR-Basisorganisationen nach persönlichen Informationen über die „bepateten“ Häftlinge. Man könne, so beklagten sich viele MOPR-Zellen an der Basis, keine Patenschaften betreiben, wenn man nicht einmal die Namen der Gefangenen wisse.<sup>165</sup> Diesem Wunsch kam die MOPR-Führung nach, indem sie Kurzbiografien der Häftlinge an die regionalen MOPR-Organen sandte.<sup>166</sup> Diese mussten jedoch zunächst bei den westlichen IRH-Sektionen eingefordert werden, was nicht immer reibungslos vonstatten ging.<sup>167</sup>

Während man MOPR-Aktivistinnen und einen gewissen Kreis von Sympathisanten für die Patenschaften gewinnen konnte, war die Idee, westliche Kommunisten in die eigene Obhut zu nehmen, über diesen Personenkreis hinaus weniger konsensfähig. Ein sehr verbreiteter gegen die Patenschaften gerichteter Vorbehalt, der den MOPR-Aktivistinnen immer wieder entgegenschlug, war der, dass Gefangene keine Unterstützung verdienten, da sie ja im Gefängnis saßen und folglich kriminell seien.<sup>168</sup> Selbst in der offiziellen MOPR-Presse wurde von Reaktionen auf Arbeiterversammlungen berichtet, wonach die Häftlinge „doch einsitzen [sollen], wenn sie geklaut haben“.<sup>169</sup> Ein weiterer naheliegender, jedoch ungleich schwächer dokumentierter Kritikpunkt an der MOPR-Gefangenenbetreuung war der, dass die Organisation sich nicht um politische Gefangene in der Sowjetunion selbst kümmern würde. Ein in diese Richtung argumentierendes anonymes Schreiben von einem sich selbst als „politischer Gefangener“ etikettierenden Autor traf bei der MOPR-Führung ein. Die MOPR ging selbstverständlich auf das Anliegen nicht ein und leitete den Brief an die GPU weiter.<sup>170</sup> Es sind jedoch auch Zuschriften von Personen überliefert, die die Idee der

165 A. Bljumenau, „Čto nužno znat' o šefstve nad politzaključennymi?“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 24–25 (1924): 2.

166 Diese sind überliefert in RGASPI, 539/3/461 und stellen eine wertvolle, noch nicht genutzte Quelle für die biografische und prosopografische Kommunismusforschung dar.

167 RGASPI, 539/3/367, 13–14: EK der IRH an die bulgarische Sektion der IRH, 6.11.1926; RGASPI, 539/3/399, 11: EK der IRH an die ungarische Sektion der IRH, 20.9.1926.

168 Charin, „Vnešnjaja politika“, 138.

169 Kyrgin, „Delovoe predloženie“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 14 (1924): 3. Ähnliche Vermittlungsprobleme auch in: RGAE, 396/6/96, 35: „Tichij“ an „Krest'janskaja gazeta“, 28.2.1928.

170 RGASPI, 539/2/144, 9: „Političeskij zaključennyj“ an die MOPR, 13.2.1925. Die Weiterleitung an die GPU ergibt sich daraus, dass der Brief nur in einer maschinenschriftlichen Kopie überliefert ist, zudem in einer Aktenmappe, die die Korrespondenz der MOPR mit der GPU beinhaltet.

Gefängnispatenschaften aus eigennützigen Motiven begrüßten – nämlich jene, die selbst Angehörige in westlichen Gefängnissen besaßen.<sup>171</sup> Sie hatten die Idee jedoch teilweise missverstanden, da sie um Obhut für Gefangene baten, bei denen nichts auf einen politischen Inhaftierungsgrund hindeutete, und die Autoren sich nicht einmal bemühten, einen solchen zu konstruieren.<sup>172</sup>

Was die Armeepatenschaften angeht, so sind entsprechende Reaktionen aus der Bevölkerung nicht überliefert. Dies könnte sich jedoch daraus erklären, dass sie, im Gegensatz zu den MOPR-Patenschaften, nicht die Gesellschaft als Ganzes adressierten, sondern die lokalen Zusammenhänge dort, wo sich die eigentlichen Praktiken der Patenschaft abspielten. Dort hinterließen sie jedoch einen grellen und bleibenden Eindruck.

Zunächst einmal war es die Zeremonie der Patenschaftsübernahme, zu der die westlichen Kommunisten in die Provinz anreisen mussten. Sie war ein Ereignis, das grundlegend in den Truppenalltag und das provinzielle Leben eingriff und zuweilen den Charakter eines Festivals trug. So spielte sich die Zeremonie der Annahme der Patenschaft der KJI über die 14. Majkop-Kavalleriedivision auf dem zentralen Platz in Tambov unter Anwesenheit der Rotarmisten sowie Vertretern der Komsomol- und Pionierorganisationen, der Partei und der Gewerkschaften sowie von Schaulustigen ab. Zunächst wandte sich ein KJI-Vertreter an die Soldaten, dann las der Divisionskommandeur den Befehl des Revolutionären Militärrats vor. Anschließend überreichte der KJI-Vertreter den Rotarmisten eine Fahne, gefolgt von Ansprachen von Jungkommunisten aus Jugoslawien, Frankreich und Deutschland. Den Tag über wurden Sportwettbewerbe und eine Parade abgehalten, und am Abend fanden sich die ausländischen Jungkommunisten zu einem Beisammensein mit den Rotarmisten in den Kasernen ein.<sup>173</sup>

Für die Paten blieb es jedoch nicht bei diesem Antrittsbesuch. Sie fuhren regelmäßig zu „ihren“ Rotarmisten.<sup>174</sup> Dabei konnte es sich um Arbeitsbesuche handeln – etwa wenn ein KJI-Funktionär zur Division fuhr, um eine Broschüre über sie zu schreiben.<sup>175</sup> Meistens jedoch waren es Besuche zu feierlichen Anlässen, etwa zu Mai- und Oktoberfeiern.<sup>176</sup> Bezeichnenderweise waren es hier wieder die „Bepateten“,

171 RGASPI, 539/3/448, 76: E. Gorbáčev an MOPR, [September-Oktober 1925]. Diesem Wunsch versuchte die MOPR sogar zu entsprechen, siehe: RGASPI, 539/3/431, 206: EK der IRH an Rote Hilfe Deutschlands, 9.10.1925.

172 RGASPI, 539/2/98, 6: S. Buškanc an MOPR, 12.6.1924.

173 Chavanov, *Prodolženie legendy*, 33.

174 Ebd., 39 ff.

175 Ebd., 52.

176 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 101–8: Kurt Fischer, „Bericht der von der deutschen Delegation beim EKKI zur Maifeier der 4. Schützendivision ‚Deutsches Proletariat‘ entsandten Delegation“, 12.5.1925; RGASPI, 495/292/17, 37–38: „Bericht der von der

die ihre „Paten“ zum Kommen aufforderten. Der unbekannte deutsche Autor des internen Berichts über den Besuch der KPD-Delegation zu den Oktoberfeierlichkeiten 1925 in Bobrujsk schrieb, das Telegramm des Divisionskommandeurs sei so kurzfristig eingetroffen, dass die Reise nicht einmal mit dem KPD-Vertreter in Moskau koordiniert werden konnte und man „auf eigene Initiative handeln“, eine Delegation zusammenstellen und spärliche Reisemittel zusammentragen musste.<sup>177</sup> Dafür wurden diese und andere Delegationen jedoch am Ziel ihrer Reise reichlich entschädigt – mit einem vollen und, wenn man den internen Berichten Glauben schenken kann, emotional erfüllenden Programm. Die deutschen Kommunisten Lisa Ullrich und Kurt Fischer etwa, die der 4. Schützendivision zur Maifeier 1925 einen Besuch abstatteten, bekamen ein mehrtägiges Programm geboten, das Paraden, Feste, den Besuch diverser Truppenteile und Betriebe beinhaltete.<sup>178</sup>

Dabei manifestierte sich die Patenschaft nicht nur auf den Plätzen und Straßen der Stadt, sondern auch in den Kasernen der Rotarmisten. Wie Fischer der KPD-Führung in Deutschland berichtete, war „[d]ie 4. Division, von ihrem Kommandeur bis zum letzten Rotarmisten, [...] sehr stolz auf ihren Namen ‚Deutsches Proletariat‘ und ihren Chef, die KPD. Das konnte man bei jeder Gelegenheit merken. Mit einer rührenden Sorgfalt hatten die einzelnen Rotarmisten über ihre Betten, über den Türen, an den Wandzeitungen, mit schwerfälligen deutschen Buchstaben und in deutscher Sprache einen Gruß für uns hingemalt.“<sup>179</sup> Auch der Autor des Berichts über den Besuch im Oktober 1925 betonte den „zwanglose[n]“ Charakter der Unterhaltung mit den Rotarmisten, die sich vielmals entschuldigt hätten, dass bei ihnen vieles noch nicht so perfekt sei, wie die Deutschen es aus ihrem Land gewohnt seien.<sup>180</sup> Inwieweit die wohl vermittels Übersetzer geführten Unterhaltungen tatsächlich „zwanglos“ sein konnten, steht auf einem anderen Blatt,<sup>181</sup> es wird jedoch deutlich, dass die Anwesenheit der deutschen „Chefs“ die Rotarmisten nicht nur auf dem Paradeplatz, sondern auch an den Orten ihres Alltags erreichte.

Auch außerhalb der Besuche der „Paten“ war die Patenschaft im Alltag der Armeeeinheit spürbar. Dies betraf zuallererst den Kernbestandteil jeder Armeeroutine – den Morgenappell. So hieß es im Befehl des Revolutionären Militärrats zur Patenschaftsübernahme des 10. Schützenregiments durch die KPD, es sei „bei der täglichen Parole das Vorhandensein eines Ehrenrotarmisten und den Aufenthaltsort desselben“ anzu-

---

deutschen Vertretung beim EKKI zur Oktoberfeier der 4. Schützendivision ‚Deutsches Proletariat‘ entsandten Delegation“, [nach 7.11.1925]; RGASPI, 495/292/17, 39–45: „Bei den Rotarmisten der IV. Division“, [nach 7.11.1925].

177 RGASPI, 495/292/17, 37–38: „Bericht ...“, [nach 7.11.1925].

178 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 101–8: Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925

179 Ebd., 106.

180 RGASPI, 495/292/17, 39–45, hier 40: „Bei den Rotarmisten ...“, [nach 7.11.1925].

181 Siehe dazu ausführlicher Kap. 7.5.

geben.<sup>182</sup> Zu Ehrenrotarmisten wurde das ZK der KPD ernannt – also hörten die Soldaten allmorgendlich die Namen von Heinrich Brandler, August Thalheimer, Walter Ulbricht, Clara Zetkin und anderen führenden deutschen Kommunisten.<sup>183</sup>

Ein weiteres Feld, in dem sich die Patenschaft auf den Alltag auswirkte, war die Ausrichtung der politischen Schulungen in den Armeeeinheiten auf den jeweiligen Paten. So wurden in den von den Ländersektionen der KJI betreuten Einzelregimenten Vorträge über die Lage in den jeweiligen Ländern gehalten.<sup>184</sup> In den von der KPD protegierten Regimenten gab es laut offiziellen Presseberichten Deutschkurse.<sup>185</sup> Auch Kurt Fischer berichtete, in jedem Regiment gebe es „deutsche Sprachzirkel und die Zahl der Deutschsprechenden bzw. Verstehenden ist nicht gering“.<sup>186</sup> Allerdings ist es mehr als fraglich, ob solche Maßnahmen tatsächlich die breite Masse der Soldaten erreichten. Fischer selbst stellte in seinem Bericht fest, die Rotarmisten der Division seien „vorwiegend Bauern, die zum Teil noch als Analphabeten in die Truppe einrückten“,<sup>187</sup> dass sie Prädisposition und Interesse dafür hatten, die politische Lage westlicher Länder zu erkunden, geschweige denn eine Fremdsprache zu lernen, erscheint als wenig wahrscheinlich. Viel eher dürften von diesen Alltagsmaßnahmen die höheren Dienstränge sowie das politische Personal profitiert haben.

Die Armeepatenschaften hinterließen ihre Spuren also vor allem im Lokalen. Auch die MOPR versuchte, ihre Patenschaften nicht nur allgemein zu popularisieren und für die Spendenkampagnen zugunsten der MOPR einzusetzen, sondern auch die mit ihr verbundenen konkreten Praktiken in den Alltag ihrer Aktivisten zu verpflanzen. Von den MOPR-Aktivisten an der Basis sollten die Patenschaften auf dreierlei Art praktisch umgesetzt werden: a) durch Briefkorrespondenz mit den Gefangenen, b) durch das Sammeln und Anfertigen von Geschenken an dieselben und c) durch das Studium der Bedingungen der jeweiligen Länder.<sup>188</sup>

Auf die internationalen Brieffreundschaften, die es nicht nur im Zusammenhang der Gefängnispatenschaften gegeben hat, wird später näher eingegangen. Hier sei lediglich erwähnt, dass sie den Kern der Patenschaftsbeziehungen mit den ausländischen Häftlingen darstellten. Im Kollektiv sollten MOPR-Aktivisten Briefe an die Gefangenen verfassen, sie ermuntern und ihnen die „Errungenschaften“ des Lebens und Arbeitens in der Sowjetunion darlegen. Die Antwortbriefe der Gefangenen sollten auf öffentlichen Versammlungen verlesen werden, und damit dazu beitragen,

182 RGASPI, 495/292/7, 2: Auszug aus dem Befehl ..., 6.3.1923. Zitat im Original deutsch, da nach dem für die KPD übersetzten Text zitiert.

183 Namensliste: Ebd.

184 Chavanov, *Prodolženie legendy*, 38 f., 50 f.

185 Erwähnt in: Černoperov, „Germanija 1923 goda“, 160.

186 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 106: Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

187 Ebd., 105.

188 „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4.



die Gefängnispatenschaften auch außerhalb der MOPR-Zellen, also etwa in den Betriebsbelegschaften, bekannt zu machen.<sup>189</sup>

Darüber hinaus wurde den MOPR-Zellen das kollektive Studium der gesellschaftlich-politischen Lage in den Ländern, in denen die „bepateten“ Gefängnisse lagen, empfohlen. Es sei, so eine instruktive Broschüre, „die beste Methode, um die MOPR-Massen mit den Formen des gegenwärtigen Klassenkampfes in den kapitalistischen Ländern und den Aufgaben der MOPR im Zusammenhang mit ihm vertraut zu machen“.<sup>190</sup> Dafür sollten entweder die Studienkreise innerhalb der MOPR-Zellen oder speziell dafür geschaffene Studiengruppen genutzt werden.<sup>191</sup> Einen unmittelbaren visuellen Einfluss auf die Basis hatte die Maßgabe der MOPR, die Patenschaften in den „MOPR-Ecken“ zum Thema zu machen. Hier sollten nicht nur die Briefe ausgegangen werden, sondern auch Listen und Fotos der Gefangenen sowie Bilder der Gefängnisse.<sup>192</sup>

Was die Geschenke für die „bepateten“ Gefangenen angeht, sollten die MOPR-Aktivist\*innen sie entweder sammeln oder selbst herstellen. Bevorzugt wurden selbstgefertigte Gegenstände (Stickereien, Wäsche), die einerseits bei den Gefangenen praktische Verwendung finden konnten, andererseits durch den persönlichen Anstrich eine emotionale Verbindung zwischen Paten und „Bepateten“ herstellen sollten. Von Naturalien wie Lebensmitteln oder Tabak sollte abgesehen werden, ermutigt wurden dagegen Geschenke in Form von Geldspenden, um die komplizierte Übermittlung in die Gefängnisse zu erleichtern.<sup>193</sup> In einem Zwischenbericht der MOPR von Mitte 1925 hieß es, in „jüngster Zeit“ seien u.a. 125 Wäschestücke, 280 Paar Socken, 105 Paar Handschuhe, 41 Kleidungsstücke, 25 Paar Schuhe und 200 Meter Stoffe für Gefangene eingegangen.<sup>194</sup> Doch es gab auch Geschenke, die für die Gefangenen weitgehend nutzlos waren, jedoch das Können und das Handwerk der Spender repräsentieren sollten. Wie eine MOPR-Publikation ausführte, fertigten in Vjatka Arbeiter der Seifenfabrik „eine Büste von Il'ič [Lenin] aus Seife [...]. Eisenbahnarbeiter bereiten einen Modelleisenbahnwaggon [...] vor, Schuster – Stiefel, Drucker – Adressen [?].“<sup>195</sup> Jeder versucht innerhalb seines Kollektivs, mit viel Wärme auf den Ruf der ausländischen Brüder zu antworten.<sup>196</sup> Auch Max Hoelz bekam Geschenke

189 Utkes und Martynov, *Pereklička*.

190 Ebd., 27.

191 Ebd., 26.

192 Ebd., 28.

193 Richtlinien in: „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4.

194 Bljumenau, „Bolše vnimanija rabote po šefstvu nad plennikami kapitala“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 9–10 (1925): 7–8.

195 Möglicherweise sind typografisch gestaltete Grußbotschaften gemeint, vgl. Kap. 4.2.

196 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 10. Dass die Leninbüste aus Seife tatsächlich angefertigt wurde, geht hervor aus GARE, 8265/1/1, 184.

zugestellt, die vom Handwerk seiner Paten zeugen sollten: 1923 sandte man ihm ein von Arbeiterinnen besticktes Hemd und eine Kiste Pralinen der Staatlichen Moskauer Konditoreifabrik.<sup>197</sup>

Angesichts der schwierig zu bewerkstelligenden Übergaben an die Gefangenen beschloss die MOPR Anfang 1926 jedoch, Geschenke auf ein Minimum zu reduzieren und lediglich leicht zu transportierende und zu versteckende Artikel wie Tabakbeutel und Taschentücher zuzulassen.<sup>198</sup> Im Mai 1926 beschloss die MOPR nach langen Diskussionen, den Transfer von Geschenken ganz abzustellen und die Zellen vor Ort zu bitten, lediglich Geld an das ZK zu schicken.<sup>199</sup> Allerdings wurde die Frage in einer internen Diskussion wenig später wieder aufgerollt: Die Geschenke seien zwar schwer zu transportieren, jedoch seien sie „ein Stimulus zur Arbeit. Sie müssen erhalten bleiben“, so ein MOPR-Funktionär. Man beschloss folglich, den lokalen Organisationen den Versand von Geschenken nicht zu verbieten und sie lediglich auf die Transportschwierigkeiten hinzuweisen.<sup>200</sup> Schließlich stärkte die Übersendung von Geschenken den emotionalen und persönlichen Zug der Patenschaften, auf den die MOPR-Führung nicht verzichten durfte, wenn sie Gefängnispatenschaften als eine zu begeistern fähige Praktik etablieren wollte.

### Patenschaften als Symbiose

Das Thema der Geschenke weist auf einen Umstand hin, der sowohl den Armee- als auch den Gefangenenpatenschaften zu eigen war: Weder waren die Patenschaften bloß ein Agitpropvehikel, um den „Massen“ gelebte internationale Solidarität vorzuführen, noch waren sie lediglich eine formalisierte Praxis, die Aktivisten und Funktionären Beschäftigung verschaffen, sie jedoch ins Leere laufen lassen sollte. Im Gegenteil beinhalteten sie reale Austauschbeziehungen, die handfesten Mehrwert erbringen konnten, wenn auch nur für einen kleinen Teil der an der Praktik beteiligten.

Am deutlichsten tritt dies bei den Armeepatenschaften zutage. Von ihnen konnten gleichermaßen Paten und „Bepatete“ profitieren. Die ausländischen kommunistischen Parteien profitierten zuallererst im politischen Sinne. Eine „eigene“ Armeeeinheit in der Sowjetunion zu haben, konnte zwar den gegnerischen politischen Parteien Material für antikommunistische Agitation liefern, bedeutete jedoch zugleich

197 MOPR Nr. [2] [15. August] (1923): 17.

198 RGASPI, 539/2/187, 31–36, hier 33: Bericht des EK der IRH über Gefängnispatenschaften, [1926].

199 GARF, 8265/3/12, 5–6: Resolution der zwischeninstitutionellen Beratung zu Gefängnispatenschaften, Moskau, 14.5.1926.

200 RGASPI, 539/2/187, 3–4: Protokoll der Diskussion im EK der MOPR über Patenschaften, 2.6.1926.

einen Prestigegewinn gegenüber der eigenen Mitgliedschaft. Auch die Proklamierung westlicher Kommunisten zu Ehrensoldaten der Roten Armee konnte diesen zusätzliches revolutionäres Prestige verleihen.<sup>201</sup> Dabei wurden nicht nur Mitglieder der ZKs der westlichen KPs zu Ehrenrotarmisten ernannt,<sup>202</sup> sondern auch diejenigen Funktionäre niedrigerer Ränge, die als Vertreter zu den Divisionen reisten.<sup>203</sup>

Gerade für diese an den Armeepatenschaften unmittelbar beteiligten ausländischen Akteure war die Praktik in vielerlei Hinsicht attraktiv. Als in der Hauptstadt stationierte ausländische Parteivertreter oder Kominternfunktionäre konnten sie so teilweise für mehrere Wochen dem Arbeitsalltag in Moskau entfliehen.<sup>204</sup> Vor Ort erwartete sie ein Programm, das weder mit ihrem Moskauer Funktionsalltag noch mit ihrer politischen Arbeit in ihren Heimatländern vergleichbar war. Im Westen verfolgte Revolutionäre oder marginale Teilnehmer des legalen politischen Prozesses, in Moskau kleine Schrauben im Komintern-Getriebe, rückten sie bei den Patenschaftsbesuchen zu Prominenten auf.<sup>205</sup> Enthusiastisch schrieb Kurt Fischer über den Fackelzug, dem er in Bobrujsk beiwohnen durfte: „Wir genossen dieses Schauspiel mit den 1200 Fackeln und hunderten von Leuchtraketen vom Balkon des Parteiklubs aus, den Vorbeidemonstrierenden Losungen zurufend.“<sup>206</sup> Für den gerade einmal 25-jährigen Fischer war es sicherlich ein einmaliges Erlebnis, bei einer Feierlichkeit mit Tausenden von Teilnehmern im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen.<sup>207</sup> Umso mehr war es für westliche Kommunisten ein vollkommen neues Erlebnis, als Ehrenpersonen Militärparaden abnehmen zu können. Bei der Ankunft Fischers und seiner Genossen hatte „eine Ehrenkompanie des 10. Regiments [...] mit 2 Musikkapellen in Paradeform aufgestellt genommen. Der Divisions-Kommandeur erstattete uns Rapport, wir schritten darauf die Front ab.“<sup>208</sup> Gerade die Inanspruchnahme militärischer Ehren war es, die für westliche Kommunisten im radikalen Kontrast zu ihrer Stellung in ihren Heimatländern stand, und diese Ehren trugen dazu bei, dass ihre

201 Siehe auch Babičenko und Paradizova, „Ernst Tel'man o začite“, 74.

202 Ehrenrotarmist für die KP Italiens war übrigens der spätere Linksdissident Amadeo Bordiga: RGASPI, 513/1/194, 3–4; Umberto Terracini (ZK der KPI) an Politabteilung der 19. Schützendivision in Tambov, 6.3.1923.

203 Vgl. SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 101–8; Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

204 Vgl. die enthusiastische Schilderung vermutlich Kurt Fischers an Willi Leow über „eine Woche bei der Division“ in Bobrujsk: RGASPI, 495/292/16, 36 (28.11.1925).

205 Für den Alltag von KPD-Funktionären in Moskau siehe: Bert Hoppe, *In Stalins Gefolgschaft. Moskau und die KPD 1928–1933*, Studien zur Zeitgeschichte 74 (München: Oldenbourg, 2007).

206 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 102; Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

207 Zu Fischers Biografie siehe <http://bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=823> [letzter Zugriff 29.8.2016].

208 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 101; Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

unkritische Haltung zur Sowjetunion sich umso mehr verfestigte.<sup>209</sup> Auch im direkten Kontakt mit den Rotarmisten konnten die KPD-Funktionäre Bestätigung und Anerkennung erhalten. „Bei der Nachrichtenkompanie beteiligten wir uns mit nicht schlechtem Erfolge am Scharfschießen, was unser Ansehen bei den Rotarmisten bedeutend erhöhte“, wusste Fischer zu berichten.<sup>210</sup>

Für die sowjetischen Teilnehmer waren die Patenschaftsbeziehungen von vielleicht noch größerer Bedeutung. Dies erkannten auch die deutschen Kommunisten, wenn sie einander an die „ungeheure [ ] Bedeutung, die dem Chefwesen in Russland zukommt“, erinnerten, und sich gegenseitig ermahnten, auf die russischen Wünsche rasch einzugehen, „[u]m nun hier nicht Unzuträglichkeiten heraufzubeschwören, die bei dem Charakter des Chefwesens und der Einstellung der russischen Genossen sehr leicht möglich sind“.<sup>211</sup> Um die sowjetrussischen Partner nicht zu enttäuschen, drängte die KPD-Vertretung im EKKI das ZK der Partei zu mehr Aktivität, nachdem eine Delegation aus Bobrujsk nach Moskau angereist war, um die Patenschaftsbeziehung zu intensivieren:

In erster Linie wünschen die Angehörigen der 4. Division, dass sie [...] eine Art Begrüßungsschreiben erhalten und zu gleicher Zeit von jedem einzelnen Mitglied der Zentrale ein Bild ausgestellt bekommen. Wie Ihr die Geschichte machen wollt, ist Eure Sache. [...] Ich bitte aber dringend, die Geschichte wirklich ernsthaft in Angriff zu nehmen. Die Division legt ungeheuren Wert darauf. Zweitens bitte ich, die Geschichte auch sofort anzupacken. Wie wichtig den guten Genossen die ganze Verbindung mit der deutschen Partei ist, erseht Ihr ja daraus, dass sie extra eine Delegation nach hier sandten, die 27 Stunden Bahnfahrt hinter sich hat.<sup>212</sup>

Die 27-stündige Reise der Rotarmisten nach Moskau ist ein Indiz für die Wichtigkeit der Patenschaftsbeziehung für die Division. Von dieser Beziehung profitierten alle Divisionsangehörigen, wenn auch in unterschiedlichem Maße.

209 Die ausländischen kommunistischen Delegierten waren, so Victor Serge in seinen Memoiren, „schnell bereit zur Bewunderung, faul im Denken. [...] ‚Wie glücklich sie sind‘, sagte Jacques Mesnil zu mir, ‚dass sie endlich Paraden von der offiziellen Tribüne aus sehen dürfen.“ Victor Serge, *Erinnerungen eines Revolutionärs, 1901–1941* (Wiener Neustadt: Räte Verlag, 1974), 167.

210 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 104: Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

211 RGASPI, 495/292/7, 18–20: Josef Eisenberger an KPD-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg, 15.11.1923.

212 RGASPI, 495/292/9, 196: Deutsche Vertretung beim EKKI an ZK der KPD, 6.10.1924.

Auch wenn sich die „Paten“ regelmäßig mit Grußbotschaften an ihre Divisionen wandten,<sup>213</sup> – die auch als Flugblätter gedruckt wurden, wohl um sie jedem einzelnen Rotarmisten auszuhändigen –,<sup>214</sup> waren es auch materielle Dinge, die die westlichen Kommunisten „ihren“ Truppen zukommen ließen. Es konnten scheinbar belanglose Souvenirs sein, wie etwa Anstecknadeln, die die KJI jedem Rotarmisten „ihrer“ Division schenkte,<sup>215</sup> oder auch Bücher. Die KPD schickte jedem einzelnen Regiment in ihrer Obhut Literatur und Plakate mit individuellen Anschreiben.<sup>216</sup> Auch trugen die ausländischen Paten zu den Anstrengungen der Bolschewiki bei, die Rotarmisten bei der Demobilisierung als „Kulturträger“ in die Dörfer zu entlassen: Die KJI sandte nicht nur Vertreter zu den Verabschiedungen von Demobilisierten, sondern schenkte auch jedem entlassenen Rotarmisten 25 Bücher und Plakate.<sup>217</sup> Wenn wohl auch nicht alle Rotarmisten mit solchen Geschenken etwas anzufangen wussten, so profitierten sicherlich alle von der finanziellen Hilfe, die die Paten an die Divisionen leisteten. Die KJI etwa sandte 460 Rubel an „ihre“ Division – wenn auch zur Einrichtung von Lenin-Ecken.<sup>218</sup> Die KPD hingegen spendierte ihren Schützlingen ein Festessen, und erreichte somit auch diejenigen mit einem geringeren Bildungs- und ausgeprägten physischen Hunger.<sup>219</sup>

Einzelne Rotarmisten profitierten auch insofern von der Patenschaft, als dass sie im Auftrag der Delegation nach Moskau fahren konnten, um ihre „Paten“ zu treffen. Die lange Reise wurde entschädigt durch den Besuch der Hauptstadt, das Treffen der internationalen kommunistischen Prominenz auf Kongressen (Abb. 17), und sicherlich auch durch materielle Anreize wie der besseren Verpflegung und einer genehmigten Abwesenheit vom Truppenstandort. Solche Reisen fanden regelmäßig statt – die KJI lud zu jedem ihrer Moskauer Kongresse (bis 1933) Vertreter „ihrer“ Division ein.

213 RGASPI, 495/292/7, 21–21ob: Deutsche Vertretung beim EKKI an 10. Regiment „Deutsches Proletariat“, 18.4.1923.

214 GARF, 9550/2/2073: Dto. als Flugblatt, 21.4.1923. Eine Auflage ist entgegen den üblichen Gepflogenheiten nicht angegeben, was darauf hindeuten könnte, dass das Flugblatt nicht zur öffentlichen Verbreitung unter der Bevölkerung, sondern als kleinerer Sonderdruck lediglich zum Verteilen innerhalb der Truppe gedacht war.

215 Chawanov, *Prodolženie legendy*, 35.

216 Siehe die entsprechenden Begleitschreiben in RGASPI, 495/292/17, 9–15. Darin werden einzelne Regimenter über den Tod einzelner KPD-Funktionäre informiert, wohl weil diese vorher bei ihnen zu Besuch gewesen sind. Zur Verschickung dieser Literatur siehe auch: RGASPI, 495/292/17, 14: Deutsche Vertretung beim EKKI an Stab der 4. Schützendivision, 21.5.1925.

217 Chawanov, *Prodolženie legendy*, 54–55.

218 Ebd., 52.

219 RGASPI, 495/292/7, 23–23ob: Deutsche Vertretung beim EKKI an 10. Regiment „Deutsches Proletariat“, 22.9.1923.



Abb. 17: Soldaten der 10. Schützendivision überreichen deutschen Kommunisten eine Fahne „für die Hamburger Arbeiter“ (Inscription) am Rande des 5. Weltkongress der Komintern (1924). In der Mitte: Ernst Thälmann. (SAPMO-BArch, Bild Y1-907/70)

Reguläre Soldaten waren also in unterschiedlichem Grade in die Patenschaftsbeziehung involviert. In viel stärkerem Maße waren es jedoch die höheren Ränge sowie das Politpersonal. Sie waren es, die an der unmittelbaren Knüpfung der Beziehungen beteiligt waren. Dabei legten sie nicht bloß pflichtbewusstes Funktionärshandeln an den Tag, sondern verfolgten die Kontakte mit starker Eigeninitiative und großem Nachdruck. Die Patenschaft war für ihre Truppen und auch für sie persönlich eine Prestige-Angelegenheit – schließlich war eine ausländische KP oder eine internationale Organisation ein viel exklusiverer Pate als etwa eine Kommunalverwaltung oder eine sowjetische Fabrikbelegschaft. Mit welchem starkem Nachdruck einige Rote-Armee-Kommandeure sich – zur Verwunderung der westlichen Kommunisten – für solche Beziehungen einsetzten, illustriert eine Episode aus dem Jahr 1926.

Am 3. Juni war Semen Budennyj, der legendäre sowjetische Reitergeneral der Bürgerkriegszeit, höchstpersönlich in der deutschen Vertretung beim EKKI erschienen. Mithilfe Heinz Neumanns als Dolmetscher<sup>220</sup> hatte er den anwesenden Funktionären die Geschichte der roten Kavallerie dargelegt, ohne dabei allzu bescheiden

220 Neumann war einer der wenigen KPD-Führungskader, die vergleichsweise gut Russisch sprachen. Zu seiner Biografie siehe zuletzt: Weber und Herbst, *Deutsche Kommunisten*, 634–36.

mit seiner eigenen Person umzugehen. Anschließend hatte Budennyj „den Vorschlag [gemacht], dass wir die verschiedenen Gaue des Roten Frontkämpferbundes mit den verschiedenen Roten Reiter-Regimentern in Patronats-Verhältnis bringen sollen“.<sup>221</sup> Obwohl Budennyj an Ort und Stelle zum Ehren-Rotfrontkämpfer ernannt worden war, hatten die deutschen Kommunisten sein Patenschaftsvorhaben möglicherweise nicht ganz ernstgenommen. Dieser hatte es jedoch sehr wohl ernst gemeint, wie Heinz Neumann am 30. Oktober dem RFB-Bundesleiter Willi Leow entsetzt mitteilte. Budennyj habe Neumann am Vortag konfrontiert und sei

in äußerst gereizter Stimmung gegen den RFB und gegen die deutsche Partei, weil auf das seinerzeit durch uns übermittelte Schreiben der Kavalleriedivision an den RFB mit dem Vorschlag einer planmäßigen Verbindung zwischen den einzelnen RFB-Gauen und den 74 Reiterregimentern der Roten Armee bisher nach 4 Monaten von Euch noch mit keiner Silbe geantwortet wurde. [...] Er betrachtet das Schweigen als Nichtachtung der Roten Armee.<sup>222</sup>

Es ist bemerkenswert, dass der aus einfachsten Verhältnissen stammende Budennyj, der von Zeitgenossen als eine eher „einfach gestrickte“ Person charakterisiert wurde,<sup>223</sup> sich derart nachdrücklich für die Errichtung internationaler Patenschaften einsetzte und die Nichterfüllung seiner Vorstellungen als persönlichen Angriff auffasste. Möglicherweise hallte in ihm noch das Charisma der Weltrevolution aus der Bürgerkriegszeit nach – oder es war für ihn ein reines Prestige-Anliegen, „seiner“ Reiterarmee etwas zukommen zu lassen, was andere Divisionen besaßen. Möglicherweise war es beides zugleich.

Für Kommandeure und Politkommissare der mittleren und unteren Ränge konnten die Patenschaften in ihrer Bedeutung jedoch auch über eine reine Prestige-Angelegenheit hinausgehen. Davon, dass sie für sich und ihre Truppen einen unmittelbaren materiellen Vorteil aus diesen Beziehungen zu ziehen wussten, zeugt der bereits zitierte Bericht von Kurt Fischer. Den KPD-Genossen Vorschläge für die weitere Entfaltung der Patenschaft gebend, führte Fischer unter anderem auf:

221 RGASPI, 495/292/30, 36–41: Vertretung des RFB in Moskau an Bundesleitung des RFB, 7.6.1926.

222 RGASPI, 495/292/30, 62: Heinz Neumann an Willi Leow, 30.10.1926. Leow antwortete wenige Tage später und entschuldigte sich damit, er habe von dem Vorhaben Budennyjs nichts gewusst. RGASPI, 495/292/30, 63–64: Leow an Neumann, 4.11.1926.

223 Ein zeitgenössisches literarisches Denkmal des grobschlächtigen Budennyj hat Isaak Babel geschaffen: Babel, *Die Reiterarmee*.

- 7.) Dem Kommandeur der Division, Genosse Alexander Gabow, [...] sollte man das Werk ‚Der Krieg‘ von Clausewitz in deutscher Sprache widmen. Jedenfalls zeigte er sehr großes Interesse für dieses Buch in deutscher Sprache und bedauerte, dass es nicht in seinem Besitz sei.
- 8.) Der Divisionskommandeur wünscht sich für die Sportzirkel 16 Paar Boxhandschuhe, die ja doch in Deutschland ‚spottbillig‘ seien.
- 9.) Die 4 Musikkapellen der Division wünschen sich Orchesternoten deutscher Revolutionslieder und Märsche.
- 10.) Alle zusammen wünschen sie 60 Stück deutscher Sprachfibeln, die unseres Erachtens in Moskau gekauft werden müssten.<sup>224</sup>

Indem der Divisionskommandeur die deutschen Besucher einen derartigen „Wunschzettel“ aufsetzen ließ, nutzte er die enthusiastische Stimmung der „Paten“, um sowohl sich selbst einen Herzenswunsch zu erfüllen als auch seine Truppen mit schwer erhältlichen Gegenständen zu versorgen. Bei einem anderen KPD-Besuch nutzte ein deutschstämmiger Politkommissar die Patenschaftsbeziehung ebenfalls zu seinem persönlichen Vorteil und bat die Besucher, Nachforschungen über seinen in Deutschland verschollenen Bruder anzustellen – eine Bitte, die der deutsche Parteivertreter ihm tatsächlich erfüllte, indem er die KPD in Berlin um entsprechende Erkundungen bat.<sup>225</sup>

Andere Kommissare waren auch über den persönlichen Vorteil hinaus interessiert am Austausch mit den durch die Patenschaft gewonnenen ausländischen Genossen – und entsprechend enttäuscht, wenn dieser Kontakt seitens der Paten vernachlässigt wurde. So schrieb P. Členskij, ein Politkommissar der von der KP Großbritanniens betreuten 7. Kavalleriedivision, an Ernest Henry Brown, den britischen Vertreter beim EKKI, in sauberer Handschrift und gutem Englisch:

We have send [sic] you many letters, but have no answer. We have, however, many questions to resolve. [...] There are many events of great importance in the English Party life last time (the search at the Party Office, the arrest of Party Leaders etc) that we want to have as full information on these events, as we may. We beg you therefore to send us some newest English Communist papers by our comrade who will hand you this letter. Our comrade can tell you all about our life and work. We ourselves watch attentively all that is about our patron's work.

Weiter forderte Členskij den Briten auf, er möge doch wieder „seine“ Division besuchen kommen, oder wenigstens „[t]o write to us more often and by this means to

224 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 107–108: Kurt Fischer, „Bericht ...“, 12.5.1925.

225 RGASPI, 495/292/7, 18–20: Josef Eisenberger an KPD-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg, 15.11.1923.



strengthen our connections, that are failed“.<sup>226</sup> Der Ton des Briefes (und auch der Fakt, dass dieser eigenhändig auf Englisch verfasst war) weist darauf hin, dass die Verbindung zu den britischen Kommunisten für den Autor nicht nur Pflichterfüllung war, sondern möglicherweise auch eine einmalige Gelegenheit, seine Englischkenntnisse praktisch einzusetzen.

Offensichtlich war es um die britischen Patenschaften nicht gut bestellt – aus der deutschen Verbindung hingegen ergaben sich Freundschaften zwischen Armeekommandeuren und deutschen Kommunisten, die noch über ein Jahrzehnt lang Bestand haben sollten. Noch 1941 vermerkte Komintern-Sekretär Georgi Dimitrov in seinem Tagebuch private Besuche Aleksandr Gorbatovs, des ehemaligen Kommandeurs der von der KPD betreuten 2. Rotkosaken-Division von Černigov, in Wilhelm Piecks Moskauer Wohnung.<sup>227</sup> Obwohl Gorbatov schon seit 1931 nicht mehr bei der Division war, bestand seine persönliche Beziehung zu den Moskauer KPD-Funktionären fort.<sup>228</sup>

Während es bei den Armeepatenschaften also Profiteure auf beiden Seiten gab, waren die Vorteile bei den Gefangenenpatenschaften eher ungleich verteilt. Inwieweit einzelne sowjetische MOPR-Mitglieder Selbstbestätigung und aktivistische Subjektivierung aus der Betreuung ausländischer Gefangener bezogen haben mögen, lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht erschließen. Fest steht dagegen, dass die von ihnen betreuten Häftlinge in vielfältiger Weise von den Beziehungen profitieren konnten. In vielen Fällen kamen die sowjetischen Geschenke tatsächlich bei ihnen an – so etwa die erwähnten Gaben an Max Hoelz, die, wohl über Komintern-Kanäle,

226 GARE, 8265/3/6, 21–22: P. Členskij an die britische Sektion der Komintern, 23.10.1925. Der Brief ist eigenartigerweise im Archivbestand der MOPR überliefert, was auf die mangelhafte Verbindung zwischen der KP Großbritanniens und „ihrer“ Division hindeuten könnte.

227 Georgi Dimitroff, *Tagebücher 1933–1943*, hg. von Bernhard H. Bayerlein, Bd. 1 (Berlin: Aufbau-Verlag, 2000), 418–19.

228 Diese Geschichte hat allerdings ein Nachspiel. Gorbatov, der 1938 verhaftet, von der NKVD gefoltert, ins Lager nach Kolyma gebracht, und schließlich im März 1941 nach einer Überprüfung befreit wurde, tauchte Dimitrov zufolge bei Pieck auf, um mit diesem seine Sorgen über die miserable außenpolitische Lage zu teilen. Als „wachsamer“ Kommunist berichtete Pieck Dimitrov von der Begegnung, der sie im Tagebuch kommentierte: „Entweder ist der Mensch verrückt geworden, oder er ist ein verborgener Feind.“ Dimitrov habe, so seine Aufzeichnungen, es nicht dabei belassen, sondern der Armeeführung von dem Vorfall Meldung erstattet, die Gorbatov anschließend einbestellt und befragt hätte (ebd., 1:419). Es grenzt an ein Wunder, dass Gorbatov, gerade erst dem Gulag entronnen, nicht ein zweites Mal inhaftiert wurde – eine Verhaftung, die er dann ausschließlich seinem deutschen „Freund“ zu verdanken hätte. Zur Biografie Gorbatovs siehe „Gorbatov Aleksandr Vasil’evič“, [http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero\\_id=959](http://www.warheroes.ru/hero/hero.asp?Hero_id=959) [letzter Zugriff 29.8.2016].

nach Deutschland zugestellt werden konnten.<sup>229</sup> Zwei Monate später konnte sein Anwalt Felix Halle von der erfolgreichen Übergabe berichten:

Ich konnte ihm das Paket aushändigen, welches ihm die russischen Genossen [...] übersandt hatten. Es war mir möglich, ihm die Kiste mit den 8 Konfitürensachteln auszuhandigen, desgleichen das von den Arbeiterinnen der Fabrik mit Sowjetstern und dem Wappen der RSFSR bestickte russische Hemd, das Hoelz in meiner Gegenwart anziehen durfte. Da Hoelz an diesem Tag Geburtstag hatte[,] war er über die Gaben der russischen Genossen hocheifrig.<sup>230</sup>

Natürlich verliefen die Übergaben nicht immer reibungslos. So berichtete Zenzl, die Frau Erich Mühsams, dem IRH-Funktionär Willi Budich: „Das Soldbuch [der Roten Armee] durfte ich dem Erich leider nicht geben, der Staatsanwalt [...] erklärte mir: ‚Ihr Mann ist zu 15 Jahren verurteilt, weil er für die Rote Armee kämpfte und für die Bewaffnung des Proletariats, wir machen uns doch nicht vor der Welt lächerlich und lassen ihn nun von hier aus dafür Propaganda machen.‘“<sup>231</sup>

Doch war den Gefangenen die moralische Unterstützung aus Russland, die sie nicht nur in Form von materiellen Geschenken, sondern auch mittels Briefen erhielten, nicht minder wichtig – wie an späterer Stelle anhand ihrer Korrespondenzen zu sehen sein wird. Davon, dass viele von ihnen sich darum bemühten, sich auf materieller Ebene zu revanchieren, zeugen die in Haft angefertigten Geschenke, die sie ihrerseits an ihre Paten sandten. Eine Auflistung der in Moskau eingetroffenen, von Häftlingen gesandten Gegenstände verzeichnet u.a. aus Holz geschnitzte Blumenvasen und Zigarettenetuis, Schachbretter, bemalte Becher, Kerzenständer, aus Brot geknetete Figuren, ein „Porträt Lenins im Holzrahmen“ sowie aus Pferdehaar geflochtenen Schmuck.<sup>232</sup> In MOPR-Publikationen sollten solche Gegenstände illustrieren, wie die Gefangenen auch unter schweren Bedingungen kreativ zu bleiben vermochten und auf eine rührende Weise den sie betreuenden sowjetischen MOPR-Mitgliedern ihre Dankbarkeit zeigten.<sup>233</sup> Ob diese Geschenke jedoch tatsächlich bei den MOPR-Zellen an der Basis ankamen, ist nicht überliefert.

Einzelne westliche Gefangene wandten sich auch persönlich an ihre Paten. Diese seltenen Fälle geben einen Hinweis darauf, dass die Patenschaften, ungeachtet dessen, wie unpersönlich sie von den MOPR-Organisationen in der UdSSR gehandhabt

229 RGASPI, 539/2/66, 3: EK IRH an ZK der RHD, 2.7.1923.

230 RGASPI, 539/2/66, 15–16: Felix Halle an Orgbüro und Politbüro des ZK der KPD, 20.10.1923.

231 RGASPI, 539/3/422, 40: Zenzl Mühsam an Willi Budich, 9.7.1923.

232 RGASPI, 539/2/187, 42: Liste, [1926].

233 Utkes und Martynov, *Pereklicka*, 30, 51, 69, 78.

wurden, für die Gefangenen selbst einen realen Wert hatten. Sie sahen in ihren Paten Bezugspersonen bzw. -kollektive, an die sie mit Bitten und Erwartungen herantreten konnten. Dies geht etwa aus dem Brief eines gewissen Anton Becker von August 1925 an die ihn betreuende MOPR-Zelle bei der sowjetischen Staatsbank hervor.<sup>234</sup> Er sei, schrieb er, soeben aus dem Gefängnis entlassen worden und halte es für seine Pflicht, die Genossen in Russland ausführlich über seine bescheidenen Lebens- und Familienverhältnisse nach der Haft zu informieren. Darüber hinaus erwartete er, auch weiterhin auf die Hilfe seiner russischen „Freunde“ zählen zu können: „Sollten wir aber mahl [sic] einen Wunsch haben, so bin ich frei genuch [sic], ihn Euch wissen zu lassen.“<sup>235</sup>

Ebenfalls „frei genug“ war Max Hoelz. Er beauftragte einen weiteren seiner Anwälte, Victor Fraenkl,<sup>236</sup> damit, einen Brief an seine Paten – die Moskauer Konditoreifabrik und seine „Freunde in Vjatka“ – zu schreiben und sie um Geld für seine Prozesskosten zu bitten. „Die Freunde dort“, so schrieb Hoelz, „haben in den Jahren meiner Einkerkung mir mehrfache Beweise ihrer Sympathie und ihrer Anteilnahme an meinem Geschick gegeben. Jetzt ist nun der Moment eingetreten, wo sie Gelegenheit haben und nehmen sollen, ihr platonisches Interesse für mich durch praktische Solidarität zu ergänzen.“<sup>237</sup> Fraenkl schrieb daraufhin einen entsprechenden Brief nach Vjatka.<sup>238</sup> Die dortigen MOPR-Aktivistinnen haben sich dann anscheinend, verwundert über Hoelzs plötzliche Finanznot, an die MOPR-Leitung gewandt, die wiederum bei der RHD nachgefragt haben musste. Diese reagierte über das eigensinnige Handeln des Häftlings äußerst ungehalten. Wie der RHD-Leiter Wilhelm Pieck erbost an die IRH schrieb, läge für Hoelz

nicht der geringste Anlass vor, einen solchen Brief zu schreiben, in dem Wendungen enthalten sind, die allerdings die stärkste Zurückweisung verdienen, weil die russischen Genossen sich wirklich nicht von Hoelz sagen zu lassen brauchen, dass sie ihre platonische Unterstützung in eine materielle umwandeln sollen. Doch bei Hoelz muss man einiges

234 Möglicherweise handelt es sich um den Arbeiter und späteren KPD-Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft Anton Becker. Weber und Herbst erwähnen in ihrer Kurzbiografie keine Haftzeit, doch gibt es geografische Übereinstimmungen (der Verfasser des Briefs ist in Groden bei Cuxhaven inhaftiert gewesen): Weber und Herbst, *Deutsche Kommunisten*, 92.

235 RGASPI, 539/3/448,12–14ob: Anton Becker an die MOPR-Zelle der Angestellten der Staatsbank, 5.8.1925. Eine russische Übersetzung liegt auf Bl. 15–19 vor, was darauf hindeutet, dass die MOPR den Brief an die Paten weitergeleitet haben könnte.

236 Zu Fraenkl siehe Weber und Herbst, *Deutsche Kommunisten*, 259.

237 RGASPI, 539/2/66, 45: Max Hoelz an Victor Fraenkl, [Ende 1924].

238 RGASPI, 539/2/66, 47: Victor Fraenkl an Arbeiter- und Bauernmiliz der Stadt Vjatka, [Ende 1924].

gewohnt werden. Es hat sich gerade auf dem Gebiete schon so viel geleistet, dass es kaum noch zu übertreiben ist.<sup>239</sup>

Im Anschluss empfahl Pieck, den Genossen in Vjatka mitzuteilen, Hoelz mangle es an nichts. Auch wenn Hoelz sich zeitlebens tatsächlich viele Eskapaden gegenüber der Partei leisten sollte, wird hier auch die allgemeine Tendenz deutlich, den Kontakt zwischen Paten und „Bepateten“ nicht zu unmittelbar werden zu lassen. Denn im Gegensatz zu den Armeepatenschaften, wo bewährte KP-Kader zu den Rotarmisten hinausführen, waren die politischen Insassen westlicher Gefängnisse ungleich unberechenbarer.

Dies galt auch für den wohl zweitprominentesten „bepateten“ Häftling, den Anarchisten Mühsam. Als dieser 1925 aus der Haft entlassen wurde, plante die IRH, für ihn eine Reise durch die Sowjetunion zu arrangieren. Es war wieder Pieck, der dagegen intervenierte.<sup>240</sup> Es sei zu befürchten, so der RHD-Vorsitzende, dass Mühsam in Russland enttäuscht sein und nach seiner Rückkehr „in die Hetze gegen die bolschewistische Regierung in Russland“ einstimmen werde. Für den Verfechter der Parteilinie erwies sich die Patenschaft Mühsams als lästig: mit Mühsam sei „ein gewisser Kult getrieben worden. Er wurde zum Ehren-Rotarmisten ernannt und viele öffentliche Kundgebungen in Russland sind für seine Person gemacht worden“. Natürlich hätten diese Ehren dem Häftling und nicht dem Anarchisten gegolten, aber „in der breiten Öffentlichkeit wird dieser Unterschied doch nicht gemacht“.<sup>241</sup>

Für die sowjetischen Behörden war die potenzielle Unberechenbarkeit der Häftlinge genauso eine Bedrohung wie für die KPD. Die Gefangenen, die man den Paten im guten Glauben anvertraut hatte, konnten sich schlimmstenfalls als „Renegaten“ erweisen. Angesichts der Tatsache, dass der internationale Kommunismus der 1920er-Jahre von Spaltungen und oppositionellen Strömungen geprägt war, war dies keineswegs unwahrscheinlich. So schrieb das Irkutsker MOPR-Gouvernementskomitee im Oktober 1926 einen besorgten Brief nach Moskau. Die sibirischen Funktionäre erkundigten sich, ob denn der deutsche Kommunist Hugo Urbahns weiterhin Ehrenarbeiter der lokalen Porzellanfabrik bleiben dürfe, wo doch in den Zeitungen „unan-

239 RGASPI, 539/3/432, 111–116: Wilhelm Pieck an EK der IRH, 11.7.1925. Das EK der IRH beauftragte daraufhin die RHD, Hoelz gegenüber zu insistieren, dass in Zukunft „ähnliche Briefe“ zu unterbleiben hätten. RGASPI, 539/3/431, 141–44: EK der IRH an ZK der RHD, 22.7.1925.

240 Mehr dazu siehe: Gleb J. Albert, „Es ist immerhin zu befürchten, dass Mühsam in Russland enttäuscht wird“. Zu Erich Mühsams verhinderten Russlandreise 1925“, *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 14, Nr. 1 (2015): 5–27.

241 RGASPI, 539/3/432, 16–18: Wilhelm Pieck an EK der IRH, 4.2.1925.

genehme Dinge“ über ihn stünden.<sup>242</sup> Urbahns, von Februar bis Oktober 1925 im Nachgang des Hamburger Aufstands inhaftiert und wohl von der Irkutsker MOPR „bepatet“, war in der Zwischenzeit zu einem Linksoppositionellen geworden, Ende 1926 sollte sein Parteiausschluss erfolgen.<sup>243</sup>

Wohl auch aufgrund solcher Unwägbarkeiten beschloss die MOPR-Führung Mitte 1926, Patenschaften endgültig zu entindividualisieren.<sup>244</sup> Patenschaften über individuelle Gefangene sollten nur noch bei „besonderer politischer Bedeutung“ der Häftlinge zulässig sein.<sup>245</sup> Fortan sollten MOPR-Zellen nicht mehr einzelne Gefangene als Bezugs- und Obhutpersonen haben, sondern, der regionalen MOPR-Organisation folgend, die Gesamtheit der politischen Gefangenen in einem bestimmten Gefängnis „bepaten“. Damit aber mussten die einzelnen Schicksale der Gefangenen, die für Aktivisten und vielleicht auch Außenstehende interessant gewesen sein mögen, zwangsläufig in den Hintergrund rücken. Die Praktik der Gefängnispatenschaften war damit eines zentralen Aspektes beraubt.

### Patenschaften im Wandel des sowjetischen Solidaritätskonzeptes

Die Praktiken der Patenschaft demonstrieren anschaulich den Umschwung im Subjekt-Objekt-Verhältnis der sowjetischen internationalen Solidarität: Waren bei den Armeepatenschaften ausländische Kommunisten noch das Subjekt der Solidarität, verkörperten sie bei den Gefangenenpatenschaften nur noch das Objekt der Fürsorge. Zwar entfalteten sich beide Praxisformen in den frühen 1920er-Jahren, doch die Armeepatenschaften wurzelten noch in den Verhältnissen des Bürgerkriegs, während die Gefangenenpatenschaften eine genuine Schöpfung der Zeit der NÖP waren. Entsprechend beliefen sich die Protagonisten der ersteren Praktik, wie bei den anderen internationalistischen Praktiken der Bürgerkriegsperiode, auf einen fest umrissenen Kreis von (sowjetischen wie ausländischen) Aktivisten. Die Gefangenenpatenschaften hingegen zielten auf die gesamte internationalistische *obščestvennost'* als Zielpublikum der MOPR. Die geringe Tragfähigkeit des Internationalismus in der *obščestvennost'* erweist sich

242 GARF, 8265/3/18, 94–95: MOPR-Gouvernementskomitee von Irkutsk an ZK der MOPR, 22.10.1926. Beigelegt war ein sowjetischer Zeitungsausschnitt, in dem Urbahns als „Feind der Einheit in der KPD“ erwähnt wurde.

243 Zu Urbahns siehe: Weber und Herbst, *Deutsche Kommunisten*, 960–61; Marcel Bois, „Thälmanns Gegenspieler: Hugo Urbahns in der frühen Hamburger KPD“, *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2016, 217–33.

244 RGASPI, 539/2/187, 1–2: Protokoll der Beratung im EK der IRH über Zustand und nächste Aufgaben des Patenschaftswesens, 14.5.1926. Auch überliefert in GARF, 8265/3/12, 1–2.

245 RGASPI, 539/2/187, 3–4: Protokoll der Diskussion im EK der MOPR über Patenschaften, 2.6.1926.

dann auch im Vergleich beider Praktiken: Während bei den Armeepatenschaften ein genuiner Austausch stattfand, von dem beide Seiten profitierten, waren die Gefangenepatenschaften ein eher einseitiges Unterfangen, bei dem die MOPR-Aktivmitglieder praktische Solidarität betrieben, ohne in vollwertige und unmittelbare Austauschbeziehungen zu treten. Es entspricht daher auch der Abschottungslogik des Stalinismus, dass die auf unmittelbarem Kontakt basierenden Armeepatenschaften bereits Anfang der 1930er-Jahre eingegangen zu sein scheinen,<sup>246</sup> während die durch das Nadelöhr des MOPR- bzw. IRH-Zentralkomitees hindurch vermittelten Gefangenepatenschaften auch im Hochstalinismus präsent blieben.<sup>247</sup>

### 7.3 Internationalistische Brieffreundschaften – kollektiv und individuell

Zeremonielle Grußbotschaften waren für Aktivisten und Sowjetbürger nicht der einzige Weg, um in Briefform an der internationalen Revolution zu partizipieren. Es gab eine weitere schriftliche Praktik, die, im Gegensatz zu den meist monodirektionalen Grußbotschaften, zumindest in der Theorie dialogische Kommunikation beinhaltete: Brieffreundschaften zwischen sowjetischen und ausländischen Individuen und Kollektiven. Es mutet paradox an, dass diese Praktik, die unmittelbaren internationalen Austausch und persönliches Engagement implizierte, erst in der NÖP an Bedeutung gewann und nicht schon in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit wie die anderen, auf individuelles Engagement ausgelegten internationalistischen Praktiken. Dieses Paradoxon ist jedoch nur ein scheinbares, denn diese Korrespondenzpraktik war entsprechend des Ideals der *obščestvennost'* auf Teilnehmer weit über Aktivistenkreise ausgelegt, und daher auch, da internationale Kommunikation ideologisch potenziell „unsicher“ war, stark institutionalisiert und reglementiert.

Diese internationalen Korrespondenzbeziehungen lassen sich grob in zwei Typen einteilen. *Erstens* gab es Kontakte, die institutionell geknüpft und kollektiv betrieben wurden. Sie konnte zwischen zwei Basiskollektiven geführt werden – in der Regel eine Parteiorganisation eines sowjetischen Betriebs und eine kommunistische Parteizelle eines Betriebs im kapitalistischen Ausland, oder auch eine Komsomol-Zelle

<sup>246</sup> Vgl. Chavanov, *Prodolženie legendy*, 106.

<sup>247</sup> Archivmaterial aus den 1930er-Jahren konnte für diese Arbeit im Bezug auf die MOPR nicht mehr berücksichtigt werden. Hinweise darauf finden sich in zeitgenössischen Broschüren: V. Aprelev und G. Levin, *Krepka, kak stal', proletarskaja solidarnost'* (Moskva: Profizdat, 1934), 26–27; A. Erjuchin, *Sever v perekličke s zarubežnymi proletarijami* (Archangel'sk: Partizdat, 1932), 8, 35.

und eine kommunistische Jugendbasisorganisation im Westen –, oder zwischen einem sowjetischen Kollektiv und einem individuellen Briefschreiber im Ausland, so v.a. bei den im Vorkapitel behandelten MOPR-Gefangenenpatenschaften. Diese Korrespondenzbeziehungen sollen im Folgenden auf institutioneller Ebene wie auch der Ebene individueller Akteure beleuchtet werden. Dabei werden auch die Kommunikationsasymmetrien ins Auge gefasst, die Ursula Schlude jüngst bei der Untersuchung der Austauschbeziehungen deutscher und sowjetischer Amateurfotografen in den 1920er-Jahren festgestellt hat: Ihrer Untersuchung nach seien deutsche Arbeiterfotografen bestrebt gewesen, mit sowjetischen Interessengenossen in einen gleichwertigen, horizontalen Austausch zu treten, dies sei jedoch trotz einer florierenden sowjetischen Amateurfotografiebewegung von den sowjetischen bürokratischen Instanzen verunmöglicht worden.<sup>248</sup> Es stellt sich die Frage, inwiefern solche Asymmetrien auch in den institutionalisierten internationalen Brieffreundschaften zu beobachten sind.

Die *zweite* Kategorie der internationalen Brieffreundschaften war eine, die quellenmäßig viel schwerer zu fassen ist, nämlich individuelle Korrespondenzen zwischen sowjetischen und ausländischen „proletarischen Esperantisten“, also Anhängern der internationalen Kunstsprache innerhalb der Arbeiterbewegung. Mangels Primärquellen lässt sich dieser Kommunikationsstrang lediglich über Hinweise in der Memoiren- und Sekundärliteratur in einem Exkurs beleuchten – um darauf hinzuweisen, dass es auch eine andere Form internationalistischen Briefaustausches gegeben hat, die das bürokratische Korsett durchbrechen konnte.

### Institutionalisierte internationale Korrespondenz: Idee und Erwartungen

Die Organisationen, die internationale Korrespondenzbeziehungen intiierten, sahen sie als gigantisches, die „Massen“ umfassendes und sie in einen weltweiten Zusammenhang einbindendes Unterfangen. In einer MOPR-Broschüre von 1926 hieß es, die Gefangenenkorrespondenz sei ein „Appell [*pereklicka*], wie ihn die Geschichte noch nicht gekannt hat“:

Wenn ein Mensch die Fähigkeit hätte, den gesamten Erdball zu überblicken, wäre er hingerrissen von der Größe des sich ihm bietenden Bildes. Er würde ein Netz von Briefverbindungen sehen, das die Erde umfasst; er würde sehen, wie Augen hinter Gitterstäben vor Freude aufleuchten [...]; er würde waldbewachsene dunkle russische Dörflein erblicken,

248 Ursula Schlude, „Es wäre uns peinlich, schlechte Fotos zu schicken! Die Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Arbeiterfotografen 1926 bis 1933“, in *Die Eroberung der beobachtenden Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik*, hg. von Wolfgang Hesse (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012), 113–58.

wo bärtige Männer sich über einen Brief [...] beugen; er würde etwas sehen, was man in der Geschichte nie zuvor zu sehen bekommen hat.<sup>249</sup>

Ähnlich euphorisch hieß es in einem „Pravda“-Leitartikel über die Arbeit der MOPR: „Das ferne Kotel'nič, Russlands tiefste Provinz, korrespondiert mit Max Hoelz im Breslauer Gefängnis! Ekaterinburg erhält Briefe von den Gefangenen im Warschauer ‚Mokotów‘!<sup>250</sup> Tomsk stellt die briefliche Verbindung zu Bepateten in Roms faschistischen Kerkern her!“<sup>251</sup> Wie kaum eine andere internationalistische Praktik war die internationale Korrespondenz im offiziellen Diskurs dazu berufen, das Lokale aufzubrechen und es an das Weltweite anzubinden. Es ging nicht nur um kämpferische internationale Solidarität, sondern um die Vermittlung eines Gefühls des Kosmopolitischen in einer sich real zunehmend abschottenden Sowjetunion – ein Kosmopolitismus freilich, der sich nur innerhalb enger Grenzen abspielte.<sup>252</sup>

Darüber hinaus waren mit den institutionalisierten Brieffreundschaften auch handfeste politisch-ideologische Ziele verbunden. Die Briefe der ausländischen Partner hatten der Hebung des „Bewusstseins“ der Empfängerkollektive zu dienen. Diese Empfänger, so eine MOPR-Broschüre, würden sich so in die Lage der Klassenkämpfe im Ausland einarbeiten.<sup>253</sup> Auch über das direkt beteiligte Kollektiv hinaus wurde solchen Briefen „eine kolossale Rolle in der Erziehungsarbeit“ zugesprochen. Sie seien daher nicht nur in den Sitzungen der MOPR-Zellen, sondern auch in den Vollversammlungen der jeweiligen Betriebe und Institutionen laut vorzulesen.<sup>254</sup> Wenn es um Korrespondenz zwischen Parteikollektiven von Betrieben ging, so stand dabei ein Erfahrungsaustausch zwischen Arbeitern unterschiedlicher Länder als proklamiertes Wunschziel der bolschewikischen Initiatoren im Vordergrund.<sup>255</sup> Dies legen auch die institutionell getroffenen Vernetzungen einzelner Betriebszellen nahe, die stets nach Branchen getroffen wurden, sodass Arbeiter ein und desselben Industriezweigs miteinander in Verbindung zu treten hatten.<sup>256</sup>

Auch von den ins Ausland abgehenden Briefen erwarteten die Bolschewiki einen handfesten Nutzen: Diese sollten als authentische Stimmen der sowjetischen Werk-

249 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 13.

250 Gemeint ist das 1904 erbaute Gefängnis im Warschauer Stadtteil Mokotów.

251 S. Temkin, „MOPR i RKP“, *Pravda*, 9.9.1923.

252 Vgl. Brooks, „Official Xenophobia.“

253 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 26–27.

254 Mucenek, *Partija i MOPR*, 55. Auch: Utkes und Martynov, *Pereklička*, 8–9.

255 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 41.

256 RGASPI, 495/25/753, 81: Auszug aus dem Protokoll einer Beratung von Vertretern der KI und der KJI, [1925]; RGASPI, 495/25/754, 2–3: Brief des Moskauer Komitees der RKP(b) an die Orgabteilung des EKKI mit Liste der zur Korrespondenz vorgesehenen industriellen Parteizellen, 9.2.1925.



tätigen wirken, um die „Falschmeldungen“ der bürgerlichen und vor allem sozialdemokratischen Presse zu konterkarieren und unter der ausländischen Arbeiterschaft für die Sowjetunion zu werben.<sup>257</sup> Gerade ab Mitte der 1920er-Jahre, als vor allem die SPD in ihrer Presse- und Agitationsarbeit den eklatanten Missständen in der UdSSR und den Behauptungen der Sowjetpropaganda viel Platz einräumte,<sup>258</sup> erschien der Sowjet- und Kominternführung die internationale Korrespondenz als ein wirksames Gegenmittel, um dem Einfluss der Sozialdemokratie auf die ausländische Arbeiterschaft etwas entgegenzusetzen.

Die Korrespondenz sollte jedoch nicht nur gegen die Konkurrenten in der Arbeiterbewegung, sondern auch gegen Opposition im Kommunismus selbst wirken. Die internationale Korrespondenz in den 1920er-Jahren diente dazu, den ausländischen Arbeitern „die Bedeutung des Kampfes der Kommunistischen Partei gegen Trotz-kisten und rechte Abweichlern zu erklären“, wie es sowjetische Historiker euphemistisch umschrieben.<sup>259</sup> Zugleich sollte die Korrespondenz auch dazu beitragen, die ausländischen kommunistischen Parteizellen selbst, im Einklang mit der Linie der Komintern ab 1924, zu „bolschewisieren“.<sup>260</sup> Die KPD-Führung nahm diese Schützenhilfe dankbar an.<sup>261</sup> Auch die Briefe der sowjetischen MOPR-Kollektive an ausländische Gefangene verfolgten ein ähnliches Ziel: Sie sollten die Häftlinge nicht nur aufmuntern, sondern sie auch vor „Demoralisierung“ schützen.<sup>262</sup> Die partei-staatlichen Institutionen verfolgten also beim Aufbau der internationalen Korres-

257 So explizit in: RGASPI, 495/25/754, 38–39: Thesenentwurf zur internationalen Korrespondenz, [Ende 1925]. Auch: D. Baranovskij und Vl. Rubin, *Internacional'naja svjaz'. Kak vesti internacional'nuju svjaz' s zarubežnymi komsomol'cami* ([Moskva]: Molodaja gvardija, 1930), 7–13.

258 Siehe dazu v.a.: Jürgen Zarusky, *Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933*, Studien zur Zeitgeschichte 39 (München: Oldenbourg, 1992).

259 Lazareva, „Formy i metody internacional'nych svjazej“, 250. Siehe auch L'vunin, *Bor'ba Kommunističeskoj partii*, 124–26.

260 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 68. Zur „Bolschewisierung“ der westlichen KPs durch die Komintern siehe: Andreas Wirsching, „KPD und P.C.F. zwischen ‚Bolschewisierung‘ und ‚Stalinisierung‘. Sowjet-Russland, die Kommunistische Internationale und die Entwicklung des deutschen und französischen Kommunismus zwischen den Weltkriegen“, in *Deutschland-Frankreich-Russland. Begegnungen und Konfrontationen. La France et l'Allemagne face à la Russie*, hg. von Ilja Mieck (München: Oldenbourg, 2000), 277–92.

261 So schrieb Heinz Neumann aus Moskau, die Briefverbindungen gehörten „mit zur ‚Bolschewisierung‘ der Ideologie unserer Mitgliedermassen“ und müssten daher gut gepflegt werden: RGASPI, 495/292/9, 90: deutsche Vertretung beim EKKI an Zentrale der KPD, 30.7.1924.

262 RGASPI, 539/2/187, 20–24: Thesen des EK der IRH „Über die Chefschaft“, [1926].

pondenz handfeste Ziele jenseits der bloßen Propagierung internationaler Solidarität, und betrieben entsprechend viel organisatorischen Aufwand, um diese Korrespondenz aufrechtzuerhalten.

### Korrespondenzinstitutionen

Die institutionalisierte internationale Korrespondenz in der frühen Sowjetunion hatte mehrere institutionelle Ursprünge und Impulse. Was die Korrespondenz zwischen MOPR-Zellen und ausländischen Gefangenen angeht, so lag diese Form der Kommunikation in der Natur der Sache. Wenn Kontakt auf Distanz zu Menschen, die sich in erzwungener Isolation befanden, aufgebaut und aufrechterhalten werden sollte, dann war Briefkommunikation im vordigitalen Zeitalter das selbstverständliche Medium für diesen Zweck. Entsprechend finden sich in den ersten Jahren der MOPR, also in den Jahren 1923–24, kaum Instruktionen der MOPR-Führung, dass (und wie) Briefe zu schreiben seien. Briefkorrespondenz war nicht nur die naheliegende, sondern auch die sichtbarste Form der öffentlichen Zelebrierung der Gefangenenpatenschaften: Es waren die Briefe an die Gefangenen und ihre Antworten, die in der MOPR-Presse abgedruckt wurden.<sup>263</sup> Als die Richtlinien zu Gefängnispatenschaften 1925 die Briefkorrespondenz als prioritäre Aktivität kodifizierten, spiegelten sie folglich die ohnehin gängige Praxis wider.<sup>264</sup> Zuständig für die Briefe war zumindest ab 1925 das EK der IRH.<sup>265</sup> Dieses verfügte über einen speziellen Referenten für das Patenschaftswesen, der alle ein- und ausgehenden Briefe durchsah und Übersetzungen veranlasste.<sup>266</sup>

Außerhalb der MOPR gab es für kollektive internationale Korrespondenz zunächst nur vereinzelte Initiativen unterschiedlicher institutioneller Provenienz. So habe es laut dem Artikel einer deutschen Kommunistin von 1924 einen „alte[n] Vorschlag der russischen Genossinnen“, also wahrscheinlich der Frauenabteilung des ZK der RKP(b), gegeben, die „Aufnahme direkter brieflicher Verbindungen“ zwischen Arbeiterinnen sowjetischer und ausländischer Betriebe zu initiieren – dieser sei jedoch „bisher auf dem Papier stehen[geblieben]“.<sup>267</sup>

Andere Impulse kamen aus den kommunistischen Jugendorganisationen. Der Komsomol hat in den frühen 1920er-Jahren zahlreiche seiner Zellen in Verbindung

263 Teilweise auch als Faksimiles: *MOPR* Nr. [0] [15.8.](1923): 5.

264 „Položenie o šefstve“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 5 (1925): 3–4.

265 GARF, 8265/3/2, 26: Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Sekretariats des ZK der MOPR, 1.9.1925.

266 RGASPI, 539/2/187, 31–36, hier 35: Tätigkeitsbericht des EK der IRH über das Patenschaftswesen, [1926].

267 Leonhard [d. i. Susanne Leonhard?], „Heran an die Arbeiterinnen! Zur internationalen Diskussion“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 18 (1924): 397–99.

[*prikreplenie*] mit kommunistischen Jugendzellen im Ausland gebracht<sup>268</sup> – eine Verbindung, die schriftlich aufrechterhalten wurde.<sup>269</sup> Während solche Initiativen zentral initiiert waren, gab es auch Bestrebungen enthusiastischer Jugendlicher „von unten“, kollektiven Briefkontakt zu Kommunisten im Ausland zu knüpfen. So wandte sich etwa eine Gruppe Deutsch lernender Moskauer Achtklässler im Frühjahr 1924 mit einer entsprechenden Bitte an die Zentrale der KPD.<sup>270</sup> Jugendliche Kollektive wollten jedoch auch Kontakt zu Gleichaltrigen knüpfen: Eine Gruppe Pioniere in Čeljabinsk sandte 1925 eine Anfrage an die IRH, ob diese für sie den Kontakt zu Kindern in Frankreich herstellen könne – was die IRH bejahte und die Pioniere zum Schreiben ermunterte.<sup>271</sup> An dieser Anfrage wird deutlich, dass die Gefangenengenpatschaften der MOPR/IRH und vor allem die darin eingebetteten Korrespondenzpraktiken eine gewisse Außenwirkung entfalten konnten: Obwohl die Pioniere nicht mit Gefangenen, sondern mit Jungkommunisten in Kontakt treten wollten, wandten sie sich an die MOPR als diejenige Organisation, die in der öffentlichen Wahrnehmung mit revolutionärer internationaler Briefkorrespondenz in Verbindung gebracht wurde.

Die institutionelle Initiative für die umfangreichsten internationalen Korrespondenzbeziehungen, nämlich die zwischen sowjetischen und ausländischen Betriebspartezellen, ging dagegen nicht von sowjetischen Organisationen, sondern von der KPD aus. Die Orgabteilung der Zentrale der KPD war im Juli 1924 während des 5. Weltkongresses an das EKKI mit dem Vorschlag herangetreten, einen Briefwechsel zwischen KPD- und RKP(b)-Betriebszellen zu initiieren.<sup>272</sup> Der Hintergrund war die Anfang 1924 beschlossene Umstellung der KPD-Basisorganisationen vom Stadtteil- auf Betriebszellenprinzip nach sowjetischem Vorbild.<sup>273</sup> Die KPD-Führung motivierte ihre Initiative im vorausgehenden „Bolschewisierungs“-Gehorsam damit, „dass die russischen Genossen in dieser Zellenarbeit eine große Erfahrung besitzen

268 RGVA, 4/14/13, 63–65: A. Smorodin, Sekretär des ZK der Komsomol, an Trockij, 28.3.1923; L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 71.

269 Für einen Briefwechsel von Komsomolzen aus Tula mit bulgarischen Jungkommunisten siehe: Apollonova, *Mužacet junost'*, 45–48. Für eine instruktive Broschüre der Komsomol zu dem Thema, siehe: Baranovskij und Rubin, *Internacional'naja svjaz'*.

270 RGASPI, 495/292/9, 38: Deutscher Referent beim EKKI an die Zentrale der KPD, 3.4.1924. Der Brief selbst ist erwähnt, jedoch nicht überliefert.

271 RGASPI, 539/2/145, 15–16: Pionierzelle der Eisenbahner-Siebenjahresschule Nr. 4 in Čeljabinsk an die IRH, 23.12.1925; Ebd., 16: Antwort des EK der IRH, [nach 23.12.1925]; RGASPI, 539/2/210, 3: EK der IRH an Pionierzelle, 19.1.1926; Ebd., 5: Pionierzelle an EK der IRH, 10.2.1926.

272 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 66.

273 Zu diesem, für die KPD-Zellen problematischen organisatorischen Umbau in den Jahren 1924–1925 siehe Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 258 ff.

und wir vieles von ihnen lernen können“.<sup>274</sup> Anschließend wurde eine spezielle Kommission beim EKKI gegründet, der das ZK der RKP(b) im September eine Liste mit 35 für Korrespondenz in Frage kommenden Betriebszellen zukommen ließ. Mitte 1926 standen bereits 150 VKP(b)-Betriebszellen in Verbindung mit Zellen in Deutschland, Frankreich und der Tschechoslowakei.<sup>275</sup>

Die Parteiführung wollte die Angelegenheit jedoch keineswegs gänzlich in den Händen der Komintern belassen. Im August 1925 beschloss das Orgbüro des ZK der VKP(b), gemeinsam mit EKKI- und Agitpropvertretern eine Kommission zu bilden, die die sowjetischen Betriebszellen unmittelbar beim Korrespondieren anleiten sollte.<sup>276</sup> 1927 wurde die Kommission mit ihrem EKKI-Pendant vereinigt,<sup>277</sup> womit die institutionelle Kontrolle über den Briefwechsel nun gänzlich bei der Partei lag. Doch auch bereits davor hatte das EKKI alle Maßnahmen bezüglich der Betriebskorrespondenz mit der ZK-Kommission zu koordinieren.<sup>278</sup> Die ZK-Kommission stand damit nicht nur über dem EKKI, sondern war auch dazu befugt, die provinziellen Parteikomitees, in deren Machtbereich sich korrespondierende Betriebszellen befinden sollten, entsprechend zu dirigieren.<sup>279</sup>

Ein maßgebliches Merkmal der institutionalisierten internationalen Korrespondenz, sowohl auf der Linie der MOPR als auch auf der der Partei bzw. der Komintern, war ihre Exklusivität. Diejenigen Betriebszellen, die in einen Briefkontakt treten durften, wurden (auf Aufforderung des ZK hin) von den regionalen Parteiorganen dafür selektiert und den zentralen Organen vorgeschlagen, die dann entsprechende Listen mit der Komintern abstimmten, um passende kollektive Briefpartner im

274 RGASPI, 495/292/9, 234–37: Rundschreiben der Deutschen Delegation beim EKKI an sowjetische Betriebszellen (Entwurf), 1.11.1924.

275 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 66, 70.

276 RGASPI, 17/112/687, 4–5: Beschluss des Orgbüro des ZK der VKP(b), 14.8.1925. L'vunin gibt „Ende 1925“ für die Gründung der Kommission an und benennt nicht die Zuständigkeiten innerhalb des ZK: L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 67. Vor Gründung der Kommission, zumindest ab Anfang 1925, war es die Orgraspred-Abteilung des ZK, die eigentlich für Kader- und Nomenklaturafragen zuständig war, die die Briefe sowjetischer Betriebszellen an das EKKI weiterleitete, wie aus überlieferten Begleitschreiben hervorgeht: RGASPI, 495/25/754, 4: Orgraspred-Abteilung des ZK der RKP(b) an EKKI, 12.2.1925; Ebd., 5: Dto., 11.6.1925.

277 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 67.

278 So Punkt 4 in: RGASPI, 495/25/754, 38–39: Thesenentwurf zur internationalen Korrespondenz, [Ende 1925].

279 RGASPI, 17/112/687, 4–5: Beschluss des Orgbüro des ZK der VKP(b), 14.8.1925. Für die entsprechende Tätigkeit des Leningrader Gouvernementspartei Komitees siehe: Rosenko, *Internacional'nye svjazi rabočich Leningrada*, 91–92.

Ausland zu finden.<sup>280</sup> Was die MOPR angeht, so lassen sich direkte Selektionsmechanismen der zum Briefaustausch zugelassenen Zellen in den Archivmaterialien nicht finden; lediglich eine sowjetische Dissertation erwähnt, dass „das Recht, Briefe zu verschicken, den besten MOPR-Zellen gewährt“ wurde.<sup>281</sup>

Diese strenge Selektion ging mit einer starken Kontrolle der Korrespondenzinhalte einher. Alle Briefe hatten durch das Nadelöhr der entsprechenden Institutionen – des EK der IRH sowie der Kommissionen der Parteiführung und des EKKI – zu gehen. Auf den Sitzungen der Kommissionen wurden nicht nur allgemeine Fragen behandelt, sondern auch die einzelnen Briefe, wobei über ihre Übersetzung, Zustellung oder gar Neuordnung zu anderen Betrieben entschieden wurde.<sup>282</sup> Die Institutionen waren dabei von Furcht von jeder Art von Unregelmäßigkeit und Eigensinn, die in solchen Briefkontakten zum Vorschein kommen konnte, getrieben. Die Äußerung eines Gewerkschaftsfunktionärs, auch wenn sie in einem anderen Kontext (nämlich der Korrespondenz von Gewerkschaftsfunktionären mit ausländischen Arbeiterdelegierten) getätigt wurde, exemplifiziert diese Befürchtungen: „Bei der Verschickung von Briefen [...] können ohne eine Kommission irgendwelche Peinlichkeiten passieren. Man muss die Korrespondenz regulieren, damit sie durch eine Kommission geht, damit Kopien hier bleiben, damit die Briefe durchgesehen werden.“<sup>283</sup>

### Quantifizierungen und Asymmetrien der Korrespondenzbeziehungen

Die Idee einer Brieffreundschaft basiert darauf, dass die Frequenz der Briefe den Antworten der Gegenseite entspricht. Um die dialogische Struktur der Briefkommunikation aufrechtzuerhalten, wird erwartet, dass auf jeden Brief ein Gegenbrief folgt. Ist dies nicht der Fall, droht eine Brieffreundschaft „einzuschlafen“.

Im Hinblick auf die hier analysierten Korrespondenzbeziehungen lässt sich festhalten, dass das quantitative Übergewicht in diesen Beziehungen stets auf Seiten der sowjetischen Partner gelegen hat – dies geht sowohl aus den publizierten als auch aus den internen Statistiken hervor. In den Jahren 1926–1927 versandten die 172 VKP(b)-

280 RGASPI, 17/112/687, 163: Zirkular der Orgraspred-Abteilung, 1.10.1925; RGASPI, 495/25/754, 2–3: Brief des Moskauer Komitees der RKP(b) an die Orgabteilung des EKKI mit einer Liste der zur Korrespondenz vorgesehenen industriellen Parteizellen, 9.2.1925.

281 Vaškau, „Partijnoe rukovodstvo“, 46.

282 Bspw. RGASPI, 495/25/754, 1: Protokoll Nr. 5 der Kommission des ZK zur Verbindung mit ausländischen Betriebszellen, 8.1.1925. Ein umfangreicher Bestand der Kommissionsprotokolle für 1926 liegt in: RGASPI, 17/60/794.

283 GARE, 5451/13a/10, 122–133, hier 133: Stenogramm der Sitzung der Kommission für Außenbeziehungen beim VCSPS, 28.10.1925.

Zellen, die an der Betriebszellenkorrespondenz beteiligt waren, 324 Briefe – davon 274 nach Deutschland, 38 nach Frankreich, fünf in die Tschechoslowakei und einen nach Belgien. Erhalten haben sie in dieser Zeit dagegen nur 201 Briefantworten.<sup>284</sup> Ein ähnliches Ungleichgewicht lässt sich bei der internationalen Korrespondenz der Komsomol beobachten: Zwischen April 1926 und Juni 1928 versandten 543 Komsomol-Zellen 914 Briefe an kommunistische Jugendgruppen im Ausland und erhielten in der gleichen Periode lediglich 443 Antworten.<sup>285</sup>

Noch stärker ausgeprägt war das sowjetische Übergewicht bei der Gefangenenkorrespondenz. Während sowjetische MOPR-Zellen im Jahr 1923 160 Briefe verschickt hatten, erhielten sie im selben Zeitraum lediglich 35 zurück. 1924 lag das Verhältnis bei 980 zu 95, im Folgejahr schließlich bei 1970 zu 180.<sup>286</sup> In der ersten Jahreshälfte 1926 versandten die MOPR-Zellen 1700 Briefe und erhielten lediglich 213 Antworten.<sup>287</sup> Bereits Ende 1923 war diese Asymmetrie von der MOPR-Führung intern bemängelt und als „wunder Punkt“ ausgemacht worden, wobei Zustellungsschwierigkeiten in die ausländischen Gefängnisse sowie die nicht dem Schreiben förderlichen Haftbedingungen als Erklärungen angeführt wurden.<sup>288</sup>

Bei den Gefangenenkontakten war die Asymmetrie wohl tatsächlich den schwierigen Kommunikationsverhältnissen geschuldet. Bei der Betriebskorrespondenz lag es teilweise an der mangelnden Schreibdisziplin der ausländischen Briefpartner. So musste die deutsche Delegation im EKKI die deutschen Briefpartner ermahnen: „Die Belegschaft erwartet natürlich, dass Ihr nun wieder antwortet. Es ist bei euch aber notwendig zu sagen, dass Ihr nicht wieder ein halbes Jahr darüber verstreichen lasst, denn durch die enge Verbindung wird ein enges Band zwischen Euch und den russischen Arbeitern hergestellt.“<sup>289</sup>

Ein Desinteresse ausländischer Kollektive an Brieffreundschaften mit sowjetischen Arbeitern und Kommunisten kann jedoch keineswegs ausgemacht werden – ganz im Gegenteil. So wandten sich einzelne deutsche Kommunisten an die Komintern und baten um Hilfe zur Herstellung von Brieffreundschaften zu sowjetischen Kollektiven.<sup>290</sup> KPD-Aktivistinnen im Betrieb, die in Besitz solcher Kontakte waren, mussten

284 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 70.

285 Ebd., 71.

286 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 32.

287 Berechnet nach: RGASPI, 539/2/187, 37–39: Tätigkeitsbericht der Patenschaftsabteilung des EK der IRH, [nach Juli 1926].

288 RGASPI, 539/2/2, 232–234: Protokoll Nr. 39 der Sitzung des ZK der MOPR (sic, gemeint ist wohl das EK der IRH), 4.11.1923.

289 RGASPI, 495/292/16, 26–27: Deutsche Delegation im EKKI an RFB-Gauleitung Thüringen, 21.10.1925.

290 Bspw. RGASPI, 495/292/18, 39: F. Weidmann (Betriebsratvorsitzender der Progreß-Werke Erlangen-Bruck) an die Deutsche Delegation beim EKKI, 9.9.1925.

sie zuweilen heimlich aufrecht halten, da sie für den Briefwechsel mit sowjetischen Kommunisten nicht nur von der Fabrikleitung, sondern auch von sozialdemokratischen Kollegen angefeindet wurden.<sup>291</sup> Mehrfach überliefert sind auch Fälle, in denen ausländische kommunistische Arbeiter ihre Briefe mangels institutioneller Kontakte auf unkonventionellen Wegen nach Russland sandten, etwa indem sie diese in Kisten mit zum Sowjetexport bestimmten Industrieerzeugnissen versteckten. Das Auffinden solcher Briefe wurde von den sowjetischen Medien als sensationelle Beispiele internationaler Solidarität ausgiebig beleuchtet.<sup>292</sup>

Wenn die ausländischen Briefpartner trotz dieses Enthusiasmus augenscheinlich nicht gewillt waren, den Briefwechsel im selben Umfang wie die sowjetischen Kollektive aufrechtzuerhalten, muss die Frage nach einer qualitativen Asymmetrie gestellt werden. Es muss, anders ausgedrückt, gefragt werden, ob die sowjetischen Briefe solcherart waren, dass sie ausländische Kommunisten zum Antworten motivierten. Um dieser qualitativen Asymmetrie auf den Grund zu gehen, müssen sowohl die Schreibpraktiken der sowjetischen Kollektive als auch die Inhalte ihrer Briefe in Augenschein genommen werden.

### Praktiken und Akteure der kollektiven Korrespondenz

Die parteistaatlichen Initiatoren der internationalen Korrespondenz stellten sich das Verfassen der Briefe als einen kollektiven Schreibakt vor. Bei der Gefangenekorrespondenz sollte dieser nach den Vorstellungen der MOPR folgendermaßen vonstatten gehen: Die MOPR-Zelle sollte einen Teil ihrer Aktivmitgliedschaft (10 bis 12 Personen) versammeln, die zunächst in einen Meinungsaustausch treten und „die zentralen Aspekte des wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen, kulturellen und Alltagslebens ihres Betriebs“ zusammentragen sollten. Nachdem der Zellensekretär die Diskussion schriftlich protokolliert hatte, war eine Troika zu bestimmen, die einen Brief auf dieser Grundlage zu formulieren hatte. Dieser Entwurf sollte bei einer weiteren Zellenversammlung diskutiert und korrigiert werden. Die Endfassung schließlich sollte bei einem großen „MOPR-Abend“ unter Hinzuziehung aller Mitglieder verabschiedet werden, auch wenn die Endredaktion „in Einzelfällen“ auch lediglich von der Aktivmitgliedschaft getätigt werden dürfe. Als weitere Möglichkeit wurde

291 So geschildert in: GARE, 5451/13a/157, 53: H. Rüseler (KPD-Orgleiter und Betriebsrat im Siemenswerk) an „Werte Genossen“, 16.11.1925. Der Name des Autors geht hervor aus Ebd., 55ob.

292 GARE, 5451/13a/157, 24: Antwortbrief von Arbeitern der Béla-Kun-Wollfabrik in Leningrad an unbekannte deutsche Arbeiter, 13.7.1926; Jurij A. L'vunin, „Zum Briefwechsel zwischen sowjetischen und deutschen Arbeitern und Arbeiterkorrespondenten 1924–1929“, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 6 (1977): 1022.

empfohlen, einzelne Aktivmitglieder Briefentwürfe schreiben zu lassen und aus diesen auf der MOPR-Zellenversammlung den besten Entwurf auszuwählen.<sup>293</sup>

Eine andere Organisationsform kollektiven Schreibens schlug der Komsomol vor. Danach sollten Komsomolzen in den einzelnen Werkhallen ihres Betriebs Briefkästen aufstellen, in die Jungarbeiter Themenvorschläge einzuwerfen hatten. „In den Werkstätten müssen große Plakate aufgehängt werden: ‚Was würdest Du ins Ausland schreiben wollen? Welche Fragen des Lebens ausländischer Genossen interessieren Dich?‘“ Sobald genug Vorschläge zusammenkamen, sollten sie von der Komsomol-Zelle zusammengefasst und auf einer Sitzung besprochen werden. Die dabei erarbeiteten Briefentwürfe sollten anschließend auf speziell zusammengerufenen Massenversammlungen diskutiert und eine Endfassung verabschiedet werden.<sup>294</sup>

Dies waren jedoch eher Wunschvorstellungen denn Abbilder einer praktizierten Realität. Hinweise auf Letztere finden sich nämlich als Kritik an den gegenwärtigen Zuständen in denselben instruktiven Broschüren. So prangerte die MOPR an: „Wie schreibt man solche Briefe bei uns? Sehr oft obliegt die Sorge um ihre Abfassung dem Vorsitzenden oder Sekretär der lokalen MOPR-Zelle. Dieser schreibt die Briefe manchmal gar nicht selbst, sondern beauftragt irgendjemanden von den ‚gebildeten Leuten‘ [*„učenyč“*] seines Betriebs oder seiner Institution, einen solchen Brief ‚herunterzuschreiben‘ [*„nakatat“*].“<sup>295</sup> Einen ähnlichen Zustand, der „keinesfalls geduldet“ werden dürfe, aber dennoch verbreitet sei, zeichnete auch die Komsomol: „Ein für das Internationale zuständiger Funktionär [*„internacional'nyj rabotnik“*] schreibt den Brief, [dieser wird] im besten Falle vom Zellensekretär überprüft, die Versammlung segnet ihn ab, und nun ist er fertig zum Versand. Die Masse der Jugend weiß oft nicht einmal davon, dass eine Verbindung zu ausländischen Komsomolzen besteht.“<sup>296</sup>

Diese (Selbst-)Kritiken geben Aufschluss über verbreitete Schreibpraktiken, die der Vorgabe des kollektiven Schreibaktes nicht entsprachen, und mehr noch – im Falle der MOPR-Zellen gar nicht erst das entsprechende Kollektiv repräsentierten, wenn der Zellensekretär das Schreiben an einen „gebildeten“ Außenstehenden delegierte. Abseits dieser Idealbilder und Kritiken aus den offiziellen Quellen sind jedoch keinerlei andere Schilderungen der unmittelbaren kollektiven Schreibpraktiken überliefert. Auch die Briefe selbst geben keinen Aufschluss über ihre Entstehungsumstände. Nicht nur sind sie entpersonalisiert und beanspruchen eine lediglich kollektive Autorschaft, sondern sie schildern auch nie den Abfassungsprozess. Dies mag darauf hindeuten, dass die von den Broschürenautoren geschilderten Missstände

293 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 22–23.

294 Baranovskij und Rubin, *Internacional'naja svjaz'*, 39.

295 Utkes und Martynov, *Pereklička*, 20.

296 Baranovskij und Rubin, *Internacional'naja svjaz'*, 39.



den Regelfall wiedergaben. Wenn das Schreiben der Briefe von den Leitern der Kollektive tatsächlich an einzelne Mitglieder oder gar Außenstehende ausgelagert wurde, dann taten die Autoren gut daran, die realen Schreibumstände im Dunkeln zu lassen, um den Schein der Kollektivität zu wahren.

Diese Umstände der Briefproduktion tragen dazu bei, die Asymmetrie zwischen sowjetischen und ausländischen kollektiven Briefpartnern zu erklären. Dass die Anzahl der sowjetischerseits abgeschickten Briefe die aus dem Ausland erhaltenen um teilweise ein Zehnfaches überstieg, könnte mit dem institutionalisierten Modus ihrer Erstellung zusammenhängen. Die Partei und die mit ihr verbundenen Massenorganisationen konnten durch die ihnen zur Verfügung stehenden administrativen Ressourcen zahlreiche Kollektive zur Teilnahme an den Korrespondenzbeziehungen mobilisieren. Diese jedoch verfassten die entsprechenden Briefe tendenziell nicht als „Herzessache“, sondern als Auftragsarbeit, wenn sie sie überhaupt selbst verfassten und nicht die Schreibe arbeit auslagerten. Auf die Idealtypologie internationalistischen Handelns bezogen agierten die sowjetischen Verfasser als „Funktionäre“, während ihre internationalen Briefpartner als „Aktivisten“ schrieben. Dies musste sich zwangsläufig auch auf die Inhalte auswirken. So erklärt sich, dass das quantitative Übergewicht in dieser Austauschbeziehung auf der sowjetischen Seite lag, von ausländischer Seite sich jedoch Unzufriedenheit über die Qualität der nicht zum Antworten motivierenden Briefe einstellen musste.

### Schablonen und Inkompatibilitäten: Die Inhalte der Korrespondenz

Die zuständigen Institutionen verfolgten mit der internationalen Korrespondenz das handfeste Ziel, bestimmte Inhalte an die ausländische Arbeiterschaft und besonders an die organisierte Arbeiterbewegung zu transportieren. Die Briefe waren ein weiteres Vehikel im internationalen Propagandakampf der Komintern und der sowjetischen Parteiführung. Den Briefautoren kam damit die Aufgabe von Auftragschreibern zu, die je nach aktueller politischer Lage ihre Adressaten zu informieren und zu beeinflussen hatten. Darüber hinaus knüpften auch die ausländischen KPs bestimmte Erwartungen an die Korrespondenz. So trat die KPD-Führung bereits Ende 1924, als die Betriebskorrespondenzkampagne noch am Anfang stand, an die sowjetischen Betriebszellen mit einem Katalog von Fragen heran, die „die deutsche Arbeiterschaft interessieren und die deshalb nach Möglichkeit von den russischen Zellen beantwortet werden müssen“. Die dabei gewählten Themen waren offensichtlich der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse entnommen und umfassten den „georgische[n] Aufstand“, die „Unterdrückung der Arbeiter in Russland“, die „schlechten Lebensverhältnisse der Arbeiter“, die „neue Hungersnot“ und die „Terrorisierung der poli-

tischen Gefangenen“.<sup>297</sup> Die russischen Zellen hatten also „Tatsachenmaterial“ zu liefern, mit dem die Kritik an den Zuständen in der Sowjetunion entwapfnet werden sollte.

Die sowjetischen Institutionen traten ebenfalls mit Inhaltsvorgaben an die Briefautoren heran. Die an der internationalen Korrespondenz partizipierenden Betriebszellen wurden periodisch über die Fragen instruiert, über die sie zu schreiben hatten.<sup>298</sup> Diese Instruktionen konnten recht spezifisch sein: So wandte sich etwa das Sekretariat des ZK der RKP(b) Ende 1925 an die korrespondierenden Betriebszellen und trug ihnen auf, ihren Briefpartnern von den Feierlichkeiten zum Jahrestag der Oktoberrevolution zu berichten. Nicht nur sei es „wünschenswert“, Fotografien der Feiern mitzusenden, sondern die Zellen sollten auch die Geschichte der Oktoberrevolution in ihrem Betrieb niederschreiben.<sup>299</sup> Die Betriebszellen sollten somit dazu beitragen, die sowjetischen Kommemorierungspraktiken der Oktoberrevolution transnational wirkmächtig werden zu lassen.<sup>300</sup>

Zugleich mit diesen tages- und geschichtspolitischen Aufgaben sollten die Korrespondenten einen pragmatischen Erfahrungsaustausch zwischen Arbeitern in die Wege leiten. Nach Wünschen der Korrespondenzinstitutionen sollten die sowjetischen Briefautoren auf ihre Lohnverhältnisse, die Mikropolitik in ihrem Betrieb und den Arbeiteralltag eingehen.<sup>301</sup> Selbstverständlich dienten auch diese Angaben als Material im Kampf um die Herzen der ausländischen Arbeiter, um sie für die Sowjetunion zu gewinnen.

Dass den Parteizellen auch noch diese Aufgabe zugetragen wurde, zeugt von den maßlosen Erwartungen, die die verantwortlichen Institutionen an die internationale Korrespondenz stellten. Der mit dem Ausland korrespondierte sowjetische Arbeiter war für die parteistaatlichen Institutionen die sprichwörtliche „eierlegende Wollmilchsau“, die die ausländischen Genossen moralisch aufbauen, ihnen „Fakten“ aus diversen Bereichen liefern, die „Lügen“ der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse widerlegen, und zugleich auch noch stellvertretend für die sowjetische Gesamtarbeiterschaft das Idealbild des politisch aktiven, wohlartikuliert schreibenden Arbeiters bieten sollte.

297 RGASPI, 495/292/9, 234–237: Rundschreiben der deutschen Delegation beim EKKI an sowjetische Betriebszellen [Entwurf], 1.11.1924.

298 RGASPI, 495/25/754, 38–39: Thesenentwurf zur internationalen Korrespondenz, [Ende 1925].

299 RGASPI, 495/25/754, 24–24ob: Rundbrief des ZK der RKP(b) an Betriebszellen (Entwurf), [vor 7.11.1925].

300 Zu diesen Praktiken siehe Frederick C. Corney, *Telling October. Memory and the Making of the Bolshevik Revolution* (Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 2004).

301 RGASPI, 495/292/9, 234: Rundschreiben ..., 1.11.1924.

Davon, dass diese Erwartungen nicht aufgingen, zeugt die intern artikulierte Kritik an den Briefen der zur Korrespondenz zugelassenen Partei- und MOPR-Zellen, die das Nadelöhr der Institutionen passierten. Das niedrige politische Bildungsniveau vieler Betriebszellen einerseits und das Delegieren des Briefeschreibens im Kollektiv an einzelne Schreiber andererseits hatte zur Folge, dass die „ideologische“ Seite der Briefe sich in revolutionären Slogans erschöpfte, während die „praktische“ Seite aus trockenen Zahlen- und Faktenkollagen bestand.

Zunächst nahmen die zentralen Institutionen Anstoß an der Schablonenhaftigkeit der „ideologischen“ Teile der Briefe. Das EK der IRH bemängelte Anfang 1926, die sowjetischen „Paten“ würden in den Briefen an die Gefangenen mit „revolutionären Ausrufen und Grußformeln“ Schindluder treiben, wodurch die Briefe „inhaltsleer“ geraten würden.<sup>302</sup> Das ZK der MOPR müsse, so die leitenden Funktionäre bei einer anderen Gelegenheit, die Zellen besser instruieren, damit die Briefe einen vertieften und weniger „agitatorischen“ Charakter bekämen.<sup>303</sup> Wenig später konnte die MOPR eine Verbesserung konstatieren:

[D]ie Briefe der Paten, die früher durchgehend aus Grüßen und revolutionären Phrasen bestanden, fangen langsam an, dieses Makel zu überwinden, und gehen dazu über, ihren Alltag im Zusammenhang mit den Errungenschaften der Sowjetmacht im Bereich der Wiederherstellung der Volkswirtschaft, der Hebung des kulturellen Niveaus der Bevölkerung usw. zu beschreiben.<sup>304</sup>

Allerdings wirkte sich diese Entwicklung in anderer Weise negativ aus: Sie führte zu trockenen, von Statistiken überbordenden Briefen. Die für die Betriebszellenkorrespondenz zuständigen Parteibehörden diagnostizierten „eine Abweichung hin zur Dominanz von Allgemeinplätzen und der Anhäufung trockener Fakten bezüglich der eigenen Arbeit“.<sup>305</sup>

Zwar vermerkte die Kommission, solche Briefe würden „seltener und seltener“ werden.<sup>306</sup> Doch deckt sich die Kritik der Briefe durchaus mit denjenigen internationalen Schreiben, die in den Archiven überliefert sind. Das Losunghafte war vor allem den Briefen der sowjetischen MOPR-Zellen an ausländische Gefangene eigen.

302 RGASPI, 539/2/187, 31–36, hier 33–34: Tätigkeitsbericht des EK der IRH über das Patenschaftswesen, [1926].

303 GARF, 8265/3/12, 1–2: Protokoll der Beratung im EK der IRH über Zustand und nächste Aufgaben des Patenschaftswesens, 14.5.1926.

304 RGASPI, 539/2/187, 37–39: Tätigkeitsbericht der Patenschaftsabteilung des EK der IRH, [nach Juli 1926].

305 RGASPI, 17/60/794, 1–3: Tätigkeitsbericht der Kommission zur Verbindung mit ausländischen Betriebszellen für Januar bis Juli 1926, [vor 24.7.1926 (Empfangsdatum)].

306 Ebd.

Die überlieferten Schreiben gehen nicht auf die Situation der Gefangenen ein, sondern transportieren lediglich Zuversicht über den Sieg des internationalen Proletariats, wenn es nur den Weg der russischen Revolution beschreiten würde. Im Bezug auf die Adressaten äußerten die Briefautoren bloß allgemeine Durchhalteparolen und die Zuversicht, die eingekerkerten Revolutionäre würden bald durch die Revolution befreit werden und sich damit in die Reihen der „sowjetischen Werktätigen“ stellen.<sup>307</sup>

Die Briefe der sowjetischen Betriebszellen an ihre Genossen im Ausland hingegen verkörperten überwiegend das krasse Gegenteil. Sie bestehen zu großen Teilen aus trockenen Schilderungen der Betriebsgeschichte ab Februar 1917, schematischen Beschreibungen der Betriebsverwaltung und der Rolle der Partei im Betrieb und dem Anpreisen der sozialpolitischen Errungenschaften des Sowjetstaates.<sup>308</sup> Die Briefe zeigen weder Interesse an der Lage der Empfänger noch geben sie Informationen über die Autoren und ihr eigenes Leben preis. Stattdessen lesen sie sich wie Werbetexte für die Politik der Bolschewiki im Allgemeinen und ihre Betriebspolitik im Besonderen. Der Umstand, dass es sich um eine Brieffreundschaft handelt, wirkt dabei nur wie ein Vorwand, um die Politik der Bolschewiki zu preisen. Dies wird deutlich illustriert in einer typischen Briefeinleitung einer sowjetischen Parteizelle: „Werte Genossen! Wir denken, dass der beste Anfang zur Herstellung einer Verbindung zwischen den beiden Parteizellen das Entwerfen eines knappen Bildes unserer Parteiorganisation sein wird. Doch wollen wir einige Worte über unseren Betrieb vorausschicken.“ Was folgt, sind trockene Beschreibungen der Betriebs- und Parteiorganisation.<sup>309</sup>

Dabei scheinen die Formulierungen in den Briefen keineswegs „von oben“ vorgegeben zu sein. Selbst da, wo es um allgemeinpolitische Fragen geht, gebrauchen die Autoren durchaus eigensinnige Formulierungen. So schrieb die Parteizelle der Kremelverwaltung an ihre westlichen Korrespondenzpartner über die bolschewikische Politik im Bürgerkrieg: „In den Jahren 1917–1919 haben wir viele Menschenleben vernichtet, aber dazu wurden wir von unseren und den westeuropäischen Kapitalis-

---

307 GARF, 8265/3/5, 3–3ob: MOPR-Organisation von Nikol'sk (Ussurijskij-Kreis) an Gefangene in Shanghai, 10.5.1925; Ebd., 9–10: MOPR-Organisation des Spasskij-Kreises an dies., 14.5.1925; Ebd., 11: MOPR-Zelle der Mitarbeiter der psychiatrischen Klinik in Saratov an Gefangene in Korea, 14.5.1925.

308 Siehe bspw.: RGASPI, 495/25/758, 16–37: Parteizelle im Pravda-Verlag an KPD-Zelle des Ullstein-Verlags, [Mitte 1925]; Ebd., 58–61: Parteizelle der Goznak-Druckerei an unbekanntem Empfänger, 13.7.1925.

309 RGASPI, 495/292/19, 15–20: Parteizelle der Baltischen Schiffsmaschinenwerkstätten (Leningrad) an KPD-Zelle des Schiffswerks Blohm & Voss (Hamburg), [Mitte 1925]. (Deutsche Übersetzung durch die Komintern).

ten genötigt, welche aus dem Hinterhalt unsere besten Freunde ermordeten.“<sup>310</sup> Das Eingeständnis, „viele Menschenleben vernichtet“ zu haben, ist sicherlich keines, das zentralen Formulierungsvorgaben entstammen konnte. Diese Formulierungsfreiheit führte jedoch nicht dazu, dass die Briefe einen „persönlichen“ Ton trugen und damit das Interesse der Korrespondenzpartner an einem steten Austausch zu wecken vermochten.

Die hier angeführten, im Komintern- bzw. MOPR-Archiv überlieferten Briefe sind dabei trotz ihrer offensichtlichen Mängel Beispiele dafür, was die Korrespondenzinstitutionen als akzeptabel ansahen – denn es waren Briefe, die bereits zur Weiterleitung bestimmt und teilweise schon in die Sprache des Empfängerlandes übersetzt worden waren. Nicht überliefert dagegen sind diejenigen Briefe, die von den zentralen Partei- und MOPR-Organen für nicht gut genug befunden wurden. Solche Briefe hatte es jedoch auch gegeben. So beschloss die Korrespondenzkommission über den Brief einer Parteizelle aus Baku: „Der Brief ist schwach. An die Zelle zurückzuschicken mit Anweisungen, wie Briefe zu schreiben sind.“<sup>311</sup> Was genau an diesem Brief den Erwartungen Moskaus nicht entsprach, lässt sich allerdings nicht rekonstruieren.

Dabei kann nicht zwangsläufig angenommen werden, dass die Kombination von schablonenhaften Parolen und trockener Verwaltungsprosa völlig an den Bedürfnissen und Erwartungen der ausländischen Empfänger der Briefe vorbeigegangen wäre. So haben etwa die politischen Gefangenen in ausländischen Gefängnissen als von der Außenwelt isolierte Gesinnungshäftlinge mit Sicherheit jede Art von ideologischer Bestärkung willkommen geheißen. Sie antworteten ebenfalls mit revolutionären Parolen, woben jedoch auch ihre persönlichen Lebens- und Leidensgeschichten in das Narrativ ihrer Antworten.<sup>312</sup> Aus ihren Briefen wird deutlich, dass der Kontakt zu sowjetischen Briefkorrespondenten für sie emotional sehr wichtig war. Auch die schablonenhaften, „revolutionäre Phrasen“ dreschenden Briefe waren für sie ein Zeichen von Beistand und Solidarität. Darin ähnelten sich die sowjetischen und ausländischen Briefe jedoch nur formal: Für die Gefangenen waren die kommunistischen Losungen eine narrative Strategie zur Selbstvergewisserung ihrer politischen Identität; für die sowjetischen, zum Briefeschreiben abgeordneten MOPR-Funktio-

310 RGASPI, 495/25/758, 77–79: Parteizelle der Kreml-Verwaltung an unbekanntem Empfänger, [Mitte 1925] (Übersetzung durch die Komintern).

311 RGASPI, 17/60/794, 23–24: Protokoll Nr. 10 der Sitzung der Kommission zur Verbindung mit ausländischen Betriebszellen, 14.5.1926.

312 Siehe diverse Briefe von Gefangenen im Bestand RGASPI, 539/3/448. Für das Selbstverständnis der an dem Briefaustausch partizipierenden deutschen Kommunisten im Gefängnis siehe auch beispielhaft: RGASPI, 495/292/17, 34: Willy Netzbandt i. A. der Parteizelle der Festung Groden an Transportarbeiter der Tomsker Eisenbahn, 8.12.1925.

näre waren diese hingegen lediglich ein Repertoire, das sie im Auftrag ihrer Organisation abarbeiteten.

Auch die trockenen Tätigkeitsbeschreibungen der sowjetischen Fabrikzellen deckten sich zumindest im Prinzip durchaus mit dem, was die kommunistischen Aktivisten in ausländischen Betrieben interessierte. Schließlich waren die nationalen Sektionen der Komintern angehalten, ihre Organisation nach Vorbild der sowjetischen Partei auf Betriebszellen umzustellen – die westlichen Parteikommunisten hatten aber oftmals keine Vorstellung davon, wie diese neuartige Organisationsform, die sich grundlegend von der althergebrachten sozialdemokratischen Organisation in Ortsvereinen unterschied, zu funktionieren hatte.<sup>313</sup> Somit erhofften sie sich durchaus praktische Hilfe von den sowjetischen Genossen.

So schrieb Anfang 1925 ein gewisser Dubois, Mitglied der KPF-Parteizelle im Talbot-Automobilwerk in Suresnes, an die Parteizelle des Moskauer AMO-Werks. Er habe, so schrieb er, den Kontakt zur Moskauer Parteizelle „über eine Genossin“ auf eigene Initiative hin hergestellt. Die 40 Personen umfassende Parteizelle in der Talbot-Fabrik sei erst kürzlich gegründet worden und stelle gegenwärtig einen „seelelosen Körper“ dar – bei den Zellenversammlungen wisse niemand so recht, „warum man sich überhaupt versammelt“ habe. Der an der „Bolschewisierung“ verzweifelnde französische Arbeiteraktivist wandte sich also an russische Arbeiter und präsentierte ihnen eine lange Frageliste zur Tätigkeit der AMO-Zelle, der politischen Arbeit in der Fabrik und den Arbeitsbedingungen.<sup>314</sup>

Die Orgabteilung des EKKI leitete den Brief, der anscheinend über Komintern-Kanäle in die Sowjetunion gekommen war, an das ZK der RKP(b) weiter und bestand auf einer prompten Weiterleitung an das AMO-Werk und der Herstellung einer festen Verbindung, da dies der französischen Betriebszelle organisatorisch helfen würde.<sup>315</sup> Es ist nicht zu eruieren, ob diese Verbindung tatsächlich hergestellt wurde –, die Fragen von Dubois machen jedoch deutlich, dass die Idee des brieflichen Erfahrungsaustausches zwischen ausländischen und sowjetischen Betriebszellen zum Scheitern verurteilt war. Ein Antwortbrief von der AMO-Zelle, in dem, wie in vielen anderen Briefen, die Arbeit von Parteizelle und Fabrikleitung im Moskauer Werk geschildert worden wäre, hätte zwar möglicherweise das Ansehen von Dubois bei seinen Genossen gestärkt, ihm jedoch keinerlei Handreichungen geliefert, um die „Bolschewisierung“ seiner Parteizelle praktisch umzusetzen. Ausgehend von den Realien der pluralen europäischen Arbeiterbewegung wollte Dubois unter anderem

---

313 Für die KPD: Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 258 ff.

314 RGASPI, 495/25/762, 2–5: Dubois an RKP(b)-Zelle AMO (russische Übersetzung), [vor 13.4.1925].

315 RGASPI, 495/25/762, 1: Orgabteilung des EKKI an Orgabteilung des ZK der RKP(b), 13.4.1925.

wissen, wie viele „Genossen-Kommunisten“ und wie viele „Menschewiki“ es in der AMO-Fabrik gebe, und wie die „Beziehungen zwischen Genossen unterschiedlicher politischer Fraktionen“ gestaltet seien.<sup>316</sup> In der sowjetischen Realität mit ihrer gleichgeschalteten politischen Landschaft konnten solche Fragen selbstverständlich gar nicht erst aufkommen.

Die radikal unterschiedlichen politischen Welten der sowjetischen und ausländischen Korrespondenzpartner manifestierten sich auch in der Präsenz von oppositioneller Politik und dem Umgang mit ihr. Dies machte die Korrespondenz für die sowjetischen Institutionen so brisant und unberechenbar. So lag dem Brief von Dubois ein französisches Flugblatt bei, das Anarchisten in seiner Fabrik verteilt hatten – ein angeblicher Brief russischer Arbeiter an ihre französischen Klassengenossen mit Protest gegen die Unterdrückung in der Sowjetunion.<sup>317</sup> Dubois bat die russischen Genossen um ihre Meinung dazu sowie um eine Stellungnahme, um die Anschuldigungen der Anarchisten zu entkräften –, genau das also, wozu der Briefaustausch eigentlich auch gedacht war. Das EKKI bestand in seinem Brief an die RKP(b) darauf, dass die AMO-Zelle schnell auf das Anarchistenflugblatt antworten sollte.<sup>318</sup> Allerdings ist zweifelhaft, ob die Betriebszelle das Flugblatt oder seine Übersetzung zu Gesicht bekommen hat – über beidem setzte das EKKI den Vermerk „geheim“.<sup>319</sup>

Die Korrespondenzinstitutionen mussten die sowjetischen Zellen nicht nur von oppositionellen Materialien abschirmen, sondern auch von oppositionellen Briefpartnern. Wie die sowjetische Historiografie erwähnt, erhielten sowjetische Parteizellen gelegentlich Post von oppositionellen KPD-Zellen, worauf sie ihnen „anhand von Faktenmaterial die Unrichtigkeit ihrer Behauptungen“ aufgezeigt hätten.<sup>320</sup> Allerdings schirmten die Korrespondenzinstitutionen die sowjetischen Zellen aktiv von oppositionellen Briefpartnern ab. Davon zeugt ein Beispiel aus der Gefangenenkorrespondenz. Die MOPR-Zelle beim Ledertrust in Vjatka hatte einen gewissen Ewald Max Wingerning „bepatet“, der als politischer Häftling im Breslauer Gefängnis einsaß. Wingerning entpuppte sich jedoch als Rätekommunist und sandte seinen Paten statt eines erwarteten Briefs über seinen Gefängnisalltag ein über zwanzig Seiten langes Manifest zu, in dem er die Verhältnisse im sowjetischen und internationalen Kommunismus anprangerte und sich für die in der Sowjetunion verfolgten

316 Ebd., 4: Dubois an RKP(b)-Zelle ...

317 Ebd., 6: „Comment vivons-nous? Lettre des ouvriers russes à leurs camarades français“, Januar 1925. Übersetzung ins Russische: Ebd., 7–9.

318 Ebd., 1: Orgabteilung des EKKI an Orgabteilung des ZK der RKP(b), 13.4.1925.

319 Ebd., 6, 7.

320 L'vunin, *Internacionalizm v dejstvii*, 69. Auch: L'vunin, *Bor'ba Kommunističeskoj partii*, 128.

Linken einsetzte.<sup>321</sup> Das ZK der MOPR hielt den Brief selbstverständlich zurück, doch der Affront war so groß, dass die MOPR-Leiterin Elena Stasova persönlich eine barsche Antwort an Wingerning vorformulierte und sie der Parteizelle des Ledertrusts zusandte. Diese sollte die Antwort der MOPR-Zelle, die als nomineller Autor der Erwiderung vorgesehen war, zum Signieren vorlegen. Den scharfzüngigen Originalbrief Wingernings bekam jedoch weder die Partei- noch die MOPR-Zelle zu Gesicht.<sup>322</sup>

### Der Zwang zu Kollektivität

Um solche Unwägbarkeiten auszuschließen, verfolgten die für die Korrespondenz zuständigen Institutionen zwei Linien: Erstens bestanden sie darauf, dass die Korrespondenz ausschließlich mit ihrer Vermittlung geführt werde, und zweitens hatte jede Art von individueller Autorschaft zugunsten kollektiver Abfassung der Briefe zu unterbleiben. So beklagte sich die MOPR-Führung in ihrem Bulletin darüber, dass Zellen oder Organisationen oftmals Briefe an Gefängnisse schreiben würden, die gar nicht unter ihrer Obhut stünden. Sie wies darauf hin, dass Briefe der Paten stets nur an das „bepatete“ Gefängnis gehen sollen, und dass diese nur kollektiv und nicht im Namen einzelner Mitglieder abzufassen seien.<sup>323</sup>

Auch den Organisatoren der Betriebskorrespondenz waren Kontakte, die nicht von ihr vermittelt und betreut wurden, ein Dorn im Auge. So drückte das EKKI gegenüber dem ZK der KPD seinen Unmut darüber aus, dass die Zelle einer Moskauer Möbelfabrik im unabhängigen brieflichen Kontakt mit dem KPD-Arbeiter Walter Urbahn stehe. Zwar hatte die Nachfrage das primäre Ziel, zu klären, ob Urbahn selbst Holzarbeiter sei, da andernfalls für ihn ein anderer, passender sowjetischer Betrieb zum Korrespondieren gefunden werden müsse –, der Tenor des Schreibens war jedoch, dass solche Nachforschungen sich erübrigen würden, wenn alle Korrespondenzbeziehungen ausschließlich auf institutionellem Wege vermittelt werden würden.<sup>324</sup>

In der Tat hatten sowjetische Kollektive auch Möglichkeiten, abseits der institutionellen Netzwerke Briefverbindungen mit ausländischen kommunistischen Kollektiven oder Individuen aufzubauen. So konnten etwa Teilnehmer von ausländischen Arbeiterdelegationen versuchen, mit den von ihnen besuchten Kollektiven in Verbindung zu bleiben. Walter Zahn, KPD-Mitglied und Teilnehmer einer Arbeiterde-

321 RGASPI, 539/3/461, 164–189: Ewald Max Wingerning an MOPR-Zelle des Ledertrusts in Vjatka, 1.4.1926.

322 RGASPI, 539/3/461, 207: ZK der MOPR an VKP(b)-Zellenbüro des Ledertrusts in Vjatka, 1.7.1927.

323 „Cirkuljar N°46“, *Bjulleten' CK MOPR* Nr. 8 (1925): 4.

324 RGASPI, 495/25/759, 64–66: Orgabteilung des EKKI an Orgbüro des ZK der KPD, 5.3.1925.



legation in die Sowjetunion, schrieb beispielsweise an die 23. Division der Roten Armee, die er mit der Delegation besucht hatte, und hoffte, „dass die aufgenommene Verbindung auch fernerhin bestehen bleibt und wir regelmäßig unsere Gedanken austauschen“.<sup>325</sup> Auch sowjetischerseits konnten aus persönlichen Begegnungen Korrespondenzbeziehungen bzw. entsprechende Erwartungen entstehen. So ermahnte die MOPR-Zelle einer Traktorenfabrik den ausländischen Arbeiterdelegierten, der sie vor einiger Zeit besucht hatte, er habe doch zugesichert, mit ihr in Kontakt zu bleiben. „Als Sie mir Ihre Adresse gegeben haben, haben Sie versprochen, uns ohne Verzögerung zu antworten, sobald wir schreiben würden.“<sup>326</sup> Unabhängig davon, ob der Delegierte jemals geantwortet hat –, hier wurden alle Vorgaben der Korrespondenzinstitutionen außer Kraft gesetzt: Die MOPR-Zelle versuchte entgegen ihrer Zweckbestimmung, mit einem Nichtgefangenen zu korrespondieren; auch tat sie es auf eigene Initiative ohne Vermittlung „von oben“; und sie nutzte obendrein eine vom Empfänger persönlich erhaltene Adresse. Dass solche Briefe sich in der Überlieferung der Korrespondenzinstitutionen (wie in diesem Fall im Archiv des ZK der MOPR) wiederfinden, ist eher ungewöhnlich, daher kann über das wahre Ausmaß solcher eigenmächtiger Korrespondenzbeziehungen nur spekuliert werden.

Die Korrespondenzinstitutionen versuchten jedenfalls, alle direkten horizontalen Verbindungen zwischen kollektiven Korrespondenzpartnern zu unterbinden. Dies lässt sich beispielhaft an der Redigierung des Briefs einer KPD-Betriebszelle aufzeigen. Die deutschen Kommunisten hatten in ihrem Brief an die sowjetische Parteizelle eine Kontaktadresse angegeben. In der vom EKKI angefertigten Übersetzung des Briefs wurde die Adresse zunächst mit übersetzt, danach jedoch geschwärzt.<sup>327</sup> Für diese Zensurmaßnahme ist kein anderer Grund ersichtlich als der, dass die sowjetische Zelle daran gehindert werden sollte, diese direkte Kontaktadresse zu nutzen. Ebenfalls zensiert wurden Hinweise auf eine individuelle Autorschaft. So wurde der Brief einer sowjetischen Betriebszelle, von dem sowohl Original als auch eine vom EKKI durchgesehene Fassung überliefert sind, dahingehend korrigiert, dass „Ich sende Euch“ in „Wir senden Euch“ geändert wurde.<sup>328</sup>

325 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 34–35: Walter Zahn an „Liebe, teure Genossen“ der 23. Division der Roten Armee, 13.10.1925.

326 GARF, 8265/3/21, 40: Ja. Skeptor (MOPR-Zelle der Traktorenwerkstatt der Charkover Lokomotivenfabrik „Komintern“) an Frédéric Julhies (?), 18.12.1927.

327 RGASPI, 495/25/752, 18–24: KPD-Betriebszelle der Continental-Kautschukwerke, Hannover, an Betriebszelle der Fabrik „Krasnyj treugol'nik“, Leningrad (russische Übersetzung), [November 1924].

328 RGASPI, 495/25/758, 3–15: RKP(b)-Zelle der Moskauer Eisenbahnbetriebe an KPD-Zelle der Leipziger Straßenbahnwerke, [Mitte 1925].

## Die Möglichkeit eines anderen Korrespondierens: Das internationale Esperanto-Netzwerk

Für Aktivisten, die auf individueller Basis ihre internationalistischen Überzeugungen durch briefliche Kontaktnahme mit westlichen Genossen ausleben wollten, war die Betriebszellen- oder Gefangenenkorrespondenz im engen Korsett von Partei und MOPR keine geeignete Option. Es ist kein Zufall, dass institutionalisierte internationale Korrespondenz weder in Tagebüchern noch in Memoiren von Aktivisten eine Rolle spielt. Es gab jedoch auch eine andere Art internationaler Briefkontakte, die im internationalistischen Sinne betrieben werden konnte: die individuelle Korrespondenz in Esperanto. Auf sie kann an dieser Stelle nur cursorisch, in Form eines Exkurses, eingegangen werden, was nicht zuletzt den Problemen der Quellenüberlieferung geschuldet ist: Das Archiv des sowjetischen Esperantoverbandes, der „Sovetrepublikara Esperantista Unio“ (SEU), ging höchstwahrscheinlich im Großen Terror, im Zuge dessen die SEU aufgelöst wurde, verloren.<sup>329</sup> Die folgende Darstellung stützt sich daher vorrangig auf die Forschungsergebnisse von Ulrich Lins und Oleg Krasnikov, die die bislang einzigen beiden ausführlichen Darstellungen der Esperanto-Bewegung in der UdSSR vorgelegt haben.<sup>330</sup>

Den sowjetischen Esperantisten gelang es in der ersten Dekade nach der Oktoberrevolution, Esperanto als Sprache für die Weltrevolution zu positionieren und auch viele kommunistische Aktivisten an der Basis für das Erlernen der künstlichen Weltsprache zu begeistern.<sup>331</sup> Da jedoch der Rückhalt für Esperanto in der Parteiführung eher gering war, stand die SEU mit ihrem Vorsitzenden Ernest Drezen unter Rechtfertigungszwang. Sie musste zeigen, dass ihre Kunstsprache einen praktischen Anwendungsbereich habe und auch für die Interessen der Sowjetmacht nutzbar sei. Eine Möglichkeit dazu bot sich, als die Partei eine Internationalisierung der Arbeiterkorrespondentenbewegung voranzutreiben begann. Die SEU stellte daraufhin die internationale Sprache und das globale esperantistische Kontaktnetz der Partei als perfektes Kommunikationsmedium samt Infrastruktur zur Verfügung.<sup>332</sup>

Damit reihte sich die Esperanto-Bewegung zumindest für eine kurze Zeit in die aktuellen politischen Aufgaben des Sowjetstaates ein. Die nationenübergreifende

329 Die Suche im Verbundfindbuch der russischen Archive ergibt keine relevanten Treffer, vgl. <http://guides.rusarchives.ru> [letzter Zugriff 29.8.2016]. Krasnikov nutzt in seiner Abhandlung Sitzungsprotokolle des ZK der SEU, die in Druckform an die Regionalorganisationen der SEU verschickt wurden und sich in den Archivbeständen der regionalen SEU-Organisation in Vjatka befinden. Auch er kommt zum Schluss, dass das Archiv des ZK der SEU im Großen Terror verschollen sei: Krasnikov, „Istorija SESR“, 30, 97.

330 Lins, *Die gefährliche Sprache*; Krasnikov, „Istorija SESR“.

331 Siehe Kap. 3.3.

332 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 145–46.

Korrespondenz war ohnehin eines der Hauptanliegen der Esperantisten.<sup>333</sup> Für die sowjetischen Esperanto-Anhänger, die in aller Regel nicht ins Ausland reisen konnten, waren Brieffreundschaften zudem die einzige Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse praktisch anzuwenden.<sup>334</sup> Somit waren die sowjetischen Esperantisten bereits in Korrespondenzbeziehungen involviert, als die SEU Anfang 1925 sie dazu aufrief, ihre Esperanto-Kenntnisse in den Dienst der Sowjetunion zu stellen. Mit dem Appell war die Aufforderung an die SEU-Mitglieder verbunden, diese Mittlerdienste gegenüber ihrer privaten Esperanto-Korrespondenz in den Vordergrund zu stellen.<sup>335</sup> Dies führte dazu, dass die Esperantisten verstärkt in die Internationalisierung der Arbeiterkorrespondentenbewegung eingebunden wurden, und dies in einem beträchtlichem Umfang. Zwischen 1926 und 1927 sandten allein die Esperantisten des Gouvernements Smolensk 3800 Briefe ins Ausland, von denen über 1000 in der ausländischen kommunistischen Presse abgedruckt wurden. Die in die Arbeiterkorrespondentenbewegung eingebundenen Esperantisten in Dnepropetrovsk verschickten allein im ersten Halbjahr 1927 etwa 1000 Briefe und erhielten 981 Antworten.<sup>336</sup> Damit war der Esperanto-Arbeiterkorrespondentenbriefwechsel nicht nur umfangreicher als die Gefangenen- und Betriebskorrespondenz, sondern das Verhältnis zwischen Briefen und Antworten war ausgeglichener.

Doch die Esperantisten gaben mit dieser neuen Verpflichtung keineswegs ihre privaten Kontakte auf. Dabei konnten kommunistische Aktivisten unter den Esperanto-Korrespondenten ihren Briefwechsel durchaus als internationalistischen Aktivismus verstehen. Die Esperanto-Korrespondenz, so Lins, vermittelte den sowjetischen Esperantisten nicht nur ein „Tor zur Außenwelt“, sondern „das Erlebnis eines konkret praktizierten Internationalismus“.<sup>337</sup> Dieser „praktizierte Internationalismus“ lud den einzelnen Menschen geradezu ein, selbstständig und ohne institutionelle Anleitung aktiv zu werden. Seit 1922 hatten sowjetische Esperantisten Zugang zu den Periodika der nichtkommunistischen SAT (Sennacieca Asocio Tutmonda), der internationalen Dachorganisation der Arbeiter-Esperanto-Bewegung, in der die sowjetische SEU zunächst als Mitgliedsektion fungierte.<sup>338</sup> In den Zeitschriften der SAT befanden sich Kontaktanzeigen von Brieffpartnern aus aller Welt.<sup>339</sup> Somit waren solche Briefwechsel an sich vollkommen konform –, ein Esperanto-Aktivist konnte Kontakt mit einem linken Esperantisten im Ausland mit dem Bewusstsein aufnehmen,

333 Kim, „Constructing a Global Identity“; van Dijk, „Weltsprache aus Warschau“.

334 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 151.

335 Ebd., 147.

336 L'vunin, „Zum Briefwechsel“, 120.

337 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 151.

338 Krasnikov, „Istorija SESR“, 25.

339 Kopelew, *Und schuf mir einen Götzen*, 129.

damit vollkommen im Einklang mit dem Sowjetregime und im Sinne der proletarischen Verständigung über Grenzen hinweg zu wirken.

Diese Art von Aktivismus findet sich in den Memoiren von Lev Kopelev, der als Schüler von seinem Literaturlehrer in einen Esperanto-Zirkel aufgenommen worden war. Es liegt auf der Hand, dass für den von der Weltrevolution träumenden Kopelev solche transnationale Kommunikation auch internationalistischen Aktivismus bedeutete.<sup>340</sup> Kontakte „nach draußen“ zu knüpfen war für Kopelev die Hauptmotivation für das Erlernen von Esperanto: „Und wieder und wieder fragte ich: wann ich endlich mit ausländischen Esperantisten korrespondieren könne?“<sup>341</sup> Er konnte dies recht schnell: In den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren korrespondierte Kopelev seinen Erinnerungen zufolge „mit Menschen aus verschiedenen Ländern. Unter meinen Briefpartnern waren Arbeiter, Studenten, Schüler, auch zwei Kaufleute, es gab Kommunisten darunter, Sozialisten, Evangelisten, sogar einen Anarchisten.“<sup>342</sup> Dass er dies im SEU-Auftrag als Teil der Arbeiterkorrespondentenbewegung getan haben könnte, geht aus seinen Memoiren, die sonst ausführlich und selbstkritisch seine Involvierung in die Institutionen des Regimes reflektieren, nicht hervor: Es ist also anzunehmen, dass Kopelev seine Esperanto-Korrespondenz individuell und auf eigene Faust betrieben haben muss.

Über die Inhalte der Esperanto-Korrespondenz lassen sich mangels Quellenüberlieferung kaum Aussagen treffen. Was den über die Arbeiterkorrespondentenbewegung institutionalisierten Teil angeht, so versuchte die SEU, die Schreiber mit Instruktionen zu versorgen, die denen zur Gefangenen- und Betriebskorrespondenz nicht unähnlich waren –, schließlich war das primäre Ziel dasselbe, nämlich die „bourgeois- en Lügen“ über die Sowjetunion zu zerstreuen.<sup>343</sup> Wie Lins allerdings vermutet, beschränkte sich der Briefwechsel keineswegs darauf, diese Vorgaben zu erfüllen.<sup>344</sup> Was den am SEU vorbei ablaufenden Briefwechsel angeht, wie ihn Kopelev pflegte, so müsste dies umso mehr zutreffen. Aktivisten wie Kopelev hatten zwar von sich aus ein Interesse daran, die Korrespondenz von einem kommunistischen Standpunkt aus zu führen, doch heißt dies nicht, dass sie dazu Direktiven „von oben“ benötigten.

Individuelle Esperanto-Korrespondenz war den Behörden ein Dorn im Auge, weil sie zum einen unberechenbar und unkontrollierbar, zum anderen propagandistisch weitaus weniger verwertbar war als die kollektiven, institutionalisierten Formen internationalen Briefwechsels. Diese Bedenken brachte die SEU 1928 in ihrem Bulletin auf den Punkt: „[O]ft weiß außer dem Korrespondenten selbst keiner von

340 Siehe Kap. 3.3.

341 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*, 127.

342 Ebd., 142.

343 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 152–53.

344 Ebd., 153–54.

diesem Briefwechsel; in der individuellen Korrespondenz kommt häufiger eine falsche Unterrichtung der ausländischen Genossen über das Leben in der Sowjetunion vor; individuelle Korrespondenz ist sehr schwer kalkulierbar.<sup>345</sup>

Vor allem der letzte Punkt wog schwer. Während die Betriebs- und Gefangenenkorrespondenz dazu genutzt werden konnte, die ausländischen Briefpartner von oppositionellem Gedankengut abzubringen und sie auf den „rechten Pfad“ zu weisen, konnte hier das genau Umgekehrte geschehen: Die ausländischen Briefautoren konnten die sowjetischen Korrespondenten mit oppositionellen Argumentationen „anstecken“. Darüber berichtete beispielsweise im Frühjahr 1931 die Deutsche Vertretung im EKKI, der einige Briefe deutscher Esperantisten in die Hände gefallen waren. Die Briefe, die für sowjetische Briefpartner in Sverdlovsk bestimmt waren, hätten „absolut trotzkistische Auffassungen“ enthalten.<sup>346</sup> Der Transfer oppositioneller Stimmungen konnte auch in die andere Richtung gehen: So veröffentlichte die „Sennaciulo“, das Organ der SAT, Anfang 1928 die Zuschrift eines Esperantisten aus dem sowjetischen Rostov, in der dieser beklagte, die Zeitschrift publiziere zu viele Erfolgsgeschichten über die UdSSR; sie solle stattdessen auch einmal über sowjetische Probleme wie Arbeits- und Obdachlosigkeit berichten.<sup>347</sup> Da sowjetische Esperantisten Zugang zur Presse der parteiübergreifenden linken SAT hatten, konnten sie sich diese zunutze machen – nicht nur als Informationsquelle, sondern auch als Sprachrohr.

Die Reaktion der SEU fiel erwartungsgemäß aus: 1928 forderte sie, vollständig zur kollektiven Korrespondenz überzugehen, und 1930 brach sie mit der SAT und gründete eine neue, nun komplett moskauhörige Esperanto-Internationale, die „Internacio de Proleta Esperantistaro“ (IPE), die jedoch kaum lebensfähig war und nur zu dem Zweck existierte, der SAT eine linientreue kommunistische Organisation entgegenzusetzen.<sup>348</sup> Allerdings schaffte es die SEU auch im Frühstalinismus nicht, die internationale Esperanto-Korrespondenz nach Vorbild der Betriebskorrespondenz vollständig zu institutionalisieren und unter Kontrolle zu bringen. Davon zeugt die instruktive Broschüre „Der Norden im Dialog mit ausländischen Proletariern“, die 1932 vom nordrussischen Esperanto-Aktivisten Aleksandr Erjuchin in Archangel'sk veröffentlicht wurde. Darin ging es allgemein um Formen internationalistischer Kommunikation, darunter auch die internationale Korrespondenz. Ein ganzes Kapitel war der Geschichte und Nützlichkeit von Esperanto gewidmet,<sup>349</sup> was ungewöhnlich war für eine Zeit, in der die Kunstsprache mehr und mehr ins Abseits gedrängt worden war. Im Kapitel „Gebote des internationalen Verbindungsaktivisten“ wurden

345 *Bulteno de CK SEU* (Februar/März 1928): 34. Zit. nach: Ebd., 158.

346 RGASPI, 495/292/54, 57–63, hier 61: Unbekannt an Hermann Remmele, 3.3.1931.

347 Zit. nach Lins, *Die gefährliche Sprache*, 156–57.

348 Ebd., 158, 165 ff.

349 Erjuchin, *Sever v pereklicke*, 45–47.

zwar die Dogmen der institutionalisierten internationalen Korrespondenz wiedergegeben – die Briefe hatten „Schöpfung des gesamten Kollektivs“ zu sein, und in allen Angelegenheiten sei eine „feste Verbindung“ mit der Parteiorganisation zu halten.<sup>350</sup> Im Anschluss daran beinhaltete die Broschüre jedoch auch ein Kapitel, das den Schreiber instruierte, wie er einen internationalen Brief zu adressieren, zu verpacken und als Auslandssendung zu frankieren habe.<sup>351</sup> Das bedeutet, dass die Esperanto-Korrespondenten, selbst wenn sie ihre Briefe tatsächlich „kollektiv“ verfasst haben, diese trotzdem selbstständig und direkt ins Ausland verschickten. Die Briefe gingen somit nicht durch das institutionelle Nadelöhr der SEU, sondern waren lediglich der sowjetischen Postzensur unterworfen, deren Kompetenzen in Esperanto jedoch nicht besonders ausgeprägt gewesen sein dürften.

Die sowjetischen Esperantisten „verstummten“ ab 1933 weitgehend. Die SEU wurde um 1937–38 herum stillschweigend aufgelöst, und die westlichen „proletarischen Esperantisten“ konnten über das Schicksal ihrer sowjetischen Briefpartner nur rätseln.<sup>352</sup> Diese fielen zumeist dem Großen Terror zum Opfer – wie auch Erjuchin, der die Odyssee durch Lager und Gefängnisse nur zufällig überleben sollte.<sup>353</sup> Der Einschätzung von Lins zufolge kamen Esperantisten vor allem wegen ihrer Korrespondenzpraktiken ins Fadenkreuz des Großen Terrors. Dabei sei es nicht vordergründig um Fälle von „Missbrauch“ der Korrespondenz für „antisowjetische“ Zwecke gegangen, sondern „die Korrespondenz als solche störte. Sie hatte daher aufzuhören.“<sup>354</sup>

### Korrespondenz zwischen Kontrolle und Eigensinn

Die institutionalisierte internationale Korrespondenz fand in einem parteistaatlichen Korsett statt, das aus einem absoluten Kontrollbedürfnis heraus jegliche eigensinnige Regungen im Keim ersticke – soweit überhaupt noch Eigensinn aufkommen konnte unter Umständen, bei denen die Korrespondenzkontakte als Parteiauftrag an ausgewählte Partei- und MOPR-Zellen hinuntergereicht wurde. Dies war nicht die einzige Form internationalistischer Briefkorrespondenz –, die andere jedoch, das individuelle Korrespondieren in Esperanto, lässt sich nur konturenhaft rekonstruieren. Erst in Detailstudien und unter Hinzuziehung noch aufzufindender Quellen könnten die daran gekop-

350 Ebd., 43.

351 Ebd., 44–45.

352 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 179–85; Fayet, „Eine internationale Sprache“, 20–21. Laut Krasnikov ist das letzte verfügbare Protokoll des ZK der SEU auf den 12.11.1937 datiert: Krasnikov, „Istorija SESR“, 94.

353 Anatolij Sidorov, „Erjuchin A.P. (1901–1959)“, <http://slavik.babil.komputilo.org/bio/erjuchin-anas.html> [letzter Zugriff 29.8.2016].

354 Lins, *Die gefährliche Sprache*, 231. Für eine ähnliche Einschätzung: Krasnikov, „Istorija SESR“, 93–95; Fayet, „Eine internationale Sprache“, 21–23.

pelten Alltagspraktiken sichtbar gemacht und ein internationalistischer Briefaktivismus jenseits der institutionalisierten und orchestrierten Korrespondenz offengelegt werden.

#### 7.4 Begehrte Textilien: Der internationale Fahnentausch und seine Tücken

Es war eine spektakuläre Geschichte, die in der DDR zur revolutionären Legitimation des Systems diente und Stoff für einen Roman, ein Oratorium, ein Theaterstück von Heiner Müller und einen DEFA-Spielfilm bot: Die Geschichte der „Fahne von Krivoj Rog“. 1929 hatte die Parteizelle der Dzeržinskij-Bergwerke im ukrainischen Krivoj Rog nach vorausgegangenem Briefwechsel eine rote, reich bestickte Fahne an die KPD-Betriebszelle der Paul- und Vizthum-Schächte bei Gerbstedt (Mansfelder Land) gesandt. Die Fahne, der Stolz der lokalen KPD-Organisation, wurde unter dem NS-Regime auf abenteuerliche Weise versteckt, um schließlich zur Begrüßung der sowjetischen Truppen gehisst zu werden. Zu DDR-Zeiten eine ideologisch hochgradig aufgeladene Reliquie, deren Duplikate bei offiziellen Veranstaltungen gezeigt wurden, wanderte die Fahne nach der Wende als nunmehr uninteressantes Relikt ins Depot des Deutschen Historischen Museums.<sup>355</sup>

Diese Geschichte ist nicht bloß ein kurioser Einzelfall. Der Fahnentausch zwischen sowjetischen und ausländischen kommunistischen Kollektiven war in den 1920er-Jahren eine dermaßen verbreitete und populäre internationalistische Praktik, dass die zuständigen Komintern-Organe unter der buchstäblichen Last der sowjetischen Textilstücke litten. Wie die „Fahne von Krivoj Rog“ wurden zahlreiche Artefakte dieses internationalistischen Transfers in die Inszenierung revolutionärer Legitimation durch das SED-Regime einbezogen;<sup>356</sup> die Historiografie nach 1990 hingegen befand

355 Die Fahne ist aufbewahrt in: DHM, Fa 69/6. Abbildungen und Geschichte der Fahne siehe in: Urte Evert, „Fahnenkult und Flaggenmeer. Fahnen im Zeitalter der Ideologien“, in *Farben der Geschichte. Fahnen und Flaggen*, hg. von Daniel Hohrath (Berlin: Deutsches Historisches Museum, 2007), 90–91. Für eine späte Manifestation des DDR-Kults um die Fahne siehe: Günther Deicke, *Tradition und Gegenwart. Die Fahne von Krivoj Rog. Symbol unserer Freundschaft* (Mansfeld: VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck, 1989).

356 Siehe die entsprechenden Text- und Bildbände: Karl Wiegel, Hrsg., *Fahnen der Freundschaft* ([Berlin]: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, 1969); Christian Hermann, Klaus Krumsieg und Manfred Lachmann, Hrsg., *Fahnen. Sachzeugen revolutionärer Militärgeschichte* (Dresden: Armeemuseum der DDR, 1978). Für eine bemerkenswert seriöse Auseinandersetzung mit der Praktik des Fahnentausches durch die DDR-Historiografie siehe: Hans Mehlhorn und Rudolf Quaiser, „Fahnen

die Fahnen und ihre Entstehungs-, Transfer- und Überlieferungsgeschichte für weitgehend nicht erforschungswürdig.<sup>357</sup>

Im Folgenden soll die Praktik des Fahnentauschs und ihre Implikationen sowohl für die sowjetischen als auch für die ausländischen Teilnehmer rekonstruiert werden. Diese Fahnen waren mehr als bloße „Dinge“ – sie prägten und formten die internationalistischen Praktiken der Akteure in der Sowjetunion und im Ausland.<sup>358</sup>

### Ursprünge des Fahnentausches

Nicht nur als Gegenstand an sich war die rote Fahne ein Symbol und Attribut der Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart.<sup>359</sup> Die *eigene* Fahne der Organisation, mit Sinnsprüchen versehen und oftmals in einer speziellen Zeremonie geweiht, gehörte schon im 19. Jahrhundert zu den Insignien der deutschen sozialdemokratischen Vereine.<sup>360</sup> Dabei waren Anknüpfungen an den militärischen Fahnenkult und die Tradition der Kriegsstandarten, die im deutschen Kaiserreich im Zivilbereich von den Kriegervereinen aufrechterhalten wurde,<sup>361</sup> durchaus nicht zufällig –

---

deutsch-sowjetischer Freundschaft, 1924–1929“, *Militärgeschichte* 17, Nr. 1 (1978): 93–105.

357 Ausnahmen: Evert, „Fahnenkult und Flaggenmeer“; Eumann, *Eigenwillige Kohorten*.

358 Zur Diskussion um Artefakte in der Praxistheorie zwischen bloßen Hilfsmitteln, Symbolen und selbstständigen Akteuren siehe Reckwitz, „Grundelemente“, 291.

359 Dazu siehe: Arnold Rabbow, „Rote Fahne“, in *dtv-Lexikon politischer Symbole* (München: dtv, 1970), 201–6; Gottfried Korff, „Rote Fahnen und Tableaux Vivants. Zum Symbolverständnis der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert“, in *Studien zur Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg vom 8. bis 12. Mai 1983*, hg. von Albrecht Lehmann (Münster: F. Coppenrath Verlag, 1984), 103–40; Gottfried Korff, „Rote Fahnen und geballte Faust. Zur Symbolik der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik“, in *Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung*, hg. von Dietmar Petzina (Essen: Klartext-Verlag, 1986), 27–60.

360 Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit*, 357–58.

361 Erst im Zuge der Sozialistengesetze wurden Sozialdemokraten aus den Kriegervereinen hinausgedrängt und letztere zur Bekämpfung der Sozialdemokratie eingesetzt. Siehe: Thomas Rohkrämer, *Der Militarismus der „kleinen Leute“: die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich, 1871–1914* (München: Oldenbourg, 1990). Zu den Fahnenweihen der Vereine siehe Ebd., 57–60. Zu ihrer Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie: Ebd., 231–35. Auch lassen sich Parallelen zu den von Frauen angefertigten, sowohl politische Revolution als auch militärische Wehrhaftigkeit verkörpernden Fahnen der Bürgerwehren von 1848/49 ziehen: Tamara Citovics, „Bräute der Revolution und ihre Helden. Zur politischen Funktion des Fahnenstickens“, in *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, hg. von Carola Lipp (Moos: Elster, 1986), 339–52.



die eigene Fahne sollte den Charakter der Sozialdemokratie als militante Bewegung unterstreichen. Die Kommunisten der Weimarer Republik übernahmen diese kriegerische Konnotation nur allzu gern, um sich wiederum von der „reformistischen“ Sozialdemokratie abzugrenzen.<sup>362</sup>

Auch die Arbeiterbewegungsorganisationen im Zarenreich hatten ihre eigenen Fahnen, die in strenger Konspiration und mit großem Aufwand genäht und bestickt wurden. Sie kamen bei den illegalen Demonstrationen zum Einsatz, und die Polizei war oftmals darauf aus, gerade diese Fahnen an sich zu reißen.<sup>363</sup> Nach der Legalisierung der sozialistischen Parteien in der Februarrevolution waren ihre Basisorganisationen nun umso mehr darauf erpicht, ihre Gruppenidentität durch eigene Fahnen nach außen bekunden zu können. Wie Iosif Golubev in seinem Tagebuch im April 1917 notierte, habe es in seiner sozialdemokratischen Gruppe lange Debatten gegeben, ob man eine teure Fahne anfertigen sollte. Dass man sich schließlich trotz knapper Mittel dafür entschieden hatte, ist symptomatisch.<sup>364</sup>

Für die lokalen Parteiorganisationen der Bolschewiki nach der Oktoberrevolution waren eigene Fahnen ein zentrales Machtattribut. Bei Materialschwierigkeiten baten sie Moskau um Zuteilung von rotem Stoff oder boten sogar an, eigens in die Hauptstadt zu kommen, um sich eine Fahne abzuholen.<sup>365</sup> Nicht nur Parteizellen hatten eigene Fahnen, auch ausgewählte Truppenteile der Roten Armee wurden ab Juni 1918 mit besonderen „revolutionären Fahnen“ ausgezeichnet.<sup>366</sup>

Revolutionäre Fahnen konnten jedoch nicht nur verliehen, sondern auch im Austausch erworben werden. Ein Austausch von Fahnen zwischen Kollektiven sollte Verbundenheit und Kampfgemeinschaft demonstrieren. Bereits im Gefolge der Februarrevolution wurden Truppenteile von sozialistischen Gruppen, aber auch von Fabrikkollektiven mit Fahnen beschenkt.<sup>367</sup> Einerseits konnten kriegsbefürwortende Gruppen damit ihre Verbundenheit mit den nun für die demokratische Republik kämpfenden Truppen ausdrücken –, andererseits auch internationalistische, kriegsablehnende Organisationen auf die Armee Einfluss nehmen: so etwa bei der fotografisch dokumentierten Fahnenübergabe der Putilov-Arbeiter an das Pavlovskij-Regi-

362 Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 174–75.

363 Kolonickij, *Simvolj vlasti i bor'ba za vlast'*, 25; Wolff, *Neue Welten*, 92.

364 Golubev, *Ščast'e moe...*, 63 (Eintrag vom 12.4.1917).

365 RGASPI, 17/65/58, 9: RKP(b)-Gouvernementskomitee von Pskov an Sekretariat des ZK der RKP(b), 12.4.1919, publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1972, 7:221–222; RKP(b)-Zelle im Dorf Degtjari (Gouvernement Novgorod) an ZK der RKP(b), 17.9.1918, publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 4:259–260.

366 RGVA, 1/1/142, 9: Telegramm von Podvojskij an Jagoda (Stellvertretender Leiter der Militärinspektion), 24.7.1918; GARF, 1235/93/3, 32: Danketelegramm der Eisernen Division von Simbirsk an das VCIK, [Oktober 1918].

367 Kolonickij, *Simvolj vlasti i bor'ba za vlast'*, 263.

ment im Herbst 1917, möglicherweise noch vor der Oktoberrevolution. Das überreichte Banner trug die Losung der Partei der Sozialrevolutionäre, „Im Kampf wirst Du Dein Recht erlangen“, ergänzt durch den internationalistischen Sinnspruch: „Es lebe die Russische Revolution als Vorstufe zur sozialen Revolution in Europa! Wir schwören, unter dieser Fahne die Bruderschaft aller Völker zu erkämpfen.“<sup>368</sup> Die Bolschewiki behielten die Praktik des Fahnenaustauschs bei und dehnten sie aus. Im Bürgerkrieg und der frühen NÖP war sie eng verbunden mit dem bereits geschilderten Patenschaftssystem (*šefstvo*), die Übernahme der Patenschaft ging zumeist mit der Überreichung einer Fahne durch die „Paten“ an die „Bepateten“ einher.<sup>369</sup>

Fahnengeschenke konnten auch über Staatsgrenzen hinweg getätigt werden. Der Präzedenzfall dazu liegt noch weit vor der Revolution, als im Jahr 1877 russische slawophile Intellektuelle eine verzierte Fahne nach Bulgarien gesandt hatten, um Solidarität mit der dortigen Befreiungsbewegung gegen die Osmanenherrschaft zu zeigen.<sup>370</sup> Der unmittelbare Grundstein für die bolschewikische Praktik wurde jedoch erst mit den „Verbrüderungen“ russischer und deutscher Truppenteile an der Ostfront 1918 gelegt – das älteste überlieferte Artefakt ist eine Fahne der Roten Armee, die bei einer solchen Gelegenheit den Soldaten eines sächsischen Infanterieregiments geschenkt wurde.<sup>371</sup>

In dem darauffolgenden Jahrzehnt waren vor allem Parteikollektive in Betrieben und Staatsinstitutionen sowie MOPR-Zellen die sowjetischen Akteure des internationalen Fahnentauschs. Auf ausländischer Seite war es zuallererst die KPD und ihre Organisationen, vor allem RFB-Ortsgruppen, die solche Austauschbeziehungen eingingen. Die erste überlieferte Erwähnung einer Fahnenubergabe sowjetischer Parteiorganisationen an die KPD stammt vom März 1922, als anlässlich des Internationalen Frauentages „Moskauer Arbeiterinnen [...] prachtvolle rote Banner mit dem Sowjetzeichen“ an Clara Zetkin überreichten.<sup>372</sup> Zetkin war es auch, die auf dem 8. Parteitag der KPD im Januar 1923 im Auftrag „der Petrograder Arbeiter“ eine Fahne an „die Hamburger Arbeiter“ überreichte.<sup>373</sup> Darauf beschloss der Parteitag, ebenfalls eine Fahne an Sowjetrußland zu stiften, und zwar an das 10. Regiment, was den Startschuss für die bereits ausführlich dargestellte Patenschaftsbeziehung der

368 Sanders, *Russia 1917*, 210–11.

369 Stone, „Šefstvo“, 26.

370 Evgenij Belodubrovskij, „Samarskoe znamja“, *Toronto Slavic Quarterly*, Nr. 29 (2009), <http://www.utoronto.ca/tsq/29/belodubrovsky29.shtml>. [letzter Zugriff 29.8.2013]

371 Eine Nachbildung von 1979 befindet sich in DHM, Fa 79/185. Siehe auch Mehlhorn und Quaiser, „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft“, 93; Wiegel, *Fahnen der Freundschaft*, 44.

372 Jwanowa [sic], „Der Internationale Frauentag 1922 und die Kommunistinnen. In Sowjet-Rußland“, *Die Kommunistische Fraueninternationale* 2 Nr. 3/4 (1922): 20.

373 Babitschenko, „Clara Zetkin und Sowjetrußland 1923“, 241.

KPD mit diesem Truppenteil darstellte.<sup>374</sup> Der früheste Beleg einer von der KPD durchgeführten „Fahnenweihe“ einer sowjetischen Fahne in Deutschland findet sich im Juni 1923, als bei einer Massenveranstaltung in einem Berliner Stadion unter den Augen von 75.000 Zuschauern eine Fahne aus Baku an „die Berliner Arbeiter“ übergeben wurde.<sup>375</sup>

In den folgenden Jahren entwickelte sich der Fahnenaustausch zwischen sowjetischen und deutschen Kollektiven zu einem Massenphänomen. In einer von der Deutschen Vertretung beim EKKI geführten Liste von Geschenken sowjetischer Kollektive, die aus dem Donbass im Zuge der Deutschland-Kampagne von 1923 zum Weitertransport nach Deutschland eingetroffen waren, finden sich unter den 47 Geschenken 34 Fahnen.<sup>376</sup> Diese Menge überforderte die deutschen Kommunisten in Moskau vollkommen: Als einer von ihnen einem Genossen mitteilte, man habe „eine riesige Menge von Fahnen im Gesamtgewicht von 2 ½ Zentnern erhalten“, schrieb der Empfänger an den Rand: „Au wai!“.<sup>377</sup> Die Verzweiflung war verständlich, schließlich mussten die Textilien irgendwie nach Deutschland geschafft werden. Dass dafür die geheimen Kanäle des OMS, des Komintern-eigenen Verbindungsdienstes, bemüht wurden, spricht dafür, wie ernst die deutschen Kommunisten diese Angelegenheit nahmen.<sup>378</sup>

### Die Frage der Initiative

Die deutschen Kommunisten waren nicht nur wegen der schier Masse an Fahnen überfordert, sondern auch, weil die Initiative für den Fahnentausch, ganz wie bei Armeepatenschaften, oftmals von sowjetischer Seite ausging. Wie es bereits 1918 eine sowjetische Fahne gewesen war, die an deutsche Soldaten übergeben wurde, so mussten 1922–1923 erst einige sowjetische Fahnen nach Deutschland gehen, bis die KPD beschloss, ebenfalls eine Fahne in die Sowjetunion zu senden.<sup>379</sup> In der von den DDR-Historikern Mehldorn und Quaiser kompilierten Aufstellung aller Fahnentausche zwischen RFB-Verbänden und sowjetischen Kollektiven im Zeitraum von 1924 bis 1929 traten sowjetische Kollektive bei 34 von 48 Übergaben als Fahnentifter auf.<sup>380</sup> Es waren sowjetische Akteure, die sich mit Fahnen an die ausländischen

374 Siehe die Fahnenurkunde in: SAPMO-Barch, Bild Y1-515/69.

375 Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 175.

376 RGASPI, 495/292/12, 12–18: „Verzeichnis. Geschenke von Arbeitern des Don-Gebietes an das deutsche Proletariat“, 22.3.1924.

377 RGASPI, 495/292/9, 34–35: Josef Eisenberger an Hermann Remmele, 19.3.1924.

378 RGASPI, 495/292/48, 97: Deutsche Vertretung beim EKKI an Abramow [d. i. Aleksandr Abramov-Mirov, Leiter der OMS], 25.10.1929.

379 Mehldorn und Quaiser, „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft“, 94.

380 Ebd., 97–100.

kommunistischen Vertretungen in der UdSSR wandten, wie etwa der auch bei Armeepatenschaften aktive General Budennyj: Er schrieb 1925 an die deutsche Vertretung, die „Arbeiter der Stadt Baku“ hätten ihn gebeten, der KPD eine Fahne zur Weiterleitung an das „sächsische Proletariat“ zu übergeben.<sup>381</sup>

Es waren jedoch in den seltensten Fällen „die Arbeiter“ selbst, die Fahnentausche initiierten. Ein Sitzungsprotokoll der VCSPS-Außenkommission von 1926 verdeutlicht die Entscheidungskette von „oben“ nach „unten“: So wurde darin beschlossen, eine Fahne für den RFB in Berlin durch die Moskauer Gewerkschaftsleitung anfertigen zu lassen, die dann von einer Delegation Moskauer Fabrikarbeiter überbracht werden sollte.<sup>382</sup> Wenn regionale Körperschaften mit einer internationalistischen Fahneninitiative auftreten wollten, mussten sie sich die Zustimmung der höherstehenden Organe einholen. So fragte 1924 die Gewerkschaftsleitung in Vitebsk beim VCSPS an, ob das Zentrum es für konform halte, „im Namen unserer Metallarbeiter“ eine Fahne an die in der Sowjetunion weilende britische Gewerkschaftsdelegation zu überreichen.<sup>383</sup>

Trotzdem konnte die Initiative für einen Fahnentausch zumindest in Einzelfällen von „ganz unten“ ausgehen. Mehlhorn und Quaiser haben in den 1960er-Jahren aufgrund von Zeitzeugengesprächen die Geschichte eines Fahnentauschs zwischen einem Rote-Armee-Bataillon in Bobrujsk (möglicherweise Teil der von der KPD „bepateten“ Division) und der RFB-Ortsgruppe Strehla (Sachsen) rekonstruiert. Selbstverständlich mussten auch sie als DDR-Historiker dem sowjetischen Paradigma vom Internationalismus als „Initiative der Massen“ folgen und konnten daher Entscheidungsträger auf institutioneller Ebene nicht beleuchten. Nichtsdestotrotz werfen die von ihnen geführten Zeitzeugengespräche, ihre Authentizität vorausgesetzt, einen Blick auf Akteure der Basisebene. Der Rotarmist A. S. Nikitin, Kommandeur des besagten Bataillons, habe 1926 angefangen, sich für Esperanto zu interessieren und entsprechende Brieffreundschaften zu pflegen. Max Schade, RFB-Vorsitzender von Strehla, sei unter seinen Korrespondenzpartnern gewesen. Daraus sei die Idee entstanden, einen Fahnentausch zu initiieren. Nikitin sei jedoch tuberkulosekrank geworden und habe das Unterfangen nicht mehr sowjetischerseits koordinieren können, doch statt seiner sei ein weiterer Rotarmist eingesprungen, „welcher die deutsche Sprache etwas beherrschte, er übernahm einen großen Teil dieser Aufgaben“.

381 RGASPI, 495/292/12, 61: Budennyj an Deutsche Vertretung beim EKKI, [1925]; RGASPI, 495/292/12, 62–71: Dankesbrief von Josef Eisenberger an die „Arbeiter von Baku“, [1925].

382 GARF, 5451/13a/10, 12–13: Protokoll der Sitzung der Kommission für Außenbeziehungen beim VCSPS, 19.5.1926.

383 GARF, 5451/8/31, 36: Gewerkschaftsleitung des Gouvernements Vitebsk an VCSPS, 25.10.1924. Die Initiative wurde vom VCSPS bewilligt: GARF, 5451/8/31, 54: VCSPS an Vitebsk, 27.11.1924.

Der Fahnentausch sei schließlich mithilfe der zur Spartakiade in die Sowjetunion eingereisten RFB-Delegation vonstatten gegangen.<sup>384</sup> Wenn auch klar ist, dass dieser Austausch nicht ohne das Plazet der leitenden RFB- und Armeeorgane stattgefunden haben kann, so wird doch deutlich, dass Handeln an der Basis durchaus entscheidend für die Initiierung solcher Austauschpraktiken sein konnte.

### Sowjetische Akteure

Die Zeremonien der Fahnenübergabe waren ebenso feierlich wie elaboriert, und nehmen einen prominenten Platz in der Öffentlichkeit ein. So beinhaltete die erste Live-Berichterstattung im sowjetischen Radio zum Jubiläum der Oktoberrevolution im Jahr 1925 nicht nur den Auftritt Clara Zetkins auf dem Roten Platz, sondern auch die dort zugleich stattgefundenene Übergabe einer RFB-Fahne an „Moskauer Arbeiter“.<sup>385</sup>

Es war für die Initiatoren essenziell, die Zeremonien als Willensausdruck der Arbeiter als der nominell herrschenden Klasse zu inszenieren. Eine deutsche Kommunistin schrieb über den „feierliche[n] Augenblick der Fahnenüberreichung“: „Zwei ältere Arbeiterinnen traten vor und nach einer kurzen Ansprache überreichten sie uns eine rote Fahne für die Arbeiterinnen Deutschlands und ein zweites Banner für Klara Zetkin. Die Delegierten waren aufgestanden, die Musik spielte die Internationale. Alle waren sehr ergriffen, viele Frauen weinten.“<sup>386</sup> Auch andere Schilderungen betonen, dass es gerade ältere, erfahrenere, und damit in der Vorstellung der Bolschewiki „klassenbewusstere“ Arbeiter waren, die mit der Fahnenübergabe betraut wurden. So berichteten deutsche Kommunisten 1925 von einer Fahnenübergabe in einem sowjetischen Betrieb, die „im Klubhaus der Fabrik in Anwesenheit der gesamten Belegschaft, in einem großen Meeting, von drei dort schon seit Jahrzehnten im Betriebe stehenden Arbeitern“ durchgeführt worden sei.<sup>387</sup>

Wie die Arbeiter als Akteure der Inszenierung in den Vordergrund gerückt wurden, so war auch der Betrieb der Ort der Fahnenübergabe. Die Choreografie der Zeremonie und ihre Einbindung in den Raum der Fabrik ist überliefert in der Schilderung des KPD-Journalisten Kurt Fischer, der der Übergabe einer Fahne an die Mansfelder Arbeiter im Moskauer „Serp i Molot“-Metallwerk im Mai 1925 beiwohnte.<sup>388</sup> In der Fabrik habe sich „nach Arbeitsschluss mittags um 1 Uhr die gesamte

384 Mehlhorn und Quaiser, „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft“, 101–3.

385 Geldern und Stites, *Mass Culture*, 114–17.

386 Isa Strasser, „Eine Versammlung von weiblichen Delegierten in Sowjet-Russland“, *Die Kommunistische Fraueninternationale* 4, Nr. 1 (1924): 21.

387 RGASPI, 495/292/16, 8–9: Deutsche Delegation beim EKKI an RFB-Gauleitung Baden, 29.7.1925.

388 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/707/40, 69–71: K[urt] F[ischer], „Die Übergabe der Fahne für die Mansfelder Arbeiterschaft in Moskau“, [nach 30. Mai 1925]. Das Manuskript war

Belegschaft auf dem geräumigen Hof“ versammelt. Nachdem der Betriebsratsvorsitzende die Versammlung eröffnet habe, habe der Sekretär der Parteizelle „in kurzen Worten [...] über die Bedeutung dieses Aktes“ gesprochen und dabei die „ruhmreiche revolutionäre Vergangenheit“ der Arbeiter sowohl in Mansfeld als auch in der Moskauer Fabrik betont. Anschließend sei eine Grußbotschaft an die Mansfelder Arbeiter in deutscher Sprache verlesen worden, bevor die Versammlung schließlich zur Zeremonie der Übergabe geschritten sei:

Das Fabrikorchester spielte die Internationale, die Versammlung entblößte ihr Haupt. Zwei ‚Helden der Arbeit‘, zwei Arbeiter, die schon seit 50 Jahren in der Fabrik [...] schaffen, brachten die prächtige Fahne. Einer der greisen Fahnenträger, Genosse Petrow[,] überreichte sie dem Genossen Fischer mit den Worten: ‚Hier übergebe ich Dir im Namen der Belegschaft der Metallfabrik ‚Hammer und Sichel‘ diese Fahne für das Mansfelder Proletariat. Sage den Mansfelder Arbeitern, sie sollen unter dieser roten Fahne denselben Weg gehen, den wir unter der roten Fahne unseres Wladimir Ilitsch Lenin gegangen sind.‘

Der die Fahne in Empfang nehmende Fischer habe den alten Arbeitern „den Bruderkuß“ gegeben. Nachdem ein weiterer Vertreter der Zentrale des KJVD gesprochen habe, habe sich ein „Arbeiter aus den Reihen der Versammelten“ zu Wort gemeldet und gefragt, ob die Mansfelder Arbeiter überhaupt mit dieser Fahne legal demonstrieren dürften – worauf Fischer eine ausführliche Antwort gegeben habe. Danach habe die Zeremonie ihr Ende gefunden: „In geschlossenem Zuge verließ dann die Belegschaft, an der Spitze die Fahne[,] unter den Klängen des Orchesters den Betrieb“, um die deutschen Genossen zu verabschieden.<sup>389</sup>

Dem Blick des deutschen Kommunisten bot sich eine Fahnenzeremonie, die im Betrieb verankert war und von den Arbeitern ausging. Die Fahne wurde, so der Bericht Fischers, im Zentrum der Fabrik von den herausragendsten Arbeitern unter den aufmerksamen Blicken der gesamten Belegschaft überreicht. Allerdings deutet auch der romantisierende Bericht Fischers auf die realen federführenden Akteure der Fahnenzeremonie: Neben den beiden greisen Fahnenträgern (die angesichts ihres Alters kaum in den Arbeitsalltag der Fabrik eingebunden gewesen sein werden) waren es der Betriebsratsvorsitzende und der Parteisekretär. Auch der Ort der Fahnenübergabe innerhalb des Betriebs ist bezeichnend: Es war der Hof „vor dem Bürogebäude, in dem auch der Betriebsrat und die Partei- und Jugendzelle ihre Arbeitszimmer haben“.<sup>390</sup> Die Zeremonie ging also von der Fabrikadministration aus – sowohl räumlich als auch personell. Dass die Partei in den frühsowjetischen Betrieben eine

---

wohl für die KPD-Presse bestimmt, eine Veröffentlichung ließ sich nicht ermitteln.

389 Ebd.

390 Ebd., 69.

zunehmend administrative Funktion einnahm und von der Arbeiterschaft als Teil der Administration gesehen wurde, ist hinreichend bekannt.<sup>391</sup> Was die Gewerkschaftsorganisation angeht, so konnte Kevin Murphy in seiner Mikrostudie zu ebener „Serp i Molot“-Fabrik zwar feststellen, dass sich der Betriebsrat bis in die zweite Hälfte der 1920er-Jahre gegenüber der Administration für die Belange der Arbeiter eingesetzt hatte.<sup>392</sup> Dennoch hält Murphy über einen Streik in einer Werkhalle der Fabrik fest, dass die Streikenden nicht nur der Administration und der Parteizelle, sondern auch dem Betriebsrat den Zugang zur bestreikten Abteilung verboten hätten.<sup>393</sup> Somit wurde auch der Betriebsrat von den Arbeitern eher auf Seiten der „Bosse“ verortet.

Wenn auch die Fahnenübergabe ein beeindruckendes Spektakel für die gesamte Belegschaft geboten haben mag – als Initiatoren spielten Arbeiter dabei eine vernachlässigbare Rolle. Dieser Befund stimmt mit dem nüchtern-herablassenden Ton überein, mit dem Fahnenübergaben von der bolschewikischen Führung bedacht wurden – etwa in den „Fragen und Antworten über das Arbeiterleben“, einem verschriftlichten und zeitgenössisch publizierten Meinungsaustausch zwischen Lev Trockij und Moskauer Partei- und Gewerkschaftsfunktionären auf Betriebsebene. Darin sagte ein Funktionär, die „Massen“ würden sich „wenig an der Herstellung der Fahnen“ beteiligen, „die Mittel werden mehr von der Fabrikleitung genommen“. Ein weiterer Gesprächspartner Trockijs gab zu Protokoll: „Was die Anfertigung neuer Fahnen anbelangt, so haben die Arbeiter in der Mehrzahl der Fälle hiervon keinen materiellen Schaden, denn die Mittel für die Fahnen werden von den Fabrikleitungen, den Kulturkommissionen oder den Fabrik- und Werkkomitees geliefert; immerhin aber werden hierfür große Summen nationalen Vermögens ausgegeben.“<sup>394</sup> Man beachte die Feststellung, die Arbeiter würden von der Fahnenpraktik „keinen Schaden“ tragen – von einer Initiative der Arbeiter in diesem Unterfangen war also gar nicht erst die Rede.

Entsprechend thematisierte Trockij in seinen publizistischen Beiträgen der Jahre 1923–1924, die sich um die Reform des Alltagslebens drehten,<sup>395</sup> die Fahnenstiftungen als pompöses und weitgehend verzichtbares Unterfangen. So forderte er, statt einer unendlichen Menge von Fahnen lieber Landkarten für die Bevölkerung herzu-

391 Jarov, *Gorožanin kak politik*, 49–53; Pirani, *The Russian Revolution in Retreat*, 185; Tjažel'nikova, „Leninskij prizyv“, 120.

392 Murphy, *Revolution and Counterrevolution*, 92.

393 Ebd., 99.

394 Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, 109–10.

395 Aleksandr Reznik, „Byt ili ne byt? Lev Trockij, politika i kul'tura v 1920-e gody“, *Neprikosnovennyj zapas*, Nr. 4 (2013): 88–106.

stellen.<sup>396</sup> Bei einer anderen Gelegenheit stellte er fest: „Natürlich sind Fahnen als Symbol des revolutionären Kampfes notwendig, aber das Überreichen von Fahnen als Routine, als etwas Verpflichtendes und gleichzeitig für niemanden Nützlich ist lächerlich und schädlich.“ Stattdessen solle man lieber Bücher an die Betriebs- oder Divisionsbibliotheken mit entsprechendem Schenkungsvermerk stiften.<sup>397</sup>

Archivdokumente bestätigen die Einschätzungen Trockij's und seiner Diskussionspartner über die Kluft, die zwischen den „Arbeitermassen“ und den Initiativen der Fahnenübergabe bestand. So beinhaltet die Kostenaufstellung einer aus Vertretern des Betriebsrats sowie der Partei- und Komsomolzellen der Moskauer Druckerei „Krasnaja pečat“ gebildeten Kommission zur Organisierung einer Feier zum Internationalen Jugendtag auch den Posten einer „Fahne für die deutschen Drucker“, wofür 15 Rubel (von insgesamt 62 Rubeln) veranschlagt wurden.<sup>398</sup> Ob die Mittel tatsächlich von der Fabrikadministration oder von der Gewerkschaft getragen wurden – es ist offensichtlich, dass sie „von oben“ bestimmt und verplant, und nicht etwa von den Arbeitern in einer Spendensammlung aufgebracht wurden. Auch in der Kostenaufstellung des Gewerkschaftsverbands von Tver' anlässlich des Empfangs einer britischen Delegation war der Kostenpunkt vorgesehen, einen gewissen Černyšev mit der Gestaltung einer „künstlerischen“ Fahne zu beauftragen.<sup>399</sup> Somit war die „im Namen“ der lokalen Arbeiter überreichte Fahne mitnichten Produkt eines kollektiven Schöpfungsprozesses, sondern wurde einfach einem Künstler oder Handwerker in Auftrag gegeben. Bezeichnend ist allerdings der handschriftliche Vermerk auf dem Dokument, das beim VCSPS zur Kostenerstattung eingereicht wurde: Alle Ausgaben seien zu bewilligen, außer die für die Fahne – diese seien von der als Stifter auftretenden Fabrik „Proletarka“ zu tragen.<sup>400</sup> Damit hielt die Bürokratie auch in ihrer internen Kommunikation die Fiktion aufrecht, eine solche Schenkung habe stets vom Betriebskollektiv auszugehen.

Allerdings wäre es (genauso wie im Fall der bereits behandelten Grußbotschaften) ein Fehler, die Fahnentausche und ihre Produkte, die Fahnen selbst, als irrelevant abzutun, nur weil sie nicht diejenigen repräsentieren, die sie zu repräsentieren vorgaben. Die überlieferten Abbildungen der von sowjetischen Kollektiven nach Deutschland gesandten Fahnen sowie die im Deutschen Historischen Museum in Berlin aufbewahrten Fahnen selbst zeugen keineswegs von irgendwie gearteten zentralisier-

396 Lev Trockij, „Die Zeitung und ihre Leser“ (1.7.1923), zit. nach: Trotzki, *Fragen des Alltagslebens*, 9.

397 Lev Trockij, „Leninismus und Bibliotheksarbeit“ (3.7.1924), zit. nach: Ebd., 177.

398 CAGM, 2834/1/11, 9–9ob: Protokoll der Kommission zur Durchführung des Internationalen Jugendtages in der Druckerei „Krasnaja pečat“, 21.8.1923.

399 GARF, 5451/13a/84, 24a: Kostenaufstellung des SPS von Tver' über den Empfang einer britischen Frauendelegation, 30.6.1925.

400 Ebd.



ten Vorgaben für ihre Gestaltung. Während der Fahnentausch der Bewilligung durch regionale und zentrale Stellen bedurfte, scheint die Herstellung und Gestaltung der Fahnen selbst in den Händen lokaler Kräfte gelegen zu haben.

Zum einen ist dies aus der Materialität der Fahnen ersichtlich. Sie wurden nicht industriell hergestellt, sondern individuell bemalt und bestickt (Abb. 18b).<sup>401</sup> Teilweise kamen Stoffreste zum Einsatz, aus denen die Laienkünstler beeindruckende Gebilde formten (Abb. 18a). Dabei waren nicht nur die Materialien, sondern auch die Motive keineswegs gleichförmig, auch wenn sie sich am Kanon der Arbeiterbewegung und des Kommunismus orientierten. Manchmal waren es die kanonischen Darstellungen, wie etwa das Leninporträt auf einer von Komsomolzen aus Vjatka an den KJVD gesandten Fahne, die durch die manuelle Anfertigung einen hoch individuellen Anstrich bekamen (Abb. 18b). Gelegentlich sprengten volkstümliche Verzierungen und Motive die dominante frühsowjetische Ästhetik (Abb. 18c). Manche Fahnen appellieren an den imaginierten Empfänger: So ist etwa auf einer 1927 dem RFB gestifteten Fahne ein Rotfrontkämpfer abgebildet, der eine mit Hakenkreuz-Zylinder bemützte Spinne – wohl das kombinierte Sinnbild von Kapital und Faschismus – bekämpft.<sup>402</sup> Andere Fahnen hingegen suchten die Arbeitswelt derjenigen, im Namen derer die Fahne überreicht werden sollte, in die Gestaltung einzubinden. Dies war nicht nur bei der berühmten Fahne von Krivoj Rog der Fall, die einen Kohlekumpel mit Harke vor einer Bergwerkkulisse abbildet.<sup>403</sup> Auch bei der Fahne, die im Namen der Moskauer Metallarbeiter an die „Arbeiter Schlesiens“ überreicht wurde, fließen die Produktionsbedingungen und Arbeitsprodukte in die Bildsprache der Darstellung (Abb. 18a). Zwar ist der Fabrikbau im Hintergrund eher allegorisch zu verstehen, und der Arbeiter hält in der einen Hand einen Flugzeugpropeller – ein Symbol des technischen Fortschritts –, in der anderen jedoch reckt er ein Stück glühenden Metalls in die Höhe, und er ist umgeben von Instrumenten und Produktionsteilen, deren Sinn ein nicht in den Produktionsprozess Eingeweihter nur schwer zu deuten vermag. Diese Transferierung des „implizierten Wissens“ der in der Produktion stehenden Arbeiter in die Abbildung legt zumindest nahe, dass der Entwurf zu der Darstellung von jemandem stammte, der mit den Produktionsprozessen in der Metallindustrie vertraut war.<sup>404</sup>

Nicht nur die Materialität und die Bildsprache, sondern auch die Textualität der Fahnen zeugt von Eigensinn. Die deutschsprachigen Inschriften sind oft fehlerhaft

401 Für besonders aufwendig gestickten Text siehe auch: DHM, Fa 66/14: Freundschaftsfahne aus der Sowjetunion, [1920–1933].

402 Wiegel, *Fahnen der Freundschaft*, 121.

403 Evert, „Fahnenkult und Flaggenmeer“, 90–91.

404 Zum „impliziten Wissen“ von Arbeitern vgl. Welskopp, „Sprache und Kommunikation“, 123.



Abb. 18a: Freundschaftsfahne der Metallarbeiter Moskaus an die Arbeiter Schlesiens (Ausschnitt), [1924–1933]. (DHM, Fa 73/35)



Abb. 18b: Freundschaftsfahne des Komsomol von Vjatka an den KJVD (Ausschnitt), [zwischen Februar 1924 und März 1926]. (DHM, Fa 59/123)



Abb. 18c: Freundschaftsfahne von Arbeitern des „Staliner Kreises (Donez-Basseyn)“ an den RFB, [um 1925]. (DHM, Fa 66/21). Ein „Staliner Kreis“ (Stalinskij uezd) lässt sich für die Zeit nicht eruieren. Gemeint ist wohl die Gegend um die Stadt Doneck, die zwischen 1924 und 1961 Stalino hieß.

(so ist auf einer Fahne von „Werdung“ statt „Wedding“ sowie vom „Proletariat“ die Rede).<sup>405</sup> Auch finden sich mitunter abenteuerliche Inschriften wie „Unser vuerlichen Gruss [...] / wir übergeben unserer / Schwester von Westen / unsere rewoluzionere Erfahrung / und Verhartung“.<sup>406</sup> Die offensichtlich mit nur rudimentären Deutschkenntnissen mit Schablonen aus dem Russischen („vuerlichen Gruss“ = „*plammennyj priwet*“ [„Flammender Gruß“], „Verhartung“ = „*zakalka*“ [„Stählung“]) verfasste Grußbotschaft zeugt nicht nur von den Anstrengungen der Autoren, ihre Message dem Adressaten verständlich zu machen, sondern auch davon, dass diese Botschaft ganz offensichtlich nicht mit zentralen Instanzen abgestimmt war – andernfalls hätten diese einen professionelleren Übersetzer bemüht.

Auch die russischen Losungen – abgesehen von solch allgemein verbreiteten wie „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ – sind keineswegs immer im Gleichklang mit denjenigen, die in den zentralen Medien vorherrschten. So trug etwa eine Fahne die Inschrift „*Da zdravstvuet svoboda i ravenstvo ženščin!*“ („Es lebe die Freiheit und Gleichheit der Frauen“) – eine Losung, die so nicht dem von den zentralen Medien propagierten Repertoire entstammt.<sup>407</sup>

Wer waren also – abgesehen von den eventuell beauftragten auswärtigen Gestaltern – die Akteure hinter der Herstellung der Fahnen? Zwei einander nicht ausschließende Varianten sind denkbar. Einmal konnte es die lokale Partei-, Gewerkschafts- und MOPR-Bürokratie sein, die zwar keine direkten Anweisungen aus dem Zentrum bekam, solche internationalistischen Fahnen herstellen zu lassen, dennoch (von medialen Vorbildern ausgehend) annahm, solche Fahnentausche würden „dazugehören“, etwa wenn eine ausländische Delegation anreiste, oder wenn es darum ging, das Prestige der eigenen Organisation zu stärken. Für solche Fahnen wurden folglich entsprechende Geldmittel zur Verfügung gestellt und ihre Herstellung an Dritte in Auftrag gegeben. Die Eigenwilligkeiten bei der Ausführung würden sich dann aus den lokalen Unzulänglichkeiten und dem Desinteresse der herrschenden Funktionäre an der tatsächlichen Form und dem Inhalt der zu übergebenden Fahnen erklären.

Eine andere Möglichkeit wäre die, dass hinter der Ausführung der Fahnen auch die Initiative von Aktivisten an der Organisationsbasis stehen konnte. Wie wir am Beispiel des Rotarmisten A. S. Nikitin gesehen haben, war Initiative „von unten“ bei

405 DHM, Fa 66/118: Freundschaftsfahne der Arbeiter und Angestellten der Sokol'ničeskije-Eisenbahnwerkstätten (SVARZ), Moskau, an das Proletariat des „Roten Wedding“, undatiert; DHM, Fa 59/48: Freundschaftsfahne von Arbeitern der Tschegornaja-Textilmanufaktur, Moskau, an die Arbeiter der Chemiewerke Lein [Leuna?], [1920–1929].

406 SAPMO-BArch, Bild Y1-17368: Freundschaftsfahne der Fabrik „Kiew-Kleidung“ für eine Arbeiterinnendelegation aus Deutschland (Fotografie), März 1932. Abbildung mit schwer lesbarer Inschrift in: Wiegels, *Fahnen der Freundschaft*, 119. Zur Geschichte der Fahne: Ebd., 33–36.

407 Wiegels, *Fahnen der Freundschaft*, 137.



Abb. 19: Agitprop-Inszenierung der MOPR in Odessa. (MOPR Nr. 1 (1924): 20)

der Initiierung eines Fahnentausches möglich – es spricht also nichts dagegen, dass diese Initiatoren auch an der unmittelbaren Ausführung der Fahnen beteiligt waren. Genauso wie die idealtypischen „Aktivisten“ und „Funktionäre“ schwer voneinander abzugrenzen sein können, kann auch im Fall der Fahnen nie die eine oder die andere Motivation ausgeschlossen werden. Was jedoch für die Präsenz von Initiative jenseits des puren politischen Auftrags „von oben“ spricht, ist die mehrfache Präsenz von Inschriften in Esperanto auf den überlieferten Fahnen.<sup>408</sup> Wie bereits dargelegt, gab es seitens der Parteiführung eine eher ablehnende Haltung gegenüber der Kunstsprache; die Initiative, sie zu erlernen, ging von den Aktivisten an der Basis aus –, auch weil sie ihren Vorstellungen von revolutionärer internationalistischer Kommunikation entsprach.<sup>409</sup>

Einen weiteren Hinweis auf die Initiatoren der Fahnenherstellung gibt eine weitere zu DDR-Zeiten befragte Zeitzeugin. Sie, die 1923 Teil einer KJVD-Delegation nach Sowjetrussland gewesen war, gab an, dass sie „vor ihrer Abreise [...] von den Jugendgenossen eines Moskauer Betriebs“ eine Fahne überreicht bekommen habe.<sup>410</sup>

408 Ebd., 50, 67.

409 Siehe Kap. 3.3 und 7.3.

410 Uhlemann, *Arbeiterjugend*, 213.

Es liegt nahe, dass es gerade die politisierte Jugend war, die an der Praktik des Fahnentauschs als einer Möglichkeit unmittelbaren Austausches mit dem revolutionären Ausland Interesse hatte.

Nicht zuletzt war der Fahnentausch deswegen attraktiv, weil man im Gegenzug eine Fahne aus dem Ausland erhielt. Eine solche war für die Partei-, Komsomol- oder MOPR-Zellen ein willkommenes Statussymbol, das sie von anderen Zellen abhob. Entsprechend wurden Fahnen in öffentliche Auftritte eingebunden. So sieht man auf Abb. 19, einem Gruppenporträt der Teilnehmer einer Agitprop-Theaterinszenierung der MOPR in Odessa, eine Fahne im linken oberen Bildteil, deren teils verdeckte Inschrift ein „[COMMUN?]ISTI ITALIANI“ erkennen lässt. Offensichtlich war es eine Fahne, die die MOPR-Organisation von Odessa in einem Fahnentausch von italienischen Kommunisten erhalten hatte – und nun bei öffentlichen Anlässen stolz mitführte.

### Der „Fahnenhunger“ der Kommunisten im Ausland

Wenn die durch Tausch erworbene ausländische Fahne für sowjetische Kollektive eine besondere Auszeichnung sein konnte, so gilt dies für die kommunistischen Basisorganisationen im Ausland, die sowjetische Fahnen in ihren Besitz bringen konnten, umso mehr. Diese Kollektive waren oft isoliert und zahlenmäßig klein; in Ländern mit einer starken Arbeiterbewegungstradition, wie in Deutschland, mussten sie sich nicht nur gegen staatliche Repressionen behaupten, sondern auch gegen die große Konkurrenz der Sozialdemokratie. Eine Fahne aus dem fernen Russland, bestenfalls mit einer persönlichen Widmung, hob, so Ulrich Eumann, „die Mitglieder der beschenkten Parteigruppe oder -zelle aus der Masse der Kommunisten und aus dem Parteialltag heraus. Gleichzeitig fungierte die sowjetische Fahne als konstante stoffliche Erinnerung an die Verbundenheit zwischen deutschen und sowjetischen Kommunisten. Sie war eine Auszeichnung, die an Prestigewert kaum zu übertreffen war.“<sup>411</sup>

Mit entsprechendem Aufwand wurden den sowjetischen Fahnen von den KPD-Organisationen prunkvolle Empfänge bereitet. Die bereits erwähnte „Fahnenweihe“ einer sowjetischen Fahne aus Baku in Berlin im Juni 1923 lockte ein Publikum von 75.000 Zuschauern an. Die Veranstaltung beinhaltete Chor- und Turnvorführungen von Arbeitervereinen, die Überreichung der Fahne markierte den Höhepunkt des Programms.<sup>412</sup> Nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz wurde die Ankunft der sowjetischen Fahnen von den KPD-Ortsgruppen mit großem Pomp zelebriert. Die KPD-Ortsgruppe Gerbstedt etwa, die die „Fahne von Krivoj Rog“ in Empfang

411 Eumann, *Eigenwillige Kohorten*, 176.

412 Ebd., 175.

nahm, inserierte dafür nicht in der (möglicherweise gar nicht vorhandenen) eigenen Presse, sondern schaltete eine Anzeige in den bürgerlichen „Gerbstädter Nachrichten“. Darin warb sie unter der Überschrift „Eine russische Fahne den Mansfelder Arbeitern!“ für ein ganzes Wochenendprogramm zu Ehren der erwarteten Reliquie: Während am Samstag ein Fackelumzug auf dem Programm stand, wurden für den Sonntag ein Konzert auf dem Marktplatz, eine Demonstration, eine Kundgebung mit einem KPD-Landtagsabgeordneten sowie eine Abendveranstaltung mit einer Kapelle, Arbeitersängerchören, Rezitationen und einer Revue angekündigt.<sup>413</sup> Die Fahnenkundgebung auf dem Marktplatz konnte, nach einer Fotografie zu urteilen, tatsächlich mehrere hundert Personen beider Geschlechter und aller Altersgruppen mobilisieren.<sup>414</sup> Feiern zum Empfang sowjetischer Fahnen konnten auch an andere Feierlichkeiten (wie etwa dem von der KPD als Komintern-Sektion zelebrierten Antikriegstag am 1. August) gekoppelt werden, um diesen noch größere Bedeutung zu verleihen.<sup>415</sup>

Auch Margarete Buber-Neumann schildert in ihren Memoiren die allgemeine Begeisterung über eine sowjetische Fahne, die sie ihrer KPD-Zelle im Berliner Kaufhaus Tietz von den Kommunisten der Moskauer „Mostorg“-Handelsgesellschaft mitgebracht habe. Obwohl die KPD-Zelle keine zwanzig Mitglieder umfasst habe, seien über 500 Menschen zur Festveranstaltung gekommen. Am Ende habe keiner gehen wollen, sondern alle hätten zur Bühne gestrebt, um das Stück aus nächster Nähe zu sehen: „Viele blieben stehen und streichelten das Tuch, als ob sie eine Reliquie berührten.“<sup>416</sup> Dass die Versammlung nicht etwa mit der „Internationale“, sondern mit „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ geschlossen worden sei,<sup>417</sup> ist bezeichnend. Die KPD-Ortsverbände schrieben sich mit den „Fahnenweihen“ in die sozialdemokratische Vereinstradition ein und teilten mit der SPD-Basis nicht nur das Liedgut, sondern auch die sozialdemokratische Feierkultur mit ihren Rezitationen, Arbeiterchören und Turnvorführungen.<sup>418</sup> Das „Neue“, „Revolutionäre“ war nicht die

413 *Gerbstedter Nachrichten*, 19.4.1929. Zit. nach Faksimile in Deicke, *Tradition und Gegenwart*, 22.

414 Ebd., 23.

415 Gerhard Knoch, „Gemeinsam für eine bessere Welt!‘ Zur Unterstützung und Verteidigung der Sowjetunion durch die Bezirksparteiorganisation Magdeburg-Anhalt der KPD in der Weimarer Republik, 1921–1931“, in *60 Jahre Roter Oktober. Traditionen der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Bezirk Magdeburg*, hg. von Helmut Asmus (Magdeburg: SED, 1977), 50.

416 Margarete Buber-Neumann, *Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1957), 234–36.

417 Ebd., 236.

418 Dies korrespondiert mit den Erkenntnissen von Klaus-Michael Mallmann zur Nähe von SPD und KPD auf lokaler Ebene: Mallmann, *Kommunisten in der Weimarer Republik*.



Fahne an sich, sondern ihre Herkunft aus der Sowjetunion, dem „Vaterland des Proletariats“.

Die prunkvollen Fahnenempfänge galten nicht nur den lokalen Mitgliedern und Sympathisanten, sondern auch den Spendern in Sowjetrußland. So stellte die RFB-Gauleitung in Königsberg sicher, dass die Spender ihrer Fahne in Tula über den würdevollen Empfang derselben informiert wurden: Sie sandten nicht nur einen Dankesbrief nach Moskau, sondern auch Zeitungsausschnitte und Fotografien der Königsberger Fahnenfeier.<sup>419</sup>

Auch nach ihrer „Begrüßung“ blieben die sowjetischen Fahnen in der politischen Praxis der KPD-Ortsgruppen präsent. Sie wurden bei Demonstrationen mitgeführt, bei Kundgebungen gehisst und bei Versammlungen im Präsidium aufgespannt.<sup>420</sup> Davon, wie wertvoll die Fahnen für die KPD-Zellen waren, zeugen die Memoiren von Buber-Neumann: Danach hätte ihre Zelle einen speziellen Genossen abgestellt, der sich um die Fahne zu kümmern gehabt habe. „Wir kauften ihr eine schwarze Wachstuchumhüllung für die regnerischen Tage, und der Samt wurde immer wieder aufgedünstet.“<sup>421</sup>

Den führenden KPD-Funktionären war die Bedeutung der sowjetischen Fahnen für ihre regionalen und lokalen Organisationen vollauf bewusst. Entsprechend setzten sie viel Energie daran, solche Fahnen zu beschaffen. Dabei waren diejenigen deutschen Kommunisten, die (wie etwa Heinz Neumann) bei der Deutschen Vertretung in der Komintern in Moskau stationiert waren, die zentralen Knotenpunkte dieses Transfers. Führende KPD- und RFB-Funktionäre bestürmten die Deutsche Vertretung mit Bitten, Fahnentausche in die Wege zu leiten. Dabei wurden sie wiederum „von unten“, von den regionalen Kadern, massiv unter Druck gesetzt, wovon der Briefwechsel zwischen RFB-Leiter Willy Leow und Neumann zeugt. Erster schrieb im Juni 1925:

Dann, lieber Heinz, habe ich eine weitere Bitte, die ich schon bereits in meinem Bericht vor 2 Monaten erwähnt hatte: dass verschiedene Gaue die Reichsbundesleitung aufgefor-

419 RGASPI, 495/292/16, 15–19: Brief der Bundesleitung des RFB an die deutsche Delegation beim EKKI mitsamt Fotografien, 6.9.1925; RGASPI, 495/292/17, 31: Brief des RFB-Gaus „Osten“ an die Arbeiter von Tula, 26.10.1925; Ebd., 33: Brief mit Zeitungsausschnitten, 5.11.1925. Dass diese Zeitungsausschnitte allerdings im Komintern-Archiv aufzufinden sind, spricht dafür, dass die Genossen in Tula diese Materialien womöglich nie zu Gesicht bekommen haben.

420 Mehlhorn und Quaiser, „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft“, 100. Siehe auch den Brief von kommunistischen Frauen von Erzgebirge-Vogtland an die „Arbeiterinnen von Tula“ vom 4.5.1925, in dem sie die herausragende Bedeutung ihrer Fahne bei Demonstrationen hervorheben: RGASPI, 495/25/761, 10.

421 Buber-Neumann, *Von Potsdam nach Moskau*, 236.

dert haben, unsere russischen Kameraden zu ersuchen, dass verschiedene Fahnen nach Deutschland für den Roten Front-Kämpferbund geschickt werden. Besonders dringend ist diese Geschichte im Ruhrgebiet. Ich habe den Kameraden im Ruhrgebiet versprochen, dass sie zu dem Aufmarsch am 2. August, der in Essen stattfindet, eine Rote Fahne erhalten. Lieber Heinz, ich bitte Dich, zu versuchen, dass ich meinem Versprechen nachkommen kann.<sup>422</sup>

Eine analoge Bitte brachte die RFB-Leitung nur wenig später im Namen des RFB-Gaus Ostpreußen vor.<sup>423</sup> Einige Bitten konnten augenscheinlich erfüllt werden, doch war die Nachfrage noch lange nicht befriedigt, denn im September schrieb Leow nach Moskau: „Nachdem die Gaue Baden und Bielefeld aus Russland nun eine Bundesfahne erhalten haben, gehen uns von allen Gauen Anfragen zu, ob es nicht möglich ist, dass auch sie eine russische Fahne erhalten.“<sup>424</sup> Die deutsche Vertretung hatte sich in der Zwischenzeit verzweifelt an die von der KPD „bepatete“ Armeedivision wie auch an den VCSPS gewandt, um auch nur irgendwelche sowjetischen Fahnen für den RFB zu bekommen.<sup>425</sup> Doch diese Bemühungen waren nicht genug, und so drohte die RFB-Leitung im Juni 1926 den Moskauer KPD-Genossen, man werde „die ganze Schreiberei überhaupt einstellen“, wenn es nicht sofort eine Lösung für das Fahndilemma gebe.<sup>426</sup>

Wenn die Moskauer Genossen es schafften, einen Fahnentausch in die Wege zu leiten und eine authentische sowjetische Fahne zu besorgen, war die Erleichterung der Kader in Deutschland groß. Ein aufgewühlter Brief Leows an Neumann gibt das Dilemma der führenden KP-Funktionäre wieder, die von den Erwartungen der Parteibasis unter Druck gesetzt waren und zu allem bereit waren, um diese Erwartungen zu erfüllen – sogar dazu, Fahnenattrappen herzustellen:

In allererster Linie tausend Dank für die durch Deine Initiative noch im letzten Augenblick in Berlin eingetroffene Fahne. Von Woche zu Woche, dann von Tag zu Tag haben wir die Fahne erwartet, in den letzten Tagen habe ich fast jede Stunde bei Leo [Flieg] angerufen, um festzustellen, ob die so schmerzlich erwartete Fahne noch nicht eingetroffen

---

422 RGASPI, 495/292/16, 7: Willy Leow an Heinz Neumann, 12.6.1925.

423 RGASPI, 495/292/16, 10: Bundesleitung RFB an Deutsche Delegation beim EKKI, 6.8.1925.

424 RGASPI, 495/292/16, 12: Bundesleitung RFB an Deutsche Delegation beim EKKI, 4.9.1925.

425 RGASPI, 495/292/32, 3: Deutsche Vertretung beim EKKI an die Parteizelle der 4. Division, 19.1.1926; RGASPI, 495/292/32, 9–10: Deutsche Vertretung beim EKKI an VCSPS, 13.5.1926.

426 RGASPI, 495/292/30, 47: Bundesleitung RFB an Deutsche Delegation beim EKKI, 29.6.1926.



ist. Du kannst Dir meine unangenehme Lage, in der ich mich befand, vorstellen. Seit Februar habe ich die Bezirke auf das große Ereignis vorbereitet, alle Provinzzeitungen schrieben von der Fahne, die die Moskauer Arbeiterschaft dem RFB übersandt hat, und die einzuweihende Fahne ist nicht da. In weiser Voraussicht habe ich von der Bundesleitung aus selbst eine Fahne anfertigen lassen, aber das war doch wirklich kein Ersatz. Die Fahne sollte doch fotografiert werden. Dann habe ich eine andere russische Fahne genommen, die einer anderen Organisation gehörte. Diese Fahne trug in russischer Schrift die Inschrift ‚Proletarier aller Länder vereinigt Euch und gedenket der Russischen Arbeiter und Bauern‘. Also diese Schiebung hätte niemand gemerkt. Dann am Himmelfahrtstag habe ich früh um 6 Uhr schon das Wecken in den Hauptbezirken kontrolliert, immer an die Fahne denkend. Als ich um 9 Uhr in die Rosenthalerstr. komme, höre ich, dass die Fahne da ist. Also hatte sich alles zum Guten eingelenkt.<sup>427</sup>

Angesichts einer solchen Nachfrage deutscherseits hätte eine „Massenproduktion“ russischer Fahnen als Lösung nahegelegen. Entsprechende Vorschläge des RFB wurden jedoch von den deutschen Kommunisten in Moskau nachdrücklich verworfen. Schließlich sollte ein Fahnentausch nicht „einfach so“ stattfinden, sondern eine Verbundenheit zwischen beiden beteiligten Kollektiven ausdrücken. Die Deutsche Vertretung beim EKKI antwortete dem RFB, dass man keine „Massenfahnenübergabe inszenieren“ könne, „denn dieses würde sich entgegengesetzt auswirken“ und „zu gemacht aussehen“. Man könne nur alle zwei bis drei Monate eine Fahne organisieren, außerdem müsse die Initiative – den Spielregeln folgend – von den Kollektiven selbst ausgehen: „Selbstverständlich müssen die Gaue zuerst einen Brief an irgendeine Belegschaft eines russischen Betriebes schreiben. In diesem Schreiben natürlich nicht eine Fahne fordern, wie [die RFB-Organisation in] Ostpreußen, sondern durch den Antrag der Protektoratsübernahme mit einem etwas diplomatischen Schliff.“ Dabei solle man den sowjetischen Genossen nach Möglichkeit auch gleich eine „faszinierende Fahne“ mitschicken.<sup>428</sup>

Allerdings wollten sich die regionalen KPD-Funktionäre unter dem Druck der Ereignisse nicht immer diesem Prozedere beugen. Wenn sie Kontakte zu sowjetischen Behörden hatten, konnten sie auch direkt an diese appellieren, um eine der begehrten Fahnen an sich zu bringen. So ließ der Danziger KPD-Sekretär im Herbst 1927 den dortigen sowjetischen Generalkonsul Ju. Kalina wissen, man brauche dringend eine sowjetische Fahne, da Wahlen anstünden und eine Kundgebung mit Thälmann geplant sei. Kalina nahm sich der Angelegenheit an und schrieb an den Sekretär des Moskauer Komitees der VKP(b). Dieser schaltete das ZK ein, das wiederum den VCSPS kon-

427 RGASPI, 495/292/16, 2: Willy Leow an Heinz Neumann, 2.6.1925.

428 RGASPI, 495/292/16, 22: Deutsche Delegation beim EKKI an Bundesleitung des RFB, 15.9.1925.

taktierte. Der Gewerkschaftsrat vereinbarte mit seiner Leningrader Abteilung, dass ein dortiger Betrieb eine Fahne stiften würde, und nur einen Monat später erging eine entsprechende positive Mitteilung nach Danzig.<sup>429</sup> Damit waren die sowjetischen Strukturen effektiver als die Moskauer KPD-Kontakte, um den regionalen KPD-Organisationen zu einer Fahne zu verhelfen. Der Anspruch des Fahnentausches jedoch, zwei Kollektive miteinander in Beziehung zu bringen, wurde dabei umso mehr zu einer Fiktion.

### Fahnentausch als Transfer revolutionärer Geschichte

Die KPD-Ortsgruppen wollten nicht nur Statussymbole in Form sowjetischer Fahnen in ihren Besitz bringen – sie wollten ihre eigenen revolutionären Traditionen an ihre imaginierten sowjetischen Genossen weitergeben. Als KPD-Führungsmitglied Werner Scholem an die Deutsche Vertretung nach Moskau schrieb, die Bremer KPD sei „im Besitz einer der ältesten Fahnen der sozialdemokratischen Partei und [biete] diese Fahne für drüben [d.h. für die Sowjetunion] an“,<sup>430</sup> war dies keineswegs ein Einzelfall. Mehrere KPD-Ortsgruppen traten mit solchen Ansinnen an höherstehende Organe heran und betonten, dass gerade ihre Fahne, die sie in die Sowjetunion senden wollten, eine besonders ehrwürdige und revolutionäre Tradition habe.

Aus der Position vieler KPD-Ortsgruppen heraus war diese Geste nachvollziehbar. Oftmals waren es ehemalige Ortsgruppen der SPD, die ganz oder in Teilen über den Umweg der USPD zur KPD gestoßen waren. Damit schnitten sie sich gewissermaßen von der Sozialdemokratie ab –, wenn vielleicht nicht in ihrer Alltagspraktik, so jedoch als Geste, indem sie das ehemalige Mutterschiff der SPD verließen und sich an die neue revolutionäre Bewegung, den Kommunismus, hefteten. Ihre eigenen revolutionären Vorkriegstraditionen hatten sie dabei jedoch nach wie vor im Gepäck, auch im wortwörtlichen Sinne – etwa in Form von Fahnen. Indem sie diese wertvollen Reliquien sowjetischen Kollektiven überreichten, legten sie ihre revolutionären Traditionen dem Kommunismus gleichsam vor die Füße.

Diese Motivationslage, neben dem handfesten Wunsch, eine sowjetische Fahne als Gegenleistung zu erhalten, ist verkörpert in dem Begleitschreiben der KPD-Ortsgruppe der ostwestfälischen Kleinstadt Lemgo, die ihre Vereinsfahne an die Rote Armee mit folgenden Worten sandte:

Ihr kennt die Geschichte der deutschen Partei und die Fahne hat alle unsere schweren und auch erhabenen Zeiten mitgemacht, wenn auch nur zum größten Teil im Rahmen

429 RGASPI, 17/85/28, 7–8: Ju. Kalina an Kosior, 5.10.1927; Ebd., 6: VCSPS an ZK der VKP(b), 29.10.1927; Ebd., 5: Kosior an Kalina, 29.10.1927.

430 RGASPI, 495/292/10, 157–158ob: Werner Scholem an „Geschke, Hesse etc.“, 8.10.1924.

unserer Kleinstadt mit 50 braven und festen Genossen und Genossinnen. Wir hoffen, dass wir Euch mit der Übersendung der Fahne eine Freude machen, und Ihr könntet uns nicht mehr beglücken, als wenn Ihr uns zum Austausch eine andere schicken würdet.<sup>431</sup>

Aus dem Begleitschreiben der Agitpropabteilung des ZK der KPD gehen auch die Umstände der Übergabe hervor: Mitglieder der Ortsgruppe hatten die Fahne am 7. Juli 1925 am Rande des „Roten Tags“ im nahegelegenen Hannover an Thälmann übergeben, in der Hoffnung, er werde sie nach Russland weiterleiten. Von dort ging die Fahne anscheinend an die Komintern: Eine handschriftliche Resolution in russischer Sprache weist den Komintern-Funktionär Mauno Heimo an, den Brief zu übersetzen und ihn mitsamt Fahne der PUR zukommen zu lassen.<sup>432</sup>

Sozialdemokratische Reliquien waren in der Sowjetunion jedoch keineswegs ohne Abstriche willkommen. Die Bolschewiki waren zwar bestrebt, die internationale sozialistische Tradition zu vereinnahmen und ihre Artefakte in Moskau zusammenzutragen, doch die ideologische Aneignung erfolgte sehr selektiv. Während in den KPD-Ortsgruppen – bei aller Abgrenzung zur SPD – das Bewusstsein um die gemeinsame Arbeiterbewegungsvergangenheit stark ausgeprägt sein konnte, war in der Sowjetunion spätestens ab der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre jede positive Erinnerung an die Vorkriegssozialdemokratie weitgehend ausgemerzt. Referenzen auf die revolutionäre Vergangenheit der SPD wirkten dabei wie störende oder gar subversive Anachronismen. Deutlich wird dies an einem Fall von Komintern-Zensur, der ein Brief der KPD-Ortsgruppe Erfurt zum Opfer fiel. Diese hatte 1928 eine historische Fahne als Geschenk an das ZK der VKP(b) übersandt. In einem Begleitbrief erzählten die Erfurter Kommunisten die Geschichte ihrer von August Bebel persönlich auf dem Erfurter SPD-Parteitag 1891 geweihten Fahne, und stellten dabei diejenigen Aspekte in den Vordergrund, die ihre revolutionäre Tradition belegen sollten. Diese deckten sich jedoch nicht mit den Vorstellungen der Komintern-Funktionäre, die den Brief kurzerhand zusammenstrichen und handschriftliche (im Folgenden kursiv gekennzeichnete) Veränderungen anbrachten:

Wenn es im Erfurter Programm und in der Sozialdemokratie von 1891 in theoretischen wie in praktischen Fragen auch manch Unklares gab, so war doch das Programm wie auch die Sozialdemokratie damals noch *von revolutionärem marxistischem Geiste*, vom Willen zum revolutionärem [sic] Klassenkampfe getragen. Diese rote Fahne, [...] geweiht

431 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/707/13, 49: KPD-Ortsgruppe Lemgo an die Rote Armee (Abschrift), [vor dem 9.7.1925].

432 SAPMO-BArch, RY 1/I 2/707/13, 49: Agitpropabteilung des ZK der KPD an „Werte Genossen“, 9.7.1925. Handschriftliche Resolution vom 15.7.1925. Eine Übersetzung des Briefs ins Russische findet sich im Komintern-Archiv: RGASPI, 495/292/17, 24.

vom Revolutionär August Bebel, legt davon Zeugnis ab. Werte Genossen! Wir senden Euch diese parteihistorische Fahne im Bewusstsein, dass dieser Zeuge der Schaffung des Erfurter Programms, dieser Zeuge der Kämpfe der Sozialdemokratie, als diese noch auf revolutionärem marxistischem Boden stand; nirgends besser Aufbewahrung und Verwendung finden kann, als im Lande der bereits zum Siege gelangten Arbeiter und Bauern [...]. Wir senden Euch, die Ihr am wahrhaftesten die revolutionären Traditionen der alten Sozialdemokratie und ihres großen Führers August Bebel *Marx und Engels* fortsetzt, die Fahne [...] in dem Bewusstsein, dass Ihr sie als kostbares Kleinod hüten und wenn es sein muss, mit Eurem Herzblut verteidigen werdet.<sup>433</sup>

Die Erfurter Genossen passten sich spürbar dem sowjetzentrierten kommunistischen Diskurs an, versuchten ihn jedoch mit den Traditionen der Vorkriegssozialdemokratie zu versöhnen – eine Kombination, die für die Komintern-Funktionäre (am Vorabend der antisozialdemokratischen „Sozialfaschismus“-Linie) bereits als Frevel galt. Ihre Korrekturen geben wie kaum ein anderes Dokument das schwierige Verhältnis des Sowjetkommunismus zur Vergangenheit der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung wieder. Die Sozialdemokratie konnte demnach auch vor 1914 unmöglich einen „revolutionären marxistischen Geist“ besessen haben, lediglich der Wille zum Kampf wurde ihr noch zugestanden. Bebel hatte weder „Revolutionär“ noch „großer Führer“ zu sein. Als solcher wurde er flugs mit „Marx und Engels“ ausgetauscht, denn 1928, zur Zeit des sich verfestigenden „Marxismus-Leninismus“, gab es keine Lichtgestalten der revolutionären Vergangenheit mehr außer das Dreigestirn Marx, Engels, Lenin (dem wenig später der „weise Führer“ Stalin hinzugefügt werden sollte). Und auch die letzte Streichung ist vielsagend: Den Komintern-Zensoren galt es in ihrem vorausseilenden Gehorsam gegenüber der VKP(b) sicherlich als Zumutung, dass die Sowjetführer ein solches Artefakt der Sozialdemokratie „mit ihrem Herzblut“ verteidigen sollten. Was aus der Fahne geworden ist, lässt sich nicht ermitteln – möglicherweise wanderte sie in das Magazin eines revolutionshistorischen Museums.

Ein solches Schicksal hätte nämlich beinahe die historische Fahne der KPD-Ortsgruppe Wolfenbüttel erlitten, deren Transfergeschichte sich vergleichsweise gut rekonstruieren lässt. Im Mai 1923 hatte die Ortsgruppe eine Fahne mitsamt eines an die „revolutionäre Armee Sowjet-Russlands“ adressierten Begleitbriefs nach Moskau gesandt. In dem Schreiben wurde die bewegende Geschichte der wertvollen Reliquie geschildert – die Fahne wurde dabei gleichsam zum historischen Akteur, der die wechselvolle Geschichte der deutschen Sozialdemokratie seit dem späten 19. Jahrhundert gleichauf mit ihren Mitgliedern durchlebte. Die sozialdemokratische Organisation in Wolfenbüttel sei demnach in den 1870er-Jahren als Teil der „Eisenacher

433 RGASPI, 495/292/42, 59–60: KPD-Ortsgruppe Erfurt an ZK der VKP(b), [1928].

Richtung“ gegründet worden. „Bald nach der Gründung“ sei die Fahne angefertigt worden, bei der Weihe sei (wieder einmal) August Bebel zugegen gewesen. Während des Sozialistengesetzes sei die Fahne in Dachrinnen, Gardinen, Tischdecken usw. versteckt worden, bis sie in den 1890er-Jahren wieder offen gehisst worden sei. Nach dem Krieg sei der Ortsverein geschlossen zur USPD, dann zur KPD übergetreten „und nahm die Fahne wieder mit. Sie wurde mit den Sowjetsternen [sic] geschmückt und gilt allen Genossen Wolfenbüttels als teures Kleinod.“ Den sowjetischen Empfängern wurde die besondere Bedeutung eines solchen Geschenks dargelegt: „Wie viele revolutionäre Genossen und Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sah diese Fahne ins Grab sinken. Nur die große Liebe und Verehrung, die die revolutionäre Arbeiterschaft Wolfenbüttels für Sowjet-Russland hegt, veranlasst sie, den russischen Brüdern diese Fahne zu überreichen.“<sup>434</sup>

Ein Dreivierteljahr später war die Wolfenbütteler Fahne in Moskau angekommen. Wilhelm Pieck schrieb an eine KPD-Genossin in Moskau, in ihrer Wohnung läge eine „alte Fahne der Wolfenbütteler Genossen“. Diese solle „an die Adresse des Büros Trotzki“ gehen. Entgegen dem Wunsch der Wolfenbütteler solle die Fahne allerdings nicht einem Truppenteil, sondern dem Zentralarchiv oder dem Museum der Roten Armee übergeben werden.<sup>435</sup> Die KPD-Ortsgruppe hatte sich indes mit der Musealisierung ihrer Fahne abgefunden. Wie ihr Sekretär im Januar 1924 an die Zentrale der KPD schrieb, habe man davon erfahren, dass die Fahne „dem Museum der roten Armee einverleibt wurde“. Ihn plagte jedoch eine andere Sorge – nun stand seine Ortsgruppe nämlich ganz ohne Fahne da. Daher bat er die KPD-Führung, nach Moskau zu schreiben, damit die Ortsgruppe schnell eine neue Fahne aus Russland bekomme.<sup>436</sup> Die Deutsche Vertretung beim EKKI hatte mit der Fahne allerdings anderes vor – und sandte sie an Kommunisten in Tiflis, die sich vorher bereit erklärt hatten, mit deutschen Kommunisten einen Fahnentausch zu vollziehen.<sup>437</sup> Damit, so scheint es, waren die Wünsche aller Beteiligten erfüllt – die Tifliser Kommunisten hatten eine wertvolle Fahne, die Wolfenbütteler Genossen wussten ihre Reliquie in guten Händen und sollten zugleich eine neue Fahne erhalten.

434 SAPMO-BArch, RY 1/I 3/14/20, 12–13: KPD-Ortsgruppe Wolfenbüttel an die „revolutionäre rote Armee Sowjet-Russlands“, 26.5.1923.

435 RGASPI, 495/292/10, 7: Wilhelm Pieck an „Genossin Heinen, Moskau“, 14.2.1924. Die Identität der Empfängerin ließ sich nicht anhand der üblichen Nachschlagwerke eruieren.

436 SAPMO-BArch, RY 1/I 3/14/20, 20: Fischer (KPD-Ortsgruppe Wolfenbüttel) an Zentrale der KPD, 23.1.1924.

437 RGASPI, 495/292/12, 23–27: Deutsche Sektion des EKKI an „Arbeiterinnen und Arbeiter der roten Hauptstadt Georgiens“, [März 1924]. Russische Übersetzung: Ebd., 28–36.

Allerdings machten gleich mehrere Aspekte des Fahnentausches dieser scheinbar reibungslosen Transaktion einen Strich durch die Rechnung. Zum einen war es der Umstand, dass diese Fahnentausche in der Regel eben nicht zwischen Basiskollektiv und Basiskollektiv verhandelt wurden, sondern über die Vermittlung diverser bürokratischer Instanzen lief. So schrieb die Moskauer KPD-Vertretung am 11. März 1924 an Pieck nach Deutschland, die Fahne der Tifliser Genossen sei auf dem Weg. Allerdings habe die Sache einen Haken: „Auf der Fahne [...] steht in deutsch die Widmung an die Berliner Arbeiter. Davon sollen sich die Genossen in Wolfenbüttel nicht beirren lassen.“ Die Tifliser seien nämlich damit einverstanden, dass das Wort „Berliner“ von den Empfängern in „deutsche“ umgenäht werde.<sup>438</sup> Wahrscheinlich waren die Tifliser Kommunisten aufgrund von Fehlinformationen davon ausgegangen, dass sie mit einer Berliner Organisation in den Fahnentausch treten würden – ein Zeichen dafür, wie sehr dieser Prozess von den intermediären bürokratischen Instanzen abhing.

Die Wolfenbütteler Kommunisten verblieben jedoch zunächst weiterhin ohne Fahne. Hier spielte ein weiterer typischer Aspekt hinein: der buchstäbliche Hunger der KPD-Ortsgruppen nach sowjetischen Fahnen. Ende März schrieb Pieck an KPD-Funktionär Josef Eisenberger, er habe mit Erstaunen erfahren, dass die Berliner KPD-Organisation sich die Fahne aus Tiflis einverleibt habe: „Nachdem sie in den Besitz der Fahne gekommen sind, werden sie selbstverständlich sich diese nicht wieder abnehmen lassen.“<sup>439</sup> Eisenberger schrieb zurück, in der Tat habe für die Fahne bereits eine Fahnenweihe in Berlin stattgefunden. Damit sei jedoch „noch keineswegs das Recht der Berliner Genossen auf diese Fahne verbrieft“. Folglich schlug Eisenberger vor, Pieck solle mit der Berliner KPD um eine Rückgängigmachung der Fahnenweihe verhandeln. Statt der Tifliser Fahne könne man ihnen doch eine Fahne aus dem (bereits erwähnten) 2,5-Zentner-Fahnenstapel aus dem Donbass anbieten.<sup>440</sup>

Wie die Geschichte ausging und ob die Wolfenbütteler Kommunisten schließlich zu ihrer Fahne kamen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die Geschichte ist jedoch paradigmatisch für viele Aspekte des Fahnentausches: Auf der einen Seite steht die Bedeutung, die regionale KPD-Funktionäre in diese Transfers hineinlegten, ihr Wunsch, ihre eigene revolutionäre Geschichte Sowjetrußland zu Füßen zu legen, und die Hoffnung, von den sowjetischen Genossen einen gleichwertigen Ersatz zu bekommen. Diese Motivationslagen prallen jedoch ab an der Nachlässigkeit und dem Desinteresse der Komintern- und Sowjetbehörden.

---

438 RGASPI, 495/292/12, 21: Deutscher Referent beim EKKI an Wilhelm Pieck, 11.3.1924.

439 RGASPI, 495/292/10, 21: Pieck an Eisenberger, 31.3.1924.

440 RGASPI, 495/292/9, 37: Eisenberger an Pieck, 5.4.1924.

## Das Nachleben des Fahnentausches

Die Funktionäre und Aktivisten unterhalb der Führungsebene legten als Akteure des Fahnentausches große Hoffnungen in diese Transferpraktiken, da sie dadurch begehrte stoffliche Trophäen erhielten, die das Prestige des eigenen Kollektivs steigerten. Ein unmittelbarer Kontakt von Kollektiv zu Kollektiv als eigentlicher Sinn hinter diesem Transfer wurde jedoch zumeist von den intermediären bürokratischen Strukturen – der Komintern und den sowjetischen Behörden – unmöglich gemacht.

Auf symbolischer Ebene repräsentierte der Fahnentausch nach außen hin jedoch den Austausch zwischen Basiskollektiven, und war zugleich durch die vermittelnden Instanzen leicht zu kontrollieren. Somit war es eine Praktik, die sich auch im Stalinismus fortführen ließ. Nunmehr als „Auszeichnung“ gedacht, ließ sich der Fahnentausch perfekt in den „sozialistischen Wettbewerb“ integrieren. In den frühen 1930er-Jahren wurden Fahnen, die von der KPD oder anderen ausländischen kommunistischen Körperschaften in die Sowjetunion gesandt wurden, zu „Wanderfahnen“ erklärt, die an die jeweils besten Fabrikkollektive, Truppenteile usw. übergehen sollten.<sup>441</sup> Damit konnte diese internationalistische Praktik in den Stalinismus integriert werden, zugleich wurde jedoch ihr Grundprinzip offiziell ausgehebelt –, denn die Fahne war nicht mehr einem bestimmten Kollektiv zugeordnet. Auch wurden die Fahnen nun genutzt, um sowjetische Arbeiter zu disziplinieren und zur Produktivität anzuspornen. Eine Regionalzeitung schrieb im Jahr 1932 angesichts des Eintreffens einer „Wanderfahne“, die Arbeiter seien fortan „nicht nur vor dem proletarischen Staat, sondern auch vor den Werktätigen der kapitalistischen Länder verantwortlich“.<sup>442</sup> Die Fahne sollte das stoffliche Zeichen dieser Verpflichtung werden.

Doch auch über den Frühstalinismus hinaus hatte der Fahnentausch von allen frühsowjetischen internationalistischen Praktiken vielleicht das längste Nachleben. Diejenigen KPD-Ortsgruppen, die das Glück hatten, eine sowjetische Fahne zu besitzen, trennten sich auch unter dem Nationalsozialismus nicht von ihr. Obwohl sie damit ein massives Risiko eingingen, verbargen KPD-Aktivisten ihre Reliquien unter Tischdecken, zwischen Gardinen, in Schornsteinen und Brunnen, unter Dielembrettern und in Hühnerställen – Überlieferungsgeschichten, die nicht nur immer wieder in der DDR reproduziert wurden, sondern auch von antikommunistischen Zeitzeugen wie Margarete Buber-Neumann belegt sind.<sup>443</sup> Für das SED-Regime, das

441 Čerepenin, „Iz opyta raboty partii“, 333; Babičenko und Paradizova, „Ernst Tel'man o zaščite“, 75.

442 Zit. nach: Erjuchin, *Sever v perekličke*, 30–34.

443 Buber-Neumann, *Von Potsdam nach Moskau*, 236–37. Für die zahlreichen DDR-Erzählungen, siehe Wiegel, *Fahnen der Freundschaft*.

der Gesellschaft die Freundschaft zur Sowjetunion verordnete,<sup>444</sup> waren die das Kriegsende überdauernden Fahnen und ihre Geschichten perfekt, um eine Kontinuität deutsch-sowjetischer Freundschaft aus der Zeit vor 1933 aufzuzeigen und darauf neue Traditionen zu begründen – wie etwa Fahnentausche zwischen Truppenteilen der NVA und den anderen Armeen des Warschauer Paktes.<sup>445</sup> DDR-Publikationen zogen dabei direkte Parallelen zwischen diesen Fahngeschenken und den Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Kollektiven in den 1920er-Jahren.<sup>446</sup>

## 7.5 Umgang mit fremden Genossen: Ausländische Vertreter der Arbeiterbewegung in der Sowjetunion

In den 1920er-Jahren, nach dem Ende des Bürgerkriegs, war die Sowjetunion keineswegs ein für Ausländer hermetisch abgeschottetes Land.<sup>447</sup> Es gab stets Einreisebewegungen aus unterschiedlichsten Motiven – Parteivertreter, Geschäftsreisende, Arbeitsmigranten, Touristen, idealistische Auswanderer und politische Flüchtlinge.<sup>448</sup> Allein in den Jahren 1925 bis 1927 betraten 190.000 ausländische Staatsbürger sowjetischen Boden, von denen 170.000 das Land wieder verließen. Wenn auch

444 Siehe: Jan C. Behrends, *Die erfundene Freundschaft: Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR* (Köln: Böhlau, 2006).

445 Mehlhorn und Quaiser, „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft“, 101.

446 Siehe das Ausstellungskonzept in Hermann, Krumsieg und Lachmann, *Sachzeugen revolutionärer Militärgeschichte*.

447 Zu den Einreisemodalitäten siehe Matthias Heeke, *Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Russland 1921–1941* (Münster: LIT Verlag, 2003), dort v.a. 13–15 für die Bürgerkriegszeit. Allgemein zur Diskussion um die Abgeschlossenheit der sowjetischen Gesellschaft: Aleksandr V. Golubev, „Mirovaja respublika‘ ili ‚zakrytoe obščestvo‘? SSSR v 1920–30-e gody“, *Rossija i sovremennij mir*, Nr. 3 (2003): 123–47.

448 Sehr ausführlich zu touristischen Reisen in die frühe Sowjetunion: Heeke, *Reisen zu den Sowjets*. Zu politischen Emigranten, stellvertretend für eine umfangreiche Forschung: Anne Hartmann, „Traum und Trauma Sowjetunion. Deutsche Autoren über ihr Leben im sowjetischen Exil“, in *Traum und Trauma. Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert*, hg. von Dagmar Herrmann und Astrid Volpert (München: Wilhelm Fink, 2003), 143–200; Tischler, *Flucht in die Verfolgung*. Zu ausländischen Fabrikarbeitern: Sergej Shurawl'jow, „Ich bitte um Arbeit in der Sowjetunion“. *Das Schicksal deutscher Facharbeiter im Moskau der 30er-Jahre* (Berlin: Links, 2003). Zu sozialistischen Auswanderern, die in der Sowjetunion Landkommunen zu gründen versuchten, siehe zuletzt: Annemarie Sammartino, *The Impossible Border. Germany and the East, 1914–1922* (Ithaca, NY: Cornell University Press, 2010), 71 ff.



chinesische Wanderarbeiter den Großteil dieser Ein- und Ausreisenden ausmachten, waren darunter immer noch ca. 50.000 Ausländer aus der westlichen Hemisphäre.<sup>449</sup>

Die Annahme, dass ausländische Reisende in der Sowjetunion eher ein Sonderdenn ein Normalfall waren, rührt vor allem daher, dass die Historiografie sich nicht mit größeren Besucher- und Migrationsströmen, sondern vorzugsweise mit prominenten Gästen, vor allem westlichen Linksintellektuellen, auseinandergesetzt hat. Dabei stand die oftmals naive Bewunderung der Sowjetunion durch diese Russlandreisenden sowie ihre Manipulation und Ausnutzung durch die Sowjetbehörden im Fokus der Forschung. Nachdem bereits in den 1930er-Jahren Enthüllungsbücher ehemaliger Sowjetfunktionäre über den zynischen Umgang mit „fellow travellers“ erschienen waren,<sup>450</sup> konzentrierte sich die Forschung vorzugsweise auf die Aspekte der Manipulation und Manipulierbarkeit westlicher Besucher.<sup>451</sup>

Hans Magnus Enzensberger stellte jedoch bereits 1970 in einem Essay zum „Revolutionstourismus“ fest, es sei „nicht anzunehmen, dass [...] von vornherein die Absicht bestand, ausländischen Besuchern Sand in die Augen zu streuen und sie in eine Lage zu versetzen, die notwendig zum Realitätsverlust führen muss. Wer das annimmt, der dämonisiert einen komplizierten Zusammenhang im Sinn einer verschwörerischen Drahtzieher-Theorie.“<sup>452</sup> Erst in den letzten Jahren hat sich eine neue Historiografie zu westlichen Russlandreisenden herausgebildet, die den Blick auf innersowjetische Institutions- und Akteursdynamiken schärft und den Fokus auf Symbiosebeziehungen sowjetischer und westlicher Akteure richtet. Wegweisend sind für diese Entwicklung vor allem die Arbeiten von Michael David-Fox und Aleksandr Golubev.<sup>453</sup>

449 Zahlen nach: Golubev, *Esli mir obrušitsja*, 75.

450 A. Rudolf, *Drei Jahre Sowjet-Union* (Wien-Leipzig: Reinhold-Verlag, Abteilung für Kulturpolitik, 1936); Tamara Solonewitsch, *Hinter den Kulissen der Sowjetpropaganda. Erlebnisse einer Sowjetdolmetscherin*, 2. Aufl. (Essen: Essener Verlagsanstalt, 1938).

451 Paul Hollander, *Political Pilgrims. Travels of Western Intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba, 1928–1978* (Lanham, MD: University Press of America, 1990); Albert S. Lindemann, *The „Red Years“: European Socialism Versus Bolshevism, 1919–1921* (Berkeley: University of California Press, 1974), 148 ff.; Eva Oberloskamp, *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939*, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 84 (München: Oldenbourg, 2011).

452 Hans Magnus Enzensberger, „Dossier Revolutions-Tourismus“, *Kursbuch*, Nr. 30 (1970): 161.

453 David-Fox, „The Fellow Travelers Revisited“; David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*. Für den Fokus auf innersowjetische Akteurs- und Institutionsdynamiken siehe zuletzt: Anne Hartmann, „Ordnungen des Zeigens und Sehens. Westliche Intellektuelle und ihre sowjetischen Guides Mitte der 1930er-Jahre“, in *Under Western and Eastern Eyes. Ost und West in der Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts*, hg. von Stefan Lampadius und Elmar Schenkel (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012), 91–108; Ludmila Stern, *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–40. From Red Square to the Left*

Diese historiografische Wende betrifft jedoch vor allem die Erforschung der Russlandreisen prominenter Linksintellektueller. Was die Individuen und Gruppen angeht, die als Angehörige der Arbeiterbewegung in die Sowjetunion reisten – sei es als einzelne Abgesandte oder im Rahmen von Gewerkschafts- und Arbeiterdelegationen –, dominiert nach wie vor der Blick auf sie als manipulierte „naive“ Westler.<sup>454</sup> Dieser Topos ist stark geprägt von der zeitgenössischen linken Kritik an der Leichtgläubigkeit der Russlandreisenden, die nicht nur von sozialdemokratischer,<sup>455</sup> sondern auch von oppositionell-kommunistischer und linkssozialistischer Seite geäußert wurde. So urteilte Victor Serge über ausländische Delegierte in Russland als „eine

---

*Bank* (London: Routledge, 2007); Golubev, *Vzgljad na zemlju*; G. B. Kulikova, „Technologija gostepriimstva‘ v Sovetskom Sojuze, 1920–1930-e gody“, in *Problemy istorii servisa. Zdravoochranenie, kul'tura, dosug*, hg. von A. Ju. Poljakov (Moskva: MGOU, 2004), 149–58.

- 454 Jonathan Davis, „Left Out in the Cold. British Labour Witnesses the Russian Revolution“, *Revolutionary Russia* 18, Nr. 1 (2005): 71–87; Heeke, *Reisen zu den Sowjets*, 83–88; Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“; Christiane Uhlig, *Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941* (Zürich: Rohr, 1992), 351 ff.; Albert S. Lindemann, „Socialist Impressions of Revolutionary Russia 1920“, *Russian History*, Nr. 1 (1974): 31–45. Dagegen: Christoph Mick, *Sowjetische Propaganda, Fünfjahrplan und deutsche Rußlandpolitik*, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 42 (Stuttgart: Steiner, 1995), 82–83; David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 101 ff.; Morgan, *Bolshevism, Syndicalism, and the General Strike*, Kap. 3. Die Historiografie des Ostblocks porträtierte die Russlandreisenden aus der Arbeiterbewegung währenddessen unkritisch als Pioniere der Sowjetsolidarität und der Völkerfreundschaft: Gert Richter, „Einige ausgewählte Aspekte in den Beziehungen der Chemnitzer Werk-tätigen zur Sowjetunion in den Jahren der Weimarer Republik“, *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 29 (1987): 3–20; Jörn Richter, „Richard Barthel. Der erste Chemnitzer Pionier in der Sowjetunion“, *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 29 (1987): 38–47; Rudolf Schulze, „Der Kampf der KPD im Bezirk Magdeburg-Anhalt um die Auswertung der Fahrt der 2. Arbeiterdelegation des Jahres 1926 und die Entsendung der 3. Arbeiterdelegation im Herbst 1927“, in *60 Jahre Roter Oktober. Traditionen der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Bezirk Magdeburg*, hg. von Helmut Asmus (Magdeburg: SED, 1977), 55–59; K. T. Luk'janov, „Nemeckie raboćie delegacii v SSSR, 1925–1932 gg.“, *Ežegodnik germanskoj istorii*, 1974, 113–36; Claus Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation in der Sowjetunion. Die Bedeutung der Delegationsreisen für die deutsche Arbeiterbewegung in den Jahren 1925/1926* (Berlin [Ost]: Rütten & Loening, 1963).
- 455 Zarusky, *Die deutschen Sozialdemokraten*, 219–29. Remer geht mit den zeitgenössischen sozialdemokratischen Kommentatoren äußerst polemisch um, seine Ausführungen bieten nichtsdestotrotz einen guten bibliografischen Überblick: Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 36–39 u.a.

eigentlich enttäuschende Masse, die mit Entzücken in einem ausgehungerten Land schätzenswerte Privilegien genoss, schnell bereit zur Bewunderung, faul im Denken“.<sup>456</sup>

Diese Perspektive, so berechtigt sie auch ist, muss jedoch aufgebrochen werden, um einhergehend mit der neuen „Fellow-traveller“-Historiografie aufzuzeigen, was diese speziellen Besucher, die die internationale Revolution auf sowjetrussischem Boden repräsentierten, für die sowjetische Gesellschaft bedeuteten. Dabei sollen diejenigen zwei Gruppen von linken Sowjetreisenden in den Blick genommen werden, deren Besuche die größte öffentliche Wirkung hatten: a) individuelle kommunistische und linkssozialistische Protagonisten aus dem Ausland, die die Sowjetunion als Komintern-Kongressdelegierte oder aus anderem Anlass bereisten, und b) die sogenannten „Arbeiterdelegationen“, bestehend aus kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeitern und Gewerkschaftern, die ab Anfang der 1920er-Jahre von der Sowjetregierung gezielt und organisiert eingeladen wurden. Andere ausländische Akteure, die in der Sowjetunion ebenfalls das „internationale Proletariat“ repräsentierten, deren Präsenz jedoch punktuell und wenig öffentlichkeitswirksam war, wie etwa die in speziellen Clubs von Parteimitgliedern betreuten ausländischen Seeleute<sup>457</sup> oder die von der MOPR umsorgten Politemigranten,<sup>458</sup> müssen an dieser Stelle außen vor bleiben.

Um die Wirkung dieser Besucher auf die regionalen und lokalen Kontexte zu untersuchen, sollen dabei vorrangig die sowjetischen Funktionäre und Aktivisten mittlerer und unterer Ebene in den Fokus genommen werden, sowie teilweise auch die breitere Bevölkerung, sofern sie von den Besuchen tangiert war. Zu fragen ist, welche Hoffnungen und Erwartungen an den Besuch „internationalistischer“ Repräsentanten geknüpft wurden, wie sich diese Erwartungen wandelten, und welche Praktiken des Umgangs mit den Besuchern sich daraus ergaben.

456 Serge, *Erinnerungen eines Revolutionärs*, 167.

457 Zur noch nicht systematisch erforschten Propagandaarbeit unter ausländischen Seeleuten in sowjetischen Häfen siehe die Memoiren von Hermann Knüfken, der diese Arbeit zeitweise leitete, sowie die Arbeit von McLoughlin über den Iren Seán McAteer, einen weiteren internationalen Seeleute-Organisator in der UdSSR: Knüfken, *Von Kiel bis Leningrad*; Barry McLoughlin, *Left to the Wolves. Irish Victims of Stalinist Terror* (Dublin: Irish Academic Press, 2007), 253 ff. Für umfangreiches Faktenmaterial steht darüber hinaus eine sowjetische Arbeit zur Verfügung: Aleksandr M. Gerasimov, *Internacional'nye svjazi sovetskich morjakov, 1921–1937* (Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1972).

458 Neben der bereits erwähnten Literatur siehe für einen Überblick: Leidinger und Moritz, „Europäische ‚Politemigranten“.

## Bolschewikische Erwartungen

Als sozialistische Partei mit internationalem Bezugshorizont hatten die Bolschewiki großes Interesse daran, ihre Politik durch die Hinzuziehung der Stimmen ausländischer Sozialisten zu legitimieren. Damit waren sie zwischen Februar- und Oktoberrevolution nicht allein. Auch die rechten Fraktionen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die die Provisorische Regierung unterstützten, suchten nach sozialistischen Verbündeten im Ausland, die sich mit ihrer politischen Position solidarisieren sollten, indem sie in Russland öffentlich auftraten. Damit entstand zwischen Februar- und Oktoberrevolution eine Konkurrenzsituation, in der die unterschiedlichen politischen Gruppierungen ausländische Genossen ins Land einluden, um sie als prominente Fürsprecher für ihre Politik einzuspannen. Im April 1917 kam der französische sozialistische Kriegsminister Albert Thomas nach Russland und warb für die Fortsetzung der Kriegsanstrengungen – unter anderem im Petrograder Sowjet, wo ihm ein recht kühler Empfang bereitet wurde.<sup>459</sup> Auch andere „Sozialpatrioten“ der Entente-Staaten, wie der Labour-Abgeordnete Philip Snowden und der erst später zum Kommunismus übergetretene französische Sozialist Marcel Cachin, besuchten das revolutionäre Russland und traten auf Kundgebungen auf.<sup>460</sup> Die Bolschewiki betonten in der „Pravda“ zwar die „Verpflichtung internationaler Höflichkeit“ gegenüber diesen Besuchern, geißelten sie jedoch als Vertreter des Reformismus und Fürsprecher des Krieges.<sup>461</sup> Darüber hinaus luden sie auch ihre eigenen internationalen Verbündeten ins Land ein. Darunter waren die schwedischen Linksozialisten Carl Lindhagen und Hjalmar Branting, die zur gleichen Zeit das revolutionäre Russland besuch-

459 Alla A. Smirnova, *Ot koalicii k katastrofe. Petrogradskie socialisty v mae-nojabre 1917 goda* (Sankt-Peterburg: SPbGUKI, 2006), 39–40.

460 Waclaw Solski erlebte den Besuch Cachins und Snowdens in Minsk im April 1917 und vermerkte die ablehnende Einstellung der lokalen Sozialisten aller Couleur gegenüber diesen Besuchern – nicht nur, da sie für die Kriegsfortsetzung warben, sondern weil sie die russischen Zuhörer bevormundeten: „[I]ch erinnere mich an eine Rede von Cachin, in der er die russischen Zuhörer so ansprach, als ob sie Kinder wären, die nichts von politischen Dingen verstünden und denen man schmeicheln müsste, da es ihnen so am meisten gefallen würde. Er hatte einige Worte Russisch einstudiert: ‚Revolution‘, ‚Es lebe das Volk!‘ und dergleichen mehr. Diese Ausrufe wurden von den Zuhörern ohne jeglichen Enthusiasmus aufgenommen.“ Solskij, *1917 god*, 47–48.

461 „O francuzskich gostjach“, *Pravda*, 7.4.1917. Zinov'ev erwähnte diese Besuche der von ihm so geschmähten „Margarine-Sozialisten“ in den Folgejahren immer wieder als Argument für den Internationalismus der russischen Arbeiter, die selbst an solchen dubiosen Besuchern Interesse gezeigt hätten: Hedeler und Vatlin, *Die Welpartei aus Moskau*, 65; Zinov'ev, *Die russische Revolution und das internationale Proletariat*, 10–11.

ten; sie wurden von den Bolschewiki als „Genossen und Mitkämpfer für eine neue Internationale“ gefeiert.<sup>462</sup>

Nach der Oktoberrevolution hatten die Bolschewiki umso größeren Bedarf nach sozialistischen Fürsprechern von außen. Schließlich legitimierten sie ihren Griff nach der Macht mit der weltweiten revolutionären Bewegung, von der sie folglich Zuspruch brauchten. Die Bolschewiki brachten Broschüren heraus, in denen sie die wenigen positiven Stellungnahmen prominenter linker Sozialdemokraten, derer sie habhaft werden konnten, versammelten.<sup>463</sup> Sie ließen zudem westliche Genossen unterschiedlichen Bekanntheitsgrades öffentlichkeitswirksam auftreten und ihre Solidarität verkünden. Diese wirkten dabei nicht nur als internationale Fürsprecher bolschewikischer Politik, sondern sie verstärkten auch den emotionalen und charismatischen Effekt des revolutionären Internationalismus. Vor allem für die vom Charisma der Weltrevolution erfassten Aktivisten waren linke Besucher aus dem Ausland die fleischgewordene Manifestation ihrer Hoffnungen auf das sie erlösende „internationale Proletariat“, viel wirkmächtiger als alle Reden und Pamphlete *über* die Weltrevolution.

Mit der Gründung der Komintern sowie ihrer spezialisierten Parallelorganisationen – der Krestintern, der Profintern, der KJI – stellte sich ein stetiger Strom kommunistischer Besucher in Sowjetrußland ein. Die Komintern hielt von 1919 bis 1935 sieben Weltkongresse in Rußland ab, hinzu kamen die internationalen Kongresse der anderen Organisationen. Dies bedeutete, dass Jahr für Jahr Hunderte ausländische kommunistische Delegierte ins Land kamen, die nicht nur an den Kongresssitzungen teilnahmen, sondern auch von den Bolschewiki als Redner auf öffentlichen Versammlungen eingespannt wurden.

Die Bolschewiki brauchten die ausländischen kommunistischen Delegierten jedoch nicht nur als fleischgewordene Vertreter der Weltrevolution. Genauso wichtig war es, ein positives Bild des Sowjetregimes in die internationale Arbeiterbewegung zu exportieren. Diesem Zweck verschrieb sich die Organisation sogenannter Arbeiterdelegationen in die Sowjetunion. Den Anfang machte eine Abordnung der britischen Labour Party im Jahr 1920, die Fakten über das Leben in der Sowjetunion einholen wollte und dabei von der Sowjetregierung unterstützt wurde.<sup>464</sup> Größere Ausmaße nahm diese Reisepraxis jedoch erst mit dem Beginn der Einheitsfront-

462 „Socialisty – gosti svobodnoj Rossii“, *Pravda*, 25.3.1917; „Privetstvie švedskich tovariščej“, *Pravda*, 6.4.1917.

463 *Kommunisty Zapada o Sovetskoj Rossii. Sbornik statej F. Meringa, K. Cetkin, Glašataja v bor'be, A. Balabanovoj i dr. borcov revoljucii na Zapade* (Moskva: Izdatel'stvo VCIK, 1918).

464 Davis, „Left Out in the Cold“; Morgan, *Bolshevism, Syndicalism, and the General Strike*, 116–23; *British Labour Delegation to Russia 1920. Report* (London: Trade Union Congress, The Labour Party, 1921). Ende 1924 besuchte eine weitere britische Gewerkschaftsdelegation die Sowjetunion: Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 26 ff.

Strategie der Komintern an, die zum Ziel hatte, die sozialdemokratische Basis im Westen vom Kommunismus zu überzeugen. Die sowjetischen Behörden lancierten in Zusammenarbeit mit den westlichen kommunistischen Parteien eine Kampagne, bei der Arbeiter in den Betrieben Delegierte aus ihrer Mitte – vorzugsweise Sozialdemokraten oder Parteilose – für Gruppenreisen in die Sowjetunion wählen sollten.<sup>465</sup> Diese Delegierten wurden, von großem propagandistischem Aufwand in ihren Heimatländern und in der Sowjetunion begleitet, gruppenweise in die UdSSR geschickt, wo ihnen die „Vorzüge“ des Lebens in der Sowjetunion demonstriert werden sollten. Zwischen April 1925 und Oktober 1926 bereisten 19 ausländische Arbeiter- und Gewerkschaftsdelegationen die Sowjetunion, hinzu kamen sechs ausländische Jugenddelegationen, die auf Einladung der Komsomol anreisten. Die Delegationen blieben zwischen sechs Tagen und elf Wochen im Land, sie umfassten jeweils zwischen vier und 294 Teilnehmern.<sup>466</sup> Ein vorläufiger Höhepunkt wurde 1927 erreicht, als unterschiedliche Arbeiterdelegationen zum zehnten Jahrestag der Oktoberrevolution eingeladen wurden, darunter eine deutsche Delegation, die aus 70- bis 80-jährigen sozialdemokratischen Veteranen bestand.<sup>467</sup>

Das Regime förderte die Delegationsreisen wegen ihrer Außenwirkung auf die internationale Arbeiterbewegung.<sup>468</sup> In den Losungen der sowjetischen Gewerkschaften für die Erste-Mai-Demonstrationen 1926 wurden die Arbeiterdelegationen begrüßt als diejenigen, die „die Wahrheit über die UdSSR in die Welt tragen“.<sup>469</sup> Die sowjetkritische Berichterstattung der Sozialdemokratie war in der Tat der Auslöser für die Einladung der ersten deutschen Arbeiterdelegation in die UdSSR. Anfang

465 Für entsprechende Richtlinien zur Wahlkampagne der Russlanddelegierten siehe: SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 2–7: [verm. Deutsche Delegation im EKKI], „Richtlinien für die Entsendung deutscher Arbeiterdelegationen nach Sowjetrußland“, 14.6.1925. In der Praxis war die ideologische Zusammensetzung der Delegationen weit aus breiter gefächert, wie detaillierte interne Aufstellungen zeigen. So waren auch vereinzelt anarchistische, syndikalistische und christlich-sozialistische Arbeiter vertreten, bei der zweiten deutschen Arbeiterdelegation war sogar ein „proletarisches“ Mitglied der Zentrumsparterie mit von der Partie. GARE, 5451/13a/13, 101–4: „Delegacii, posetivšie SSSR v 1926 g.“, [1926].

466 Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 17. Die größte Delegation stammte aus Schweden (GARE, 5451/13a/13, 106: „List of delegates and dates of visit“, [1926]).

467 Siehe den Ausschnitt aus einem unidentifizierten KPD-nahen Presseorgan, „Unsere alte Garde in Moskau“, [1927], in SAPMO-BArch, RY 1/I 2/708/56, 267–71.

468 Siehe die Diskussionen in der VCSPS-Führung darüber, ob Materialien über die Delegationsreisen auch in russischer Sprache veröffentlicht werden sollten. Man einigte sich darauf, dass dies überflüssig sei: VCSPS-Führer Tomskij stellte fest, die Materialien seien „nicht für Russland, sondern für Westeuropa notwendig“ (GARE, 5451/13a/10, 182–91: Protokoll der Sitzung der Außenkommission des VCSPS, 4.1.1925).

469 RGASPI, 17/60/811, 3: „Temy lozungov k 1-mu maju“, [vor 1.5.1926].

Januar 1925 hatte das SPD-Organ „Vorwärts“ einen anonymen Brief von Arbeitern der Leningrader Putilov-Werke abgedruckt, in dem sie sich über die Unterdrückung der Meinungsfreiheit und die schlechten Arbeitsbedingungen in ihrer Fabrik beklagten. Daraufhin lancierte die KPD in Absprache mit den sowjetischen Behörden eine Kampagne, bei der sozialdemokratische und parteilose Delegierte für eine Delegationsreise nach Russland geworben werden sollten. Diese sollten die „wahren“ Verhältnisse in den Betrieben und in der Sowjetunion insgesamt in Augenschein nehmen. Die 55-köpfige Delegation, die im Juli nach Russland reiste und sorgfältig betreut wurde, „widerlegte“ die Vorwürfe der SPD-Presse und verfasste einen Delegationsbericht, der zum Bestseller wurde.<sup>470</sup> Entsprechend des primären Zwecks dieser und weiterer Arbeiterdelegationen, die „Greuelgeschichten“ über Sowjetrußland zu widerlegen, standen für sie nicht nur Besichtigungen von Fabriken, sondern auch von (sorgfältig ausgewählten) Gefängnissen auf dem Programm sowie Treffen mit „reuenigen“ Menschewiki und Sozialrevolutionären.<sup>471</sup>

Doch auch diese auf Außenwirkung zugeschnittenen Delegationsreisen waren in ihrer Wirkung innerhalb der Sowjetunion wichtig. Es zählte nicht nur das, was die Delegierten nach ihrer Rückkehr berichteten, sondern auch das, was sie vor den Augen des sowjetischen Publikums taten und sagten. Zum einen fiel die Hochzeit der Delegationsbesuche auf die Zeit ab Mitte der 1920er-Jahre, als das Charisma der Weltrevolution bereits weitgehend veralltäglicht und institutionalisiert war. Vertreter des „internationalen Proletariats“, vor allem in ihrer Eigenschaft als öffentliche Redner, konnten noch das weltrevolutionäre Charisma der Revolutions- und Bürgerkriegszeit verkörpern, das in den alltäglichen Manifestationen des Politischen zunehmend abhanden gekommen war.

Doch auch für die neu anbrechende Epoche des „sozialistischen Aufbaus“ hatten die ausländischen Delegierten eine wichtige Funktion. Sie sollten vor der sowjetischen

470 Einheitskomitee für Arbeiterdelegationen, Hrsg., *Was sahen 58 deutsche Arbeiter in Russland? Bericht der deutschen Arbeiter-Delegation über ihren Aufenthalt in Rußland vom 14. Juli bis zum 28. August 1925* (Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1925). Zur Delegation: Mick, *Sowjetische Propaganda*, 75–84; Zarusky, *Die deutschen Sozialdemokraten*, 219 ff.; Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 52 ff. Die Einladung ging formell von den Putilov-Arbeitern selbst aus. Zarusky zweifelt dies an, kann es jedoch mangels Einsicht in sowjetische Quellen nicht widerlegen. Nun steht zweifelsfrei fest, dass das sowjetische Politbüro hinter der Initiative gestanden und Tomskij sowie Zinow'ev beauftragt hat, die Einladung „im Namen der Putilov-Arbeiter“ aufzusetzen (RGASPI, 17/3/505, 4: Beschluss des Politbüros des ZK der VKP(b) vom 4.6.1925).

471 Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 20–27; David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 115–16. Eine österreichische Arbeiterdelegation, die sich Anfang 1926 in der Sowjetunion aufhielt, wurde sogar mit einer ehemaligen Streikführerin zusammengebracht, die sich selbst und den Streik verleugnete: GARF, 5451/13a/137, 1–16.

Öffentlichkeit das Interesse verkörpern, das das „internationale Proletariat“ dem Aufbau des Sozialismus in der UdSSR entgegenbrachte, und somit diesen Aufbau in den Augen seiner Protagonisten aufwerten. Der Leningrader Parteiführer Sergej Kirov brachte es in einer Ansprache vor Parteimitgliedern auf den Punkt: „So wie die gläubigen Muslime ganzjährig in langen Reihen nach Mekka [...] pilgern, so kommt man nun auch zu uns; wir haben uns sozusagen selbst in das Mekka verwandelt, wohin man mit der heißen Hoffnung geht, zu schauen und zu lernen, wie eine sozialistische Gesellschaftsordnung [...] aufzubauen ist.“<sup>472</sup> Diese Argumentation passte zum neuen Selbstverständnis der UdSSR als alleiniges Gravitationszentrum und Anschauungsobjekt der internationalen Arbeiterbewegung.

### Ausländische Besucher und das Charisma der Weltrevolution

Ein Aspekt der Besuche ausländischer Kommunisten, der in der Historiografie zumeist ausgeblendet wird, ist ihre Wirkung vor Ort. Die Besucher waren nicht bloß auf dem Roten Platz oder auf den Titelseiten der zentralen Zeitungen präsent, sondern darüber hinaus in Fabriken, Sanatorien und Klubhäusern, und dies auch abseits von Moskau und Petrograd/Leningrad. Dabei ging es den Bolschewiki nicht nur darum, den Delegierten durch Vorführung von Mustereinrichtungen einen sowjetischen Idealzustand zu suggerieren. Die Anwesenheit ausländischer Kommunisten und/oder Arbeiter war für die Bolschewiki vor Ort bedeutend, da die Ausländer durch ihre Präsenz die lokalen Veranstaltungen aufwerteten und ihnen zusätzliche Attraktivität und Legitimität verliehen. Als die Delegierten des 5. Weltkongresses der Komintern (1924) sich in Moskau aufhielten, wurden selbst solche Veranstaltungen, die keinen Bezug zur Internationale hatten, diesem Anlass entsprechend umgeplant: Die Jubiläumsfeier der 14. Moskauer Schützendivision etwa wurde wegen des erwarteten Besuchs der Delegierten auf zwei Tage ausgedehnt und inhaltlich umgestaltet. Die Moskauer „Proletkult“-Organisation nahm die Anwesenheit der Gäste aus dem Ausland gleich zum Anlass, einen „Internationalen Abend proletarischer Dichtung“ zu veranstalten.<sup>473</sup>

Auch lokale und regionale Partei- und Gewerkschaftskonferenzen konnten durch die Anwesenheit ausländischer Delegierter aufgewertet werden. Ein Komintern-

472 Rede vor Parteifunktionären des Leningrader Gouvernements, 19.1.1926. Zit. nach: Sergej M. Kirov, *Izbrannye stat'i i reči* (Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1939), 216.

473 RGVA, 4/14/44, 18–18ob: Plan der Jubiläumsfeier der 14. Moskauer Schützendivision, 26.6.1924; RGVA, 4/14/44, 20–21: Einladungsschreiben zum Internationalen Abend proletarischer Dichtung, [1924]. Für ähnliches „Einspannen“ von internationalen Delegierten der Kongresse der 2. Internationale für lokale Kundgebungen, siehe: Callahan, *Demonstration Culture*, 96, 113.



Korrespondent schrieb über den 5. Allrussischen Kongress der Lebensmittelarbeiter 1924: „Namens der RGI begrüßte Genosse Tom Mann den Kongress [...]. Zwei schwedische und ein deutscher Genosse, die als Gäste dem Kongress beiwohnten, fanden mit ihren Ausführungen stürmischen Beifall. Die russischen Arbeiter haben ein stark ausgeprägtes internationales Solidaritätsgefühl, wie auf diesem Kongress wieder einmal mit Freude festzustellen war.“<sup>474</sup> Andere Kongresse wurden durch noch illustre Gäste aufgewertet, so etwa der 2. Allrussische Kongress der Gewerkschaft der Forstarbeiter im Jahr 1920, auf dem linke Sozialdemokraten und Kommunisten aus der Tschechoslowakei, Deutschland, der Schweiz und sogar aus dem fernen Korea zugegen waren.<sup>475</sup> Der interne Bericht über die Veranstaltung stellte dies als „erste Annäherung der landwirtschaftlichen Arbeiter Russlands mit Arbeitern Europas und Asiens“ dar.<sup>476</sup> Selbstverständlich waren es vorrangig nicht „die Arbeiter“, die bei solchen Veranstaltungen zugegen waren, sondern vor allem Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Sie waren es, die den „stürmischen Beifall“ spendeten – sei es, weil sie als von der Weltrevolution charismatisch beherrschte Aktivisten die internationale Revolution in den Besuchern verkörpert sahen, oder weil sie als zu den Veranstaltungen abgeordnete Funktionäre die Redeeinlagen der fremden Genossen als willkommene Zerstreung ansahen.

Weil die ausländischen Besucher gerade im lokalen Kontext eine große Wirkung entfalten konnten, setzten die Komintern- und Parteiinstanzen auf ihre maximale Ausnutzung vor Ort. Schon nach dem Gründungskongress der Komintern 1919 wurden seine Delegierten nach Petrograd, aber auch in andere russische Städte kommandiert, um an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen<sup>477</sup> – eine Praxis, die bei den darauffolgenden Kongressen beibehalten wurde.<sup>478</sup> 1922 wurden allein in Petrograd 83 Veranstaltungen durchgeführt, bei denen Delegierte des 4. Weltkongresses als prominente Gäste präsent waren.<sup>479</sup> Später war es die MOPR, die die nach Russ-

474 Georg Schwarz, „Brief aus Sowjetrußland. Der V. Allrussische Kongreß der Lebensmittelarbeiter“, *Internationale Presse-Korrespondenz* 4, Nr. 24 (1924): 536.

475 Allerdings könnte es sich bei den im Bericht erwähnten Koreanern auch um Angehörige der koreanischen Minderheit in Russland handeln.

476 RGASPI, 17/60/16, 37–38: „[2-j] Vserossijskij s'ezd [ob]’edinennogo Sojuza Vserabotzemlesa“, [1920].

477 Hedeler und Vatlin, *Die Weltpartei aus Moskau*, LXXIII–LXXXI.

478 RGASPI, 17/60/248, 13: Agitpropabteilung des ZK der RKP(b) an EKKI, 22.11.1922. Zur Auswirkung der Weltkongresse der Komintern in die sowjetische Öffentlichkeit siehe: Albert, „Verehrte Komintern!“

479 „O sostojanii agitraboty v Petrograde. Doklad t. Nikolaevoj“, *Kommunističeskaja revoljucija* Nr. 15 (1922): 99.

land kommenden kommunistischen Emigranten auf ausgedehnte Tourneen durch die Provinz schickte.<sup>480</sup>

Gerade während des Bürgerkriegs bestand die zentrale Funktion der ausländischen kommunistischen Besucher in Sowjetrußland darin, die bolschewikischen Kader und Aktivisten vor Ort moralisch zu stärken. Die Anwesenheit „echter“ ausländischer Genossen ließ sie ihre akute Isolation, die Aktivisten ja gerade mit einer Hingabe an das Charisma der Weltrevolution zu überwinden versuchten, leichter ertragen.<sup>481</sup> Aleksandr Voronskij schrieb in seinem bereits zitierten Artikel zum Besuch ausländischer Delegierter in Ivanovo-Voznesensk: „Zum ersten Mal haben die Arbeiter von Ivanovo lebendige, echte Vertreter der westeuropäischen Arbeiterschaft erblickt. Sie sahen diese Arbeiter selbst. Hinter diesen Vertretern stehen nicht Sekten, nicht Grüppchen, sondern Hunderttausende und Millionen organisierter Proletarier.“<sup>482</sup>

Diese Wirkung der Gäste auf die lokalen Kader wurde auch von der Parteiführung erkannt. Davon zeugen die internen Berichte, die der Komintern- und Gewerkschaftsfunktionär Solomon Lozovskij über seine Reise mit Delegierten des 2. Komintern-Weltkongresses entlang der Volga verfasst hat. Die Schiffsreise, die in diversen Selbstzeugnissen der Teilnehmer erwähnt wird,<sup>483</sup> kann als ein prototypisches und zudem gut dokumentiertes Beispiel des „Zeigens und Sehens“ (Anne Hartmann) des frühsovjetschen Delegationstourismus gelten. Sie ging auf die Initiative der Delegierten selbst zurück, die nach dem Kongress einen Einblick in das Leben des vom Bürgerkrieg geplagten Landes erhalten wollten.<sup>484</sup> Die sowjetische Führung machte sich den Wunsch der Gäste zunutze und beauftragte den Komintern-Führer Zinov'ev und den Gewerkschaftsfunktionär Lozovskij damit, eine entsprechende Reise zu planen, wobei Letzterer die Delegierten persönlich begleiten sollte.<sup>485</sup> Die Schiffsreise, die am 1. Juli startete und zwölf Tage dauerte, hinterließ bei den Delegierten einen gespaltenen Eindruck. Der italienische Metallgewerkschafter Emilio Colombino etwa war erschüt-

480 GARF, 8265/1/1, 136–136ob: MOPR-Gouvernementskomitee von Archangel'sk an EK der IRH, 9.12.1924; GARF, 8265/3/6, 15: Moskauer MOPR-Komitee an Zentrales Haus der Politemigranten, 1.9.1925.

481 Siehe Kap. 3.1 und 3.2.

482 A. Voronskij, „Po povodu priezda inostrannyh tovariščej“, *Rabočij kraj*, 14.7.1920. Zit. nach: Voronskij, *Sbornik statej*, 300.

483 Lindemann, „Socialist Impressions“, 36–39; Francisco J. Romero Salvadó, Hrsg., „Report on the Action Taken by the Delegate Angel Pestaña at the Second Congress of the Third International Which Was Presented by Him to the Confederación Nacional Del Trabajo“, *Revolutionary Russia* 8, Nr. 1 (1995): 56.

484 RGASPI, 489/1/51, 1: Angelika Balabanova an das Kleine Büro des EKKI, [vor 29.6.1920].

485 RGASPI, 17/3/92, 1–3: Beschluss des Politbüros des ZK der RKP(b), 29.6.1920. Publ. in: Adibekov u.a., *Politburo i Komintern*, 49–50.

tert von der Konfrontation mit dem Alltagselend. Am meisten schockierte ihn die Ablehnung, die den Reisenden seitens der Arbeiter in Tula entgegengeschlagen sei; er erklärte sie damit, dass die meisten Arbeiter dort Anhänger der Menschewiki seien.<sup>486</sup>

Der interne Bericht, den Lozovskij nach Abschluss der Reise für die Komintern- und Parteiführung verfasste, ließ darüber nichts verlauten. Stattdessen betonte er die wohltuende Wirkung, die die Reise auf die Parteikader vor Ort entfaltet habe:

In Saratov und in Tambov, in Kazan' und in Čeboksary, überall sagte man uns, dass wir durch unsere Ankunft die Arbeit der lokalen Organisationen erleichtert, den Arbeitermassen Energie eingefloßt und den Kleingläubigen gezeigt hätten, dass das internationale Proletariat und seine Unterstützung kein von den Bolschewiki ausgedachter Mythos sei, und dass nun die gesamte Partei- und Gewerkschaftsarbeit einen riesigen Schritt nach vorne machen werde. Die sowjetische Provinz war von unserer Ankunft so aufgewühlt, dass wir von allen Seiten Einladungen erhielten. Jede Stadt wollte uns zeigen, was sie hat.<sup>487</sup>

Lozovskij hielt zugleich fest, dass „die gesamte Provinz [...] aufgewühlt [war] von der Ankunft echter, kein Russisch sprechender Ausländer, die eine zauberhafte Wirkung auf die Proletarier hatten“,<sup>488</sup> doch abstrahierte er wohl wieder von den bolschewikischen Aktivisten auf die „Proletarier“ im Allgemeinen.

Wie Aktivisten auf die Auftritte ausländischer Kommunisten reagieren konnten, hat Filipp Golikov in seinem Tagebucheintrag über den Auftritt der Delegierten des Komintern-Gründungskongresses 1919 auf einer öffentlichen Versammlung festgehalten. Nachdem „Delegierte der Arbeiterklasse Deutschlands, Frankreichs, Österreichs, Ungarns, Serbiens, Finnlands und der Schweiz“, deren Reden sofort ins Russische übersetzt worden seien, gesprochen hätten, sei „uns klargeworden, dass [...] die Proletarier aller Länder den Weg der russischen Revolution beschreiten. Der Klassenkampf brodelte. Die Arbeiter sammeln Kräfte, organisieren sich. Die Stunde der proletarischen Offensive ist nicht fern.“<sup>489</sup> Der enthusiastische Ton, in dem Golikov die Veranstaltung beschreibt, lässt die Wirkung erahnen, die solche Auftritte auf Aktivisten hatten.

Die Besuche aus dem Ausland konnten die Politik der regionalen Bolschewiki – zumindest in ihrer eigenen Wahrnehmung – überzeugender erscheinen lassen. Davon legt Lozovskij in seinem Volga-Reisebericht Zeugnis ab:

486 Lindemann, „Socialist Impressions“, 39.

487 RGASPI, 489/1/51, 2–5: A. Lozovskij, „Doklad C.K. R.K.P. i Kommunističeskomu Internacionalu. Poezdka po sovetskoj provincii“, 13.7.1920.

488 Ebd.

489 Golikov, *Krasnye orly*, 162–63 (Eintrag vom 8.3.1919).

Die Reise dieser Delegation in die Provinz hat unseren provinziellen Organisationen sehr viel gegeben, viel mehr, als die Delegation selbst von dieser Reise erhalten hat. Vor allem in den Dörfern, in denen wir Halt machten, sagten die Genossen: ‚Wir haben den Arbeitern und Bauern so lange davon erzählt, dass uns die Arbeiter anderer Länder unterstützen, dass sie es leid wurden [*izverilis*‘], an unsere Worte zu glauben, aber jetzt, wo sie die lebenden Vertreter des ausländischen Proletariats gesehen haben, wächst unser Einfluss wieder.<sup>490</sup>

Hier wird deutlich, dass es zumindest in der Frühphase der Delegationsreisen nicht nur darum ging, die ausländischen Besucher mit „richtigen“ Eindrücken zu versorgen, sondern es galt auch, die lokalen Aktivisten und die Bevölkerung an den Repräsentanten der Weltrevolution teilhaben zu lassen.

### Die Symbiose ausländischer Delegierter und lokaler Funktionäre

Ob die Bevölkerung die Begeisterung der Aktivisten über die Besucher teilte, ist fraglich. Fest steht jedoch, dass auch der Enthusiasmus der Parteiaktivisten über die Besuche ausländischer Genossen nicht ewig währte. Nachdem das Delegationswesen im Verlauf der 1920er-Jahre massenhaft angewachsen war, zeigten die politischen Organe in der Provinz Ermüdungserscheinungen ob der ständigen „offiziellen“ Besuche. Alfred Rosmer, ein häufiger Gast in der frühen Sowjetunion, vermerkte in seinen Memoiren, „[b]ei den Russen [seien] die Delegationen durchaus nicht populär“. Dies habe zum einen mit der „Passivität des Proletariats im Westen“ zusammengehungen, zum anderen aber mit den „unglaubliche[n] Wünsche[n] bestimmter Delegierter“.<sup>491</sup> Die ausländischen Besucher wandelten sich somit von Hoffnungsträgern zu einer Bürde.

Die Gewerkschaftsführung, die für die Arbeiterdelegationen zuständig war, musste feststellen, dass „die lokale Öffentlichkeit [*na mestach publika*] zu ermüden beginnt“.<sup>492</sup> Mit *publika* konnte zwar auch die Zuhörerschaft (etwa bei Kundgebungen) gemeint sein, doch der Kontext deutet darauf, dass es vor allem die Kader vor Ort waren, die „müde“ geworden waren. Die Feststellung von Michael David-Fox, die Delegationen seien während des 1. Fünfjahresplans zu einer Zumutung für die lokalen Behörden geworden, da sie einen großen Vorbereitungsaufwand erforderten und lokale Politik

490 RGASPI, 95/1/14, 1–8, hier 7: A. Lozovskij, „Doklad o poezdke na Volgu (28/V-5/VI 1920 g)“, [Herbst 1920]. Dies ist der zweite, ausführlichere Bericht Lozovskijs über die Reise mit detaillierten Beschreibungen einzelner Stationen.

491 Rosmer, *Moskau zu Lenins Zeiten*, 140.

492 GARE, 5451/13a/10, 122–33, hier 132: Stenogramm der Sitzung der Außenkommission des VCSPS, 28.10.1925.

(und damit auch die Missstände) in den Rang des (Inter-)Nationalen erhoben, trifft bereits für die Zeit ab der Mitte der 1920er-Jahre zu.<sup>493</sup> So ergriff auf einer internen VCSPS-Sitzung, die das Delegationswesen zum Thema hatte, ein Gewerkschaftsfunktionär aus der Provinz das Wort: „Wäre es möglich, zu uns in den Donbass keine Delegationen zu schicken? Wir haben keine Transportmittel.“<sup>494</sup>

Die „Müdigkeit“ setzte allerdings auch in den zentralen Organen ein, nämlich im VCSPS selbst, der sich von den Anweisungen in der Partei überfordert fühlte. Wie VCSPS-Führer Tomskij in derselben Sitzung offenbarte, sei es für den Gewerkschaftsverband viel einfacher, eine Delegation einzuladen, als eine solche abzulehnen – für Letzteres bedürfe es nämlich der Erlaubnis der Parteiführung.<sup>495</sup> So musste sich die Gewerkschaftsführung dem politischen Druck der Partei beugen, die in den Delegationstouren eine wirksame Propagandawaffe für das Ausland entdeckt hatte, und diesen Druck an die regionalen und lokalen Behörden weiterreichen.

Allerdings hatte das Delegationswesen der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre für die regionalen und lokalen Behörden auch eine positive Seite: Sie konnten die Kosten für den Empfang der Delegierten beim VCSPS geltend machen. Eine entsprechende Richtlinie ist nicht überliefert, doch während es als Antwort auf eine Anfrage aus der Provinz im Jahre 1924 noch hieß, dass jede an den Empfängen beteiligte Organisation ihre Unkosten aus dem eigenen Budget tilgen müsse,<sup>496</sup> scheinen ab 1925 alle anfallenden Kosten anstandslos vom VCSPS erstattet worden zu sein<sup>497</sup> – möglicherweise, um die „Ermüdungserscheinungen“ der lokalen Organisationen etwas abzumildern.

Dieser Umstand lud selbstverständlich zum Missbrauch ein. Indem regionale Gewerkschaftsorganisationen ausländischen Delegierten prunkvolle Empfänge auf Kosten des VCSPS bereiteten, konnten sie nicht nur Gastfreundschaft demonstrieren, sondern auch den eigenen Kadern das eine oder andere Festmahl gönnen. Beim Besuch der Labour-Delegation 1920, so erinnerte sich Alfred Rosmer, hatten die Bolschewiki den „bourgeois“ Formen der Gastfreundschaft, wie etwa Empfangsbanketts, noch sehr skeptisch gegenübergestanden: Auf höchster Parteiebene sei darüber diskutiert worden, ob es angesichts von Bürgerkrieg und Elend vertretbar

493 David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 108.

494 GARF, 5451/13a/10, 122–33, hier 132: Stenogramm ..., 28.10.1925.

495 Ebd.

496 GARF, 5451/8/31, 54: VCSPS an Gewerkschaftsverband von Vitebsk, 27.11.1924. Für die Anfrage selbst vom 25.10.1924 siehe ebd., 36.

497 GARF, 5451/13a/84, 24a: Kostenaufstellung des Gewerkschaftsverbands von Tver' mit Bewilligungsvermerk, 30.6.1925; GARF, 5451/13a/20, 1–2: Protokoll der Außenkommission des VCSPS, 18.7.1925; für weitere Kostenaufstellungen siehe GARF, 5451/13a/84.

sei, den Delegierten Wein auszuschenken.<sup>498</sup> Einige Jahre später zeigten die Funktionäre vor Ort diesbezüglich keinerlei Bedenken, wie man aus dem harschen Rundschreiben rückschließen kann, das der VCSPS Mitte 1926 versandte. Den Gewerkschaftsfunktionären in der Provinz wurde darin vorgeworfen, sie hätten vergessen, „Sparsamkeit und Bescheidenheit beim Bewirten der Delegationen walten zu lassen“. Nicht nur Banketts, sondern auch Mittag- und Abendessen sowie Frühstücke (!) mit teurem Wein seien an der Tagesordnung. Darüber hinaus würde den Delegierten vor Ort eine überaus große Zahl lokaler Funktionäre beim Festmahl Gesellschaft leisten: „All diese Leute trinken, essen, schwelgen in Luxus, und auf die Rechnung wird geschrieben – ‚Verpflegung der Delegation‘“. Der VCSPS empfahl kategorisch, den Delegierten „einfache, nahrhafte“ Kost zu servieren und nicht mehr als zwei bis drei regionale Gewerkschafter mit der Delegation speisen zu lassen.<sup>499</sup>

Die Bankette kosteten nicht nur den VCSPS viel Geld, sondern konnten auch die Bemühungen der Organisatoren, die Delegierten positiv zu beeinflussen, ins Gegenteil verkehren. Ein Funktionär, der im Auftrag der Krestintern eine Delegation von ausländischen Vertretern der kommunistischen Bauernbewegungen durch die Sowjetunion begleitet hatte, vermerkte in seinem internen Abschlussbericht, ein Bankett hätte bei einem seiner Schützlinge „den allerabscheulichsten Eindruck“ hinterlassen. Die Feier habe sich „in nichts von einer beliebigen bourgeoisen Abendveranstaltung in Westeuropa unterschieden“.<sup>500</sup> Auch trugen solche „geschlossenen Gesellschaften“ dazu bei, die Besucher von denjenigen zu isolieren, die sie eigentlich sehen sollten: den „einfachen“ Arbeitern. So berichtete ein Übersetzer, der 1925 eine von der linken Gewerkschaftsaktivistin Mary Quaile angeführte britische Frauendelegation begleitete,<sup>501</sup> über einen Empfang in Gorlovka, den die Direktoren und Ingenieure der lokalen Fabrik zu Ehren der Delegation gegeben hatten:

Die Sache mit dem Abendessen war unglücklich. Die [Fabrik-]Administration hat bloß eine Arbeiterin sowie die Ehefrau eines Arbeiters eingeladen. [...] Die [anderen] Arbeiter

498 Rosmer, *Moskau zu Lenins Zeiten*, 163–64.

499 RGASPI, 17/85/653, 12–12ob: Rundschreibenvordruck des VCSPS an die Gouvernements-Gewerkschaftsleitungen, 5.5.1926. Dass das Dokument in den Beständen des ZK-Sekretariats der VKP(b) überliefert ist, verweist auf die Bedeutung, die der Angelegenheit beigemessen wurde.

500 RGASPI, 535/1/142, 66–67: D. Banderas, „Moi vpečatlenija o nastroenijach, gospodstvujučich sredi krest’janskich delegatov“, 22.12.1927.

501 Zur Quaile-Delegation siehe Morgan, *Bolshevism, Syndicalism, and the General Strike*, 179. Die Delegation publizierte einen Reisebericht, der sich jedoch, diesem Genre gemäß, weitgehend auf die „objektive“ Beschreibung der sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion beschränkt und eine subjektive Sicht ausblendet: *Soviet Russia. An Investigation by British Women Trade Unionists, April to July 1925* (London: W. P. Coates, 1925).

redeten [untereinander]: Können wir unsere Genossen nicht etwa in unserem eigenen Klub verpflegen, musste man sie wirklich ins Haus des Ingenieurs schleppen [...]?<sup>502</sup>

Ähnliches sei passiert, als die Delegation ein Sanatorium besucht habe: Der leitende Arzt habe die örtliche Prominenz zum Dinner mit den Delegierten geladen, und die Krankenschwestern hätten sich nachher darüber beklagt, dass sie nicht dabei sein durften.<sup>503</sup>

Wohl nicht zufällig registrierte der VCSPS Mitte 1926 Gerüchte in den Betrieben, wonach die Arbeiter der Delegationen überdrüssig seien – was die Gewerkschaftsführung veranlasste, eine Kampagne zu lancieren, um die Belegschaften über die große Bedeutung der Delegationen aufzuklären.<sup>504</sup> Doch letztendlich ging es nicht um die Arbeiter – das Delegationswesen zur Zeit der NÖP war eine Symbiose zwischen lokalen Funktionären und den Delegierten. Die Funktionäre konnten sich auf Kosten Moskaus zusätzlichen Prunk leisten. Die ausländischen kommunistischen Besucher konnten ebenfalls in vielerlei Hinsicht persönlich profitieren. Sie waren sich ihrer Bedeutung als Zeugen und Repräsentanten der internationalen Arbeiterbewegung bewusst und konnten diese Eigenschaft einsetzen, um ihre eigenen Ziele durchzusetzen. Dies wird hervorragend illustriert in einer Mitteilung der Deutschen Vertretung beim EKKI an das Moskauer Parteikomitee. Darin wurde der Wunsch einer Gruppe deutscher Politemigranten kundgetan, eine private „Fußtour“ von Vjaz'ma nach Zvenigorod zu unternehmen.<sup>505</sup> Die Deutschen boten an, auf dem Weg als Referenten auf Parteiversammlungen aufzutreten, im Gegenzug benötigten sie freie Kost und Logis.<sup>506</sup> Unabhängig davon, ob die Deutschen sich aus Überzeugungsgründen den sowjetischen Genossen zur Verfügung stellen wollten: Sie setzten ihre Eigenschaft als deutsche Kommunisten bewusst ein, um sich eine private Wandertour durch die russische Provinz zu ermöglichen und dabei die entsprechenden Kosten zu decken.

In anderen Fällen konnte die Verfolgung privater Ziele durch ausländische Besucher den Argwohn sowjetischer Stellen hervorrufen. So bereiste etwa der deutsche Maler Heinrich Vogeler (ein KPD-Sympathisant, der unter anderem sein Anwesen in Worpswede der Roten Hilfe Deutschland als Kinderheim zu Verfügung gestellt

502 GARF, 5451/13a/54, 44–147, hier 72: Unsignierter Bericht über die Reise der britischen Frauendelegation von Moskau nach Char'kov, 1.7.1925.

503 Ebd., 96.

504 RGASPI, 17/85/653, 13: Rundschreiben von Jaglom (VCSPS-Sekretariat), 4.8.1926.

505 Die Entfernung von Vjaz'ma (Gouvernement Smolensk) nach Zvenigorod (Gouvernement Moskau) beträgt etwa 200 km Fußmarsch.

506 RGASPI, 495/292/17, 8: Deutsche Vertretung beim EKKI an Moskauer Komitee der VKP(b), 21.3.1925.

hatte)<sup>507</sup> im Sommer 1925 auf Einladung des ZK der MOPR und mit entsprechenden Dokumenten ausgestattet die nordrussische Provinz. Die dortige MOPR-Organisation war allerdings angesichts des Verhaltens Vogelers misstrauisch geworden. Sie fragte in Moskau an, ob er tatsächlich derjenige sei, der er zu sein vorgebe, denn er habe sich nicht im Geringsten für MOPR-Arbeit interessiert, sondern „richtete sein Augenmerk ausschließlich auf Häfen, Gebäude, Landschaften, von denen er Skizzen anfertigte“.<sup>508</sup> Vogeler benahm sich also nicht nur verdächtig, sondern war auch nicht bereit, Teil der Symbiose zu sein und sich den lokalen Organisationen als Exponent der ausländischen Arbeiterbewegung zu Verfügung zu stellen.

Schließlich konnte die Reise nach Russland für westliche Kommunisten auch gerade durch ihr politisches Wirken im Land zu einem Modus ihrer Subjektivierung als politische Aktivistinnen werden. Davon zeugen etwa die Memoiren von Genia Quittner, die 1925 als Jungsozialistin mit einer österreichischen Jugenddelegation in die UdSSR fuhr. Ein halbes Jahrhundert später, nach ihrem Bruch mit dem Kommunismus, erinnerte sie sich: „In Moskau verlor ich das Lampenfieber vor dem Reden. Ich hatte bis dahin wohl schon oft auf Versammlungen, Sitzungen, Konferenzen das Wort ergriffen; immer aber unter größter Nervenanspannung und voller Angst, den Faden zu verlieren. Hier floss plötzlich der Rede Strom leicht dahin.“<sup>509</sup> Der Prominentenstatus und das breitere Publikum, das sie in Sowjetrußland hatten, bestärkten die linken Besucher in ihrer politischen Identität und nährten ihr Selbstbewusstsein. Es ist nicht verwunderlich, dass Quittner erst nach ihrer Delegationsreise vom Linkssozialismus zum Kommunismus konvertierte.

### „Potemkinsche Dörfer“ in den Regionen?

Die ausländischen Besucher wirkten nicht nur im Rahmen eines gesamtsojjetischen Kontextes, sondern vor allem auch lokal. Doch was genau geschah vor Ort, und welche Maßnahmen mussten lokale Funktionäre dafür in die Wege leiten? Zuallererst mussten die Reisegruppen empfangen werden, und zwar überall dort, wo sie Halt machten. Der Empfang und die Betreuung der Delegierten auf ihren ReiseStationen oblagen in erster Linie den regionalen und lokalen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sowie Truppenteilen der Roten Armee. Von den Moskauer Organen

507 Gerd Kaiser, *Heim in idyllischer Lage. Vom Kinderheim der Roten Hilfe zu Elgersburg zum Hotel „Am Wald“* (Berlin: Dietz, 2010), 99–100.

508 GARF, 8265/3/6, 10: MOPR-Gouvernementskomitee von Archangel'sk an ZK MOPR, 8.8.1925.

509 Genia Quittner, *Weiter Weg nach Krasnogorsk. Schicksalsbericht einer Frau* (Wien-München-Zürich: Verlag Fritz Molden, 1971), 15. Eingehender zu den Quittner-Memoiren und ihrer Delegationsreise: Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“.



kurzfristig und knapp über die Ankunft ausländischer Genossen informiert,<sup>510</sup> hatten sie für einen würdigen Empfang vor Ort Sorge zu tragen – Transparente mussten angefertigt, Personal mobilisiert und koordiniert werden.<sup>511</sup>

Eine besondere Stellung kam den lokalen Organisationen in den Grenzorten zu. Die Grenzbahnhöfe in den unscheinbaren Ortschaften an der sowjetischen Westgrenze waren „Schleusen zwischen den Welten“ (Karl Schlögel), die eine große emotionale Wirkung auf diejenigen hatten, die mit der Erwartung in die Sowjetunion kamen, eine neue bessere Welt zu sehen.<sup>512</sup> Den lokalen Gewerkschaftsorganisationen in Sebež, dem am meisten frequentierten sowjetischen Grenzübergang der Zwischenkriegszeit, kam die Rolle zu, auf Anweisung des VCSPS unter „Teilnahme der Arbeiter der Grenzregion“ die Delegierten auf Sowjetboden zu begrüßen.<sup>513</sup> Gewerkschaftsorganisationen auf der weiteren Route erhielten ähnliche Anweisungen.<sup>514</sup> Am vorläufigen Ankunftsort Moskau wurde den Delegierten ein ebenfalls sorgfältig geplanter Empfang bereitet. Dabei wollten die Behörden einen „spontanen“ Eindruck erwecken und den Delegierten einen Vorgeschmack auf die Begeisterung der „Arbeiter“ bieten, die ihre ausländischen Brüder willkommen hießen. Dem Anspruch der Begrüßungen, „spontan“ zu sein, widersprach jedoch schon der visuelle Eindruck – so wurden die Delegierten mit Spruchbändern in ihrer Landessprache empfangen, die natürlich entsprechende Vorbereitung erforderten (Abb. 20).

Über den Enthusiasmus der Begrüßenden und die Freiwilligkeit ihrer Anwesenheit stritten sich bereits die Zeitgenossen. Xaver Freiburger, der Leiter der Ersten Deutschen Arbeiterdelegation 1925, der nach der Reise aus der SPD ausgeschlossen worden und anschließend der KPD beigetreten war,<sup>515</sup> betonte, die Arbeiter seien allesamt freiwillig zur Begrüßung seiner Delegation gekommen, selbst als eine solche Begrüßung auf ihrem Reiseweg mitten in der Nacht stattfand. „Wer will jemanden zwingen, nachts aufzustehen, zum Bahnhof zu gehen und uns deutsche Arbeiter zu empfangen?“, fragte Freiburger etwas naiv in einer Rede, die er nach seiner Rückkehr in Deutschland hielt. Außerdem habe die Delegation, so Freiburger, einige der anwesenden Arbeiter befragt, die natürlich allesamt die Freiwilligkeit ihres Erscheinens

510 So z.B. die knappe Aufforderung zum Empfang von Delegierten des 5. Weltkongresses der Komintern: RGASPI, 492/1/25, 170: Sachverwaltung des EKKI an RKP(b)-Gouvernementskomitee von Rjazan', 28.6.1924.

511 RGASPI, 489/1/51, 10–10ob: Vil'nit, Bericht über Begrüßung der Delegierten des 2. Weltkongresses in Žmerinka, [1920].

512 Karl Schlögel, *Berlin Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert* (Berlin: Siedler, 1998), 39–57.

513 GARF, 5451/13a/10, 61: VCSPS an Eisenbahnergewerkschaft in Sebež, 3.10.1924. Allgemein dazu: David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 102–3.

514 GARF, 5451/13a/10, 62–65.

515 Zu Freiburger siehe Zarusky, *Die deutschen Sozialdemokraten*, 223 ff.



Abb. 20: Die Ankunft der Zweiten Deutschen Arbeiterdelegation in Moskau, 1926. (Prožektor Nr. 15(85) (1926): 1)

betont hätten.<sup>516</sup> Die andere Seite der Auseinandersetzung repräsentiert der ungarische Komintern- und VCSPS-Funktionär Richard Lengyel, der Anfang der 1930er-Jahre als Übersetzer mehrere ausländische Arbeiterdelegationen betreut hatte und nach seinem Bruch mit dem Kommunismus 1936 unter dem Pseudonym „A. Rudolf“ ein Enthüllungsbuch veröffentlichte.<sup>517</sup> Darin hielt er fest, man habe „grandiose, ‚spontane Empfänge‘ durch Hunderte, oft Tausende von Arbeitern, die kurzerhand abkommandiert werden, sich mit Fahnen und Transparenten zum Bahnhof zu begeben“, veranstaltet.<sup>518</sup>

Es ist anzunehmen, dass in den frühen 1930er-Jahren, in denen Lengyel an der Betreuung der Delegationen beteiligt war, also in den Gründungsjahren der stalinis-

516 Xaver Freiburger, *Die Wahrheit über Sowjetrußland berichten die Rußland-Delegierten Freiburger und Baer / München. Reden des Vorsitzenden der ersten deutschen Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland Xaver Freiburger und des Münchener Delegierten Baer in der Münchener Betriebsräte-Vollversammlung am 9. September 1925* (München: Verlag Neue Zeitung, 1925), 7–8.

517 Zu Lengyel (auch bekannt als Raoul Laszlo) siehe Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 14–15; Peter Huber und Hans Schafranek, „Stalinistische Provokationen gegen Kritiker der Moskauer Schauprozesse“, in *Von der Utopie zum Terror. Stalinismus-Analysen*; hg. von Wolfgang Neugebauer (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1994), 97–134.

518 Rudolf, *Drei Jahre Sowjet-Union*; 24.

tischen Mobilisierungsdiktatur, tatsächlich massenhaft Arbeiter von der Werkbank zwangsverpflichtet wurden, um die ausländischen Besucher zu empfangen. Für die 1920er-Jahre jedoch scheint die Lage weniger eindeutig gewesen zu sein. Aus den internen Unterlagen der Außenkommission des VCSPS lässt sich rekonstruieren, wer bei solchen Empfängen die „Masse“ stellte. So wurde die Moskauer Gewerkschaftsorganisation für den Empfang der bereits erwähnten britischen Frauendelegation angewiesen, die ausländischen Besucher am Bahnhof „durch Delegationen aus Moskauer Fabriken zu begrüßen, die aus Mitgliedern der Fabrikkomitees, Arbeiterinnen-Delegierte der Werkhallen der Frauenabteilung, einem Zug Pioniere, [sowie] Vertreter der Gouvernementsabteilungen [der Gewerkschaften], der ZKs des Moskauer Gewerkschaftsverbands und des VCSPS im Umfang von 300 bis 400 Personen“ zu bestehen hatte.<sup>519</sup> Alle diese erwähnten Personengruppen waren in der einen oder anderen Art mit dem Regime verbunden. Ihre Anwesenheit war Teil ihres Dienstes an ihrer jeweiligen Organisation. Sie wurden nicht mit Zwang und Gewalt mobilisiert, sondern aus ihrer Verpflichtung als Funktionäre heraus.

Ob sie nun aufrichtig den Besuchern entgegenfieberten oder bloß ihrer Pflicht nachkamen, ist eine andere Frage. Wichtig ist aber, dass es sich nicht, wie von Lengyel beschrieben, um aus den Fabriken heraus abkommandierte „einfache“ Arbeiter handelte. Auch Lozovskij spricht in seinem Volga-Reisebericht von „den örtlichen Genossen“, also Kommunisten, die die Delegation in Borisov empfangen hätten;<sup>520</sup> die britische Frauendelegation 1925 wurde, so der interne Bericht, in Artemovsk von „30 Gewerkschaftsfunktionären [*profzabotnikov*]“ am Bahnhof begrüßt.<sup>521</sup> Beide Begrüßungen fanden, wie auch von Freiburger erlebt, zur Nachtzeit statt. Sicherlich waren nicht alle Funktionäre erfreut über eine solche Störung ihrer Nachtruhe – ebenso wenig wie über Misskoordination der Empfänge. Als die Delegierten des 2. Weltkongresses der Komintern in Žmerinka erwartet wurden, war mit ihrem Eintreffen zunächst um 6 Uhr abends gerechnet worden, und so standen die örtlichen Armeeinheiten und Angehörige staatlicher Einrichtungen mit Plakaten in Reih und Glied zur gegebenen Uhrzeit am Bahnhof bereit. Allerdings traf die Nachricht ein, der Zug werde sich um drei Stunden verspäten. Anstatt die Versammlung zunächst aufzulösen, kommandierte der den Empfang leitende Armeekommissar die anwesenden Personen zu einem *subbotnik*, also einem „freiwilligen“ Arbeitseinsatz, ab, um sie dann um 8:30 wieder am Bahnhof Halt nehmen zu lassen.<sup>522</sup> Dies ist durchaus als Hinweis auf den Zwangscharakter der Veranstaltung für die Beteiligten zu verstehen, denn offensichtlich zweifelte der Kommissar daran, ob er die Menge, sollte

519 GARE, 5451/13a/55, 13–14: „Plan vstreči Anglijskoj ženskoj delegacii“, [April 1925].

520 RGASPI, 95/1/14, 6: Lozovskij, „Doklad ...“, [Herbst 1920].

521 GARE, 5451/13a/54, 67: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

522 RGASPI, 489/1/51, 10: Viľnit, Bericht ..., [1920].

sie sich auflösen, in wenigen Stunden wieder versammeln könnte. Andererseits haben wir es hier wieder mit Partei- und Staatsfunktionären sowie Armeeingehörigen zu tun, also Personen, zu deren Aufgabenprofil es gehörte, Mobilisierungsbefehlen Folge zu leisten.

Dabei ist jedoch auch genuiner Enthusiasmus unter den Empfangenden keineswegs auszuschließen. Genia Quittner erinnerte sich, dass bei ihrer Reise an jeder Station „Burschen mit Schirmmützen und Mädchen mit roten Kopftüchern [...] auf das Trittbrett sprangen, uns umarmten und Blumen in unsere Hände drückten“. Auch wenn sich der Empfang überall „nach dem gleichen Ritual“ vollzogen habe, habe Quittner „den bestimmten Eindruck [gehabt], dass die Begeisterung der jungen Menschen echt war“.<sup>523</sup> Mit Sicherheit waren die Jugendlichen, die Quittner beschrieb, Pioniere oder Komsomolzen, und auch wenn sie mit Billigung oder sogar unter Instruktion der Komsomol- und Parteiorgane die Begrüßung vornahmen, kann man davon ausgehen, dass viele von ihnen ihren Enthusiasmus nicht vorzutauschen brauchten. Für Vertreter der politisierten Sowjetjugend der 1920er-Jahre, die das deutsche „Rot Front!“ als Gruß gebrauchten und ihre Jacken nach Vorbild des RFB-Jungsturms „*jungšturmovki*“ nannten,<sup>524</sup> war es sicherlich ein besonderes Erlebnis, echte „Junggenossen“ aus dem Westen in ihrer Ortschaft begrüßen zu dürfen.

Wie der Empfang, oblag das Programm der ausländischen Besuche ebenfalls – in Absprache mit den Moskauer Instanzen – den regionalen und lokalen Organisationen. Das Besuchsprogramm der Arbeiterdelegierten (wie auch der aus anderen Anlässen reisenden linken Besucher) kristallisierte sich zu einem festen Repertoire heraus, das die Teilnahme an Erste-Mai- und Siebter-November-Demonstrationen, Feierstunden der örtlichen Organisationen sowie das „Faktensammeln“ in Musterbetrieben, Gefängnissen und Sanatorien beinhaltete.<sup>525</sup> Dabei war die Zeit der Besucher für diese Programmpunkte denkbar knapp bemessen, die Delegationen waren regelmäßig überbelastet. Wie der Teilnehmer einer französischen Genossenschaftsdelegation sarkastisch vermerkte, verstießen sie bei ihrer Tour durch die Sowjetunion „ständig gegen den 8-Stunden-Arbeitstag“.<sup>526</sup>

Zeitgenossen wie auch die Historiografie haben im ständigen Hetzen der Besucher von einem Programmpunkt zum nächsten eine Absicht des Regimes gesehen. Laut Lengyel war es ein „Grundprinzip“ der Delegationsreisen, den Besuchern „keine Sekunde Ruhe, keine Möglichkeit zum Nachdenken über das Gesehene und Gehörte zu geben [...], um so in ihnen jeden Widerstand gegen jene Propaganda zu brechen,

523 Quittner, *Weiter Weg nach Krasnogorsk*; 11–12.

524 Leбина, *Povednevnaia žizn'*, 115, 216.

525 David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 103.

526 A. V. Kurašov, Hrsg., „Kak i vsjudu, nas vstrečaeť bratskij priem'. Dnevnik poezdki francuzskoj kooperativnoj delegacii po SSSR. 1929 g.“, *Istoričeskij arhiv*, Nr. 6 (2010): 112.

die sie [...] umgibt“.<sup>527</sup> Inwieweit diese Dynamik tatsächlich intendiert war, ist nach Einsicht in die interne Behördenkorrespondenz zumindest offen. Der VCSPS bestand in einem geheimen Rundschreiben von 1926 an die örtlichen Gewerkschaftsorgane darauf, die Aufenthalte seien so zu organisieren, „dass es jeden Tag genug Zeit zum Ausruhen gibt und die Delegation nicht überladen wird“.<sup>528</sup>

Es ist zu fragen, ob der Druck auf die Besucher, sich in der kurzen Zeit möglichst viel anzusehen, nicht zumindest zum Teil auch von den regionalen und lokalen Organisationen ausging. Diese Frage knüpft auch an der Problematik der Ausflugsziele, die den Delegierten zur Wahl angeboten wurden, an. Offiziell betonten die Teilnehmer der Arbeiterdelegationen, ihnen sei bei ihren Besichtigungswünschen freie Wahl gelassen worden.<sup>529</sup> Mit seinem internen Einblick in die Mechanismen der Delegationsreisen hielt Lengyel dagegen fest, bei der vermeintlich freien Wahl der Besichtigungsobjekte habe es sich um eine Scheinwahl gehandelt: Den Delegierten würden Listen möglicher Zielorte vorgelegt, die im Vorhinein von hohen Parteistellen abgesegnet worden seien.<sup>530</sup> Diese Praktik wird durch die neu zugänglichen Archivmaterialien bestätigt und trifft bereits für die frühen 1920er-Jahre zu. So beschloss etwa das Politbüro anlässlich der Reisen der Delegierten des 3. Weltkongresses, eine Kommission solle eine Liste möglicher Ziele festlegen und den Delegierten mitteilen, Besichtigungen außerhalb dieser Auflistung seien nicht möglich.<sup>531</sup>

Hier ist allerdings ein differenzierterer Blick vonnöten. Erstens zeigen neu zugängliche Dokumente, dass noch im Jahr 1920, in der Inkubationszeit der organisierten Delegationsreisen, die Bolschewiki durchaus flexibel und bereit waren, spontan auf Besichtigungswünsche ihrer Besucher einzugehen. In seinen nur für den engen Kreis der Partei- und Kominternführer bestimmten Berichten über die Volga-Reise führte Lozovskij aus, er habe sich bei den Zwischenstopps durchaus von Spontaneität und den Wünschen der Delegierten leiten lassen. So habe man an einem Dorf gehalten, das „zu einem gewissen Grad kulakisch [sei], doch habe ich mich trotzdem entschlossen, anzulegen und [den Delegierten] unser Dorf so zu zeigen, wie es ist“.<sup>532</sup> Auch bei der Stadt Tula sei er sich unsicher gewesen, da dort vor geraumer Zeit gestreikt worden sei, doch habe er sich entschieden, das Risiko einzugehen – eine seiner Meinung nach richtige Entscheidung, denn selbst ein anarchosyndikalistischer Delegierter habe sich in Tula bereit erklärt, eine Rede für mehr Arbeitsdisziplin zu halten.<sup>533</sup>

527 Rudolf, *Drei Jahre Sowjet-Union*, 25; Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 15.

528 RGASPI, 17/85/653, 13: Rundschreiben ..., 4.8.1926.

529 Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 35.

530 Rudolf, *Drei Jahre Sowjet-Union*, 24.

531 RGASPI, 17/3/183, 3–4: Beschluss des Politbüros des ZK der RKP(b), 2.7.1921. Publ. in: Adibekov u.a., *Politbjuro i Komintern*, 87–88.

532 RGASPI, 95/1/14, 3: Lozovskij, „Doklad ...“, [Herbst 1920].

533 RGASPI, 489/1/51, 3: Lozovskij, „Doklad C.K. R.K.P. ...“, 13.7.1920.

Insgesamt, resümierte Lozovskij, bereue er es keinesfalls („*ni v koem slučae ne raskai-vajus*“), die Zwischenstopps spontan ausgewählt zu haben. Der trotzige Ton dieses Fazits deutet allerdings darauf hin, dass er möglicherweise für seine freie Tourführung aus den eigenen Reihen kritisiert worden war. Das Ergebnis war dann wohl der zitierte Politbürobeschluss und eine insgesamt rigorosere Planung der Routen bei den weiteren Delegationsreisen.

Zweitens sollte das Paradigma der „potemkinschen Dörfer“ generell hinterfragt werden. Die Delegierten sollten das zu sehen bekommen, was der Meinung der Bolschewiki nach stellvertretend für die Zukunft des Sozialismus stand. Es ging also nicht um das Aufbauen einer so in der Realität nicht existierenden Kulisse, sondern um das Zeigen dessen, was man als beispielhaft für die Zielrichtung der Entwicklung in der Sowjetunion verstand.<sup>534</sup> Natürlich war damit ein Wegblenden der großflächig miserablen Realität der Sowjetgesellschaft verbunden, und diejenige Realität, die den Besuchern präsentiert wurde, war alles andere als stellvertretend für die sowjetische Gesellschaft als Ganzes – wohl aber, in den Augen der Funktionäre und Aktivisten, stellvertretend für das Bild der Zukunft, das sie selbst vor Augen hatten. Es ist in dem Zusammenhang markant, so David-Fox, dass die Bolschewiki auch in den internen Dokumenten stets davon sprachen, den Besuchern die „Wahrheit“ über die Sowjetunion zu zeigen.<sup>535</sup> Es war nur eben nicht die „Wahrheit“ über die (zu überwindende) Gegenwart, sondern, entsprechend dem Kommunismus als zukunfts-gewandter Ideologie, eine „Wahrheit“ über das Kommende.

Wenn es also um das Zeigen von „Musterobjekten“ statt um den Aufbau von „potemkinschen Dörfern“ ging,<sup>536</sup> so waren auch die regionalen Partei- und Sowjetorganisationen daran interessiert, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Wenn auch, wie schon geschildert, sich bei den regionalen Behörden angesichts der zunehmenden Massenhaftigkeit der Delegationsbesuche Ermüdungserscheinungen einstellten, hatten regionale Funktionäre durchaus Interesse daran, die ausländischen Besucher bei sich zu haben –, nämlich um ihre Arbeit von der besten Seite, auch gegenüber Moskau, demonstrieren zu können. Davon zeugt ein Brief, der Černyševa, VCSPS-Funktionärin und Leiterin der britischen Frauendelegation im Jahre 1925, von Ljubimova aus dem Zentralasiatischen Büro der Partei zuzuging. Der Ton des Schreibens ist vertraulich, offensichtlich kannten sich beide Frauen gut. Ljubimova hatte gehört,

534 In diesem Sinne: David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 98 ff.

535 Ebd., 102.

536 Im Übrigen dekonstruiert David-Fox das historische Stereotyp der „potemkinschen Dörfer“ selbst: Die Ortschaften, die Grigorij Potemkin für die Reise Katharinas II. durch ihr Reich 1787 ausgesucht hatte, waren zwar musterhaft ausgestattete Siedlungen, jedoch keine extra erbauten Scheindörfer. Ebd., 98.

dass Černyševa mit ausländischen Besucherinnen unterwegs war, und ergriff die Gelegenheit für eine Einladung:

Wir laden Dich mit der englischen Delegation zu uns ein. Hier gibt es viel Schönes, das zweifellos einen Eindruck auf sie hinterlassen wird. Wir werden uns schon nicht blamieren [*Licom v grjaz' ne udarim*]. Hier ist gerade die beste Jahreszeit. Viel Grün, Blumen, Sonne. Es gibt interessante Aspekte in unserer Arbeit. Wenn Du Dich davon überzeugen willst, dass ich keinen Unsinn erzähle – sprich mit [unleserlich]. Tausend Grüße!<sup>537</sup>

Nicht nur die malerische Landschaft war für die Provinzfunktionärin ein Grund, die ausländischen Gäste zu sich zu laden. Die zu demonstrierenden „interessanten Aspekte in unserer Arbeit“ sollten den Delegierten nicht nur eine Vision der lichten Zukunft im Jetzt präsentieren, sondern auch zugleich die eigene Arbeit an der Peripherie ins Rampenlicht rücken – sowohl in den Augen der Arbeiterbewegung im Ausland als auch der Moskauer Parteirepräsentanten. Die handschriftliche Antwort auf dem Brief – „Leider schaffen sie [d.h. die Delegierten] es nicht“<sup>538</sup> – muss bei Ljubimova wohl für Enttäuschung gesorgt haben. Eine solche Enttäuschung der Provinzgenossen konnte Lozovskij zumindest bei seiner Volga-Reise beobachten. In Kazan', so Lozovskij, „hielten wir bloß für zwei Stunden. Dabei waren die Kazaner Genossen, die eine riesige Parade und eine Reihe von Festveranstaltungen für den Folgetag geplant hatten, aufs Höchste empört über unseren kurzen Aufenthalt.“<sup>539</sup>

Wenn man als Erkenntnis festhält, dass die Besucher aus dem Ausland nicht nur die „Wahrheit über Sowjetrußland“ für das westliche linke Publikum sammeln, sondern zugleich an der lokalen *obščestvennost'* in Sowjetrußland selbst partizipieren sollten, dann wird deutlich, dass der gehetzte Zeitplan der Delegationsreisen nicht bloß ein Mittel war, um die Sinne der Delegierten zu vernebeln – er war auch Folge des Drucks regionaler Funktionäre und Aktivisten. Als vom Charisma der Weltrevolution beherrschte Aktivisten wollten sie die Repräsentanten des „internationalen Proletariats“ bei sich begrüßen, die Sendboten der Weltrevolution mit eigenen Augen sehen und mit ihnen in langersehnten Kontakt treten. Als vorbildhafte Funktionäre wollten sie den ausländischen Gästen – und zugleich auch den Moskauer Behörden – den eigenen Anteil am Aufbau des Sozialismus zeigen.

537 GARF, 5451/13a/55, 5–6: Ljubimova an Černyševa, 23.4.1925.

538 Ebd., 7.

539 RGASPI, 95/1/14, 2: Lozovskij, „Doklad ...“, [Herbst 1920].

### Die Besucher und das „gewöhnliche Publikum“

Die Strahlkraft der linken Besucher aus dem Ausland reichte jedoch nicht bloß zu den Funktionären und Aktivisten vor Ort. Die Delegierten traten vor „gewöhnlichen“ Menschen auf, traten mit ihnen in Kontakt, sprachen mit ihnen, ließen sich die „Errungenschaften“ des Sozialismus demonstrieren. Dabei waren gerade die Unterhaltungen mit „einfachen“ Sowjetbürgern Teil der Herstellung von Authentizität, zu der die Delegationen berufen waren. So nahmen die Niederschriften solcher Dialoge einen großen Teil des offiziellen Reiseberichts der britischen Frauendelegation ein. Dabei wurden sogar scheinbar kritische Stimmen aus der Bevölkerung protokolliert. Einige Gesprächspartner beklagten sich über ihre Arbeitsbedingungen und andere widrige Zustände – wurden jedoch durch Suggestivfragen der Delegierten zu einem Vergleich mit der Zarenzeit oder dem kapitalistischen Westen gezwungen, der stets zugunsten der sowjetischen Gegenwart ausfiel. Der Schein der Redefreiheit blieb damit gewahrt, zugleich aber wurde Kritik als unbegründetes Querulantum dargestellt.<sup>540</sup>

Dass es direkte Kontakte zwischen Besuchern und Bevölkerung gegeben hat, ist auch jenseits der zeitgenössischen Propaganda überliefert. So vermerkt etwa ein interner Militärbericht aus dem Jahr 1924 über den Besuch von Komintern-Delegierten bei der Flotte, diese hätten sich „mithilfe von Dolmetschern mit den Matrosen unterhalten und danach einen Ausflug auf See gemacht. Die Stimmung und der Geist der Mannschaften haben sich im Zusammenhang mit diesem Besuch merklich verbessert.“<sup>541</sup> Diese offiziellen Kontakte waren jedoch alles andere als ungezwungen.<sup>542</sup> Wie Lengyel zu berichten weiß, seien die „Delegationsleiter“, die die Besucher auf Schritt und Tritt begleitet hätten, „alte Parteimitglieder, in der Hauptsache verantwortliche Funktionäre der Komintern“ gewesen. Die Dolmetscher, die die Delegationen begleiteten, seien ebenfalls sorgfältig ausgesucht gewesen; nicht nur die Besucher hätten unter steter Kontrolle gestanden, sondern auch das Begleitpersonal habe sich gegenseitig überwacht. Was die Menschen angeht, mit denen sich die Gäste hätten unterhalten können, so seien sie vorher instruiert gewesen und hätten zudem „schon eine gewisse ‚Praxis‘ im Verkehr mit Ausländern“.<sup>543</sup>

540 *Soviet Russia. An Investigation*, 39, 41, 61–62, 71–72, 81–85.

541 RGASPI, 17/87/347, 25–28: *Svodka* der PURKKA Nr. 246, 17.7.1924.

542 Dabei konnten individuelle Russlandreisende, im Gegensatz zu den Teilnehmern der Arbeiterdelegationen, relativ ungezwungene persönliche Kontakte zu Sowjetbürgern pflegen: Heeke, *Reisen zu den Sowjets*, 436.

543 Rudolf, *Drei Jahre Sowjet-Union*, 23–24. Dieser Argumentation weitgehend folgend: Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 25.



In der Tat dokumentierten die Funktionäre und Übersetzer, die die ausländischen Besucher begleiteten, solche Begegnungen penibel genau, inklusive des Wortlauts der dabei ausgetauschten Fragen und Antworten.<sup>544</sup> Abseits solcher protokollierter und von Dolmetschern kontrollierter Fragerunden taten die Bolschewiki alles, um ein unüberwachtes Zusammentreffen von Delegierten und Bevölkerung zu unterbinden. Es war der Albtraum der verantwortlichen Funktionäre, die Besucher sich „mit dem gewöhnlichen Publikum vermischen“ zu sehen.<sup>545</sup> Dies versuchten sie zu verhindern, indem beispielsweise die Reisezüge der Delegationen außerhalb der Bahnhofsgebäude zum Halten gebracht wurden.<sup>546</sup> Doch sind zur Genüge Fälle überliefert, in denen dies nicht gelang. So wurden etwa zwei Teilnehmerinnen der britischen Frauendelegation 1925 schlicht am Bahnhof vergessen, wo sie daraufhin allein umherliefen.<sup>547</sup> Ein anderer interner Bericht über eine westliche Delegation vermerkt, dass die Besucher sich während einer Kundgebung in der Menge zerstreut und mit einzelnen Personen gesprochen hätten – die Antworten, die sie von ihren Gesprächspartnern bekommen hätten, seien trotzdem recht „konform“ gewesen, wie sich der Reiseleiter festzustellen beeilte.<sup>548</sup>

Entgegen der kategorischen Feststellung Lengyels waren also unoffizielle Kontakte zwischen Besuchern und Bevölkerung bei solchen und anderen Gelegenheiten durchaus möglich.<sup>549</sup> Dabei stellten auch die Dolmetscher kein grundsätzlich unüberwindbares Hindernis dar, da sie nicht immer so „sorgfältig“ ausgesucht werden konnten wie die zentralen Behörden es gerne gehabt hätten. Vor allem in der Provinz mussten die Delegationsleiter, sofern die mitgeführten Dolmetscher aus irgendeinem Grund nicht ausreichten oder ausfielen, zuweilen auf diejenigen fremdsprachenkundigen Personen zugreifen, die vor Ort vorhanden waren – selbst wenn dies Mitglieder der sowjetfeindlichen Intelligencija waren. Aleksej Babin, ein später in die USA emigrierter Hochschullehrer aus Saratov, beschreibt in seinen Tagebüchern, wie er 1920 von den lokalen Kommunisten mangels anderer Kandidaten angefleht worden sei, die Rede des Parteisekretärs für die anreisende britische Labour-Delegation zu übersetzen. Babin nahm den Auftrag an, nicht ohne, wie er stolz dem Tagebuch anvertraute, versteckte Hinweise auf die Verbrechen des Sowjetregimes in den Text eingebaut zu haben – Hinweise, die, wie er glaubte, von den Delegierten verstanden worden sei-

544 So z.B. im Bericht über die britische Frauendelegation 1925: GARE, 5451/13a/54, 68, 89–90, 92–96: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

545 David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 103.

546 Uhlig, *Utopie oder Alptraum?*, 109.

547 GARE, 5451/13a/54, 49: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

548 RGASPI, 535/1/142, 124–153, hier 149: „Oktjabr'skie gosti v nemrespublike Povolž'ja“, 28.12.1927.

549 Vgl. auch David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 120–21.

en.<sup>550</sup> Auch in den späteren Jahren des massenhaften Delegationstourismus taten sich die Behörden schwer, genügend sprachkundiges *und* zuverlässiges Personal zu finden – davon zeugt die bereits angesprochene, verzweifelte Rekrutierungskampagne des VCSPS quer durch alle Gewerkschaftsorganisationen.<sup>551</sup>

Auch war es keineswegs so, dass die Arbeiter bei Betriebsbesichtigungen allesamt instruiert und „präpariert“ worden waren. Anna Garaseva, in den frühen 1920er-Jahren als junge Anarchistin im antibolschewikischen Untergrund tätig, später Dissidentin und Sekretärin Aleksandr Solženicyns, erinnerte sich in ihren Memoiren an viele ausländische Delegationen, die sie als Fabrikarbeiterin in den späten 1920er und frühen 1930er-Jahren erlebt habe. Dabei hielt sie fest, „dass uns niemand über den Besuch von Delegationen und anderen ‚hohen Gästen‘ gewarnt und uns angewiesen hat, wie wir uns zu kleiden und was wir zu antworten hätten – all das wurde viel später eingeführt“.<sup>552</sup> Dieser Aussage ist umso mehr Gewicht beizumessen, als dass Garaseva in ihren Erinnerungen, die als Anklageschrift gegen das Sowjetregime konzipiert sind,<sup>553</sup> sonst keine Gelegenheit auslässt, auf Unterdrückung und Manipulation hinzuweisen.

Dafür, dass unterschiedliche politische und gesellschaftliche Gruppen und Individuen immer wieder versucht hatten, in unüberwachten Kontakt mit den Delegierten zu treten, gibt es zahlreiche Hinweise. Dies fing bereits bei den Arbeitern der Betriebe an, die die ausländischen Besucher besichtigten. Als eine Delegation im Juli 1925 die wegen ihrer Rolle in der russischen revolutionären Bewegung legendären Putilov-Werke in Leningrad besichtigte, versuchten Arbeiter mittels Zetteln, die sie den Besuchern zusteckten, sie auf die schlechten Arbeitsbedingungen hinzuweisen.<sup>554</sup> Auch konnten Arbeiter Streiks vom Zaun brechen, um ausländischen Besuchern ihre prekäre Lage zu signalisieren. So interpretierte zumindest die GPU den Streik der Textilarbeiter in der Moskauer Trechgor'naja-Manufaktur im Herbst 1923. Es sei, so die Geheimpolizei, von den Streikführern beabsichtigt gewesen, den Ausstand mit dem Besuch von Ausländern auf der zugleich stattfindenden Landwirtschaftsausstellung zusammenfallen zu lassen.<sup>555</sup>

550 Donald J. Raleigh, Hrsg., *A Russian Civil War Diary. Alexis Babine in Saratov. 1917–1922* (Durham: Duke University Press, 1988), 111 (Eintrag vom 10.6.1920).

551 GARF, 5451/13a/92, 4: Rundschreiben der Außenkommission des VCSPS, [Sommer 1925]. Siehe auch Kap. 3.1.

552 Anna Garaseva, *Ja žila v samoj bezčelovečnoj strane. Vospominanija anarchistki* (Moskva: Intergraf Servis, 1997), 197.

553 Dafür steht schon der Titel ihrer Erinnerungen, „Ich habe im unmenschlichsten aller Länder gelebt“.

554 Golubev, *Vzgljad na zemlju*, 116.

555 Memorandum der GPU über den Streik in der Trechgor'naja-Manufaktur, September 1923. Publ. in: Larisa V. Borisova, Hrsg., „My brosil rabotu, pridite k nam na pomošč' ...“

Auch politische Oppositionsgruppen versuchten, die Besuche linker Delegationsgruppen aus dem Ausland für sich zu nutzen. Sowohl die nichtbolschewikische Linke als auch die innerparteilichen Oppositionen hatten einen internationalen Bezugshorizont – entsprechend war es ihnen wichtig, mit ihren Anliegen ausländische Vertreter der Arbeiterbewegung zu erreichen. Am wirkungsvollsten gelang dies den Menschewiki während des Besuchs der britischen Labour-Delegation 1920. Da die britischen Sozialdemokraten von sich aus Interesse am Austausch mit ihren russischen Genossen im Untergrund gehabt hätten, sei der Kontakt zwischen ihnen und den Menschewiki, so ihr Führer Fedor Dan in seinen Memoiren, trotz der „undurchdringlichen Mauer“, mit der die Bolschewiki die Delegation umgeben hätten, zustande gekommen. Die Menschewiki hätten daraufhin die Delegation mit eigenen Übersetzern versorgt.<sup>556</sup> Mehr noch: Sie veranstalteten mithilfe der zu dem Zeitpunkt noch menschewikisch dominierten Druckergewerkschaft eine Kundgebung mit 3000 Arbeitern, zu der sie die Delegation einluden. Auf der Kundgebung sprach als Überraschungsgast der von der GPU gesuchte Führer der Sozialrevolutionäre, Viktor Černov, der, mit einem falschen Bart maskiert, sich erst am Ende seiner Rede zu erkennen gab und durch ein Fenster floh.<sup>557</sup> Die Aktion war so spektakulär, dass sie sich nicht nur unter in der Hauptstadt anwesenden Ausländern,<sup>558</sup> sondern auch bei einfachen Moskauer Bürgern herumsprach.<sup>559</sup> Für die nichtbolschewikischen linken Kräfte war der Besuch der Labour-Delegation ein voller Erfolg: Der von den Delegierten nach Rückkehr publizierte Bericht beinhaltete nicht nur die Beschreibung der Skandalkundgebung, sondern auch offizielle Dokumente und Stellungnahmen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre.<sup>560</sup>

Dieser Erfolg sollte allerdings singular bleiben. Mit der Professionalisierung des Delegiertenwesens durch die Bolschewiki und dem zunehmend dominierenden Anteil kommunistischer Reisender gegenüber anderen Strömungen der Arbeiterbewegung war es für Oppositionsgruppen schwerer, sich bei den zunehmend „linientreuen“ ausländischen Besuchern Gehör zu verschaffen. So versuchten beispielsweise ebenfalls im Jahr 1920 Linke Sozialrevolutionäre in Saratov, den Komintern-Delegierten bei ihrer Volga-Fahrt einen Brief zu übergeben – ein Fakt, der zwar von Lozovskij in

---

Dokumenty Central'nogo archiva FSB Rossii o zabastovkach moskovskich tekstilščikov v 1923 godu“, *Rossijskaja istorija*, Nr. 4 (2010): 21.

556 Dan, *Dva goda skitanij*, 13 ff.

557 Scott B. Smith, *Captives of Revolution. The Socialist Revolutionaries and the Bolshevik Dictatorship, 1918–1923* (Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press, 2011), 230; Dan, *Dva goda skitanij*, 18.

558 Berkman, *Der bolschewistische Mythos*, 108.

559 Okunev, *Dnevnik moskviča*, 353 (Eintrag vom 30.5.1920).

560 *British Labour Delegation to Russia*, 63–92.

seinem Bericht erwähnt wird, sich jedoch nicht anderweitig niedergeschlagen hat.<sup>561</sup> Somit war der Brief wahrscheinlich bereits von den Tourbegleitern abgefangen worden und hat die Delegierten gar nicht erreicht. Auch während der Fahrt der ersten deutschen Arbeiterdelegation 1925 durch Georgien versuchten Mitglieder der in den Untergrund getriebenen Menschewiki, die Mitglieder der Delegation mithilfe von Briefen und illegalen Flugblättern zu erreichen.<sup>562</sup> Davon, dass diese Bemühungen ihre Wirkung „verfehlt zu haben“ scheinen, nahmen sogar die deutschen außenpolitischen Behörden Notiz.<sup>563</sup>

Als ab Mitte der 1920er-Jahre die innerparteilichen Kämpfe tobten, wurden den Delegierten auch Audienzen mit oppositionellen Bolschewiki wie beispielsweise Trockij gewährt – möglicherweise, um Gerüchten im Westen über die vollständige Verdrängung der vormals legendären Revolutionsführer aus dem öffentlichen Leben entgegenzuwirken. Die führenden Linksoppositionellen scheinen diese Gelegenheiten jedoch nicht genutzt zu haben, um ihre politische Position zu propagieren – zumindest geben die Delegationsberichte darüber keine Auskunft. So hat Trockij gegenüber der ihn 1925 bis 1926 aufsuchenden Delegation lediglich über die sowjetische Konzessionspolitik referiert.<sup>564</sup> Damit verblieb er im Rahmen seiner Pflichterfüllung als Vorsitzender des Konzessionskomitees beim Wirtschaftskommissariat, wohin ihn die Parteiführung 1925 abgeschoben hatte.<sup>565</sup>

Daher hat Hans Schafranek wohl mit seiner Feststellung recht, wonach den meisten Delegierten die Oppositionskämpfe in der Partei verborgen geblieben seien.<sup>566</sup> Allerdings brachen diese Kämpfe bisweilen zu den Delegierten durch –, so etwa bei einer Feierstunde im Stadtsowjet von Char'kov, bei der eine internationale Krestintern-Delegation anwesend war. Dort versuchte sich auch Christian Rakowski Gehör zu verschaffen – ein alter rumänisch-bulgarischer Sozialdemokrat mit internationalem Renommee, der sich 1917 den Bolschewiki angeschlossen hatte und im Bürgerkrieg

561 RGASPI, 95/1/14, 6: Lozovskij, „Doklad ...“, [Herbst 1920].

562 Was übrigens auch der DDR-Historiker Remer nicht leugnet: Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 95–96.

563 Zit. nach: Ebd., 96.

564 Einheitskomitee für Arbeiterdelegationen, *Was sahen 58 deutsche Arbeiter*, 39–42; Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 37.

565 Remer hingegen schreibt, ohne dafür Belege anzuführen, dass die Trotzlisten, „[s]olange sie noch nicht restlos entlarvt [...] waren“, Aussprachen mit den Delegierten für „ihre demagogischen Zwecke“ genutzt hätten. Da es ihnen jedoch unmöglich gewesen sei, „sich verächtlich gegenüber den Delegationen zu verhalten, versuchten sie diese Begeisterung auszunutzen, um ihren gesunkenen Einfluss durch Unterredungen mit den Delegierten und durch schriftliche Stellungnahmen zu haben“. Remer, *Deutsche Arbeiterdelegation*, 236.

566 Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 30.

zeitweise Regierungschef der Sowjetukraine gewesen war. Nun war er jedoch, da mit Trockij persönlich und politisch eng verbunden, eine Unperson. Der rüde Umgang mit dem verdienten Bolschewiken, wie er 1927 zur stalinistischen Hetze gegen die Opposition dazu gehörte, schockierte die ausländischen Delegierten und brachte die orchestrierte Delegationsreise ins Wanken. Der Reiseleiter der Delegation berichtete nach Moskau:

Der Zwischenfall mit dem Auftritt Rakovskis, den die Versammlung ausgepiffen und nicht ausreden gelassen hat, bevor Frauen und Arbeiter ihn mit Gewalt aus dem Saal warfen, hat einen äußerst schlechten Eindruck hinterlassen – umso mehr, als dass Rakovski sich mit einer kurzen Rede an die Delegierten gewandt hatte. Dieser schlechte Eindruck verflüchtigte sich ein wenig nach dem Schlusswort des Gen. Kaganovič, der sich auf meine Bitte hin an die Delegierten wandte und ihnen erklärte, warum Rakovski, einst von den Massen geliebt, nun, da er sich gegen die Partei gestellt hatte, von denselben Massen das Wort versagt bekommt. Nachdem wir ins Hotel zurückgekehrt waren, habe ich mit den Delegierten ein Aufklärungsgespräch über die schädliche Rolle der Opposition geführt.<sup>567</sup>

Während die Krestintern-Delegation noch über eine solche Behandlung von Oppositionellen entsetzt war, zeigten andere Delegationen wenig später weitaus weniger Skrupel: Als 1929 ein Oppositioneller zu den Teilnehmern einer skandinavischen Delegation vorgedrungen war, lieferten ihn die Delegierten sogleich an die GPU aus.<sup>568</sup>

Während es also Oppositionellen so gut wie unmöglich war, mit den ausländischen Besuchern Kontakt aufzunehmen, war für eine andere Gruppe der Kontakt um einiges leichter, nämlich für diejenigen, die dieselbe Sprache sprachen wie die Delegierten. Sie konnte die „Mauer“, die durch die von Partei und Komintern bestellten Übersetzer um die Besucher aufgebaut worden war, zumindest kurzzeitig durchbrechen. Dies war besonders bei deutschen Delegierten der Fall, da in der Sowjetunion zum einen eine deutschstämmige Minderheit existierte, zum anderen die Chance ohnehin groß war, auf Landsleute oder deutschsprechende Sowjetbürger zu treffen.<sup>569</sup> So traf etwa die USPD-Delegation zum 2. Weltkongress der Komintern (1920) in Russland auf deutsche Auswanderer, die zuvor versucht hatten, eine Landkommune

567 RGASPI, 535/1/142, 62–65: Unsignierter Bericht „Zametka o delegatach, positivšich Ukrainu“, 12.12.1927. In seiner Schlussrede hat Kaganovič Rakovski zudem als „Sozialfaschisten“ beschimpft, siehe: Pierre Broué, *Rakovsky, ou La révolution dans tous les pays* (Paris: Fayard, 1996), 268.

568 David-Fox, *Showcasing the Great Experiment*, 106.

569 Heeke, *Reisen zu den Sowjets*, 430–31, 452–56.

zu gründen, nun aber den Delegierten ihr Leid klagten und sie baten, ihnen bei der Rückkehr behilflich zu sein. Die Delegierten erfüllten jedoch nicht ihre Hoffnungen und beschworen sie, in Russland zu bleiben, da andernfalls „die Sache des Proletariats geschädigt“ werde.<sup>570</sup> Auch die volgadeutschen Bauern, die 1927 von einer deutschen Krestintern-Delegation besucht wurden, mussten von dieser enttäuscht gewesen sein. Sie konnten sich zwar ohne Übersetzer unterhalten, doch die Delegierten versuchten die Bauern (wohl als Antwort auf ihre Klagen) davon zu überzeugen, dass die Besteuerung in der Sowjetunion ungleich milder sei als in Deutschland – wie der Reiseleiter in seinem internen Bericht sichtlich zufrieden vermerken konnte.<sup>571</sup> Es kam jedoch auch vor, dass ausländische Delegationen sich mit den Anliegen ihrer Landsleute in der Sowjetunion zu solidarisieren versuchten – wie etwa eine Delegation der Roten Hilfe Deutschlands, die, so die Denunziation eines anwesenden sowjetischen MOPR-Mitglieds, mit unzufriedenen deutschen Facharbeitern fraternisiert habe.<sup>572</sup>

Manche Menschen, die den Delegierten begegneten, konnten, obwohl keine Landsleute, sich auch kraft ihrer Sprachkenntnisse an sie wenden. Der anonyme Autor des Berichtes über die britische Frauendelegation vermerkte einen solchen Kontakt, sichtlich schwer verärgert über diesen Eingriff in seine Kommunikationsdomäne:

Bei der Besichtigung der Bibliothek kam eine Frau, die wie eine Hexe aussah, zu den Engländerinnen angekrochen, und fing an, in Englisch über ihr schweres Leben zu klagen. Sie war neidisch darüber, dass die Frau im Ausland ‚alles kaufen kann, wir aber können nichts‘ ... Die Engländerinnen trösteten sie damit, dass in zehn Jahren in Russland alles besser sein werde als in England.<sup>573</sup>

Die Frau wird sich mit einem solchen „Trost“ kaum zufriedengegeben haben. Die Episode zeigt, wie sehr die Delegierten das Ziel der Bolschewiki, ihren Blick mehr auf die Zukunft denn auf die Gegenwart der Sowjetunion zu lenken, verinnerlicht hatten – und wie frustrierend die Kontakte zu den verheißungsvollen Ausländern für diejenigen waren, die es schafften, sie an den Delegationsbegleitern vorbei aufzubauen.

570 Julia Mahnke, *Auswanderungsvereine mit Ziel Ukraine und Sowjet-Rußland in der Weimarer Republik*, Mitteilungen des Osteuropa-Instituts München 24 (München: Osteuropa-Institut, 1997), 52–53.

571 RGASPI, 535/1/142, 51–61, hier 55–56: Ákos Hevesi, „Doklad o provedenii ékskursii krest’janskoj delegacii iz Germanii v A.S.S.R. nemcev povol’ž’ja“, 17.11.1927.

572 SAPMO-BArch, RY/1/I 4/4/25, 72–74: Georgij Eluchin (MOPR-Mitglied, Leningrad) an MOPR-Führung des Gebiets Leningrad, 3.10.1930 (Kopie in deutscher Sprache, weitergeleitet an die RHD).

573 GARF, 5451/13a/54, 81: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

Solche Interventionen seitens der Bevölkerung konnten zuweilen auch erfolgreich sein, selbst wenn die Intervenierenden nicht die Sprache der Besucher sprachen. Derselbe Bericht schildert auch eine Episode, bei der die britischen Delegierten in Baku von Arbeiterfrauen bestürmt wurden, sich ihre schäbigen Wohnverhältnisse anzusehen. Gemeinsam sei man in die Siedlung gegangen, wo die Britinnen winzige Zimmer vorgefunden hätten. Dort hätten die einheimischen Frauen über unerträgliche Wintermonate, hohe Kindersterblichkeit und die Bevorzugung von Parteimitgliedern geklagt. Ob all dies tatsächlich so den Delegierten übersetzt wurde, geht aus dem Bericht nicht hervor – dafür ist jedoch die Motivation der einheimischen Frauen überliefert: „[S]ie sagten, dass wenn die Engländerinnen sehen, wie sie leben, und sich darüber erschrecken, sich dann vielleicht unsere Genossen schämen und [ihren] Ehemännern den Lohn aufstocken werden.“<sup>574</sup> Unabhängig davon, ob die Delegierten ihre Ausführungen verstanden<sup>575</sup> – die Einheimischen hatten ihr Ziel erreicht, die lokalen Missstände den Moskauer Behörden vor Augen zu führen.

Andere sahen in den Delegationen ein direktes Vehikel, um ihre Bitten an die höchsten Staatsinstanzen zu übermitteln. So übergab ein provinzieller Eisenbahnarbeiter der deutschen Arbeiterdelegation eine Bittschrift an den VCIK-Vorsitzenden Kalinin, in der er ihn um die Vermittlung in einem lokalen Konflikt bat. Der Brief wurde von der VCSPS-Auslandskommission tatsächlich an Kalinin weitergeleitet, worüber der Autor sogar in Kenntnis gesetzt wurde.<sup>576</sup>

Inoffizielle Kontakte waren jedoch nicht immer oppositioneller Natur und hatten nicht immer das Ziel, eigene Anliegen durchzusetzen. Sie konnten auch affirmativ sein und unaufgeforderte Bekundungen von Internationalismus darstellen. So habe, als die Britinnen ein Sanatorium besucht hatten, ein dort behandelter kranker Arbeiter den Besucherinnen unaufgefordert ein selbstverfasstes Gedicht präsentiert, das in ungehobelten Versen die internationale Solidarität pries.<sup>577</sup> Bei einem späteren Zwischenstopp in einer Fabrik „näherte sich, als wir die [...] Werkhalle durchschritten, ein Arbeiter den Engländerinnen und sagte: ‚Ich protestiere gegen den englischen

574 GARF, 5451/13a/54, 136: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

575 Möglicherweise ist eine kurze Passage zu der Hausbaupolitik in dem Reisebericht der britischen Gewerkschafterinnen ein schwaches Echo auf diese Begegnung – allerdings werden hier wieder die Missstände der Gegenwart zugunsten der Erwartungen an die Zukunft ausgeblendet: „The old houses in which many of the workers still have to live are terrible, the first new ones built were already a very great improvement, but each batch of houses put up are an improvement on those that went before.“ *Soviet Russia. An Investigation*, 22.

576 GARF, 5451/13a/194, 177–78: I. L. Taraskin an Kalinin, 20.10.1927; Ebd., 179: VCSPS an Taraskin.

577 GARF, 5451/13a/54, 81: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

Imperialismus in Indien!“<sup>578</sup> Dieser „Protest“ war wohl kaum im Vorhinein mit der Delegationsleitung koordiniert worden, denn er machte keinen Sinn – die Vertreterinnen des britischen Proletariats waren der falsche Adressat, um gegen den Imperialismus ihrer herrschenden Klasse zu protestieren. Eher war es eine spontane Gefühlsregung eines Arbeiters, der möglicherweise irgendetwas Empörendes über den britischen Kolonialismus gehört oder gelesen hatte und nun die Möglichkeit ergriff, diese Empörung gegenüber „echten“ Briten kundzutun.

### Delegierte und die sowjetische Provinz: Wandel einer Symbiose

Das Delegationswesen war eine der internationalistischen Praktiken mit der größten Reichweite: Die individuellen und kollektiven linken Besucher aus dem Ausland hatten den Status von Prominenten, ihre Anwesenheit war Thema für breite Bevölkerungskreise über Aktivistin- und Funktionärskreise hinaus. Dabei war es der regionale und lokale Kontext, in dem die Delegierten unmittelbar wirkten. Zwischen ihnen und den lokalen kommunistischen Kräften bestand, so wurde hier deutlich, ein symbiotisches Verhältnis. Beide Seiten konnten voneinander Motivation für politisches Engagement schöpfen. Vor allem während der Revolution und des Bürgerkrieges bedeutete die Anwesenheit ausländischer Kommunisten für die sowjetischen Aktivistin vor Ort einen Durchbruch aus ihrer Isolation und eine Bestärkung ihres Glaubens an das „internationale Proletariat“ als Verbündeten.

Im Laufe der 1920er-Jahre änderte die Symbiose ihren Charakter. Der Delegationsbesuch in der Provinz wurde für die regionalen Funktionäre zum Anlass für ein prunkvolles Ausbrechen aus dem Alltag auf Kosten Moskaus, während ausländische Kommunisten ihren Status nutzen konnten, um ihre eigenen Anliegen in Russland umzusetzen. Doch auch um musterhafte Aspekte ihrer Arbeit vor Ort national und international bekannt zu machen, waren die ausländischen Besuche für die regionalen und lokalen Machtvetreter ein willkommenes Vehikel. Für soziale und politische Gruppen jenseits der Partei- und Staatsstrukturen und abseits der Anhänger des Kommunismus konnten die Besuche aus dem Ausland bedeutend sein, um sie mit eigenen Anliegen zu adressieren. Entgegen der Abschirmungspolitik der Behörden waren Kontakte zwischen Besuchern und Bevölkerung prinzipiell möglich – auch wenn sie für die Letzteren zumeist enttäuschend verliefen.

In ihrer Form als politische Pilgerfahrten ins „Land des Sozialismus“ waren die organisierten Delegationen, wie Schafranek schlussfolgert, die ideale Praktik für einen Internationalismus, der sich unter Stalin in der bedingungslosen Bewunderung der Sowjetunion erschöpfte.<sup>579</sup> Das Regime nutzte Delegationsreisen weiterhin, um die

578 GARE, 5451/13a/54, 141: Unsignierter Bericht ..., 1.7.1925.

579 Schafranek, „Die Avantgarde der Einäugigen“, 39–40.



Propaganda des ersten Fünfjahresplans und der Kollektivierung in die internationale Arbeiterbewegung zu tragen, und vor allem wieder einmal die „Lügen“ der sozialdemokratischen Presse über diese Ereignisse zu konterkarieren. Zwischen 1929 und 1933 besuchten ca. 2000 Arbeiterdelegierte aus 33 Ländern organisiert die Sowjetunion.<sup>580</sup> Ob jedoch die hier für die 1920er-Jahre rekonstruierte Symbiose zwischen Delegierten und regionalen/lokalen Funktionären nach wie vor Bedeutung hatte, oder ob die Delegationen unter den geänderten Voraussetzungen des Stalinismus nunmehr zu einer reinen „von oben“ implantierten Angelegenheit wurden, ist offen und bedarf einer eigenen Untersuchung.

---

580 Ebd., 39–47, für die Statistik: 39; Heeke, *Reisen zu den Sowjets*, 86–87.

## 8 Eine verhinderte Praktik: Der internationalistische Auslandseinsatz

Der junge sowjetische Dichter Michail Svetlov veröffentlichte 1926 auf den Seiten des Komsomol-Zentralorgans „Komsomol'skaja Pravda“ seine wohl bekannteste Ballade unter dem Titel „Granada“. Der Erzähler, ein Bürgerkriegskämpfer, berichtet darin von seinem ukrainischen Kampfgefährten, der stets ein Lied über das spanische Granada gesungen habe. Eigentlich sei dieser ins Feld gezogen, „um den Bauern in Granada Land zu geben“ –, doch am Ende sei er auf heimischem Boden im Kampf gegen die „Weißen“ gefallen, und das Lied über Granada sei seitdem verstummt.<sup>1</sup>

Sowohl in seiner Sehnsucht nach der persönlichen Teilnahme am revolutionären Kampf jenseits der Landesgrenzen als auch in seinem Scheitern war der Protagonist von „Granada“ nicht allein. Zahlreiche sowjetische politische Akteure hegten zu unterschiedlichen Zeiten und aus unterschiedlichen Motivationen heraus den Wunsch, nicht nur auf einer symbolisch-rituellen Ebene internationalistisch zu agieren, sondern auch als Kämpfer für die Weltrevolution ins Ausland zu ziehen. Dieser Traum war gewissermaßen der imaginierte Höhepunkt internationalistischen Engagements. Für die absolute Mehrheit der Aktivisten blieb dies nichts als ein Traum. Nichtsdestotrotz war, wie im Folgenden deutlich werden soll, allein schon das Träumen vom Auslandseinsatz für die Weltrevolution eine Praktik für sich, die in konkrete Aktionen (wie etwa entsprechende Bittschriften an die Machtorgane) münden konnte. Es war zudem eine Praktik, für die der Parteistaat keinerlei Rahmen zur Verfügung stellte, und die sich nichtsdestotrotz als sehr langlebig erweisen sollte.

### Traumziel Deutschland

Der Wunsch, für die Weltrevolution in die Welt hinauszuziehen, schlägt sich erstmals in den Jahren 1918/19 in den Quellen nieder.<sup>2</sup> Ohnehin war dies der erste Höhepunkt des internationalistischen Enthusiasmus bolschewikischer Aktivisten, und

- 1 Siehe die deutsche Übersetzung in: Wladimir Ognew, Hrsg., *Der flammende Dornbusch. Lyrik aus der Sowjetunion* (Berlin [Ost]: Verlag Volk und Welt, 1987), 199–201. Die zitierte Textzeile, im Original „čtob zemlju v Grenade // krest'janam otdat“, lautet in der deutschen Übersetzung abgeschwächt „der Granada-Bauer // ist arm, braucht Land.“
- 2 Siehe dazu ausführlicher: Gleb J. Albert, „Activist Subjectivities and the Charisma of World Revolution: Soviet Communists Encounter Revolutionary Germany, 1918–19“, in *Germany 1916–23. A Revolution in Context*, hg. von Klaus Weinbauer, Anthony McElligott und Kirsten Heinsohn (Bielefeld: Transcript, 2015), 181–203.

gewissermaßen ein Kontrapunkt zum Brester Friedensschluss von 1918, der in der Partei für viel Frustration gesorgt hatte.<sup>3</sup> Zudem lag die Zeit der erzwungenen Mobilität im Ersten Weltkrieg nur knapp zurück.<sup>4</sup> Bolschewikischen Aktivisten, die möglicherweise nur ein Jahr zuvor entweder auf europäischen Schlachtfeldern gekämpft oder im europäischen Exil auf die russische Revolution gewartet hatten, schien die Idee, an der Revolution im Ausland zu partizipieren, keineswegs utopisch.

So geht etwa aus der Privatkorrespondenz des alten Bolschewiken Aleksandr Spunde, 1918 stellvertretender Kommissar der Volksbank, hervor, dass er nach Anbruch der Novemberrevolution nach Möglichkeiten suchte, um nach Deutschland zu gehen und sich der dortigen revolutionären Bewegung anzuschließen.<sup>5</sup> Auch Michail Voronkov, zu dem Zeitpunkt Kulturkommissar in Rjazan', fing offensichtlich unter dem Eindruck der Revolutionen in Zentraleuropa an, Deutschstunden zu nehmen. Anfang Dezember vertraute er dem Tagebuch seinen sehnlichen Wunsch an, die Sprache zu beherrschen, um endlich ins Ausland abreisen zu können. „Nach Österreich oder Deutschland!“, schob er in deutscher Sprache hinterher.<sup>6</sup> Einige Wochen später notierte er, ebenfalls in deutscher Sprache: „Ich danke [sic, gemeint: „denke“], dass [ich] in dem Frühling nach Deutschland fahren werde. Es ist sehr angenehm.“<sup>7</sup> Es ist kaum anzunehmen, dass Voronkov sich bloß um des Frühlings willen nach Deutschland begeben wollte.

Dieser Wunsch scheint nicht nur ein Privileg gebildeter und in der Machthierarchie relativ weit oben stehender Bolschewiki wie Spunde und Voronkov gewesen zu sein. Entsprechende Stimmungen im Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland schienen in der Partei weit verbreitet zu sein. Die Parteipresse berichtete am 12. November 1918 über eine Sitzung des Moskauer Sowjets, auf der beschlossen worden sei, „besondere Vertreter und Agitatoren“ ins revolutionäre Deutschland zu schicken.<sup>8</sup> Solche Meldungen könnten Hoffnungen bei Provinzaktivisten geweckt haben. So teilte das RKP(b)-Gouvernementskomitee von Saratov dem ZK der Partei am 23. November mit, dass es über Genossen verfüge, die der deutschen, englischen und französischen Sprache mächtig seien und gerne ins Ausland gehen würden, um

3 Siehe Kap. 2.2.1.

4 Dies betraf keineswegs nur die in den Krieg geschickten Rekruten, sondern auch große Teile der Zivilbevölkerung, die durch die Frontverläufe zu Binnenmigranten gemacht wurden. Siehe: Peter Gatrell, *A Whole Empire Walking: Refugees in Russia During World War I* (Bloomington: Indiana University Press, 1999).

5 Malte Griesse, *Communiquer, juger et agir sous Staline. La personne prise entre ses liens avec les proches et son rapport au système politico-idéologique* (Frankfurt am Main: Lang, 2011), 393–94.

6 Voronkov, *Intelligent i epocha*, 88 (Eintrag vom 3.12.1918).

7 Ebd., 99 (Eintrag vom 21.12.1918).

8 „Otklik Germanskoj revoljucii“, *Bednota*, 12.11.1918.

Propaganda unter dem westeuropäischen Proletariat zu betreiben. Die Parteiorganisation in der Provinz zweifelte nicht am bevorstehenden Einsatz der Genossen – sie fragte direkt an, wohin man die Personen abkommandieren solle.<sup>9</sup>

Die Moskauer Parteiführung war allem Anschein nach nicht ganz abgeneigt, von solchen potenziellen Auslandsfreiwilligen Gebrauch zu machen – schließlich waren die zentraleuropäischen Revolutionen in vollem Gange, und ihre Entwicklung war noch nicht abzusehen. Das ZK-Sekretariat fragte daher in Saratov nach, wie lange die betreffenden Personen in der Partei seien und welche Qualifikationen sie hätten.<sup>10</sup> Als jedoch nur wenige Tage später ein weiteres Provinzkomitee anfragte, ob kommunistische Funktionäre nach Deutschland und Österreich fahren dürften, war die Reaktion des Zentrums weitaus restriktiver: Nur nach Aufforderung der zentralen Behörden dürfe man sich auf den Weg machen.<sup>11</sup>

Tatsächliche Einsätze sowjetrussischer Kommunisten in den zentraleuropäischen Revolutionen von 1918/19 sind jedoch, abgesehen von einer überschaubaren Zahl von Komintern-Emissären, nicht überliefert. Die russischen Brigaden auf Seiten der ungarischen Räterepublik etwa, die von der sowjetischen Historiografie zu kämpfenden Internationalisten hochstilisiert wurden, bestanden nicht aus sowjetischen Kommunisten, sondern aus Kriegsgefangenen der zarischen Armee, die eher zufällig in die ungarischen Ereignisse hineingeraten waren.<sup>12</sup>

Die Erwartungen kommunistischer Aktivisten, die Partei könne sie jederzeit zur Förderung der Weltrevolution ins Ausland schicken, blieb jedoch lebendig. So erhielt der Moskauer Tagebuchschreiber Nikita Okunev am 25. Mai 1921 einen Brief von seinem Sohn, einem Kommunisten, worin dieser ankündigte, nach Moskau, „oder – wunder Dich nicht – ins Ausland“ unterwegs zu sein.<sup>13</sup> Die sowjetischen Behörden unterstützten diese Erwartungen insofern, als dass sie in den Bürgerkriegs- und frühen NÖP-Jahren eine ambivalente Position zu weltrevolutionären Auslandseinsätzen sowjetischer Aktivisten einnahmen. Davon zeugt die parteiinterne Mobilisierungspolitik am Vorabend des „Deutschen Oktobers“ 1923. Auch wenn diesbezüglich kein zentraler Politbürobeschluss überliefert ist, verfolgte die Partei eine gezielte Mobili-

9 RGASPI, 17/4/64, 13: RKP(b)-Gouvernementskomitee von Saratov an ZK der RKP(b). 23.11.1918. Publ. in: Anikeev, *Perepiska Sekretariata*, 1969, 5:170.

10 RGASPI, 17/4/5, 303: Sekretariat des ZK der RKP(b) an RKP(b)-Gouvernementskomitee von Saratov, 30.11.1918. Publ. in: Ebd., 5:30.

11 RGASPI, 17/4/64, 92: RKP(b)-Kreiskomitee von Kamyšin (Gouvernement Saratov) an ZK der RKP(b), 29.11.1918. Publ. in: Ebd., 5:197.

12 Solov'ev u.a., *Russkie internacionalisty*; Evgenij V. Šatrov, *Russkij batal'on. Reportaž iz 1919 g.* (Moskva: Voenizdat, 1969).

13 Okunev, *Dnevnik moskviča*, 455.

sierung von Kommunisten in die Rote Armee.<sup>14</sup> Diese Mobilisierung stand nicht notwendigerweise unter dem Zeichen von weltrevolutionären Auslandseinsätzen. Genauso könnte dahinter der Wunsch gestanden haben, in einer potenziell unsicheren außenpolitischen Lage möglichst viele ideologisch zuverlässige Kader in der Armee zu haben.<sup>15</sup> Nicht alle Parteimitglieder sahen dieser Mobilisierung mit Enthusiasmus entgegen, in manchen Parteizellen in der Provinz löste sie sogar Panik aus.<sup>16</sup> Doch diejenigen Aktivisten, für die Internationalismus handlungsleitend war, interpretierten die Mobilisierung als Möglichkeit internationalistischen Engagements.

So schrieben 16 studentische Parteimitglieder im Dezember 1923 in einem Kollektivbrief an die Petrograder Parteiführung, ihnen sei zwar bei ihrer Mobilisierung im Oktober der Mobilisierungszweck nicht mitgeteilt worden, sie hätten jedoch von sich aus an einen Einsatz im revolutionären Deutschland geglaubt, denn der Sieg der dortigen Arbeiter habe „wie eine Sache der kommenden Tage“ geschienen. Nun sei jedoch die Lage eine andere, weswegen die Studenten um eine Demobilisierung aus der Armee baten.<sup>17</sup>

Ein weiterer Student, Georgij Starcev, schrieb in einem ähnlichen Anliegen an das Petrograder Parteikomitee. In Erwartung der Kämpfe um Sowjetdeutschland habe er sich mit 45 weiteren Kommilitonen freiwillig zur Roten Armee gemeldet: „In Erwartung dieser Kämpfe haben wir uns ohne Reue vom Studium verabschiedet. Wir träumten von den roten deutschen Universitäten, von der Sowjetisierung Deutschlands usw.“<sup>18</sup> Statt nach Deutschland seien die Studenten jedoch in die provinzielle Einöde kommandiert worden:

Die absolute Ruhe, die uns in der Politabteilung der 16. Division erwarten sollte, brachte uns aus der Fassung, sie erschlug, verkrüppelte und paralyisierte uns. [...] Es verging Wo-

14 Vgl. bspw. den Beschluss des RVRS vom 30.10.1923: Michaleva, *Revvoensovet Respubliki. Protokoly*, 358–59. Laut dem in den Westen geflohenen sowjetischen Diplomaten Georgij Besedovskij seien „[z]wanzigtausend russische Kommunisten“ mit deutschen Sprachkenntnissen für einen potenziellen Einsatz in Deutschland ausgewählt worden. Siehe: Grigorij Bessedowsky, *Im Dienste der Sowjets. Erinnerungen* (Leipzig u.a.: Grethlein & Co., 1930), 152. Die ältere Forschung berief sich bislang unkritisch auf diese Angaben: Broué, *The German Revolution*, 759; Angress, *Die Kampfzeit der KPD*, 432–33. Entsprechende Direktiven des Politbüros oder anderer hoher Entscheidungsträger konnten jedoch nicht in den bislang geöffneten Archivbeständen aufgefunden werden.

15 Für die defensiven militärischen Vorbereitungen auf den „Deutschen Oktober“, siehe Stone, „The Prospect of War?“.

16 Service, *The Bolshevik Party in Revolution*, 183.

17 RGASPI, 17/84/724, 4, 6–7: 16 Studenten an das RKP(b)-Gouvernementskomitee von Petrograd, [Dezember 1923].

18 RGASPI, 17/84/724, 5: Georgij Starcev an „Genossen Toivo“, [Anfang 1924].

che um Woche. Die Ereignisse in Deutschland tobten. Wir wollten in den Kampf. Noch gingen wir davon aus, dass man uns weiterschickt, vorwärts, in den Kampf ... Doch die Erwartungen erfüllten sich nicht. Ein Monat ist vergangen, und noch einer, und wir sind immer noch hier. Man gab uns ‚Arbeit‘ ... Den Rotarmisten die [Armeezeitung] ‚Krasnaja zvezda‘ vorlesen, [ihnen] die politischen Ereignisse erklären. ‚Rote Ecken‘ fegen und schmücken. Abends spielen wir mit den Rotarmisten Dame, lesen [ihnen] laut vor, das ist die ganze Arbeit.<sup>19</sup>

Die Unmut über die Tristesse des Militäralltags anstelle des erhofften internationalistischen Auslandseinsatzes habe, so der Briefautor, schon für Verzweiflungstaten gesorgt: Ein Student habe sich schon erschossen, ein weiterer – ein Veteran des Bürgerkrieges – sei nur knapp davon abgehalten worden, etliche andere hätten aus Enttäuschung ihre Parteibücher eingereicht.<sup>20</sup>

Erst im April 1924 wurden die im Oktober des vorhergehenden Jahres mobilisierten Parteikämpfer aus der Armee entlassen, selbstredend ohne sie nach Deutschland zu schicken.<sup>21</sup> In den folgenden Jahren tat die Partei nichts, um Hoffnungen der Aktivisten auf internationalistische Auslandseinsätze zu schüren – eher das Gegenteil war der Fall. Nicht umsonst endet das im Jahr 1926, also kurz nach der Verkündung des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“, veröffentlichte Gedicht von Svetlov mit der Feststellung: „Neue Lieder erdacht // hat das Leben seither. // Kameraden, grämt euch // um jenes nicht mehr! // Lasst, Freunde, das nutzlose Sehnen sein! ... // ‚Granada, Granada // Granada mein!“<sup>22</sup> Der Traum vom persönlichen Vortreiben der Weltrevolution, nun als „nutzloses Sehnen“ gebrandmarkt, hatte ausgeträumt zu sein.

## Motivationen

Doch auch unabhängig von der Haltung der Parteiführung war der Wunsch der Aktivisten, ins Ausland zu gehen, stets präsent – von den ersten Revolutionsjahren bis in den Stalinismus hinein. Aus aktivistischer Perspektive war die Vorstellung keineswegs unrealistisch oder absurd. Im sowjetischen politischen Diskurs der 1920er-Jahre stand die Sowjetunion nicht als selbstgenügsames, hermetisch abgeschottetes Gebilde da. Durch den politischen Bezug auf die Weltrevolution und den kulturellen Bezug auf die westliche Moderne erschien die UdSSR als Speerspitze einer neuen

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Siehe für eine andere Division im Leningrader Kreis: RGASPI, 17/87/346, 32–35, hier 32ob: Informationsbericht der PURKKA Nr. 231, 3.5.1924.

22 Ogniew, *Der flammende Dornbusch*, 201.

Welt, eingebunden in den Zusammenhang der weltweiten revolutionären Bewegung.<sup>23</sup> Für Bewohner Sowjetrusslands ohne kommunistische Sympathien (etwa für Wissenschaftler und Künstler, die von ihren ausländischen Kollegen abgeschnitten waren) musste diese Selbstdarstellung des Sowjetstaates wie blanker Hohn erscheinen – nicht jedoch für kommunistische Aktivisten. Und wenn die Sowjetunion als eng verbunden mit der revolutionären Bewegung der ganzen Welt dargestellt wurde – was lag folglich näher als der Wunsch, auch in Person an dieser Bewegung teilzuhaben?

Diese Wünsche sind vor allem in schriftlicher Form überliefert – in Briefen und Eingaben, seltener auf Fragezetteln. Dabei waren die Adressaten stets die jeweils höhergestellten Instanzen in der Partei- und Machthierarchie – der Parteiredner aus Moskau, das ZK, einzelne Parteiführer –, also diejenigen, die nach den Vorstellungen der Aktivisten die Erfüllung ihres Wunsches bewerkstelligen konnten. Aus Erinnerungsliteratur geht jedoch hervor, dass solche Wünsche auch mündlich geäußert wurden bzw. untereinander Gesprächsthema waren. Von der Verbreitung solcher Stimmungen zeugt auch die Tatsache, dass sie nicht nur in Form von direkten Bitten, ins Ausland gehen zu dürfen, auftauchten, sondern auch als Argument für andere Anliegen eingesetzt wurden. So schrieb etwa ein junger Komsomolze an Trockij und bat den Parteiführer um Tipps, um ein guter Redner zu werden – nebenbei begründete er sein Anliegen damit, es würden doch gute Redner „auf den westeuropäischen Barrikaden“ gebraucht.<sup>24</sup>

Die Demonstration der Bereitschaft zum revolutionären Kampf im Ausland konnte als Beweis für Loyalität dienen. Der Militärkursant Ivan Furman beteuerte in seiner Ergebnisadresse an den „geliebten Führer“ Trockij, auf Abruf bereitzustehen, um „den Arbeitern im Westen zur Hilfe zu eilen“.<sup>25</sup> Auch der an Bucharin gerichtete Fragezettel, der lediglich die Feststellung beinhaltete, man sei „zu jeder Stunde“ bereit, in den „Endkampf gegen das Kapital in Deutschland“ zu ziehen, hatte zum Ziel, größtmöglichen Einsatz für das Regime zu demonstrieren.<sup>26</sup> Selbstverständlich konnten hinter solchen Bekundungen auch andere Motivationen stehen. So schrieb etwa der Dorfarzt M. A. Gordon an Trockij, er sei bereit, Teil eines „Expeditionskorps, das als erstes die Rote Fahne auf der Zitadelle von Warschau aufpflanzt“, zu werden. Einen besonderen Schwerpunkt legte er in dem Brief darauf, dass er für diesen Zweck zunächst nach Moskau berufen werden sollte – möglicherweise also

23 Siehe u.a.: Brooks, „Official Xenophobia“; Golubev, „Mirovaja respublika“; Aleksandr V. Golubev, „Dobro požalovat', ili postoronnim vchod vospreščen'. K voprosu o zakrytosti mežvoennogo sovetskogo obščestva“, *Otečestvennaja istorija*, Nr. 4 (2004): 32–53.

24 RGVA, 4/14/17, 279–279ob: Komsomolze (Name unleserlich) an Trockij, 7.11.1923.

25 RGVA, 4/14/15, 396–97: Ivan Furman an Lev Trockij, 1.3.1923.

26 RGASPI, 17/33/244, 186–87: *Zapiski*-Zusammenstellung von einer Arbeiterbauernkonferenz im Moskauer Krasnopresnenskij-Bezirk, [Oktober 1923].

ein verzweifelter Versuch, der Einöde und der materiellen Not in der Provinz zu entkommen.<sup>27</sup>

Der Wunsch, materieller Not zu entfliehen, könnte auch eine zentrale Motivation von Arbeitern gewesen sein, die auf dem Höhepunkt der „Deutscher-Oktober“-Kampagne den Wunsch äußerten, für die Revolution nach Deutschland zu gehen. Fast schon erstaunt hob etwa das RKP(b)-Gouvernementskomitee von Irkutsk in seinem Bericht nach Moskau hervor, „einfache Arbeiter“ hätten bei einer Kundgebung in den Kohlebergwerken von Čeremchovo wiederholt gefragt, ob und wie man in die Proletarischen Hundertschaften der KPD eintreten könne.<sup>28</sup> Auch aus anderen Teilen des Landes wurde von solchen Nachfragen berichtet.<sup>29</sup>

Eine weitere Motivation kommunistischer Aktivisten, für die Sache der Weltrevolution ins Ausland ziehen zu wollen, war das Bestreben, an die revolutionäre Romantik anzuknüpfen, die man mit der nun ausklingenden Revolutions- und Bürgerkriegsperiode verband. Einen solchen internationalistischen Romantiker hat Isaak Babel in einer Erzählung aus dem „Reiterarmee“-Zyklus verewigt, in der ein sowjetischer Militärkommissar den Entschluss fasst, nach Italien zu gehen, um ein Attentat auf den König zu verüben. Offensichtlich inspiriert von der sowjetischen Berichterstattung über das „Biennio Rosso“, die Zeit der revolutionären Unruhen in Italien zwischen 1919 und 1920, schreibt Babels Protagonist in seinem Abschiedsbrief: „In Italien gärt das Land. Vieles dort ist bereit. Es fehlen nur ein paar Schüsse. Einen davon werde ich abgeben.“ Die negative Einstellung der Parteiführung zu einem solchen Kamikazeplan vorausahnend, weist er den Empfänger an: „Im ZK, im Narkomindel<sup>30</sup> sagen Sie nichts von Schüssen. Man wird Ihnen nur über den Kopf streichen und mümmeln: ‚Der Romantiker‘.“<sup>31</sup> Der Protagonist weiß instinktiv, dass die Zeit der „Romantiker“ vorbei ist, und will diese Romantik daher auch gegen den Willen der Partei, jedoch zugunsten der „Sache“, außerhalb der Landesgrenzen weiter ausleben.

Man könnte die Episode als literarisches Sujet abtun, wenn es nicht auch ähnliche Überlieferungen außerhalb der Belletristik gäbe. So berichtet Fedor Dan in seinen Memoiren, ein redseliger Petrograder Tschekist habe gegenüber ihm und anderen verhafteten Menschewiki mit seiner Vergangenheit als Sozialrevolutionär geprahlt. Einmal habe dieser sogar erwähnt, dass er gerne wieder SR-Terrorist wäre und ins Ausland gehen würde, um den französischen Premierminister Clemenceau umzubringen. Dan qualifiziert den Tschekisten in seinen Memoiren als dummen Schwät-

27 RGVA, 4/14/16, 201–3ob: M. A. Gordon an Lev Trockij, 2.5.1923.

28 RGASPI, 17/33/211, 28–29: Geschlossener Brief des RKP(b)-Gouvernementskomitees von Irkutsk an der ZK der RKP(b), 20.11.1923.

29 Pavljučenkov, *Orden mečenoscev*, 299.

30 Weitere Abkürzung für das NKID, das Volkskommissariat für Auswärtiges.

31 Babel, *Die Reiterarmee*, 37.



zer und Aufschneider, jedoch nicht etwa als Provokateur, der den Verhafteten so vielleicht „terroristische“ Intentionen hätte entlocken wollen.<sup>32</sup> Es ist verständlich, dass der individuelle Terror der Sozialrevolutionäre bei den marxistischen Menschewiki Verachtung hervorrief. Als typische Manifestation von SR-Leichtsinn scheint Dan diese Äußerungen denn auch abzuhandeln, und nicht etwa als etwas vollkommen Außergewöhnliches.

Diese Episode weist auf zwei Faktoren hin, die hinter dem Wunsch von kommunistischen Aktivisten nach „internationalistischem Terror“ stehen könnten. Zum einen steht sie für den Wunsch nach einer Externalisierung der von der ČK verkörperten Revolutions- und Bürgerkriegsgewalt. Zum anderen knüpft sie an russische revolutionäre Traditionen an, die nicht bolschewikisch waren –, nämlich den individuellen Terror, der von Marxisten abgelehnt, von der Partei der Sozialrevolutionäre aber zur zentralen revolutionären Strategie erhoben wurde. Wenn man zudem bedenkt, dass die Linken Sozialrevolutionäre sich nach dem Frieden von Brest-Litovsk gegenüber den Bolschewiki als noch unversöhnlichere Internationalisten positioniert hatten,<sup>33</sup> macht aus SR-Perspektive eine Internationalisierung des individuellen Terrors umso mehr Sinn. Dass dieses eigensinnige und fast schon subversive Ansinnen ausgerechnet von einem Tschekisten geäußert wurde, sollte nicht verwundern, wenn man den Anteil der Linken Sozialrevolutionäre bei der Gründung der ČK und den Verbleib vieler ihrer ehemaligen Mitglieder in den ČK-Organen auch nach dem gescheiterten PLSR-Aufstand von Juli 1918 in Betracht zieht.<sup>34</sup>

In der Epoche der NÖP blieb der Wunsch, als revolutionärer Attentäter ins Ausland geschickt zu werden, nach wie vor präsent – und zwar in den Bittschriften von kommunistischen Bürgerkriegsveteranen an die Behörden, die Vladimir Buldakov analysiert hat. Die teilweise abstrusen, an Fieberträume grenzenden Bitten der Autoren waren Produkt ihrer materiellen und seelischen Not in einer Zeit, die sich radikal von der Bürgerkriegsperiode unterschied, von der sie persönlich und politisch geprägt waren. Auf diese soeben vergangene Epoche bezogen sich einige der Autoren explizit. Ein Kommunist schrieb 1925 an Stalin und bat, da „das bourgeoise Europa im Todeskrampf“ liege, ihn nach London zu schicken. Dort werde er „das machen,

32 Dan, *Dva goda skitanij*, 103.

33 Siehe u.a. Lutz Häfner, *Die Partei der Linken Sozialrevolutionäre in der russischen Revolution von 1917/18* (Köln: Böhlau, 1994), 171–73; Vladimir P. Sapon, *Ternovyj venec svobody. Libertarizm v ideologii i revoljucionnoj praktike rossijskich levych radikalov. 1917–1918 gg.* (Nižnij Novgorod: Izdatel'stvo Nižegorodskogo gosudarstvennogo universiteta, 2008), 122.

34 Vgl. George Leggett, *The Cheka. Lenin's Political Police* (Oxford: Clarendon Press, 1981), 79–80.

was Gen. Peters in Leningrad im Jahr 1919 gemacht hat: Terror, roter Terror“.<sup>35</sup> Andere hatten, wie Babels Kommissar, konkrete Opfer ins Auge gefasst: Ein Bittsteller schlug vor, ihn nach Bulgarien zu schicken, um den Ministerpräsidenten Aleksandar Zankov zu ermorden.<sup>36</sup> Ein anderer forderte gar, Reformisten wie Karl Kautsky müssten „physisch vernichtet werden“. Den manischen Hass auf einen einzelnen westlichen Marxisten band er in seiner Argumentation in die internationalistischen Zielsetzungen des Bolschewismus ein: „Die Internationale der Renegaten enthaupten heißt, den Imperialismus zu enthaupten. Schaffen Sie eine Vorhut zur Enthauptung des Imperialismus. Lassen Sie mich nach Deutschland, und ich werde Kautsky enthaupten.“<sup>37</sup> Natürlich handelt es sich hier um Gewaltfantasien eines traumatisierten und kaum zurechnungsfähigen Veteranen. Doch auch noch in diesem Wahn findet sich der Wunsch nach internationalistischem Engagement über Landesgrenzen hinweg.

Weniger blutrünstig, dafür aber umso romantischer waren die Bemühungen jugendlichen Komsomol-Aktivistinnen um revolutionäre Auslandseinsätze in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre. In seinen Memoiren über seine damaligen internationalistischen Träumereien reflektierend, erinnerte sich Lev Kopelev, er habe sich vorgestellt, wie er im Ausland „rote Garderegimenter, die nach Jack London und John Reed benannt“ wären, rekrutieren würde.<sup>38</sup> Dass der sozialkritische Abenteuerchriftsteller London mit dem revolutionären Journalisten Reed in einem Atemzug genannt wird, ist symptomatisch für die Vermengung von Abenteuerlust und Weltrevolution bei jugendlichen Aktivistinnen. Zugleich waren jedoch diese Anliegen, auf Revolutionsmission ins Ausland zu gehen, im höchsten Maße ernst gemeint. So hatte sich Kopelev ganz konkrete Chancen für einen Auslandseinsatz ausgerechnet – nicht nur würden ihn seine Sprachkenntnisse dafür prädestinieren, auch sei seine nichtproletarische Herkunft im Ausland kein Hindernis, da es dort ohnehin nicht genügend „echte Bolschewiki“ gebe.<sup>39</sup> Somit war ein erträumter Einsatz als Weltrevolutionär nicht nur ein Beweis von Loyalität, sondern eine Chance, die zunehmend beengenden staatlichen Rahmen für revolutionäres Engagement zu durchbrechen.

Corinna Kuhr-Korolev zeigt mit ihrer Analyse von Komsomolzen-Bittschriften an Behörden, dass Kopelev keineswegs ein Einzelfall gewesen ist. Zahlreiche Jugendliche versuchten mit ähnlichen Argumenten, die Instanzen von ihrem Anliegen zu

35 Buldakov, „Destrukcija ličnosti revoljucionera“, 82. Jakov Peters (1886–1938) war ein berühmter Tschekist gewesen. Der Briefautor nennt die Stadt anachronistisch Leningrad, obwohl sie 1919 den Namen Petrograd getragen hatte.

36 Ebd.

37 Ebd., 83.

38 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*, 183–84.

39 Ebd.

überzeugen. Trotz der „formelhafte[n] Wendungen“ der Bittschriften könne, so Kuhr-Korolev, „an der Ernsthaftigkeit ihrer Bitte kein Zweifel bestehen“. <sup>40</sup> Allerdings habe die Komsomol „nur begrenzt Verständnis“ für solche Anliegen gehabt und sie mit schroffen Ablehnungsschreiben beantwortet. <sup>41</sup>

Das „Verständnis“ der Behörden für die weltrevolutionären Träume der aktivistischen Jugend wurde mit dem Anbruch des Stalinismus keineswegs größer. Genauso wenig nahmen allerdings auch die Träume selbst ab. Selbst die „Kriegsgefahr“-Kampagne im Jahr 1927, die eigentlich ein Zusammenrücken des „Sowjetvolkes“ gegenüber äußeren Feinden bewirken sollte, rief Wünsche nach militantem internationalistischem Engagement im Ausland hervor. So berichteten provinzielle Parteibehörden nach Moskau, nach einem Vortrag über die „Kriegsgefahr“ sei eine Gruppe von Parteischülern bei der lokalen Parteibehörde aufgekreuzt, um als Freiwillige nach China geschickt zu werden. <sup>42</sup> Einzelne Aktivisten gingen noch hartnäckiger an die Verwirklichung ihres Traums heran und schreckten dabei nicht vor Alleingängen und klandestinem Vorgehen zurück. So freundete sich Kopelev, mittlerweile ein zwanzigjähriger Komsomolze, im Jahr 1932 mit zwei deutschen Kommunisten an, die in derselben Fabrik arbeiteten wie er. Mit dem jüngeren von ihnen vereinbarte er, die Pässe zu tauschen – so sollte Kopelev mit dem deutschen Pass nach Deutschland fahren können, um sich dort der KPD anzuschließen. Zu seinem Unglück vertraute Kopelev seinen tollkühnen Plan dem Komsomol-Leiter der Fabrik an, der ihm schroff auseinandersetzte, von dem Vorhaben abzulassen und sich nicht in „internationale Angelegenheiten“ einzumischen. Der Fall wurde außerdem „nach oben“ gemeldet, was dazu führte, dass der verhinderte Internationalist fast aus dem Komsomol ausgeschlossen wurde. <sup>43</sup>

### Funktionäre auf Auslandsmission: Das Beispiel Boris Kozelev

Es war keinesfalls so, dass allen Kommunisten der Traum, im Ausland internationalistisch zu wirken, verwehrt blieb. Zum einen gab es, wie schon erwähnt, diejenigen, die im Auftrag der Komintern im Ausland tätig waren. Doch sie waren nicht mit denjenigen Aktivisten identisch, die an die Behörden schrieben und ihren Internationalismus im Auslandseinsatz unter Beweis stellen wollten. Zumeist entstammten

40 Kuhr-Korolev, *Gezähmte Helden*, 75. Auch: Neumann, *The Communist Youth League*, 98.

41 Kuhr-Korolev, *Gezähmte Helden*, 75–76.

42 RGASPI, 17/60/826, 63–64: Bericht der Agitpropabteilung des VKP(b)-Gouvernementskomitees in Ivanovo-Voznesensk über „Das Verhältnis der Werktätigen des [...] Gouvernements zur gegenwärtigen internationalen Lage“, [März 1927].

43 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*, 283–84.

diese Emissäre entweder der vorrevolutionären Parteiführung, oder sie waren aufgrund ihrer Biografie lebensweltlich mit dem Ausland und der internationalen Arbeiterbewegung verbunden.<sup>44</sup> Eine zentrale Eigenschaft der Komintern-Emissäre war zudem, dass sie ihre Tätigkeit in strengster Konspiration vollziehen mussten.

Eine Gruppe von Kommunisten, die im Ausland internationalistisch aktiv werden konnten, dies jedoch keineswegs zu verschweigen hatten, waren die Teilnehmer gewerkschaftlicher Delegationen. In der internationalen Arbeiterbewegung waren Gewerkschaften diejenigen kollektiven Akteure, die transnational agieren und diese Kontakte offen manifestieren konnten.<sup>45</sup> Weil die Gewerkschaften in der Sowjetunion vollständig von der Partei abhingen, konnte die Sowjetführung mithilfe ihrer Gewerkschaften bei diesen Kontakten mitagieren, um so die außenpolitischen Interessen der Sowjetunion zu vertreten.<sup>46</sup> Zwischen 1924 und 1928 entsandte die Abteilung für Außenbeziehungen beim VCSPS 99 Delegationen und Einzelpersonen zu Kongressen und Veranstaltungen im Ausland.<sup>47</sup> Allerdings wurden solche Delegationen zumeist nach dem Nomenklaturaprinzip mit Parteifunktionären bestückt.<sup>48</sup> In mindestens einem Fall wehrte sich die VCSPS-Führung sogar dagegen, dass eine

- 
- 44 Ein prominentes Beispiel des lebensweltlich international verbundenen Komintern-Aktivisten ist Victor Serge, der als Sohn russischer Emigranten in der belgischen und spanischen revolutionären Bewegung aufwuchs, um dann nach Sowjetrußland zu gehen und als Komintern-Emissär u.a. an der Vorbereitung des „Deutschen Oktobers“ mitzuwirken: Victor Serge, *Witness to the German Revolution. Writings from Germany, 1923* (Chicago, Ill.: Haymarket Books, 2011). Zu den biografischen Hintergründen und Handlungsspielräumen eines anderen im Kominternauftrag im Ausland tätigen Akteurs siehe: Kevin Windle, „Round the World for the Revolution. A Bolshevik Agents Mission to Australia, 1920–22, and His Interrogation by Scotland Yard“, *Revolutionary Russia* 17, Nr. 2 (2004): 90–118.
- 45 Zu Gewerkschaften als institutionellen internationalistischen Akteuren siehe u.a. Patrick Pasture und Johan Verberckmoes, *Working-Class Internationalism and the Appeal of National Identity. Historical Debates and Current Perspectives* (Oxford: Berg, 1998).
- 46 Zur internationalen Politik der sowjetischen Gewerkschaften siehe: Langsam, „Pressure Group Politics“, 171–237.
- 47 Berechnet nach Sitzungsprotokollen: GARF, 5451/13a/10, 1–38; 5451/13a/20, 1–7; 5451/13a/21, 4–5. Allerdings erreichten nicht alle Delegationen ihr Ziel, da ihnen teilweise Einreisevisa seitens der Empfängerstaaten verwehrt wurden (siehe GARF, 5451/13a/21, 4–5).
- 48 Siehe bspw. GARF, 5451/42/139, 305: Protokoll Nr. 27 des Büros der Parteifraktion im VCSPS, 16.9.1927. Eine augenzwinkernde Beschreibung einer sowjetischen „sogenannten Gewerkschaftsdelegation“ nach Berlin im Jahr 1920 hat der ehemalige KPD-Vorsitzende Arkadi Maslow hinterlassen: Arkadi Maslow, „Losowski. Schmied, Volkskommissar, ‚Rebbe‘ (11. Juli 1941)“, in *Abtrünnige wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils*, hg. von Peter Lübke (München: Oldenbourg, 1990), 408–12.

von der Frauenabteilung des ZK der VKP(b) aufgesetzte Delegation im Namen der sowjetischen Arbeiterinnen im Ausland auftreten sollte.<sup>49</sup>

Von VCSPS-Sekretär Aleksandr Dogadov, einem alten Bolschewiken und Pionier der russischen Gewerkschaftsbewegung, wurden die ins Ausland reisenden sowjetischen Gewerkschaftsdelegationen in einer internen Aussprache 1926 als „rein touristisch“ gebrandmarkt und als vollkommen nutzlos verurteilt.<sup>50</sup> Dafür spricht auch ein überlieferter Reiseplan einer sowjetischen Gewerkschaftsdelegation nach Großbritannien, in dem unter anderem ein ganzer Tag zur Besorgung von privaten Einkäufen in London reserviert war.<sup>51</sup> Allerdings scheint zumindest diese Aktivität nicht prinzipiell internationalistischem Enthusiasmus entgegengestanden haben zu müssen: Selbst die sowjetische Revolutionärin und Schriftstellerin Larissa Reissner, die 1923 zusammen mit Karl Radek in Deutschland auf die bevorstehende Revolution hingearbeitet hatte, verband in ihren privaten Briefen an die in Russland wartenden Angehörigen ihre revolutionären Erwartungen mit den Bemühungen, den Daheimgebliebenen passende Geschenke aus dem Ausland mitzubringen.<sup>52</sup>

Beispielhaft für „internationalistische Funktionäre“ und ihre Auslandsreisen steht Boris Kozelev, ein Gewerkschafter, der für eine kurze Zeit als Sendbote der „sowjetischen Arbeiter“ in Deutschland im Rampenlicht der frühsowjetischen Öffentlichkeit gestanden hatte, und dessen umfangreicher Privatnachlass überliefert ist. Kozelev, 1881 in einer Handwerkerfamilie in Rostov geboren, konnte sich mit Fug und Recht als „alter Bolschewik“ bezeichnen. Er hatte die typische Laufbahn eines vorrevolutionären Aktivisten hinter sich. 1910 der Partei beigetreten, verbrachte er die Folgejahre abwechselnd im Gefängnis, in Verbannung und im revolutionären Untergrund. Nach der Revolution war er im Auftrag der Partei hauptsächlich in Gewerkschaften aktiv, war Mitglied des VCSPS-Präsidiums und der ZKs mehrerer Branchengewerkschaften.<sup>53</sup> Anfang 1923, während seiner Zeit als Vorsitzender des Gewerkschaftsrats von Nižnij Novgorod, wurde er zum Leiter einer vierköpfigen

49 GARF, 5451/13a/10, 106–8: Sitzungsprotokoll der Kommission für Außenbeziehungen des VCSPS, 27.1.1926.

50 GARF, 5451/42/129, 106–12: Stenogramm der Sitzung des Büros der Parteifraktion im VCSPS, 29.9.1926.

51 GARF, 5451/13a/37, 46–48: Reiseplan einer sowjetischen Delegation nach Großbritannien, [1927].

52 Vladimir Savčenko, Hrsg., „Ja na svoem meste ...‘ Pis'ma Larisy Rejsner roditeljam E. A. i M. A. Rejsner iz Germanii osen'ju 1923 g.“, *Vestnik archivista*, Nr. 5–6 (2003): 323–37. Zu Reissners Aufenthalt in Deutschland siehe: Vasilij L. Černoperov, „Larisa Rejsner i ee proizvedenija o Germanii 1923 goda“, in *Rosa Ljuksemburg i sovremennaja Rossija*, hg. von Sergej V. Kretinin (Voronež: Naučnaja kniga, 2009), 82–125.

53 Siehe die Selbstauskunft Kozelevs von Anfang 1923, die er für die Partei geschrieben hat: GARF, 7918/1/30, 2–3.



Abb. 21: „Gen. B. Kozelev [spricht] vor dem deutschen Proletariat auf der Maikundgebung im Berliner Lustgarten“ (Originalbildunterschrift). (Boris G. Kozelev, *Okkupacija Rura i rossijskie profsojuzy* (Moskva: VCSPS, 1923), 7)

sowjetischen Gewerkschaftsdelegation ernannt, die das von der Sowjetunion mit großem Propagandaaufwand ins Ruhrgebiet gesandte Getreide eskortieren sollte.

Als jemand, der die Spenden der „sowjetischen Werktätigen“ bei den deutschen Proletariern abzuliefern hatte, wurde Kozelev für kurze Zeit zur Paradefigur der internationalen Solidarität. Warum gerade er von der Partei mit dieser Aufgabe betraut wurde, lässt sich nicht rekonstruieren; möglicherweise spielten seine Deutschkenntnisse eine Rolle.<sup>54</sup> Jedenfalls war die Delegation von April bis Mai 1923 auf Agitationstour durch Deutschland unterwegs und besuchte Ostpreußen, Thüringen, Sachsen, Berlin, Bremen, Hamburg und das Ruhrgebiet.<sup>55</sup> Unmittelbar nach seiner Rückkehr veröffentlichte Kozelev im VCSPS-Verlag eine Broschüre über die Reise, worin er die Begeisterung der deutschen Arbeiter und die Heimtücke der „Sozialverräter“ schilderte, aber auch sich selbst als flammenden Agitator auf deutschem Boden in Szene setzte (Abb. 21).<sup>56</sup>

54 Für Hinweise auf Kozelevs durchaus gute Deutschkenntnisse siehe seine Privatkorrespondenz. GARE, 7918/1/15, 6–7: Boris Kozelev an Ehefrau Zinaida Mogilevskaja, 9.5.1926; GARE, 7918/1/15, 25–28: Dto., 5.2.1927.

55 David S. Davidovič, *Gamburg na barrikadach* (Moskva: Nauka, 1985), 35; Pankratov, *Vernost' internacionalizmu*, 48–49.

56 Boris G. Kozelev, *Okkupacija Rura i rossijskie profsojuzy* (Moskva: VCSPS, 1923).

Als solcher wurde er auch nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion von Kundgebung zu Kundgebung geschickt. In einem Brief an seine Ehefrau reflektierte Kozelev dies mit einer Mischung aus Stolz und Ironie. So schrieb er aus Nižnij Novgorod nach Moskau:

Hier hat man mich ganz ausgelaugt mit den Vorträgen über das Ruhrgebiet. Ich habe ihrer schon über zehn Stück gehalten – in den Fabriken, im Stadtsowjet, vor Studenten an der Universität u.s.w. Es gab Berichte, es gab wieder meine Porträts, und so weiter und so fort, also freu dich, Frau, dein Ehemann ist von Ruhm und Heldenaura umgeben.<sup>57</sup>

Zweifellos gefiel sich Kozelev in der Rolle des internationalistischen Agitators, doch sah er seinen zeitweiligen Ruhm offensichtlich mit einem Augenzwinkern.

Dank der engen Bindung Kozelevs an Ehefrau und Tochter, denen er während seiner vielen Reisen regelmäßig schrieb, offenbart sein Nachlass eine Innensicht in seine Deutschlandmission auch außerhalb seines offiziösen Reiseberichtes.<sup>58</sup> Diese Innensicht ist allerdings ernüchternd. Auf der Postkarte, die Kozelev seiner Familie Ende April 1923 aus Köln sandte, ist vom internationalistischen Elan seiner Mission nichts zu merken. Vielmehr gleicht der Habitus Kozelevs eher dem eines gewöhnlichen Touristen. In der mit einem Teddybären verzierten Postkarte ging es lediglich um touristische Banalitäten: „Ein ganzer Haufen Eindrücke: Ich war in Aachen, in Köln, im weltberühmten Kölner Dom. Ich war in Essen, im Reich Krupps. Wenn ich zurückkomme, erzähle ich alles. Kuss!“<sup>59</sup>

Der magere Inhalt ist kaum der Konspiration geschuldet, denn Kozelevs Mission war im Gegensatz zu jenen der Komintern-Agenten vollkommen öffentlich. Vielmehr illustriert der touristische Habitus die Haltung, die Kozelev als Funktionär gegenüber internationalistischem Aktivismus an den Tag legte: Aktivismus war für ihn Beruf und lief getrennt vom Privatleben ab – im Gegensatz etwa zu revolutionären Aktivisten der Bürgerkriegszeit wie Golubev, die Aktivismus aufs Engste mit ihrem Privat- und Familienleben verknüpften.

In den Folgejahren sollte Kozelev als Gewerkschaftsfunktionär noch mehrmals in den Genuss von Auslandsreisen kommen. Die Briefe, die er zwischen 1925 und 1927 aus dem Ausland an seine Familie schrieb, drehen sich weiterhin nahezu aus-

57 GARF, 7918/1/11, 34–35: Boris Kozelev an Ehefrau Zinaida Mogilevskaja, 1.6.1923.

58 Der Nachlass des im Großen Terror ermordeten Kozelev wurde von seiner Frau in den 1960er-Jahren, nach seiner posthumen Rehabilitierung, an das damalige Archiv des Museums der Oktoberrevolution in Moskau (heute Teil des GARF) abgegeben. Details zum Nachlass siehe unter <http://guides.rusarchives.ru/browse/guidebook.html?bid=204&sid=704565> [letzter Zugriff 29.8.2016].

59 GARF, 7918/1/11, 32: Postkarte Kozelevs an Ehefrau und Tochter Klara, Köln, 28.4.1923.

schließlich um die Ausnutzung der Reisen für private Anliegen. Anfang 1925 schrieb Kozelev aus Berlin auf der Durchreise nach Hamburg von seinen Arztbesuchen in Deutschland;<sup>60</sup> Mitte 1926 sandte er Frau und Tochter „Noch ein grossen Gruss und ein grösten [sic] Kuss von Holland“ in deutscher Sprache auf einer Ansichtskarte;<sup>61</sup> Anfang 1927 schilderte er seiner Frau ausführlich seine Erkundungen von Berliner Bekleidungsgeschäften sowie einen Ausflug ins bekannte Pschorr-Brauhaus.<sup>62</sup> Beim Berlinaufenthalt 1925 schrieb Kozelev, er habe einen ausgiebigen Schaufensterbummel unternommen und die Preise in den Auslagen mit denen zu Zeiten der Inflation verglichen – allerdings blieb Kozelev selbst beim Schaufensterbummel Kommunist, und so vermerkte er in dem Brief, die Stabilisierung bringe „eine gewisse Erleichterung für den deutschen Proletarier“ mit sich.<sup>63</sup> In seinen Privatbriefen ist dies jedoch der einzige Bezug auf die Arbeiter des Gastlandes – die ausländischen Proletarier bleiben sonst weitestgehend außen vor.

Während Kozelev, der Gewerkschaftsdelegierte auf Auslandsmission, in der Sowjetunion als Personifizierung des Internationalismus der sowjetischen Arbeiterklasse porträtiert wurde, schien er selbst während seiner Missionen, seiner Privatkorrespondenz nach zu urteilen, in keiner Weise vom Charisma der Weltrevolution eingenommen. Dies heißt nicht, dass er aufgehört habe, sich als Bolschewik und Revolutionär zu sehen. Nur wenige Jahre später, als er als Freund und Anhänger des von Stalin geschassten Gewerkschaftsführers Tomskij zeitweilig in die Rolle eines Oppositionellen gedrängt werden sollte, sollte es genau diese Identität sein, durch die er sich in seinen privaten Tagebuchaufzeichnungen von der Stalin-Führung abgrenzte. Seine internationalistischen Auslandseinsätze scheinen jedoch auch in diesem Kontext für seine Subjektivierung als Bolschewik keine besondere Rolle gespielt zu haben.<sup>64</sup> Die sowjetischen Arbeiter im Ausland zu vertreten, war eben nur ein Teil des „Jobs“, den er für die Partei machte. Mit den Träumen der Aktivisten an der Parteibasis, für die internationale Revolution ins Ausland zu ziehen, hatte diese Realität also kaum etwas gemein.

### Das Dilemma des verhinderten Internationalisten

Der Wunsch von Aktivisten, internationale Solidarität bis zur letzten Konsequenz zu praktizieren und durch persönlichen Auslandseinsatz an der Weltrevolution teil-

60 GARF, 7918/1/14, 1–5: Kozelev an Ehefrau, Berlin, 25.2.1925.

61 GARF, 7918/1/15, 6–7: Postkarte Kozelevs an Ehefrau und Tochter, Amsterdam, 9.5.1926.

62 GARF, 7918/1/15, 25–28: Kozelev an Ehefrau, Berlin, 5.2.1927.

63 GARF, 7918/1/14, 1–5: Kozelev an Ehefrau, Berlin, 25.2.1925.

64 Siehe die äußerst stalinkritischen Tagebücher Kozelevs aus den Jahren 1927–1930: O. I. Gorelov und D. S. Popov, Hrsg., „Načalo razgroma profdviženija“. Dnevnik B. G. Kozeleva. 1927–1930 gg., *Istoričeskij arhiv*, Nr. 5–6 (1996): 150–77; Nr. 1 (1997): 115–51.



zuhaben, kollidierte von vornherein mit den Ansprüchen des Regimes. Solches Agieren war bloß ausgewählten Funktionären vorbehalten. Die vom Regime zur Verfügung gestellten internationalistischen Praktiken sollten Aktivisten Ersatzhandlungen für persönliches Engagement im Ausland bieten. Die zitierten Briefe aus den 1920er-Jahren legen dabei durchaus die rationalen Hintergründe der abweisenden Haltung des Regimes gegenüber solchem Engagement nahe: Auf eigene Faust agierende sowjetische Attentäter waren das Letzte, was die Sowjetregierung in ihrer ohnehin prekären geopolitischen und diplomatischen Situation gebrauchen konnte. Doch auch diejenigen, die sich gerade in den Jahren der europäischen revolutionären Welle nach 1918 bereit erklärten, im Rahmen der Parteidisziplin im Ausland tätig zu werden, dafür Fremdsprachen lernten und anderweitig Vorbereitungen trafen, durften ihren Aktivismus nicht über die Landesgrenzen hinaus tragen.

Trotz dieser von vornherein restriktiven Haltung des Regimes war es gerade dieser Wunsch der direkten Partizipation an der Weltrevolution „von unten“, der auch im Hochstalinismus virulent blieb. Während des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) erreichten Tausende von Briefen von Partei- und Komsomol-Aktivisten wie auch politisch engagierten Parteilosen die sowjetischen Behörden und die Komintern. Darin boten sich die Autoren, zum Teil mit großer Hartnäckigkeit, als internationalistische Kämpfer gegen die Franco-Truppen an. Diese Briefe zeugen davon, wie lebendig der Diskurs des revolutionären Internationalismus sich an der Parteibasis gehalten hatte: Während die offizielle Solidaritätskampagne für die Spanische Republik weitgehend im Volksfront-Diskurs gehalten war und zur Anteilnahme am Kampf des „spanischen Volks“ gegen die Faschisten aufrief, evokierte die Mehrheit der Briefautoren nach wie vor das für die 1920er-Jahre charakteristische Narrativ der Weltrevolution und der internationalen Klassensolidarität.<sup>65</sup>

Kein einziger Aktivist jedoch, der sich für den Kampf in Spanien aufzuopfern bereit war, bekam die Gelegenheit dazu. Diejenigen ca. 2000 Sowjetbürger, die vom stalinistischen Regime auf die spanischen Schlachtfelder geschickt wurden, waren Funktionäre: Militär- und Zivilspezialisten, die für eine geheime Mission rekrutiert wurden.<sup>66</sup> Ihr weltrevolutionärer Enthusiasmus konnte ihrem Auftrag sicher förderlich sein, war jedoch keine Vorbedingung – genauso wenig wie für die Gewerkschaftsfunktionäre in den 1920er-Jahren, die Kraft ihres Auftrags zu sowjetischen

65 Siehe meine ausführliche Analyse solcher Zuschriften an die Komintern mit den entsprechenden Literatur- und Quellenverweisen: Gleb J. Albert, „To help the Republicans not just by donations and rallies, but with the rifle”: Militant Solidarity with the Spanish Republic in the Soviet Union, 1936–1937“, *European Review of History / Revue européenne d'histoire* 21, Nr. 4 (2014): 501–18.

66 Für die Autobiografie eines solchen Zivilspezialisten siehe Lev L. Churges, *Moskva – Ispanija – Kolyma. Iz žizni radista i zeka* (Moskva: Vremja, 2012).

Protagonisten internationaler Solidarität im Ausland werden durften. Dieser Gegensatz zwischen denjenigen, die als Internationalisten ins Ausland wollten, aber nicht durften, und denjenigen, die zwar durften, aber nicht zwingendermaßen (als Internationalisten) wollten, steht für das Dilemma des revolutionären Internationalismus in der Sowjetgesellschaft, der aufgrund systemimmanenter Bedingungen nicht bis zur letzten Konsequenz ausgelebt werden konnte.

## 9 Schlussbetrachtungen

Siebzehn Jahre später [d.h. 1936], als Lagerhäftling in Vorkuta, traf ich Semen Stepanovič wieder. [...] Mit großer Mühe erkannte ich in dem heruntergekommenen, jämmerlichen Alten den einst munteren und energischen Untergrundkämpfer. Als ich versuchte, in ihm die Erinnerung an mich wachzurufen, senkte Semen Stepanovič plötzlich die Stimme und flüsterte mir zu: ‚Was erzählen Sie mir, er ist doch ein Freimaurer! Die Weltreaktion hat uns nicht zu unterwerfen vermocht, also hat sie uns ihren Asmodäus zugesandt, um die Internationale zu zerstören.‘ – ‚Von wem sprechen Sie?‘, fragte ich, doch Semen Stepanovič hörte nicht auf zu flüstern, sein Kopf wackelte.

Ivan Pavlov, „Revolution und Bürokratie.  
Notizen eines Oppositionellen“<sup>1</sup>

Der Alte wusste, dass er den Namen Stalins besser nicht aussprach, aber niemand anderes verbarg sich als Zerstörer des Internationalismus hinter dem zornestrunkenen talmudischen Dämon Asmodäus. Und den als Trotzlisten verfolgten alten Bolschewiken Semen Stepanovič kostete dies nicht nur seine Stellung als Direktor eines landwirtschaftlichen Technikums, sondern offensichtlich auch den Verstand.

Zwei Jahre später, im Oktober 1938, sprach Stalin vor Moskauer und Leningrader Agitpropkader. Die Parteiführung hatte auf der Höhe des Großen Terrors verzweifelt nach Wegen einer linienkonformen Parteigeschichtsschreibung gesucht.<sup>2</sup> Die in diesem Zusammenhang gehaltene Rede Stalins war eine Generalabrechnung mit dem vormaligen Anspruch der Partei, ihre Geschichte mit derjenigen der internationalen Revolution zu verknüpfen. Besonders einige namenslose (möglicherweise fiktive) Kritiker, die auf eine Berücksichtigung der Komintern in der Parteigeschichte gepocht hatten, erregten Stalins Zorn:

Man beschwert sich, dass sehr wenig [...] über die Komintern-Kongresse gesagt wird. Ich kenne einige Lehrbücher zur Geschichte der VKP(b), wo die Kongresse der Komintern ziemlich genau behandelt werden. Ist dies richtig oder nicht? Nein, es ist nicht richtig. Entweder muss man die Geschichte der VKP(b) schreiben, oder die Geschichte des Kongresses [sic]. Entweder das eine oder das andere ... Das eine mit dem anderen zu vermischen – das ist Unfug, das ist Internationalismus, das ist Zerfaserung [*rastekanie po*

1 Pavlov, 1920-e. *Revoljucija i bjurokratija*, 22.

2 Siehe dazu: Brandenberger, *Propaganda State in Crisis*.

*drevu*], wenn ein Mensch das Ziel verliert und anfängt, in verschiedenen Themen umherzuwandern.<sup>3</sup>

Bezeichnend ist hier nicht nur, dass Stalin die Komintern, das „Stabquartier der Weltrevolution“, die formelle Dachorganisation aller kommunistischen Parteien – auch der sowjetischen – an die Peripherie der Geschichte abschiebt. Schließlich hatte er in den vergangenen zwei Jahren die ohnehin schon handzahme Komintern enthaupen, ihre führenden Funktionäre foltern und erschießen lassen.<sup>4</sup> Die einstige Paradeorganisation des Internationalismus hatte nur noch wenige Jahre als internationale Agentur sowjetischer Großmächtsinteressen zu dienen, bevor sie 1943 ohne großes Aufsehen aufgelöst wurde;<sup>5</sup> als charismatische Institution war ihr Platz nun im Gulag. Dort beherrschte die „Internationale“ nicht nur die Gedankengänge eines durch die Haftbedingungen in den Wahn getriebenen alten Bolschewiken, sondern auch die Varlam Šalamovs. Er war bereits seit Jahren im Lager inhaftiert gewesen, als er im Mai 1943 in Einzelhaft genommen wurde. Der Grund: Er habe sich erlaubt, mit anderen Gefangenen über die Auflösung der Komintern zu diskutieren. Im Verhör stritt Šalamov die auf einer Denunziation beruhenden Vorwürfe ab, doch dass die sang- und klanglose Auflösung der institutionellen Verkörperung der Weltrevolution den ehemaligen Linksoptionellen auch im Lager nicht kalt gelassen haben mag, ist keineswegs unwahrscheinlich.<sup>6</sup>

Die Auslöschung der Komintern aus der Parteigeschichte ist also nicht der am meisten überraschende Aspekt von Stalins Ausführungen. Viel bedeutender ist, wie Stalin hier von Internationalismus spricht. Für ihn ist es nunmehr eine verächtliche Worthülse, ein Synonym für „Unfug“, ein Symptom der „Zerfaserung“ schlechter Parteiagitatoren. Dass dem nicht immer so gewesen ist, hat die vorliegende Arbeit aufgezeigt. Revolutionärer Internationalismus als Überzeugung von der Globalität der revolutionären Kämpfe galt in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit als das Wesensmerkmal eines jeden „echten“ Kommunisten – von der Parteiführung bis hinunter zu den lokalen Aktivisten. Der Wandel, den Internationalismus in der

3 RGASPI, 558/11/1122, 34: Rede Stalins auf der Beratung von Propagandisten Moskaus und Leningrads, 1.10.1938. Ich danke David Brandenberger für den Hinweis und das Zuverfügungstellen dieser Quelle.

4 Für einen Überblick siehe: Reinhard Müller, „Der Antikomintern-Block. Prozeßstruktur und Opferperspektive“, *Utopie Kreativ*, Nr. 81/82 (1997): 82–95; Fridrikh Firsov, „The Comintern and Stalin's Terror“, *Annali della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli*, 2003, 105–38.

5 Bayerlein, *Der Verräter, Stalin, bist Du*.

6 Varlam T. Šalamov, *Neskol'ko moich žiznej. Vospominanija, zapisnye knižki, perepiska, sledstvennye dela* (Moskva: Èksmo-Press, 2009), 200–3, 999, 1112.

Partei bis zum Ende der 1930er-Jahre zurückgelegt hat, lässt sich kaum drastischer in Worte fassen als durch Stalins Tirade.

Dieser Wandel ist bislang mit dem Pragmatismus der Stalinschen Führung erklärt worden. Frustriert davon, dass Internationalismus zu abstrakt und unverständlich für die breite Bevölkerung sei, sei Stalin gezwungen gewesen, auf einen inklusiven und „volksnahen“ Diskurs umzusatteln, der sich um die Idee eines „sozialistischen Vaterlandes“ drehte. Das Abrücken vom Internationalismus sowie von einem Diskurs der Klasse zugunsten der Nation habe eine breitere Integration der Sowjetgesellschaft ermöglicht.<sup>7</sup>

In der Tat lässt sich die in den späten 1930er-Jahren vollzogene explizite Absage an den Internationalismus auch in der pragmatischen Entscheidungsfindung der stalinistischen Agitpropproduzenten verfolgen. So hatte Lev Mechlis, Leiter der PURKKA, im Mai 1940, nach Ende des Angriffskriegs der Sowjetunion gegen Finnland, einen Vortrag vor Armeeagitatoren gehalten. Er konstatierte darin, die „internationalen Aufgaben“ der Roten Armee würden in der armeeinternen Propaganda „unnötig hervorgehoben“ werden. Gerade im Krieg gegen Finnland seien die internationalistischen Losungen von der Roten Armee als Befreierin der finnischen Werktätigen für die Rotarmisten unverständlich geblieben. Daher müsse man viel stärker auf Losungen setzen, die die nationale Funktion der Armee für die Sicherung der sowjetischen Grenzen betonen würden.<sup>8</sup>

Somit stellt sich die Absage an den Internationalismus als eine Kapitulation vor der Realität dar. Die Befunde dieser Arbeit widersprechen einer solchen Perspektive zunächst nicht – im Gegenteil. Die Geschichte der Vermittlungsversuche, die die Bolschewiki unternahmen, um Internationalismus einer breiten Bevölkerung nahezubringen, ist von unerfüllten Erwartungen und unheilvollen Missverständnissen geprägt. Doch ist die Kausalerklärung, Internationalismus sei zu „hoch“ gewesen, um dem Regime als Topos zur Integration und Sinnstiftung für die breite Bevölkerung zu dienen, nur ein Teilbefund aus einer *Ex-post*-Perspektive heraus. Wenn man, wie in der vorliegenden Untersuchung, nicht bloß von der Dichotomie „Macht“ – „Volk“ ausgeht, sondern auch die bolschewikischen Akteure unterhalb der Führungsebene als Akteure ernst nimmt und in die Analyse mit einbezieht, stellt sich das Bild des Scheiterns des Internationalismus in der Sowjetgesellschaft viel komplexer dar.

7 Brandenberger, „Proletarian Internationalism.“ Auch: Brandenberger, *Propaganda State in Crisis*, 23–24.

8 David Brandenberger, Hrsg., „Ložnye ustanovki v dele vospitanija i propagandy. Doklad načal'nika Glavnogo političeskogo upravljenija RKKRL. Z. Mechlisa o voennoj ideologii. 1940 g.“, *Istoričeskij archiv*, Nr. 5–6 (1997), hier 90.

### Das Scheitern des weltrevolutionären Charismas in der *obščestvennost'*

Dass Internationalismus scheiterte, ist unbestreitbar. Doch – und das ist die zentrale Erkenntnis dieser Untersuchung – tat er dies nicht bloß, weil das Gros der Bevölkerung mit der Theorie nicht Schritt halten konnte, oder weil Internationalismus schlichtweg von Stalin wegdekretiert wurde. Er scheiterte an den inhärenten Gründen, die im Wesen des sowjetischen *obščestvennost'*-Projektes wie auch des Internationalismus als charismatischer Idee liegen.

Die Vorstellung davon, dass der Kampf um den Kommunismus nicht in Sowjetrussland allein auszufechten sei, sondern global abliefe und von Genossen auf dem ganzen Erdball getragen werde, war in der Revolutions- und Bürgerkriegszeit äußerst wirkmächtig – nicht in der Bevölkerung insgesamt, sondern bei denjenigen kommunistischen Akteuren unterhalb der Parteiführung, die in der vorliegenden Arbeit als idealtypische „Aktivisten“ bezeichnet werden. Sie schöpften aus der scheinbaren Gewissheit, dass die Weltrevolution der russischen Revolution zur Hilfe kommen werde, einen bedeutenden Teil ihrer Motivation für ihr politisches Alltagshandeln. Oftmals isoliert in der Peripherie, machte ihnen das Bewusstsein, dass auch an anderen Peripherien jenseits der Landesgrenzen für die „gemeinsame Sache“ gekämpft werde, ihre Isolation leichter. In den Worten des Rjazaner Aktivisten Michail Voronkov verschmolz der politische Kampf im „verschlafenen Dorf im Gouvernement Rjazan“ und in den „Bergen des fernen Schottlands“ zum weltrevolutionären Ganzen.<sup>9</sup> Und die Hoffnung auf ein Zusammenführen dieser Kämpfe war nicht bloß im Bereich der Ideologie verortet, sondern etwas, womit Aktivisten konkrete Auswirkungen auf ihr eigenes Leben verbinden konnten – wie Iosif Golubev, der sich von der deutschen Novemberrevolution eine Rückkehr zu seiner Familie in seine von deutschen Truppen besetzte weißrussische Heimatstadt erhoffte.

Diese Kombination aus hohem Ideal und konkreter Hoffnung, die Rückführbarkeit einer abstrakten Idee auf den eigenen Alltag machte revolutionären Internationalismus zu einer charismatischen Idee, der sich die Aktivisten mit vollem Einsatz zur Verfügung stellten. Die „Anerkennung“ des Charismas der Weltrevolution durch die von ihm „Beherrschten“ kann mit den Worten Max Webers treffsicher als „eine aus Begeisterung oder Not und Hoffnung geborene gläubige, ganz persönliche Hingabe“ beschrieben werden.<sup>10</sup> Die sozialen und politischen Eruptionen außerhalb Russlands in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg – von den zentraleuropäischen Umbrüchen 1918/19 über die kurzlebigen Räterepubliken in Mitteleuropa bis hin

9 Vortrag Voronkows „Über die innere Lage der Sowjetrepublik“ auf dem 5. Sowjetkongress des Gouvernements Rjazan', 1.7.1919. Publ. in: Voronkov, *Intelligent i epocha*, 590–93, hier 590. Siehe Kap. 3.2.

10 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179.

zur Ruhrkrise und dem antizipierten „Deutschen Oktober“ 1923 – konnten diese Hingabe immer wieder von neuem befeuern. Und diese Hingabe veranlasste Aktivistinnen nicht nur zum Hoffen und Reflektieren, sondern auch zum internationalistischen Handeln – sei es durch eigeninitiierte Spendensammlungen, durch das kollektive Verfassen von Grußbotschaften an ausländische Revolutionäre, durch das Publizieren von internationalistischen Artikeln in den örtlichen Parteizeitungen oder durch die gegenseitige Bestärkung in ihrem Weltrevolutionsglauben in den Reden, die sie vor Genossen hielten.

Doch charismatischer Herrschaft, auch derjenigen von Ideen, ist eine „spezifische Unstabilität und Labilität“ inhärent.<sup>11</sup> Dies gilt in dem hier analysierten Fall umso mehr, als dass die Quelle, aus der Aktivistinnen ihre Hingabe an die Weltrevolution speisten, Ereignisse im Ausland waren, auf die sie keinerlei Einfluss hatten. Die konstante „Bewährung“, die nach Weber für das Aufrechterhalten einer charismatischen Beziehung unumgänglich ist,<sup>12</sup> setzte immer und immer wieder aus – mit der Chimäre des „Deutschen Oktobers“ zunächst endgültig. Manche, wie Golubev, verloren darüber gänzlich den Antrieb zum politischen Engagement; andere charismatisch Beherrschte wiederum mussten, in den Worten Gebhardts, „in die Bahnen des Alltags zurückgeflutet“ werden.<sup>13</sup> Der Prozess der Veralltäglichen des weltrevolutionären Charismas setzte ein.

Nach Weber besteht ein zentraler Aspekt der Veralltäglichen von charismatischer Herrschaft in seiner Institutionalisierung, also seiner „Anhaftung an ein soziales Gebilde als solches, als Folge der an die Stelle des charismatischen persönlichen Offenbarungs- und Heldenglaubens tretenden Herrschaft der Dauergebilde und Traditionen“.<sup>14</sup> Ein solches „Dauergebilde“, um das flüchtige Charisma der Weltrevolution zu verstetigen, stellte das Konzept der *obščestvennost'*, also einer „Gesellschaftlichkeit“ unter der Fittiche der Partei, dar. Durch die „Massengesellschaften“ und andere vergemeinschaftende kollektive Unterfangen sollte individuelle Initiative gerichtet und gebündelt werden, um im Projekt des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft zu münden.

Die MOPR, von der Parteiführung zunächst als eine der Kerninstitutionen der sowjetischen *obščestvennost'* anvisiert, war diejenige unter vielen institutionellen Ausformungen der *obščestvennost'*, die Internationalismus ordnen und verstetigen sollte. In ihr sollte internationale Solidarität nach vorgegebenen Mustern praktiziert werden. Aber auch die internationalistischen Praktiken außerhalb der MOPR, wie die internationale Betriebskorrespondenz oder der Fahnentausch, stellten Instituti-

11 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 51.

12 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 179.

13 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 51.

14 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 858.

onalisierungen des weltrevolutionären Charismas dar, die im Rahmen der *obščestvennost'*, also der wohlgeordneten und kontrollierten „Selbsttätigkeit“, wirken sollten. Mit der Einbindung des revolutionären Internationalismus in das Projekt der *obščestvennost'* wurde von der Parteiführung „die revolutionäre Energie des charismatischen Ursprungsereignisses zur Stabilisierung gesellschaftlicher Ordnungen genutzt, indem es in seinem Wirkungskreis begrenzt und kontrolliert“ wurde.<sup>15</sup> Beim Charisma der Weltrevolution war diese Begrenzung und Kontrolle besonders entscheidend –, denn die „Ursprungsereignisse“ waren hier Revolutionen im Westen, auf die die sowjetische Parteiführung trotz aller Bemühungen von Diplomatie, Geheimdienst und Komintern kaum Einfluss hatte.

Doch das Projekt der sowjetischen *obščestvennost'* litt an einem Geburtsfehler. Der Literaturtheoretiker Viktor Šklovskij brachte ihn bereits 1923 besonders scharfsichtig zum Ausdruck: „Die Projektion der Welt auf ein Stück Papier ist kein zufälliger Irrtum der Bolschewisten. Sie haben anfangs geglaubt, dass ihre Formel mit dem Leben übereinstimme, dass das Leben sich aus der ‚Eigeninitiative der Massen‘ zusammensetze, aber immer ihrer Formel gemäß.“<sup>16</sup> Die Inkompatibilität zwischen der „Eigeninitiative der Massen“ und der „Papierformel“ der Bolschewiki, die zum Scheitern der *obščestvennost'* der NÖP-Periode insgesamt führte, tritt am Beispiel der in der vorliegenden Arbeit analysierten Entwicklung internationalistischer Praktiken der 1920er-Jahre besonders deutlich vor Augen.

*Erstens* war Internationalismus von vornherein schwer auf eine bolschewikische „Formel“ zu bringen. Zum einen scherten sich Revolutions- und Bürgerkriegsaktivisten wenig um die theoretischen Debatten um permanente Revolution und Imperialismus – für sie war die Idee der weltumspannenden solidarischen Kampfgemeinschaft in erster Linie eine „Herzessache“.<sup>17</sup> Zum anderen war revolutionärer Internationalismus zunächst kein exklusiv bolschewikisches Anliegen, sondern ein Bestandteil des gesamtsozialistischen Erbes. Die Bolschewiki teilten sich den Glauben an die Weltrevolution mit Linken Sozialrevolutionären, „Menschewiki-Internationalisten“ und anderen Konkurrenten auf dem Feld linker Politik. Als Organisationen wurden die Konkurrenten rasch liquidiert – als Individuen wirkten sie vielfach weiter. Und auch für diejenigen, die sich vor Ort als treue Bolschewiki identifizierten, bedeutete Internationalismus nicht immer dasselbe wie für die Führung in Moskau. Davon zeugen die hier analysierten Auseinandersetzungen zwischen den lokalen Zeitungsredaktionen und den zentralen Parteibehörden, die sich um die internationalistische Berichterstattung vor Ort drehten.

---

15 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 61.

16 Šklovskij, *Sentimentale Reise*, 261.

17 Sombart, *Sozialismus und Soziale Bewegung*, 214.



*Zweitens* kam Internationalismus in der Frage von persönlichem Engagement, Auftragshandeln und Zwang mit dem *obščestvennost'*-Konzept in Konflikt. Als charismatische Idee war Internationalismus an *persönliche* Hingabe (Weber) gebunden. Wie alle Leitideen des Kommunismus war der revolutionäre Internationalismus zwar in seiner Zielrichtung kollektivistisch. Aber die Entscheidung für ihn, sofern er als charismatische Idee „anerkannt“ wurde, musste eine individuelle, aus persönlichen Beweggründen hervorgehende sein. Das gesamte *obščestvennost'*-Konzept jedoch war als verlängerter Arm und Transmissionsriemen des Parteistaatsapparats angelegt. Die Kommunisten, die darin eine Funktion auszuüben hatten, wurden als *Funktionäre* von der Partei dazu erkoren und in die entsprechenden Organisationen platziert. Wenn sie dabei von persönlicher Hingabe für die „Sache“ motiviert waren, konnte dies für ihren Auftrag förderlich sein, war aber letztlich nebensächlich.

Dies musste sich zwangsläufig in internationalistischen Praktiken und ihrer Wirksamkeit niederschlagen. In der vorliegenden Arbeit wurde dies etwa am Beispiel der institutionalisierten internationalen Korrespondenz deutlich. Wenn ein MOPR-Zellenfunktionär durch Instruktionen aus dem ZK dazu aufgefordert wurde, seine Zelle möge die Brieffreundschaft mit einem Häftling im Ausland aufnehmen, konnte er mangels persönlichen Interesses das Verfassen des Schreibens an einen Außenstehenden delegieren, der als MOPR-Nichtmitglied womöglich noch weniger Bezug zur „Sache“ hatte als der ihn beauftragende Funktionär. Der Impuls für das Verfassen des Briefes war ein Auftrag von „oben“, also wurde der Brief, sobald er fertig war, nach Moskau weitergeleitet. Der Auftrag war damit getan, doch die internationalistische Praktik entfaltete keine Wirkung – weder für die Empfänger, die von der bürokratischen Sprache des Auftragsschreibers nicht zu einer Antwort motiviert wurden, noch für die „parteilosen Massen“ vor Ort, die durch einen als kollektiv und öffentlich konzipierten Schreibakt hätten in internationalistische Tätigkeit hineingezogen werden sollen. Praktiken, die eine „lebendige“ transnationale Verbindung herstellen sollten, wurden so zu einem leeren Verwaltungsakt – vor allem solche Praktiken, denen von vornherein ein starker ritueller Aspekt zu eigen war. Wenn etwa eine Parteikonferenz inmitten der Turbulenzen der Bürgerkriegszeit beschloss, eine Grußbotschaft an ausländische Revolutionäre zu schicken, mag daran noch die persönliche Hoffnung der Verfasser auf eine symbolische Durchbrechung ihrer Isolation gekoppelt worden sein – in den Versammlungen der NÖP verkam dies jedoch zu einem Ritual, das vollkommen ausgehöhlt war und jeden Bezug zur Lebenswelt der Akteure entbehrte.

Der destruktive Einfluss von Zwang und Verpflichtung schlug sich auch auf internationalistische Praktiken nieder, die Personen jenseits der politisch aktiven Kräfte involvieren sollten – wie etwa das internationalistische Spenden. Konnte es anfangs noch ein Weg für einzelne Individuen sein, individuell einen Beitrag zur internationalen Solidarität leisten zu können, verkamen Spendensammlungen mit dem Über-

handnehmen der Lohnabzüge und der unter Gruppenzwang angenommenen Spendenresolutionen spätestens in der Kampagne zum britischen Generalstreik 1926 zum nicht nur sinnentleerten, sondern auch für die Beteiligten lästigen und nachteiligen Ritual. Ob Einzelne trotzdem freudig ob der vollzogenen internationalen Solidarität ihren Lohn zugunsten der britischen Kohlekumpel abführten, war nicht mehr entscheidend – das Charisma der Weltrevolution war entwertet. Wie Daniel Ursprung im Bezug auf Personencharisma in Diktaturen festhält, ist, „[w]o pausenlos die Massen jubeln, Panegyriken rezitiert werden und Huldigungstelegramme die Tätigkeit des Herrschers begleiten, [...] das aus tiefster Überzeugung geäußerte aufrichtige Herrscherlob kaum mehr zu unterscheiden von auswendig gelernten, inhaltsleeren Slogans“.<sup>18</sup>

*Drittens* scheiterte Internationalismus in der frühsowjetischen *obščestvennost'* an den Machtgefällen, die innerhalb der Letzteren existierten, und an dem absoluten Kontrollbedürfnis, das dem Parteistaat inhärent war. Auf die Sowjetunion der 1920er-Jahre trifft die Feststellung Detlef Pollacks zur DDR-Gesellschaft zu, wonach es zwar „differenzierte Funktionsstrukturen“ gab, denen jedoch „ein politisch-administratives Regelungs- und Kontrollsystem überstülpt“ wurde.<sup>19</sup> Der Aktivismus innerhalb der Strukturen der *obščestvennost'* durfte nie der Kontrolle der Parteiführung entgleiten. Das hat selbst die MOPR, trotz ihres Selbstverständnisses als Transmissionsriemen der Partei, am eigenen Leib erfahren müssen, als ihr zeitweiliger Massenerfolg durch einschränkende Maßnahmen von „ganz oben“ gedrosselt wurde. Alle internationalistischen Praktiken, die in der Sowjetunion existierten, durften nie auf einen unvermittelten, ungefilterten transnationalen Austausch hinauslaufen: Jeder Brief an ausländische Revolutionäre ging durch spezielle Kontrollkommissionen, jede Begegnung mit westlichen Kommunisten bedurfte der Anwesenheit von parteistaatlich bestellten Dolmetschern, jede Spendensammlung hatte vom Parteikomitee abgesegnet zu sein, jeder von MOPR-Zellen betreute ausländische Polihäftling und jede ihn betreuende Zelle wurden sorgfältig ausgewählt. In der Praxis war die Kontrolle durch die jeweils höheren Machtorgane nie allumfassend: Andernfalls wären keine ungehobelten deutschen Inschriften auf sowjetischen Fahngeschenken, keine aus Parteisicht missglückten Gefangenenpatenschaften, keine Begegnungen mit ausländischen Arbeiterdelegierten abseits wachsamer Dolmetscheraugen überliefert. Und da die frühsowjetische Überlieferung größtenteils nur das widerspiegelt, was die bürokratischen Überlieferungsinstanzen als „Fehler“ für überlieferungswürdig gehalten haben, können wir davon ausgehen, dass das Ausmaß der die parteistaatlichen Rahmen unterlaufenden, im Verborgenen stattgefundenen internationalistischen Praktiken

18 Ursprung, „Inszeniertes Charisma“, 165.

19 Detlef Pollack, *Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR* (Stuttgart: Kohlhammer, 1994), 62.

noch größer gewesen ist als in dieser Arbeit umrissen. Doch ungeachtet dessen war der *Anspruch* des Parteistaates auf Kontrolle absolut, und das drückte allen internationalistischen Unterfangen innerhalb der *obščestvennost'* ihren Stempel auf, der sie letztlich scheitern ließ. Diejenigen internationalistischen Praktiken jedoch, die sich von vornherein nicht in die Kontrollschemaschema fügen ließen, wurden gezielt liquidiert – wie die individuelle Esperanto-Korrespondenz.

*Viertens* führte das absolute Kontrollbedürfnis der parteistaatlichen Instanzen dazu, dass sich diese schlicht und einfach übernahmen. Schon mit ihrem Machtantritt stellten die Bolschewiki eine verschwindende Minderheit in der sowjetrussischen Gesellschaft dar, dazu höchst ungleich verteilt in dem riesigen Reich, das sie beerbt hatten und das zu beherrschen sie sich anstellten. Die sowjetische *obščestvennost'* war eigentlich genau dafür gedacht, den Zugriff der Partei auf gesellschaftliche Bereiche, die sonst außerhalb ihrer Reichweite waren, zu stärken oder überhaupt erst aufzubauen. Doch ihre institutionellen und personellen Ressourcen reichten kaum aus, um das große Geflecht der Organisationen und Initiativen, das kurzfristig im Rahmen der *obščestvennost'* entstanden war, unter steter Kontrolle zu halten. Gerade an den gescheiterten und eingegangenen internationalistischen Initiativen und Praktiken lässt sich ablesen, wie der Parteistaat mit diesen Strukturen schlichtweg überfordert war. Fahngeschenke blieben liegen oder wurden an falsche Adressaten zugestellt; Betriebskorrespondenz blieb unbeantwortet, weil Parteizellen in der Fabrik nicht zum regelmäßigen Schreiben gebracht werden konnten; MOPR-Zellen auf den Dörfern blieben unversorgt mit Literatur und Mitgliederausweisen, selbst wenn einzelne Aktivisten in Zuschriften an die „Krest'janskaja gazeta“ Interesse an internationalistischer Arbeit bekundeten. So wurden viele Initiativen im Keim erstickt, schlicht und einfach weil die parteistaatlichen Instanzen von ihren Ressourcen her nicht in der Lage waren, sie anzukurbeln und zu kontrollieren. Ohne Kontrolle ging es für die Führung jedoch nicht, vor allem angesichts der wachsenden Skepsis gegenüber allem, was mit transnationalen Kontakten zu tun hatte. So wurde internationalistischer Aktivismus zum Opfer des Kontrollbedürfnisses, aber nicht bloß, weil die Kontrolle zu restriktiv war, sondern weil die Parteiführung sie gar nicht erst zu bewerkstelligen vermochte und zugleich nicht auf sie verzichten wollte.

*Fünftens* und letztens – und hier kommt die Transformation von NÖP zum Frühstalinismus ins Spiel – wandelte sich mit dem Übergang zu Stalins Mobilisierungsdiktatur auch das Wesen der *obščestvennost'* als „Gesellschaftlichkeits“-Konzept im Dienste der Partei. Während schon die *obščestvennost'* der 1920er-Jahre nicht mehr viel von der „räsonierenden Öffentlichkeit“ der bürgerlichen Gesellschaft übrig ließ, so sah sie doch zumindest ansatzweise eine eigenständige Aktivität der „Werktätigen“ entsprechend ihrer individuellen Interessen vor, wenn auch innerhalb des von der Partei abgesteckten und für kollektiv deklarierten Interessenrahmens. Das Stalin-

Regime ordnete hingegen alle öffentliche Aktivität jeweils einem tagesaktuellen Mobilisierungsziel der Partei unter.

*Obščestvennost'* sollte sich dabei zu dem entwickeln, was sich am ehesten mit dem Habermasschen Modell der „repräsentativen Öffentlichkeit“ beschreiben lässt.<sup>20</sup> Eine solche für feudale Gesellschaften typische Öffentlichkeit konstituiert sich, so Habermas, „nicht als ein sozialer Bereich [...], vielmehr ist sie [...] so etwas wie ein Statusmerkmal“. Sie ist vor allem Herrschaftsrepräsentation und an entsprechende Rituale gebunden.<sup>21</sup> Am Beispiel von Klerus und Laien verdeutlicht Habermas, wie die Letzteren als „Umgebung“ zu der repräsentativen Öffentlichkeit „hinzugehör[en] und doch auch von ihr ausgeschlossen“ sind.<sup>22</sup> Während das *obščestvennost'*-Konzept der NÖP-Periode zumindest in seiner Anlage partizipatorisch war und zum Ziel hatte, breite Bevölkerungsschichten unter der Ägide der Partei an „gesellschaftliche Tätigkeit“ heranzuführen, waren lediglich die Spezialisten- und Funktionärseliten Teil der stalinistischen *obščestvennost'*,<sup>23</sup> die ihren Status durch Rituale repräsentierten. Den „Massen“ kam dabei lediglich die Rolle von mobilisierbaren Statisten zu. Nach Schrages Massenmodell waren es nunmehr nicht mehr die „kommunikative Masse“ der internationalistischen „sowjetischen Werktätigen“ als Teilmenge des „Weltproletariats“, die von der Mobilisierungsdiktatur gefragt war, sondern die reine „Präsenzmasse“, deren Akklamation und vor allem Arbeitskraft für den „Aufbau des Sozialismus“ abgerufen wurde.<sup>24</sup> Entsprechend dieser neuen Bedürfnisse wurden alle in den 1920er-Jahren aufgebauten „Massengesellschaften“ zu beliebig austauschbaren Mobilisierungsmaschinen, die sich „lediglich durch den Namen, die Form des Mitgliedsabzeichens und der Aufschrift auf dem Mitgliederbuch“ voneinander unterschieden.<sup>25</sup>

Die Veralltäglicdung des Charismas der Weltrevolution in Form ihrer Institutionalisierung in der NÖP schlug also fehl. Und sie schlug nicht nur beim Anbruch des Frühstalinismus fehl, als sich die Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsmodi der sowjetischen Gesellschaft radikal änderten, sondern weil das Charisma der Weltrevolution sich mit den von der Partei abgesteckten Rahmen der *obščestvennost'* als inkompatibel erwies. Es ist bezeichnend, dass die einzige der hier analysierten inter-

20 Vgl. Behrends, „Repräsentation und Mobilisierung“, 230.

21 Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 60–61.

22 Ebd., 63.

23 Vgl. Lenoe, *Closer to the Masses*, 254. Allerdings interpretiert Lenoe das Konzept der *obščestvennost'* auch für die 1920er-Jahre in der stalinistischen Lesart und sieht daher zwar einen Wandel im Ausrichten der Massenmedien, nicht jedoch im Konzept selbst.

24 Zu Schrages Massenmodell vgl. Kap. 5.1.2.

25 Saran, *Vlast' i obščestvennye organizacii Central'noj Rossii*, 198. Zu diesem Schluss kommt Saran aufgrund seiner regionalgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der MOPR, doch trifft er auch auf andere „Massengesellschaften“ zu.

nationalistischen Praktiken, nämlich der internationalistische Auslandseinsatz, sich von vornherein komplett außerhalb der Rahmen der *obščestvennost'* verortete. Daher blieb sie stets lediglich ein Traum, eine nie in Erfüllung gehende Hoffnung von Aktivisten. Doch liegt in ihrer Verortung außerhalb der *obščestvennost'* auch der Grund, dass sich diese Praktik des Träumens, einen Funken von weltrevolutionärem Charisma in sich tragend, als die langlebigste erwies, und zwar weit in den Stalinismus hinein – als Aktivisten wieder davon träumen sollten, sich das Bürgerkriegs-Spanien als weltrevolutionäre Front persönlich zu erkämpfen.

### Internationalismus im Stalinismus: Der Wandel der sowjetischen Selbstverortung und die Nach-Innen-Kehrung von Internationalismus

Der Wandel des sowjetischen revolutionären Internationalismus setzte folglich nicht erst in der Stalinzeit ein, sondern bereits durch seine Inkompatibilität mit dem Gesellschafts- und „Gesellschaftlichkeits“-Modell der NÖP-Periode. Die Geschichte dieses Wandels hat jedoch nicht nur für die hier behandelte erste Dekade nach 1917 Relevanz, sondern auch für die Entwicklung darüber hinaus.

1927 wurde die sowjetische Gesellschaft von einer Kriegshysterie erfasst, die von den Medien massiv geschürt wurde.<sup>26</sup> Diese stellten die Sowjetunion viel stärker als je zuvor als von kapitalistischen Feinden, die nur darauf warten würden, in die Festung des Sozialismus einzufallen, umzingelt dar. Inwieweit die Sowjetführung um Stalin dies selbst glaubte, oder ob die Kampagne lediglich eine kurzfristige, gegen die Vereinigte Opposition gerichtete Propagandataktik darstellte, ist eine Frage, die die Forschung seit langem umgetrieben hat und immer noch umtreibt.<sup>27</sup> Es steht jedenfalls fest, dass, während die sowjetischen Medien hysterisch die Einkreisung der UdSSR durch feindliche Mächte und die Unabdingbarkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung beschworen, die Armeeführung zugleich keinerlei praktische Vorbereitungen traf, die einem potenziellen Kriegsfall entsprochen hätten.<sup>28</sup> In der Wahrnehmung der Bevölkerung hatte die Kriegsgefahrkampagne dennoch eine gewisse Plausibilität, v.a. angesichts der Ermordung sowjetischer Diplomaten im Westen und vor allem des

26 Zur Kampagne siehe: Manfred von Boetticher, *Industrialisierungspolitik und Verteidigungskonzeption der UdSSR 1926–1930. Herausbildung des Stalinismus und „äußere Bedrohung“* (Düsseldorf: Droste, 1979), 139–53.

27 Siehe für die unterschiedlichen Positionen: Ulam, *Expansion and Coexistence*, 165 ff.; John P. Sontag, „The Soviet War Scare of 1926–27“, *Russian Review* 34, Nr. 1 (1975): 66–77; Jacobson, *When the Soviet Union Entered*, 216–32; Hugh D. Hudson, „The 1927 Soviet War Scare: The Foreign Affairs-Domestic Policy Nexus Revisited“, *The Soviet and Post-Soviet Review* 39, Nr. 2 (2012): 145–65.

28 David Stone, *Hammer and Rifle. The Militarization of the Soviet Union 1926–1933* (Lawrence: University Press of Kansas, 2000), 43 ff.

Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durch Großbritannien infolge der sowjetischen Unterstützung des britischen Generalstreiks im Vorjahr.<sup>29</sup> In ihrer mobilisierenden Wirkung eines gesellschaftlichen „Zusammenrückens“ angesichts einer vorgeblichen Gefahr von außen war die Kriegsgefahrhysterie eine wesentliche Vorbedingung für den Frühstalinismus und seine sozialen und ökonomischen Ausprägungen – die forcierte Industrialisierung und die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft.<sup>30</sup>

Die Erforschung der sowjetischen Presse belegt, dass 1927 als Wendepunkt der sowjetischen Selbstverortung im internationalen revolutionären Prozess gesehen werden kann: Die Weltrevolution wurde durch die „Kriegsgefahr“ fast vollständig von den Zeitungsseiten verdrängt.<sup>31</sup> In den NÖP-Jahren waren in der zentralen Presse vier Topoi über die Beziehung der UdSSR zur Außenwelt präsent gewesen: die Festigung friedlicher Beziehungen mit dem Ausland, die Perspektiven der Weltrevolution, die Verschlechterung der Lebensbedingungen im Kapitalismus sowie die vom Ausland ausgehende kriegerische Gefahr. Diese Topoi hatten in unterschiedliche Richtungen gehende Implikationen für die Selbstpositionierung der UdSSR in der Welt: „The first pair sustained a sense of belonging to the industrial world, the second pair a desire to withdraw from it.“<sup>32</sup> In der Kriegsgefahrkampagne fielen die ersten beiden Topoi den letzten beiden zum Opfer. Das „sense of belonging“ zur Außenwelt (ob in langfristiger Form einer kommunistischen Weltgesellschaft der Zukunft oder in kurzfristiger Koexistenz mit dem kapitalistischen Ausland) wurde abgelöst durch ein „withdrawal“ von der Welt insgesamt, im Einklang mit dem isolationistischen Projekt des stalinschen „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“.

Der Zusammenhang zwischen der Darstellung von Verelendung im Westen und der vorgeblichen Kriegsbedrohung koinzidiert mit dem in der vorliegenden Untersuchung herausgearbeiteten Wandel des frühsowjetischen Internationalismus – von der Solidarität mit dem „internationalen Proletariat“ als gleichwertigen, gar höher entwickelten Kampfgenossen hin zu Solidarität als Mitleid mit den von Repression betroffenen „Kämpfern der Revolution“ im Ausland. Die Fokusverschiebung in den sowjetischen Repräsentationen der Außenwelt hin zum kapitalistischen Elend ging einher mit der Schwerpunktverschiebung auf internationale Solidarität als Mitgefühl für die Opfer gegenrevolutionärer Repression. Dies lässt sich im Erstarken der MOPR als Organisation der „internationalistischen Wohltätigkeit“ wie auch in der wachsenden Bedeutung von Praktiken der „Betreuung“ ausländischer Revolutionäre durch

29 Sontag, „The Soviet War Scare“; Hudson, „The 1927 Soviet War Scare“; Stone, *Hammer and Rifle*, 46.

30 Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 39; Hudson, „The 1927 Soviet War Scare“.

31 Brooks, „Official Xenophobia“, 1445; Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 38–42.

32 Brooks, „Official Xenophobia“, 1437.

sowjetische Kollektive (Gefangenenpatenschaften, internationale Korrespondenz) nachverfolgen. All dies sind Indizien einer Wahrnehmungsverschiebung: Nicht mehr die revolutionären Kämpfe selbst waren zentrale Fixpunkte der Solidarität, sondern die Opfer der Konterrevolution – verortet im allgemeinen „kapitalistischen Elend“.

Gegenüber diesem in den internationalistischen Repräsentationen und Praktiken porträtierten Scheitern der internationalen Revolution konnte die Sowjetunion umso stärker erstrahlen – als Bollwerk des erfolgreichen Sozialismus und permanente Vorhut der internationalen Revolution, eine derart permanente Vorhut, dass die internationale Revolution selbst nicht mehr von Bedeutung war.<sup>33</sup> Diese Tendenz war ebenfalls, wie hier anhand des Wandels der kommunistischen Weltgesellschaftsutopie nachgezeichnet werden konnte, viel älter als die „Kriegsgefahr“-Kampagne im Anbruch des Frühstalinismus. Schon seit den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution hatte die Vorstellung von Sowjetrußland als gleichberechtigter Teil eines weltrevolutionären Ganzen mit dem Vorbehalt gegenüber der Perspektive, dass Rußland mit dem Erfolg der Revolution im Westen wieder „rückständig“ im Vergleich zu den kommunistischen Industrienationen werden könnte, konkurriert. Aus diesem Vorbehalt, der innerhalb der Partei kultiviert wurde, speiste sich die autarke Wende im Frühstalinismus.<sup>34</sup>

Die Verdichtung von kapitalistischer Verelendung, äußerer Bedrohung und sowjetischer Superiorität, wie sie in den massenmedialen Repräsentationen der „Kriegsgefahr“-Kampagne die dominanten Narrative des Stalinismus vom Verhältnis zwischen Sowjetunion und Außenwelt einläutete, entstand also 1927 keineswegs aus dem Nichts. Ihre Elemente lassen sich, so wird anhand der in der vorliegenden Arbeit aufgezeigten Entwicklung deutlich, bereits viel früher verfolgen – frühestens mit der Vorstellung von Sowjetrußland als nicht nur temporärer „Vorhut der Weltrevolution“ in den ersten postrevolutionären Jahren, spätestens jedoch mit dem Scheitern des „Deutschen Oktobers“ 1923/24. Somit zeigt die Geschichte des Internationalismus im ersten nachrevolutionären Jahrzehnt bereits den Weg in die ideologischen Prämissen des Frühstalinismus auf – wenn auch nicht in einem deterministischen Sinne, sondern im Sinne eines Verständnisses davon, dass der autarke russozentrische, „sowjetpatriotische“ Diskurs des Stalinismus weit zurückreichende Wurzeln hatte.

Ebenfalls aus der Entwicklungslinie des Internationalismus in der ersten postrevolutionären Dekade heraus lässt sich nachvollziehen, warum sich der Internationalismusbegriff auf ein Synonym von innersowjetischer „Völkerfreundschaft“ verengte. Von dieser Begriffsverengung war der sowjetische Diskurs die Stalin-Jahre hindurch und darüber hinaus geprägt. Diese Wende war spätestens zur Mitte der 1930er-Jahre hin vollzogen, als sich in der sowjetischen Agitpropolitik der Begriff eines „sozia-

33 Vgl. Brooks, *Thank You, Comrade Stalin!*, 38–39.

34 Vgl. Smith, *Die russische Revolution*, 167.

listischen Vaterlandes“ herauskristallisierte. Die Diskussionen, die darüber in den Jahren 1934–1935 in der „Pravda“ geführt wurden und in denen das Verhältnis von „Nation“ und „Internationalismus“ ausgehandelt wurde, fasst David Brandenberger folgendermaßen zusammen: „[A]lthough it was correct to interpret internationalism as referring to both multiethnic harmony on the domestic front and cooperation with revolutionary movements abroad, the former was to always take precedence. Soviet patriotism, in other words, began at home.“<sup>35</sup>

Wie in der vorliegenden Untersuchung immer wieder zum Ausdruck gekommen ist, war ein „völkerverbindendes“ Verständnis von Internationalismus dem frühsowjetischen Internationalismuskonzept von Anfang an inhärent, vor allem wenn es darum ging, durch die Erziehung der Bevölkerung zur Solidarität mit revolutionären Kämpfen und Kämpfern im Ausland ihnen auch mehr Toleranz gegenüber den nichtrussischen Ethnien der multinationalen Sowjetunion abzugewinnen. Dass diese Begriffsfacette von Internationalismus im Stalinismus nicht nur dominierend wurde, sondern, durch die Vorstellung von der Vorherrschaft des russischen Volkes unter den sowjetischen „Brudervölkern“, selbst einen chauvinistischen Charakter entfaltete, lässt sich nicht bloß aus dem Scheitern der Politik der *korenizacija*, also des parteistaatlichen Förderns nationaler Minderheitenkulturen, ableiten.<sup>36</sup> Wie kam es, dass Internationalismus spätestens ab den 1930er-Jahren vorrangig als Synonym für die spezifische innersowjetische „Völkerfreundschaft“ fungierte? Wie hier nachgezeichnet, kam dem sowjetischen Internationalismus zunächst der Bezugspunkt auf die Weltrevolution abhanden, es blieben lediglich die sowjetischerseits zu „betreuenden“ Opfer der ausländischen Konterrevolution. Während in den ersten Jahren bis 1923 Internationalismus daraus seine Überzeugungskraft schöpfte, dass die revolutionären Kämpfe im Ausland als inhärent verwoben mit der Zukunft Sowjetrusslands dargestellt wurden, konnte eine solche Plausibilität nur schwer aus der Solidarität mit revolutionären Opfern hergeleitet werden. Doch mit dem auf Autarkie abzielenden

35 Brandenberger, *Propaganda State in Crisis*, 107.

36 Zur *korenizacija* allgemein: Terry Martin, *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939* (Ithaca, N. Y.: Cornell University Press, 2001); Jeremy Smith, *The Bolsheviks and the National Question, 1917–1923* (London: Macmillan, 1999), 108–36. Zu nationalen Reibungen, die infolge des Bevorzugens nichtrussischer Ethnien an der sowjetischen Peripherie entstanden, siehe die Fallstudien: Matthew J. Payne, *Stalin's Railroad. Turksib and the Building of Socialism* (Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press, 2001), 126–55; Elena Kočetkova, „Problema vzaimootnošenij nacional'nych i nenacional'nych rabočich Karelii v 1920-e–1930-e gg. Internacional'naja džužba ili klassovaja neprijazn'?:“ in *Konstruirujuja „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povsednevnije praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 15–16 aprėlja 2010 goda* (Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2010), 70–75.



stalinschen Diskurs wurde eine solche Plausibilität ohnehin entbehrlich: Die Sowjetunion, und nicht ein weltrevolutionäres Ganzes, sollte nun im Zentrum stehen. Somit ist es nur folgerichtig, dass die „Nationalitäten“ innerhalb der Sowjetunion als Mittelpunkt der Welt nun ihren Platz im „Inter-Nationalismus“ der Stalinzeit einnahmen. Internationalismus kehrte sich gewissermaßen nach innen – was sowjetische Historiker dazu befähigte, lediglich die „internationalen Verbindungen *unter* den Völkern des Sowjetlandes“ zu thematisieren, wenn sie eigentlich über die Tätigkeit der Partei „zur Erziehung der Werktätigen im Geiste des proletarischen Internationalismus“ zu schreiben vorhatten.<sup>37</sup>

Der Vielvölker-Internationalismus war kein Universalismus, der ethnische Differenzen verwischen sollte: Die stalinistische Sowjetunion ließ, so Boris Groys, „jeden seiner Bürger niemals vergessen, woher er kommt“.<sup>38</sup> Diese hierarchischen Ungleichheiten, bei denen das Subjekt der Solidarität (das „russische Volk“) über dem Objekt (den anderen „Völkern“ der UdSSR) stand, waren jedoch bereits im Wandel des Internationalismus nach 1923/24 angelegt. Der „sowjetische Werktätige“ als das von der MOPR proklamierte Subjekt internationaler Solidarität war „fortschrittlicher“ als der im Kerker schmachtende westliche Revolutionär, da Ersterer das Land der erfolgreichen Revolution repräsentierte. Durch seine praktizierte Solidarität mit dem Letzteren sollte er diesen auf die notwendige „Höhe“ bringen, ihn zu sich heraufziehen. Diese Ungleichheit, die im Gegensatz zu den früheren Vorstellungen von der Weltrevolution als gleichwertigem Kampf aller revolutionären Akteure weltweit stand, transformierte sich in den Vielvölker-Internationalismus unter Stalin. Während die *korenizacija*-Politik der 1920er-Jahre dazu berufen war, die nationale Kultur der nichtrussischen Ethnien als Vorstufe zum Absterben aller nationalen Unterschiede zu fördern,<sup>39</sup> machte der Vielvölker-Internationalismus diese Unterschiede permanent: Das „russische Volk“ blieb stets der „große Bruder“ – wie eben auch bereits in dem von der MOPR transportierten Konzept der internationalen Solidarität der „sowjetische Werktätige“ stets dem „Opfer der Konterrevolution“ im Ausland überlegen war.

### Internationalismus im Poststalinismus: Was bleibt?

Viktor Šklovskij beschloss seine bereits zitierte Abrechnung mit dem bolschewikischen Planungswahn mit folgendem Bild:

37 Men'čikova, „Dejatel'nost' KPSS po vospitaniju“, hier 278 (Hervorhebung GA).

38 Groys, *Das kommunistische Postskriptum*, 92.

39 Martin, *The Affirmative Action Empire*, 5.

Wie verendete Nashörner oder Mammuts liegen diese Worte jetzt in Russland herum, eine Unmenge von Worten wie: die ‚Eigeninitiative der Massen‘, die ‚örtliche Macht‘ oder der Ichtiosaurier ‚Frieden ohne Annexionen und Kontributionen‘, und die Kinder lachen über diese verendeten und noch nicht verwesenen Ungetüme.<sup>40</sup>

Die Worte „Weltrevolution“, „Internationalismus“ und „internationale Solidarität“ brauchten ein wenig länger, um als krepierete Urzeitsaurier auf dem Boden sowjetrusischer Tatsachen zu landen. Doch die Schlagworte der ersten Jahre der Sowjetmacht, die Šklovskij für tot erklärte, machten bereits die essenziellen Bestandteile von „Internationalismus“ aus. Es war der „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen“ als radikale Forderung zur Beendigung des Krieges, die internationaler Solidarität als Mittel zur Verhinderung jedes weiteren Krieges ihre Plausibilität verlieh. Es war die „örtliche Macht“ bzw. ihre aktivistischen Repräsentanten, die sich von der Weltrevolution die Durchbrechung ihrer Isolation erhofften. Und es war die „Eigeninitiative der Massen“, die die Parteiführung im Rahmen der *obščestvennost'* internationalistisch in Gang setzen wollte. Dass Šklovskij alle drei Konzepte bereits 1923 für verendet erklärte, illustriert hervorragend die Erkenntnis der vorliegenden Arbeit, dass Internationalismus als Teilprojekt der *obščestvennost'* bereits vor dem Anbruch des Stalinismus zum Scheitern verurteilt war.

Davon, wie sehr alle internationalistischen Bezüge im politischen Diskurs des Stalinismus in den Hintergrund gerückt worden waren, zeugt ein Interview, das Petersburger Historiker im Rahmen eines postsowjetischen Oral-History-Projektes zur Stadtgeschichte mit einer älteren Einwohnerin führten. Dabei entwickelte sich folgender Dialog:

[Zeitzeugin:] Von 1935 bis 1937 war ich Sekretärin des Komsomol-Komitees in der nach Münzenberg benannten Fabrik [*fabrika im. Mjuncenberga*]. Wissen Sie irgendetwas über Münzenberg?

[Historikerin:] Nein, ich weiß nichts.

[Zeitzeugin:] Es gab eine Münzenberg-Fabrik, ich habe dort gearbeitet, aber ich weiß nicht, wer Münzenberg gewesen ist.<sup>41</sup>

Dass eine Komsomol-Sekretärin, die für die politische Bildung der Fabrikarbeiter zu sorgen hatte, über den Namenspatron der 1926 gegründeten Fabrik, den deutschen Kommunisten, IAH-Vorsitzenden und seinerzeit prominenten Protagonisten internationaler Solidarität Willi Münzenberg nichts wusste, spricht Bände über die radi-

40 Šklovskij, *Sentimentale Reise*, 264.

41 M. Vituchovskaja, Hrsg., *Na korme vremeni. Intervju s leningradcami 1930-ch godov* (Sankt-Peterburg: Žurnal „Neva“, 2000), 52.

kale Verdrängung internationalistischen Wissens in Stalins Sowjetunion. Dass die Historikerin im postsowjetischen Russland ebenso wenig wusste, zeigt, wie nachhaltig diese Verdrängung gewirkt hat und immer noch fortwirkt.

Natürlich verschwand Internationalismus nicht komplett aus dem politischen Lexikon des Stalinismus. Ebenso wenig mangelte es dem Stalinismus an Leitideen, die man durchaus als charismatisch bezeichnen könnte. Doch Internationalismus war nicht darunter. Der stärkste gemeinsame Nenner der Sowjetgesellschaft, der alle Jahre hindurch dominant war, war nach Manfred Hildermeier ein anderer: „Wenn es eine Utopie gab, auf die sowohl Parteikader als auch große Teile – vor allem der städtischen – Bevölkerung mit quasireligiöser Inbrunst vertrauten, dann war es die [ ] industrielle und aufgrund von Zugangschancen für alle in einem simplen Sinn auch egalitäre Massenkonsumgesellschaft.“<sup>42</sup> Diese Utopie, und nicht die der Weltrevolution und der internationalen Solidarität, ist es auch, der die Sowjetnostalgiker im ehemaligen Ostblock nachtrauern.<sup>43</sup>

Internationalismus hingegen wurde im politischen Diskurs des Poststalinismus zu dem, was die Diskurstheorie als „leeren Signifikanten“ bezeichnet. Diese „dienen dazu, eine diskursive Differenz soweit zu entleeren, dass sie behelfsmäßig die Identität des Diskurses ausdrückt. Er verliert seine Zeichenhaftigkeit, weil ihm der Signifikat abhanden gekommen ist.“<sup>44</sup> Mit dem „leeren Signifikanten“ des „proletarischen Internationalismus“ bezeichnete die poststalinistische politische Propaganda beliebige Sachverhalte – von der vorgeblichen Vielvölkerharmonie im Sowjetreich bis hin zu den als „internationale Hilfe“ kaschierten Einmärschen der sowjetischen Armee in die Tschechoslowakei und nach Afghanistan. Oftmals war es jedoch auch das blanke Nichts, was unter dem „leeren Signifikanten“ des „Internationalismus“ hervortrat. So hielt Nikolaj Bulganin, Verteidigungsminister unter Stalin und Chrusčev, im Jahr 1952 eine Rede über „Die Sowjetarmee – eine im Geiste des Internationalismus erzogene Armee“, die auch das SED-Regime eilfertig als Broschüre drucken ließ. Die einzige Passage im von Propagandaklischees durchzogenen Text, die irgendeinen Bezug zum Titel aufweist, ist die von der „Armee der Brüderlichkeit zwischen den

42 Hildermeier, „Kommunismus und Stalinismus“, 108. Ein nostalgischer Rückbezug findet sich lediglich auf den „Internationalismus“ in seiner nach innen gekehrten „Völkerfreundschafts“-Semantik, wie etwa in den Erinnerungen sowjetischer Holocaust-Überlebender: Anika Walke, „Memories of an Unfulfilled Promise: Internationalism and Patriotism in Post-Soviet Oral Histories of Jewish Survivors of the Nazi Genocide“, *Oral History Review* 40, Nr. 2 (2013): 271–98.

43 Für einen Überblick siehe zuletzt: Maria Todorova und Zsuzsa Gille, Hrsg., *Post-Communist Nostalgia* (New York: Berghahn Books, 2012).

44 Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Historische Einführungen 4 (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2008), 89.

Nationen unseres Landes, eine[r] im Geist des Internationalismus erzogene Armee“.<sup>45</sup> Was dieser Internationalismus denn sei, geht aus den Ausführungen Bulganins an keiner Stelle hervor.

Die distanziert-ironische Einstellung schließlich, die in den Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion immer weitere Teile der Gesellschaft im Bezug auf die Werte des Regimes, einschließlich des komplett sinnentleerten Internationalismus, umfasste, lässt sich als das beschreiben, was nach Gebhardt eintritt, wenn auch das veralltäglichte und institutionalisierte Charisma sich nicht bewähren kann: „Symbole werden missachtet, bzw. gar nicht mehr als solche erkannt; feierliche Akte vollziehen sich ohne ‚innere‘ Anteilnahme; ‚heilige‘ Schriften geraten unter Rechtfertigungszwang und werden ‚entzaubert‘.“<sup>46</sup> Dies galt für die Idee des Internationalismus, deren Veralltäglichung ja bereits Jahrzehnte zuvor gescheitert war, umso mehr. Der ehemalige Sowjetdiplomate Oleg Trojanovskij hielt in einem postsowjetischen Interview als Befund für die Nachkriegszeit fest, die Idee der Weltrevolution „became a more or less theoretical thing, just like the second coming of Christ. You preach it, you are supposed to believe in it but no one takes it seriously.“<sup>47</sup>

Doch war der revolutionäre Internationalismus in seiner charismatischen, begeisterungsfähigen und Aktivisten mobilisierenden Form auch in der nachstalinistischen Sowjetunion nicht gänzlich verschwunden. Erstens gilt dies für die institutionellen Formen, in denen er sporadisch zum Leben erwachte. In den 1970er- und 1980er-Jahren existierten an sowjetischen Schulen und Universitäten sogenannte „Klubs der Internationalen Freundschaft“ (*Kluby internacional'noj družby, KID*), die Spenden-sammlungen und gemeinnützige Arbeiten zugunsten der Befreiungsbewegungen in Chile und Nicaragua durchführten. Wie Julija Gradszkova jüngst zeigen konnte, war solches Engagement für die meisten KID-Aktivisten ein Weg, Loyalität zu zeigen und Karrierevorteile zu erhalten – für eine Minderheit war es jedoch genuiner internationalistischer Aktivismus, der an die romantische Vorstellung gekoppelt war, an revolutionären Kämpfen im Ausland teilzuhaben.<sup>48</sup> Hier feierte die MOPR mit ihrem bürokratischen Gerüst, innerhalb dessen jedoch eine kleine Minderheit internationalistisches Engagement ausleben konnte, gewissermaßen eine Wiedergeburt.

Und zweitens gehörte Internationalismus zu denjenigen Quellen frühsowjetischer Ideologie, aus denen Andersdenkende und Dissidenten in der Zeit nach Stalin Ins-

45 Nikolaj A. Bulganin, *Die Sowjetarmee – eine im Geiste des Internationalismus erzogene Armee* (Berlin [Ost]: Dietz, 1952), 10.

46 Gebhardt, „Charisma und Ordnung“, 64–65.

47 *The Independent*, 7.6.1992. Zit. nach: Sakwa, *Communism in Russia*, 120.

48 Julija Gradszkova, „International'noe vospitanie i pozdnesovetskaja solidarnost' s Čili i Latinskoj Amerikoj. Meždu geopolitikoj, protestom i samorealizaciej?“, *Laboratorium*, Nr. 3 (2011): 118–42.

piration ziehen konnten bei ihrer langen Suche nach dem Menschlichen im unmenschlichen System, um schließlich das ganze System als unmenschlich zu verwerfen. Als Varlam Šalamov, nach jahrzehntelanger Lagerhaft ein gebrochener und einsamer Mann, seine Memoiren schrieb, zeugen seine Erinnerungen an die 1920er-Jahre von Wehmut, durch die ein Funken Hoffnung schimmert: „Ich war Teilnehmer an einer riesigen verlorenen Schlacht um eine wirkliche Erneuerung des Lebens. [...] All das wurde natürlich kaputt gemacht, abgedrängt, zertreten. Aber es gab im Leben keinen Moment, in dem es so real internationalen Idealen angenähert gewesen wäre.“<sup>49</sup> Der desillusionierte Šalamov war kein Dissident, er beteiligte sich in der Nachkriegszeit an keinen oppositionellen politischen Aktivitäten. Doch die „internationalen Ideale“ beschäftigten ihn nach wie vor: Seine wenigen Freunde berichteten später, der Schriftsteller hätte bei seiner gleichzeitiger Verachtung des Sowjetregimes angespannt die Kämpfe der Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt verfolgt und gegenüber seinen Gesprächspartnern voller Inbrunst von Che Guevara geschwärmt.<sup>50</sup>

Auch für einen weiteren Literaten, der wie Šalamov in den 1920er-Jahre politisch sozialisiert worden war, im Gegensatz zu ihm jedoch zum prominenten Kämpfer für politische Freiheiten in der nachstalinischen Sowjetunion avancierte, spielte der von ihm als Jugendlichen aufgesogene, charismatische revolutionäre Internationalismus das ganze Leben hindurch eine prägende Rolle. Lev Kopelev, der große Humanist, Menschenrechtler und Vordenker der deutsch-russischen Verständigung, reflektierte in seinen Memoiren die Auswirkung des ihn in den 1920er-Jahren beherrschenden Charismas der Weltrevolution. Diese Reflexionen sind eine gebührende Antwort auf die Frage nach dem „Was bleibt?“:

[A]ls ich schon meine Erinnerungen niederschrieb, kam ich allmählich zu der Einsicht, dass wahrscheinlich ebendiese ‚Kinderkrankheiten‘ des Internationalismus [...] mich davor behütet haben, mich mit der aggressiven Polonophobie und Finnophobie der Jahre 1939–1940 zu infizieren, mit dem blind machenden Hass ‚auf alle Deutschen‘, mit den verderblichsten Miasmen des amtlichen Großmacht-Chauvinismus. [...] Heute verstehe ich, dass die jünglinghaften Esperanto-Träume von internationaler Brüderlichkeit auch verdummende, illusorische Vorstellungen über die Welt hervorriefen, die uns zu Anhängern des Bösen machten. Aber ebendiese Träume halfen mir und anderen, die Reste ihres Gewissens zu behalten, in der Seele Körner guter Hoffnung zu bewahren.<sup>51</sup>

49 Šalamov, *Das vierte Wologda*, 395–96.

50 Mark Golovizin, „Obraz revoljucii i revoljucionera u Varlama Šalamova“, in *K stoletiju so dnja rođenija Varlama Šalamova. Materialy konferencii*, hg. von Irina Sirovinskaja (Moskva: Antikva, 2007), 318–27.

51 Kopelev, *Und schuf mir einen Götzen*, 158–60.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Archiv- und Bibliotheksbestände

### Archive

#### **Central'nyj archiv goroda Moskvy (CAGM) – Zentralarchiv der Stadt Moskau, Moskau**

- f. 176 – Moskovskij metallurgičeskij zavod „Serp i Molot“ (Moskauer Metallfabrik „Hammer und Sichel“)
- f. 2825 – Gruppovye komitety profsojuzov rabočich i služuščich sovetskich i torgovych učreždenij (Gewerkschaftskomitees der Arbeiter und Angestellten der Sowjet- und Handelseinrichtungen)
- f. 2834 – Zavodskie komitety profsojuza rabočich poligrafičeskogo proizvodstva (Fabrikkomitees der Druckergewerkschaft)

#### **Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM), Berlin**

Sammlung Alltagskultur II

#### **Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii (GARF) – Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau**

- f. 130 – Sovet Narodnych Komissarov RSFSR (Rat der Volkskommissare der RSFSR)
- f. 1235 – Vserossijskij Central'nyj Ispolnitel'nyj Komitet Sovetov rabočich, krest'janskich i krasnoarmejskich deputatov (Allrussisches Zentralexekutivkomitee der Räte der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten)
- f. 5451 – Vsesojuznyj Central'nyj Sovet Professional'nych Sojuzov (Allunionszentralrat der Gewerkschaften)
- f. 7918 – Kozelev, Boris Grigor'evič
- f. 8265 – Central'nyj komitet Meždunarodnoj organizacii pomošči borcam revolucii (Zentralkomitee der MOPR)
- f. 9550 – Kollekcija listovok sovetskogo perioda (Sammlung sowjetischer Flugblätter)

#### **Perm'skij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii (PermGANI) – Permer Staatsarchiv für Neueste Geschichte, Perm<sup>1</sup>**

- f. 2 – Perm'skij okružkom VKP(b) (Permer Bezirkskomitee der VKP[b])
- f. 557 – Perm'skij gubkom RKP(b) (Permer Gouvernementskomitee der RKP[b])

#### **Rossijskij gosudarstvennyj archiv ekonomiki (RGAE) – Russisches Staatliches Wirtschaftsarchiv, Moskau**

- f. 396 – Redakcija „Krest'janskoj gazety“ (Redaktion der „Krest'janskaja Gazeta“)

---

1 Die Bereitstellung von Dokumentenkopien erfolgte durch Aleksandr Reznik.

**Rossijskij gosudarsvennyj archiv social'no-političeskoj istorii (RGASPI) – Russisches Staatliches Archiv für soziale und politische Geschichte, Moskau**

- f. 17 – Central'nyj Komitet KPSS (Zentralkomitee der KPdSU)
- f. 95 – Frakcija RKP(b) v VCSPS (Fraktion der RKP[b] im VCSPS)
- f. 488 – Pervyj (učreditel'nyj) kongress Kominterna (Erster Kongress der Komintern)
- f. 489 – Vtoroj kongress Kominterna (Zweiter Kongress der Komintern)
- f. 490 – Tretij kongress Kominterna (Dritter Kongress der Komintern)
- f. 491 – Četvertij kongress Kominterna (Vierter Kongress der Komintern)
- f. 492 – Pjatyj kongress Kominterna (Fünfter Kongress der Komintern)
- f. 495 – Ispolkom Kominterna (Exekutivkomitee der Komintern)
- f. 508 – Delegacija VKP(b) v IKKI (VKP[b]-Delegation im EKKI)
- f. 513 – Kommunističeskaja partija Italii (KP Italiens)
- f. 535 – Krest'janskij internacional (Bauerninternationale)
- f. 539 – Meždunarodnaja organizacija pomošč' borcam revoljucii (MOPR/IRH)
- f. 558 – Stalin, Iosif Vissarionovič

**Rossijskij gosudarstvennyj voennyj archiv (RGVA) – Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau<sup>2</sup>**

- f. 1 – Upravlenie delami Narodnogo komissariata po voennym delam (Kanzlei des Volkskommissariats für Militärangelegenheiten)
- f. 4 – Upravlenie delami Narodnogo komissariata oborony SSSR (Kanzlei des Volkskommissariats für Verteidigung)
- f. 33987 – Sekretariat Narodnogo komissariata oborony SSSR (Sekretariat des Volkskommissariats für Verteidigung)

**Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Berlin**

- RY 1 – Historisches Archiv der KPD
- Bildarchiv

**Bibliotheken<sup>3</sup>**

- Biblioteka Rossijskogo gosudarstvennogo archiva social'no-političeskoj istorii (RGASPI), Moskau
- Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
- Bibliothek der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Berlin

- 
- 2 Die Durchsicht erfolgte anhand der in der Bayerischen Staatsbibliothek, München, aufbewahrten Mikروفilmkopien.
  - 3 Die folgenden Bibliotheken sind aufgeführt, da ihre umfangreichen archiv-artigen Bestände zeitgenössischer Druckquellen extensiv für diese Arbeit genutzt wurden. Bibliotheken, deren umfangreiche Sekundärliteraturbestände für das Abfassen der Arbeit essenziell waren, werden an dieser Stelle nicht aufgelistet.

Fundamental'naja biblioteka Instituta naučnoj informacii po obščestvennym naukam (INION)

RAN, Moskau

Gosudarstvennaja obščestvenno-političeskaja biblioteka, Moskau

Gosudarstvennaja publičnaja istoričeskaja biblioteka Rossii, Moskau

## Zeitgenössische gedruckte Quellen

### Periodika<sup>4</sup>

*Bednota*

*Bjulleten' Char'kovskogo gubernskogo komiteta MOPR*

*Bjulleten' CK MOPR*

*Bjulleten' Kommunističeskogo Internacionala*

*Derevenskaja kommuna [Petrograd]*

*Die Kommunistische Fraueninternationale*

*Ežemesjačnyj bjulleten' Omskogo otdelenija MOPR'a*

*Internationale Presse-Korrespondenz*

*Izba-čital'nja*

*Izvestija CK RKP(b)*

*Kommunističeskaja revoljucija*

*Kommunističeskij Internacional [Kirillov] (= Tretij Internacional)*

*Krasnaja pečat'*

*Krasnoe znamja [Vladivostok]*

*Krasnyj sever [Vologda]*

*MOPR*

*MOPR [Ekaterinoslav]*

*Pravda*

*Prožektor*

*Put' MOPRa*

*V pomošč partučebe*

*Vestnik agitacii i propagandy*

*Vestnik Agitacii i Propagandy [Astrachan']*

*Zvezda [Perm']*

*Žurnalist*

<sup>4</sup> Es werden an dieser Stelle lediglich die Periodika aufgeführt, die über mehrere Ausgaben hinweg gesichtet wurden. Die aus diesen Periodika zitierten Artikel werden nicht einzeln in der Bibliografie aufgeführt.



### Zeitgenössische nichtperiodische Druckquellen<sup>5</sup>

- Agnivcev, Nikolaj. *O šesterych vot etich*. Moskva: Kniga, 1926.
- Anglijskaja stačka i rabočie SSSR*. Moskva: Izdatel'stvo VCSPS, 1926.
- Aprelev, V. und G. Levin. *Krepka, kak stal', proletarskaja solidarnost'*. Moskva: Profizdat, 1934.
- Baranovskij, D. und Vl. Rubin. *Internacional'naja svjaz'. Kak vesti internacional'nuju svjaz' s zarubežnymi komsomol'cami*. [Moskva]: Molodaja gvardija, 1930.
- Bericht über die Tätigkeit der Exekutive der Kommunistischen Internationale vom IV. bis V. Weltkongress*. Hamburg: Verlag Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, 1924.
- Bernar, L. *10 let MOPR*. Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1932.
- Bessedowsky, Grigorij. *Im Dienste der Sowjets. Erinnerungen*. Leipzig u.a.: Grethlein & Co., 1930.
- British Labour Delegation to Russia 1920. Report*. London: Trade Union Congress, The Labour Party, 1921.
- Bucharin, N. und E. Preobraschensky. *Das ABC des Kommunismus. Populäre Erläuterungen des Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)*. Bibliothek der Kommunistischen Internationale 13. Hamburg: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1921.
- Der englische Bergarbeiter-Streik und die Arbeiter der Union der Sozialistischen Sowjet-Republik*. Brüssel: Internationaler Verlag, 1926.
- Einheitskomitee für Arbeiterdelegationen, Hrsg. *Was sahen 58 deutsche Arbeiter in Russland? Bericht der deutschen Arbeiter-Delegation über ihren Aufenthalt in Rußland vom 14. Juli bis zum 28. August 1925*. Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1925.
- El'cin, B. M., Hrsg. *Političeskij slovar'. Kratkoe naučno-populjarnoe tolkovanie slov*. 2. Aufl. Moskva-Leningrad: Krasnaja nov', 1924.
- Erjuchin, A. *Sever v pereklčke s zarubežnymi proletarijami*. Archangel'sk: Partizdat, 1932.
- Freiberger, Xaver. *Die Wahrheit über Sowjetrußland berichten die Rußland-Delegierten Freiberger und Baer / München. Reden des Vorsitzenden der ersten deutschen Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland Xaver Freiberger und des Münchener Delegierten Baer in der Münchener Betriebsräte-Vollversammlung am 9. September 1925*. München: Verlag Neue Zeitung, 1925.
- Germanija pered Oktjabrem. Pamjatka agitatora*. Moskva-Petrograd: Molodaja gvardija, 1923.
- Holitscher, Arthur. *Drei Monate in Sowjet-Rußland*. Berlin: S. Fischer Verlag, 1921.
- Kantor, E. D. *Komu nužna nacional'naja rozn'*. Moskva: Krasnaja nov', 1923.
- Kommunisty Zapada o Sovetskoj Rossii. Sbornik statej F. Meringa, K. Cetkin, Glašataja v bor'be, A. Balabanovoj i dr. borcov revoljucii na Zapade*. Moskva: Izdatel'stvo VCIK, 1918.
- Kozelev, Boris G. *Okkupacija Rura i rossijskie profsojuzy*. Moskva: VCSPS, 1923.
- Kušner, M. A., Hrsg. *Materialy po MOPR. Spravočnaja kniga dlja otdelenij, jaček i aktivnych rabotnikov MOPR'a*. Moskva: Izdanie I. K. MOPR, 1925.

5 Neudrucke, Werkausgaben und Quelleneditionen werden weiter unten, unter Punkt 3, aufgeführt.

- Lepčinskij, Pantelejmon N. *MOPR – detišče Oktjabrja*. Moskva: CK MOPR SSSR, 1925.
- Levi, Paul. „Münchener Erfahrungen. II: Die Kehrseite.“ *Die Internationale* 1, Nr. 9/10 (1919): 9–13.
- Lensch, Paul. *Drei Jahre Weltrevolution*. Berlin: S. Fischer Verlag, 1917.
- Maslenikov, Nik., Hrsg. *MOPR. Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii. Agitbornik dlja rabočich klubov*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo, 1924.
- Min'kov, M. *Čto takoe MOPR*. Moskva: Izdanie C. K. MOPR, 1925.
- Mucenek, Ja. *Partija i MOPR*. Dnepropetrovsk: Izdanie Dnepropetrovskogo okružkoma MOPR'a, 1926.
- Pamjati Karla Libknechta i Rozy Ljuksemburg. Sbornik statej*. Moskva: Sovetskij mir, 1919.
- Paquet, Alfons. *Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau*. Jena: Diederichs, 1919.
- Pervaja vsesojuznaja konferencija MOPR'a. 30–31 janvarja 1924. Stenografičeskij otčet*. Moskva: Izdanie C. K. MOPR, 1924.
- Pervyj vsevojuznyj s'ezd MOPR. 15–18 maja 1925 g. Stenografičeskij otčet*. Moskva: Izdanie C. K. MOPR SSSR, 1925.
- Privetstvija Vtoromu kongressu III Kommunističeskogo Internacionala. Priloženie k stenografičeskomu otčetu 2-go kongressa, zasedavšemu v Moskve 19 ijulja–7 avgusta 1920 g.* Moskva: Izd. Kommunističeskogo Internacionala, 1920.
- Racovsky, C. *Das Wiedererwachen der Internationale. Rede gehalten am internationalen Massenmeeting vom 8. Februar 1916 im Volkshaus in Bern*. Bern: Internationale sozialistische Kommission, 1916.
- Rudoj, Ja. „Kak provodit' bespartijnnye volostnye krest'janskije konferencii?“ In *Bespartijnnye krest'janskije konferencii. Materialy dlja dokladčikov*, herausgegeben von Agitprop CK RKP(b), 90–96. Leningrad: Priboj, 1925.
- Rudolf, A. *Drei Jahre Sowjet-Union*. Wien-Leipzig: Reinhold-Verlag, Abteilung für Kulturpolitik, 1936.
- Šafir, Jakov M. *Gazeta i derevnja*. 2. Aufl. Moskva: Krasnaja nov', 1924.
- Sekretariat IK MOPR, Hrsg. *10 let MOPR v rezoljucijach i dokumentach*. Moskva: Izdanie CK MOPR, 1932.
- Solonewitsch, Tamara. *Hinter den Kulissen der Sowjetpropaganda. Erlebnisse einer Sowjetdolmetscherin*. 2. Aufl. Essen: Essener Verlagsanstalt, 1938.
- Soviet Russia. An Investigation by British Women Trade Unionists, April to July 1925*. London: W. P. Coates, 1925.
- Struthahn, Arnold [d. i. Karl Radek] *Die Entwicklung der deutschen Revolution und die Aufgaben der Kommunistischen Partei*. Stuttgart-Degerloch: Spartakus, 1919.
- Syrcov, S. I., Hrsg. *V pomošč agitproporganizatoru. Posobie dlja agitproporganizatorov jačeek RKP(b). Sbornik statej i materialov*. Leningrad: Priboj, 1925.
- Thesen und Resolutionen des IV. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Moskau, vom 5. November bis 5. Dezember 1922*. Bibliothek der Kommunistischen Internationale 36. Hamburg: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1923.
- Trotsky, L. D. *Wohin treibt England?* Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1926.

- United States Department of State, Division of Russian Affairs, Hrsg. *The 2nd Congress of the Communist International as Reported and Interpreted by the Official Newspapers of Soviet Russia. Petrograd-Moscow, July 19–August 7, 1920*. Washington, D. C.: Government Printing Office, 1920.
- Utkeš, David und Iv. Martynov. *Pereklička. Materialy po šefstvu nad politzaključennymi*. Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR, 1926.
- V pomošč jačejke MOPR. Rukovodjaščie materialy o rabote jaček*. Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1927.
- Vtoroj vsesojuznyj s'ezd MOPR. 18–22 marta 1928 goda*. Moskva: Izdatel'stvo CK MOPR SSSR, 1928.
- Ženskoe meždunarodnoe dviženie. Sbornik statej. Podarok krest'janke ot Moskovskoj pečatnicy*. Moskva: Izdanie Moskovskogo Gubernskogo Sojuza rabočih Poligrafičeskogo Proizvodstva, 1920.
- Zinov'ev, Grigorij E. *Die russische Revolution und das internationale Proletariat. Zum zweiten Jahrestag der proletarischen Umwälzung in Rußland*. [Hamburg]: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1920.
- . *Probleme der deutschen Revolution*. Hamburg: Carl Hoym Nachf., 1923.
- . *Problemy germanskoj revoljucii*. Moskva: Krasnaja nov', 1923.
- . *Rabočim i krest'janam SSSR o Komintern*. Moskva-Leningrad: Gosizdat, 1926.

## Sekundärliteratur und edierte Quellen

- Achcar, Gilbert. *Marxism, Orientalism, Cosmopolitanism*. Chicago: Haymarket Books, 2013.
- Achten, Udo, Hrsg. *Zum Lichte empor. Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891–1914*. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 1980.
- Adelman, Jonathan R. „The Development of the Soviet Party Apparatus in the Civil War: Center, Localities, and Nationality Areas“. *Russian History* 9, Nr. 1 (1982): 86–110.
- Adibekov, G. M., Ž. G. Adibekova, L. A. Rogovaja und K. K. Širinja, Hrsg. *Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) i Komintern. 1919–1943 gg. Dokumenty*. Moskva: ROSSPĖN, 2004.
- Adibekov, Grant M., A. Di. B'jadzo, F. Gori, E. Dundovič, K. Konti, L. Koševa, M. Narinskij u.a., Hrsg. *Politbjuro CK RKP(b)-VKP(b) i Evropa. Rešenija „osoboj papki“ 1923–1939*. Moskva: ROSSPĖN, 2001.
- Agosti, Aldo. „The Concept of World Revolution and the ‚World Party for the Revolution‘ (1919–1943)“. *The International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism* 4/5, Nr. 9–13 (1997/98): 73–83.
- Albert, Gleb J. „Activist Subjectivities and the Charisma of World Revolution: Soviet Communists Encounter Revolutionary Germany, 1918–19“. In *Germany 1916–23. A Revolution in Context*, herausgegeben von Klaus Weinhauer, Anthony McElligott und Kirsten Heinsohn, 181–203. Bielefeld: Transcript, 2015.

- . „Comrade Speaker!‘ Zapiski as Means of Political Communication and Source for Popular Moods in the 1920s“. *The NEP Era. Soviet Russia 1921–1928* 8 (2014): 43–54.
- . „Es ist immerhin zu befürchten, dass Mühsam in Russland enttäuscht wird‘. Zu Erich Mühsams verhinderter Russlandreise 1925“. *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 14, Nr. 1 (2015): 5–27.
- . „From ‚World Soviet‘ to ‚Fatherland of All Proletarians‘. Anticipated World Society and Global Thinking in Early Soviet Russia“. *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 3, Nr. 1 (2012): 85–119.
- . „German October is Approaching‘. Internationalism, Activists, and the Soviet State in 1923“. *Revolutionary Russia* 24, Nr. 2 (2011): 111–42.
- . „Mirovaja revolucija – prelestnaja vešč. Internacionalizm bolševistskich aktivistov pervykh let Sovetskoj vlasti“. *Bulletin des Deutschen Historischen Instituts Moskau*, Nr. 6 (2012): 17–35.
- . „Think Tank, Publisher, Symbol. The Comintern in the Early Soviet Media Landscape“. *International Newsletter of Communist Studies Online* 17, Nr. 24 (2011): 110–19.
- . „To help the Republicans not just by donations and rallies, but with the rifle“: Militant Solidarity with the Spanish Republic in the Soviet Union, 1936–1937“. *European Review of History / Revue europeenne d‘histoire* 21, Nr. 4 (2014): 501–18.
- . „Verehrte Komintern!‘. Die Dritte Internationale als politisches Symbol und charismatische Institution im frühen Sowjetstaat“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2013, 17–38.
- Alferova, I. V. „Žurnal ‚Kommunistka‘ v emansipatorskom proekte bolševikov. Načalo 1920-ch gg“. In *Rossija i revolucija 1917 goda. Opyt istorii i teorii. Materialy Vserossijskoj naučnoj konferencii 12–13 nojabrja 2007 g.*, herausgegeben von Boris V. Anan‘ič, 150–57. Sankt-Peterburg: Olearius Press, 2008.
- Alieva, N. B. „Stačka anglijskich gornorabočich i trudjaščiesja Stavropol‘ja“. Unveröffentlichtes Manuskript. Sankt-Peterburg, 1992. (INION, Moskau, Dep. 47186).
- Alkemeyer, Thomas. „Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik“. In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 33–68. Bielefeld: Transcript, 2013.
- Altrichter, Helmut. *Die Bauern von Tver. Vom Leben auf dem russischen Dorfe zwischen Revolution und Kollektivierung*. München: Oldenbourg, 1984.
- . *Die Sowjetunion von der Oktoberrevolution bis Stalins Tod*. Bd. 1. München: dtv, 1986.
- . *Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917–1922/23*. 2. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996.
- Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised ed. London: Verso, 2006.
- Anderson, Perry. „Internationalism. A Breviary“. *New Left Review*, Nr. 3–4 (2002): 5–25.
- Andreeva, V. T., Hrsg. *Jaroslavskaja organizacija VLKSM v dokumentach i materialach, 1918–1987 gg.* Jaroslavl‘: Verchne-Volžskoe knižnoe izdatel’stvo, 1988.

- Angress, Werner T. *Die Kampfzeit der KPD. 1921–1923. Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft 2*. Düsseldorf: Droste, 1973.
- Anikeev, V. V., Hrsg. *Perepiska Sekretariata CK RKP(b) s mestnymi partijnymi organizacijami*. Bde. 3, 4, 5, 6, 7. Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1967–1972.
- Apollonova, A. M., Hrsg. *Mužaeť junost'. Sbornik dokumentov i materialov iz istorii Tul'skoj organizacii VLKSM, 1917–1975*. Tula: Priokskoe knižnoe izdatel'stvo, 1976.
- Argenbright, Robert. „Soviet Agitational Vehicles. Bolsheviks in Strange Places.“ In *Space, Place, and Power in Modern Russia. Essays in the New Spatial History*, herausgegeben von Mark Bassin, Christopher Ely und Melissa K. Stockdale, 142–63. DeKalb: Northern Illinois University Press, 2010.
- Ascher, Abraham. „Russian Marxism and the German Revolution, 1917–1920.“ *Archiv für Sozialgeschichte* 6/7 (1967): 391–439.
- Astašov, Aleksandr B. „Bratanie na Russkom fronte Pervoj mirovoj vojny.“ *Novyj istoričeskij vestnik*, Nr. 28 (2011): 29–41.
- Avrus, Anatolij I. „MOPR i lejpcigskij process.“ *Voprosy istorii*, Nr. 1 (1975): 202–7.
- . „MOPR i nacional'no-revoljucionnaja vojna v Ispanii.“ In *Massovyje dviženija solidarnosti. Tradicii i sovremennost'*, herausgegeben von A. A. Makarenko und V. A. Vradij, 86–97. Kiev: Naukova dumka, 1983.
- . *MOPR v bor'be protiv terrora i fašizma 1922–1939*. Saratov: Izdatel'stvo Saratovskogo universiteta, 1976.
- Babel, Isaak. *Die Reiterarmee*. Übersetzt von Peter Urban. Berlin: Friedenauer Presse, 1994.
- Baberowski, Jörg. *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2007.
- . *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt*. München: C. H. Beck, 2012.
- . „Verwüstetes Land. Macht und Gewalt in der frühen Sowjetunion.“ In *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, herausgegeben von Jörg Baberowski und Gabriele Metzler. Frankfurt am Main: Campus, 2012.
- Babičenko, Leonid G. „Pervyj etap dejatel'nosti MOPRa.“ *Voprosy istorii*, Nr. 10 (1970): 212–15.
- . „Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii v 1923 g. Nove archivnye materialy.“ *Novaja i novejšaja istorija*, Nr. 2 (1994): 125–57.
- . Hrsg. „Vseobščaja zabastovka v Anglii v mae 1926 g. Iz osoboj papki' Politbjuro CK VKP(b)“. *Istoričeskij archiv*, Nr. 1 (1995): 5–28.
- Babičenko, Leonid G., und R. I. Paradizova, Hrsg. „Ernst Tel'man o zaščite zavoevanij Velikogo Oktjabrja.“ *Novaja i novejšaja istorija*, Nr. 2 (1987): 72–77.
- Babitschenko, L. G. „Clara Zetkin und Sowjetrußland 1923.“ *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 27, Nr. 2 (1987): 241–48.
- . „Zur Solidaritätsbewegung des internationalen Proletariats für die deutsche Arbeiterklasse in den Jahren 1923/1924.“ *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 13, Nr. 6 (1971): 982–96.

- Bachmann-Medick, Doris. *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2009.
- Badcock, Sarah. *Politics and the People in Revolutionary Russia. A Provincial History*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Baitalsky, Mikhail. *Notebooks for the Grandchildren. Recollections of a Trotskyist Who Survived the Stalin Terror*. Atlantic Highlands: Humanities Press, 1995.
- Bak, János M., Hrsg. „Aus dem Telegrammwechsel zwischen Moskau und Budapest März–August 1919“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 19, Nr. 2 (1971): 187–224.
- Barton, David und Nigel Hall. „Introduction.“ In *Letter Writing as a Social Practice*, 1–15. Amsterdam: John Benjamins, 2000.
- Baumann, Helga und Kurt Lautenschlag, Hrsg. „Dokumente der brüderlichen Verbundenheit des deutschen Proletariats mit den Kämpfern der Roten Armee“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 5 (1977): 827–36.
- Baumgart, Winfried. *Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*. Wien-München: Oldenbourg, 1966.
- Bayerlein, Bernhard H. „Das neue Babylon. Strukturen und Netzwerke der Kommunistischen Internationale und ihre Klassifizierung“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2004, 181–270.
- . „Der Verräter, Stalin, bist Du!“ *Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941. Mit einem Beitrag von Wolfgang Leonhard. Unter Mitarbeit von Natal’ja S. Lebedeva, Michail Narinskij und Gleb Albert*. Berlin: Aufbau-Verlag, 2008.
- . „Geschichtsmythos Hamburger Aufstand. Thälmann und das Ende einer Ursprungslgende“. *International Newsletter of Communist Studies Online*, Nr. 17 (2004): 45–49.
- . „The Abortive ‚German October‘ 1923. New Light on the Revolutionary Plans of the Russian Communist Party, the Comintern and the German Communist Party“. In *Politics and Society Under the Bolsheviks. Selected Papers From the Fifth World Congress for Central and East European Studies Warsaw 1995*, herausgegeben von Kevin McDermott und John Morison, 251–62. Basingstoke: Macmillan, 1999.
- Bayerlein, Bernhard H., Leonid G. Babičenko, Fridrich I. Firsov und Aleksandr Ju. Vatlin, Hrsg. *Deutscher Oktober 1923. Ein Revolutionsplan und sein Scheitern*. Berlin: Aufbau-Verlag, 2003.
- Behrends, Jan C. *Die erfundene Freundschaft: Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR*. Köln: Böhlau, 2006.
- . „Repräsentation und Mobilisierung. Eine Skizze zur Geschichte der Öffentlichkeit in der Sowjetunion und in Osteuropa (1917–1991)“. In *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ute Daniel und Axel Schildt, 229–54. Köln: Böhlau, 2010.
- Beljakova, O. A. und I. I. Kudrjavcev, Hrsg. *Putevoditel’ po kinofotodokumentam Rossijskogo gosudarstvennogo archiva kinofotodokumentov (RGAKFD)*. Moskva: ROSSPĖN, 2010.

- Belodubrovskij, Evgenij. „Samarskoe znamja“. *Toronto Slavic Quarterly*, Nr. 29 (2009). <http://www.utoronto.ca/tsq/29/belodubrovsky29.shtml> [letzter Zugriff 29.8.2013].
- Belova, Irina B. *Pervaja mirovaja vojna i rossijskaja provincija. 1914–fevral' 1917 g.* Moskva: AIRO-XXI, 2011.
- Benjamin, Walter. „Moskau“. In *Gesammelte Werke*, IV.1:317–48. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972.
- Bensaïd, Daniel. *Impatient Life. A Memoir*: London-New York: Verso, 2013.
- Berelovič, A. und V. Danilov, Hrsg. *Sovetskaja derevnja glazami VČK-OGPU-NKVD. Dokumenty i materialy*. Bd. 2: 1923–29. Moskva: ROSSPĚN, 2000.
- Berezkina, Oksana S. „Politicheskaja elita i političeskij režim v 1920-e gody. Opyt sistemnogo analiza“. In *NĚP. Ekonomičeskie, političeskie i sociokul'turnye aspekty*, herausgegeben von Aleksandr S. Senjavskij, 302–20. Moskva: ROSSPĚN, 2006.
- Berkman, Alexander. *Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922*. Frankfurt am Main: Verlag Edition AV, 2004.
- Biernacki, Richard. „Language and the Shift from Signs to Practices in Cultural Inquiry“. *History and Theory* 39, Nr. 3 (2000): 289–310.
- Black, Clayton. „Legitimacy, Succession, and the Concentration of Industry. Trotsky and the Crises of 1923 Re-Examined“. *Russian History* 27, Nr. 1–4 (2000): 397–416.
- Bliesemann de Guevara, Berit und Tatjana Reiber. „Popstars der Macht. Charisma und Politik“. In *Charisma und Herrschaft. Führung und Verführung in der Politik*, herausgegeben von Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber, 15–52. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2011.
- Bobrova, I. A. und E. A. Kosolapova, Hrsg. *Internacionalizm v dejstvii. Iz istorii internacional'nych svyazej trudjaščichsja Udmurtii. Dokumenty i materialy 1917–1977*. Iževsk: Udmurtija, 1980.
- Bočkarev, K. S. „Iz istorii internacional'noj solidarnosti sibirskich trudjaščichsja s rabočimi Anglii v 1926 g“. *Učenyje zapiski Omskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta. Serija istoričeskaja* 22 (1965): 27–43.
- Boetticher, Manfred von. *Industrialisierungspolitik und Verteidigungskonzeption der UdSSR 1926–1930. Herausbildung des Stalinismus und „äußere Bedrohung“*. Düsseldorf: Droste, 1979.
- Bogdanov, Konstantin A. *Vox populi. Fol'klornye žanry sovetskoj kul'tury*. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2009.
- Bois, Marcel. „Thälmanns Gegenspieler: Hugo Urbahns in der frühen Hamburger KPD“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2016, 217–33.
- Bolck, Franz, Hrsg. *Sozialistischer Internationalismus. Konferenz der Friedrich-Schiller-Universität am 28. April 1976 in Jena*. Leipzig: Friedrich-Schiller-Universität, 1977.
- Boltenauer, Lambert. *Die Macht der Begeisterung. Fanatismus und Enthusiasmus in tiefenpsychologischer Sicht*. Tübingen: edition discord, 1989.
- Bönker, Kirsten. *Jenseits der Metropolen. Öffentlichkeit und Lokalpolitik im Gouvernement Saratov (1890–1914)*. Köln: Böhlau, 2010.

- Bonnell, Victoria E. *Iconography of Power. Soviet Political Posters Under Lenin and Stalin*. Berkeley: University of California Press, 1997.
- Bordjugov, G. A., E. A. Kotelenec, N. S. Antonova und L. A. Rogovaja, Hrsg. *1917. Častnyje svjdetel'stva o revolucii v pis'mach Lunačarskogo i Martova*. Moskva: Izdatel'stvo Rossijskogo universiteta družby narodov, 2005.
- Borisova, Larisa V., Hrsg. „My brosilii rabotu, pridite k nam na pomošč' ...“ Dokumenty Central'nogo archiva FSB Rossii o zabastovkach moskovskich tekstilščikov v 1923 godu“. *Rossijskaja istorija*, Nr. 4 (2010): 14–23.
- . *Trudovye otnošenija v sovetsoj Rossii. 1918–1924 gg.* Moskva: Sobranie, 2006.
- , Hrsg. „Zabastovka pokazala ... črezvyčajnoe uporstvo i ozloblenie rabočich'. Dokumenty RGASPI o zabastovke gornjakov Donbassa v 1923 g.“. *Otečestvennye arhivy*, Nr. 6 (2008): 77–83.
- Bösel, Bernd. *Philosophie und Enthusiasmus. Studien zu einem umstrittenen Verhältnis*. Wien: Passagen, 2008.
- Bradley, Joseph. *Muzhik and Muscovite: Urbanization in Late Imperial Russia*. Berkeley: University of California Press, 1985.
- Brahm, Heinz. *Russische Revolution und Weltrevolution*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 1967.
- Branciforte, Laura. *El Socorro Rojo en España, 1923–1939. Relatos de la solidaridad antifascista*. Madrid: Biblioteca Nueva, 2011.
- Brandenberger, David, Hrsg. „Ložnye ustanovki v dele vospitanija i propagandy. Doklad načal'nika Glavnogo političeskogo upravlenija RKKRL. Z. Mechliša o voennoj ideologii. 1940 g.“. *Istoričeskij archive*, Nr. 5–6 (1997).
- . *National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity, 1931–1956*. Cambridge Mass.: Harvard University Press, 2002.
- . „Proletarian Internationalism, ‚Soviet Patriotism‘ and the Rise of Russocentric Etatism During the Stalinist 1930s“. *Left History* 6, Nr. 2 (2000): 80–100.
- . *Propaganda State in Crisis: Soviet Ideology, Indoctrination, and Terror Under Stalin, 1927–1941*. New Haven: Yale University Press, 2011.
- Braskén, Kasper. *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity: Willi Münzenberg in Weimar Germany*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2015.
- Brauns, Nikolaus. *Schafft Rote Hilfe! Geschichte und Aktivitäten der proletarischen Hilfsorganisation für politische Gefangene in Deutschland. 1919–1938*. Bonn: Pahl-Rugenstein, 2003.
- Breuer, Stefan. *Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.
- . „Das Charisma der Vernunft“. In *Charisma. Theorie - Religion - Politik*, herausgegeben von Winfried Gebhardt, Arnold Zingerle und Michael N. Ebertz, 159–84. Berlin-New York: Walter de Gruyter, 1993.
- . „Soviet Communism and Weberian Sociology“. *Journal of Historical Sociology* 5, Nr. 3 (1992): 267–91.



- Brooks, Jeffrey. „Official Xenophobia and Popular Cosmopolitanism in Early Soviet Russia“. *American Historical Review*, Nr. 12 (1992): 1431–48.
- . „Pravda and the Language of Power in Soviet Russia, 1917–28“. In *Media and Revolution. Comparative Perspectives*, herausgegeben von Jeremy Popkin, 156–73. Lexington: University of Kentucky Press, 1994.
- . „Public and Private Values in the Soviet Press, 1921–28“. *Slavic Review*, Nr. 1 (1989): 16–35.
- . „Revolutionary Lives. Public Identities in Pravda during the 1920s“. In *New Directions in Soviet History*, herausgegeben von Stephen White, 27–40. New York: Cambridge University Press, 1992.
- . „Studies of the Reader in the 1920s“. *Russian History*, Nr. 2–3 (1982): 187–202.
- . *Thank You, Comrade Stalin! Soviet Public Culture from Revolution to Cold War*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001.
- . „The Zemstvo and the Education of the People“. In *The Zemstvo in Russia. An Experiment in Local Self-Government*, herausgegeben von Terence Emmons und Wayne S. Vucinich, 243–78. Cambridge: Cambridge University Press, 1982.
- Broué, Pierre. *Histoire de l'Internationale communiste, 1919–1943*. Paris: Fayard, 1997.
- . *Le parti bolchevique. Histoire du P. C. de l'URSS*. 2. Aufl. Paris: Éd. de Minuit, 1971.
- . *Rakovsky, ou La révolution dans tous les pays*. Paris: Fayard, 1996.
- . *The German Revolution. 1917–1923*. Chicago: Haymarket Books, 2006.
- Brovkin, Vladimir N. *Russia after Lenin. Politics, Culture and Society, 1921–1929*. London: Routledge, 1998.
- Brunnbauer, Ulf. „‘The League of Time’ (Liga Vremia): Problems of Making a Soviet Working Class in the 1920s“. *Russian History* 27, Nr. 1–4 (2000): 461–95.
- Brunner, Georg. *Das Parteistatut der KPdSU 1903–1961*. Dokumente zum Studium des Kommunismus 2. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1965.
- Buber-Neumann, Margarete. *Von Potsdam nach Moskau. Stationen eines Irrweges*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1957.
- Budnitskii, Oleg. „The Reds and the Jews, or the Comrades in Arms of the Military Reporter Liutov“. In *The Enigma of Isaac Babel. Biography, History, Context*, herausgegeben von Gregory Freidin, 65–81. Stanford: Stanford University Press, 2009.
- Bukina, I. V., L. A. Kyz'jurov und N. G. Lisevič, Hrsg. „V avguste nemnogo sočuvstvoval ja Kornilovu i ego železnoj discipline, teper' ja – bolševik“. Iz dnevnika pervogo predsedatelja Soveta krest'janskich deputatov s. Mochča Pečorskogo uезда N. I. Zykova. 1918g“. *Otečestvennye archivy*, Nr. 6 (2007): 91–117.
- Buldakov, Vladimir P. *Chaos i etnos. Etničeskie konflikty v Rossii, 1917–1918 gg.* Moskva: Novyj chronograf, 2010.
- . „Destrukciija ličnosti revoljucionera v Rossii, 1920-e gody“. In *Čelovek i ličnost' kak predmet istoričeskogo issledovanija. Rossija, konec XIX–XX v. Meždunarodnyj kollokvium*, 73–85. Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija, 2010.

- . *Krasnaja smuta. Priroda i posledstvija revoljucionnogo nasilija*. 2. Aufl. Moskva: ROSSPĚN, 2010.
- Bulgakov, Michail. *Sobač'e serdce*. Paris: YMCA-Press, 1969.
- . *Das hündische Herz*. Übersetzt von Alexander Nitzberg. Berlin: Galiani, 2013.
- . *Teufeliaden. Erzählungen*. Übersetzt von Thomas Reschke. Gesammelte Werke 6. Berlin: Verlag Volk & Welt, 1994.
- Bulganin, Nikolaj A. *Die Sowjetarmee – eine im Geiste des Internationalismus erzogene Armee*. Berlin (Ost): Dietz, 1952.
- Buljulina, E. V. „Kasta samuraev'. Mestnye partijnye komitety v 1920-e gg. na materialach Nižnego Povolž'ja“. *Naučnye vedomosti Belgorodskogo gosudarstvennogo universiteta* 9, Nr. 11 (2009): 183–91.
- Burleigh, Michael. *Germany Turns Eastwards: A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.
- Bushkovitch, Paul. *A Concise History of Russia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.
- Bussemer, Thymian. *Propaganda: Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS, 2008.
- Byčková, Anna N. *Rjadow s tovariščem Andreem. O žizni K. T. Sverdlovoj*. Sverdlovsk: Sredne-Ural'skoe knižnoe izdatelstvo, 1977.
- Calhoun, Daniel. *The United Front. The TUC and the Russians, 1923–1928*. Soviet and East European Studies 18. Cambridge: Cambridge University Press, 1976.
- Callahan, Kevin J. *Demonstration Culture. European Socialism and the Second International, 1889–1914*. Leicester: Troubador, 2010.
- Carr, Edward H. *Die Russische Revolution. Lenin und Stalin 1917–1929*. Stuttgart: Kohlhammer, 1980.
- . *Socialism in One Country 1924–1926*. Bd. 2. London: Macmillan, 1965.
- . *The Interregnum 1923–1924*. Baltimore: Penguin Books, 1969.
- Carsten, Francis L. *Revolution in Mitteleuropa, 1918–1919*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1973.
- Cassiday, Julie A. *The Enemy on Trial. Early Soviet Courts on Stage and Screen*. DeKalb, Ill: Northern Illinois University Press, 2000.
- Čerepenin, N. V. „Iz opyta raboty partii po ukrepleniju bratskich svjazej sovetskich i zarubežnych rabočich v gody pervoj pjatiletki“. In *Proletarskij internacionalizm – boevoe znamja Kommunističeskoj partii. Sbornik statej po voprosam istorii KPSS*, herausgegeben von B. T. Baglikov, M. L. Karelina und S. A. Judačev, 304–64. Moskva: Izdatel'stvo VPSŠ i AON pri CK KPSS, 1959.
- Černoperov, Vasilij L. „Germanija 1923 goda v prelomlenii izdanij tekstil'noj stolicy SSSR“. *Rossijskaja istorija*, Nr. 5 (2011): 158–62.
- . „Larisa Rejsner i ee proizvedenija o Germanii 1923 goda“. In *Rosa Ljuksemburg i sovremennaja Rossija*, herausgegeben von Sergej V. Kretinin, 82–125. Voronež: Naučnaja kniga, 2009.

- Chajlov, A. I. „Periferijnye žurnaly“. In *Istorija ruskoj sovetskoj žurnalistiki 1917–1932*, herausgegeben von A. G. Dement'ev, 463–507. Moskva: Nauka, 1966.
- Chaqueri, Cosroe. „The Baku Congress“. *Central Asian Survey* 2, Nr. 2 (1983): 89–107.
- Charin, Aleksej N. „Vnešnjaia politika sovetskogo pravitel'stva v vosprijatii rukovodstva i naselenija Vjatskoj gubernii. 1917–1925 gg“. Kand. diss., Vjatskij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet, 2000.
- Chartier, Roger. „Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken“. In *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, 7–19. Berlin: Wagenbach, 1989.
- Chavanov, Evgenij I. *Prodolženie legendy. Voenna-istoričeskij očerk boevogo puti 14-j Majkopskoj – 6-j gvardejskoj Grodnenskoj, ordena Lenina, Krasnoznamenskoj, ordenov Suvorova, Kutuzova i Krasnoj Zvezdy, podšefnoj Kommunističeskomu Internacionalu Molodeži kavalerijskoj divizii imeni A. Ja. Parchomenko*. Moskva: MGPU, 2005.
- Chlevnjuk, Oleg V. „Nomenklatura“. In *A Dictionary of 20th-Century Communism*, herausgegeben von Silvio Pons und Robert Service, 584–85. Princeton: Princeton University Press, 2010.
- Churges, Lev L. *Moskva – Ispanija – Kolyma. Iz žizni radista i zeka*. Moskva: Vremja, 2012.
- Čistikov, A. N. *Partijno-gosudarstvennaja bjurokratija Severo-zapada Sovetskoj Rossii 1920-ch godov*. Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2007.
- Citovics, Tamara. „Bräute der Revolution und ihre Helden. Zur politischen Funktion des Fahnenstickens“. In *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, herausgegeben von Carola Lipp, 339–52. Moos: Elster, 1986.
- Clark, Charles. „Uprooting Otherness. Bolshevik Attempts to Refashion Rural Russia via the Reading Room“. *Canadian Slavonic Papers* 38 (1996): 305–30.
- . *Uprooting Otherness. The Literacy Campaign in NEP-Era Russia*. Selinsgrove: Susquehanna University Press, 2000.
- Collette, Christine. *The International Faith. Labour's Attitudes to European Socialism, 1918–39*. Studies in Labour History. Aldershot: Ashgate, 1998.
- . „The International Faith. Rituals and Liturgies of the British Labour Movement Internationalism, 1918–1939“. In *Riten, Mythen und Symbole. Die Arbeiterbewegung zwischen „Zivilreligion“ und Volkskultur*, herausgegeben von Berthold Unfried und Christine Schindler, 112–30. Leipzig: Akademische Verlags-Anstalt, 1999.
- Corney, Frederick C. *Telling October. Memory and the Making of the Bolshevik Revolution*. Ithaca, N. Y.: Cornell University Press, 2004.
- Cowden, Morton H. „Soviet and Comintern Policies toward the British General Strike of 1926“. *World Politics* 5, Nr. 4 (1953): 503–29.
- Creuzberger, Stefan. „Grundzüge sowjetischer Außenpolitik in den Jahren 1922 bis 1939“. In *Russland – Sowjetunion – Russland. Hundert Jahre russische Außenpolitik*, herausgegeben von Elisabeth Vyslonzil und Paul Leifer, 91–103. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1999.

- Creuzberger, Stefan und Rainer Lindner, Hrsg. *Russische Archive und Geschichtswissenschaft. Rechtsgrundlagen, Arbeitsbedingungen, Forschungsperspektiven*. Frankfurt am Main: Lang, 2003.
- Čurakov, Dmitrij O. *Buntujušćie proletarii. Rabočij protest v Sovetskoj Rossii. 1917–1930-e gg.* Moskva: Veče, 2007.
- Cvetkovski, Roland. „Ich, Šalagin! Person, Individualität und Identität eines russischen Bauernjungen“. In *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, herausgegeben von Julia Herzberg und Christoph Schmidt, 325–46. Köln: Böhlau, 2007.
- . *Modernisierung durch Beschleunigung. Raum und Mobilität im Zarenreich*. Frankfurt am Main: Campus, 2006.
- Dahlke, Sandra. „An der antireligiösen Front“. *Der Verband der Gottlosen in der Sowjetunion der zwanziger Jahre*. Hamburg: Kovač, 1998.
- . *Individuum und Herrschaft im Stalinismus. Emelʹjan Jaroslavskij (1878–1943)*. München: Oldenbourg, 2010.
- . „Kampagnen für Gottlosigkeit: Zum Zusammenhang zwischen Legitimation, Mobilisierung und Partizipation in der Sowjetunion der zwanziger Jahre“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 50, Nr. 2 (2002): 172–85.
- Dan, Fedor I. *Dva goda skitanij. Vospominanija lidera rossijskogo menʹšinstva. 1919–1921 [Berlin 1922]*. Moskva: Centrpoligraf, 2006.
- Daniels, Robert V. *Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in Sowjetrußland*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1962.
- Daugš, Walter. *Internationalismus und Organisation. Studien zur Entstehung und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie*. Herne: Schäfer, 2008.
- David-Fox, Michael. „From Illusory ‚Society‘ to Intellectual ‚Public‘. VOKS, International Travel and Party-Intelligentsia Relations in the Interwar Period“. *Contemporary European History* 11, Nr. 1 (2002): 7–32.
- . „Multiple Modernities vs. Neo-Traditionalism. On Recent Debates in Russian and Soviet History“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 54 (2006): 535–55.
- . „Science, Political Enlightenment and Agitprop. On the Typology of Social Knowledge in the Early Soviet Period“. *Minerva* 34, Nr. 4 (1996): 347–66.
- . *Showcasing the Great Experiment: Cultural Diplomacy and Western Visitors to the Soviet Union, 1921–1941*. Oxford: Oxford University Press, 2012.
- . „The Fellow Travelers Revisited. The “Cultured West” through Soviet Eyes“. *Journal of Modern History* 75, Nr. 2 (2003): 300–35.
- Davidian, Irina. „Mass Political Consciousness in Soviet Russia in the 1920s“. In *Politics and Society Under the Bolsheviks. Selected Papers From the Fifth World Congress for Central and East European Studies Warsaw 1995*, herausgegeben von Kevin McDermott und John Morison, 90–99. Basingstoke: Macmillan Press, 1999.
- Davidovič, David S. *Gamburg na barrikadach*. Moskva: Nauka, 1985.
- Davies, Sarah. *Popular Opinion in Stalin’s Russia. Terror, Propaganda and Dissent, 1934–1941*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997.

- Davis, Jonathan. „Left Out in the Cold. British Labour Witnesses the Russian Revolution“. *Revolutionary Russia* 18, Nr. 1 (2005): 71–87.
- Day, Richard B. *Leon Trotsky and the Politics of Economic Isolation*. Cambridge: Cambridge University Press, 1973.
- Day, Richard B. und Daniel Gaido, Hrsg. *Witness to Permanent Revolution. The Documentary Record*. Chicago: Haymarket Books, 2011.
- Dažina, I. M., Hrsg. „Pišu o tom, čto videla sama, o tech ljudjach i vpečatlenijach, kotorye vynesla lično“. A. M. Kollontaj v gody Graždanskoj vojny, 1919 g“. *Istoričeskij archive*, Nr. 3 (2010): 171–92; Nr. 4 (2010): 51–86.
- Debo, Richard K. „The 14 November 1918 Teleprinter Conversation of Hugo Haase with Georgii Chicherin and Karl Radek. Document and Commentary“. *Canadian-American Slavic Studies* 14, Nr. 4 (1980): 513–34.
- Deev, G. K., A. F. Dobrynin, P. I. Eršov, M. A. Kostylev, N. V. Matkovskij und M. V. Popov, Hrsg. *Dokumenty vnešnej politiki SSSR*. Bd. 6. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1962.
- Deicke, Günther. *Tradition und Gegenwart. Die Fahne von Kriwoj Rog. Symbol unserer Freundschaft*. Mansfeld: VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck, 1989.
- Dekrety Sovetskoj vlasti*. Bde. 3, 4, 5. Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1964–1971.
- Derevnina, L. I. „Leningradskie rabočie v dobrovol'nych obščestvach v 20-e gg“. In *Dobrovol'nye obščestva v Petrograde-Leningrade v 1917–1937 gg.*, herausgegeben von Anželina P. Kupajgorodskaja und Natal'ja B. Lebina, 152–65. Leningrad: Nauka, 1989.
- . „Meždunarodnye svjazi leningradskich rabočich v 1920-e gody“. *Voprosy istorii*, Nr. 1 (1982): 82–93.
- Deutscher, Isaac. *Die unvollendete Revolution 1917–1967*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1967.
- Dimitroff, Georgi. *Tagebücher 1933–1943*. Herausgegeben von Bernhard H. Bayerlein u.a. Bd. 1. Berlin: Aufbau-Verlag, 2000.
- Dinerštejn, Efim A. *A. K. Voronskij. V poiskach živoj vody*. Moskva: ROSSPEN, 2001.
- Doernberg, Stefan. „Proletarischer Internationalismus und Geschichtswissenschaft“. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 17 (1969): 87–91.
- Dogliani, Patrizia. „Socialisme et internationalisme“. *Cahiers Jaurès*, Nr. 191 (2009): 11–30.
- Dolindowska, Krystyna. *Wydawnictwa międzynarodowych organizacji komunistycznych 1919–1943. Katalog. Druki zwarte i ciagle*. Warszawa: Centralne Archiwum KC PZPR, 1987.
- Drabkin, Jakov S., Hrsg. *Komintern i ideja mirovoj revolucii. Dokumenty*. Moskva: Nauka, 1998.
- Dukes, Paul. *October and the World. Perspectives on the Russian Revolution*. New York: St. Martin's Press, 1979.
- . „Soviet 'Foreign Policy' and the Versailles-Washington System“. In *Reinterpreting Revolutionary Russia. Essays in Honor of James D. White*, herausgegeben von Ian D. Thatcher, 166–83. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2006.

- Dune, Eduard M. *Notes of a Red Guard*. Herausgegeben von Diane P. Koenker und S. A. Smith. Urbana-Chicago: University of Illinois Press, 1993.
- Easter, Gerald M. *Reconstructing the State. Personal Networks and Elite Identity in Soviet Russia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2000.
- Eichwede, Wolfgang. *Revolution und internationale Politik. Zur kommunistischen Interpretation der kapitalistischen Welt 1921–1925*. Beiträge zur Geschichte Osteuropas 8. Köln: Böhlau, 1971.
- Elwood, Ralph Carter. *Russian Social Democracy in the Underground. A Study of the RSDRP in the Ukraine, 1907–1914*. Assen: Van Gorcum, 1974.
- Engerman, David C. *Know Your Enemy: The Rise and Fall of America's Soviet Experts*. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Ennker, Benno. „Das lange Sterben des Vladimir I. Lenin. Politik und Kult im Angesicht des Todes“. In *Der Tod des Diktators. Ereignis und Erinnerung im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Thomas Großbölting und Rüdiger Schmidt, 35–57. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Enzensberger, Hans Magnus. „Dossier Revolutions-Tourismus“. *Kursbuch*, Nr. 30 (1970): 155–81.
- Esina, A. V., Hrsg. „Pervye šagi bolševistskoj diplomatii. Dnevnikovye zapiski akademika M. N. Pokrovskogo“. *Vestnik Rossijskoj Akademii Nauk* 63, Nr. 2 (1993): 152–63.
- „Ešli ne vypolnit prikaz, samogo rastreljajut ... Novye fakty ob ubijstve K. Libknechta i R. Ljuksemburg“. *Staraja ploščad'. Vestnik Archiva Prezidenta Rossijskoj Federacii*, Nr. 1 (1995): 133–37.
- Etkind, Aleksandr. „Soviet Subjectivity: Torture for the Sake of Salvation?“ *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 6, Nr. 1 (2005): 171–86.
- Eumann, Ulrich. *Eigenwillige Kohorten der Revolution. Zur regionalen Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main: Lang, 2007.
- Evert, Urte. „Fahnenkult und Flaggenmeer. Fahnen im Zeitalter der Ideologien“. In *Farben der Geschichte. Fahnen und Flaggen*, herausgegeben von Daniel Hohrath, 86–95. Berlin: Deutsches Historisches Museum, 2007.
- Ežova, T. V., Hrsg. *Pod znamenem internacionalizma. Dokumenty i materialy. 1917–1988*. Rjazan': Moskovskij rabočij, 1989.
- Fainsod, Merle. *International Socialism and the World War*. 2. Aufl. New York: Octagon Books, 1973.
- Farber, Samuel. *Before Stalinism. The Rise and Fall of Soviet Democracy*. Cambridge: Polity Press, 1990.
- Fayet, Jean-François. „1919“. In *The Oxford Handbook of the History of Communism*, herausgegeben von Stephen Smith, 109–24. Oxford u.a.: Oxford University Press, 2014.
- . „Eine internationale Sprache für die Weltrevolution? Die Komintern und die Esperanto-Frage“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 9–23.
- . *Karl Radek (1885–1939). Biographie politique*. Bern u.a.: Lang, 2004.

- Fedorov, M. V. „Izvestija Petrogradskogo soveta rabočich i soldatskich deputatov“. Izdatel'skij proekt i ego osuščestvlenie“. *Vestnik Sankt-Peterburgskogo Universiteta. Serija 2. Istorija*, Nr. 2 (2009): 173–81.
- Fedoseev, P. N. und K. U. Černenko, Hrsg. *KPSS v rezoljucijach i rešenijach s'ezdov, konferencij i plenumov CK, 1898–1970*. Bd. 2. Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1970.
- Fejzullaev, F. Ė. „Solidarnost' trudjaščichsja Sovetskogo Azerbaidžana s proletarijami Zapada, 1921–1932 gg“. *Voprosy istorii*, Nr. 5 (1984): 169–73.
- Ferro, Marc. „The Aspirations of Russian Society“. In *Revolutionary Russia. A Symposium*, herausgegeben von Richard Pipes, 183–208. New York: Anchor Books, 1969.
- Figes, Orlando und Boris I. Kolonitskii. *Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917*. New Haven: Yale University Press, 1999.
- Filimonov, Anatolij V. *Pskov v 1920–1930-e gody. Očerki social'no-kul'turnoj žizni*. Pskov: Pskovskaja oblastnaja tipografija, 2005.
- Finkel, Stuart. *On the Ideological Front. The Russian Intelligentsia and the Making of the Soviet Public Sphere*. New Haven: Yale University Press, 2007.
- Firsov, Fridrih. „The Comintern and Stalin's Terror“. *Annali della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli*, 2003, 105–38.
- Fischer, Conan. *The Ruhr Crisis 1923–1924*. Oxford: Oxford University Press, 2003.
- Fischer, Rolf, Hrsg. *Revolution und Revolutionsforschung. Beiträge aus dem Kieler Initiativkreis 1918/19*. Kiel: Verlag Ludwig, 2011.
- Fischer, Ruth. *Stalin und der deutsche Kommunismus*. Bd. 1. Berlin (Ost): Dietz, 1990.
- Fitzpatrick, Sheila. „Ascribing Class. The Constriction of Social Identity in Soviet Russia“. In *Stalinism. New Directions*, herausgegeben von Sheila Fitzpatrick, 20–46. London-New York: Routledge, 2000.
- . „Newspapers and Journals“. In *A Researcher's Guide to Sources on Soviet Social History in the 1930s*, herausgegeben von Sheila Fitzpatrick und Lynne Viola, 176–88. Armonk-London: M. E. Sharpe, 1990.
- . „Politics as Practice. Thoughts on a New Soviet Political History“. *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 5, Nr. 1 (2004): 27–54.
- . „Signals from Below. Soviet Letters of Denunciation of the 1930s“. *Journal of Modern History*, Nr. 4 (1996): 831–66.
- . „Supplicants and Citizens. Public Letter-Writing in Soviet Russia in the 1930s“. *Slavic Review*, Nr. 1 (1996): 78–105.
- . *The Commissariat of Enlightenment. Soviet Organization of Education and Arts under Lunacharskii, October 1917–1921*. Cambridge: Cambridge University Press, 1970.
- . „The Problem of Class Identity in NEP Society“. In *Russia in the Era of NEP. Explorations in Soviet Society and Culture*, herausgegeben von Sheila Fitzpatrick, Alexander Rabinowitch und Richard Stites, 12–33. Bloomington: Indiana University Press, 1991.
- . *The Russian Revolution*. 2. Aufl. New York: Oxford University Press, 1994.
- Flechtheim, Ossip K. *Bolschewismus 1917–1967. Von der Weltrevolution zum Sowjetimperium*. Wien: Europa Verlag, 1967.

- Foitzik, Jan. „Der proletarische Internationalismus des sozialistischen Weltsystems. Die Mythologisierung des sowjetischen Führungsanspruchs“. *vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik* 46, Nr. 1 (2007): 115–24.
- Fomin, N. D., E. P. Krylova und L. I. Dodonova, Hrsg. *International'nye svjazi rodnogo kraja Il'ica. 1917–1945*. Saratov: Privolžskoe knižnoe izdatel'stvo, 1987.
- Forman, Michael. *Nationalism and the International Labor Movement. The Idea of the Nation in Socialist and Anarchist Theory*. University Park, PA: Pennsylvania State University Press, 1998.
- Friedemann, Peter und Lucian Hölscher. „Internationale, International, Internationalismus“. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, herausgegeben von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhard Koselleck, 3 (H:-Me):367–97. Stuttgart: Klett-Cota, 1982.
- Friedman, Alexander. *Deutschlandbilder in der weißrussischen sowjetischen Gesellschaft 1919–1941. Propaganda und Erfahrungen*. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 78. Stuttgart: Steiner, 2011.
- Friedman, Debra und Doug McAdam. „Collective Identity and Activism. Networks, Choices, and the Life of a Social Movement“. In *Frontiers in Social Movement Theory*, herausgegeben von Aldon Morris und Carol McClurg Mueller, 156–73. New Haven: Yale University Press, 1992.
- „From the Editors: Citing the Archival Revolution“. *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 8, Nr. 2 (2007): 227–30.
- Gak, A. M., V. A. Kuz'ko und I. S. Poljanskij. „Bratskaja material'naja pomošč sovetskogo naroda trudjaščimsja kapitalističeskich stran, 1917–1927 gg“. *Voprosy istorii*, Nr. 7 (1966): 48–58.
- Galuškina, A. Ju., Hrsg. „V.B.Šklovskij. Pis'ma M. Gor'komu. 1917–1923 gg“. *De Visu*, Nr. 1 (1993): 28–46.
- Garaseva, Anna. *Ja žila v samoj bezčelovečnoj strane. Vospominanija anarchistki*. Moskva: Intergraf Servis, 1997.
- Gatrell, Peter. *A Whole Empire Walking: Refugees in Russia During World War I*. Bloomington: Indiana University Press, 1999.
- Geary, Dick. „Revolutionary Berlin 1917–20“. In *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, herausgegeben von Chris Wrigley, 24–50. London: Routledge, 1993.
- Gebhardt, Winfried. *Charisma als Lebensform. Zur Soziologie des alternativen Lebens*. Schriften zur Kulturosoziologie 14. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1994.
- . „Charisma und Ordnung. Formen des institutionalisierten Charisma. Überlegungen im Anschluß an Max Weber“. In *Charisma. Theorie – Religion – Politik*, herausgegeben von Winfried Gebhardt, Arnold Zingerle und Michael N. Ebertz, 47–68. Berlin-New York: Walter de Gruyter, 1993.
- Geldern, James von. *Bolshevik Festivals, 1917–1920*. Berkeley: University of California Press, 1993.



- Geldern, James von und Richard Stites, Hrsg. *Mass Culture in Soviet Russia. Tales, Poems, Songs, Movies, Plays and Folklore, 1917–1953*. Bloomington: Indiana University Press, 1995.
- Gentile, Emilio. *Politics as Religion*. Princeton: Princeton University Press, 2006.
- Gerasimov, Aleksandr M. *Internacional'nye svjazi sovetskich morjakov, 1921–1937*. Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1972.
- Gerrits, André. *The Myth of Jewish Communism: A Historical Interpretation*. Bruxelles: PIE Lang, 2009.
- Gerwarth, Robert. „The Central European Counter-Revolution: Paramilitary Violence in Germany, Austria and Hungary after the Great War“. *Past & Present*. Nr. 200 (2008): 175–209.
- Gerwarth, Robert und John Horne, Hrsg. *War in Peace: Paramilitary Violence in Europe After the Great War*. Oxford: Oxford University Press, 2012.
- Gestwa, Klaus. „Reflektierte Archivarbeit – der ‚Königsweg‘ osteuropäischer Zeitgeschichte“. In *Russische Archive und Geschichtswissenschaft. Rechtsgrundlagen, Arbeitsbedingungen, Forschungsperspektiven*, herausgegeben von Stefan Creuzberger und Rainer Lindner, 37–49. Frankfurt am Main: Lang, 2003.
- Getmanova, N. G. „Dejatel'nost' leningradskoj organizacii MOPR po internacional'nomu vospitaniju trudjaščichsja. 1926–1932 gg“. *Vestnik Lenigradskogo universiteta. Istorija, jazykoznanie, literatura*, Nr. 4 (1971): 149–53.
- Geyer, Dietrich. „Deutschland und die Perspektiven der Weltrevolution“. In *Tradition und Reform in der deutschen Politik. Gedenkschrift für Waldemar Besson*, herausgegeben von Gotthard Jasper, 42–53. Frankfurt am Main: Propyläen, 1976.
- . „Lenin und der deutsche Sozialismus“. In *Deutsch-russische Beziehungen von Bismarck bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Werner Markert, 80–96. Stuttgart: Kohlhammer, 1964.
- . „Sowjetrussland und die deutsche Arbeiterbewegung 1918–1932“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Nr. 1 (1976): 2–37.
- Geyer, Martin H. „Munich in Turmoil. Social Protest and the Revolutionary Movement 1918–19“. In *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, herausgegeben von Chris Wrigley, 51–71. London: Routledge, 1993.
- . *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914–1924*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.
- Geyer, Martin H. und Johannes Paulmann, Hrsg. *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War*. Oxford: Oxford University Press, 2001.
- Geyer, Michael. „Zwischen Krieg und Nachkrieg. Die deutsche Revolution 1918/19 im Zeichen blockierter Transnationalität“. In *Die vergessene Revolution von 1918/19*, herausgegeben von Alexander Gallus, 187–222. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.

- Gidkov, Anina. „Das Exil als Lebenswelt. Prägungen einer Generation von Revolutionären“. In *Die Russische Revolution 1917*, herausgegeben von Heiko Haumann, 47–58. Köln: Böhlau, 2007.
- Giersich, Peter und Bernd Kramer. *Max Hoelz. Man nannte ihn: Brandstifter und Revolutionär, Robin Hood, Che Guevara, einen Anarchisten, den Roten General. Sein Leben und sein Kampf*. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2000.
- Gileva, O. S., Hrsg. *Permjaki-internationalisty. Sbornik materialov i dokumentov*. Perm': Kniznoe izdatel'stvo, 1989.
- Gill, Graeme. *Symbols and Legitimacy in Soviet Politics*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.
- Ginzberg, Lew. „Wladimir Iljitsch Lenin über Karl Liebknecht“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 13, Nr. 4 (1971): 541–51.
- Gogolevskij, Aleksandr V. *Revoljucija i psihologija. Političeskie nastroenija rabočich Petrograda v uslovijach bol'shevistskoj monopolii na vlast' 1918–1920*. Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Sankt-Peterburgskogo universiteta, 2005.
- Golikov, Filipp I. *Krasnye orly. Iz dnevnikov 1918–1920 gg.* Moskva: Voenizdat, 1959.
- Golovin, Sergej A. „Členstvo v RKP(b)-VKP(b) kak osnovnoj put' povyšeniya social'nogo statusa. 1920–1930-e gg“. *Otečestvennaja istorija*, Nr. 3 (2008): 33–44.
- Golovizin, Mark. „Obraz revoljucii i revoljucionera u Varlama Šalamova“. In *K stoletiju so dnja roždenija Varlama Šalamova. Materialy konferencii*, herausgegeben von Irina Sirotinskaja, 318–27. Moskva: Antikva, 2007.
- . „Varlam Šalamov i vnutripartijnaja bor'ba 20-ch godov“. In *Šalamovskij sbornik*, 3:160–68. Vologda: Grifon, 2002.
- Golubev, Aleksandr V. „Dobro požalovat', ili postoronnim vchod vospreščen'. K voprosu o zakrytosti mežvoennogo sovetskogo obščestva“. *Otečestvennaja istorija*, Nr. 4 (2004): 32–53.
- . „Ešli mir obrušitsja na našu Respubliku“. *Sovetskoe obščestvo i vnešnjaja ugroza v 1920–1940-e gg.* Moskva: Kučkovo pole, 2008.
- . „Mirovaja respublika' ili ,zakrytoe obščestvo'? SSSR v 1920–30-e gody“. *Rossija i sovremennyj mir*, Nr. 3 (2003): 123–47.
- . „Sluchi kak istočnik izučeniya vnešnepolitičeskich stereotipov sovetskogo obščestva 1920-ch godov“. In *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzaimovosprijatija*, herausgegeben von Aleksandr V. Golubev, 6:236–55. Moskva: IRI RAN, 2012.
- . „Vse kapitalističeskie strany soedinilis' protiv bol'shevikov ..: Rossijskaja provincija i predstavljenija o voennoj ugroze v 1920-e gody“. In *Vojna i mir v istoričeskom processe. XVII–XX vv. Sbornik naučnych statej po itogam Meždunarodnoj naučnoj konferencii, posujaščennoj 60-letiju Stalingradskoj bitvy. Volgograd 15–17 aprelja 2003 g.*, herausgegeben von E. G. Blossfeld, 1:284–90. Volgograd: Peremena, 2003.
- . „... Vzgljad na zemlju obetovannuju“. *Iz istorii sovetskoj kul'turnoj diplomatii 1920–1930-ch godov*. Moskva: IRI RAN, 2004.

- . „Zapad glazami sovjetskogo obščestva. Osnovnye tendencii formirovanija vnešnepolitičeskich stereotipov v 30-ch godach“. *Otečestvennaja istorija*, Nr. 1 (1996): 104–20.
- Golubev, Aleksandr V. und Ol'ga S. Poršneva. *Obraz sojuznika v soznanii rossijskogo obščestva v kontekste mirovych vojn*. Moskva: Novyj chronograf, 2012.
- Golubev, Iosif. „Ščas't'e moe...“. *Dnevnik Iosifa Golubeva 1916–1923 gg*. Herausgegeben von Ales' A. Klyška. Minsk: Enciklopediks, 2002.
- Goodman, Elliot R. *The Soviet Design for a World State*. New York: Columbia University Press, 1960.
- Gordin, Aleksej A. „Formirovanie predstavlenij sovjetskich rabočich 30-ch godov o obščestvenno-političeskoj žizni na Zapade. Na materialach Gor'kovskogo avtozavoda“. Kand. diss., Nižgorodskij Gosudarsvennyj architekturno-stroitel'nyj universitet, 2004.
- Gorelov, O. I. und D. S. Popov, Hrsg. „Načalo razgroma profdvizenija“. *Dnevnik B. G. Kozel'eva. 1927–1930 gg*. *Istoričeskij archive*, Nr. 5–6 (1996): 150–77; Nr. 1 (1997): 115–51.
- Gorham, Michael S. *Speaking in Soviet Tongues. Language Culture and the Politics of Voice in Revolutionary Russia*. DeKalb, Ill.: Northern Illinois University Press, 2003.
- Gorjaeva, T. M., Hrsg. „Pervaja godovščina Oktjabr'skoj revolucii. Dokumenty“. *Istorija SSSR*, Nr. 6 (1987): 121–34.
- Gorki, Maxim. *Die Mutter. Roman*. Berlin (Ost): Aufbau-Verlag, 1965.
- Gorodetsky, Gabriel. *The Precarious Truce. Anglo-Soviet Relations 1924–27*. Cambridge: Cambridge University Press, 1977.
- . „The Soviet Union and Britain's General Strike of May 1926“. *Cahiers du monde russe et soviétique* 17, Nr. 2–3 (1976): 287–310.
- Gorsuch, Anne E. „NEP Be Damned! Young Militants in the 1920s and the Culture of Civil War“. *Russian Review* 56 (1997): 563–80.
- . *Youth in Revolutionary Russia. Enthusiasts, Bohemians, Delinquents*. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2000.
- Gorzka, Gabriele. *Arbeiterkultur in der Sowjetunion. Industriearbeiter-Klubs 1917–1929. Ein Beitrag zur sowjetischen Kulturgeschichte*. Berlin: Berlin-Verlag Arno Spitz, 1990.
- Götze, Dieter, Hrsg. „Beiträge Clara Zetkins in sowjetischen Zeitungen“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 3 (1977): 440–45.
- Grabowsky, Ingo. *Agitprop in der Sowjetunion. Die Abteilung für Agitation und Propaganda 1920–1928*. Bochum-Freiburg: Projekt-Verlag, 2004.
- Gradszkova, Julija. „Internacional'noe vospitanie i pozdnesovetskaja solidarnost' s Čili i Latinskoi Amerikoju. Meždu geopolitikoju, protestom i samorealizacieju?“. *Laboratorium*, Nr. 3 (2011): 118–42.
- Gräfe, Karl-Heinz. „Von der Asternrevolution zur Räterepublik. Ungarn 1918/19“. *Utopie Kreativ*, Nr. 10 (2008): 885–900.
- Grant, Susan. *Physical Culture and Sport in Soviet Society: Propaganda, Acculturation, and Transformation in the 1920s and 1930s*. London e. a.: Routledge, 2013.

- Grebing, Helga. *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1966.
- Grieser, Helmut. *Die Sowjetpresse über Deutschland in Europa 1922–1932. Revision von Versailles und Rapallo-Politik in sowjetischer Sicht*. Stuttgart: Klett, 1970.
- Gries, Rainer. „Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte“. In *Kultur der Propaganda*, herausgegeben von Rainer Gries und Wolfgang Schmale, 9–35. Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 2005.
- Griese, Malte. *Communiquer, juger et agir sous Staline. La personne prise entre ses liens avec les proches et son rapport au système politico-idéologique*. Frankfurt am Main: Lang, 2011.
- Grigorov, Grigorij. *Povoroty sud'by i proizvol. Vospominanija. 1905–1927 gody*. Moskva: OGI, 2005.
- Groys, Boris. *Das kommunistische Postskriptum*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Groys, Boris und Michael Hagemester, Hrsg. *Die neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.
- Gusarov, V. K. „Dejatel'nost' sovetskoj sekcii MOPR v gody Velikoj otečestvennoj vojny“. *Istorija SSSR*, Nr. 5 (1982): 141–50.
- Haapala, Pertti und Marko Tikka. „Revolution, Civil War, and Terror in Finland in 1918“. In *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, herausgegeben von Robert Gerwarth und John Horne, 72–84. Oxford: Oxford University Press, 2012.
- Habermas, Jürgen. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Häfner, Lutz. *Die Partei der Linken Sozialrevolutionäre in der russischen Revolution von 1917/18*. Köln: Böhlau, 1994.
- . *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov, 1870–1914*. Köln: Böhlau, 2004.
- Hagemester, Michael und Julia Richers. „Utopien der Revolution. Von der Erschaffung des Neuen Menschen zur Eroberung des Weltraums“. In *Die Russische Revolution 1917*, herausgegeben von Heiko Haumann, 131–41. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007.
- Haimson, Leopold. „The Problem of Social Stability in Urban Russia, 1905–1917“. *Slavic Review* 23, Nr. 4 (1964): 619–42; Nr. 1 (1965): 1–22.
- . „The Problem of Political and Social Stability in Urban Russia on the Eve of War and Revolution' Revisited“. *Slavic Review* 59, Nr. 4 (2000): 848–75.
- Haimson, Leopold und Eric Brian. „Labor Unrest in Imperial Russia During the First World War: A Quantitative Analysis and Interpretation“. In *Strikes, Social Conflict, and the First World War: An International Perspective*, herausgegeben von Leopold H. Haimson und Giulio Sapelli, 389–451. Milano: Fondazione Giangiacomo Feltrinelli, 1992.
- Halfin, Igal. *From Darkness to Light. Class, Consciousness and Salvation in Revolutionary Russia*. Pittsburgh, Pa.: Pittsburgh University Press, 2000.
- . *Intimate Enemies. Demonizing the Bolshevik Opposition, 1918–1928*. Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press, 2007.

- . *Red Autobiographies. Initiating the Bolshevik Self*. Seattle: Herbert J. Ellison Center for Russian, East European, and Central Asian Studies, University of Washington, 2011.
- Halfin, Igal und Jochen Hellbeck. „Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's ‚Magnetic Mountain‘ and the State of Soviet Historical Studies“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44, Nr. 3 (1996): 456–63.
- Halliday, Fred. „Three Concepts of Internationalism“. *International Affairs* 64, Nr. 2 (1988): 187–98.
- Hanschmidt, Alwin. *Republikanisch-demokratischer Internationalismus im 19. Jahrhundert: Ideen, Formen, Organisationsversuche*. Husum: Matthiessen Verlag, 1977.
- Happel, Jörn. „Das Schicksal der Revolution. Sozialismus, Gegenrevolution und der Weg in den Stalinismus“. In *Die Russische Revolution 1917*, herausgegeben von Heiko Haumann, 99–114. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007.
- Harding, Neil. *Lenin's Political Thought. Theory and Practice in the Democratic and Socialist Revolutions*. 2 Bde. London: Macmillan, 1983.
- Hartmann, Anne. „Ordnungen des Zeigens und Sehens. Westliche Intellektuelle und ihre sowjetischen Guides Mitte der 1930er Jahre“. In *Under Western and Eastern Eyes. Ost und West in der Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Stefan Lampadius und Elmar Schenkel, 91–108. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012.
- . „Traum und Trauma Sowjetunion. Deutsche Autoren über ihr Leben im sowjetischen Exil“. In *Traum und Trauma. Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Dagmar Herrmann und Astrid Volpert, 143–200. München: Wilhelm Fink, 2003.
- Hasegawa, Tsuyoshi. *The February Revolution, Petrograd, 1917*. Seattle: University of Washington Press, 1981.
- Hatch, John B. „The Politics of Industrial Efficiency During NEP. The 1926 rezhim ekonomii Campaign in Moscow“. In *New Directions in Soviet History*, herausgegeben von Stephen White, 113–24. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Haumann, Heiko. „Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen“. In *Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Angehrn*, herausgegeben von Brigitte Hilmer, Georg Lohmann, und Tilo Wesche, 42–54. Weilerswist: Velbrück, 2006.
- Hecker, Hans. „Karl Radeks Werben um die deutsche Rechte. Die Sowjetunion und der ‚Ruhrkampf‘“. In *Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesetzung 1923*, herausgegeben von Gerd Krumeich und Joachim Schröder, 187–205. Essen: Klartext, 2004.
- Hedeler, Wladislaw und Alexander Vatlin, Hrsg. *Die Weltpartei aus Moskau. Der Gründungskongress der Kommunistischen Internationale 1919. Protokoll und neue Dokumente*. Berlin: Akademie-Verlag, 2008.
- . „Wer gründete die Komintern? Zur Geschichte einer Fotografie“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 1–8.
- Heeke, Matthias. *Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Russland 1921–1941*. Münster: LIT Verlag, 2003.

- Hellbeck, Jochen. „Fashioning the Stalinist Soul. The Diary of Stepan Podlubnyi, 1931-9“. In *Stalinism. New Directions*, herausgegeben von Sheila Fitzpatrick, 77–116. London: Routledge, 2000.
- . *Revolution on my Mind. Writing a Diary under Stalin*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2006.
- Heller, Leonid und Michel Niqueux. *Geschichte der Utopie in Russland*. Bietigheim-Bissingen: Edition Tertium, 2003.
- Hellmann, Manfred, Hrsg. *Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki*. München: dtv, 1964.
- Herbeck, Ulrich. *Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewiken“. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution*. Berlin: Metropol, 2009.
- Hering, Sabine und Kurt Schilde, Hrsg. *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941*. Opladen: Verlag Leske + Budich, 2003.
- Hermann, Christian, Klaus Krumsieg und Manfred Lachmann, Hrsg. *Fahnen. Sachzeugen revolutionärer Militärgeschichte*. Dresden: Armeemuseum der DDR, 1978.
- Herrmann, K. Georg. „Der britische Bergarbeiterkampf 1926 und die internationale Gewerkschaftsbewegung. Schwierigkeiten eines ‚kämpferischen‘ Internationalismus“. In *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, herausgegeben von Marcel van der Linden und Frits van Holthoorn, 2:589–517. Leiden: Brill, 1988.
- Herzberg, Julia. „Autobiographik als historische Quelle in ‚Ost‘ und ‚West‘“. In *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, herausgegeben von Julia Herzberg und Christoph Schmidt, 15–62. Köln: Böhlau, 2007.
- . *Gegenarchive. Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und Sowjetunion*. Bielefeld: transcript, 2013.
- Hierlmeier, Josef. *Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag, 2002.
- Hildermeier, Manfred. *Die Russische Revolution 1905–1921*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.
- . *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991*. München: C. H. Beck, 1998.
- . „Kommunismus und Stalinismus. ‚Säkularisierte Religion‘ oder totalitäre Ideologie?“. In *Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus*, herausgegeben von Klaus Hildebrand, 91–111. München: Oldenbourg, 2003.
- Hirte, Chris. *Erich Mühsam: eine Biographie*. Freiburg im Breisgau: Ahriman-Verlag, 2009.
- Hobsbawm, Eric J. *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. 7. Aufl. München: dtv, 2004.
- . „Working-Class Internationalism“. In *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, herausgegeben von Frits van Holthoorn und Marcel van der Linden, 3–16. Leiden-New York: Brill, 1988.

- Hoelz, Max. „*Ich grüße und küsse Dich – Rot Front!*“ *Tagebücher und Briefe. Moskau 1929 bis 1933*. Herausgegeben von Ulla Plener. Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 30. Berlin: Dietz, 2005.
- Hoffmann, David L. *Cultivating the Masses: Modern State Practices and Soviet Socialism, 1914–1939*. Ithaca: Cornell University Press, 2011.
- Holbraad, Carsten. *Internationalism and Nationalism in European Political Thought*. New York: Palgrave Macmillan, 2003.
- Hollander, Paul. *Political Pilgrims. Travels of Western Intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba, 1928–1978*. Lanham, MD: University Press of America, 1990.
- Holquist, Peter. „Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905–21“. *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4, Nr. 3 (2003): 627–52.
- Holzer, Jerzy. „Das einzige Vaterland des Proletariats – die Sowjetunion. Ob gut oder schlecht, sie ist mein Land!“ *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2008, 24–31.
- Hoppe, Bert. *In Stalins Gefolgschaft. Moskau und die KPD 1928–1933*. Studien zur Zeitgeschichte 74. München: Oldenbourg, 2007.
- Hörning, Karl H. und Julia Reuter. „Doing Culture. Kultur als Praxis“. In *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, herausgegeben von Karl H. Hörning und Julia Reuter, 9–15. Bielefeld: transcript, 2004.
- . „Doing Material Culture. Soziale Praxis als Ausgangspunkt einer ‚realistischen‘ Kulturanalyse“. In *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, herausgegeben von Andreas Hepp und Rainer Winter, 4. Aufl., 109–23. Opladen: Westdeutscher Verlag, 2008.
- Huber, Peter und Hans Schafranek. „Stalinistische Provokationen gegen Kritiker der Moskauer Schauprozesse“. In *Von der Utopie zum Terror. Stalinismus-Analysen*, herausgegeben von Wolfgang Neugebauer, 97–134. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1994.
- Hudis, Peter. *Marx's Concept of the Alternative to Capitalism*. Chicago: Haymarket Books, 2013.
- Hudson, Hugh D. „The 1927 Soviet War Scare: The Foreign Affairs-Domestic Policy Nexus Revisited“. *The Soviet and Post-Soviet Review* 39, Nr. 2 (2012): 145–65.
- Humbert-Droz, Jules. *Der Krieg und die Internationale. Die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal*. Wien: Europa Verlag, 1964.
- Ikeda, Yoshiro. „The Reintegration of the Russian Empire and the Bolshevik Views of ‚Russia‘. The Case of the Moscow Party Organization“. *Acta Slavica Iaponica* 22 (2005): 120–40.
- Il'f, Il'ja und Evgenij Petrov. *My v Moskve! 1923–1936. Rasskazy i fel'etony*. Moskva: AST, ZEBRA E, 2009.
- . *Das goldene Kalb. Ein Millionär in Sowjetrußland*. Zürich: Manesse, 1986.
- Il'ina, Irina N. *Obščestvennye organizacii Rossii v 1920-e gody*. Moskva: IRI RAN, 2000.
- Il'jučov, Aleksandr A. *Kak platili bol'sheviki. Politika sovetskoj vlasti v sfere oplaty truda v 1917–1941 gg.* Moskva: ROSSPĖN, 2010.
- IML pri CK KPSS, Hrsg. *Trinadcatyj s'ezd RKP(b). Maj 1924 goda. Stenografičeskij otčet*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1963.

- , Hrsg. *Vos'moj s'ezd RKP(b). Mart 1919 goda. Protokoly*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1959.
- Inkeles, Alex. *Public Opinion in Soviet Russia. A Study in Mass Persuasion*. 5. Aufl. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1967.
- Institut MELS pri CK KPSS, Hrsg. *Listovki moskovskoj organizacii bol'shevikov, 1914–1925 gg.* Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1954.
- Isaev, Viktor I. „Die Militarisierung der Jugend und jugendlicher Radikalismus in Sibirien. 1920–Anfang der 1930er Jahre“. In *Sowjetjugend 1917–1941. Generation zwischen Revolution und Resignation*, herausgegeben von Corinna Kuhr-Korolev, Stefan Plaggenborg und Monica Wellmann, 149–68. Essen: Klartext, 2001.
- Jachontov, Aleksandr Ju. „Dejatel'nost' kommunističeskich organizacij Srednego Povolž'ja po propagande idei Mirovoj revoljucii v gody Graždanskoj vojny. 1918–1920“. Avtoreferat kand. diss., Saratovskij gosudarstvennyj universitet, 1992.
- Jacobson, Jon. *When the Soviet Union Entered World Politics*. Berkeley: University of California Press, 1994.
- Jahn, Egbert. „Kommunistische Weltgesellschaftspolitik. Antipode der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung und der liberalen Demokratie für ein kurzes Jahrhundert“. *Osteuropa* 63, Nr. 5–6 (2013): 39–64.
- Jahn, Hubertus F. *Patriotic Culture in Russia During World War I*. Ithaca: Cornell University Press, 1995.
- Jakovlev, Leonid I. *Internacional'naja solidarnost' trudjaščichsja zarubežnych stran s narodami Sovetskoj Rossii 1917–1922*. Moskva: Nauka, 1964.
- Jarov, Sergej V. „Antisemitskie natroenija v Petrograde v fevrale-marte 1921 g“. In *Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud'ba vostočnoevropejskogo evrejstva*, herausgegeben von Oleg V. Budnickij, 262–87. Moskva: ROSSPĖN, 2005.
- . *Gorožanin kak politik. Revoljucija, voennyj kommunizm i NĖP glazami petrogradcev*. Sankt-Peterburg: Bulanin, 1999.
- . *Istočniki dlja izučenija psichologii rossijskogo obščestva XX veka. Posobie k lekcionnomu kursu*. Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2003.
- . *Konformizm v Sovetskoj Rossii. Petrograd 1917–1920-ch godov*. Sankt-Peterburg: Evropejskij Dom, 2006.
- . *Krest'janin kak politik. Krest'janstvo Severo-Zapada Rossii v 1918–1919 gg. Političeskoe myšlenie i massovyj protest*. Sankt-Peterburg: Dmitrij Bulanin, 1999.
- . „Motivacija vychoda iz RKP(b) v 1919–1922 gody kak forma vyraženiya političeskoj lojal'nosti. Po materialam Gosudarstvennogo archiva novejšej istorii Novgorodskoj oblasti“. In *Antropologija revoljucii. Sbornik statej po materialam XVI bannyh čtenij žurnala „Novoe literaturnoe obozrenie“*. Moskva, 27–29 marta 2008 goda, herausgegeben von I. Prochorova, 361–72. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2009.
- . , Hrsg. *Novgorodskaja zemlja v epochu social'nych potrjasenij 1918–1930. Sbornik dokumentov*. Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija, 2006.



- . „Upročenie lojal'nosti posredstvom gruppovyh svjazej. Profsojuzy kak element konformizacii rabočich“. In *Novejšaja istorija Otečestva XX–XXI vv. Sbornik naučnyh trudov*, herausgegeben von E. N. Morozova, 2:138–53. Saratov: Nauka, 2007.
- Joffe, Nadeschda. *Rückblende. Mein Leben, mein Schicksal, meine Epoche*. Essen: Arbeiterpresse-Verlag, 1997.
- Johnstone, Monty. „Internationalism.“ In *A Dictionary of Marxist Thought*, herausgegeben von Tom Bottomore, 231–33. Oxford: Blackwell, 1983.
- Johnston, Timothy. *Being Soviet: Identity, Rumour, and Everyday Life Under Stalin 1939–53*. Oxford: Oxford University Press, 2011.
- Joyce, Patrick. „What is the Social in Social History?“ *Past & Present* 206, Nr. 1 (2010): 213–48.
- Junge, Marc. *Die Gesellschaft ehemaliger politischer Zwangsarbeiter und Verbannter in der Sowjetunion. Gründung, Entwicklung und Liquidierung, 1921–1935*. Berlin: Akademie-Verlag, 2009.
- Kahan, Vilém. *Bibliography of the Communist International (1919–1979)*. Leiden e. a.: Brill, 1990.
- Kaiser, Gerd. *Heim in idyllischer Lage. Vom Kinderheim der Roten Hilfe zu Elgersburg zum Hotel „Am Wald“*. Berlin: Dietz, 2010.
- Kajbuševa, Polina M. „Meždunarodnaja obstanovka i nastroenija krest'janstva provincii v 20-e gody. Na materialach Orenburgskoj gubernii“. *Vestnik Čeljabinskogo gosudarstvennogo universiteta*, Nr. 23 (2009): 17–25.
- Kaliničenko, V. „Vjatka izvestna vsej Evrope“. *Vjatka. Kraevedčeskij sbornik*, 1977, 70–80.
- Kangaspuro, Markku. „The Bolshevik Modernisation Project“. In *Modernisation in Russia since 1900*, herausgegeben von Markku Kangaspuro und Jeremy Smith, 38–51. Helsinki: Finnish Literature Society, 2006.
- Kappeler, Andreas. *Russland als Vielvölkerreich: Entstehung – Geschichte – Zerfall*. München: C. H. Beck, 2001.
- Karsch, Stefan. *Die bolschewistische Machtergreifung im Gouvernement Voronež, 1917–1919*. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 71. Stuttgart: Steiner, 2006.
- Kaschuba, Wolfgang. „Von der ‚Rotte‘ zum ‚Block‘. Zur kulturellen Ikonographie der Demonstration im 19. Jahrhundert“. In *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, herausgegeben von Bernd Jürgen Warneken, 68–96. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991.
- Käsler, Dirk. *Revolution und Veralltäglicung. Eine Theorie postrevolutionärer Prozesse*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1977.
- Kazakovtsev, Sergei V. „Charity in Viatka Province During World War I“. *Russian Studies in History* 51, Nr. 4 (2013): 74–87.
- Kazovsky, Hillel. „Rafes, Moyshe“. *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 2010. [http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Rafes\\_Moyshe](http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Rafes_Moyshe) [letzter Zugriff 15.11.2016]
- Keep, John L. H. *The Rise of Social Democracy in Russia*. Oxford: Oxford University Press, 1963.

- Kelly, Catriona, und Vadim Volkov. „Obshchestvennost', Sobornost'. Collective Identities“. In *Constructing Russian Culture in the Age of Revolution, 1881–1940*, herausgegeben von Catriona Kelly und David Shepherd, 26–27. Oxford: Oxford University Press, 1998.
- Kenez, Peter. *A History of the Soviet Union from the Beginning to the End*. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 2006.
- . „Lenin and the Freedom of the Press“. In *Bolshevik Culture. Experiment and Order in the Russian Revolution*, herausgegeben von Abbott Gleason, Peter Kenez und Richard Stites, 131–50. Bloomington: Indiana University Press, 1985.
- . *The Birth of the Propaganda State. Soviet Methods of Mass Mobilization, 1917–1929*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.
- Keßler, Mario. *Kommunismuskritik im westlichen Nachkriegsdeutschland: Franz Borkenau, Richard Löwenthal, Ossip Flechtheim*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2011.
- . *Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten, 1895–1961*. Köln: Böhlau, 2013.
- Kim, Young S. „Constructing a Global Identity. The Role of Esperanto“. In *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations Since 1875*, herausgegeben von John Boli und George M. Thomas, 127–48. Stanford, Cal.: Stanford University Press, 1999.
- King, David, Hrsg. *Roter Stern über Russland. Eine visuelle Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis zum Tode Stalins. Plakate, Fotografien und Zeichnungen aus der David-King-Sammlung*. Essen: Mehring, 2010.
- Kir'janov, Jurij I. *Social'no-političeskij protest rabočich Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny. Ijul' 1914–fevral' 1917 gg.* Moskva: IRI RAN, 2005.
- Kirov, Sergej M. *Izbrannye stat'i i reči*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1939.
- Kiseleva, Elena. „Rannesovetskaja provincial'naja pečat'. Vyživanie i bor'ba za soznanie mass. Na primere Orlovskoj i Brjanskoj gubernij RSFSR“. *Aktual'nye problemy otečestvennoj i vseмирnoj istorii [Char'kov]* 13 (2010): 61–68.
- Kiseleva, Natal'ja V. „Dobrovol'nye obščestva v Sovetskoj Rossii. 1917 – konec 1920-ch gg“. Dokt. diss., Rostovskij gosudarstvennyj universitet, 1998.
- Klär, Karl-Heinz. *Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1981.
- Klement'ev, Vasilij F. *V bol'sevickoj Moskve, 1918–1920*. Moskva: Russkij put', 1997.
- Klier, John D. „German Antisemitism and Russian Judeophobia in the 1880's: Brothers and Strangers“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 37, Nr. 4 (1989): 524–40.
- Knjazev, G. A. „Iz zapisnoj knižki russkogo intelligenta za vremja vojny i revoljucii 1914–1922 gg. 1918 g“. *Russkoe prošloe* 4 (1993): 35–149.
- Knoch, Gerhard. „Gemeinsam für eine bessere Welt! Zur Unterstützung und Verteidigung der Sowjetunion durch die Bezirksparteiorganisation Magdeburg-Anhalt der KPD in der Weimarer Republik, 1921–1931“. In *60 Jahre Roter Oktober. Traditionen der deutsch-*

- sowjetischen Beziehungen im Bezirk Magdeburg*, herausgegeben von Helmut Asmus, 47–54. Magdeburg: SED, 1977.
- Knotter, Ad. „Little Moscows” in Western Europe: The Ecology of Small-Place Communism“. *International Review of Social History* 56, Nr. 3 (2011): 475–510.
- Knüfken, Hermann. *Von Kiel bis Leningrad. Erinnerungen eines revolutionären Matrosen 1917–1930*. Berlin: BasisDruck, 2008.
- Kočetkova, Elena. „Problema vzaimootnošenij nacional’nych i nenacional’nych rabočich Karel’ii v 1920-e–1930-e gg. Internacional’naja dzužba ili klassovaja neprijazn’?“ In *Konstruiruju „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povsednevnye praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 15–16 aprolja 2010 goda*, 70–75. Sankt-Peterburg: Izdatel’stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2010.
- Kocka, Jürgen. „Zivilgesellschaft in historischer Perspektive“. In *Arbeit an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert*, 191–202. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Koenen, Gerd. *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945*. München: C. H. Beck, 2005.
- . *Was war der Kommunismus?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.
- Koenker, Diane. *Moscow Workers and the 1917 Revolution*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1981.
- . *Republic of Labor. Russian Printers and Soviet Socialism, 1918–1930*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2005.
- . „Scripting the Revolutionary Worker Autobiography: Archetypes, Models, Inventions, and Markets“. *International Review of Social History* 49, Nr. 3 (2004): 371–400.
- Kolomiez, Vjaceslav. „Dalle maevki russe al pervomaj sovietico. Per lo studio dei modelli della celebrazione durante un secolo“. In *Il 1° maggio tra passato e futuro. Convegno per il centenario del 1° maggio promosso dal Comune di Milano*, herausgegeben von Andrea Panaccione, 135–55. Maduria: Piero Lacaita, 1992.
- Kolonickij, Boris I. *Simvolj vlasti i bor’ba za vlast’. K izučeniju političeskoj kul’tury rossijskoj revoljucii 1917 goda*. Sankt-Peterburg: Dmitrij Bulanin, 2001.
- . *Tragičeskaja erotika. Obrazy imperatorskoj sem’i v gody Pervoj mirovoj vojny*. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie, 2010.
- . „Antibourgeois Propaganda and Anti-„Burzhui“ Consciousness in 1917“. *Russian Review* 53, Nr. 2 (1994): 183–96.
- . „Comrade Kerensky’. The Antimonarchy Revolution and Images of the ‚Leader of the People““. *Anthropology & Archeology of Eurasia* 38, Nr. 2 (1999): 27–57.
- . „Revolutionary Names’. Russian Personal Names and Political Consciousness in the 1920s and 1930s“. *Revolutionary Russia* 6, Nr. 2 (1993): 210–28.
- Kolstø, Pal. „The Concept of ‚Patriotic Internationalism’: A Contribution to the Understanding of Soviet Ideology“. *Nordic Journal of Soviet and East European Studies* 1, Nr. 4 (1984): 1–29.

- Kolyšnicyna, N. V. „Sankt-Peterburgskoe slavjanskoe blagotvoritel'noe obščestvo i organizacija pomošči bolgarskim slavjanam“. *Istorija Peterburga*, Nr. 2(48) (2009): 81–85.
- Kondrat'ev, V. A. „Otkliki na nojabr'skuju revoluciju v Sovetskoj Rossii“. In *Nojabr'skaja revolucija v Germanii. Sbornik statej i materialov*, herausgegeben von V. D. Kul'bakin, 439–54. Moskva: Izdatel'stvo Akademii nauk SSSR, 1960.
- Kopanev, A. A. „Otraženie v rezolucijach rabočich sobranij bor'by političeskich partij na predprijatijach Petrograda v 1917 g“. In *Rabočij klass Rossii, ego sojuzniki i političeskie protivniki v 1917 gody. Sbornik naučnych trudov*, herausgegeben von Oleg N. Znamenskij, 121–27. Leningrad: Nauka, 1989.
- Kopelew, Lew. *Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten*. München: dtv, 1981.
- Korey, William. „Zinov'ev's Critique of Stalin's Theory of Socialism in One Country, December 1925–December 1926“. *American Slavic and East European Review* 9, Nr. 4 (1950): 255–67.
- . „Zinoviev on the German Revolution of October 1923. A Case Study of a Bolshevik Attitude to Revolutions Abroad“. In *Essays in Russian and Soviet History*, herausgegeben von John S. Curtiss, 253–69. Leiden: Brill, 1965.
- Korff, Gottfried. „Rote Fahnen und geballte Faust. Zur Symbolik der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik“. In *Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung*, herausgegeben von Dietmar Petzina, 27–60. Essen: Klartext-Verlag, 1986.
- . „Rote Fahnen und Tableaux Vivants. Zum Symbolverständnis der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert“. In *Studien zur Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg vom 8. bis 12. Mai 1983*, herausgegeben von Albrecht Lehmann, 103–40. Münster: F. Copenrath Verlag, 1984.
- Korolenko, Vladimir. *Dnevnik 1917–1921. Pis'ma*. Moskva: Sovetskij pisatel', 2001.
- Korolev, Gennadij I. „Predstavlenija rabočich Rossii konca XIX–načala XX v. o socializme“. In *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revolucii 1861–fevral' 1917 g.*, herausgegeben von Sergej I. Potolov, 236–53. Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997.
- Koržichina, Tat'jana P. und Jurij Ju. Figatner. „Sovetskaja nomenklatura. Stanovlenie, mehanizmy, dejstvija“. *Voprosy istorii*, Nr. 7 (1993): 25–38.
- Kosmač, Veniamin A. und Dmitrij V. Romanovskij. *Sovetskaja Belarus' i Germanija v 1917–1932 gg. Kampanii solidarnosti, torgovlja, kul'turnyj obmen*. Vitebsk: Izdatel'stvo VGU im. P.M. Mašerova, 2001.
- Kostjukova, O. M. „Dijaľnist' Mižnarodnoï organizaciji dopomohy borcjam revoluciji v Ukrajinu v 20-ch rr. XX st“. *Visnyk Čerkas'koho universytetu*, Nr. 160/161 (2009): 141–46.
- Kotkin, Stephen. *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilisation*. Berkeley: University of California Press, 1995.
- Kotsonis, Yanni. „Ordinary People in Russian and Soviet History“. *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 12, Nr. 3 (2011): 739–54.

- Kowalski, Ronald I. *The Bolshevik Party in Conflict. The Left Communist Opposition of 1918*. Houndmills: Macmillan, 1991.
- Kozlova, Natalia. „The Diary as Initiation and Rebirth. Reading Everyday Documents of the Early Soviet Era“. In *Everyday Life in Early Soviet Russia. Taking the Revolution Inside*, herausgegeben von Christina Kiaer und Eric Naiman, 282–98. Bloomington: Indiana University Press, 2006.
- Krajewski, Markus. *Restlosigkeiten. Weltprojekte um 1900*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006.
- Krasnikov, Oleg I. „Istorija Sojuza Esperantistov Sovetskich Respublik (SESER)“. In *Esperanto-dviženie. Fragmenty istorii*, herausgegeben von A. Sidorov, 8–115. Moskva: Impeto, 2008.
- Krause, Hartfrid. *USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1975.
- Krispin, Martin. „Für ein freies Rußland ...“. *Die Bauernaufstände in den Gouvernements Tambov und Tjumen, 1920–1922*. Heidelberg: Winter, 2010.
- Krumeich, Gerd und Joachim Schröder, Hrsg. *Der Schatten des Weltkriegs. Die Ruhrbesetzung 1923*. Essen: Klartext, 2004.
- Krylova, Anna. „The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies“. *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 1, Nr. 1 (2000): 119–46.
- Kudjukina, M. M. „Ugroza vojny glazami krasnoarmejcev v 1920-e gody“. In *Vojna i mir v istoričeskom processe. XVII–XX vv. Sbornik naučnych statej po itogam Meždunarodnoj naučnoj konferencii, posvjaščennoj 60-letiju Stalingradskoj bitvy. Volgograd 15–17 aprilja 2003 g.*, herausgegeben von E. G. Blosfel'd, 1:277–84. Volgograd: Peremena, 2003.
- Kuhr-Korolev, Corinna. *Gezähmte Helden. Die Formierung der Sowjetjugend 1917–1932*. Essen: Klartext, 2005.
- Kuhr-Korolev, Corinna, Stefan Plaggenborg und Monica Wellmann, Hrsg. *Sowjetjugend 1917–1941. Generation zwischen Revolution und Resignation*. Essen: Klartext, 2001.
- Kulakov, A. A., L. P. Kolodnikova und V. V. Smirnov, Hrsg. *Obščestvo i vlast'. Rossijskaja provincija. 1917 – seredina 30-ch godov*. Bd. 1. Moskva: IRI RAN, 2002.
- Kulikova, G. B. „Technologija gostepriimstva' v Sovetskom Sojuze, 1920–1930-e gody“. In *Problemy istorii servisa. Zdravoočranenie, kul'tura, dosug*, herausgegeben von A. Ju. Poljakov, 149–58. Moskva: MGOU, 2004.
- Kummer, Renate. *Nicht mit Gewehren, sondern mit Plakaten wurde der Feind geschlagen! Eine semiotisch-linguistische Analyse der Agitationsplakate der russischen Telegrafagentur ROSTA*. Slavica Helvetica 76. Bern: Lang, 2006.
- Kurašov, A. V., Hrsg. „Kak i vsjudu, nas vstrečaeat bratskij priem'. Dnevnik poezdki francuzskoj kooperativnoj delegacii po SSSR. 1929 g“. *Istoričeskij archiv*, Nr. 6 (2010): 108–36.
- Kuromiya, Hiroaki. *Freedom and Terror in the Donbas. A Ukrainian-Russian Borderland, 1870s–1990s*. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.
- Kutuzov, V. V. „Dokumenty o bratanii“. *Sovetskie archivy*, Nr. 4 (1968): 98–101.
- Kuusinen, Otto V. *Izbrannye proizvedenija, 1918–1964*. Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1966.

- Kuznecov, I. A. „Fond pisem ‚Krest'janskoj gazety‘. Istočnikovedčeskij aspekt“. *Vestnik Moskovskogo universiteta. Serija 8. Istorija*, Nr. 2 (1999): 70–84.
- Kuznecov, Ivan V. und Efim M. Fingerit. *Gazetnyj mir Sovetskogo Sojuza. Tom 2. Respublikanskije gazety*. Moskva: Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta, 1976.
- Kuznecov, Ivan V. und Anatolij V. Šumakov. *Bol'sevistskaja pečat' Moskvy*. Moskva: Moskovskij rabočij, 1968.
- Kvašonkin, A. V., Hrsg. *Pis'ma vo vlast' 1917–1927. Zajavlenija, žaloby, donosy, pis'ma v gosudarstvennyje struktury i bol'sevistskim voždjam*. Moskva: ROSSPĖN, 1998.
- Kvašonkin, A. V., Oleg V. Chlevnjuk, L. P. Košeleva und L. A. Rogovaja, Hrsg. *Bol'sevistskoe rukovodstvo. Perepiska 1912–1927*. Moskva: ROSSPĖN, 1996.
- Lademacher, Horst, Hrsg. *Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz*. Bd. 1. The Hague-Paris: Mouton, 1967.
- Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2008.
- Lane, David. *The Roots of Russian Communism. A Social and Historical Study of Russian Social-Democracy 1898–1907*. Assen: van Gorcum, 1969.
- Langsam, David E. „Pressure Group Politics in NEP Russia. The Case of the Trade Unions“. PhD diss., Princeton University, 1974.
- LaPorte, Norman, Kevin Morgan und Matthew Worley, Hrsg. *Bolshevism, Stalinism and the Comintern: Perspectives on Stalinization, 1917–53*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2008.
- Laqua, Daniel. „Transnational Endeavours and the ‚Totality of Knowledge‘. Paul Otlet and Henri La Fontaine as ‚Integral Internationalists‘ in Fin-de-Siècle Europe“. In *Internationalism and the Arts in Britain and Europe at the Fin de Siècle*, herausgegeben von Grace Brockington, 247–71. Bern: Peter Lang, 2009.
- Laschitzka, Annelies und Klaus Gietinger, Hrsg. *Rosa Luxemburgs Tod. Dokumente und Kommentare*. Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte 7. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, 2010.
- Laybourn, Keith. *The General Strike of 1926*. Manchester: Manchester University Press, 1993.
- Lazareva, A. L. „Formy i metody internacional'nych svjazej sovetskogo predprijatija. Po materialam Kirovskogo zavoda“. In *Iz istorii rabočego klassa SSSR. Sbornik statej*, herausgegeben von V. A. Ovsjankin, 246–59. Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1962.
- Lazich, Branko und Milorad M. Drachkovitch. *Lenin and the Comintern*. Stanford: Hoover Institution Press, 1972.
- Lebina, Natal'ja B. *Povsednevnaia žizn' sovetskogo goroda. Normy i anomalii. 1920–1930 gody*. Sankt-Peterburg: Žurnal Neva, 1999.
- Leggett, George. *The Cheka. Lenin's Political Police*. Oxford: Clarendon Press, 1981.
- Leidinger, Hannes und Verena Moritz. „Europäische ‚Politemigranten‘ in der UdSSR seit 1917“. In *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer, 563–65. Paderborn: Schöningh, 2007.

- . *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920*. Wien: Böhlau, 2003.
- Lekonec, O. I. „Krest'janstvo i mir v 1920-e – načale 1930-ch godov. Na materialach Votskoj avtonomnoj oblasti i Vjatskoj gubernii“. In *Rossija i mir glazami drug druga. Iz istorii vzaimovosprijatija*, herausgegeben von Aleksandr V. Golubev, 5:104–20. Moskva: IRI RAN, 2009.
- Lenin, Vladimir I. *Briefe*. Bd. 5. Berlin (Ost): Dietz, 1968.
- . *Polnoe sobranie sočinenij*. Bd. 50. Moskva: Izdatel'stvo političeskoj literatury, 1965.
- . *Werke*. Bde. 5, 21, 24, 26, 27, 28, 29, 33. Berlin (Ost): Dietz, 1969–1971.
- Lenoe, Matthew. *Closer to the Masses. Stalinist Culture, Social Revolution, and Soviet Newspapers*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2004.
- . „Letter-Writing and the State. Reader Correspondence with Newspapers as a Source for Early Soviet History“. *Cahiers du Monde Russe*, Nr. 1–2 (1999): 139–69.
- . „NEP Newspapers and the Origins of Soviet Information Rationing“. *Russian Review* 62, Nr. 4 (2003): 614–36.
- . „Reader Response to the Soviet Press Campaign Against the Trotskii-Zinov'ev Opposition, 1926–1928“. *Russian History / Histoire Russe* 24, Nr. 1–2 (1997): 89–116.
- Lewin, Moshe. *Lenin's Last Struggle*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 2005.
- . *The Making of the Soviet System. Essays in the Social History of Interwar Russia*. 2. Aufl. New York: The New Press, 1994.
- Lih, Lars T. *Lenin Rediscovered: What Is to Be Done? in Context*. Chicago: Haymarket Books, 2008.
- . „Our Position is in the Highest Degree Tragic'. Bolshevik 'Euphoria' in 1920“. In *History and Revolution. Refuting Revisionism*, herausgegeben von Mike Haynes und Jim Wolfreys, 118–37. London-New York: Verso, 2007.
- . „The Mystery of the ABC“. *Slavic Review* 56, Nr. 1 (1997): 50–72.
- Lih, Lars T., Oleg Naumow und Oleg Chlewnjuk, Hrsg. *Stalin. Briefe an Molotow 1925–1936*. Berlin: Siedler, 1996.
- Lindemann, Albert S. „Socialist Impressions of Revolutionary Russia 1920“. *Russian History*, Nr. 1 (1974): 31–45.
- . *The „Red Years“. European Socialism Versus Bolshevism, 1919–1921*. Berkeley: University of California Press, 1974.
- Lindemann, Gesa. „Subjektivierung in Relationen. Ein Versuch über die relationistische Explikation von Sinn“. In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 101–24. Bielefeld: Transcript, 2013.
- Lindenmeyr, Adele. *Poverty Is Not a Vice: Charity, Society, and the State in Imperial Russia*. Princeton: Princeton University Press, 1996.

- . *Voluntary Associations and the Russian Autocracy. The Case of Private Charity*. The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 807. Pittsburgh, Pa: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 1990.
- Lins, Ulrich. *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher, 1988.
- Livšin, Aleksandr Ja. *Nastroenija i političeskie emocii v Sovetskoj Rossii. 1917–1932 gg.* Moskva: ROSSPĚN, 2010.
- Livšin, Aleksandr Ja. und Igor' B. Orlov. *Vlast' i obščestvo. Dialog v pis'mach*. Social'naja istorija Rossii XX veka. Moskva: ROSSPĚN, 2002.
- Livšin, Aleksandr Ja., Igor' B. Orlov und Oleg V. Chlevnjuk, Hrsg. *Pis'ma vo vlast'. 1928–1939. Zajavlenija, žaloby, donosy, pis'ma v gosudarstvennyje struktury i sovetskim voždjam*. Moskva: ROSSPĚN, 2003.
- Ljutov, Lev N. „Regional'naja rukovodjaščaja elita v načale NEPa. 1921–1923 gg. Sociokul'turnyj aspekt“. In *NEP. Ekonomičeskie, političeskie i sociokul'turnye aspekty*, herausgegeben von Aleksandr S. Senjavsčij, 321–39. Moskva: ROSSPĚN, 2006.
- . „Regional'nyj aspekt social'nach processov v pervye gody NEPa, 1921–1923. Po materialam periodičeskoj pečati Simbirskoj gubernii“. In *NEP v kontekste istoričeskogo razvitija Rossii XX veka*, herausgegeben von Andrej K. Sokolov, G. B. Kulikova und E. V. Borodina, 168–85. Moskva: IRI RAN, 2001.
- . „Sistema privilegij členov pravjaščej partii v 1921–1923 godach“. *Voprosy istorii*, Nr. 10 (2006): 98–107.
- Lobza, Ekaterina V. „Konceptcija mirovoj proletarskoj revolucii. Social'no-psichologičeskij aspekt“. Kand. diss., Saratovskij gosudarstvennyj universitet, 1995.
- Loewenstein, Karl. „Obščestvennost' as Key to Understanding Soviet Writers of the 1950s. Moskovskii Literator, October 1956–March 1957“. *Journal of Contemporary History* 44, Nr. 3 (2009): 473–92.
- Löser, Christian. „Enthusiasmus“. In *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, herausgegeben von Wolfgang Fritz Haug, 3:480–84. Hamburg: Argument, 1997.
- Lovell, Stephen. *The Russian Reading Revolution: Print Culture in the Soviet and Post-Soviet Eras*. Basingstoke: Macmillan, 2000.
- . *The Soviet Union. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Löwe, Heinz-Dietrich. *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890–1917*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978.
- Löwenthal, Richard. „Der russische Oktober als Revolution neuen Typs“. In *Deutschland und die Russische Revolution*, herausgegeben von Helmut Neubauer, 24–36. Stuttgart: Kohlhammer, 1968.
- . „The Hungarian Soviet and International Communism“. In *Revolution in Perspective. Essays on the Hungarian Soviet Republic of 1919*, herausgegeben von Andrew C. Janos und William B. Slottman, 173–81. Berkeley: University of California Press, 1971.



- Löwy, Michael. *Internationalismus und Nationalismus. Kritische Essays zu Marxismus und „nationaler Frage“*. Köln: Neuer ISP Verlag, 1999.
- Luban, Ottokar. „Die Novemberrevolution 1918 in Berlin. Eine notwendige Revision des bisherigen Geschichtsbildes“ *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Nr. 1 (2009): 53–78.
- . „Russische Bolschewiki und deutsche Linkssozialisten am Vorabend der deutschen Novemberrevolution. Beziehungen und Einflussnahmen“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2009, 283–98.
- Lugačeva, T. A. *Meždunarodnaja organizacija pomošči revoljucioneram (MOPR) v Zapadnoj Belorussii, 1923–1939 g.* Grodno: GrGU, 2001.
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997.
- . „Die Weltgesellschaft.“ In *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, 51–71. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1975.
- Luk'janov, K. T. „Nemeckie rabočie delegacii v SSSR, 1925–1932 gg.“ *Ežegodnik germanskoj istorii*, 1974, 113–36.
- L'vunin, Jurij A. *Bor'ba Kommunističeskoj partii za ukreplenie internacional'nych svjazej rabočego klassa SSSR. 1924–1928 gg.* Moskva: Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta, 1975.
- . „Freundschaftliche Beziehungen Thälmanns zu den Moskauer Arbeitern“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28, Nr. 5 (1986): 661–65.
- . *Internacionalizm v dejstvii. Internacional'nye svjazi sovetskogo rabočego klassa v gody socialističeskogo stroitel'stva v SSSR*. Moskva: Mysl', 1985.
- . „Kampanija solidarnosti trudjaščichsja SSSR s bor'boj anglijskogo proletariata v 1926 g.“ *Vestnik Moskovskogo universiteta*, Nr. 5 (1976): 23–34.
- . „Zum Briefwechsel zwischen sowjetischen und deutschen Arbeitern und Arbeiterkorrespondenten 1924–1929“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 19, Nr. 6 (1977): 1011–28.
- Lyandres, Semion. *The Bolsheviks' „German Gold“ Revisited. An Inquiry into the 1917 Accusations*. The Carl Beck Papers in Russian and East European Studies 1106. Pittsburgh, Pa.: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 1995.
- Magomedov, Ramazan R. „Idee mirovoj revoljucii vo vnutrennej politike sovetskogo rukovodstva i v obščestvennom soznanii rossijan, 1917–1925 gg.“. Dokt. diss., Orenburgskij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet, 2000.
- Mahnke, Julia. *Auswanderungsvereine mit Ziel Ukraine und Sowjet-Rußland in der Weimarer Republik*. Mitteilungen des Osteuropa-Instituts München 24. München: Osteuropa-Institut, 1997.
- Majakovskij, Vladimir. *Werke*. Bd. 1. Frankfurt am Main: Insel, 1969.
- Makarenko, Pavel V. „Nemeckij Oktjabr“ 1923 g. i sovetskaja vnešnjaja politika“. *Voprosy istorii*, Nr. 3 (2012): 36–55.
- Malle, Silvana. *The Economic Organization of War Communism 1918–1921*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002.

- Mallmann, Klaus-Michael. „Gehorsame Parteisoldaten oder eigensinnige Akteure? Die Weimarer Kommunisten in der Kontroverse. Eine Erwiderung“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 47, Nr. 3 (1999): 401–15.
- . *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996.
- Manning, Roberta T. „Bolshevik Without the Party. Sychevka in 1917“. In *Provincial Landscapes. Local Dimensions of Soviet Power 1917–1953*, herausgegeben von Donald J. Raleigh, 36–58. Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press, 2001.
- Marie, Jean-Jacques. „Stalin und der Stalinismus. Rückkehr zu den Ursprüngen“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2004, 11–31.
- Marinelli-König, Gertrud. *Russische Kinderliteratur in der Sowjetunion der Jahre 1920–1930*. Slavistische Beiträge 457. München: Sagner, 2007.
- Marshall, Alex. *The Caucasus Under Soviet Rule*. London-New York: Routledge, 2010.
- Martin, Terry. *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939*. Ithaca, N. Y.: Cornell University Press, 2001.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. *Manifest der Kommunistischen Partei. Grundsätze des Kommunismus. Nachwort von Iring Fetscher*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999.
- Maslow, Arkadi. „Losowski. Schmied, Volkskommissar, ‚Rebbe‘ (11. Juli 1941)“. In *Abtrünnige wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils*, herausgegeben von Peter Lübke, 408–12. München: Oldenbourg, 1990.
- Mawdsley, Evan. *The Russian Civil War*. 4. Aufl. Edinburgh: Birlinn, 2008.
- McDonald, Tracy. *Face to the Village. The Riazan Countryside Under Soviet Rule, 1921–1930*. Toronto: University of Toronto Press, 2011.
- McGeever, Brendan. „The Bolshevik Confrontation with Antisemitism in the Russian Revolution, 1917–1919“. PhD diss., University of Glasgow, 2015.
- . „The Spatial, Temporal and Agential Underpinnings of Bolshevik Thinking on Antisemitism“. In *Russia's Home Front 1914–22*, herausgegeben von Christopher Read, Peter Waldron und Adele Lindenmeyr, in Druck. Bloomington: Slavica, 2016.
- McKean, Robert B. *St Petersburg Between the Revolutions. Workers and Revolutionaries, June 1907–February 1917*. New Haven: Yale University Press, 1990.
- McLoughlin, Barry. *Left to the Wolves. Irish Victims of Stalinist Terror*. Dublin: Irish Academic Press, 2007.
- McReynolds, Louise. *The News Under Russia's Old Regime. The Development of a Mass-Circulation Press*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1991.
- Medvedev, L. A., Hrsg. *Internacional'nye svjazi trudjaščichsja Verchnevolž'ja. Sbornik dokumentov*. Moskva: Moskovskij rabočij, 1980.
- Mehlhorn, Hans und Rudolf Quaiser. „Fahnen deutsch-sowjetischer Freundschaft, 1924–1929“. *Militärsgeschichte* 17, Nr. 1 (1978): 93–105.
- Mehringer, Hartmut. *Permanente Revolution und russische Revolution. Die Entwicklung der Theorie der permanenten Revolution im Rahmen der marxistischen Revolutionskonzeption 1848–1907*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 1978.

- Meijer, Jan M., Hrsg. *The Trotsky Papers*. Bd. 1. London-The Hague: Mouton, 1964.
- Meissner, Boris. *Das Parteiprogramm der KPdSU 1903–1961*. 3. Aufl. Dokumente zum Studium des Kommunismus I. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1965.
- Melancon, Michael. „The Syntax of Soviet Power. The Resolutions of Local Soviets and Other Institutions, March–October 1917“. *Russian Review* 52, Nr. 4 (1993): 486–505.
- Mel'nikov, Evgenij A. *V edinom stroju internacionalistov. Iz istorii sovetskich sekcij meždunarodnych organizacij rabočego klasse, 1919–1939 gg.* Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1982.
- Mel'nik, S. M., Hrsg. *Proletarskij internacionalizm – naše znamja. Dokumenty i materialy ob učastii trudjaščichsja Donbassa v ukreplenii internacional'nych svjazej Sovetskogo Sojuza s narodami zarubežnych stran. 1917–1974 gg.* Doneck: Donbas, 1974.
- Melograni, Piero. *Lenin and the Myth of World Revolution. Ideology and Reasons of State, 1917–1920*. Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press International, 1989.
- Menčikova, O. V. „Dejatel'nost' KPSS po vospitaniju trudjaščichsja v duče proletarskogo internacionalizma v pervye gody Novoj ekonomičeskoj politiki, 1921–1922 gg.“. In *Proletarskij internacionalizm – boevoe znamja Kommunističeskoj partii. Sbornik statej po voprosam istorii KPSS*, herausgegeben von B. T. Baglikov, M. L. Karelina und S. A. Judačev, 233–303. Moskva: Izdatel'stvo VPS i AON pri CK KPSS, 1959.
- Mergel, Thomas und Thomas Welskopp, Hrsg. *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*. München: C. H. Beck, 1997.
- . „Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie“. In *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, herausgegeben von Thomas Mergel und Thomas Welskopp, 9–38. München: C. H. Beck, 1997.
- Metlickij, B. G. *Odin den' v Petrograde. Rasskaz o poslednem priezde V. I. Lenina v Petrograd 18 ijulja 1920 goda*. Leningrad: Lenizdat, 1967.
- Meyer-Leviné, Rosa. *Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920–1933*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1977.
- Michaleva, V. M., Hrsg. *Revvoensovet Respubliki. Protokoly, 1920–1923. Sbornik dokumentov*. Moskva: URSS, 2000.
- Mick, Christoph. *Sowjetische Propaganda, Fünffahrplan und deutsche Rußlandpolitik*. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 42. Stuttgart: Steiner, 1995.
- Mihályhegyi, András. „Die ungarische Räterepublik im Spannungsfeld zwischen Weltrevolution und nationalen Egoismen“. Diss., Universität Bochum, 1974.
- Miller, Susanne. „Internationalismus“. In *Lexikon des Sozialismus*, herausgegeben von Thomas Meyer, 275–76. Köln: Bund-Verlag, 1986.
- Minc, Il'ja I. „Sovetskaja Rossija i Nojabr'skaja revoljucija v Germanii“. *Voprosy istorii*, Nr. 11 (1974): 3–22.
- Mitchell, Allan. *Revolution in Bayern 1918/19. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik*. München: C. H. Beck, 1967.
- Molčanov, Leonid A. *Gazetnaja pressa Rossii v gody revoljucii i graždanskoj vojny. Okt. 1917–1920 gg.* Moskva: Izdatprofpress, 2002.

- Möller, Dieter. „Stalin und der ‚deutsche Oktober‘ 1923“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 13 (1965): 212–25.
- Molnár, Miklós. „Internationalismus“. In *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*, herausgegeben von Klaus Dieter Kernig, 3:266–92. Freiburg: Herder, 1969.
- Mommsen, Margareta. *Hilf mir, mein Recht zu finden. Russische Bittschriften von Iwan dem Schrecklichen bis Gorbatschow*. Berlin: Propyläen, 1987.
- Morgan, Kevin. *Bolshevism, Syndicalism, and the General Strike. The Lost Internationalist World of A. A. Purcell*. London: Lawrence & Wishart, 2013.
- . „International Movement, National Histories. Recent Work on Communism in France and the USA“. *Journal of Communist Studies and Transition Politics* 26, Nr. 4 (2010): 571–84.
- . „Socialists and ‚Mobility‘ in Twentieth-Century Britain. Images and Experiences in the Life Histories of British Communists“. *Social History* 36, Nr. 2 (2011): 143–68.
- Morgan, Kevin, Gidon Cohen und Andrew Flinn, Hrsg. *Agents of the Revolution: New Biographical Approaches to the History of International Communism in the Age of Lenin and Stalin*. Oxford u.a.: Peter Lang, 2005.
- Morozova, Olga N. *Dva akta dramy. Boevoe prošloe i poslevoennaja povsednevnost' veteranov Graždanskoj vojny*. Rostov-na-Donu: JuNC RAN, 2010.
- Morozov, Konstantin N. *Sudebnyj process socialistov-revoljucionerov i tjuremnnoe protivostojanie, 1922–1926. Etika i taktika protivoborstva*. Moskva: ROSSPĖN, 2005.
- Mueller, Julie Kay. „A New Kind of Newspaper. The Origins and Development of a Soviet Institution, 1921–1928“. PhD diss., University of California, 1992.
- . „Staffing Newspapers and Training Journalists in Early Soviet Russia“. *Journal of Social History* 31, Nr. 4 (1998): 851–73.
- Müller, Birgit. „Sozialismus als Performance. Die Repräsentation des Politischen im volkseigenen Betrieb“. In *Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich*, herausgegeben von Andreas Pribersky und Berthold Unfried, 103–17. Frankfurt am Main: Lang, 1999.
- Müller, Reinhard. „Der Antikomintern-Block. Prozeßstruktur und Opferperspektive“. *Utopie Kreativ*, Nr. 81/82 (1997): 82–95.
- Murphy, Kevin. *Revolution and Counterrevolution. Class Struggle in a Moscow Metal Factory*. New York: Berghahn Books, 2005.
- . „Strikes during the Early Soviet Period. 1922 to 1932. From Working-Class Militancy to Working-Class Passivity?“. In *A Dream Deferred. New Studies in Russian and Soviet Labour History*, herausgegeben von Donald A. Filtzer, Wendy Z. Goldman, Gijs Kessler und Simon Pirani, 171–92. Bern: Lang, 2009.
- . „The Prerevolutionary Strike Movement in Russia, 1912–1916“. *Workers of the World* 1, Nr. 1 (2012): 19–38.

- Murray, Elizabeth. „Russian Nurses: From the Tsarist Sister of Mercy to the Soviet Comrade Nurse: A Case Study of Absence of Migration of Nursing Knowledge and Skills“. *Nursing Inquiry* 11, Nr. 3 (2004): 130–37.
- Musial, Bogdan. *Kampfplatz Deutschland. Stalins Kriegspläne gegen den Westen*. Berlin: Propyläen, 2008.
- Nagy, Zsuzsa L. „Budapest and the Revolutions of 1918 and 1919“. In *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, herausgegeben von Chris Wrigley, 72–86. London: Routledge, 1993.
- Narskij, Igor' V. „Der Russische Bürgerkrieg im Ural. Konstruierter Gründungsmythos und Besonderheiten kollektiven Vergessens. 1917–1922“. In *Das Jahrhundert des Gedächtnisses. Erinnern und Vergessen in der russischen und sowjetischen Geschichte im 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Heiko Haumann, Carmen Scheide und Jörn Happel, 113–35. [Sankt-Petersburg]: Olearius Press, 2010.
- . *Žizn' v katastrofe. Budni naselenija Urala v 1917–1922 gg.* Moskva: ROSSPĚN, 2001.
- Nation, R. Craig. „Internationalism“. In *A Dictionary of 20th-Century Communism*, herausgegeben von Silvio Pons und Robert Service, 423–24. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2010.
- . *War on War. Lenin, the Zimmerwald Left, and the Origins of Communist Internationalism*. Durham: Duke University Press, 1989.
- „Naznačit' revoluciju v Germanii na 9 nojabrja“. *Staraja ploščad'. Vestnik Archiva Prezidenta Rossijskoj Federacii*, Nr. 5 (1995): 115–39.
- Nehring, Holger. „Transnationale soziale Bewegungen“. In *Dimensionen internationaler Geschichte*, herausgegeben von Jost Dülffer und Wilfried Loth, 129–49. München: Oldenbourg, 2012.
- Neubauer, Helmut. *München und Moskau 1918/1919. Zur Geschichte der Rätebewegung in Bayern*. München: Isar-Verlag, 1958.
- Neumann, Matthias. „Revolutionizing Mind and Soul? Soviet Youth and Cultural Campaigns During the New Economic Policy (1921–8)“. *Social History* 33, Nr. 3 (2008): 243–67.
- . *The Communist Youth League and the Transformation of the Soviet Union, 1917–1932*. Abingdon: Routledge, 2011.
- . „'Thinking Globally'. Internationalism and Workers' Identity. A Comparison of Workers in Liverpool, Hamburg and St Petersburg / Petrograd / Leningrad, 1910–1925. Research project“. *International Newsletter of Communist Studies Online* 17, Nr. 24 (2011): 37–38.
- Neutatz, Dietmar. „Identifikation und Sinnstiftung. Integrative Elemente in der Sowjetunion“. *Osteuropa* 57, Nr. 12 (2007): 49–64.
- . *Träume und Alpträume: eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert*. Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert. München: C. H. Beck, 2013.
- Nežinskij, Leonid N. *V interesach naroda ili vopreki im? Sovetskaja meždunarodnaja politika v 1917–1933 godach*. Moskva: Nauka, 2004.
- Nicksch, Reinhard M. G. *Brief*. Stuttgart: Metzler, 1991.

- Nielsen, Jens Petter und Boris Weil, Hrsg. *Russkaja revoljucija glazami petrogradskogo činovnika. Dnevnik 1917–1918 gg.* Oslo: Universitet i Oslo, Slavisk-Baltisk Institutt, 1986.
- Nikonova, Oľga Ju. *Vospitanie patriotov. Osoaviachim i voennaja podgotovka naselenija v ural'skoj provincii. 1927–1941 gg.* Moskva: Novyj chronograf, 2010.
- Nishikawa, Masao. *Socialists and International Actions for Peace 1914–1923.* Berlin: Frank & Timme, 2010.
- Nolte, Hans-Heinrich. *Kleine Geschichte Russlands.* Stuttgart: Reclam, 2003.
- Nolte, Paul. „Die Machbarkeit der Welt. Technik, Gesellschaft und Politik im utopischen 20. Jahrhundert“. In *Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen“ Welt im abendländischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Klaus Geus, 229–53. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2011.
- Nussbaum, Felicity A. „Towards Conceptualizing Diary“. In *Studies in Autobiography*, herausgegeben von James Olney, 128–40. New York-Oxford: Oxford University Press, 1988.
- Oberloskamp, Eva. *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksinтеллектуeller in die Sowjetunion 1917–1939.* Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 84. München: Oldenbourg, 2011.
- Odom, William. *The Soviet Volunteers. Modernization and Bureaucracy in a Public Mass Organization.* Princeton, NJ: Princeton University Press, 1974.
- Ognev, Wladimir, Hrsg. *Der flammende Dornbusch. Lyrik aus der Sowjetunion.* Berlin (Ost): Verlag Volk und Welt, 1987.
- Okunev, Nikita P. *Dnevnik moskviča, 1917–1924.* Paris: YMCA-Press, 1990.
- Osetrov, A. F. „Solidarnost' trudjaščichsja Ukrainy so vseobščej stačkoj i zabastovkoj gornjakov v Anglii. 1926 g.“. In *Stroitel'stvo kommunizma i problemy internacional'nogo vospitanija*, herausgegeben von A. A. Makarenko und V. G. Pičugin, 213–21. Kiev: Naukova dumka, 1988.
- Osińska, Katarzyna. „Ewolucja widowisk masowych w Związku Radzieckim. Od roku 1917 do lat 30“. *Konteksty*, Nr. 2 (2008): 154–75.
- Osipovič, A. I. „Solidarnost' belorusskich i anglijskich rabočich v 1927–1939 gg.“. In *Germanskij i slavjanskij miry. Vzaimovlijanie, konflikty, dialog kul'tur. Istorija, uroki, opyt, sovremennost'. Materialy meždunarodnoj naučno-teoretičeskoj konferencii 6–8 dekabnja 2001 g.*, herausgegeben von A. V. Kosmač, 115–16. Vitebsk: Izdatel'stvo VGU im. P. M. Mašerova, 2001.
- Osterhammel, Jürgen. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts.* München: C. H. Beck, 2009.
- Osterhammel, Jürgen und Niels P. Petersson. *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen.* München: C. H. Beck, 2003.
- Page, Stanley W. *Lenin and World Revolution.* 2. Aufl. Gloucester, Mass.: Peter Smith, 1968.
- Pankratov, Aleksandr Ja. *Vernost' internacionalizmu.* Gor'kij: Volgo-Vjatskoe knižnoe izdatel'stvo, 1970.
- Pardon, Inge, Hrsg. *Lager, Front oder Heimat. Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetrußland 1917 bis 1920.* München: Saur, 1994.

- Passmore, Kevin. „The Gendered Genealogy of Political Religions Theory“. *Gender & History* 20, Nr. 3 (2008): 644–68.
- Pastor, Peter. *Hungary Between Wilson and Lenin. The Hungarian Revolution of 1918–1919 and the Big Three*. East European Monographs 20. New York: Columbia University Press, 1976.
- . Hrsg. *Revolutions and Interventions in Hungary and Its Neighbor States, 1918–1919*. New York: Columbia University Press, 1988.
- Pasture, Patrick und Johan Verberckmoes. *Working-Class Internationalism and the Appeal of National Identity. Historical Debates and Current Perspectives*. Oxford: Berg, 1998.
- Pate, Alice. „Internationalism and the Radical Press in Russia, 1906–1914“. Vortrag gehalten auf der Tagung „Workers’ Internationalism before 1914“, Norwich, 16. Februar 2014.
- . „Workers and Obshchestvennost’. St Petersburg, 1906–14“. *Revolutionary Russia* 15, Nr. 2 (2002): 53–71.
- Pavlenko, Viktorija V. *Solidarnost’ trudjaščichsja Ukrainkoj SSR s revoljucionnoj bor’boj rabočich i krest’jan Bolgarii, 1923–1934 gg.* Kiev: Naukova dumka, 1977.
- Pavlikov, Nikolaj N. „Sozdanie i dejatel’nost’ Kalužskogo otdelenija MOPR v 1920-e gody. Pomošč’ uznikam zarubež’ja“. Kand. diss., Rossijskij universitet družby narodov, 1994.
- Pavljučenkov, Sergej A. „Orden mečenoscev“. *Partija i vlast’ posle revoljucii. 1917–1929 gg.* Moskva: Sobranie, 2008.
- Pavlov, Ivan M. *1920-e. Revoljucija i bjurokratija. Zapiski oppozicionera*. Sankt-Peterburg: Iskra Research, 2001.
- Payne, Matthew J. *Stalin’s Railroad. Turksib and the Building of Socialism*. Pittsburgh, Pa: University of Pittsburgh Press, 2001.
- Payne, Stanley G. *Civil War in Europe, 1905–1949*. New York: Cambridge University Press, 2011.
- Peris, Daniel. *Storming the Heavens. The Soviet League of the Militant Godless*. Ithaca: Cornell University Press, 1998.
- Peterson, Larry. „Internationalism and the British Coal Miners’ Strike of 1926. The Solidarity Campaign of the KPD Among Ruhr Coal Miners“. In *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*, herausgegeben von Frits van Holthoon und Marcel van der Linden, 2:459–88. Leiden: Brill, 1988.
- Phillips, Gordon A. *The General Strike. The Politics of Industrial Conflict*. London: Weidenfeld and Nicolson, 1976.
- Pikovskaja, R. I. „Dejatel’nost’ sovetsoj skcii MOPR v 1922–1933 gg“. Avtoreferat kand. diss., Moskovskij gosudarstvennyj istoriko-archivnyj institut, 1970.
- . „Izdatel’skaja dejatel’nost’ sovetsoj skcii MOPR“. *Trudy Moskovskogo Gosudarstvennogo Istoriko-Archivnogo Instituta*, Nr. 28 (1970): 231–49.
- Pinnow, Kenneth M. *Lost to the Collective. Suicide and the Promise of Soviet Socialism, 1921–1929*. Ithaca: Cornell University Press, 2010.
- Pipes, Richard. *The Russian Revolution, 1899–1919*. London: Collins Harvill, 1990.

- Pirani, Simon. „The Moscow Workers' Movement in 1921 and the Role of Non-Partyism“. *Europe-Asia Studies* 56, Nr. 1 (2004): 143–60.
- . *The Russian Revolution in Retreat, 1920–24. Soviet Workers and the New Communist Elite*. London: Routledge, 2008.
- Plaggenborg, Stefan. *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*. Frankfurt am Main-New York: Campus, 2006.
- . „Grundprobleme der Kulturgeschichte der sowjetischen Zwischenkriegszeit“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 48 (2000): 109–18.
- . *Revolutionskultur. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus*. Köln: Böhlau, 1996.
- Plamper, Jan. „Beyond Binaries. Popular Opinion in Stalinism“. In *Popular Opinion in Totalitarian Regimes. Fascism, Nazism, Communism*, herausgegeben von Paul Corner, 64–80. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Platova, Ekaterina Ė. und Konstantin A. Pšenko. *Novoe studentčestvo Rossii. Obraz žizni. 20-e gody 20-go stoletija*. Sankt-Peterburg: SPbGTU, 1999.
- Plener, Ulla. *Kommunisten im tragischen Dreieck Persönlichkeit – Bewegung – Partei. Reflexionen aus biografischer Forschung über den konterrevolutionären Terror in der Sowjetunion 1937–1941*. Berlin: NoRa, 2012.
- Plogstedt, Sibylle. *Arbeitskämpfe in der sowjetischen Industrie 1917–1933*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1980.
- Polexe, Laura. *Netzwerke und Freundschaft. Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*. Freunde – Gönner – Getreue 3. Göttingen: V&R Unipress, 2011.
- Pollack, Detlef. *Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR*. Stuttgart: Kohlhammer, 1994.
- Pons, Silvio und Robert Service, Hrsg. *A Dictionary of 20th Century Communism*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 2010.
- Poole, Tom und Eric Fried. „Artem: A Bolshevik in Brisbane“. *Australian Journal of Politics & History* 31, Nr. 2 (1985): 243–54.
- Popoff, George. *Ich sah die Revolutionäre. Moskauer Erinnerungen und Begegnungen während der Revolutionsjahre*. Bern: Verlag Schweizerisches Ostinstitut, 1967.
- Pöppel, Ludmila. *The Rhetoric of Pravda Editorials. A Diachronic Study of a Political Genre*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2007.
- Poršneva, Ol'ga S. *Krest'jane, rabočie i soldaty Rossii nakanune i v gody Pervoj mirovoj vojny*. Moskva: ROSSPĖN, 2004.
- Posadskij, Anton V. „Fenomen krasnych partizan, 1920-e–1930-e gody“. *Voprosy istorii*, Nr. 1 (2010): 78–91.
- Postnikov, Sergej P. und Michail A. Fel'dman. *Sociokul'turnyj oblik promyšlennych rabočich Rossii v 1900–1941 gg.* Ekonomičeskaja istorija. Dokumenty, issledovanija, perevody. Moskva: ROSSPĖN, 2009.



- Priestland, David. *Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute*. München: Siedler, 2009.
- Prišvin, Michail. *Dnevnik 1923–1925*. Moskva: Russkaja kniga, 1999.
- Pučenkov, Aleksandr S. „Daeš' Varšavu!‘ Iz istorii sovetsko-poľskoj vojny 1920 g“. *Novejšaja istorija Rossii*, Nr. 2 (2012): 24–40.
- Pujals, Sandra. „Fathers and Sons. The Politics and Culture of Generational Class War in Revolutionary Russia. 1918–1935“. *The Soviet and Post-Soviet Review* 32, Nr. 2–3 (2005): 209–32.
- Puschkin, Alexander S. *Gesammelte Werke*. Bd. 4. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1973.
- Quittner, Genia. *Weiter Weg nach Krasnogorsk. Schicksalsbericht einer Frau*. Wien-München-Zürich: Verlag Fritz Molden, 1971.
- Rabbow, Arnold. „Rote Fahne“. In *dtv-Lexikon politischer Symbole*, 201–6. München: dtv, 1970.
- Rabinowitch, Alexander. *Die Sowjetmacht. Die Revolution der Bolschewiki 1917 [Orig. 1976]*. Essen: Mehring, 2012.
- Raleigh, Donald J., Hrsg. *A Russian Civil War Diary. Alexis Babine in Saratov. 1917–1922*. Durham: Duke University Press, 1988.
- . „Doing Soviet History. The Impact of the Archival Revolution“. *Russian Review* 61, Nr. 1 (2002): 16–24.
- . *Experiencing Russia's Civil War. Politics, Society, and Revolutionary Culture in Saratov, 1917–1922*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2002.
- Rauch, Georg von. *Geschichte der Sowjetunion*. 6. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1977.
- Read, Christopher. „Values, Substitutes, and Institutions. The Cultural Dimension of the Bolshevik Dictatorship“. In *The Bolsheviks in Russian Society. The Revolutions and the Civil Wars*, herausgegeben von Vladimir N. Brovkin, 298–318. New Haven: Yale University Press, 1997.
- Reckwitz, Andreas. „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“. *Zeitschrift für Soziologie* 32, Nr. 4 (2003): 282–301.
- . „Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation“. In *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, herausgegeben von Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann, 188–209. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.
- Reed, John. *Ten Days that Shook the World*. New York: Vintage Books, 1960.
- Reichardt, Sven. „Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs“. In *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, herausgegeben von Karl H. Hörning und Julia Reuter, 129–51. Bielefeld: transcript, 2004.
- . „Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung“. *Sozial. Geschichte* 22, Nr. 3 (2003): 43–65.

- Remer, Claus. *Deutsche Arbeiterdelegation in der Sowjetunion. Die Bedeutung der Delegationsreisen für die deutsche Arbeiterbewegung in den Jahren 1925/1926*. Berlin (Ost): Rütten & Loening, 1963.
- Renner, Andreas. *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855–1875*. Köln u.a.: Böhlau, 2000.
- Renshaw, Patrick. *The General Strike*: London: Methuen, 1975.
- Requate, Jörg. *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.
- Resch, Elena. „Genossin Absolut“. Biografische Skizze Jelena Stassowas“. In *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941*, herausgegeben von Sabine Hering und Kurt Schilde, 185–99. Opladen: Leske & Budich, 2003.
- Réti, László. „Lenin und die ungarische Räterepublik“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Nr. 3 (1970): 372–89.
- Retish, Aaron B. *Russia's Peasants in Revolution and Civil War. Citizenship, Identity, and the Creation of the Soviet State, 1914–1922*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.
- Reznik, Aleksandr. „Byt ili ne byt? Lev Trockij, politika i kultura v 1920-e gody“. *Neprikosnovennyj zapas*, Nr. 4 (2013): 88–106.
- . „Nužno bereč' voždej. Bolejuščij Lev Trockij kak ob'ekt zaboty mass“. In *Materialy IX biografičeskich čtenij pamjati Ioffe 20–22 apreľja 2011*, Sankt-Peterburg, 2011.
- . „Pravda, voobrazhenie i vlast'. Politicheskoe kartografirovanie vnutripartiinoi oppozitsii 1923 goda“. *The NEP Era. Soviet Russia 1921–1928* 6 (2012): 27–56.
- . *Trockizm i Levaja oppozicija v RKP(b) v 1923–1924 gody*. Moskva: Svobodnoe marksistskoe izdatel'stvo, 2010.
- Richers, Julia. „Die Resonanz der Revolution in der Welt“. In *Die Russische Revolution 1917*, herausgegeben von Heiko Haumann, 87–97. Köln-Weimar-Wien: Böhlau, 2007.
- Richter, Gert. „Einige ausgewählte Aspekte in den Beziehungen der Chemnitzer Werkstätigen zur Sowjetunion in den Jahren der Weimarer Republik“. *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 29 (1987): 3–20.
- Richter, Jörn. „Richard Barthel. Der erste Chemnitzer Pionier in der Sowjetunion“. *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt* 29 (1987): 38–47.
- Riegel, Klaus-Georg. „Der Marxismus-Leninismus als ‚politische Religion‘“. In *Politische Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit*, herausgegeben von Gerhard Besier und Hermann Lübke, 15–48. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- . „Sendungsprophetie und Charisma. Am Beispiel Leo Trotzki“. In *Kulturtypen, Kulturcharaktere. Träger, Mittler und Stifter von Kultur*, herausgegeben von Wolfgang Lipp, 221–37. Berlin: Reimer, 1987.
- Riga, Liliana. *The Bolsheviks and the Russian Empire*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.

- Rigby, T. H. *Communist Party Membership in the U.S.S.R., 1917–1967*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1968.
- . „Political Legitimacy, Weber and Communist Monoorganisational Systems“. In *Political Legitimation in Communist States*, herausgegeben von T. H. Rigby und Ferenc Fehér, 1–26. London-Basingstoke: Macmillan, 1982.
- Ritter, Gerhard A. und Susanne Miller, Hrsg. *Die deutsche Revolution 1918–1919. Dokumente*. 2. Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1975.
- Rittersporn, Gábor T., Jan C. Behrends und Malte Rolf. „Öffentliche Räume und Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Ein erster Blick aus komparativer Perspektive“. In *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinzenierung und kirchlichen Gegenwelten*, herausgegeben von Gábor T. Rittersporn, Jan C. Behrends und Malte Rolf, 7–23. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2003.
- Robien, Louis de. *The Diary of a Diplomat in Russia. 1917–1918. Translated from the French by Camilla Sykes*. London: Joseph, 1969.
- Robin, Regine. „Popular Literature of the 1920s. Russian Peasants as Readers“. In *Russia in the Era of NEP. Explorations in Soviet Society and Culture*, herausgegeben von Sheila Fitzpatrick, Alexander Rabinowitch und Richard Stites, 253–67. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 1991.
- Rohkrämer, Thomas. *Der Militarismus der „kleinen Leute“: die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich, 1871–1914*. München: Oldenbourg, 1990.
- Röhrich, Lutz. *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten [Digitale Ausgabe]*. Berlin: Direct-media, 2004.
- Rolf, Malte. *Das sowjetische Massenfest*. Hamburg: Hamburger Edition, 2006.
- Romero Salvadó, Francisco J., Hrsg. „Report on the Action Taken by the Delegate Angel Pestaña at the Second Congress of the Third International Which Was Presented by Him to the Confederación Nacional Del Trabajo“. *Revolutionary Russia* 8, Nr. 1 (1995): 39–103.
- Romsics, Ignác. „The Hungarian Peasantry and the Revolutions of 1918–19“. In *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*, herausgegeben von Chris Wrigley, 196–214. London: Routledge, 1993.
- Rosenko, Il’ja A. *Internacional’nye sujazi rabočich Leningrada. 1921–1937 gg.* Leningrad: Izdatel’stvo Leningradskogo universiteta, 1977.
- Rosmer, Alfred. *Moskau zu Lenins Zeiten*. Frankfurt am Main: ISP, 1989.
- Rossmann, Jeffrey J. *Worker Resistance under Stalin. Class and Revolution on the Shop Floor*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2005.
- Roth, Günther. „Religion and Revolutionary Beliefs“. In *Max Weber’s Vision of History. Ethics and Methods*, herausgegeben von Günther Roth und Wolfgang Schluchter, 144–65. Berkeley: University of California Press, 1979.
- Rožkov, Aleksandr Ju. *V krugu sverstnikov. Žiznennyj mir mladogo čeloveka v sovetskoj Rossii 1920-ch godov*. Bd. 1. Krasnodar: Perspektivy obrazovanija, 2002.

- Ruge, Wolfgang. *Die Stellungnahme der Sowjetunion gegen die Besetzung des Ruhrgebietes. Zur Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen von Januar bis September 1923*. Berlin (Ost): Akademie-Verlag, 1962.
- . *Lenin. Vorgänger Stalins. Eine politische Biografie*. Berlin: Matthes & Seitz, 2010.
- Ryle, J. Martin. „International Red Aid and Comintern Strategy, 1922–1926“. *International Review of Social History* 15, Nr. 1 (1970): 43–68.
- Sabrow, Martin. „Das Charisma des Kommunismus. Überlegungen zur Anwendung des Weberischen Herrschaftstypus auf die DDR“. *ZeitRäume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung*, 2006, 162–74.
- Sakwa, Richard. *Communism in Russia. An Interpretative Essay*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010.
- . *Soviet Communists in Power. A Study of Moscow During the Civil War, 1918–21*. Basingstoke: Macmillan Press, 1988.
- Šalamov, Varlam T. *Das vierte Wologda: Erinnerungen*. Berlin: Matthes & Seitz, 2013.
- . *Neskol'ko moich žiznej. Vospominanija, zapisnye knižki, perepiska, sledstvennye dela*. Moskva: Èksmo-Press, 2009.
- Sammartino, Annemarie. *The Impossible Border: Germany and the East, 1914–1922*. Ithaca, NY: Cornell University Press, 2010.
- Samojlova, Irina V. „Ideologičeskoe vozdejstvie na krest'jan v 1921–1925 gg. Formy i sredstva. Po materialam Novgorodskoj gubernii“. Avtoreferat kand. diss., Sankt-Peterburgskij institut istorii RAN, 2008.
- Sampson, Charles Sargent. „The Formative Years of the Soviet Press. An Institutional History 1917–1924“. PhD diss., University of Massachusetts, 1970.
- Sanders, Jonathan, Hrsg. *Russia 1917. The Unpublished Revolution*. New York: Abbeville, 1989.
- Sapon, Vladimir P. *Ternovyj venec svobody. Libertarizm v ideologii i revoljucionnoj praktike rossijskich levych radikalov. 1917–1918 gg.* Nižnij Novgorod: Izdatel'stvo Nižegorodskogo gosudarstvennogo universiteta, 2008.
- Saran, Aleksandr Ju. *Vlast' i obščestvennye organizacii Central'noj Rossii, 1928–1934 gg.* Moskva-Orel: OGAU, 2003.
- Šarapov, Ja. Š., Hrsg. *Internacional'nye svjazi trudjaščichsja Tatarii. 1917–1980. Dokumenty i materialy*. Kazan': Tatarskoe kniznoe izdatel'stvo, 1989.
- Sartori, Rosalinde. *Pressefotografie und Industrialisierung in der Sowjetunion. Die Pravda 1925–1933*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1981.
- Šatrov, Evgenij V. *Russkij batal'on. Reportaž iz 1919 g.* Moskva: Voenizdat, 1969.
- Savčenko, Vladimir, Hrsg. „Ja na svoem meste ...“. Pis'ma Larisy Rejsner roditeljam E. A. i M. A. Rejsner iz Germanii osen'ju 1923 g“. *Vestnik archivista*, Nr. 5–6 (2003): 323–37.
- Schafranek, Hans. „Die Avantgarde der Einäugigen. Österreichische Arbeiterdelegationen in der UdSSR“. In *Aufbruch-Hoffnung-Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion, 1925–1945*, herausgegeben von Barry McLoughlin, Hans Schafranek und Walter Szevera, 13–48. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1996.

- Schakumidov, A. S., Hrsg. *Pod znamenem internacionalizma. Dejatel'nost' Adygejskoj oblastnoj partijnoj organizacii 1917–1987*. Majkop: Krasnodarskoe knižnoe izdatel'stvo, 1987.
- Scharrer, Manfred. „Karl Liebknecht (1871–1919)“. In *Das Kaiserreich. Portraits einer Epoche in Biographien*, herausgegeben von Michael Fröhlich, 431–42. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001.
- Schattenberg, Susanne. „1918. Die Neuerfindung der Diplomatie und die Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk“. In *Schlüsseljahre. Zentrale Konstellationen der mittel- und osteuropäischen Geschichte. Festschrift für Helmut Altrichter zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von Matthias Stadelmann und Lilia Antipow, 273–92. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2011.
- Scheide, Carmen. *Kinder, Küche, Kommunismus. Das Wechselverhältnis zwischen sowjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel Moskauer Arbeiterinnen*. Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 3. Zürich: Pano-Verlag, 2002.
- Scherner, Erhard. „Die Fronten gingen durcheinander. Ein Interview zu den Auskünften Ludwig Kroeber-Keneths aus Kronberg über seine und Alfred Kurellas Reise 1919 nach Sowjetrußland“. *Utopie Kreativ*, Nr. 7–8 (2008): 662–90.
- Schierle, Ingrid. „Zur politisch-sozialen Begriffssprache der Regierung Katharinas II. Gesellschaft und Gesellschaften: ‚obščestvo‘“. In *Katharina II., Russland und Europa. Beiträge zur internationalen Forschung*, herausgegeben von Claus Scharf, 275–306. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2001.
- Schilde, Kurt. „‘Es lebe die Internationale Rote Hilfe!’ Die weltweite ‚Wohlfahrtsorganisation‘ der kommunistischen Parteien“. In *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der internationalen kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland. 1921–1941*, herausgegeben von Sabine Hering und Kurt Schilde, 57–71. Opladen: Verlag Leske + Budich, 2003.
- . „Sanitätskolonne im Klassenkampf‘. Die Internationale Rote Hilfe und ausgewählte nationale Sektionen im Vergleich“. In *Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa. 1900–1960. Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen*, herausgegeben von Sabine Hering und Berteke Waaldijk, 135–46. Opladen: Verlag Leske + Budich, 2002.
- Schlögel, Karl. *Berlin Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert*. Berlin: Siedler, 1998.
- . *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne, 1909–1921*. München-Wien: Hanser, 2002.
- Schlude, Ursula. „‘Es wäre uns peinlich, schlechte Fotos zu schicken.’ Die Austauschbeziehungen zwischen deutschen und sowjetischen Arbeiterfotografen 1926 bis 1933“. In *Die Eroberung der beobachtenden Maschinen. Zur Arbeiterfotografie der Weimarer Republik*, herausgegeben von Wolfgang Hesse, 113–58. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012.
- Schmidt, Robert. *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin: Suhrkamp, 2012.

- Schrage, Dominik. „Von der Präsenzmasse zur statistischen Masse. Affektive und deskriptive Aspekte eines modernen Konzepts“. In *Die Macht der Menge. Über die Aktualität einer Denkfigur Spinozas*, herausgegeben von Gunnar Hindrichs, 93–112. Heidelberg: Winter, 2006.
- Schreiber, Jürgen. *Politische Religion. Geschichtswissenschaftliche Perspektiven und Kritik eines interdisziplinären Konzepts zur Erforschung des Nationalsozialismus*. Marburg: Tectum, 2009.
- Schröder, Hans-Henning. *Arbeiterschaft, Wirtschaftsführung und Parteibürokratie während der Neuen Ökonomischen Politik. Eine Sozialgeschichte der bolschewistischen Partei 1920–1928*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1982.
- Schröder, Joachim. *Internationalismus nach dem Krieg. Die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten 1918–1923*. Essen: Klartext-Verlag, 2008.
- Schulze, Rudolf. „Der Kampf der KPD im Bezirk Magdeburg-Anhalt um die Auswertung der Fahrt der 2. Arbeiterdelegation des Jahres 1926 und die Entsendung der 3. Arbeiterdelegation im Herbst 1927“. In *60 Jahre Roter Oktober. Traditionen der deutsch-sowjetischen Beziehungen im Bezirk Magdeburg*, herausgegeben von Helmut Asmus, 55–59. Magdeburg: SED, 1977.
- Schulze Wessel, Martin. „Avantgarde der Weltrevolution. Die Räterepubliken in München und Budapest“. In *Bayern mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, herausgegeben von Alois Schmid und Katharina Weigand, 372–84. München: C. H. Beck, 2005.
- Schwartz, Matthias. „How ‚Nauchnaia Fantastika‘ Was Made: The Debates about the Genre of Science Fiction from NEP to High Stalinism“. *Slavic Review* 72, Nr. 2 (2013): 224–46.
- Schwarz, Josef. *Die linkssozialistische Regierung Frölich in Thüringen 1923. Hoffnung und Scheitern*. Schkeuditz: GNN, 2000.
- Schweitzer, Arthur. *The Age of Charisma*. Chicago: Nelson-Hall, 1984.
- Senčakova, Larisa T., Hrsg. *Prigovory i nakazy krestʹjan Centralʹnoj Rossii. 1905–1907 gg. Sbornik dokumentov*. Moskva: URSS, 2000.
- Seregny, Scott J. „Peasants, Nation, and Local Government in Wartime Russia“. *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 336–42.
- . „Zemstvos, Peasants, and Citizenship: The Russian Adult Education Movement and World War I“. *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 290–315.
- Serge, Victor. *Erinnerungen eines Revolutionärs, 1901–1941*. Wiener Neustadt: Räte Verlag, 1974.
- . *Witness to the German Revolution. Writings from Germany, 1923*. Chicago, Ill.: Haymarket Books, 2011.
- Service, Robert. *The Bolshevik Party in Revolution. A Study in Organisational Change, 1917–1923*. London: Macmillan, 1979.
- Ševcova, A. F., Hrsg. *Svodnyj katalog listovok pervych let sovetskoj vlasti. 25 oktjabrja (7 nojabrja) 1917–1925. V.2: Listovki sovetskich, partijnych, profsojuznych, komsomolʹskich i drugich*

- organizacij Ural'skoj oblasti, autonomnych oblastej i respublik RSFSR*. Sankt-Peterburg: Rossijskaja nacional'naja biblioteka, 2006.
- Sevost'janov, G. N., Hrsg. „Soveršenno sekretno“. *Lubjanka – Stalinu o položenii v strane. 1922–1934 gg.* Bd. 1. Moskva: IRI RAN, 2001.
- , Hrsg. „Soveršenno sekretno“. *Lubjanka – Stalinu o položenii v strane. 1922–1934 gg.* Bd. 4.1. Moskva: IRI RAN, 2001.
- Sewell, William H., jr. „Concept(s) of Culture“. In *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, herausgegeben von Victoria E. Bonnell, 35–61. Berkeley: University of California Press, 1999.
- Shevzov, Vera. *Russian Orthodoxy on the Eve of Revolution*. Oxford: Oxford University Press, 2004.
- Shurawl'jow, Sergej. „Ich bitte um Arbeit in der Sowjetunion“. *Das Schicksal deutscher Facharbeiter im Moskau der 30er Jahre*. Berlin: Links, 2003.
- Siegelbaum, Lewis H. *Soviet State and Society between Revolutions, 1918–1929*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Šiferson, B. P. „Leningradskaia organizacija Meždunarodnoj organizaciji pomošči borcam revolucii (MOPR). Kratkaja istorija i obzor istočnikov“. In *Dobrovol'nye obščestva v Petrograde-Leningrade v 1917–1937 gg.*, herausgegeben von Anželina P. Kupajgorodskaja und Natal'ja B. Lebina, 57–64. Leningrad: Nauka, 1989.
- Šiškin, V. A. „Evrejskij vopros' v postrevoljucionnoj Rossi“. In *Problemy social'no-ekonomičeskoj i političeskoj istorii Rossii XIX–XX vekov. Sbornik statej pamjati Valentina Semenoviča Djakina i Jurija Borisoviča Solov'eva*, herausgegeben von Boris V. Anan'ič, 521–39. Sankt-Peterburg: Aletejja, 1999.
- Šklovskij, Viktor B. *Viktor Šklovskijs Sentimentale Reise*. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1964.
- Skorkin, K. V. *Obrečennye proigrat'. Vlast' i oppozicija. 1922–1934*. Moskva: VividArt, 2011.
- Smirnova, Alla A. *Ot koalicii k katastrofě. Petrogradskie socialisty v mae-nojabre 1917 goda*. Sankt-Peterburg: SPbGUKI, 2006.
- Smith, Jeremy. *The Bolsheviks and the National Question, 1917–1923*. London: Macmillan, 1999.
- Smith-Peter, Susan. *The Russian Provincial Newspaper and Its Reader, 1788–1864*. Carl Beck Papers in Russian & East European Studies 1908. Pittsburgh: Center for Russian and East European Studies, University of Pittsburgh, 2008.
- Smith, Scott B. *Captives of Revolution. The Socialist Revolutionaries and the Bolshevik Dictatorship, 1918–1923*. Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press, 2011.
- Smith, Steve A. „Citizenship and the Russian Nation during World War I. A Comment“. *Slavic Review* 59, Nr. 2 (2000): 316–29.
- . *Die russische Revolution*. Stuttgart: Reclam, 2011.
- . *Red Petrograd. Revolution in the Factories, 1917–1918*. Cambridge: Cambridge University Press, 1983.

- , Hrsg. *The Oxford Handbook of the History of Communism*. Oxford u.a.: Oxford University Press, 2014.
- Soboleva, Nadežda A. *Očerki istorii rossijskoj simboliki. Ot tamgi do simbolov gosudarstvennogo suvereniteta*. Moskva: Znak, 2006.
- Sokolov, Andrej K. „Sozdamim edinyj front bor'by protiv NEPa“. Analiz obščestvennyh nastroenij konca 20-ch godov po pi's'mam i otklikam rjadovyh sovetskich graždan“. In *NEP. Zaveršajuščaja stadija. Sootnošenija ekonomiki i politiki*, herausgegeben von V. P. Dmitrenko, 114–59. Moskva: IRI RAN, 1998.
- Sokolov, Boris. *Bulgakovskaja enciklopedija*. Moskva: Lokid-Mif, 1997.
- Sokolov, Jurij. „Bolševistskij agitator na frontach Graždanskoj vojny. Meždu ličnoj zainteresovannost'ju i partdisciplinoj“. In *Konstruiruju „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povsednevnye praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 20–21 apreļa 2012 goda*, 144–50. Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2012.
- Solov'ev, A. A., L. I. Jakovlev, A. Žilak und E. Liptai, Hrsg. *Russkie internacionalisty v bor'be za Vengerskiju Sovetskiju Respubliku 1919 g. Sbornik dokumentov*. Moskva: Politizdat, 1972.
- Solskij, Vaclav. *1917 god v Zapadnoj oblasti i na Zapadnom fronte*. Minsk: Tesej, 2004.
- Sombart, Werner. *Sozialismus und Soziale Bewegung*. 6. Aufl. Jena: Verlag von Gustav Fischer, 1908.
- Sondhaus, Lawrence. *World War I. The Global Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.
- Sontag, John P. „The Soviet War Scare of 1926–27“. *Russian Review* 34, Nr. 1 (1975): 66–77.
- Sperling, Walter. *Der Aufbruch der Provinz. Die Eisenbahn und die Neuordnung der Räume im Zarenreich*. Frankfurt am Main: Campus, 2011.
- . „Jenseits von ‚Autokratie‘ und ‚Gesellschaft‘. Zur Einleitung“. In *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich, 1800–1917*, herausgegeben von Walter Sperling, 7–42. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2008.
- Stalin, Iosif V. *Werke*. Bd. 6. Berlin (Ost): Dietz, 1952.
- Steffens, Thomas. *Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917: soziale Lage, Organisation und spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen*. Freiburg: Hochschulverlag, 1985.
- Stepanov, Sergej A. „Rabočie i černosotenskie organizacii, 1905–1917“. In *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucii 1861–fevral' 1917 g.*, herausgegeben von Sergej I. Potolov, 367–78. Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997.
- Stern, Ludmila. *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–40. From Red Square to the Left Bank*. London: Routledge, 2007.
- Stites, Richard. *Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution*. New York: Oxford University Press, 1989.
- . „The Origins of Soviet Ritual Style. Symbol and Festival in the Russian Revolution“. In *Symbols of Power. The Esthetics of Political Legitimation in the Soviet Union and Eastern*



- Europe*, herausgegeben von Claes Arvidsson und Lars Erik Blomquist, 23–42. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1987.
- Stone, David R. *Hammer and Rifle. The Militarization of the Soviet Union 1926–1933*. Lawrence: University Press of Kansas, 2000.
- . „Shefstvo. Lev Trotsky and the Military Origins of Revolutionary Patronage“. *Revolutionary Russia* 19, Nr. 1 (2006): 23–36.
- . „The Prospect of War? Lev Trotskii, the Soviet Army, and the German Revolution in 1923“. *The International History Review* 25, Nr. 4 (2003): 799–817.
- Storch, Randi. *Red Chicago. American Communism at Its Grassroots, 1928–35*. Urbana, Ill.: University of Illinois Press, 2007.
- Strong, Carol und Matt Killingsworth. „Stalin the Charismatic Leader? Explaining the ‘Cult of Personality’ as a Legitimation Technique“, *Politics, Religion & Ideology* 12, Nr. 4 (2011): 391–411.
- Strumilin, Stanislav G. „Sostav Rossijskoj Kommunističeskoj partii k 1922 g“. In *Izbrannye proizvedenija*, 1:229–83. Moskva: Izdatel'stvo Akademii nauk SSSR, 1963.
- Stutje, Jan Willem, Hrsg. *Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutionary Power of Ordinary Men and Women*. New York: Bergahn Books, 2012.
- Suchoedov, V. F. „Iz istorii internacional'nych svjazej trudjaščichsja Vjatskoj gubernii v 1923 godu“. In *Voprosy istorii Kirovskoj oblasti*, herausgegeben von A. V. Emmauskij, 37–47. Kirov: Kirovskij gosudarstvennyj pedagogičeskij institut imeni V. I. Lenina, 1974.
- Sumpf, Alexandre. *Bolcheviks en campagne. Paysans et éducation politique dans la Russie des années 1920*. Paris: CNRS-éd., 2011.
- Suny, Ronald Grigor. „Reading Russia and the Soviet Union in the Twentieth Century. How the ‚West‘ Wrote Its History of the USSR“. In *The Cambridge History of Russia*, herausgegeben von Ronald Grigor Suny, 3:5–64. Cambridge: Cambridge University Press, 2006.
- . *The Baku Commune 1917–1918. Class and Nationality in the Russian Revolution*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1972.
- Suriano, Juan. *Paradoxes of Utopia. Anarchist Culture and Politics in Buenos Aires, 1890–1910*. Oakland, CA: AK Press, 2010.
- Suslov, A. B., Hrsg. *Obščestvo i vlast'. Rossijskaja provincija 1917–1985. Permskij kraj*. Bd. 1. Perm': Bank kul'turnoj informacii, 2008.
- Swift, Anthony. „Rabočij teatr i ‚proletarskaja kul'tura‘ v predrevoljucionnoj Rossii, 1905–1917“. In *Rabočie i intelligencija Rossii v epochu reform i revoljucii 1861–fevral' 1917 g.*, herausgegeben von Sergej I. Potolov, 166–94. Sankt-Peterburg: OI RAN, 1997.
- Talavov, V. P. „Iz istorii anketorivanija kak metoda izučenija čitatelja gazety“. In *Žurnalista. Pressa. Čitatel'*, herausgegeben von Sergej V. Smirnov, 52–64. Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1969.
- Tenfelde, Klaus. „Massenbewegungen und Revolution in Deutschland 1917–1923. Ein Forschungsüberblick“. In *Revolutionäres Potential in Europa am Ende des Ersten Weltkrieges. Die Rolle von Strukturen, Konjunkturen und Massenbewegungen*, herausgegeben von Helmut Konrad und Karin M. Schmidlechner, 9–15. Wien-Köln: Böhlau, 1991.

- Tetsch, Hartmut. *Die permanente Revolution. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution und zur Ideologiekritik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1973.
- Thatcher, Ian D. „John Maclean. Soviet Versions“. *History* 77, Nr. 251 (1992): 421–29.
- . „Late Imperial Urban Workers“. In *Late Imperial Russia. Problems and Prospects*, herausgegeben von Ian D. Thatcher, 101–19. Manchester: Manchester University Press, 2005.
- Theobald, Robin. „The Role of Charisma in the Development of Social Movements“. *Archives des sciences sociales des religions* 49, Nr. 1 (1980): 83–100.
- Timmermann, Heinz. „Proletarischer Internationalismus“ aus sowjetischer Sicht. *Eine historisch-politische Analyse*. Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, 1983.
- Tirado, Isabel. „Peasants into Soviets. Reconstructing Komsomol Identity in the Russian Countryside of the 1920s“. *Acta Slavica Iaponica* 18 (2001): 42–63.
- . „The Komsomol's Village Vanguard: Youth and Politics in the NEP Countryside“. *The Russian Review* 72, Nr. 3 (2013): 427–46.
- Tischler, Carola. „Die Internationale Rote Hilfe. Eine Literaturübersicht“. *The International Newsletter of Historical Studies on Comintern, Communism and Stalinism* 1, Nr. 3/4 (94 1993): 121–26.
- . *Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil, 1933 bis 1945*. Münster: Lit, 1996.
- Tjažel'nikova, V. S. „Leninskij prizyv 1924–1925 gg. Novye ljudi, novye modeli političeskogo povedenija“. *Social'naja istorija* 8 (2008): 113–36.
- Tobias, Henry J. *The Jewish Bund in Russia from Its Origins to 1905*. Stanford: Stanford University Press, 1972.
- Todorova, Maria und Zsuzsa Gille, Hrsg. *Post-Communist Nostalgia*. New York: Berghahn Books, 2012.
- Tökés, Rudolf L. *Béla Kun and the Hungarian Soviet Republic. The Origins and Role of the Communist Party of Hungary in the Revolutions of 1918–1919*. New York: Praeger, 1967.
- Toscano, Alberto. *Fanaticism: On the Uses of an Idea*. London-New York: Verso, 2010.
- Tosstorff, Reiner. *Profintern. Die Rote Gewerkschaftsinternationale 1920–1937*. Paderborn: Schöningh, 2004.
- Trice, Harrison M. und Janice M. Beyer. „Charisma and Its Routinization in Two Social Movement Organizations“. *Research in Organizational Behavior* 8 (1986): 113–64.
- Troch, Harald. *Rebellensonntag. Der 1. Mai zwischen Politik, Arbeiterkultur und Volksfest in Österreich, 1890–1918*. Materialien zur Arbeiterbewegung 58. Wien-Zürich: Europa Verlag, 1990.
- Trotnow, Helmut. „Karl Liebknecht und der ‚Deutsche Hilfsverein für die politischen Gefangenen und Verbannten Rußlands‘“. *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 12, Nr. 3 (1976): 353–68.
- Trotzki, Leo. *Fragen des Alltagslebens*. Essen: Arbeiterpresse, 2001.
- . *Geschichte der russischen Revolution*. Berlin: S. Fischer Verlag, 1960.

- . *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie*. Berlin (Ost): Dietz, 1990.
- Tucker, Robert C. „The Theory of Charismatic Leadership“. *Daedalus* 97, Nr. 3 (1968): 731–56.
- Turicyn, Igor' V. „Sovetskaja vlast' i rossijskaja pressa. Problema vzaimootnošenij i vzaimovlijanija. 1921–1929 gg“. Avtoreferat dokt. diss., Moskovskij gosudarstvennyj social'nyj universitet, 1999.
- Uhlemann, Manfred. *Arbeiterjugend gegen Cuno und Poincaré. Das Jahr 1923*. Berlin (Ost): Verlag Neues Leben, 1960.
- Uhlig, Christiane. *Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941*. Zürich: Rohr, 1992.
- Ulam, Adam B. *Expansion and Coexistence. The History of Soviet Foreign Policy, 1917–67*. London: Secker & Warburg, 1968.
- Urbansky, Sören. „Auf in die Provinz! Recherchen in Russlands Regionalarchiven“. *Osteuropa* 59, Nr. 11 (2009): 121–30.
- Ursprung, Daniel. „Die Peripherie als Zentrum. Osteuropa und die Kulturgeschichte des Politischen“. *Osteuropa* 58, Nr. 3 (2008): 145–56.
- . „Inszeniertes Charisma. Personenkult im Sozialismus“. In *Charisma und Herrschaft. Führung und Verführung in der Politik*, herausgegeben von Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber, 151–76. Frankfurt am Main: Campus, 2011.
- van der Linden, Marcel. *Transnational Labour History. Explorations*. Aldershot: Ashgate, 2003.
- van Dijk, Ziko. „Weltsprache aus Warschau. L. L. Zamenhof, das Esperanto und Osteuropa“. *Osteuropa* 57, Nr. 4 (2007): 143–56.
- van Ree, Erik. „Lenin's Conception of Socialism in One Country, 1915–17“. *Revolutionary Russia* 23, Nr. 2 (2010): 159–81.
- . „Socialism in One Country. A Reassessment“. *Studies in East European Thought* 50, Nr. 2 (1998): 77–117.
- . „Socialism in One Country' Before Stalin. German Origins“. *Journal of Political Ideologies* 15, Nr. 2 (2010): 143–59.
- Vasil'eva, A. N. „MOPR v novejšej istoričeskoj literature“. *Voprosy istorii*, Nr. 5 (1975): 140–46.
- Vasil'eva, G. I., A. E. Meskin und K. F. Frolova, Hrsg. *Proletarskaja solidarnost'. Iz istorii internacional'nych svjazej trudjaščichsja Černozemnogo Centra Rossii 1917–1945 gg. Sbornik dokumentov i materialov*. Vozonež: Central'no-Černozemnoe knižnoe izdatel'stvo, 1973.
- Vaškau, Nina E. „Partijnoe rukovodstvo dejatel'nost'ju Ural'skoj organizacii MOPR. 1922–1937 gg“. Kand. diss., Čeljabinskij gosudarstvennyj universitet, 1984.
- Vatlin, Aleksandr Ju. „Class Brothers Unite! The British General Strike and the Formation of the United Opposition“. In *The Lost Politburo Transcripts. From Collective Rule to Stalin's Dictatorship*, herausgegeben von Paul R. Gregory und Norman Naimark, 57–77. New Haven: Yale University Press, 2008.

- . „Die Krise unserer Partei bedroht die Weltrevolution“. Karl Radek zwischen sowjetischem Politbüro und deutscher Revolution“. *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1, Nr. 2 (1997): 135–62.
- . *Die Komintern. Gründung, Programmatik, Akteure*. Berlin: Dietz, 2009.
- . „Im zweiten Oktober. Lenin, die Niederlage des Deutschen Reiches und die außenpolitische Strategiewende der Bolschewiki“. *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*, 2007, 180–200.
- Vatlin, Aleksandr Ju. und Leonid Luks, Hrsg. „Die Kunst des Aufstandes und innerparteiliche Intrigen im Oktober 1923“. *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1, Nr. 2 (1997): 227–36.
- Velikanova, Olga. „Berichte zur Stimmungslage. Zu den Quellen politischer Beobachtung der Bevölkerung in der Sowjetunion“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47, Nr. 2 (1999): 227–43.
- . *Popular Perceptions of Soviet Politics in the 1920s: Disenchantment of the Dreamers*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013.
- Vihavainen, Timo. „Zametki o vosprijatiji finskoj revolucii 1918 g. v Rossii“. In *Rossija i revolucija 1917 goda. Opyt istorii i teorii. Materialy Vserossijskoj naučnoj konferencii 12–13 nojabrja 2007 g.*, herausgegeben von Boris V. Anan'ič, 48–50. Sankt-Peterburg: Olearius Press, 2008.
- Vilkova, V. P., Hrsg. *RKP(b). Vnutripartijnaja bor'ba v dvadcatye gody. Dokumenty i materialy, 1923 g.* Moskva: ROSSPĖN, 2004.
- Vinogradov, F. V. *Očerki istorii Archangel'skoj organizacii KPSS*. Archangel'sk: Severo-zapadnoe knižnoe izdatel'stvo, 1970.
- Viola, Lynne. *The Best Sons of the Fatherland: Workers in the Vanguard of Soviet Collectivization*. New York: Oxford University Press, 1987.
- Vituchnovskij, A. L., Hrsg. *Vo imja obščego dela. Internacional'nye svjazi Karelii 1917–1977 gg. Dokumenty i materialy*. Petrozavodsk: Karelija, 1980.
- Vituchovskaja, M., Hrsg. *Na korme vremeni. Interv'ju s leningradcami 1930-ch godov*. Sankt-Peterburg: Žurnal „Neva“, 2000.
- Vjatskij, Evgenij. „Rukovoditeli Vjatskogo otdelenija MOPR ili Čto u nich ležit na stole?“, November 2012. <http://tornado-84.livejournal.com/72668.html> [letzter Zugriff 15.11.2016]
- Voigt, Carsten. *Kampfbünde der Arbeiterbewegung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924–1933*: Köln: Böhlau, 2009.
- Völgyes, Iván. „Soviet Russia and Soviet Hungary“. In *Hungary in Revolution, 1918–19. Nine Essays*; herausgegeben von Iván Völgyes, 158–69. Lincoln: University of Nebraska Press, 1971.
- Volkova, T. F., V. V. Filippova und V. A. Semenov, Hrsg. „Dnevnye zapiski“ *ust'-kulomskogo krest'janina I. S. Rassychaeva. 1902–1953 gody*: Moskva: Institut antropologii i étnologii RAN, 1997.

- Vorobcova, Julija I. „Aus der Geschichte der internationalen Verbindungen des russischen und des deutschen Proletariats, Februar–Oktober 1917“: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 23, Nr. 3 (1981): 356–63.
- . *Internacional'naja dejatel'nost' bolševistskoj partii v period podgotovki Oktjabrja, fevral' – oktjabr' 1917 g.* Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1975.
- Voronkov, Michail I. *Intelligent i epocha. Dnevniki, vospominanija, stat'i. 1911–1941 gg.* Herausgegeben von A. O. Nikitin. Novejšaja istorija Rossii. Issledovanija i dokumenty 11. Rjazan': NRIID, 2013.
- Voronskij, Aleksandr K. *Sbornik statej, opublikovannyh v gazete „Rabočij kraj“ 1918–1920 gg.* Moskva: RuPab+, 2010.
- Vradij, V. A. „Sovetskaja sekcija MOPR v meždunarodnoj kampanii solidarnosti s uznikami Skottsboro, 1931–1932 gg.“. In *Massovyje dviženija solidarnosti. Tradicii i sovremennost'*, herausgegeben von A. A. Makarenko und V. A. Vradij, 98–118. Kiev: Naukova dumka, 1983.
- Wade, Rex A. „The Red Guards. Spontaneity and the October Revolution“. In *Revolution in Russia. Reassessments of 1917*, herausgegeben von Edith Rogovin Frankel, Jonathan Frankel und Baruch Knei-Paz, 54–75. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- . *The Russian Revolution, 1917.* Cambridge: Cambridge University Press, 2000.
- Wagner, Leonie und Cornelia Wenzel. „Frauenbewegungen und Soziale Arbeit“. In *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*, herausgegeben von Leonie Wagner, 21–71. Wiesbaden: VS, 2009.
- Walke, Anika. „Memories of an Unfulfilled Promise: Internationalism and Patriotism in Post-Soviet Oral Histories of Jewish Survivors of the Nazi Genocide“. *Oral History Review* 40, Nr. 2 (2013): 271–98.
- Wallerstein, Immanuel. „Social Science and the Communist Interlude, or Interpretations of Contemporary History“. In *The Essential Wallerstein*, 374–86. New York: The New Press, 2000.
- Ward, Alex, Hrsg. *Power to the People. Early Soviet Propaganda Posters in the Israel Museum, Jerusalem.* Aldershot: Lund Humphries, 2007.
- Warneken, Bernd Jürgen, Hrsg. *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration.* Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991.
- Waschik, Klaus und Nina I. Baburina. *Werben für die Utopie. Russische Plakatkunst des 20. Jahrhunderts.* Bietigheim-Bissingen: Edition Tertium, 2003.
- Waterlow, Jonathan. „Popular Humour in Stalin's 1930s: A Study of Popular Opinion and Adaptation“. PhD diss., University of Oxford, 2012.
- Weber, Hermann. *Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik.* Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1969.
- Weber, Hermann und Andreas Herbst. *Deutsche Kommunisten. Biografisches Handbuch 1918 bis 1945.* 2. Aufl. Berlin: Dietz, 2008.
- Weber, Hermann, Jakov Drabkin und Bernhard H. Bayerlein, Hrsg. *Deutschland – Russland – Komintern. Dokumente 1918–1943.* Berlin: de Gruyter, 2015.

- Weber, Max. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2010.
- Webster, Andrew. „Internationalism“. In *A Companion to International History 1900–2001*, herausgegeben von Gordon Martel, 39–51. Malden: Blackwell, 2007.
- Wehner, Markus. „Die gescheiterte Revolution. In Russlands Archiven gehen die Uhren rückwärts“. *Osteuropa* 59, Nr. 5 (2009): 45–58.
- Weinert, Erich. *Gedichte 1928–1929*. Gesammelte Gedichte 3. Berlin (Ost): Aufbau-Verlag, 1973.
- Weitz, Eric D. *Creating German Communism, 1890–1990. From Popular Protests to Socialist State*. Princeton, N. J.: Princeton University Press, 1997.
- Welskopp, Thomas. *Amerikas große Ernüchterung. Eine Kulturgeschichte der Prohibition*. Paderborn: Schöningh, 2010.
- . *Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*. Politik- und Gesellschaftsgeschichte 54. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 2000.
- . „Der Mensch und die Verhältnisse. ‚Handeln‘ und ‚Struktur‘ bei Max Weber und Anthony Giddens“. In *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie-debatte*, herausgegeben von Thomas Mergel und Thomas Welskopp, 39–70. München: C. H. Beck, 1997.
- . „Die Dualität von Struktur und Handeln. Anthony Giddens’ Strukturierungstheorie als ‚praxeologischer‘ Ansatz in der Geschichtswissenschaft“. In *Struktur und Ereignis*, herausgegeben von Andreas Suter und Manfred Hettling, 99–119. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- . „Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft“, *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998): 173–98.
- . „Incendiary Personalities: Uncommon Comments on Charisma in Social Movements“. In *Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutionary Power of Ordinary Men and Women*, herausgegeben von Jan Willem Stutje, 164–79. New York: Berghahn Books, 2012.
- . „Klasse als Befindlichkeit? Vergleichende Arbeitergeschichte vor der kulturhistorischen Herausforderung“. *Archiv für Sozialgeschichte* 38 (1998): 301–36.
- . „Sprache und Kommunikation in praxistheoretischen Geschichtsansätzen“. In *Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft*, 105–34. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014.
- . „Vernetzte Vereinslandschaften. Zur Briefkommunikation in der frühen deutschen Sozialdemokratie“. In *Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, herausgegeben von Jürgen Herres und Manfred Neuhaus, 101–16. Berlin: Akademie Verlag, 2002.
- Wendt, Johannes. „Aus einem Gespräch mit dem Berliner Politologen Ossip K. Flechtheim in der Reihe ‚Gespräch in 3‘ des Senders Freies Berlin im Januar 1984“. In *Ossip K. Flecht-*

- heim 100 Jahre, herausgegeben von Siegfried Heimann, 97–113. Berlin: Humanistischer Verband Deutschlands, Landesverband Berlin, 2009.
- Wentzel, Lothar und Chaja Boebel, Hrsg. *Streiken gegen den Krieg! Die Bedeutung der Massenstreiks in der Metallindustrie vom Januar 1918*. Hamburg: VSA, 2008.
- Wenzel, Otto. *1923. Die gescheiterte Deutsche Oktoberrevolution*. Diktatur und Widerstand 7. Münster: Lit, 2003.
- Werth, Nicolas. *La vie quotidienne des paysans russes de la révolution à la collectivisation. 1917–1939*. Paris: Hachette, 1984.
- Wheeler, Robert F. „Revolutionary Socialist Internationalism. Rank-and-File Reaction in the USPD“. *International Review of Social History* 22, Nr. 3 (1977): 329–49.
- . *USPD und Internationale. Sozialistischer Internationalismus in der Zeit der Revolution*. Frankfurt am Main: Ullstein, 1975.
- White, Stephen. „Communism and the East. The Baku Congress, 1920“. *Slavic Review* 33 (1974): 492–514.
- Wiegel, Karl, Hrsg. *Fahnen der Freundschaft*. [Berlin]: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, 1969.
- Windle, Kevin. „Round the World for the Revolution. A Bolshevik Agents Mission to Australia, 1920–22, and His Interrogation by Scotland Yard“. *Revolutionary Russia* 17, Nr. 2 (2004): 90–118.
- Winkel, Heike. „Schreibversuche. Kollektive Vorlagen und individuelle Strategien in den ‚Briefen der Werktätigen‘“. In *Die Musen der Macht. Medien in der sowjetischen Kultur der 20er und 30er Jahre*, herausgegeben von Jurij Murašov und Georg Witte, 59–79. München: Wilhelm Fink, 2003.
- Winkler, Heinrich August. *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*. 2. Aufl. Berlin-Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 1985.
- Wirsching, Andreas. „KPD und P.C.F. zwischen ‚Bolschewisierung‘ und ‚Stalinisierung‘. Sowjet-Russland, die Kommunistische Internationale und die Entwicklung des deutschen und französischen Kommunismus zwischen den Weltkriegen“. In *Deutschland-Frankreich-Russland. Begegnungen und Konfrontationen. La France et l'Allemagne face à la Russie*, herausgegeben von Ilja Mieck, 277–92. München: Oldenbourg, 2000.
- . „‚Stalinisierung‘ oder entideologisierte ‚Nischengesellschaft‘? Alte Einsichten und neue Thesen zum Charakter der KPD in der Weimarer Republik“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 45, Nr. 3 (1997): 449–66.
- Wobbe, Theresa. *Weltgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 2000.
- Wolff, Frank. „Heimat und Freiheit bei den Bundisten Vladimir Medem und Hersch Mendel“. In *Vom Wir zum Ich. Individuum und Autobiographik im Zarenreich*, herausgegeben von Julia Herzberg und Christoph Schmidt, 301–25. Köln: Böhlau, 2007.
- . „Kollektive Identität als praktizierte Verheißung. Der transnationale Handlungsraum der sozialen Bewegung ‚Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund‘“. In *Theoretische Ansätze*

- und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in den Geschichtswissenschaften, herausgegeben von Heike Stadtland und Jürgen Mittag, 139–67. Essen: Klartext, 2014.
- . *Neue Welten in der Neuen Welt. Die transnationale Geschichte des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes, 1897–1947*. Industrielle Welt 86. Köln: Böhlau, 2014.
- Wolff, Frank und Gleb J. Albert. „Neue Perspektiven auf die Russischen Revolutionen und die Frage der Agency“. *Archiv für Sozialgeschichte* 52 (2012): 825–58.
- Wolikow, Serge. *L'Internationale Communiste, 1919–1943. Le Komintern ou le rêve déchu du parti mondial de la révolution*. Ivry-sur-Seine: Éd. de l'Atelier, Éd. Ouvrières, 2010.
- Wolter, Uwe, Hrsg. *Die linke Opposition in der Sowjetunion*. Bd. 1. Berlin: Verlag Olle & Wolter, 1976.
- Wood, Elizabeth A. *Performing Justice. Agitation Trials in Early Soviet Russia*. Ithaca, N. Y.: Cornell University Press, 2005.
- Wörfel, Erhard. „Internacionalistskaja solidarnost' nemeckich trudjaščichsja i sovetского naroda v bor'be protiv sil imperializma v gody poslevoennogo krizisa. Po materialam Tjuringii“. In *Iz istorii germanskogo rabočego dviženija i sovetско-germanskogo internacional'nogo sodružestva. Sbornik statej*, herausgegeben von Dieter Fricke und L. M. Šneerson, 66–85. Minsk: Belorusskij gosudarstvennyj universitet, 1975.
- Wrigley, Chris, Hrsg. *Challenges of Labour. Central and Western Europe, 1917–1920*. London: Routledge, 1993.
- Wunderle, Michaela. „Hoffnung auf eine Weltrevolution. Die Münchner Räterepublik“. In *Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe*, herausgegeben von Joachim Meißner, Dorothee Meyer-Kahrweg und Hans Sarkowicz, 230–48. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 2001.
- Yakobson, Sergius und Harold D. Lasswell. „Trend. May-Day Slogans in Soviet Russia, 1918–1943“. In *Language of Politics. Studies in Quantitative Semantics*, herausgegeben von Harold D. Lasswell und Nathan Leites, 2. Aufl., 233–97. Cambridge, Mass.: MIT Press, 1965.
- Youngblood, Denise J. *Movies for the Masses. Popular Cinema and Soviet Society in the 1920s*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Young, Glennys. „Fetishizing the Soviet Collapse. Historical Rupture and the Historiography of (Early) Soviet Socialism“. *The Russian Review* 66, Nr. 1 (2007): 95–122.
- Zabarko, B. M. „Die Internationale Solidarität mit dem Bergarbeiterstreik 1926 in Großbritannien“. *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28 (1986): 630–34.
- Žadovskaja, S. A. „Rol' mestnoj periodiki v literaturnom processe na Russkom Severe. Uezdnyj gorod Vel'sk v 1910–1920-e gg“. In *Provincial'naja žurnalistika i žizn' Rossijskoj imperii v XIX–načale XX v.*, herausgegeben von A. A. Kožanov, V. V. Volochova und A. V. Golubev, 95–113. Petrozavodsk: Izdatel'stvo PetrGU, 2008.
- Zagladin, V. V. *Internacional'nyj charakter Velikoj Oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii*. Moskva: Meždunarodnye otnošenija, 1987.
- Zajčenko, I. M. und G. I. Vedernikova, Hrsg. *Listovki Velikogo Oktjabrja. Katalog*. Moskva: Central'nyj Muzej Revoljucii SSSR, 1988.



- Zajcev, N. I. „Iz opyta sociologičeskich issledovanij pečati v pervye gody Sovetskoj vlasti, 1918–1923 gg.“. In *Žurnalist. Pressa. Čitatel'*, herausgegeben von Sergej V. Smirnov, 40–51. Leningrad: Izdatel'stvo Leningradskogo universiteta, 1969.
- Zalizinjak, Anna. „Dnevnik. K opredeleniju žanra“. *Novoe literaturnoe obozrenie*, Nr. 106 (2010): 162–80.
- Zamaraev, A. A. *Dnevnik totemskogo krest'janina A. A. Zamaraeva. 1906–1922 gody*. Herausgegeben von V. V. Morozov und N. I. Rešetnikov. Moskva: Institut antropologii i etnologii RAN, 1995.
- Zarusky, Jürgen. *Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933*. Studien zur Zeitgeschichte 39. München: Oldenbourg, 1992.
- Ždankova, Elizaveta. „Kinoteatry v gody NEPa. Strategija vyživanija“. In *Konstruiruju „sovetskoe“? Političeskoe soznanie, povsednevnye praktiki, novye identičnosti. Materialy naučnoj konferencii studentov i aspirantov, 19–20 aprolja 2013 goda*, 50–56. Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2013.
- Ždankov, A. V. „Uličnye demonstracii v sisteme političeskoj kul'tury proletariata nakanune fevral'skoj revolucii“. In *Rabočij klass Rossii, ego sojuzniki i političeskie protivniki v 1917 gody. Sbornik naučnych trudov*, herausgegeben von Oleg N. Znamenskij, 102–12. Leningrad: Nauka, 1989.
- Zeitlin, Jonathan. „Rank and Filism“ in British Labour History: A Critique“. *International Review of Social History* 34, Nr. 1 (1989): 42–61.
- Zelova, N., Hrsg. „Piš'ma iz 1918 goda“. *Oktjabr'*, Nr. 11 (1987): 168–77.
- Zemskov, I. N., S. M. Majorov, I. V. Sadčikov, V. M. Chvostov und B. E. Stejn, Hrsg. *Dokumenty vnešnej politiki SSSR*. Bd. 1. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury, 1959.
- Zmceva, Vera. „Istorija Vjatskogo MOPRa, ili Začarovannye revolucije“. In *Čelovek v istorii. Rossija – XX vek. Vserossijskij konkurs istoričeskich issledovatel'skich rabot staršeklassenikov. Sbornik rabot pobeditelej. Konkurs 2000–2001*, 127–42. Moskva: Memorial, 2002.
- Žuravlev, Sergej V., Vladimir V. Kabanov und Andrej K. Sokolov. „Dnevniki“. In *Istočnikovedenie novejšej istorii Rossii. Teorija, metodologija, praktika*, herausgegeben von Andrej K. Sokolov, 329–53. Moskva: Vyššaja škola, 2004.
- Žuravlev, V. V. „Posleoktjabr'skij bol'shevizm. Ot ,avtoriteta idej' k ,avtoritetu vlasti', oktjabr' 1917–1920“. In *Političeskie partii v rossijskich revolucijach v načale XX veka*, herausgegeben von G. N. Sevost'janov, 337–51. Moskva: Nauka, 2005.
- — —, Hrsg. *Privetstvennye poslanija Verhovnomu Pravitelju i Verhovnomu Glavnokomandujuščemu admiralu A. V. Kolčaku. Nojabr' 1918 – nojabr' 1919 g.* Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2012.

# Personen- und Ortsregister

Bei den geographischen Bezeichnungen wird „Russland“/„Sowjetunion“ und „Deutschland“ nicht gesondert indiziert. Ortsnamen werden unter den im Untersuchungszeitraum gebräuchlichen Bezeichnungen erfasst, bei Umbenennungen im Untersuchungszeitraum wird auf den jeweils neueren Namen verwiesen.

- Aachen 542  
Adler, Friedrich 95, 250, 313  
Afghanistan 562  
Ägypten 287  
Aksel'rod, Pavel 80  
Amter, Izrail' 381  
Archangel'sk 209, 245, 320, 468  
Artem (Sergeev, Fedor) 264  
Arzamas 396  
Astrachan' 223, 293  
Australien 264  
Avtandilova (Genossin) 415  
Babel, Isaak 32, 199, 535, 537  
Babin, Aleksej 520  
Baden 487  
Bajtal'skij, Michail 67, 157, 187  
Bakinskij, Semen 399  
Baku 460, 474, 475, 484, 526  
Bakunin, Michail 190  
Balkan 267, 395  
Bamberg 103  
Basel 76  
Bauer, Otto 231, 232  
Bayern 101, 102, 103, 105, 106, 107, 223,  
225, 244, 245, 251, 421, 427  
Bebel, August 165, 490, 491, 492  
Becker, Anton 442  
Belgien 235, 453  
Beloborodov, Aleksandr 328, 329  
Benjamin, Walter 236  
Berkman, Alexander 185, 224  
Berlin 89, 92, 93, 95, 98, 108, 204, 215,  
242, 311, 398, 400, 421, 424, 439, 474,  
475, 484, 485, 487, 493, 541, 543  
Bernstein, Eduard 80  
Bezymenskij, Aleksandr 270  
Bielefeld 487  
Bigvava (Genosse) 415  
Bobrujsk 419, 430, 434, 435, 475  
Brandler, Heinrich 116, 120, 431  
Branting, Hjalmar 499  
Brasilien 214  
Bremen 541  
Breslau 421, 447, 462  
Brest-Litovsk 86, 89, 195, 265, 536  
Brjansk 299, 376  
Broński, Mieczysław 229  
Brown, Ernest Henry 439  
Buber-Neumann, Margarete 485, 486, 494  
Bucharin, Nikolaj 122, 127, 191, 192, 205,  
221, 227, 534  
Budapest 101, 102, 104, 105, 106, 107,  
192, 268  
Budennyj, Semen 437, 438, 475  
Budich, Willi 441  
Bulgakov, Michail 391, 392  
Bulganin, Nikolaj 562, 563  
Bulgarien 90, 125, 126, 195, 225, 259, 267,  
269, 314, 348, 422, 473, 537  
Burjatien 354  
Cachin, Marcel 499  
Čeboksary 506

- Čeremchovo 535  
 Černigov 419, 440  
 Černov, Viktor 80, 522  
 Černyševa (VCSPS) 517, 518  
 Chamberlain, Austen 142, 338, 406  
 Char'kov 215, 369, 523  
 Chemnitz 120  
 Chile 563  
 China 141, 142, 226, 319, 326, 331, 396,  
 400, 496, 538  
 Chruščev, Nikita 62, 522  
 Čičerin, Georgij 95, 97, 399  
 Clausewitz, Carl von 439  
 Clemenceau, Georges 535  
 Členskij, P. 439  
 Colombino, Emilio 505  
 Cook, Arthur J. 129, 134, 251  
 Curzon, George 288, 299, 325, 338  
 Dagestan 279  
 Dan, Fedor 165, 522, 535, 536  
 Danzig 488, 489  
 Denikin, Anton 286  
 Deni, Viktor 362, 363  
 Dimanštejn, Semen 332  
 Dimitrov, Georgi 313, 440  
 Dnepropetrovsk 365, 466  
 Dogadov, Aleksandr 540  
 Donbass 205, 339, 340, 404, 474, 493, 508  
 Dubois (KPF) 461, 462  
 Dune, Eduard 67, 161, 175, 185, 200, 326  
 Durnov, A. 374  
 Eberlein, Hugo 119  
 Ebert, Friedrich 93  
 Einstein, Albert 349  
 Eisenberger, Josef 493  
 Eisler, Hanns 218  
 Eisner, Kurt 103  
 Ekaterinburg. *Siehe* Sverdlovsk  
 Ekaterinoslav. *Siehe* Dnepropetrovsk  
 Eleck 246, 247  
 Engels, Friedrich 21, 22, 190, 298, 491  
 England. *Siehe* Großbritannien  
 Eratov (MOPR) 381  
 Erfurt 490, 491  
 Erjuchin, Aleksandr 468, 469  
 Essen 487, 542  
 Evgratkin, A. Ja. 415  
 Evstigeev, A. I. 212, 213, 214  
 Finnland 90, 418, 423, 506, 548  
 Fischer, Kurt 430, 431, 434, 435, 438, 476,  
 477  
 Fischer, Ruth 115, 116  
 Flechtheim, Ossip K. 170  
 Flieg, Leo 487  
 Fokin (MOPR) 384  
 Fraenkl, Victor 442  
 Franco, Francisco 544  
 Frankreich 111, 125, 165, 180, 182, 183,  
 191, 194, 197, 230, 280, 323, 331, 391,  
 392, 429, 450, 451, 453, 461, 462, 499,  
 506, 515, 535  
 Freiburger, Xaver 512, 514  
 Furman, Ivan 534  
 Gabov, Aleksandr 439  
 Garaseva, Anna 521  
 Gejler, Grigorij 382  
 Genua 110, 276  
 Georgien 370, 415, 456, 523  
 Gerbstedt 470, 484  
 Golikov, Filipp 203, 222, 243, 506  
 Golubev, Iosif 69, 155, 162, 178, 180, 181,  
 182, 183, 186, 199, 203, 244, 260, 337,  
 472, 542, 549, 550  
 Gorbatov, Aleksandr 440  
 Gordon, M. A. 534  
 Gor'kij, Maksim 175, 234  
 Gorlovka 509  
 Granada 529  
 Grigorov, Grigorij 67, 157  
 Grjaznovo 376  
 Großbritannien 29, 47, 127, 128, 129, 130,  
 131, 132, 133, 136, 139, 140, 230, 231,

- 245, 247, 251, 274, 281, 287, 288, 299,  
 341, 342, 398, 403, 405, 410, 413, 418,  
 439, 475, 479, 500, 509, 514, 517, 519,  
 520, 522, 525, 526, 540, 553, 557  
 Gude, Il'ja 167  
 Guevara, Ernesto 564  
 Haase, Hugo 80, 95, 97  
 Halle, Felix 441  
 Hamburg 120, 126, 215, 323, 437, 444,  
 473, 541, 543  
 Hannover 490  
 Heimo, Mauno 423, 490  
 Hoelz, Max 232, 426, 427, 432, 440, 441,  
 442, 443, 447  
 Hoffmann, Johannes 103  
 Holitscher, Arthur 101, 260  
 Holland. *Siehe* Niederlande  
 Horthy, Miklós 107  
 Il'f, Il'ja 233  
 Indien 107, 287, 307, 327, 331, 527  
 Ioffe, Adol'f 92, 157  
 Ioffe, Nadežda 67, 157, 186  
 Irkutsk 241, 443, 444, 535  
 Italien 22, 80, 125, 214, 225, 228, 287, 399,  
 418, 421, 422, 423, 484, 505, 535  
 Ivanovo-Voznesensk 183, 264, 279, 505  
 Ivanov, Vasilij 222  
 Japan 225, 270, 331, 396  
 Jaurés, Jean 165  
 Jogiches, Leo 95  
 Jugoslawien 429  
 Juzovka 404  
 Kaganovič, Lazar' 524  
 Kalina, Ju. 488  
 Kalinin, Michail 383, 526  
 Kaluga 40, 373, 412, 416, 426  
 Kamenev, Lev 84, 127  
 Kanada 360  
 Kant, Immanuel 105  
 Károlyi, Mihály 102  
 Kaukasus 136, 358, 359, 409  
 Kaunas 323, 421  
 Kautsky, Karl 80, 265, 537  
 Kazan' 107, 264, 327, 506, 518  
 Kerenskij, Aleksandr 238  
 Kiel 93  
 Kiental 81  
 Kiew 215  
 Kirillov 267, 268, 269  
 Kirov, Sergej 503  
 Klement'ev, Vasilij 317  
 Knjazev, Georgij 94, 98  
 Knorin, Vil'gel'm 125  
 Kolčak, Aleksandr 238  
 Kolesnikov (Redner) 327  
 Kollontaj, Aleksandra 183, 326  
 Kollwitz, Käthe 349  
 Köln 542  
 Komi 178  
 Königsberg 486  
 Kopelev, Lev 67, 157, 214, 215, 216, 406,  
 407, 467, 537, 538, 564  
 Korea 270, 331, 504  
 Kosior, Stanislav 384  
 Kotel'nič 325, 447  
 Kozelev, Boris 538, 540, 541, 542, 543  
 Krivoj Rog 470, 480, 484  
 Kroeber-Keneth, Ludwig 104, 106  
 Kronstadt 109  
 Krupskaja, Nadežda 298  
 Krylenko, Nikolaj 340, 341  
 Kun, Béla 102, 201, 244  
 Kuusinen, Otto 206  
 Lacis, Martyn 264  
 Landauer, Gustav 103  
 Lanti, Eugène 215  
 Larin, Jurij 275  
 Larri, Jan 218  
 Lebedev, I. 218  
 Lemgo 489  
 Lengyel, Richard 513, 514, 515, 516, 519,  
 520

- Leningrad 341, 360, 405, 489, 502, 503, 521, 537, 546
- Lenin, Vladimir 19, 51, 74, 77, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 98, 100, 101, 104, 105, 108, 110, 112, 116, 124, 125, 127, 150, 160, 184, 185, 186, 190, 191, 192, 194, 196, 206, 207, 210, 214, 244, 253, 257, 271, 298, 397, 432, 441, 477, 480, 491
- Lensch, Paul 79
- Leow, Willi 438, 486, 487
- Lepešinskij, Pantelejmon 44, 45, 46, 291, 368, 371, 372, 382, 384, 385, 386
- Levien, Max 103
- Leviné, Eugen 103
- Levi, Paul 102
- Liebknecht, Karl 17, 18, 80, 93, 95, 98, 99, 100, 101, 108, 109, 116, 197, 204, 208, 250, 260, 265, 275, 298, 313, 325, 326, 398
- Lindhagen, Carl 499
- Lipp, Franz 105
- Ljubimova (VKP(b)) 517, 518
- Lloyd George, David 274
- London 134, 142, 211, 235, 299, 307, 536, 540
- London, Jack 537
- Lozovskij, Solomon 129, 141, 249, 505, 506, 514, 516, 517, 518, 522
- Luxemburg, Rosa 18, 23, 80, 81, 95, 98, 99, 100, 101, 108, 109, 116, 250, 275, 298, 313, 325
- Maclean, John 250
- Magidov, Boris 339, 341
- Majakovskij, Vladimir 280, 305, 308
- Majkop 418, 429
- Mannerheim, Carl 90
- Mann, Heinrich 349
- Mann, Tom 504
- Marchlewski, Julian 95, 348
- Markov, Petr 378, 388, 427
- Martov, Julij 80, 225
- Marty, André 273
- Marx, Karl 17, 21, 22, 190, 200, 282, 298, 491
- Mazzini, Giuseppe 22
- Mechlis, Lev 548
- Mekka 503
- Meščerjakov, Nikolaj 228
- Meyer-Leviné, Rosa 295
- Michajlov, F. 280
- Mickevič (MOPR) 382
- Minkov, Isaak 244
- Min'kov, Mark 360, 361
- Minsk 17, 155, 180, 260
- Mogilev 270
- Molotov, Vjačeslav 115, 383, 384, 398, 412
- Montenegro 395
- Moor, Dmitrij 363
- Moskau 29, 69, 72, 91, 92, 94, 96, 98, 100, 101, 105, 106, 116, 117, 118, 121, 122, 136, 138, 154, 159, 176, 187, 193, 197, 198, 204, 207, 208, 215, 221, 222, 231, 236, 244, 251, 254, 260, 295, 305, 306, 311, 314, 316, 324, 325, 334, 341, 351, 360, 377, 379, 393, 398, 400, 403, 404, 405, 406, 411, 419, 427, 430, 433, 434, 435, 436, 439, 440, 442, 450, 461, 463, 473, 475, 476, 479, 483, 485, 486, 488, 492, 503, 511, 512, 514, 521, 522, 530, 531, 534, 546
- Mühsam, Erich 103, 380, 427, 441, 443
- Mühsam, Zenzl 441
- München 101, 102, 103, 105, 106, 252
- Münzenberg, Willi 311, 400, 561
- Mussolini, Benito 225
- Nasedkin, Vasilij 176
- Neumann, Heinz 437, 438, 486, 487
- New York 215
- Nicaragua 563
- Niederlande 167
- Niederschönenfeld 421

- Nikitin, A. S. 475, 482  
 Nižnij Novgorod 373, 540, 542  
 Noske, Gustav 98, 105  
 Novgorod 326, 327  
 Odessa 484  
 Okunev, Nikita 69, 326, 327, 402, 531  
 Olonec 275  
 Omsk 177  
 Orel 193, 246, 400  
 Österreich 92, 93, 94, 95, 101, 125, 193,  
 195, 197, 205, 231, 269, 506, 511, 530,  
 531  
 Ostpreußen 487, 488, 541  
 Paquet, Alfons 207  
 Paris 18, 197, 211, 242, 266, 298, 314, 318,  
 323, 380  
 Parvus, Aleksandr 78  
 Pavlovič, Michail 241, 242, 243  
 Pavlov, Ivan 157, 546  
 Peluso, Edmondo 228  
 Perm' 180, 286  
 Permjakov, Georgij 291, 368, 369, 381  
 Pestkovskij, Stanislav 381  
 Peters, Jakov 537  
 Petrograd. *Siehe* Leningrad  
 Petrov, Evgenij 233  
 Phillips, Marion 134  
 Pieck, Wilhelm 440, 442, 443, 492, 493  
 Pilsudski, Józef 338  
 Pjatigorsk 409  
 Plechanov, Georgij 225  
 Poincaré, Raymond 274, 280, 288  
 Polen 32, 91, 108, 126, 129, 223, 231, 232,  
 279, 288, 295, 303, 338, 348, 349, 421,  
 422  
 Poltava 339, 409  
 Poluektov, A. I. 375  
 Popoff, George 195  
 Popov, Stepan 209, 245  
 Preobraženskij, Evgenij 191, 205, 211, 225  
 Prišvin, Michail 176  
 Pskov 216  
 Pucit (Redner) 225, 226  
 Purcell, Albert A. 128  
 Quaile, Mary 509  
 Quittner, Genia 511, 515  
 Radek, Karl 91, 95, 97, 107, 295, 540  
 Rafes, Moisej 228, 230, 303  
 Rákosi, Mátyás 313  
 Rakovski, Christian 81, 523, 524  
 Raskol'nikov, Fedor 174  
 Reed, John 185, 537  
 Reissner, Larissa 540  
 Riga 323  
 Rjazan' 179, 180, 192, 229, 275, 530, 549  
 Rostov 274, 468, 540  
 Rudolf, A. *Siehe* Lengyel, Richard  
 Rudzutak, Jan 114  
 Ruhrgebiet 111, 112, 133, 230, 269, 277,  
 288, 305, 307, 309, 324, 487, 541, 542  
 Rumänien 104, 106, 415, 422  
 Rykov, Aleksej 330  
 Sacco, Nicola 313  
 Sachsen 119, 225, 311, 323, 475, 541  
 Šachty 340  
 Šafir, Jakov 304, 305, 322, 323, 324  
 Šalamov, Varlam 67, 72, 157, 547, 563, 564  
 Samara 418  
 Sankt Petersburg. *Siehe* Leningrad  
 Sapronov, Timofej 200  
 Saratov 373, 506  
 Schade, Max 475  
 Scheidemann, Philipp 93, 100  
 Schlesien 480, 481  
 Schneider, Josef 118, 119  
 Scholem, Werner 489  
 Schottland 179, 250, 549  
 Schweiz 77, 80, 190, 209, 323, 504, 506  
 Sebež 512  
 Seeckt, Hans von 323  
 Šejnkman, Jakov 174  
 Šenkursk 245

- Serbien 77, 395, 506  
 Serge, Victor 497  
 Shanghai 141  
 Sibirien 177, 205, 277, 324, 358  
 Simbirsk 397  
 Šklovskij, Viktor 175, 551, 560, 561  
 Smolensk 268, 269, 466  
 Snowden, Philip 499  
 Solski, Waclaw 17, 67, 155, 174, 185  
 Solženicyn, Aleksandr 521  
 Spanien 268, 349, 388, 529, 544, 556  
 Spunde, Aleksandr 530  
 Stalin, Iosif 19, 25, 35, 53, 58, 73, 123, 127,  
 128, 138, 156, 187, 189, 206, 210, 250,  
 339, 342, 380, 390, 398, 491, 527, 536,  
 543, 546, 547, 548, 549, 554, 556, 560,  
 562  
 Starcev, Georgij 532  
 Stasova, Elena 334, 386, 400, 463  
 Stavropol' 137  
 Steklov, Jurij 161  
 Strehla 475  
 Stučka, Pēteris 2  
 Šuja 248  
 Suresnes 461  
 Sverdlov, Jakov 74, 91, 92, 244, 397  
 Sverdlovsk 468  
 Švernik, Nikolaj 385  
 Svetlov, Michail 529, 533  
 Syrcov, Sergej 382, 384  
 Syromolotov, F. 232  
 Szamuely, Tibor 106  
 Tambov 418, 423, 429, 506  
 Tatarstan 359  
 Tbilissi 370  
 Tejkovo 342  
 Temkin, S. 380  
 Terracini, Umberto 399, 423  
 Thalheimer, August 431  
 Thälmann, Ernst 120, 313, 437, 488, 490  
 Thomas, Albert 499  
 Thüringen 119, 323, 541  
 Tiflis. *Siehe* Tbilissi  
 Timme, Jakov 245  
 Tokio 323  
 Toller, Ernst 103  
 Tomp, Jaan 313, 326  
 Tomsk 305, 447  
 Tomskij, Michail 388, 508, 543  
 Trockij, Lev 19, 24, 51, 74, 78, 86, 91, 107,  
 109, 112, 123, 127, 130, 210, 217, 222,  
 241, 244, 253, 307, 334, 374, 397, 399,  
 417, 478, 479, 523, 524, 534  
 Trojanovskij, Oleg 563  
 Tschechoslowakei 106, 451, 453, 504, 562  
 Tula 368, 381, 398, 486, 506, 516  
 Türkei 267, 415, 426  
 Tver' 247, 479  
 Ukraine 96, 104, 136, 198, 205, 264, 273,  
 332, 339, 358, 365, 470, 524, 529  
 Ulbricht, Walter 431  
 Ullrich, Lisa 430  
 Ungarn 92, 93, 94, 101, 102, 104, 105, 106,  
 107, 109, 192, 201, 205, 223, 245, 286,  
 506  
 Urbahns, Hugo 443, 444  
 Urbahn, Walter 463  
 USA 29, 185, 194, 213, 214, 225, 268, 349,  
 398, 520  
 Vanzetti, Bartolomeo 313  
 Vardin, Il'ja 273, 283  
 Verenidi (Genosse) 415  
 Višnevskij (Genosse) 415  
 Vitebsk 475  
 Vjatka 40, 96, 232, 325, 359, 360, 361, 402,  
 414, 421, 427, 432, 442, 443, 462, 480,  
 481  
 Vjaz'ma 510  
 Vladimir 121, 230, 270, 337  
 Vladivostok 121, 122, 269, 283  
 Vogeler, Heinrich 510, 511  
 Volgograd 177

- Volodarskij, V. 101  
Vologda 266, 408  
Voronež 241, 304, 328, 336  
Voronkov, Michail 69, 155, 179, 180, 192,  
200, 204, 223, 229, 530, 549  
Voronskij, Aleksandr 23, 72, 164, 169, 183,  
184, 205, 223, 224, 264, 505  
Vorovskij, Vaclav 323  
Vronskij, N. M. 415  
Wales 136, 396  
Warschau 242, 323, 447, 534  
Weinert, Erich 218  
Weißrussland 96, 108, 358  
Wien 95, 204  
Wilhelm II. 93, 260  
Wilson, Woodrow 97  
Wingerning, Ewald Max 462, 463  
Wolfenbüttel 491, 492, 493  
Worpswede 510  
Zahn, Walter 463  
Zankov, Aleksandar 537  
Ždanov, Andrej 334  
Zetkin, Clara 17, 18, 116, 405, 431, 473,  
476  
Zimmerwald 80, 225  
Zinov'ev, Grigorij 80, 84, 107, 109, 113,  
114, 121, 123, 127, 206, 208, 209, 210,  
225, 289, 290, 306, 323, 342, 385, 505  
Žmerinka 514  
Zujkova (Genossin) 413  
Žukov, Innokentij 213  
Zvenigorod 510  
Zykov, Nikolaj 69, 155, 178, 181



**INDUSTRIELLE WELT**

SCHRIFTENREIHE DES ARBEITSKREISES  
FÜR MODERNE SOZIALGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON  
ANDREAS ECKERT UND JOACHIM RÜCKERT

EINE AUSWAHL

BD. 87 | JOACHIM RÜCKERT (HG.)

**ARBEIT UND RECHT SEIT 1800**  
HISTORISCH UND VERGLEICHEND,  
EUROPÄISCH UND GLOBAL  
2014. 389 S. GB. | ISBN 978-3-412-22278-9

BD. 88 | DAVID KUCHENBUCH

**DAS PECKHAM-EXPERIMENT**  
EINE MIKRO- UND WISSENSGESCHICHTE  
DES LONDONER »PIONEER HEALTH  
CENTRE« IM 20. JAHRHUNDERT  
2014. 238 S. 33 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-412-22352-6

BD. 89 | STEPHANIE SCHLESIER

**BÜRGER ZWEITER KLASSE?**  
JUDEN AUF DEM LAND IN PREUSSEN,  
LOTHRINGEN UND LUXEMBURG  
2014. 600 S. 7 S/W-ABB. UND 4 TAB. GB.  
ISBN 978-3-412-22362-5

BD. 90 | REGINA FINSTERHÖLZL

**KOMMERZIELLE WERBUNG IM  
KOLONIALEN AFRIKA**  
DIE WERBEBRANCHE UND DER  
POLITISCHE WANDEL IN GHANA  
1930–1970  
2015. 399 S. 51 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-412-22309-0

BD. 91 | JÖRN LEONHARD,  
WILLIBALD STEINMETZ (HG.)

**SEMANTIKEN VON ARBEIT: DIACHRONE  
UND VERGLEICHENDE PERSPEKTIVEN**  
2016. 413 S. GB. | ISBN 987-3-412-50280-5

BD. 92 | SABINE RUDISCHHAUSER

**GEREGELTE VERHÄLTNISS**  
EINE GESCHICHTE DES TARIF-  
VERTRAGSRECHTS IN DEUTSCHLAND  
UND FRANKREICH (1890–1918/19)  
2016. 887 S. 10 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-412-50536-3

BD. 93 | CLELIA CARUSO

**BEFRISTETE MIGRATION UND  
TRANSNATIONALER LEBENSSTIL**  
ITALIENERINNEN UND ITALIENER IN  
EINER WALLONISCHEN BERGBAUGE-  
MEINDE NACH 1945  
2017. CA. 608 S. GB.  
ISBN 978-3-412-50116-7

BD. 94 | MARCO SWINIARTZKI

**DER DEUTSCHE METALLARBEITER-  
VERBAND 1891–1933**  
EINE GEWERKSCHAFT IM SPANNUNGS-  
FELD ZWISCHEN ARBEITERN, BETRIEB  
UND POLITIK  
2017. 470 S. 11 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-412-50750-3

BD. 95 | GLEB J. ALBERT

**DAS CHARISMA DER WELTREVOLUTION**  
REVOLUTIONÄRER INTERNATIONALIS-  
MUS IN DER FRÜHEN SOWJET-  
GESELLSCHAFT 1917–1927  
2017. 631 S. 24 S/W-ABB. GB.  
ISBN 978-3-412-50754-1

Was bedeuteten ›Weltrevolution‹ und ›internationale Solidarität‹ für einfache Parteiaktivisten und die sowjetische Bevölkerung? Das Buch präsentiert erstmals eine Gesellschaftsgeschichte des frühsowjetischen revolutionären Internationalismus. Auf Basis neuerschlossener Quellen untersucht es die Vermittlung internationalistischer Ideen sowie die Bedeutungen, die frühsowjetische Aktivisten und Bürger in sie hineininterpretierten. Auch das sich wandelnde Repertoire an Praktiken, die der Parteibasis zur Verfügung standen, um an revolutionären Ereignissen im Ausland teilzuhaben, wird einer Detailanalyse unterzogen. Die Studie eröffnet einen neuen Blick auf die Gesellschaft im ersten sowjetischen Jahrzehnt, ihre transnationalen Verflechtungen, und ihre Transformation hin zum Frühstalinismus.

